# Der Tag auf dem Lande.

Von

Johann Heinrich Voß.

Leipzig, 1802.

bei Klopp Herstle.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

# Der
# Tag auf dem Lande.

# Erſter Geſang.

Hell ſchon leuchtet der Morgen heran mit tagendem Lichte,
Und die Schatten der Nacht verlaſſen die innern Gemächer;
Rings erwachen auch ſchon die Nachbarn zu dem Geſchäfte,
Und die Straßen der Stadt ſind längſt von Menſchen bewandelt.
Früh geſattelt und ſpät geritten, ſo lautet das Sprüchwort.
Traun, mit dem letzten Rufe des Wächters entſprang ich dem Lager,
Weckte die ſchlafenden Mägd' und belebte die Gluth auf dem Heerde,

Daß ſie die Morgenkoſt uns bereiteten, und wir die Reiſe
Ohne Verzug anträten im kühlen Hauche des Morgens,
Eh uns ſengte mit kräftigem Strahl die ſteigende Sonne
Aber immer noch ſäumt mit den Pferden der rüſtige Poſtknecht,
Schläft noch vielleicht, und der Wagen ſteht im Hofe verſchloſſen.
Stets doch mußt' ich mich ärgern, wenn wir auf die Reiſ' uns begaben.
Alſo redend betrat die häusliche Anna das Zimmer,
Wo ihr trauter Gemahl, der vielerfahrene Friedlieb Saß, mit Heinrich dem trefflichen Sohn und dem redlichen Burgheim,
Alle zur Reiſe geſchickt, an dem wohlbereiteten Frühmahl,
Trinkend aus vollen Pokalen den herzerfreuenden Biſchoff,
Einen ſtärkenden Trank für früh abreiſende Menſchen.
Aber zu Anna begann der vielerfahrene Gatte:

Trautes Weib! klug bist du fürwahr und geschäftig vor allen
Weibern der Stadt, und besorgst mit Verstand und Treu die Wirthschaft;
Sieh, so kenn' ich dich längst, seitdem uns die Ehe vereinigt.
Aber dein herrschender Geist kann keine Zögerung dulden,
Keinen Verschub; drum eiferst du leicht mit zürnendem Unmuth,
Wenn nicht alles sich fügt, wie du's in der Seele beschlossen.
Komm und setze dich hier an die Seite zu uns auf den Sopha,
Und geduld' ein wenig dich noch, denn ich meyne, nicht lange
Wird der Kutscher verzieh'n, und bald anschirren die Rosse.
Weiter begann und sprach zur Mutter der treffliche Heinrich:
Mütterchen, nicht so gezürnt! Stracks ist ja die Reise vollendet;
Nicht weit dehnt sich der Weg zu Ottmars gepriesenem Landsitz.

Wenige Meilen nur iſt er entfernt und eben die Straße,
Nirgends gehügelt, ſo ſchlicht wie die bretterne Diel' in der Stube.
Wetten wir, daß uns die Pferd' in zwo der Stunden entführen?
Und wer miſſet das meiſte, wenn zögerndes Saumſal uns aufhält?
Iſt es nicht alſo, daß mir am verzeihlichſten wäre der Unmuth,
Weil ich länger der Braut, der Heißgeliebten, entbehre?
Als er noch redet', erſcholl der Hufſchlag eilender Roſſe
Um die Ecke der Straß' und des Lenkers tönendes Poſthorn.
All' erhuben ſich nun von den Sitzen und ſprangen zum Fenſter.
Da begann frohblickend und ſprach der redliche Burgheim:
Nun hat jegliche Fehd' ein Ende. Da kömmt ja der Schwager,
Wie gerufen, als hätt' er die ſchmählenden Worte beherzet.

Aber die häusliche Anna gebot den dienenden Mägden,
Eilends hinab zu geh'n und das große Thor zu entriegeln.
Diese gehorchten dem Wort' und eilten hinunter die Treppe,
Drauf wegziehend den Balken, eröffneten schnell sie das Hofthor,
Schoben den schwankenden Wagen sodann an den gleitenden Rädern
Vor das Haus auf die Straß', und der Postknecht schirrte die Ross' an,
Zwey an die Deichsel und zwey an weitvorlaufende Seile,
Stieg auf den Sattelgaul und ergriff die leitenden Zügel.
Aber Anna indeß, die häusliche, hohlte des Kalbes
Stattliche Keul' und den Lendenbraten des kräftigen Stieres,
Beydes für Ottmars Küche bestimmt, weil kommende Gäste
Heut ihm füllten das Haus, und mit frischgeschlachtetem Fleische

Eilten das gnügsame Dorf im Sommer die Tafel verforget.
Und sie gebot den Mägden, es eilends nunter zu tragen,
Ging dann selbst, und verwahrt' es mit Fleiß in dem schließenden Sitze.
Auch die Andern kamen und setzten sich gegen einander
Auf die gepolsterten Sitz' und der Postknecht hieb mit der Geissel
Auf die stampfenden Noss', und rasselnd enteilte der Wagen,
Von dem schmetternden Horn des munteren Lenkers begleitet.
Also fuhren sie hin voll Freudigkeit, stille beysammen,
Und in ruhiger Brust verschiedne Gedanken bewegend.
Als sie nun kamen zum Scheideweg, wo einer der Pfade
Führt in das Waldgebirg, der andre zu Ottmars Behausung.
Längs im Thale dahin auf baumbeschatteter Straße;

Siehe, da hub ihr göttliches Haupt die flammende Sonne
Hinter der Waldung empor, und vergüldete rings die Gefilde.
Offener ward nun jegliches Herz und die Zunge gelöfet.
Erſtlich begann zu den Freunden und ſprach der redliche Burgheim:
Herzlich verlanget mich jetzt, nach ſo manchem entſchwundenen Jahre
Endlich wieder zu ſehen den Freund, den verſtändigen Ottmar,
Und die liebliche Tochter, Eliſe. Noch war ſie ein kleines
Töchterlein, freundlich und gut, und ſchön wie ein Engel des Himmels,
Als ich das letztemal ſie auf wiegenden Knieen geſchaukelt,
Märchen erzählend, die hoch das kindliche Herz ihr ergötzten.
Zwölfmal hat indeſſen der Herbſt den Segen der Fluren
In die Scheuern geliefert. Nun wird ſie im Glanze der vollen

Jugend wandeln, und Jeden erfreu'n, der die blühende Jungfrau
Anſieht, aber vor allen den Bräutigam, dem ſie beſtimmt iſt.
Solche Worte vernehmend, begann der treffliche Heinrich:
Freundlich und gut iſt ſie noch, und ſchön, wie ein Engel des Himmels
Meine Braut, und Jeder erfreut ſich der blühenden Jungfrau,
Aber ich ſelbſt am meiſten der Bräutigam, dem ſie beſtimmt iſt.
Denn nur wenige blüh'n auf vielumwanderter Erde
Solcher Mädchen, wie ſie, an Geiſt und Körper vollendet. — —
Als ich wieder ins Haus der lieben Aeltern gelangte,
Heim nach langer Entfernung gekehrt von mancherley Reiſen,
Männer des Ruhms zu begrüßen und Kenntniß zu ſammeln im Ausland:
Wie erſtaunt' ich, Eliſen, die Herrliche, die ich als Mägdlein

Kaum vor Jahren verließ, (denn oft kam Ottmar in unſre
Städtiſche Wohnung mit ihr) in der ſchönſten Blüthe zu treffen,
Ja, in dem gaſtlichen Hauſe ſogar, der liebenden Aeltern!
Wie ein zweyter Pygmalion glaubt' ich, in ſüßer Verwirrung,
Lebend zu ſchau'n mein Gebild, das die Phantaſie ſich geſchaffen,
In der Feengeſtalt der Erſcheinenden. Wie durch ein Wunder
In Gefilde verſetzt, wo Träume zur Wirklichkeit werden,
Nahm' ich dem herrlichen Mädchen, von Staunen ergriffen und Liebe.
Ach, nun ſah ich ſie täglich ihr Werk mit Freude vollbringen,
Und mit ſelbſtgenügſamen Sinn und ruhiger Einfalt,
Einer Unſterblichen gleich, die unter den Menſchen umhergeht.
Und wie die köſtlichſte Blum' in dem Garten, welche den reinſten

Duft verhaucht, und nicht weiß, daß der Preis ihr vor allen gebühret:
So in bescheidener Still' entzückte sie. Aber ich selber
Fühlte mich hingezogen zu ihr mit jeglicher Faser
Meines Wesens; ich dachte nur sie; ich sah in der ganzen
Schöpfung nur sie. Wie die Pflanz' in der Luft, wie der Fisch in der Welle,
Webt' ich in ihr, und ein neuer Frühling von Leben und Freude
Ging in der Seele mir auf, so nahe der himmlischen Mädchen.
Welten hätt' ich verschenkt, die Herrliche mir zu gewinnen.
Und ich gewann sie, gewann sie so ganz, daß ihr erster Gedanke
Und ihr letzter ich ward. Wie arm und dürftig an Freude
Ist mein vergangenes Leben, wenn ich's mit dem jetzigen messe!
Als er solches geredet, begann der redliche Burgheim:
Wunder, wie doch die mächtige Lieb' in dem Herzen des Jünglings

Waltet mit schöpferischer Kraft, und welche Gedanken sie eingiebt!
Unserem Heinrich strömt's ja vom Mund, wie ein rauschender Waldstrohm,
Welcher alles mit sich im stürzenden Laufe dahinreißt,
Ich urtheile mit Recht, ihn macht die Liebe zum Dichter.
Drauf begann das Gespräch und sagte die häusliche Anna:
Lieber, den Sohn nicht getadelt, denn klüglich hat er gewählet,
Und mit reifem Verstand, und weniger Liebe wär' Unrecht.
Ganz wie mich selber durchspäht' ich das Herz der holden Elise,
Weil sie ein völliges Jahr bey uns im Hause verlebte,
Von dem Vater gebracht, damit sie die weiblichen Künste
Lernt' in der Stadt, der Küche Geschäft und der zeichnenden Nadel,
Auch anmuthige Tänz' und das Spiel des besaiteten Flügels,

Singen auch, und des zwanglosen Umgangs feine Gewandtheit.
Aber sie selbst, mit Eifer und Fleiß dieß alles erlernend,
War den Zerstreuungen feind und dem Tand einschmeichelnder Gecken.
Denn unbändig ist ja die Jugend anjetzt und gesetzlos,
Weder Zucht noch Ordnung beherzigend; sondern beständig
Denken sie nur des Lustgelags und schnöder Verführung,
Weil sie von Langerweil' und schändlichen Lüsten geplagt sind.
Kömmt dann ein Mädchen zur Stadt, dort weibliche Künste zu lernen,
Unerfahren und arglos, und unverdorbener Seele:
Den' erlauren sie plötzlich, das Herz voll bösen Entwurfes,
Wandeln ihr auf und ab an dem Haus, wie hung'rige Wölfe
An den Hürden der Schaafe, des Raubs und Fraßes gedenkend,
Ziehen ihr nach auf der Straß', und wissen es bald, wo sie hingeht,

Sitzen zu ihr auf die Bank im Schauspielhause vertraulich,
Und gewinnen ihr Herz durch loſe Wort' und Geklingel,
Bis ſie das arme Kind mit Schand' und Jammer bedecken.
Aber Eliſe gebot mit dem Blick ſchon Achtung und Ehrfurcht,
Wo ſie erſchien; kein Hauch der Verführung befleckt' ihr die Seele,
Sondern ſie ſchied ſo rein aus der Stadt, wie vom Lande ſie ankam.
Drauf begann das Geſpräch der vielerfahrene Friedlieb:
Keinen Wunſch mehr heg' ich, nachdem mit der holden Eliſe
Sich mein Heinrich verlobt zum baldigen Bunde der Ehe;
Ja, nun fahr' ich im Frieden, denn wohlverſorgt und im ſchönſten
Glücke verlaß' ich den Sohn, wenn heute die Stunde mich abruft.
Alſo beſprachen ſie ſich mit einander in wechſelnder Rede,

Heiteren Sinns, und fuhren dahin in dem rollenden Wagen,
Von dem balsamischen Hauch des duftigen Morgens umwehet.

---

## Zweyter Gesang.

Aber Ottmar indeß, den die kommenden Gäste besuchten,
Sprang aus dem Bette, sobald der mildaufgehenden Sonne
Erstlingsstrahl durch die Blumenstöck' am Fenster hereinschlich,
Und die Tapeten der Wand mit schwankenden Schatten beschwebte;
Warf in die Kleidung sodann die leichtgebogenen Glieder,
Hüllte den blauen Rock mit blankvergoldeten Knöpfen
Sich um den Leib, und gieng in das tägliche Zimmer der Wohnung.

Sinnend ſchritt er einher, wie ein Mann, der wichtige Werke
In dem Herzen bewegt; doch lächelt er freundlich dazwiſchen,
Und ein werdendes, hohes Vergnügen umſchwebt' ihm das Auge.
Liebend hüpft' ihm entgegen Eliſe, die blühende Tochter,
Wie ſie den Vater erſah, und küßt' ihm Lippen und Hände,
Alſo den Vater zu grüßen gewohnt mit jeglichem Morgen.
Blendendweiß umfloß das Gewand ihr die reizenden Glieder,
Unter dem Buſen gegürtet, dem ſchwellenden, der in der Hülle
Ebbt' und wogte, wie glänzender Schaum auf der ſteigenden Welle;
Aber dunkel umſchwebte das Haar in zierlichen Locken
Ihr die blühende Stirn', und flattert' um Nacken und Schultern.
Wie ein überirdiſches Bild, das der trefflichſte Künſtler

Mit auswählendem Geiſt' aus der Fülle der Schönheit entwendet,
Einzelne Züge vereinend zu einem harmoniſchen Ganzen:
Alſo vollendet ſtand ſie vor ihm, die blühende Jungfrau.
Aber der Vater begann zur holdanlächelnden Tochter:
Schon ſo frühe, mein Kind, vom nächtlichen Lager erſtanden,
Und ſo fein ſchon geſchmückt und zierlich im weiſſen Gewande,
Gleich als ob der Bräutigam käm' und die Hochzeit begönne?
Aber es freut ſich mein Herz, ſo munter und froh dich zu ſchauen.
Anmuthsvoll erwiederte drauf die blühende Tochter:
Ob der Bräutigam kömmt, und wann die Hochzeit beginnet,
Vater, das iſt mir nicht kund; auch hab' ich vom nächtlichen Lager
Mich nicht früher erhoben, geweckt von ſolchen Gedanken,

Als Gewohnheit mich mahnt, die tägliche: ſondern ich liebe
Immer des Morgens goldene Zeit, wo freyer im Buſen
Mir die Empfindung ſich hebt, und jegliche Kraft ſich erneut hat.
Auch wird ſchwerlich der Bräutigam heut im Hauſ' uns erſcheinen,
Und noch fern iſt der Tag der Hochzeit, die uns vereinet.
Aber ich meyne, du ſelbſt, dich früher vom Lager erhebend,
Und in Kleider gehüllt, wie ein Mann, der Beſuche bereitet,
Habeſt auf dieſen Tag ein wichtiges Werk dir erkohren.
Etwas haſt du erſonnen, mein Vater! das ſagt mir dein Auge
Unverdächtig; doch was es auch ſey, du erſinneſt nur Freude,
Alſo ſagte die Tochter, und lächelnd erwiederte Ottmar:
Wie du doch ſchlau mich umgehſt, ein Geheimniß von mir zu erfahren,

Das ich zu hegen dir ſcheine! doch ſo ſind die Herzen der Weiber,
Immer vermuthend ein heimliches Werk mit forſchender Neugier.
Aber folge mir jetzt! Friſch athmet der herrliche Morgen,
Und balſamiſcher Duft entſteigt dem bethauten Gefilde,
Von dem rauchenden Heu und der goldenwallenden Kornflur.
Heilſam iſt es dem Geiſt' und erſprießlich für die Geſundheit,
Jetzt ins Felde zu gehen, bevor die ſteigende Sonne
Heiſſere Strahlen verſchickt und ſchwüler wehen die Lüfte.
Sprachs, und freudig vernahms die heldanlächelnde Tochter,
Setzte den niedlichen Hut auf das wallende Lockengeringel,
Knüpft' ihn unter dem Kinn, und zog den ſeidenen Handſchuh
Ueber den Ellenbogen hinauf an jeglichem Arme:
Drauf ergriff ſie das Schirmdach, das niedliche, welches der Sonne

Strahlen verwehrt, doch gebogen mit Luſt anſäcſelt das Antlitz.
Und er verließ das Gemach, und Eliſe wallt' ihm zur Seite.
Nieder ſtiegen ſie jetzo die Trepp' in die räumige Hausflur,
Giengen ſodann auf die Straß' aus dem ſchöngewölbten Portale,
Drauf an den Häuſern des Dorfes dahin, von dem herzlichen Glückwunſch'
Ehrender Menſchen gegrüßt, auf bewandertem Wege begegnend,
Welche der Hahnenruf zum Tagwerk früh ſchon erweckte;
Wallten ſodann auf die Wieſenflur, wo emſige Mäher
Schon das wankende Gras hinſtreckten mit klirrender Senſe;
Hierauf ſtiegen den Berg ſie hinan, der den mächtigen Rücken
Hinter dem Dorf' erhebt mit der dunkelſchattenden Waldung.
Heiliger Eichen voll, und hoher, umnachtender Tannen.

Dort, wo der Wald beginnt, an des Bergs tiefgründiger Krümmung,
Springt weit vor ein gewaltiger Fels, steil nieder sich senkend
Gegen das Thal, mit Moos und wildem Gesträuche bewachsen.
Hieher trat jetzt Ottmar, mit ihm die blühende Tochter;
Und der Vater begann mit holdanredenden Worten:
„Wunder, wie schön ist doch die weitverbreitete Gegend,
Hier von dem thürmenden Fels, und wie reich an Segen und Freude!
Dort erheben sich mächtige Berg', in mancherley Formen
Unter einander gethürmt, und umgrenzen des Thales Vertiefung.
Alte, verfallende Schlösser annoch auf gesonderten Hügeln
Stehen, ihr Haupt erhebend aus dunkeln Eichenwäldern,
Zeugen der Vorwelt uns und des alleszerstörenden Wechsels.
Aber unten im Thal sind friedliche Dörfer verstreuet,

Längs am Fuße der Berge dahin, und gnügſame Menſchen
Wohnen darin, die durch Feldbau ſich und die Pflege der Schaafe
Reichliche Nahrung erwerben, ihr Haus durch Arbeit verſorgend.
Auch der herrliche Fluß, der klar wie ein glänzender Spiegel
Mitten theilet das Thal mit lieblichrauſchenden Wellen,
Mehrt die Nahrung, und iſt ein herzerfreuender Anblick.
Weit bin ich in der Jugend umhergewandert, und habe
Viele Länder geſeh'n und Gegenden; aber vor allen
Hat dieß Thal mir die Seele gelabt mit freundlichem Anblick.
Darum beſchloß ich auch, mein Leben hier zu vollenden,
Als die Gute mir ſtarb, die dich, Eliſe! gebohren.
Ach, du kannteſt ſie nicht; du warſt noch ein harmloſes Kindlein,
Als ſie der Tod von der Seite mir riß in der Blüthe der Jahre,

Sie, um welche noch jetzt die ſpäte Thräne mir fließet.
Ach, wir lebten ein Leben der Seligen! daß es ſo frühe
Endigen mußte! Noch war das zweyte Jahr nicht vorüber
Unſrer Vermählung, da mußt' ich ſie ſchon in die Erde beſtatten.'
Mir war ganz das Leben verhaßt und der Menſchen Gemeinſchaft;
Darum verließ ich die rauſchende Stadt, den mahnenden Wohnort
Meiner Freuden voreinſt, und nun der traurigſten Wehen.
Hier nun ließ ich mir bauen ein Haus, zum bleibenden Wohnſitz,
Bis ich es einſt mit dem kühlen Gemach' in der Erde vertauſche.
Alſo ſprach er die Worte der Wehmuth. Aber Eliſe
Stand mit geſenktem Blick, die klägliche Kunde beſtammernd,
Und es rollten ihr Thränen Perl von den blühenden Wangen.

Und der Vater begann von neuem mit tröſtenden Worten:
Weine nicht, liebes Kind, du gute, verſtändige Tochter!
Sieh, es iſt Weisheit ja, der Todten gedenken und ſeines
Todes auch; denn es weiß kein Menſch die Stunde des Abſchieds,
Und kein Einziger bleibt zurück im Gefilde des Lebens.
Was ich geſucht' in der ländlichen Einſamkeit, hab' ich gefunden:
Endlich Geneſung von Schmerz, nach dem Sturme friedliche Stille.
Aber du ſelbſt, Eliſe! des Vaters Ermahnungen horchend,
Und mit zärtlicher Lieb' und Folgſamkeit immer mich ehrend,
Haſt mir die Wolke des Kummers verſcheucht von der trauernden Seele,
Und allmählig mein Herz für die Freude mir wieder eröffnet,
Deren ſo lang ich entbehrte, den Tod der Gattin beklagend.

Du haſt mich mit dem Leben verſöhnt, dem lange verhaßten,
Und mir jegliche Mühe der Pfleg' und Erziehung vergolten,
Weil du gehorſam den Pfad vollendeteſt, den ich dich führte,
Nirgends davon abweichend, und nicht leichtſinnig dich wendend,
Wie die Mädchen itzt ſind, ſehr viele, welche beſtändig
Tändelnder Buhlen gedenken, und oftmals noch in der Schule
Liebeshändel erſinnen, dem Vater geheim und der Mutter.
Darum taugen ſie auch nicht das mindeſte, ſchweifen nur immer
Mit den Gedanken umher in der Irr', abweſenden Geiſtes,
Sind unwiſſend, und trachten nur ſtets ihr Herz zu vergnügen,
Und verſchmähen die Sorge der Wirthſchaft, häusliche Plagen
Einſt für den Mann, und zur Kinderzucht untaugliche Mütter.

Aber du haſt unſchuldig dein Herz und rein mir erhalten,
Und mir keine getäuſcht der Hoffnungen, ſondern ſie alle
Treu und kindlich erfüllt, wie meine Seele gewünſchet.
Darum wird nun auch Gott mit Glück und Freude dich ſegnen,
Wenn du dein eigenes Haus mit wirthlicher Sorge verwalteſt,
Bey dem Mann, den dein Herz ſich erkor zum ehlichen Bunde.
Freudig vernahm die Tochter das Wort des liebenden Vaters;
Denn kein Lob iſt ſüßer dem wohlgearteten Mädchen,
Als des Vaters, von ihm aus zufriedener Seele geſprochen.
Und es ſchlug voll Freud' ihr das Herz, und die Hand ihm mit Inbrunſt
An die Lippe gedrückt, begann ſie die ſinnigen Worte:
Lieber Vater, wie konnt' ich dich je durch Ränke betrüben,

Oder durch Ungehorsam, ein pflichtvergessenes Mädchen,
Da du von Jugend auf so herzlich und hoch mich geliebet,
Und nicht Vater allein mit strenggebietenden Worten,
Nein, auch Freund beständig mir warst, theilnehmendes Herzens,
Oft sogar mitspielend die lustigen Spiele der Kindheit.
Aber du wußtest höheren Sinn und Bedeutung zu legen
Mir in jegliches Spiel, das die kindische Seele mir lallte,
Und mein jugendlich Herz auf ernste Gedanken zu leiten,
Nach und nach, unmerklich mir selbst, so wie am Verstande
Und an Alter ich wuchs. Du warst mein erster und letzter
Lehrer durch Wort und That; ein unverdroßner Erzieher
Weihtest du mir allein so viele Sorgen und Mühen,

Abgeſtorben der Welt, und nur in der Tochter noch lebend.
Das erkennet mein Geiſt und Dankbarkeit wohnt mir im Herzen
Ungeſchwächt, ſo lang ich das Licht des Lebens genieße.
Denn nicht nur mein Leben verdank' ich dir, trefflicher Vater!
Sondern auch, daß weiſer ich jetzt und verſtändiger lebe,
Wie es den Menſchen gebürt, an Vernunft Unſterblichen ähnlich.
Kurz iſt ja nach dem ewigen Rath der waltenden Vorſicht
Uns das Leben gemeſſen, und weit der Weg zu der Weisheit,
Welchen der Mann nicht nur, der kühne, zu gehen beſtimmt iſt,
Sondern das Weib auch, wiewohl mit ſchwächeren Kräften geſchaffen,
Weil auch ihr die Natur Vernunft und Empfindung verlieh'n hat,
Und zur erſten Erzieherin ſie für die Kinder erkohren.

Solches lehrteſt du mich, und ich war nicht thö-
richt und achtlos,
Sondern beeiferte mich, Erzählungen oder Er-
mahnung,
Alles recht zu begreifen, und tief in die Seele
zu prägen.
Auch erfreuteſt du oft mir das Herz mit Geſchich-
ten der Vorzeit,
Was die Menſchen gethan im Laufe der rollenden
Jahre,
Männer, unſterblich an Ruhm und erfindungsrei-
chem Verſtande;
Welche Völker gelebt und welcherley Thaten ſie
übten,
Hochgeprieſene Griechen und weltbezwingende Rö-
mer,
Und das nimmerbeſiegte Geſchlecht der freyen
Teutonen,
Als noch unendliche Wälder den heimiſchen Boden
bedeckten;
Hermanns Schlacht, des löwenbeherzten Erretters
von Knechtſchaft,
Und die muthigen Heer' aus Deutſchlands rauhen
Gefilden,

Welche die Römiſche Macht zertrümmerten, über die Alpen
Stürmend mit ſiegender Hand und neue Reiche ſich ſchaffend,
Weit und breit auf Erden umher, erhaben an Kriegsruhm.
Solches lehreteſt du mich, das Herz mir im Buſen erregend,
Nanntest mir auch das Thun jetztlebender Menſchengeſchlechter,
So verſchieden an Farb' und Geſtalt, wie an Wohnung und Sitte;
Auch der Thiere Natur und ſpreſſender Erdengewächſe
Nanntest du mir, und zu welchem Gebrauch der Menſch ſie bereitet,
Langer Erfahrungen voll und geſchickt zu mancher Erfindung.
Aber vor allem ermahnteſt du mich mit herzlicher Lehre:
Fromm zu werden und gut, der heiligen Pflicht zu gehorchen,
Und den Höchſten zu ehren, der hoch den Himmel bewohnet:

Denn die Furcht vor dem Herrn sey der Anfang jeglicher Weisheit.

Also vollbracht' ich bey dir des Lebens heiteren Morgen.

Als sie solches gesprochen, die unvergleichliche Tochter,

Faßte sie liebend dem Vater die Hand, und der Wimper entbebte

Eine heimliche Thräne vom seitwärtsblickenden Auge,

Aus dem Herzen voll Freud' und geführter Dankbarkeit fließend.

Aber Ottmar küßte sie sanft auf Lippen und Stirne,

Bot ihr schweigend den Arm, und das Haupt des Felsen verlassend

Lenkten sie wieder heyseit, und giengen vereint in des Waldes

Dämmernde Nacht, von dem Balsamduft des Morgens umflossen,

Jetzt auf schlüpfrigem Pfad von dem Abfall dunkelnder Tannen,

Jetzt auf bebendem Moos in laubiger Eichen Umschattung,

Jetzt an dem jähen Rand tiefausgehöhlter Gestüfte,

Weiche, von Wettern geschwellt, des Gießbachs Fluthen durchwühlet.
Aber nicht ferne hielten sie sich von des Waldes Umzäunung,
Daß sie des Thals Heerweg nicht ganz aus dem Auge verlören.
Endlich, das Schweigen brechend, begann der verständige Ottmar:
Weißt du noch, liebes Kind, wie dringend und ernst ich dich mahnte,
Als ich zur Stadt dich gebracht, einschmeichelnde Schwätzer zu meiden.
Aber nahte sich dir ein edler, bescheidener Jüngling,
Fleißig und wohlgesittet und schüchtern mehr als gesprächig,
Und es erwachte die Liebe zu ihm im steigenden Busen:
Liebend solltest du nicht es verheimlichen, sondern gerade
Mir, dem redlichsten Freunde, die Glut des Herzens entdecken;
Und ich wollte sodann, mehr kundig der Welt und der Menschen,

Selber den Mann ausspähen, weil doch Verstellung und Argliſt
Oft durch täuſchenden Schein die beſten Gemüther bethöret.
Und ich verhieß und gelobte mit Wort und kräftigem Handſchlag,
Dir nicht den Jüngling zu weigern, wofern ich ihn redlich erfände,
Und er ein Weib zu nähren verſtünd' und das Haus zu regieren.
Aber du ſelbſt, Eliſe! gehorchteſt mir, achtſamen Herzens,
Denn du wähnteſt verſtändig und ganz, wie ich ſelber es wünſchte.
Anmuthsvoll erwiederte drauf die blühende Tochter:
Hab' ich verſtändig gewählt, ſo war ja die Wahl mir nicht ferne,
Sondern nahe bey mir; denn Friedliebs edler Erzeugter,
Heinrich, ſo weit vorragend an Geiſt wie an männlichen Anſtand,
Wohnte mit mir in dem nemlichen Haus', an dem nemlichen Tiſche

Aß er mit mir, und wir ſprachen uns oft auch ohne Geſellſchaft.
Da entbrannte zu ihm mein Herz in unendlicher Liebe;
Denn er war ſanft und gefällig und gut, voll hoher Empfindung,
Und ein jegliches Wort war klug und vernünftig geſprochen.
Er auch ſchien vor den Mädchen der Stadt allein mich zu achten,
Durch Geberden und That und mancherley Ehrenbezeugung,
War, ſoviel ſein Geſchäft es verſtattete, ſtets mir zur Seite,
Und begleitete mich in's Schauſpiel, und zu Verſuchen,
Die in der Stadt umgeh'n, bey Freunden oder Verwandten.
Du auch hielteſt ihn werth, wie ein Vater den lieben Erzeugten.
Solches gewährte ich mit inniger Freudigkeit; denn ich gedachte
Dir nun mein Herz zu entdecken, das liebende, wie du geboten.

Und ich that es, wiewohl mit verschämter, erschrockener Seele;
Denn es spricht ja nicht gern von Liebe die züchtige Jungfrau.
Aber du lächeltest sanft, nur wenige Reden erwiedernd.
Eines Tages erschienst du bey uns in der Stadt, und gebotest,
Daß ich mit die heimzöge, das Haus des Freundes verlassend.
Da erschrack mein liebendes Herz; denn ich sollte mich trennen
Von dem Theuren, der lieber mir ward mit jeglichem Tage,
Selbst fast lieber, wie du. Verruh dem schwärmenden Mädchen!
Aber du sahest den Kampf, der im Busen mir tobte, du sahest
Heinrichs Verwirrung, und sagtest zu uns: Auf, wechselt die Ringe!
Denn ihr hattet schon lange geheim die Verlobung beschlossen,
Heinrichs Aeltern und du, die feurige Liebe gewahrend,

Die, so täuschten wir uns, nur wir, sonst Niemand, bemerkte.
Wonnetrunken umarmten wir uns, und gelobten, von eurem
Segen erfreut, uns ewige Lieb' und beständige Treue.
Innig vergnügt erwiederte drauf der verständige Vater:
Herrlich hat es gefügt und nach Herzenswunsche das Schicksal,
Und bald wird der Altar euch vereinigen immer und ewig.
Denn ich vermuthe mit Recht und nicht betrügt mich die Ahnung,
Daß nicht viele der Tage mehr zu den andern entschwinden
In der Vergangenheit Schoos, bevor der treffliche Heinrich
Eines Amtes sich rühmt im gepriesenen Vatergefilde,
Ehrenvoll ihm selbst und für Weib und Kinder ersprießlich.
Denke daran, was ich sag' und freue dich, Tochter des Herzens!
Also besprachen sie sich mit einander in wechselnder Rede,

Unter den Blumen des Waldes in ſüßer Vertraulichkeit wandelnd.
Hierauf lenkten ſie wieder die Schritt' aus des kühlenden Waldes
Dämmernder Nacht auf den Pfad, der dort in des Thales Vertiefung
Zwiſchen beſchattenden Seiten des Bergs den Wandrer hinabführt,
Als ſie nun vorn ankamen, wo ganz das Thal ſich eröffnet,
Und die ſchauenden Augen erhuben, da ſah'n ſie von ferne
Wolkigten Staub aufwallen vom häufig befahrenen Heerweg,
Wie, wenn eilendes Laufs ein rollender Wagen daherfährt.
Und der Vater begann zur holdanlächelnden Tochter:
Laß uns hinab nun ſteigen den Abhang, denn ich erblicke
Fern auf dem Heerweg dort aufwallenden Staub, und ein Wagen
Gleitet daher. Ob vielleicht preiswürdige Freund' uns beſuchen,

Schon ſo früh auf dem Wege, bevor die ſteigende Sonne
Heiſſere Strahlen verſchickt und ſchwüler wehen die Lüfte.
Sprachs und ſtieg hinab an dem Abhang. Aber die Tochter
Folgte ſchweigend ihm nach, dem führenden, über den ſteilen
Haidepfad in das Thal, auf den häufig befahrenen Heerweg,
Der an des Fluſſes Geſtad ſich wohlgeebnet herabzog.
Als ſie zum Heerweg nun gelangeten, Vater und Tochter,
Siehe, da nahte ſich ſchon der rollende Reiſewagen,
Mit vier Pferden beſpannt, in Staub-aufwirbelnder Eile.
Und der liebende Vater begann zur blühenden Tochter:
Freude dir, liebes Kind! nun iſt dir der Bräutigam nahe,
Unvermuthet, dieweil ich dir nicht, daß er komme, verkündet;
Aber ich meyne, dein Herz wird deß ſich nicht minder erfreuen.

Sprachs, und mit Wonne vernahm Elise die liebliche Kunde,
Ueberrascht und bestürzt, denn sie wußte nicht, sollte sie stehen,
Oder entgegenwandelnd die kommenden Gäste begrüssen.
Dieser Gedanke nun deuchte der Zweifelnden endlich der klügste.
Und sie erhub sich behend und enteilete, wie wenn ein Kindlein
Springt der Mutter entgegen, die lang abwesend vom Haus war.
Aber ein lauter frolockender Ruf erscholl aus dem Wagen
Gegen die wandelnde Braut, und vermischt ertönende Worte,
Unter einander, weil viele zugleich die Stimmen erhuben,
Eifrig bemühet, zuerst den Morgengruß zu entsenden.
Als sie nunmehr den Wagen erreicht, da hemmte der Postknecht
Mit anhaltenden Riemen die schnellhintrabenden Rosse.

Siehe, da ſtand der Wagen gehemmt und die eilenden Roſſe,
Und die Reiſenden ſprangen herab auf den ſtaubigen Heerweg
Von dem gepolſterten Sitz. Doch Anna, dem Wagen entſteigend
Mit vortretendem Fuſſe, begann zu dem rüſtigen Poſtknecht:
Schwager! fahr' im Frieden nun hin mit dem ledigen Wagen
In das benachbarte Dorf. Wir ſelbſt, den Füßen vertrauend,
Wollen gehen die Straß' in ſo trefflicher Menſchen Gemeinſchaft.
Dort nun wirſt du erblicken ein Haus linksein von der Straße,
Höher, denn alle der Häuſer gebaut im ſämtlichen Dorfe.
Noch ein Zeichen verkünd' ich dir jetzt, du merk' es dir achtſam.
Roth ſind die Fenſterläden und hochgewölbt iſt die Pforte,
Und das ſtattliche Dach umlaufen blecherne Rinnen,

Rothbemahlet, und droh'n mit goldenen Drachenköpfen
Vorn an der Mündung, und ringsher läuft ein lieblicher Garten,
Grün umschirmt mit dem Zaun, und wohl zween Morgen an Umfang.
Dorthin bringe den Wagen und führe die Ross' in die Stallung.
Ihr antwortete drauf mit freundlichen Worten der Postknecht:
Wohl, so will ich es thun, und die Wohnung find' ich gewißlich.
Nie verfehlt' ich des Weges, nachdem man zuvor ihn beschrieben.
Sprachs und schnellte die Zügel und klatschte laut mit der Geissel;
Schnell nun zogen die Ross' und rasselnd enteilte der Wagen.
Und nun traten die Gäst' herzu und umringten die Jungfrau,
Welche vorangeeilt, und umarmten sie; aber vor Allen
Heinrich die blühende Braut mit herzlichem Kusse der Liebe.

Drauf begann das Geſpräch und ſagte der redliche Burgheim:

Wahrlich, ihr habt kein Wörtchen zuviel von Eliſen geſprochen,
Sondern eher zu wenig, denn ganz verwirrt mich der Anblick.
Einſt ſchon hab' ich es ihr geheim im Herzen geweiſſagt,
Als ich, Märchen erzählend, ſie noch auf den Knieen geſchaukelt,
Daß ſie die Männer einmal durch Schönheit würde bezaubern.
Aber ſie hat mein prophetiſch Geſicht durch ſchöneres Aufblüh'n
Noch um vieles beſiegt, ein Wunder dem ſchauenden Auge.
Schnell in die Red' ihm fallend verſetzt die häußliche Anna:
Lobt mir das Mädchen ein andermal, entſetzlicher Schmeichler!
Wenn ſie nicht ſelber zugegen iſt und alles mit anhört;
Denn ihr ſehet es ja, ein flammendes Roth der Verſchämtheit

Ueberſtröhme ihr das liebe Geſicht, und ſie haſſet das Schmeicheln.

Daß doch die Hageſtolzen ſo gern bey blühenden Mädchen

Schön thun, oder wohl gar noch Verliebte Theidungen plaudern!

Aber reich' ihm die Hand. Er meynt's nicht ſo übel, Eliſe!

Und die Jungfrau reicht' ihm die Hand in holder Verſchämtheit

Aber Ottmar indeß, der Verſtändige, kam zu den Andern,

Die auf dem Heerweg ſtanden, und grüßte ſie ſämtlich und ſonders

Mit freundſchaftlichem Kuß und deutſchem, biederem Handſchlag.

Drauf begann er und ſprach die gern vernommenen Worte:

Seyd mir herzlich gegrüßt und willkommen hier auf dem Lande,

Werthe Freunde bey mir, und gedenkt des frohen Vergnügens.

Sieh, da kömmt mir noch Einer, der lange mir fremd iſt im Hauſe!

Aber ich freue mich herzlich, dich wieder zu sehen, mein Burgheim!

Ihm einfallend erwiederte schnell der redliche Burgheim:

Lange sah'n wir uns nicht, wie du ganz nach der Wahrheit gesprochen,

Denn es trennt das Geschick mit unerbittlicher Strenge

Freunde, die sich in der Jugend geliebt und steter Gemeinschaft

Pflogen, und streuet sie weit umher im Vaterge- filde

Oder in's Ausland auch, im Laufe der rollenden Jahre.

Und so sehr sie sich auch in weiter Entfernung noch lieben:

Denn kein Freund ist geliebter, als den uns die Jugend beschereet:

Dennoch hält sie das Amt zurück mit vielen Geschäften,

Oder die Wirthschaft auch, und mancherley Sorgen des Lebens,

Daß sie selten sich nur in geselliger Musse begegnen.

Wie das Herz ſie auch treibt, und genaht die Hände ſich reichen.

Alſo ſprach er und eilig verſetzt der verſtändige Ottmar:

Wohlgeſprochen und wahr, und ganz wie ich ſelber es denke.

Aber, wann ſie dann wieder ſich ſeh'n, die Lang gegetrennten,

Dann iſt Freud' auch im Haus' und jeglicher Kummer vergeſſen,

Weil ſie in ſüßen Geſprächen die fröhlichen Tage der Jugend

Wieder erneu'n, als ſchöner die Welt und beſſer die Menſchen

Ihnen deuchten, und wärmer das Herz ſchlug, ehe der kalte

Hauch der Erfahrungen noch den täuſchenden Zauber vertilgte.

Innig freu'n ſie ſich dann der bildenden Träume des Geiſtes,

Ob auch Zeit ſie und Noth nun anders zu denken gelehrt hat,

Anders auch zu empfinden; denn wir ſind Kinder des Wechſels.

Solches hörend begann der vielerfahrne Friedlieb:
Gestern kam er zu uns, als schon der Abend sich neigte,
Burgheim, unser Genoß in frohvollendeter Jugend.
Aber als er vernahm, wir würden dich heute besuchen;
Schnell dann bot er sich selbst als willigen Reisegefährten.
Und wir nahmen ihn auf, weil Raum noch war in dem Wagen;
Denn wir gedachten im Geist, und nicht betrog uns die Ahnung,
Daß du freuen dich würdest des Kommenden, Langegetrennten.
Also redeten sie und standen noch immer beysammen
Auf dem staubigten Weg in freudevoller Gemeinschaft.
Endlich huben sie sich mit langsamen Schritten von hinnen,
Traten am Raine den Pfad im Schatten der Bäume betretend,
Daß sie dem Strahlen entflöh'n der höherwandelnden Sonne,

Jedes ſchweigend für ſich und verſchiedene Gedanken bewegend.
Doch nicht lange, ſo wurden ſie tief in Geſpräche verwickelt,
Ueber Frieden und Krieg und den wunderbaren Herden,
Welcher die Herzen ſo leicht ſich gewinnt als blutige Schlachten;
Standen dann wieder und ſprachen mit Ernſt und ſteigender Wärme,
Unter einander ſich oft mit entgegnenden Worten beſtreitend.
Aber die häusliche Anna begann zu den ſtehenden Freunden:
Wenn ihr ſo langſam ſchreitet und ſtets hinſteht auf dem Wege,
Gleich als könntet ihr beydes zugleich nicht, Reden und Gehen:
Traun, ſo kommen wir kaum mit der ſinkenden Sonn' in dem Dorf' an.
Tadelt ihr doch uns Weiber, wenn wir in vertrauten Geſpräch'n
Etwas vergeſſen, was uns zu vollenden am nöthigſten wäre:

Aber ihr selbst verzeihet euch gern die nehmliche Unart.
Doch so sind die Männer, und wann sie einmal sich vertiefen
In Geschichten des Staats, und politische Reden beginnen:
Nirgends finden sie dann ein Ende der strömenden Worte,
Und ein Glück ist es noch, wenn sie ganz friedfertig sich trennen,
Weil sie, verschieden an Meynung, sich oft durch Hader entzweyen.
Also sprach sie, doch nichts antworteten Jene dagegen,
Sondern sahen lächelnd sich an und ein wenig betreten
Huben dann weiter die Schritt' und walleten schneller des Weges.
Aber Heinrich indeß mit der unvergleichlichen Jungfrau
Wallte voraus, und er führte die Braut, wie sich Liebende führen,
Oft ihr drückend die Hand, und die Blick', in welchen die ganze

Beel' ihr ſchwamm, mit Blicken der innigſten Lieb' erwiedernd.
Ach, ſie hatten nur ſich, die Glücklichen! Göttlicher Frieden
Walter' in ihrem Gemüth und unausſprechliche Ruhe:
Gleich den ſeligen Geiſtern, die fern von dem Sturme der Zeiten,
Auf ätheriſcher Flur der Unſterblichen Wonne genießen.

---

## Dritter Geſang.

Aber der Poſtknecht war mit den ſchnell hintrabenden Roſſen
Lange ſchon angelangt in Ozemars gaſtlicher Wohnung,
Hätte die Roſſe ſchon losgeſchirrt vom rollenden Wagen,
Und in der reinlichen Stallung ſie feſt an die Krippe gebunden,

Haber daſelbſt vorſchüttend und Heu in der Raufe verbreitend;
Hatte die ſchnaubenden auch ſchon getränkt mit erfriſchendem Waſſer,
Saß jetzt munter im Hof auf der ſteinernen Bank vor der Hausthür,
Wo er des Weines und Kuchens genoß in behaglicher Ruhe,
Welches ihm Ottmars Knecht, der tüchtige Konrad, hinabtrug
Aus der Schaffnerin Hand, ein kräftig labendes Frühſtück,
Und ergötzte ſein Herz mit ſchnurrigen Reden und Schwänken.
Siehe, da ſchritt einmüthig nun auch die frohe Geſellſchaft
In den gepflaſterten Hof, und nahte der gaſtlichen Wohnung,
Aber der Poſtknecht hub von der ſteinernen Bank an der Hausthür'
Ehrerbiethig ſich auf, und lüpfte den Hut von dem Haupte,
Hielt in der Linken den Becher, und ſprach die fröhlichen Worte:

Dacht' ich doch fast, ich müßte den ganzen Tag mich allein hier
Hegen und pflegen, so langsam naht die gnädige Herrschaft.
Glück zum heutigen Tag! Auf Dero werthe Gesundheit!
Also sprach er und leerte den vollen Becher auf einmal.
Freundlich nickten ihm all', und Anna, die häusliche, sagte:
Wohl bekomm' es dir, Schwager! dich hat, wie ich merke, die Weile
Noch bis jetzt nicht beläſtigt, dieweil du mit Kuchen und Weine
Reichlich erfreutest dein Herz, doch zuvor mit geschäftiger Seele
Wohl die Roſſe versorgtest; denn das ist die Sitte der Kutscher.
Ruhe dann hier im Hof' und pflege dich. Aber nachdem du
Dich mit der Morgenkost und stärkendem Tranke gesättigt:
Trage mir dann aus dem Wagen herauf, was ich dorten verwahrte,

Eine Keule des Kalbs und den Lendenbraten des Stieres,
Daß ich sogleich in die Küch' es bescheere zur schnellen Bereitung.
Sprachs und ging in das Haus. Ihr folgten die übrigen alle.
Erstlich bot nun den führenden Arm der häuslichen Anna
Burgheim, über die Flur und hinauf die stattliche Treppe;
Ottmar folgte sodann und der vielerfahrene Friedleb;
Aber zuletzt ging, führend die Braut, der treffliche Heinrich.
Und sie traten zusammen hinein in den wirthlichen Hausaal.
Hoch und schön und geräumig, versehn mit mancherley Zierrath.
Lieblich waren die Wände umher mit Tapeten behangen
Und mit Gemählden geschmückt, dem Werk' hochherziger Künstler.
Sessel standen daselbst von antiker Form und mit weichen

Polſtern bedeckt, auch winkten zum Ausruh'n ſchwellende Sopha's,
Und in der Mitt' hing ſchimmernd von Glas ein prächtiger Leuchter
Hoch an der Wölbung herab, die mit purpurnen Wolken bemahlt war.
Aber der Boden war mit Teppichen herrlich bekleidet.
Eine Dienerinn kam in reinlichländlicher Kleidung,
Prangend im weißen Schurz und im kurzen, kattunenen Röckchen,
Und das Hemdd an den Aermen geſtülpt, und mit freundlichem Gruße
Trat ſie ſchreitend herein, und bracht' in ſilberner Kanne
Würzigen Kaffee und Milch in dem Napf und die Büchſe des Zuckers,
Sammt den Taſſen umher auf feinbemahletem Brette,
Stellte dann alles zumal auf die ſchön geglättete Tafel.
Ging dann wieder, und bracht' auch friſch gebackenen Kuchen.
Aber Anna, die häusliche, gleich an die Tafel ſich ſetzend,

Goß den bräunlichen Trank in die Taſſen am Rande des Brettes,
Immer dieß Amt zu verrichten gewohnt in dem eigenen Hauſe;
Und mit fröhlichem Sinn bot rings Eliſe des Trankes
Allen Gäſten umher, und verſorgete ſie zur Genüge.
Alle tranken ſie nun und aßen nach Luſt und Bedürfniß.
Aber nachdem ſie ſich gütlich gethan und ſich reichlich gelabet:
Trug der tüchtige Konrad einher langhalſige Pfeifen,
Friſchgeſchnittenen Knaſter auch und die brennende Kerze;
Und ſie füllten und zündeten an, und ſchmauchten behaglich,
Ottmar innig vergnügt mit den zween Genoſſen der Jugend.
Aber Anna indeß, die häusliche, ließ die Geräthſchaft
Aus dem Zimmer entfernen, und ſprach zu der holden Eliſe:
Gehe du nun in den Garten, mein Töchterchen! ſelber beſtell' ich
Heut' in dem Hauſe das Mittagsmahl; denn es wäre ja grauſam

Von dem Bräutigam dich, dem vielgeliebten, zu trennen.
Thue nun, was dir beliebe, und Heinrich ſey dein Begleiter.
Anmuthsvoll erwiederte drauf die blühende Jungfrau:
Welch ein Wort, o Mutter! entfiel dir vom redenden Munde.
Unrecht wär' es fürwahr und Schande würde mich treffen;
Wohl auch würden mit Fug die verſtändigen Gäſte mich tadeln,
Wenn du ſchaltend im Haus wirthſchafteteſt unter den Mägden,
Und in der Küch' umher und mancherley Arbeit vollbrächteſt;
Aber ich ſelbſt indeß luſtwandelte unten im Garten,
Müßig und arbeitslos, wie hohe, gebietende Frauen,
Die zwar wohnen im Hauſe, doch nie berathen die Wirthſchaft,
Sondern des Spieles nur und der Luſtbarkeit immer gedenken.
Nie doch würd' ich ſo gar unſchicklich handeln und unrecht,

Ich, die Tochter vom Haus, und die Höflichkeit
also verletzen.
Sondern ich selbst will jetzt, der häuslichen Pflich-
ten gedenkend,
Ordnen das Mittagsmahl, und die wirthliche Ta-
fel bestellen:
Also sprach sie und fröhlich vernahms der lie-
bende Vater,
In dem Herzen erfreut ob der klugen Rede der
Tochter.
Und er begann zu jener und sprach die zärtlichen
Worte:
Gehe du nur, mein Kind! denn dieser Tag
ist zur Freude
Ganz dir bestimmt, und laß heut' Andern die
wirthliche Sorge,
Unserer häuslichen Anna; denn gern führt diese
die Herrschaft
In der Küch' und im Haus', und ordnet alles
mit Klugheit.
Aber der treffliche Heinrich begann zum ver-
ständigen Ottmar:
Edler, würdiger Mann, wie mächtig gebietest du
Ehrfurcht

Meinem Herzen, und Lieb' und Dankbarkeit! Wenige Menſchen
Leben auf Erden, wie du, und dein Geiſt ruht ganz auf der Tochter,
Die du zur Braut mir gabſt, dein beſtes, herrlichſtes Kleinod.
Und nun ſinnſt du nichts anders, als uns nur Freude zu machen.
Komm', Eliſe! Wir folgen dem Winke des trefflichen Vaters,
Und erfreuen anjetzt in dem Garten uns, wie er geboten,
Unſerer Lieb' und der ſchönen Natur mit hoher Empfindung.
Alſo ſprach er und rings ſcholl Beyfall ihm und Ermunterung.
Schnell nun ergriff er Eliſen die Hand der treffliche Heinrich,
Ging aus dem wirthlichen Saal, und ſie waſſeten nieder die Treppe,
Hand in Hand, und betraten die laubigen Gänge des Gartens,
Viel des ſüßen Geſpräches aus liebenden Herzen ergießend.

Aber Anna, die häusliche, ging zum Geschäfte der Wirthschaft,
Trat in die Speisekammer und sah den gesammelten Vorrath,
Mancherley Obst und Gemüß und die Frucht des wuchernden Halmes,
Und was sonst noch verschließt die reichliche Speisekammer;
Theilte die Arbeit aus den raschgehorchenden Mägden,
Und ermunterte sie mit kundiger Red' und Ermahnung.
Aber die Freund' indeß, allein im Saale noch übrig,
Saßen daselbst fortschmauchend, und freuten sich ihrer Gemeinschaft.
Jetzt erhub vom Sitze sich schnell der verständige Ottmar,
Trat ans Fenster und sah in die schlängelnden Wege des Gartens,
Und erblickte daselbst die unvergleichliche Tochter,
Mit dem liebenden Jüngling in holder Vertraulichkeit wandelnd,
Kehrte dann wieder zurück und begann zu den würdigen Freunden:

Dieß ſoll ein Tag der Freude mir ſeyn, den einſt noch die Enkel
Ehrfurchtsvoll und mit Jubel begeh'n; denn Heil iſt mir heute
Wiederfahren, und froh erhebt ſich mein Herz in dem Buſen.
Giebt es doch weit und breit auf vielumwanderter Erde
Keine größere Luſt, die milder die Seele beſchleiche,
Als wenn wohlgerathen und gut, Sohn oder auch Tochter,
Nun des Vaters Hoffnungen krönt mit ſchöner Erfüllung.
Kinder kommen von Gott, dem großen, gemeinſamen Vater
Aller Menſchen und Völker, ſoweit ſie die Erde bewohnen;
Und wir ſelbſt ſind allzumal Schuldner vergangner Geſchlechter,
Welche früher, denn wir, das Licht der Sonne genoſſen,
Die uns ſchöner die Welt und angebauter bereitet,
Väter den Wohlſtand ſchufen durch mancherley Sitt' und Verordnung,

Viel' Erfindungen auch und blühende Künſte verließen,
Schätze der Weisheit auch, von ſo manchem Jahrhundert geſammelt,
Daß wir weiſer den Pfad und glücklicher wallen durchs Leben.
Darum ziemet es uns an ſpäter lebende Menſchen
Unſere Schuld zu tilgen nach Billigkeit, und auf die Kinder
Fortzupflanzen die Kunſt, die wir von den Aeltern erlernet,
Daß es der Nachwelt nicht an dem Ruhme der Väter gebreche.
Alſo freut ſich auch billig das Herz des verſtändigen Vaters,
Wenn er ein liebes Kind, in den Künſten des Lebens erzogen,
Glücklich ſieht und geliebt von werthgeachteten Menſchen.
Kinder kommen von Gott, und wenn wir auch einſtens die Erde
Gleich den Vätern verlaſſen, die vor uns waren, und lang' uns
Auch das Grab ſchon umſchließt, wohin wir doch alle gelangen:

Dann ſind jene von uns noch lebende Zeugen auf Erden,
Unſeres Nahmens Erben und unſrer geſammelten Güter,
Und wir wirken durch ſie noch bey künftigen Folgegeſchlechten.
Ihm antwortete drauf der vielerfahrene Friedlieb:
Wahrlich, ein Mann vollbringet nur halb die Pflichten des Lebens,
Welcher die Bande der Ehe verſchmäht, und genießt von den Freuden,
Die das Geſchick uns vergönnt, nur wenige, wenn er kein liebes
Weib ſich gewann und Vater nicht ward von blühenden Kindern,
Weil ihm nimmer ſein Leben im Looſe der Kleinen zurückkehret.
Sanfter wird durch das Weib des Mannes ernſtere Tugend,
Milder ſein Herz und dem Schönen geöffneter; nie auch verliert er
Feines Gefühl und empfindenden Sinn für menſchliches Schickſal.

Glücklich preiſen ſodann ihn die Freund' und Jugendgenoſſen,
Wann ſie ihn etwa beſuchen im Lauf der rollenden Jahre,
Schauend die Ordnung im Haus' und den Geiſt der geſchäftigen Gattin.
Auch empfängt ſie die Freunde mit Freundlichkeit, herzlich gewogen
Allen Menſchen, die ihres Gemahls Genoſſen ſich preiſen.
Wann ſie vertraulich dann plaudern und ſich der vergangnen Geſchichten
Wieder erinnern, ſo lauſcht ſie aufmerkſam und begierig,
Von dem trauten Gemahl erfreuliche Werke zu hören,
Thaten der kindlichen Zeit und der erſtern Jugendjahre,
Und führt ſelbſt das Geſpräch auf herzerfreuende Dinge.
Ohne Scheu eröffnet er ihr die geheimſten Gedanken,
Die er auch ſelbſt dem Freunde verheimlichet, klug und bedachtſam.

Seine Welt iſt ſein Haus; dort waltet er froh wie ein König.
Rings geehrt und geliebt, und ſein Wink wird ſchleunig geachtet.
Unter lernen die Kinder, gelehrt von der liebenden Mutter,
Mancherley Wiſſenſchaft, ſoviel ſie verſteh'n und begreifen;
Und erfreu'n den Vater am wohl gemerkten Geburtstag
Oder am neuen Jahre mit frohterlernten Wünſchen;
Oder bringen ein kleines Geſchenk von der kleinen Erſparniß,
Die ſie geheimnißvoll ſchon lang für den Vater geſammelt.
Wahrlich der Mann iſt beglückt und geprieſen in ſeiner Verwandtſchaft,
Welchem Gott ein tugendſam Weib und Kinder verliehen hat,
Die zur Freud' ihm wachſen und einſt zum Troſt in dem Alter.
Solches hörend entgegnete ſchnell der redliche Burgheim:

Freunde, beneidungswerth iſt das Loos des Men-
ſchen auf Erden,
Welchem Gott ein tugendſam Weib und Kinder
verlieh'n hat,
Die zur Freud' ihm wachſen und einſt zum Troſt
in dem Alter.
Aber wen ſein Geſchick, nicht eigner Entſchluß
und Verkehrtheit,
Um die Freuden der Liebe betrog und des häusli-
chen Glückes:
Mir beklagen kann ich den Mann und mit nichten
verdammen.
Und ſo ſind auch für mich auf ewig die Freuden
der Liebe
Hingewelkt, und mein Herz iſt der ſüßen Empfin-
dung erſtorben,
Seit mich der herrlichen Braut mein ſchwarzes
Verhängniß beraubt hat,
Meiner erſten Geliebten. Sie ſollt' auch die letzte
mir bleiben!
Mancher ſcheut auch das heilige Band der ehlichen
Liebe,
Künftige Wechſel des Glücks und häusliche Leiden
befürchtend.

Eines verkünd' ich euch noch, was jetzt in d.
Seele mir aufsteigt.
Eines Tages besuchte den Weisheit sprechenden
Thales,
Seinen verehrtesten Freund in Miletos prangender Wohnung,
Solon, der vielgewandte, der mächtige Hort der Athener.
Manches redeten sie in des Thales prangender Wohnung,
Ueber der Völker Heil und das Heil des einzelnen Menschen.
Aber Solon beklagte den weisheitsprechenden Thales,
Weil er kein Weib genommen und blühende Kinder erzeuget.
Dieser nun schwieg und redete nichts zu den Worten des Freundes.
Einige Tage darauf, da sie traulich saßen am Mahle,
Trat in das Zimmer ein Mann, ein Unbekannter, der eben
Von Athen zu kommen verkündete. Siehe, da wachte
Plötzliche Neugier auf in der Brust des herrlichen Solon.

Und er erhub ſich und frug ſogleich mit forſchen-
den Worten:
Fremder Mann, was gibt's in Athen' itzt Neues
und Gutes?
Sage mir dieſes! denn fern auch gedenkt man noch
ſeiner Geburtsſtadt.
Alſo ſprach er, und Jener verſetzt: was ſich Neues
und Gutes
Jetzt in Athene begiebt, das kann ich dir wahr-
lich nicht ſagen,
Weil ich nicht lange daſelbſt verweilete, ſondern
des weiten
Weges gedenk', die Reiſe beſchleunigte. Aber nur
Eins
Hat, wie ich ſchied, die Stadt mit großer Trauer
erfüllet.
Denn es ſtarb ein Jüngling daſelbſt urplötzliches
Todes,
Welcher vor Allen der Trefflichſte war, wie die Leute
mir ſagten.
Wieder begann d[illegible] und ſprach der herrliche
Solon:
Armer Vater, wie ſehr bedaur' ich dich! Aber,
wie heißt er?

Denn man hat ihn ja wohl bey dem rühmlichen Namen genennet.

Wieder begann dagegen und sprach der reisende Fremdling:

Zwar vernahm ich den Namen des Jünglings; aber ich habe

Ein vergessen, so weit herkommend. Nur dieses noch weiß ich,

Daß man viel von der Tugend des Sohns und der Weisheit des Vaters

Sprach in den Straßen der Stadt, und den seinen Vater beklagte.

Banges Entsetzen ergriff die Seele des herrlichen Solons,

Uebermannt von schrecklichen Ahnungen; denn er gedachte,

Ob nicht sein eigener Sohn ihm plötzliches Todes gestorben.

Kämpfend mit sich erwog er im Geist der herrliche Solon,

Sollt' er itzt ungewiß in Furcht und Hoffnung verharren,

Oder sie ganz erkunden die unheilbringende Botschaft.

Dieſer Gedanke nun deuchte dem Zweifelnden endlich der klügſte,
Und er begann lautſeufzend und ſprach die forſchenden Worte:
Sage mir fremder Mann, und verkündige lautere Wahrheit.
War es nicht Solons Sohn, den dort die Athener beklagten?
Wieder begann dagegen und ſprach der reiſende Fremdling:
Dieſer war es fürwahr, denn jetzt entſinn' ich mich wieder.
Aber mit lauten Klagen begann der herrliche Solon:
Wehe mir armen Vater! ſo mußteſt du ſchon zu den Schatten,
Wandern, mein Sohn! und geſund verließ ich daheim dich im Hauſe,
Als ich ſchied, und hoffte dich lebend und froh zu umarmen,
Wenn ich käme zurück! Nun weileſt du unter den Todten!
Hätt' ich lieber dich nimmer erzeugt, ich elender Vater!

Also klagt' und rang er die Händ' und raufte das Haupthaar.
Schalkhaft trat nun hinzu der Weisheit sprechende Thales:
Tröste dich, armer Solon! Dein Sohn lebt fröhlich zu Hause,
Denn erdichtet von mir ist die ganze, dich ängstende Botschaft.
Nun erkenne den Grund und merke die wichtige Ursach,
Daß ich kein Weib genommen, und blühende Kinder erzeuget.
Also besprachen sie sich mit einander in wechselnder Rede,
Und die Fröhlichkeit saß in ihrem vertraulichen Kreise.
Aber der treffliche Heinrich indeß mit der holden Elise
Wandelte herzlicherfreut in den laubigen Gängen des Gartens
Um die liebende Braut den Arm geschlungen in Liebe.
Und sie zeigt' ihm daselbst sorgfältig die sprossenden Blumen,

Welche ſie ſelber gepflanzt, und mit tränkender Quelle begoſſen;
Zeigt' ihm die grünenden Bäume, die ſie mit ſorgſamer Wartung
Auferzog, und zur Laube, der glutabwehrenden, wölbte;
Auch die Nahmen, ſo ſie in die Rinde der Bäume geſchnitten;
Zeigt' ihm ſodann den Raſenſitz im Dunkel der Laube,
Wo ſie von kühlenden Schatten umweht und ambroſiſchen Düften
Oftmals ſaß und ihr Herz an belehrenden Büchern ergötzte;
Führt' ihn ſodann den Wendelſteg auf den pappelumrauſchten
Hügel, der künſtlich daſelbſt und mit vieler Mühe gethürmt ſtand,
Und mit Geſträuch' umhägt und rankenden Staudengewächſen;
Aber oben erhub die Akazie ſich in die Lüfte,
Ueberſchattend die Tafelrund', an dem Stamme des Baumes
Angefügt, und die Bauke, die rings umkränzten den Gipfel.

Dahin führte den trefflichen Jüngling die blühende Jungfrau,
Und ſie ſetzten ſich dort auf die Bank vertraulich zuſammen.
Aber Heinrich begann mit holdanredenden Worten:
Theure, wie wohl iſt mir in allen Tiefen der Seele!
Rings um mich die Natur und ein Himmel mir in dem Buſen!
Ach, wie glücklich bin ich durch dich, wie ſelig in jedem
Leiſeſten Ton des Gefühls! Ich habe nicht Sprache noch Worte,
Auszuſprechen das ſüße Geheimniß der heiligen Liebe!
Wie der Himmel die Erd' in des Frühlinges holdem Erwachen
Allbeſeelend umgiebt, und Kraft und Leben erzeuget,
Rings in Wald und Flur, im Thal und auf ſonnigen Hügeln,
Und ſüßduftende Blüthen erweckt für künftige Früchte:
Alſo beſeelt auch die Liebe das Herz mit mächtigem Leben,

Und erzeuget Entschluß und Kraft zu künftigen Thaten.
Und wie oft, wenn ein lieblicher Traum den Geist uns umschwebet,
Und der äußere Sinn in dem sanften Schlummer dahinstarb,
Nur noch der innere wacht, und neue Erscheinungen spähet,
Schöner und wunderbarer, als alles uns wachend erscheinet:
So auch bildet die Liebe mit magischem Zauber die Welt um.
Und als wär' ein himmlisches Licht auf die Erde gegossen,
Dünket sie schöner uns und verjüngter in jeglichem Halme,
Jeglicher Blum' im Garten und jeglichem Baum' im Gefilde,
In der Nachtigall flötendem Lied und im Rauschen der Welle,
Und die ganze Natur scheint Eins mit uns und verbunden.
Eins mit uns und verbunden! erwiederte feurig Elise,

Schnell in die Red' ihm fallend, dem Jünglinge hoher Empfindung,
Drückt' ihm freudig die Hand, und ihr Auge strahlte von Wonne,
Wie durch ein himmlisch Gesicht verklärt; und sie schaute begeistert
In die Gegend hinaus durch die schwankende Pappelumschattung.
Endlich begann sie aufs neu, den liebenden Jüngling umarmend:
Ja, mein Heinrich, wie ist mir so neu nun alles und anders,
Und wie unaussprechlich für mich des Herzens Empfindung,
Seit die Liebe zu dir in zärtlicher Seele mir wohnet!
Jeder Vogel singt mir das Lied des eigenen Herzens,
Jede Welle des Stroms rauscht Liebe mir zu, und der Bäume
Regtes Säuseln, und all das Leben im weiten Gefilde.
Alles wird für mein Herz zur wohlverstandenen Sprache,
Unerklärlich, und doch so klar, wie die Rede der Menschen.

Ja, die ganze Natur scheint Eins mit uns und verbunden,
Wann die heilige Lieb' uns wohnt im zärtlichen Herzen.
Ihr antwortete drauf mit freundlichen Worten der Jüngling:
Laß den seligen Traum uns träumen, so lange wir können,
Und wenn die Jugend des Lebens entfloh'n ist, froh noch des Herzens
Jugend bewahren und treu; denn diese blüht auch im Alter,
Wenn wir für edles Vergnügen den Sinn im Busen erhalten,
Freudig der Gegenwart und der Zukunft Sorge vermeiden,
Die, wie ein heimliches Gift, der Empfindung Blüthe verderbet.
Ihm antwortete drauf die holdanlächelnde Jungfrau:
Lieber, ich habe sie nie gekannt die traurige Sorge,
Die, wie ein heimliches Gift, der Empfindung Blüthe verderbet,

Nie auch werd' ich ſie kennen, mit dir verbunden, mein Heinrich!
Heiter und ungetrübt floß mir die Quelle des Lebens
Bis auf den heutigen Tag, und heiter wird ſie mir fließen,
In dem Heiligthum unſerer Lieb' und beſtändigen Treue.
Sprachs und ſank ihm an's Herz; und ſie weineten Thränen der Wonne,
Neben einander, das edelſte Paar, und konnten nicht reden,
Stumm durch das Uebermaaß gewaltiger Herzensempfindung.
Denn die erklärenden Wort' erſterben auf zitternder Lippe,
Wenn die Herzen ſich ganz durch beredteres Schweigen erklären.

## Vierter Gesang.

Aber Ottmar indeß mit den zween preiswürdigen Freunden
Strebte nun auch in die freie Natur aus dem kerkernden Saale.
Und sie machten sich auf und betraten des Gartens Umschattung.
Froh nun wandelten sie, das liebende Mädchen zu suchen;
Aber sie fanden sie nicht. Dann traten sie auch in die Laube,
Die sich Elise gepflanzt, sie dort im Dunkel vermuthend,
Weil die Liebe das Heimliche sucht und verschwiegene Schatten;
Aber sie fanden sie nicht, und wandelten weiter im Garten.
Endlich erblickt er sie dort auf dem Schneckenberge der Natur

Durch die ſchwankenden Pappeln, in holder Vertraulichkeit ſitzend
Neben dem Jüngling, um ihn den Arm geſchlungen in Liebe.
Und er gebot den Freunden und ſprach die ſcherzenden Worte:
Auf und laſſet uns alle nun ſtill hingeh'n und geräuſchlos
Durch den laubigen Gang. Zu dem pappelumſchatteten Hügel,
Daß ſie uns Nahende nicht entdecken am wandelnden Fußtritt,
Ehrbar ſich dann hinſetzen und züchtiglich neben einander,
Und von der ſchönen Gegend wohl gar und der Witterung plaudern;
Uns zu täuſchen, als hätte das mindeſte nicht ſich ereignet:
Sondern daß wir ſie ganz in trunkener Herzenserklärung
Überraſchen, und uns der zarten Verlegenheit freuen.
Wahrlich, der Anblick wird uns mächtige Freude gewähren.

Alſo ſprach er, und wallte voran; ihm folgten die Freunde
Durch den laubigen Gang zu dem pappelumſchatteten Hügel,
Leiſes Trittes, und ſtiegen hinauf, wo die Liebenden ſaßen.
Als ſie hinauf nun kamen, da lachten ſie all' und erweckten
Aus dem ſeligen Traume die Liebenden, welche vom Sitze
Schnell ſich erhuben, und nun in zarter Verlegenheit ſtanden.
Aber ſie faßten ſich gleich, und Eliſe ſprach zu dem Vater:
Lieber Vater, wie ſchön iſt dieſer Tag und erfreulich!
Heiter und wolkenlos iſt der blaue Himmel, und freundlich
Leuchtet die Sonn' auf die Gegend, die reizender nie mir erſchienen.
Und hier ſiehet man weit umher in dem ſchönen Gefilde,
Auf den ſtröhmenden Fluß und die waldumrauſchten Gebirge.

Ihr antwortete drauf der vielerfahrene Friedlieb:
Ja bezaubernd iſt hier die weitverbreitete Ausſicht,
Wie der Wahrheit gemäß Eliſe, die Holde, verkündet.
Aber ſehet mir nun die Täuſcherin, wie ſie ſo liſtig
Unſere Rüge vermeidet mit ſchlauerſonnener Ausflucht,
Und von der ſchönen Gegend wohl gar und der Witterung plaudert,
Da wir ſie doch ganz anders beſchäftiget ſahen mit Heinrich!
Schnell in die Red' ihm fallend begann der treffliche Jüngling:
Wohl habt ihr uns erlauſcht in liebevoller Umarmung:
Aber wir würden, was wir gethan, auch ſchwerlich verläugnen,
Hättet ihr drob uns befragt und nicht es ſelber geſehen.
Denn es umarmt ja billig die Braut der erkohrene Jüngling,
Selbſt vor dem Angeſicht der hochgeachteten Väter,
Weil ſie deſſen ſich freu'n, wenn die liebenden Kinder ſich herzen,
Und der eigenen Jugend dabey in Wonne gedenken.
Froh vernahmen ſie alle das Wort des trefflichen Jünglings,

Weil er verſtändig geſprochen und riefen ihm freudi-
gen Beyfall.
Aber Ottmar begann auf's neu zu der werthen
Geſellſchaft:
Freunde, vernehmet mich jetzt und billiget, was
ich verkünde,
Wenn ihr die Wärme nicht ſcheut der höherwan-
delnden Sonne,
Und in behaglicher Ruh' nicht lieber zu Hauſe
verbleibet,
Oder im Garten auch, rings hier um den Tiſch
euch lagernd.
Wohl noch möcht' ich ein wenig hinaus in die
Fluren euch führen,
Doch nicht weit, damit wir uns nicht im Gehen
ermüden.
Schreiten wir aber gemächlich einher durch Wieſen
und Felder,
Dann wird ſicher das Mahl uns Kehrenden beſſer
behagen,
Welches Anna indeß mit geſchäftigem Geiſte be-
reitet.
Auch wird ſchwerlich der Strahl der Sonne zu
mächtig uns treffen,

Weit rings ſchattende Bäume mit laub'gen Aeſten gepflanzt ſind,
Die uns Kühlungen weh'n und wohl vor der Hitze beſchirmen.
Gerne zeiget ein Mann den beſuchenden Freunden die Wirthſchaft,
Die er mit Fleiß geordnet, und was er an Wieſen und Aeckern
Selber beſitzt, und wie ihm die Pflege des Landes gedeihe.
Auch ſoll Heinrich mir jetzt die Beſitzungen alle gewahren,
Welche die Braut ihm ererbt, wenn einſt mich die Erde bedecket.
Drauf in die Red' ihm fallend, verſetzte der treffliche Heinrich:
Welch ein Wort, o Vater! entfiel dir vom redenden Munde,
Daß du gedenkeſt der Zeit, wenn einſt dich die Erde bedecket,
Und was mir dann die liebliche Braut an Beſitzungen erbet.
Möcht' ich doch nie erleben den Tag, der hinunter dich bringet

In das nächtliche Grab und den beſten Vater uns raubet!
Ja, ich ſchwöre dir es bey meiner unendlichen Liebe,
Schwör' es bey deinem Haupt' und Eliſens himmliſchen Herzen,
Daß ich noch heut' in ihr die herrlichſte Gabe beſäße,
Wenn ein traurig Geſchick zum darbenden Manne dich machte;
Denn ich liebe nur ſie und nicht die Güter des Vaters.
Wohl auch hoff' ich durch Fleiß mein Haus einſt gut zu berathen,
Daß es nimmer uns beyden gebricht an der täglichen Nothdurft.
Sprachs und blickt' auf Eliſen mit unausſprechlicher Liebe,
Welche neben ihm ſtand in der Unſchuld lieblicher Anmuth,
Herzlich der Red' erfreut, und es traten ihr Thränen in's Auge.
Aber Ottmar ergriff die Rechte des trefflichen Jünglings,
Drückt' ihm kräftig die Hand und ſprach die freundlichen Worte:

Heinrich! verzeih, wenn ein flüchtiges Wort die Seele dir kränkte,
Denn es war nicht so übel gemeynt; ich aber erkenne
Ganz dein reines Gemüth und die längstverehrte Gesinnung.
Also sprach er und führte die Freund' aus dem schattenden Garten
In den räumigen Hof, wo das Holz ihm reichlich gethürmt lag,
Trocknend in freier Luft und schon für den Winter gesammelt.
Hier auch lief in buntem Gewühl das Geflügel des Hauses
Untereinander, der stolze Hahn mit den pickenden Weibern,
Schnatternde Enten und Gäns', und dem Schlag entschwirrende Tauben,
Auch der augenbeschweifete Pfau, und calecutische Hüner,
Sammt dem Gatten, der brüstend ein Rad von Federn daherzieht.
Mächtigen Tritts auch sprang der treue, wachsame Hofhund

Hier entgegen dem Herrn und umſchnoberte wedelnd die Gäſte.
Weiter führt' er ſie jetzt in die weitgeöffnete Scheune,
Wo der Reiſewagen ihm ſtand, in wiegenden Federn
Hangend, ſchön und bequem, mit emporgerichteter Deichſel.
Rechts nun ſtampften die muthigen Roſſ' an der nährenden Krippe,
Reckten den Nacken empor an den weggeſchobenen Fenſtern,
Als ſie Geräuſch vernahmen und ſpitzten die horchenden Ohren.
Aber zur Linken war des breitgeſtirneten Hornviehs
Räumige Stallung gebaut; jetzt aber durchzog es des Waldes
Grünendes Thal, auf die Weide dahin von dem Hirten getrieben,
Abends wieder zu kehren mit mächtigſtrotzenden Eutern,
Sammt den muntern Rindern und fröhlichſpringenden Zicklein.
Aber oben — da lag in wohlverſchloſſenen Speichern

Aufgeschüttetes Korn und mancherley Früchte des Feldes.
Weiter führt' er sie jetzt durch die hinteneröffnete Thüre
Auf den grasigen Plan der abwärtslaufenden Wiese.
Dort nun hatt' er ein Häuschen gebaut den geschäftigen Bienen,
Nicht gar fern von der Scheu'n, und mit strohernem Dache bedecket,
Vorwärts niedergesenkt, dem Wind' und Wetter zu wehren.
Und es standen geordnet umher die geflochtenen Körbe,
Zweifach über einander gestellt auf langem Gesimse.
Aber hinter der Wand, an welche die Körbe sich lehnten,
War ein verschlossener Gang, für mehrere Menschen geräumig,
Wo man der Bienen Geschäft in heimlicher Lauer durch kleine
Fensterchen sah, vor dem rächenden Stachel der Zürnenden sicher.
Sachte nun traten sie ein und geräuschlos, daß sie des kleinen,

Fleißigen Volkes Geſchäft nicht ſtöreten, ſondern gefahrlos
Ihren glücklichen Staat und die nützlichen Werke beſähen,
Wie ein Theil mit emſiger Sorge die Zellen verbeſſert,
Andre die Jugend erzieh'n zu würdigen Gliedern des Volkes,
Andre geſchaart die Körb' umſchwärmen zu kräftiger Nothwehr,
Wann ein räubriſcher Feind dem heimiſchen Sitze ſich nahte,
Andre die Laſten empfah'n von den Kommenden, welche der Blumen
Süßen Nektar geſammelt, die ſchwerbeladene Beute.
Glückliches Völkchen! ſo ſprach der vielerfahrene Friedlieb,
Als ſie den Gang verließen, er ſelbſt und die übrigen alle,
Eintracht wohnet bey dir und feſtgegründete Ordnung!
Inhaltsvoll erwiederte drauf der verſtändige Ottmar:

Ja wohl glückliches Völkchen, weil nicht unbändiger Ehrgeiz
Deinen Busen entflammt, nicht unersättliche Habgier,
Oder sträflicher Durst nach fremdem, verbotenem Gute;
Sondern Jeder für All' und Alle für Jeden geschäftig,
Schaltet ihr und erhaltet den Staat nach sichern Gesetzen,
Denen ihr einzig gehorcht und nicht der entehrenden Willkühr.
Sprache und führte die Freund' hinab den grasigen Wiesplan
An dem schlängelnden Bache, von grünenden Weiden umpflanzet.
Und sie wanderten fröhlich ihm nach in dem schwebenden Schatten
Niederhangender Aeste, der über der Gehenden Rücken
Eilig zu laufen schien, und gelangten zum bretternen Stege,
Welcher über den rieselnden Bach hinüber sich streckte,

Schwankend und ſchmahl, und dem ſchreitenden Tritt nachgiebig erbebte,
Daß der gleitende Fuß ſich leicht in dem Waſſer benetzte.
Aber ſicher entſchritten ſie alle dem ſchwankenden Stege,
Und gelangten zum Teiche, der dort von Pappeln umſchattet
Und von ſproſſenden Binſen umgrünt, die bläulichte Fläche,
Glänzend vom zitternden Strahl der ſpiegelnden Sonne, bewegte.
Und ſie traten daſelbſt in den Kahn, und ruderten ſcherzend
Und mit frohem Geſang zum andern Ufer hinüber,
Von der Fiſche Gewimmel umſchwärmt, die hinauf und hinunter
Schoſſen mit munterem Spiel' in dem klardurchblinkten Gewäſſer.
Angelangt an dem Ufer entſtiegen ſie alle dem Kahne,
Wandelten drauf am Raine des wogenden Aehrengefildes
Ueber dem Hohlweg hin, den die Dorfbewohner befahren,

Wann ſie den reichen Segen der Flur in die Scheunen ſich ſammeln.

Hier nun hemmte die Freund' und begann der verſtändige Ottmar:

Dieſe Eiche, die jetzt in den kühlen Schatten uns aufnimmt,

Und die verbreiteten Arm' auf den grünenden Boden herabſenkt,

Bildet von meinen Beſitzungen hier die Grenz' im Gefilde.

Daß ich in dumpfer Muſſe nicht hier mein Leben vollbrächte,

Kauft' ich mir Wieſen und Aecker und lernte die Pflege der Felder,

Manche Verſuch' anſtellend, und legte den Garten am Haus an,

Ganz nach eigenem Geiſt, und pflanzete Blumen und Bäume.

Was ich hierauf durch Erfahrung gewann und lange Verſuche,

Zeigt' ich den Männern des Dorfs, und erklärte die neue Behandlung.

Anfangs ſchüttelten ſie bedenklich die Häupter und zweifelnd.

Aber als sie zuletzt das Gedeih'n der Früchte gewahrten
Meiner Felder, und wie mir im Garten das Obst sich veredle,
Und manch fremdes Gewächs die heimischen Früchte besiege:
Staunten sie ehrfurchtsvoll und ließen sich gerne belehren,
Ahmten die Weise mir nach, und danken mir's herzlich und täglich,
Wann sie in Gärten und Feldern den reichlichern Segen erblicken.
Und so ist es mir auch ein Gefühl voll seliger Wonne,
Nun auf eigenem Boden daher mit Freunden zu wandeln,
Und die Erde zu bau'n, die gemeinsame Mutter der Menschen,
Denn mit Früchten nicht nur und vielfachwuchernem Segen,
Sondern mit Lieb' auch vergilt sie den Fleiß der geschäftigen Kinder,
Redet in jeder Pflanze mit uns, die wir selber erzogen,

Und gewinnet das Herz und senket uns Ruh' in die Seele.
Aber nicht aus Büchern begreift man sie, nein, in der Nähe
Muß man pflegen sie selbst und erkennen die nährende Mutter.
Ganz ehrwürdig ist mir die Beschäftigung, die ich mir auskohr,
Weil sie die erste gewesen der sterblichen Erdbewohner,
Und die letzte gewiß auch seyn wird. Denn wie auf Erden
Alles zuletzt im Laufe der rollenden Jahre zurückkehrt
In die erstere Bahn, und von neuem beginnet den Kreislauf:
Und wie selber der Mensch, wenn er jegliches Alter durchlaufen,
An dem Ziele des Lebens zur Kindheit wieder sich wendet:
Also wird auch das ganze Geschlecht der sterblichen Menschen,
Wenn es jegliche Stuffe von Kraft und Bildung erreicht hat,
Wieder zuletzt umkehren zur ersten Bestimmung auf Erden.

Und wie ein ungehorsames Kind, das die Mutter verlassen,
Aber nach manchem erduldeten Weh in der rauhen Fremde,
Wieder sich flüchtet zu ihr, und bußend bekennet die Unart:
So wird endlich der Mensch, durch traurige Stürme des Schicksals
Klüger gemacht, mit der großen Mutter sich wieder vereinen,
Und an dem treuen Busen von all den Befehdungen ausruh'n.
Ihm antwortete drauf und begann der redliche Burgheim:
Lieber, wie herrliche Dinge verkündest du! Aber gewißlich
Ist noch ferne die Zeit, wo solche Wunder geschehen.
Wir erleben sie nicht! Denn ganz verkehrt sind die Menschen,
Die jetzt leben, und all ihr Thun ist eitel Verkehrtheit.
Alles nieder zu reißen ist itzt zur Sitte geworden.
Ihm in die Red' einfallend begann der erfahrene Friedlieb:

Ja, nichts bleibt, wie es war. Zu schrecklichen Fehden erwachen
Feindliche Kräfte der Menschen, sich unter einander bekämpfend.
Und wie ein Fluß, der ruhig vordem und mit friedlichen Wellen
Durch die fruchtbaren Au'n hingleitete, aber auf einmal
Von Gewitterregen geschwellt, die in rosenden Strömen
Niederrauschen vom Berg, die Wellen des Flußes vermehrend,
Daß er dem Ufer entsteigt und Saaten und Aernten verwüstet:
So auch tritt aus der Bahn, die ein weises Verhängniß ihm zumaaß,
Jetzt das Menschengeschlecht, und droht mit Verheerung und Elend.
Möcht' ich doch ein falscher Prophet seyn! Aber die Zeichen
Unserer Zeit weissagen fürwahr nicht die glücklichste Zukunft,
Und ganz scheint von der Erde zu flieh'n der göttliche Friede.

Niemand achtet des Standes, zu welchem Geburt und Erziehung
Ihn bestimmte, und treibet sein Werk mit zufriedener Seele:
Sondern höher hinauf will Jeglicher immer und herrschen,
Aber keiner gehorchen, verführt von einem Phantomen,
Von dem Bilde der Gleichheit und nie zu erreichender Freyheit.
Und wer sind dann die Männer, die solch ein Heil uns verkünden?
Unglückselige Schwärmer, die weder die Welt noch die Menschen
Kennen, und immer berauscht von eigenen, hohen Entwürfen,
Das zu vollenden trachten, was nie zur Vollendung bestimmt ist.
Diese Bessern sind noch die erträglichsten; aber die meisten
Sind der Selbstsucht Sklaven und schändlichen Eigennutzes.
Und wie Räuber ein Haus anstecken mit schrecklichem Mordbrand,

Daß ſie leichter die Hab' Unglücklicher plünderten im Auflauf:
Alſo ſchleudern auch Jen' in das Staatsgebäude den Mordbrand,
Daß ſie leichter ſich ſelbſt zu Reichthum helfen und Anſeh'n,
Und auf Trümmern ſodann die eigene Herrlichkeit gründen,
Weil auf rechtlichem Wege den Tobenden ſolches verſagt war.
Wahrlich, mit Schauder erfüllt die Betrachtung mich, daß nun die Jugend
Voll von ſolchen Entwürfen zum Sturz der Staaten heranwächſt;
Und daß, ſcheuend das Licht, in geheimnißvoller Geſellſchaft
Jetzt zu dem nehmlichen Zweck ſich viele der Männer vereinten,
Ihren Plan zu vollenden bedacht im verborgenen Dunkel.
Möcht' ich doch ſolcherley Jammer nicht mehr auf Erden erleben,
Sondern zuvor hingeh'n in der Schatten nächtliche Wohnung.

Solche Worte vernehmend, begann der verständige Ottmar:

Trautester Freund, wie ängstest du dich mit traurigen Bildern,
Und umwölkest mit nächtlichem Grau'n die nahende Zukunft!
Laß die entnervende Furcht! Denn was nach dem Schlusse des Schicksals
Werden muß, das geschieht, wie sehr wir uns ängsten und kümmern.
Aber ich meyne, daß stets zum Besseren schreitet die Menschheit,
Und ein glückliches Ziel das Streben der Geister gewinne,
Die jetzt muthig erwachen und stärker an Kräften sich fühlen,
Als in der Vorwelt Tagen. Denn so wie die Zeiten sich ändern,
Aendern die Menschen sich auch im Laufe der rollenden Jahre.
Und wie die Mutter das Kind mit vielen Schmerzen gebieret,
So auch ist die Wiedergeburt des Menschengeschlechtes

Schmerzensvoll. Das Korn ſtirbt erſt im Schooße der Erde,
Eh die entkeimende Saat zu goldenen Aehren emporſtrebt.
Haltet feſt an dem Wort: Aus Verweſungen keimet das Leben.
Nie noch ward ein gedeihendes Werk auf Erden vollendet,
Unter dem Menſchengeſchlecht, als erſt nach Stürmen und Kämpfen.
Denn in der Mitte lieget das Heil, und die Menſchen verlangen
Nach dem Aeußerſten nur, und darum ſtreiten und ringen
Sie mit feindlicher Kraft, bis endlich ermüdet vom Kampfe
Beyde ruh'n, und von ſelbſt der beſſere Theil ſich erzeuget.
Alſo beſprachen ſie ſich mit einander in wechſelnder Rede,
Stehend unter dem Eichenbaum im kühlenden Schatten.
Aber der treffliche Heinrich vernahm mit der holden Eliſe

Keines der Worte, die jetzt dem Munde der Männer entfloſſen,
Auf die hölzerne Bank um Stamme des Baumes gelagert.
Liebe war ihr Geſpräch, unendliche Liebe, des Herzens
Seligſtes Glück und höchſter Triumph, harmoni- 275
ſcher Einklang
Zweyer Seelen, die ſich in jedem Gedanken berühren,
Jedem Flug der Empfindung und jeder leiſeſten Ahnung.

---

## Fünfter Geſang.

Jetzo gingen ſie weiter durch aufwärtsſtrebende Wieſen,
Voll fruchttragender Bäum', auf krumhinlaufendem Pfade,
Bis ſie zum anderen Ende des glücklichen Dorfes gelangten,
Das ſich längs an dem Fuß des waldichten Hügels herumzog.

Und ſie ſchritten hinein in Fröhlichkeit, rings von der Bauren
Herzlichem Wunſche geehrt und den abgezogenen Hüten,
Und den Weibern, die weit den fremden Männern noch nachſah'n,
Aus den niedrigen Fenſtern, die ſie neugierig eröffnet.
Manche ſagte ſodann zu der Nachbarin: wahrlich ein feiner,
Junger Herr, der gewiß nicht umſonſt in die Gegend gekommen,
Und ſo gar vertraulich und hold mit Eliſen einhergeht.
Wohl bald wird er zum Weib das freundliche Mädchen ſich holen.
Hierauf traheten ſie des Dorfs ehrwürdiger Kirche,
Die ſich im hehren Schmuck ſo mancher Jahrhunderte thürmte.
Drauf begann zu den Freunden und ſprach der verſtändige Ottmar:
Wollen wir nicht in die Kirche nun auch ein wenig hineingeh'n?
Schaden kann es ja nicht: auch iſt die Thüre geöffnet,

Und wir sehen vielleicht dort ein Werk, das alle vergnüget.
Ihm beyfallend erwiederte schnell der redliche Burgheim:
Gern, ihr Freunde! genehm' ich den Vorschlag; denn es ergreifet
Heiliger Schauer mich stets, wenn des Friedens Haus ich betrete,
Wo das Volk sich versammelt vor Gott, wo von der geweihten
Stätte der mahnende Ruf zu frommer Gesinnung erschallet,
Und zu edeler That, und wo die sterblichen Menschen,
Häufig getrennt durch Stand und Geschlecht, durch Streben und Vortheil,
Wieder sich finden, und gleich an Bedürfniß und Hoffnung sich fühlen.
Sprachs und wallte voran; ihm folgten die übrigen alle.
Und sie betraten die Kirch', und beschauten das alte Gebäude
Schweigend und ehrfurchtsvoll, und die halbverwischten Gemählde,

Einſt vom frömmelnden Wahn' an die weißen Wände geſtiftet,
Sahen die hehen Apoſtel daſelbſt mit dem rühmlichen Tode
Abgebildet im Chor, und den hangenden Chriſtus am Kreuze,
Hinter dem Hochaltar emporgerichtet, zum frommen Angedenken dem Volke, das hier ſich betend verſammelt;
Sahen das Grabmahl auch des längſtentſchlafnen Erbauers.
Aber von neuem begann das Geſpräch der verſtändige Ottmar:
Dieſer Mann, deß Bildniß ihr noch in verlöſchenden Zügen
Hier aus Steine gehauen erblickt, hat einſt in der Vorwelt
Grauen Tagen die Kirch' auf eigene Koſten erbauet.
Weit war er mit der reiſigen Schaar in die heiligen Lande
Aus den Armen des Weibs und der Kinder zum Kampfe gezogen,
Eine Krone daſelbſt für den Himmel ſich zu erſtreiten.

Muthvoll fecht er voran im wütenden Speerege-
menge,
Gegen die Feind' anſtürmend, und mordete viele
der Feinde.
Als er nun einſt zum vertilgenden Kampf mit den
Seinigen auszog,
Siehe, da überfiel aus verborgener Lauer ein großer
Schwarm ihn ſelbſt und die Schaar, rings al-
gedrängt umſchließend.
Schreckliches Elend wartete ſein bey den grauſamen
Feinden.
Erſtlich ward er gebunden und weggeführt in's
Gefängniß,
Weit hinein in das Land, wo Keiner des Heeres
hineinkam,
Und wo manches der Jahr' in öder Still' er ver-
ſeufzte,
Ringend mit Angſt und Noth und gewiß des
ſicheren Todes.
Endlich zogen ſie ihn aus dem jahrelangen Ge-
fängniß,
Aber nicht, wie er bat, ein Löſegeld zu em-
pfangen,
Und ihn heim zu ſenden in ſeiner Väter Gefilde;

Sondern ſie jocheten ihn mit kauenden Stieren zuſammen,
Daß er zögt den ſchweren Pflug durch die Furchen des Ackers.
Damals bat er zu Gott und gelobte mit heißem Verſprechen,
Eine Kirche zu bau'n, wenn er ihn befreite vom Elend,
Das die Kraft ihm verzehrt', und wieder ihn brächt' in die Heimath,
Aus der Feinde Gewalt in die Arme der treuen Gemahlin.
Einſt in der Nacht, als die Wächter entſchliefen, zerriß er die Bande
Und entging der Gefahr auf glücklichgefundenem Wegen,
Und erreichte nach langer Irr' und wie durch ein Wunder
Wieder das chriſtliche Heer. Dort fand er ein rüſtiges Meerſchiff,
Segelfertig zur ſchleunigen Fahrt, ſobald ſich aus Oſten
Hübe der Wind. Mit dieſem durchfuhr er die wogenden Fluthen,
Und gelangte zuletzt im achten Jahre nach Hauſe,

Fand die Gattin noch lebend und ſchönaufblühend die Kinder.
Da gedacht' er des frommen Gelübds und erbaute die Kirche,
Und ſein Staub liegt hier von dem ehrenden Steine bedecket.
Als er noch redete, kam der wohlerwürdige Pfarrer
In die Kirche geſchritten, gehüllt in die amtliche Kleidung,
Nahte ſich ehrfurchtsvoll und grüßte die ganze Verſammlung,
Aber Ottmar begann zu dem wohlerwürdigen Pfarrer:
Gut, Herr Pfarrer! daß wir in der Kirch' uns jetzo begegnen,
Denn ich hab' ein bedeutendes Wort auf dem Vaterherzen.
Hurtig mir jetzt die Verlobten getraut, die neben einander
Hier voll Zärtlichkeit ſteh'n und unbefriedigter Sehnſucht.
Denn ich hab' es noch heut mit eigenen Augen geſehen,

Wie sie die Einsamkeit suchen und heimliche Küsse sich geben.
Besser ist es, gefreit als Brunst, wie ich meyne, zu leiden.
Sprachs, und mächtiges Staunen ergriff die beyden Verlobten.
Sprachlos standen sie da, und wollten fragen und konnten
Doch nicht reden, und sahen sich an, und blickten verwundert
Auf den Vater, und wußten es nicht, ob ein Traum sie betrüge,
Oder ein wirkliches Heil vor ihren Augen sich öffne.
Aber der würdige Pfarrer beschritt die Stufen des Altars,
Führend den Zug, und die übrigen stellten das zögernde Brautpaar
Grade vor den Altar, und traten dann schweigend zurücke.
Drauf eröffnet das Buch und beginnt der würdige Pfarrer:
In dem Herren Geliebte! Wir sieh'n hier Alle versammelt

Vor dem allmächtigen Gott, dem Schöpfer der Erd'
und des Himmels,
Und der Menschen, die Er nach seinem Bilde ge-
schaffen,
Mann und Weib, daß durch heilige Bande der
Ehe vereinigt
Sie fortpflanzten das Menschengeschlecht bis zum
Ende der Tage.
Stärker schuf er den Mann und größer an Bil-
dung des Leibes,
Daß er das schwerere Werk mit mächtigen Kräften
vollbringe,
Daß er das Feld anbau' und den nährenden Acker
bestelle,
Oder mit anderm Erwerb dem Hause bereite die
Nothdurft,
Daß er Weib und Kinder vertheidige gegen das
Unrecht
Oder Gewalt, und Gefahren mit Muth und Ver-
achtung bestehe.
Schwächer schuf er das Weib und zarter an Bil-
dung des Leibes,
Daß sie das leichtere Werk mit feinigeren Kräften
vollbringe,

Daß ſie die Wirthſchaft treib', und Speiſ' und Kleidung beſtelle,
Ordnung im Haus' erhalt' und Reinlichkeit in der Geräthſchaft.
Achte den Mann, und die Kinder verſorg' in jedem Bedürfniß
Ihres zärteren Alters, und freundlich ſich immer geberde.
Denn ſo iſt es gefällig vor Gott, und daß ſie ſich beyde
Herzlich lieben und treu, mit Geduld einander ertragen,
Fehler ſich gerne verzeih'n, und ſtets ſich gefällig erweiſen,
Freude theilen und Leid in unerſchütterter Eintracht,
Und bis zur Stunde des Todes im Leben ſich nimmer verlaſſen.
Darum ziemet es ſich, mit Bedacht und reifer Erwägung,
Und vor allem mit Flehen zu Gott in den heiligen Ehſtand
Einzutreten, damit er mit Heil von oben ihn ſegne
Seine Beſchwerden vermind'r, und Freude die Fülle ihm beſcheere.

Also sprach er, und wandte sich drauf zu dem liebenden Brautpaar,
Welches gegen ihn stand, und sagte die ernstlichen Worte:
Nun, ihr Verlobten! wofern mit Bedacht und reifer Erwägung
Ihr begeben euch wollt in den Stand der heiligen Ehe,
Tretet herzu, damit ich im Nahmen Gottes euch segne.
Und sie traten herzu, den Segenswunsch zu empfahen.
Hierauf wandte sich wieder der wohlerwürdige Pfarrer
Zu dem Jüngling' und sprach die vielbedeutenden Worte:
Wollt ihr diese zur Gattin und ehlichen Lebensgefährtin,
Und sie weder in Freude noch Leid muthwillig verlassen;
So beschwöret's vor Gott mit einem vernehmlichen Jawort.
Und ein vernehmliches: Ja! entscholl der Lippe des Jünglings.

Hierauf wandte ſich wieder der wohlerwürdige Pfarrer
Zu dem Mädchen und ſprach die vielbedeutenden Worte:
Wollt ihr dieſen zum Gatten und ehlichen Lebensgefährten,
Und ihn weder in Freude noch Leid muthwillig verlaſſen;
So beſchwöret's vor Gott mit einem vernehmlichen Jawort.
Und ein vernehmliches: Ja! entſcholl der Lippe der Jungfrau.
Und nun knieeten ſie auf die ſteinerne Stuffe des Altars.
Aber eilends ergriff der wohlerwürdige Pfarrer
Jedem die rechte Hand und fügete ſie in einander,
Und dann ſprach er die Worte des unauflöslichen Bundes:
Was der Himmel zuſammengefügt, das ſcheide der Menſch nicht.
Jetzt erhuben ſie ſich von der ſteinernen Stuffe des Altars,
Und der Pfarrer beſchloß mit frommen Gebete die Trauung:

Unser Vater im Himmel! Geheiliget werde
dein Nahme!
Dein Reich komme zu uns! Dein Wille geschehe
auf der Erde
Wie im Himmel! verleih' uns heute die tägliche
Nothdurft!
Und vergib uns die Schulden, wie wir vergeben
den Schuldnern!
Führe' uns nicht in Versuchung und mach' uns frey
von dem Uebel!
Denn das Reich ist dein und die Kraft und die
Herrlichkeit! Amen.
Zum Beschluß empfahet nun auch den Segen des
Höchsten:
Ja, euch segne der Herr und behüt' euch, er hebe
sein Antlitz
Ueber euch voll Huld, und gebe den Frieden euch.
Amen!
Als er solches gesprochen der wohlehrwürdige
Pfarrer,
Trat er aus dem Altar, und zugleich umringten
die Freunde,
Welche hinten gestanden, das wonnetrunkene
Brautpaar,

Und von jeglichem Mund' erscholl ein herzliches Glückwunsch.
Aber den Liebenden war's, als träumten sie, denn sie begriffen
Kaum, was mit ihnen geschah, in süßes Staunen verlohren.
Jetzt entschritten sie Alle der hochgewölbeten Kirche,
Und nachfolgend verschloß die knarrende Thüre der Küster.
Aber ein neues Ereigniß erschien und schröckte die Herzen.
Denn wie sie fröhliches Muths nun wandelten über die Straße,
Siehe, mit einmal erblaßte der wohlehrwürdige Pfarrer,
Und ein starres Entsetzen ergriff ihm Wangen und Antlitz,
Gleich als würd' er geschröckt von gräßlicher Nachterscheinung.
Alle gewahrten es gleich und erschracken über den Anblick.
Als sie nun All' auf ihn die spähenden Augen geheftet;

Da trat plötzlich ihm näher und sprach der redliche Burgheim:
Wunder, wie war ich doch erst noch so blind mit offenen Augen,
Daß ich ihn nicht erkannte! Das ist ja mein biederer Siegmund,
Mir so lang schon geraubt, seit jener verworfenen Stunde,
Als von der heimischen Stadt in das Land des Britten ich hinzog.
Bruder, reich mir die Hand und laß dich herzlich umarmen,
Noch so manchem entschwundenen Jahr und erduldeten Jammer!
Sprachs, doch Jener voll Gram antwortete dieses dagegen:
Wehe mir, daß wir uns wieder begegneten! denn es erwachen
All die schlummernden Schmerzen in mir, die ich lange bestritten,
Und das traurige Bild der sterbenden Schwester umschwebt mich,
Welche du selbst um ihr Leben betrogst. Doch ich will dich nicht richten!

Möge dir Gott verzeihen, wie dir die Holde verzieh'n hat.

Sprachs und blickte zu Boden mit ſtarrem, gewendetem Auge.

All' erſtaunten dem Wort' und wußten nicht, ſollten ſie reden,

Oder ſchweigen, und ſtill die weitere Kunde vernehmen.

Aber Burgheim ſagte zu ihm die entſchloſſenen Worte:

Bruder, ich bin unſchuldig! Ich ſchwör' es mit kräftigem Eidſchwur,

Bey dem heiligen Staube der Seligen, und bey der Hoffnung

Einſt ſie wieder zu ſeh'n. Ein ſchrecklich Gewebe von Bosheit

Hat in das Grab ſie geriſſen, die unvergeßne Thereſe,

Und ich will es dir heute noch ganz umſtändlich erzählen,

Weil ein gutes Geſchick dich, Freund! mir wieder geſchenkt hat.

Ach, du wirſt mich bedauren, die klägliche Kunde vernehmend.

Solches sprach er, und nichts versetzte der wür-
dige Siegmund,
Ungewiß, ob Wahrheit er ihm, ob Lügen ver-
künde.
Da begann theilnehmend und sprach der verständige
Ottmar,
Denn er errieth scharfsehend den Grund der gan-
zen Verwirrung:
Ja, das kann ich bezeugen, so wahr ich des Le-
bens mich freue,
Daß unschuldig des Truges er ist der redliche
Burgheim.
Denn wehklagend erzählt' er mir einst die ganze
Geschichte,
Wie die argen Verwandten durch List die Braut
ihm entrissen,
Seine Therese, die jetzt noch sein Herz erfüllet
mit Liebe.
Gebt euch die Hände versöhnt und umarmt euch,
edle der Männer!
Als er solches gesprochen, da sah mit verwun-
derten Blicken
Siegmund dem falschbeschuldigten Freund' in das
glühende Antlitz,

Schämte sich, daß er den Edlen verkannt, und die Flamme der alten
Freundschaft wacht' in dem Busen ihm auf, und er lief ihm mit off'nen
Armen entgegen, und beyd' umarmten sich herzlich und lange.
Aber nachdem sie gestillt des liebenden Herzens Verlangen,
Und in dem Wechselgespräch sich tiefer und tiefer verlohren,
Wie, wenn Wanderer sich in verschlungene Wälder verirren,
Und noch immer sich nicht der Ausgang zeigt auf die Straße;
Da begann zu ihnen und sprach der verständige Ottmar:
Laßt die langen Erklärungen jetzt und gedenket des Mahles,
Das zu Haus' uns erwartet; denn hoch schon wandelt die Sonne,
Und wir möchten durch Zögern die häusliche Anne erzürnen,
Welche gewiß schon längst uns erharrt, unmuthsgas Herzens,

Weil sie fürchtet, es möcht' an dem langegezün-
deten Feuer
Ihr ein Gericht verderben, und sie nicht Ehre ge-
winnen.
Wird sie uns doch anstaunen und sich gewaltig
ereifern,
Wenn sie vernimmt, was geschah, seitdem wir
vom Hause geschieden:
Aber es wird uns erfreuen, mich selbst und die
ganze Gesellschaft,
Wenn zum fröhlichen Mahl' Herr Siegmund jetzt
uns begleitet.
Sprachs, und ihm erwiedert der wohlehrwürdige
Pfarrer:
Wohl, ich werde sogleich mit eiligen Schritten er-
scheinen,
Wenn mich zuerst es daheim mit wenigen Worten
verkündet,
Daß mich vergebens die Schaffnerin nicht mit den
Speisen erharre.
Dort auch teil ich das Priestergewand mit dem
andern vertauschen,
Das bequemer mir ist und zum fröhlichen Mahle
geschickter.

Sprachs und enteilete schnell und die übrigen wallten die Straße
Weiter im Dorfe dahin zu Ottmars gastlicher Wohnung.
Doch auf dem Wege begann und sprach der verständige Ottmar:
Seht nun, wie das Geschick oft seltsame Dinge bereitet!
Hab' ich von Burgheim doch die thränenwerthe Geschichte
Seiner Liebe schon längst theilnehmendes Herzens vernommen;
Und es neiget zum Ende sich bald das zehnte der Jahre,
Seit der würdige Bruder der frühverwelkten Therese
Hier in dem Dorfe mit mir die Frucht der Erde genießet.
Aber mir ahnete nichts, und wir kamen selten zusammen.
Wahrlich, ich hätte den schwarzen Verdacht, der den Freund mir verfolgte,
Längst ihm von Herzen gewälzt dem wohlehrwürdigen Pfarrer.

So auch hätt' ich gewiß euch schöner die Stunde bereitet,
Wo ihr euch wieder geseh'n nach der unglücklichen Trennung.
Aber es führte von selbst das dunkelleitende Schicksal
Wunderbar euch zusammen, und schuf uns mächtiges Staunen.
Wohl, der Tag ist noch lang. Nun sollet ihr beyde das ganze
Traurige Mißverständniß mit treuen Erklärungen tilgen,
Und uns Lauschenden soll es das Fest des Tages erhöhen.

---

## Sechster Gesang.

Anna, die häusliche, war indessen im Hause geblieben,
Unter den Mägden umher, und ordnete jegliche Arbeit,

Wohlerfahrner und kundig der schmacklichen Speisebereitung;
Schaltete munter umher an dem flammensprühenden Hausheerd,
Viel ermahnend, das bratende Fleisch an den Spießen zu wenden,
Wohl zu kneten den Teig, und anderes fleißig zu rühren,
Sah und kostete alles, und trieb mit Eifer die Wirthschaft.
Andern gebot sie, die Tafel indeß in das Zimmer zu tragen,
Drüber zu breiten das Tuch von weißgewaschener Leinwand,
Und die Teller zu stellen umher mit dem andern Geräthe,
Auch des stärkenden Weins in gläserne Flaschen zu füllen.
Während sie dieß nun vollbrachte mit vielerfahrnem Verstande,
Hörte sie auf der Trepp' Ankommender tönende Schritte,
Wandelt eilends entgegen und sprach die scherzenden Worte:

Kommt ihr nun, ihr Schwärmer! nachdem ich das Essen bereitet?
Immer hab' ich's gedacht, ihr würdet im Felde nicht bleiben,
Sondern kehren zurück, wenn die Stunde des Mahles geschlagen.
Ihr antwortete drauf der hochbeseligte Heinrich:
Ja, wir kommen, o Mutter! doch wirst du es schwerlich errathen,
Wo wir umher gewesen, und was indessen geschehn ist.
Aber ich stell' in Elisen dir jetzt die Gattin vor Augen;
Denn wir wurden so eben getraut durch den Segen der Kirche.
Aber die Mutter, erstaunt und der Rede des Sohnes nicht glaubend,
Lächelte schalkhaft ihn an und sprach die scherzenden Worte:
Wohl hast du es gewünschet, o Sohn! in zärtlicher Seele;
Aber es werden nicht immer erfüllt die Wünsche des Herzens.
Und ich werde wohl auch zugegen seyn bey der Trauung,

Ich, die Mutter, die dich mit tausend Sorgen erzogen.
Aber Elise, die Liebliche, trat zu der zweifelnden Mutter,
Ueberröthet von dem flüchtigen Roth der zarten Verschämtheit,
Faßt' ihr zärtlich die Hand und sprach die betheuernden Worte:
Nein, o Mutter! es ist nicht Scherz; denn wir wurden in Wahrheit
Eben getraut in der Kirche vom wohlehrwürdigen Pfarrer,
Ohne daß wir es hätten zuvor von ferne vermuthet.
Gieb mir deinen Segen nun auch an dem festlichen Tage,
Mich als Mutter liebend, wie ich als Tochter dich ehre.
Als sie solches gesprochen mit holdeinnehmender Rede,
Siehe, da kam auf der Treppe der wohlehrwürdige Pfarrer
Angewandelt, und stand schon mitten im Kreise der Freunde.

Als sie nun kaum ihn erblickte, da rief die häus-
liche Anna:
Nun, da kömmt ja der Mann, der Wahrheit
mir endlich verkündet,
Und gewiß zu Schanden euch macht, lügredende
Kinder!
Diese schwatzen mir da von eben vollendeter Trauung
Lustige Mährchen vor und Erdichtungen, mich zu
bereden.
Aber ich glaub' es nicht, so viel sie mir schwatzen
und kosen,
Wenn der wohlehrwürdige Herr es nicht selber
bezeuget,
Welcher gewiß nicht lügt und Wahrheit mir end-
lich verkündet.
Ihr antwortete drauf der wohlehrwürdige
Pfarrer:
Wahrlich, wie sie es sagten, so ist's. Ich habe
so eben
Sie am Altare vereint zum unauflöslichen Bunde,
Richtig, nach Sitte und Gesetz, und das Werk
der Trauung vollendet.
Als sie des Pfarrers Rede vernahm, die häus-
liche Anna,

Da erschrack sie gewaltig und sprach die strafenden Worte:

Weh mir, was habt ihr gethan und wie tief mir die Seele gekränket,
Daß ihr daheim mich ließet im Dampfe der rauchenden Küche,
Unter den dienenden Mägden, das Mittagsmahl zu bereiten,
Und, als wolltet ihr nun nichtswürdige Thaten vollbringen,
Heimlich entflohet dem Haus' und nichts mir sagtet von allem,
Mir, der Mutter, die doch mit Fug erscheint in der Kirche,
Wenn man den Sohn ihr trauet, den sie mit Schmerzen gebohren.
Lang' im Stillen freut' ich mich schon des kommenden Tages,
Und erwog im Geiste die würdige Feier der Hochzeit,
Welche Speisen bereiten ich wollt' in dem eigenen Hause,
Welche Gäste mir laden zum prangenden Feste des Tages;

Dachte des Ehrengewands, das Elisen ich gäbe zum Brauttag,
Dacht' auch des Lockenschmucks, daß der Freundinnen keine mich table,
Sondern lobe mein Werk, und ich mir Ehre gewinne.
Aber nun ist sie mit einmal dahin, die Freude der Mutter,
Hin mein lieblicher Traum und verschüttet die frohen Entwürfe,
Weil ihr nichts mich geachtet und heimlich vollzogt die Trauung.
Sprachs und reichliche Thränen entrollten ihr über das Antlitz.
Ihr antwortete darauf der vielerfahrene Gatte:
Trautes Weib, laß ab dich zu härmen mit solchen Gedanken;
Denn sie möchten das Herz mit Kümmerniß nur dir erfüllen,
Heute, da alle wir billig uns freu'n, an dem festlichen Tage,
Der mit der holden Elise den Sohn auf immer vereinte,
Und es würde die Freude sodann uns allen verleidet,

Wenn wir traurig dich ſah'n und im Auge die fließende Thränen.
Darum bekämpfe dein Herz, der Empfindlichkeit Stachel bezähmend.
So Hab' ich dich je vorſätzlich betrübt mit erbitternder Rede,
Oder mit kränkenden Werken auch und nichts dich geachtet,
Während ſo mancher Jahre, ſeitdem uns die Ehe vereinigt?
Wahrlich, wir wollten dein Herz durch keinerley Kränkung betrüben,
Sondern dich überraſchen zugleich mit dem liebenden Brautpaar,
An dem heutigen Tag, durch die ſchnellvollzogene Trauung.
Laß, was geſcheh'n nun iſt, mit williger Seele geſcheh'n ſeyn;
Denn du änderſt es nicht, wie ſehr du im Herzen dich abhärmſt.
Sprachs, doch nichts erwiederte drauf die häusliche Anna,
Denn ihr weiblich Gemüth war tief und empfindlich beleidigt.

Da begann auf's neu das Gespräch der verständige Ottmar:

Traun, er hat uns übel geglückt der löbliche Vorsatz,
Still und sonder Gepräng die Vermählung des Sohnes zu feiern;
Denn noch schweigt sie verdrüßlich, den Blick zur Erde geheftet,
Und giebt deutliche Zeichen des unbezwungenen Unmuths.
Eines verkünd' ich noch, und wenn dieß den Verdruß ihr nicht mindert:
Schweigend wollen wir dann auf alle Freude Verzicht thun
Heut, an Heinrichs glücklichstem Tag, und in Traurigkeit sitzen
An dem gemeinsamen Mahl; doch ich meyne, sie werde sich ändern,
Und ihr verschlossenes Herz der Fröhlichkeit wieder eröffnen,
Wenn sie die fröhliche Kunde vernimmt, die jetzt ich enthülle.
Heinrich ist Obervogt durch des Königes Gnade geworden

Dort in benachbarter Stadt, durch wenige Meilen geschieden,
Daß wir leichtlich und oft ihn selbst und die Gattin besuchen,
Wenn er einmal geruhig dort hauft in der eigenen Wohnung.
Sprachs und Staunen ergriff die Mutter zugleich, und das junge,
Liebende Paar; denn sie wußten von allem noch nichts, was geschehn war,
Weil es die beyden Väter geheim den Kindern gehalten,
Und im Stillen vollbracht, der Ueberraschung gedenkend.
Aber Anna, die häusliche, konnt' jetzt länger nicht schweigen,
Sondern begann sich fassend und sprach die fröhlichen Worte:
Wenn man Menschen wo sucht auf vielumwanderter Erde,
Welche Verdruß und Freude zugleich, und beydes in Einem
Augenblicke zu schaffen verstehn, so müßt' ihr in Wahrheit

Beyd' erringen den Preis und herrlichen Ruhm euch gewinnen.
Denn ſo habt ihr mit Freud' und Leid mir den Buſen erfüllet.
Aber ich will mich nicht länger ereifern mit zürnender Rede,
Sondern einzig ergötzen mein Herz an dem feſtlichen Tage,
Der mit der holden Eliſe den Sohn auf immer vereinigt,
Euch zu Lieb' und mir ſelbſt, daß nichts uns verbittre die Hochzeit.
Alſo ſprach ſie und ſchwieg, da begann der treffliche Heinrich:
Vater, wie wunderbar und herrlich iſt jetzt mir zu Muthe!
Wie, wenn Wahrheit es würde, was uns die Mährchen erzählen,
Daß freundſchaftliche Fey'n der armen Sterblichen pflegen,
Welcher ſie wollen, und ungehofft Glücksgüter beſcheren,
Jenen zu großem Erſtaunen und unausſprechlicher Freude,

Und von einer Erscheinung sie hin zu der andern reissen,
Daß sie nimmer bey sich zu voller Gesinnung gelangen,
Sondern Träumenden gleich in heiligem Dunkel einhergeh'n.
Also von Wundern betroffen ist mir die staunende Seele.
Aber wie hat sich so schnell die frohe Geschichte begeben,
Daß ich schon Obervogt durch des Königes Gnade geworden,
Dort in benachbarter Stadt, durch wenige Meilen geschieden,
Daß ihr leichtlich und oft mich selbst und die Gattin besuchet,
Wenn ich einmal geruhig dort haus' in der eigenen Wohnung?
Dieses verkünde mir jetzt, damit wir All' es erfahren.
Ihm erwiederte drauf der vielerfahrene Vater:
Gib dich jetzo zufrieden, mein Sohn, und hemme die Neugier
Noch ein wenig, du sollst mit Eilen es alles erfahren,

Heute noch, ehe die Sonne sinkt und der Abend heraufkömmt,
Wenn wir zuvor am gemeinsamen Mahl' uns alle gesättigt;
Denn mich mahnet der Hunger, der Speis' und des Trankes zu denken.
Als sie solches vernommen, versetzte die häusliche Anna:
Nun dafür ist gesorgt, wie ich meyn'. Ihr werdet mit nichten
Hungrig vom Tisch' aufsteh'n nach eingenommenem Mahle.
Aber ich will nun gleich in die Küche mich wieder begeben,
Und den dienenden Mägden umher eilfertig gebieten,
Rasch zu vollenden das Werk, und die Supp' auf die Tafel zu tragen.
Sprachs und wandelt' eilends davon in die dämpfende Küche,
Wo sie den dienenden Mägden gebot, nach Ordnung und Sitte
Anzurichten die Speisen auf Platten von reinlichem Steingut,

Und sie ämsig sodann auf die wirthliche Tafel zu tragen.

Jene vernahmen mit Freuden das Wort und vollbrachten den Auftrag,

Eine die Ander' ermunternd, und trieben mit Eifer die Wirthschaft.

Aber die Freund' indeß und das hochbeseligte Brautpaar,

Traten zusammen hinein in den zubereiteten Eßsaal.

Hierauf kam auch freundlich herbey die häusliche Anna,

Als sie vollendet ihr Werk und alles mit Klugheit geordnet.

Und sie saßten sich jetzt einmüthig auf zierliche Sessel,

Rings um die Tafel umher, die mit schmacklichen Speisen umkränzt war.

Aber Anna, die häusliche, schöpft' aus der Schüssel die Suppe

Auf die Teller, und gab sie dem aufwartenden Konrad,

Daß er mit Fleiß und Bedacht den harrenden Gästen sie reiche.

Drauf zerschnitt und zerlegte sie auch das geröstete Rindfleisch,
Und der tüchtige Konrad empfing's und bot es den Gästen
Rings umher; und sie nahmen davon und aßen nach Wunsche.
Drauf vertheilte sie auch das Gemüs' und die übrigen Speisen,
Alles nach richtigem Maas und erfahrungsreichem Verstande;
Auch zerschnitt sie mit Kunst und zerlegte gebratnes Geflügel;
Und der tüchtige Konrad empfing's und bot es den Gästen
Rings umher; auch goß er des Weins aus den gläsernen Flaschen
Fleißig in die Pokal'; und sie aßen und tranken nach Wunsche.
Als sie nunmehr von den Speisen nach Herzens Wunsche gekostet,
Kamen die Mägd' und trugen den Rest aus dem wirthlichen Eßsaal.
Hierauf kamen sie wieder und brachten das schmackliche Backwerk,

Frische Butter und Käs', und Obst, das der Sommer gereifet,
Theils auf Platten gelegt und theils auf kleinere Teller,
Stellten es dann auf der Tafel umher nach Ordnung und Sitte,
Mitten das größere Werk und rings die kleineren Wissen,
Aehnlich der Sonn' am Himmel, umkreist von kleineren Sternen.
Und sie nahmen's und boten's umher, ein Nachbar dem andern.
Aber der tüchtige Konrad entsiegelte munter die Flaschen,
Voll des edleren Weins, auf Hochheims Hügeln gereifet,
Und auf Malaga's Höh'n, ein Trank für weibliche Kehlen.
Auch entsiegelt' er klug und bedächtlich Champagner's wilden,
Schäumenden Sohn, und goß ihn behend in die hohen Pokale.
Fröhlich tranken sie nun und freuten sich ihrer Gemeinschaft,

Hoben die Gläſer empor und ſtieſſen ſie laut an einander,
Und, wie der Gläſer Klang, ſo klangen die Herzen zuſammen.
Auf die Geſundheit tranken ſie auch der frohen Vermählten,
Sangen ſodann manch herzliches Lied von dem Sänger Louiſens,
Und von Schiller, dem kühnen, den Rundgeſang an die Freude,
Von Eliſens melodiſchem Spiel' auf dem Flügel begleitet;
Sprachen dann wieder, die Gabe des Weins dazwiſchen genieſſend,
Ueber Frieden und Krieg, und dem wunderbaren Heeren,
Welcher die Herzen ſo leicht ſich gewinnt als blutige Schlachten.
Aber Anna begann zu dem vielerfahrenen Gatten:
Trauter Mann, laß jetzt auch mit dir ein Wörtchen mich ſprechen,
Denn ich meyne, du habeſt genug von Dingen geredet,
Die gar wenig mich kümmern und künde mir alles nach Wahrheit,

Was sich mit Heinrich begab, damit wir All' es erfahren,
Und ich endlich mit dir nun wieder ganz mich versöhne.
Denn noch hab' ich dir nicht der Kränkungen alle vergessen,
Weil du so heimlich vor mir, dem treuen Weibe, gehandelt,
Voll argwöhnischen Sinns, ich möchte die Plane verrathen,
Welche du ausgedacht mit erfindungsreichem Verstande,
Und die Zunge vielleicht und der Mienen Spiel nicht beherrschen.
Heimlichkeit argen Verdacht mußt' ich im Stillen erdulden,
Darum erzähle mir jetzt zur Sühne die ganze Geschichte.
Alle schwiegen sie nun, da begann der erfahrene Friedlieb:
Wohl, ich will sie erzählen vom ersten Beginn die Geschichte.
Lange lebte bey uns in der Stadt der alte Viterbo,

Einſam und ſtill, denn er pflog mit wenigen Men-
ſchen Gemeinſchaft.
Manche Gerüchte von ihm durchliefen die Zungen
der Leute,
Manche Vermuthungen auch beſchäftigten Weiber
und Männer,
Welche die Neugier trieb des Alten Geſchick zu
erfahren.
Aber Niemand erfuhr auch das mindeſte, ob er
in Reichthum
Oder in Dürftigkeit leb' und woher zuletzt er ge-
kommen,
Unſere Stadt erwählend zum unveränderten Wohn-
ort.
Alle Jahre beſucht' ihn ein Mann aus fernen
Gefilden,
Blieb zween Tage bey ihm und zog dann wieder
von hinnen.
Endlich, es ſind nun ſechs der kreiſenden Jahre
vorüber,
Starb Viterbo, da eben zu ihm der Freunde ge-
kommen.
Ohne Pomp begrub man ihn dort in die friedliche
Erde.

Drauf ward nach den Geſetzen ſein Tod in mancherley Blättern

Oeffentlich angekündet, damit die Verwandten erſchienen,

Wenn er deren wo hätt', und das Erbe des Todten empfiengen.

Mehrere Monde verfloſſen und Niemand erſchien vor Gerichte.

Drauf wie zum vierten Male der Mond die Hörner erfüllte,

Naht' ein jugendlich Weib, von zarter, gefälliger Bildung,

Eine Wittwe zumal mit heldaufblühenden Kindern,

Kommend aus fernem Land, und prieß ſich die Tochter von ſeinem

Einzigen Bruder zu ſeyn, den die Erde ſchon früher bedeckte,

Alles der Wahrheit gemäß den forſchenden Richtern beweiſend.

Als nun dieſe das Recht des erſchienenen Weibes erkannten,

Uebergaben ſie ſchleunig ihr ſelbſt die ſämtliche Erbſchaft,

Welche der alte Viterbe den Lebenden ſterbend zurückließ,
Weniges Hausgeräth und einige Rollen des Geldes,
Etwa ſoviel, als ein ſparſamer Mann des Jahres verbrauchet.
Als ſie nun ſolches empfing aus den gebenden Händen der Aeltern,
Da erſchrack ſie, und ſprach die tiefeinſchneidende Frage:
Iſt dieß alles? und Jene gelobten's mit heiligem Eidſchwur.
Aber ſchröckliche Nacht, der Werke des Todes vergleichbar,
Ueberſchatter' ihr Aug', und ſie ſchwankt' an dem Seſſel und ſtürzte
Ohne Gefühl auf die Erd', und Bläſſe des Grabes umfing ſie,
Daß den Schauenden allen des Mitleids Thränen entquollen.
Aber als ihr der Geiſt in die ſtarren Glieder zurückkam,
Laut nun jammernd begann ſie: e weh mir Armen, verloren,
Ohne Rettung verloren bin ich und die elenden Kinder!

Eine frevelnde Hand hat uns um das Erbe betrogen,
Und mein wenig Gut die weite Reise verschlungen.
Hatte das Schicksal mich zu diesem Jammer verdammet,
In der äußersten Noth mit den kleinen Geschöpfen zu darben.
Warum mußt' ich lieber zu fremden Menschen gelangen?
Arme Kinder, nun müßt' ihr das Loos der Dienstbarkeit tragen,
Mit der Mutter, des Erbes beraubt und in Dürftigkeit schmachtend.
Sprachs lautschluchzend. Und alle versprachen ihr williges Herzens,
Auszukunden die Spur des abscheuwerthen Verbrechers,
Um den schnöden Betrug und schändlichen Raub zu entdecken.
Aber umsonst war alles Bemühn der forschenden Ritter.
Kümmerlich lebte fortan die arme, betrogene Wittwe,
Miethend ein kleines Gemach vor der Stadt, und ernährt sich mit Arbeit

Mühsam das tägliche Brod, zur Nahrung für sich und die Kinder,
Herzlich beklagt von allen, die ihre Geschichte vernahmen.
Indeß kehrete Heinrich, nach weit umschweifenden Reisen
In die Heimath zurück und hörte die Trauergeschichte.
Aber laßt ihn nun selbst die Begebenheit weiter enthüllen.
Sprachs und willig gehorchend versetzte der treffliche Heinrich:
Unmuth füllte mein Herz, nachdem ich die Kunde vernommen,
Daß der Frevler des Raubes genieß' in sicherem Frieden,
Während, das Eigene missend, in Dürftigkeit schmachte die Wittwe;
Da beschwur ich's im Herzen, mein Haupt nicht eher in Ruhe
Niederzulegen, bevor ich entdeckt den sträflichen Räuber.
Vieles durchsann und entwarf ich jetzt, und forschte vor allem

Nach des Fremden Geſtalt, der jährlich zum alten Viterbo
Kam, und ihn eben beſuchte, da Jener das Leben verhauchte.
Denn es erwacht' in mir der unbeſiegbare Argwohn,
Dieſer habe die That mit ſchändlicher Seele begangen.
Manche der Richter auch argwöhneten längſt, wie ich ſelber;
Aber nirgends war Er mit allem Fleiß zu erkunden.
Als ich nun Viele gefragt, die ihn ehmals öfters geſehen,
Mahlten ſie mir mit Worten ſein Bild lebendig vor Augen.
Bucklicht war er und ſchief von Beinen und niedrig von Anſeh'n,
Roth umſtarrt' ihn das Haar, und ſein linkes Auge war ſchielend,
Daß den Begegnenden leicht ein Jeder aus Vielen erkannte.
Schnell beſann ich mich jetzt, daß ich kaum vor wenigen Jahren
Einen ähnlichen Menſchen geſ[illegible]h'a an den Ufern der Donau,

In dem fruchtbaren, schönen Gefilde des Surri-
schen Laures.
Auch besann ich mich noch, daß ich dunkele Reden
vernommen
Ueber den Mann, und daß mancher im Volke
Vermuthungen wagte,
Jener besitze durch Trug den schnellerworbenen
Reichthum,
Da er zuvor mit manchem Gewerb die Länder
durchzogen.
Dessen entsann ich mich jetzt, und plötzlich fuhr
der Gedanke,
Wie ein leuchtender Strahl des Blitzes, mir durch
die Seele,
Ob nicht dieser vielleicht dem Weibe das Erbe ge-
raubet,
Und der Fremde nicht sey, der jährlich Viterbo besuchte.
Wahrlich, noch weiß ich es nicht, ob glückliche
Ahnung mich lenkte,
Oder höhere Macht des strafenden Rachegeschickes,
Daß ich mich plötzlich entschloß, die winkende Spur
zu verfolgen.
Gleich verließ ich die Stadt, und Rudolph war
mein Begleiter,

Unſer Diener, der oft den beſuchenden Fremden geſehen,
Und noch jetzt aus Tauſenden ihn zu erkennen ſich rühmte.
Schleunig vollbrachten die Reiſe wir hin an die Ufer der Donau.
Anlangend in dem Städtchen, wohin wir zu kommen gedachten,
Fragten wir erſt, doch klug, um den Grund der Reiſe zu hehlen,
Bey den Leuten umher nach dem Mann, und erforſchten bedächtlich
All ſein Laſſen und Thun, und der ſpähende Rudolph erkannt' ihn.
Mancher ſagte mir dann: Ich möchte die reiche Beſitzung
Nicht um ſo hohen Preiß, wie Jener gewiß ſie errungen;
Denn er geneußt ihr nicht, und ſcheut das Licht und die Menſchen,
Immer in Sorg' und Angſt, als drückt' ihm das Herz ein Verbrechen.
Solcherley Sagen vermehrten in mir den beſtändigen Argwohn.

Sogleich ging ich beherzt zu des Städtchens gebietendem Amtmann.
Ihm entdeckt' ich nun offen den Grund, warum ich gekommen,
Und verlangte von ihm auf meine Gefahr ihn zu fahen,
Wenn ich zuerst ihn selber besucht den vermutheten Räuber.
Dieser mit willigem Herzen versprach mir Gewährung der Bitte.
Ohne Verzug nun ging ich zu ihm dem vermutheten Räuber,
Fand ihn einsam im Zimmer und tief in Gedanken verlohren,
Und begann sogleich das Gespräch von dem alten Viterbo,
Festen Blickes auf ihn das spähende Auge geheftet.
Jener erschrack und erblaßt', als ob ein Gespenst er erblicke,
Daß sich furchtbar an ihm die Macht des Gewissens enthüllte.
Weniges redet' ich noch und verließ ihn. Aber ich eilte
Gleich zu dem Richter und bat, den entdeckten Verbrecher zu fahen.

Dieſer gehorchte dem Wort und verkerkert' ihn in dem Gemache,
Ließ ihm ſodann mit gerichtlichem Siegel verſchlieſſen den Schreibtiſch.
Ohne Mühe nun fand man daſelbſt die deutlichſten Spuren
Seiner ſchändlichen That, was ſag ich? Das ganze Vermächtniß
Von Viterbo, das Jener zu tilgen vergaß in der Dummheit,
Oder durch höhere Macht, daß es einſt noch wider ihn zeugte.
Wahrlich ich hatte mir nicht ſo leicht gedacht die Vollendung
Meines begonnenen Werks und ſo ganz erwünſchlich den Ausgang.
Jener wurde ſodann in den dunkelen Kerker geworfen,
Seine Beſitzung erkundet, und ganz die Hab' ihm verkaufet,
Daß nach Viterbos Willen die Nicht' erhielte den Reichthum.
Als ich nun alles genau und gemäß den Geſetzen erforſchet,

Kehrt' ich freudig nach Haus mit dem glücklich
entriſſenen Raube. —
Welche Blicke des Danks und welche Thränen der
Freude
Erntet' ich, als ich dem trefflichen Weib den
glücklichen Ausgang
Meiner vollendeten Reiſ' in geflügelten Worten
erzählte,
Und das ſämmtliche Gut ihr reichte zum eignen
Beſitze.
Herrlich war ich belohnt durch den unausſprechlichen
Anblick
Ihres unendlichen Danks und des Ungeſtümes der
Freude,
Wie ſie die Hälfte mir bot des glücklichentriſſenen
Erbes,
Allen Jammer vergaß, den ſie ſchon ſeit Jahren
erlitten,
Jetzt zu den Kindern ſprang, und jetzt die Hände
mir drückte,
Und mit weinenden Augen von Gott mir Segen
erflehte:
Nein, ich werde das nicht in dem ganzen Leben
vergeſſen.

Warmes Herzens begann der wohlehrwürdige Pfarrer:

Nun, was Jene gefleht, das wird jetzt herrlich erfüllet,

Heute, da ich Elisen dem trefflichen Manne vermählte,

Eine treffliche Braut und unvergleichliche Gattin.

Wahrlich, dieß war edel gehandelt, entblößt von der Hoffnung

Irgend eines Entgelts den weiten Weg zu vollenden,

Hin und her, und auf eigne Gefahr, vergebens zu reisen,

Oder zu großem Verdruß den schuldlosen Mann zu verkerkern;

Denn man kann sich ja leicht im Thun der Menschen betrügen,

Aber Gott, der die Bosheit bestraft, hat die Reise gesegnet,

Und den Guten belohnt; denn er ist ein Vater der Waisen.

Sprachs und wieder begann der vielerfahrene Friedel:

Herrlichen Ruhm erwarb in der Stadt sich Heinrich bey allen

Menſchen und weitumher, ſo viel die Geſchichte vernahmen;
Ja, es erſcholl ſein Ruf bis zum Herrſcherſitze des Königs.
Dieſer hörte die That mit menſchenfreundlichem Herzen.
Denn obgleich das Geſchick ihn krönte zum Völkergebieter,
Dennoch hat er ein Herz, für menſchliches Loos nicht entfremdet,
Und, noch Jüngling, beſitzt er des Alters erfahrene Weisheit.
Laut nun lobt' er den Sohn vor mehreren ſeiner Vertrauten,
Weil er edel gehandelt und klug, und verſprach mit Betheurung,
Bald ihm ein Amt zu verleih'n im geprieſenen Vatergefilde.
Solche Männer, dieß ſprach er, die ſo mit feurigem Eifer
Ihre Kraft den Verlaſſenen weih'n und der Sache der Unſchuld,
Die mit kühnem, entſchloſſenem Muth Verbrecher entlarven,

Und die lässige Hand der Gerechtigkeit wider sie waffnen,
Wahrlich, sie sind itzt selten, so sehr die entartete Zeit auch
Ihrer bedarf: drum muß sie der Staat mit Ehre bekleiden,
Und auf den Platz hinstellen, wo sie mit mächtigem Arme
Gegen Frevel und Trug das Schwerdt der Gerechtigkeit ziehen. —
Solches meldete mir aus der vielbewanderten Hauptstadt
Einer der Freunde daselbst, der des Königes Rede vernommen,
Mir glückwünschend. Und herzlich erfreut empfing ich die Nachricht,
Und behielt sie bey mir, in treuer Brust sie bewegend.
Denn ich gedacht in der Seele, zur rechten Zeit sie zu nützen:
Ottmar wußte sie einzig, und hielt sie geheim, wie ich selber.
Als nun der Obervogt in der Nachbarschaft kürzlich dahinstarb,

Schrieb ich wieder dem Freund' in der vielbewan-
derten Hauptſtadt,
Meines Sohnes gedenk zu ſeyn bey des Amtes
Erſetzung.
Und er gehorchte der Bitt' und gewährte mir ſol-
ches Verlangen;
Denn mit Eifer betrieb er die Sach' im Rathe
des Königs,
Und ein froher Erfolg war ſeiner Bemühungen
Ende.
Geſtern da kaum der Tag anbrach, erhielt ich die
Botſchaft,
Und ich ſandte ſie gleich, das Herz voll wallender
Freude,
Unſerem Freund' und gelobte, zu ihm mit dem
Sohn' und der Gattin
Heut, mit beginnendem Tag, in die ländliche
Wohnung zu kommen,
Und ein herrliches Feſt im häuslichen Kraiſe zu
feiren,
Schnell in die Red' ihm fallend begann der
verſtändige Ottmar:
Aber den beſten Entwurf, die Freude des Tags zu
erhöhen,

Hab' ich selber erdacht, nachdem ich vernommen die Botschaft.
Denn ich beschloß im Herzen, zugleich der Tochter Vermählung
Heute zu feiern, und ihr zum Gemahl den Jüngling zu geben,
Ohne Verzug; denn er kann nun Weib und Kinder ernähren,
Und wird sicher Elisen durch dauernde Liebe beglücken.
Als er solches gesprochen, erscholl ihm freudiger Beyfall.
Aber Elise, die holde, vergoß aus fühlendem Herzen
Thränen der Freud', und hielt sich nicht mehr, und küßte den Gatten
Innig und warm, und schlang um ihn die zärtlichen Arme.
Aber die Andern riefen: Es lebe das glückliche Brautpaar!
Und dann riefen sie alle vereint: Es lebe der König!

## Siebenter Gesang.

Als sie nun Alle des Mahls sich gesättiget, und an der Tafel
Lange genug gesessen und solcherley Reden vollendet,
Rückten sie rauschend die Sessel zurück, und erhuben sich eilig.
Sieh, da begann vor Allen und sprach der verständige Ottmar:
Lange sind wir fürwahr fortschmausend am Tische gesessen,
Ohne daß wir es merkten. Wie schnell doch im fröhlichen Kreise
Lieber Freunde die Stund' uns entschlüpft auf eilenden Flügeln!
Schon wirft längern Schatten der Berg in des Thales Vertiefung,
Und es lenket die Sonne den Lauf zum kühleren Abend.
Bald ist die Hitze des Tages vorbey! So laßt uns dann Alle

In dem luftigen Garten die Kühlung des Abends genießen,
Und der ſchönen Natur uns erfreu'n und der ſinkenden Sonne.
Sprachs und lautbeyfallend genehmigten Alle den Vorſchlag.
Erſtlich bot nun den führenden Arm der häuslichen Anna
Burgheim; hinter ihm folgte der wohlehrwürdige Pfarrer
Mit dem verſtändigen Ottmar und vielerfahrenen Friedlieb;
Aber zuletzt ging, führend die Braut, der treffliche Heinrich.
Munter wallte der Zug in den baumumſchatteten Garten
Zu dem Häuschen, das dort in der äußerſten Ecke gebaut war,
Gegen die lachende Gegend gekehrt, hinaus in die Felder
Und den wogenden Strohm, und die gleitenden Fiſcherkähne.
Dahin wallten ſie jetzt, und eröffneten ſchleunig die Fenſter,

Einzuathmen die ſtärkende Luft des kommenden Abends,
Und in die Gegend hinaus mit fröhlichem Herzen zu blicken.
Eine Dienerin kam in reinlich ländlicher Kleidung,
Prangend im weiſſen Schurz und im kurzen, kattunenen Röckchen,
Und das Hemd an den Armen geſtülpt, und mit freundlichem Gruße
Trat ſie ſchreitend herein, und bracht' in ſilberner Kanne
Würzigen Kaffee und Milch in dem Napf und die Büchſe des Zuckers,
Sammt den Taſſen umher auf feinbemahletem Brette,
Stellte dann alles zumal auf die ſchön geglättete Tafel.
Aber Anna, die häusliche, gleich an die Tafel ſich ſetzend,
Goß den bräunlichen Trank in die Taſſen am Rande des Brettes,
Immer dieß Amt zu verrichten gewohnt in dem eigenen Hauſe;

Und mit fröhlichem Sinn bot rings Elise des Trankes
Allen Gästen umher, und versorgete sie zur Genüge.
Aber nachdem sie des Tranks in dem Gartenhaus' sich gesättigt,
Trug der tüchtige Konrad einher langhalsige Pfeifen,
Frischgeschnittenen Knaster auch und die brennende Kerze,
Und sie füllten, und zündeten an, und schmauchten behaglich,
Ottmar zugleich und die Freund' und der wohlehrwürdige Pfarrer,
Auf die türkischen Polster daselbst mit einander gelagert.
Aber Heinrich indeß mit der anvermählten Elise
Trat an's Fenster und blickt' in die weitumschauende Gegend,
Hoher Empfindungen voll und überselig vor Wonne.
Ach, was sagten sie sich mit schwachnachahmenden Worten,
Ach, was sagten sie nicht, im Gefühle der Freude verstummend!
Liebe war ihr Gespräch, unendliche Liebe, des Herzens

Seligstes Glück und höchster Triumph, harmonischer Einklang
Zweyer Seelen, die sich in jedem Gedanken berühren,
Jedem Flug der Empfindung und jeder leisesten Ahnung.
Aber Anna indeß, die häusliche, saß an den Tafel,
Wusch die Schaalen, und trocknete sie mit dem Tuche von Linnen,
Legte sie dann zurecht für die Dienerin, wann sie erschiene,
Weg das Geräthe zu hohlen, und dacht' an alle Geschichten,
Welche sie heut' erfahren und doch zuvor nicht vermuthet.
Aber zu Burgheim sprach der wohlehrwürdige Pfarrer:
Lieber, erzähle mir jetzt die unheilvolle Geschichte
Deiner Liebe, die mir die einzige Schwester hinwegnahm
In das Reich der Schatten, das blühende Leben zerstörend.
Denn noch hüllet ein dichtverschleyertes, schwarzes Geheimniß

Meine Augen in Nacht und umwölkt mir die trauernde Seele.

Drauf mit erwiedernder Rede begann der redliche Burgheim:

Wohl, ich will sie erzählen, die unheilvolle Geschichte
Meiner Liebe, die dir die einzige Schwester hinwegnahm
In das Reich der Schatten, und mir die nimmervergeß'ne,
Inniggeliebte Braut, im blühenden Morgen des Lebens.
Ach, noch lebt mir die Zeit in ungeschwächter Erinn'rung,
Wie wir der Freundschaft heiligen Bund in glücklichen Tagen
Freudiger Jugend geschlossen und hoch uns schlugen die Herzen,
Als wir kaum von den Schulen gekehrt der höheren Weisheit,
Jeder anderswoher, doch beyde dort uns begegnend
In der heimischen Stadt zu schönbeginnendem Bunde.
Damals sah ich Theresen, die herrliche, als ich dich einstens
In dem Hause besuchte. Wie Licht in dunkle Gekläfte

Fiel mir des Mädchens bezauberndes Bild in die glühende Seele.
Staunen erfüllte mein jugendlich Herz und unendliche Liebe,
Als ich sie sah in dem himmlischen Glanz aufblühender Schönheit.
Wie ganz anders ward mir zu Muth, als im Kreise der eitlen
Puppen, die ohne Gefühl mit mühsam erlerneter Sitte so
Prangen, und mit geziertem Geschwätz und stolzer Geberdung,
Die wohl taugt für den Hof und künstlicher Menschen Gemeinschaft,
Aber nicht für ein liebendes Herz und häusliche Einfalt.
Sie war unverdorben, als wäre sie erst aus des Schöpfers
Bildenden Händen entschlüpft, ein Wesen höherer 85
Abkunft.
Niemals war ich so gut, wie dazumal, niemals ein beßrer;
Meine ganze Natur war umgeschaffen durch Liebe,
Reiner geworden an Tugend und fester an edler Gesinnung.

Anfangs barg ich die Glut, die im liebenden Herzen mir wohnte,
Doch ich erlag allmählig dem wundersüßen Geheimniß,
Und die Freundschaft trieb mich, es dir in den Busen zu legen.
Herzlich umarmtest du mich, wie das große Wort ich gesprochen,
Und nur fester umschlang uns das Band der heiligen Freundschaft.
Unser täglich Gespräch war das unvergleichliche Mädchen,
Und mein einzig Bemüh'n, der Geliebten Herz zu gewinnen.
Bester, du weißt es, wie ganz ich's gewann! du warst der Zeuge
Unserer unentheiligten Lieb' und unendlichen Wonne,
Wenn wir uns oft miteinander in Stunden der Weihe besprachen,
Glückliche Tag' uns träumend und ganz erheitert die Zukunft.
Anfangs zürnte mir nun dein Vater, und mühsam verbarg er
Heimlich genährten Verdruß, wenn er mich im Hause bemerkte.

Aber auch ihn gewann ich mir endlich zu freundlicher Rede,
Durch ausdauernde Lieb' und ehrliche Herzenserklärung,
Daß ihm des Mißtrauns Wolke verschwand von der finsteren Stirne,
Und aus der kämpfenden Brust, und unserer Liebe nicht abhold
Er den Segen uns gab, zum unauflöslichen Bunde.
Jetzo wär' ich der glücklichste Mensch auf Erden gewesen
Unter den Menschenkindern, soweit sie die Sonne bescheinet,
Hätte das dunkle Verhängniß mir nicht ein anders beschlossen.
Denn indem ich nun ganz in der Liebe Vergnügungen schwelgte,
Froh, wie ein Seliger, ausgesöhnt mit Himmel und Erde,
Und in ihr nur lebte, der Einzigen; siehe, da lau'rten
Meine Verwandte mir auf, das Herz voll arger Entwürfe.

Denn ſie ſah'n mich verändert und unthelnehmend an allem
Ihrem geſelligen Thun, und ich kam nicht, wann ſie mich luden.
Schnell nun erkundeten ſie das Haus der holden Thereſe,
Wo ich täglich erſchien, und den Grund, der die Schritte mir lenkte.
Denn wo liebt ein Jüngling geheim das liebende Mädchen!
Mißgunſt lauert ihm auf und alles entweihender Witz.
Erſtlich forſchten ſie tückiſch mich aus, um alles nach Wahrheit
Von mir ſelbſt zu erfahren, und nichts verſchwieg ich von allem,
Sondern ſagt' es gerade, wie mir's im Herzen beſtellt war.
Hierauf neckten ſie mich, mit mancherley hämiſchen Reden,
Sprachen ermahnend mir zu, dem Scherz' ein Ende zu machen,
Meiner rühmlichen Ahnen gedenk zu ſeyn und des edeln

Rittergeschlechts, deß würdigen Sprößling ich sel-
ber mich rühme:
Da erklärt' ich behend und mit unzweydeutigen
Worten,
Daß ich fluche dem Scherz, der ein gutes Mäd-
chen betrüge,
Und daß ernstlich zu frein die holde Theres' ich ge-
denke;
Denn die weibliche Tugend sey älter, als unser
gepries'nes
Rittergeschlecht, und gehet durch innern, erwor-
benen Adel.
Hierauf schwiegen sie still und verstummten; aber
im Herzen
Wälzten sie arge Gedanken und unheilbrütende Ränke.
Damals schickte der König in fernentlegene Lande
Einen trauten Gesandten, zu Albions thronendem
Herrscher,
Dort ein löbliches Werk für das Vaterland zu
vollbringen.
Mir nun ward das Gebot, ihn über das Meer
zu begleiten,
In die prächtige Stadt der schiffahrtkundigen
Britten.

Leider, ich mußte gehorchen und ahnete nicht mein Verderben.
Ach, ich verstand nicht den warnenden Laut, den mein Genius leise
In die Seele mir sprach mit unerklärbarem Flüstern; Sondern des bangen Gefühls und der düsteren Trauer mich schämend
Riß ich mich los aus den Armen der unvergeßnen Therese,
Und erweckte mit Mühe mein Herz zu erheiternder Hoffnung,
Bald sie wieder zu seh'n und als Weib sie dann zu umarmen.
Glücklich war ich nunmehr in das Land der Britten gekommen
Ueber die wogende See auf schnellhingleitendem Schiffe.
Dort erwartet' ich endlich von ihr erfreuliche Nachricht,
Einen Brief nach so vielen, die ich auf der Reise geschrieben;
Aber ich harrte vergebens, so oft ich auch schrieb und ermahnte.
Jetzt war alle Freude für mich von der Erde geflohen,

Und tiefsinniger Gram durchdrang mir das Herz in dem Busen.
Also weilt' ich daselbst vier Mond' in unendlicher Trauer.
Als nun der fünft' ankam im Gefolge zögernder Stunden,
Eilten wir wieder nach Haus: denn vollendet war die Gesandtschaft.
Sehnsuchtsvoll bestieg ich das schnellhingleitende Meerschiff,
Bald von günstigem Wind' an Teutschlands Ufer getrieben.
Als ich nun in der Stadt ersehnte Mauren gelangte:
Jetzo eilt' ich sogleich in das Haus der holden Therese,
Ihr in die Arme zu sinken, dem unvergleichlichen Mädchen.
Aber da scholl mir entgegen der Ruf des zürnenden Vaters:
Weg aus dem Hause von hier, Nichtswürdiger! daß ich nicht selber
Hand anleg' an dich, und hinab die Treppe dich werfe.
Da erschrack mein kämpfendes Herz, und ich starrte betroffen,

Wie ein Wandrer, vor dem ſich plötzlich eröffnet ein Abgrund.
Und ich begann dagegen und ſprach die bebenden Worte:
Welch ein Gruß iſt das! wie unerwartet, mein Vater,
Solche kränkende Worte nach langer Entfernung zu hören.
Aber, wo iſt Thereſe? Da gab er mir jammernd die Antwort:
Hingewelkt in das Grab iſt die unvergeßliche Tochter,
Deiner Täuſchungen Opfer, du abgefeimteſter Böswicht!
Alſo ſprach er, und ließ mich allein in dem räumigen Zimmer,
wo ich vereinſt ſo viele der ſüßeſten Freuden genoſſen. — —
Sinnlos ging ich hinweg, und taumelnd wie ein Betrunkner,
Der in der Mitternacht vom Weingelage nach Haus geht,
Und ſich des Haders entſinnt, den er dort geſtiftet im Rauſche.
Aber bald entſchleyerte ſich das dunkle Geheimniß

Meinem forſchenden Geiſt; ein abſcheulich Gewebe von Bosheit
Mußt' ich durchſpäh'n. Die gewechſelten Briefe von mir und Thereſen
Hatten die argen Verwandte durch Liſt und Verſtechungen immer
Sich in die Hände geſpielt und unſere Liebe verrathen.
Ach, ſie quälten das liebende Mädchen mit ſchnöder Erdichtung,
Manchen Frevel von mir und treuloſe Thaten erfindend;
Und ſie glaubte den ſchnöden Erdichtungen, ſolcherley ſchwarzen
Trug nicht vermuthend, und ſtarb von Krankheit und Liebe bezwungen,
Eh' ich wiedergekehrt den falſchen Wahn ihr benommen.
Aber ich ſelbſt, mit den Menſchen entzweyt und müde des Lebens,
Wollte durch rühmlichen Tod mir ein Ende der Leiden bereiten,
Und im Schlachtengewühl mein trauriges Leben beſchließen.

Als nun der Krieg ausbrach und der König die streitbaren Schaaren
Führt' in den männervertilgenden Kampf zu der ernsten Entscheidung:
Siehe, da zog mit den Schaaren ich fort, freywilliges Herzens,
Und voll heisser Begier, voran in dem Treffen zu streiten.
Aber der mordende Krieg ward allzufrühe geendet,
Ohne der Waffen Gebrauch und entscheidende Männergefechte.
Traurig kam ich nach Haus, in dem Busen die blutende Wunde
Meiner unendlichen Lieb' und beständiger Lebensverachtung.
Keinem Menschen vertraut' ich mich mehr, so schrecklich betrogen,
Lebt' in der wimmelnden Stadt einsiedlerisch, ohne den Umgang
Einiger Freund', in stiller Betrachtung und Klage mich härmend.
So verschwanden mir drey der unglückseligen Jahre:
Da bestellete mich der völkerbeherrschende König,

Meiner in Gnaden gedenk, zum waltenden Meiſter des Feſtes
In entlegner Provinz, durch Lenkungen meiner Verwandten.
Froh verließ ich die Stadt, wo ſo vieles Leid ich erduldet,
Schönere Tage mir träumend in meiner bekümmerten Seele,
Fern auf dem Lande, wo noch unſträfliche Sitte ſich findet.
Aber verkündige mir ein Weniges noch von Thereſen,
Wenn du mir gerne die Bitte gewährſt, dem flehenden Freunde;
Denn mein liebendes Herz hat ihr nur einzig geſchlagen,
Ihr gehört es im Grabe noch jetzt, ihr wird es gehören.
Ach, wie viele der Nächte, wie viele der Tage durchweint' ich,
Klagend mein bitteres Loos, ſeitdem ich die Edle verloren!
Laben wird es mir jetzt, die tiefbekümmerte Seele,
Und ein wenig mir mildern den Schmerz und die ewige Sehnſucht,

Wenn du jetzo von ihr ein Weniges nur mir erzählest,
Ihre Leiden, die sie um meinetwillen erlitten.
Lieber, es neigt sich das zwanzigste schon der Jahre zu Ende,
Und noch blutet die Wund' in meinem zerrissenen Herzen.
Ihm antwortete drauf der wohlehrwürdige Pfarrer:
Freund! obgleich mein Gemüth vor der trüben Erinnerung schaudert,
Dennoch will ich dir dies, dieweil du mich bittest, verkünden.
Wie wir den letzten Abend, nachdem du gen Albion zogest,
Unter ernstem Gespräch und traurigen Scenen verlebten,
Als es gewöhnlich geschieht, wenn liebende Menschen sich trennen,
Solches weißt du, und hast dich wohl deß zu oft nur erinnert;
Denn das letztemal war's, daß du dort Theresen erblicktest,
Meine duldende Schwester, so früh um ihr Leben betrogen.

Immer nun harreten wir, nachdem du von hinnen gewichen,
Kunde von dir zu erfahren, ob lebend du noch und gesund seyst:
Aber umsonst: denn immer betrog uns die schmeichelnde Hoffnung.
Unruh kämpfte sofort in dem zärtlichen Herzen Thereens,
Und oft sah ich sie weinend ihr trauriges Schicksal bejammern.
Brüderlich tröstet' ich sie; vergebens: die Blüthe der Wangen
Welkte dahin und das liebliche Feuer erlosch in den Augen.
Bange Vermuthungen stiegen ihr auf in der ängstlichen Seele,
Und verfolgten sie immer bey Tag und im schreckenden Traume.
Aber dieß war nicht alles, denn schwärzer und nächtlicher immer
Ward ihr unverdientes Geschick, und gewaltige Stürme
Lagerten sich um sie her, mit wildem Tumult sie verderbend.

Immer und immer vernahmen wir jetzt die entſetzliche Nachricht,
Daß du in Luſt und Fröhlichkeit ſchwelgend die arme Thereſe
Einer anderen Liebe mit freveinder Seele geopfert,
Ohne daß wir den Grund ſo peinlicher Sagen entdeckten.
Da ergriff ſie der Schmerz verrathener Liebe mit aller
Seiner Qual, und vergiftet' ihr jegliche Quelle des Lebens.
Hierauf zürnte mein Vater und ſagt' ihr empfindliche Worte,
Daß ſie mit Recht nun trage, was ſie durch Thorheit verſchuldet,
Weil er ſie immer gemahnt, den adlichen Schurken zu meiden,
Denn ſo nannt' er dich jetzt und ſchlug ihr die Wunde nur tiefer.
Aber das zärtliche Mädchen ertrug nicht alle die Kränkung,
Sondern erlag in dem Sturm', und tödtliche Krankheit befiel ſie.

Ach, wie hätt' ich ſo gerne dich ihr unſchuldig geſchildert,
Sitzend am Bette bey ihr, wo jegliche Kraft ihr dahin ſtarb,
Hätt' ich von ferne ſo ſchnöden Betrug im Herzen geargwohnt
Deiner Verwandten! vielleicht, daß die gute Thereſe noch lebte!
Oft verſucht' ich es zwar, die Hoffnung in ihr zu erwecken;
Aber mit ſtarker Gewalt war ihr der Anker zerbrochen,
Und ihr Haupt ſchon dem Tode geweiht. Einſt als ſie das Ende
Näher ſich fühlte, begann ſie zu mir mit ſchwächlicher Stimme:
Wenn du ihn je noch im Leben erblickſt, den Schwürevergeß'nen,
Sag' ihm, er hätte verübet an mir unſägliches Unrecht,
Aber ich hätt' ihm den Frevel verzieh'n mit verſöhntem Gemüthe,
Und kein bitterer Groll ſey nach mir gefolgt in das Grabes

Jede Nacht, obgleich er ſie ſelbſt mir treulos bereitet.
Alſo ſprach ſie, doch ich verſtummt' an der Sterbenden Lager,
Tief in Jammer verſunken beym Tode der einzigen Schweſter.
Denn nur wenige Stunden darauf entſchwand ihr die Seele,
In das Land der Freude, die ihr im Leben verſagt war.
Solche Rede vernehmend begann der redliche Burghelm:
Möge die Miſſethat, an dem herrlichen Mädchen verübet,
Jenem belaſten das Herz, die Ränkevoll ſie erſannen.
Ich bin ſchuldlos, und klage durch ſie um die edelſten Freuden
Meines Lebens betrogen, das doch nur einmal gelebt wird.
Ruh im Frieden, du Holde! So lang ich die Lüfte noch athme,
Werd' ich, wie einer Heiligen, dein beſtändig gedenken.
Aber verkünde mir nun, wie du ſelbſt die Jahre verlebteſt,

Seit wir nimmer uns sah'n, und welcherley Schicksal dich umtrieb.
Gern hört solches ein Freund von dem Freunde nach langer Entfernung.
Sprachs und ihm erwiedert der wohlehrwürdige Pfarrer:
Weniges kann ich dir nur und nichts merkwürdiges melden.
Still war immer mein Leben und wenig verschlungen die Pfade,
Die ich selber durchmaaß; kein Prediger handelt im Großen,
Stundern beschränkt ist die Bahn, die ihm zu durchwandern bestimmt ist.
Endlich ergriff mich die Lust, nicht lang nach dem Tode der Schwester,
Auszuzieh'n aus dem Hause des Vaters, dem solches genehm war,
Und als häuslicher Lehrer mir selbst zu erwerben die Nothdurft.
Bald ward ich des Wunsches erfreut. Mit großen Entwürfen
Zog ich von dannen, und hegte bey mir die schmeichelnde Hoffnung,

Würdige Bürger des Staats mit redlichem Eifer zu bilden.
Muthig begann ich mein Amt und mit unverdroſſener Treue;
Aber wie bald ward mir mein redlicher Eifer verleidet!
Trieb mit Ernſt die Jungen ich an zur gebührenden Arbeit,
Oder beſtraft' ich ſie gar mit wohlverſchuldeter Rüge:
Dann verargte mir es die unvernünftige Mutter,
Und ſchalt ſelbſt mich im Unverſtand vor den Ohren der Kinder,
Daß mir dieſe ſofort Gehorſam verſagten und Ehrfurcht.
Aber der ſtrengere Vater, ein wohlberechnender Kaufmann,
Mahnte mich unabläſſig, mit Ernſt die Jungen zu ziehen,
Stets bey ihnen zu ſeyn, und ſie nie von der Seite zu laſſen,
Daß ich nicht einige Stunden gewann der freieren Muſſe.
Denn er gedachte ſein Geld nicht umſonſt an mich zu verſchwenden.

Da verſank allmählig mein Geiſt in dumpfe Betäubniß,
Daß ich jegliche Laſt ſo ſchwerer und drückender fühlte.
Dennoch verharrt' ich daſelbſt zwey lange, peinliche Jahre,
Bis ich zuletzt mich trennte, verſetzt von der bangen Gewißheit,
Nichts geleiſtet zu haben und nichts hier leiſten zu können.
Eine Hoffnung war nun dahin und verſchwunden auf immer
Zwey unſelige Jahre der ſchaalentheilenden Jugend.
Weiter führete mich das dunkelleitende Schickſal
Jetzt in ein gräfliches Haus. Da ward der einzige Knabe,
Einſt der Erbe von all' dem geprieſenen Gute des Vaters
Meiner Pflege vertraut und ſtandesmäßigen Bildung.
Ihn auch ſtrebt' ich mit redlichem Eifer und Fleiß zu erziehen,
Daß er eignes Verdienſt zum ererbten Verdienſte geſelle,

Seines erlauchten Geschlechts ruhmwürdiger Sprößling zu werden.
Aber mein treues Bemüh'n gefiel nicht dem stolzen Erzeuger,
Solches erklärt' er mir selbst und sprach die ermahnenden Worte:
Spart den kläglichen Wust von Gelehrsamkeit; rühmlich für Andre
Mag er seyn und ersprießlich, doch soll er des einzigen Sohnes
Schlichten Menschenverstand mir nicht mit Theidingen füllen,
Die den Kopf ihm verdrehen und nichts ihm frommen im Leben.
Kann er tanzen und reiten und wohl sich betragen im Umgang,
Rechnen ein wenig und schreiben und wann ihn die Weile belästigt,
Einen Ritterroman und Musenkalender durchblättern;
Dann versteht er, soviel es bedarf für den einzigen Erben
Meiner Güter, und mehr als seiner Ahnen die meisten.

Also sprach er und ich verstummt' in verbissenem Aerger,
Als ich die lästernde Rede vernahm. Doch die treffliche Mutter
Dachte wie ich, und beklagte mit mir des Gatten Verkehrtheit:
Denn nur Wohlstands halber besoldet' er mich in dem Hause.
Duldend den Ungestüm des übermüthigen Mannes,
Freute sie einzig sich nur der heldaufblühenden Töchter,
Und erzog sie mit Fleiß in jeglicher Tugend des Weibes.
Ich auch lehrte sie täglich, soviel mir der Muße genug blieb,
Und die Mutter mich bat, in jeglicher Kenntniß des Weibes.
Jene, mit freudigem Herzen und aufgewecktem Verstande,
Lauschten auf jegliches Wort, das mir von den Lippen entschlüpfte,
Und, wie dem fleissigen Gärtner die Pflanzungen üppig gedeihen,
Also gedieh mein bildendes Werk am Geiste der Fräulein.

Mehr verehrten und liebten ſie mich, wie den eigenen Vater,
Aber am meiſten Louiſe, die älteſte. Wie ſich die Blume
Schlingt um den ſtützenden Stab, an welchem ſie duftend emporwächſt,
Schlang ihr Herz um das meinige ſich mit heimlichen Banden.
Immer nur ſuchte ſie mich; mein Urtheil einzig gefiel ihr;
Meinen Rath befolgte ſie nur: nach meinem Geſchmacke
Ordnete ſie den Putz und wählte die Farben der Kleidung;
Kleine Gedichtchen von mir ſang ſie nach paſſenden Weiſen,
Welche ſie früher erlernt zu den lauten Akkorden des Flügels;
Gab mir manches Geſchenk, mit eigenen Händen bereitet,
Und die Unſchuld paarte mit Liebe ſich ihr in dem Auge.
Sie war meine Schöpfung; in ihr erwachte mein Leben

Wieder mit neuer Kraft und Thätigkeit. Aber ich wurde
Fürchterlich bald aus dem Traume geschreckt, der so himmlisch mir anfing.
Ach, nur zu bald wurd' ich gewahr, daß unendliche Liebe
Zu dem liebenden Mädchen sich mir im Busen entwickle,
Und, wie ein tödtender Hauch, die blühende Schöpfung vergifte!
Ach, wie arm erschien ich mir nun! wie war ich so elend!
Gerne hätt' ich mich selber geflohn. Doch floh ich Louisen,
Und verhüllte mich ganz in die Einsamkeit. Aber die Holde
Suchte beständig mich auf, und forschte mit thränendem Mitleid
Nach dem verborgenen Grund, der solchen Kummer mir schaffe.
Denn was sieht nicht das wachsame Auge der sorgenden Liebe!
Endlich, erweicht von den Fragen, begann ich die traurigen Worte:

Theure! wir müssen uns trennen; ich kann hier länger nicht weilen,
Weil mir's die Klugheit gebeut und die Ruhe des eigenen Herzens.
Als ich solches gesprochen, da fiel sie mit stummer Betrübniß
Schluchzend mir um den Hals und drückte feurige Küsse
Mir auf Wangen und Mund und ging dann schweigend von hinnen.
Aber ich selbst, wie ein Träumender, stand in dumpfer Betäubung,
Mächtig das Herz gepreßt, kaum athmend und ohne Besinnung.
Eine schreckliche Nacht durchwälzt' ich mich schlaflos im Bette.
Als nun endlich der Morgen mit traurigem Lichte mir aufging,
Rafft' ich mich auf, und begab mich in Eile zur trefflichen Mutter,
Die als Freundin mich ehrt' und sagt ihr die ganze Geschichte,
Und daß scheiden ich woll' aus dem unvergeßlichen Hause.

Wehmuthsvoll vernahm sie mein Wort und mit thränendem Auge;
Aber sie billigte meinen Entschluß, aus dem Hause zu wandern,
Weil es für mich zuträglicher sey und die gute Louise,
Deren blutendes Herz sie selbst zu heilen gelobte,
Nach und nach, durch schonende Pfleg' und kluge Behandlung.
Traurig schied ich, als ging ich verbannt aus der Seligen Wohnsitz;
Licht und Finsterniß stritt in mir; unendliche Liebe
Zog mich zurück, doch die kalte Vernunft trieb immer mich vorwärts
In den Strudel der Welt. Nie hab' ich sie wieder gesehen,
Seit ihr Haus ich verließ, das unvergleichliche Mädchen.
Wenige Jahre darauf, den bewerbenden Freiern entfliehend,
Nahm sie den Schleyer und ging in ein Stift, mit dem festen Entschlusse,
Niemals wieder zu kehren. Noch weilet sie dort in erkohrner

Einſamkeit, jüngſt zur Aebtiſſin gewählt des adlichen Stiftes.
Aber ich ſelbſt, des Berufes gedenk und der eignen Beſtimmung,
Wählte nicht fern von der Stadt mir ein Dorf, wo ein kränkelnder Pfarrer
Meiner Hülfe bedurft' und thätigen Unterſtützung.
Fünf der Jahre verblieb ich daſelbſt, und ermahnte die Menſchen,
Mehr für himmliſches Gut als irrdiſches Sorge zu tragen;
Und doch war noch mein eigenes Herz, von Liebe zerriſſen,
Zwiſchen den Himmel getheilt und die Welt. Doch endlich genas ich,
Unermüdet den Kampf mit dem ſträubenden Herzen vollendend.
Und wie ein Schiffer, dem Sturm und verderbenden Wogen entronnen,
Froh in den Port einläuft, hab' hier ein Aſyl ich gefunden,
Wo ich im Frieden leb' und einſt im Frieden verſcheide.
Sprachs, und erweckt' in Allen des Grams mitfühlende Wehmuth.

Aber die Hand ihm drückend begann der redliche Burgheim,
Welcher neben ihm saß, das Herz voll großer Betrübniß:
Armer, leidender Freund! auch dir hat der Wahn und verkehrtes
Vorurtheil der Menschen geraubt, was der Himmel bescheerte.
Aber die Anderen saßen verstummt und erwogen im Herzen,
Welch ein traurig Geschick die beyden Freunde betroffen.
Endlich vom Sitz aufstehend begann der verständige Ottmar:
Freunde, wie hat uns das ernste Gespräch die Seele verwandelt,
Und zu stiller Trauer gestimmt des Herzens Empfindung!
Und doch sollten wir heut am festlichen Tage der Hochzeit,
Nur des fröhlichen Sinn's und lustiger Reden gedenken.
Doch auch die Wehmuth hat ihr Recht am Mahle des Lebens.

Sie macht heiliger uns und werther die flüchtige Freude.
Wer die Thränen nicht kennt, dem winkt auch die Freude vergebens.
Ganz hat sich mein Gemüth in die süßen Akkorde der Wehmuth
Aufgelöst, und es schweben um mich der Vergangenheit Bilder.
Folget mir jetzt, daß ich dort, wo gedrängt aufstreben die Bäume,
Und mit verschiedenem Grün die Zweig' in einander verflechten,
Euch in mein Heiligthum führe, geweiht den Manen der Gattin,
Die mir im Frühling des Lebens hinab zu den Schatten gewandelt,
Daß dort unser Gefühl sich erheb' auf Flügeln der Andacht.
Sprachs und vom Siz' aufstehend genehmigten Alle den Vorschlag.
Er nun wallte voran, und es folgten die übrigen Alle
Durch die schlängelnden Gänge dem ernsthinschreitenden Ottmar.

Als er nun dort ankam, wo gedrängt aufſtrebten die Bäume,
Führt' er ſie All' in das Dickigt hinein, wo finſtere Tannen,
Hangende Thränenweiden und ſchimmernde Silberpappeln
Mit der Akazie ſchwebendem Grün die Schatten vermiſchten.
Ein ruhmwürdiges Werk, nach Ottmars eigner Erfindung,
Hatte der Künſtler daſelbſt mit ſinnigem Geiſte vollendet.
Siehe, das Fußgeſtell war ſchwarzer, geglätteter Marmor,
Tritt' und Sockel zugleich und der höherſtrebende Würfel,
Welchem Thränengefäß' an jeglicher Seit' in erhab'ner
Arbeit glänzten von Gold, und vorn die goldene Inſchrift:
„Dieſes Grabmahl ſetzte der frühentſchlafenen Gattin
Ottmar, und hofft ſie wieder zu ſeh'n im Lande des Lebens.“

Aber die Gruppe darauf war weiſſer, karaciſcher Marmor.

Allda ſaß die weibliche Treu und hegte voll Jammer
Eine Urn' in dem Schooß und drückte ſie feſt an den Buſen
Mit umklammernden Händen, das Haupt geſenkt und verſchleyert.
Aber hinten am Sitz, wie ein Kreuz zuſammen gebunden,
Lehnten zwo Fackeln, doch war die Eine der Fackeln erloſchen.
Neben ihr ſtand und trat mit dem Fuß auf den Anker die Hoffnung,
Legt' um den Nacken ihr tröſtend die linke Hand auf die Schulter,
Und mit der rechten wies ſie hinauf zu dem ewigen Aether.
Hieher führete Ottmar die Freund' und ſagte zu ihnen:
Meiner Liebe noch ſey ein Denkmal dieß bey der Nachwelt,
Und mir ſelber ein frommes Aſyl der unendlichen Sehnſucht,

Weiche nach ihr in dem Busen mir lebt, der Frühverklärten,
Bis ich im Reiche der Seelen mit ihr einst wieder vereint bin,
Früher oder auch später, nachdem es füget das Schicksal.
Oft, wenn einsam ich hier in tiefer Betrachtung verweilte
Ueber Leben und Tod und die Flüchtigkeit menschlicher Dinge,
Und mein sinnender Geist aus dem fesselnden Kerker sich sehnte
In das lichte Gebiet der unentheiligten Freiheit;
Dann, so wähnt' ich, umschwebte der Geist der Frühverlornen
Mich auf leisen Flügeln, und flüsterte himmlische Ahnung
Mir in das schlagende Herz, und unvertilgbare Hoffnung,
Daß ich getrösteter schied von dieser heiligen Stelle,
Freunde, die Lieb' ist stärker als jegliche Macht des Geschickes,
Und selbst unzerstörbar dem Arm des furchtbaren Todes,

Der in den Staub uns legt, doch nicht antaſtet die Seelen,
Die, ob Welten ſie auch mit weiten Entfernungen trennen,
Dennoch ſich lieben, und noch für einander in treuer Erinnrung
Leben, ſowahr in der ganzen Natur kein Glied von der großen
Kette ſich trennt, und alles beſteht nach ſichern Geſetzen.
Sollt' in der ewigen Harmonie nur einzig des Menſchen
Flüchtiges Daſeyn einſt aufhören im ſchrecklichſten Mißton?
Nur der Körper beſteh'n in Verwandlungen? aber die Seele,
Welche zuerſt ihn belebte, mit allen Erwartungen, allen
Ihren heiſſeſten Wünſchen, mit all' dem unendlichen Streben
Ihrer ſich langſam entwickelnden Kraft auf ewig dahin ſeyn,
Wie ein täuſchender Traum, der keine Spuren zurücklägt?

Und es wären Phantome nur und leere Gestalten
Unsere Lieben, die wir durch die Macht des Todes verloren,
Und wir umfaßten ein Nichts mit des Herzens glühender Sehnsucht!
Und sie wären auf ewig vertilgt aus dem Reiche der Schöpfung!
Nein, sie sind nicht auf immer entschwunden, die Frühegestorbnen,
Wir auch werden dereinst, wenn der Tod uns ruft, nicht entschwinden,
Sondern hinüber geh'n in fern uns winkende Welten,
Wo sich wieder um uns die verlorenen Freunde versammeln,
Und von neuem den schöneren Bund der Liebe begehen,
Wo kein grausamer Wahn, kein unabkämpfliches Schicksal
Liebende trennt, und Herzen zerreißt, für einander geschaffen.
Glücklicher Tag des Wiedersehn's, wann wirst du mir aufgehn?
Und du, himmlischer Geist der frühentschlafenen Gattin!

Wann wirst du den Gemahl, der um dich im Staube noch weinet,
Sanft umschweben, und ihn heimholen zu dir in das wahre
Vaterland, und mit ihm auf ewig sich wieder vereinen?
Sieh', ich habe das Pfand, das deine Liebe zurückließ,
Unsere Tochter, mit herzlicher Treu und Sorgfalt gepfleget,
Habe nach deinem Bilde sie gut und edel erzogen.
Und nun weiß ich sie glücklich, und schön ist ihr Pfad durch das Leben,
An der Hand des theuren Gefährten, den sie sich erkoren.
Komm nun, ich bin bereitet, und hohle mich bald in die Heimath.
Also sprach er und wandte sich drauf zu der liebenden Tochter,
Legt' ihr die rechte Hand auf das Haupt und sagte die Worte:
Bleibe mein Kind! wie die Mutter war, die ihr eigenes Leben

Hin an das deinige gab, nachdem sie dich schmerzlich geboren.
Lebe so fromm und edel wie sie; sey mäßig im Glücke
Und nimm auch den düsteren Tag mit Dank und Verehrung
Aus den Händen des Vaters, der hoch den Himmel bewohnet,
Denn er liebt uns mit Weisheit, und giebt nur Segen und Wohlfahrt.
Hierauf wandt' er sich auch zu dem naheſtehenden Eidam,
Legt' ihm die rechte Hand auf das Haupt und sagte die Worte:
Heinrich! liebe mein Kind, so herzlich immer, wie heute,
Und wie ich einſt liebte die frühverlorene Gattin;
Aber ihr ſey ein längeres Ziel des Lebens verliehen.
Sieh, ich habe mit ihr mein Beſtes dir heute gegeben.
Alſo ſprach er und ſchwieg. Er ſchien ein höheres Wesen
Unter ihnen zu ſteh'n, als er ſolche Worte gesprochen,

Und ganz war das Geſicht ihm verklärt von himmliſcher Ahnung.
Aber Heinrich, die Bruſt von unendlicher Liebe durchdrungen,
Konnte mit Blicken ihm nur ausſprechen des Herzens Empfindung,
Nicht mit Worten, und fiel um den Hals der bräutlichen Gattin.
Und ſie umarmten einander, wie Engel umarmen ſich würden
Mit dem reinſten Gefühl der wunderſeligen Liebe.
Aber umher war's ſtill, wie die Einſamkeit, oder der Eintritt
In das Gebiet der Seelen und abgeſchiedenen Geiſter;
Keiner wagt' es, mit Worten die heilige Stille zu ſtören.

## Achter Gesang.

Tiefer wandelte nun am westlichen Himmel die Sonne
Hinter Purpurgewölken hinab im glühenden Aether.
Kühler wehte die Luft und erfrischender in dem Gefilde,
Und der Vögel Gesang vielstimmig durchtönte die Gegend.
Sieh, da begann von neuem und sprach der verständige Ottmar:
Freunde, wie sind wir allmählig so ernst und düster geworden!
Aber lasset uns jetzt dem heiligen Dunkel entwallen
Dieser Stätte, damit wir das Herz zur Fröhlichkeit wieder
Stimmen auf freier Flur und muntere Laune gewinnen,
Wie es sich ziemt, wann Hochzeit ist im gastlichen Hause.

Kühler wehet die Luft und erfrischender in dem Gefilde
Nach der brennenden Hitze des Tags; drum lasset uns gehen.
Solche Worte vernehmend begann die häusliche Anna:
Jetzt noch wollet im Feld' ihr umhergeh'n? ewige Läufer!
Nie bekommt ihr genug und strebet beständig in's Weite.
Aber ich denk', es wäre nun Zeit zur schleunigen Abfahrt,
Denn es neiget bereits sich die Sonn' am westlichen Himmel,
Und wir möchten uns hier durch säumendes Zögern verspäten,
Daß wir in sinkender Nacht zur Stadt und Wohnung gelangten.
Hier wohl werdet ihr nicht die Gabe des Schlummers genießen,
Unter Ottmars Dach; denn für übernachtende Gäste
Ist mit nichten gesorgt. So gehet es, wenn nicht die Weiber

Aus dem häuslichen Rathe verstößt und heimliche Pläne
Schmiedet, die sie nicht wissen; so rächt sich des Weibes Verachtung,
Darum büßt nun die Schuld und gedenkt der schleunigen Abfahrt.
Auch erharren daheim uns die Mägd' unruhigen Herzens,
Und versagen gewiß sich den Schlaf, bevor wir erscheinen,
Und bestellt ist vielleicht auf morgen der rüstige Postknecht;
Welcher daher uns geführet, für früh abreisende Menschen.
Als sie solches gesprochen, begann der verständige Ottmar:
Habt ihr die Rede vernommen? Fürwahr, noch grollt sie ein wenig,
Weil sie der Abfahrt jetzo gedenkt und Hinderniß ausspinnt
Unserer Freud', und den Sohn allein hier ließ' in der Brautnacht?
Aber wir lassen den Willen ihr nicht, denn es sind mir im Hause

Betten im Ueberfluß, noch mehreren Gästen zum Lager.
Mag dann jetzt mit den Pferden allein der rüstige Postknecht
Fort in die Stadt sich begeben, damit ihr sein Herr nicht vermisse,
Wenn er auf morgen vielleicht für reisende Menschen bestellt ist.
Er auch soll es daheim den dienenden Mägden verkünden,
Daß sie nicht euch erharren mit unruhvollem Gemüthe
Noch den Schlaf sich versagen; und wann die leuchtende Sonne
Wieder zum drittenmal die nächtlichen Schatten verscheucht hat,
Dann erschein' er von neuem bey uns mit dem muthigen Rossen,
Und wir alle zumal geh'n dann in die Stadt und begehen
Dort in Friedlebs Hause die zwote Feyer der Hochzeit,
Die uns Anna sodann mit erfindendem Geiste bereitet.

Alſo ſprach er und fröhlich vernahm ſie die Worte des Freundes,
Ging dann eilig davon und ſuchte den rüſtigen Poſtknecht
Erſt in der Stallung des Hauſes und dann in der oberen Wohnung,
Gab den begegnenden Mägden Befehle zum nächtlichen Mahle,
Und erfuhr, daß er dort auf der Kegelbahn ſich ergötze,
Er und Konrad zugleich und mehrere Jungen des Dorfes,
Ging dann wieder die Treppen hinab und durchwallte die Hausflur,
Ging durch den Gartenhof und fand ihn dort im Getümmel
Fröhlicher Jungen, beym Spiel auf der Kegelbahn ſich ergötzend
Trat dann näher hinzu und rief die ermahnenden Worte:
Schwager, ich habe mit dir ein freundliches Wörtchen zu ſprechen.
Siehe, ſchon ſinkt vom Himmel mit labender Kühlung der Abend,

Und nicht fern iſt die Nacht. Drum denk ich, du gehſt mit den Pferden
Eilends zurück in die Stadt, damit dich dein Herr nicht vermiſſe,
Wenn du auf morgen vielleicht für reiſende Menſchen beſtellt biſt.
Doch wir übernachten im Haus des verſtändigen Otmars;
Du auch wirſt mir's daheim den dienenden Mägden verkünden,
Daß ſie nicht uns erharren mit unruhvollem Gemüthe,
Noch den Schlaf ſich verſagen; und wann die leuchtende Sonne
Wieder zum drittenmal die nächtlichen Schatten verſcheucht hat:
Dann erſcheine von neuem bey uns mit den muthigen Roſſen,
Und wir alle zumal geh'n dann in die Stadt und begehen
Dort in unſerem Hauſe die zwote Feyer der Hochzeit,
Die ich ſelber ſodann mit erfindendem Geiſte bereite.

Sprachs und wallte zurück in Ottmars gaſtliche Wohnung,
Rüſtete dort in den Zimmern umher mit den dienenden Mägden
Ohne Verzug, den Gäſten zum nächtlichen Lager die Betten,
Und umhüllete ſie mit weißgewaſchener Leinwand;
Auch das Brautbett ſchmückte ſie aus für den treffli-
chen Heinrich,
Viele der eifrigen Wünſch' in dem Mutterherzen bewegend.
Aber der Poſtknecht ging von der Kegelbahn in die Stallung,
Zäumte die Pferd' und ſattelte ſich den muthigen Reitgaul,
Schwang ſich eilends hinauf und trabete fröhlich von hinnen,
Und ſein ſchmetterndes Horn klang weit aus dem Thale zurücke.
Aber die Freund' indeß luſtwandelten unter am Strohme,
Längs am Geſtade dahin, von lieblichen Wellen umrauſchet,

Freuten ſich dort der Natur und Burgheim ſprach zu den andern:
„Herrlich und ſchön iſt's hier am rauſchenden Strohme zu wandeln
In dem milden, erquickenden Weh'n des kühleren Abends.
Seht, wie der Landſchaft ſchwebendes Bild verkehrt in des Waſſers
Fluthen ſich ſpiegelt, als lüſtet es ſie, ſich im Strohme zu ſehen,
Und wie das ſchimmernde Gold der ſchön beleuchteten Wolken
Widerſcheint, und der Aether ſich ſanft mit dem Fluthen vermählet!
Und wie die Menſchen dort allmählig die Fluren verlaſſen,
Mit Geſchenken der Erd' und Feldgeräthen belaſtet,
Nun von der Arbeit des Tages zu ruh'n in den friedlichen Hütte!
Und wie Andere dort von den abgemäheten Wieſen,
Auf hochthürmenden Wagen mit angejocheten Stieren
Führen das Heu und die ſchwankende Laſt mit Gabeln umſtützen,

Kräftig empor geſtemmt, und ländliche Lieder beginnen!
Wahrlich, das Land hat Reize, die nimmer die Stadt uns gewähret!
Ihm die Red' erwiedernd begann der verſtändige Ottmar:
Wohlgeſprochen und wahr, und ganz, wie ich ſelber es denke.
Hier haſt du die Natur, gleich einer vertrauten Geliebten,
Ganz in beglückender Nähe bey dir durch täglichen Umgang.
Sie entlenkt das Gemüth dem eiteln Beginnen der Städter,
Und erfüllet das Herz mit kindlicher, reiner Empfindung.
Hier in das weiche Moos bey ſanfteinladendem Quellen,
Oder in grünes Gebüſch voll kühlender Schatten gelagert,
Siehſt du ſchöner die Sonn' am öſtlichen Himmel herauf geh'n,
Schöner nieder ſie ſinken, wenn kühl der Abend herannaht.

Und das kreisende Jahr, mit den holdabwechselnden Zeiten,
Liefert sein Bestes dir stets und erfreut dich mit werthen Geschenken,
Welche du dankbar sammelst, und froh des Lebens genießest,
Weil kein nichtiger Tand seltsüchtiger Menschen dich störet
Hier in behaglicher Ruhe, du magst in dem Hause dich halten,
Oder die stärkende Luft einathmen im freyen Gefilde.
Deinen Tag regierest du selbst nach eignem Belieben;
Denn hier jagt man sich nicht um die Schattenbilder der Ehre
Feindlich umher; kein müssiger Mann, den die Weile belästigt,
Ueberfällt dich daheim und ladet sich selber zu Gaste,
Dich mit eitelm Geschwätz' und faden Erzählungen quälend,
Hier entlockt kein tückischer Bube dein stilles Geheimniß
Dir durch schmeichelnde Red', und verbreitet es, sich zum Gewinne,

Doch dir ſelbſt zum Verdruß; hier prunkt kein neidiſcher Höfling
Trotzig umher, kein Hüter des Thors weiſ't dich von der Schwelle
Grob und gebieteriſch ab, wenn der Hausherr ſchläft im Gemache,
Oder am Theetiſch ſitzt; kein rollendes Wagengeraſſel
Treibt von der Straße dich ab und droht dich nieder zu fahren.
Willſt du leben als Menſch, und der Menſchheit Rechte genießen,
Fleuch aus der wimmelnden Stadt' und haus' in ländlicher Einfalt.
Ihm die Red' erwiedernd begann der erfahrene Friedlieb:
Wahrlich, ihr Freunde! der Preis gebührt dem ländlichen Leben,
Wenn man genießen es kann, wie unſer verſtändiger Ottmar.
Spricht er zu Einem der Knechte: Wohlauf, und ſchirre die Roſſe
Mir an den Reiſewagen, damit ich den Nabor beſuche!

Oder: Sattle mein Pferd! so geschieht es, wie es geboten.
Lüstet es ihn, der Natur sich zu freu'n im freyen Gefilde:
Nun, so wandelt er, wie's ihm gefällt, durch Wälder und Felder
Oder lagert sich hin an die murmelnde Quell' an der Bergeshöh',
Oder treibt sich behaglich umher in den Gängen des Gartens.
Aber sein herrliches Haus, das er hier im Dorfe sich baute,
Läßt ihn die Stadt nicht missen und keiner Bequemlichkeit mangeln.
Will er den Geist vergnügen sofort mit Kunden der Vorwelt,
Oder mit ernsten Betrachtungen auch die Stunden beflügeln,
Etwa wann ihn der Winter mit kalter Hand in des Hauses
Zimmer verschließt und in thürmenden Schnee die Gegend verhüllet,
Oder der Himmel stürmt und prasselnder Regen herabstürzt:

Dann tritt er vor den Bücherſchrank, und nimmt aus den Fächern,
Was er zu leſen begehrt, und die Einſamkeit wird ihm zur Wonne.
Oder er ſelbſt auch fährt nach der Stadt in dem rollenden Wagen,
Zu den liebenden Freunden, die dort ihn gaſtlich erwarten;
Oder er herbergt ſelbſt preiswürdige Freund' in dem Hauſe.
Aber des Tages Laſt und Hitze zu tragen verſchmäht er,
Und mit eigener Hand den Pflug zu führen und ſchwere
Arbeit zu thun, und die Frucht in der reichen Scheune zu dreſchen;
Denn mit dem vielen Geld' erkauft er ſich willige Hände.
Wahrlich, ihr Freunde! der Preis gebühret dem ländlichen Leben,
Wenn man genießen es kann, wie unſer verſtändige Lttmar.
Sprachs und hierauf verſetzte der wohlehrwürdige Pfarrer:

Dennoch hat es bis jetzt nur wenige Freunde gefunden,
Welche der Stadt entsagen, und ganz ihm werden die Tage.
Zwar hat Manchen wohl auch die alleberrschende Meere,
Oder die Lust an Veränderung oft und ergötzender Wechsel
Aus den Mauren verscheucht in die freyeren Lüfte des Landes:
Aber nur so, wie ein Mann aus Gewohnheit jährlich des Bades
Quelle besucht, und die Arbeit flieht, die daheim ihn beläst'gt,
Kommen sie an, und gähnen, wenn hoch aufstrahlet die Sonne,
Und wenn nieder sie sinkt, und bringen die peinliche Weile
Mit auf das Land, und versöhnen den Unmuth nicht in dem Herzen,
Wenn der Frühling sie gleich mit balsamischen Düften umwehet,
Und das Gefild voll Leben erscheint, und der Wald von Gesängen

Wiedertönt, und mit glänzenden Farben die Auen
sich ſchmücken.
Und wenn der erſte Reif mit kaltem Hauche der
Bäume
Gelbende Blätter berühret und die Abende jetzt ſich
verlängern:
Dann ſind Alle geſtell'n und Keiner iſt zu erblicken,
Gleich dem hohen Geſchlecht der weiterziehenden
Störche,
Wenn ſie der kommende Froſt in wärmere Gegen-
den ſendet.
Manchem hat ein gütig Geſchick Reichthümer und
Schätze
Zugemeſſen, womit er das glückliche Leben des Landes
Wohl erkaufen ſich konnte, wie unſer verſtändiger
Ottmar:
Aber dennoch erwählt er die Stadt zum beſtändi-
gen Wohnort,
Weil es mehr ihm behagt, ſich im ſtädtiſchen
Kreiſe zu drehen,
Und der künſtlichen Freude zu huldigen, als ihm
des Landes
Einfalt, als der reichen Natur ſtets wechſelndes
Schauſpiel

Seiner Seele behagt, die bey ihrem unendlichen Reichthum
Dennoch zu arm ihm dünkt und seinen Geist nicht befriedigt.
Traun, den feinen, empfindenden Sinn, der dem ländlichen Leben
Seine Reize gewährt, und die Kunst, durch Fülle des Geistes
Selber genug sich zu seyn, kann man durch Gold nicht erkaufen.
Also sprachen sie dort, hinwandelnd am Ufer des Flusses,
Bis der leuchtende Mond am Gipfel des Berges heraufkam,
Und mit silbernem Strahl die schweigende Gegend erhellte.
Aber Heinrich der treffliche war in dem Garten geblieben,
Mit Elisen allein, der angetrauten Gemahlin.
Dort nun wandelten sie voll herzerhebender Liebe,
Endlich, von Zeugen entfernt, sich jedes Gefühl zu enthüllen.
Erstlich redete Heinrich, und sprach die zärtlichen Worte:

Ach, Eliſe, wie ganz bin ich von Wonne durchdrungen,
Holdes, liebes Geſchöpf, daß ich nun den deinen mich glaube,
Feſtverbunden mit dir durch unauflösliche Bande!
Und das alles ſo raſch, ſo unerwartet! Ich faſſe
Kaum der Empfindungen Strohm, der jetzt die Bruſt mir erfüllet:
Und noch iſt es mir immer, als träumt' ich, aber den ſchönſten,
Seligſten Traum, denn du biſt mein auf immer, o Eliſe!
Drauf, den Jüngling umarmend, erwiederte feurig Eliſe:
Ich bin dein, Geliebter! und jeder geheime Gedanke,
Jed' Empfindung von mir und jegliches Streben der Seele,
Alles, Geliebter, iſt dein, du einziger unter den Menſchen!
Jeden Wunſch zu belauſchen von dir und ihn ſchnell zu erfüllen,
Jeden Wink zu verſteh'n und jeden Gedanken zu faſſen,

Herzlich zu theilen die Freude, die dir im Busen sich reget,
Und in dem Leid, das den Glücklichsten selbst nicht immer verschonet,
Deine treue Gefährtin zu seyn und zärtliche Freundin,
Sey mein süßes Geschäft, so lang ich des Lebens genieße.

Wieder begann dagegen und sprach der treffliche Heinrich:

O wie herrlich entschleiert sich mir die glückliche Zukunft,
Und wie hat das Geschick vor Tausenden hoch mich gesegnet!
Theure, wir werden zusammen die Bahn des Lebens durchwandern,
Herzlich vereint, und die Liebe wird den Weg uns erleichtern.
Aber vergönne mir jetzt ein bedeutendes Wort zu verkünden,
Wie ich selber es denk' und wie's in der Seele mir aufsteigt.
Sieh, wie alles sich ändert im Laufe der rollenden Jahre,

Wie der Frühling zum Sommer wird, und der Sommer zum Winter:
Alſo ändert die Liebe ſich auch im Herzen der Menſchen;
Anders iſt ſie, ſolang der Frühling der Jugend uns blühet,
Anders im Sommer einſt, und anders im Winter der Jahre.
Dennoch wird ſie uns immer beſeligen, ob auch die ſtarke
Hand der waltenden Zeit uns ſelbſt in dem Strudel dahin rafft.
Daß wir das Zutrau'n nur zu einander nimmer verlieren,
Und ſtets offen das Herz und ſchleyerlos beyd' uns erhalten!
Wieder begann dagegen und ſprach die blühende Gattin:
Offen will ich mein Herz und ſchleyerlos ſtets dir erhalten,
Trauter Gemahl! und wann auch die Zeit die Blüthen der Liebe
Abſtreift, und wir uns ſelbſt im Laufe der Jahre verändern;

Laß uns ruhig sodann die Früchte der Liebe genießen,
Und uns schaffen der Freude so viel, als Kraft uns verliehen ist.
Festverbunden mit dir durchwall' ich die Pfade des Lebens;
Mich auch hat das Geschick vor Tausenden herrlich gesegnet.
Also besprachen sie sich mit einander in wechselnder Rede,
Wandelnd im dämmernden Glanz des freundlich strahlenden Mondes
Unter den Bäumen dahin, in den lautumflatterten Gängen.
Jetzo nahten sie sich dem verschlossenen Gartenportale,
Wieder zu gehen in das Haus, weil kühler wehte die Nachtluft.
Sieh, da fanden sie eben die heimwärtswallenden Freunde,
Schreitend über den Hof, und standen ihnen zur Seite,
Als sie gerade das Thor des schweigenden Gartens verschlossen.
Aber des Scherzes enthielt sich nicht der redliche Burgheim,
Sondern begann zu ihnen und sprach die neckenden Worte:

Wahrlich, es war doch klug im Garten beysammen zu bleiben,
Da wir Anderen schieden, euch selbst genug in des Mondes
Freundlichem Glanz und allein im Dunkel verschwiegener Lauben.
Doch wir tadeln es nicht, denn es führet der Gatte die Gattin,
Wie's ihm beliebt und wohin er gedenkt, nach eigener Willkühr.
Sprachs und lachte dazu. Doch nichts erwiederten Jene,
Sondern schwiegen verschämt, als ob sie den Scherz nicht verständen.
Alle nun gingen zumal in Ottmars gastliche Wohnung;
Und sie traten zusammen hinein in den wirthlichen Hausaal,
Hoch und schön und geräumig, versehn mit mancherley Zierath.
Lieblich waren die Wänd' umher mit Tapeten behangen,
Und mit Gemählden geschmückt, dem Werk hochherziger Künstler.
Sessel standen daselbst von antiker Form und mit weichen
Polstern geschmückt; auch winkten zum Ausruh'n schwellende Sopha;

Und in der Mitt' hing schimmernd von Glas ein prächtiger Leuchter,
Welcher mit flammenden Kerzen die Pracht des Zimmers erhellte,
Hoch an der Wölbung herab, die mit purpurnen Wolken bemalet war;
Aber der Boden war mit Teppichen herrlich bekleidet.
Hierein traten sie jetzt, und Anna, die häusliche, wallte
Freundlich ihnen entgegen und sprach die strafenden Worte:
Kommet ihr an, Nachtwandrer! fürwahr, bald hätt' ich vertraute
Männer umher verschickt, euch rings im Gefilde zu suchen,
Ob ihr vielleicht umschweifet, verirrt vom richtigen Stege;
Denn schon senket die Nacht sich schwarz auf Hügel und Thäler,
Und die mahnende Glock' hat schon zum Schlummer geläutet.
Aber nehmt nun vorlieb mit dem wenigen, was ich bereitet.
Sprachs und setzte sich gleich an den zugerüsteten Theetisch.
Eine Dienerin kam und brachte siedendes Wasser
In der geheizten Maschine, geformt wie Römische Vasen,

Grade vor ſie hinſtellend und ſchnell ſich wieder entfernend.
Eine andere brachte auf niedlichen Tellern von Steingut
Wohlgeröſtetes Brod und die friſche Gabe der Butter.
Aber Anna, die häusliche, nahm aus der zierlichen Büchſe
Ruſſiſchen Thee und warf ihn behend in die reinliche Kanne,
Drehte ſodann den Hahn an der wohlgeheizten Maſchine,
Daß ihr ſiedendes Waſſer entquoll, den Thee zu beſtrehmen;
Hierauf goß ſie den Trank in die rundumſtehenden Taſſen.
Aber Eliſe, die Braut, ergriff der gefülleten Taſſen
Jed' und trug ſie umher mit dem Zucker zugleich und dem Milchnapf,
Daß ein jeglicher nähme davon nach eignem Belieben.
Als ſie nun Alle getrunken nach Herzenslaſt und Bedürfniß,
Kam die Dienerin wieder und trug das Geräthe von hinnen.
Hierauf nahten ſich Andre mit hungerſtillendem Speiſen,
Allerley wohlgebratenem Fleiſch und ſchmacklichem Backwerk,

Auch mit herzerfreuendem Wein in gläsernen Flaschen,
Alles ordnend umher auf der hingetragenen Tafel.
Und sie traten hinzu und aßen und tranken nach Wunsche,
Hocherfreut, und klingten umher mit den klingenden Gläsern.
Aber Anna indeß, die häusliche, sagte zum Sohne,
Ihn auf die Seite nehmend, daß es die Andern nicht hörten:
Droben im grünen Gemach ist dir dein Lager bereitet,
Dir und der lieblichen Braut, dicht neben einander gestellet.
Freudig bereitet' ich es, dieweil ihr im Garten verweilet.
Fröhlich vernahm der Jüngling das Wort der liebenden Mutter,
Drückt' ihr schweigend die Hand, und das Herz schlug hoch ihm vor Wonne.
Aber Ottmar begann am Trinktisch stehend zum Pfarrer:
Angeklingt, Herr Pfarrer! es gelt' uns innige Freundschaft.
Künftig werden wir mehr uns seyn als friedliche Nachbarn,
Welche beysammen leben, doch kalt und fremd sich begegnen,

Wie es bey uns bis heute geschah; dieß sagt mir des Herzens
Warmes Gefühl. Hier reich' ich die Hand zum herzlichen Bunde!
Neiget doch zum Ende sich schon das Zehnte der Jahre,
Seit wir im nehmlichen Dorfe die Frucht der Erde genießen;
Und wir begegneten oft in dem Feld' uns oder zu Hause,
Redeten oft auch zusammen von mancherley Dingen des Lebens:
Dennoch blieben entfernt sich unsere Herzen beständig,
Doch ich allein war schuld und bekenn' aufrichtig mein Unrecht,
Weil mir nimmer ein herzliches Wort von den Lippen entschlüpfte,
Sondern mit abgemessener Red' und kalter Geberde,
Und mit höflicher Kunst und Genauigkeit pflegt' ich des Umgangs.
Fragt ihr, warum? ich schäme mich fast, es selbst zu gestehen,
Weil ich ein Vorurtheil der frühesten Jugend noch büße,
Die ich vereinst auf dem Lande verlebt nach dem Willen der Aeltern,
Einem Prediger dort zur treuen Erziehung gesendet.

Dieſer, ein rauher und mürriſcher Mann, der ſchönen Empfindung
Abgeſtorben, und nur nach Gewinn begierig und Reichthum,
Hielt mich in ſtrenger und grauſamer Zucht, verſagte mir alle
Munteren Spiele der Jugend und trieb ſelbſt öfters mit Schlägen,
Die ich nimmer verſchuldet, mich an zu erſchöpfender Arbeit,
Ueber die Kraft und das Loos der zarten Jahre des Knabens.
Und er hätte mir jedes Gefühl im Buſen getödtet,
Hätte mir Herz und Geiſt durch verkehrte Behandlung zerrüttet,
Wär' ich im zweyten Jahre nicht ſchon, zum Glück für die Zukunft,
Einem zehrenden Fieber daſelbſt zum Raube geworden.
Nun erſchienen die Aeltern, und als ſie vernommen mein Unheil,
Und die Gefahr erblickten, die ſchon mein Leben bedrohte,
Nahmen ſie mich aus dem Haus, wo ſo vieles Weh ich erduldet.
Freudig ſchied ich mit ihnen; doch blieb ein bitterer Stachel

Mir im Herzen zurück und ein Haß, der jungen Gemüthern
Fremd sonst ist. Allmählig genas ich zum vorigen Frohsinn;
Aber ich war den Predigern gram und haßt' in dem Einen
Alle. So mächtig durchdrang mein Herz feindseliger Irrthum,
Der durch mein ganzes Leben bis jetzt mich nimmer verlassen.
Darum vermied ich auch hier der Freundschaft wärmere Sprache
Gegen den würdigen Mann, der jetzt mir so edel erscheinet,
Eben so trefflich an Geist als schätzbar an schöner Empfindung,
Und entfernte mir selbst, von feindlichem Wahne bethöret,
Diese festliche Stund' und des Umgangs süßeste Freuden.
Angeklingt, Herr Pfarrer! es gelt' uns innige Freundschaft.
Jetzt in die Rund' anklingend mit hochgehaltenen Gläsern
Tranken sie Alle des köstlichen Weins in froher Gemeinschaft.
Drauf mit erwiedernden Worten begann der würdige Pfarrer:

Schöne, glückliche Stunde, die mir die Wünsche des Herzens
Also erfüllet! Nun wird ein neues Leben mir aufblühn.
Einsam hab' ich bis jetzt und ganz in mich selber verschlossen,
Traurige Tage verlebt, weil mir kein Herz in der ganzen
Welt gehörte, so wähnt' ich, an mich kein Wesen sich anschloß,
Dessen so sehr ich bedarf nach so manchen Stürmen des Lebens.
Aber, wie jegliche Gabe des Glücks, kömmt jetzo von selber
Mir das köstlichste Gut, der Freundschaft heilige Gabe.
Einem trefflichen Mann giebt heute das gütige Schicksal
Mir zum Freunde, mit dem ich der Zukunft Tage durchlebe,
Durch das innige Band gleichfühlender Herzen vereinigt.
Und auch du bist heute mir wieder geworden, mein Burgheim!
Also sprach er und schwieg. Da begann der redliche Burgheim:
Nehmt in eure Mitte mich auf, ihr trefflichen Menschen,

Daß ich wohne bey euch, bis die schwarze Stunde mich abruft.
Schwül war der Tag des Lebens für mich und vertrocknet die Quelle
Jeglicher Freude; nun soll mich der mildere Abend erquicken,
Und mir die Sonne noch schön zum Untergange sich neigen. —
Wann der kommende Herbst die Früchte des Landes geschenkt hat,
Leer die Felder nun steh'n und der Schmuck der Bäume dahin welkt;
Dann erschein' ich wieder bey euch, und wir schließen der Freundschaft
Heiligen Bund, und leben vergnügt wie die Engel im Himmel.
Also sprach er und schwieg. Da begann der verständige Ottmar:
Komm, mein Trauter! zu uns, und wohne bey mir in dem Hause,
Das nun leer und verödet mir ist, wenn die liebende Tochter
Jetzt auf immer von mir mit dem werthen Gatten hinwegzieht,
Daß ich, wieder vereinigt mit euch, die Trennung vermisse.
Sprachs und wandte sich um, nach der lieben Tochter zu schauen;

Doch er schaute weder sie selbst, noch den trefflichen Heinrich.
Da begann sanftlächelnd und sprach die häusliche Anna:
Sucht ihr die Liebenden hier? Unkundige, meynt ihr, sie werden
Hier stillstehend verzieh'n, und eure Rede belauschen,
Bis der Morgen erscheint? Sie sind aus dem Saale gegangen,
Als ihr am Trinktisch hier mit gewaltiger Red' euch besprachet.
Wieder begann dagegen und sprach der verständige Ottmar:
Gebe das Glück nun ihnen, was uns an Liebe versagt war;
Aber unsern Verlust ersetze die heilige Freundschaft,
Daß wir beglückt und beglückend das Ziel des Lebens erreichen.

# Gedichte

von

Christian Ludwig Neuffer.

Stuttgart.
bei J. F. Steinkopf.
1805.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

# Inhalt.

## I. Vermischte Gedichte.


| | Seite |
|---|---|
| An die Quelle. 1786. — — | 3 |
| Philandra. 1786. — — — | 5 |
| Skolie. Am Winterab. beym Gastm. zu singen. 1787. | 8 |
| An die Verläumdung. 1787. — — | 10 |
| An die Grazien. 1788. — — | 13 |
| An die Ruhe. 1788. — — — | 16 |
| An Halle. 1789. — — — | 18 |
| Geständnisse eines Waldbruders 1789. — | 20 |
| Die Gräber. 1790. — — — | 33 |
| An die Freunde beym Abschied. 1791. — | 36 |
| Aufmunterung im Frühling. 1791. — | 39 |
| Das Nachtgesicht. 1792. — — | 41 |
| Mondscheingemählde 1793. — — | 52 |
| Freundeswerth. 1793. — — | 56 |

# Inhalt.


| | Seite |
|---|---|
| Venus und die Rosen. 1794. — — | 58 |
| Die Thränen. 1795. — — | 61 |
| An die Eintracht. 1795. — — | 63 |
| Hymne an die Hoffnung 1796. — | 65 |
| Sonnenuntergang im Walde nach e. Gewitter. 1796. | 73 |
| Das Gewitter. An Hölderlin. 1797. — | 75 |
| Morgengemählde. 1797. — — | 79 |
| An Virbius. 1797. — — — | 83 |
| Apollo und Daphne. Nach Ovids Met. 1798. | 85 |
| Das Eine. 1798. — — — | 91 |
| An Paul Hubert. 1798. — — | 97 |
| Auf den Tod meiner Mutter. 1799. — | 99 |
| Hymne an die Ruhe. 1799. — | 101 |
| Rundgesang beym Geburtstag e. Freundes. 1799. | 108 |
| Säkularischer Gesang. 1800. — — | 111 |
| Trinklied. 1800. — — — | 126 |
| Hymne an die Geschäftigkeit. 1801. — | 127 |
| Auf den Frieden. 1801. — — | 139 |
| An die Freundschaft. 1802. — — | 144 |
| An Herrn von Zichard. 1802. — | 147 |
| An Oelenheinz. 1803. — — | 149 |

## Inhalt.


| | Seite |
|---|---|
| An die Einſamkeit. 1803. — — | 152 |
| An Julius. 1804. — — — | 155 |
| Dichterglück. 1804. — — — | 158 |
| Eimarmene. 1804. — — — | 160 |
| An Magenau. 1805. — — — | 167 |
| Herkules am Scheidewege. 1805. — | 170 |
| Der Pilger zu Delphi. 1805. — — | 174 |


## II. Erotiſche Gedichte.


| | Seite. |
|---|---|
| An die Unbekannte. 1787. — — | 183 |
| Abendſchwärmerey. 1791. — — | 186 |
| Der Traum. 1791. — — — | 189 |
| An Ida. 1792. — — — | 192 |
| Trauer um die Entfernte. 1792. — | 195 |
| Sonnette an Ida. 1792. — — | 197 |
| Sehnſucht nach dem Tode. 1793. — | 209 |
| Liebeswonne. Gegenſtück des vorigen. 1794. | 212 |
| An Idas Krankenbette. 1795. — — | 215 |
| Lindamor an Cölinen. 1797. — — | 217 |

# Inhalt.


| | Seite |
|---|---|
| Der Abſchied. Nach dem Arabiſchen. 1798. | 220 |
| Klagen des Getrennten. An Iduna. 1801. | 221 |
| An Iduna. Aus der Entfernung. 1801. — | 224 |
| An Iduna. 1802. — — — | 227 |
| An den Schlaf. 1802. — — | 229 |
| Nachtphantaſie an Iduna. 1802. — | 230 |
| Abendgenuß im Frühling. An Iduna. 1803. | 232 |

# I.

# Vermiſchte Gedichte.

# An die Quelle.

Friede mit dir, kriſtall'ner Quell des Thales!
Sanft von ſchwebender Schatten Nacht umdüſtert,
Meiner beſſeren, ſorgebefreyten Stunden
Einſame Freundinn!

Laß mich an deinem grünen Ufer liegen,
Unter hangenden, dichtbelaubten Aeſten,
Ganz mir ſelbſt geſchenkt, und der treuen Muſe
Süßen Begeiſtrung.

Siehe, du toſeſt nicht mit leerem Schaume
Und betäubendem Sturz vom Fels des Waldes,
Eileſt nicht muthwillig aus deines Thales
Holder Umſchirmung

Allzugeſchwind in's offne Feld; du wälzeſt
Still die rieſelnde Fluth durch bunte Ufer,
Quillſt, vom Stadtvolk ſelten beſucht, ein Labſal
Deiner Vertrauten.

Fließe so sanft auch meines Lebens Quelle,
Nie von Kummer getrübt und eitler Ruhmgier,
Ferne von des traurigen Weltgetümmels
Lermendem Schauplatz.

Meine Gespielinn sey die gold'ne Leyer,
Frommer Liebe geweiht und treuer Freundschaft. —
Selig, wem der Himmlischen Huld des Liedes
Gabe bescherte;

Ueber des Volkes leeren Tand erhaben,
Eine eigene Welt im Busen tragend,
Lebt im Glück er furchtlos und kränzt im Unglück
Heiter die Stirne!

## Philandra.

Wie wenn aus Paphos Haine Cythere tritt,
Den Zaubergürtel ſanft um das fließende
Gewand ſich windend, ihrer Siege
Freudig gewiß und der Huldigungen,

Von Göttern und von Sterblichen ihr gezollt:
So naht, mit jedem Reiz von den Grazien
Geſchmückt Philandra, und es grüner
Rings, wo ſie wandelt, die Gegend ſchöner.

Wie fliegen ihr die Blicke der Männer nach!
Wie folgen ihr voll Liebe die Jünglinge!
Mit welchen Wünſchen, welcher Sehnſucht
Schlagen für ſie die entflammten Herzen!

Doch flieht, Betrogne! Blühend im Kranze noch
Der friſchen Jugend, hat die Betrügerinn,
Gewandt in ſchnöden Buhlerkünſten,
Längſt für die Liebe das Herz verſchloßen.

Mit falſchem Lächeln lockt ſie die Freyer erſt,
Und ſchlingt um ſie ihr magiſches Zauberband;
Doch bald, wenn jene ſchon des nahen
Sieges ſich freu'n und der Hochzeittänze,

Zerreißt ſie tückiſch wieder das Band, und lacht
Der armen Sklaven, welche den Taumelkelch
Der Liebe flüchtig nur berührten,
Sich zum Verderben und langer Reue.

Du Thörinn! Wähnſt du ſolcher Triumphe dich
Ohn' Ende mächtig? Wähnſt du, es werde nie
Der Frühling deines Lebens fliehen?
Nie von der Wange der Morgenſchimmer?

O, ſiehſt du nicht, wie hinter dem Rücken dir
Die ernſte Zeit den eilenden Fittig hebt,
Und ſchnell, eh du es ahnſt, des Lebens
Tag dir umdüſtert mit trüben Wolken?

Bald iſt der Lenz vorüber; die Stunden nah'n,
Die nicht gefallen! Dann wird von Jünglingen
Die ehmals vielbetretne Schwelle,
Dann wird von Freyern die Wohnung leer ſeyn.

Dann wirſt du klagen: Gäben die Götter mir
Doch meine Jugend, ach, die entflohene,
Die ewig nun verſcherzte wieder! —
Aber du ringeſt und weinſt vergebens!

Kein edler Gatte wird dich mit treuer Hand
Durchs Leben leiten; kämpfend in ſtummem Harm
Verglüht dein Herz, und keines Kindes
Thräne wird dir auf das Grab einſt fließen.

## Skolie.

Am Winterabend beym Gaſtmahl zu ſingen.

Kommt zum Mahle!
Die Pokale
Sind ſchon voll von edlem Wein.
Setzt euch um die Tafelrunde!
Unſer noch iſt dieſe Stunde!
Laßt uns froh wie Götter ſeyn!

Ihre ſtille
Wolkenhülle
Breitet rings die Nacht ſchon aus;
Aber wir bey frohen Scherzen
Weilen hier im Glanz der Kerzen,
Und umſchirmt vom ſichern Haus.

Stürme ſauſen,
Wellen brauſen
Auf der kalten Winterflur;
Aber wir beym Saft der Reben
Trinken Kraft und frohes Leben
Von der Spende der Natur.

Laßt uns trinken!
Freundlich winken
Freuden, die der Himmel gab.
Eilend iſt der wandelbare
Flügelſchwung der Lebensjahre,
Und das Stundenglas rollt ab.

Schneegeſtöber
Deckt die Gräber
Mancher, die noch kaum gelebt;
Bald vielleicht, eh wir es ahnen,
Sind auch wir ins Reich der Manen,
Wo nicht Reben blüh'n, entſchwebt.

Am Geſtade
Dunkler Pfade
Zu den Schatten ſteh'n wir ſchon.
Heute, morgen kann es fallen
Unſer Loos; noch iſt von allen
Keiner ſeinem Tag entfloh'n.

Mag er kommen!
Was kann's frommen,
Wenn wir angſtvoll auf ihn ſehn?
Nützet klug die Augenblicke,
Und dann laßt uns dem Geſchicke
Unverzagt, wie Männer, ſtehn.

## An die Verläumdung.

Wohin entflieh' ich? Welche verworfene
Geſtalt verpeſtet hier die ſo heitre Luft?
Ha, welch ein ſchwarzer Schlund des Orkus
Hat auf die Erde dich ausgeworfen?

Dir träuft vom Rachen tödtendes Viperngift;
Mit tauſend Zungen ziſchet dein Schlangenhaupt;
Dein Blick iſt ein verzehrend Feuer,
Und zum Verderben gekrümmt die Klaue.

Ich kenne dich, Furchtbare! Verläumdung, dich,
Du Peſt der Völker! Nimmer ermüdet ſchwebt
Dein Fittig zwiſchen Erd' und Himmel,
Schnell wie der Tod und die wilde Rache.

Mit falſcher Larven Täuſchungen haſcheſt du
Zahlloſe Opfer; nicht wie ein off'ner Feind
Erſcheinſt du auf dem Kampfplatz, heimlich
Schärfſt du Geſchoß auf die ſichern Wandrer.

Und wie das Schickſal eiſernes Herzens, ſchonſt
Du nicht der Unſchuld; immer zum Untergang
Unglücklicher gerüſtet, ſpähſt du,
Schlimmſte der Furien! wo am tiefſten

Dein Arm verwunde, wo der gehobne Schlag
Am ſchwerſten treffe, folgſt den Bezeichneten
Mit ſcharfem Blick' ins Weltgetümmel
Und auf der Einſamkeit ſtille Pfade,

Nicht achtend, ob die ſtrenge Gerechtigkeit
Mit vorgehalt'nem Schilde ſie decke, mit
Dem Panzer ſie die Tugend waffne,
Und mit dem ſchirmenden Helm die Weisheit.

In Thränen ſchwelgſt du; Wonne des Auges iſt
Das blaſſe Bild des Kummers dir, Harfenlaut
Des Jammers Klag'! Und o der Schande!
Menſchen, ihr ſelber, verkehrt durch Argliſt,

Baut ihr noch Tempel, nahet dem Blutaltar
Wo eure Brüder fallen, mit ſchnöder Luſt,
Und huldigt ihr, und laßt bey euern
Mahlen ſie zechen, bey euern Feſten

Den Reigen führen! Thoren! wie wollet ihr
Dem eig'nen Fall entrinnen? Und ſoll ſie nie
Durch eures Arm vereinte Kräfte
Wieder gebändigt zum Orkus kehren?

Was kann die Klage frommen, wo beſſer Muth
Zur Hülfe noth iſt? Müßig und rettungslos
Steh'n nur die Feigen, und ermüden
Thöricht mit langem Gebet den Himmel.

## An die Grazien.

Gütige Schweſtern, Aphrodites Töchter,
Wunderſame, die ihr, dem Leben ſchön're
Kränze flechtend, Tanz und Geſang den armen
Sterblichen zuführt;

Wo die Natur ſich freundlich mild uns ſchmücket,
Wo das göttliche Bild der Kunſt bezaubert,
Wo ein herzbezwingendes Lied des Dichters
Leyer entſtröhmet,

Euer Geſchenk iſt alles, holde Jungfrau'n!
Wo ihr wandelt, da ſproſſen Blumenbeete,
Blühen neue Frühlinge, glänzt mit hellern
Farben der Aether.

Andere mögen von den hohen Göttern
Perus glänzende Schätze ſich erflehen,
Oder mit den Fürſten auf goldgewirkten
Teppichen ſchmauſen:

Andere mag die ſtolze Luſt entflammen,
Ueber bebende Sklaven hoch zu herrſchen,
Oder mit dem Donner der Schlacht entfernte
Länder zu ſchrecken.

Bleibet nur ihr mir hold, und blicket gnädig
Auf die duftenden Blumen, in Apollons
Hain gepflückt, und eurem Altar zum friſchen
Opfer gewunden!

Heiteren Muth und zur gewölbten Leyer
Immer ſüßen Geſang am Freudenfeſte
Gebet mir; dann werd' ich an keines Sultans
Schimmernde Binde,

Keines Satrapen dienervollen Vorſaal,
Keines Sardanapals beſetzte Tafel,
Keines Krösus laſtendes Gold mein harmlos
Leben vertauſchen.

Wenig bedarf der Menſch, um froh zu athmen,
Und dieß wenige reichen gute Götter
Rings aus nie verſiegender Urn' in ſichrer
Nähe dem Weiſen.

Aber der Thor, von zügellosen Lüsten
Fortgerissen, verfolgt das leere Traumbild
Seiner Wünsch' umsonst, und verfehlt die stillen
Pfade der Freude.

## An die Ruhe.

Göttinn, die dem Lebensſatten
In der Palme kühlen Schatten
Der Geneſung Schaale reicht,
Wenn er, lang auf Meereswogen
Von Geſtirn und Wind betrogen,
Endlich deinen Port erreicht!

Nicht im lauten Stadtgewühle,
Nicht beym bunten Thorenſpiele,
Nicht beym wilden Bacchanal,
Fern von glatten Marmorſälen,
Wo um Tand ſich Menſchen quälen,
Blüht dein ſtilles Myrtenthal.

Du, die in des Sennen Hütte
Dem Aſyl der Biederſitte,
Freundlich unter Kindern ſpielt,
Die den ſchweißbenetzten Pflüger,
Die nach heiſſer Schlacht den Sieger
Mit dem Zweig des Friedens kühlt;

Von so manchem Kampf ermattet,
Von der Schwermuth Nacht umschattet,
Lechz' ich, Himmlische, nach dir!
Beut in diesem Dorngeflechte
Mir die mütterliche Rechte!
Sende Licht und Stärke mir!

Sieh auf diese Thränen nieder,
Gib mir meine Kindheit wieder,
Unschuldsvoll und froh verlebt;
Scheuch der Leidenschaften Horden,
Die des Herzens Frieden morden,
Eh er noch dem Keim entstrebt!

Aus des Lebens Irrgewinden
Laß dein stilles Thal mich finden,
Süße, heißgeflehte Ruh!
Meine Sorgen laß mich enden,
Drücke mir mit sanften Händen
Bald die müden Augen zu!

---

## An Hallo.

Nicht beſtändig verfolgt Cynthias raſcher Lauf
Durch die Haine das Wild, Delius ſpannet nicht
Immer herbes Geſchoß auf die erſchrockenen
Völker, und die Geſänge liebt

Nicht Kalliope ſtets, welche mit ew'gem Ruhm
Heldenſtirnen umkränzt, ſelber der ſchälkiſche
Sohn Cytherens verſchont öfters der Jünglinge
Bruſt, und rüſtet die Pfeile nicht.

Alles, alles gedeiht nur durch Veränderung:
Nach dem winternden Froſt ſchmücket der Frühling ſich
Froh mit Blumen das Haupt, und in des Kummers Haus
Stellt die Freude ſich wieder ein.

Du nur brüteſt und weilſt über Betrachtungen,
Deren Ende dich flieht, außer der Sinnenwelt,
Steigſt ins leere Gebiet nichtiger Träume, wo
Statt der reichen Natur dir nichts,

Als ein trübes Phantom, täuſchend und weſenlos,
Ein verworrenes Bild dunkler Erſcheinung bleibt,
Wo du ſelbſt dich verlierſt, und auf verirrtem Pfad
Suchſt, was nie zu ergründen iſt.

Keines Sterblichen Hand lüpfet den heiligen
Schleyer, den die Natur ſich um die Schultern warf.
Wir, gleich Blättern des Walds, kommen und
ſchwinden; doch
Sie bleibt ſtets, was ſie war und iſt.

Auf, genenß den Moment, welcher gedankenſchnell
Vor den Händen entflieht. Siehe, noch blühet dir
Friſche Jugend, doch bald welket ſie hin und nie
Kehrt ſie wieder im Lauf der Zeit.

Nimm die Lever, die dir lange nicht mehr getönt.
Unſern Jahren gebührt fröhlicher Reigentanz,
Und beym trauten Kamin unter der Mädchen Chor
Ein geſelliges Pfänderſpiel.

## Geſtändniſſe eines Waldbruders.

Die Sterne verlöſchen am Himmelsgezelt,
Der Regen fällt
In praſſelnden Strömen hernieder;
Es wälzen ſich ſchwere Gewitter heran,
Es rauſchet der Grießbach, es heult der Orkan
In furchtbaren Waldungen wieder.

Da reutet ein Ritter mit Schwerdt und Speer
Verirrt umher
Auf einſamen Wegen und Stegen;
Und als er ſo reutet im ſtrauchelnden Lauf,
Da ſtrahlt aus der Tief' ihm ein Lämpchen herauf,
Dem eilet er ſtracklich entgegen.

„ So find' ich in Sturm und Gewitter doch mir
Ein Obdach hier! "
Er dacht's und beflügelt die Schritte.
Er wandelt, ſein bebendes Roß an der Hand,
Hinunter den Pfad an dem Felſenrand,
Und klopft an die Thüre der Hütte.

Kaum ſetzt' er den Fuß in die Klauſe, ſo ſchoß
Ihm jammervoll
Der Ton der Verzweiflung zu Ohren:
„ Ha, kommt ihr einmal aus der Hölle zu mir,
Ihr rächenden Geiſter, und merdet mich hier,
Mich Sünder, verdammt und verlohren? "

Von Schreck und Entſetzen ergriffen, begann
Der Rittersmann:
„ Laß, Alter! dir jetzo nicht grauſen.
Es ſtürmet da draußen und blitzet ſo ſehr,
Drum komm' ich, gelockt von der Lampe, daher,
Die Nacht hier im Trocknen zu hauſen.

Gib ſolchen dich quälenden Bildern nicht Raum,
Ein böſer Traum
Hat jetzt dich geäfft und betrogen.
Ein Ritter erſchein ich, und habe mein Schwerdt,
Durch rühmliche Thaten und Fehden geehrt,
Nie gegen Bedrängte gezogen. " —

„ O, ſeyd ihr ein Ritter, erbarmet euch mein,
Und laßt die Pein
Des büſſenden Herzens mich enden!
Stoßt mir in den Buſen den tödtlichen Stahl,
Damit ich verblute die ſchreckliche Qual
Vor euren mich mordenden Händen. " —

„ Verblendeter Alter, was flehst du von mir?
Der Tod kann dir
Nicht Gnade des Himmels erringen.
Doch sage die traurige Kunde mir an,
Was du für Verbrechen im Leben gethan;
Vielleicht wird es Lind'rung dir bringen. " —

„ Es findet nicht Lind'rung mein leidendes Herz;
Der wilde Schmerz
Umwindet mir ewig die Seele.
Es wird euch verlassen der fröhliche Muth,
Es wird euch erstarren im Herzen das Blut,
Wenn ich euch die Gräuel erzähle.

Ich war noch ein Jüngling in strebender Kraft,
Voll Leidenschaft,
Voll reger Begierden und Triebe,
Als ich mir die mönchische Kutte gewählt,
Weil ich das Verlangen des Herzens verfehlt,
Die Hoffnungen schmachtender Liebe.

Entflohen der Welt, mit Gebet und Gesang
Glaubt' ich den Drang
Der tobenden Brust zu besiegen.
Ich habe gekämpft und gerungen mit Macht:
Oft sah die einsame Mitternacht
Mich vor dem Altare noch liegen.

Bey frommen Gelübden und Uebungen war
Das Probejahr
Mir endlich vorübergeſchwunden.
Ich fühlte mich leichter; der mächtige Schmerz
War glücklich geheilt, und das liebende Herz
Genas von den traurigen Wunden.

O, hätt' ich das Kloſter verlaſſen, bevor
Den Eid ich ſchwor,
Dem Orden verbrüdert zu bleiben:
So wär' ich nun glücklich, ſo würde mich nicht
Die Strafe der Laſter, nicht Gottes Gericht
Jetzt ewig verfolgen und treiben.

Denn ſiehe, da ſchwanden in Saus und in Braus
Jahr ein Jahr aus
Die künſtlich beflügelten Tage;
An Beten und Faſten ward nimmer gedacht,
Es trieben vom Morgen bis ſpät in die Nacht
Die Mönche Gelag' an Gelage.

Es lauſcht' ihr verwöhntes und üppiges Ohr
Dem frommen Chor
Nicht gern in der ſtillen Capelle;
Sie horchten vergnügter dem klirrenden Sporn,
Dem Waffengeräuſch und dem ſchmetternden Horn,
Und ſpührender Doggen Gebelle.

Denn oft, wenn es kaum noch in Oſten getagt,
Hub an die Jagd
Im lauten Gefolge der Hunde,
Zum üppigen Schmaus für den nächtlichen Tiſch
Die Hirſche zu treffen im dunkeln Gebüſch,
Und Eber mit tödtlicher Wunde.

Und was nur dem Lecker für Silber und Gold
Der Erdkreis zollt,
Das prangt' auf dem köſtlichen Tiſche,
In mächtigen Krügen balſamiſcher Wein,
Aus Cypern, Burgund und vom heimiſchen Rhein,
Aus Welſchland Geflügel und Fiſche.

Es war, wie die Sage die Gegend erfüllt,
Ein Wunderbild
Im Innern des Chores zu ſchauen;
Drum kamen, der Andacht zu pflegen allda,
Mit reichen Geſchenken von fern und von nah
Oft pilgernde Mädchen und Frauen.

O Himmel, wie ward für die heimliche Gunſt
Mit ſchlauer Kunſt
So vieles gewagt und vollendet!
Manch Weiblein, das züchtig die Hallen betrat,
Manch Mägdlein, nicht ahnend ſo frevelnde That,
Gieng ehrlos hinweg und geſchändet.

Auch war nicht gar fern auf der nehmlichen Trift
Ein Nonnengeſtift,
Von mächtigen Mauern umfangen;
Doch konnten wir unter dem Boden entlang
Durch einen gewölbten verborgenen Gang
In's Bette der Nonnen gelangen.

Zwar ſagt' ich dir all die Vergehungen an,
Von uns gethan,
Du würdeſt mit Schrecken entfliehen;
Es ſtünden am Himmel die Sterne ſtill,
Es würde verſtummen des Donners Gebrüll,
Und im Laufe die Sonne verziehen.

Doch wehe mir, unter der ſündigen Schaar
Der Mönche war
Ich Frevler der erſte von allen;
Da wird euch kein Gräuel und Laſter erdacht,
Das ich nicht gewagt und entſchloſſen vollbracht
In des Kloſters verſchwiegenen Hallen.

Oft aber verließ ich Altar und Kapell',
Und ſchwang mich ſchnell
Auf Nachbarsbeſuche zu Roſſe.
Doch mundete nirgends ſo gut mir der Wein,
Als bey dem bacchantiſchen Ritterverein
Auf Kleeborns wirthlichem Schloſſe. „ —

„ Das liegt nun in Trümmer verschüttet, begann
Der Rittersmann,
Nun hausen dort Ottern und Unken;
Denn Feinde verheerten den sicheren Hort,
Nachdem, wie man sagte, durch meuchelnden Mord
Der streitbare Ritter gesunken. „ —

„ Wohl hat er, wie dir es die Sage genannt,
Durch Mörderhand
Dieß traurige Ende genommen.
Ein Meuchler erschlug den gewaltigen Mann;
Doch ist dir von dem, der den Frevel gethan,
Nie Kunde zu Ohren gekommen? „ —

„ Nie kam mir die Kunde zu Ohren, wie sehr
Ich ringsumher
Mit Forschen und Fragen mich mühte.
Doch, Alter, was sagst du? zerfleischend erwacht
Mit Furienbissen ein schwarzer Verdacht
In meinem erschrock'nen Gemüthe. „ —

„ Glaub' alles, und sieh den verlohrenen Mann,
Der dieß gethan,
Vor dir sich hier krümmen und winden.
Ruhmwürdiger Ritter, ich kenne dich nicht,
Doch glaub' ich in deinem Blick und Gesicht
Mir schreckliche Spuren zu finden.

Ich muß, denn was weil' ich im Leben noch hier?
Ich muß vor dir
Mein Gewiſſen entladen und reden.
Seit Jahren ſchon trag' ich im Herzen die Laſt,
Ich finde nicht Troſt, nicht erquickende Raſt
In dieſen verlaſſenen Oeden.

Einſt war ich, verflucht ſey der ſchreckliche Tag,
Zum Trinkgelag
Des gaſtlichen Ritters geladen;
Ich ſchwang mich behend auf das eilende Roß,
Hinaus zu dem Kloſter, hinauf in das Schloß
Auf oft ſchon gewandelten Pfaden.

Dort traf ich verſammelt viel Ritter und Herrn
Von nah und fern
Im hohen, gewölbeten Saale.
Dort ward uns bereitet ein ſtattlicher Tiſch,
Dort aßen wir wacker, dort tranken wir friſch
Am köſtlichbewirthenden Mahle.

Dort ward mit Jucheyen und Jubelgeſang,
Bey Kling und Klang,
Unmenſchlich geſchmauſt und getrunken.
Es ſtröhmte wie Waſſer der feurige Wein,
Bis hinter die Berge der tagende Schein
Der leuchtenden Sonne geſunken.

Nun zogen die Ritter vom reichlichen Schmaus
Voll Weins nach Haus,
Und Kleebern war ihr Begleiter.
Ich aber, von schnöden Begierden entflammt,
Ging damals, zu neuen Verbrechen verdammt,
In roher Verblendung nicht weiter.

Längst nährt' ich die Triebe verbotener Lust
In wilder Brust,
Doch ohne den Wunsch zu erjagen.
Nun, dacht' ich, als Kleebern verlassen den Saal,
Nun endlich hat deinem Verlangen einmal
Die glückliche Stunde geschlagen.

Im schattigen Garten, im Mondenschein
Ging ganz allein
Walpurgis, die lieblichgebaute.
Wie schwoll mir im Herzen das kochende Blut,
Wie tobte die langeverhaltene Glut
Als ich sie durchs Fenster erschaute!

Nun eilt' ich hinunter auf heimlichem Weg
Den Wendelstieg
Mit raschem, beflügelten Fusse.
Die Kühle des Abends, die schmeichelnde Luft,
Die traurliche Dämm'rung, der würzige Duft
War günstig dem Liebesgenusse.

An ſchlauen Beredungen jeglicher Art
Ward nichts geſpahrt;
Nach Wunſch ging mir alles von ſtatten.
Ich pflückte, vergeſſen der Pflicht und der Scheu,
Die heilige Blume der ehlichen Treu
In der Laube verſchwiegenem Schatten.

Was ſtarreſt du, fremder, geharniſchter Mann!
So wild mich an,
Als wollte dein Blick mich erſtechen?
Halt ein mit dem Zorne, der jetzt dich ergreift,
Vernimm, wie ich Schulden auf Schulden gehäuft,
Dann magſt du nach Willkühr dich rächen.

Kaum hatt' ich die heiße Begierde geſtillt,
Als wutherfüllt
Der Ritter im Garten ſich nahte.
Ihn hatte, da er mich beym Zuge nicht fand,
Der Argwohn befallen, ihm hatt' es geſchwahnt
Von einem entworf'nen Verrathe.

Schon ſtürmt er im Gange, ſchon blinket der Stahl
Im Mondenſtrahl,
Schon dringt er herein in die Laube.
Zum Tod iſt das mordende Eiſen gezückt,
Schon lag, an den Haaren gefaßt und umſtrickt,
Walpurgis vor ihm in dem Staube.

Doch ſchnell ihn von hinten ergreifend, entwand
Ich ſeiner Hand
Das drohende Eiſen behende,
Und ſtieß es, zu Boden ihn werfend mit Macht,
Bevor noch in ihm die Beſinnung erwacht,
Mit tödlicher Wund' in die Lende. „ —

„ O ſchrecklich, ſo lenkt mir des Ewigen Rath
Hieher den Pfad,
Erwiedert betroffen der Ritter.
So führt, da kein Forſchen und Suchen gelang,
Zu dieſem Verruchten mir endlich den Gang
Die göttliche Rach' im Gewitter?

Vernimm es, ich bin des Gemordeten Sohn,
Und will den Lohn
Für deine Verbrechen dir zahlen.
Rechn' ab mit dem Leben, du biſt es nicht wehrt,
Daß länger die Erde dich träget und nährt,
Daß Mond noch und Sonne dir ſtrahlen. „

„ Verwirkt iſt mein Leben, die Rach' iſt erwacht,
Des Abgrunds Nacht
Umringt mir die bebende Seele.
Nur eine Minute noch ſchenke du mir,
Damit, das Bekenntniß vollendend, ich dir
Den Tod auch der Mutter erzähle.

Erſt wurde der Mord des Gemahles beweint,
Als hätt' ein Feind
Aus heimlicher Rach' ihn erſchlagen.
Drauf wurden zum Scheine viel Boten entſandt,
Ob ſie nicht vermöchten umher in dem Land
Den Thäter der That zu erfragen.

Doch ich, von dem tiefen Geheimniß geſchützt,
Kam täglich itzt,
Als wollt' ich mit Troſt ſie erquicken;
Und nimmer vergaß ich mich ſelber, verſucht
Vom Reiz der Gelegenheit, oft noch die Frucht
Verbotener Liebe zu pflücken.

Nun ſollte ſie, als ich geſtillet die Glut,
Ihr Geld und Gut
Dem Kloſter zum Eigenthum geben.
Doch als ſie's verſagte, da traf ſie mein Zorn;
Im Graben der Burg, in dem ſchroffigen Born
Beſchloß ſie ihr jugendlich Leben „ —

„ Verworfenes Scheuſal, ſo donnert ihn an
Der Rittersmann,
Stirb, Schändlicher! hier auf der Stelle.
Verpeſte nicht länger das Licht und die Luft!
Geh, wo nun die Schaar der Verbrecher dich ruft,
Hinab in die Schlünde der Hölle! „ —

Sprachs, stieß ihm, ergriffen von Wuth und von Schmerz,
Das Schwerdt durchs Herz,
Daß plötzlich die Seel ihm enteilte,
Und rannte durch Nacht und im Regen davon,
Obgleich an dem Himmel Gewitter noch dreh'n,
Und Sturm noch die Wälder durchheulte.

# Die Gräber.

Warum verbirgst im Schleier der Wolken du
Dein helles Antlitz, freundlicher Mond! warum
So düster auf dem Schattenberge?
Trauerst du, weil auf der Erde Fluren

So viele Thränen fließen, so viele Noth
Mit rauhem Arm die Menschen umschlungen hält,
Bis sie, bedeckt vom Rasenhügel,
Liegen des eisernen Schlafes Beute?

Hier ruh'n die Todten und den zerfall'nen Staub
Verweh'n die Stürme. Untergegangen ist
In ew'ge Nacht der eitle Schimmer,
Welcher im Leben sie einst umstrahlte.

Wie liegst du, Schädel! kahl und zersplittert hier
Zu meinen Füssen, auf dem gesunk'nen Grab
Vielleicht des Manns, der Ehr' und Habe
Dir mit vertilgender Hand einst raubte.

Ein unverſöhnter Peiniger? Aber nun
Führt euch der Tod zuſammen, und nimmer wird
Er gegen dich aus ſchwerer Ohnmacht
Feſſelnden Banden ſich frech erheben.

Wie ragt, von Thränenweiden umſchattet, dort
Ein marmorn Denkmahl! Weinend bewacht die Gruft
Der Genius des Vaterlandes,
Und die Gerechtigkeit mit den Muſen.

Errang, den ihr beſchirmet, Trophäen ſich
Durch hoher Weisheit heilſame Lehren? ſchlug
Sein tapf'rer Arm den Feind und ſchirmte
Gegen Tyrannen das Recht der Bürger?

Zürnt dem Verwerf'nen, Göttinnen! fliehet ihn,
Der eure Tempel heuchleriſch ſchändete,
Ha, zürnt dem Künſtler, der des Frevlers
Nahmen der Feier des Enkels weihte!

Beſtechen ſelber Todte die Wahrheit noch?
Und ſind der Lüge Altäre die Gräber ſelbſt?
Betrachte dieſes Denkmahl, Wandrer!
Lebe der Menſchheit und ſtirb vergeſſen.

O Vaterland! dem treuen Vertheidiger,
Der Mund und Hand dir muthig zur Rettung bot,
Von falscher Ehre nicht geblendet,
Oder vom lohnenden Gold des Unrechts,

Dem stillen Weisen, welcher von Thoren fern
Auf dem geheimen Pfade der Forschung ging,
Und deine Söhn' und Töchter menschlich
Handeln und denken, wie Menschen, lehrte,

Kein Obelisk, kein pariser Marmor wird
Dem Edeln lohnen; ruhmlos zerfällt sein Grab! —
Doch in der Brust der bessern Bürger
Lebt von Geschlecht zu Geschlecht unsterblich

Sein hochgepries'ner Nahm' und gesichert fort,
Wenn längst die stolzen Steine zerfallen sind,
Verheert von Wind und Regengüssen,
Oder vom rächenden Blitz Aroniens.

## An die Freunde beym Abſchied.

Wie ein lieblicher Traum iſt uns entflohen des Lebens
Geſchwinder Lenz, der einmal nur
Kränze von Myrten uns flicht;

Hingeſchwunden die Zeit, wo wir in verſchönernder Ferne
Die Welt noch ſah'n, und uns die Bruſt
Glühte von hohem Gefühl;

Wo uns ſelten das Leid und täglich die Freude beſuchte,
Weil wir, nichts fürchtend, nur dem Wort
Freundlicher Hoffnung gelauſcht;

Wo die heiligen Muſen uns gern im verſchwiegenen Haine
Und bey dem unentweihten Kelch
Fröhliche Lieder gelehrt.

Wie ein Schiffer, der bang, das heimiſche Ufer verlaſſend,
Im Hafen weilt, wenn er des Meers
Klippen und Stürme bedenkt:

Alſo ſteh' ich am Scheideweg, und ſchaue mit Wehmuth
Auf meiner Jugend Lenzgefild,
Dem ich entſchreite, zurück.

Nun erwarten mich laſtende Müh'n und verdrüßliche Sorgen,
Des reifern Alters düſtrer Ernſt,
Und der geregelte Zwang.

Selbſt nun muß ich betreten die Bühn' und, der Rolle mich fügend,
Die ich nicht ſelbſt für mich gewählt,
Miſſen die Täuſchung des Spiels.

Lebt, ihr Freunde! dann wohl, und denkt noch meiner in Liebe,
Wenn weitumher der Trennung Arm
Uns durch die Länder zerſtreut.

Keine bleibende Stätt' iſt uns auf Erden verliehen,
Und keiner weiß, auf welche Bahn
Künftig das Schickſal ihn führt;

Aber, wo wir auch weilen, die Glücklichen, welche zur Freundſchaft
Sich in der Jugend ſchönern Zeit
Frühe die Hände gereicht,

Bleiben dem Bunde getreu, und nehmen in jedes Verhältniß
Des rauhern Lebens den Genuß
Froher Erinnerung mit.

Heute begehen wir noch mit einander ein feſtliches Gaſtmahl;
Auf ſchnellem Wagen kömmt für uns
Morgen der trennende Tag.

## Aufmunterung im Frühling.

Endlich sind die Winterstürme
Von Gebirg und Thal entflohn';
In des Lenzes mildem Schirme
Blühen Florens Kinder schon.
Als er allbefruchtend nieder
Zur verlobten Erde fuhr,
Bracht' er neues Leben wieder
In die Pulse der Natur.

Rings entsprossen Blumenmatten,
Zwischen Veilchen rinnt der Bach;
Amor folgt in dunkeln Schatten
Jünglingen und Mädchen nach.
Phöbus flicht, vom West umblasen,
Um sein Haupt den Lorbeerkranz,
Und gesellt auf jungen Rasen
Mit den Musen sich zum Tanz.

Sieh, wie ringsumher zur Freude
Tröstend die Natur dich ruft,
Dort die Waldung, hier die Haide,
Und die warme, heitre Luft.
Hemme nun die langen Klagen,
Dulde, was das Schicksal fügt.
Leichter läßt die Last sich tragen,
Wenn das starre Herz sich schmiegt.

Kein Verhängniß kannst du hindern,
Das der Götter Rath beschloß,
Doch mit weiser Seele lindern
Wirst du auch das schlimmste Loos.
Geh mit deinem kranken Herzen
Endlich aus dir selbst heraus;
Komm, und blute deine Schmerzen
Der Natur am Busen aus.

# Das Nachtgesicht.

Dunkel hatte die Nacht den Sternenmantel entfaltet,
Und es schwebten vom Pol feuchtende Schatten herab,
Und ich sank auf das Lager, und sanft beschlich mich der Schlummer,
Nach den Müden des Tags lohnend mit labender Rast:
Da erschien mir im Traum die Gestalt der Tochter Kronions;
Polyhymnia trat strahlend zu mir ins Gemach,
Göttlicher Schimmer umfloß ihr Gewand, das Dunkel erhellend;
Aber ein düsterer Gram wölkte den lächelnden Blick.
Schweigend stand sie vor mir und mit starrgehefteten Auge;
Endlich, der Rede gedenk, sprach ihr geflügelter Mund:

Auf und erhebe vom Lager dich, Sohn! weit gehet die Reise,
Und es schlängelt der Weg steil sich an Felsen empor.

Folge mir unverzagt, und vertrau unsterblichem Schutze;
Denn bald eilet der Mensch, leiten ihn Götter, zum Ziel.

Ich gehorchte dem Wort, und kaum berührt von der Göttinn
Alles beherrschenden Stab', hub ich auf eilendem Flug

Mich in das lichte Gebiet des reinen, olympischen Aethers,
Leicht, als ließ' ich den Leib unten im Thale zurück.

Ueber Berge flog ich hinweg und wogende Meere;
Eine geheime Gewalt riß mich im Schwunge dahin,

Bis ich den bebenden Fuß auf eines erhabnen Gebirges
Weitverspringendes Haupt froh mit der Göttinn gesetzt.

Wie das roſige Licht des kaum erwachenden Morgens,
Schwamm ein himmliſcher Glanz über der Gegend des Bergs,
Wo wir gelandet, und reiner umfäuſelten Lüfte des Aethers,
Und balſamiſcher Duft unſer umglühtes Geſicht.

Jetzo durchwandelten wir ein ſanft ſich erhebendes Wäldchen,
Auf geſchlängeltem Weg, unter den Schatten hinan.

Siehe, mit einmal erhub ſich vor mir ein Tempelgebäude,
Ganz aus Marmor erthürmt, rund, und mit hohem Portal;

Säulen liefen umher und trugen den ehernen Giebel,
Und der prächtige Dom ſchimmerte ſtolz in die Luft.

Welch ein Anblick, rief ich erſtaunt, ſprich, mächtige Göttinn!
In welch heiliges Land haſt du mich jetzo geführt?

Deutend erwiederte mir die Himmliſche: Siehe den Tempel
Der Unſterblichkeit hier, komm' und begleite mich hin.

Heiliger Schauer durchlief mein Gebein, als ich in das hohe
Tempelgebäud' eintrat, über die Wunder erſtaunt,

Welche mein Aug' hier ſah. In langen Ordnungen ſtanden
Bilder von Marmor und Erz, nachbarlich alle vereint.

Hoher Bewunderung voll durchlief ich die glänzenden Reihen,
Und mit forſchendem Blick weilt' ich auf jedem Geſicht.

Alle ſchienen im magiſchen Licht des purpurnen Morgens
Von dem Geiſte bewegt eines lebendigen Seyns.

Allda war zu ſchauen der Sohn der glänzenden Thetis,
Und Menelaos, mit ihm Hektor, der Ilier Schutz;

Macedoniens Held, der Perſiens Reiche verwüſtet,
Und Piſarro, vom Blut ſchuldloſer Inkas befleckt;

Cäſar hier, des entarteten Roms ſiegprangender Herrſcher,
Und mit mordendem Dolch Brutus, der Rächer des Volks.

Flammende Schrift erſchien und nannte der hohen Gebilde
Stolze Nahmen, ſo weit unter den Menſchen berühmt.

Aber ich wandte den Blick und ſah in der Tiefe des Tempels
Andre Geſtalten, in Schutt unter einander geſtürzt,

Oder zerſchmettert an Beinen und Haupt; auf anderen ruhte,
Gleich den Nebeln im Herbſt, trübe, verhüllende Nacht.

Und es war kein Nahme zu ſeh'n der umnachteten Bilder,
Und es zeigte dem Blick nirgends ſich flammende Schrift.

Drauf nachdenkend dem Wundergesicht, und den Grund der Erscheinung
Doch nicht erforschend, begann ich zu der Muse das Wort:

Sage mir, Tochter Kronions! — denn dir ist alles enthüllet,
Und verborgen vor dir nichts in dem Raume der Welt; —

Warum steh'n die Gestalten nicht all' in schimmernden Reihen
Aufgerichtet? was soll langer Verwüstungen Graus

In dem prächtigen Tempel? und welch ein neidischer Zufall
Hat in Trümmer und Nacht jene Gebilde gestürzt?

Unmuthsvoll nun erwiederte mir die herrliche Göttinn:
Wohl, ich will es dir jetzt deuten dieß ernste Gesicht.

Jene Bilder, die stolz im Lichte des Morgens sich heben,
Hat der Sterblichen Sorg' hier in den Tempel gestellt,

Hoch zu ehren die Männer, die unter den Völkern auf Erden
Mit der Palme des Ruhms einſt ſich die Scheitel geſchmückt.

Und verherrlichter ſchimmern ſie da, je ferner die Zeit iſt,
Welche die Thaten vereinſt dieſer Geprieſenen ſah;

Denn von Geſchlecht zu Geſchlecht lebt blühender fort ihr Gedächtniß,
Und des Dichters Geſang ſtellt das Vergangene her.

Doch nun ſchau aufmerkend, durch welche Verdienſte die meiſten
Dieſer Männer den Weg ſich in den Tempel gebahnt.

Viele betraten die Bahn der Eroberer, trugen des Krieges
Gräuel von Volke zu Volk', alles mit Feuer und Schwerdt

Weit und breit verheerend, und richteten unter dem Fluche
Und Verderben der Welt ihre Trophäen ſich auf.

Vielen warf schon bey der Geburt der launische Zufall
Macht und bedeutenden Glanz unter den Sterblichen zu,
Und was Andre gesä't, das wußten diese zu ernten,
Und der bessere blieb meistens des schlechteren Knecht.

Wenige, die mit Gesetzen das Heil der Staaten gesichert,
Wenige Weise des Volks fanden zum Tempel den Pfad;
Wenige, die, geräuschlos den Schatz der Erfahrungen mehrend,
Noch der kommenden Welt mächtigen Nutzen vermacht.

Wer erschuf den Worten, die schnell den Lippen entfliehen,
Durch ersinnenden Geist Zeichen mit fesselnder Kraft,
Daß sich die Weisheit der Väter von einem Geschlechte zum andern
Als ein heiliges Gut unter den Menschen vererbt?

Wer entgrub die Metalle zuerſt dem Schooße der Erde,
Und erzwang ſich durch Glut Waffen und künſtlich Geräth?

Wer erbaute zuerſt aus harten Eichen ein Meerſchiff,
Auf zerbrechlichem Holz trotzend dem tobenden Sturm? —

Siehe, dort ruht der Vergeſſenheit Nacht auf den edeln Geſtalten
Hoher Erfinder, und kein Name verkündet ſie mehr.

Ihre Werke noch leben bey uns, doch auf immer verſchlungen
Iſt ihr Gedächtniß, und nie tritt es hervor an das Licht.

Was nachdenkend ihr Geiſt im Laufe der Zeiten erſonnen,
Nützt die ſpätere Welt ohne des Dankes Tribut.

Doch die Grauſamkeit auch hat gegen die beſten der Menſchen,
Durch Verblendung entflammt, mordende Hände gezückt.

Ach, was hatten sie dessen Gewinn, daß sie, höher an Weisheit
Ragend, mit heiligem Mund Tugend und Wahrheit gelehrt?

Kläglich sind sie gefallen, verzehrt vom flammenden Holzstoß,
Oder den Giftpokal trinkend, von Mördern gereicht;

Oder das Schwerdt erschlug sie, und unter erkünstelten Qualen,
Kaum von Bessern beweint, floh aus den Gliedern der Geist.

Erst nach entschwundenen Jahren erkannten die Enkel das Unrecht,
Und in dem Tempel des Ruhms steht ihr verstümmeltes Bild.

Ihr, von Phöbus Apollo geliebt, Vertraute der Musen,
Edle Thaten im Volk würdig zu ehren bestimmt,

Groß Unrecht habt ihr auch gethan im Laufe der Zeiten,
Und der Götter Geschenk öfters durch Lügen entweiht!

Nicht des Würdigſten achtetet ihr mit belohnenden Liedern,
Nicht dem Beſſeren galt euer beſtoch'ner Geſang.

Thaten, der Rede nicht werth, erhubet ihr eifernd zum Himmel,
Oder ihr buhltet mit Lob um der Gewaltigen Gunſt,

Statt ein mächtiges Wort zu ſprechen der leidenden Unſchuld,
Oder dem duldenden Volk gegen Tyrannengewalt.

Pförtner ſollet ihr ſeyn zum hohen Tempel des Ruhmes,
Aber dem Trefflichſten nur öffnen das eherne Thor.

Alſo ſagte die Göttinn und ſchwand in plötzliches Dunkel,
Und ein klagender Ton ſchlich durch die einſame Nacht.

# Mondscheingemählde.

Des Abends stille Feier,
Die Ruhe der Natur,
Senkt ihren kühlen Schleier
Schon auf die düstre Flur.
Des Waldes Wipfel beben
Im letzten Sonnenstrahl,
Und lange Schatten schweben
Vom Hochgebirg ins Thal.

Die Vesperglocken läuten
Mit weitgehörtem Ton;
Der Fischer Kähne gleiten
Zum sichern Ufer schon;
Durch Baumgewinde schimmert
Des Landmanns fernes Licht;
Das weite Feld verflimmert,
Gleich einem Traumgesicht.

In Weſten ſäumt den Aether
Ein heller Kreis mit Glut;
Stets feuriger und röther
Entwogt die Strahlenfluth.
Nun wallt mit ſtiller Milde
Aus glanzumfloßnem Ther,
Gleich einem Flammenſchilde,
Der volle Mond hervor.

Nun ſchweift und ſtrahlt beflügelt
Durchs ganze Thal ſein Blick;
Aus allen Quellen ſpiegelt
Sein Antlitz ſich zurück.
Er wirft gezackte Pfeile
In's Flußgewog' und ruht
Wie eine Feuerſäule
Auf ſtillbewegter Fluth.

Geſträuch und Licht verſchmelzen
Sich dort am Felskriſtall;
Wie fließend Silber wälzen
Die Wellen ſich zum Fall.
Dort, wo das Münſter dunkelt,
Im weitgeſprengten Chor,
Durch hohe Fenſter, funkelt
Gebrochner Glanz hervor.

Von tauſend Perlen leuchtet
Die ſchimmervolle Au,
Im ſtillen Schooß befeuchtet
Vom ſpäten Abendthau.
Gleich Heldenlanzen blitzen
In dieſem Strahlenmeer
Die hohen Kirchthurmſpitzen
Der Dörfer weit umher.

Ein lichter Flor umwebet
Den ernſten Eichenhain,
Auf ſeinem Haupte ſchwebet
Ein ſanfter Heil'genſchein.
Der Burg bejahrte Scheiben
Schmückt vielgefärbter Glanz,
Und Irrwiſchlichter treiben
Im Moor den Gaukeltanz.

Die Birkenſtämme glühen
Im hellen Nebelduft;
Beglänzte Wölkchen ziehen
Im blauen Grund der Luft.
Selenens Herrſchaft feiert
Der Sterne bläſſer Licht;
Ein matter Glanz umſchleiert
Des Himmels Angeſicht.

Die weite Gegend ſchweiget,
Und lauſcht in Buſch und Rohr;
Von Lethes Ufern ſteiget
Der Geiſter Still' empor.
Seltſame Bilder ſchwanken,
Und flieben unerkannt.
Es ſchweben die Gedanken
In einem Zauberland.

Von Sympathie umſchlungen
Durchwandern wir jetzt ſtumm
Und in uns ſelbſt gedrungen
Dianens Heiligthum;
Wie in Elyſens Gängen,
Auf mildbeglänzten Höh'n,
Bey feſtlichen Geſängen
Die frommen Manen geh'n.

## Freundeswerth.

Dreymal glücklicher Mann, welcher der heiligen
Freundschaft dauernden Bund einmal im Leben schloß
Mit dem treuen Genossen,
Den der Himmlischen Huld ihm gab;

Ihm vertraut er sein Herz sicher und sorgenfrey,
Ihm sein wertheſtes Gut, ob er daheim verweilt,
Oder ob ein Geschick ihn
Weit in fremde Gefilde führt;

Ihm die Kinder, die er hilflos verlaßen muß,
Ihm das jammernde Weib, wenn ihn die strenge Pflicht
Auf die eherne Laufbahn
Ruft zum Tod für das Vaterland.

Wie zween Ströhme sich oft freudig begegnen, und,
Mit verbundener Fluth stolzer am Ufer hin
Jauchzend, größere Laſten
Auf dem mächtigen Rücken zieh'n:

So sind Freunde. Wie leicht trägt ihr vereinter Muth,
Was zu dulden ihr Loos ihnen beschieden hat!
Denn vom Pfeile des Unglücks
Blieb kein Sterblicher noch verschont.

Alles raffet der Zeit stürzender Wogendrang
Unerbittlich dahin; aber die Treue steht
Unerschüttert im Sturme,
Wie ein Fels in dem Wellenkampf.

Laß das launische Glück Gaben verspenden und
Wiedernehmen; du hast nichts in die Welt gebracht,
Nichts auch wird dich begleiten,
Wenn die nächtliche Stund' erscheint;

Ein Tag wirft in den Staub Sklaven und Könige,
Wie ein fliehender Traum schwindet das Leben dir;
Nur die heilige Freundschaft
Bleibt auch über den Urnen noch.

## Venus und die Rosen.

Von dem kühlen Quell geladen,
Der durch Paphos Haine floß,
Schürzte Venus, sich zu baden,
Einst die leichten Kleider los.
Mit verweiltem Zug, als fühlte
Sie der Liebe Königinn,
Wälzte sich die Fluth und spielte
Lüstern vor der Göttinn hin.

Aller Vögel Lieder schwiegen
In der Morgenröthe Duft,
Und in üppigem Vergnügen
Wiegte leiser sich die Luft.
Scherzend unter Myrtenblättern,
Welche Titans Glanz umwob,
Sangen mit den Liebesgöttern
Grazien der Mutter Lob.

Auf dem nahen Felſenhange
Horcht' ein Schäfer ehrfurchtsvoll
Dem entzückenden Geſange,
Der durch die Geſträuche ſchell.
Still, damit kein Gräschen rauſchte,
Schlich er mählig ſich hervor,
Drang durch das Gebüſch und lauſchte
Näher jetzt mit trunknem Ohr.

Doch als ihn zu dem Geſtade
Venus Amathuſia
Aus dem hellen Spiegelbade
Leiſen Trittes kommen ſah,
Da entſprang in ſchnellem Schrecken
Sie zum blumenreichen Strand,
Und umwarf in Myrtenhecken
Sich das himmliſche Gewand.

Eine ganze Morgenröthe
Goß die Schaam auf ihr Geſicht,
Und von ihren Wangen wehte
Des Olympos Purpurlicht.
Wunder! in dem Luſtgebiete
Sproßte Roſ' an Roſ' hervor,
Und ein Zaubernebel glühte
Mit dem hehren Duft empor.

Um die hohe Mutter ſchwebten
Jetzt die Grazien im Tanz,
Plünderten die Flur und webten
Ihr von Roſen einen Kranz.
Mit verſchämter, ſtiller Freude
Nahm der Liebe Königinn
Jetzt das neue Hauptgeſchmeide
Von den holden Töchtern hin.

Sey, ſo ſprach ſie, mir erkohren,
Schmücke fürder du mein Haar,
Schönſtes Pflegekind von Floren,
Das mir Tellus jetzt gebar.
Wenn an feſtlichen Altären
Liebende mir Blumen ſtreu'n,
Sollſt, Roſe, du Cytheren
Stets das liebſte Opfer ſeyn.

Ich, der Liebe Göttinn, weihe
Dich zum Bild der Sittſamkeit;
Deine keuſche Blüthe leihe
Allen Herzen Reinigkeit.
Wo der Liebe Schwüre tönen,
Blühe du verſchämt empor,
Die Gefühle zu verſchönen,
Die der trunkne Mund beſchwor.

## Die Thränen.

Ihr liederwerthen Thränen,
Die ihr dem Aug' entbebt,
Wenn Harm und banges Sehnen
In kranker Seele ſtrebt,
Holdſeligen! ihr ſtillet
Des Dulders langen Schmerz;
Mit eurem Thau entquillet
Geneſung für das Herz.

Durch der Betrübniß Schleier,
Durch düſtrer Wehmuth Flor,
Hebt dann die Seele freyer
Sich von der Erd' empor.
Sie trägt mit ſtillem Herzen
Der Prüfung Trauerzeit,
Und liebt die eignen Schmerzen,
Und ſchwelgt in ihrem Leid.

In ſüße Wehn' verſunken,
Vom Staub hinweggerafft,
Fühlt ſie ſich ſtark und trunken
In junger Adlerkraft.
Verſchwunden iſt die Stätte
Der Klagen um ſie her:
Sie fühlet nicht die Kette
Der ſchweren Hülle mehr.

Sie höret Geiſterſtimmen
In der Verzückung Traum,
Und Lichtgefilde ſchwimmen
Zu ihr im weiten Raum;
Sie lauſchet, wie aus Fernen,
Der Hoffnung Zauberton,
Und iſt ſchon über Sternen
Zur Gottheit aufgefloh'n.

## An die Eintracht.

Warum entflohst du, mächtige Schützerinn
Der rauhen Völker? Seele der Welt, warum
Enteilteſt du aus unſern Zonen?
Haben dich, Göttinn! der Väter Schulden,

Hat unſrer Zeiten gräuliche Miſſethat,
Hat deines Tempels ſchnöde verletzter Dienſt
Dich aus den Reichen weggetrieben,
Daß du nun ewig das Antlitz wendeſt?

O ſieh, welch Elend unter den Völkern wohnt!
Zerriſſen ſind die heiligen Bande, die
Den Menſchen an den Menſchen knüpften;
Treu und Gerechtigkeit ſind erſtorben.

Mit wilder Frechheit trotzet der Uebermuth,
Geſetz und Recht nicht achtend, im Dunkeln wacht
Des Neides Aug', und ſchnöde Habſucht
Plündert der Wittwen und Waiſen Häuſer.

Mit neuen Ketten drohen die Wütriche,
Von Haß und Rache gähret des Bürgers Herz,
Zu fürchterlichem Kampf gerüſtet
Ziehen die Schaaren in's Feld des Todes.

Was frommt es, welche ſiegen? Es kommt das Heil
Nicht mit den Waffen. Oefters verwechſelt nur
Das menſchlich Ungemach den Nahmen,
Schwer in der neuen Geſtalt uns ſtrafend.

O, kehre wieder, Göttinn, und wandle bald
In Sicheln unſre Schwerdter; ermüdet ſinkt
Die Hand vom Kampf, und Büßerthränen
Rollen uns über die bleichen Wangen!

Uns hat das Unglück weiſer gemacht; die Zeit
Wird unſre Wunden heilen mit ſpäter Hand;
Und was die Väter ſä'n, das ernten
Freudig die Enkel der ſpäten Zukunft.

## Hymne an die Hoffnung.

Fühl' ich nicht ein leiſes Weben,
Ahnungsvoll und wunderbar,
Wie wenn Geiſter uns umſchweben?
Stellet nicht mit Glanz und Leben
Mir ſich eine Gottheit dar?
Fließt im reinſten Aetherlichte
Nicht mein innerſtes Gefühl?
Seh' ich nicht ein ſchimmernd Ziel?
Stimmen himmliſche Geſichte
Meiner Laute feiernd Spiel?

Dieſe lächelnden Geberden,
Dieſer Palmzweig in der Hand,
Dieſer Glanz, vor dem auf Erden
Nächte ſelbſt entſchattet werden,
Göttinn, ſind mir längſt bekannt!
Nein, an deinem Lichtgebilde
Täuſchet ſich der Sänger nicht!
Welche Huld dieß Auge ſpricht!
Welche Hoheit, welche Milde
Thront auf dieſem Angeſicht!

Haſt erbarmend du die Zähren,
Du der Menſchheit Leid geſehn?
Konnt' aus nieumwölkten Sphären
Von des Himmels Feſtaltären
Dich das Elend niederfleh'n?
Bleibſt du nun mit Treu und Gnaden
Unter uns, o Göttinn! haſt
Du mit Mitleid uns umfaßt?
Willſt du uns mit Müh'n beladen,
Leichtern alle Noth und Laſt?

Sey im Jubelton der Leyer
Uns willkommen, Himmelsbraut,
Die uns lüpft den dunkeln Schleier,
Der die Zukunft deckt, daß freyer
Unſer Blick hinüber ſchaut;
Die mit Mutterlieb' uns gerne
Jeden ſtillen Wunſch gewährt,
Keinen frohen Traum zerſtört,
Und vertraulich ſchon von ferne
Unſre leiſen Seufzer hört.

Nicht vom eiſernen Geſchicke
Durch die Gegenwart begrenzt,
Laſſen wir die Zeit zurücke,
Fliegen nach dem ſchönern Glücke,
Das uns mild entgegenglänzt,
Sonnen uns in beſſern Zonen,
Die kein wilder Sturm durchzieht,
Wo ein ew'ges Eden blüht,
Wo nur Freud' und Friede wohnen,
Und der blaſſe Kummer flieht.

Du entlockeſt Himmelsfluren
Aus dem Schoos der alten Nacht;
Alle endliche Naturen
Tragen deines Glanzes Spuren,
Sind ein Werkzeug deiner Macht:
Was im Himmel und auf Erden
Uns ein frohes Loos verheißt,
Was der Wunſch verlangend preist,
Muß durch dich geheiligt werden,
Zu erquicken unſern Geiſt.

Freundlich lauſcheſt du der Bitte,
Die zu dir um Hilfe ſchreit,
Kommſt mit leiſem Zephyrſchritte
In der Armuth niedre Hütte,
In des Jammers Einſamkeit;
Dein getreues Feenbildniß
Geht der Sorge ſanft voran,
Leitet ſie auf ebner Bahn
Durch die Nacht verwachsner Wildniß
Zu der Ruh' umſchirmtem Plan.

Auf verſenkte Lebensauen,
Auf der Klage Dorngefild
Läſſeſt du Erfriſchung thauen,
Läſſeſt Paradieſe ſchauen,
Die dein Zauberſtab enthüllt;
Und im ſtürmiſchen Gedränge,
Wenn, verſtoſſen vom Geſchick,
Uns verläßt das falſche Glück,
Rufen deine Troſtgeſänge
Den verlornen Muth zurück.

Deine milden Lüfte tragen,
Wo der Sehnſucht Triebe glüh'n,
Wo getrennte Herzen ſchlagen,
Abgehärmt von langen Klagen,
Treue Seufzer her und hin;
Süſſer Ahnung Wonneſchauer
Träufſt du in die wunde Bruſt;
Deiner Weihe ſich bewußt,
Wandelt ſich der Liebe Trauer
Unvermerkt in ſtille Luſt.

Müden Wanderern, umfangen
Von gezackten Felſenhöh'n,
Kühleſt du die heiſſen Wangen,
Wenn ſie ſehnend heim verlangen,
Ihre Freunde bald zu ſeh'n;
Mahlſt dem Schiffer auf den Wogen,
Auf dem naſſen Wellengrab,
Dem der Sturm ihn übergab,
Deinen farbenreichen Bogen
An dem trüben Himmel ab.

Wo der Mißgunſt Pfeile ſchwirren,
Wo, von ſchnöder Hand beraubt,
Arme Wittwen hilflos irren.
Wo der Rachgier Dolche klirren,
Hebſt du frommer Dulder Haupt.
Weggeſchwunden ſind die Grüfte,
Die wir ſchon eröffnet ſah'n,
Stumpf iſt des Verderbens Zah'n;
Deines Mundes Schmeichellüfte
Weh'n, wie Lebenshauch, uns an.

Göttinn, wo iſt eine Stätte
Deiner groſſen Wunder leer?
Du erſcheinſt beym Siechenbette,
Löſeſt des Gefangnen Kette,
Stählſt mit Kraft ein Sparterheer,
Rüſteſt Helden zu dem Siege,
Führſt, von Pflicht und Ehr' entbrannt,
Sie zum Tod fürs Vaterland,
Und gibſt ihre Aſchenkrüge
In des Nachruhms treue Hand.

Wir beginnen und vollenden
Alles Groſſe nur mit dir,
Freudig deiner hohen Spenden
Gürten wir mit Kraft die Lenden
Danken und frohlocken wir.
Ohne Furcht und ohne Schrecken
Rollt uns ſelbſt das Leben ab,
Denn die Schatten, die das Grab
Noch mit dunkler Nacht bedecken,
Hellt dein mächt'ger Zauberſtab.

Du erſchufſt die Luſtgebilde
Einer ſchönern Geiſterwelt;
Eine Schöpfung deiner Milde
Iſt Elyſiums Gefilde,
Und des Himmels Lichtgezelt;
Von dem Erdenſtoff entbunden,
Und befreyt von Sorg' und Tand,
Hat ihr heimatliches Land
Pſyche freudenvoll gefunden
An dem ſtillen Letheſtrand.

## Sonnenuntergang im Walde nach einem Gewitter.

Der Orkan hat ausgewittert,
Der den Himmel ſchwarz umgab,
Von erfriſchten Zweigen zittert
Noch des Regens Thau herab;
Immer leuchtender und röther
Wird der Wolken trüber Flor,
Und der ſchöne, blaue Aether
Dringt aus ſeiner Hüll' hervor.

Durch die dichtverſchlungnen Aeſte,
Durch der Blätter funkelnd Grün,
Sanftbewegt vom Hauch der Weſte,
Lacht des Tages Königinn.
In die ernſten Eichenſchatten
Spielt das Zauberlicht ſo klar;
Die gebrochnen Gluten gatten
Mit der Nacht ſich wunderbar.

Aber nach und nach verflimmern
Rings im Wald die Strahlen ganz;
Nur der Tannen Häupter ſchimmern
Noch in dunkelm Purpurglanz.
Jetzt zerreißt der Wipfel Schleier,
Weiter dringt das Abendlicht.
Und der Sonne ſterbend Feuer
Mahlt uns Glut auf's Angeſicht.

Jetzt verliſcht der Schimmer wieder,
Der uns ſcheidend angelacht,
Und wir ſteigen ſchweigend nieder,
Tiefer in des Waldes Nacht.
Düſtrer Schauer deckt die Pfade,
Schwach von Dämm'rung nur erhellt,
Gleich dem Eintritt am Geſtade
In die ſtille Schattenwelt.

# Das Gewitter.

## An Hölderlin.

Hörſt du den Donner rollen, den ſchrecklichen? Näher und näher
Wälzt ſich das ſchwarze Gewölk'
Ueber die Eichenwälder, und ſtreut auf Thäler und Berge
Nächtliche Schatten herab.
Schwühl umglühte noch kaum uns die Luft, es lechzte das Erdreich,
Schmachtend verdorrte die Saat.
Abgeſpannt war jeglicher Nerv in dumpfer Ermattung,
Bang und verdroßen das Herz.
Doch nun rauſchet der Wind und aus hochgewirbelten Wolken
Schmettert der ſchlängelnde Blitz,
Und in Ströhmen entſtürzt vom ganzen Himmel des Regens
Sehnlich erharrete Fluth,

Bis mit langſamfliehendem Zug das hohe Gewitter
Mählich vom Himmel entweicht,
Und der Donner verſtummt und die zückenden Blitze verſchwinden,
Und das verdünnte Gewölk
Weg von dem freundlichen Aether ſich zieht, und der göttliche Titan
Leuchtender wieder erſcheint.
Jetzo fühlt die Natur ſich wie neugebohren; die Aehren
Richten die Kronen empor;
Feſtliche Still kehrt in's Gefild, und es trinken die Thiere
Gierig am ſchwellenden Bach,
Und es athmet freyer der Menſch, und balſamiſche Düfte
Hauchet die lachende Flur. —
So auch ziehen Gewitter empor am Himmel der Menſchheit
Aus der Behauſung der Zeit.
Siehe, da ſtürzen Thronen, da flammt die Fackel des Aufruhrs,
Wütet der mordende Krieg;

Völker ringen mit Völkern den blutigen Kampf der Entſcheidung;
Staaten und Reiche vergeh'n,
Oder heben in neuer Geſtalt aus großen Ruinen
Wieder das trotzige Haupt.
Alſo fallen die Looſe; ſo dreht den Wechſel der Dinge
Mächtig der herrſchende Zeus.
Aber Stille folgt nach dem Sturm und das flammende Wetter
Löſet in Segen ſich auf;
Leben entkeimt dem Tod', und bald nach Zerrüttungen ſtellet
Schöner die Ordnung ſich her.
Wie die verborgene Hand des allgebietenden Schickſals
Forme das ſchwankende Bild
Unſrer Tage, ſo reich an ſchrecklichen Scenen, an ſchnellem
Wandel der Dinge ſo reich,
Dennoch wird einſt reifen die ſchöne Hoffnung, die tröſtend
Uns in dem Buſen ſich regt.

Und wenn auch mißgünſtig die ſtrenge Parze des Lebens
Faden zu früh uns zerreißt,
Und hinab wir fahren, bevor wir mit Augen die Schöpfung
Beſſerer Zeiten geſeh'n;
Laß uns, dem eignen Genuß mit ruhigem Herzen entſagend,
Harren des frohen Moments,
Wo zu den Schatten Elyſiums ſelbſt die freudige Botſchaft
Schallt aus dem Reiche des Lichts:
„Neue Geſchlechter entſtanden; es herrſcht das Geſetz und der Willkühr
Stab iſt zerbrochen; es ſchlingt
Liebe das Band um die Völker, und von dem Himmel zur Erd' iſt
Wieder Aſträa gekehrt.“

## Morgengemählde.

Die ernſte Nacht vollendet ſchon den Lauf;
Der Morgen fängt in Oſten an zu tagen.
Es zucken helle Streifen ſchon herauf,
Verkündigend Aurorens goldnen Wagen.
Es ſchwindet der geheimnißvolle Flor,
Zerflieſſend regen ſich die Schattenmaſſen;
Die hohen Stern' am Firmament erblaſſen,
Die Erde dringt aus ſchwarzer Hüll' hervor.
Zu immer neuen Farben und Geſtalten
Sieht man das öde Dunkel ſich entfalten.

Und mit dem jungen kaum geber'nen Tag'
Erwacht des Menſchen Sorge ſchon und Streben.
Es tönt des Hammers müheveller Schlag,
Es muß die Magd des Heerdes Glut beleben.
Die laute Arbeit ſtellt ſich ein im Haus;
Der Fiſcher faßt das Zuggarn vor der Thüre;
Der Bauer ſchirrt an's Joch die muntern Stiere,
Und führt ſie rufend zu dem Tagwerk aus.
Der Krämer eilt dem nahen Markt entgegen;
Geſchäft'ge Menſchen zieh'n auf allen Wegen.

Ein Zauberlicht vergüldet Feld und Hain,
In vollem Glanze ſtehn die Rebenhügel,
Die Bäche glüh'n in rothem Widerſchein,
Es fließt in Gold des Sees glatter Spiegel.
Der Nebel wälzt, wie eine helle Fluth,
Sich am Gebirg, der Thäler Gründe rauchen,
Und hochgethürmte Tannenwipfel tauchen
Ihr dunkles Grün in reine Purpurglut.
Und rundum iſt des Aethers großer Bogen
Mit einem Feuerteppich überzogen.

Zur Weide ruft dem Vieh des Hirten Horn,
Die Heerden dringen freudig aus den Ställen.
Der Jäger ſcheucht den Eber aus dem Korn,
Die Hunde folgen ihm mit lautem Bellen.
Die Laſt des Güterwagens, vielbeſpannt,
Entgleitet von der Heerberg' auf die Straße.
Des Böttgers Schlegel donnert an dem Faße;
Mit Körben eilt zur Stadt das Volk vom Land.
Gewinnen kann der Menſch mit vielen Würfen,
Weil ſeine Brüder vielen Werks bedürfen.

Doch dichte Dünſte, trüb und regenſchwer,
Verſchlingen ſchon der Sonne göttlich Feuer
Kaum aufgegangen, glänzet ſie nicht mehr;
Es ſinkt ihr Haupt in ſchwarze Wolkenſchleyer.
Des Aethers vielgefärbter Glanz entweicht,
Ein Trauerflor umhüllt die heitern Lüfte,
Wie Wogen ziehen graue Nebeldüfte,
Des Morgens roſichtes Geſicht erbleicht.
Ein rauher Sturm erhebt das Nachtgefieder,
Und ganze Ströhme gießt der Himmel nieder.

Die Menſchen rennen in verwirr'ner Flucht;
Es iſt nicht gut im freyen Raume bleiben.
Zum Obdach wird der Baum, das Haus geſucht;
Verſchwunden iſt das emſigrege Treiben.
Des Marktes Gänge werden plötzlich leer;
Der Händler ſchlägt der Bude Schirmdach nieder.—
Doch ſieh, die Gaſſen füllen ſchnell ſich wieder,
Die bunte Scene ſtellt ſich wieder her,
Sobald der Sonne kaum entwölkte Strahlen
Auf dunkeln Grund der Iris Bogen mahlen.

## An Virbius.

Welche Stern', o Virbius! muſten herrſchen
Ob der Stunde deiner Geburt? Welch Unheil
Haben dir die Parcen in deines Lebens
Faden geſponnen,

Daß du deiner blühenden Jugend Kräfte
An die grauen Locken der abgelebten
Phryne, deinen herrlichen Lenz an ihren
Winter verkauft haſt?

Dieß war von den ſcherzenden Launen keine,
Die Cytherens tückiſcher Knab' an unſern
Herzen übt; Dich hat des verborg'nen Plutens
Zauber bethöret,

Und dein Haupt den Manen geweiht. Vergebens
Harrſt du ihres Todes, die reichen Schätze,
Die ihr Geiz geſammelt, und ihre ſchöne
Villa zu erben.

Sie wird, deinem Jammer zum Trotz, das Leben
Unabflehbar hüten, nachdem du lange
Schon zum Ades sankest, um deiner Jahre
Hoffnung betrogen,

Um der Freunde brüderlich treues Bündniß,
Um die Liebe deiner verlaß'nen Meta,
Die ob deinen schnöde gebrochnen Schwüren
Trauernd dahinwelkt.

# Apollo und Daphne.

## Nach Ovids Metamorphosen.

Ihr Mädchen, deren Busen gleich
Von Heurathsflammen glüht,
Wenn nur im Scherz ein Mann bey euch
Um Lieb' und Gunst sich müht;
Vernehmt aus längstentschwundner Zeit,
Was euer Herz auch spricht,
Von Daphnes seltner Sprödigkeit
Ein wundersam Gedicht.

In Peneus schöne Tochter war
Apollos Lieb' entbrannt,
Ihm wurde bang und wunderbar,
Wo er sie sah und fand:
Doch, Hymenäus Fackel gram,
Vermied und floh sie ihn;
Ob er hinwegging oder kam,
Sie sah nicht her, nicht hin.

Drob zürnt' und zankt' ihr Vater oft
Mit barſchem Ungeſtüm;
Denn längſt erwünſcht ſchon und gehofft
War ſolch ein Eydam ihm.
Er hätte gern im muntern Chor
Von Enkeln ſich verjüngt;
Doch ſie verſchloß ihm Herz und Ohr,
Wie ſehr er fleht und dringt.

Apolles Lieb' indeſſen wuchs:
Er floh der Götter Luſt;
Denn ſtärker ſtets und ſtärker ſchlugs
In ſeiner kranken Bruſt.
Ihm wars im Herzen ſchwer und ſchwül,
Er mied der Muſen Reih'n,
Verlaſſen hieng ſein Saitenſpiel
In Pindus Schattenhain.

Wie oft mit lüſterner Begier
Sah er ihr hold Geſicht,
Der Lippen Glut, der Wangen Zier,
Der Augen Sternenlicht!
Wie oft, was jetzt die Sittſamkeit
Dem Männerblick verhüllt,
Und hing mit Liebestrunkenheit
An ihrem ſüſſen Bild!

Gefoltert von der langen Qual
Geheimer Liebesweh'n,
Rief er: ach, wann wirst du einmal
Mein Herz nicht mehr verschmäh'n?
Wie vor dem Wolf der Lämmer Schaar,
Wie Hirrsche vor dem Leu'n,
Wie Tauben vor dem grimmen Aar,
Fliehst du vor meiner Pein.

Kein Bergbewohner dieser Flur,
Kein Hirte wirbt um dich.
Ein Gott betret' ich deine Spur; —
Und dennoch fliehst du mich?
Mich, dem das Reich des Patareus
Und Tenedos sich beugt,
Dem Delphi dient, den Vater Zeus,
Der herrschende, gezeugt?

Ich bin es, der des Schicksals Gang
Dem Sterblichen entdeckt,
Ich, der zum lieblichen Gesang
Das Spiel der Leyer weckt,
Mir sind die Kräuter unterthan,
Doch ach, mir selbst gebricht
Die Kunst, die Andre heilen kann,
Denn — Liebe heilt sie nicht.

So häuft er bittre Klagen auf,
Und rührt ihr Herz doch nicht.
Sie flieht vor ihm mit raschem Lauf,
Was er auch fleht und spricht.
Es webt der Wind, es floß das Haar
Und ihr Gewand zurück,
Und neue Reize zeigten gar
Sich seinem trunknen Blick.

Nun hält er es nicht länger aus,
Erschöpft ist die Geduld
Die Hoffnung fordert ihn heraus,
Zu stürmen ihre Huld.
Er fliegt ihr nach; die Liebe setzt
Den Füssen Flügel an;
So schnell sie eilt, er hat sie jetzt
Erreicht auf off'nem Plan.

Doch sie, von Schreck und Furcht durchbebt,
Und matt vom schnellen Lauf,
Steht mit Entsetzen still und hebt
Die Hände flehend auf:
Nimmt, Götter, diese Bildung mir,
Die mir Verderben bringt,
Wo nicht, so gebet, daß mich hier
Der off'ne Grund verschlingt.

Sie schwieg; schon ist ihr Wunsch erfüllt,
Erstarrt ist ihr Gebein;
Den zarten Leib, den Busen hüllt
Der Rinde Wölbung ein.
In trägen Wurzeln sproßt ihr Fuß,
So schnell und rasch noch kaum;
Sie, erst so winkend zum Genuß,
Sie wird zum Lorbeerbaum.

Zu Blättern sträubet sich das Haar
Am Nacken schnell hervor,
Und statt der Arme trotzt ein Paar
Gebogner Aest' empor.
Apollo staunt mit taubem Schmerz
Das große Wunder an.
Noch schlägt in seinem Arm ihr Herz,
Noch spricht sein Mund sie an:

Wohlan, Geliebte, weil ich dir
Der Liebe bittres Leid
Umsonst geklagt, so sey du mir
Als Baum hinfort geweiht.
Weil meine Liebe dir mißfiel,
So sey mein göttlich Haupt,
Mein Köcher und mein Saitenspiel
Mit deinem Haar umlaubt.

Und wie auf dem Geſichte mir
Beſtänd'ge Jugend lacht,
So grün' und ſproſſe nun auch dir
Der Blätter ew'ge Pracht.
Sprachs, und die Aeſte neigten ſich,
Zum Beyfall ſanft erregt,
Der Gipfel nickte ſichtbarlich,
Wie ſich ein Haupt bewegt.

Ihr Mädchen, die ihr dieſes hört,
Belächelt Daphnen nicht!
Ihr kennet daß der Männer Wehrt,
Und dieß — iſt ein Gedicht.
Denn müßt' aus eurer Sprödigkeit
Sich Daphne's Baum erneu'n
So würde wohl zu unſrer Zeit
Der Lorbeer ſelten ſeyn.

# Das Eine.

Noch heben sich auf leichten Flügeln
Der Jugend rege Phantasie'n;
Noch seh' ich, wie in Zauberspiegeln,
Die Welt in Rosenschimmer glüh'n.
Noch grüßt in Pindus Lorbeerhainen
Mich oft der Dichtung süßer Wahn.
Die Götter des Olymps erscheinen
Mir freundlich oft auf stiller Bahn.

Doch werden diese Luftphantome
Mir lächelnd stets zur Seite steh'n?
Wird nicht ihr zart Gebild im Strohme
Der rauhern Zukunft untergeh'n?
Ach, werden sie mich nie verlassen
Die Kinder froher Jugendzeit?
Wird nie ihr milder Glanz erblassen
Am trüben Bild der Wirklichkeit?

Umglänzt in magisch-reinem Lichte
Auch künftig noch mich die Natur?
Und pflückt der Erde gold'ne Früchte
Der Mann auch, nicht der Jüngling nur?
Wie, oder muß das Herz ihm darben,
Gebeugt von Kümmerniß und Müh'n,
Wenn allgemach die schönern Farben
Der Frühlingsstunden ihm verglüh'n?

Schon ist mit unbemerktem Schritte
Der heitre Morgen mir entfleh'n;
Bald flammt an meines Tages Mitte
Die Sonne höhersteigend schon.
Und wird die heiße Luft mir schwüler,
Und steil und mühevoll mein Lauf,
Welch Obdach nimmt mich dann in kühler
Und schirmender Umschattung auf?

Es liegt in feindlichen Gewalten
Des Mannes dornumstarrte Bahn.
Es kommen drohende Gestalten;
Das Leben faßt ihn rauher an.
Und streben muß er nun und sorgen,
Und forschen muß sein banger Geist,
Und was er sucht, bleibt ihm verborgen,
Und seines Glückes Faden reißt.

Es wird die Welt ihm arm und öde,
Sein Paradieß iſt ihm geraubt.
In ſeiner Bruſt iſt ew'ge Fehde,
Und Sehnſucht beugt ſein müdes Haupt.
Entflohen ſind die Götterbilder,
Er ſieht nicht mehr ſie ſegnend nah'n.
Es zieh'n verheerender und wilder
Die langbeſchwor'nen Stürm' heran.

Wohin ſoll ſich der Arme wenden,
Zu welcher Hilfe ſoll er flieh'n,
Wenn ſeine Phantaſieen enden,
Und ſeine Hoffnungen verblüh'n?
Wird, wenn ihm Sinn und Herz erkranken,
Wenn ſich ſein Blick umnachtet ſenkt,
Im kalten Reiche der Gedanken
Ein neuer Himmel ihm geſchenkt?

Könnt ihr dem Kummer ihn entreißen,
Die ihr mit ſtolzer Lehre prahlt?
Entgrubet ihr den Stein der Weiſen,
Der für des Lebens Armuth zahlt?
Wird durch die ſchwerbegriff'ne Predigt
Von Kraft und Zweck, von Zeit und Raum,
Der ſchwache Sohn der Noth entſchädigt
Für den entſchwund'nen Göttertraum?

Und könnet ihr so hoch ihn stellen,
Daß fern des Irrthums Nacht entweicht?
Und nie mit seinen trüben Wellen
Das Meer der Zweifel ihn erreicht?
Könnt ihr die starke Pfort' entriegeln,
Dringt in den Tempel euer Muth
Wo unter Diamant'nen Riegeln
Der Schatz verborgner Weisheit ruht?

Ihr möget bauen und zerstören,
Euch messen mit des Schicksals Macht,
Euch schwingen zu der Sterne Chören
Euch senken in der Schatten Nacht:
Nie könnt ihr das Geheimniß lösen,
Das die Natur im Arme hält.
Der Mensch bleibt sich ein fremdes Wesen,
Und ein verworren Bild die Welt.

Er tritt aus euern dunkeln Hallen,
Wenn er euch lieh sein lauschend Ohr,
Mit Gott und mit sich selbst zerfallen,
Und unglückseel'ger, als zuvor.
Er schwärmt in ungeheurer Leere,
Sein üppigstes Gefühl verarmt;
Er hat, statt der erhabnen Here,
Ein täuschend Wolkenbild umarmt.

Der frohe Glaub' iſt ihm genommen,
Der Ahnung Pfade ſind verweht;
Er weiß nicht, wo er hergekommen,
Und nicht, wohin er wieder geht.
Auf Blüthenau'n, im Frühlingsthale,
Wo jeder Sinn das Herz ergötzt,
Verweilt er, wie im Freudenſaale
Ein Kranker ſich zum Mahle ſetzt.

Nur ihr, getreue Pieriden!
Ihr, von dem höchſten Vater Zeus
Den Sterblichen zum Heil beſchieden,
Ihr gebt dem Leben ſeinen Preis.
Ihr mit dem Zauberton der Leyer
Schafft aus der Welt Elyſium,
Und hängt der Dichtung zarten Schleier
Verſchönernd allen Weſen um.

In euerm Wunderkreiſe reget
Sich leicht das Spiel der Phantaſey.
Was der Begriff an Feſſeln leget,
Es wird durch eure Hände frey.
Entledigt jeder Angſt und Bürde,
Blickt froh durch euch der Menſch empor.
Mit Staunen fühlt er ſeine Würde,
Und wandelt in der Götter Chor.

Ihr könnt sein Schicksal ihm erklären;
Ihr bindet, was zerrissen war.
Die große Harmonie der Sphären
Stellt ihr dem innern Sinne dar.
Ihr könnt dem Alter Kränze weben,
Füllt aller Zeiten Lücken aus,
Und gebt den Todten Bild und Leben,
Und schafft und schmücket Plutons Haus.

Mag dann der holde Wahn entschwinden,
Den mir die Jugend ausgebar,
Ich werd' ihn herrlich wieder finden
An euerm heiligen Altar.
Ihr werdet blühend mir erhalten
Den Kranz, den mir die Hore bringt.
Es kann mein Leben nicht veralten,
Wenn eure Huld mein Herz verjüngt.

## An Paul Hubert.

Feire den Tag, an den die ſtrengen Parcen
Dir den Faden des Lebens angeſponnen,
Heut mit frohen Opfern in deiner Villa
Heiligen Schatten.

Sprenge des Weins dem jugendlichen Bacchus,
Winde Kränze der blondgelockten Ceres,
Und die Myrte grün' an der holden Venus
Schimmernden Stirne.

Herrlich entſchwebt uns dann der kühle Abend,
An dem wirthlichen Tiſch' uns ſanft beſtrahlend,
Wenn uns Lieb' und Wein die bewegte Seele
Freudig begeiſtern,

Und die geſchwung'nen Becher dir erklingen,
Und ein Wechſelgeſang im Kreis umhertönt.
Nur daß kein Unheiliger deines Hauſes
Schwelle betreten,

Heuchlerisch sich an unsre Seite lagre,
Wort und Miene mit argem Sinn belaure,
Und die Gastfreundschaft mit Verrath und Lügen
Tückisch verletze!

Denn es beherrschen unheilvolle Sterne
Unsre Tage, dahin ist Treu und Glauben,
Und getrennt vom feindlichen Geist der Zeiten
Flieh'n sich die Herzen.

## Auf den Tod meiner Mutter.

Endlich biſt du entſchlafen, du fromme Dulderinn! endlich
Haſt du des Leidens Kelch völlig getrunken, und neigſt
Sanft dein Haupt und ſcheideſt von uns, dem jammernden Gatten
Und den Kindern, die jetzt weinend dein Lager umſteh'n.
Zwar entſchwand die Hoffnung uns längſt; doch immer zu frühe
Deiner Liebe zu uns, unſerer Liebe zu dir,
Rang dein unſterblicher Geiſt ſich los von der ſchwächlichen Hülle,
Und erhub im Triumph ſich in die beſſere Welt.

Ach, wer hat geduldet wie du, in heiliger Stille,
Und, selbst leidend, so ganz nur für die Andern gelebt!
Lebe nun ganz dir selbst in den Hütten der seligen Geister,
Wie du im dankbarn Gemüth deiner Verlassenen lebst.

# Hymne an die Ruhe.

Wie in ſüßen Traum geſunken,
Voll von heiligem Gefühl,
Von dem ſchöpferiſchen Funken
Der Begeiſtrung wonnetrunken
Greif ich zu dem Saitenſpiel.
Auf der Phantaſie Gefieder
Hoch von dieſer Welt entrückt,
Durch Erſcheinungen beglückt,
Findet erſt mein Geiſt ſich wieder,
In ein beſſer Land entzückt.

Welche hohe Gottheit waltet
Ueber mir mit Huld und Kraft?
Das bist du, die unveraltet
Alles ordnet und gestaltet,
Alles zeitigt und erschafft,
Ruhe, die geheim den Faden
Aller Creaturen spinnt,
Allem Ziel und Maaß ersinnt,
Du, durch die auf tausend Pfaden
Aller Wesen Lauf beginnt.

Eh noch Aether seinen Bogen
Allumfassend wölben sah,
Eh noch aus des Chaos Wogen
Froherwacht die Welten zogen,
Erstlingsgöttinn! warst du da;
Als in allen Höh'n und Tiefen
Weder Mondenlauf noch Jahr,
Weder Bild noch Leben war,
Und des Urstoffs Kräfte schliefen,
Stand dein ewiger Altar.

Selber da mit wildem Ringen
Sich erhub des Abgrunds Wuth,
Deine Herrſchaft zu verſchlingen,
Schwebteſt du auf ſtarken Schwingen
Ueber der empörten Fluth;
Als ſich Licht und Nacht geſchieden,
Tilgteſt du des Kampfes Spur,
Dein allmächtig Wort beſchwur
Endlich zu getreuem Frieden
Die gehorchende Natur.

In des Raumes fernſte Ferne
Schwangen Sonnen ſich empor.
Und die frohen Wandelſterne
Lenkten ihre Bahnen gerne
Um das neue Meteor;
Und, durch Sympathie verbunden,
Geh'n ſie ungeſtört die Bahn
In des Himmels Ocean,
Und es wechſeln Jahr' und Stunden,
Deinem Willen unterthan.

Dir iſt alles übergeben,
Ziel und Urſprung, Raum und Zeit,
Denn in deinem ſtillen Weben
Wohnt und waltet höchſtes Leben,
Wandelloſe Regſamkeit;
Selbſt die feindlichſten Gewalten
Bindeſt du mit veſter Hand,
Und, was je ſein Ende fand,
Muß ſich wieder neu entfalten
Für der Weſen großes Band.

Sieh, ſoweit die Strahlen reichen,
Herrſcheſt du auf ew'gem Thron!
Komm, auch in des Geiſtes Reichen
Allen Hader auszugleichen,
Zu dem armen Erdenſohn.
Setz', o Mutter! Maaß und Schranken
Bey der Leidenſchaften Streit,
Der verheerend uns entzweyt;
In der Schöpfung der Gedanken
Walte Fried' und Einigkeit.

Die Vernunft geh' ohne Hülle
Auf der Wahrheit Sonnenspur;
Heiter sey das Herz und stille,
Und getreu der veste Wille
Dem Gesetze der Natur.
Nieder zu der Hölle beben
Soll der Laster schwarzes Chor;
Reissen soll des Wahnes Flor,
Und ein schöner Menschenleben
Tret' aus unsrer Brust hervor.

Seh' ich die beglückte Zone,
Wo für uns dein Tempel steht?
Seh' ich, wie zu deinem Throne,
Strahlend in der Weisheit Krone,
Froh die Schaar der Priester geht?
Seh ich, wie mit Huld und Gnaden
Du in ihrer Mitte weilst,
Kranker Herzen Wunden heilst,
Göttinn! und auf allen Pfaden
Heil und Siegeskränz' ertheilst?

Hier iſt kein entmenſchter Treiber,
Der des Schwachen Bruſt zerfleiſcht,
Keine hingewürgten Leiber
Bluten für gekrönte Räuber,
Deren Stolz ſich Opfer heiſcht;
In des Friedens Vaterlande,
Wo allein der Eigenwerth
Menſchen adelt, Bürger ehrt,
Droben keine Eiſenbande,
Naht kein Feind dem ſichern Heerd.

Keiner Läſtrung Schlange brütet,
Keiner Rache Flammen glüh'n,
Keines Aufruhrs Fackel wüthet,
Wo die Herrſcherinn gebietet,
Sturm und Ungewitter flieh'n;
Kein Verfolger darf es wagen,
Mit dem Dolch in frecher Hand
Zu entweihn dein heilig Land,
Denn des Lebens Müh'n und Plagen
Sind auf ewig hier verbannt.

Um dein Eyland her verbreitet
Sich ein wilder Ocean.
Aber deine Rechte leitet,
Wo ein edler Kämpfer ſtreitet,
Durch die Fluthen ſeinen Kahn;
Doch die meiſten, die betrogen
Immer nach dem Lande ſeh'n,
Aber Müh' und Kampf verſchmäh'n,
Müſſen durch erzürnte Wogen
Zwiſchen Klippen untergeh'n.

# Rundgesang

## bey dem Geburtstag eines Freundes.

Brüder auf, und trinket in die Runde!
Stimmet an den Weihgesang!
Hehr und heilig sey uns diese Stunde
Bey dem hellen Becherklang!
Scherz und froher Muth umschwebe
Unser festliches Gelag,
Und der gute Bruder lebe,
Dem wir feiern diesen Tag!

Sprengt als Opfertrank den Saft der Rebe,
Ehrt den Genius mit Wein,
Daß er ihm des Guten Fülle gebe,
Und die Kunst, stets froh zu seyn.
Opfert den getreuen Laren,
Die um unsre Becher steh'n,
Daß sie ihm sein Haus bewahren,
Und des Lebens Freud' erhöh'n,

Zeus Kronion vom Olympus richte
Gnadenvoll den Blick auf ihn
Päan laß' auf ſeinem Angeſichte
Der Geſundheit Roſen blüh'n;
Aber ſeine Habe mehre
Hermes, wie des Meeres Sand;
Und die goldgelockte Here
Schirme ſeiner Liebe Band.

Dionyſos Freudenbecher labe
Stets, wie heut, ihn zum Genuß,
Und Demeter ſchütt' auf ſeine Pfade
Ihrer Gaben Ueberfluß
Seinen Lebensfaden ſpinnen
Die geheimen Schweſtern lang,
Und die holden Charitinnen
Geben Luſt ihm und Geſang!

Brüder auf, wir ſollen alle leben,
Sind wir nicht des Lebens werth?
Uns auch ſollen gute Götter geben,
Was das trunkne Herz begehrt.
Singt vertraulich in die Runde,
Füllt das Glas und ſtoſſet an:
Lange Dauer unſerm Bunde,
Freude jedem Biedermann!

Brüder, füllt noch einmal die Pokale!
Heil den Freunden auch, die schon,
Weggerissen von des Lebens Schale,
Nach Elysium geflohn.
Heil, obgleich sie jetzt uns fehlen!
Heil, weil nun ihr Herz genas!
Ihren abgeschiednen Seelen
Weihet dieses volle Glas!

Was wir wünschen, Brüder, was wir hoffen,
Tret' in's Reich der Wirklichkeit!
Jeder Kummer, der uns einst getroffen,
Sey versenkt im Strohm der Zeit.
Ares halte seine Heere
Von dem deutschen Boden fern,
Und des Friedens Künste nähre
Pallas Schutz und Gabe gern.

# Säkulariſcher Geſang.

## Erſte Ode.

Stolze Rieſentochter der Zeit, die mächtig
Ihren Sternenwagen, umſchwebt von hundert
Horen, auf weitreichender Bahn des großen
Bogens geleuket.

Ruhmvoll iſt dein Scheiden, da du hinabeilſt,
Wo der alte Kronos die hingeſchwund'nen
Jahr' im finſtern Reiche der Nacht an ehr'ne
Feſſeln gebunden;

Und noch lange flammt, wie die Abendwolke,
Wenn in's Meer ſich Helios ſchon getauchet,
Deines Lichts wohlthätiger Strahl am heitern
Himmel der Menſchheit.

Denn, wie am Gewölke des hohen Aethers,
Wenn den weiten Mantel die Nacht entfaltet,
Aus der dunkeln Tiefe die gold'nen Sterne
Leuchtend hervorgeh'n.

Alſo traten Meiſter der Kunſt und Weisheit
Auf dem langen Pfade, den du durchſchritten,
Machtvoll auf, des ſtaunenden Menſchenvolkes
Göttliche Lehrer.

Von des Pindus heiligem Hain erſchienen,
Deinem allgebietenden Rufe folgend,
Mnemoſynes Töchter, die auf die Lippen
Ihrer Vertrauten

Süßen Thau weitherrſchender Rede goßen,
Die mit Kraft ſie rüſteten, trotz des wilden
Uebermuths der niedergebeugten Unſchuld
Recht zu verkünden;

Die auf Bergeshöh'n und in ſtillen Thälern
Weiſe Dichter Zaubergeſänge lehrten,
Aus der Bruſt der Sterblichen Gram und alle
Sorgen zu ſcheuchen;

Die in's Heiligthum der Natur, wohin noch
Von den Menſchen Keiner den Weg gefunden,
Ihre Prieſter lenkten, den nie berührten
Schleyer zu lüpfen;

Dir hinauf ſie führten zum ewigheitern
Sitz, wo ſich am Mahle die Götter freuen,
Und hinab zum Tartarus, wo die Schatten
Pluto beherrſchet.

Ceres flicht ſich freudig die Aehrenkrone,
Bacchus lenkt frohlockend den Tigerwagen,
Und die Flamme glüht auf der keuſchen Veſta
Heiligem Altar.

Abgeworfen ſind die verjährten Feſſeln,
Die der Irrthum ſchmiedete, weggezogen
Iſt vom Blick des Menſchen der alten Thorheit
Nächtliche Binde;

Und er hebt zum Himmel die freye Scheitel
Stolzer auf und muthiger, und mit Staunen
Kennt er kaum ſich wieder, der grauen Vorwelt
Sitte betrachtend.

Gleich als giengen wir auf verjüngter Erde,
Und als ſchien' uns heller der Gott des Tages,
Bleibt von dir, o Tochter der Zeit, ein neues
Leben geſchaffen,

Dem die Hand der Grazien unverwelkte
Kronen flochten, das in der Zeiten Laufe
Hoch, gleich einer Göttergeſtalt, noch fernen
Altern begegnet.

Sprechen wird der Enkel von unſern Tagen,
Wie von einer ſchöneren Zeit, und Ströhme
Neuer Weisheit ſuchen den Pfad durch alle
Folgegeſchlechter.

Scheide nun, geſegnet von uns, und ſtrahlend
In des Ruhms unſterblichen Kranz zu deinen
Frühern Schweſtern allen, die dir im Orkus
Huldigend aufſteh'n.

---

## Zweyte Ode.

Aber ſchreckenvolle Phantome ſchweben
Um das Rad der Scheidenden noch, und drohend
Iſt ihr Blick, und blutig ihr Kleid, und zweifelnd
Zögert ihr Fußtritt.

Das biſt du, unſelige Peſt der Völker,
Alles Unheils Stifterinn, tolle Zwietracht!
Du, der wilde Schaaren zum Wechſelmorde
Tückiſch bewaffnet,

Roher Krieg, Vertilger der jungen Männer!
Du, mit hochauflodernder Fackel wüthend,
Der die Tempel plündert und Thronen umſtürzt,
Tobender Aufruhr!

Mußt' in Kerkernächten der Fromme ſchmachten?
Schmückte Ruhm des ſtolzen Verbrechers Scheitel?
Haben ruchlos Herrſcher dem Volk geſchworne
Eide gebrochen?

Welche Gräuel reizten den Zorn der Götter,
Daß, des Orkus nächtlichem Schooß entſteigend,
Dieſe grimmen Furien rings der Völker
Herzen empörten?

Denn ſoweit die ſtrahlende Sonne wandelt,
Und ſolang ihr freundliches Licht der Erde
Leuchtet, ſah ihr treffendes Auge niemals
Solche Betrübniß.

Wie wenn unaufhaltbar die Fluth des Meeres,
Damm und Ufer höhnend, mit zügelloſer
Und mit zornbeflügelter Eil' in weite
Länder hereinſtürzt,

Und das Werk der Menſchen verſchlingt: ſo tobte
Volksrach' in ſchrecklicher Wuth, und ſtürmte
Alle Schranken nieder, und wälzte ihren
Furchtbaren Strudel

Weiter ſtets und weiter, verderbenſchwanger.
Auf den Thronen bebten die Fürſten alle,
Und der Staaten altes Gebäu, auf morſche
Pfeiler ſich ſtützend,

Schien aus kaum noch ſicherer Höh' in Trümmer
Einzuſtürzen, und in dem großen Falle
Lang und weit der Sterblichen Heil mit rauhem
Schutt zu begraben.

Fortzuflieh'n auf immer aus ihren Tempeln
Drohte ſchon die heilige Macht der Götter,
Da Kronions Sitze vermegner Unſinn
Feindlich beſtürmte.

Ate nur, die ſchreckliche, zog verheerend
Auf dem Haupt der Menſchen einher, und zornvoll
Nahm die ernſte Nemeſis, lang verberg'nen
Frevel enthüllend,

Späte Rach' am Enkel für Väterſchulden,
Daß, von wildem Schrecken gefaßt, Europa
Zu dem neuen Kampfe, ſich ſelbſt zerfleiſchend,
Züchtigend aufſtand.

Gleich als hätt' ein eiſern Geſchlecht von Kriegern
Tellus ſchnell durch Göttergeſchick gebohren,
Eilten Hunderttauſende, mit des Mordes
Donnern bewaffnet,

Auf des Todes eherne Bahn, daß ſtröhmend
Blut die Felder deckte, die Flüß' im Laufe
Standen, von den Leichen geſchwellt', und Städt' in
Aſche verſanken.

Nicht das Schwerdt nur kämpfte; die ſtarke Meynung,
Aus des Herzens heimlichem Schoos gebohren,
Trat mit Schild und Lanz' in der rauhen Krieger
Tobende Reihen,

Eine neue Pallas, und ficht erbittert
Hier für's alte Recht der ererbten Throne,
Dort fürs ſüß geträumete Glück errungner
Freyheit und Gleichheit.

---

## Dritte Ode.

Doch wer hält im Fluge den Sturm? wer bändigt
Einen wildaufgährenden Schlund? Vergebens
Ringt der Arm des Menſchen, wenn du ihn hemmeſt,
Mächtiges Schickſal!

Du erhebſt und wirfſt in den Staub! Es fochten
Unter deiner Aegis die Frankenſöhne.
Darum war der blutige Sieg auch ihrer
Waffen Begleiter.

Zahllos, wie auf ſtürmiſcher See die Wellen,
Furchtbar gleich hochdonnernden Wetterwolken,
Zogen rings verbündete Kriegerſchaaren,
Fertig im Streite,

Einem Volk entgegen, das ohne Waffen,
Ohne Feldherrn, ohne Geſetz und Ordnung,
Nur ſich ſelbſt vertrauend, des Krieges Dämon
Mächtig zurückſchlug.

Auf der Brennen Heer, das mit raſchem Muthe
Vorwärts in des Galliers Land gedrungen,
Goß vom Himmel Jupiter ſelbſt des Regens
Daurende Fluthen,

Daß das Feld in Sümpfe ſich rings verwandelt,
Aller Verrath faulete, Roß' und Männer
Kläglich fielen, und des Verderbens Rachen
Nur ein geringer

Schwarm entrann, des grauſamen Krieges müde;
Und ein Flammengurt von gethürmten Veſten
Schloß dem raſchnachſtürzenden Volk nach kurzem
Kampfe die Thor' auf.

Ueber Flüß' und reiſſende Ströhme bahnte
Ihren Fahnen ſicheren Pfad der Winter,
Und das Gold des Batavers quoll den ſchnellen
Siegern entgegen.

Staunend ſah'n die Schlünde der Pyrenäen
Und die Höh'n der ewig in Eis gehüllten
Alpen auf unwegſamer Bahn die kecken
Heere daherzieh'n.

Schwergetäuſcht ſah Roma die neuen Conſuln
Sich zum Hohn für traurige Opfer aufſteh'n,
Und die alten Schätze der Kunſt von frechen
Händen entwendet.

Jammernd ſtieg Parthenopes irrer Schatten
Von des Lethe ſchweigendem Uferlande,
Als ihr heilloſ Volk ſich des längſtvergeß'nen
Nahmens bemeiſtert,

Und mit Grau'n Calabriens milde Sonne
Schwer vom Fluch bezeichnete Gräu'l enthüllte.
Selbſt der alte Nilos erſchrack, nach langer
Zeiten Vollendung

Wieder auf hochrauſchender See des Auslands
Stolze Schiff' und drohende Heer' erblickend,
Ihrer Waffen Siege bis zu des Ganges
Mündung zu tragen.

Ach, umſonſt hat Zeus die entfernten Zonen
Durch Poſeidons pfadloſes Reich geſchieden!
Jeder Macht der Himmliſchen trotzt des Menſchen
Eifernde Kühnheit.

Doch, wer zählt die Noth und die Wechſel alle
Die uns zeh'n blutriefende Jahre brachten?
Wer, und wenn aus eherner Bruſt ihm hundert
Zungen ertönten?

Wer durchblickt den Schleyer der dunkeln Zukunft?
Aber, wie die Looſe des Glücks auch fielen,
Weinend klagt Germania, einſt der Helden
Fruchtbare Mutter,

Ob der Söhn' entartetem Stamm und fürchtet,
Ihres Schlachtenruhmes beraubt, durch fremde
Uebermacht zerfleiſcht, der geſchlag'nen Wunde
Schwere Verblutung.

## Vierte Ode.

Klagend tönt Gesang zur gewölbten Leyer.
Ach, vor allen Völkern umher zum Raube
Bist auch du, Germania! nun dem stolzen
Sieger geworden.

Dir hinweg vom Busen gerissen seufzen
Viele deiner Kinder, die du mit Liebe
Einst gepflegt, und recken in später Reue
Sehnende Hände

Nun umsonst nach dir in der fremden Knechtschaft.
Wer soll dir die schmerzliche Wunde heilen?
Welch ein Trost kann dir die umwölkte Stirne
Wieder erheitern?

Eine neue Tochter der Zeit begrüßt dich,
Freundlich nahend, und an der Seite schwebet
Ihr Irene, goldengelockt, die Hoffnung
Besserer Tage.

Sey willkommen, segnende Göttinn; höre
Unsre heißen Wünsch' und Gelübde — Festlich
Weht die Flamm' auf deinem Altar, von frommen
Priestern gezündet.

Halt in engen Banden des Krieges Dämon,
Daß wir Frist gewinnen, vom tiefen Falle
Aufzusteh'n in Kraft, und der Väter Ehre
Wieder erstreben.

Freudig ja verleihen die ew'gen Götter
Heil und Glück dem schwachen Geschlecht der Menschen—
Aber wann in toller Verblendung, ihrem
Winke zuwider,

Wir auf unheilbringenden Pfaden wandeln,
Dann verkehrt ihr Segen sich uns in Trübsal,
Und die wilde Fluth des Verderbens schlingt uns
Gierig hinunter.

Ach, vom feigen Thorengebet ermüdet,
Wenden sie unwillig von uns die Ohren,
Wenn die Hand uns sinkt bey der schönen Schöpfung
Besserer Zeiten.

Darum laß, du neues Geſtirn der Menſchheit,
In Tuiskons Städten die alte Tugend
Ihre bald zerfallenden Tempel wieder
Mütterlich aufbau'n.

Frühe ſey der Knabe vertraut mit rauher
Arbeit, und gehärtet zum Dienſt der Nothwehr;
Weder Froſt des Winters, noch Brand der Sonne
Schrecke den Weichling.

Frühe ſey der Jüngling und Mann von heiſſem
Durſt nach Ruhm entzündet, damit kein frecher
Uebermuth es wage, zum Kampf den ſtarken
Löwen zu wecken.

Vaterland! dein heiliger Nahme glühe
In der Bürger Herzen mit reiner Flamme,
Von dem Thron des Fürſten bis zu des Landmanns
Niedriger Hütte.

Weggetilgt ſey jegliche Spur der Selbſtſucht,
Daß am veſten Bundesaltar der Eintracht
Sich die deutſchen Völker zu Einem Volke
Muthig vereinen,

Und das hundertköpfige Ungeheuer,
Das die Kraft zu jedem Triumph uns lähmet,
Aus der Teutomannen Gebiet zum tiefſten
Orkus entfliehe.

Dann wird dir, mein heimiſches Land! gerettet
Von der Knechtſchaft ſchmählichen Schuld, der alte
Heldenruhm das würdige Haupt mit friſchen
Kränzen umflechten,

Und das Volk Germanias, in der Krone
Jeder Kunſt frohlockend und jeder Weisheit,
Glücklich und von Feinden geſcheut das ſichre
Erbe bewohnen.

# Trinklied.

Wohlauf und trinkt! dem Genius des Lebens
Sey dieser Kelch geweiht!
Der Götter Huld verlieh uns nicht vergebens
Die baldentschwundne Zeit.

Sie rauscht dahin, wie Pfeile von dem Bogen,
Und unsers Lebens Kahn
Wird rastlos, wie im Fluge, fortgezogen
Zum großen Ocean.

Nie kehrt für uns der Lauf der Jahre wieder,
Der kurze Lenz vergeht;
Und drückt uns einst des Alters Bürde nieder,
Kommt Scherz und Lust zu spät.

Drum lasset uns, eh wir zum Orkus gehen,
Der kurzen Zeit uns freu'n.
Wer weiß, ob wir dereinst uns wieder sehen?
Stoßt an und trinkt den Wein!

## Hymne an die Geschäftigkeit.

Welche Göttinn besing ich? wohin strebt muthig das Herz mir?
Holde Gestalten erscheinen; mich grüßen die Töchter des Himmels
In dem beschatteten Thal, und schweben mir freundlich vorüber,
Aber auf dir verweilet mein Blick, wie soll ich dich nennen?
Welch ein preisender Nahm' ist dir bey den Obern gegeben
Und bey den Menschen umher? die Aehrenkrone beschattet
Deine schimmernde Stirne; dir ligt im Schooße des Reichthums
Schwellendes Horn; du führst die Charitinnen und Musen
Bey den Sterblichen ein, und lehrst sie nützliche Werke,
Abzutreiben der Dürftigkeit Loos und den häßlichen Mangel,
Guten Gewinn zu erwerben mit vielfachwuchernedem Fleiße,

Und in ein ſchöner Gewand das flüchtige Leben zu hüllen.
Denn es flöſſen die Tage den darbenden Erdenbewohnern
Ohne Geſang und Freude dahin, verlaſſen und hilflos
Lebte der Menſch bey Menſchen, und arm in Mitte der reichen,
Segensvollen Natur, wenn du, o Tochter des Himmels!
Nicht mit erbarmender Huld und liebender Pfleg' uns erfreuteſt.
Siehe, nachdem der Vater, der hoch den Himmel bewohnet,
Auf der Erde das ſtolze Geſchlecht der Menſchen geſchaffen,
Ihm in die Bruſt das Leben gehaucht und die denkende Seele,
Gab er dich als Gefährtinn ihm zu, die ſchlummernden Kräfte
Mächtig zu wecken und duldenden Geiſt in den Buſen zu ſenken;
Daß es ämſig beginne den Lauf, vor keiner Beſchwerde
Bebend zag' und entſchloſſen mit allen Gefahren ſich meſſe.

Liebreich nahteſt du ihm, in tauſend Geſtalten erſcheinend,
Bald am rauſchenden Quell des nackten Felſengebirges,
Bald in nächtlichen Wäldern und bald am Geſtade des Meeres
Und es geleitete dich die Noth und die tröſtende Hoffnung,
Jene den Muth zu entflammen, und dieſe den Muth zu erhalten.
Aber nicht achtlos vernahm der Menſch die Winke der Göttinn,
Sondern, mit Wahl und Verſtand die Schätze der Erde betrachtend,
Rüſtet' er ihrer Begeiſterung voll ſich ſchnell zu dem Werke,
Und verſchmähte die Raſt der dumpfen, entnervenden Trägheit.
Sein war rings das weite Gebiet der nährenden Erde,
Sein die Pflanzen der Flur und die dichten Bäume der Wälder,
Sein der Thiere Geſchlecht und die Fiſch' in Seen und Teichen,
Sein die verborg'nen Metall' im nächtlichen Schooße der Berge,

Aber er kannte noch nicht die ganze Fülle des Reichthums,
Kannte nicht seinen Gebrauch! erst mußte die weise Erfahrung,
Sie, der entfliehenden Zeit nur langsam reifende Tochter,
Ihm wegziehen die Bind'? und die trüben Augen erleuchten.
Machtvoll trat aus der Wildniß der Mensch, im stolzen Gefühle
Strebender Kraft. Nun wölbt' er am Abhang riesselnder Quellen
Hütten, und baute das Feld, und gewann sich nährenden Vorrath;
Oder er zähmte sich Thiere der Flur und mächtige Heerden
Brüllten um ihn, und vergalten mit reichlichem Wucher die Pflege;
Oder er fing sich den schuppigen Fisch zur leckeren Mahlzeit;
Oder er schweift' auf Jagden umher, ob er etwa sich Wildpret
Fahen möchte zum festlichen Schmaus am Tage der Freude.
Holde Tochter des Himmels, o du, der Göttinnen beste!

Ach, wie haſt du des Menſchen gedacht mit liebendem Herzen,
Und auf Pfade des Heils den ſtrauchelnden Fuß ihm geleitet!
Siehe, nun fühlt' er ſich bald zu größerem Werke vermögend,
Als er die Kräfte verſucht, und ſchritt mit entſchloſſener Kühnheit
Aus dem beſchränkteren Kreis der erſten, kindlichen Einfalt
Auf die vielfachverſchlungene Bahn des geſelligen Lebens.
Denn du, waltende Göttinn! berieſſt die vereinzelten Kinder
Deiner Huld von dem einſamen Pfad zu deinem Altare,
Durch ein heiliges Band ſie veſt an einander zu knüpfen.
Welche Geſchäfte vollbrachten ſie jetzt mit gemeinſamem Streben,
Welche Rieſenwerke mit treuverbündeten Kräften! —
Nachbarlich bauen ſie jetzt hochragende Häuſer zuſammen,
Friedliche Dörfer breiten ſich aus in fruchtbaren Thälern,

Stolze Paläst' erheben das Haupt, und mächtige Städte
Steigen empor, durch Graben geschirmt und sichere Mauern.
Wer setzt Schranken und Ziel der alles besiegenden Kühnheit?
Furchtlos steigt sie hinab in die Nacht der alten Gebirge,
Und bald fleußt die gewonnene Beut' aus gewaltigen Oefen
Glühend hervor, und der Ambos ertönt von donnernden Streichen;
Ueber das wogende Meer wagt sich das zerbrechliche Fahrzeug,
Und bald kehren die Schiffer mit fremden Schätzen bereichert,
In den heimischen Port nach glücklich vollendeter Reise.
Einer vermag nicht alles, das Werk muß haben den Meister.
Darum theiltest du selbst, holdselige Göttinn! die Rollen
Liebreich aus, daß jeder nach Kraft und geschickter Gewandtheit
Für sein eigenes Wohl arbeit' und das Wohl der Gesellschaft,

Und nicht Einer zerſtöre, was erſt die Andern bereiter.
Unverdroſſen durchpflüge den willigen Boden der Landmann,
Pflanze Reben und Bäum' und nährende Früchte des Feldes;
Gern verrichte der Städter, was ihm zu verrichten geziemet,
Ob er am Webeſtuhl ſich beſchäftige, oder den Meiſſel
Künſtlich führ', ob in glühender Eſſe die Hand ihm ermüde,
Oder ob er der Nadel ſich nähr' und der ſchneidenden Säge:
Doch Wem höheren Geiſt die gütigen Götter verliehen,
Und weitſchauenden Blick und hocherhab'ne Geſinnung,
Der ſey Herrſcher im Volk und ſpreche das Recht nach Geſetzen,
Welche die Klugheit gab, und die Billigkeit halte der Ordnung
Satzungen veſt und wehre dem finſterſchleichenden Frevel,
Höre der Weiſen Rath und führe die Jugend zum Siege.

Wenn ein trotziger Feind die friedlichen Grenzen bedrohet.
Alſo genießen wir alle die Segnungen, welche du ſchenkeſt,
Freundliche Göttinn! und keiner verſtößt vom Pfade den Andern,
Sondern jeder für all' und alle für jeden gewärtig,
Sind wir fröhlichen Muths, und es wohnt die göttliche Eintracht
Gern bey uns, und bringt uns reichliches Heil in die Wohnung.
Bleib bey uns, o Göttinn, und nimm auch künftig die Opfer,
Die wir auf deinen Altären dir weih'n, mit gnädiger Huld an,
Daß du im Zorn uns nicht heimſucheſt, und uns zum Verderben
Wendeſt die ſtrebende Kraft, womit uns die Götter gerüſtet.
Laß die Weisheit zur Seite dir geh'n und die zärtliche Schonung
Und die fromme Geduld und die unverletzliche Treue.
Denn ſo dieſe dich nicht begleiten, Tochter des Himmels!

Traun, so könnt' uns mit eitelem Wahn die Thorheit erfüllen,
Daß wir mit nichtigem Tand und kleinem, verächtlichem Spielwerk
Uns zur Schand' entweihten die Kraft des göttlichen Geistes;
Oder es möcht' uns hämischer Neid den Busen empören,
Daß wir träten das Recht in den Staub mit tobender Wildheit,
Und es kehrte der Friede von uns auf immer das Antlitz,
Und es fände nicht Sicherheit mehr der Mensch vor dem Menschen;
Raub und Mord befleckten uns dann die frevelnden Hände,
Sey uns gnädig, o Göttinn! und wende das schreckliche Unheil
Mütterlich ab, und führ' uns die eilenden Tage des Lebens
Schön und heiter herauf, nicht trüb von stürmischen Wettern.
Siehe, du rüstest den Helden zur Schlacht und schmückest mit Ehren
Seine Schläfe; du leitest die Hand dem bewunderten Künstler,

Und begeiſterſt mit hohem Geſang den glücklichen Dichter,
Dem unſterblicher Ruhm mit Palmen die Scheitel begrenzet:
Aber du walteſt auch gern beym ſtillen, beſcheidenen Fleiße,
Wenn die liebende Mutter des ſchwächlichen Säuglinges pfleget,
Tag und Nacht ſein wartend mit unausſprechlicher Sorgfalt;
Wenn der würdige Vater den Sohn auf die Wege der Tugend
Und zum Tempel der Weisheit führt durch glänzendes Beyſpiel
Und ermahnende Lehre, dem Staat zum künftigen Stolze;
Wenn mit erbarmender Huld dem hilfloſsſchmachtenden Elend
Eine Schaale der Stärkung reicht das tröſtende Mitleid;
Oder wenn die redliche Treu am Lager des Kranken
Sorgſam wacht, und zu jeglichem Dienſt eilfertig ſich anſchickt.
Ja, du walteſt in jedem Bemüh'n preiswerther Geſinnung,

Brichſt dem Armen das Brot, umhüllſt mit Gewanden die Nacktheit,
Zeigſt dem Verirrten den Weg, verbindeſt dem Dulder die Wunden,
Gieſeſt Tropfen der Luſt in den Kelch der weinenden Unſchuld,
Nimmſt gaſtfreundlich in's eigene Haus den darbenden Pilger,
Biſt der Verlaſſenen Schutz, und theilſt nach dem Siege die Kränz' aus.
Deinem Pfad', o Göttinn! entquillt in Ströhmen die Freude.
Aber es hebet nicht nur der langausharrende Dulder,
Dem du Hilfe geleiſtet mit ſegenſpendender Rechte,
Freudig das Haupt, wenn der eiſerne Arm die Noth von ihm ablöſst;
Sondern es wohnt auch frohes Gefühl im Buſen des Mannes,
Dem du Kräfte verlieh'n, von traurenden Herzen des Kummers
Laſt zu wälzen, und unter dem Volk mit weiſem Verſtande
Aufzutreten, in Kunſt und kluger Erfindung bewandert.

Hoch ſteht er, wie ein Gott, im Kreiſe der Brü-
der, und ſiehet
Selbſtgenügſam die Schöpfungen an, die er herr-
lich geſtaltet.
Darum ſey uns geprieſen vor allen Töchtern des
Himmels,
Und nie ſey dein Altar von Gelübden und Opfern
verlaßen.
Mag uns fliehen das Glück und ſeine täuſchenden
Gaben
Oft feindſelig entzieh'n und an üppige Thoren ver-
ſchwenden,
Mag uns drücken die laſtende Hand des eiſernen
Schickſals,
Und uns traurige Stürm' auf der Fahrt des Lebens
bereiten:
Willig fügen wir uns, und dulden mit ruhiger
Seele,
Bleibeſt nur du uns hold; dann ſchwinden die Tage
des Lebens
Schnell vorüber und minder getrübt, es windet
die Ehre
Uns mit lohnender Hand den unverwelklichen
Lorbeer,
Und ſpät weint noch auf unſerem Grab der dank-
bare Enkel.

## Auf den Frieden.

Welch eine Gottheit eilt zur Erde nieder?
Der Oelzweig glänzt in ihrer Hand!
Verſöhnen ſich mit uns des Himmels Mächte wieder,
Die zürnend ſich gewandt,

Daß aus des Orkus nachtumfloßnem Lande
Die tolle Zwietracht und der Krieg,
Zum Fluch der Völker und zu des Jahrhunderts Schande,
Mit Schlangengeiſſeln ſtieg?

Genug hat Tellus ſtröhmend Blut getrunken,
Ach, ihrer eig'nen Kinder Blut!
Genug der Heldenſeelen ſind hinab geſunken
Zu des Cocytus Fluth.

Genug hat Ares die entmenſchten Krieger
Zu wilder Gräuelthat entflammt,
Von ſeinem Werk den Künſtler und vom Pflug den Pflüger
Zum Wechſelmord verdammt.

Ja, lang genug hat ſelbſt auf allen Meeren
Sein Donner ſchreckenvoll gebrüllt,
Und von Herakles Säulen bis zum Land der Seren
Die Welt mit Noth erfüllt.

Wir ſah'n den Raub aus weitgetrennten Reichen
Von Mordgeſellen weggeſchleift;
Von Bürgerdolchen gegen Bürger ſah'n wir Leichen
Auf Leichen aufgehäuft;

Erwürgt in Kerkern und auf Blutgerüſten
Die Unſchuld durch des Henkers Hand,
Und, wo einſt Paradieſe blühten, öde Wüſten,
Verheert durch Mord und Brand.

Für ihre Kronen ſah'n wir Fürſten zittern,
Und fliehen mit geſunknem Muth
Aus ihrer Väter Land, nicht trauend den Gewittern,
Der blinden Volkeswuth.

Wir ſahen Staaten durch Gewalt der Waffen
Und Argliſt plötzlich untergeh'n,
Und neue Reiche, wie durch Zauberey geſchaffen,
Aus ihrer Aſch' erſteh'n.

Wir sah'n, die einst in sichern Eichenhainen
Gebot, des Herrscherstabs beraubt,
Wir sah'n Germania ihr Mißgeschick beweinen
Mit nachtumhülltem Haupt.

Doch jetzt, wie wenn umringt von goldnen Horen
Auf lichtem, lebensreichem Pfad
Der bräutlichen, verjüngten Tellus neugebohren
Der schöne Frühling naht:

So kömmt sie jetzt, die holde, heißerflehte
Irene kömmt, und jauchzend hebt
Sich jedes Herz, da sie die langen Angstgebete
Erhörend niederschwebt!

Sie kömmt, von des Olympos Glanz umgeben;
Wo sie den strahlenvollen Fuß
Zur Erde setzt, da reifen Aehren, blühen Reben,
Da leert der Ueberfluß

Das volle Horn, da kehrt die alte Treue
Und die Gerechtigkeit zurück,
Da tritt in unsern Krais mit trunknem Muth aufs neue
Das sichre Bürgerglück.

Schon ziehen ausgesöhnt die wilden Heere
Und schnellgehemmt in blutgem Lauf,
Vom rauhen Kampf, und hängen ihre Mordgewehre
In Janus Tempel auf.

Sie kehren heim in unabsehbarn Schaaren,
Lautjubelnd Mann an Mann gereiht,
Vergessend alle Müh'n und drohende Gefahren
Der blut'gen Schreckenzeit.

Hier eilen Brüder sehnsuchtsvoll zu Brüdern,
Der Vater zu dem Sohn; dort ruft
Dem Bräutigam die Braut; von Lust und Freudenliedern
Erschallt die weite Luft.

Es steigen neue Dörfer und Paläste
Aus dem verfall'nen Schutt empor;
Gern furcht der Pflug das Feld, denn bey dem Erndtefeste
Führt Sicherheit den Chor.

Dich Ceres, dich, o Liber, Freudenspender!
Entreißt kein frecher Schwarm uns mehr,
Und ungestört bringt uns die Schätze ferner Länder
Der frohe Schiffer her.

Kroniens Töchter seh'n wir bey uns weilen,
Die Musen, die kein Lerm ergötzt,
Sie sind uns hold, und vest ruht auf der Eintracht Säulen
Das Heil der Staaten jetzt.

Laß unsre Hymnen, Göttinn! dir gefallen,
Und neige mild zu uns dein Ohr;
Die heil'ge Flamme weht, des Opfers Düfte wallen
Zu deinem Thron empor,

Daß nieverwelkend uns dein Oelzweig ziere,
Daß dich, erhabne Göttinn! nicht
Im Wetterſturm aufs neu ein ſchwarz Gewölk entführe
Vor unſerm Angeſicht.

Den Krieg, den ſchändenden, laß den Barbaren,
Den Tigern Libyens laß ihn,
Uns aber weisheitsvoll ſtets das Geſchenk bewahren,
Das du uns jetzt verlieh'n.

Verſchwunden iſt die ſchwangre Donnerwolke,
Die drohend auf dem Haupt uns lag.
Nach blut'ger Jahre Lauf erſcheint Tuiskons Volke
Des Friedens heitrer Tag.

# An die Freundschaft.

Erhabne Göttinn! höre
Ein Lied zu deinem Preis.
Es huldigt deiner Ehre
Der Erde weiter Kreis.
Es wohnt in jeder Zone
Dein opfernd Prieſterchor;
Zu deinem Sternenthrone
Flammt unſer Dank empor.

Vor deinen Augen ſchließet
Geheimer Schmerz ſich auf;
Von deiner Lippe fließet
Der Heilung Balſam drauf.
Du reichſt den ſichern Faden
Im dunkeln Labyrinth,
Wenn wir mit Furcht beladen,
Von Nacht umſchloſſen ſind.

Du ſchenkeſt jedem Triebe
Veredeltes Gefühl;
Dir fern, iſt ſelbſt die Liebe
Nur leeres Sinnenſpiel.
Wo dir die Herzen ſchlagen,
Wo dir die Seelen glüh'n,
Da müſſen Nächte tagen,
Und öde Wüſten blüh'n.

Es löſen deine Bande
In keinem Sturme ſich;
Es trennen Meer' und Lande
Nie von den deinen dich.
Wo Sklavenſeelen zittern
Hältſt du noch ſtandhaft aus,
Und räumſt in Ungewittern
Verfolgten gern dein Haus.

In drohenden Gefahren,
Wo uns die Welt verläßt,
Stehſt du, uns zu bewahren,
Mit ſtarker Seele veſt.
Nichts kann dein Herz entmannen,
Treu bis zum Blutaltar
Stellſt du dich dem Tyrannen
Getroſt als Bürgen dar.

In That und Rede ſtärker
Als wilder Uebermuth,
Durchbrichſt du Felſenkerker,
Und hilfſt mit Gut und Blut;
Von Eifer fortgezogen
Hält dich im Heldenlauf
Kein Sturz der Waſſerwogen,
Kein flammend Wetter auf.

Es ſchirmt dein ſanfter Flügel
Uns noch im dunkeln Thal,
Und unſerm Aſchenhügel
Weihſt du ein Ehrenmahl.
Des Nachruhms Palme ſtehet
Auf deiner Kinder Grab;
Dein Lebensodem wehet
Zum Orkus noch hinab.

Dir wird von tauſend Zungen
Ein feirender Päan
In aller Welt geſungen;
Nimm' auch mein Loblied an.
Auf meines Lebens Pfade,
Und wenn mein Aug' einſt bricht,
Verlaß mit deiner Gnade
Mich, hohe Göttinn! nicht.

## An Herrn von Fichard.

Wie die einſame Schwalb' an dem Geſtade klagt,
Wenn der muntere Zug ſich in die Wolken hebt,
Weil ihr ſchwaches Gefieder
Ihr zur Reiſe den Flug verſagt:

Alſo ſehn' ich umſonſt mich mit den Freunden fort,
Fremde Länder zu ſchau'n. Frühe ſchon feſſelten
An den heimiſchen Boden
Unauflösliche Bande mich.

Dir wird ſchöner ſich bald ſchmücken der junge Lenz,
Und der deliſche Gott, welcher die Freude krönt,
Wird im Chore der Muſen
Mit der Leyer dir nahe ſeyn;

Denn dir winket das Land, welches der alten Zeit
Heil'ge Dichter erzog und den Heroenſtamm,
Dir Italiens Boden,
Und die Küſte der Sikuler.

Zwar unrühmlich betritt jetzo der Väter Staub
Ein entartet Geſchlecht, und in Ruinen nur
Zeigt die Gröſſe der Vorwelt
Sich dem nahenden Fremdling noch.

Aber ſtaunend erblickt er den gewaltigen
Geiſt, und hohes Gefühl ſtröhmt durch den Buſen ihm,
Und prophetiſche Ahnung
Hebt ihm ſeinen geſunknen Muth.

Jenes heilige Land liegt noch in Tethys Schoos,
Und des Helios Strahl leuchtet ihm freundlich noch.
Hier auch können noch Völker
Auferſteh'n in der Väter Kraft,

Und vertilgen die Schmach langer Jahrhunderte,
Die unwürdig ihr Haupt tief in den Staub gebeugt;
Und es kehren die Götter
In ihr mütterlich Land zurück.

## An Oelenheinz.

Wer gab des Pinſels mächtigen Zauber dir,
Auf todte Leinwand athmendes Leben durch
Der Farben wunderbare Täuſchung
Treffend mit glücklicher Kunſt zu ſchaffen?

Wer, daß des Menſchen flüchtige Bildung, die
Des Alters Zahn verheert und die Gruft verſchlingt,
Gerettet von dem Untergange,
Blühend auf deinen Gemählden fortlebt,

In unverwelkter Jugend, der Lieb' und Treu
Ein ſüßes Denkmahl? Oder daß Väter noch
In ſpäten Jahren bey den Enkeln
Wohnen in kräftiger Mannesſtärke?

Dieß hat der hohe Genius dich gelehrt,
Der dich als Kind zum Lieblinge ſchon geweiht,
Dieß die Natur, die du mit ſcharfen
Blicken auf jeglicher Spur belauſchteſt,

Die holde Mutter, welche dir Hochgefühl
Und zarten Sinn für Schönheit in's Herz gelegt,
Und nun, weil du ihr treu geblieben,
Dich mit dem lohnenden Lorbeer kränzet.

Dir folgt, wohin du kömmst, die Bewunderung;
Und wo du scheidest, lässest du Freunde nach,
Die deiner im vertrauten Kreise
Oefters gedenken mit warmer Sehnsucht,

Nicht nur den Künstler ehrend, den mächtigen,
Nein, auch den Menschen liebend, der unentweiht
Vom bösen Geiste des Jahrhunderts
Arglos und bieder des Pfades wandelt.

An keinen Fleck der Erde gebunden, geht
Der Fuß des Künstlers frey durch die ganze Welt.
Bey jedem Volk sind seiner Sprache
Zeichen verstanden, und, wo Apollons

Gepriesne Werke gelten, auch hochgeehrt;
Drum findet er stets wieder sein Vaterland.
Das winkt auch dir, ob du der Seine,
Ob des Danubius Strohm du folgest.

Und bey der Nachwelt Richtergeſchlechte noch —
Wo jeder falſche Schimmer, der jetzt den Blick
Der Thoren blendet, längſt erloſchen,
Jede gefürchtete Hoheit Staub iſt,

Wenn von der großen Bühne getreten ſind,
Die oft mit kühnem Spiele der Völker Wohl
Zerſtören, einſt verwünſcht vom Enkel,
Oder im Laufe der Zeit vergeſſen; —

Dann wird, wo man der Künſte noch achtet, auch
Noch deines Nahmens würdiger Ruhm erkannt.
Den Meiſter lobt das Werk beredter,
Als ihn die Saite der Leyer preiſet.'

## An die Einſamkeit.

Den Täuſchungen der falſchen Welt entflohen,
Mit ecklem Sinn und Ueberdruß erfüllt,
Aus Stürmen, die mit Untergang bedrohen,
Eil' ich zu deinem Götterbild

Ins ſtillbegränzte Thal, wo du geſchieden
Vom eiteln Tand der Thorheit ſinnend wohnſt,
O Einſamkeit, und mit dem reinſten Frieden
Den Kindern deiner Liebe lohnſt.

Genug hab ich mich nun umher getrieben
Auf wilder See, wo Maſt und Steuer bricht.
Mein Geiſt iſt arm, mein Herz iſt leer geblieben,
Und Ruh und Freude fand ich nicht.

Der Menſch verliert ſich ſelbſt im Weltgetümmel,
Sein Leben rauſcht dahin und iſt nicht ſein;
Nur unter deinem milden, reinen Himmel
Kann froher Selbſtgenuß gedeih'n.

Nur da erhebt, von leerem Tand entbunden,
Der freye Geiſt ſich in verjüngter Kraft;
Nur da kann endlich Herz und Muth geſunden
Von zügelloſer Leidenſchaft.

O, führe mich zu jener lichten Höhe,
Wo deinem Tempel nie ein Opfer fehlt,
Daß ich daſelbſt die groſſen Männer ſehe,
Die du vom niedern Volk erwählt,

Die fern vom Taumelkelche der Bacchanten,
Verſchmähend jede niedre Sinnenluſt,
Für's Göttliche des Ideals entbrannten,
Geſäugt an deiner Mutterbruſt.

Aus deinem ſtillen, heiligen Aſyle
Gieng ungeſchwächt ihr Genius hervor,
Und rang mit ſtolzer Kraft zum ſchönen Ziele
Des unverwelkten Ruhms empor.

O, ſey mir huldreich, Göttinn! denn ich möchte,
Nicht irrgeführt von weſenloſem Schein,
Im Ehrenkleide deiner treuen Knechte,
Mich deinem hehren Tempel weih'n.

Dann werden mich im Dunkel grüne Buchen,
Und an dem Bach, der über Blumen rinnt,
Die Töchter des Kroniden gern beſuchen,
Die deinen Prieſtern gnädig ſind,

Und, während ſie mich hohe Lieder lehren,
Umwallt mich des Olympos reinſtes Licht,
Und bey der ſpäten Enkel frohen Chören
Stirbt lange mein Gedächtniß nicht.

## An Julius.

Nach rauhen Stürmen, welche mit regnendem
Gewölk des Himmels heiteren Glanz geraubt,
Entſchleiert Helios ſein ewig
Jugendlich Haupt, und nach langem Winter

Erwärmt der Frühling wieder die öde Flur,
Und bunte Pflanzen ſproſſen, und zartes Laub
Umgrünt die Wälder, und geſchwätzig
Rieſeln die Bäch' und die Vögel ſingen.

Jetzt fühlt von allen Banden das Herz ſich frey,
Und neue Kraft des Lebens durchſtrömt die Bruſt;
Das Bild der Welt und Menſchen ſpricht uns
Freundlicher an mit verſchönten Zügen.

Jetzt ſchleuß auch du der Freude den Buſen auf,
Und rüſt' in dunkler Laub' ein beſcheiden Mahl,
Und laß von Freunden dir mit friſchen
Zweigen den vollen Pokal bekränzen.

Ob in dem neuen Reiche der Franken ſich
Auf veſtem Throne halten der Kerſe wird;
Ob Albion zu neuem Kampfe
Wecke die Fürſten, ſein Gold verſpendend;

Ob in Tuiskons Erbe der ſchöne Traum
Von beſſern Zeiten jemals ins Leben tritt:
Davon laß heute, daß kein düſtrer
Ernſt uns ergreife, die Lippe ſchweigen.

Laß uns dem eignen Frieden nur opfern, laß
Den Göttern, was der Menſch nicht erzwingen kann;
Nur daß wir ſelbſt im Strohm des Wechſels
Veſten, beharrlichen Sinn behaupten.

Wir ſelbſt bereiten uns durch verkehrten Geiſt
Ein Heer von Plagen, gegen der Götter Schluß,
Und nähren in dem eignen Herzen
Räuber der Ruhe mit blinder Thorheit,

Wenn wir vereilig wünſchen, was langſam nur
Die Zeit entfaltet, goldene Früchte ſchon
Von zarten Keimen pflücken wollen,
Und mit dem widrigen Schickſal zürnen.

Genuß des Guten, das dir die Hore gibt,
Mit weiser Seele; ferne den Ueberdruß;
Laß dich vom Zufall nicht beherrschen,
Sondern beherrsche du selbst den Zufall.

Der heitre Abend ladet zum Rundgesang
Bey vollen Bechern uns in die Schatten ein,
Und freundlich wehren uns die Weiber,
Daß wir des Guten zu viel nicht kosten.

## Dichterglück.

Keine Urne des Alterthums,
Kein von Silber und Gold ſchimmerndes Prachtgeräth,
Kein chineſiſches Trinkgefäß
Glänzt im prunkenden Schrank, reicher Beſitzer Stolz,
Kein cryſtallener Leuchter hängt
In dem hohen Gemach, Perſiſche Teppiche
Ueberkleiden den Boden nicht,
Und kein ſeiden Gewand ſchmiegt an die Wände ſich.
In dem lauten Theater ſteht
Kein mir klatſchendes Volk ehrebezeugend auf,
Und kein Schwarm von Clienten weckt
Mich am Morgen, im Vorzimmer gedrängt, und ihr
Loos erwartend von meiner Hand.
Mir hat koſtbares Erz, das der Peruviſche
Sklav' aus tiefen Gebirgen gräbt,
Mir weitherrſchende Macht unter den Bürgern und
Hohe Würden das Glück verſagt.
Ja oft raſſelt eins Thor, dem an der Wiege ſchon
Ein vorgünſtig Geſtirn den Glanz
Stolzer Väter und ein prunkendes Eigenthum
Zugeworfen, im Viergeſpann
Mir vorüber und nickt kaum zu des Gehers Gruß.

Oft auch hebet der Fürſten Gunſt
Einen Liebling, dem ſein Krämer und Wirth vorerſt
Keinen Pfenning geborgt, vom Staub
In des ſtaunenden Hofs blendendes Licht empor.
Dir, allherrſchende Göttinn, darf
Ich nicht danken! du haſt nie mich geachtet, wenn
Ein Geſchenk zu erhaſchen war,
Und das gierige Volk deinen Altar umfloß.
Niemals ſprang aus der Urne mir
Ein beneidetes Loos. Aber ich hadre nicht
Mit den Göttern, und nimmer hat
Mir die glühende Bruſt quälender Neid empört;
Denn ihr, gütige Muſen, des
Fernhintreffers Apoll weiſe Gefährtinnen,
Habt mir höheres Wohl verlieh'n,
Als das launiſche Glück geben und nehmen kann.
Ihr habt ſchon in des Knaben Herz
Edle Triebe gelegt, und die Empfindungen
Früh zur heiligen Glut gefacht.
In dem Murmeln des Bachs, in dem melodiſchen
Lied der flötenden Nachtigall,
In dem Säuſeln des Walds und in der regen Pracht,
Die der Lenz auf die Erde gießt,
Habt mit mächtigem Laut ihr an den tiefſten Sinn
Mir geſprochen, als bräuner mir
Sich die Locke gefärbt. Mütterlich abgelenkt

Habt ihr oft des Verderbens Pfeil,
Nach der Bruſt mir gezielt, und auf gefährlicher
Bahn den gleitenden Fuß geſtärkt,
Als erwachend der Sturm wilder Affekten mich
Rings umtobte. Daß freyer Sinn
Mir die Seele bewegt; daß, wer des Menſchen Recht
Uebermüthig zu Boden tritt,
Sey auch Purpur und Macht ſeiner Bemühung Preis,
Mir ein niedrer Verbrecher iſt;
Daß für Wahrheit mein Herz ſchlägt und für Bürgerwohl,
Und die Thorheit in Hütten und
Marmorhäuſern an Nichtswürdigkeit gleich mir deucht,
Und des ſtrafenden Spottes werth:
Kaſtaliden, das iſt eure geprieſ'ne Gunſt.
Von den Höh'n des Olympos bringt
Ihr die Götter zu mir in das verſchwieg'ne Thal,
Daß ich lauſchen des Rathes darf
Und des himmliſchen Tranks koſten am Ehrenmahl.
Auf dem Flug der Begeiſtrung führt
Aus der lernenden Welt ihr in den Lorbeerhain,
Wo ihr wohnet, mich oft und lehrt
Zu der Leyer Getön heilige Lieder mich,
Und prophetiſche Träume ſieh'n
In der Seele mir auf, und mein erſtaunter Blick
Sieht aufdämmern das dunkle Land,
Das den Sterblichen ſonſt Kronos in Nacht verhüllt.

Töchter Zeus, des Beherrſchenden!
Wen ihr wählet zum Sohn aus dem gemeinen Schwarm,
Der iſt reicher als Indiens
Schätze, denn es genügt ihm ein beſcheiden Loos,
Und beym mäſſigen Kelch, gefüllt
Mit dem edeln Gewächs, welchen das zweyte Jahr
Des Jahrhunderts gekeltert hat,
Denkt er nimmer des Leids, weil ihm das neidiſche
Glück ſtiefmütterlich war, und lacht
Wenn ein Schurke von Stand herriſch vor ihm ſich bläht.

---

## Eimarmene.

Wer kennt die Göttinn, welche, geheimnißvoll
Im Dunkel schreitend, über die Sterblichen
Mit unsichtbarer Hand den Zepter
Führt und die schwankenden Loose ordnet?

Wer hat sie je gesehen, die Herrscherinn,
Wer ihren hohen, waltenden Sinn erkannt?
Wer ein Gesetz erspäht, das siegend
Ihre unendliche Macht beschränkte?

Sie trägt ein eisern Herz in der Brust, sie nim
Und gibt nach Willkühr ihre Geschenke, wirft
Zu Boden und erhebt zum Himmel,
Nicht auf Gelübd' und Verdienste merkend.

Es formt der Mensch mit sinnendem Geiste sich
Ein Bild des Glückes, athmet ihm Leben ein,
Und trägt es freudig in dem Herzen,
Da ihm zur Seite die Hoffnung wandelt.

Der eignen That vertrauter und ſiehet nicht
Den blinden Ausgang; denn das Gelingen hängt
An zarten, unbemerkten Fäden,
Die in den Händen der Göttinn ruhen.

Wen ſie zu ihrem Liebling erkoren hat,
Der fliegt, von ihr gehoben, auf Fittigen
Des Adlers zu des Ruhmes Sonne,
Schnell vor den Andern das Ziel erreichend.

Groß, wie er anfängt, enden nicht Tauſende;
Er hat als Jüngling kühne Thaten ſchon
Vollbracht, als Griechenlands Heroen,
Oder das Heldengeſchlecht der Dichter.

Hier ſtürzt er Thronen, andere ſchafft er dort;
Gebietend ſchreibt er Völkern Geſetze vor;
Sein Wort entſcheidet, wie ſein Schlachtſchwerdt
Ueber die Zwiſte der Nationen.

Zu ſeinem Lager ſchleicht die Gefahr umſonſt:
Vergebens greift der dunkeln Verſchwörung Hand
Nach ſeinem Buſen, und kein Gifttrank
Findet die Wege zu ſeinem Leben.

Er geht auf Ottern ſicher und unverſehrt;
In dürren Wüſten rieſeln ihm Quellen zu,
Und mitten durch die Feindesſchiffe
Bringt ihn Poſeidon zum Port der Heimath.

Wie einen Sohn der Götter begrüßet ihn
Des Volkes Jubel; Hoffnungen beſſrer Zeit
Entflammen jede Bruſt; von allen
Lippen ertönt ihm der frohe Zuruf.

Und ſeinen Glücksſtern nützend umwebet er
Mit immer ſtärkern Banden die Bürger; ſetzt
Mit eigner Hand die Herrſcherkrone
Sich auf die Scheitel und thront in Hoheit.

Doch ſchmückt nicht ſtets den Helden der Siegeskranz,
Und nah am Ufer reißet das brandende
Gewog' ins Meer zurück den Schiffer,
Welcher von fernen Gefilden heimkehrt.

Nicht immer ringt zum ſtrahlenden Ziel empor
Des Mannes Tugend, ſondern ein Nachtgewölk
Verhüllt es oft dem Blick, und wilde
Stürme verwehen den Pfad der Ehre.

Sey durch Verdienſt unſterblich, doch hoffe nie
Den ſichern Lohn ruhmwürdiger Thaten, wenn
Dich nicht der ſtarke Arm der Göttinn
Gegen die Pfeile des Unheils ſchützet.

Mag ihm das Herz hochſchlagen von Bürgerſinn,
Er ſey des Volkes Stolz und Vertheidiger,
Er ruhe nach erkämpften Siegen
Strahlend im Kranze des Heldenruhms; —

Ihn reißt der Schergen herzloſer Ueberfall
Von ſeines Hauſes trauernden Laren, ihn
Aus ſeines treuen Weibes Armen,
Die ihn mit nichtigen Thränen aufhält;

Ihn ſchließt des Kerkers finſterer Rachen ein,
Unwürdige Ketten feſſeln den freyen Arm;
Er muß wie ein gemeiner Frevler
Steh'n vor den Richtern, die ihn verdammen.

Schon iſt das Loos des Todes geworfen, ſchon
Sein Haupt dem Styx verfallen; da rettet ihn
Noch kaum vom Eingang in den Orkus
Ew'ge Verbannung vom Land der Väter.

Und da sein Fuß nun über die Grenze tritt,
Blickt er noch einmal seufzend zurück, wie einst
Der große Pöner, da Karthago's
Neid aus dem Lande der Sieg' ihn abrief.

„Wo Cäsar herrscht, kann Brutus nicht Bürger seyn
Lebt wohl auf immer, Fluren, die mich gezeugt,
Und ihr, o Freund', in deren treuen
Brust mein Gedächtniß auch künftig fortlebt.

Kein Fluch soll dich verwünschen, o Vaterland!
Dein war mein Herz und Leben! und möchten nie
Dir Männer fehlen, durch Verdienste
Würdiger deines Vertrau'ns! Sey glücklich!

Sey glücklich! diesen Segen vermach' ich dir,
Wenn ich den Bord des Schiffes besteige, das
Zu einem fremden Volk mich führet
Ueber die trennende Fluth des Meeres. "

## An Mäcenau.

Freudig im Schutz der hohen Pieriden
Hat Homeros den Heldensohn der Thetis
Und Patroklos liebendes Herz dem schwarzen
Orkus entrissen.

Pindaros gab den Siegern, die bey Elis
Sich im Kampfe die Ehrenpalm' erstrebten,
Ein Geschenk, das daurender steht, als hundert
Eherne Säulen.

Herrlicher lebt in Maro's Lied der Trojer,
Der dem Brande der Vaterstadt entronnen,
Als er mit den Flüchtlingen einst am gelben
Tibris gelandet.

Huldigend lauschte die erhabne Roma
Flakkus's Saiten, und nicht in Lethes Strohme
Sind versenkt die Nahmen, durch seines Geistes
Strahlen verherrlicht.

Denn, was der Dichter ſchafft, das blüht unſterblich,
Von Geſchlecht zu Geſchlecht verjüngt; und keine
Macht der Zeit verheert des lebend'gen Othems
Schöne Geſtalten.

Aber auf mich ergoß der Götter Wille
Kein ſo reichliches Maaß von Dichterkräften,
Und kein Kranz des ewigen Lorbeers grünet
Mir um die Schläfe.

Rufe du mich nicht auf, zur goldnen Leyer,
Dir zu ſingen ein Lied, das unſrer Freundſchaft
Treuen Bund verewigend noch dem ſpäten
Enkel verkünde.

Siehe, du kennſt mein Herz! wie es vor Jahren,
Als noch ſchöner die Welt uns dünkt' und beſſer
Rund umher die Menſchen, an deinem Buſen
Liebend geſchlagen,

Alſo noch jetzo ſchlägt es dir, da alternd
Durch Erfahrung und Zeit am heißen Mittag
Meines Lebens bald der Empfindung Quellen
Mählig vertrocknen.

Keinen beneid' ich, den die Gunſt der Muſen
Hoch mit Kräften begabt, den Kranz der Ehre
Unverwelkt ums eigene Haupt und ſeiner
Freunde zu flechten.

Sind wir einmal zum finſtern Styx gewandelt,
Können unſre Manen noch es fühlen,
Ob die Welt uns Tempel des ew'gen Ruhmes
Dankbar errichte,

Oder Vergeſſenheit das Grab umnachte?
Frohen Lebensgenuß und einſt im Alter
Noch der Jugend warmes Gefühl erfleh' ich
Mir von den Göttern.

## Herkules am Scheidewege.

Haſt du nun dein Schmeichelwort geendet?
Lügnerinn! den Götterſprößling blendet
Nicht dein Schlangenherz und Taubenblick!
Hofftest mit verführeriſchen Lehren
Du durch mich der Sklaven Zahl zu mehren,
Und an dich zu feſſeln mein Geſchick?

Spahre deiner Täuſchung ſchnöde Künſte!
Hier entſag' ich ewig deinem Dienſte,
Deiner Gunſt und deinem Sündenlohn.
Immer laß vor mir den Schleier fallen;
Deines Reizes ſcharfe Pfeile prallen
Fruchtlos ab an des Kroniden Sohn.

Nie werd' ich mich nah'n den Schandaltären,
Wo dich Faunen und Mänaden ehren,
Fröhnen nie der Sinnen niedrer Luſt.
Hohe Kräfte, die vom Himmel ſtammen,
Und des Geiſtes reine Aetherflammen
Stählen dieſe unbeſiegte Bruſt.

Und was kannſt du deinen Sklaven geben?
Zehret nicht der Fluch an ihrem Leben?
Lohnſt du ihnen nicht mit Schmach und Tod?
Trinken ſie nicht langer Reue Qualen
Aus dem gift'gen Quell der Taumelſchaalen,
Welche deine Hand den Armen bot?

Schwindet nicht das Glück, von dir verheißen?
Muß nicht bald der Zaubernebel reißen,
Der den Blick des Thorenſchwarms umhüllt?
Müſſen nie die blumenvollen Auen
Nicht in Wüſten bald verwandelt ſchauen,
Wo kein Quell den heiſſen Durſt mehr ſtillt?

Fliehen nicht die lächelnden Geſtalten,
Die in Liebesbanden ſie gehalten,
Bey dem flüchtigſten Genuße ſchon?
Steigen nicht, ſobald ihr Fuß geſchieden,
Rächeriſch die ſtrengen Eumeniden
Aus dem nachtumfloß'nen Acheron?

Sich verwünſchend fluchen ſie der Stunde,
Wo ſie deinem lügneriſchen Munde
Nicht verſchloßen ihr getäuſchtes Ohr;
Wild umklaut ſie der Verzweiflung Geier,
Daß ihr Geiſt auf wilder See das Steuer
Seiner leitenden Vernunft verlor.

Wahnſinn haſchet ſie mit kalter Rechte,
Und es heitert ihres Kummers Nächte
Kein Geſtirn der frohen Hoffnung mehr.
Das Verderben muß ſie ganz umfaßen,
Und die guten Götter all verlaßen
Ihren Kahn auf klippenvollem Meer.

Darum fleuch, du tückiſche Sirene!
Deine Blicke, deine Zaubertöne
Haben nicht mein feſtes Herz erweicht.
Dir, o Tugend, die mit Himmelsmienen
Auf dem Scheidewege mir erſchienen,
Sey die Hand zum ew'gen Bund gereicht.

Dir, o Göttinn, will ich mich ergeben,
Deinem heiligen Geſetz mein Leben,
Meine Hoffnung, meine Thaten weih'n.
Geh'n will ich, wohin die Pflicht mir winket,
Wo die Sonne ſteigt und wo ſie ſinket,
Weder Schrecken noch Gefahren ſcheu'n.

Welche Wonne! göttergleiches Leben
Fühl' ich ſchon in Herz und Seele ſtreben,
Da entſchloßen meine Wahl entſchied,
Fühle mich an Muth und Kräften höher,
Ahne den Olympiern mich näher
Durch dieß Herz, das mich zum Himmel zieht.

Frey vom Dienſt der reizbar'n Körperhülle
Tritt mit veſter Herrſcherkraft der Wille
In die Hallen der Unendlichkeit,
Aufwärts, aufwärts ſtreben die Gedanken,
Abgeworfen ſind der Sinne Schranken,
Und ihr Recht an mich verliert die Zeit.

Ungeheuer wollt' ich nun bekriegen,
Hundertköpf'ger Drachen Brut beſiegen,
Rieſen im gewagten Kampf beſteh'n,
Des Verfolgten Eiſenbande brechen,
Unrecht an gekrönten Frevlern rächen,
Und lebendig zu dem Orkus geh'n.

Kein Geſchick ſoll meinen Nacken beugen;
Zu dem Sitz der Götter muß ich ſteigen,
Wo Kronion ſich am Mahle freut,
Wo die ewigen Uranionen
Mit der Palme Zweig dem Sieger lohnen,
Und des Nektars Schaale Hebe beut.

# Der Pilger zu Delphi.

## Der Pilger.

Verzehrt von Leiden steh' ich hier,
O Pythia, auf deiner Schwelle.
Erleuchte du die Seele mir,
Daß sich der Schwermuth Nacht erhelle.
Verfolgung ist des Menschen Lauf,
Die Winde pflügt sein rastlos Streben.
Schließt nicht der Himmel ihm sich auf,
So greift der Styx nach seinem Leben.

## Pythia.

Wie kannst du blöden Menschenblick
Empor zum Glanz des Himmels schlagen?
In deinen Händen liegt dein Glück,
Dein Unglück aber mußt du tragen.

Der Pilger.

Die Götter ſchmückt der Sternenkranz,
Der Menſch muß dunkle Pfade gehen.
Nur einen Strahl von ihrem Glanz
Laß auf mein ſchwankend Schickſal wehen.
Den vielgeprüften Sohn der Zeit
Laß ſeiner Seele Schmerzen klagen,
Und mit der Welt und ſich im Streit,
Um Löſung ſeiner Zweifel fragen.

Pythia.

Der eignen Schwachheit ſich bewußt
Mag ſich der Menſch den Göttern nahen;
Doch nur die glaubensvolle Bruſt
Kann Stärkung hier und Licht empfahen.

Der Pilger.

Iſt nicht die Welt, in der wir ſteh'n,
Ein täuſchend Blendwerk unſrer Sinnen?
Nicht wie es iſt, nicht wie wir's ſeh'n,
Zieht Bild an Bild vor uns von hinnen;
Und überall auf Todtenſtaub
Muß unſer Fuß hienieden wallen.
Sich ſelbſt dient die Natur zum Raub;
In's große Grab muß alles fallen.

Pythia.

Geheimnißvoll iſt die Natur;
Ihr Inn'res wirſt du nie ergründen.
Darum geneuß ihr Gutes nur,
Und laß die eitle Neugier ſchwinden.

Der Pilger.

Doch biß wir nur dem kargen Land
Die Nahrung mühsam abgewinnen,
Ermüdet an dem Pflug die Hand,
Der Schweis muß von der Stirne rinnen.
Der Hundsstern brennt die Felder aus,
Ein Wolkenguß verschlingt die Garben,
Und Noth und Mangel wohnt im Haus,
Und Weib und Kinder müssen darben.

Pythia.

Noth ist des Menschen Lehrerinn,
Und Arbeit muß die Kraft ihm üben.
In schlaffe Trägheit sänk' er hin,
Wär er von Mühe frey geblieben.

Der Pilger.

Was ist der Mensch? Nicht Thier, nicht Gott,
Ein armer Zwitter zwischen beyden;
Sich selbst ein Räthsel und ein Spott,
Und was er wünschet, soll er meiden;
Und wilde Triebe geißeln ihn,
Im Schooß der Lüste liegt sein Wille,
Und Sinnentrug und Irrthum zieh'n
Um seinen Geist die blinde Hülle.

Pythia.

Undankbarer! dein Unverstand
Will Feigen von den Dornen brechen.
Hast du dein Wesen erst erkannt,
Dann magst du dir dein Urtheil sprechen.

Der Pilger.

Vergangenheit und Zukunft theilt
Sich wechſelnd ſtets in unſer Leben;
Die nicht'ge Gegenwart enteilt;
Und darf kaum zwiſchen beyden ſchweben:
Denn Hoffnung und Erinn'rung nur
Sind das Vermächtniß unſrer Tage.
Zur Freude leitet keine Spur,
Und von ſich ſelber kömmt die Plage.

Pythia.

Wie willſt du dem Geſetz der Zeit,
Die alles nimmt und gibt, entfliehen?
Ihm, den der Augenblick nicht freut,
Sind Neſtors Jahr' umſonſt verliehen.

Der Pilger.

Nur einmal lebt der Menſch, ſo lang
Der Kindheit Wahn ihn noch umwebet,
Und ſeinen Buſen noch kein Drang
Von kämpfenden Affekten hebet:
Doch bald enteilt das ſchöne Spiel
Der jugendlichen Phantaſieen.
Des Herzens ſchwelgendes Gefühl
Erſtirbt in Kümmerniß und Mühen.

Pythia.

Sey der Affekten Herr, ſo kann
Dein Herz in ſtolzem Frieden bleiben
Die Tugend wird auch noch dem Mann
Der Jugend friſche Blüthen treiben.

Der Pilger.

Auch lagert ſich ein trübes Heer
Von Sorgen ſtets an ſeiner Seite;
Ihn ſchreckt das blinde Ohngefähr,
Der Feindeswuth wird er zur Beute.
Verläumdung ſchärft den Drachenzahn,
Die Krankheit wühlt in ſeinen Lenden;
Was er gefürchtet, fällt ihn an,
Was er gehofft, entſchlüpft den Händen.

Pythia.

Ihr ſchätzet nur den leeren Dunſt;
Der Weisheit Ernſt wollt ihr nicht merken.
Verzärtelt durch des Glückes Gunſt,
Muß euch das Unglück wieder ſtärken.

Der Pilger.

Der Eigenwerth beſchirmt ihn nicht;
Des Zufalls blinde Laune waltet.
Zu Ehren kömmt der Böſewicht,
Und des Verdienſtes Schmuck veraltet.
In goldnen Sälen brüſtet ſich,
Gefahrlosfrevelnd, der Verbrecher;
Der edle Mann lebt kümmerlich,
Und netzt mit Thränen ſeinen Becher.

Pythia.

Woher dieß Unrecht? Büßt ihr nicht
Der eignen Thorheit lange Schulden?
Verſchmähend die Vernunft und Pflicht,
Müßt ihr, was ihr nicht beſſert, dulden.

Der Pilger.

Wo find' ich Menſchen? Ach, entfloh'n
Sind längſt der Großmuth edle Triebe!
Die Freundſchaft iſt ein leerer Ton,
Ein Gift für Herzen iſt die Liebe.
Die Rache legt an's Schwerdt die Hand,
Der Geiz verſchlingt der Waiſen Habe,
Die Selbſtſucht ſtiftet Mord und Brand,
Und fördert Tauſende zu Grabe.

Pythia.

Wer gab dir dieſes Klägeramt,
Daß du ſo ſtreng die Menſchen richteſt?
Wiß, daß dich ſelbſt das Wort verdammt,
Womit du Andre ſchmähſt und richteſt.

Der Pilger.

Und will das oftgetäuſchte Herz
Sich um das Bild der Menſchheit winden;
Dann erſt ergreift mich bittrer Schmerz,
Die ſüſſen Traumgeſtalten ſchwinden.
Geſetz und Schwur wird frech entweiht;
Die Herrſchſucht kennt nicht Pflicht noch Schranken;
Der Willkühr ſtolzer Mund gebeut,
Des Rechtes ehr'ne Säulen wanken.

Pythia.

Den Schwächling nur verzehrt der Harm,
Wenn die gedruckten Brüder leiden.
Leih' ihnen deinen Muth und Arm,
Statt eitle Klagen zu vergeuden.

Der Pilger.

Und dennoch trüg' ich gern die Laſt,
Kann mir dein Spruch Gewißheit geben,
Daß, wenn des Orkus Arm mich faßt,
Der Geiſt ſich hebt in ſchöners Leben.
Es liegt auf uns ein dunkler Schluß,
Und Nacht umhüllt des Menſchen Blicke.
Ein Raub ſind wir dem Erebus,
Doch rückwärts leitet keine Brücke.

Pythia.

Mit Glauben ſtärke deine Bruſt;
Den Vorwitz aber mußt du zähmen.
Dein Herz, ſich beſſern Seyns bewußt,
Muß aus ſich ſelbſt Gewißheit nehmen.

Der Pilger.

Genug, genug hab' ich gelebt;
Die Welt hat nichts als Noth und Plagen.
Dieß Herz, das mir im Buſen ſtrebt,
Iſt müde, länger fortzuſchlagen.
Mich tröſten keine Sprüche mehr,
Die Laſt des Lebens drückt mich nieder.
Gebeugt von Schwermuth kam ich her;
Verzehrt von Leiden ſcheid' ich wieder.

Pythia.

Dein Starrſinn rieß den zarten Flor,
Durch den ſich Welt und Menſch dir ſchmücken.
Wer ſeinen Frieden ſchont, du Thor!
Muß nie das Leben nackt erblicken.

# II.

# Erotiſche Gedichte.

## An die Unbekannte.

Wo such' ich dich, o du, die meinem Herzen
Ein Gott erkor?
Wo finden meine Klagen, meine Schmerzen
Dein lauschend Ohr?

Wann wird der Lieb' unendliches Verlangen
Durch dich gestillt?
Wann wird mein Auge freudeweinend hangen
An deinem Bild?

In welchem Thal, auf welchen schönen Pfaden
Blühst du heran?
Ihr Nymphen! sagt, ihr gütigen Dryaden!
Den Ort mir an.

Und hielten wilde Ströhm' und Felsenhügel
Sie fern von mir;
Die Liebe trüg' auf raschgeschwung'nem Flügel
Mich schnell zu ihr.

Und rauscht' um sie mit hochgeschwellten Wogen
Der Ocean;
Ich dräng' hindurch, von Sehnsucht fortgezogen,
Auf leckem Kahn.

Auf ihrer Zauberinsel müßt' ich landen;
Und drohte dort
Mir Sturz und Sturm, und müßt' ich hilflos stranden
Am nahen Port.

Und kämpften Minotauren mir entgegen
Mit Schwerdt und Speer;
Siegprangend in der Liebe Allvermögen
Zög' ich einher,

Und fände sie, von Staunen hingerissen,
Im Myrtenhain,
Und schlürft' in langen, seelenvollen Küssen
Den Himmel ein. —

Doch, armes Herz! vergessen, ach, vergessen
Mußt du vielleicht
Ein Glück, das dir kein Gott noch zugemessen,
Von Fleh'n erweicht.

Ich muß der Sehnſucht heiße Flammen nähren
Mit ſtummem Schmerz;
Noch immer muß ſein ſchönſtes Loos entbehren
Mein darbend Herz.

Ich muß beglückter Liebe Freuden ſehen,
Nur ich allein
Soll unter Menſchen, die mich nicht verſtehen,
Ein Fremdling ſeyn.

Der Liebe Seufzer ziehen einſam wieder
In mich zurück;
Und laſtend beugt mein Haupt zur Erde nieder
Das Mißgeſchick.

Hinunter zu den Todten will ich fahren;
Was ſoll ich hier?
Vielleicht ſchlägt bey den Schatten, die einſt waren,
Ein Herz noch mir!

Vielleicht daß einſt mir erſt am Letheſtrande
Das Bild erſcheint,
Nach dem umſonſt im heitern Lebenslande
Mein Auge weint.

## Abendschwärmerey.

Wenn von des Abends Flügel
Der Dämmrung Friede thaut,
Wenn um die Rebenhügel
Der dünne Nebel graut;
Wenn mit den Weizengarben
Vom Feld die Schnitter zieh'n,
Und Titans bläßre Farben
Am Horizont verglüh'n;

Wenn von der Waide Triften
Der Hirt die Schaafe führt,
Und schon in dunklern Lüften
Die Lerche sich verliert;
Wenn auf der kühlen Erde
Die Nachtsylphide summt,
Und nach des Tags Beschwerde
Die laute Stadt verstummt:

Dann wandr' ich oft zum Haine
Und auf die nahe Flur
Im milden Dämmerſcheine
Der ruhenden Natur.
Zu ſtiller Wehmuth Feier
Weckt dann mich um und um
Die Gegend hehr und theuer
Gleich einem Heiligthum.

Da ſuch ich jede Stelle,
Wo ich mit Ida ging
Da blick' ich in die Quelle,
Auf der ihr Auge hing,
Da ruh' ich unter Bäumen,
Wo ihr zur Seit' ich ſaß,
Und in beglückten Träumen
Der Welt um mich vergaß.

Ich hör' an jedem Orte,
Was jüngſt die Holde ſprach,
Ich denke jedem Worte
Mit leiſer Forſchung nach;
Ich deut' aus ihren Blicken
Und ſuche ſorgenvoll,
Ob Trauer, ob Entzücken
Mir künftig reifen ſoll.

Ich klage, daß kein Wille
Des Schickſals mir ſich zeigt,
Den Himmel an, der ſtille
Wie ein Geheimniß ſchweigt,
Indeß der Buchen Blätter
Ein rauher Wind durchwebt,
Und an dem Wald ein Wetter
Mit ſchwarzen Wolken ſteht.

## Der Traum.

Alles gabeſt du mir und haſt mir alles genommen,
Sohn der heiligen Nacht, holder beflügelter Traum!
Sanft berührteſt du mich mit dem goldenen Zauberſtabe,
Führteſt in das Gebiet froher Erſcheinungen mich;
Und ich wandelte freudig, wie umgeſchaffen, am Ufer
Eines Fluſſes dahin, unter dem grünen Gewölb'
Hoher Ulmen, und fand dort Ida ſchlummernd am Ufer,
Und ich nahte mich ihr, frommer Empfindungen voll,
Kniete nieder vor ihr, und ſah den Frieden der Unſchuld
Auf dem lieben Geſicht herrlich mit Schönheit gepaart,
Faßt' ihr bebend die Hand, und im Uebermaaß des Entzückens
Drückt' ich Küſſe darauf, ſtürmiſch und heiß wie mein Herz.

Da verließ ſie der Schlaf, da hub ſie ſich ſchnell in die Höhe,
Rieb die Augen ſich klar, ſah mich und ſagte zu mir:
Wie doch kennteſt du finden den Weg in dieß ferne Gefilde?
Welch ein dunkel Geſchick führt an die Seite dich mir?
Sieh, ich bin dir entfloh'n! die Olympier lenken die Herzen,
Aber ſie haben für dich Liebe dem Herzen verſagt.
Und nun dringeſt du gar in die ſtillumnachteten Fluren,
Die der Vergeſſenheit Strohm wäſſert, und findeſt mich hier?
Unſer Schickſal hängt an einander. Ich habe dir, Lieber!
Einſt viel Thränen geweckt, Leides genug dir gehäuft
Aber vergib; hier blutet kein Herz vom Kummer der Liebe,
Hier wird wieder vereint, was das Verhängniß getrennt.
Hier vergißt man des Grams, hier findet die Treue Belohnung,
Und ein Himmliſcher hat jetzt mir verändert den Sinn.

Alſo ſprach ſie und lächelte mir; Doch freudigerſchrecken
Streckt' ich den bebenden Arm nach der Gefundenen aus,
Schloß, als wollte ſie mir das Schickſal wieder entreißen,
Mit inbrünſtiger Kraft ſie an die ſchlagende Bruſt,
Und erwachte. Da floh das Gebild und die herrliche Gegend;
Aber das ſüße Geſpräch klang noch im Ohre mir nach.
Nacht war nun um mich her und im Herzen glühende Sehnſucht;
Wachend entflieht mir das Glück, das mich im Schlafe getäuſcht.
Doch nun wandl' ich betäubt, und leerer deucht und unwölkter
Jetzo die Wirklichkeit mir, und mit verdoppeltem Schmerz
Lebt die Liebe zu ihr, die endlich bezwungen ich wähnte,
Wieder auf, und ermahnt mich an den nichtigen Kampf.
Alles gabeſt du mir und haſt mir alles genommen,
Sohn der heiligen Nacht, holder, beſtügelter Traum!

## An Ida.

Wo nehm' ich, dir zu danken,
Die kühne Sprache her?
Im Ungeſtüm der Wonne
Find' ich mich ſelbſt nicht mehr.
Der Sturm hat ausgewittert,
Der mir von fern gedroht;
Am heitern Himmel fluthet
Der Liebe Morgenroth.

Der ſchönſte meiner Wünſche
War Sehnſucht nach dem Grab,
Denn zu Lieb' und Treue
Dein Herz ſich mir ergab.
Ach, jede Freud' auf Erden
Trug meiner Wehmuth Flor.
Nun hebt ſich aus dem Staube
Mein mattes Haupt empor.

Dein Blick, der unter Thränen
Verhalt'ner Liebe brach,
Macht' alle Luſtgefühle
In meinem Herzen wach.
Ich drückt' auf deine Lippen
Den erſten, langen Kuß,
Und wähnte zu vergehen
In ſchweigendem Genuß.

Mein Dank, in Luſt verlohren,
Fand nicht ein leiſes Wort,
So heftig rieß die Wonne
Mit ſtolzer Kraft mich fort.
Wann Herz und Seele reden,
Verſtummt der trunkne Mund;
Das Feldgeſchrey der Liebe
Wird nur durch Seufzer kund.

Ich ruhte, wie verſunken
In eines Sehers Traum,
Dann ſchwebt' ich, wie entkörpert,
Hoch über Zeit und Raum.
Unendlichkeit umſtrahlte
Im lichten Aether mich.
Mein Weſen war zerfloſſen
In Ein Gefühl für dich.

Das war kein Spiel der Sinne,
Kein Bild der Phantaſie,
Das mächtig uns bezaubert
Mit täuſchender Magie.
Ich fühle mich ins Leben,
Wie Helden zu der Schlacht,
Ins ſtürmevolle Leben
Mit neuem Muth erwacht.

## Trauer um die Entfernte.

Sie iſt entfloh'n; mein weinend Auge findet
Sie rings nicht mehr, des Herzens Königinn.
Ich bin nicht mehr ich ſelbſt; mein Leben ſchwindet
In banger Trauer hin.

Als wär' ein Theil von meinem Geiſt geſchieden,
So treib' ich raſtlosſehnend mich umher;
In ſtummem Harme lechzt mein Herz nach Frieden,
Und findet ihn nicht mehr.

An jenem Baum, der auf die Quelle ſchattet,
Wo ich im Abendglanz mit Ida ſtand,
Dort werf' ich oft, von Klagen abgemattet,
Mich auf den Blumenrand.

Im Eichenhain, wo jene Thränenweide,
Bey der ſie ſaß, auf freyem Plane ſteht,
Dort ſinn' ich oft, warum des Menſchen Freude
Wie fallend Laub vergeht.

Oft seh' ich dort der Wolken hohem Zuge
Bekümmert nach, die ihr entgegen zieh'n,
Und wünsche mit der Vögel raschem Fluge
Zur Holden hinzuflieh'n.

Dann seufz' ich laut, und helle Tropfen beben
Im Auge mir, umhüllt vom Thränenflor,
Und aus der Zukunft dunkler Halle schweben
Mir Nachtgestalten vor.

## Sonnette an Ida.

### 1.

Süße Ruhe, meiner Kindheit Loos,
Die mich einſt mit treuem Arm umſchlungen,
Als kein Kummer noch mein Herz bezwungen,
Und mein Leben über Blumen floß!

Schönes Glück, das ich ſo rein genoß,
Frey von Sorg' und innern Peinigungen,
Ach, wie bald hat dich die Zeit verſchlungen
In der wilden Fluthen tiefen Schoos!

Die Geſtalten frohen Muthes fliehen;
Rings verwandelt ſcheint mir Berg und Thal,
Und des Lenzes Erſtlinge verblühen,

Frühverſengt vom heißen Sonnenſtrahl.
Liebe, ſonſt zu Luſt und Heil erkohren,
Hat ſich mir zum Untergang verſchworen.

2.

Könnt' ich Lieb' in Idas Blicken leſen,
Dürft' ich ihr des Herzens Glut geſteh'n,
Hocherhaben zu des Himmels Höh'n,
Dünkt' ich mich verwandt mit Götterweſen.

Zwar, ich möchte lieber ganz geneſen;
Denn mir ſagen dieſe bangen Weh'n:
Nie wirſt du vom Schickſal ſie erfleh'n! —
Aber wer ſoll dieſen Zauber löſen?

Die Natur? — Doch Idas Nahmen ruft
Säuſelnd mir in Berg und Thal die Luft,
Jede Quelle rauſcht mir ihn entgegen.

Eine andre Liebe? — Aber wie
Kann mir fremde Glut das Herz erregen?
Ach, es hat ja kein Gefühl, als ſie!

## 3.

Nacht der Schwermuth breitet sich um mich,
Wenn mein Herz, nach Idas Liebe lüstern,
Steigt und sinkt; mit stummem Drang verschwistern
Meines Kummers Nachtgedanken sich.

Zwar erscheint oft sanft und mütterlich
Hoffnung mir, doch stets umwölkt von düstern
Ahnungen, die in das Herz mir flüstern:
Diese Rose blühet nicht für dich!

Wehe mir, wie kann ich sie bezähmen
Diese Glut, die mich so heiß durchfleußt?
Der Empfindung Flügel müßt' ich lähmen.

Liebe hebt auch ungeliebt den Geist,
Und es muß, wo ihre Zauber walten,
Sich die Welt lebendiger gestalten.

## 4.

Oft ſchon hab' ich Amorn abgeſchworen,
Wenn ich ſah, wie peinlich ſie mich mied;
Oft, wenn ich aus ihrem Hauſe ſchied,
Nannt' ich unmuthsvoll mich einen Thoren.

Aber ſchnell iſt Kraft und Muth verloren,
Wenn mit Huld auf mich ihr Auge ſieht,
Und in ſüßer Wehmuth Flammen glüht
Mir das Herz, durch Hoffnung neugebohren.

Wenn des Morgens Purpurlicht mich grüßt,
Hadr' ich oft mit ihr ſchon in Gedanken;
Doch die Gründ', ihr zu entſagen, wanken,

Eh des Abends Gold in Weſten fließt.
Soll ich, ſie zu lieben, je verlernen,
Muß ich ewig mich von ihr entfernen.

## 5.

Es iſt geſcheh'n! die Anker ſind gelichtet,
Ich ſtoſſe frey von ihres Eilands Strand,
Den langen Zauber, der an ſie mich band,
Hat meines Lebens Genius vernichtet.

In euer Heiligthum, ihr Muſen, flüchtet
Sich mein Gemüth! reicht gütig mir die Hand!
Wo mancher ſchon nach Stürmen Ruhe fand,
Dahin ſey meines Schiffes Lauf gerichtet.

Wie nach des Aethers ſegensvollem Licht
Der Flora Kinder ihre Häupter heben,
So wendet ſehnend ſich nach euch mein Leben,

Wenn jeder Hoffnung falſcher Stab mir bricht,
Mit euch wird alles wieder mir gegeben;
Verſchmähet nur des Dulders Opfer nicht!

## 6.

Wirſt du mir ein off'nes Ohr vergönnen,
Wenn ein Wort der Liebe mir entfällt?
Darf ich einmal froh und unverſtellt
Mich den glücklichſten der Menſchen nennen?

Oder muß ich nun von dir mich trennen?
Ein Verlaß'ner in dem All der Welt?
Wirſt du mich, der dir nur Treue hält,
Stets mein Herz, das dir nur ſchlägt, verkennen?

Lange hab' ich, lang umſonſt gekämpft,
Dieſer Liebe Bande zu zerreiſſen.
Doch wer kann Gewitter ſchweigen heißen?

Wer hat je des Sturmes Wuth gedämpft?
Und, vermöcht' ichs auch, mit tauſend Schmerzen
Tilgt' ich mir das beſ're Selbſt im Herzen.

7.

Dieß war kein Traum, der mich zum Gotte log!
Nie war der Sinne leichter Dienſt mir treuer;
Noch ſchwebt um mich des Tages frohe Feier,
Wie ich mit ihr zum Reigentanze flog.

Dieß war kein Feenſpiel, das mich betrog!
Ich fühl' erhöhter mich und athme freyer,
Mir zeugt es noch dieß ſüße Zauberfeuer,
Das ich an ihrer Bruſt in's Herz mir ſog.

Die Welt hätt' unter mir verſinken können,
Der Himmel über mir in Flammen brennen,
Ich wäre meiner Wonne nicht entwacht.

Nun ſchließe ſich mein Aug' in Grabesnacht,
Nun mag der Tod des Lebens Bande trennen,
Da hier wohl nie dieß Glück mir wieder lacht.

## 8.

Du gehſt hinweg und ahneſt nicht einmal,
Welch tiefer Gram in meinem Herzen brütet,
Du kenneſt nicht, die ſchrecklich in mir wüthet,
Die ſchaudernde, verſchmähter Liebe Qual.

Hinweg von mir! Mich äfft dein falſcher Strahl,
O Hoffnung, die nur Elend mir gebietet!
Weg Träume beſſrer Zeiten! Ihr verblühtet,
Den Pflanzen gleich im abgeſtorbnen Thal.

Mein ganzes Leben ſcheidet hin mit dir!
O, wenn im Jubel bräutlicher Geſänge,
Ein Andrer vom Verhängniß dich erränge!

Dann laß die klagenwerthe Sorge mir,
Ob ſich im fernſten Winkel unſrer Erde
Mein wundes Herz einmal verbluten werde.

## 9.

Welche Stille! Alles lauſcht und ſchweigt!
Nun erſchallt ein Chor von Harmonieen,
Jetzt wie Lüfte, die durch Roſen fliehen,
Jetzt ein Sturm, der Eichenwipfel beugt.

Leis' an Idas Seite hingeneigt,
Wogt mein Herz in ſüſſen Sympathieen,
Fortgeweht von Götterphantaſieen,
Wie der Strohm der Saiten ſinkt und ſteigt.

Iſt es Zauber? Hebt auf ſchnellen Flügeln
Von der Erd' ein Wunder mich empor?
Jeder Ton ſchlägt milder an mein Ohr,

Und verhallt, wie in Elyſens Hügeln.
Ins Unendliche ſchweb' ich mit ihr,
Und des Lebens Täuſchung ſinkt vor mir.

## 10.

„ Des Lebens Feſſeln nimm, o Tod! mir ab;
Laß dieſer Welt voll Thränen mich enteilen.
Ich mag mit ihr die Luft nicht länger theilen;
Wie wenig iſts, was ſie an Luſt mir gab?

Der Tugend bricht der ungetreue Stab,
Das Laſter baut ſich ſtolze Ehrenſäulen.
Was ſoll ich noch bey dieſem Schauſpiel weilen?
Zum Leben führt der Weg nur übers Grab? " —

So warf mich oft der Schmerz zu Klagen nieder,
Die Gott und Welt und Schickſal nicht verſchont.
Doch ſeit in dieſem Herzen Hoffnung wohnt,

Erwacht in mir die Luſt zum Leben wieder.
Mir leuchtet Idas Liebe zu; durch ſie
Iſt mir die Welt nun Eine Harmonie.

## II.

Welkend hieng des Lebens Blume nieder,
Unter des Geſchickes Sturm und Müh,
Und die abgelebte Phantaſie
Senkt' entwöhnt das traurende Gefieder.

Nun auf's neu belebt der Geiſt der Lieder
Mich durch allgewaltige Magie,
Und in meines Herzens Melodie
Tönen laut der Freud' Akkorde wieder.

Iſt es Wahrheit, daß die Nacht entwich,
Die mit düſtern Schatten mich umfangen?
Iſt der Sehnſucht banges Weh vergangen?

Fühl' ich neu und umgeſchaffen mich?
Deine Lieb', o Ida! hat das Leben
Meiner ſchon erſtorbnen Bruſt gegeben.

## 12.

Könnt' ich Lieder, wie Petrarka, ſingen,
Stark und ſicher der Unſterblichkeit,
Sieh, ſo würd' ich, unſerm Bund geweiht,
Dir ein unvergänglich Opfer bringen.

Und, wie Lauras Nahme, ſollte dringen
Deines Ruhms Gedächtniß weit und breit
Zu den Völkern, zu der fernſten Zeit,
Und im Mund der Enkel ſich verjüngen.

Doch für mich iſt dieſer Wunſch zu kühn,
Kein ſo hoher Schwung iſt mir verlieh'n.
Dennoch hab' ein Denkmahl ich gegründet,

Daurender als Marmor oder Erz,
Das dem Sturm der Zeiten trotzt, mein Herz,
Von der Liebe Götterflamm' entzündet.

## Sehnsucht nach dem Tode.

Aus dem Leben wegzuwallen
Wünsch' ich mir in's stumme Grab.
Alle meine Blüthen fallen,
Eh sie Früchte tragen, ab.
Aufgedonnert aus den Träumen,
Die mein Geist so warm umschlang,
Find' ich mich in öden Räumen,
Kämpfend mit dem Untergang.

Jeder Strahl der Hoffnung schwindet,
Wie ein falsches Meteor;
Jeder Augenblick verkündet
Schreckend mir, was ich verlor.
Selbst Erinn'rungen verbittern
Mir die süßgenoss'ne Lust.
Furchtbarstill, wie nach Gewittern,
Tos't es jetzt in meiner Brust.

Warum ward mir, was ſo Vielen
Die Natur verſagt, ein Herz,
Gleichempfänglich den Gefühlen
Des Entzückens, wie dem Schmerz?
Hat ſie mich im Zorn erleſen
Zu der nahmenloſen Pein,
Vor ſo vielen tauſend Weſen
Elend durch mein Herz zu ſeyn?

Ach, ſchon fing ich an zu wähnen,
Daß, von jedem Kummer frey,
Ich am Ziele meiner Thränen
Und der langen Sehnſucht ſey!
Wonneſtrahlender und milder,
Als der erſten Jugend Glück,
Kamen die entſchwundnen Bilder
Hoher Freude mir zurück.

Jenes Ahnen und Verſtehen,
Gleicher Seelen ſchöner Wahn,
Flammte ſchon mit Frühlingswehen
Meine kühnſte Hoffnung an.
Schimmernd in erhöhtem Lichte
Sah ich meiner Treue Lohn,
Und der Liebe goldne Früchte
Winkten meinen Händen ſchon.

Aber auf mein Haupt gerichtet
Fiel herab ein Wetterſtrahl.
Meine Erndt' iſt nun vernichtet,
Troſtlos iſt der Täuſchung Qual.
Ach, gereizt von blaſſem Neide,
Und von ſchnöder Wuth entbrannt,
Hat aus meines Himmels Freude
Mich die Schmähſucht weggebannt.

Ha, dich zeugte mit der Sünde
Einſt der Haß in grauſer Luſt,
Und die ſchwarzen Höllenſchlünde
Hauchten Gift in deine Bruſt.
All mein Glück iſt nun zertrümmert,
Das Lieb' iſt mir geraubt,
Und kein Stern der Hoffnung ſchimmert
Auf mein Nachtbedecktes Haupt.

Komm nun du, o Tod! und löſe
Mir des Lebens Feſſeln ab.
Ich Unglücklicher geneſe
Einſt wohl nur im ſtillen Grab.
Mich erharrt ein beſſ'rer Aether,
Wo kein Neid im Dunkeln ziſcht,
Und kein heimlicher Verräther
Sich in unſre Freuden miſcht.

## Liebeswonne.

Gegenſtück des vorigen.

Mit Frohlocken will ich wallen
Durch das Leben bis ins Grab.
Meiner Freude Blüthen fallen
Nicht in wilden Stürmen ab.
Selig ſchwelg' ich in den Träumen,
Die mein Geiſt ſo warm umſchlang;
Ida führt zu lichten Räumen
Mich vom nahen Untergang.

Jeder alte Kummer ſchwindet,
Wie ein trübes Meteor;
Idas Mund hat mir verkündet,
Daß ich nie ihr Herz verlor.
Keine Sorge ſoll verbittern
Dieſe göttergleiche Luſt,
Denn, gleich Felſen in Gewittern,
Stehet ihre treue Bruſt.

Mir verlieh Natur, was vielen
Sie verſagt, ein zartes Herz,
Gleichempfänglich den Gefühlen
Des Entzückens, wie dem Schmerz:
Doch nun hat ſie mich erleſen,
Ohne Harm und Seelenpein,
Vor ſo vielen tauſend Weſen
Glücklich durch mein Herz zu ſeyn.

Still und ruhig darf ich wähnen,
Daß, von jeder Kränkung frey,
Ich am Ziele meiner Thränen
Und der langen Sehnſucht ſey.
Wonneſtrahlender und milder,
Als des erſten Kuſſes Glück,
Kehren neue Freudenbilder
Durch Verſöhnung mir zurück.

Wenn die Herzen ſich verſtehen,
Ruht der Argwohnsvolle Wahn,
Und es facht mit leiſem Wehen
Sich zur Glut der Funken an.
Schimmernd in erhöhtem Lichte
Kennt die Treue ihren Lohn,
Und erblickt die goldnen Früchte
Ihrer ſchönen Hoffnung ſchon.

Froh das Haupt empor gerichtet
In der Liebe mildem Strahl,
Hab' ich jeden Zwiſt vernichtet,
Ihas Mißtrau'ns bittre Qual.
Obzeſiegt hab' ich dem Neide,
Der, von ſchnöder Wuth entbrannt,
Aus dem Himmel meiner Freude
Mich durch Schmähung weggebannt.

Ohne Vorwurf, ohne Sünde
Theilen wir die reinſte Luſt.
Gegen alle Höllenſchlünde
Stählen wir die veſte Bruſt.
Was der Jahre Lauf zertrümmert,
Was der Flug der Zeiten raubt,
Iſt nicht Liebe, denn es ſchimmert
Ewigjung ihr göttlich Haupt.

Was der Tod auch trenn' und löſe,
Wahre Liebe ſtirbt nicht ab;
Sie, durch die ich jetzt geneſe,
Sie beſieget Zeit und Grab.
Rein iſt, wo ſie wohnt, der Aether,
Keiner Läſtrung Schlange ziſcht;
Abſcheu lohnet dem Verräther,
Der in unſern Bund ſich miſcht.

## An Idas Krankenbette.

Dieß iſt heiliges Land! Hier ring' ich nach Troſt und Ergebung,
Und mein kämpfendes Herz fleht um Erbarmung zu Gott.
Ida ſchlummert! das ſterbende Licht der verglimmenden Lampe
Wirft gebrochenen Schein ihr auf das blaſſe Geſicht.
Ida ſchlummert! Ein Traum vom ſeligen Leben der Engel
Schwebt in verklärter Geſtalt ihr vor dem ahnenden Geiſt.
Ida ſchlummert! Sie wird bald ſchlummern im Schooße der Erde,
Und ich bleibe zurück über dem trennenden Grab.
Ida ſchlummert! Sie wird zum ewigen Leben erwachen,
Wenn noch lange mein Fuß unter Cypreſſen verweilt.

Ida ſchlummert! Sie hat gelebt, iſt würdig des beſſern
Lebens! Die Täuſchung ſinkt! Ewiger Frühling entblüht!
Ida ſchlummert! Sie athmet kaum! Hier ſchweigt, wie der Eintritt
In die geiſtige Welt, feierlich alles um mich.
Dieß iſt heiliges Land! Hier bring' ich als Opfer der Gottheit
Meine Hoffnung zurück, die ſie in Ida mir gab.

## Lindamor an Cölinen.

Wo iſt die Macht, Cöline, die gebieten
Des Herzens ſtiller Neigung kann?
Die Flammen, die in meinem Buſen wüthen,
Sind ſie Verboten unterthan?

Wer kann des Strohmes ſtolze Fluthen hemmen,
Wenn ſie mit wildem Sturz daher
Sich wälzen und die Felder überſchwemmen,
Gleich einem ausgetret'nen Meer?

Wer hält den Sturm, wenn er auf ſchwarzen Flügeln
Durch bebende Gefilde fährt?
Wer kann den Lauf des ſchnellen Blitzes zügeln,
Wenn ſich die Wetterwolk' entleert?

Die Sonne leuchtet, Waſſerwogen rauſchen,
Des Himmels Ring iſt vielgeſtirnt,
Und Herzen wird die Lieb' um Herzen tauſchen,
Ob ihr deß froh ſeyd oder zürnt.

Ob deine Wächter dich in Bande ſchlagen,
Ob dich ein Thurm von Erz umſchleußt;
Der Wind wird meine Seufzer zu dir tragen,
Und dich umſchweben wird mein Geiſt.

Ob ſie in öde Wüſten dich verbannen,
Dich feßle ſchwerer Eide Pflicht;
Vor mir verbergen können die Tyrannen
Im fernſten Theil der Welt dich nicht.

Ich hohlte dich aus Cretas Irrgewinde,
Auf Schlangen wandelte mein Fuß;
Ich dräng' ein andrer Orpheus in die Schlünde
Des nachtbedeckten Erebus.

Ja, wenn ein Dolch ſich in das Herz mir grübe.
Mein Leben rauben könnt' er nur,
Doch nie vertilgen dieſe Flammenliebe,
Die ich ſo treu dir hielt als ſchwur.

Laß, o Céline, dein Vertrau'n nicht wanken,
Der Sieg begleitet meinen Pfad.
Ich trete muthig in des Kampfes Schranken,
Und deiner Rettung Stunde naht.

Doch wenn du ſelbſt von mir dich loszuwinden,
Zu meinen Feinden übergehſt;
Wenn dich die Bande meines Schwurs nicht binden,
Den keine Ewigkeit mehr löst;

Wenn ich mein hartes Schickſal nie ermüde,
Und dir nicht heilig iſt dein Wort:
So treibe mich die wilde Eumenide
Durch Land und Meer verfolgend fort;

Dann mag verſtröhmen mein gehaßtes Leben,
Dann ſinke mir die Sonn' in Nacht,
Dann mag mich neunfach mit dem Styx umweben
Des Orkus grauenvolle Macht,

Dort, wo umſonſt die bodenloſen Fäſſer
Der Danaiden Strafe füllt,
Und Tantalus im fliehenden Gewäſſer
Den brennendheißen Durſt nicht ſtillt.

# Der Abſchied.

Nach dem Arabiſchen des Abu Mohammed.

Welch' ungewohnte Flammen ſchoſſen
In meinen Blick, als ich am Strand,
Gerufen von den Schiffsgenoſſen,
Noch bang und zögernd bey ihr ſtand!

Zum Abſchied hub ſie ſich die Holde,
Gebrochen ſprach ſie, was ſie ſprach,
Und wankte noch im Morgengolde
An meiner Seite ſchluchzend nach.

Von ihrer Thränen Fluth bezwungen,
Verlor ſie jedes Worts Gebrauch,
Und hing an mir, von Schmerz durchdrungen,
Wie an dem Zweig des Windes Hauch.

Sie küßte mich mit lautem Stöhnen,
Und, ſchnell von mir hinweg gewandt,
Rief ſie mir noch mit heißen Thränen:
Ach, hätt' ich dich doch nie gekannt!

## Klagen des Getrennten.

### An Iduna.

Der Freude Bilder lachen
Auf neubelebter Flur
Beym herrlichen Erwachen
Der ſchlummernden Natur;
Doch, nun dem ſchönſten Triebe
Sich alle Herzen weih'n,
Bin ich mit meiner Liebe
Verlaſſen und allein.

Ach, rings auf jeder Stelle,
Wo ich mit dir geweilt,
Dort, wo des Thälchens Quelle
Durch Blumenmatten eilt,
Und wo mich ernſte Schauer
Umweh'n im Tannenhain,
Bin ich mit meiner Trauer
Verlaſſen und allein.

In jenen Abendſtunden,
Wo ich die liebſte Raſt
In deinem Arm gefunden
Nach ſchwüler Tageslaſt,
Wo dir mein Herz geſchlagen
Im ſeligſten Verein,
Bin ich mit meinen Klagen
Verlaſſen und allein.

Im fluthenden Gewimmel,
Wo rings nun früh und ſpät
Sich unter frevem Himmel
Das junge Volk ergeht,
Bey ihren muntern Scherzen,
In ihren frohen Reih'n,
Bin ich mit meinem Herzen
Verlaſſen und allein.

Wenn bey der Thoren Spiele,
Beym Glück der Hinterliſt
In traurige Gefühle
Mein kämpfend Herz zerfließt,
Bey all den Wehmuthsſcenen,
Die ſich ſo oft erneu'n,
Bin ich mit meinen Thränen
Verlaſſen und allein.

Wie lange ſucht vergebens
Dich noch mein düſt'rer Blick?
Die Sonne meines Lebens
Kehrt erſt mit dir zurück.
Auf allen meinen Pfaden
Erliſcht der milde Schein.
Ich bin, mit Gram beladen,
Verlaſſen und allein.

# An Idunen.

## Aus der Entfernung.

Der Sehnſucht Fittig bebet
In meinem Buſen ſich,
Und meine Seele ſchwebet
Mit leiſem Flug um dich.
Allmächtig fortgezogen
Vertauſch' ich meinen Ort,
Und wie auf Zauberwogen
Führet mich die Liebe fort.

Ich ſeh am kleinen Tiſche
Dein Werk dich freundlich thun,
Und im Jasmingebüſche
Der Gartenlaube ruh'n;
Ich nahe freudetrunken,
Und, ſanft an deine Bruſt,
In deinen Arm geſunken,
Empfind' ich Götterluſt.

Wir gehen durch die Erlen
Der buntbelaubten Au,
Wenn Gras und Saaten perlen
Vom frischen Morgenthau.
Bey linder Weste Weben
Geh'n wir durchs Wiesenthal,
Und auf die Tannenhöhen,
Im Abendsonnenstrahl.

Im dunkeln Lindengange
Ruh'n wir am Murmelbach,
Und keiner Lästrung Schlange
Schleicht meiner Freude nach,
Wenn hold und allvermögend
Auf mich dein Auge sieht;
Und rings die ganze Gegend
Durch dich verschönert blüht.

Den Nachtigallen lauschend
Mit liebevollem Sinn,
Und Herz und Seele tauschend,
Flieht schnell die Zeit uns hin,
Bis leis herabgeflogen
Nach Haus uns ruft die Nacht,
Und an dem Himmelsbogen
Das Sternenheer erwacht.

Doch weise mir, es ſchwindet
Das ſüße Traumgeſicht;
Mein Auge ſucht und findet,
Mein Arm erreicht dich nicht.
Dich trennen ferne Hügel,
Und fern iſt noch mein Glück.
Gib deiner Liebe Flügel,
Und kehre bald zurück.

# An Idunen.

Von jedem Harm der Zeit entbunden,
Froh, wie ein Gott, umarm' ich dich.
Seit ich, Idunen! dich gefunden,
Begrüßt ein schöner Leben mich.
Vorüber sind die wilden Stürme,
Beruhigt ist der Ocean;
In deiner Unschuld treuem Schirme
Kann kein Gewitter mir sich nah'n.

Es leuchten mir geneigte Sterne,
Zerrissen ist der Wolkenflor,
Und in der Näh' und in der Ferne
Umspielt mich neuer Freuden Chor.
Dich liebt der Himmel; darum wehen
Nun gute Winde meinem Lauf,
Und in des Herzens Scheeße gehen
Mir froher Hoffnung Blüthen auf.

Und nahe ſchon am Hafen gleitet
Auf glatten Wogen unſer Kahn;
Der Gott, der freundlich uns geleitet,
Wird auch vollenden unſre Bahn.
Schon winkt das ſichere Geſtade,
Wo der Altar der Treue ſteht,
Und wo auf blumenvollem Pfade
Die Liebe mit der Freude geht.

Dort fließt der Aether leicht und helle,
Dort iſt des Kummers Nacht zerſtreut,
Dort trinkt man an geweihter Quelle
Des langen Grams Vergeſſenheit.
Umtönt von ſüſſen Melodieen,
Umſtrahlt von einem reinern Licht,
Empfinden wir der Erde Müden,
Den raſchen Flug der Jahre nicht.

Ein doppelt Leben wird uns Beyden
Im Umtauſch unſrer Herzen blüh'n;
Ich werde dir, du mir die Freuden
Der reinſten, treuſten Bruſt erzieh'n;
Ich Liebe nehmend, Liebe gebend,
Du meine Welt, mein Alles mir,
Und Jedes nur im Andern lebend,
Sind wir genug uns für und für.

## An den Schlaf.

Komm', erquicklicher Schlaf! Schwebt aus Elyſiums
Myrtenhainen herauf, freundlicher Genius!
Mit der Palme des Friedens
Und dem Kelch der Vergeſſenheit.

Jedes bange Gefühl trüber Erinnerung,
Jeden peinlichen Schmerz tauch' in des Lethe Fluth.
Bring' erfreuliche Träume
Aus den Lauben der Seligen,

Träume, wie ſie mir oft Phantaſus wachend ſchafft,
Von der Liebe beſeelt. Nimm die Empfindungen
Meines Herzens und mahle
Mir Iduna, daß kein Moment

Meines Lebens entflieh' ohne die Herrliche.
Selbſt durchs nächtliche Thal, ſchweigender Manen ſoll
Noch ihr Bild mich begleiten
In die heilige Schattenwelt.

# Nachtphantaſie an Iduna.

Vom heitern Himmel ſinket
Die ſtille Sommernacht,
Und Lunens Fackel blinket
In ſtrahlenreicher Pracht;
Der Dämmrung Flor umſchwebet
Die abgekühlte Flur,
Und tiefe Stille webet
Im Scheoße der Natur.

Nun hebt der Geiſt ſich freyer
In ſeiner eignen Welt,
Nun wird von höher'm Feuer
Der innre Sinn erhellt,
In ſchöner'm Reiz entfalten
Sich nun vor meinem Blick
Der Phantaſie Geſtalten,
Und meiner Hoffnung Glück.

Ich ſehe nun die Eine,
Die ſich mein Herz erwählt,
Im ſeligſten Vereine
Der Liebe mir vermählt;
Ich ſehe nun entſchleiert
Die Zukunft, ſehe ſchon
Mit hoher Luſt gefeiert
Der Treue ſüſſen Lohn.

Sey, wer da will, geehret,
Und reichbegabt vom Glück;
Wird ſie nur mir gewähret
Vom gütigen Geſchick:
Dann will ich nichts mehr hoffen,
Nichts fleh'n und wünſchen mir;
Mir iſt der Himmel offen,
Die Welt iſt mein mit ihr.

## Abendgenuß im Frühling.

### An Iduna.

In deiner Jugend herrlichen Blüthe, ſey
In deiner Schönheit prächtigem Schmuck gegrüßt,
Mit feſſelloſer Bruſt und frohen,
Feſtlichen Liedern, du holder Frühling!

Du Lieblingskind der Mutter Natur! Zerſtreut
Sind alle Wolken; lächelnd und heiter wallt
Der blaue Aether, und der Sonne
Flammendes Auge durchwärmt die Lüfte.

Ein grüner Teppich breitet im Felde ſich
Mit bunten Farben lebend und ſchimmernd aus;
Die Bäume ſenken dichtbelaubte
Aeſte zur Erde mit weißen Blüthen;

Vertraute Dämm'rung webt in dem Eichenwald;
Die Tanne düftet würzigen Wohlgeruch;
Die Rebe ſchlingt um die erhöhten
Stäbe den zärtlichen Arm mit Liebe;

Der muntre Hirt treibt singend die Heerden heim;
Die Schaafe blöcken weidend am Hügelsteg,
Das Lustgebrüll der munt'ern Stiere
Schallt in dem Thal und der Rosse Wiehern;

Die Lerche steigt süßtrillernd zum Himmel auf;
Im dunkeln Schatten flötet die Nachtigall.
Wohin mein Ohr, mein Auge reichet,
Lebet und webt die Natur in ihren

Erfreuten Kindern herrlich und neuverjüngt.
Von hoher Wonne schlägt mir das volle Herz;
Der Lebensströhme reges Rauschen
Weckt mir das tiefste Gefühl im Busen.

Hier will ich weilen unter dem Laubgewölb
Des zweigeschweren, schattenden Apfelbaums;
Auf diesem Hügel mein entzücktes
Aug' an der prächtigen Gegend weiden,

Die weitumher mit fruchtbarn Gefilden, mit
Volkreichen Dörfern, schimmernden Städten, mit
Dem schönen See, und fern im Grunde
Sich mit dem blauen Gebirg eröffnet.

Hier will ich noch die Abendbeleuchtung seh'n,
Der hohen Sonne freundlichen Scheideblick,
Bis stiller nun die Welt und stiller
Sinkt in den nächtlichen Arm des Schlummers,

Und, sanft umweht vom Flügel der Liebe, dein,
Iduna! dein du himmlische Seele, die
Mir ferne weilt und doch so nahe,
Süßer Erinnerung voll gedenken,

Und ahnend mich der festlichen Stunde freu'n,
Wo ich, von deinen Armen umschlungen, bald
Den Frühling schöner blühen sehe,
Prangend im Kranze beglückter Liebe.

# Erklärung

## einiger mythologiſchen Stellen.

In der Ankündigung, welche der Herausgabe dieſer Gedichtſammlung voranging, verſprach ich, die Nahmen der Subſcribenten dem Werkchen vordrucken zu laſſen. Mehrere haben aber in ihren Zuſchriften an mich den Vordruck ihres Nahmens ſich ausdrücklich verbeten, und für einen beträchtlichen Theil der andern glaube ich nützlicher und ihren eignen Wünſchen entſprechender zu handeln, wenn ich, ſtatt eines trocknen Nahmenverzeichniſſes, eine Erklärung der mythologiſchen Stellen, die manchen derſelben vielleicht nicht ganz verſtändlich ſeyn möchten, hier beyfüge. Die Mythologie, oder Götter- und Heldenlehre der Alten, iſt von jeher als eine Sprache und ein gefälliger Stoff der Poeſie betrachtet und behandelt worden. Das Abſtrakte, Unbegrenzte und Form-

oſe iſt der Kunſt fremd; jene zarten Gebilde, jene ſinnreichen Geſchöpfe der Phantaſie, welche die Mythologie aufſtellt, geben ihr Leben und Gehalt. Aus dieſem Grunde konnte und mochte ich ſie auch nicht aus dieſen poetiſchen Verſuchen entfernen. Uebrigens ſollen dieſe Anmerkungen, wie ſich von ſelbſt verſteht, nicht für Gelehrte ſeyn, (wiewohl auch dieſe nicht immer im Detail in einer Wiſſenſchaft, die mit ihren ſonſtigen Studien vielleicht wenige oder gar keine Berührungspunkte haben mag, vollkommen bewandert ſind,) ſondern zunächſt für ſolche Subſcribenten, die entweder nicht Beruf oder Gelegenheit hatten, ſich die zum Verſtehen poetiſcher Werke nöthigen und unentbehrlichen Kenntniſſe zu verſchaffen. Ich werde hier übrigens alle Weitläuftigkeit vermeiden, und in gedrängter Kürze nur ſo viel berühren, als zu meinem Zweck nothwendig zu ſeyn ſcheint. Wiederhohlungen können auch nicht Statt finden, deßwegen werden immer nur an Einem Orte die etwa ſonſt noch vorkommenden verwandten Gegenſtände ihre Erklärung finden.

## Der treuen Muſe Begeiſtrung.

Das Geſchäft der neun Muſen iſt Muſik, Geſang und Tanz. Sie ſind die Vorſteherinnen der ſchönen Künſte und gewiſſermaaſen auch der Wiſſenſchaften. Sie haben in dieſen Gedichten auch noch andre Nahmen, und heißen z. B. Kronions Töchter, Töchter Zeus des beherrſchenden, Mnemoſynens Töchter, Pieriden, (von Pierien, wo die Dichtung ſie gebohren werden läßt) Kaſtaliden (von der Kaſtaliſchen Quelle, am Fuße des Parnaſſus, der, nebſt dem Pindus und Helikon unter ihre Lieblingsörter gehört) und des Fernhintreffers Apoll weiſe Gefährtinnen. Ihr Vater iſt Jupiter und Mnemoſyne, deren Nahme die Erinnerungs- und Denkkraft bedeutet, und welche den Schatz ihres Wiſſens unter ihre Töchter vertheilte.

## Wie wenn aus Paphos Haine Cythere tritt.

Cythere iſt ein Nahme der Liebes- und Schönheitsgöttinn Venus, den ſie von der Inſel Cythere führt, wo ihr älteſter Tempel ſtand. Wenn ſie ihren Gürtel, in welchen aller Liebreiz geflochten war, ſich umwunden hatte, konnte keine Macht ihrer Schönheit widerſtehen. Ihr Lieblingsſitz war die Stadt Paphos auf der Inſel Cypern. Eben dort war auch Amathunt, wovon ſie den Nahmen Amathuſia führt. Sie heißt auch Aphrodite.

## Reich der Manen.

Manen ſind die abgeſchiedenen Seelen der Verſtorbenen. Reich der Manen bezeichnet überhaupt die Unterwelt. Nach Einigen wurden die Genien, oder Schutzgeiſter der Lebenden, nach dem Tode derſelben zu Manen.

## Schwarzer Schlund des Orkus.

Orkus iſt ein Nahme des Gottes der Unterwelt, welcher ſonſt auch Pluto, Ades u. ſ. w. genennt wird. Zuweilen wird unter Orkus die Unterwelt ſelbſt verſtanden. Tief unter ihm noch iſt der Tartarus oder Erebus, mit eherner Mauer und dreyfacher Nacht umgeben. Doch werden hier ſowohl Nahmen als Sachen von den Dichtern oft mit einander verwechſelt. In jene dunkeln Oerter ſetzt die Phantaſie gern den Geburtsort der Plagegeiſter der Men-

schen, unter welche die Verläumdung als personifizirtes Wesen wohl mit gerechnet werden kann. Aus diesem Grunde hat man sich kein Bedenken gemacht, sie als schlimmste der Furien anzureden. Die Furien, auch Eumeniden genannt, sind Strafgöttinnen, Rächerinnen des Frevels, besonders des geheimen. Sie verfolgen die Verbrecher mit Schlangenhaaren, gezückten Dolchen und flammenden Fackeln. Es sind deren eigentlich nur drey; aber die Dichter haben sich nicht immer an die festgesetzte Anzahl gebunden, sondern dieselbe nach Willkühr mit andern Phantasiewesen vermehrt.

## An die Grazien.

Die drey Grazien, auch Charitinnen genannt, sind von Jupiter mit der Eurynome gezeugt; doch gelten sie auch zuweilen für Töchter der Venus, deren blendende Schönheit, in jenen vervielfältigt, milder und sanfter sich äußert. Sie verbreiten über alles jenen Reiz und Zauber, ohne welchen selbst die Schönheit nicht gefallen kann und das Menschenleben nichts Angenehmes hat. Nicht weniger haben sie auf Künste und Wissenschaften einen wohlthätigen Einfluß, geben ihnen eine gefällige Form, und machen sie freundlich und genußreich, deswegen erscheinen sie öfters in Gesellschaft der Musen. Selbst der Liebe geben sie verfeinerten Genuß, darum erblickt man auch den Amor bey ihnen. Sie werden in tanzender Stellung abgebildet, sich Hand in Hand haltend. Wem sie nicht günstig sind, und habe das Glück ihm auch alle seine Gaben zugeworfen, dem fehlt jener zarte Sinn für das Schöne und Gute, worin die höhere, innere Glückseligkeit des Menschen besteht; wo sie nicht verehrt werden, da ist Rohheit und Barbarey.

## Duftende Blumen in Apollos Hain ꝛc.

sind hier Lieder zum Lobe der Grazien. Von Apollo weiter unten mehreres.

## Nicht beständig verfolgt Cynthias rascher Lauf ꝛc.

Cynthia ist ein Beynahme der Diana, von dem Berge Cynthus auf der Insel Delos, ihrem Geburtslande. Sie zieht in Begleitung ihrer Nymphen auf hohen Bergen und in rauschenden Wäldern umher, und ergötzt

sich an der Jagd. Aber öfters spannt sie auch den Bogen ab, und führt, in Begleitung ihres Bruders Apollo, die Chöre der Musen und Grazien an. Wie ihr Bruder oft als Gott der Sonne auf strahlendem Wagen den Tag heraufführt, so erscheint sie als Göttinn des Mondes. Deßwegen kann man eine schöne mondhelle Nacht Dianens Heiligthum nennen. In dieser letzten Hinsicht verschmilzt sie mit der älteren Mondesgöttinn Selene, sonst auch Luna genannt, oft in Eine Person.

## Delius spannet nicht immer herbes Geschoß.

Delius ist ein Beynahme des Apollo von seinem Geburtslande Delos. Deßwegen heißt er auch der Delische Gott. Wenn er zürnend seine Pfeile abschießt, so entstehen Seuchen und Krankheiten, wodurch die Menschen plötzlich dahingerafft werden. Aus diesem Grunde heißt er der Fernhintreffer. Von seinen übrigen Verrichtungen unten mehreres.

## Kalliope.

Eine der neun Musen, welche die Dichter zu Heldengesängen begeistert.

## Cytherens Sohn.

Obgleich Cythere (Venus) mehrere Söhne hatte, so wird doch am gewöhnlichsten Amor unter dem Sohne Cytherens verstanden, jener schöne geflügelte Götterknabe, mit Köcher und Bogen gerüstet, dessen Pfeile im getroffenen Herzen Liebe entzünden. Er heißt auch Eros, und die Lieder der Liebe heissen erotische Gedichte.

## Schönstes Pflegekind von Floren.

Flora, eine Nymphe, welche als Göttinn der Blüthen und Blumen verehrt wurde.

## Tellus.

Die große Gottheit der Erde, welche alles hervorbringt und zeitigt.

**Polyhymnia.**

Eine der neun Muſen, auf deren Lippen die Beredſamkeit wohnt.

**Von Lethes Ufern ſteiget ꝛc.**

Lethe iſt ein Fluß der Unterwelt, aus welchem die abgeſchiedenen Seelen Vergeſſenheit alles Kummers und aller Noth, womit ſie im Leben gedruckt waren, einſchlürfen.

**Elyſens Gänge.**

Elyſium iſt der Aufenthaltsort der Seligen in der Unterwelt. Was die Einbildungskraft von einem angenehmen Wohnorte und einem fröhlichen, ſorgefreyen Leben ſich nur träumen konnte, wurde in die Elyſäiſchen Felder verſetzt.

**Welche Titans Glanz umwob.**

Titan, der Nahme eines ältern Sonnengottes, der mit Phöbus Apollo nicht verwechſelt werden muß. Er heißt ſonſt auch Helios.

**Des Olympos Purpurlicht.**

Olympos, ein Berg in Theſſalien, welchen man ſich ſo hoch dachte, daß auf ſeiner Spitze ungetrübte Heiterkeit und unumwölktes Sonnenlicht beſtändig ſtrahle. Auf ihm ſtand die Götterburg und Jupiters Wohnung. Daher heiſſen die Götter auch Olympier.

**Pſyche am Lethestrand.**

Pſyche, ein ſchönes, zartes Gebilde, mit Schmetterlingsflügeln. Sie iſt das Symbol der Menſchenſeele, die aus der gröbern Hülle ſich losreißt, und neubelebt zu einem ſchönern Daſeyn einer künftigen, beſſern Welt ſich erhebt.

**Die Parzen**

ſind Dienerinnen des Schickſals, in deren Händen Leben und Tod der Menſchen ruht. Es ſind deren drey. Klotho hält den Rocken, Lacheſis ſpinnt den Lebensfaden, und Atropos ſchneidet ihn ab. Sie heiſſen auch die geheimen Schweſtern.

## Aſträa.

Eine Göttinn der Gerechtigkeit und Unſchuld. Sie befand ſich im goldenen Zeitalter bey den Menſchen auf Erden; da aber die Laſter und Verbrechen immer mehr überhand nahmen, entfloh ſie zum Himmel.

## Aurora.

Die Göttinn der Morgenröthe, die mit roſenfarbenen Fingern das Thor des Himmels öffnet und auf hellem Wagen fahrend den Morgen herauf führt.

## Iris.

Die buntfarbige Göttinn des Regenbogens und eine Dienerinn der Juno.

## Plutus oder Plutos,

der Gott des Reichthums. Weil er anfangs nur rechtſchaffenen Menſchen ſeine Gaben mittheilen wollte, beraubte ihn Jupiter des Geſichts, daß er nun ohne Unterſchied gute und ſchlechte begünſtigt. Man denkt ſich ihn hinkend, wenn er ankommt, aber ſchnellfüßig, wenn er ſich entfernt. Man darf ihn nicht mit dem Pluto oder Orkus verwechſeln.

## Apollo.

Faſt keine der Gottheiten hat ſo viele Beſchäftigungen als Apollo, ſonſt auch Phöbus genannt. Ewige Jugend und Schönheit blüht auf ſeinem lockigten Angeſichte. Er führt die Chöre der Muſen an und ergötzt ſich an Geſang und Saitenſpiel, wozu er ſelbſt die Leyer ſchlägt; in dieſer Hinſicht iſt er die Gottheit der Dichter. Ihm iſt das Verborgene und Geheime bekannt, ſelbſt die Zukunft iſt ihm offenbar; in dieſer Hinſicht iſt er der Gott der Weiſſagung. Mehrere berühmte Tempel waren ihm geweiht, wo er Orakel ertheilte, beſonders aber zu Delphi, wo er durch den Mund der Pythiſchen Prieſterinn oder Prophetinn die verborgene Zukunft entdeckte und Sprüche der Weisheit gab. Ihm ſind die Kräfte der Kräuter und die Mittel zur Wiederherſtellung der Geſundheit bekannt; daher iſt er, unter dem Nahmen Päan, der Gott der Aerzte. Er beſteigt endlich den Sonnenwagen, und leuchtet Göttern und Menſchen. Seine Pfeile ſind die Strahlen der Sonne, die er nach allen Richtungen hin abſchießt. Ihm war beſonders der Lorbeer heilig.

**Daphne.**

Eine der Nymphen und eine Tochter des Flußgottes Peneus.

**Hymenäus.**

Ein Gott der Hochzeiten. Er wird als Jüngling gebildet mit einem Rosenkranze, in der Rechten eine Fackel, und in der linken einen Schleier haltend.

**Er hat statt der erhabnen Here ꝛc.**

Here, sonst Juno genannt, ist die Himmelsköniginn und Jupiters Gemahlinn. Einst verliebte sich Ixion in sie, welcher, obgleich ein Sterblicher, an die Tafel der Götter aufgenommen war, weil Juviter sich oft seiner weisen Reden freute. Hier vergaß er, von Junos Reizen trunken, seine Sterblichkeit; allein da er eben das Ziel seiner Wünsche erreicht zu haben glaubte, täuschte ihn ein Blendwerk, und statt der Juno umarmte er eine Wolke. Juno ist auch die Beschützerinn der Ehen.

**Hore.**

Die Horen sind Unterabtinnen der Zeit. Sie bedeuten zuerst die Stunden des Tags, und sind als solche Thürhüterinnen des Himmels, welche die Pforten desselben bald öffnen, bald schliessen, indem sie ihn bald in Wolken hüllen, bald mit neuem Glanze aufheitern. Auch spannen sie jeden Morgen die Rosse an den Sonnenwagen. Es gibt auch Horen der Jahreszeiten, welche das Jahr herumdrehen, wobey die Erde, nach dem Unterschiede derselben, ihre Früchte unter sie theilt. In so fern sie Vorsteherinnen der Jahrszeiten sind, kann man sie gewissermaaßen auch als Göttinnen des Jahrs gelten lassen, und wie man z. B das Alter eines Menschen nach durchlebten Frühlingen bestimmt, kann man auch einem Jahrhundert zum Geleite hundert Horen geben.

**Bacchus**

auch Dionysus genannt und Liber, der Freudenspender, ist ein Gott des Weins, dessen Pflanzung und Bereitung er erfunden haben soll.

**Ceres**

auch Demeter genannt, ist eine Göttinn der Früchte. Sie lehrte die Menschen pflügen, säen und erndten, und wurde durch die Einführung des Feldbau's zugleich die Stifterinn bürgerlicher Geselligkeit und Ordnung.

**Genius.**

Nach der Meinung der Alten hatte jeder Mensch seinen Genius oder Schutzgeist. Man opferte denselben vorzüglich am Geburtstage.

**Laren.**

Schutzgötter der Häuser. Es waren gewöhnlich ihrer zwey, die auf dem Heerde, der ihnen heilig war, ihren Platz hatten. Sie waren wie Jünglinge gebildet, mit einem Hut und Reisestab und einem Hund zur Seite. Man stellte sie auch zuweilen aus Wachs geformt in besondern Gehäusen in Zimmern auf. Sie waren Zeugen des häuslichen Glücks, und es verging kein Gastmahl, an welchem man ihnen nicht opferte.

**Zeus Kronion,**

sonst auch Jupiter genannt, der Gott des Himmels und der Erde. In seinen Händen ist die höchste Macht. Er schleudert Blitze und thürmt die Wolken; aber sein Blick heitert den Himmel wieder auf.

**Hermes oder Merkur,**

der Götterbote, welcher, neben andern Verrichtungen, besonders die Kunst versteht, überall einen guten Gewinn zu machen, weswegen er auch der Gott der Kaufleute war.

**Ares oder Mars,**

der Gott des Krieges, der die Völker zu schrecklichen Schlachten empört, und im grauenvollen Getümmel der Verwüstung und des Mordes sich freut.

**Pallas oder Minerva,**

die Göttinn der Weisheit und Beschützerinn der Wissenschaften. Sie sprang mit Schild, Lanze und Helm aus Jupiters Hirn und blieb immer Jungfrau.

## Säkulariſcher Geſang.

Ein Lied dem ſcheidenden und neuankommenden Jahrhundert geweiht.

### Kronos oder Saturnus,

der Gott der Zeit, mit ſtarken Flügeln im Rücken, und einer Senſe in der Hand, womit er alles hinwegreißt.

### Veſta.

Die Göttinn des Feuers. Sie iſt das Urbild des geheimnißvollen, wohlthätigen Lebens in der Natur. In ihren Tempeln wurde auf dem Altar eine nie verlöſchende Flamme unterhalten.

### Ate.

Die ſchadenſtiftende Göttinn, die zu Zank und Feindſchaft reizt, weswegen Jupiter ſie aus dem Himmel verbannte. Nun wohnt ſie unter den Menſchen und ſät überall Verderben und Zwietracht aus.

### Nemeſis.

die gerechte, furchtbare Göttinn, welche Stolz und Uebermuth dämpft und beſonders die verborgenen Frevel beſtraft.

### Parthenope

brachte die erſte Colonie in die Gegend von Neapel und erbaute dieſe Stadt, welche zuerſt auch ihren Nahmen führte. Sonſt hält man ſie auch für eine der Sirenen, welche dort ihren Tod gefunden haben ſoll.

### Poſeidon oder Neptun,

der Gott des Meers. Welchen er zürnt, die verſenkt er in ſeinen Fluthen, ſeine Lieblinge aber führt er ſicher über das von ihm beherrſchte Element.

### Irene.

die Göttinn des Friedens, welche durch Vernunft und Billigkeit, nicht durch Waffengewalt die Zwiſtigkeiten beylegt.

## Cocytus.

Einer von den Flüssen in der Unterwelt. Er ist schwarz und fließt mit dem Geheul der Klage um die Todten fort.

## Herakles Säulen.

Herakles oder Herkules hat, nach der mythologischen Sage, auf einem seiner Züge und Wanderungen die Erdenge, durch welche ehmals an der westlichen Grenze Afrika und Europa mit einander verbunden gewesen seyn sollen, durchbrochen und den Ocean mit dem Mittelländischen Meer vereinigt. Auf den gegen einander über liegenden Bergen Kalpe und Abyla soll er dann zwey Säulen errichtet haben, die man in der alten Welt des Herkules Säulen hieß.

## Seren.

So wurden ehmals die Völker im fernsten Osten von Asien genannt. Das Land der Seren wäre demnach das heutige China.

## Janus.

Ihm war in Rom ein Tempel geweiht, der im Kriege geöffnet, im Frieden aber geschlossen wurde. Er war auch der Vorsteher des Jahrs, und wird mit einem doppelten Gesicht abgebildet. Mit dem einen schaut er in die Vergangenheit zurück, mit dem andern in die Zukunft.

## Heroen.

Sie waren Söhne der Götter, mit Töchtern der Menschen erzeugt, und erlangten durch wunderbare und nützliche Thaten zu Ruhm und Bewunderung.

## Tethys.

Eine Göttinn des Meers. Sie wird bisweilen für das Meer selbst genommen, und ist nicht mit der Thetis, einer Meernymphe, der Mutter des Achilles, zu verwechseln.

## Bacchanten.

Ein Haufe tobender Weiber, welche den Bacchus auf seinem Zuge nach Indien begleiteten und nachher dessen Priesterinnen wurden. Sie erlaubten sich alle Zügellosig-

keit, welche die höchste Trunkenheit eingibt. Sonst heissen sie auch Mänaden, welche bey den skandalösen Festen des Priapus auch eine Rolle spielten.

### Cimarmene.

Die geheimnißvolle und mächtige Göttinn des Schicksals, die mit unsichtbarem Scepter nicht nur über Menschen, sondern auch selbst über die Götter herrscht, und den Zusammenhang der Dinge ordnet.

### Schon ist sein Haupt dem Styx verfallen.

Der Styx ist einer der unterirdischen Flüsse, der gleichsam als die Grenze zwischen Leben und Tod betrachtet wurde. Die Schatten der Verstorbenen gehörten erst dann der Unterwelt ganz an, wenn der Schiffer Charon auf seinem Nachen sie übergesetzt hatte. Der Styx stand im Ansehen einer so großen Heiligkeit und Unverletzbarkeit, daß, wenn selbst Götter bey ihm schwuren, keine Macht ihr Wort mehr lösen konnte.

### Der große Póner

Hannibal, der in dem zweyten Punischen Kriege, den Karthago gegen die Römer führte, die Macht der letztern beynah ganz vertilgt hatte, aber im Laufe seiner Siege aus Eifersucht von seinen eigenen Landsleuten nicht hinlänglich unterstützt und endlich gar vom Commando der Armee abgerufen wurde, konnte nicht ohne Thränen und die größte Betrübniß die Küste von Italien verlassen, weil es ihm nicht vergönnt war, seinem Heldenruhm durch fernere Siege und die Vertilgung der Feinde die Krone aufzusetzen.

### Der Heldensohn der Thetis.

Die Hauptperson in Homers Iliade ist Achilles, dessen Freundschaft mit Patroklos durch den Vater der Dichtkunst unsterblich gemacht, dem Orkus entrissen ist.

### Pindaros gab den Siegern ꝛc.

Die Griechen feierten zu gewissen Zeiten große Kampfspiele, unter welchen die bey der Stadt Elis auch berühmt waren, und bey welchen sich fast ganz Griechenland versammelte. Wagenrennen, Faustkämpfe, Wettlauf und der-

gleichen war dabey an der Tagesordnung. Die Sieger wurden mit Ehrenkränzen und allgemeinem Zujauchzen belohnt. Mehrere derselben hat der erhabene Dichter Pindaros in seinen Hymnen verewigt.

## Herrlicher lebt in Maros Lied der Trojer ꝛc.

Aeneas, durch den Heldengesang des Virgilius Maro verherrlicht, entrann, als die Griechen seine Vaterstadt Troja verheerten, mit wenigen Flüchtlingen, und landete endlich nach einer siebenjährigen Irrfahrt an der Tiber, wo er den Grund zu dem nachmaligen Römischen Reiche legte.

## Herkules am Scheidewege.

Der größte Heroe des Alterthums war Herkules, welcher die meisten Heldenthaten verrichtete. Als er in sein Jünglingsalter trat, setzte er sich, sein künftiges Schicksal überdenkend, an einem Scheidewege. Hier erschienen ihm die Wollust und die Tugend. Jene versprach ihm den erwünschtesten Lebensgenuß und die angenehmsten Tage, falls er sich ihr ergäbe; diese kündigte ihm zwar eine mühevolle Laufbahn, aber am Ziele derselben unverblichenen Ruhm und Aufnahme in den Olympos an. Er verschmähte jene, und entschied für diese. Er war ein Sohn des Kroniden (Jupiters) und der Alkmene.

## Faunen.

Sie sind eine Art von Waldgöttern, in menschlicher Gestalt mit Ziegenohren und einem Ziegenschwanze abgebildet, äußerst wollüstige Wesen, in deren Gesichtszügen sich auch thierische Begierden und sinnlicher Genuß ausdrücken.

## Acheron.

Einer der unterirdischen Flüsse, der mit den Seufzern der Sterbenden fortfließt.

## Sirene.

Die Sirenen hatten ihren Sitz bey dem Velorischen Promontorium in Sicilien, wo sie die vorüberfahrenden Schiffer mit ihrem Gesange so bezauberten, daß sie auf ihrer Insel landeten, wo sie dann den Tod fanden.

### Uranionen.

Uranos war der alte Vater der Götter, von welchem dieſe überhaupt den Nahmen Uranionen haben.

### Hebe.

Die Göttinn unverwelklicher Jugend. Sie reichte im Olympos den Göttern den Nektartrank und wurde dem Herkules vermählt, als dieſer nach vollendeter Heldenlaufbahn unter die Götter aufgenommen wurde.

### Neſtor.

Einer der Helden des Alterthums, welcher drey Menſchenalter erlebte. Neſtors Jahre bezeichnen daher ſprichwörtlich ein ſehr hohes Alter.

### Dryaden.

Sie gehören zu dem Nymphengeſchlecht, und waren Göttinnen der Bäume und Wälder.

### Minotaurus.

Ein Ungeheuer, halb Menſch, halb Stier, das in einem unterirrdiſchen Gewölbe mit vielen Irrgängen, Labyrinth genannt, ſeinen Aufenthalt hatte.

### Cretas Irrgewinde.

Das kaum genannte Labyrinth, welches auf der Inſel Creta war. Die Athenienier mußten dem Minotaurus alle Jahre ein Todtenopfer von ſieben Jünglingen und ſieben Jungfraun bringen, welches ſolange fortdauerte, bis Theſeus ihn endlich erlegte. Ariadne, die Tochter des Königs von Creta, gab ihm, als er ins Labyrinth ging, einen Knaul Faden mit, den er beym Fortgang in demſelben abwickelte und als Wegweiſer zu einem ſicheren Ausgang benützte. Nachdem er mit Hilfe des Rathes der Ariadne das Ungeheuer erlegt hatte, entfloh er mit ihr von der Inſel.

### Ein andrer Orpheus ꝛc.

Als Orpheus ſeine Gemahlinn Eurydice durch den Tod verlohren hatte, ging er lebend in die Unterwelt, und wußte mit Geſang und dem ſüßen Ton ſeiner Leyer den Pluto ſo zu rühren, daß er ſie ihm wieder lohgab, doch mit

der Bedingung, nicht eher nach ihr umzusehen, als bis sie ins Licht der Oberwelt wieder gekommen wäre. Orpheus aber konnte seine Sehnsucht nicht bändigen, sondern schaute, schon ganz nahe am Ausgang, nach ihr zurück, da entfloh seufzend ihr Bild, und seine ganze Hoffnung und Mühe war vergebens.

## Danaiden.

Töchter des Danaus, eines Königs von Argos. Es waren ihrer fünfzig, und sie wurden mit den fünfzig Söhnen des Aegyptos vermählt. Auf Anstiften ihres Vaters brachten sie alle ihre Männer in der Brautnacht um, die Hypermnestra ausgenommen, die ihren Gatten aus Mitleid entfliehen ließ. Die unnatürlichen Mörderinnen mußten ihre Strafen in der Unterwelt dadurch büßen, daß sie verdammt waren, unaufhörlich in löcherichte Gefäße Wasser zu schöpfen, mithin ein nie endendes, zweckloses Geschäft zu verrichten.

## Tantalus.

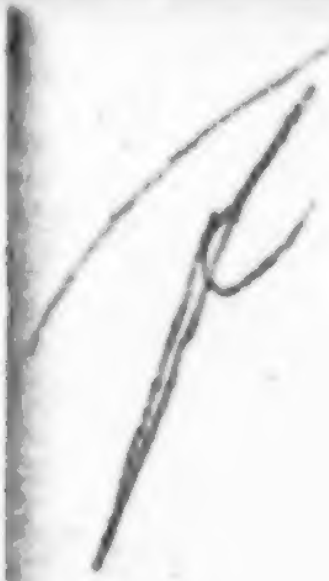
Vor Durst verschmachtend stand er in klarem Wasser, das ihm bis an's Kinn anschwoll; sobald er aber die lechzende Lippe nach ihm wandte, zerfloß es wieder unberührt. Gepeinigt von Hunger sah er einen Baum seine Zweige mit herrlichen Früchten über ihn verbreiten, sobald er darnach griff, fuhr der Zweig unerreicht in die Höhe. Ein Bild ungestillter Sehnsucht!

## Phantasus.

Ein Sohn des Schlafgottes, der den Schlummernden in tausenderley Gestalten zu erscheinen wußte.

# Druckfehler.

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Seite | 3. | Lin. | 4. | statt: | besseren lies: bessern. |
| — | 20. | — | 6. | — | Griesbach l. Giesbach. |
| — | 25. | — | 9. | — | Nonnengestift l. Nonnenstift. |
| — | 70. | — | 20. | — | Zah'n l. Zahn. |
| — | 76. | — | 13. | — | Still l. Stille. |
| — | 83. | — | 12. | — | Plutons l. Plutus. |
| — | 89. | — | 5. | — | tragen l. trage. |
| — | 94. | — | 7. | — | Riegeln l. Siegeln. |
| — | 97. | — | 17. | — | betreten l. betrete. |
| — | 112. | — | 13. | — | Thaler l. Thalern. |
| — | 113. | — | 1. | — | die l. die. |
| — | 113. | — | 17. | — | verhängter l. verjüngter. |
| — | 114. | — | 4. | — | Aeltern l. Altern. |
| — | 115. | — | 4. | — | die l. der, |
| | | | | | Auf roher Krieg (Lin. 5.) bezogen, weßwegen auch auf der 4ten Linie kein Punkt, sondern ein Comma stehen muß. |
| — | 115. | — | 10. | — | Ruhe l. Ruhm. |
| — | 116. | — | 1. | — | wann l. wenn. |
| — | 118. | — | 3. | — | geträumte l. geträumete. |
| — | 119. | — | 17. | — | bahnten l. bahnte. |
| — | 121. | — | 13. | — | Söhne l. Söhn. |
| — | 130. | — | 2. | | muß statt des Ausrufzeichens ein Kolon stehen. |
| — | 130. | — | 4. | | muß das Fragzeichen vertilgt werden. |
| — | 134. | — | 13. | — | bleib l. bleibe. |
| — | 137. | — | 17. | — | die Noth l. der Noth. |
| — | 137. | — | 18. | — | ablöst l. ablaßt. |
| — | 140. | — | 15. | | muß das zweyte Comma weggestrichen werden. |
| — | 154. | — | 1. | — | grüne l. grüner. |
| — | 163. | — | 1. | — | vertrauter l. vertrauter. |
| — | 163. | — | 10. | — | kühnre l. kühnere. |
| — | 165. | — | 14. | — | unwürdige l. unwürd'ge. |
| — | 169. | — | 6. | — | unsre l. unsere. |
| — | 171. | — | 10. | — | nie l. sie. |
| — | 179. | — | 26. | — | gedruckten l. gedrückten. |
| — | 193. | — | 13. | — | wann l. wenn. |
| — | 214. | — | 4. | — | Idas l. Jedes. |
| — | 219. | — | 3. | — | meines l. eines. |



# Auserlesene

# lyrische Gedichte

von

C. L. Neuffer.

Tübingen,
gedruckt und verlegt bey Hopfer de l'Orme.
1816.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

# Vorrede.

Die erste Veranlassung zur Herausgabe dieser Gedichtsammlung ist diese, dafs mich Herr Hopfer de l'Orme in Tübingen ersuchte, ihm einige Bogen meiner neueren Gedichte zu überlassen, indem er wünschte, sie in einem schönen Format durch den Druck bekannter zu machen. Ich nahm diesen Antrag in Erwägung, entschlofs mich aber lieber zu einem gröfseren Werke, und beschlofs, eine Sammlung meiner besten lyrischen Poesieen durch diese Gelegenheit und auf diesem Wege dem Publikum zu übergeben. Herr Hopfer de l'Orme, der mit seiner ausgebreiteten und prächtigen Drukerey nun auch auf eigene Verlagsartikel sich einlassen will, ging in meine Absicht ein, und so erscheinen dann meine Lieblingskinder in einem Gewande, das in unsern ökonomischen Zeiten nicht vielen Dichtern an ihren Kindern so schön zu sehen glückte.

Einige dieser Gedichte sind in Zeitschriften gestanden, andere sind aus einer früheren Sammlung, die im Jahr 1805 bey Herrn Steinkopf

in Stuttgart herauskam, entlehnt, aber neu überarbeitet, der gröfsere Theil derselben war hingegen noch nie gedruckt. Von einigen hatte ich nie erwartet, dafs ich sie je gedruckt sehen würde, indem, wenn nur die Verfertigung derselben dem Usurpator verrathen worden wäre, dem Verfasser das Schicksal des unglücklichen Palms gedroht hätte. Schliefslich bitte ich die Leser dieser Poesieen, bey den Oden, welche Zeitbegebenheiten zum Gegenstand haben, die Jahrzahl, welche im Inhalt angegeben ist, nicht zu übersehen. Ist das Interesse derselben nicht mehr ganz so grofs, als es zur Zeit ihrer Verfertigung einigen meiner Freunde zu seyn schien, so mögen sie als Urkunden einer trüben Vergangenheit, als Stimmen aus einer harten Zeit, die nun auf immer mit allen ihren Uebeln verschwunden seyn möge, noch aufbewahrt werden.

Zell unter Eichelberg
im Königreich Württemberg
den 26. Oct. 1815.

Der Verfasser.

# Inhalt.


| | Seite |
|---|---|
| Naturweihe. 1786. | 1 |
| Beruhigung. 1787. | 4 |
| Die Religion. 1788. | 7 |
| [illegible] 1788. | [illegible] |
| Die Abendlandschaft im Frühling. 1789. | 11 |
| An die Quelle. 1790. | 14 |
| Bithyrambe. 1790. | 16 |
| Lebensgenuß. 1791. | 19 |
| Aufmunterung im Frühling. 1791. | 24 |
| An Amalia. 1792. | 31 |
| Handarbeitsgemählde. 1793. | 33 |
| Würde der Tugend. 1794. | 39 |
| Der Herbstmorgen. 1795. | 41 |
| Morgengemählde. 1797. | 45 |
| Sonnenuntergang im Walde. 1796. | 48 |

Seite

Die Hoffnung. 1797. - - - - - 51

Das Gewitter. 1797. - - - - - 54

Preis der Musen. 1798. - - - - 56

Die Weinlese. 1798. - - - - - 63

Menschenbestimmung. 1798. - - - - 65

An die Ruhe. 1799. - - - - - 68

An Harpax. 1800. - - - - - 75

Säkularischer Gesang. 1801. - - - - 78

Frauenlob. 1801. - - - - - 90

Empfindungen an einem schönen Nachsommer. 1801. - 93

Im Spätherbst. 1801. - - - - - 95

An die Freundschaft. 1802. - - - - 97

Gleichmuth. 1802. - - - - - 100

Der sterbende Greis an seine Söhne. 1802. - - 102

Abendgenuſs im Frühling. 1803. - - - 107

Klage. 1803. - - - - - - 110

An die Einsamkeit. 1803. - - - - 112

Schwanengesang. 1804. - - - - - 115

Der schlummernden Minna. 1804. - - - 118

Dichterglück. 1804. - - - - - 120

Limarmene. 1804. - - - - - 123

Weissagung. 1804. - - - - - 128

Seite

An Julien. 1795. - - - - - 119

An Gallien. 1795. - - - - - 121

Der Pilger zu Delphi. 1795. - - - - 126

Vor dem Abschied. 1796. - - - - 129

Memorien. 1796. - - - - - 143

Irenes Fluch an Gallien. 1796. - - - - 146

Hoffnung und Erfüllung. 1797. - - - - 152

Lob. 1797. - - - - - - 155

Tadel. 1797. - - - - - - 156

Freundschaft. 1797. - - - - - 157

Frühe Liebe. 1797. - - - - - 159

Der Mensch und die Menschheit. 1797. - - 160

Lebensweisheit. 1797. - - - - - 161

Wunsch. 1798. - - - - - - 164

An die Treue. 1799. - - - - - 170

Die Sorgen. 1800. - - - - - 174

An einen jungen Dichter. 1800. - - - - 176

An Heyne. 1800. - - - - - 178

Meiner abwesenden Gattinn. 1800. - - - 180

Augustus Grab. 1801. - - - - - 184

Winterlied. 1802. - - - - - 189

Germanias Klage. 1802. - - - - 191

Seite

Die Wünsche. 1813. - - - - - 195

Die Weihe der Musen. An Conz. 1813. - - 197

Kein Eroberungskrieg. 1813. - - - - 201

Einladung aufs Land. 1813. - - - - 205

Siegesgesang. 1813. - - - - - 209

Die Liebe. 1813. - - - - - 214

An Matthisson. Am Neujahrsmorgen 1814. - - 223

Lied auf den Ruinen einer Bergveste. 1815. - - 228

Die Schlacht vom schönen Bunde. 1815. - - 232

Ode als Napoleon sich den Britten ausgeliefert. 1815. 250

Ode als Napoleon nach Helena abgeführt wurde. 1815. 254

## Naturweihe.

Herunter, Leier! die du an stummer Wand
Tonvoll herabhängst, siehe, mir steigt das Herz
In kühnem Taumel! Auf, begleite
Rauschend in vollem Accord des Sängers

Geweihtes Loblied! Schwebend mit leichtem Flug
Hain schon der Adler außer Begeistrung sich,
Und eilt vom wilden Stadtgelerme
Freudig hinaus in beglückte Fluren.

Wen du mit Lieb', o Mutter Natur! erkorst
Zu deinem Pflegling, ihm in die treue Brust
Aus voller Urn' ein heilig Feuer
Höherer Ahnung und Würde gießend,

Den lockt umsonst volkreicher Triumphe Pracht,
Und stolzer Sieger blutiger Ehrenkranz,
Den reizt umsonst der Klang des Goldes,
Oder der Aemter erborgter Schimmer

Er schenkt sein Herz voll Liebe dem Vaterland,
Dem Recht des Volkes opfert er Gut und Blut.
Für's Wohl der nothumringten Brüder
Glüht ihm die muthige Heldenseele.

Das schöne Glück, am sorgenbefreiten Herd
Im Arm der Freundschaft und mit dem treuen Weib
Die schnelle Stunde froh zu kosten,
Dünket ihm werther, denn Kron' und Zepter.

Am sanften Abhang säuselnder Waldungen,
Im kühlen Schatten blühender Buchengänge,
Am Blumenrande frischer Bäche
Vermählt er freudig mit seinem Herzen.

Er fühlt der Gottheit heilige Gegenwart.
Er denkt der Sphären ewige Harmonie,
Ihn hebt der Andacht starker Fittig
Ueber den wimmelnden Staub der Erde.

Ihm naht der Weisheit himmlische Lichtgestalt,
Und weiht den Edeln, dass, wo die Pflicht gebeut,
Kein Wüthrich mit gezücktem Eisen,
Selbst nicht das drohende Grab ihn schrecket.

Und keine Zeit kann tilgen den treuen Bund;
Drum einst, wenn reinem Aether der freie Geist
Geschwenkt ist, wird mit neuen Sinnen
Ueber die Welten empor er schweben;

Die dunkle Wahrheit wird er entschleiert sehn,
Ins Meer der Wunder Gottes mit Flammenblurst
Sich senken, und des grossen Vaters
Ewige Liebe heselig preisen.

## Beruhigung.

Ueber unserm Leben waltet
Kein verfolgendes Geschick;
Keine blinde Macht gestaltet
Wüstenlos der Menschen Glück.
Nicht im wirren Weltgewühle,
Wo sich Woge an Woge bricht,
In des Zufalls leerem Spiele
Ruhen unsre Loose nicht.

Denn ein Gott, der allvermögend,
Schrankenlos an Güt' und Kraft,
Die Natur am Herzen hegend,
Ewig lebt und ewig schafft,
Der mit seines Lichtes Glänzen
Die Unendlichkeit erhellt,
Setzet allem Ziel und Grenzen,
Hält und lenkt die ganze Welt.

Wie, der kranken Flur zu pflegen,
Er den Thau vom Himmel schickt,
So von mildem Thränenregen
Wird das bange Herz erquickt;
Und gleichwie nach Wintertagen
Jugendlich der Lenz erblüht,
Also sprosst nach schweren Plagen
Ruhe wieder im Gemüth.

Trostlos will er Keinen lassen
In dem Kampfe mit der Noth,
Will, ein Vater, uns umfassen,
Wenn uns Sturm und Elend droht;
In des Irrsals Schlangenpfaden,
Wo sich jede Spur verliert,
Reicht er uns den sichern Faden,
Der zum frohen Ausgang führt.

Drum so will ich nie verzagen,
Nie mit weggeworfnem Muth
Bebend nach der Zukunft fragen,
Die in dunkler Ferne ruht,
Will die schwarze Sorge zähmen,
Die des Lebens Kelch vergällt,
Und mich nie in Unmuth grämen
Ob dem wirren Lauf der Welt;

Nie mit ungerechter Klage
Tugend und Vernunft entweih'n,
Fröhlich selbst am bösen Tage
Durch Vertrau'n und Glauben seyn,
Dankbar jedes Glück genießen,
Das die Hand der Vorsicht reicht,
Und mit Hoffnung gern versüssen,
Was dem Sinne bitter deucht.

## Die Religion.

Sie kommt, der Andacht heilige Stunde kommt,
Ich muſs zum Loblied öffnen die Lippen, muſs
Den frommen Hochgesang beginnen,
Religion! dem du selbst berührest

Mit deines Urlichts weihendem Strahle mich.
Ich sehe sie auf röthlicher Wolkenbahn,
Die hohe Göttinn, wie vom Himmel
Segnend sie nieder zur Erde fähret

Auf goldnem Wagen; Chöre der Seraphim
Umfliefsen sie in schimmernden Kreisen, und,
Gleich Silbermelodie'n des Aethers,
Tönet die Rede von ihrem Munde:

"Wie weit verirren blinde Geschlechter sich
In dunkler Nacht des Wahnes? Betrogne, kehrt
In eurer treuen Mutter Arme,
Die euch der Weltenbeherrscher sendet.

Des Himmels Pforten, welche die Schuld verschloss,
Eröffn' ich huldvoll wieder den Sterblichen,
Und allerbarmend schaut der Vater
Auf den Versöhnungsaltar des Bundes.

Drey hohe Geister, welche vom Urbeginn
Am Thron mir dienten, schenk' ich der Erde nun,
Euch aus der Prüfung Irrgewinden
Sicher den rettenden Pfad zu leiten.

Die reine Tugend läutre das arge Herz,
Die lichte Wahrheit leite den irren Geist;
Die sanfte Hoffnung reich' erquickend
Balsam des Trostes im Sturm der Zeiten.

Ein Fremdling lebt der Mensch in der Sinnenwelt,
Doch kehrt er siegreich einst in das Vaterhaus;
Denn an des Erdenlebens Grenze
Wirft er das schwere Gewand von Staub ab.

Seht ihr den Lichtpfad glänzen? Er führt empor
Zur süssen Heimath. Dampften in Flammen auch
Die Welten auf, doch wird kein Schicksal
Ihm an dem Ziele die Palme rauben." —

So sprach die Göttinn, und ein Gewölk umzog
Den hellen Wagen, und sie entschwand dem Blick,
Und wo sie schwand, da stieg ein hoher
Tempel empor auf geweihtem Grunde.

Und tief im innern, prangenden Heiligthum
Verbarg der Weisheit göttliche Sprüche sie,
Die, gleich der Flammenschrift der Sterne,
Schimmern in ewigem Himmelsglanze.

Und bald umfloss, wie Wogen des Oceans,
Aus allen Zonen wimmelndes Volksgewühl
Den neuen Tempel, und die Lüfte
Rauschten von feiernden Lobgesängen.

Doch nur ein kleiner Haufe Geweihter trat
Durchs hohe Thor zum strahlenden Heiligthum,
Und trank den reinen Quell des Lichtes
Würdig am Bundesaltar der Göttinn.

Das Volk verlief, gleich fliehenden Wellen, sich,
Und jeder ging den vorigen Götzen nach,
Und nahm der Thorheit alte Schulden
Wieder zurück im befleckten Herzen.

Drum blieb des Irthums gaukelnde Nachtgestalt
Und frecher Laster höllische Brut, zur Qual
Und Schmach der nothbedrängten Erde
Unter den Menschen, im Zorn der Gottheit.

Ich aber ward entzückt, und ein Scheintraum
Umglänzte mich. — Jahrhunderte schwanden hin,
Gleich Augenblicken, und durch alle
Himmel erscholl der verstandne Ausruf:

"Vergangen ist das Erste!" Da stand vor mir
Die dunkle Zukunft hell und entschleiert auf,
Und unaussprechliche Gesichte
Zogen vorbey am erstaunten Blicke.

Ich sah in neuer Frühlinge Herrlichkeit
Die Erde blühen, reineres Aetherblau
Am Himmel strahlen, und die Engel
Freudig hinauf und herunter schweben;

Und eine Stadt, wo Fried' und Gerechtigkeit
Sich ewig küssen, fuhr aus entwölkten Höh'n,
Gleich einem neuerschaffnen Sterne,
Schimmernd zur jauchzenden Erde nieder.

Und wieder zog in sichtbarer Gegenwart
Die hohe Gottheit unter den Menschen ein,
Um ihrer Freunde treue Schmerzen
Selbst mit beglückenderem Stab zu weiden.

Und, durch der Zeiten dauerndes Ungemach
Nach Hülfe schmachtend, kamen die Sterblichen
Im Schmerzgefühl der tiefsten Reue
Huldigend wieder, und alle Fürsten

In frommer Demuth legten die Kronen ihr
Zu Füßen. — Feiernd schwieg die Natur umher,
Die Erde bebt' in süsser Freude,
Jauchzend erklangen des Aethers Hallen.

Der grofse Tag ersehnter Erlösung naht:
Das Leid verstummt, die Kämpfe der Noth entflieh'n,
Und Kronen für bewährte Tugend
Blüh'n an lebendigen Wasserquellen.

# Unsterblichkeit.

Hinauf den steilen, düsteren Felsenpfad
Aus dieser Thalnacht schaurigem Dunkel, dafs
Des goldnen Frühroths milder Schimmer
Bald mir die feirende Harfe rühre.

Des Sterbens Röcheln trifft mein erschrocknes Ohr,
In stummen Gräbern nagt der Verwesung Zahn,
Den leichten Rest zerstaubter Leichen
Treiben die Winde durch alle Länder.

O schnelle Flucht des Lebens! o kurzer Traum
Des eiteln Daseyns! Ach, wie entflieh'n so bald
Der Freude Bilder, und wie strenge
Heischt die Natur die verfall'nen Schulden!

O Tod, wohin ich schaue, da wüthest du!
Gewaltsam brichst du selbst in's verschlossene
Gemach, und nimmst die vorbestimmte,
Bebende Beute mit kalter Mordlust.

Vom Mutterbusen raubst du den Säugling weg,
Zerstörst des Vaters Hoffnung im Untergang
Des Jünglings, reissest aus des Freundes
Arme den Freund, von der Braut den Liebling.

Du fährst im Sturmwind über's empörte Meer,
Und lau'rst in Wogen, waffnest die Wüthriche
Zur Menschenschlacht, und zahllos fallen
Deinem Altar die gewürgten Opfer.

Du athmest Pesthauch über die Länder aus,
Gleich dürren Halmen sinken Geschlechter hin,
Gleich Disteln auf verbrannter Haide,
Wenn mit Gewalt der Orkan sie hinstürzt.

Dich rührt der Schönheit Göttergestalt, dich sühnt
Der reinen Unschuld flehendes Auge nicht;
Dem Schmerz gefühllos, taub der Bitte,
Spottest du jeder versuchten Rettung.

Im weiten Erdkreis bietet sich nirgends mir
Ein sichres Obdach. Nähm' ich mir Fittige,
Und flöge bis zur Morgenröthe,
Oder verbärge mich tief im Abgrund.

So würd' ich dennoch deinem Geschosse nicht
Entfliehn. — O armes Leben, was gibst du uns?
Nach Furcht und Leid und eitler Hoffnung
Fafst uns der Tod und des Grabs Verwesung.

So fiel der Menschheit trauriges Erbe, so
Das trübe Schicksal aller, die rettungslos,
Aus unerforschter Nacht entspringend,
Wieder in düstere Nacht versinken!

Doch soll ich trostlos zagen? Erleuchtet mir
Kein Strahl der Hoffnung diesen umhüllten Pfad?
Ach, in diefs grauenvolle Dunkel,
Fällt nicht erheiternd ein Licht des Himmels?

Schon flieh'n die Schatten. Glänzend erhebt sein Haupt
Der goldne Titan, und durch die Saiten bebt
Ein sanfter Ton, wie Aeolsharfen,
Oder Dodonas geweihte Schaale.

Drum sey gesegnet, labender Morgenstrahl,
Des frohen Muthes Wiedererwecker! sey
Gesegnet, o Natur, du schaffest
Oder du tödtest, getreue Mutter!

Gesegnet deines Willens Vollstrecker mir!
O Tod, ein Grau'nbild bist du dem Thoren nur,
Ein Freund dem Weisen, und ein süsser
Retter dem jammerumringten Dulder!

Ich blick' empor zum Himmel, ich schau' hinaus
Ins weite Meer, ich sehe vom Hochgebirg
Ins tiefe Land, und rings umwebet
Mich ein lebendiger Geist, der alles

Erschuf und ordnet, Höchster, dich laut mein Herz,
Dich predigt aller Welten und Himmel Kreis,
Dich, der vom Wurme bis zum Lichtgeist
Kraft und Genufs und Bestimmung aufstuft!

Kein blinder Zufall schuf mich, so wirft mich auch
Kein blinder Zufall wieder in Todesnacht,
So wahr du selbst, o Namenloser!
Ueber den Sphären der Welt gebietest.

Und alles Lebens ewige Quelle bist!
Ich hoff's zu dir, du werdest den kühnen Geist,
Der dich gedacht, nicht aus den Höhen
Seines gelungensten Flugs verbannen;

Ich hoff's zu dir, du werdest das fromme Herz,
Das dich geliebt, nicht grausam verstofsen, nicht
Erbarmungslos die Flamme tilgen,
Welche du selbst in der Brust gezündet;

Ich hoff's zu dir, Allvater! dafs nicht umsonst
Die heifse Sehnsucht, die um das Leben sich
So gierig schlingt, im Busen lodre...
Hast du nicht selber die süfse Hoffnung

Dem Sohn des Staubs in's freudige Herz gelegt?
Erheischst nicht du auf stolzer Erwartung Höh'n
Den stillen Wunsch? Und kannst du, Vater!
Täuschend gerechtes Verlangen höhnen?

Wer kann dich hindern, über des Todes Nacht
Den bangen Geist zu halten, dafs unversehrt,
Wenn aus der Erdenhull' er scheidet,
Er in die Räume des Aethers schwebe?

Dich, dessen Machtwink Sonnen entzündet und
In neuen Sphären leuchtende Welten rollt?
Dich, der mit Einer Kraft die Knospe
Oeffnet und Seelen zu sich emporhebt?

Wer

Wer kann dich hindern? Vater! Und solltest du,
Der liebend uns in jeglichem Strahl des Lichts,
Im Weh'n der Luft, im Thau der Rose,
Wie in dem ernsten Geschick begegnet,

Ha, solltest du dieſs letzte Geschenk, das du
So leicht verleih'n kannst, streng uns versagen, und
Der frohe Glaub' an deine Rettung
War' ein bethörender Traum des Elends?

Du hättest selbst den Funken aus dir, Vernunft
Dem Staub vermählt, und könntest des Menschen doch
Als ein mifslungnes Werk zum Abgrund
Ueber der Ewigkeit Brücke schleudern?

Du könntest Aussaat streuen, und ehe sie
Noch freudig aufwuchs, ehe zur Frucht sie reift,
Mit schonungsloser Hand im ersten,
Sprossenden Keime sie wieder tilgen?

Und deiner Weisheit könnte der Geister Chor
Mit tiefer Ehrfurcht immer noch huldigen?
Dem harten, unerflehten Schöpfer
Könnte, vergänglich, der Mensch noch danken?

Nein, tödten, Höchster! tödten, das kannst du nicht;
Entkleiden seiner sterblichen Hülle nur
Willst du den Geist, und auf den Schauplatz
Besserer Welten hinauf ihn leiten;

Ihn reissen aus der Tauschung der Sinnenwelt,
Ihm seines Daseyns Rätzel enthüllen, ihn
Erlösen von dem Joch der Knechtschaft,
Das ihn hinunter zum Staube drückte;

Die Wunden heilen, welche das Schicksal ihm
In schwerer Prüfung nächtlichen Stunden schlug,
Und zu der langersehnten Heimath
Ihn aus der schwülen Verbannung hohlen;

Vor seinem Blick entschleiern die Herrlichkeit,
Die nie ein sterblich Auge gesehen hat,
Kein Ohr gehört, und keines Herzens
Heiligstes, tiefstes Gefuhl empfunden.

O Vater, machtvollherrschender, liebender!
In öder Grabnacht wirst du nicht rettungslos
Dein Kind verlassen! Frohe Ahnung
Hebt mir den Busen: ich bin unsterblich!

Unsterblich! Denn wo fände das bange Herz
In schwerer Drangsal Balsam des Trostes? Wo
Die stille Tugend ihre Palme?
Wo das verfolgte Verdienst Belohnung?

Unsterblich! Denn wo fände der Uebermuth,
Der Recht und Volksglück lachend, wie Spreu, zertrat,
Den sichern Rächer? Wo des Frevlers
Rasender Trotz die verdiente Strafe?

An blinder Willkühr hienge der duldenden,
Verrathnen Menschheit schwankendes Loos allein;
Du wärest ein Tyrann, dein Himmel
Ohne Gericht, und die Welt ein Qualhaus

Ha, sorgen soll und pflanzen der Mensch, und nie
Sich Früchte sammeln? Gott, wie vermöcht' ich es,
Betäubt von diesem Graungedanken,
Dir zu vertrauen? Doch nein, durchbrochen

Sind nun der Grabnacht schreckliche Pforten uns,
Erleuchtet sind die Reiche der Finsternifs,
Der dunkle Weg ist ausgefunden,
Welcher zurück in das Leben führet.

Ich lebe! ruft vom Himmel ein heil'ger Spruch,
Und leben sollt auch Ihr! In des Vaters Haus
Sind viele Wohnungen, und viele
Kronen des Siegs für geprüfte Kämpfer.

Drum sey gesegnet, Stunde des Todes! mir.
Die Zweifel schwinden, nächtlichen Schatten gleich,
Die Hoffnung hebt das Herz, und selig
Fühlt sich der Kräftiggestärkte Glaube.

## Die Abendlandschaft im Frühling.

---

Sey mir gegrüßt, du freudenreiche Flur,
Du holdes Thal, durchwürzt von Frühlingslüften!
Dich liebt die segnende Natur,
Und schmücket mit Schönheit deine Triften!
Ein Paradies erblick' ich nah und fern,
Mit dessen Blumenpracht sich Abendschimmer gatten.
An deiner Quellen Rand, in deinen Lindenschatten
Gehn Hand in Hand die Musen gern.

So weit die trunknen Blicke reichen, schlingt
Sich Dorf an Dorf in kurzen Zwischenräumen;
Die rothen Dächer sehn, umringt,
Aus einem Wald von Blüthenbäumen.
Die Kirchen schimmern in die goldne Luft,
Mit gothisch ernsten Thürmen an der Seite,
Und von der Glockenstub' hallt rings das Spätgeläute,
Das meidem Volk nach Hause ruft.

Hinab am rothbeflimmerten Gehölz
Ziehn sich gefurchter Aecker grüne Strecken;
Vielfarbig spielt der bunte Schmelz,
Womit die Wiesen sich bedecken.
Die blonde Ceres hat ihr Segenshorn
Auf diese Au'n befruchtend ausgegossen;
Pomonens Hoffnung hängt an tausend Blüthensprossen,
Und Flora kränzt den Quellenborn.

Die Kühlungen des frischen Abends weh'n,
Die süsse Zeit des Frühlings zu verlängern,
Und in dem Thal und auf den Höhn
Die Luft mit Wohlgeruch zu schwängern.
Im Scheideblick der Sonn', in ihres Widerscheins
Gebrochnem Glanze hebt der glatte Spiegel
Des Weihers, zieht der Strohm mäandrisch um die Hügel,
Die reichen Träger edeln Weins.

Und auf der stillen Wasserbahn entlang
Sieht man gesellig schwanke Kähne gleiten,
Wo muntre Fischer rasch zum Fang
Die maschenvollen Netze breiten.
Und junge Hirten spielen, wo empor
Verwegne Schaaf' am Hang des Berges klettern,
Und flechten Kränze sich von zarten Eichenblättern,
Und floten auf dem Haberrohr.

Und während rings die Thäler schon in Nacht
Der immer längern Riesenschatten sinken,
Sieht man das Hochgebirg voll Pracht
Noch lang in goldnem Glanze blinken,
Wo, wie mit einem Zauberlicht umwebt,
Auf höchster Spitz' umzachter Felsenmassen,
Sich kühngethürmt, doch längst verfallend und verlassen,
Die stolze Väterburg erhebt.

Dort, wo die Bilder der Vergangenheit
Im letzten Strahl der Scheidesonne flimmern,
Wo jetzt die stumme Einsamkeit
Einsiedelnd wohnt in grauen Trümmern;
Dort hausten Ritter einst in Freud' und Glück,
Dort hallten von dem eh'rnen Schlag der Hufe,
Vom lauten Bacchanal, vom rauhen Schlachtenrufe
Die Felsen und der Wald zurück.

Dem Wandrer, der den Fall der Mauern schaut,
Wirds in dem vollen Herzen schwül und bänglich.
So stürzet, was der Mensch erbaut,
Sein Werk ist, wie er selbst, vergänglich:
Doch endlos wirkt und waltet die Natur;
Stets sieht man ihre Lenze wiederkehren;
Ihr Tod ist Leben selbst, ihr Mahnen und Zerstören
Ist eine neue Schöpfung nur.

## An die Quelle.

Friede mit dir, du sanfte Murmelquelle,
Kühlumschattetes Bad der keuschen Nymphe!
Freudig nah' ich deines umblühten Ufers
Heiligem Dunkel.

Unter dem Obdach dichtverschlungner Aeste,
Die in deiner kristallnen Fluth sich spiegeln,
Lieg ich sorgenlos, und die treue Muse
Schenkt mir Begeistrung.

Siehe, du tosest nicht mit leerem Schaume
Und betäubendem Sturz vom Felsenhügel,
Eilest nicht muthwillig aus deines Thales
Holder Umschirmung.

Dieses verschwiegnen Randes Blumen küssend,
Dieser holden Gesträuche Wurzel netzend,
Rieselst du den einsamen Pfad, ein Labsal
Deiner Vertrauten.

Flöfste so sanft und still dahin mein Læben,
Nie von eitler Begier und Gram getrübet,
Fern vom Volksgelærm und des Weltgewühles
Blutigem Schauplatz!

Meine Gespielinn sey die goldne Leyer,
Die zum frohen Gesang mir willig töne,
Dir, o Freundschaft! dir, o Vater! geweiht, und
Freuden der Liebe.

Selig, o selig, wem die guten Götter
In die Brust die himmliche Gluth des Liedes
Eingehaucht, ihn über den Tand der Erde
Mächtig erhebend!

Ruhe begleitet ihn auf allen Pfaden,
Nicht um Purpur und Gold ihm feil; er wandelt
Ohne Furcht im Glück, und bekränzt die Stirne
Hoffend im Unglück.

# Dithyrambe.

Nun, was zaudern wir noch lange?
Lagert euch zum Freudenmahl!
Und beym hellen Becherklange
Jauchzet durch den ganzen Saal!
Lafst uns gleich Heroen zechen!
Vater Liber, nahe dich!
Hier, soll noch die Nachwelt sprechen,
Freuten einst die Väter sich.

Sey willkommen, Thyrsusschwinger!
Preis erschalle dir und Dank!
Weihe deine frohen Jünger,
Segne deinen Wonnetrank!
Deiner Gottheit Ehrentempel
Schmücke deine treue Schaar!
Diese Halle sey dein Tempel,
Dieser Tisch dein Hochaltar!

Wie beym Saft der Himmelstrauben,
Fern vom wilden Sturm der Zeit,
Sich in ew'gen Frühlingslauben
Zeus mit seinen Göttern freut:
Also frey von allen Sorgen
Lasst uns rub'n und zechen hier.
Nicht nach gestern, nicht nach morgen,
Traute Brüder! fragen wir.

Wie im Reich der Phantasieen,
Wo der Wein in Bächen schäumt,
Wo die Lenze nicht verblühen,
Wo die Frucht des Lebens keimt:
So den Launen des Geschickes
Fühlen wir uns froh entrückt,
Und die Lust des Augenblickes
Wird mit rascher Hand gepflückt.

Heines Kummers Wolk' umlüstre
Unsrer Augen heitres Licht:
In den Kranz der Gläser flüstre
Wehgestohn' und Klage nicht.
Jeder Schmerz der Tafelrunde
Sey im Lethestrohm versenkt.
Freude krön' diese Stunde,
Die uns Vater Liber schenkt.

Sanft umhüllt vom heil'gen Schleier
Stiller Abenddämmerung,
Trinken wir dem Herzen Feuer,
Und dem Geiste kühnen Schwung.
Lebenskraft und Hochgefühle
Zieh'n wir ein mit jedem Zug.
Wenn die Welt in Trümmer fiele,
Wären wir uns jetzt genug.

# Lebensgenufs.

Zur Freude schuf obwaltender Götter Macht
Der Erde Kinder, nicht den Verfolgungen
Des feindlichen Geschicks zum Raube,
Oder dem Gram und der bangen Sorge.

Uns haucht der Frühling würzigen Blüthenduft,
Uns tönt das Lied der flötenden Nachtigall,
Uns röthet sich die Traub', und füllet
Unsre Pokale mit süfsem Nektar;

Uns wogt in goldnen Wellen das Aehrenfeld,
Uns senkt die schweren Arme der reiche Baum,
Uns blüht die Ros', am frohen Tage
Festlich die heitere Stirn zu kränzen.

Dafs nur du selbst nicht, gegen der Götter Schlufs,
Im wilden Busen Mörder der Freude nährst,
Und dann mit ungerechter Klage
Gegen den Himmel dich frech empörest!

Oft hat ein Gott des Glückes genug verliehn,
Doch thöricht wirft der gierige Mensch es weg,
Und sucht sein Heil in weiter Ferne,
Oder verhärmt sich die gute Stunde.

Verschleufs dein Herz den Stacheln der Furcht, und lafs
Den leeren Wunsch nicht herrschen. Der Augenblick
Ist dein; doch auf der langen Zukunft
Liegt ein verhüllender Wolkenschleier.

## Aufmunterung im Frühling.

---

Endlich sind die Winterstürme
Vom Gebirg und Thal entflohn;
In des Lenzes mildem Schirme
Blühen Florens Kinder schon.
Als vom Himmel segnend nieder
Er zur frohen Erde fuhr,
Haucht' er Kraft und Leben wieder
In den Busen der Natur.

Ringsum sprossen Blumenmatten,
Zwischen Veilchen rinnt der Bach;
Amor folgt in dunkeln Schatten
Jünglingen und Mädchen nach.
Phöbus feiert mit den Musen
Frohgesellt den Wettgesang,
Und erneut in jedem Busen
Tönt der frohe Widerklang.

Schau die hundertblümte Haide,
Thal und Berg, und Strohm und Luft,
Wie zu hoher Lust und Freude
Alles mahnt und rings dich ruft.
Darum spare deine Klagen,
Hemme deiner Thränen Lauf,
Denn nach trüben Wolkentagen
Geht die Sonne wieder auf.

Kein Verhängniſs kannst du hindern,
Das Kronions Rath beschloſs;
Doch mit weiser Seele lindern
Wirst du auch das trübste Loos.
Geh mit deinem kranken Herzen
Muthig aus dir selbst heraus.
Komm', und weine deine Schmerzen
Der Natur am Busen aus!

## An Amadis.

Wie lange willst du, irrenden Bittern gleich,
Den stillen Wäldern einsam und menschenscheu,
Den Quellen und den tauben Winden
Deinen vergeblichen Gram noch klagen?

Dich reizt des Bechers schäumender Nektar, dich
Der Rundgesang im Arme des Freundes nicht,
Dich ladet nicht am kühlen Abend
Jubelnder Tanz in die Reih'n der Mädchen,

Dir lacht umsonst das goldene Morgenroth,
Dir schmückt umsonst mit Rosen der Frühling sich,
Dir geht das heitre Licht der Jugend
Früh in umnachtenden Schatten unter.

Hat nicht das Leben Jammer und Noth genug?
Was nährst du selbst unwürdige Traurigkeit
In deiner Brust, und häufst erfindrisch
Eigene Qual durch empörte Liebe?

Blühn, wenn des Lenzes Tulpen entblättert sind,
Nicht andre Blumen, schöner und würziger?
Und wolltest du die Töchter Florens
Alle, wenn Eine versagt ist, hassen?

Und ist die Thörinn, welche mit Uebermuth
Und schnödem Undank heiliger Pflicht vergaß,
Der Thränen werth, die du so reichlich
Ihr zum Triumphe noch immer zollest?

Die Parce wird für keinen verlornen Tag
Der kurzen Jugend eine Sekunde dir
Zulegen, noch der ernste Minos
Milder den Spruch der Entscheidung fällen.

Verbann' unheitern Kummer und tröste dich,
Daß dir der Täuschung Binde vom Auge fiel,
Und laß die tiefe Liebeswunde
Heilen durch Pflege der treuern Freundschaft.

## Mondscheingemählde.

Des Abends stille Feyer,
Die Ruhe der Natur,
Senkt ihren düstern Schleier
Schon über Stadt und Flur.
Der Berge Stirnen glühen
Im letzten Sonnenstrahl,
Und Riesenschatten ziehen
Durchs weitgestreckte Thal.

Der Dörfer Glocken läuten
Zur Ruhe nah und fern.
In blauen Himmelsweiten
Erglänzt der Abendstern.
Durch Baumgewinde schimmert
Des Landmanns Flatterlicht.
Das ganze Feld verflimmert,
Gleich einem Traumgesicht.

In Westen saumt den Aether
Gestreifte Silberglut;
Stets feuriger und rother
Entwogt die Strahlenflut.
Nun wallt mit stiller Hehre
Am heitern Himmelsbor,
Gleich einem Flammenschilde,
Der volle Mond hervor.

Nun schweift und strahlt beflügelt
Durchs ganze Thal sein Blick.
Aus allen Quellen spiegelt
Sein Antlitz sich zurück.
Es suchen goldne Pfeile
Im Flutgewog, es ruht
Strahlumber eine Saule
Vom Feuer in der Fluth.

Die Wechselpappeln flittern
Am vielbefachten Strand,
In schwanken Schatten zittern
Die Wellen hin am Rand,
Zieh'n dort auf hellem Pfade
Durchs dunkle Brückenthor,
Und geh'n am Mühlenwehr
Als Silberschaum hervor.

Vom tausend Perlen leuchtet
Die schimmervolle Au,
Im stillen Schoofs befeuchtet
Vom späten Abendthau.
Gleich Heldenlanzen blitzen
In diesem Strahlenmeer
Die hohen Kirchthurmspitzen
Der Dörfer weit umher.

Ein lichter Dunst umwebet
Den ernsten Eichenhain;
Auf seinem Haupte erbwebet
Ein sanfter Heiligenschein.
Der Harz bejahete Scheiben
Erglüh'n im Farbenglanz,
Und leichte Elfen treiben
Im Moos den Gaukeltanz.

Es flüstern Geisterstimmen
Vom See im Nebelduft,
Und helle Funken schwimmen
In sanftdurchglühter Luft.
Seltsame Bilder schwanken,
Und fliehen unerkannt.
Es schweben die Gedanken
In einem Zauberland.

Den Horizont umschleiert
Ein glanzdurchwebter Flor.
Dianens Hoheit feiert
Der Sterne blasser Chor.
Die weite Gegend schweiget,
Verhallt ist jeder Ton.
Die Göttin schwebt und neiget
Sich nach Endymion.

# Würde der Tugend.

Nicht jeden krönt die Palme des Heldenruhms,
Nicht jeden schmücket der ewige Lorbeerkranz,
Der sich belohnend um die Schläfen
Göttlicher Völkerbeglücker windet;

Nicht jedem fällt vom Himmel das stolze Loos,
Auf hohem Thron zu wagen der Länder Heil;
Nicht jedem flammt des gottgeweihten
Genius Gluth in erhabner Seele.

Nur auserwählten Günstlingen wirft das Glück
Mit vollen Händen seine Geschenke zu;
Dem suchenden nicht hold, begleitet
Selber den Flüchtling die Göttin.

Betrogne Menschheit, unter des Lebens Kampf
Umsonst erliegend, wenn nicht entschädigend
Die Mächte des gerechten Himmels
Eine Beglückerinn dir gewährten.

Die nicht nach Willkühr unter den Sterblichen
Die Gaben austheilt, sondern dem würdigen,
Der ihr mit Lieb' und Treue huldigt,
Mütterlich Segen und Freude spendet.

Ja alle, mag ein flatterndes Haderkleid,
Mag heller Purpur ihre Bedeckung seyn,
Am kleinen Heerde niedrer Hütten,
Oder in Marmorpalästen wohnend,

So weit der erdumwandelnde Helios
Glanzvoll emporsteigt, oder in's Meer sich taucht,
Die Menschenkinder alle segnet
Gütig die Göttinn in ihrem Tempel.

Dort winkt ein Ziel, das Jeder gewinnen kann,
Ob steiler Fufspfad sich um gezackten Fels
Hinwend', ob Dorn den Fufs bedrohe,
Muthigem Kampf wird die Siegeskrone

Am Hochaltar der Göttinn ertheilt. Es ruht
Nach langen Stürmen sicher und kummerlos
Die frohe Psyche, und des Himmels
Frieden umschwebt sie in reinem Aether.

Das blinde Glück mag seinen Bewunderern
Sich arm verschwenden; nie wird die Furie
Des Neides mir die dunkle Galle
Unter der pochenden Brust empören.

Mit eitelm Spielwerk täuscht es die Sterblichen,
Auf lockerm Treibsand führet es Schlösser auf,
Und seine Schätze liegen alle
Auf der verströhmenden Zeitenwoge.

Um solch ein Erbgut sollt' ich mich härmen, das
Des schnellen Wechsels eisernen Arm zerstöhrt,
Das mir des Krieges wilde Horde,
Das die vertilgende Macht der Flamme,

Das mir die Arglist immer entreissen kann?
Das früher, später seinen Besitzer flieht,
Und nimmer heitre Seelenruhe
Oder zufriedenen Muth zurücklässt?

Wer dir, o Tugend! weise sich angelobt,
Den blendet nicht des kurzen Genusses Lust,
Der hat ein schöners Loos errungen,
Als der enteilende Tag verleih'n kann.

Kein blinder Zufall schreckt den beseligten,
Versöhnt mit allen Himmlischen wandelt er,
Kein Pfeil des Mifsgeschickes findet
Offene Wege zu seinem Herzen.

Im eignen Busen trägt er das sichre Heil,
Und wenn ihm selbst der Bote des Todes winkt,
Er rettet alle seine Schätze
Froh nach Elysiums Au'n hinüber.

## Der Herbstmorgen.

Verklungen sind die Erntegesäng' umher,
Still ruh'n die Felder, welche voll Pracht noch erst
Von Jubeltönen widerhallten,
Und von dem Rufe der frohen Schnitter.

Kein goldnes Fruchtfeld wogt in des Westes Hauch,
Kein Schmelz der Blumen kleidet das Wiesenthal;
Durch rauhe Stoppeln zieht der späte,
Fliehende Sommer die weifsen Fäden.

Gleich falschen Freunden flieh'n die geflügelten,
Die bunten Sänger wieder den wärmeren
Gefilden zu, woher sie kamen,
Als der beblüthete Frühling nahte.

Mit gelben Wipfeln trauern am Murmelbach
Die stolzen Pappeln; dünnere Schatten wirft
Der edle Fruchtbaum, seines schönen
Schmuckes beraubt und der süssen Gaben.

Dichtwogend dehnt sich Nebel am Hochgebirg,
Und saugt des Morgens silberne Strahlen ein,
Und kalte Schauer weh'n und schütteln
Welkende Blätter des Eichenwaldes.

Die Alpenhirten, welche des Sommers Gluth
Auf grünen Anhöh'n duldeten, rüsten schon
Mit ihren Heerden sich zur Heimkehr
In die verschliessenden Winterställe.

Doch rings im Blachfeld reifsen die Ackerer
Mit scharfer Pflugschaar wellende Furchen auf,
Vorsorgend, und vertrau'n den Saamen
Künftiger Aehren dem öden Boden.

So knüpft der Mensch die fliehende Gegenwart
An späte Zukunft freudig und hoffnungsvoll,
Und nie verwehrt die Huld der Götter
Wiederzukehren dem schönern Jahre.

## Morgengemählde.

---

Die ernste Nacht vollendet schon den Lauf,
Der Morgen fängt in Osten an zu tagen;
Es zucken helle Streifen schon herauf,
Verhündigend Aurorens goldnen Wagen.
Es schwindet der geheimnifsvolle Flor,
Zerfliessend regen sich die Schattenmassen;
Die hohen Stern' am Firmament erblassen,
Die Erde dringt aus schwarzer Hull' hervor.
Zu immer neuen Farben und Gestalten
Sieht man das öde Dunkel sich entfalten.

Und mit dem jungen kaum gebornen Tag
Erwacht des Menschen Sorge schon und Streben.
Es tönt des Hammers mühevoller Schlag,
Es muſs die Magd des Heerdes Gluth beleben.
Die laute Arbeit stellt sich ein im Haus;
Der Fischer fafst das Zuggarn vor der Thüre,
Der Bauer schirrt an's Joch die muntern Stiere,
Und führt sie rufend zu dem Tagwerk aus.
Der Krämer eilt dem nahen Markt entgegen;
Geschäft'ge Menschen zieh'n auf allen Wegen.

Ein Zauberlicht vergoldet Feld und Hain,
In vollem Glanze steh'n die Rebenhügel;
Die Bäche glüh'n in rothem Widerschein,
Es fliefst in Gold des Weihers glatter Spiegel.
Der Nebel wälzt, wie eine helle Fluth,
Sich am Gebirg, der Thäler Gründe rauchen,
Und hochgestreckte Tannenwipfel tauchen
Ihr dunkles Grün in reine Purpurgluth.
Und rundum ist des Aethers grofser Bogen
Mit einem Feuerteppich überzogen.

Zur Weide ruft dem Vieh des Hirten Horn.
Die Heerden dringen freudig aus den Ställen.
Der Jäger scheucht den Eber aus dem Korn,
Die Hunde folgen ihm mit lautem Bellen.
Die Last des Güterwagens, vielbespannt,
Entgleitet von der Heerberg auf die Strafse;
Des Böttgers Schlegel donnert an dem Fasse;
Mit Körben eilt zur Stadt das Volk vom Land.
In tausend Stimmen regt sich frohes Leben,
In tausend Bildern vielgewandtes Streben.

Doch dichte Dünste, trüb und regenschwer,
Verschlingen schon der Sonne göttlich Feuer.
Kaum aufgegangen, glänzet sie nicht mehr;
Es sinkt ihr Haupt in schwarze Wolkenschleier.
Des Aethers rosenfarbner Schein entweicht,
Ein Trauerflor umhüllt die heitern Lüfte;
Wie Wogen ziehen graue Nebeldüfte,
Des Morgens lachendes Gesicht erbleicht.
Ein rauher Sturm erhebt das Nachtgefieder,
Und ganze Ströhme giefst der Himmel nieder.

Die Menschen rennen in verworr'ner Flucht;
Es ist nicht gut im freien Raume bleiben;
Zum Obdach wird der Baum, das Haus gesucht;
Verschwunden ist das emsigrege Treiben.
Des Marktes Gänge werden plötzlich leer;
Der Händler schlägt der Bude Schirmdach nieder.
Bald aber füllen sich die Gassen wieder,
Die bunte Scene stellt sich wieder her,
Sobald der Sonne kaum entwölkte Strahlen
Auf dunklen Grund der Iris Bogen mahlen.

---

## Sonnenuntergang im Walde

### nach einem Gewitter.

---

Der Orkan hat ausgewittert,
Der den Himmel schwarz umgab;
Von erfrischten Zweigen zittert
Noch des Regens Thau herab.
Immer leuchtender und röther
Wird der Wolken trüber Flor,
Und der schöne, blaue Aether
Dringt aus seiner Hull' hervor.

Durch die dichtverschlungnen Aeste,
Durch der Blätter funkelnd Grün,
Sanftbewegt vom Hauch der Weste,
Lacht des Tages Königinn.
In die ernsten Eichenschatten
Spielt das Zauberlicht so klar.
Die gebrochnen Gluthen gatten
Mit der Nacht sich wunderbar.

Aber nach und nach verflimmern
Rings im Wald die Strahlen ganz;
Nur der Tannen Häupter schimmern
Noch in dunkelm Purpurglanz.
Jetzt zerreifst der Wipfel Schleier,
Uns umwallt das Abendlicht,
Und der Sonne sterbend Feuer
Mahlt uns Gluth aufs Angesicht.

Jetzt verlischt der Schimmer wieder,
Der uns scheidend angelacht,
Und wir steigen schweigend nieder,
Tiefer in des Waldes Nacht.
Düstrer Schauer deckt die Pfade,
Kaum von Dämm'rung schwach erhellt,
Gleich dem Eintritt am Gestade
In die stille Schattenwelt.

# Die Hoffnung.

Als von dem tiefgesunkenen Erdenvolke
Einst wieder in ihr hohes Heimathland
Urania, entrückt von einer schnellen Wolke,
Gerechten Zorns entschwand,

Weil Tugend und Gerechtigkeit verrathen,
Gestürzt der Unschuld heiliger Altar,
Und rings die weite Welt der gröfsten Gräuelthaten
Fluchwerther Schauplatz war,

Und wutherfüllt die Schaar der Eumeniden
Mit Schlangengeifseln auf die Frevler drang,
Und alle Segensgötter von der Erde schieden,
Die mit dem Tode rang:

Da sandte sie mit mütterlicher Liebe
Uns einen Schutzgeist, der, durch stille Macht,
Dem duldenden Geschlecht den kranken Muth erhübe
In schwarzer Schicksalsnacht.

Jetzt geht die Hoffnung tröstend uns zur Seite,
Und scheucht die Wolken vor dem trüben Blick,
Sie stärkt das matte Herz, und gibt uns Kraft zum Streite
Im schweren Mifsgeschick.

Sie leitet aus dem engen Kreis der Stunde
Zur fernen Freude hin des Menschen Lauf;
Sie haucht der starren Zukunft mit dem Rosenmunde
Des Lebens Farben auf.

Sie führt das Wort im Bunde der geweihten,
Und lehrt sie vest in Kampf und Prüfung stehn,
Sie zeigt des Friedens Zweig, und lasset bessre Zeiten
In ihrem Spiegel sehn.

Sie leihet zu Heroenthaten Flügel,
Wenn Pflicht und Vaterland die Schlacht erweckt;
Sie steht ein Genius auf dem bethränten Hügel,
Der unsre Brüder deckt.

Sie giefst der Himmelsahnung Vorgefühle
Dem Sohn des Staubes in die frohe Brust,
Hebt aus des Wechsels Fluth den trunknen Geist zum Ziele
Der reinen Götterlust.

Sie stößt zuletzt mit segnendstarker Rechte
Die Truggestalt des Todeslebens um,
Und bringt erbarmend durch des Orkus Schreckennächte
Uns nach Elysium.

# Das Gewitter.

Hörst du des Donners Geroll, des erschrecklichen? Näher und näher
Wälzt sich das schwarze Gewölk
Ueber die Eichenwälder, und geufst auf Thäler und Hügel
Nächtliche Schatten herab.
Schwühl umglühte noch kaum uns die Luft, die Erde zerlechzte,
Schmachtend verdorrte die Saat;
Abgespannt war jedes Gefühl in dumpfer Ermattung,
Bang und verdrossen das Herz.
Doch nun rauschet der Wind und aus hochgewirbelten Wolken
Schmettert der schlangende Blitz,
Und in Strömen entstürzt vom ganzen Himmel des Regens
Schnlicherwartete Fluth.

Bis mit langsamfliehendem Zug das hohe Gewitter
Ruhig dem Aether entweicht,
Und der Donner verstummt, und die zückenden Blitze verschwinden,
Und das verdünnte Gewölk
Mächtig in heiteren Lüften verschwebt, und der göttliche Titan
Strahlender wieder erscheint.
Siehe, nun fühlt die Natur sich wie neugeboren; die Aehren
Richten die Kronen empor;
Festliche Stille durchwebt das Gefild, und die dürstenden Thiere
Trinken am schwellenden Bach,
Freier athmet der Mensch, und Balsamdüfte des Frühlings
Würzen die lachende Luft. . . .
So auch ziehen Gewitter empor am Himmel der Menschheit
Aus dem Gewirre der Zeit.
Thronen stürzen sodann, es flammt die Fackel des Aufruhrs,
Wüthet der mordende Krieg;

Völker ringen mit Völkern den blutigen Kampf der Entscheidung,
Staaten und Reiche vergeh'n,
Oder erheben in neuer Gestalt aus zertrümmertem Schutte
Wieder das trotzige Haupt.
Also fallen die Loose; so dreht den Wechsel der Dinge
Weise der herrschende Zeus.
Ruhe folgt dem verstummenden Sturm, und die flammenden Wetter
Lösen in Segen sich auf;
Leben entkeimet dem Tod, und bald nach Zerrüttungen stellet
Schöner die Ordnung sich her.
Drum, wie immer die Hand des heimlichwaltenden Schicksals
Forme das schwankende Bild
Unsrer Tage, so reich an schrecklichen Scenen, an schnellem
Wandel der Dinge so reich,
Dennoch reift sie gewifs die erfreuliche Hoffnung, die tröstend
Stets mir im Busen sich regt.

Und wenn strenge mir auch die furchtbare Parze des Lebens
Faden zu frühe zerreifst,
Und ich hinab nun sinke, bevor ich die herrliche Schöpfung
Besserer Tage geseh'n,
Will ich, auf süssen Genufs der glücklichen Erde verzichtend,
Einst in Elysium noch
Harren des frohen Moments, wo hinab in die Reiche der Schatten
Tönet die Kunde des Heils:
Neue Geschlechter erblühten, der Willkühr Stab ist gebrochen,
Alle beherrscht das Gesetz;
Lieb' umschlinget die Völker, und segnend kehrte zur Erde
Wieder Asträa zurück.

## Preis der Musen.

Noch heben mich auf leichten Flügeln
Des frohen Muthes Phantasie'n,
Noch seh' ich, wie in Zauberspiegeln,
Des Lebens goldne Farben glüh'n,
Noch grüfst in Pindus Lorbeerhainen
Mich oft der Dichtung süsser Wahn,
Und Genien der Freud' erscheinen
Mir lächelnd auf beblümter Bahn.

Doch bald, gleich einem Traumphantome,
Wird diese Herrlichkeit verweh'n;
Bald wird im raschen Zeitenstrohme
Mein schönes Eden untergeh'n;
Verlassen wird sie mich, verlassen
Der Jugend allzu kurze Gunst;
Ihr heitrer Schimmer mufs erblassen
In schwüler Zukunft trübem Dunst.

Da flieh'n die freundlichen Gesichte,
Verwandelt trauert die Natur;
Des Lebens Hesperidenfrüchte,
Sie pflückt der frohe Jüngling nur.
Des Mannes Herz muſs frühe darben,
Wenn ihm die leere Gegenwart,
Nach aufgebundnen Hoffnungsgarben,
Ein Stoppelfeld entgegenstarrt.

Im Kreise feindlicher Gewalten
Liegt seine dornenvolle Bahn;
Es kommen drohende Gestalten,
Das Leben faſst ihn rauher an.
Und streben muſs er nun und sorgen,
Und forschen muſs sein banger Geist,
Und was er sucht, bleibt ihm verborgen,
Und seines Glückes Faden reiſst.

Die Welt wird dürftig ihm und öde,
Das Paradiefs ist ihm geraubt,
In seiner Brust ist Gram und Fehde,
Und Sehnsucht beugt sein müdes Haupt.
Entschwunden sind die Götterbilder,
Die hold und tröstend sonst genaht,
Und immer düsterer und wilder
Umringen Wetter seinen Pfad

Wohin soll sich der Arme wenden,
Zu welcher Hülfe soll er fliehn,
Wenn seine Rosenträume enden,
Und seine Myrthen ihm verblühn?
Wird, wenn ihm Sinn und Herz erkranken,
Wenn sich umflort sein Auge scheut,
Im kalten Reiche der Gedanken
Ein neuer Himmel ihm geschenkt?

Könnt ihr aus seiner Qual ihn reifsen,
Die ihr mit stolzer Lehre prahlt?
Entgrubet ihr den Stein der Weisen,
Der für des Lebens Armuth zahlt?
Und könnet ihr die Pforte entriegeln,
Wo, ein umsonst gesuchtes Gut,
Noch unter unerbrochnen Siegeln
Der Schatz geheimer Wahrheit ruht?

Ihr möget bauen und zerstören,
Euch messen mit des Schicksals Macht,
Euch schwingen zu der Sterne Chören,
Euch senken in des Orkus Nacht:
Nie könnt ihr das Geheimnifs lösen,
Das die Natur umwunden hält.
Der Mensch bleibt sich ein fremdes Wesen,
Und stets ein Rätzel ihm die Welt.

Er tritt aus euer Weisheit Hallen,
Verlieh er euch ein horchend Ohr,
Mit Gott und mit sich selbst zerfallen,
Und schwermuthsvoller als zuvor.
Er schwärmt in einer weiten Leere,
Sein üppigstes Gefühl verarmt;
Statt im Olymp der hohen Here,
Hat er ein Wolkenbild umarmt.

Der frohe Glaub' ist ihm genommen,
Der Ahnung Spuren sind verweht;
Er weifs nicht, wo er hergekommen,
Und nicht, wohin er wieder geht.
Auf Blüthenau'n, im Frühlingsthale,
Wo jeder Sinn das Herz ergötzt,
Verweilt er, wie im Freudensaale
Ein Kranker sich zum Mahle setzt.

Nur ihr, getreue Pieriden!
Ihr von dem höchsten Vater Zeus
Den Sterblichen zum Heil beschieden,
Ihr gebt dem Leben seinen Preis.
Ihr, mit dem Zauberton der Leier,
Schafft aus der Welt Elysium,
Und werft der Dichtung zarten Schleier
Verschönernd allen Wesen um.

In euerm Wunderkreise reget
Sich leicht das Spiel der Phantasey.
Was der Begriff an Fesseln leget,
Es wird durch eure Hände frei.
Entledigt jeder Angst und Bürde
Blickt froh durch euch der Mensch empor.
Mit Staunen fühlt er seine Würde,
Und wandelt in der Götter Chor.

Ihr könnt sein Schicksal ihm erklären;
Ihr bindet, was zerrissen war.
Die grosse Harmonie der Sphären
Stellt ihr dem innern Sinne dar.
Ihr könnt dem Alter Kränze weben,
Füllt aller Zeiten Lücken aus,
Und gebt dem Tode Bild und Leben,
Und schafft und schmücket Plutons Haus.

Mag dann das holde Glück entschwinden,
Das mir die Jugend ausgebar;
Verklärt werd' ich es wieder finden
An euerm heiligen Altar.
Ihr werdet blühend mir erhalten
Den Kranz, den mir die Hore bringt.
Es kann mein Leben nicht veralten,
Wenn euer Geist mein Herz verjüngt.

# Die Weinlese.

Eilt die schönere Zeit schon am gewendeten
Himmelsbogen hinweg? Kommen die Stürme schon,
Die den Aether umwölken,
Und entblättern den Eichenwald?

Nein, das fliehende Jahr hat noch die köstlichste
Segensgabe verspart; triefend von Nektar hängt
Noch die schwellende Traube
Auf den grünenden Freudenhöh'n.

Glanzvoll wandelt die Sonn' über das Hochgebirg,
Hebt aus nebelndem Dunst segnend ihr Strahlenhaupt;
Auf die jauchzenden Hügel
Steigt der rebenumkränzte Herbst.

Und schon ziehen geschaart Winzer und Winzerinn,
Und der gaukelnde Scherz mischt in die Reihen sich;
Tausendstimmig durchschmettert
Freudenjubel Gebirg und Thal.

Zahllos wimmelndes Volk sammelt mit emsiger
Hand der Mutter Natur letztes Geschenk, und schon
Triefen Kufen von Moste,
Und die pressende Kelter seufzt.

Heil dir, Geber der Lust! Evoë Bassareus!
Der die Rebe zuerst pflanzt' und der Traube Blut
Zum begeisternden Tranke
In die schäumende Schaale gofs!

Heil dir, Bacchus! du gibst Zagenden Heldenmuth,
Nimmst der blutenden Brust Fesseln des Kummers ab,
Heilest Wunden der Liebe,
Die ein strenges Verhängnifs schlug!

Wenn am düsteren Pol jeglicher Stern erlischt,
Undurchdringliche Nacht sich um die Blicke zieht,
Bringst du freundlich die Hoffnung
Uns als schützenden Genius!

# Menschenbestimmung.

Nicht einem kurzen Erdentraume
Schlägt unsers Herzens Hochgefühl;
Nicht dieser Punkt im Weltenraume
Ist unsers Daseyns höchstes Ziel.
Nicht ganz dem Untergang zum Raube
Entsteht der Mensch und welkt dahin.
Das Leben kann im Todtenstaube
Nicht wie ein leerer Schein verglüh'n.

Und greift auch in die Welten alle
Des Wechsels unerflehte Hand,
Doch sichert sie vor ihrem Falle
Der Sympathie getreues Band.
Es lässt ein Gott die Wandelsterne
Sich ewig um die Sonnen dreh'n,
Und knüpft des Abgrunds tiefste Ferne
Vertraulich an die letzten Höh'n.

Er lebt und waltet im Gemüthe,
Er hebt das Herz zu sich empor,
Er treibt unendlich neue Blüthe
Und neue Frucht im Geist hervor.
Und auf der Phantasie Gefieder
Durcheilen wir das Sternenzelt;
Die Himmel steigen zu uns nieder,
Und unser ist das All der Welt.

Nicht an des Raums bestimmte Schranken,
Und nicht gefesselt an die Zeit,
Schmückt uns, wenn selbst die Pole wanken,
Die Krone der Unendlichkeit,
Die unter Schaffen und Zerstören,
Wenn Form und Bild in Trümmer sinkt,
Doch wandellos zu neuen Sphären
Dem Lichtgeschlecht der Geister winkt.

Mag Staub sich mit dem Staube gatten,
Mag reifsend ihn der Sturm verweh'n,
Mag zu der frühen Vorwelt Schatten,
Der Menschengeist entkörpert geh'n:
In keinen Abgrund sinkt er nieder,
Kein eisern Schicksal reifst ihn fort;
Er denkt, er fühlt, er kennt sich wieder,
Er tauscht und ändert nur den Ort.

Er läfst des Erdenlebens Sorgen
Und alle Kämpfe mit dem Glück
An seinem zweyten Schöpfungsmorgen
Dem ungetreuen Staub zurück.
Mit neuen Sinnen neue Wonnen
Schafft ihm entwickelnd die Natur;
Von Sonnen eilet er zu Sonnen,
Verfolgend seiner Gröfse Spur.

Er dringt in die geheimsten Tiefen,
Macht sich die Kräfte unterthan,
Forscht, wo die Elemente schliefen,
Und mifst des grofsen Meisters Plan.
Nach langer Wandrung schwingt er siegend
Sich in des ew'gen Vaters Haus,
Und ruht erlöst, sich selbst genügend,
Im Arme der Vollendung aus.

## An die Ruhe.

Regt sich nicht ein Götterfunken
Mir im innersten Gefühl?
Von Begeistrung wonnetrunken,
An der Muse Brust gesunken,
Greif ich zu dem Saitenspiel.
Auf der Phantasie Gefieder
Von der Erde schon entrückt,
Durch Erscheinungen beglückt,
Findet erst mein Geist sich wieder,
In ein besser Land entzückt.

Welche hohe Gottheit waltet
Ueber mir mit Huld und Kraft?
Das bist du, die unveraltet,
Alles ordnet und gestaltet,
Alles zeitigt und erschafft,
Ruhe, die geheim den Faden
Aller Creaturen spinnt,
Allem Ziel und Maafs ersinnt,
Du, durch die auf tausend Pfaden
Aller Wesen Lauf beginnt!

Ehe noch den grofsen Bogen
Vater Aether wölben sah,
Ehe von des Chaos Wogen
Neue Welten los sich zogen,
Erstlinggeottinn! warst du da;
Als in allen Höh'n und Tiefen
Weder Mondenlauf noch Jahr,
Weder Bild noch Leben war,
Und des Urstoffs Kräfte schliefen,
Stand dein ewiger Altar.

Selber da mit wildem Ringen
Sich erhub des Abgrunds Wuth,
Deine Schöpfung zu verschlingen
Schwebtest du mit breiten Schwingen
Ueber der empörten Fluth.
Als sich Nacht und Licht geschieden,
Tilgtest du des Kampfes Spur,
Dein allmächtig Wort beschwur
Endlich zu getreuem Frieden
Die gehorchende Natur.

In des Raumes fernste Ferne
Schwangen Sonnen sich empor,
Und die frohen Wandelsterne
Lenkten ihre Bahnen gerne
Um das neue Meteor.
Und durch Sympathie verbunden
Geh'n sie ungestört die Bahn
In des Himmels Ocean,
Und es wechseln Jahr' und Stunden,
Deinem Willen unterthan.

Dir ist alles übergeben,
Ziel und Ursprung, Raum und Zeit,
Denn in deinem stillen Weben
Wohnt und waltet höchstes Leben,
Niegehemmte Regsamkeit.
Selbst die feindlichsten Gewalten
Bindest du mit vester Hand,
Und, was je sein Ende fand,
Muſs sich wieder neu entfalten
Für der Wesen grofses Band.

Sieh, soweit die Strahlen reichen,
Herrschest du auf ew'gem Thron!
Roman, auch in des Geistes Reichen
Allen Hader auszugleichen,
Zu dem armen Erdensohn!
Setz', o Mutter, Maafs und Schranken
In der Leidenschaften Streit,
Der verheerend uns entzweyt!
In der Schöpfung der Gedanken
Walte Fried' und Einigkeit.

Der Vernunft geht ohne Hülle
Auf der Wahrheit Sonnenspur.
Heiter sey das Herz und stille,
Und getreu der feste Wille
Dem Gebote der Natur.
Nieder zu der Hölle beben
Soll der Laster schwarzes Chor;
Beißen soll den Wahnes Flor,
Und ein schöner Menschenleben
Tritt aus unsrer Brust hervor.

Seh' ich die beglückte Zone,
Wo dein heil'ger Tempel steht?
Seh' ich, wie zu deinem Throne,
Strahlend in der Weisheit Krone,
Noch die Schaar der Priester geht?
Seh' ich, wie mit Huld und Gnaden
Du in ihrer Mitte weilst,
Kranken Herzen Wunden heilst,
Göttinn! und auf allen Pfaden
Heil und Siegeskranz ertheilst?

Hier ist kein entmenschter Treiber,
Keines Bassas Uebermuth;
Keine hingewürgten Leiber
Zahlen für gekrönte Räuber,
Und kein Lorbeer trieft von Blut.
In des Friedens Vaterlande,
Wo allein der Eigenwerth
Menschen adelt, Bürger ehrt,
Drohen keine Eisenbande,
Naht kein Feind dem sichern Heerd.

Keiner Lästrung Schlange brütet,
Keiner Rache Flammen glüh'n,
Keines Aufruhrs Fackel wüthet,
Wo die Herrscherinn gebietet;
Sturm und Ungewitter flieh'n.
Kein Verfolger darf es wagen,
Mit dem Dolch in frecher Hand
Zu entweih'n dein stilles Land;
Denn des Lebens Müh'n und Plagen
Sind auf ewig hier verbannt.

Um dein Eiland her verbreitet
Sich ein rauher Ocean;
Aber deine Rechte leitet,
Wo ein edler Kämpfer streitet,
Durch die Fluthen seinen Kahn;
Doch die Meisten, die betrogen
Immer nach dem Lande sehn,
Aber Müh' und Kampf verschmäh'n,
Müssen durch erzürnte Wogen
Zwischen Klippen untergeh'n.

## An Harpax.

Dir hat der Parzen finstere Schicksalsmacht
Der wilden Habgier nimmer gestillte Gluth
In's Herz gesenkt; der Danaiden
Strafe bewahrst du im eignen Busen.

Du pfändest grausam darbende Wittwen aus,
Verkümmerst deinem Schaffner den Tagelohn,
Erschleichst das Erbgut armer Waisen,
Plünderst die Schuldner mit schwerem Wucher.

Dem sichern Nachbar pflügst du den Boden ab,
Verrückst mit frevlen Händen des Terminus
Geweihten Feldstein, und verlaugnest
Pfänder, die scheidend der Freund vertraute.

Damit des Plutus goldener Fluch sich dir
Anhäuf im Geldschrank, würdest für Sündensold
Du deiner Väter Heimatheluren,
Würdest du Kinder und Weib verrathen.

O du, der Menschheit Schande! was frommen dir
Die reichen Lasten, die du mit Frevel thürmst,
Und, ha, mit Höllenängsten hütest,
Immer in Furcht vor Gefahr und Raube.

So arm in Reichthum, darbend in Ueberfluſs,
Verdammt zum Mangel, ähnlich dem Tantalus,
Dem vor dem offnen Mund die süſsen
Früchte der sausende Wind hinwegrieſs!

Gleich einem Bettler wandelst' in Lumpen du,
Und deine Rinder starren in Wust und Schmutz;
An deinem Tische grinzt der Hunger,
Schmachtet der Durst bey dem sauern Weine.

In deiner Wohnung finden die Fremdlinge
Rein gastlich Obdach, Hülfe das Elend nicht;
Nie hat ein Festgelag die stummen
Wände mit frohem Gesang durchschmettert.

Nutzlosen Vorrath scharrst du zusammen, Thor!
Du kamest nackt in's Leben, und fährest nackt
Hinunter in die dunkle Grube,
Andern das flüchtige Gut verlassend.

Und deine Kinder, welche du Jugend jetzt
Im Schmutz der Armuth, wildernden Pflanzen gleich,
Pflegios versäumst, ha, wenn des Todes
Pfeil von dem Hüter den Schatz erlöst hat,

Wie werden sie mit heifser Begierde
Den Raub erhaschen! Wie sich in rasenden
Genüssen wälzen, wilden Tiere
Lange vernachlässigtes Gebiss zerreissend!

Und dann, wie Sturmwind nichtigen Spreu, dahin
Ihr Erbe schleudern, um, wenn das Alter sie
Beschleicht, hülflos und ohne Mitleid
Kläglich zu darben und dein zu fluchen!

# Säkularischer Gesang.

## Erste Ode.

Eilest du, o Mutter entschwundner Jahre!
Auf dem Sternenwagen, vom Tanz der Horen
Still umschwebt, auf kreisendem, langem Pfade
Endlich hinunter.

Wo der Welt Jahrhunderte ruh'n, gebunden
An die ehrnen Fesseln des alten Chronos?
Glänzend war dein Leben, und selbst dein Tod ist
Glänzend, o Greisinn!

Ja, noch lange flammt, wie die Abendwolke,
Wenn in's Meer sich Helios schon getauchet,
Deines Lichts hochwallender Strahl am heitern
Himmel der Menschheit.

Fruchtbar war dein Schoofs! Wie des Lenzes Blumen
Kam, verging Geschlecht auf Geschlecht; erschaffend
Und zerstörend griff in den weiten Erdkreis
Aenderndes Schicksal.

Schwere Trübsal nachtete; doch du wandest
Auch den Kranz der Freude. Du hubest Völker
Aus dem Staub, und warfest mit schwerem Zorne
Andre zu Boden.

Ewig, wie die Pfeiler der Erde, stehet
Deines Ruhmes Säule; denn liebend pflegtest
Du der Menschen, sandtest zu jeder Weisheit
Göttliche Lehrer;

Führtest von dem heiligen Hain des Pindus
Mnemosynes Töchter zurück, und wecktest
Die verstummte Leyer zu langentbehrten
Zaubergesängen;

Weihtest edle Priester der hehren Themis,
Gegen Trotz und rohe Gewalt zu kämpfen,
Und der schwachen, niedergeworfnen Unschuld
Rechte zu schirmen;

Zeigtest neue Pfade zum lichten Tempel,
Wo die Weisheit thront, und zum tiefverborgnen
Heiligthum, der reichen Natur geheime
Hand zu belauschen;

Selbst zum Aethersitze der hohen Götter
Schlossest neue Bahnen du auf, und sühntest
Mit dem Schicksal aus des verheifsnen Himmels
Harrenden Dulder.

Ceres flicht sich freudig die Aehrenkrone,
Bacchus lenkt frohlockend den Tigerwagen,
Und die Flamme glüht auf der keuschen Vesta
Heil'gen Altare.

Abgeworfen sind die verjährten Fesseln,
Die der Wahn dem Sohne der Zeit geschmiedet,
Und der Thorheit Binde vom nachtbefreiten
Auge gerissen.

Stolzer hebt zum Himmel die heitre Stirne
Jetzt der Mensch, hebt muthiger sie, und staunend
Kennt er kaum sich wieder, der grauen Vorwelt
Sitte vergleichend.

Gleich

Gleich als giengen wir auf verjüngter Erde,
Und als flammt' in hellerem Glanz die Sonne,
Seh'n wir deiner Schöpfungen grofse Wunder,
Scheidende Mutter!

Seh'n der Menschheit Genius in der Krone
Jedes Ruhms, begleitet von allen Musen,
Hehr, gleich einer Göttergestalt, den trunknen
Blicken erscheinen.

Schöne Zeit, so fruchtbar an That und Segen!
Ruft noch spät der Enkel ihr zu, und Ströhme
Neuer Weisheit suchen den Pfad durch alle
Folgegeschlechter.

Scheide nun, gepriesen von allen Zungen,
Zu den frühern Schwestern, die dir sich alle
Ehrend beugen, dir des Verdienstes Palme
Huldigend reichen.

## Zweyte Ode.

Doch warum, o Mutter! das lange Zögern?
Sprich, was will dein drohender Blick? Was sollen
Diese Schreckphantome, die deinen Wagen
Lermend umringen?

Ist das nicht die schlangenumwundne Zwietracht,
Deren Gifthauch tödtend wie Pest dahinfährt?
Ist das nicht der tobende Krieg, der jungen
Männer Vertilger,

Der zum Wechselmorde die Völker waffnet?
Ist das nicht der fackelbewehrte Aufruhr,
Welcher Tempel plündert und umgestürzte
Thronen zerschmettert?

Welche Gräu'l erregten den Zorn der Götter,
Dafs, des Orkus nachtlichem Schoofs entsteigend,
Diese Rachegeister mit Wuth erfüllten
Rasende Völker?

Lag in Kerkernächten die reine Unschuld?
Raubten rohe Frevler den Preis der Tugend?
Hat vergofsnes Blut und gebrochne Schwüre
Rache gerufen?

Nein, soweit die Sonne den Tag verbreitet,
Und ihr Licht der rollenden Erde sendet,
Nimmer sah ihr treffender Blick so grofse
Leiden und Laster.

Wie wenn unaufhaltbar die Fluth des Meeres,
Damm und Ufer höhnend, in weite Länder
Stürzt, mit zornbeflügelter Eil', und ahe
Werke der Menschen

Niederwühlt: so tobte die Volkesrache,
Wilderwacht, wie Löwen zum Raub: aus allen
Schranken trat der rasende Mensch, und stürzte
Thron und Altar um.

Zeug' es mir, o Gallia! zeugt, ihr Leichen,
Hingewürgt vom Schwerdte der Aftermutter!
Und ihr Aschenhaufen! und du, empörter
Strohm des Verderbens,

Der von Land zu Lande sich drohend wälzte!
Zeugt es mir, o Völker, gereizt vom Beyspiel!
Und, o Fürsten, welche des eignen Thrones
Sinken befürchtet!

Selbst die Götter flohen, aus ihren Tempeln,
Und verlassen standen die Festaltäre,
Weil den Zeus tollkühner Giganten Frevel
Wieder bekämpfte.

Ate nur, die schreckliche, zog verheerend
Auf dem Haupt der Menschen einher, und zornvoll
Nahm die finstre Nemesis, langverborgne
Gräuel enthüllend,

Späte Rach' am Enkel für Väterschulden,
Dafs, von wildem Schrecken gefafst, Europa
Zum Vertilgungskampfe, sich selbst zerfleischend,
Schärfte das Schlachtschwerdt.

Wie wenn Drachenzähne, die einst Jason
Seinem frischdurchackerten Feld vertraute
Tausendfach aufstarrten zu neuen Saaten
Eiserner Männer:

So war bald die Erde bedeckt mit Streitern,
Die zum Brand der Städte, zum Tod der Bürger,
Mit des Krieges Donnern bewehrt, die bangen
Länder durchstürmten.

Nicht das Schwerdt nur kämpfte, die starke Meinung,
Aus des Herzens heimlichem Schoofs geboren,
Trat mit Schild und Lanz' in der wilden Krieger
Lermende Reihen,

Eine neue Pallas, und focht erbittert,
Hier fürs alte Recht der ererbten Throne,
Dort fürs täuschungsvolle Phantom gepriesner
Freiheit und Gleichheit.

## Dritte Ode.

Klaggesang ertönt zur gewölbten Leyer.
Ach, vor allen Völkern zum Spott und Raube
Bist du nun, Germania! bist dem rohen
Sieger erlegen.

Dir hinweg vom Busen gerissen, seufzen
Viele deiner Kinder, die du mit Liebe
Einst gepflegt, und recken in später Reue
Sehnende Hände

Jetzt umsonst nach dir in der fremden Knechtschaft.
Wer nun kann die blutende Wunde heilen?
Welch ein Trost kann dir umwölkte die Stirne
Wieder erheitern?

Eine neue Tochter der Zeit begrüfst dich,
Freundlich nahend; ihr an der Seite schwebet
Goldgelockt Irene, die süsse Hoffnung
Besserer Tage.

Sey willkommen, segnende Göttinn! höre
Unsre leisen Wünsch' und Gelöbde! Festlich
Weht die Flamm' auf deinem Altar, von frommen
Priestern gezündet!

Halt' in engen Banden des Krieges Dämon,
Dafs wir Kraft gewinnen, vom tiefen Falle
Aufzusteh'n mit Macht, und der Väter Ehre
Wieder erstreben.

Gerne ja verleihet dem Erdenvolke
Heil und Glück der ewige Weltgebieter;
Aber wenn wir selber in blindem Wahne,
Gegen das Schicksal,

Hafs und Zwietracht feindlich im Herzen tragen,
Dann verkehrt ihr Segen sich uns in Trübsal,
Und die Thoren schlingt des Verderbens Strudel
Tief in den Abgrund.

Ach, von feiger Sclaven Gebet ermüdet,
Wendet Gott unwillig hinweg die Ohren,
Wenn die Hand uns ruht bey dem Schöpfungswerke
Schönerer Zeiten.

Darum lafs, du neues Gestirn der Menschheit!
In Tuiskons Hainen die alte Tugend
Ihre bald zerfallenden Tempel wieder
Mütterlich aufbau'n.

Frühe sey der Knabe vertraut mit rauhem
Kriegsgeschäft, zu muthiger Wehr gehärtet;
Weder Frost des Winters, noch Brand der Sonne
Schrecke den Zögling.

Frühe sey der Jüngling und Mann entzündet
Von dem heifsen Durste nach Heldenthaten,
Dafs kein Trotzer wage, zum Kampf den starken
Löwen zu wecken.

Vaterland! dein heiliger Name glühe
In den deutschen Brüsten mit reiner Flamme,
Von des Fürsten Throne bis zu des Landmanns
Niedriger Hütte.

Ausgetilgt sey Hader und schnöde Selbstsucht,
Dafs am vesten Bundesaltar der Eintracht
Sich Teutonas Völker zu Einem Volke
Liebend vereinen,

Und das hundertköpfige Ungeheuer,
Das die Kraft uns lähmt und Triumphe hindert,
Fern vom neuen Heldengeschlecht, zum tiefsten
Orkus entfliehe.

Dann wird dir, du heiliges Land, gerettet
Von der Knechtschaft schmählichen Schuld, der alte
Heldenruhm das würdige Haupt mit frischen
Kränzen umflechten!

Und das Volk Germanias wird, im Kranze
Jeder Kunst frohlockend und jeder Weisheit,
Glücklich und vom Feinde gescheut, das sichre
Erbe bewohnen.

## Frauenlob.

Wie selig, wer ein Weib gewann,
An Herz und Sitte rein!
Wie kann der hochbeglückte Mann
Sich seines Lebens freu'n!

Die Holde, die sich ihm ergab,
Theilt zärtlich Freud' und Schmerz.
Und weiht getreu ihm bis zum Grab
Ihr liebevolles Herz.

Wenn ihm des Amtes Ueberdruſs
Die volle Brust empört,
So wird durch ihren Blick und Kuſs
Dem innern Sturm gewehrt.

Wenn Noth und Drang der trüben Zeit
Mit Angst das Herz ihm füllt,
So wird durch ihre Freundlichkeit
Die Sorge bald gestillt.

Sie läfst ihm auf beornetem Pfad
Des Trostes Blum' erblüh'n.
Ihr frommes Wort, ihr milder Rath
Macht jeden Unmuth flieh'n.

An ihrer Brust, in ihrem Arm
Versöhnt sie ihm die Welt.
Verschwunden ist des Lebens Harm,
Des Kummers Nacht erhellt.

Von ihr wird sein beglücktes Haus
Mit weisem Geist regiert.
Mit Freude geht man ein und aus,
Wo sie die Wirthschaft führt.

Durch Reinlichkeit und muntern Fleifs
Lacht alles um und um.
Des Gatten Wohlstand ist ihr Preis,
Sein guter Nam' ihr Ruhm.

Durch Lieb' und Huld wird sein Gefühl
Für jede Pflicht erweicht,
Und jedes Werk wird ihm ein Spiel,
Und jede Bürde leicht.

Und nicht im Taumel wilder Lust,
Nicht in bacchant'schen Reih'n,
In seinem Haus, in seiner Brust
Sucht er die Freud' allein.

Drum, wer ein edles Weib gewann,
An Herz und Sitte rein,
Wie kann der hochbeglückte Mann
Sich seines Lebens freu'n!

## Empfindungen

### an einem schönen Nachsommer.

Was seh' ich? Will der Frühling wiederkehren?
Verjünget sich das bald entschwundne Jahr?
Will Blumen für Idunas Brust und Haar
Noch einmal mir der Erde Schoofs gebären?

Noch lassen sich die muntern Vögel hören,
Der Horizont, ist wolkenlos, und klar,
Ein lauer West umspielt mich wunderbar,
Die Strafsen wimmeln noch von Menschenchören.

Natur! noch selbst in deinem Tode schön,
Wohl kehren dir die goldnen Horen wieder,
Wohl wirst du blühend wieder aufersteh'n.

Der Mensch mufs ringen, sorgen und vergeh'n,
Zum Hades sinkt sein kurzes Leben nieder,
Und keiner kommt vom Land der Schatten wieder.

## An Iduna.

### Am Spätherbst.

Auf raschen Flügeln eilet zu Ende schon
Die schöne Jahrszeit; leer und verlassen ruh'n
Die Felder, da den reichen Segen
Schon in die Scheunen der Mensch gehäuft hat.

Schon dorrt des Eichbaums Kron', und das welke Laub,
Vom Wind gewirbelt, rauscht in dem Waldgeklüft;
Verwaist von Wandlern und verstummend
Steh'n die entschatteten Lindengänge.

Und trübe Wolken schleiern den Aether ein,
Und kalte Regen hangen am Himmel hin,
Und in die herzenhellen Zimmer
Bannet den Städter der lange Abend.

Doch andre Freuden schafft sich erfindungsvoll
Der rege Scharfsinn. Jetzo versammelt sich
Der Mensch im engern Kreis, und näher
Schlägt das gesellige Herz dem Herzen.

Jetzt winkt des Tanzsaals hüpfender Reigen, jetzt
Des schlauen Amors schäcberndes Pfänderspiel;
Jetzt wechseln lustig bey den Bürgern
Häusliche Fest' und gepriesne Schmäuse;

Jetzt lockt das Schauspiel eifrige Gaffer, und
In allen Gängen füllt das Theater sich;
Jetzt ruft die Tonkunst hundertstimmig
Gierige Hörer in ihre Tempel.

Und wenn der Nordwind stöbernde Flocken häuft,
Und glatt die Schneebahn schimmert im Winterfrost,
Dann eilen mit gejagten, Rossen
Läutende Schlitten durch alle Gassen.

So sucht und wechselt immer der Sterbliche
Genufs und Freuden, wie das geschwinde Jahr,
Und wie das Alter sie gestattet,
Sorgen und Mühen der Zeit vergessend.

Iduna! uns auch spendet des Winters Hand
Noch späte Blumen; aber wir pflücken sie
Nicht auf der Welt gemeinem Boden,
Sondern im Haine der stillern Freude.

Erwarte mich, wenn funkelnd der Abendstern
Am Himmel aufsteigt. Theure, dann bringen wir
Der keuschen Lieb' ein reines Opfer,
Fröhlich der Grazien und der Musen.

## An die Freundschaft.

Erhabne Göttinn! höre
Ein Lied zu deinem Preis.
Es huldigt deiner Ehre
Der Erde weiter Kreis.
Es wohnt in jeder Zone
Dein opfernd Priesterchor.
Zu deinem Sternenthrone
Flammt unser Dank empor.

Vor deinem Blick erschliefset
Sich stummer Dulder Schmerz;
Der Heilung Balsam fliefset
Aufs wundenvolle Herz.
Nur Freudenthränen feuchten
Das heitre Angesicht,
Wo deine Sterne leuchten
Mit ungetrübtem Licht.



Bayerische Staatsbibliothek München

Du reichst den Rettungsfaden
Im dunkeln Labyrinth,
Und hilfst, wenn wir beladen
Mit schweren Bürden sind;
Du räumst in Ungewittern
Verfolgten gern dein Haus.
Wo Sclavenseelen zittern,
Da hältst du standhaft aus.

Wo deine Tempel ragen,
Wo deine Palmen blüh'n,
Da müssen alle Plagen
Des Erdenlebens flieh'n.
In drohenden Gefahren,
In Stürmen, furchtbarwild,
Stehst du, uns zu bewahren,
Mit diamantnem Schild.

Du webst die treusten Bande
Der Seelenharmonie;
Dich trennen Meer' und Lande
Von deinen Kindern nie.
Du stellest dem Tyrannen
Verbürgend selbst dich dar;
Kein Grau'n kann dich verbannen
Vom nahen Blutaltar.

Und treuer stets und stärker
Mit Theseus Heldenmuth,
Durchbrichst du Felsenkerker,
Und setzest Gut und Blut;
Von Eifer fortgezogen
Hält dich im Siegeslauf
Kein Sturz der Wasserwogen,
Kein flammend Wetter auf.

Du adelst alle Triebe,
Belebst das Pflichtgefühl,
Verklärst die Erdenliebe
Für ein erhabners Ziel.
Du kräftigst jede Tugend
Mit mütterlicher Hand,
Entflammest früh die Jugend
Für Gott und Vaterland.

Noch schwebt um uns dein Flügel
Im dunkeln Todesthal.
Du weihest unserm Hügel
Ein frommes Ehrenmahl.
Die holde Treue gehet
Noch zum bemoosten Grab,
Und selbst zur Lethe wehet
Dein Lebenshauch hinab.

# Gleichmuth.

Düstre Wolken umzieh'n öfters des lachenden
Aethers ewigen Glanz, und vom Olympus giefst
Zeus den schüttenden Regen
Auf die keimende Waizenflur;

Aber freudiger grünt wieder und sprofst die Saat,
Wenn des rauhen Orkans Wogen zerronnen sind,
Und es kränzen die Schnitter
Bald die Locken am Erntefest.

Unglück wechselt und Glück unter den Sterblichen,
Doch ein mächtiger Gott ordnet mit weiser Huld
Unsre Loose, die keines
Zufalls launische Hand verrückt.

Nie verläfst dich das Glück, weichst du nicht selbst ihm aus,
Nie erdrückt dich der Schmerz, stählst mit Geduld du dich;
Selbst von Thränen bethauet
Blühet schöner der Freude Kranz.

Wenig hoffen und nichts fürchten, dem Himmel trau'n,
Und der heiligen Pflicht winkende Pfade geh'n,
Ob von Myrten sie grünen,
Ob sie starren von spitzem Dorn,

Das, das führt dich zum Ziel, wo du im Aetherlicht
Ueber Nebel und Dunst, über dem Tand der Welt,
Ueber Zeiten und Wechseln
Mit den seligen Göttern lebst.

In der eigenen Brust tragen das Schicksal wir,
Wie wir's nehmen, so ist's. Froh ist der heitre Sinn
Auch am düsteren Tage,
Wenn sich Phöbus in Wolken hüllt.

## Der sterbende Greis an seine Söhne.

Hinunter eilt mein Lebenstag,
Ich höre schon den Flügelschlag
Des Todes mahnend mich umweh'n;
Zu meinen Vätern werd' ich geh'n.

Zwar starb die Freude längst mir aus;
Die Welt war mir ein Trauerhaus;
Nichts fesselt mich an's Leben mehr,
Und dennoch fällt der Abschied schwer.

Denn ihr, o Söhne! bleibt zurück
Im Kampfe mit dem Mifsgeschick,
Das, wandelnd in Gewitternacht,
Zum Jammerthal die Erde macht.

Diefs gräbt der Sorge tiefen Schmerz
Mit tausend Dolchen in mein Herz;
Ach, diefs verfolgt und treibt mich fort,
Gönnt Ruhe mir nicht hier noch dort!

Riefs nicht sich aus der Hölle Schoofs
Die Schaar der Furieniden los?
Durchwüthen sie nicht Meer und Land,
Mit Schlangengeifseln in der Hand?

Herrschsucht mit dem Gorgonenhaupt,
Die schaamlos Gut und Leben raubt,
Gleich jenen Riesen Berge thürmt,
Und tollkühn selbst den Himmel stürmt;

Falschheit, die Gift im Herzen birgt,
Mit Lächeln selbst den Freund erwürgt,
In Red' und That nur trügt und täuscht,
Und ihre eigne Brut zerfleischt;

Unrecht, das selbst die Unschuld greift,
Und sie zum Blutgerüste schleift,
Der Frechheit Stirn mit Ehre krönt,
Und stiller Würde Glanz verhöhnt;

Kriegswuth, von keiner Noth gerührt,
Die unversöhnt nach Blute giert,
In Brand Palast' und Hütten steckt,
Und rings die Welt mit Leichen deckt.

Und Laster gründen ihren Thron,
Der Tugend und Vernunft zum Hohn,
Beschirmt vom eisernen Geschick,
Auf das gestutzte Menschenglück.

Und wie ein zügelloses Meer
Rollt furchtbar die Verwüstung her,
Und wirbelt in ihr Wellengrab
Auch dich, mein Vaterland! hinab.

Du Land, das Helden einst gezeugt,
Vom Joch der Knechtschaft nie gebeugt,
Das hoch vor allen Völkern stand,
Es naht dein Sturz, o Vaterland!

In schauervolle Nacht gehüllt
Seh' ich der Zukunft schwankend Bild;
Ich sehe wie ein mastlos Schiff
Dich treiben auf dem Felsenriff.

Ich sehe Kampf und Todesnoth,
Von Bürgerblut die Schwerdter roth,
Und, von des Fremdlings List besiegt,
Dein Haupt in's Sclavenjoch geschmiegt.

O Vaterland, durch Eintracht stark,
Einst aufgenährt mit Löwenmark,
Doch jetzt ein gährend Element,
Gewalt und Herz ist dir getrennt!

Von rohem Bruderhafs empört,
Von falschem Gaukelschein bethört,
Dem ernsten Ton der Warnung taub,
Wirst du ein leichter Siegesraub.

Die Schaale seines Zornes geufst
Auf dich herab ein Rachegeist!
Zerrissen ist der Treue Band;
O wehe dir, mein Vaterland!

Zum Jammer hab' ich euch gezeugt,
O meine Söhne! Trauernd steigt
Mein Schatte nun in's Todtenreich;
In Sturm und Drang verlafs ich euch.

Doch wenn ihr noch den Vater hört,
Und mir bey meinem Haupte schwört,
Im offnen Kampf, mit tapfrer Hand
Zu fechten für das Vaterland;

Wenn eurer Ahnen Heldenmuth
Auf euch, ein heiligs Erbe, ruht,
Und für der Heimath freien Heerd
Gleich Wettern flammet euer Schwerdt;

Und folget ihr auch vor der Zeit
Auf blut'ger Bahn, im Männerstreit,
Nicht überlebend eure Schmach,
Dem gramumringten Vater nach:

So rechn' ich, nahe meinem Grab,
Noch dankbar mit dem Schicksal ab,
Und zahle minder schmerzensvoll
Der Mutter Erde ihren Zoll.

## Abendgenufs im Frühling.

### An Iduna.

In deiner Jugend herrlichen Blüthe, sey
In deiner Schönheit prächtigem Schmuck gegrüfst,
Mit fesselloser Brust, und frohen,
Festlichen Liedern, du süfser Frühling!

Du Lieblingskind der Mutter Natur! Zerstreut
Sind alle Wolken; lächelnd und heiter wallt
Der blaue Aether, und der Sonne
Flammendes Auge durchwärmt die Lüfte.

Ein grüner Teppich breitet im Felde sich
Mit bunten Farben lebend und schimmernd aus;
Die Bäume senken dichtbelaubte
Aeste zur Erde mit weifsen Blüthen.

Vertraute Dämm'rung wehet im Eichenwald,
Die Tanne düftet würzigen Wohlgeruch;
Die Rebe schlingt um treue Stäbe
Rankend sich wieder empor zum Himmel.

Die Schafe blöcken weidend am Hügel hin,
Mit vollen Eutern kehren die Kühe schon
Von fetter Weide heim, und frohes
Brüllen der Stier' und das Lustgewieher

Der Rosse schallt aus Thälern und Bergen her,
Und bunte Sänger flöten von jedem Busch,
Und holde Nachtigallen schlagen
Schon im beschattenden Walde drüben.

Wohin ich schau' und lausche, da lacht und webt
Verjüngt in ihren Kindern die heilige
Natur, und Lebenstöchme tauschen,
Tief das Gefühl mir im Busen weckend.

Hier will ich weilen unter dem Laubgewölb
Des tiefumzweigten, schattenden Apfelbaums,
Auf diesem Hügel mein entzücktes
Aug' an der herrlichen Gegend weiden,

Die weit umher mit fruchtbaren Feldern, mit
Volkreichen Dörfern, schimmernden Städten, mit
Dem schönen See, und fern im Grunde
Sich mit dem blauen Gebirge darstellt.

Hier will ich noch die Abendbeleuchtung seh'n,
Der hohen Sonne freundlichen Scheideblick,
Bis stiller nun die Welt und stiller
Sinkt in den nächtlichen Arm des Schlummers,

Und, sanft umweht vom Flügel der Liebe, dein
Iduna! dein, du himmlische Seele! die
Mir ferne weilt und doch so nahe,
Süßer Erinnerung voll gedenken,

Und schon im Vorschmack freuen der Stunde mich,
Wo bald, von deinen Armen umschlungen, ich
Den Frühling schöner blühen sehe,
Prangend im Kranze beglückter Liebe.

# Klage.

Dumpf, zur Klage gestimmt, tönet die Harfe mir
Durch die einsame Sommernacht,
Wie der säuselnde West zwischen Cypressen hin
Ueber moosigen Gräbern seufzt.
Fern, ihr Laren! von euch, ferne dem frohen Bund
Meiner Jugendgenossen, fern
Von der Freundinnen Kreis, welche mit zarter Hand
Schöne Blumen des Lebens mir
Wanden, steh' ich, und oft siehet die kommende,
Sieht die scheidende Sonne mich
Stehn am Wege, der sich zieht nach der Vaterflur,
Stehn am Flusse, der seine Fluth
Nach den Gegenden wälzt, wo mir der glückliche
Tag der Jugend vorüber flog,
Und ein sehnender Drang hebet die Fittige
In dem trauernden Herzen mir.
Ein unholdes Geschick schleudert die Sterblichen
Aus einander mit strenger Macht,
Reißt vom Freunde den Freund, führet die Tochter fort
Aus der weinenden Mutter Arm,

Raubt dem Vater den Sohn, trennt die verzagende
Braut vom liebenden Jünglinge.
Nein, wir dürfen uns nicht Hütten des Friedens bau'n,
Nicht einträchtige Wohnungen,
Nicht ein treues Asyl gründen der Liebe, wo
Keine Trennung die Bande löst;
Denn die Woge der Zeit, welche nicht wiederkehrt,
Rafft die heiligsten Wünsche fort,
Und der duldende Mensch geht wie ein Wanderer
Durch das fliehende Leben hin.
Lern', o lerne die Kunst, selbst dir genug zu seyn!
Alles, alles, was ringe um dich
Blüht und athmet, und die Kränze der Freude, dir
Langen Herzensgenuss verheisst,
Kann, ein täuschender Traum, schwinden im Augenblick,
Und du seufzest umsonst ihm nach.
Nur du bleibst dir allein, wenn dich die tückische
Gunst des ändernden Glücks verlässt.
Sey dein eigener Freund, zähme die rasche Gier;
Nichts verliert, wer sich selbst besitzt.

# An die Einsamkeit.

Den Täuschungen des falschen Glücks entflohen,
Mit Ueberdrufs des Weltgewühls erfüllt,
Aus Stürmen, die mit Untergang bedrohen,
Eil' ich zu deinem Gnadenbild,

Wo du, in menschenleerem Raum, geschieden
Vom eitlen Tand der Thorheit sinnend wohnst,
O Einsamkeit! und mit dem reinsten Frieden
Den Choren deiner Diener lohnst.

Genug nun hab' ich mich umher getrieben
Auf wilder See, wo Mast und Steuer bricht.
Mein Geist ist arm, mein Herz ist leer geblieben,
Und Ruh und Freude fand ich nicht.

Der Mensch verliert sich in dem Weltgetümmel,
Nie ist ein Leben im Gelerme sein;
Nur unter deinem niemumwölkten Himmel
Kann froher Selbstgenufs gedeihn.

Nur

Nur da erhebt, vom Sinnentrug entbunden,
Der freie Geist sich in verjüngter Kraft;
Nur da kann endlich Herz und Muth gesunden
Vom wilden Drang der Leidenschaft.

O, führe mich zu jener lichten Höhe,
Wo deinem Tempel nie ein Opfer fehlt,
Dafs ich daselbst die edeln Männer sehe,
Die du vom Volk dir auserwählt,

Die fern vom Taumelkelche der Bacchanten,
Verschmähend jede niedre Sinnenlust,
Fürs Göttliche des Ideals entbrannten,
Gesäugt an deiner Mutterbrust.

Aus deinem stillen, heiligen Asyle
Ging ungeschwächt ihr Genius hervor,
Und rang mit stolzer Kraft zum schönen Ziele
Des unverwelkten Ruhms empor.

O sey mir huldreich, Göttinn! denn ich möchte,
Nicht mehr getäuscht von Trug und leerem Schein,
Im Ehrenkleide deiner treuen Knechte,
Mich deinem hehren Tempel weihn.

Dann werden mich am Abhang stiller Buchen,
Am Murmelquell, der über Felsen rinnt,
Die Töchter des Kroniden gern besuchen,
Die deinen Priestern gnädig sind,

Und, während sie mich hohe Lieder lehren,
Umwallt mich des Olympus reinstes Licht,
Und bey den Enkeln, die mein Grab noch ehren,
Stirbt lange mein Gedächtnifs nicht.

## Schwanengesang.

Der Frühling naht aus heitern Lüften wieder,
Ihm jauchzt entzückt die liebende Natur;
Er streuet Blüthen auf die Bäume nieder,
Und Blumen auf die Flur.

Die Lämmer hüpfen fröhlich auf der Weide,
Im Erlenschatten singt die Nachtigall;
Von Thal und Hügeln tönt der lauten Freude
Beseelter Widerhall.

Doch dieses Herz, in trüben Gram gesunken,
Ist abgestorben jeder Freud' und Lust,
Denn sterbend glimmt der letzte Lebensfunken
In meiner bangen Brust.

Mich fasst der furchtbar drohende Gedanke:
Wenn diese Blüthe welkt, bist du nicht mehr!
Wie ein Gespenst in Mitternachten wanke
Ich hoffnungslos umher.

Mich überfällt des nahen Todes Grauen,
Mich schreckt die Luft, die schmeichelnd mich umfliefst.
Schon ist der Baum zu meinem Sarg gehauen,
Der meinen Staub umschliefst.

Mich peinigt selbst der Schlaf mit neuen Qualen,
Mir zeigt der Traum das modervolle Grab;
In jene Nacht, wo keine Sterne strahlen,
Reifst mich sein Arm hinab.

Nun fahret wohl, ihr grünbelaubten Hügel!
Wo ich so oft in stillen Schatten safs,
Und, nicht umrauscht vom schwarzen Todesflügel,
Der falschen Welt vergafs.

Nun fahret wohl, ihr freundlichen Gestalten,
O Lieb' und Hoffnung! die mit sanfter Macht
So lange meinen Geist empor gehalten
In trüber Kummernacht.

Leb' wohl, du treues Weib! Die Götter wollen
Mein sinkend Haupt, des Orkus Stimme ruft;
Ich mufs die Schuld des Staubes frühe zollen
Dem strengen Bann der Gruft.

Gedenke mein, wenn lange schon vergessen
Mein Nam' erlischt am kalten Leichenstein!
O du, die ganz mein liebend Herz besessen,
Iduna, denke mein!

Vielleicht, dafs auch noch unten bey den Todten
Erinn'rung ist, und mein verlafs'ner Geist,
Bis über dich das Schicksal auch geboten,
Die strenge Styx umkreist,

Und ängstlich harret an dem öden Strande,
Bis wieder ihm dein holdes Bild erscheint,
Und unsrer Liebe frühzerrifsne Bande
Elysium vereint.

## Meiner schlummernden Minna.

Noch spielt um deine Schläfen
Der Kindheit früher Traum;
Noch fühlest du dein Leben
Im ersten Frühroth kaum;
Noch regt kein Wunsch den Flügel
In dieser zarten Brust;
Dein Herz ist noch verschlossen
Dem Kummer und der Lust.

Wie still von deinen Lippen
Der warme Odem weht!
Welch ungetrübter Friede
Den Blüthenreiz erhöht!
Wie hold aus jeder Miene
Der Unschuld Engel spricht!
Der Widerschein des Himmels
Auf diesem Angesicht!

Doch bald entführt vom Ufer
Die Fluth das sichre Boot;
Des Lebens Armuth nahet
Im Kampfe mit der Noth.
Die regen Trieb' erwachen,
In deine Seele fällt
Mit ihren Truggestalten
Die eitle Sinnenwelt.

Zwar blüht der Freude Blume,
Doch welkt sie schnell dahin.
Des Menschen Loos ist dulden,
Und Sorge sein Gewinn.
Mit Furcht und Hoffnung müdet
Der Geist sich wechselnd ab.
Eh ihn die Ruhe krönet,
Heischt seinen Raub das Grab.

# Dichterglück.

Keine Urne des Alterthums
Glänzt in meinem Gemach, keine kristallenen
Leuchter hangen im Saalgewölb',
Und kein goldner Pokal fällt sich mit Cypernwein.
Nicht auf persische Teppiche
Tritt mein ruhender Fufs, und an die Wände schmiegt
Sich kein seidenes Prachtgewand.
Keine wimmelnde Schaar müfsiger Diener treibt
Prunkend sich in den Zimmern um.
Kein mir klatschendes Volk steht im Theater auf,
Und kein ehrebezeugender
Schwarm von Bittenden schleicht schon mit dem grauenden
Morgenschimmer zu meiner Thür.
Mir hat kostbares Erz, das der peruvische
Mohrensclav' aus Gebirgen gräbt,
Mir das launische Glück Würden und Macht versagt.
Nein, allherrschende Göttinn! dir
Hab' ich nimmer gedankt, wenn du Geschenke gabst,
Nie hast du mich gewürdiget,
Wenn das gierige Volk deinen Altar umfloss.

Nimmer sprang aus der Urne mir
Ein beneidetes Loos. Aber ich hadere
Mit dem kargen Geschicke nicht,
Weil nicht wilde Begier quälend mein Herz empört.
Denn ihr, gütige Musen! des
Fernhintreffers Apoll weise Gefährtinnen,
Habt mir höheres Wohl verliehn,
Als das waltende Glück geben und nehmen kann.
Ihr habt schon in des Knaben Herz
Edle Triebe gelegt, und die Empfindungen
Früh zur heiligen Gluth gefacht;
Habt im Murmeln des Bachs wie im melodischen
Lied der flötenden Nachtigall,
Habt im Säuseln des Walds, und in des Frühlinges
Hoher Pracht mit verstandnem Ton
Mir die Seele gerührt, und den erhabneren
Sinn in flammender Brust geweckt.
Dafs für Wahrheit mein Herz schlägt und für Bürgerwohl,
Dafs die Thorheit in Hütten und
Marmorhäusern mir gleich dünkt an Verworfenheit,
Und des geisselnden Spottes werth,
Kastaliden, das ist eure gepriesne Gunst!
Von den Höh'n des Olympus bringt
Ihr die Götter herab, dafs ich erhorener

Lauschen ihres Gespräches darf,
Und des himmlischen Tranks kosten am Ehrenmahl.
Auf dem Flug der Begeisterung
Folg' ich freudig und kühn euch in des Pindus Hain,
Wo ihr frommen Gesang mich lehrt,
Von der lermenden Welt gleisendem Tand entrückt.
Töchter Zeus, des beherrschenden!
Wen zum Liebling ihr wählt, ist ein beseligter,
Dem ein mäfsiges Loos genügt.
Mehr als Purpur und Gold achtet er eure Gunst.

## Eimarmene.

Wer kennt die Göttinn, welche geheimnifsvoll
Durch dunkles Nachtgrau'n schreitet, und unsichtbar
Die Loose mischt, die aus der finstern
Urne dem harrenden Menschen springen?

Wer hat den strengen Scepter der Herrscherinn
Wer ihrer Absicht schreckliche Tief erkannt?
Wer ein Gesetz erlauscht, das zähmend
Ihre verborgene Macht beschränkte?

Sie trägt ein eisern Herz in der Brust, sie gibt
Und nimmt nach Willkühr ihre Geschenke, wirft
Zu Boden und erhebt zum Himmel,
Weder auf Wunsch noch Verdienste merkend.

Es formt der Mensch mit sinnendem Geiste sich
Ein Bild der Zukunft, athmet ihm Leben ein,
Und trägt es freudig in der Seele,
Da ihm zur Seite die Hoffnung wandelt.

Nur eigner Thatkraft traut er, und siehet nicht
Den blinden Ausgang; denn das Gelingen hängt
An zarten, unbemerkten Fäden,
Die in den Händen der Göttinn ruhen.

Wem ihrer Vorgunst schimmernde Krone winkt,
Den hebt sie machtvoll über gemeines Glück,
Und läfst vor Tausenden des Ruhmes
Sonn' ihn erreichen auf Adlersflügeln.

Hier stürzt er Thronen, andere schafft er dort,
Gebietend schreibt er Völkern Gesetze vor;
Sein Wort entscheidet, wie sein Schlachtschwerdt
Ueber die Zwiste der Nationen.

Zu seinem Lager schleicht die Gefahr umsonst,
Vergebens greift der dunkeln Verschwörung Hand
Nach seinem Busen, und kein Gifttrank
Findet die Wege zu seinem Leben.

Er geht auf Ottern sicher und unversehrt;
In dürren Wüsten rieseln ihm Quellen zu,
Und mitten durch die Feindesschiffe
Führt ihn das Glück nach der fernen Heimath.

Wie einen Sohn der Götter begrüfset ihn
Des Volkes Jubel; Hoffnungen bessrer Zeit
Entflammen jede Brust; von allen
Lippen erschallt ihm der frohe Zuruf.

Und seinen Glücksstern nützend umwebet er
Mit immer stärkern Banden die Bürger, setzt
Mit eigner Hand die Herrscherkrone
Sich auf die Scheitel, und thront in Hoheit.

Doch schmückt nicht stets den Helden der Siegeskranz,
Und nah' am Ufer reifset das brandende
Gewog' in's Meer zurück den Schiffer,
Welcher nach langen Gefahren heimkehrt.

Nicht immer ringt zum strahlenden Ziel empor
Erprobte Tugend, sondern ein Nachtgewölk
Verschlingt es oft, und wilde Stürme
Wehen von hinnen den Pfad der Ehre.

Sey durch Verdienst unsterblich, doch hoffe dir
Nie sichern Lohn, wenn etwa die Herrscherinn
Dich nicht beschirmt, und aus den Händen
Wilder Verfolgung die Dolche windet.

Das Herz des Helden schlage dem Vaterland,
Er sey des Volkes Stolz und Vertheidiger,
Er ruhe nach erkämpften Siegen
Strahlend im Kranze des Waffenruhmes:

Ihn reifst der Schergen grausamer Ueberfall
Von seines Hauses trauernden Laren, ihn
Aus seines treuen Weibes Armen,
Die ihn mit Thränen vergebens aufhält;

Ihn schliefst des Kerkers finsterer Rachen ein,
Unwürd'ge Ketten fesseln den freien Arm;
Er mufs wie ein gemeiner Frevler
Steh'n vor gedungenen, feigen Richtern.

Schon ist das Loos des Todes geworfen, schon
Sein Haupt der Styx verfallen; da rettet kaum
Verbannung aus dem Land der Väter
Ihn noch vom blutigen Henkerbeile.

Und da sein Fufs nun über die Grenze tritt,
Da blickt er einmal seufzend noch um, wie einst
Der grofse Pöner, da Karthagos
Neidiges Volk ihn von Siegen abrief:

Wo Cäsar herrscht, kann Brutus nicht Bürger seyn.
Lebt wohl auf immer, Fluren, die mich gezeugt!
Und ihr, o Freund', in deren treuer
Brust mein Gedächtniſs auch künftig fortlebt!

Kein Fluch soll dich verwünschen, o Vaterland!
Dein war mein Herz und Leben! Und möchte nie
Ein Mann dir fehlen, durch Verdienste
Würdiger deines Vertrau'ns! Sey glücklich!

Sey glücklich! Diesen Segen vermach' ich dir,
Wenn nun den Bord des Schiffs ich besteigen muſs,
Das einer fremden Welt mich zuführt,
Ueber die trennende Fluth des Meeres.

## Weissagung.

O Gallia, entschlief dein Hahn?
Siehst du nicht neue Stürme nah'n?
Was nützen dir so viele Siege?
Dich führt dein Held in ew'ge Kriege,
Und schmiedet frische Ketten dir,
Und du — bedankst dich noch dafür.

Du bist des grofsen Mannes werth,
Was du verdient, wird dir bescheert.
Im eignen Busen nährst du lange
Mit deinem Blut die gift'ge Schlange,
Die tödtlich in das Herz dich sticht,
Und die Gefahr — erblickst du nicht.

Er wirbt bey dir um Kron' und Thron,
Und stäupt, für solchen grofsen Lohn,
Die freie Gallia mit Ruthen,
Läfst dich für seinen Ehrgeiz bluten,
Macht dich zum Fluch der ganzen Welt,
Bis er mit dir — vernichtet fällt.

## An Julius.

Nach rauhen Stürmen, welche mit regnendem
Gewölk des Himmels heiteren Glanz geraubt,
Entschleiert Helios sein ewig
Jugendlich Haupt, und nach langem Winter

Erwärmt der Frühling wieder die öde Flur,
Und bunte Blumen sprofsen, und zartes Grün
Begrünt die Wälder, und geschwätzig
Rieseln die Bäch' und die Vögel singen.

Jetzt fühlt von allen Banden das Herz sich frei,
Und neue Kraft des Lebens durchströhmt die Brust;
Das Bild der Welt und Menschen spricht uns
Freundlicher an mit verschönten Zügen.

Jetzt schleufs auch du der Freude den Busen auf,
Und rüst in dunkler Laub' ein bescheiden Mahl.
Und lafs von Freunden dir mit frischen
Zweigen den vollen Pokal bekränzen.

Ob jetzt im neuen Reiche der Gallier
Auf selbsterschaffnem Throne der Korse bleibt,
Ob Albion die Fürsten wieder
Weckt mit gespendetem Gold zum Kampfe;

Ob in Tuishons Fluren der schöne Traum
Vereinter Thatkraft je sich gestalten wird;
Davon lafs heute, dafs kein düstrer
Ernst uns ergreife, die Lippe schweigen.

Und lafs dem eignen Frieden uns huldigen,
Das andre sey den Ewigen heimgestellt,
Und stets im raschen Strohm des Wechsels
Waffne die Seele mit vestem Muthe.

Denn selbst bereiten wir durch verkehrten Geist
Oft bittre Qualen, gegen der Götter Schlufs,
Und nähren, blind von Wahn und Selbstsucht,
Räuber der Ruh' in dem eignen Busen,

Wenn wir voreilig hoffen, was langsam nur
Die Zeit entfaltet, goldene Früchte schon
Von zarten Keimen pflücken wollen,
Und mit dem widrigen Schicksal zürnen.

Geneufs des Guten, das dir die Hore gibt,
Mit weiser Brust, entferne den Ueberdrufs,
Lafs dich vom Zufall nicht beherrschen,
Sondern beherrsche du selbst den Zufall.

Der heitre Abend lade zum Bundgesang
Bey vollen Bechern uns in die Schatten ein,
Und freundlich wehren uns die Weiber,
Dafs wir des Guten zu viel nicht kosten.

## An Gallien.

Gallien, du Schauplatz finstrer Mächte,
Welch ein ungeheures Mifsgeschick
Reifst dich fort in ewige Gefechte,
Und zerstört durch dich der Völker Glück?

Welche Wuth verfolgt dich, dafs du nimmer
Weiser Schonung öffnest deine Brust,
Und zuletzt dich unter Schutt und Trümmer
Der zertretnen Welt begraben mufst?

Ein Vulkan bist du, verderbenschwanger,
Welcher endlos in der Tiefe gährt,
Und mit Feuerströhmen Städt' und Anger
Weitumher verschüttet und verheert.

Grauenvoll war deines Traums Erwachen,
Gleich des Rasenden in toller Wuth,
Der die Kette bricht mit wildem Lachen,
Und sich labt an seiner Wächter Blut.

Alle Scham und Ordnung war verschwunden,
Des Gesetzes heil'ge Macht verhöhnt,
Furien der Zwietracht losgebunden,
Und der Frevel mit Gewalt gekrönt.

Kanibalisch alte Kränkung rächen,
Und, den Dolch in blutbefleckter Hand,
Von Verbrechen eilen zu Verbrechen,
Hiefs Verdienst um's freie Vaterland.

Zu der Guilotine Todesstreichen
Schlepptest du die Schuld und Unschuld fort.
In den Flüssen schwammen blut'ge Leichen,
Auf den Gassen wüthete der Mord.

Eher waren Henker zu ermatten,
Als das Lechzen deiner Tigergier;
Mitleid wohnet bey des Orkus Schatten,
Aber nicht, o Gallien! bey dir.

Selbst die Diener heiliger Altäre
Wurden deiner wilden Rotten Spott,
Und entweiht der alten Tempel Ehre,
Und die Läst'rung stieg empor zu Gott.

Säumen, säumen noch des Himmels Strafen?
Diese Gräu'l der Hölle kannst du seh'n,
Und die Donner deines Armes schlafen,
Allbeherrscher in der Sterne Höh'n?

Nein, du hast die Frevler schon gerichtet!
Schrecklich trafen deine Wetter sie.
Sanften Scepter haben sie vernichtet,
Tollem Wahnsinn beugen sie das Knie.

Wuthvoll ist der Herrschersitz zerschmettert,
Unterm Beule fiel des Königs Haupt;
Schrankenloser Ehrgeiz wird vergöttert,
Der dem Volk die neue Freiheit raubt.

Diese Freiheit, ha, ein Ungeheuer,
Mit dem Blut der Nation getauft,
Hast du schmachvoll und nur allzutheuer
An den kecken Sohn des Glücks verkauft,

Hast zu jeder Hoheit Ehrenstufe
Neue Huldigungen ihm gebracht,
Hast, gehorsam seinem schlauen Rufe,
Ihn gehoben zu der höchsten Macht.

O der Sclaven, die, gleich stummen Hunden,
Ihn umkriechen, und die Räuberhand,
Die mit ehrnen Ketten sie umwunden,
Dankbar küssen, als ein Götterpfand!

Er gebeut, sie krümmen sich und schweigen;
Er nur will, sie jauchzen und vollzieh'n.
Land und Menschen, alles ist sein eigen,
Ha, ihr lebt und athmet nur für ihn!

Hafs dem Königthum habt ihr geschworen,
Und gestürzt den alten Herrscherthron.
Doch zu Knechten seid ihr nur geboren;
Dem Tyrannen seid ihr nicht entfloh'n.

## Der Pilger zu Delphi.

Verzehrt von Leiden steh' ich hier,
O Pythia! auf deiner Schwelle.
Erleuchte du die Seele mir,
Dafs sich der Schwermuth Nacht erhelle.
Verfolgung ist des Menschen Lauf,
Die Winde pflügt sein eitles Streben.
Schliefst ihm der Himmel nicht sich auf,
So greift die Styx nach seinem Leben.

Wie kannst du blöden Menschenblick
Empor zum Glanz des Himmels schlagen?
In deinen Händen liegt dein Glück,
Dein Unglück aber mufst du tragen.

Die Götter schmückt der Sternenkranz,
Der Mensch mufs dunkle Pfade gehen.
Nur Einen Strahl von ihrem Glanz
Lafs auf mein schwankend Schicksal wehen.
Den vielgeprüften Sohn der Zeit
Lafs seiner Seele Schmerzen klagen,
Und, mit der Welt und sich im Streit,
Um Lösung seiner Zweifel fragen.
Der eignen Schwachheit sich bewufst,
Mag sich der Mensch den Göttern nahen;
Doch nur die glaubensvolle Brust
Kann Licht und Stärkung hier empfahen.

Ist nicht die Welt, in der wir geh'n,
Ein täuschend Blendwerk unsrer Sinnen?
Nicht wie es ist, nicht wie wirs seh'n,
Zieht Bild an Bild vor uns von hinnen.
Und überall auf Todtenstaub
Mufs flüchtig unsre Sohle wallen.
Sich selbst dient die Natur zum Raub,
In's grofse Grab mufs alles fallen.
Geheimnifsvoll ist die Natur;
Ihr Innres wirst du nie ergründen.
Darum geneufs ihr Gutes nur,
Und lafs die leere Neugier schwinden.

Und bis dem kargen Ackerland
Wir nur die Nahrung abgewinnen,
Ermüdet an dem Pflug die Hand,
Der Schweifs mufs von der Stirne rinnen.
Der Hundsstern brennt die Felder aus,
Ein Wolkenguſs verschlingt die Garben,
Und Noth und Mangel wohnt im Haus,
Und Weib und Kinder müſsen darben.
Die Noth ist eure Lehrerinn,
Und Arbeit mufs die Kraft euch üben.
In Trägheit sänket ihr dahin,
Wär' euch die Mühe fern geblieben.

Und hat der Mann ein vestes Glück
In seinem stolzen Wahn gegründet;
Es stürzt in Einem Augenblick,
Wenn sich des Krieges Flamm' entzündet.
Die Schrecken zieh'n von Land zu Land,
Gleich Tigern wüthen tolle Horden;
Paläst' und Hütten steh'n im Brand,
Und Menschen sieht man Menschen morden.
Der Himmel gab euch Gut und Kraft,
In stetem Frieden euch zu regen.
Wer sich sein Elend selbst erschafft,
Darf nicht die Schuld auf Götter legen.

Was ist der Mensch? Nicht Thier, nicht Gott:
Ein armer Zwitter zwischen beyden;
Sich selbst ein Rätzel und ein Spott,
Und was er sucht, das soll er meiden.
Empörte Triebe geifseln ihn,
Im Schoofs der Lüste liegt sein Wille,
Und Sinnentrug und Irrthum zieh'n
Um seinen Geist die blinde Hülle.
Undankbarer! dein Unverstand
Will Trauben von den Dornen brechen.
Hast du dein Wesen erst erkannt,
Dann magst du dir dein Urtheil sprechen.

Vergangenheit und Zukunft theilt
Sich wechselnd stets in unser Leben.
Die nicht'ge Gegenwart enteilt,
Und darf kaum zwischen beyden schweben;
Denn Hoffnung und Erinn'rung nur
Sind das Vermächtnifs unsrer Tage.
Zur Freude leitet keine Spur,
Und von sich selber kommt die Plage.
Wie willst du dem Gesetz der Zeit,
Die alles nimmt und gibt, entfliehen?
Ihm, den der Augenblick nicht freut,
Sind Nestors Jahr' umsonst verliehen.

Nur Einmal lebt der Mensch, so lang
Der Kindheit Wahn ihn noch umwebet,
Und seinen Busen noch kein Drang
Von kämpfenden Affekten hebet:
Doch bald enteilt das holde Spiel
Schuldloser Jugendphantasieen.
Des Herzens schwelgendes Gefühl
Erstirbt in **Kümmernifs und Mühen.**

Sey der Affekten Herr, so mag
Dein Herz in stolzem Frieden bleiben.
Die Tugend wird dem späten Tag
Noch frische Morgenblüthen treiben.

Ihm geht der Sorgen trübes Heer,
Und Gram und Kummer stets zur Seite;
Ihn schreckt ein **blindes Ohngefehr,**
Der Feindeswuth wird er zur Beute.
Verläumdung schärft den Drachenzahn,
Die Krankheit wühlt in seinen Lenden;
Was er gefürchtet, fällt ihn an,
Was er gehofft, entschlüpft den Händen.

Ihr schätzet nur den leeren Dunst,
Und wollt der Weisheit Ernst nicht merken.
Verzärtelt durch des Glückes Gunst,
Mufs euch das Unglück wieder stärken.

Der Eigenwerth beschirmt ihn nicht,
Des Zufalls blinde Laune waltet.
Zu Ehren kommt der Bösewicht,
Und des Verdienstes Schmuck veraltet.
In goldnen Sälen brüsten sich
Gefahrlosfrevelnde Verbrecher;
Der Edle schmachtet kümmerlich,
Und netzt mit Thränen seinen Becher.
Woher dieſs Unrecht? Büfst ihr nicht
Der eignen Thorheit lange Schulden?
Verschmähend die Vernunft und Pflicht,
Müfst ihr der Zeit Gebrechen dulden.

Wo find' ich Menschen? Ach, entfloh'n
Sind längst der Grofsmuth edle Triebe!
Die Freundschaft ist ein leerer Ton,
Ein Gift für Herzen ist die Liebe.
Die Rache legt an's Schwerdt die Hand,
Der Geiz verschlingt der Waisen Habe,
Die Selbstsucht stiftet Mord und Brand,
Der Stolz gibt Tausende dem Grabe.
Wer gab dir dieses Klägeramt,
Dafs du so streng die Menschen [illegible]?
Wifs, dafs dich selbst das Wort verdammt,
Womit du Andre schmähst und richtest.

Und will das oftgetäuschte Herz
Sich um das Bild der Menschheit winden;
Dann erst ergreift mich ganz der Schmerz,
Und alle frohen Träume schwinden;
Gesetz und Eidschwur wird entweiht;
Die Herrschsucht kennt nicht Pflicht noch Schranken,
Der Willkühr frecher Mund gebeut,
Des Rechtes ehrne Säulen wanken.

Den Schwächling nur verzehrt der Harm,
Wenn Druck und Schmach die Brüder leiden.
Leih ihnen deinen Muth und Arm,
Statt leere Klagen zu vergeuden.

Und dennoch schmiegt' ich mich der Last,
Vermöchtest du's, den Trost zu geben,
Dafs, wenn des Orkus Arm mich fafst,
Der Geist sich hebt in bessers Leben.
Es liegt auf uns ein dunkler Schlufs,
Und Nacht umhüllt des Menschen Blicke.
Ein Raub sind wir dem Erebus,
Und rückwärts leitet keine Brücke.

Mit Glauben stärke deine Brust;
Den Vorwitz aber mufst du zähmen.
Dein Herz, sich bessern Seyns bewufst,
Mufs aus sich selbst Gewifsheit nehmen.

Genug, genug hab' ich gelebt
In diesem Treibhaus bittrer Plagen.
Dieſs Herz, das mir im Busen strebt,
Ist müde, länger fortzuschlagen.
Mich trösten keine Sprüche mehr,
Die Hand der Trübsal drückt mich nieder.
Gebeugt von Schwermuth kam ich her,
Verzehrt von Kummer scheid' ich wieder.

Dein Starrsinn rieſs den zarten Flor,
Durch den sich uns die Welten schmücken.
Wer seines Friedens schont, du Thor!
Muſs nie das Leben nackt erblicken.

## Vor dem Abschied.

Veränd'rung ist vom waltenden Geschick
Dem armen Erdensohn zum Loos gefallen;
Das Bundeslied der Freundschaft muſs verhallen
Im unwillkommnen Trennungsaugenblick.

Stets auf der Flucht verfolgen wir das Glück,
Drum kann es keiner haschen von uns allen,
Und wenn wir einst zum Hades niederwallen,
Ruft uns kein Gott in's Leben mehr zurück.

Doch, Freunde, füllt noch einmal, eh wir scheiden,
Die Becher an! Ergreift die raschen Freuden,
Und sprecht: es ist ja doch die beste Welt!

Nicht blüht umsonst so manche Lust auf Erden.
Fragt nie, wie wird es künftig mit uns werden?
Die Zukunft sey dem Himmel heimgestellt.

## Musarion.

Was seh' ich? Dieſs die stolze Musarion,
Um deren Gunstblick eifernde Jünglinge
Auf blut'ge Kämpfe sich gefordert?
Sie das Gespräch und der Neid der Mädchen?

Der Mütter Furcht und aller Matronen Hafs?
Ha, die noch jüngst, umdrängt wie Penelope
Von hundert Freiern, jedes Mahles
Königinn war und der Freudentänze?

Wie? Tönt auch jetzt in nächtlichen Stunden noch
Vor deinem Fenster schmachtender Lautenklang?
Und sind im rauschenden Concertsaal
Jetzt noch die Augen für dich bewaffnet?

Verflogen ist dein Frühling; die Rosen sind
Verblüht; nicht lächeln Wonne die Lippen mehr;
Der Augen Liebreiz ist erloschen;
Wehe, wie hat dich die Zeit verändert!

Ankommend bleicht der Winter die Locken schon,
Und pflügt die Stirn mit Runzeln; gefallen ist
Dein Huldigungsaltar, und keine
Neue Bewunderer umknien die Göttinn.

Der Schiffer nützt des günstigen Windes Hauch,
Der ihm zu sichern Fahrten die Segel wölbt;
Der Pflüger streut im frühen Lenze
Klüglich den Saamen der reichen Ernte.

Du lebtest thöricht nur für den Augenblick,
Und keiner Zukunft dachte der leichte Sinn,
Bis spate Reue dir bestrafend
Sich an die fliehenden Sohlen hängte.

Weil du nicht treuer Liebe das Herz geweiht.
Nun ist der Markt geschlossen, die Waare bleibt,
Sich überlebend, ihrem Eigner,
Bietende Käufer vergebens lockend.

Nun bist du einsam, folternder Neid zerreißt
Dein düstres Herz, wenn etwa die blühende
Gestalt der jüngern Schwester nahet,
Welche der Jünglinge Schwarm bezaubert.

Nun rächst du schelmisch deiner Entbehrung Harm
Durch schnöder Reden tückische Geisselung,
Und jedes Band beglückter Liebe
Strebst du mit bösem Gemüth zu trennen.

Nun klagst du seufzend über die arge Welt,
Und weinst den tauben Lüften des Herzens Noth,
Und theilst den trägen Lauf der Stunden
Zwischen Gebet und geheime Ränke.

## Irenes Fluch an Gallien.

Was naht ihr heuchelnd meinem stillen Sitze?
Was soll der festlich bunte Opferzug?
Tragt ihr nicht im Gewand des Kriegs verborgne Blitze,
Und gährt in euch nicht Mord und Trug?

Habt ihr nicht zahllos Eide mir geschworen,
Und nimmer mir gehalten Wort und Schwur?
Hinweg, verruchte Schaar, aus meines Tempels Thoren,
Aus meines Hains entweihter Flur!

Wo brüllte nicht der Donner wilder Schlachten?
Wo färbte nicht der Krieg die Erde roth?
Wenn heifser Durst nach Raub und Ländergier erwachten,
Wo würgte nicht der grimme Tod?

Wo hat ein Ort nicht Menschenblut getrunken?
Wo ist ein Land und wo ein fernes Meer?
Umringt von Wettern ist das Jahr hinabgesunken,
Und drohend blickt die Zukunft her.

Das Gift der Wuth durchwühlet eure Lenden,
Ihr Fluch der Welt zu seyn, verdammt.
Nie werde künftig mehr von euern blut'gen Händen
Mein heiliger Altar beflammt.

So fahrt denn fort, zu rauben und zu morden,
Besiegt die Tiger Libyens an Wuth!
Durch immer wachsende, verderbenvolle Horden
Bedeckt die Welt mit Graus und Blut.

Thürmt ohne Schonung Leichen über Leichen,
Erwürgt den Säugling an der Mutter Brust.
Streckt unbewehrte Greise hin mit Schwerdtstreichen,
In lechzender Hyänenlust.

Seyd eurer eignen Kinder kalte Henker,
Erbarmt euch selbst der ungebornen nicht.
Mord sey die höchste Kunst, der gröste Schaarenlenker
Ein brandbemarkter Bösewicht.

Höhnt der Vernunft erhabne Himmelsrechte,
Verscheucht die Musen, Tugend sey ein Spott,
Die Menschheit stoßt in Staub, gebeugt zum Thiergeschlechte,
Und brüllet Flüche gegen Gott.

Lafst weit und breit des Mordbrands Fackeln wehen,
Und äschert Städt' und Dörfer höhnend ein;
Vom heilgen Tempeln steige zu den Aetherhöhen
Der Grauelflamme Widerschein.

Zertretet Fruten mit dem Huf der Pferde,
Verlafsnen Waisen raubt das letzte Brot;
Zu einem weiten Kirchhof macht die ganze Erde,
Im schwarzen Bund mit Höll' und Tod.

Vollendet, wie ihr schrecklich längst begonnen,
Nur meinem Sühnaltare nahet nicht!
Es ist umsonst; der Hoffnung Träume sind zerronnen,
Euch fehlte weder Schwur noch Pflicht.

Nie schliesset Bündnifs und Verträge wieder,
Schwört keinen Schwur, den jede Stunde bricht,
Zeigt endlich, wer ihr seyd, reifst alle Schranken nieder,
Zieht jede Larve vom Gesicht!

Gesetzlich lasset rasen Schwerdt und Feuer,
Ohn' Ende wüthen durch die Welt den Krieg,
Und eure Gottheit sey der Zwietracht Ungeheuer,
Das aus dem tiefsten Orkus stieg.

Wie kann er ruh'n einmal der tolle Hader,
Wie kann mein Oelzweig je bey euch erblüh'n,
So lang des Hasses Gift euch schäumt in jeder Ader,
Und Flammen roher Wuth entglüh'n?

Wie kann der Dolch in eurer Hand ermüden,
Der stets wie Wasser Menschenblut vergiefst,
Weil eure eigne Brust ein Haus der Eumeniden,
Und aller Laster Abgrund ist!

Fluch und Verdammnifs diesem Schandgezüchte,
Bey welchem nie Bellonas Fackel ruht!
Wer hindert mich, dafs ich nicht rächend sie vernichte,
Die gräuelvolle Mörderbrut!

Zerschmettern will ich die verruchten Waffen,
Und diesen Trotz, der endlos sich empört,
Und ein getreuers Volk aus deiner Asche schaffen,
Das meinen Tempel liebt und ehrt.

## Hoffnung und Erfahrung.

Der Jüngling scheidet aus des Vaters Haus,
Sobald der Kindheit Spiele sich entfernen.
Er segelt auf ein offnes Meer hinaus,
Und mufs das Steuer selber führen lernen.

Er zieht in eine unbekannte Welt,
Um reichen Schatz des Wissens zu erbeuten.
Die Hoffnung, die sich freundlich ihm gesellt,
Wird als ein Engel hin und her ihn leiten.

Dir wird auf jeden Pfad ihr Aetherlicht,
Gleich einem Stern, mit mildem Schimmer glänzen.
Doch täusche dich durch goldne Träume nicht,
Und halte dein Vertrau'n in weisen Grenzen.

Zu vieles hoffen, heifst den Augenblick
Versäumen, statt ihn klüglich zu benützen.
Und, hadernd mit der Gegenwart, das Glück
Nur im Phantom, nie in der That besitzen.

Hoffst du zu wenig, so verwischest du
Dem Bild der Zukunft seine schönsten Farben;
Und ströhmte dir ein Meer von Freude zu,
Du würdest selbst im Ueberflusse darben.

Des Wechsels muntre Laune kann zwar oft
Die kühnsten Wünsche glänzend übertreffen,
Und manches, was du schön und grofs gehofft,
Wird, leeren Dunstgestalten gleich, dich äffen;

Doch traue nie der Dinge leerem Schein;
Tand ist oft nur, was Jedermann bewundert.
Das Unglück und das Glück ist nie allein,
Und ganz vollkommen war noch kein Jahrhundert.

So manche That, die rühmlich scheint und grofs,
Ist nur ein Schattenbild für schwache Seelen.
Was nicht aus reinem Quell der Weisheit flofs,
Dem wird der Glanz der Tugend ewig fehlen.

Drum ist Erfahrung deinem Leben noth;
Ist gleich ihr Geben meistens auch Zerstören,
Verweht sie gleich der Jugend Morgenroth,
Doch kannst du nie der Lehrerinn entbehren.

Sie reicht allein den richtigen Verstand,
Der Schicksal und Gemüth nach Werth behandelt,
Und, mit dem Zweck und Mittel wohl bekannt,
Selbst manches Leid in heitre Lust verwandelt.

Und wer ihr Wort in treuer Brust bewahrt,
Der wird von falschem Schein nicht leicht betrogen,
Und hat, auch selbst auf klippenvoller Fahrt,
Den rechten Kompafs durch umstürmte Wogen.

# L o b.

Oft schmückt der Mensch sich mit erborgtem Schein,
Vom schiefen Trieb der Ehre fortgezogen.
Lafs, was wir scheinen möchten, das uns seyn;
Der Heuchler hat nur stets sich selbst betrogen.

Dem Thoren nur gefällt des Thoren Lob,
Der Weise strebt nach Achtung bey dem Weisen.
Der Eine Mann, der würdig dich erhob,
Gilt mehr, als wenn dich tausend Narren preisen.

Des Weisen Beyfall ist ein schöner Lohn,
Den wir durch Tugend und Verdienst erringen;
Doch diese sind, eh wir's gedacht, entfloh'n,
Wenn jenem wir zu viele Opfer bringen.

Und trachtest du nach Ruhm, so winde gern
Auch Andern die verdiente Ehrenkrone.
Verdienst und Tugend ist ein seltner Stern,
Er glänz' in Hütten, oder auf dem Throne.

# Tadel.

Gleich einer Schlange fleuch des Schmeichlers Mund,
Wie lieblich auch sein Rosen dir erschalle;
Mit deiner Tugend inner'm Feind im Bund
Stellt leicht er dir der Arglist sichre Falle.

Dem Tadel schleufs die Ohren niemals zu,
Mag boshaft auch er deinen Fehl vergröfsern.
Oft sieht ein Feind mit heller'm Aug', als du;
Schmerzt gleich sein Wort, so kann es doch dich bessern.

Dein Urtheil über Andre sey gelind,
Dich selber aber richte scharf und strenge,
Sonst bleibst du gegen eigne Fehler blind,
Und kommst mit Andern hadernd in's Gedränge.

# Freundschaft.

Der guten Freunde findest du genug,
Sie stofsen rings auf dich im Weltgeräusche;
Doch sey behutsam in der Wahl und klug,
Damit dich nicht die falsche Miene täusche.

Der gute Freund ist oft ein Flattergeist,
Und sucht sich gierig an dich anzuketten,
Wenn ihm dein Umgang frohen Trost verheifst,
Von langer Weil' und Leerheit ihn zu retten.

Dem Mann von weicher Seele traue nicht,
Wenn er nicht vesten Sinn im Busen heget.
Ein Herz, dem des Charakters Kraft gebricht,
Ist gleich der See, die jeder Wind beweget.

Und ehe du des Freundes sicher bist,
Lafs strenge Vorsicht deinen Mund bewahren,
Sonst kann, dir zum Verdrufs, der kleinste Zwist
Dein heiligstes Geheimnifs offenbaren.

Nur Wenige versteh'n der Freundschaft Werth,
Weil nur ihr Ich im Freund die Meisten lieben;
Drum sage nicht, dafs dir ein Freund gehört,
Bevor er in der Noth dir treu geblieben.

Doch Herzen, schon durch Edelmuth vereint,
Sie werden sich auf Tod und Leben binden.
Sey selber gut, so wirst du auch den Freund,
Den dein Verhängnifs dir bestimmte, finden.

Und halt' ihn vest durch Treu' und Redlichkeit,
Und übe dich mit ihm in jeder Tugend.
Die Freundschaft ändert sich in keiner Zeit,
Und flicht dem Alter Kränze noch der Jugend.

# Frühe Liebe.

Ergib zu früher Liebe nicht dein Herz,
Sie möchte dich durch losen Tand bethören,
Und, statt erharrter Freuden, langen Schmerz,
Statt junger Rosen, Dornen dir bescheeren.

Sie läßt in absichtloser Schwärmerey
Der bessern Triebe Feuergluth verrauchen,
Und stimmt zu kränkelnder Empfindeley
Den Muth, den wir zum ernsten Leben brauchen.

Sie überreizt des Jünglings Kraftgefühl,
Und füttert seinen Geist mit Feenträumen;
Sie rückt hinweg des edlern Strebens Ziel,
Und baut ihr Glück in hohlen Wolkenräumen.

## Der Mensch und die Menschheit.

Nicht in der Welt, im Schoofs des Herzens ruht
Der Schauplatz wahrer Gröfs' und wahren Ruhmes.
Die Thaten auf der Zeit bewegter Fluth
Sind Strahlen nur des innern Heiligthumes.

Und ist der Mensch entartet oft und schlecht,
Doch sollst du an der Menschheit nie verzagen.
Zuletzt gewinnt die Freiheit und das Recht,
Nach langer Nacht wird hell der Morgen tagen.

Doch fördre selbst das Gute durch die That,
Und folge nicht der Selbstsucht wildem Zuge.
Wer erndten will, der säumt nicht in der Saat,
Und hält die Hand nicht läfsig an dem Pfluge.

## Lebensweisheit.

Indem wir plaudern, eilt die Zeit davon;
Nichts seh'n wir auf der alten Stelle bleiben.
Was heute kommt, ist morgen uns entfloh'n,
Und eine Woge mufs die andre treiben.

Doch klage nicht, das Leben sey zu kurz;
Es ist dir lang, wenn du's mit Klugheit nützest.
Lafs alles sinken in den Wogensturz,
Was fehlt dir noch, wenn du dich selbst besitzest?

Vergebens suchst du ein vollkomm'nes Glück;
Die höchste Lust mufs sich mit Schmerz verbinden.
Und wird es Nacht um dich im Mifsgeschick,
Lern' in dir selbst den Quell des Lichtes finden.

Sey mäfsig im Genusse. Schlürfe nicht
Aus der Zerstreuung süssen Taumelschaalen;
Denn jede Untreu' an der heil'gen Pflicht
Mufst du mit später Reue Schmerz bezahlen.

Ein gut Gewissen ist das reinste Glück,
Das böse schafft nur Sorge dir und Schrecken.
Wer sündigt, scheut der Menschen offnen Blick,
Und trachtet stets, geheime Schuld zu decken.

In deinem Herzen liegt dein ganzer Werth;
Lern' an dich selbst und deine Tugend glauben.
Kein Gut der Welt bleibt frisch und unversehrt,
Was dir das Glück geschenkt, das kann es rauben.

Wenn Leidenschaft in deiner Brust entglüht,
Bezähme durch Vernunft ihr wildes Feuer.
Bewachst du nicht dein innerstes Gemüth,
So schiffst du in Orkanen ohne Steuer.

Verläugne nie die heilige Natur,
Und lebe stets nach ihren Mutterwinken,
Und wünsche dir, was recht und gut ist, nur,
Und laſs den Muth in keinem Schicksal sinken.

Weit schwerer ist's, mit gleichem Edelmuth
Die lange Gunst des Glückes zu ertragen,
Als schwere Kämpfe mit empörter Fluth,
Wenn Stürme rings an deinen Nachen schlagen.

Und bleib' in jedem guten Vorsatz vest,
Ob drohend auch sich oft die Woge thürmet;
Denn, wenn dich treulos auch die Welt verläfst,
Es ist ein Gott, der mächtig dich beschirmet.

Und lafs uns eilen! Jeder Augenblick
Ist uns zur Aussaat reicher Frucht gegeben.
Auf Erden herrscht ein wechselndes Geschick;
Der Himmel krönt mit Palmen unser Leben.

## Wunsch.

Führt, o führt mich hinab, Mächte der Unterwelt!
In die Tiefe der Nacht, wo der Vergessenheit
Strohm der schweigenden Schatten
Sonnenloses Gebiet durchirrt.

Denn der Himmlischen Zorn schüttet Verderben aus
Auf die Reiche des Lichts, und durch die Völker hin
Mit geschwungener Geifsel
Tobt die furchtbare Nemesis.

Wie ein gährendes Meer, das der Orkan zerwühlt,
Tobt der schrecklichen Zeit reissender Strohm dahin,
Und die finstere Zukunft
Droht aus schwarzer Gewitternacht.

Wie wenn frostiger Nord über die Blüthen fährt,
Ist die Freude verwelkt: ach, die verlassene
Menschheit fühlet entschwunden
Ihren schirmenden Genius!

Mufst' Empörung und Mord schwingen den Würgestahl,
Mufste stürzen der Thron voriger Könige,
Mufst' ein Dämon der Hölle
Zwietracht unter die Völker streu'n,

Dafs in stolzem Triumph einer verworfenen
Räuberbund' es geläng', über zertrümmerte
Städt' und blutige Leichen
Fortzustürmen von Land zu Land?

Dafs ein eisernes Joch fremde Despoten uns,
Freien Söhnen des Teut, trotziglich schmiedeten,
Und die tobende Willkühr
Niedertrete Gesetz und Recht?

Ach, der Bundesaltar, wo von den Vätern her
Ein beglücktes Geschlecht brüderlich opferte,
Liegt mit ehernem Stabe
Hingeschmettert! Zerbrochen ist

Nun dein Bogen und Speer, heiliges Mutterland!
Hin dein glänzender Ruhm, welcher die Stirne dir
Vor den Völkern der Erde
Einst mit würdiger Kron' umflocht!

Land der Helden, o du, eines Arminius,
Eines Brennus Gebiet, wo ein gefürchtetes
Volk in Tagen der Vorwelt
Gegen fremde Tyrannenmacht

Stritt mit siegendem Arm, siehe, der stolze Glanz
Deines kriegrischen Ruhms schied von entarteten
Enkeln! Und, o Germanen,
Niederzwung'ne, durch innern Zwist

Und Verräther besiegt, wehe, nun schärfet ihr
Gegen Brüder das Schwerdt, wendet, in gräuliche
Bürgerkriege gerissen,
Auf euch selber die Mörderfaust!

Welche Furienwuth, welch ein verruchter Kampf,
Euch zum Hohne, den Stuhl neuer Tyrannen mit
Eignem Blute zu gründen
Auf die Trümmer des Vaterlands!

Freiheit, heiliges Gut, Gabe der Himmlischen,
Einst zum Heil uns verlich'n, jetzt des Verderbers Raub,
Ach, wie bist du so eilig
Von der trauernden Erd' entfloh'n?

Dein Asyl ist gestürzt, hohe Beschützerinn!
Weggeworfen, ein oft wechselndes Eigenthum
Sind die Völker; zum Frohndienst
Ist der duldende Mensch entehrt.

Und ein günstiger Stern flammt am Olymp empor,
Trost verkündend und Heil; Wettergewölke drohn
Immer trüber; erloschen
Ist der Hoffnung umhülltes Licht.

Nirgends Rettung! Und doch ist dem unnennbar'n Schmerz
Selbst die Klage versagt. Ach, in verschloss'ner Brust,
Ein bedrohtes Geheimniss,
Muss verstummen das tiefe Leid!

Nicht zum Ohre des Volks redet der Weise mehr,
Nicht zum Throne, wie sonst. Bellen im Kettenzwang
Dürfen Hunde, doch schweigen
Muss der Mensch vor des Drängers Wuth.

Wem im Herzen entglüht Liebe zum Vaterland,
Wird verhetzet, erwürgt. Fliehend vor Straf und Schimpf,
Muss die heilige Wahrheit
Sich verkriechen im Schutz der Nacht.

Hingewelkt ist der Kranz, welchen das Leben gibt,
Und kein Bundesaltar sammelt die Freunde mehr,
Die im Stillen bejammern
Ihr gefallenes Vaterland.

Darum führt mich hinab, Mächte der Unterwelt!
In die Tiefe der Nacht, wo die Entwürdigung
Und das Elend der Völker
Nie mir wieder das Herz zerreifst;

Wo die Tugend nicht mehr flieh'n dem Verfolger mufs,
Wo das Laster nicht mehr sicher im Glücke schwelgt,
Wo die Palme des Ruhmes
Nur dem Adel des Geistes blüht.

Doch was wünsch' ich? Wohin reifst die Verzweifelung
Mein empörtes Gemüth? Nein, o ihr Götter! lafst
Noch den Tag mich erleben,
Wo ihr Straf an den Frevlern übt,

Dafs ich fallen sie noch sehe die schrecklichen
Hochverräther, die, taub gegen der Menschen Noth,
Gräu'l auf Gräuel gehäufet,
Und die Erde mit Fluch bedecht.

Denn hinsinken in Staub müssen sie, und vergeh'n
Muſs ihr schändliches Werk, oder es wohnt bey euch,
O ihr Mächte des Himmels,
Selbst kein Schutz der Gerechtigkeit.

Zaudert nicht mit der Rach' eilendem Strahle, faſst
Alle Donner um euch, schmettert sie nieder, daſs
Bald die Welt es erfahre,
Wie ihr strafet den Uebermuth.

## An die Treue.

Brüder, zum Altar der Weihe
Tretet ehrfurchtsvoll heran!
Singt der hochgelobten Treue
Einen feyernden Pean!
In den heilgen Bundeshallen
Lasst den Hochgesang erschallen.

Die du waltest über Sternen,
Hohen Göttern beygesellt,
Komm', o Treue! von den Fernen
Deiner schönen Unschuldswelt.
Steig in unsre Mitte nieder,
Segne deines Bundes Glieder.

Aetherlüfte weh'n und künden
Deinen Auserwählten dich.
Unter deinen Augen winden
Herzen froh um Herzen sich,
Und ihr ganzes Seyn und Streben
Ist der Menschheit hingegeben.

Aus der Völker weitem Kreise
Sammelst du der Brüder Schaar,
Lehrst sie deine heil'ge Weise,
Weihest sie am Hochaltar,
Dafs sie deines Tempels pflegen
Aller Welt zum Heil und Segen.

Und du lebst und wirkst mit Allen,
Welche deinen Geist empfah'n,
Dafs sie stolz und kräftig wallen
Auf der Tugend strenger Bahn;
Und soweit sie rings gebieten,
Treibt die Wahrheit neue Blüthen.

Engverbrüdert, vestverbunden,
Steh'n sie, eine Sparterschaar,
Bis zum Ziel der Lebensstunden,
Unter Freuden und Gefahr,
Und durch ihr vereintes Walten
Mufs sich Völkerglück gestalten.

Wo der Freiheit Fahnen wallen,
Wandeln sie den Heldenlauf;
Wo sie siegen oder fallen,
Blüh'n des Ruhmes Palmen auf.
Ihrer Thaten Mahle stehen
Dauernder, als Mausoleen.

In der Zeiten Unbestande,
Trotz dem Dräu'n der Despotie,
Schlingst du deine Mutterbande
Vest, wie Diamant, um sie.
Mag die Welt im Kreis sich drehen,
Müssen Mann für Mann sie stehen.

Was der blinde Wahn geschaffen,
Was gezeugt der Uebermuth,
Stürzt durch ihres Geistes Waffen,
Sinkt vor ihres Eifers Gluth.
Alle Menschen werden Brüder,
Und die goldne Zeit kommt wieder.

Deine Himmelskräfte wecken
In der Brust die hohe Pflicht.
Selbst des Orkus blasse Schrecken
Hemmen deine Schritte nicht;
Denn bis zu den stummen Manen
Weifsest du dir Weg zu bahnen.

Göttinn, komm', o komm' und rette,
Wo die Noth um Hülfe schreit!
Sprenge jede Sclavenkette!
Gib den Menschen — Menschlichkeit!
Tilge jeden Zwist auf Erden!
Lafs der Menschheit Recht uns werden!

Steh' uns bey in Ungewittern,
Wenn der Stern der Hoffnung sinkt,
Dafs wir ohne Forcht und Zittern
Gehn, wo dein Gebot uns winkt;
Denn zum Göttersitze wallen,
Die für Pflicht und Tugend fallen.

Ob die Erd' in Staub zerfiele,
Ob die Welten untergehn,
Brüder, am Vollendungsziele,
Werden wir uns wiedersehn!
Und von deinem Himmelsthrone
Schimmert uns die Sternenkrone!

# Die Sorgen.

Vergebens sind des Herzens bange Sorgen,
Sie fesseln nicht das flügelschnelle Glück.
Die Zukunft ist dem Erdensohn verborgen,
Im Dunkeln geht das waltende Geschick.
Die eigne Plage kommt mit jedem Morgen,
Die Lust verrauscht im süfsen Augenblick.
Was hilft es, sich dem Schlufs des Schicksals sträuben?
Was irdisch, kann nicht unvergänglich bleiben.

Nicht wie wir wünschen fallen unsre Loose;
Der Weg des Lebens ist oft rauh und steil.
Nicht dornenlos erblüht die Frühlingsrose,
Nicht immer krönt den Würdigen das Heil.
Oft ruht das Laster in der Freuden Schoofse,
Und Kummer ist des edeln Mannes Theil.
Doch, wie sich auch der Topf des Glückes drehe,
Was frommt's, wenn ich mit Aengsten nach ihm sehe?

Die Parze hat nicht Einen abgeschworen;
Doch ungleich fällt Erwerb uns und Verlust.
Im Wechsel geht die Aussenwelt verloren,
Was lebt und dauert, wohnt in unsrer Brust.
Doch ist zu einem bessern Seyn geboren,
Wer, eines reinen Herzens sich bewufst,
Die Furcht verbannt, nicht ganz auf Hoffnung bauet,
Und einer höhern Leitung gerne trauet.

Dem falschen Glück gelassen hinzugeben,
Was seinen blinden Launen angehört;
Uns über Zeit und Schicksal zu erheben,
Und leicht zu missen, was es uns verwehrt:
Uns selbst zu schaffen ein verklärtes Leben,
Das keine Macht der Endlichkeit zerstört,
Und jeden Tand und Flitter zu verachten —
Nach dieser Sorge, Brüder! lafst uns trachten.

## An einen jungen Dichter

### bey Zurücksendung eines Gedichts.

---

Die Musengabe, die du mir gesendet,
Mit Lob und Beyfall geb' ich sie zurück.
Ein Werk, des Meisters werth, hast du vollendet,
Doch hoffe dir kein schnelles Dichterglück.
Oft wird ein Preis an leeren Tand verschwendet,
Und dem Verdienst bleibt widrig das Geschick.
Das stumpfe Volk, es kann kein Urtheil wagen,
Was schön und gut ist, mufs man erst ihm sagen.

Der Dichtkunst goldnes Alter ist entflohen,
Und Knaben tohen um den Helikon.
Geschrey und Schimpf wird deinen Pfad bedrohen,
Und blasser Neid spricht deiner Leier Hohn.
Drum suche von des Saitenspiels Heroen
Den seltnen Mann, der, wie Alkmenens Sohn,
Den Angriff der Centauren niederschlage,
Und im Triumphe vor das Volk dich trage.

Jetzt,

Jetzt, da nur Sich die Selbstsucht Kränze windet,
Muſs machtvoll dir Apoll zur Seite steh'n,
Und Fama, die dein Lob dem Volke kündet,
In aller Brust ein Denkmahl dir erhöh'n.
Doch, wenn gerechter, edler Stolz dich bindet,
Und klein dir's deucht, um Gunst und Schutz zu fleh'n:
So harre still, und laſs dichs nicht verdrieſsen,
Wenn dir sich lang des Ruhmes Pforten schlieſsen.

Geneuſs die Gunst der hohen Pieriden,
Und acht' es nicht, wenn dich die Welt verkennt.
Kein schöner Glück ist Sterblichen beschieden,
Als Himmelsfeuer, das im Herzen brennt.
Den quälen nicht die strengen Eumeniden,
Wen Jovis Tochter ihren Liebling nennt,
Ihr Muttersegen wird ihn stets begleiten,
Und sicher hin zum Ziel der Wünsche leiten.

## An Heyne.

Wen liebt Kronions Tochter Kalliope?
Wem tönt die Leier? Wählet ihr Preisgesang
Den wilden Krieger, der erobernd
Bebende Länder durchstürmt, und trotzend

Auf blut'ger Laufbahn Siegestrophä'n erhöht?
Naht sie dem Prunksaal mächtiger Könige,
Wo goldne Sclaven vor des Thrones
Stufen den Sprößling des Glücks vergöttern?

Sie flieht des Helden graune Verwüstungen,
Wo ihre Stimm' im Donner der Schlacht verhallt;
Sie meidet Purpur und Paläste,
Und die betäubende Luft des Hofes.

Sie sucht des Weisen einsamen Pfad, und krönt
Mit ew'gem Lorbeer ihres Vertrauten Haupt;
Sie gibt die Charis ihm zur Freundinn,
Himmlischer Liebe das Herz eröffnend.

Dafs, wenn die Zeilenwoge mit Sturmesmacht
Die Tempel umstürzt, welche das Glück gebaut,
Er eine schön're Welt gerettet
Tief in dem Schoofse der Brust bewahre.

Dich, edler Greis! hat frühe die Königinn
In ihrer Schöpfung göttliches Reich geführt,
Und, was sie einst durch auserwählter
Priester begeisterten Mund gesungen,

Dort, wo der Hellespontos das ilische
Gestad' umbraust, und wo Tiberinus längs
Den sieben Hügeln seine Fluthen
Ueber den heiligen Boden fortwälzt,

Die Wunder längstentflohener Alter hat
Sie in Gesichten deinem verwandten Geist
Enthüllet, eine treue Mutter,
Dafs du in hoher Verklärung Schautest

Der grauen Vorzeit kühnen Heroenstamm,
Als unter Menschen waltende Götter noch,
In eigener Gestalt erscheinend,
Strafe geübt an dem stolzen Frevel.

Gleich einem Sehertraum, der im Aetherlicht
Vom Himmel schwebt, stand schöner das Alterthum,
In seiner Hoheit stillem Glanze,
Liebling der Musen und Charitinnen!

Durch dich der Nachwelt dankbaren Söhnen auf
Aus langer Grabnacht, und des Genusses Strohm
Ergiefst sich voller nun durch alle
Folgegeschlechter und weitbefruchtend.

Jetzt grüfst Apollon wieder sein Delos, jetzt
Besucht der Musen heilige Schaar den Hain
Des Pindus wieder, und verherrlicht
Ruhen die Obern am Freudenmahle.

Drum hat mit Ruhm die Göttinn dein Haupt gekrönt,
Den freche Selbstsucht nie dir entreissen wird,
Und hochgefeiert wird dein Name
Neben Homeros und Maro glanzen.

## Meiner abwesenden Gattinn.

Ich denke dein, sobald der erste Schimmer
Des jungen Tages Wald und Flur erhellt,
Und in mein einsam stummes Zimmer,
Wie in mein waches Auge fällt,
Wenn Andacht mir im Herzen glühet,
Und meines Morgenopfers Flamm'
Empor zum Himmel ziehet.

Ich denke dein mit stiller Herzensfeuer
Vor deinem Bild in süssem Selbstbetrug,
Und schaff' in dichterischem Feuer
Ihm Geist und Leben Zug für Zug;
Ich wähne freudig mir dich näher,
Und ganz vertieft im Schauen schlägt
Die heisse Brust mir höher.

Ich denke dein, wenn mich in wilden Chören
Das Häuflein unsrer Kinder froh umringt;
Ich wähne dich zu schau'n, zu hören,
Wo vielfach sich dein Bild verjüngt.
Doch, wenn sie nach der Mutter fragen,
Leis ich den Trost des Wiedersehns
In unsre Herzen tragen.

Ich denke dein, wohin mein Blick sich wendet,
Ich sehe deiner Hände weise Spur,
Was du geordnet und vollendet
Im Haus wie in der Gartenflur.
An Zeichen, die mich rings umgeben,
Seh' ich stets mahnend deinen Geist
Mir nah und näher schweben.

Ich denke dein auf buntem Wiesenpfade,
Und auf des Eichenhügels stolzem Haupt,
Am Steg, am schroffen Bachgestade,
Am Tisch, von Reben grün umlaubt,
An jedem Ort, auf allen Wegen,
Die wir getheilt mit treuem Sinn,
Schwebt mir dein Bild entgegen.

Ich denke dein, wenn sich die Sonne neiget,
Wenn mählig sich des Tages Auge schliefst,
Wenn Dunkel aus den Thälern steiget,
Und Schlummer stärkend mich umfliefst.
Sinkt auch die Aussenwelt mir nieder,
So geht der Träume Reich mir auf,
Und gibt verklärt dich wieder.

## Augustas Grab.

Mit zerrifsnem Vaterherzen
Tret' ich auf diefs frische Grab,
Nie empfundne Trennungsschmerzen
Beugen schwer mein Haupt hinab.

Hoch aus hellem Himmelsschoofse
Kam ein Strahl im Donnerflug,
Der des Gartens schönste Rose
In der Knospe niederschlug.

Ach, so früh, du süfses Leben!
Pfand der Gottheit! Engelsbild!
Kaum zur Wonne mir gegeben,
Hast du schon dein Loos erfüllt!

Und entfloh'n, entfloh'n auf immer
Ist mit dir des Vaters Lust.
Meiner Hoffnung Rosenschimmer
Mufs verglüh'n im Kampf der Brust.

Durft', o durfte nicht mein eigen
Dieses schöne Heimat seyn?
Wollt' es nur der Himmel zeigen,
Aber länger nicht verleih'n?

Mußte schon verpflanzet werden
Meines Herzens Lieblingsinn,
Weil im kalten Ernst auf Erden
Nicht so zarte Blumen blüh'n?

War's ein liebendes Verhängniß,
Das nach deinem Haupte griff,
Und aus trüber Zeit-Bedrängniß
Dich nach besserm Zonen rief?

Wo, wie unsre Weisen sangen,
Frei von Druck und Uebermuth,
Unter nie entlaubten Zweigen
Die erhöhte Menschheit ruht!

Wo ein ewig heitrer Aether
Die beseligten umfließt,
Und der reine Sinn erhöhter
Edens Lebensfrucht genießt!

Ist es wahr, dafs unverderblich,
Und von keiner Macht besiegt,
Der entbundne Geist unsterblich
Zu den goldnen Sternen fliegt?

Dafs, was je des Todes Oden
Unerbittlich abgestreift,
Auf des Himmels mildem Boden
Herrlicher und schneller reift?

Dafs im Prüfungsthal vergebens
Keine Seelenkraft erblüht?
Dafs das Licht des höhern Lebens
Jeden Keim zur Frucht erzieht?

Dafs im Wonnelande dröben,
Nicht vom Lethequell getränkt,
Noch die Seel' entrissner Lieben
Der verlassnen Freunde denkt?

O wie wird mir! Frohes Ahnen
Kündet mir, Geliebte, dich!
Auf des Geistes stillen Bahnen
Schwebst du ungesehn um mich.

Freudig fühl' ich deine Nähe;
Himmelsruhe waltet hier.
Trost und Hoffnung aus der Höhe
Träufst du in die Seele mir.

Ja, entschwundnes Kind! du lebest,
Dich verschlang der Hades nicht.
Frei, beglückt, verherrlicht webest
Du im reinen Aetherlicht.

Lebensblick, o süßer Glaube,
Stärk' im trübsten Kummer mich!
Weinend auf dem Todtenstaube
Halt' ich vest und freudig dich!

Einst, Augusta! einst, ich fühle
Schon des Wiedersehens Glück,
Gibt an der Vollendung Ziele
Dich die Gottheit mir zurück.

So versiegt dann, heisse Thränen!
Schmerzensquellen, trocknet nun!
Laßt, o laßt ein heiliges Sehnen
Still in meinem Herzen ruh'n!

Ach, auf diesem theuren Hügel,
Der mein liebstes Kleinod hegt,
Hebte sich mein Geist den Flügel,
Der zur bessern Welt ihn trägt!

## Winterlied.

Rings über Berg und Thal gespannt
Liegt schon des Winters Leichentuch;
Verödet ruht das ganze Land,
Kein Blümlein haucht mehr Wohlgeruch;
Den Feldern ist ihr Schmuck geraubt,
Und Wald und Gärten steh'n entlaubt.

Die Au ist einsam, stimmenleer,
Kein Vogel singt den Lustgesang;
Nur Raben krächzen dumpf umher,
Und Käuzlein jammern hohl und bang.
Kein Feldhirt pfeift, kein Mühlrad schnarrt,
Und Quell und Bächlein ist erstarrt.

Die Fichte, die vor Kälte borst,
Hallt weit in stiller Waldung fort;
Die Stürme heulen durch den Forst,
Vom Hochgebirge braust der Nord;
Die Schneelawine reifst sich los,
Und donnert in der Felskluft Schoofs.

Vom Walde keucht, mit Holz beschwert,
Der arme Landmann still nach Haus.
Der Pilger sucht den warmen Heerd,
Und bebt vor Nacht und Sturmgebraus,
Weil Flockenschnee, vom Wind getrillt,
Den Weg und alle Graben füllt.

Im Meere wühlt der Nachtorkan,
Die Woge schäumt und gährt am Riff,
Der Wirbel schleudert felsenan
Am nahen Port das leche Schiff,
Und kaum im ausgeschichten Boot
Entrinnt die Mannschaft jähem Tod.

Wohl uns, beym wärmenden Kamin,
Schliefst freudig sich der bunte Reih'n!
Nun lafst Verdrufs und Sorgen flieh'n,
Und füllt die Becher an mit Wein!
Der Winterfrost, der kurze Tag
Ruft uns zum Spiel und Lustgelag.

## Germanias Klage.

Ist dieſs mein Volk, das einst des Varus Heere
In meinen heil'gen Eichenwäldern schlug,
Und von der Elbe Strand bis zum Tyrrhenermeere
Des Krieges Donner trug?

Vor dem die stolzen Weltbeherrscher flohen,
Die frevelnd einst den Erdkreis unterjocht?
Dieſs jenes Volk, das einst, gleich Griechenlands Heroen,
Für Recht und Freiheit focht?

Das stark einher, gleich Wetterstürmen, brausend
Zum Kapitol mit Siegeswaffen kam,
Und dort den Völkerraub von einem Mordjahrtausend
Den Räubern wieder nahm?

Das unaufhaltsam, gleich den Meereswogen,
In alle Grenzen seiner Feinde drang,
Und, als es muthentflammt das Racheschwerdt gezogen,
Die halbe Welt bezwang?

Nein, dieſs ist nicht mein Volk! Nur feile Rotten,
Nur Knechte seh' ich ohne Stolz und Kraft,
Und freche Sieger, die noch eures Elends spotten,
Euch geisseln ungestraft.

Verschwunden ist die frühe Waffenehre,
Der Freiheit schöne Tage sind entfloh'n;
Geschändet sind des alten Völkerbunds Altäre,
Gestürzt durch Fremdlingshohn.

Gestorben sind die tapfern Teutomannen,
Vergangen der Cherusker Heldenarm.
Zum Frohn seyd ihr verdammt dem kalten Welttyrannen,
Und seinem rohen Schwarm.

Denn reifst er nicht aus väterlichen Armen
Zu seinen Adlern eure Söhne fort?
Schleppt er sie nicht, entwöhnt von menschlichem Erbarmen,
Zu stetem Wechselmord?

Läfst er sie nicht mit allem Elend ringen,
Selbst mit der Elemente ganzer Wuth?
Ha, müfst ihr schonungslos nicht ferne Wüsten düngen
Mit eurer Kinder Blut?

Ihn

Ihn kümmerts nicht, ob sie von Frost erstarren,
Ob sie erwürgt gereizter Feinde Schwerdt,
Ob Untergang und Tod in Wogen ihrer harren,
Ob Hunger sie verzehrt;

Ob sie, gefangen in gewagten Schlachten,
Vergebens seufzen nach dem Heimathland,
Und, aller Noth zum Raub, den müden Geist verschmachten
An öder Meere Strand.

Ihr müfst mit ihm die Nationen plündern,
Und eure Kraft verruchtem Trotze leih'n,
Ihr müfst, an ihn gefesselt, freie Völker hindern,
Sich ihrem Glück zu weih'n.

Ihr müfst die eignen Ketten, die verhafsten,
Auf Andre schmieden, müfst, dafs ihn als Held
Die Nachwelt rühm', euch längst mit schwerem Fluch belasten
Der nothumringten Welt.

Ihr, welche nie der Knechtschaft Joch getragen,
Ha, duldet ihr so ruhig diese Schmach,
Und folgt, Banditen gleich, dem blut'gen Siegeswagen
In alle Länder nach?

Wohnt in der tapfern Väter weitem Erbe
Kein Herrmann mehr, der mit erwachtem Muth
An bessrer Söhne Reih'n das Schwerdt der Rache färbe
Im Unterdrücherblut?

Die Rettung säumt? Ha, euch zum eignen Spotte,
Mögt ihr Trophä'n der Dienstbarkeit erhöhn!
Ich aber berge mich in meine Felsengrotte,
Die Schande nicht zu seh'n.

Dann erst, wenn ihr der Mutter Gram gerochen,
Wenn ihr die Räuber eures Ruhms besiegt,
Wenn jener Eisenstab, der euch zerfleischt, zerbrochen
In meinen Wäldern liegt;

Wenn eine neue Schöpfung ihr vollendet,
Wenn euch umtönt der Freiheit Adlerflug,
Wenn euer Arm den Trotz, der meinen Namen schändet,
In ehrne Fesseln schlug;

Wenn sterbend zuckt die giftgeschwollne Hyder
Des Uebermuths durch eure Rächerhand
Dann kehr' ich segnend zu dem Siegesfeste wieder
In mein befreites Land.

# Die Wünsche.

Jeder huldigt des Glücks lockenden Täuschungen,
Doch verschieden durchstrebt Wunsch und Begier das Herz.
Manchem dünkt es ein Heil, wenn er in marmornen
Prachtgebäuden des Volks Neid und Bewundrung reizt,
Und im goldnen Gespann zwischen dem gaffenden,
Weitausweichenden Schwarm über die Strafsen rollt.
Gröfs're Freude gewährt vielen die Parze nicht,
Als den leckeren Schmaus oder den Wirbeltanz,
Wenn beym Taumelgelag Bacchus die Schaale reicht,
Und im Kerzengemach Venus die Reigen führt,
Bis das Morgengestirn tagend in Osten glänzt.
Andre blendet die Macht, welche dem seufzenden
Volk das drückende Joch über den Nacken wirft,
Und der knechtischen Schaar schwankende Loose theilt.
Wer das lastende Gold geizend im Schranke häuft,
Der bewahret, sich selbst hassend, den todten Schatz
Frohen Erben, und geht arm in die Unterwelt.
Wer dem Ruhme nur lebt, sucht ein geträumtes Glück;
Dafs der Enkel ihm noch flechte den Ehrenkranz,
Wirft er thöricht hinweg Freuden der Gegenwart.

Doch dem allen entsagt, kalter Verachtung voll,
Wer sein sehnendes Herz einzig der Fama schenkt,
Und den Runden der Zeit gierig entgegen lauscht,
Was die Könige thun oder die Volkeswuth,
Ob der Russe gesiegt oder der Gallier,
Ob der Friede die Welt oder der Krieg verheert.
Eitles Forschen, ach, unselige Sterbliche!
Zwischen Hoffnung und Furcht treibt sich das bange Herz
In dem stürmischen Kreis wechselnder Leidenschaft,
Immer wünschend, und nie froh des erwünschten Guts.
Nicht im Dunste der Welt blühet ein reines und
Unzerstörbares Glück, sondern im Heiligthum
Eines frommen Gemüths, welches vom Himmel stammt,
Und den Menschen zurück wieder dem Himmel gibt.
Einzig seliger Mann, welcher sich selbst genug
Lebt im friedlichen Schoofs sichrer Verborgenheit,
Wo die Woge verrauscht, welche der Zeitensturm
Mit verheerender Macht über die Länder wälzt!
Wer vom kargen Geschick weder Geschenke wünscht,
Noch vom Völkerverfall schreckliche Kunde hört,
Hat den besseren Theil sich vom Olymp erfleht.

# Die Weihe der Musen.

## An Conz.

---

Wem die lieblichen Töchter des Zeus, die heiligen Musen,
Weihten das glückliche Haupt,
Und bey seiner Geburt die zarten Gefühle der Schönheit
Pflanzten in frommes Gemüth,
Ihn, den Liebling der Götter, den hochbegnadigten Pflegling,
Führen und leiten sie sanft
Aus dem wilden Getümmel der Welt, in den lachenden Aether
Ihres olympischen Reichs.
Liebend empfängt ihn daselbst der unverschleierten Wahrheit
Nahende Göttergestalt;
Mütterlich lehret sie ihn, und Worte des ewigen Lebens
Hört er mit staunendem Ohr.

Nicht um den kargen Gewinn, den der Afterweise dem dunkeln
Schacht der Erkänntnifs entgräbt,
Darf er ringen; er sieht, was nimmer ein Auge gesehen,
Nimmer empfunden ein Herz.
Auch die erhabene Tugend, die Zwillingsschwester der Wahrheit,
Beut ihm die segnende Hand,
Läutert den irdischen Sinn, und die keusche Flamme des Himmels
Facht in dem Busen sie an,
Dafs er, den gleisenden Schein des vergänglichen Gutes verachtend,
Dafs er dem lockenden Reiz
Niederer Lust entsagend, den Geist zu der glänzenden Würde
Seliger Götter erhebt.
Darum säuselt, wie Frühlingsluft, des erquickenden Friedens
Lebender Oden um ihn;
Darum wenden den Pfeil des Grams obwaltende Götter
Schirmend vom Herzen ihm ab.

Fern von den Jammertönen der Noth und des blutenden Elends,

Fern von den Kämpfen der Zeit,

Ruht er im Götterschutz, und weilt in den blühenden Lauben

Einer erhabneren Welt,

Aehnlich dem Gotte des Tags, der über den trüben Gewittern

Wandelt die strahlende Bahn.

Liebend schlingt sich um ihn die jugendlich heitere Dichtung,

Wie um den Jüngling die Braut,

Und befruchtend erzeuget ihr Kuss der begeisterten Seele

Kühneren Taumel, dass er

Wonnetrunken die Leier ergreift, und bezaubernde Töne

Goldenen Saiten entlockt,

Und, hinträumend in süsser Vergessenheit, reicher des Lebens

Schäumenden Becher geniefst.

Gierig treten die Lauscher hinzu, von dem himmlischen Wohlklang

Seines Gesanges entzückt,

Wenn er, preisend das hohe Verdienst, nacheifernder Triebe
Mächtiges Feuer erweckt,
Wenn er zur Liebe des Vaterlands der versammelten Jugend
Klopfenden Busen entflammt,
Oder wenn er hinaus in schönere Tage der Zukunft
Schaut mit prophetischem Blick,
Und dem bekümmerten Volke, nach langen Sorgen und Mühen,
Glückliche Jahre verheifst.
Segnend fliessen umher dann Freudenthränen, und dankbar
Schlagen die Herzen ihm zu,
Und es krönet der Ruhm mit unvergänglichem Lorbeer
Ihm das unsterbliche Haupt.

# Eroberungskrieg.

Kein Eroberungskrieg! Göttergedanke, werth,
Daſs ein Himmlischer dich nannte! Du heisser Wunsch
Aller Völker auf Erden!
Eines ewigen Friedens Pfand!

Welcher glückliche Tag strahlte den Sterblichen,
Als der weise Senat eines in Gluthgefühl
Freien Volkes dem Erdkreis
Diefs bewunderte Glück verhiefs!

Da, o Gallia! stand segnend dein Genius,
Da schlug jegliches Herz freudiger, und versöhnt
Kehrt' aus langer Verbannung
Neue Freude der Welt zurück.

Nicht der Waffen Gewalt, nicht der verheerende
Krieg entscheide den Zwist; nur die Gerechtigkeit
Schlichte zwischen den Völkern,
Und der heilig verehrte Spruch

Gottentstammter Vernunft; sicher vor Ueberfall
Blühe jegliches Land, eignen Gesetzen treu;
Ruhe biete den Hütten
Und Palästen die Mutterhand.

Ach, wie bist du so bald, freundlicher Traum, entfloh'n!
Trüb, von Thränen bewölkt, blickt dir das Auge nach!
Wie ein schwindender Leitstern
Bist du untergetaucht im Sturm!

Soll, o ewige Macht! nimmer dem Erdenvolk
Blüh'n die Palme des Heils? Soll die Gewalt allein
Richten unter den Menschen,
Und der blutigerkaufte Sieg?

Soll am eisernen Trotz wilder Eroberer,
Soll am klirrenden Schwerdt tobender Söldlinge,
Soll am Stolz der Gebieter
Stets noch hängen der Länder Loos?

Diefs dein grofser Verspruch, täuschende Gallia,
Diefs dein heiliges Wort? Wehe, wie schlecht erfüllt!
Wie durch Lüge geschändet!
Wie durch ewigen Krieg entweiht!

Frieden bittet die Welt, du, o Tyranninn! führst
Stets zu Gräuel und Raub deine Bewohner aus:
Deiner Jünglinge Schaaren,
Selbst unbärtige Knaben schleppst

Du in Waffen zum Kampf, dafs sie dem Wütherich
Ueber Leichen und Schutt folgen auf schrecklicher
Todesbahn, wenn erwachend
Seiner Furien Wuth ihn treibt.

Wo er nahet, da flieh'n zitternd die Musen, flieh'n
Alle Grazien fort, ihre Gefährtinnen;
Wie mit Fluche beladen
Liegen trauernde Länder da,

Gleich als hätte der Schwarm wilder Cikaden sie
Rings zur Wüste gemacht, oder der glühende
Hauch des heissen Sirokko
Jede grünende Spur versengt.

Welche Flammen des Grolls und der verderbenden
Rachgier lodern geheim! Wehe dir, Gallia,
Wenn, des wechselnden Glückes
Falsche Göttinn dich einst verläfst!

Wenn die Völker, die du höhnisch zerfleischest, sich
Alle stellen zum Kampf, und das erlittene,
Oft bejammerte Unrecht
Zehnfach dir auf die Scheitel stürzt!

Du wirst fallen, wie nie fiel ein verruchtes Volk!
Selbst der Himmlischen Macht gibt in's Verderben dich,
Ihre Ehre zu retten
Und die heil'ge Gerechtigkeit.

Ob auch lange verzeucht treffendes Strafgericht,
Dennoch naht es gewifs. Schon in der Ferne drohn
Schwüle Wetter, und wälzen
Rachellammende Donner her.

# Einladung aufs Land.

Wieder ist der Lenz erschienen,
Wieder keimt und sprofst die Flur;
Bäume blühen, Berge grünen,
Brautlich schmückt sich die Natur.

Jubelnd schlagen ihr Gefieder
Lerchen in entwölkter Luft,
Und der Mensch erhebt sich wieder
Aus der Mauern Kerkerduft.

Drum hinweg mit allen Sorgen
Der verhängnifsvollen Zeit;
Denn wer weifs, was heut und morgen
Eine bessre Hore beut?

Los die Brust von jedem Harme,
Nimm den Wanderstab zur Hand,
Komm, und in der Freundschaft Arme
Suche Freiheit auf dem Land.

Laſs die bunten Thorenschwärme
Ihrem leeren Gaukelspiel.
Traun, im hohlen Stadtgelärme
Stirbt des Lebens Kraftgefühl;

Dort, wo durch die langen Gassen
Wagen hin an Wagen zieh'n,
Und bewegte Menschenmassen,
Wogen gleich, entsteh'n und flieh'n;

Wo in wilder Hast vorüber
Bruder an dem Bruder rennt,
Wie gejagt vom Gluth und Fieber
Kaum der Freund den Freund mehr kennt;

Wo der Häuser neue Reihe
Droht mit stolzem Wolkenhaupt,
Und dem Blick des Himmels Bläue
Und das Grün der Gärten raubt;

Wo belegt mit goldnen Bürden
Seelenloser Hochmuth schwillt,
Und der Mensch nach Rang und Würden
Mehr als nach Verdiensten gilt.

Auf dem Lande lebst du freier,
Gleich dem Hirtenvolk der Flur,
Regst dich zwanglos, ruhst getreuer
An dem Busen der Natur.

Statt der frechen Maskerade
Siehst du kunstlos frohen Tanz,
Und es flicht auf jedem Pfade
Freude sich den leichten Kranz.

Statt der Hoboen und Geigen
Tönt die süfse Nachtigall,
Und es weckt von tausend Zweigen
Melodie den Widerhall.

Schattengänge, Blüthenauen
Rufen dir, der Bäche Band,
Sanfte Hügel, um zu schauen
Weit umher in's offne Land:

Und an früchtereichen Feldern
Schöne Dörfer, langgereiht,
Und in alten Eichenwäldern
Bilder aus vergangner Zeit;

Und die grüngewölbte Laube,
Von dem jungen Lenz umblüht,
Und beym Feuersaft der Traube
Ein empfundnes deutsches Lied,

Wo die Freundschaft unverschleiert,
Weil kein Späher sie belauscht,
Ihre stillen Feste feiert,
Harmlos Red' um Rede tauscht;

Wo die Phantasie so gerne
Ihre goldnen Träume webt,
Und nach einem bessern Sterne
Sich durch reinen Aether hebt.

Komm, des besten Bergweins Flasche
Hab' ich lange dir gespart!
Morgen sind wir Staub und Asche;
Drum genefs der Gegenwart.

# Siegesgesang

## nach der grofsen Völkerschlacht bey Leipzig.

---

Barden, erhebet
Siegesgesang!
Lasset die Harfen
Freudig erklingen!
Niedergeschmettert,
Liegen im Blute
Unsre Tyrannen,
Schrecklich besiegt!

Drey Tage schlugen wir.
Nun ist der Sieg errungen.
Des Todes Arm
Hat ausgewüthet, die Schlacht verstummt.

Der freche Räuber kam
Mit neuen Ketten drohend.
Die Söhne Teuts
Erhuben sich zum Vertilgungskampf.

Unzählbar, wie des Meers
Vom Sturm empörte Wogen,
Stand Feindesvolk
Mit Blitz entgegen und Donnerhall.

Sieg oder Tod! So scholl
Das Feldgeschrey von Bergen,
Von Thälern auf,
Und rief die Starken zur Würgeschlacht.

Barden, erhebet
Siegesgesang!
Lasset die Harfen
Freudig erklingen!
Hoch aus den Wolken
Sah auf die tapfern
Enkel mit Freude
Herrmann herab.

Vest, gleich der Eich' im Sturm,
Stand gegen uns die Heerschaar;
Doch Gottes Blitz
Hat sie zerschmettert durch unsern Arm.

Wie auf die Lämmertrift
Die Felsenadler stürzen:
So stürzten wir
Von Rache lechzend ins Kampfgewühl.

Wir brachen in die Reih'n,
Wir streckten ganze Rotten.
Wo sich die Schlacht
Am dichsten wölkte, da schlug das Schwerdt.

Drey Tage stand die Schlacht.
Wir stiegen über Leichen,
In Strömen Bluts
Verfolgten wir den zersprengten Feind.

Barden, erhebet
Siegesgesang!
Lasset die Harfen
Festlich erklingen!
Heilige Freiheit,
Heil und Gedeihen
Kehrt zu Tuiskons
Kindern zurück.

Nur ein geringer Schwarm
Ist unserm Schwerdt entronnen.
Durch schnelle Flucht
Sich rettend über den breiten Strohm.

Getilgt ist unsre Schmach,
Im Feindesblut gewaschen.
Frohlockend steh'n
Und grofs im Kreise der Völker wir.

Das harte Sclavenjoch
Ist nun mit Macht zerbrochen.
Ein freies Volk
Jauchzt heut im ehrenden Siegeskranz.

Und alle Söhne Teuts
Beschwören am Altare
Des Vaterlands
Den grofsen, ewigen Bruderbund.

Barden, erhebet
Siegesgesang!
Lasset die Harfen
Freudig erklingen.

Und zu des Himmels
Waltenden Mächten
Schwebe des Dankes
Jubel empor!

# Die Liebe.

Muse, von des Pindus Höhen,
Wo die Dichtung singend wallt,
Laſs in meine Seele wehen
Der Begeistrung heilge Gluth!
Zeig' in hohen Schwingungen
Jene allmachtvolle Hand,
Die in allen Weltenräumen
Leben schuf und Eintracht band.

Tief im Abgrund, leer und grauend,
Hallten Ewigkeiten hin.
Einsam, nur sich selbst beschauend,
Wohnte Gott im Urbeginn,
Bis aus seinem Glanz und Wesen
Wunderbar die Liebe ging,
Und, zur Schöpferinn erlesen,
Preis und Macht von ihm empfing.

Denn mit Jugendkraft verlassen
Hatte sie den Vater kaum,
Sieh, da regten sich die Massen
Schon im leblos finstern Raum.
Auf die öde Tiefe schwebte
Allbefruchtend sie hinab,
Und durch ihren Hauch belebte
Sich das ungeheure Grab.

Zwar in ungemess'nen Weiten,
Wo das Chaos harrend schwieg,
Schlug sich erst nach allen Seiten
Roher Kräfte wilder Krieg;
Doch sobald der Zwist geschlichtet
Durch ihr stilles Wirken war,
Stellte, göttlich aufgerichtet,
Schönheit sich und Ordnung dar.

Denn die Elemente theilten
Ihre streng begrenzte Macht.
Durch des Lichtes Strahl enteilten
Alle Grau'n der alten Nacht.
Seine stolze Fluth bewegte
Frei und Fesselles das Meer.
Um den schweren Erdkreis legte
Sich die Luft zerfließend her.

In des Himmels tiefsten Fernen
Zündeten sich Sonnen an,
Und ein Heer von Folgesternen
Flocht um sie die Strahlenbahn.
Wie sie rollen und entgleiten,
Ordnungsvoll doch wandelbar,
Kommen und vergehn die Zeiten,
Bildet sich der Tag, das Jahr.

Aber in die Sonnenkreise,
Die der Zwang bewegt und hält,
Schuf die Göttinn mild und weise
Eine freie Geisterwelt,
Wo sie, ewig, unvergänglich,
Sich dem innern Sinn enthüllt,
Und den Treuen überschwenglich
Jeden frommen Dienst vergilt.

Wo, verhöhnend jede Schranke,
Eignen Weg der Wille geht,
Und der waltende Gedanke
Auf unstrahlter Höhe steht,
Wo mit jedem Lustgefühle
Freundlich der Begriff sich paart,
Und zu einem höhern Ziele
Jede Kraft sich übt und spart.

Wo das Herz ihr huld'gend schläget,
Voll von ihrer Sympathie;
Wo der Geist erkennt und wäget
Ihrer Welten Harmonie;
Wo vor ihren Wundern trunken
Die Betrachtung sinnt und schweigt,
Und in Andacht hingesunken
Sich vor ihrer Grösse beugt:

Wo nach ihrem Strahlenmeere
Nie gestillte Sehnsucht schaut;
Wo die Ehrfurcht Hochaltäre,
Und der Dank ihr Tempel baut;
Wo in himmlischen Naturen
Tausendfach sie sich verjüngt,
Und auf überirdschen Fluren
Ihres Ruhmes Preis erklingt.

Aber auch den Kreis der Erde
Hat sie sich zum Lob erwählt,
Dass der Mensch entsteh' und werde,
Ihren Hauch dem Staub vermählt,
Hat nach einem Götterbilde
Hoch und hehr den Mann erbaut,
Und die reichen Erdgefilde
Seiner Herrschaft anvertraut.

Doch sich selber darzustellen
Schuf sie freudenvoll das Weib,
Und der Schönheit zarte Wellen
Flossen um den zarten Leib;
Ihre Hoheit, ihre Milde,
Ihren reinen Himmelssinn
Gab sie mit dem eignen Bilde
Der geliebten Tochter hin.

Und dem wonnevollen Gatten
Brachte sie das theure Pfand;
Unter stillen Myrtenschatten
Knüpfte sie das erste Band.
Starke Söhne, zarte Töchter
Füllten bald das neue Haus,
Und es breiten Nachgeschlechter
Sich in tausend Zweigen aus.

Und noch immer waltet und waltet
Unter ihren Kindern sie;
Ewig wirkt und unveraltet
Das Gesetz der Harmonie.
Wirkt in zarten Blütenkeimen,
Im Gedüft der Frühlingsau,
Wie in fernen Weltenräumen,
Wirkt in Sonnen wie im Thau.

Sie belebt mit ihrem Hauche
Alle Reiche der Natur.
Rosen glüh'n am Dornenstrauche,
Palmen blüh'n auf sand'ger Flur.
Und durch reger Kräfte Weben
Stirbt kein Wurm, kein fallend Laub;
Neue Bildung, neues Leben
Schwingt sich aus dem Todesstaub.

Sie durchdringt die flücht'gen Lüfte
Und den seelenlosen Stein,
Senkt sich in die Leichengrüfte,
Spielt im hellen Mittagsschein,
Fließt im Saft der stolzen Zeder,
Deren Haupt in Wolken prunkt,
Zuckelt in des Laubes Adern,
Wie im tiefsten Weltenpunkt.

Sie verbindet in Eine Kette
Alle Wesen nah und fern,
Wolken mit des Stromes Bette,
Mit dem Teich den Abendstern.
Und am großen Aetherbogen
Werden gegenseits durch sie
Alle Welten angezogen
In allmächt'ger Sympathie.

Sie erhält mit weisem Walten,
Sie beschirmet, was sie schuf.
Saamen müssen sich entfalten,
Früchte reifen ihrem Ruf.
In verkerkernde Gestade
Bannet sie das wilde Meer,
Führt das Licht durch Aetherpfade
Ungeschwächt zum Auge her.

In der Winde leisem Säuseln,
Wie im Sturm, der Fichten beugt,
An dem Bach, den Weste kräuseln,
Wie am See, der drohend steigt,
In des Mondes sanftem Schimmer,
Auf des Morgens rother Bahn,
Rings und überall und immer
Weht ihr Lebensgeist uns an.

Ihrer Muttertreue Spuren
Zeigt die ganze Menschenwelt.
Sie bebaute wüste Fluren,
Sie vertheilte Land und Feld,
Legte zu der ersten Hütte
Selbst des Grundes vesten Stein,
Führte Recht und Volkessitte
Bey den dankbarn Kindern ein.

Auf die glatte Bahn der Wellen
Setzte sie den ersten Kahn,
Gründete geweihte Schwellen,
Flammte selbst das Opfer an,
Zündete das heil'ge Feuer
An dem gastlichtrauten Heerd,
Und erfand die süsse Leier,
Die des Lebens Wonne mehrt.

In dem lauten Freudensaale
Schmücht mit Rosen sie das Haar,
Beut des Trostes Labeschale
Mitleidsvoll dem Dulder dar,
Winkt dem Pilger von der Irre
Auf den sichern Heimathpfad,
Und erscheint im Angstgewirre
Zagenden mit Rath und That.

Aber ihren Eingeweihten
Gibt sie Kraft in Sturm und Noth,
Gleichmuth bey der Flucht der Zeiten,
Freundestreu in Gram und Tod;
Helden stehen auf und fechten,
Freiheit ruft und Vaterland,
Und den Kranz des Ruhmes flechten
Enkel noch mit später Hand.

Endlich nimmt dem Lebenssatten
Sie der Erde Fesseln ab,
Bettet sanft im Fliederschatten,
Pflanzt ein frommes Kreuz aufs Grab,
Bringt aus Nacht zu reiner Helle,
Schenkt der Ruh' ersehntes Glück,
Leitet zu der Lebensquelle
Den entbundnen Geist zurück.

# An Matthisson.

## Am Neujahrsmorgen 1815.

Wie des Memnon heilige Säule tönet,
Wenn sich ihr auf röthlicher Bahn Aurora
Liebend naht, und sanft mit des ersten Strahles
Kusse sie rühret:

So erklingt, da heute der Gott des Jahres
Seinen Kreis erneut, und die Erstlingshore
Aus des Aethers Pforten entläßt, der Leier
Bebende Wölbung.

Heil dir, Janus! Festliche Lorbeerkränze
Flechten neu sich wieder um deine Stirne,
Süsser Weihrauch dampft, und des Opferweines
Sprenge verehrt dich.

Denn du hast nach mördrischer Zeiten Umlauf
Deines Tempels Schreckenportal geschlossen,
Und die Zwietracht sitzet mit ehrnen Ketten
Rücklings gebunden.

Von der Götter strafendem Zorn getroffen
Sank in Abgrundswogen der blut'ge Wüthrich,
Der zum Wechselmorde der Erde Völker
Immer entflammte.

Ausgetobt hat rasender Schlachten Donner,
Und es löscht Bellona die schwarze Fackel,
Und vom Himmel schwebet mit frischem Oelzweig
Segnend Irene.

Doch vergebens träumen wir uns die goldne
Zeit zurück, die einmal der Welt nur lachte,
Als du gastlich einst den Saturn am gelben
Thybris empfingest.

Weise zähmtest du die noch wilden Völker,
Dafs sie Recht und heilige Tugend ehrten,
Und mit frommem Kindesgemüth den Göttern
Tempel erbauten.

Aber schnell, die eigene Brust zerfleischend,
Wuchs ein heillos Enkelgeschlecht den edeln
Vätern nach, und trat die verehrte Sitte
Höhnisch zu Boden.

Da erscholl vom schmetternden Schlag der Ambos,
Schwerdt und Harnisch glänzte, die Lanz' entschwirrte,
Und das Streitrofs wieherte laut dem rauhen
Kämpfer entgegen.

Schielend steht der Neid bey des Bruders Glücke,
Tiefen Elends spottet verruchte Freude,
Nach der Brust des Redlichen zielt der Bosheit
Giftiger Mordpfeil.

Frecher Stolz erhebt die vermefsne Scheitel,
Und des Hadern ruhende Flamme lodert
Unter heifser Asch', und erwacht zu neuem,
Tobendem Brande.

Mag, wer kann, noch stets in der langen Hoffnung
Bessrer Zeit das jubelnde Herz berauschen;
Mich soll nie der rosige Traum der Zukunft
Wieder bethören.

Denn was Menschen schaffen, das war noch immer
Von der Selbstsucht schleichendem Gift durchpestet;
Früher, später reifst es der Strohm des Wechsels
Fort in den Abgrund.

Wie den Streit die Könige weise schlichten,
Wie sie achtsam Länder und Menschen theilen,
Welch ein Stern des Heils für die armen Völker
Wieder erscheine,

Mag die Zeit enthüllen, die alles aufbaut,
Alles stürzt, und über der Welt Geschlechtern,
Ihrer Thaten Richterinn, unverweiltes
Fluges dahinbraust.

Nur auf Pindus heiligen Sonnenhöhen
Kränzt ihr Haupt die nimmer getäuschte Freude;
Heiter lacht der Himmel und nie getrübte
Frühlinge blühen.

Sanfte Weste säuseln, die Stürme ruhen,
Früchte glüh'n an immer belaubten Zweigen,
Unverwelkt um Phöbus erhabne Stirne
Grünet der Lorbeer.

Keine Sorgen flattern mit schwarzem Fittig,
Keine Tuba ruft in den Kampf des Todes,
Kein Tyrann erthürmet auf Menschenleichen
Thronen des Frevels.

Ach, in dieſs Elysium flüchtet Psyche,
Wenn der Zeit Orkane sie wild umtoben,
Ihre liebsten Hoffnungen hin und ihre
Süsseste Freude.

Dort im Lorbeerhaine der keuschen Quelle
Geht sie mit Heroen und sel'gen Göttern,
Und vergifst am Mahle der Kastaliden
Alle Beschwerde.

Darum Heil dem Edeln, um dessen Schläfen
Phöbus längst den ehrenden Kranz gewunden,
Der, als fern ich strauchelte, mich zum hohen
Pindus zurückrief,

Und das Saitenspiel, das entspannt im Staube
Und vergessen lag, mit gewandter Rechte
Hell und reiner stimmt', und zu Festgesängen
Priesterlich weihte.

Matthisson, so rühm' ich, erhielt der Musen
Unentweihtem Glücke mein Herz. Ihm gelte
Mein Gelübd', o Janus, du zweygestirnter
Hüter des Himmels!

# L i e d

## auf den Ruinen einer Bergveste.

Wie ist es so herrlich, hier oben
Auf ragendem Felsen zu steh'n!
Wie fühlt sich die Seele gehoben
Auf diesen umwaldeten Höh'n!

Wie ziehen umher sich, wie breiten
Die krümmenden Thäler sich aus!
Wie schweift in umringende Weiten
Das Auge bewundernd hinaus!

Wie liegen in Gruppen da unten
Die Dörfer, an Städte gereiht,
Und Wälder und Felder, im bunten
Gemisch auf die Gegend verstreut!

Und fern in verschwebenden Massen
Erschauen die Grenze wir kaum.
Die trunkenen Blicke, sie fassen
Nicht all den unendlichen Raum.

Doch wenn der Gequälten und Quäler
Erimm'rung im Busen uns schwillt,
So scheinen die lachenden Thäler
Mit düsterem Flor uns umhüllt.

Dort wohnet die rauhe Beschwerde,
Dort brütet die Sorge, der Harm,
Dort wühlt in der scholligen Erde
Des Geizes gedungener Arm;

Dort mühen entartete Knechte
Um nichtigen Flitter sich ab.
Dort schwingen mit eiserner Rechte
Unmenschliche Treiber den Stab.

Hier aber soll ferne verhallen
Des Jammers verwundender Ton.
Hier sind wir den Schändungen allen
Des wilden Getümmels entfloh'n.

Hier fühlt man die selige Wonne
Der Freiheit in reinerer Luft.
Hier stehen wir näher der Sonne,
Das Elend versinkt in die Kluft.

Hier schwinden in dunstige Fernen
Die Bilder des Kummers uns weg;
Wir heben empor zu den Sternen
Die Häupter, ermuthigt und keck.

Hier sind wir dem engenden Kerker
Der städtischen Mauern entrückt,
Wir fühlen uns froher und stärker,
Von Banden der Knechtschaft entstrickt.

Hier schwinget die Kühnheit den Flügel,
Hier hüpfet, vertraut mit Gefahr,
Die Gemse von Hügel zu Hügel,
Und über uns kreiset der Aar.

Hier sind wir im Hause der Blitze,
Die Zeus auf das bebende Land
Vom wolkenumgürteten Sitze
Verschleudert mit mächtiger Hand.

Wir steh'n, von olympischem Schimmer
Zu Söhnen der Freiheit geweiht,
Und sehen mit Wehmuth die Trümmer
Aus alter, germanischer Zeit.

Da galt vor den Völkern der Erde
Noch tapfres, teutonisches Blut,
Da wohnt' an dem häuslichen Heerde
Noch Frohsinn und trotziger Muth.

Die Kraft der Vergangenheit lesen
Wir selbst noch am grauen Gestein.
Ein mächtiges Volk ist gewesen,
Die Enkel sind knechtisch und klein.

Hier schliefsen wir, stolz wie die Väter,
Versammelt auf heiligem Grund,
Im reinen, belebenden Aether
Der Tugend unsterblichen Bund.

Es schlagen die Herzen uns höher,
Wir ahnen Heroengeschick,
Wir fühlen den Göttern uns näher,
Und lassen die Erde zurück.

## Die Schlacht vom schönen Bunde.

Barden, erhebet
Kriegesgesang!
Lasset die Harfen
Rauschend erklingen!
Wecket in allen
Brüsten des Muthes
Heilige Gluth!

Seht ihr des Staubes
Wirbelnde Wolken,
Die vom Gefilde
Schwarz sich erheben?
Sie kommen, sie kommen
Mit Tod und Verderben,
Die wüthenden Franken,
Zur heifsen, entscheidenden Schlacht!

Hört ihr des Donners
Schrecklichè Schläge?
Seht ihr der Blitze
Tödtliches Leuchten?
Wie Tiger zum Würgen,
Wie Löwen zum Raube,
So nahen die Schaaren
Und lechzen nach gräfslichem Kampf.

Wie auf dem wallenden Meere
Wogen an Wogen sich drängen,
Wenn ein Orkan sich erhebt,
Jagen heran die Geschwader,
Breiten im weiten Gefilde
Furchtbare Reihen sich aus.

Das ist der Frankenheld mit seinen Schaaren.
Er bricht hervor, gleich einem Ungewitter,
Das tobend von Gebirgen braust,
Und ganze Wälder niederstürzt.
Das ist der geächtete,
Blutige Korse,
Das ist der verworfene
Räuber der Welt.
Er schnaubet nach Rache,
Gleich wilden Hyänen;
Er will das zerschlagne,
Das grausame Zepter
Sich trotzig erkämpfen,
Will wieder die Kronen
Der bebenden Länder
Sich winden ums Haupt.

Wie am durchbrochenen
Damme die brandende

Fluth in geflügeltem
Laufe die wogenden
Felder bedeckt:
Wehe, so wälzen sich
Ströhme der Gallier
Gegen Britannias,
Gegen Borussias
Krieger heran.

Und wie der hohen Ueberschwemmung Fluth
Sich oft im weitumrauschten Felde theilt,
Und dort dem alten Eichenwald, und hier
Der dichten Aehrenflur entgegen tobt:
So trennt sich schnell das ungeheure Heer,
Und wirft sich dort ergrimmt auf Wellingtons
Zum Sieg verbundne, ruhmbekrönte Schaar,
Und hier auf Blüchers muthbeseeltes Volk.

Frisch zu den Waffen gegriffen!
Schnell euch gereiht zum Gefechte!
Bietet dem drohenden Würger
Herzen entgegen von Stahl!
Sendet den Donner des Himmels,
Schmettert den Blitz des Verderbens,
Schleudert die Schrecken der Hölle
Unter die tobende Schaar!

Edle Krieger Borussias,
Weicht, o weichet dem Feinde nicht!
Euch ruft das Vaterland,
Euch rufen Weib und Kinder,
Euch rufen holde Bräute,
Euch ruft der Väter Ehre!
Euch mahnt die stolze Kraft,
Die Fesseln kaum zerbrochen!
Auf euch blickt Friderich,
Von Wolkenhöhen nieder,
Von euren Schwerdtern hofft
Den ersten Sieg Teutona!
Und Vater Blücher führt
Zu Ruhm und Sieg im Kampfe.

Barden, erhebet
Kriegesgesang!
Lasset die Harfen,
Rauschend erklingen!
Wecket in allen
Brüsten des Muhtes
Heilige Gluth!

Hinein in der Feinde
Verdichtete Reihen,
Wie brausende Stürme

Ins Halmengefild!
Hinein, und die blanken,
Die dürstenden Schwerdter,
Gleich flammenden Blitzen,
Entgegen gezückt!
Hinein, und gestritten,
Gleich starken Heroen,
Die Riesen und Drachen
Im Kampfe bezwungen!
Hinein, und gefochten,
Und nimmer gewichen,
Und nieder geschmettert
Den rasenden Feind!

O Heil euch, ihr Tapfern!
Ihr stehet, wie Felsen,
Ihr fechtet, wie Helden,
Euch krönet der Ruhm!
Ihr stürzt in's Getümmel!
Auf schnaubendem Rosse,
Mit flammendem Schwerdte
Fliegt Blücher voran!

Aber, o wehe, Borussiens Adler
Weicht dem gereizten, dem blutigen Geier!
Ha, und von tückischer Kugel getroffen

Bäumt sich des Führers verwundetes Roſs,
Bäumt sich und rennet in wirbelnden Kreisen,
Taumelt von Schmerz und Ermattung bezwungen,
Schleudert den Lenker der Schlachten zu Boden,
Stürzt und wälzet sich sterbend auf ihn.

Erstarrt von Entsetzen
Sieh'n säumend im Angriff
Die tapfern Borusser,
Und schreien zum Himmel,
Von Schrecken betäubt;
Und schnell, wie Orkane
In Bergen erwachen,
Stürmt gegen die Säumer
Des tobenden Korsen
Ermuthigter Schwarm.

Wer rettet dem Helden
Das kostbare Leben?
O Mächte des Himmels!
Habt ihr von der Erde
Das segnende Antlitz
Auf ewig gewandt?
O siehe, sie nahen
In wildem Galoppe
Die raschen Geschwader!

Doch setzen die Rosse
Im stürmenden Laufe
Hoch über ihn weg.

Stand ein Gott zu seiner Seite,
Der des Feindes Augen blieb?
Sicher lag, im Himmelsschutze,
Der verhängnifsvolle Held,
Bis der Sturm vorüber rauschte,
Bis die Mordschlacht weg sich wälzte,
Bis die Donner fernher brüllten,
Bis er, frisch vom Fall erstehend,
Wieder sich zu Rosse schwang,
Und dem nothumringten Heere
Als ein gottgesandter Retter
An des Abgrunds Rand erschien.

Ein Bote der Hoffnung,
Ein Tröster vom Himmel!
Doch rings im Gefilde
Gefallene Rosse
Und röchelnde Männer,
Und Trümmer von Waffen,
Und Ströhme des Blutes,
Und Mord und Verfolgung!
Und über der Stätte

Der grausen Verwüstung
Stieg blutig am Himmel
Der Mond empor.

Barden, erhebet
Klagegesang!
Lasset die Harfen
Traurig erklingen!
Doch in die Trauer
Mischet der Hoffnung
Tröstenden Ton!

Die Nacht verhüllt in ihren schwarzen Schatten
Des heißen Tages grauenvolles Würgen.
Ermattet ruh'n vom Blutgeschäft die Kämpfer,
Und tiefes Schweigen liegt im Leichenfelde.
Das ist die Stille, die den Sturm verkündet,
Das ist die Ruh' an gährenden Vulkanen.
Die kurze Ruhe flieht; am Morgenhimmel
Glänzt schon die Loosung auf zu neuem Kampf.

Was schmettert so frühe
Vom Felde da drüben?
Das klinget, wie Schlachtruf,
Das tönt, wie Trompeten,
Das hallt, wie in fernen

Gebirgen des Donners
Verrollendes Brausen,
Das deutet die neue, die grausende Schlacht.

Dort stehen im Frühroth
Zum Kampf der Entscheidung
Die tapfern Britannen.
Sie haben am Schlachttag
Den grausenden Kampfplatz
Mit Muthe behauptet;
Sie haben gefochten,
Gleich grimmigen Löwen,
Die dauernden Stürme
Des wüthenden Borsen,
Gleich Klippen, erduldet,
Den wachsenden Schaaren,
Dem immer erneuten,
Nie rastenden Angriff
Mit ehernem Herzen,
Mit klirrenden Schwerdtern,
Mit donnernden Schlünden
Entgegen gerungen;
Denn stark, wie ein Cherub
Mit blitzendem Schwerdte,
Stand vorn im Gefechte,
Ein Leiter der Feldschlacht,

Der

Der erste der Helden,
Wellington.

Barden, erhebet
Schlachtengesang!
Lasset die Harfen
Rauschend erklingen!
Heute, so singet,
Gilt es Entscheidung,
Blutigen Sieg!

Wie sich mit Donner und Blitzen
Wetter auf Waldungen wälzen,
Ziehen mit brüllenden Schlünden
Heere der Franken daher.
Wie sich am stürmischen Himmel
Wolken aus Wolken entwirren,
Schwellen in drängenden Massen
Wandelnde Krieger zum Kampf.
Aehnlich der tobenden Windsbraut,
Jagen die raschen Geschwader
Grausend einher, dafs die Erde
Unter den Hufen erbebt.
Und wie auf Klippen des Meeres
Prasselnder Hagel herabstürzt,
Regnen die Kugeln aus tausend

Schlünden Entsetzen und Tod.
Aber wie Eichen der Vorwelt,
Tief in den Boden gewurzelt,
Trotzen den rasenden Stürmen,
Stehen die Britten dem Feind.

Das ganze Feld ein offner Höllenrachen,
In Gluth und Dampf die Kämpfer eingeschlossen,
Der Boden wankt, des Himmels Wölbung zittert,
Und in's Gebrüll der Mordschlacht rollt der Donner
Aus schwarzen Wetterwolken, die sich schwebend
Herabgesenkt und mit dem Rauche mischen,
Und auf den Wolken hält der Weltenlenker
Ein schreckliches Gericht, und wägt die Loose
Der grimmigen, zum Mord empörten Völker.

Wie wenn der Nord
Vom kalten Pol
Mit Sturmgebraus
Verheerend rast,
Und gegen ihn
Der wilde Süd
Sich machtvoll stemmt,
An Kraft ihm gleich:
So steht die Schlacht,
Und Stirn an Stirn

Ringt unverrückt
Der heiße Kampf.

Aber wie die beschäumte Fluth
Auf den Feldern des Oceans
Jetzt zum Felsengestade rollt,
Jetzt mit fliehenden Brandungen
Ueber Watten und Bänke sich
Auf die Höhe zurück ergießt:
Also drangen die Heere sich
Bald mit wechselndem Waffenglück
Auf der wankenden Siegesbahn
Hin und her in dem Blutgefild.
Doch wie über dem Sturmgebraus
Ewig heiter die Sonne wallt,
Und mit treffendem Feuerblick
Alle Werke der Menschen schaut:
So im schrecklichen Kampfgewühl,
Unerschüttert von Tod und Graus,
Stand der ordnende Wellington,
Ein allsehender Genius.

Barden, erhebet
Schlachtengesang!
Lasset die Harfen
Rauschend erklingen!

Wecket in allen
Brüsten des Muthes
Heilige Gluth!

Aber, o wehe, der brittische Löwe
Weicht dem ergrimmten, entsetzlichen Tiger!
Zwar die zottige Mähne noch sträubend,
Und die feurigen Blicke noch rollend,
Doch voll Bluts und mit Wunden bedecket,
Und, wie gierig den Kampf er erneute,
Seiner Kraft, der gewohnten, beraubt.

Weh euch, ihr Söhne von Albion!
Wie Helden, vom Muthe begeistert,
Wie einst auf Thermopyles Fluren
Die Sparter, so habt ihr gefochten,
Habt trotzende Reihen durchbrochen,
Und Leichen auf Leichen gethürmet,
Doch nun weicht ihr der Uebermacht!
Da liegen die Todten im Blute,
Da ziehen die dünnern Glieder
Sich schon vor den Drängern zurück,
Und tief schon stehet in Westen
Die leuchtende Kugel der Sonne,
Und schon mit verlängerten Schatten
Bricht dunkler der Abend herein,

O Himmel! wer sichert
Die Ehre des Tages?
Verschwunden die Hoffnung
Zum glänzenden Siege,
Wenn schleunige Hülfe
Nicht Rettung verleiht!

Aber, o siehe, was zucken so plötzlich
In dem Glanze der scheidenden Sonne
Dort an den Wäldern für Strahlen hervor!
Siehe, wie strömt es den Hügel herab!
Welch ein Gewimmel von Männern und Rossen,
Welch ein Leuchten von blanken Gewehren,
Welch ein Schreien in Jubel und Freude,
Welch ein Grüfsen mit ehernen Schlünden!
Schaudernd schaun die Franken sich um.

Das ist Blücher, der nimmer ermüdete,
Der, wie Antäus, mit wachsenden Kräften
Von dem Fallen empor sich rang.
Das sind die Preufsen, die nimmer bezwingbaren,
Die, wie der Phönix aus lodernder Asche,
Stärker aus jedem Erliegen erstehn.

Sie stürmen im Rücken
Der schaudernden Feinde

Gleich flammenden Wettern
Verderbend heran.
Und kräftiger wieder
Erheben zum Kampfe
Die kühnen Britannen
Den mordenden Arm.
Die Schlacht ist verloren!
So jammern die Franken,
So tönet es wider
Von allen Geschwadern,
So hallet von Hügeln
Der bebende Angstruf.
Und plötzlich, wie Wolken
Zerwühlt von Orkanen
Am Himmel sich wälzen,
Entflieh'n die durchbrochnen,
Gejagten Phalangen.
Wie Spreu vor der Windsbraut
In Wirbeln dahinfährt,
So stäuben die Scharen
Des weichenden Heeres
Verstürmt aus einander.
Es fiel auf die Frevler
Ein Schrecken vom Himmel.

Sie werfen die Waffen
Wie Tand auf die Erde;
Sie suchen die Rettung
In eiliger Flucht.
Sie ächzen vergebens
Nach Schonung und Gnade
Dem Sieger entgegen:
Ohn' alles Erbarmen
Erwürgt sie das Schwerdt.

Ein Rollen der Wagen,
Ein ängstliches Rufen,
Ein Schmettern der Hörner,
Ein Klirren der Schwerdter,
Ein gräfslich Gemetzel,
Rings Tod und Verzweiflung,
Und kühne Verfolger
Der fliehenden Rotten,
So lange der Othem
Den Männern und Rossen,
So lange den Säbeln
Die Kraft nicht versagt.
Und blutig von Dünsten
Des grausamen Würgens
Sinkt endlich die Sonne
Ins purpurne Meer.

Barden, erhebet
Siegesgesang!
Lasset die Harfen,
Festlich erklingen!
Heil und Bewunderung
Folge den Siegern,
Und von den Völkern
Ewiger Dank!

O, sehet hin nach jenem sanften Hügel,
Der, wie ein Eiland aus empörter Flut,
Sich ruhig aus dem Schlachtgetümmel hebt,
Und den im Dämmerlicht des Abendschattens
Die Glorie des vollen Monds umschimmert!
Da finden sich, vom Schicksal hergeführt,
**In Einem Augenblick; die hohen Fürsten**
Hier Wellington, dort Blücher freudig nahend,
Und reichen, sich erkennend, wonnetrunken
Die Hände sich, und grüßen sich als Sieger.

Das ist der Ort vom schönen Bunde,
Und ewig soll von ihm die Riesenschlacht
Den stolzen Ehrennamen tragen,
Soll, wie ein neuer Stern,
Durch alle Weltenalter schimmern.
Mit diesem Namen feiren

Sie noch der späte Enkel,
Und aller Völker Preisgesang.

Gröfsere Männer nach gröfserer That
Haben sich nie noch begrüfst und umarmt.
Segnend schauen vom Himmel auf sie
Alle Heroen vergangener Zeit,
Und in Strahlen des ewigen Ruhms
Glänzt ihr geweihtes, unsterbliches Haupt.

Zündet auf Bergen
Heilige Feuer!
Lasset die Flammen
Steigen gen Himmel!
Nieder gedonnert
Liegt des Verwüsters
Trotzige Macht,
Und in den Abgrund,
Dem er entronnen,
Stürzt er zurück.

# O d e

## als Napoleon sich den Britten ausgeliefert.

---

Zweymal führte des Glücks mächtiger Genius
Durch des wogenden Meers fahrliche Tiefe dich
Auf beflügeltem Schiffe
Mit beschirmendem Retterarm.

Denn als endlich des Nils schreckenbetäubtes Volk
Zum vertilgenden Kampf gegen die Räuber schwoll,
Und in Schlachten und Wüsten,
Wie durch Seuchen der Franke sank,

Da, wie Noth und Gefahr drohender, schrecklicher
Dein unseliges Heer weihte dem Untergang,
Ha, die Fahnen verlassend,
Stahlst du feig dich und diebisch fort!

Und das eilende Schiff täuschte die Späher, flog
Unbemerkt durch des Feinds lauernde Flotten, glitt
Sicher durch die umstürmte
See zur Küste des Galliers,

Wo durch schwarzen Verrath und durch Alektos Gunst
Du den blutigen Dolch tobender Freiheit nahmst,
Und das Joch des Tyrannen
Auf den Hals der betrog'nen warfst.

Aber als du des Kriegs zündende Fackel stets
Durch die Länder der Welt frecher und wilder trugst,
Und die Völker, zur Rache
Und zu glänzendem Sieg' erwacht,

Dich verstiefsen vom Thron, den du entwürdigtest,
Und, zu mild, auf des Meers einsames Elba dich,
Menschenwürger! verwiesen,
Schonend noch des verruchten Haupts:

Da verfolgtest du bald deiner verworfenen
Hoffnung lockendes Bild wieder auf keckem Boot,
Flogst durch günstige Wogen
Neuen Gräueln und Schanden zu,

Mischtest Lügen und Hohn, deine gewohnte Kunst,
Wecktest wieder des Kriegs schlummernden Dämon auf,
Ach, und tiefest Europas
Müde Völker zum Kampf zurück!

Zweymal hast du, im Schutz höllischer Mächte, dich
Durch die Fluthen gewagt, aber zum drittenmal,
Da das Racheverhängnifs
Deine trotzige Scheitel traf,

Ist das Meer dir versperrt, hast du umsonst zur Flucht
Deine Schiffe bepacht, fällst du errettungslos
In die Hände des Brit[illegible]
Den der hohe Poseidon liebt.

Cäsar nicht und sein Glück trägst, o Bellerophon!
Ein geächtetes Haupt trägst du, den Feind der Welt
Und des Himmels! Um deine
Beute neidet die Hölle dich!

Gleit', o gleite dahin über die Wogen! Dich
Soll kein zuckender Blitz treffen, und kein Orkan
Zwischen Klippen zerschmettern,
Dafs du wohl ihm hinüber fährst

An der Themse Gestad, hin in die lernende
Brittenstadt, wo ihn nicht ehrender Glocken Schall,
Nicht der Donner der Schlünde,
Nicht das Jauchzen des Volks begrüfst!

Ha, wie reizte so oft flammender Durst nach Gold
Und Eroberungswuth seinen empörten Geist,
Im Triumphe zu prahlen
Durch die Gassen der reichen Stadt!

Jetzt, jetzt kommt er vielleicht, nicht wie er wünschte, kommt
Ein Gefangner, ein Spott, kommt, und die Furien
Seiner schwarzen Verbrechen
Zieh'n auch über das Meer ihm nach.

Seht den Helden, des Jahrhunderts gepriesnen Mann,
Wie er endet! O Zeit, hülle dein Antlitz ein,
Dafs die lachende Nachwelt
Deine Röthe der Schaam nicht sieht!

# O d e

## als Napoleon nach Helena abgeführt wurde.

---

Also fiel dir das Loos, stolzer Napoleon!
Dem des mächtigsten Reichs glänzender Thron zu klein,
Dem der Scepter Europas
Kein genügendes Opfer schien,

Dass du selbst in den Schutz deines erbitterten,
Oft verspotteten Feinds ängstlich dich flüchten musst,
Und vergebens um Gnade
Deine hohen Besieger flehst!

Konntest du, dem das Gift gleisender Täuschungen
Stets den Lippen entquoll, Lügner! auch jetzo noch
Glauben deinen Versprüchen,
Mild' und Schonung verheifsen dir?

Trugst im Busen du nicht trotzend ein eisern Herz?
Tratest höhnisch du nicht jedes Gefühl in Staub?
Spottend reifsen die Winde
Deine Seufzer und Bitten fort!

Ausgestofsen, ein Fluch, eine gehafste Pest,
Von dem Völkerverein, trägt dich das enge Schiff
Durch die wogende Wüste
Auf die felsige Helena,

Wo von Stürmen umbraust, ferne den Deinigen,
Du im einsamen Meer Himmel und Wasser nur,
Und auf kurze Besuche
Müde Barken im Hafen schaust,

Ohne Hoffnung zur Flucht; wo kein umgoldetes
Throngemach dich empfangt, kein dich vergötternder
Schwarm der Höflinge zujauchzt,
Keines Fürsten Gesandter grüfst.

Machtlos gleitest du jetzt nahe dem Ufer hin
Deiner Gallia, die zweymal sich huldigend
Dir zu Füfsen geworfen,
Und an jener Hispania

Blutbesudeltem Strand, welche, die ewige
Zeuginn deines Verraths, muthig das Joch zerschlug,
Und mit Flüchen der Völker
Wölben Winde dein Segel auf.

Wirst entwachen du nun deinem bethörenden
Herrschertraume? Wie hat rächend das Schicksal dich
Weggeworfen, o Prahler,
Dels Vollstrecker du dich gerühmt!

Wie verstummt das Geräusch klirrender Waffen und
Feiler Schmeichler um dich! Wie in die Stille nun
Nach so wildem Getümmel
Bist du bebend hinabgestürzt!

Denn von allem, was einst über die Sterblichen
Dich zur glänzendsten Höh' irdischer Macht erhob,
Blieb nichts weiter dir übrig,
Als die Pein der Erinnerung.

Blick', o blicke zurück über die schwarze Bahn
Deines Lebens! Dich wird oft mit verfolgender
Rachefackel Megära,
Dich mit zischendem Schlangen oft

Reue peitschen, dich wird oft der gefallenen
Krieger banges Geächz schrecken aus kurzem Schl
Moskaus wüthende Flamme
Dich umrauschen um Mitternacht.

Dich

Dich in grauser Gestalt deiner Verschuldungen
Bleiche Schatten umreih'n, und aus verhallendem
Schlachtendonner dir heulen
Einen schaudernden Grabgesang.

Ha, ein Engel des Lichts konntest verehrt du seyn,
Ein beglückender Geist, welchem die dankenden
Freudejauchzenden Völker
Opfer brächten und Huldigung!

Ein Verwüster der Welt bist du geworden, hast
Nie des edleren Ruhms himmlischen Ruf gehört?
Ein gemeiner Verbrecher
Scheidest du von der Bühne nun.

Und doch schleppst du die Last eines geschmeidigen
Lebens? Feiger, warum warfst du, dem Tod geweiht,
Nicht im blutigen Kampfe
Fechtend unter die Feinde dich?

Hätt' ein zuckender Dolch nicht von Gefangenschaft
Und vom kränkendsten Hohn würdiger dich befreit?
Konntest du in den Wellen
Deine Schande begraben nicht?

Ach, was durfte dich jetzt fesseln mit Liebe noch
An ein Leben in Schmach und in Verbannungen?
Aber lebe! Das Leben
Werde selbst dir zur Furie!

Lebe, dafs du noch lang unsern Gesprächen dienst,
Während Klio in Erz neben Philippus Sohn
Und verworfne Nerone
Deinen blutigen Namen gräbt.

---

## Druckfehler,
### die theils vom Abschreiben herrühren.

| Seite | Lin. | Statt: | lies: |
|---|---|---|---|
| 25. | 7. | Vater | Natur. |
| 27. | 19. | Kranz | Klang |
| 36. | 18. | vielbefachten | vielbesuchten. |
| 37. | 16. | Moos | Moor. |
| 40. | 12. | Hinwend | Hinwind'. |
| 43. | 14. | Rappeln | Pappeln |
| 54. | 14. | schlängende | sch'ängelnde. |
| 55. | 7. | Mächtig | Mählig. |
| 64. | 8. | Evö | Evoë |
| 70. | 3. | mufs nach „verschlingen" | ein Komma stehen. |
| 71. | 18. | Kranken | Kranker. |
| 80. | 15. | Binde | Bind' ist. |
| 81. | 10. | ihr | dir. |
| 86. | 11. | umwölkte die | die umwölkte. |
| 111. | 13. | die Kränze | die Kränze. |
| 129. | 6. | zartes | zartes Laub. |
| 131. | 5. | Bundgesang | Bundgesang. |
| 140. | 15. | Ohngefehr | Ohngefähr. |
| 145. | 7. | Freiern | Freiern |
| 149. | 2. | Ihr Fluch | Ihr seyd, ein Fluch. |
| 167. | 5. | ein | kein. |
| 179. | 1. | Zeilenwoge | Zeitenwoge. |
| — | 16. | Schautest | schautest. |
| 181. | 8. | Herzensfeuer | Herzensfeier. |
| 206. | 11. | gesagt | gejagt. |
| 215. | 22. | Fessellos | fessellos. |

# Günther

oder

## Schicksal und Gemüth.

Ein

*episches Gedicht*

in

*sechs Gesängen*

von

**Christian Ludwig Neuffer.**

---

*Heidelberg,*
*in der Aug. Oswald'schen Universitäts-Buchhandlung.*
*1816.*

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

# Günther.

## Erster Gesang.

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MUENCHEN

# Erſter Geſang.

Singen möcht' ich den Mann, der mit übermüthigem Trotze,
Edler Empfindung entwöhnt, nur einzig vertraute dem Reichthum;
Aber ihn traf die gewaltige Hand des ſtrafenden Schickſals,
Gab den Flammen zum Raube ſein Haus, der Verheerung die Habe,
Warf an den Rand des Todes ihn ſelbſt. Da lernt' er des Glückes
Wechſelnde Gunſt und den höheren Werth der Tugend erkennen.

Laß, o du, der die heilige Gluth der frommen Begeiſtrung
Frühe mir ſchon in die Seele gelegt, den ernſten Geſang mich
Unverzagt mit gehaltener Kraft und Würde vollenden.
Brennend flammte die Sonn' am Mittagshimmel, und ſandte
Sengende Strahlen aufs Land. Kein kühlendes Lüftchen durchwehte
Labend und friſch das Gefild' in der glühenden Hitze des Sommers.
Doch auf dem luftigen Söller der hochgebauten Behausung,
Unter dem linnenen Dach, dem überhangenden, ruhte
Jetzt nach der Mittagstafel der menſchenfeindliche Günther
Auf dem gepolſterten Stuhl beym vollen Becher des Weines.
Seitwärts weilte Kiotilde, die treffliche Gattinn des Mannes,
Und die Tochter bey ihr, die blühende Adelaide.

Beyde betrieben ein weibliches Werk mit ämſigen Händen,
Still in ſich ſelber gekehrt und mit eig'nen Gedanken beſchäftigt,
Denn ſie ſcheuten den Mann, und bewachten die Zungen mit Vorſicht.
Endlich brach er, zum Reden geneigt, das lange Verſtummen:
Wahrlich, ein brennender Tag und unausſtehlich die Hitze,
Daß in libyſchen Wüſten die Luft kaum glühender athmet!
Menſchen und Vieh verſchmachten beynah auf dem offenen Felde.
Wohl dem Manne, der jetzt in Ruhe ſich heget und pfleget,
Und den lechzenden Gaum ſich erfriſcht mit labendem Weine!
Niemand iſt in der Welt ſo ganz verachtet und elend,
Als der dürftige Mann, mit welchem der peinliche Mangel
Täglich ſich lagert zum Tiſch, und des Nachts auf die Streue ſich bettet.

Darum ſtrebe doch jeder mit äußigem Fleiß in der Jugend,
Wohl zu verſorgen das Haus und genugſames Gut zu erwerben,
Auch auf Tage der Noth, die keiner der Menſchen vorausſieht,
Und auf die Zeit des Alters, die ſtill und ſchleichend herannaht.
Nicht, im Schweiße des Angeſichts mein Feld zu beſtellen, treibt die Sorge mich jetzt; ich kann im ſchwächeren Alter
Gütlich mir thun, kann raſten und ruh'n von mühſamer Arbeit,
Und des erworbenen Guts in Fried' und Freude genießen.
Das nun ſey mir ein veſter und unaufgeblicher Vorſatz.
Ihm antwortete drauf die treffliche Gattinn Kletilde:
O glückſeliges Wort, das vom Munde dir jetzo gefallen,
Trauter Gemahl! o weiſer und lobenswürdiger Vorſatz!

Wahrlich, du haſt nun genug anſtrengender Mühe geduldet,
Und es ziemte dir wohl, des reichlichen Guts zu genießen,
Jetzt, da der Tag des Lebens dir bald zum Abend ſich neiget.
Doch mein ängſtliches Herz, ſchon langſt für das Hoffen erſtorben,
Schwebt in trauriger Furcht, die Stunden der Ruh' und des Friedens
Seyen geſchieden von uns, auch ſelbſt in Tagen der Zukunft.
Darf ich reden, wie jetzt der Gedank' in der Seele mir anſteigt?
Ihr erwiederte ſchnell der finſterblickende Gunther:
Immer naheſt du mir auf weitumſchweifendem Pfade
Mit ausforſchender Red', und enthüllſt nicht frei die Geſinnung,
Wie ſie im Geiſte dir lebt. Ich haſſe den heimlichen Rückhalt,
Und verſtehe mich nicht auf gekünſtelter Worte Bereitung.

Rede nun, wie der Gedanke von ſelbſt in der Seele dir aufſteigt.

Ihm antwortete drauf die treffliche Gattinn Klotilde:

Siehe, dich hat vor Tauſenden hoch der Himmel geſegnet,

Haus und Hof dir verlieh'n und mannigfaltigen Reichthum.

Deine Rinder durchbrüllen die grasigen Thäler der Weide,

Deine Schaafe bedecken die Höh'n der bekräuterten Alpen,

Deine Knecht' und Mägde verſehen im Felde die Arbeit;

Was du gebeutſt, das geſchieht; dein Wort gilt einzig im Hauſe;

Was dem Gaum ſich nur leckeres wünſcht, das erſcheint auf der Tafel;

Mit dem köſtlichſten Schmucke vermagſt du dich prächtig zu kleiden,

Und wer immer dir naht, der preis't dich ſelig in Ehrfurcht.

Aber biſt du darum glückſeliger? Kannſt du mit Reichthum

Frieden des Geiſtes dir auch und Ruhe des Herzens erkaufen?
Kannſt du die peinliche Sorg' aus glänzenden Zimmern verbannen,
Oder die nimmergeſättigte Gier vom geſammelten Vorrath?
In dir ſelber allein, im geheimen Schooße des Herzens
Mußt du die Ruhe zu ſuchen verſtehn; dort wohnen die Feinde
Deines Friedens und ſcheuchen hinweg die Freuden des Lebens.
Erſt bezwinge dich ſelbſt und zähme den düſteren Mißmuth,
Oeffne der Liebe das Herz und dem ſtillen häuslichen Glücke,
Schenk' uns wieder dich ganz, und ſey, wie du einſt es geweſen,
Mir ein holder Gemahl, und ein zärtlicher Vater der Tochter.
Lieben und ehren wir beyde dich nicht mit ganzem Gemüthe?
Thun und gewähren wir nicht, was irgend vergnügen dich könnte?

Iſt nicht jeglicher Wink uns Befehl zu raſcher Vollbringung?
Aber, o laß mich es melden, was längſt mit ſchmerzlichem Kummer
Mir den Buſen erfüllt, du haſt dein Herz uns entwendet.
Nicht ein zärtliches Wort iſt dir ſeit Jahren entflohen.
Mürriſch erſtehſt du vom Lager und gehſt verdrußlich zu Bette;
Kein holdſeliger Blick, kein ſtummes Zeichen des Beyfalls
Oder der dankenden Liebe vergilt der treuſten Bemühung.
Sprich, was frommen ſie uns die gehäuften Schätze des Reichthums,
Welche das Glück uns verlieh, wenn im eigenen Hauſe die Eintracht
Nimmer wohnt, und die Seelen ſich flieh'n, wie feindliche Pole?
Ach, das Leben iſt kurz, und nicht zur Freude verlieh uns,
Sondern zu täglichem Gram, ein zürnender Himmel die Güter.

Alſo ſprach ſie und barg im gewendeten Auge die Thränen.
Aber Günther erhub die unholdlautende Rede:
Eine Träumerinn ſtets entwirfſt du im thörichten Herzen
Eitle Gedanken von Glück, das nie zur Vollendung beſtimmt iſt,
Willſt nach deiner Empfindung nur ſtets mich gängeln und meiſtern,
Und beredeſt dich ſelbſt mit ungerechter Beſchwerde,
Ein unſeliges Loos ſey zum Erbe dir ſtrafend gefallen,
Weil nach deinen Gedanken ich nicht willfährig mich richte,
Sondern bleib' und verharre, wie ſelbſt ich am klügſten es achte,
Und kein anderer bin, als Zeit und Geſchick mich gemacht hat.
Weßhalb härmſt du dich ab in eigenſinniger Selbſtſucht,
Und geſtatteſt mir nicht nach eignem Gefallen zu leben?

Andere Menſchen ſind anders, und jedem beſtimmt das Verhängniß
Oder der Seele Natur den Gang und die Werke des Lebens.
Weibern gehört das weiche Gefühl, doch dem ernſteren Manne
Ein ausdauernder Geiſt, der dem tändelnden Spiele des Herzens
Streng ſich entreißt, und muthig das Ziel der Entwürfe verfolget.
Wähnſt du, ich liebe dich nicht? Die Liebe des Mannes und Greiſen
Gleicht der Liebe des Jünglings nicht mehr. Das Alter durchkältet
Unſer Gemüth, und verändert den Geiſt und den Ton der Empfindung.
Drum verſchone du mich und dich ſelbſt mit ſo bitteren Klagen.
Ha, und wie kannſt du mit Recht mich beſchuldigen, daß ich der Tochter
Je die ſchuldige Pflicht der Vaterliebe verweigert,
Da ich ſo eifrig ſtets ihr Glück zu gründen gedachte?

Wem, o ſage mir doch, wem galt mein Streben und Sorgen?
Hab' ich was anders gewollt, als daß, wenn die Erde mich decket,
Ihr des erworbenen Guts in Hülf' und Fülle genoßet?
Ihm antwortete drauf die treffliche Gattinn Klotilde:
Lieber! du haſt zu viel nur gethan, du eyferſt der Zukunft
Ein verhandenes Glück, und zermalmſt in deiner Entſchlüße
Stürmendem Lauf den ſchönen Genuß der häuslichen Freude.
Ach, und dennoch vermagſt du nicht alles nach Wunſche zu ordnen,
Oder die Deinigen ſtets vor Wechſeln des Glückes zu ſchützen,
Oder zu hüten das Haus vor dem Rieſenarme des Unheils.
Lerne doch auch dem Himmel vertraun! Mit unſerer Macht iſt
Wenig gethan. Iſt aber das Heil der einzigen Tochter

Lieb dir und werth, so wende zuvor das drohende Elend,
Das du ihr selbst zu bereiten gedenkst mit verkehrter Gesinnung.
Dringe dem Herzen nicht auf, was Gram dem Herzen verursacht;
Zwing' in Bande sie nicht, die mit Gram und Furcht sie erfüllen.
Laß sie lieber verleben die Zeit als ledige Jungfrau,
Gib dem Manne sie nicht, den ihr die Liebe nicht zuführt.
Höhnend erwiederte drauf der finsterblickende Günther:
Jetzo merk' und versteh' ich, wohin die Rede gezielet.
Wahrlich, schlau und verschmitzt! Erst wolltest du glühen das Eisen,
Um es leichter sodann nach Wunsch und Verlangen zu schmieden.
Schau nun, wie klug ich gethan, den Weg in mein Herz zu versperren.
Hin ist die Macht des Mannes, so bald er gefangen das Herz gibt.

Doch

Doch ihr ſollet mir nicht die entſchloßene Seele bewegen,
Noch den Entwurf umändern, den ſchon ſeit Jahren ich hegte.
Sparet die Reden hinfort, ſie möchten euch wenig
Ich bin Vater, und werde den Trotz der Tochter
Wenn ſie nicht gern und willig ſich fügt dem klugen Begehren,
Und den Jüngling erwählt, den ich ſelbſt zum Gatten ihr auslor,
Ihn, den einzigen Sohn, und den Erben unendlicher Güter.
Würden ihm freudig die Hand nicht tauſende reichen der Mädchen,
Tauſend Mütter ſich ſegnen, wenn ſolch ein Eidam ſie grüßte?
Ihr nur ſtoßet mit Füßen zurück den glänzenden Antrag.
Aber ich kenne den Grund und durchſchaue das trübe Geheimniß.
Stets noch mit ſchmachtendem Herzen gedenkt die betrogene Narrian

Jenes Verführers in Huld, der die Seel' ihr tückisch entwandte,
Und das schleichende Gift in den reizbaren Busen ihr hauchte.
Ha, zu lange nur säumt' ich, den pflichtlos-frevelnden Böswicht,
Der, was ich Gutes und Liebes ihm that, nur so schnöde vergolten,
Auszustoßen vom Haus, und ließ ihn vollenden die Unthat!
Aber vernehmet anjetzt der vesten, gerechten Entscheidung
Letztes Wort, und präget es wohl in die Tiefe der Seele.
Wenn der kommende Herbst die Früchte des Feldes gereift hat,
Und der Segen des Jahrs in Scheun' und Speicher gethürmt ist,
Werd' ich feiern das Fest der langentworfenen Hochzeit,
Hier im Hause, mit glänzender Pracht und fürstlichem Aufwand.
Als sie solches vernahm die treffliche Gattinn Klotilde,

Hub lautjammernd ſie an, und ſprach die traurigen Worte:
Mußt du, o mußt du mich jetzt an den edeln Jüngling erinnern,
Und in blutender Bruſt aufreißen die narbende Wunde?
Harter Mann! Wie konnteſt du ihn aus dem Hauſe verſtoßen,
Grauſam und mitleidlos? Wie konnteſt du nackt auf des Lebens
Stürmiſches Meer ihn ſchleudern, den redlichen, welcher zur Freud' uns
Aufwuchs, und uns fürwahr mit Verſtand nimmer betrübte?
Hat er gefehlt, o ſo war ja verzeihlich die Schuld, und verdiente
Keine ſo ſchreckliche Straf'. Ach, Schweſter! du arme, wie würden
Deine Gebeine ſich noch unruhiglich wenden im Grabe,
Wäre die Noth dir bekannt und die Schmach des einzigen Sohnes,
Den du ſterbend mir noch in der Stunde des Todes empfohlen,

Und der jetzo vielleicht im äußersten Mangel umherirrt,
Ein unseliger Zeuge der schnödegebrochnen Verheißung!
Oder besiegte den Dulder vielleicht sein trauriges Schicksal,
Ach, und machte der Tod dem vielen Jammer ein Ende?
Ja, er ist in das nächtliche Reich der Schatten gerissen,
Denn es kehrte bereits der siebente Sommer uns wieder,
Seit abwesend er ist, kundlos, und ein klägliches Opfer
Deiner grausamen Mood' und des lauernden Geizes dahinsank.
Jetzt gleichwie die sprudelnde Fluth in der ehernen Wanne,
Wenn die Flamme sie lodernd umschlägt, hochschäumend emporwirbelt,
Und sich länger nicht hält mit überwogendem Strudel:
Also tobte der kochende Zorn in des grimmigen Günthers

Glühender Brust ſich nicht mehr, empört von der Rede der Gattinn.
Niemals hatte Klotilde mit Heftigkeit alſo geſprochen.
Plötzlich erſtand er vom Sitz und ſchlug auf die hallende Tafel,
Wild, mit ſchmetternder Faust, und unverſtändliche Worte
Stieß er brüllend hervor, wie ein Leu in libyſchen Wäldern,
Den ein ſchwirrender Pfeil des verfolgenden Jägers getroffen,
Und ein Strohm von Schmähungen floß vom ſtürmiſchen Munde.
Zitternd ſtanden Klotild' und die bebende Adelaide,
Und ſie flohen beſtürzt aus dem Saal, gleich ſcheuchternen Tauben,
Welche der Habicht verfolgt mit ſchnellrauſchendem Fluge.
Und gleichwie auf der Trift zwo ſtille Gazellen, die traut
Neben einander im Walde geraſet, wenn das Bellen der Hunde

Schnell sie verscheucht, und in eilender Flucht sie dem Hügel entsprungen,
Aber in neue Gefahr der unstellten Garne gerathen:
Also fielen sie bald, da sie kaum des erbitterten Günthers
Tobendem Zürnen entfloh'n, in die Noth des verhaßteren Anblicks.
Denn zween Männer erschienen am Eisengelander der Treppe,
Beyde verhaßt wie die Nacht, und gescheut wie das schwarze Verhängniß,
Gleichwohl Nachbarn des Guts, der tückisch grinzende Ludolph
Samt dem brüstenden Sohn. Sie kamen zum Abendbesuche,
Und vertraten vereint den eilenden plötzlich den Ausweg.
Hastig ergriff am hangenden Arm der Alte Klotilden,
Aber der brüstende Sohn die erschrockene Adelaide,
Hin zum bekannten Gemach die ungernfolgenden führend.

Und ſie gelangten zum Saal, wo der finſterblickende Günther
Eben in tobender Wuth mit ſtürmiſchen Schritten umherlief.
Aber ſobald er herein durch die lautrauſchenden Pforten
Treten die Kommenden ſah, da bezwang er mit kämpfendem Herzen
Schnell den gährenden Grimm, der die pochende Bruſt ihm empörte,
Und der heuchelnde Blick verbarg den geheimlichten Unmuth.
Grüßend nahten die Gäſte mit höflicher Red' und Verbeugung
Reichten vertraulich die Hand, und wiſchten den Schweiß von der Stirne.
Freundlich erwiederte Günther den Gruß mit geflügelten Worten:
Seyd willkommen, o trauteſten Freund'! in meiner Behauſung
Heute fürwahr, da ſo ſchwül die Hitze des Sommers uns drücket,
Hätt' ich keines Beſuchs mich verſeh'n, auch ſelbſt nicht am Abend.

Setzet, o setzet euch nun, und ruht vom ermüdenden Gange,
Und erfrischt euch mit Wein, denn das ist die Labe der Wanderer.
Kaum war gesprochen das Wort, da wandelte Adelaide
Schnell aus dem Saale, den Wunsch des winkenden Vaters erfüllend,
Ging und holte die Flasche des Weins, auf die Tafel sie stellend;
Auch die Dienerinn kam mit mancherley Speise beladen.
Aber Mechtilde zerschnitt und legte die Speisen auf Teller,
Reichte den Gästen sodann, und die blühende Adelaide
Füllte die Becher, und bot sie den gernzugreifenden Männern.
Jene tranken des Weins, und aßen nach Lust und Bedürfniß.
Jetzo nachdem sie sich weidlich gelabt an der reichen Bewirthung,
Rüstete schnell sich zu frohem Gespräch der schäckernde Rudolph:

Wundre dich nicht, o Trauter, daß jetzt, da der Tag ſich geneiget,
Wir noch erſcheinen zu ſpätem Beſuch; denn liebende Freunde
Achten der Zeit und des Weges nicht ſehr. Auch wird uns zur Heimkehr
Freundlich beleuchten den Weg der glanzvoll ſtrahlende Vollmond,
Und da acht ein Verliebter ja gern ein Stündchen und drüber.
Sprich, was thut ein Vater nicht wohl für die Wünſche des Sohnes?
Traun, ich konnte nicht mehr im Haus ihn halten, den Schwärmer,
Denn ihn trieb das verlangende Herz aus dem einſamen Zimmer
Fort durch Wieſen und Feld, und ich mußt' ihn ſelber begleiten,
Muhſam zwar, ſchwerfälligen Tritts, denn er ritte gewaltig,
Wie im Fluge, voraus, des langſamern Vaters nicht achtend.
Aber ich tadel' ihn nicht, den liebenden, weil er mit Klugheit

Und mit Geschmacke gewählt. Ich will vor Knappen und Rittern
Kühn behaupten mein Wort, daß keine der blühenden Jungfrau'n
Weit und breit ihr gleiche, der herrlichen Adelaide,
Weder an hohem Verstand, noch an Tugend und siegender Anmuth.
Schnell in die Red' einfallend, begann der stolze brausende Jüngling:
Ja, das heiß ich gesprochen ein Wort der lauteren Wahrheit;
Denn so viele der Länder ich auch auf Erden durchreiste,
Und so viele der Weiber ich auch und der blühenden Jungfrau'n
Schauete, schön von Gestalt und geschmückt mit siegender Anmuth;
Dennoch erreichte nicht Eine die herrliche Adelaide,
Die, wie die Sonne des Himmels durch Glanz die kleinern Gestirne,
So ihr ganzes Geschlecht mit jeglichem Reize verdunkelt.

Hätt' ich des Paris Geſchäft, den Preis zu ertheilen der Schönheit,
Ihr, der einzigen, reicht' ich ihn dar mit ſchneller Entſcheidung.
Glücklich der Mann, dem eine ſo glänzende, ſeltene Blume
Duftet und blüht in dem eigenen Haus! Vor den Sterblichen allen
Selig iſt Er! O, daß mir die Huld des Himmels nun endlich
Dieſen ſchönſten und heißeſten Wunſch zu erfüllen beſchlöße!
Nur mit Hoffnung indeß das verſchmachtende Herz mir erquicke!
Ach, wie würd' ich mit Stolz und ſeliger Wonne noch feiern
Dieſen ſcheidenden Tag, und gleich den Göttern mich fühlen!
Lange bereits mit kämpfender Bruſt und bebenden Lippen
Saß in peinlichem Schmerz die ſittige Adelaide.
Hörend das wilde Geſpräch der übermüthigen Männer,

Ware ſie damit mit ſtrafendem Blick vom Saale geſchieden,
Scheute ſie nicht den tobenden Zorn des herriſchen Vaters.
Darum blieb ſie und fühlte die Qual des zerknirſchten Gemüthes
Ganz und mit voller Gewalt, bis endlich der lindernden Thränen
Unaufhaltſamer Strahm aus den brennenden Augen hervorbrach.
Solches gewahrte der Vater und ſprach mit verhaltenem Unmuth:
Laßt mir die Trümmerin fort, die ſo ganz unklug ſich geberdet,
Und kein dürftiges Wort dem tobenden Jüngling erwidert,
Gleich als wüßte ſie nichts mit Verſtand und Sitte zu ſprechen.
Doch ich verzage ſo wenig an ihr, wie an anderen Weibern,
Welchen reichlich die Gabe des Worts der Himmel verliehen hat.
Laſſet ſie erſt mit dem Bräutigam durch Hymens Bande vereint ſeyn,

Traun, dann strömt ihr vom Munde gewiß vielfaltige Rede.
Aber damit ich ihr bald zur geziemenden Sprache verhelfe,
Soll, wenn des Herbstes geendete Müh' uns Muße gestattet,
Unabwendbar erscheinen der Tag der entworfenen Hochzeit.
Eines verkünd' ich annoch, auf daß ihr erkennet und merket,
Was ich zur Morgengabe der einzigen Tochter bestimme.
Einen Bruder besaß ich, nur wenige Jahre des Lebens
Jünger wie ich, den ich bald seit zwanzig Jahren beweine,
Weil er durch frühes Verhängniß den Tod in Wellen gefunden.
Ihn trieb rasende Lust, die entferntesten Länder zu schauen,
Und ein glühender Durst nach ungewöhnlicher Kenntniß,
Auf die Pfade des Meers. Drum als er in Italerstädten

Noch als Jüngling verzog, da ward ihm ein reicher Britanne,
Weil er in Sprachen gewandt und vor Tausenden ausgezeichnet war,
Ihm ein Gefährte zu ſeyn, und nach fernem Inſeln zu ſteuern.
Freudig ergriff er das Wort, und beſtieg in dem Port bey Liverno
Ein abſegelndes Schiff, und nach mancherley Fahrten und Irren
Kam er, wie er gewünſcht, ins Wunderland der Braminen,
Und durchzog bey den Völkern daſelbſt mit großer Beſchwerde
Viele der Jahr' als Pilger die Gegenden. Doch da er endlich
Wieder zurück durchpflügte das Meer, da ergriff ein Orkan ihn,
Wie die Sage mir kam, und mit Recht ich ſelber vermuthe,
Auf der tobenden See, und verſenkte das Schiff und die Männer,
Daß nicht Einer von allen entrann dem grauſen Verderben.

Er nun zwar ist dahin und längst in dem Hügel begraben,
Aber nicht sein bedeutendes Gut und das glänzende Erbe,
Welches er mir, da er schied, mit sorglichem Herzen vertraute,
Daß ich es wohl ihm verpflegte, dem unmündigen Bruder.
Wahrlich, mit Treue verwaltet' ich ihm die sämtliche Habe,
Daß zur Hälfte sie sich in so vielen Jahren vermehrte.
Diese bekommt die Tochter von mir am Tage der Hochzeit.
Also sprach er und ließ verwundernd die Gäste den Nachtrunk.
Aber indem sie durch sich heimlich entfernten, hörte,
In dem geheimen Saal hat eine der Mägde bei sich Frauen.
Und sie begann zu flüstern und sprach die geflügelten Worte:
Herr, da unten im Hof, an dem großen Gartenportale,

Steht ein fremder und seltsamer Mann, der um alles im Hause
Mich und die Knechte befrug, und mit scharfumblickenden Augen
Rings die Wohnung besah und die Stallungen. Stattlich von Ansehn
Scheint er, ein ehrsamer Mann, nicht einer der schlechten im Volke,
Etwa ein Landdurchstreicher und heilloswandelnder Bettler.
Dieser nun sendet mich her, den Herrn des Hauses zu bitten,
Ihm auf Freundesbesuch ein günstiges Ohr zu verleihen.
Also sprach sie und schwieg. Doch All' in dem prangenden Saale
Sahen verwundert sich an, und entbrannten von plötzlicher Neugier,
Bald den Fremden zu schaun, der so spät dem Hause noch nahe.
Aber Günther erwiederte rasch: Geh, führe den Fremdling
Flugs in's Haus; er sey uns gegrüßt und freundlich willkommen.

Als

Als er noch kaum geſprochen das Wort, da trat durch die Pforte
Schon der Fremdling herein, ein Mann voll ſichtbarer Würde,
Weder verſchüchtert noch keck, und grüßte die ganze Geſellſchaft.
Bot dann Gunther die Hand und der hocherſtaunten Kriemhilde,
Und empfahl ſich zur Huld den Verſammelten allen im Saale.
Jetzo begann ausforſchend der nähertretende Gunther:
Lieber, wir kennen dich nicht! Privat Verlaß oder ein Zufall
Dich in mein Haus? Hat etwa ein langer Weg dich verirret,
Und verlangſt du bey mir die Nachtherberg in der Wohnung.
Ein mich begrüßender Gaſt? Bewahrſt du nur freundes Andenken,
Oder haſt du für mich ein ſchmerzendes Wort zu verkünden?
Bote der Freude nur oder des Leids? Aus welchen Gefilden

Kommſt du zu uns, und wohin gedenkeſt du weiter zu ziehen?
Aber ſetze dich hier an dem Tiſche zu uns auf den Seßel,
Koſte zuvor auch etwas der aufgetragenen Speiſen,
Trink' auch fröhlich des Weins; denn die drückende Hitze des Tages
Schwächt den reiſenden Mann, daß nöthig ihm iſt die Bewirthung.
Ihm erwiedert der Fremde mit ſchnellein fallender Rede:
Gerne will ich dir fragenden jetzt das alles verkünden,
Was du zu wiſſen begehrſt. Kein Zufall, ſondern der Vorſatz
Hat in dein Haus mich gebracht. Auf langem Wege verſpätet
Komm' ich zu dir, und verlange die Nachtherberg in der Wohnung,
Ein dich begrüßender Gaſt. Auch hab' ich dir Kunde zu bringen;
Ob ſie das Herz dir verwundet, ob Schmerz und Kummer verurſacht,

Weiß ich ein Zweifelnder ſelber noch nicht.
Aus fernen Gefilden
Komm' ich daher, und nimmer gedenk' ich nun weiter zu ziehen.
Aber vernimm auch, wie wunderbar ſich die Dinge geſtalten.
Einen Bruder beweinteſt du längſt, als hätte des Todes
Strenges Geſchick ihn entriſſen in längſt vergangenen Tagen;
Doch der verſchwundene lebt, und kehret geſund in die Heimath,
Jetzo, nachdem ihn das zwanzigſte Jahr von den Seinen entfernt hielt,
Wie durch ein Wunder erlöst aus der ſtröhmenden Wüſte des Meeres.
Ihm antwortete drauf der finſterblickende Günther:
Fremdling! es iſt nicht fein, und verdient die gerechteſte Rüge,
Daß du den gaſtlichen Tiſch, dem du flehentlich eben genaht biſt,
Schon mit Lügen entweihſt und liſtenvoller Erfindung.

Will ein Betrüger vielleicht des gestorbenen Gut sich erschleichen,
Dem du zum Helfer und Rather um schmählichen Lohn dich verdingtest,
Mich zu versuchen mit trüglicher Red' und argen Entwürfen?
Wahrlich, es möchte die List nicht wohl dem Versucher bekommen;
Denn mein Bruder ist todt und längst von Wellen begraben,
Und ich werde mit Kraft zu vertheidigen wissen die Erbschaft.
Drum verzehr' in Ruhe den Bissen, der jetzt dir gereicht wird,
Trink' auch im Frieden des Weins, auf daß du nach Wunsche dich labest;
Aber schweig' und begib dich sodann aus dieser Behausung,
Daß nichts böses dich treff', und dich des Besuches gereue.
Ihm erwiederte drauf mit gelassenen Worten der Fremdling:
Eifere nicht feindselig und kämpfe nicht gegen die Wahrheit;

Wie du auch immer dich ſträubſt, doch wird der verlorene kommen,
Und iſt wirklich ſchon da. Wie? fühleſt du nicht in dem Herzen
Süßaufwachenden Drang der ſo lange verhaltenen Liebe?
Sagt die Empfindung dir nichts, und nichts das betrachtende Auge?
Reiche die Hand mir, Bruder! und ſchau den geſtorbenen Bruno,
Den ein gutes Geſchick heimbringt in der Väter Gefilde,
Nach unendlichem Leid und unſäglicher Noth und Betrübniß,
Fern von der Inſel des äußerſten Meers, im zwanzigſten Jahre.
Sprachs, und hohes Erſtaunen ergriff die Verſammelten alle,
Gleich als hätt' ein Wunder der Himmliſchen Einer geſendet.
Und ſie hefteten Blicke der unruhvolleſten Neugier
Forſchend auf ihn, und trauten kaum dem ſchauenden Auge.

Aber es bebte zurück der finsterblickende Günther,
Gleich als ob ein Gespenst aus dem Todtenreich ihm erschiene,
Und nicht reicht' er die Hand, nicht konnt' er sprechen ein Wörtlein,
Offen den Mund, vorstarrend den Blick, und die Haare gesträubet.
Jetzo erhub sich vom Sessel der gramdurchdrungene Prunc,
Und er begann lautklagend und redete vor der Versammlung:
Niemand freue sich doch des künftigen Glückes zum voraus,
Denn es betrügt gar leichtlich und täuscht die erwartende Seele.
Ach, wie tröstend erschien mir im fernen Meere die Hoffnung,
Heimzukehren in's Vatergefild nach so vielen Gefahren!
Ach, wie dacht' ich so süß die Wiederumarmung des Bruders,
Und den hohen Genuß der überraschenden Ankunft!

Doch nun ſchaudert vor mir dem gekommenen, wiedergeſchenkten,
Selbſt mein einziger Bruder zurück, und ich bin zum Verdruß ihm,
Nicht zur Freude gekehrt aus dem offenen Schlunde der Fluthen.
Wär', o wär' ich doch fern auf der einſamen Inſel geblieben,
Oder, o hätte der Tod hinweg mich gerafft aus dem Leben,
Eh' ich den Kummer erfuhr, daß die Meinigen kalt mich verläugnen!
Alſo ſprach er und ſchwieg. Drauf ſagte die edle Klotilde:
Wenn du gewißlich denn biſt der langabweſende Bruno,
Bruder meines Gemahls, von den nehmlichen Aeltern gezeuget,
Dann ſey herzlich gegrüßt und allen uns werth und geachtet.
Aber was kündeſt du uns für ein ganz untrügliches Zeichen,
Daß wir daran abnehmen die unumwundene Wahrheit?

Denn es verändert der Mensch in so vielen entflohenen Jahren
Seine Gestalt, und es kennt nicht der Blutsfreund wieder den Blutsfreund.
Ihr erwiederte drauf der edelmuthige Brune:
Nun, das ist ein verständiges Wort, du edle Alotide!
Und ich weigre mich nicht, die geforderten Zeichen zu geben,
Daß ihr daran abnehmet, ich sey der verlorene Brune.
Denn, unkenntlich gemacht durch Alter und Noth und Betrübniß,
Muß ich die Probe bestehn; untadelich ist die Versuchung.
Aber es ist doch schmerzlich und kränket mich tief in der Seele,
Daß kein Mensch mich von selber erkennt im Hause des Vaters,
Wo mich die Mutter gebar und wo ich die Jugend vollbrachte.
Lebt der ehrliche Hugo nicht mehr, der unter den Knechten

Stets der verſtändigſte war und vor allen im Hauſe geachtet?
Der, als noch mich die Spiele des Knabenalters ergötzten,
Stets die bunteſten Vögel mir fing, die Sänger des Waldes,
Der auf die Roſſe mich hub, wenn er etwa zur Tränke ſie führte,
Und im benachbarten Teich die Kunſt zu ſchwimmen mich lehrte?
Wenn er noch lebt, ſo laßt mir, ich bitte, den ehrlichen rufen,
Ob nicht dieſer vielleicht ohn' einiges Wort mich erkenne.
Als er die Worte geſagt, da eilete Adelaide
Schnell aus dem prangenden Saal, und brachte den redlichen Hugo.
Haſtig ſchritt er einher mit des Alters beſchleunigter Eile,
Und die ſilbernen Locken umwallten das heitere Antlitz.
Als nun dieſer genaht, da entblößte der freudige Bruno

Plötzlich den Arm, und trat zu ihm hin, und sagte die Worte:

Lieber Alter, gestehe mir jetzt und sage die Wahrheit,

Ob im Leben du je ein so seltsames Wunder gesehn hast.

Siehe, da wächst aus dem Arme mir eine natürliche Erdbeer,

Roth und gelblich gesprengt, und scheint zum pflücken gereifet.

Starrend stand in Erstaunen der Greis, und schaute betroffen

Bald auf das seltsame Mahl, und bald ins Antlitz des Mannes.

Endlich, als ob er gemach aus langen Träumen erwachte,

Rief er verwunderungsvoll, die Arme gen Himmel erhebend:

O, mein theuerster Herr! so hat das Verhängniß die Wonne

Mir auf das Alter verspart, noch einmal euch wieder zu sehen?

Ja, ihr seyd es fürwahr, ihr seyd der verschwundene Bruno,

Deſſen trauriges Loos, da ich längſt euch wähnte begraben
Unter den Wellen des Meers, ich bitterlich lange beweinte.
Ach, ſo hat ein gnädiger Gott euch die Tage gefriſtet,
Hat mein Flehen erhört und auf meine Thränen geſehen!
O glückſeliger Tag, o Troſt des gebrechlichen Alters,
Daß ich, bevor ich verſcheid', euch lebend wieder erblickte!
Alſo ſprach er, und konnte ſich mäßigen kaum in der Freude.
Aber unendliche Wonne durchdrang den würdigen Brune',
Und er bot ihm die Hand, und drückt' an die klopfende Bruſt ihn,
Hielt auch lang ihn umarmt, und ſprach die geflügelten Worte:
Guter Alter, ſo hab' ich doch hier im Hauſe des Vaters
Einen Freund noch gefunden, der froh mich wieder erkannte,

Und in so langer Entfernung getreu das Herz mir bewahrte?
Hugo, du einziger Freund, du früher Vertrauter der Jugend,
Gottes Segen mit dir! Und so lang ich des Lebens genieße,
Soll es dir nimmer im Alter an Freud' und Pflege gebrechen.
Aber die fromme Adelaid' und die Mutter Mathilde,
Als sie mit Augen gesehn die empfindungsvolle Geschichte,
Und wahrhaftig erkannt den wieder gekommenen Bruno,
Konnten der Thränen sich nicht und der innigsten Rührung enthalten,
Sondern eilten zugleich mit offenem Arm ihm entgegen,
Küßten ihm zärtlich die Wang', und hießen ihn herzlich willkommen.
Aber in heftigem Kampf, wie die Riesenfichte des Berges,
Welche der sausende Wind nach verschiedenen Seiten beweget,

Hier ſie beugend und dort; doch ſie ſteht in Felſen gewurzelt,
Und ihr gewaltiger Stamm verſpottet die Macht des Orkanes;
So war Günthers Gemüth. Bald zog die erwachende Liebe
Gegen den Bruder ihn hin, bald ſtieß die ſtürmiſche Habſucht
Wieder die Seele zurück. So ſtand er vom wechſelnden Andrang
Kämpfender Triebe betäubt, und die Bruſt blieb kalt und verhärtet.
Aber zum brüſtenden Sohne begann der verdrußliche Rudolph,
Leiſe, zum Ohre gewandt, damit es die Andern nicht hörten:
Wahrlich, da ſteh'n die Verheißungen ſchlecht! Ich denke, der Nachbar
Wird nicht halten ſein Wort, und du wirſt um Gelandet um den Brautſchatz.
Unſere Hoffnung iſt hin. So komm und laß uns hinwegaeh'n.
Als er kaum es geſagt, da ergriffen ſie beyde die Hüte,

Gaben den Abschiedsgruß, und wandelten heim in die Wohnung.

Aber von neuem begann der edelmüthige Bruno:

Lieber Bruder! und du, o Schwägerinn! merket und höret,

Was ich weiter verkünd', ob etwa die Zweifel verschwinden,

Und ihr Vertrau'n und Glauben mir schenkt, dem ihr sonst wieder gekehret.

Sieben Kinder gebar die hochgeachtete Mutter

Unserm Vater vereinst. Zween Söhne, der ältere, Günther,

Ich der jüngere, Bruno, wir blieben von sieben Geschwistern

Einzig im Leben zurück, weil unreif starben die andern.

Auch die treffliche Mutter erlag dem frühen Verhängniß,

Als sie das letzte der Kinder mit vielen Schmerzen geboren.

Herzlich bedauerte sie der trauernde Vater, und lange

Trug er Leid um die treue, die frühentſchlafene Gattinn,
Wandte ſodann ſein Herz den einzigen, übrigen Söhnen
Liebend zu, und weihte mit unverdroſſenem Eifer
Unſrer Erziehung ſich ganz. Auch hielt er verſtändige Lehrer
Stets in dem Haus, die den Pfad uns führten zur Tugend und Weisheit.
Drauf, da bereitet wir waren für eine der höheren Schulen,
Ließ der Vater uns zieh'n, auf daß wir uns Kenntniß erwürben.
Wie der Wunſch und die Neigung uns trieb. Die Sorge des Vaters
War nicht umſonſt. Du widmeteſt landwirthſchaftlichen Lehren
Fleißig, o Gunther! die Zeit, und ich ſelbſt der erkorenen Heilkunſt,
Unſrem liebenden Vater zu mächtiger Hoffnung und Freude.
Doch dem redlichen war vom unerforſchlichen Schickſal

Kurz noch das Ziel des Lebens gesteckt. Durch
verzehrende Schwindsucht
Schwand er sichtbar dahin. Jetzt, als er die
Stunde des Todes
Näher und näher empfand, da berief er uns heim
aus der Fremde.
Ach, wir kamen und sah'n den entkräfteten, bleich
und gehagert
Hingestreckt aufs Lager des Grams und unheilbarer
Krankheit!
Schmerz durchdrang uns die Brust. Wir standen
in Thränen gebadet
Neben ihm. Schwerathmend und schwach erhub er
noch einmal
Jetzt vom Polster das Haupt, und sprach die
bedeutenden Worte:
Seht, ich sterbe! so sprach er, ein unabwendbares
Schicksal
Reißt, o Söhne, mich weg, und ich konnte nicht
alles vollenden,
Was ich so schnlich gewünscht! Ihr müsset die
Leitung des Vaters
In der gefährlichen Zeit der leidenschaftlichen
Jugend.

Aber

Aber vergönnt mir den Troſt und die ſanfterquickende Hoffnung,
Daß der Saame der Tugend, den Ich in die Seel' euch gepflanzet,
Nicht hinſterbe mit mir, nein, heilſam und reich ſich entfalte,
Und zu dem Glück euch reife, das nur dem Weiſen beſtimmt iſt.
Was an zeitlichem Gut euch der ſterbende Vater zurückläßt,
Theilt es im Frieden, mit redlichem Sinn, wie liebende Brüder.
Du, o Günther! empfängſt das vielfachwuchernde Landgut,
Du, o Bruno! das Geld, das auf ſichere Zinſen ich auslieh.
Was ihr erbet, es wird tagtäglich vor Mangel euch ſchützen,
Wenn, was der Vater erwarb, ihr nicht in Schande verpraſſet.
Doch vor allem bedenkt, daß keiner der Menſchen auf Erden
Näher euch ſey, denn ihr ſelbſt, und haltet euch treu an einander:

Denn es ist ein geborener Freund der Bruder dem Bruder.

Wenige Stunden, nachdem er es sprach, entschlief er in Ruhe,

Und wir gelobten einander, mit Wort und heiligem Eidschwur,

Treu zu befolgen des Vaters Gebot, das er sterbend ertheilte.

Nun, o Bruder, du nur noch einziger, übriger Bruder!

War es umsonst, was voreinst wir so heilig einander gelobten?

Heitre die düstere Stirn', und laß mich den Tag nicht bereuen,

Der mich nach manchem entflohenen Jahr dir wieder zurückgab!

Nimm und erkenne mich nun, und ferne das kränkende Mißtrau'n.

Nicht so schied ich von dir, wie ich jetzo dich find' und erblicke;

Sondern warmes Gefühl durchdrang dir die liebende Seele.

Was an dir auch die Zeit und das nahende Alter geändert,

Laß es nicht ändern ein Herz, das edel dir
ſchlug und gefühlvoll,
Als wir brüderlich noch die Jugendjahre durch-
lebten.
Drum, was künftig der Himmel an Zeit und
Leben uns beyleat,
Sey ein gemeinſam Geſchenk, und es wind' um
die Herzen der Brüder
Liebe das heilige Band, und pflanze die Blume der Freude
In den öden, entblätterten Herbſt des traurigen
Alters.
Alſo ſprach er mit ſteigender Herzlichkeit.
Aber in Wehmuth
Stand Klotilde verſenkt und die ſittige
Adelaide,
Und dem redlichen Hugo entquell die Thräne
der Rührung.
Doch dem erſchütterten Gunther durchfuhr die
Worte des Bruders
Mark und Gebein, und er konnte nicht mehr ſich
halten, und warf ſich
Schweigend ihm um den Hals und ſchluchzete,
bebend vor Inbrunſt.

Drauf, da die Seel' ihm endlich aus ſchwerer Betäubung zurückkam,
Gleich als ob er ſo eben aus einem bethörenden Traume
Aufſtünd', hub er entſchuldigend an mit milderen Worten:
Bruder, verzeih, wenn ich erſt dich mißachtete, als du daherkamſt!
Lege die Schuld nur nicht aufs Gemüth und des Herzens Geſinnung.
Siehe, nachdem ich dich längſt als einen der Todten beweinte,
War mir's, als ich zuerſt mit zweifelnden Augen dich anſah,
Gleich als hätten ſich mir der Geſtorbenen Gräber geöffnet,
Und es feſſelten ſchleunig die Seele mir Schreck und Entſetzen.
Aber nun, da der Geiſt mir zum vollen Beſinnen zurückkehrt,
Sey mir herzlich gegrüßt und mit Freude willkommen im Hauſe.
Uns ſoll nimmer ein Tag, ſo lange das Leben uns währet,

Scheiden hinfort, nachdem uns ſo bitter getrennt das Verhängniß.
Doch jetzt rüſtet ein Mahl, ſo ſchnell es die Zeit noch geſtattet,
Weib und Tochter, und ſchaffet herbey vom Beſten des Vorraths,
Daß wir uns freu'n, wie es ziemend und recht iſt, wenn zu dem Bruder
Friſch und geſund heimkehrt der verloren geachtete Bruder!
Sprachs und mählig verklärte ſich ihm das finſtere Antlitz.
Drob erfreute ſich hoch der edelmüthige Bruno,
Auch die fromme Mathild' und die ſittige Adelaide,
Welche des Leids vergaſſen und langer Jahre der Unluſt,
Und mit erheitertem Sinn an beſſere Zeiten gedachten.
Aber im inneren Saal wird ſtracks mit glänzendem Aufwand
Zugerüſtet ein Mahl. Schon werden die hangenden Leuchter

Angeflammt, ſchon ordnen geflügelte Diener die Tafel,
Reihen die Becher umher und gläſerne Flaſchen des Weines,
Auch die Speiſen ſofort, und ſtellen gepolſterte Seſſel.
Freudig ſetzen ſich alle zu Tiſch. An dem Platze der Ehre
War für Bruno gedeckt; rechts ſaßte ſich Adelaide,
Links die fromme Klotild', und gegen ihn Günther der Bruder.
Auch dem ſilberumlockten, dem freudebeſeligten Hugo
Ward auf Brunos Begehr ein Sitz an die Tafel geſtellet.
Jetzo nachdem ſie geſchmauet und das Mahl der Liebe gehalten,
Rief man die Zeiten zurück, die entflohenen. Aber Klotilde
Bat den trauteſten Gaſt, mit gewogenem Herzen zu melden,
Welche Wechſel des Glücks in ſo langer Zeit er geduldet,

Und durch welche Gefahren des Schickſals Arm ihn geſchleudert.

Gern willfahrte der Bitt' und erzählte der würdige Bruno:

Wie er geſund ankam im Wunderland der Bramînen,

Und fünf Jahre daſelbſt, ein Schüler verborgener Weisheit,

Freudig gelebt, die Kunden vergangener Zeiten erforſchend,

Auch die heilige Sprach', an der Wiege des menſchlichen Wiſſens;

Wie er muthig ſodann durch die übrigen Lande der Hindus

Fortgezogen, und welche Gefahr ihn öfters bedrohet;

Und wie endlich, im zehenten Jahr', der Wanderung müde,

Er mit dem treuen Gefährten des Wegs (voll glühender Sehnſucht,

Wieder die Heimath zu ſchau'n,) ein Schiff der Britten beſtiegen,

Aber ſich ſelbſt und den Leuten zu allgemeinem Verderben,

Weil ein tobender Sturm ihn erhaſcht auf dem Pfade des Meeres,

Und auf ein heimliches Riff die ergriffne Galeere geſchleudert.
Ich zwar, fuhr zu reden er fort, entrann dem Verhängniß,
Wenige Freunde mit mir; denn zu einem benachbarten Eiland
Rangen wir fort, da der Sturm ſich gelegt, auf ergriffenen Balken.
Doch wir retteten kaum als einzige Beute das Leben.
Laßt mich ſchweigen davon, wie bis in's zehnte der Jahre
Jede Drangſal mich traf! Mir war der Jammer beſchieden,
Endlich, nachdem die Genoſſen mir all' hinſtarben im Elend,
Als ein verlaſſener Einſamer dort mein Leben zu ſchleppen.
Aber auch mir noch erſchien der freudige Tag der Erlöſung,
Und ich erreichte von allen der Einzige wieder die Heimath.
Alſo ſprach er und ſchwieg. Doch lange noch lauſchten die Andern,
Stillhinhorchend und innig gerührt von Brunos Erzählung.

# Günther.

## Zweyter Gesang.

## Zweyter Geſang.

Freundlich wallte der Mond durch den blauen, azurenen Himmel,
Ueber die ruhende Welt den milden Schimmer ergießend.
Siehe, da fuhr im Silbergewölk' auf ätheriſchem Wagen
Donatoa einher, der erhabenſte unter den Geiſtern,
Die der Unendliche ſchuf. Er gab ihm Gewalt und die Herrſchaft
Ueber die Länder der Erd', auf daß er das mächtige Schickſal
Leite mit weiſem Verſtand und Gerechtigkeit unter den Menſchen.
Eine Krone von Sternen umwand ihm die blendende Stirne,

Und ein Strahlengewand umfloß die unſterblichen Glieder.
Glanz ging aus von ſeiner Geſtalt, und ein goldenes Zepter
Trug er in mächtiger Hand. Geflügelte Genien ſchwebten
Freudig um ihn, und belauſchten den Wink des hohen Gebieters.
Als er nunmehr durch die weichende Luft in die Gegend gekommen,
Wo ſich die prangende Wohnung erhub des trotzigen Günther,
Hemmt' er im Laufe die brauſenden Roß' und ſchaute verweilend
Tief auf die ſchweigende Flur. Da ſah er von ferne daherzieh'n
Uriel, welchen der Gegend umher zum Schützer und Hüter
Sorgſam der Weltenerſchaffer verlieh, und den düſtern Obadden,
Ihn, den Vollſtrecker des Rachegeſchicks und Verkläger der Menſchen.
Beyde waren vertieft in heftige Wechſelgeſpräche.

Jetzo, nachdem ſie näher zu Donatos geſchwebet,
Rief er ihnen entgegen, und ſprach die geflügelten Worte:
Was ſind das für Reden, die ihr mit einander verhandelt;
Denn ihr ſprecht ja gewaltig und nicht mit ruhiger Seele.
Tretet heran, auf daß ich den Inhalt merke der Worte.
Ihm entwertete drauf der Menſchenhaßer Obadden:
Mich verdreußt die Geduld und die nimmer ermüdete Nachſicht,
Die der Beherrſcher der Welt dem Menſchengeſchlechte verleihet.
Niederſchmettern mit ſtrafender Macht in den ewigen Abgrund
Sollt' er das ganze Gezücht, denn Keiner verdienet Erbarmung;
Auch die beſten ſogar ſind verworfene Knechte des Laſters.
Wollt' er geſtatten mir doch, aus dem Lande der Lebenden endlich

Sie zu vertilgen, ich hübe, mit Schrecken umgürtet, den Arm auf,
Schwänge das flammende Schwerdt, und erschlüge sie alle mit Freuden.
Wende die Augen umher, du erhabener Erdegebieter!
Schau, wie die Sterblichen sind! Gleich Thieren, zum Staube gebücket,
Sehnen sie nicht nach dem Himmel sich mehr, von wannen sie stammen,
Sondern allein nach kurzem Genuß und vergänglichem Gute.
Deßhalb hadern und streiten mit unnatürlichem Hasse
Unter einander sie stets, voll tückischer Lysten und Habgier,
Lügen und trugen in Schmach, und plündern und rauben in Bosheit,
Treten zu Boden das Recht, und verhöhnen die Pflicht und die Tugend.
Immer trachten sie nur den eigenen Nutzen zu fördern,
Aber nie für das Wohl der leidenden Brüder zu sorgen.

Siehe, vom äuſerſten Meer, und wie durch ein Wunder gerettet,
Kehrt ins Vatergefild der verlorem geachtete Teuno.
Ihn verläugnet der Bruder, und ſinnt, da er endlich genöthigt
Jenen erkennt, auf ſchnöden Betrug und täuſchende Ränke,
Ihm das verwaltete Gut vor der Uebergabe zu ſchmälern,
Um die einzige Tochter mit einem ſo glänzendern Brautſchatz
Wegzuwerfen, und ſie mit dem ſchändlichen Manne zu gatten,
Den, wie den nächtlichen Tod, ſie mit ganzem Gemüthe verabſcheut.
Freundlich ſitzet er zwar mit dem nichts argwöhnenden Bruder
Dort noch am gaſtlichen Tiſch, und heuchelt ihm zärtliche Liebe;
Doch er wird im Laufe der Nacht die Rechnungen fälſchen,
Und mit räubriſcher Hand den ſchändlichen Frevel verüben.

Aber gestatte du mir, das Schwerdt der Rache zu schwingen,
Und den Verbrecher zu schlagen, bevor er geendet die Unthat.
Also sprach er und schwieg, doch Uriel sagte dagegen:
O des strengen, entehrenden Worts! Wie bitter beschuldigst
Du der Menschen Geschlecht, und wie vorschnell bist du zu strafen!
Sprich! Was ist denn der Mensch, den du also verdammst und verurtheilst?
Ist er ein Geistergenoß, voll Kraft und siegender Stärke,
Oder ein Sohn des Lichts voll überirdischer Weisheit?
Ist er nicht ein gebrechliches Kind des vergänglichen Staubes,
Nicht der drängenden Noth, und des alles verschlingenden Wechsels?
Hält nicht Wahn ihm den forschenden Blick? Zieh'n wilde Begierden
Ohne Verschuldung nicht oft den strauchelnden über die Grenze

Seiner

Seiner Pflicht und Vernunft? Und die Leidenſchaft, wie ein Rieſe,
Ueberwältiget ſpottend ſie nicht den entſchloßenſten Kämpfer?
Rotte das Laſter du aus, wo bleibt der Tugend die Probe?
Lege die Frevler in Staub, wo bleibt der Sünde die Beßrung?
Jäte die Diſteln zu frühe, ſo wirſt du die Frucht auch verderben.
Schau auf die Menſchen mit milderem Blick! Wie hat ſie die Drangſal
Niedergedrückt, und wie ſchneidend zerreißt die Herzen der Kummer!
Ach, und wie ſind ſie ſo oft ein Spiel des verfolgenden Schickſals!
Wahrlich, ich kann ſie nicht haſſen, die Sterblichen, ſondern mir wallet
Mitleid ſtets in der Bruſt, und treibt mich zu Schonung und Hülfe.
Jetzo begann Donatoa das mächtige Wort der Entſcheidung:
Höret auch mich anjetzo, nachdem ihr die Rede geendet,

Bös und verderbt ist der Mensch, von der früheren Würde gesunken,
Aber dem Bösen zugleich ist das Gute gemischt in den Seelen,
Und der gesunkene kann mit Kraft sich erheben zur Tugend.
Züchtigung zwar hat Günther verdient, doch nicht, daß er sterbe.
Gott hat nicht Gefallen am schleunigen Tode des Sünders,
Sondern, daß sich der Sünder bekehr' und veredelter lebe.
Ueber den Sterblichen waltet ein hohes, gerechtes Verhängniß.
Wen die Vernunft nicht bessert, den muß oft bessern das Unglück.
Günther sey in die Hand der härtesten Prüfung gegeben.
Du, Obaddon! verderbe das Gut des wohlgen Mannes,
Seine prächtige Wohnung vergeb' in gräulichen Flammen,
Ja, den ganzen Besitz entreiß ihm die Nacht des Verderbens.

Da, o Held! schone des Greis und hab schon
des Vaters,
Gleich kann auch ich mich dir, zum Haupt des
ganzen Heeres,
Als er die Worte sprach, da hob auf sein
silberlockiges Haupt
Hektor empor. Doch Pallas warf hinab
über sein Auge
Glänzend den Mut, und Hektor kam selbst
von sinnender.
Aber auch hob in Zorn der donnernde
Peleus
Weg den Gemordeten an leidiges Wort. Da
stürmenden Sprung
Traurens hebt auch Achilles beraubt im
stürmenden von
Troia,
Und den Hektoriden empfängt der heilige
Dulderrat.
Jetzo erhebet in hat schwarzumwölkten Gut-
muts,
Gehet die Straße von den Schiffen, und gegen,
Den Skamandr zu schöpfen.
Doch der hellsinnende Gerätt, als sie in
die Ebene

Ihres einsamen Zimmers betrat, und des Tages 105
Geschichten
Wieder erwachten in ihrem Gemüth, und des
herrischen Vaters
Drohendes Wort wie ein Donnerton in den
Ohren ihr nachklang,
Konnte nicht rasten noch ruh'n. Kein labender
Schlummer ergoß sich
Ueber das wallende Herz der grauzerrissenen
Jungfrau.
Ringsum waren im Dorfe bereits die Lampen 110
erloschen;
Schweigend lag das Gefild', und stumm war die
Tiefe des Himmels;
Nur der rollende Strohm durchrauschte die horchende
Gegend
Und es klapperte dumpf am Waldbach unten die
Mühle.
Trauernd ging sie zum Fenster und sah in die
offene Gegend,
Und ihr kämpfendes Herz zerfloß in diese Ge- 115
danken:
O mein Vater! Warum so hartem Willen mich
spröden,

Mich, dein einziges Kind? Ach, unbarmherzig verstießest
Du die Tochter, hinab in des Elends furchtbaren Abgrund,
Und verschließest den Bitten das Ohr, den Thränen das Mitleid!
War es Sünde, dem Zug so gewaltiger Liebe zu folgen?
War ich besonnener Wahl und kalter Entschließungen fähig,
Als die erwachende Leidenschaft zu dem Jüngling mich hinzog?
Oder war ich die Seine nicht schon mit jeder Empfindung
Meiner glühenden Brust, mit jedem Verlangen der Seele,
Eh' ich mir selbst dieß neue Gefühl zu deuten vermochte,
Eh' ich zu lösen verstand das wundersüße Geheimniß
Dieses so heiß mich durchflammenden Triebs, ach, ehe die Sprache
Noch das errathende Wort der Liebe mir nannte? Vergebens

Kämpf' ich gegen die Macht der Natur mit dem eigenen Herzen.
Immer, immer umschwebt, o du unvergeßlicher Jüngling!
Mich dein trauerndes Bild, und mahnt mich im Traum und im Wachen,
Mahnt mich jetzt so gewaltig und stark, als weiltest du nahe
Deiner sehnenden Adelaid', als regten der Ahnung
Tiefes Gefühl im Herzen mir auf vorsorgende Mächte
Eines versöhnten Geschicks. Doch ach, wo reißen mich Arme
Kühne Vermuthungen hin? Nein, längst zu entschlafenen Duldern,
Längst in die Todesnacht, wo die Plagen des Lebens entflohn sind,
Ist der Edle gewandelt, das Ziel der Leiden erreichend!
Wohl dir, seliger Geist! O, wäre die leuchtende Sonne
Untergegangen auch mir in ewige Nacht, und begrüßte

Nie mich wieder mit tagendem Schein! O hätt' in dem kühlen
Schooße der Erde mein Herz die unheilbare Wunde verblutet!
Zürne mir nicht, o du ewige Macht, die der Sterblichen Schickſal
Ordnet und lenkt! O vergib der jammerbeladenen Seele!
Oder haſt du für mich noch beſſere Tage verſparet?
Ihm auch nahte die Hülf' im Augenblick der Verzweiflung,
Der im wüſten, entlegenen Meer auf der einſamen Inſel
Zehen Jahre verweint voll unausſprechlichen Elends.
Lebt der nehmliche Gott, der den abgeſchiednen, von aller
Welt ſo verlaſſenen Mann zu den Seinigen wieder gebracht hat,
Lebt er heute nicht noch? Und kann er mit mächtiger Hülfe
Nicht auch ſchützen mich ſelbſt, und vom nahen Verderben erretten?

Aber nein, du Verlorene, ſchweig' und erkenne den Abgrund
Deines Elends, dieweil du an falſchen, betrüglichen Träumen
Laben dich kannſt! Ha, fühle, du ſeyſt zum Jammer geboren!
Fahre dahin, o Hoffnung, die ſtets mich ſchmerzlich getauſcht hat!
Ach, mein Geliebter, ein Raub des unverſöhnten Gerichtes
Sankeſt du hin? Und Ich, ich ſollte noch wünſchen zu leben?
Sollte ſchmeicheln mir noch mit freuden Tagen der Zukunft?
Hingeſtorben mit dir iſt langſt mir auf Erden die Freude,
Und nicht täuſchet mich mehr mit lügenden Bildern die Hoffnung.
Wann erſcheineſt du endlich auch mir, o Tag der Erlöſung!
Alſo fluthete ihr durch die Bruſt unermeßliche Schmerzen,
Und ihr geängſteter Geiſt verſank in dumpfe Betäubung.

Als sie nun selbst, zur Besinnung erwacht, sich wieder erfaßte,
Und gen Himmel die Augen erhub, da sah sie ein Wetter
Ueber die waldigen Höh'n des Gebirgs hellflammend einherzieh'n.
Alsbald war verschlungen der Mond und die flimmernden Sterne,
Und es sauste der Sturm und wühlt' in den drängenden Wolken.
Blitze durchkreuzten die Nacht mit hochher zuckenden Strahlen,
Flammen schossen an Flammen herab, wie ein feuriger Regen,
Und im verfinsterten Raume der Luft mit grausendem Brüllen
Wirbelte, Schlag auf Schlag, das Gerolle des schmetternden Donners.
Furchtbar heulten's die Berge zurück, es erbebte der Boden,
Und es wankte das Haus im wilden Gebraus des Orkanes.
Schrecken ergriff das zagende Herz der geängsteten Jungfrau,

Und ſie eilte zum Saale zurück aus der einſamen Kammer,
Wo die Mutter bereits in Furcht und Sorgen umherlief.
Und ſie ſchmiegte ſich ihr an die Seit' in banger Erwartung.
Beyde nun wandelten ſtill und in qualender Angſt des Gemüthes
Neben einander im Saal, als Bruno, ein theurer Genoſſe,
Antheilvoll zu den bebenden trat und ſie alſo begrüßte:
Ach, wie fröhlich wir kaum aus einander gingen vom Nachtmahl,
Und wie plötzlich in Angſt der furchtbare Arm des Geſchickes
Wieder zuſammen uns führt! Es ſchießen aus hangenden Wolken
Blitz' auf Blitze geflügelt herab, und die rollenden Donner
Könnten mit grauſem Gebrüll im Grabe die Todten erwecken.
Möchte der Ewige doch, der die Pfade der Sterblichen leitet,

Nicht zum Zeugen des Jammers im Bruderhaus mich beſtimmen!
Rings verdichten ſich uns hoch über dem Haupte die Wetter.
Aber verzaget noch nicht und hofft in Gefahren das beſte,
Denn wir ſtehen im Schutz des waltenden Vaters im Himmel.
Ihm in die Red' einfallend begann die fromme Mechtilde:
Wort des Troſtes in Angſt und Gefahr, o, dürft' ich auch jetzo
Ganz dir vertrau'n, und im Glauben mit ruhiger Bruſt dich umfaßen!
Lieber, es fügt im wechſelnden Lauf des menſchlichen Lebens
Manches ſich wunderbar, und vieles dem Wunſche zuwider.
Sorglos legt ſich zur Ruhe der Menſch in die Arme des Schlummers,
Und ihn weckt die Gefahr und furchtbare Noth und Verwuſtung.
Nahe dem glücklichen wandelt das Unglück, und es entflichet

Keiner seinem Geschick, wie vieles er sorg' und betreibe,
Oder wie klug er sich dünk'. Es geschehe der Wille des Himmels!
Aber ich heg' in der Seele den unaustilgbaren Glauben:
Gut ist, was er verhängt, und muß als gut sich bewähren.
Als sie noch redete, schwebte hervor die Wolke des Unheils
Ueber dem Haus, das ein Rachegeschick dem Verderben bestimmte,
Und ein zischender Strahl fuhr zündend herab auf der Scheune
Hohes, benachbartes Dach, und es dampfte die Gegend von Schwefel,
Und es wankte das Haus durch des furchtbaren Schlages Erschütterung.
Aber Günther, der eben die hangende Lamp' an der Treppe
Anzuflammen gebot, sobald er des gräulichen Donners
Schmetternde Stöße vernahm, erschrack voll Angst und Entsetzens,

Gleich als hätte der Arm des Ewigen ſelbſt ihn getroffen.
Plötzlich lief er davon, und rannte zum Fenſter des Flurgangs,
Welches hinaus in den Hof ſich eröffnete gegen die Scheune,
Und, da er kaum die Fenſter erreicht mit geſtügelten Schritten,
Siehe, da wälzte ſich ſprühender Rauch voll ſtäubender Funken
Schon ihm vor Augen empor in dichten Wogen, und drängte
Schwarz ſich heraus, wo Oeffnung ſich fand, und zog in die Luft
Wirbelnd hinauf. Doch plötzlich entloderten ſteigende Flammen,
Die mit gefräßiger Wuth den Giebel des Daches umſchlangen,
Und mit grauſendem Leuchten den Raum des Hofes erhellten,
Auch das benachbarte Haus, und das lange Gebäude der Stallung.
Schreckenbetäubt ſtand Gunther, und ſah den Graul der Verwüſtung.

Schreckenbetäubt erſchienen die Knecht' und Mägde des Hauſes,
Hugo mit ihnen, der Greis. Drauf, als ſie die Flammen erblickten,
Schrieen ſie laut, daß es wiederklang in den Gängen der Wohnung:
Feuer! ſchrieen ſie, Feuer! und ſchnell, von dem Tone gerufen,
Sprangen die fromme Mechtild' und die ſittige Adelaide
Aus dem Saale daher, den begleitenden Bruno zur Seite.
Dieſer, im bangen Gewühl der beſonnenſte, als er geſehen,
Was in der Nähe geſchah, erhub das Wort der Ermahnung:
Wahrlich, nun iſt es nicht Zeit, hier müßig zu ſtehen in Jammer,
Und in der Angſt des Gemüths unthätig den Graul der Verwüſtung
Anzuſchau'n! O, rettet, was noch zu retten vergönnt iſt!
Koſtbar iſt der Moment und ſchleunige Hülfe vermelden;

Denn ihr ermeſſet ja ſelbſt die Groſſe der Noth und Gefahren.
Furchtbarer ſteis entlodert der Brand, und ein reiſſender Sturmwind
Treibt die gefräſſige Gluth der hohen Bewohnung entgegen.
Drum ſo laſt uns gemeinſam der Wuth des Verderbens entreiſſen,
Was ein Jeder vermag, und das reiche Gerathe des Hauſes,
Eh' es die Flamme verzehrt, mit eiſernden Händen entfernen.
Alſo ſprach er, und willig genehmigten alle den Aufruf.
Gingen in Eile davon und verſtreuten ſich rings in dem Hauſe,
Jeder ein anders Geſchäft des ängſtigen Flüchtens betreibend.
Aber klagend erhub der dustere Gunther die Stimme:
Gehet nur! Ihr werdet mir doch nichts retten im Hauſe,
Denn mir ſagt es das Herz und ſchreckliche Angſt des Gemüthes,

Daß in Flammen verzehrte die prachtvoll ragende Wohnung,
Samt dem reichen Geräth. Dem Zahne der Zeit und den Stürmen
Konnte sie trotzen, doch nicht dem mächtigen Arm des Geschickes.
Weh, ich werde zur Sag' im Munde der Menschengeschlechter,
Und kein Einziger wird des Mitleids Thräne mir weihen!
Und schon hatte der schmetternde Hall des erschütternden Donners
Rings aus dem Schlafe geweckt die sichern Bewohner des Dorfes.
Staunend sah'n sie die Flamm' aus Günthers ragender Wohnung
Hellauf weh'n in die Luft, und Dorf und Gegend erleuchten.
Und durch die Schatten der schweigenden Nacht erscholl das Geläute
Dumpfer Glocken vom Thurm in so ungewöhnlicher Stunde,
Weitumher die Gefahr dem benachbarten Volke zu künden.

Rudolf

Alsbald füllten die Gassen sich an mit eilenden Menschen,
Die in wildem Gewühl den eigenen Häusern entstürzten,
Ausgetrieben von sprossender Angst, und von mächtiger Neugier,
Selbst in der Nähe zu schau'n die gräßlich wachsenden Flammen.
Ringsum wuchs das Gedräng' und mehrere sprachen zusammen:
Sehet, wie breit und schrecklich der Brand zu den Wolken emporschlägt,
Und die Gegend umher mit steigenden Flammen erleuchtet!
Wahrlich, die Todesfackel für Günthers prächtige Wohnung!
Aber uns selbst droht keine Gefahr in der sicheren Tiefe,
Weil wohl schwerlich die Gluth sich über den Hügel herabwälzt.
Hat er so hoch sich die Wohnung erbaut mit prahlendem Stolze
Und feindseligem Geist, so bleibt auch jetzt das Verderben

Oben allein, und verschont die niedrigen Hütten des Dorfes.
Mög' er büßen, was längst die Härte des Herzens verschuldet!
Deutlich erkennen wir ja die strafende Hand des Geschickes.
Denn sobald ihm der Blitz das hohe Gebäude gezündet,
Scheint der Himmel versöhnt, die rollenden Donner verstummen,
Und die Wetter entfliehn, und das Sternengefilde verklärt sich,
Und der wallende Mond durchdringt die Hülle der Wolken.
Wenig gewann ihm der Geiz, daß er hoch in strotzenden Speichern
Aufgeschüttet das Korn, und kargend sich häufte den Vorrath.
Mehr wohl würd' es anjetzt das gierige Herz ihm vergnügen,
Hätt' er neulich uns dessen verkauft, dieweil wir ihn baten,
Als uns drückte die Noth. Doch unbarmherzig verschloß er

Stets zu gröſſerm Gewinne das Gut auf Zeiten der Theurung.
Jetzo versinkt ihm in Asche der unermeßliche Vorrath.
Möchte die Wucherer stets so gerecht bestrafen der Himmel!
Solche Reden erhuben die lieblos richtenden Männer,
Aber ein Andrer begann das Wort rachsüchtigen Hasses:
Wenn dann, so sprach er, ihr Männer! den menschenfeindlichen Günther,
Wie wirs deutlich ersch'n, die Hand der Schickungen heimsucht,
Traun, so ist es nicht Noth, daß wir eifrig all' uns bemühen,
Ihm mit Rettung und Hülf' in Feuersgefahr zu erscheinen.
Nie auch hat er um uns es verdient, daß wir also ihm beyteh'n.
Drum so laßet uns ruhig nunmehr hier weilen und schauen,
Wie ihn die Hand des Himmels bestraft, den schändlichen Geizhals.

Künftig erkennt er es dann, wie viel es ihm nütz' und gewähre,
Wenn er feindlichen Sinn im Herzen der Leute sich wecket
Durch sein hartes Gemüth und unerträglichen Hochmuth.
Aber ein anderer sprach die bestrafenden Worte dagegen:
Leute von tückischer Art und unversöhnlichem Hasse,
Sagt, wer hat euch zu Richtern bestellt, daß mit frevelnder Rede
Ihr da so eitles schwatzt, wenn die Noth zu handeln gebietet.
Hat er Strafe verdient der unglückselige Günther,
Sehet, so trifft sie ihn jetzo mit Macht. Doch Pflicht und Gewissen
Rufen euch auf, dem Jammergeschick mit Hülfe zu nahen.
Laßt dem Himmel die Rach' und vergeltet nicht Böses mit Bösem.
Also sprach er und schwieg. Doch so würdig und klug er gesprochen,

Mocht' er dennoch im lermenden Volk nichts ſchaffen und richten,
Sondern der tobende Schwarm verblieb auf dem grauſamen Verſatz,
Müßig zu ſchauen den Brand und keinerley Hülfe zu leiſten.
Aber indem ſie daſelbſt ſich verharteten unter einander,
Kam die Straßen daher der ordnunghaltende Berthold,
Welchem Gewalt und das Richteramt im Dorfe vertraut war.
Dieſer, ſobald er das leere Gedräng' und Treiben geſehen,
Und den argen Entſchluß mit achtſamem Ohre vernommen,
Trat in die Mitte des Schwarms, und ſprach die ermahnenden Worte:
Männer! was weilet ihr da ſo gedrängt und müßig am Wege,
Lermet und tobet umher in ordnungloſem Getümmel,
Gleich als wäret ihr nur zu einer ergötzlichen Kurzweil

Ausgegangen, und nicht dem bedaurlichen Manne zu Hülfe,
Dem ein verheerender Brand die sämtliche Habe bedrohet?
Auf, und folget mir ohne Verzug! Dem Menschen im Elend
Ist der nächste der Mensch. Kann nicht uns allen begegnen,
Was dem Einen geschieht? Drum säume mir Jeder nicht länger zu folgen.
Bildet die Rotten nach Stift' und Gleis, und laßt uns in Hansen
Zieh'n nach der Stätte des Brands mit dem nöthigen Feuergeräthe.
Also sprach er mit Ernst, und plötzlich verstummte der Aufruhr:
Wie wenn Knaben sich oft zu schelmischen Thaten verschwören,
Und mit vielem Geschrey sich unter einander besprechen,
Aber sobald ihr Lehrer sich zeigt und sie ernstlich bedrauet,
Stracks umändern den argen Entschluß und schweigen in Ehrfurcht.

Und wie öfters die Schaafe, den ſchließenden Hirten entlaßen,
Wenn ſie mit lautem Geblök' in drängenden Haufen umherſteh'n,
Träg' und unentſchloßen zu geh'n, doch, ſobald ſie der Hirte
Lockend ruft, ihm folgen geſchaart, wohin er ſie führe:
Alſo folgten die Männer des Dorfs dem gebietenden Werthold.
Sieh, auf dem offenen Markt, in der Mitt' umringender Häuſer,
Stand ein erhabener Bau, anſehnlich und groß vor den andern,
Wo der ländliche, kleine Senat, um Zwiſte zu ſchlichten
Oder das Recht zu ſprechen dem Volk, zu Verſammlungen hinkam.
Aber im untern Geſchoß war eine geräumige Halle,
Wo auf die Stunde der Noth und ſchnellausbrechenden Flammen
Lag das Feuergeräth in wohlbekannter Verwahrung,

Mächtige Stangen mit eiſerner Hack' und lederne Eimer,
Sproßige Leitern zugleich, und auf waſſerhaltigem Wagen
Eine bewegliche Spritz', aus gediegnem Metalle gegoſſen.
Leuchtend wehten bereits auf vier hochragenden Pfoſten
Fackeln von loderndem Pech, und erhellten mit qualmendem Lichte
Vorn den offenen Raum, am hohen Portale des Hauſes.
Dorthin führte den folgenden Schwarm der gebietende Berthold,
Rüſtig, mit eilendem Schritt, und theilte den drängenden Männern
Ihre Beſchäftigung aus. Da zogen ſie ſtracks in die Halle,
Eifrig jeder, das Werk, wie jener befahl, zu vollbringen,
Und zum Löſchen des Brands das gehäufte Geräthe zu hohlen.
Einige griffen die Eimer, die hoch am Gewölbe der Halle

Hingen, an Stangen gereiht, und ſchwangen ſie raſch in den Händen.
Andere zogen die Leitern, die längs am Boden ſich ſtreckten,
Zerrend heraus, und trugen ſie weg auf ſtemmenden Schultern.
Einige ſchleppten die Hacken hervor, und andere ſchoben
Unterdeß an den Rädern heraus die gewaltige Sprize,
Und beſpannten ſie raſch mit der Kraft erzhufiger Roße.
Jezo, nachdem ſie ſich alle mit nöthigem Zeuge verſehen,
Zog die ſämtliche Schaar mit Geleerm und eiſerndem Zuruf
Eilends den Hügel hinauf, geführt von dem ordnenden Berthold.
Aber Verwirrung und Noth wuchs gräßlich in Günthers Behauſung,
Jammern zugleich und Wehegeheul. Mit verzagendem Herzen
Liefen die Menſchen beyſammen umher, gleich zitternden Kindern,

Welche der nahende Wolf vom luſtigen Spiele verſcheuchet;
Angſtvoll denken ſie nur an die Flucht, und vom freudigen Spielwerk
Nehmen ſie weniges mit: ſo war durch Angſt des Gemüthes
Weggeſchwunden der ruhige Geiſt und bedachtſame Vorſicht,
Und es riß, wie ein Strudel, ſie fort der Erſcheinungen Wechſel.
Wegzuſchleppen das reiche Geräth' aus dem prangenden Hauſe,
Ehe der gräulichen Flamm' umgreifende Wuth es verſchlänge,
Das war Aller Gedank', und umſonſt war dennoch die Arbeit.
Eilends durchlief Adelaide die langgereihten Gemächer,
Oeffnete jeglichen Schrank, und veränderte, ohn' es zu wiſſen,
Ihren Befehl vielfältig den raſchen, gehorchenden Mägden.
Saumend, von plötzlichem Schrecken gelähmt, ging Adelaide

Bald in die Kammer zurück, bald unter der Leute Getümmel,
Stumm, unthätig umher, griff jetzt mit den Andern zur Arbeit,
Ließ jetzt ſinken die Hand, und rang die bebenden Arme.
Eiferig unter einander durchflogen die willigen Mägde
Alle Gemächer entlang mit den kraftvoll helfenden Knechten,
Breiteten hier Leintücher um hochgeſchichtete Betten,
Rißen dort von den Fenſtern der Vorhäng' achtbare Zierden,
Nahmen jetzt von den Wänden die reichumgoldeten Spiegel,
Auch die ſchönen Gemählde' und koſtbare Stiche der Meiſter,
Zogen jetzt und zerrten die ſchwerbelaſteten Schränke,
Und ein wildes Gelerm durchſcholl die nächtlichen Zimmer.
Bruno indeß durchſerſchte die reichbegüterte Wohnung,

Ob er nicht etwa unter Kleinodien fände, vergeß'ne,
Werth vor andern der Flucht und überseh'n in der Eile,
Und ihm wallte zur Seite der würdige Hugo begleitend.
Auch erschienen, zur Hülfe bereit, in der Wohnung des Jammers
Männer und Weiber des Dorfs mit antheilnehmenden Herzen.
Denn die fromme Mechtilde, die gütige, hatte sie alle
Oft mit Geschenken erfreut, und zu Dank und Liebe verpflichtet.
Siehe, nun schleppte man rings, aus Leibeskräften sich strengend,
Was der innerste Winkel verbarg, auf Haufen zusammen,
Oder trug es umher, das schlechtere so wie das gute,
Ohne Bedacht, und sie rannten und hasteten unter einander.
Frau und Gesind und Tochter, und selbst der treffliche Bruno

Eiferten, eines dem andern zuvor, im Drange der Arbeit,
Und es ſtärkte die Noth mit höheren Kräften die Glieder.
Aber ſie mühten vergeblich ſich ab, und unter den Händen
Nahm die Beſchäftigung zu, und es war kein Ende zu ſehen,
Und was Jene zum Frommen gethan mit verſtändiger Seele,
Das zerrütteten Dieſe mit blinder, ſich hemmender Eile.
Zwar, wie öfters die Sonn' aus dunkeln Gewölken hervorblickt,
Und mit ſiegendem Licht das trübe Gefilde beſtreifet:
So auch ergoß noch zuweilen den hellen Strahl des Bedachtes
Brunos beherzter Geiſt in die gramumnachteten Herzen.
Aber wie ein Orkan mit neuen Wolken daher fährt,
Und die Schimmer der Sonne verſchlingt: ſo ließ der Betäubung

Finſterer Wahn nicht ſiegen das Licht des weiſeren Brune,
Und, wie gewaltig man ſtrebt, umſonſt iſt alle Bemühung.
Gräulicher wuchs indeſſen der Brand; vor den ſteigenden Flammen
Wichen die Schatten der Nacht; in weiterhellendem Lichte
Lag das ſämtliche Dorf und die nahen Felder der Gegend.
Aber im inneren Hof, der mit einer erhabenen Mauer
Rings die Gebäud' einhegte, verſammelte ſich ein Gewimmel
Zahlloſ kommenden Volks, und Geſchrei erſcholl in den Himmel,
Hier der Mahnenden Ruf, dort Stimmen des Schreckens und Mitleids.
Mitten ſodann auf dem Platz, in der Nähe der brennenden Scheune,
Stand die gewaltige Sprütze, und emſige Träger des Waſſers
Brachten in athmender Haſt die Fluth des benachbarten Brunnens

Plötzlich herbey, und eilende Männer erhuben und ſenkten
Mit der äußerſten Kraft die wechſelnden Arme der Sprihe,
Daß aus lenkſamer Röhr' in Bogen das Waſſer hervorſprang,
Und in der graulichen Flamm' Abgrund lautzischend hinabſchoß.
Bald verſiegte jedoch der Quell im Grunde des Brunnens.
Jetzo begann vor allen und ſprach der ordnende Vorſteher:
Hurtig, ihr Männer! hinab zu dem Bach, der unten am Hügel
Nimmt mit ergiebiger Fluth, und ſtellt euch in laufende Reihen
Ohne Verzug, und bietet einander die Eimer mit Waſſer.
Alſo ſprach er, und plötzlich gehorchten ſie Alle dem Worte,
Stellten ſich gegen einander, bis unten zum rinnenden Bache,
Reichten zugleich mit Gewalt in den Kreis die mäßigen Gefäſſer,

Welche zu ſchauen den Brand, aber nicht zu helfen gekommen.
Jetzo zwang ſie der jubelnde Schwarm zu dauernder Arbeit,
Hier mit ſchellender Red' und dort mit wildem Gezerre.
Sieht, da eilten im kreiſenden Lauf die geflügelten Eimer
Unabläßig von Hand zu Hand durch die Kette der Menſchen,
Daß die Kufe der Sprig' und geſtellte Behälter des Waſſers
Schwammen von eingeſchütteter Fluth, und gewaltige Ströhme
Rangen entgegen der Wuth des ſchnell ſich verbreitenden Feuers.
Hätte der Menſchen Gewalt und alles wagende Kühnheit
Jetzo genügt, ſo war die gefräßige Flamme gebändigt.
Muthige Zimmerer klommen hinauf an umloderten Pfoſten,
Schritten auf glühendem Grund, die wehende Flamme verachtend,

Unter-

Unerſchreckt von Gefahr, und mit hochgeſchwungenen Aexten
Schlugen ſie unabläßig, und Wandungen ſtürzten zuſammen,
Und es fielen auf offene Gluth die unendlichen Güſſe.
Heiß iſt das Werk, es eilen die Füß', es ſtrengen die Hände
Mächtig ſich an; es pochen von Haſt und im Drange der Arbeit
Hochaufklopfende Herzen; der Schweiß rinnt über die Glieder
Quellend hinab, und der Männer Geleym durchhallet die Gegend.
Aber umſonſt iſt jeder Verſuch, und verloren die Mühe
Gegen die feindliche Macht des entfeſſelten, reißenden Brandes.
Balken rollt auf Balken herab, die wankenden Pfeilen
Krachen zuſammen, das Feuer umleckt mit glühenden Zungen
Rings den übrigen Bau, und verſcheucht die erſchrockenen Menſchen,

Daß lautſchmetternd das Dach einbricht, und mit fallenden Trümmern
In den Schlund des Verderbens ſich ſtürzt. Zwar ſcheinen die Flammen
Augenblicklich zu ruh'n, verſehnt durch das einzige Opfer;
Zwar verdoppeln, durch höchſtes Bemüh'n, ſich die ſtrohmenden Güſſe:
Doch nur wilder erwacht, vom ſauſenden Winde durchblaſen,
Wieder die tobende Gluth, und ergreift die benachbarte Stallung.
Siehe da ſprangen, des Qualms und wirbelnden Rauches nicht achtend,
Elende Männer hinzu, und ſchlugen mit Macht die verſchloſ'nen
Thüren hinein, und löſten die angſtvoll brüllenden Rinder,
Griffen ſie flugs am Gehörn, und führten ſie fort aus der Stallung.
Aber die Männer vermochten es kaum, die erſchrockenen Thiere
Durch den wimmelnden Hof in dem grauſen Getümmel zu treiben,

Unter dem Leuchten des Brands, in so ungewöhnlicher Nachtzeit.
Stierrig und wild, und im Kampf mit den zerrenden Führern sich bäumend,
Toben sie fort, und durchbrechen, mit klaglichem Rufe, der Menschen
Dichtes Gedräng', und zugleich vom Sturmgeläute der Glocken
Hallen die Dörfer umher, und es schmettert das Wagengerassel,
Und der Menge vermischtes Geschrey ermüdet die Lüfte.
Unterdessen betrat der treue, verständige Berthold
Mitleidsvoll die Gemächer der lautdurchjammerten Wohnung.
Aber sobald des gewahren die fromme Mathilde gewahrte,
Ging sie ihm traurig entgegen und sprach die Worte des Kummers:
Sey mir gesegnet, o Freund! zur Stunde so großen Betrübniß,
Weil du das Haus noch achtest, das untergeht im Feuer.

Ach, wie vieles doch hat in ſo kurzer Zeit ſich verändert!
Dank dir, würdiger Mann! In der Noth erkennt man die Freunde.
Ihr antwortete drauf der antheilnehmende Berthold:
Wohl erkennt man die Freund' in der Noth, du beſte der Frauen!
Dich zu ehren und lieben ſie rings, die Bewohner des Dorfes,
Und ſie würden für dich in die offenen Flammen ſich wagen,
Wär' in Gefahr dein Leben, und gält' es, dich ſelber zu retten,
Weil du mit Troſt dem Bekümmerten ſtets, mit Rath dem Bedrängten
Beyſprangſt, aber dem Armen mit reichlich geſpendeter Gabe.
Doch, o ſiehe, wie rings das reiche Geräthe gehäuft liegt,
Und es iſt noch das mindeſte nicht aus dem Hauſe geflüchtet,
Und der grauſame Brand mit ſchnell ſich verbreiten den Flammen

Naht der Bewohnung bereits. Wann wollt ihr das rettbare retten?
Koſtbar iſt der Moment, und es wäre ja Schad' um die Habe.
Männer genug umſtehen das Haus, die mit Freude dir dienen.
Laß mich, damit ich ſie dir zu ſchleuniger Hülfe beſtelle.
Alſo ſprach er. Doch zweifelnd verſetzt die fromme Klotilde:
Lieber! es mildert den Schmerz und gereicht zu ſüßer Erquickung,
Liebende Menſchen zu ſchau'n, und freudige Helfer im Unglück,
Welche mit Rath und That großmüthig ſich unſer erbarmen;
Aber ich meine, daß mir das treue Geſinde genüge,
Welches die Wohnung durchſucht, und leichtlich die Habe davonträgt.
Siehe, du möchteſt der Noth willfährige Menſchen beſtellen,
Und du könnteſt mir Diebe vielleicht zuführen und Räuber,

Denn die Leute sind arg und gönnen einander das
Unglück,
Oder suchen im fremden Verlust den eigenen
Vortheil.
Solche Rede vernahm der edelmüthige Held
Günther.
Und er begann zu jener und sprach die bedeutenden
Worte:
Würdiges hast du gesagt, du hochgeschätzte
Klotilde!
Aber mitnichten das Wohl der jetzigen Stunde
beachtet.
Traun, schon stünde das Haus in Flammen bis über
dem Haupte,
Hätte die spritzende Fluth nicht in immer erneuertem [illegible]
Güssen
Oben den Giebel bestrichen, als schon sich Flämmchen
gebildet
Dort an die Sparren des Dachs, das vom anderen
Feuer erglühte.
Aber ich fürchte, man wird nicht länger sich halten
die Wohnung
Gegen die schreckliche Gluth, die schnell, wie die
Rachen der Hölle,

Thiljer und wiser hun Jomb hib wihy wit prodjer vor
Sindonnay,
Dann in gloreder hun Thor hat wuthig rotwalsa
Jormbut,
Hib wughayn wor Hairn Hrolf, wut Thrudvar
Hrodvitnir.
Er ol he Fulcfolk wut wuhayn Hyldr
wrthagot,
Hi in Thir wehibt, wut ga phun Hrolfs
wrwidar!
Jarr Hrolf. Da wrmalbr hr hdurg thr
Hrgrabr Hrolfsh,
Hing wit dif wr hr Hrolf wut hrr wurdhayn
Hrolfsmal!
Hrolfsh Thiwar hr Hrolf, hat wrdr Hrolfs ga
Hildjon.
Hrolfs, hdurh ga hr Thun hat Thdr hr Hrolfs
grimmr,
Hrolfs hr wildun Hrolfs wut hr hdur Hrolfs ga
hdugrhd
Hr wrdr Thiwar hr hr wrdgrhdun wr
Thrd!
Hrolfs hr Hrolfsdur Hrolfs hr hdurhwurdhrdun
Hrolfs,

Wenn ſie gegen die Wehr des zerbrochenen Dammes daherbrauſt;
Raſtlos dringet ſie vor, von folgenden Wellen getrieben.
Jetzt, da immer und immer der nahende Schwarm ſich erneute,
Stellte ſich ihm entgegen und rief der ſorgſame Vertold:
Männer! Genug! Nun weiche, wer außer dem Hauſe noch ſiehet.
Aber umſonſt iſt Ruf und Bemüh'n. Wie des Strohmes Gewäſſer,
Wenn er das Ufer durchbricht, und, in offene Felder verfließend,
Selbſt ſich bahnet den Weg, ſo ergoß in wachſenden Wellen
Stets ſich der Strohm der Menſchen herein, und theilte ſich plötzlich
Durch das ſämtliche Haus. Ein Getrapp der eilenden Füße
Und ein Geſchrey der Männer durchſcholl die hohlen Gemächer,
Gleich als wäre der Feind in eine bezwungenene Veſte

Eingedrungen im Sturm, des Raubs und Mordes gedenkend.
Jeder ergriff, was am nächſten ihm lag, mit gewaltigen Händen,
Hier ein kriſtallnes Gefäß und dort ein koſtbares Kleinod,
Dieſer den Spiegel der Wand, und jener die prächtige Standuhr.
Und ſie tobten umher und taumelten, gleich den Betrunknen,
Riſſen einander in Haſt das reiche Geräth aus den Händen,
Oder zerrten's umher, und auf ſchlüpfriger Glätte des Bodens
Plumpten ſie um und zerbrachen das Gut, und über den Scherben
Stampften ſie, rannten umher, und keiner erkannte den andern,
Gleich als wenn aus dem Irrenhaus unſinnige Menſchen
Wären entronnen der Haft, die in Tollheit alles zerſchlügen.
Denn es hatte mit Wuth der Menſchenhaſſer Obadden

Ihre Herzen erfüllt, und allen die Sinne zerrüttet.
Jene sogar, die verschont von der Wuth aus dem Haus des Verderbens
Eilenden Schritts entkamen, und Schränk' und Betten entschleppten,
Stemmende Schultern gestrengt, sie stürzten dahin und wälzten
Sich auf kothigem Grund im Hohngelächter der Menge.
Mächtige Wagen auch standen bepackt mit köstlichem Hausrath;
Aber sobald die muthigen Roß' anzogen die Stränge,
Bäumten sie sich und schlugen die Luft mit hauenden Hufen.
Drauf, nachdem sie den Schwung der klatschenden Geißel empfunden,
Rißen sie aus mit Gewalt und zerrten in stürmendem Laufe
Hinter sich her im Getümmel des Volks die rollenden Wagen,
Von den gewaltigen Flammen erschreckt, und mit schmetterndem Anstoß

Prallten die Roſſe zugleich und die Deichſel der eilenden Wagen
Gegen die ſteinerne Mau'r, daß jene die Stirnen zerſchellten,
Dieſe zerkrachend im Nu ausſchütteten, jeder die Ladung.
Aber Gepolter und Lerm, und wildes Gezerr' und Verwüſtung
Wuchs noch immer im Haus, und es fiel ein Schrecken auf alle,
Die noch weilten daſelbſt, und es ſtreiften, wie Rieſengeſtalten,
Gleich als wären Geſpenſter der Erd' Abgründen entſtiegen,
Wankende Schatten umher, und Larven des Grau'ns und Entſetzens,
Daß von Angſt und Verwirrung die Herzen der Menſchen erſtarrten.
Und indeſſen ergriff die Wuth anwehender Flammen
Unabwendbar das Dach der prächtigen, hohen Behauſung,
Und es raste mit wachſendem Grimm der Brand in die Höhe,

Schlug zum Himmel empor und erhellte die ſämtliche Gegend,
Und es ſtieg unermeßlicher Qualm zum Gewölbe des Aethers,
Wie aus dem rauchenden Schlund auflochender, heißer Vulkane,
Zog an der Scheibe des Mondes vorbey, der das traurige Antlitz
Vor der Scene des Grau'ns in blaße Schleier verhüllte.

# Günther.

## Dritter Gesang.

## Dritter Gesang.

Jetzt erwachte Klotild', als wie aus Traum und Betäubung,
Denn es erscholl unermeßlicher Lerm aus dem wimmelnden Haushof,
Anders nicht, als wenn im Orkan die brandenden Wogen
Brüllen am Felsengestad', und rollende Donner dazwischen.
Ach, wie war ihr zu Muth, da dem offenen Fenster sie nahte,
Und das Getümmel der Menschen ersah und den gräulichen Aufruhr,
Und in den Zimmern zugleich den schrecklichen Gräul der Verwüstung.

Schweigend ſtand ſie am Fenſter des Saals in großer Betrübniß,
Weinte vor innerem Gram, und neigte das Haupt auf die Seite.
Siehe, da wandelte gegen ſie her der verſtändige Bruno,
Mitleidsvoll, und begann: Gott ſtärke mit Muth und Ergebung,
Veſte der Frauen! dein Herz. Ich bringe dir traurige Nachricht.
Laß uns ſcheiden! Es brennt die Wohnung dir über dem Haupte
Schon mit verheerender Gluth, und umſonſt war alle Bemühung.
Jetzo verlangt der Vater, der hoch den Himmel bewohnet,
Durch ein hartes Geſchick, den Muth und Glauben zu zeigen,
Der im Herzen dir wohnt; denn dieß ſind Stunden der Prüfung.
Alſo ſpricht er, und traurig verſetzt die fromme Mekilde:
Dieß ſind Stunden der Prüfung, entſetzlicher, tödtlicher Prüfung!

Freudig

Freudig erhebt ſich der Menſch aus dem nächtlichen Arme des Schlummers,
Wenn der Morgen ihn weckt, und weiß nicht, ob ihn am Abend
Wieder das Lager empfängt. Das Wild geht ſicher im Walde,
Wo die weite Natur es beherbergt; aber verborgen
Bleibt es dem Menſchenſohn, wo das Haupt ihm ruhet im Frieden,
Weil mit verfolgendem Pfeil ihn das Unglück immer bedrohet,
Und, wie ein Dieb in der Nacht, am Mahle der Freuden ereilet.
Ach, nun muß ich verlaſſen, in ſchrecklichem Jammer verlaſſen,
Dich, mein ſinkendes Haus, um nie dich wieder zu ſehen!
Alſo jammerte ſie, und wandte die traurigen Blicke
Hin und her, und ſchaute mit gierigem Aug' in die Runde,
Gleich als wollte ſie noch die vergehenden Bilder verſchlingen,

Und im Schooß der erinnernden Seel' unsterblich erhalten
Ihres verlodernden Hauses Gestalt. Mit bebendem Schritte
Stand sie, und ging, stand wieder, und konnte nicht scheiden vor Wehmuth.
Doch als Bruno gebot, mit erneuerter, ernster Ermahnung,
Eilends zu fliehn und den scheidenden Fuß aus dem Hause zu setzen,
Sprach sie, mit ringenden Händen, den herzzerreißenden Abschied:
Lebt dann wohl, ihr Gemächer, an welche des langen Gebrauches
Süßes Gewöhnen mich band! Lebt wohl, ihr friedlichen Zeugen
Meines Lebens, der freudigen so, wie der traurigen Stunden!
Lebet wohl, ihr Schwellen der einst so prangenden Wohnung!
Du auch, gastfreundschaftlicher Heerd, wo der irrende Fremdling
Und der darbende Mann erst wirthliche Pflege gefunden!

Seyd auf ewig von mir mit bebender Lippe geſegnet!
Ach ich gleiche dem Schiffer, der, ſchon den Hafen gewinnend,
Schnell vom wilden Orkan zu neuem Kampf mit den Wogen
Weggeriſſen, umſonſt nach Frieden und Ruhe ſich ſehnet!
Wehe, ſo muß ich nun ſcheiden von hier, und die Wohnung verlaſſen,
Eh' ich ſterbe! So darf ich nicht erſt mit dem Grabe ſie tauſchen!
Während ſie alſo noch ſprach und jammerte, trat in die Thüre
Waldomar, der geweihte, der würdige Diener der Kirche,
Und er begann zu jener und ſprach die bedeutenden Worte:
Veſte! Warum der Verzug? Was kann dir die Welte noch nützen?
Sieh, es rollet und ſtürzt das flammenumſprüh'ne Gebälke
Ueber dem Haupt uns bereits, und fürchterlich reißt in die Tiefe

Wüthender Brand, und das Haus geht unter in ſchneller Verwüſtung.
Weiche du nun! Nackt ſind wir und bloß auf die Erde gekommen,
Nackt auch ſcheiden wir einſt, wenn der Herr des Lebens und Todes
Uns in die beſſere Welt zu höhern Beſtimmungen heimruft.
Was die Flamme dir heute verzehrt und in Aſche verwandelt,
War nie eigenes Gut. Das eigene ſpottet des Wechſels,
Weil es vertilgungslos im unſterblichen Geiſte bewahrt iſt,
Nicht in der ſichtbaren Welt und im ändernden Spiele der Zeiten.
Darum trag' in Geduld, was jetzo der Himmel dir auflegt.
Hätt' ein verfolgender Feind, hätt' irgend ein Menſch in der Bosheit
Dir ſolch Elend gehäuft, dann möchteſt du klagen und jammern.
Aber nun kommt dein Leiden von Gott, dem Herrſcher der Welten,

Welcher dem Wind' und der Wolke gebeut und dem flammenden Blitzſtrahl,
Welcher den harrenden Dulder erhöht, und den Stolzen erniedrigt,
Welcher den Frevel beſtraft, und beſcheidene Tugend belohnet,
Und, wenn er ſelbſt im Wetter einhergeht, Segen die Fülle
Seinen Kindern beſcheert, die mit Glauben und Lieb' ihm vertrauen.
Er iſt Vater auch dann, wenn die Hand er zur Züchtigung ausreckt,
Wann er nimmt, was er gab. Der Name des Herrn ſey gelobet!
Ihm in die Red' einfallend begann die fromme Klotilde:
Ja, mir hat es gegeben der Herr und genommen! Gelobet
Sey ſein Nam', obgleich mit erſchüttertem Herzen, mit banger,
Zagender Seele, gelobt ſey oben der Vater im Himmel!
Aber wohin entfliehet mein Fuß? Welch gaſtliches Obdach

Nimmt im Elend mich auf, und wird mich ſchützen in Zukunft?
Ihr antwortete drauf der würdige Diener der Kirche:
Dieſe Sorge bekümm're dich nicht! Der die Vögel des Himmels
Gütig ernährt, und dem Wild ein ſicheres Lager bereitet,
Der iſt auch des Menſchen gedenk, und erweckt der Bedrangniß
Fühlende Herzen, die ſchnell zu thätiger Hülfe bereit ſind,
Und der Leidende nimmt mit Recht zum Beglückten die Zuflucht.
Siehe, mir ſteht die Behauſung noch veſt. Die Hand des Verderbers
Iſt mit ſchonender Gnad' an mir vorüber gegangen.
Auch ermahnt mich die Pflicht, und, dem ich diene, der Höchſte,
Einzuführen ins Haus, die troſtlos ſchmachten im Elend.
Drum ſo laß dir gefallen des Freunds wohlmeinende Bitte,

Unter ſein gaſtliches Dach mit williger Seele zu treten.
Bin ich ein Einſamer doch, nicht Weib noch Kinder ernährend.
Meine ganze Bewohnung ſey dir zum Gebrauche gegeben.
Mir iſt ein einziges Stübchen genug, und ich werde mit Freuden,
Was ich vermag, an Bequemlichkeit dir und Bewirthung gewähren.
Wandle mit mir, denn es iſt wahrhaftig nicht länger zu zögern.
Alſo ſprach er, und zog ſie mit ſanfter Gewalt aus dem Saale,
Und es ging ihr zur Seit', in ſtummen Jammer verloren,
Sonder Sprach' und Rede, die zitternde Adelaide,
Blaß, und von Schrecken entſtellt, ein Bündelchen unter dem Arme,
Und es führt' und begleitete ſie der treffliche Bruno.
Als ſie hinaus nun traten, die wandelnden, über die Schwelle,

Siehe da, rauchende Haufen der Aſch' und Trümmer von Hausrath,
Naß vom Waſſer der Grund und ſchlüpferig unter den Tritten,
Rennender Menſchen Geſchrey und ſtürzender Balken Getöſe!
Aber das tobende Volk, ſobald es die fliehenden ſchaute,
Stand verſtummend, bewegungslos, mit Verehrung und Mitleid,
Sah den jammernden nach, und einer begann zu den andern:
O, wie traurig! Da geht die unglückſelige Jungfrau,
Kaum noch die Erbinn unendlichen Guts, und ſucht ſich ein Obdach,
Und ihr leuchten zur Flucht die Flammen des eigenen Hauſes.
Ach, wie veränderlich iſt das Glück der Menſchen auf Erden!
Als ſie hinweg nun waren, da lief das bange Geſinde,
Welches im Hauſe noch blieb, die eigene Habe zu retten,

Bang und geſchäftig umher. Doch der ehrliche Hugo gedachte
Seines vergeſſenen Herrn, der einzige unter ſo vielen,
Weil er nicht weiter mit Augen ihn ſah, ſeitdem er in Jammer,
Als das Feuer zu wüthen begann, von ihnen hinwegging.
Sieh, ihn ergriff unermeßliche Angſt, und ſchreckliche Ahnung
Faßte ſein zagendes Herz, und bebend frug er die Knechte:
Sagt, o ſaget mir an, ob den unglückſeligen Günther
Ihr noch kürzlich geſeh'n? Wo mag nun der Arme verweilen?
Oder in welche Gefahr hat ihn die Verzweiflung getrieben?
Sprachs, und einer der Knecht' ertheilte die traurige Antwort:
Wahrlich, er iſt im bangen Gewühl uns allen verſchwunden!
Keiner gedachte des Herrn in der Stunde ſo großer Betrübniß.

Doch er ſäumt noch vielleicht in ſeinem entlegnen Gemache,
Etwa ein köſtliches Gut vom Untergange zu retten.
Laßt uns eilen, ob wir noch der nahen Gefahr ihn entreißen.
Sprachs, und alle durcheilten in Haſt den ſteinernen Flurgang.
Aber ſie fanden verſchloſſen die Thür', und wie ſehr ſie ſich ſtemmten,
Und mit den Tritten der Füß' anſchmetterten, konnten ſie doch nicht
Oeffnen den Weg. Doch als ſie daſelbſt in geſtrengteſter Arbeit
Eiferten, ſiehe, da borſt der obere Boden, und brennend
Rollten Trümmer herab und bedrohten ſie alle mit Tode.
Als die Knechte nun das mit erſchrockenem Herzen gewahrten,
Rannten ſie weg und riefen: Da iſt nicht länger zu weilen!
Augenblicks kann jetzo der Boden uns über dem Haupte

Niederkrachen, und all' in glühendem Schutte begraben.
Unsere Hülf' ist jetzo zu spät, drum lasset uns abzieh'n!
Aber der ehrliche Hugo, mit angstbeflügelten Füßen,
Eilte davon, als ob mit schnellnachfolgenden Flammen
Ihn schon packte der Brand, und kam in den wimmelnden Haushof:
Männer! begann er, zu Hülfe! Nun gilt es ein menschliches Leben!
Ach der verlorene Herr, der oben verweilt im Gemache,
Rings umdroht von Gefahr, und vielleicht in der Angst des Gemüthes
Nicht zu entkommen vermag! O erbarmt euch seiner, ihr Leute!
Stellet Leitern, und klimmet empor! Noch ist er zu retten,
Wenn im Gemach er verzeucht. Was stehet ihr müßig am Wege?
Wohnt nicht Huld in menschlicher Brust und erbarmendes Mitleid?

Ehret die Pflichten ihr nicht und den heiligen Ruf des Gewiſſens?
Nun dann, ſo waget die That aus Hoffnung der groſſen Belohnung!
Wär' ich doch, wie vor Zeiten ich war, in den Tagen der Jugend,
Noch ſo rüſtig an Kraft, und behend an Armen und Füßen,
Ha, ſo wird' ich euch nicht mit vergeblichem Flehen verſuchen.
Aber warum verſchwend' ich die Zeit und nichtige Bitten?
Leitern her! Ich ſelbſt will meinen, vom Alter gebeugten
Kopf der Gefahr noch vertrau'n. Süß iſt mir der Pfad zu dem Tode,
Wenn die Pflicht ihn gebeut. Doch die alles leitende Vorſicht
Stärkt vielleicht mir den Arm und hilft das Beginnen vollenden.
Alſo redete Hugo der Greis mit feurigen Worten,
Um zu bewegen den Männern das Herz; doch er flehte vergeblich,

Und die Lüfte verwehten die eifrige Bitt' und Ermahnung.

Unterdeſſen gelangten, betrübt und mit blutendem Herzen,
Oft die Blicke gewandt, die ſittige Adelaide
Und die fromme Klotild' in die gaſtfreundſchaftliche Wohnung,
Und ſie lehnten ſich dort auf den weichgepolſterten Langſitz,
Während bey Troſtgeſprächen der würdige Diener der Kirche
Hin und her das Gemach mit dem trefflichen Bruno durchwallte.
Aber indem das Gemüth der Bekümmerten eben vom Grame
Wieder ein wenig genas, trat haſtig ein Knecht in die Stube,
Und ein plötzlicher Schreck ergriff die Verſammelten alle,
Als ſie den kommenden ſah'n; denn Kunden des Grau'ns und Entſetzens
Lagen im ſtarrenden Blick. Schnell fragten ſie, zitternd von Neugier,

Was er zu melden erſchein', und welcherley Leid er verkunde?
Jener ſagte ſofort: Ich ſuche mit ängſtlicher Seele
Meinen verlorenen Herrn, und kann ihn nirgend entdecken.
Kaum war geendet das Wort, da drangen ſie alle mit einmal
Auf den ſtotternden ein: O rede, du weißeſt in Wahrheit,
Uns, wo er iſt, zu melden, und welch ein Geſchick ihn getroffen
Lebet er, oder erlag er im Gram dem ſchwarzen Verhängniß?
Uns hat eigener Schmerz die Sorg' um den Theuern entrißen.
Jener erwiederte nun den angſtvoll fragenden alſo:
Ob er anjetzo noch lebt, und welch ein Geſchick ihn getroffen,
Das zwar kann ich euch nicht nach dem Wunſche des Herzens verkünden,
Selber weiß ich es nicht. Doch als von der Stätte des Brandes

Eben ich wandte den Schritt, da entſchloß ſich der ehrliche Hugo,
Auf der Leiter empor nach ſeinem Gemache zu klimmen,
Weil die Thüre verſchloßen uns war, und des Feuers Verwüſtung
Uns verjagte vom Gang, ob er dort den verſchwundenen fände,
Und durchs Fenſter vielleicht den verweilten zu retten vermöchte.
Als er die Worte geſagt, da erblaßten ſie all' in Beſtürzung,
Stumm, im Gefühle des quälendſten Harms. Die fromme Klotilde
Rang die bebenden Händ', und die ſittige Adelaide
Schlug ſich die Bruſt und zerrauſte das Haar in wilder Verzweiflung.
So wie ein Menſch, der kaum nach der Gluth des verzehrenden Fiebers
Kraft und Geneſung empfand, doch ſchnell, von der vorigen Krankheit
Wieder ergriffen, gefährlicher nur und ſchwerer dahinſinkt:

Also fühlte Klotild' und die zitternde Adelaide
Wütender, wilder das vorige Leid in dem Herzen erwachen.
Ach, mein Vater! so rief die schnell verzagende Jungfrau,
Welch ein hartes Geschick verdammte zum Tod dich in Flammen?
Hat sich Keiner gefunden, denn du, o redlicher Hugo!
Welcher des sterbenden sich in Todesnöthen erbarmte?
Deine Kräfte, sie waren zu schwach, den Vater zu retten.
Ach, wie weilt' er noch gestern so froh in unserer Gemeinschaft,
Und er sollte nicht wieder den kommenden Morgen erblicken?
Todt, mein Vater! o, todt bist du, und dein eigenes Haus ist
Dir durch plötzlichen Brand zum Scheiterhaufen geworden!
Also sprach sie, und sank auf den Sitz und verstummte vor Jammer.

Aber

Aber die fromme Klotild', als jetzt ſich in Wort' und Gedanken
Löste der brennende Schmerz, erhub die traurige Klage:
Dich hat weggenommen der Herr, unſeliger Gatte,
Ach, durch ſo plötzlichen, ſchrecklichen Tod, noch mitten in Sünden,
Ungewarnt! Schon ſtehet vielleicht vor dem Richter der Welten
Dein entflohener Geiſt und vernimmt den Spruch der Entſcheidung.
Schon', o ſchone du ſein, barmherziger Vater im Himmel!
Denn vor dir iſt keiner gerecht der Erdebewohner!
Ach, ihm ſchlug vor Zeiten ein fühlendes Herz in dem Buſen;
Heilig war ihm die Pflicht; er liebte das Recht und die Tugend.
Ihn verderbte das Glück und der ſchnell ſich häufende Reichthum,
Daß er trotzig das Herz ſich verhärtete gegen die Menſchen.

Ach, er hätte vielleicht die Sünde gebüßt in dem Unglück,
Und aufs neu betreten den Weg der leitenden Weisheit,
Hätte dem häuslichen Wohl und dem Willen des Himmels gehuldigt,
Hätt' ein ewiges Gut dem unsterblichen Geiste gewonnen!
Doch, so ist er dahin, unreifen Todes gefallen!
Ach, ich werde sein trauriges Loos ohn' Ende beweinen!
Also jammerte sie um den unglückseligen Gatten,
Und verbarg das Gesicht, und schluchzte vor inniger Wehmuth.
Weine du nur! sprach Bruno, (der still, in Betrachtung verloren,
Neben ihr stand,) dem Thränen erleichtern die schwere Betrübniß!
Aber ergib dich dem Kummer nicht ganz, und laß durch der Hoffnung
Milden Schimmer dir noch die düstere Seele bestrahlen.

Jetzo geh' ich, um ſelbſt den vermißten Bruder zu ſuchen,
Oder mit Hülfe zu nah'n, wo deren ich könnte verleihen.
Alſo ſprach er und ging mit eilenden Schritten von hinnen,
Und es wallte mit ihm der Bote des furchtbaren Unheils.
Aber tröſtend begann der würdige Diener der Kirche,
Jetzt mit Klotilden allein und der gramzerriſſenen Jungfrau:
Veſte der Frauen, ſo ſprach er, entwälze dem Herzen die Sorge,
Die ſo ſchmerzlich dich drückt! Wenn jetzt, wie ich billig vermuthe,
Noch im Leben verweilt dein beweinter Gatte, gerettet
Durch den ſchützenden Arm der alles leitenden Vorſicht,
Siehe, ſo war ja umſonſt die herzzerreißende Klage.
Hat ihn aber der Tod und ein frühes Verhängniß genommen,

So verbittre dir nicht die jammervollste Trennung
Mehr noch durch düsteren Wahn. Es gehören dem Vater im Himmel
Unsre Verstorbne, nicht uns; sein sind wir todt und lebendig.
Ueberlaß ihn der Hand des Unendlichen, der auch den Sünder
Ruft zu unsterblichem Heil. Wer mißt die Wege der Vorsicht,
Oder versteht die Beschlüße der allerbarmenden Liebe,
Die auch da sich bewähren, wo Nacht und Grau'n uns umringen?
Wer will meistern das Werk des erhabensten Weltenwaltens?
Sey's, daß Günther vielleicht für des Herzens Verirrungen büßet,
Und im Reich der Vergeltung sein Geist die Strafen erleidet,
Die er durch Sünden zuvor im irdischen Leben verschuldet;
Siehe, so ist sein Richter doch auch ein erbarmender Vater,

Der, wenn der bebende Menſch den Spruch der
Entſcheidung erwartet,
Hingeſunken in Reu vor dem flammenden, hohen
Gerichtsſtuhl,
Nicht das Böſe nur ſtraft mit unerbittlicher
Strenge,
Sondern das Gute zugleich abwägt auf richtiger
Wage,
Und der Geſchöpfe nicht Eines zu ewigen Qualen
beſtimmt hat.
Siehe, wir ſchreiten von Stufe zu Stufe zum Ziel
der Vollendung,
Doch wir wandeln nicht all' auf Einem Pfade zum
Ziele.
Einige geh'n an der Hand der Religion und der
Tugend
Auf dem kürzeſten Weg. Ihr Erſtlingsleben im
Staube
Wird, in der ſtarken Gewalt ſo erhabener Mächte,
gerettet
Aus dem betörenden Zauber der Welt. Mit Muth
und Verläugnung
Reißen ſie ſich aus den Netzen der lockenden, argen
Verführung,

Bleiben dem Himmel getreu, und bringen unſterbliche Schätze
Aus der vergänglichen Zeit auf des Lebens höheren Schauplatz.
Iſt dann aufgerungen der Kampf und die Prüfung vorüber,
Traun, dann ſchmücket ihr Haupt die unvergängliche Krone,
Welche ſie ohne Verzug aus den Händen des Richters empfangen,
Und ſie wandeln belohnt zu den Hütten des ewigen Friedens.
Aber wenige nur der Erkornen kommen ſo frühe
Hin ans winkende Ziel; denn die meiſten der Sterblichen ſuchen
Nicht den kürzeſten Weg, und verweilen im Arme der Wolluſt,
Oder des eiteln Ruhms und der unerſättlichen Habſucht.
Wilde Begierden umflechten den Geiſt gleich Furienſchlangen,
Laſſe vergiften das Herz, und die Kinder der Hölle, die Sünden,

Wachſen mit groſſer Gewalt, und ketten den Sklaven der Thorheit
Ganz an den nichtigen Staub mit diamantenen Feſſeln,
Daß er, den hohen Beruf der beſſern Beſtimmung vergeſſend,
Einzig der Erde nur lebt, und den winkenden Himmel verachtet.
Ach, der verblendete legt ſein ganzes Glück in die Räume
Eines zerbrechlichen Boots, das untergehet im Sturme!
Unerbittlich entreißt ihn der Tod den kurzen Genuſſen
Seiner Luſt. Wie ein altes Gewand, das vermorſcht durch Gebrauch iſt,
Sinkt vom Geiſte der Leib, und mit ihm nimmt gierig die Erde
Wieder ihr Eigenthum, und ſendet in andere Welten
Jenen vom irdiſchen Gut entbundnen, verlaſſenen Fremdling.
Weggeſchwunden ſind nun die bezaubernden Bilder der Wolluſt,

Hingenommen der Glanz des erkargten, gewaltigen Reichthums,
Ausgelöscht, wie ein sterbendes Licht, der Schimmer der Ehre,
Abgefordert die Macht und der Hoheit prunkender Vorzug.
Einzig der abgeschiedene Geist, nichts irdisches findet
Zu den Sternen den Weg. Doch, weil die Begierden des Herzens,
Welche zu tief einwuchsen der Seel' in langer Gewohnheit,
Ueber das Grab ihm folgen, so wird zur glühenden Flamme
Ihm die darbende Lust und der nichtige Wunsch nach Genüßen,
Bis er geläutert, entwöhnt, und für edlere Freuden empfänglich,
Später und langsamer zwar, doch sicher, und ohne Verweigern
Einer höheren Macht, sich zum Ziel der Vollendung emporschwingt.
Oder vermagst du den schwarzen, erschütternden Todesgedanken,

Daß mit ewiger Qual der Weltenrichter beſtrafe,
Ohne Schaudern zu denken? Verſtößt ein Vater auf Erden
Je ſein fehlendes Kind endlos für der Jugend Verirrung?
Straft er es nicht mit Liebe, damit es vor Fehlern ſich hüte,
Und der Beſſ'rung mit Ernſt ſich befleißige? Ach, und auf ewig
Sollte der Vater im Himmel von ſich die Kinder verſtoßen?
Könnt' ein Peiniger ſeyn und nicht ein treuer Erzieher?
Sprich, was iſt die Spanne der Zeit? Kein Tropfen im Meere,
Kein Atom in der Welt, kein Punkt im ewigen Raume.
Eilend rollen die Jahre dahin dem Bewohner der Erde;
Kaum nur hat er ein wenig die Welt und ſich ſelber betrachtet,
Siehe, ſo reißt das Verhängniß ihn ſchon in die Nächte des Grabes.

Aber es öffnet ein neuer, ein wundervollerer Schauplatz
Sich dem entbundenen Geist in anderen Räumen der Schöpfung;
Und die Kräfte, die hier nur verborgen im Keime geschlummert,
Müssen sich dort entfalten, zu Blüth' und herrlichen Früchten!
Ist nicht frei geschaffen der Mensch? Und ist nicht die Freiheit
Ein unschätzbares Gut, das über die Thiere ihn hoch erhebet?
Kann er durch eigenen Entschluß der Tugend sich weihen auf Erden,
Und, nach Verirrungen, wieder die Bahn der Pflichten betreten:
Traun, so vermag er es auch nach des irdischen Leibes Entkleidung,
Daß der verlorene Sohn darf wieder kehren zum Vater.
Und es ist Freud' im Himmel bey Gott und allen Auserwählten,
Wenn sich der Sünder bekehrt, wie hier im Leben des Staubes.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Ungewiß, ob er lebend annoch, ob vom Tode besiegt sey,
Oder wo von Jammer umringt der Arme verweile,
War er den Flammen entrückt, und lag auf gebreiteten Betten
Unter dem wimmelnden Volk. Denn als der ehrliche Hugo
Eben mit eilendem Tritt die Sproßen der Leiter emporklomm,
Sprengt', o siehe, daher ein Reiter auf schäumendem Roße,
Unter die weichende Schaar, und rief mit gewaltiger Stimme:
Was ist hier noch zu retten, und wo kann Hülfe noch frommen?
Oder ist alles verloren bereits und ein Raub des Verderbens?
Ihm antworteten drauf die rings ihn umströhmenden Leute:
Günther ist noch zu retten, und ihm kann Hülfe noch frommen,
Sonst ist alles verloren bereits und ein Raub des Verderbens.

Als er die Worte vernahm, der raſch anſprengende Fremdling,
Und die Leiter erſah, wo der ehrliche Hugo emporklomm,
Traf mit plötzlichem Schrecken ſein Herz die traurige Ahnung,
Und er entſprang dem Neſt und rief mit ſchallender Stimme:
Edler, verehrteſter Greis! Steig' eilends nieder, es möchte
Deinen Jahren das Werk zu ſchwer ſeyn, oder unmöglich;
Doch mich ſelber begünſtigt die Kraft der rüſtigen Jugend.
Alſo ſprach er. Da ſtieg der ehrliche Hugo mit Freuden
Wieder herab, und verließ die Sproßen der ragenden Leiter.
Aber der Jüngling erhub die ſchnellgewechſelten Füße
Ohne Verzug, und ſchwang ſich empor zum offenen Fenſter,
Sprang dann hinein in's Gemach, wo ſchon in wirbelnden Wogen

Rauch entgegen ihm ſchwoll, und qualmende Gluth ihn bedrohte.
Als er nunmehr den gierigen Blick eilfertig umherwarf,
Siehe, da lag auf dem Boden der unheilvolleſte Günther,
Starr und geſtreckt, und mit furchtbarer Bläße des Todes umgeben.
Schrecken befiel den Jüngling bei dieſem entſetzlichen Anblick;
Doch er faßte ſich ſchnell und hub mit nervichten Armen
Jenen empor, und ſchwang ihn mit Kraft auf die ſtattlichen Schultern,
Rang ſich zum Fenſter hinaus, und, ſchnell die Leiter gewinnend,
Stieg er herab, und entrann dem offenen Schlunde des Todes.
Doch, wie er kaum auf den Grund die eilenden Füße geſetzet,
Sah man die Flamme bereits das ergriffene Zimmer erhellen,
Und mit plötzlicher Wuth durch den ganzen Raum ſich verbreiten.

Aber es hatten die rüſtigen Knecht' ein Lager bereitet,
Polſter umher und Betten zuſammen raffend in Eile.
Dort nun legte der Jüngling den unglückſeligen Günther
Sacht und ſänftiglich hin, und es halfen ihm willige Männer.
Ach, es war ein betrübter, ein herzzerreißender Anblick,
Dort den Armen zu ſchau'n, und wie rings die hohen Gebäude
Braunten und krachten um ihn! Auch lief viel Volks in gedrängten
Haufen begierig hinzu, und einer begann zu dem andern:
Männer, da liegt der Trotzige nun, vom Arme getödtet
Eines vergeltenden, ſchnellen Geſchicks. Mit vermeſſener Seele
Deucht' er ſich ſelber genug, und kränkte mit kalter Verachtung,
Wer ihm genaht. Nun hat ihn der Tod, wie wir deutlich bemerken,

Hingeſtreckt, und es frommen ihm nichts die geſammelten Schätze.
Doch ein anderer ſprach die ermahnenden Worte dagegen:
Wahrlich, es jammert mich ſein! Denn obſchon er mit hartem Gemüthe
Uns oft bitter gekränkt und wenig des Guten verrichtet,
Dennoch ſehnet der Tod und des Unglücks traurige Schickung
Mir den Beleidiger aus, und erweckt die Geſinnung des Mitleids.
Aber der muthige Jüngling, der ihn aus den Flammen gerettet,
Stand ihm über dem Haupt, ſtillſchweigend, vertieft in Betrachtung,
Ganz erſchüttert vom Wehegefühl der Trauergeſchichte.
Denn er gedachte bey ſich an die dunkeln Wege der Vorſicht,
Und ein betäubender Gram umzog ihm die düſtere Seele.
Jetzo erſchien bey dem Jüngling der menſchenfreundliche Berthold,

Welcher

Welcher die Edelthat aus dem Munde des Volkes vernommen;
Und er begann zu jenem und ſprach die Worte der Ehrfurcht:
Junger Mann! die treffliche That, die du eben vollendet,
Iſt weit über das Lob der ſterblichen Menſchen erhaben,
Weil du im Augenblicke der Noth dein blühendes Leben
An den Verlornen gewagt mit muthiger Todesverachtung,
Einzig vom Pflichtgebot und des Mitleids Zuge geleitet;
Dennoch kannteſt du ſchwerlich den Mann, dem du ſolches gethan haſt,
Sondern er iſt wahrſcheinlich dir fremd, nicht Freund noch Verwandter,
Denn ich habe mit Wiſſen dich nie im Dorfe geſehen.
Doch wie wird, wenn ſie ſolches vernimmt, die fromme Klotilde,
Wie voll Freude dir danken die blühende Adelaide!

Ach, wie wird ihr thränender Blick ehrfürchtig dich segnen!
Ja, wie wird das Gefühl des eigenen Herzens dir lohnen!
Mehr, als glänzendes Gold, erfreut ein solches Bewußtseyn.
Schnell in die Red' ihm fallend begann der muthige Jüngling:
Hab' ich Gutes gethan, so bezahm' und schweige die Zunge,
Denn es möchte mit eitelem Stolz mein Herz sich erheben.
Aber sag' und verkünde mir jetzt, um was ich dich frage.
Siehe, dieweil ich in eilendem Lauf zum Hause daherritt,
Sah ich im Scheine des Brand's zwo Frauen in großer Betrübniß
Ueber die Straß' hinwandeln, und oftmals ringen die Arme.
War es die treffliche Gattinn des Manns, die fromme Klotilde,
Und die sittige Tochter, die blühende Adelaide?

Sprich, wo kehren sie ein, wo suchen sie Dach und Bewirthung,
Da ihr eigenes Haus in Schutt und Asche dahinsinkt?
Ihm antwortete drauf der menschenfreundliche Berthold:
Lieber, du hast mit sicherem Blick es richtig errathen,
Wer die Frauen gewesen, die dir auf der Straße begegnet;
Doch es begleitete sie der würdige Diener der Kirche,
Welcher in seine Behausung sie führt und tröstet im Unglück.
Schnell in die Red' ihm fallend versetzte der muthige Jüngling:
Gott im Himmel vergelte dem Guten den Trost und die Herberg,
Die er in Stunden der Noth den Unglückseligen anbeut.
Aber, o schau, dieweil uns die Zeit im Gespräche davon eilt,
Liegt der Arme noch hier auf verspreitetem Lager am Boden,

Unter dem Himmelsgewölb', und es iſt uns allen verborgen,
Ob noch ein glimmender Strahl des Lebens ihm wohn' in den Gliedern,
Oder ob ein plötzlicher Tod ihn grauſam hinweg riß.
Angſtvoll harren indeß das bekümmerte Weib und die Tochter,
Zwiſchen Hoffen und Fürchten getheilt. Drum laſſet uns eilends
Senden zu ihnen den Leib des Vejammerten, daß ſie in Betten
Seiner pflegen, ob etwa zum Leben er wieder erwache.
Kaum war geſprochen das Wort, da erſchien der treffliche Bruno,
Haſtiges Laufs, ſchwerathmend von Eil', und als er den Bruder
Hingeſtreckt am Boden erſah, da begann er zu klagen:
Wehe, ſo muß ich dich ſo nun wieder finden! So hat mich
Mein unholdes Geſchick nur darum geführt in die Heimath,

Deine Wohnung vom Brande verheert, und dich ſelbſt von des Todes
Grauender Nacht umfloſſen zu ſeh'n! Unglücklicher Bruder!
Ach, wie hat dich ſo ſchwer der Arm des Höchſten getroffen!
Alſo ſprach er und konnte ſich nicht der Thränen enthalten,
Neigte ſich über ihn hin und ergriff die ſtarrenden Hände,
Legte die Rechr' ihm prüfend aufs Herz, ob er etwa des Lebens
Leiſeſten Schlag noch fühle, zu Freud' und Hoffnung geneſend.
Aber umſonſt war jedes Bemüh'n und das Forſchen verloren;
Leblos lag er und ſtarr, und Bläße des Todes umfing ihn.
Jetzo gebot den Männern umher der treffliche Bruno:
Laſſet uns hier nicht länger verzieh'n! Erhebt mit den Betten
Sachte den unglückſeligen Mann auf ein Lager von Brettern,

Und dann traget ihn weg, und folget, wohin ich euch führe.

Kaum war gesprochen das Wort, da eilerten rüstige Männer,
Ihn zu erhöh'n, und andere hohlten von Trümmern des Hausraths
Eilends ein Lagergestell, und legten ihn sänftiglich nieder;
Andere kamen mit Stangen daher, und schoben bedachtsam
Unter der Trage sie durch; drauf huben sie ihn in die Höhe,
Trugen ihn dann von der Stätte des Unheils, gehend mit Vorsicht.
Bruno nun wallte voran, verstummt, die Hände gefaltet,
Und ein Schwarm von Menschen umfloß den getragenen Günther,
Ueber die sämtliche Straß' in drängendem Schwarm ihn begleitend.
Aber der muthige Jüngling, der ihn aus den Flammen gerissen,
Blieb auf der Stätte zurück, und sah dem kläglichen Zug nach.

Während ſie nun durch die Straße des Dorfs auf dem Lagergeſtelle
Trugen den Mann, lief eilends ein Bote voran zur Bewohnung,
Und begrüßte mit haſtigem Wort die begierigen Frauen:
Gott mit Euch! Der verlorene Mann iſt wieder gefunden!
Eben tragen ihn her ſechs rüſtige Männer des Dorfes.
Bald, bald werdet ihr ihn, den geretteten, ſeh'n und empfangen.
Iſt er gerettet, ſo rieſen ihm alle mit Jauchzen entgegen,
Sey es dem Himmel gedankt, der unſer Flehen erhört hat.
Doch wie iſt er gerettet, ein lebender oder geſtorben?
Ob er noch lebt, verſetzte mit ſchüttelndem Haupte der Bote,
Solches vermag ich euch nicht nach dem Wunſche des Herzens zu künden,
Weil ich es ſelber nicht weiß. Doch werdet ihr ſtracks es erfahren,

Denn ich höre bereits ein Getümmel des Volks auf der Straße,
Und das Geräusch der Begleiter, die ihm nachfolgen zum Hause.
Kaum war gesprochen das Wort, da sprangen die fromme Klotilde
Und die bebende Tochter, die sittige Adelaide,
Eilends aus dem Gemach, und rannten hinunter die Treppe,
Und es beflügelte sie der Drang aufstrebender Hoffnung.
Ach, ihr werdet fürwahr ihm immer zu frühe noch annah'n!
Denn wie Kinder, die etwa im Krieg, durch rohe Gewaltthat
Wilder Soldner, den Vater, den weggeschleppten, verloren,
Lange wie todt ihn beweinend, so bald sie hören, er komme,
Freudig entgegen ihm eilen, gespornt von dem liebenden Herzen;
Aber wo sie ihn sehen, da hat ein Feind ihn verwundet,

Und er liegt umſtröhmet von Blut, und erſtarret vor ihnen,
Und ſie ſehen mit Schrecken und Schmerz den geſchlagenen liegen:
Alſo entſagten ſich auch die eilenden, Mutter und Tochter,
Als ſie dem Zuge genaht, und die Träger ſtunden, und Günther
Starr, in Leichenblaße, die Augen geſchloßen, und leblos
Vor den ſchauenden lag. Da faßte die fromme Klotilde
Ihm die erkaltete Hand, und blickte mit ſchrecklichem Schweigen
Unverwandt zum Himmel empor. Doch die jammernde Tochter
Rang die Hände vor ihm und ſchluchzete: Vater, o Vater!
Hörſt du mich noch? Vernimmſt du die Klage der liebenden Tochter?
Oder hat dir der Tod auf immer die Ohren geſchloßen?
Ach, wie konnten wir dich in Todesnöthen verlaſſen?

Wie in ſo groſſer Gefahr dir ferne verweilen, o Vater!
Welch ein feindlicher Geiſt zerrüttete mir die Beſinnung?
Hin, auf immer dahin! Kein irrender Odem entflieht mehr
Dieſen Lippen! Es wohnt kein Leben in dieſen Gebeinen!
Ein unholdes Geſchick hat Jammer und Leid uns bereitet,
Hat ſo frühe, ſo ſchrecklich dich uns entriſſen! Ich werde
Schon zur Waiſe! Wer wird mich väterlich leiten in Zukunft?
Wer in Gefahr mich ſchirmen, und wer in der Noth mich berathen?
Alſo jammerte ſie, und die ringsum ſtehenden Leute
Sah'n mit gerührtem Gemüth den Schmerz der Mutter und Tochter,
Viel mitweinend im Leid. Doch der edelmüthige Bruno
Trat mitleidig zu ihr, und ſprach die tröſtenden Worte:

Theure Nichte, verzage noch nicht, und laß aus der Seele
Noch die Hoffnung nicht gänzlich entflieh'n. In ſo
Todeserſtarrung
Liegt der bejammerte Mann, doch kann ein Funke des Lebens
Ihm noch ſchlummern im Herzen vielleicht, und ein holdes Verhängniß
Mußte mich leiten, in äußerſter Noth dem Bruder zu helfen.
Drum wohlan, in's Haus ihn gebracht und in Betten gelegt,
Daß ich ſchleunig an ihm der Heilkunſt Kräfte
verſuche!
Alſo ſprach er, und ſchnell verſetzte die fromme Klotilde:
Möge die Kunſt dir ſegnen der ewige Vater im Himmel
Durch allmächtige Kraft, auf daß unzeitigem Tode
Er nicht erlieg', und noch lange du uns den Beweinten erhalteſt.
Aber die rüſtigen Träger erhuben ihn wieder,
und brachten

Schnell in das Haus ihn hinein, wo der würdige Diener der Kirche
Ihm ein bequemes Gemach und ein weiches Bette besorgte.
Dort nun legten sie nieder den unheilvollesten Günther.

# Günther.

## Vierter Gesang.

# Vierter Geſang.

Uriel war dem klaglichen Zug auf leiſem Gefieder
Schwebend gefolgt. Er hatte vom unglückſeligen Günther,
Als er ſtarr im Gemach und geſtreckt am Boden gelegen,
Abgehalten den reißenden Brand, und mit ſchützendem Arme
Ihn in Todesgefahren bedeckt, und des fliehenden Lebens
Letzten Funken mit Macht im ſtockenden Herzen erhalten.
Er auch hatte mit Kräften und Muth den Jüngling gerüſtet,
Der aus den Flammen ihn trug, und jetzt, da mit Klagen und Seufzern

Neben dem Bette des Manns troſtlos die Seinigen ſtanden,
Trat unſichtbar er unter ſie hin, und erquickende Ruhe
Floß in ihre bekümmerte Bruſt durch die heilige Nähe
Ihres erhabnen Beſchützers, der treu ſie behütet' im Unglück.
Er auch wird das Bemüh'n des vielerfahrenen Bruno
Fördern mit himmliſcher Hülf', und aus Grabnacht wecken den Dulder.
Aber indem ſie daſelbſt mit ſchmerzlicher Klage verweilten,
Redete Bruno zu ihnen und ſprach die ermahnenden Worte:
Freunde, nun laſſet mich hier mit dem unglückſeligen Bruder
Schalten und walten allein, denn ihr könnt nicht Hülfe mir leiſten.
Tretet ein wenig hinaus, und wartet in ſtiller Ergebung,
Welchen Erfolg der Himmel dem Rettungsverſuche verleihe.

Als er die Worte zu ihnen geſagt, da verließen ihn alle,
Traten in's Nebengemach, und lagerten ſich auf die Sitze.
Aber in frommer Geſinnung erhub die gefalteten Hände
Jetzt mit Gebet und Flehen der würdige Diener der Kirche:
Laß, Allvater! o du, der unſre Verhängniße leitet,
Laß dem würdigen Mann die edeln Verſuche gelingen!
Kraft und Gewalt iſt dein! Dir iſt kein Ding ja unmöglich!
O ſo gib, daß der Arme, den deine Gerichte getroffen,
Glimmt noch ein Funke des Lebens in ihm, aus der ſchweren Betäubung
Wieder erwach', und, den Seinen geſchenkt, dir danke, dem Retter,
Der ihm das Leben erhielt. Du haſt ihn mit Strenge gezüchtigt,
Laß auch wieder Erbarmen und Huld den Gebeugten erfahren,

Ihm zu bleibendem Heil und dir zu herrlichem Preise.
Gläubig dann wir und hoffen auf dich, du Ewiger! Amen.

Amen! Amen! So rief mit erhabenen Armen Mathilde,
Amen! Tönte darein die bekümmerte Adelaide,
Amen! Sprach mit gerührtem Gemüth der ehrliche Hugo,
Und ein melodischer Laut in langnachbebenden Klängen
Sauselte durch das Gemach, wie Aeolsharfen, und Alle
Schauten sich um, und wieder und wieder erklangen die Töne.
Staunend vernahmen sie alle den säuselnden Ton im Gemache.
Aber indem sie darob verwunderungsvoll sich beschauten,
Nahm von neuem das Wort der würdige Diener der Kirche:
Theure! nun richtet die Herzen empor. Die frommen Gebete

Hat Allvater erhört. Dieß iſt ein Tönen vom Himmel;
Alle Schuld iſt verſöhnt, und freudiger winkt uns die Zukunft.
Ihm in die Red' einfallend begann die fromme Klotilde:
Gäbe der Ewige doch, der unſre Verhängniße leitet,
Deinen Verheißungen Kraft! Doch indem zu freudiger Hoffnung
Wieder die Bruſt uns genest, vergaß ich, thöricht und achtlos,
Dir, du redlicher Hugo! den ſchuldigen Dank zu entrichten.
Daß du muthig und treu, der einzige unter ſo vielen,
Selbſt mit eigner Gefahr, vollbrachteſt die rühmliche Großthat,
Aus dem Brande zu reißen den flammenumdrohten Gebieter.
Veſter! verzeih', und melde, wie konnteſt du ſolches vollenden?
Ihr antwortete plötzlich darauf der redliche Hugo:

Spare den Dank, du beste der Frau'n! den ich nimmer verdienet.
Zwar nachdem ihr in Eile die brennende Wohnung verlaßen,
Und die eigene Angst des Gemüths die Besinnung euch raubte,
Hab' ich allein des Gebieters gedacht mit erinnernder Seele,
Und den Bedrohten zu retten entschloß ich mich. Aber ich selber
Konnte sie nicht vollbringen die That. Denn als ich mit Eifer
Eben die Leiter bestieg, da flog auf eilendem Roße
Plötzlich ein Reiter heran, und gebot, da er alles erkundet,
Mir, zu hemmen den Tritt, und nieder zu steigen, es möchte
Meinen Jahren das Werk zu schwer seyn oder unmöglich.
Freudig gehorcht' ich dem Wort, denn er war ein kräftiger Jüngling,
Der mit geflügelten Schritten zum offenen Fenster hinaufkomm,

Und, da wir kaum es gedacht, im groſſen Jubel des Volkes,
Schnell mit dem glücklich geretteten Mann die Sproſſen herabſtieg.
Wahrlich, es war die höchſte Gefahr! Die kleinſte Verweilung
Hätte die Rettung unmöglich gemacht. Denn er hatte das Zimmer
Kaum verlaſſen in Haſt, und ſtand auf der Leiter noch oben,
Als die Flamme bereits mit ſchrecklichem Wüthen hineindrang,
Alles erfüllend mit Gluth, und er wäre verloren geweſen.
Staunend über dem Worte begann die erheiterte Jungfrau!
Hier, o Geliebte! fürwahr iſt Gottes Finger. Gelobt ſey
Deine beſchützende Macht, du liebender Vater im Himmel,
Welcher allein zu retten vermag aus Noth und Gefahren,
Und dem Verlorenen oft im Augenblicke des Todes

Hülfe noch sendet und Heil. Doch sage mir, ehrlicher Hugo!
Ob du den Edeln erkanntest, der mir den Vater gerettet?
Hast du ihn eher gesehen bey uns? Wie ist er gestaltet?
Wo verweilt er anjetzt? Verschmähet er dankbarer Herzen
Frohen Tribut? Ist Stolz ihm und Lohn der Thaten Bewußtseyn?
Ihr antwortete drauf der unverdrossene Hugo:
Nichts von allem, warum du mich fragst, du beste der Jungfrau'n!
Kann ich dir künden nach Wunsch. Ich kenne desselbigen Menschen
Nicht, und habe, so weit ich gedenk', ihn nimmer gesehen;
Auch vergaß ich, im Eifer des Werks, nach dem Namen zu forschen.
Aber groß und stattlich gebaut und gewandt mit den Gliedern
Schien mir der Jüngling zu seyn, und liebenswürdig von Ansehn,

Der auch wenig des Lobs zudringlicher Menſchen geachtet,
Dennoch gewiß den Tribut nicht verſchmäht der dankbaren Herzen.
Als er die Worte geſagt, da begann die fromme Klotilde:
Wahrlich, ein Jüngling von ſeltenem Werth und erhabener Tugend!
Ach, ſo wäre gewiß der verſchwundene, wenn er noch lebte,
Ebmund wäre gewiß ein ſo liebenswürdiger Jüngling;
Denn ihm ſchlug im Buſen ein Herz voll edler Geſinnung.
Er auch hätte mit Muth, um ein Menſchenleben zu retten,
Sich in die Flammen gewagt; nun aber entriß das Geſchick ihn
Durch unzeitigen Tod, und warf ihn zu früh in die Grabnacht.
Doch, wer jener auch ſey, der den armen Gemahl mir gerettet,
Gerne möcht' ich ihm danken, und ihn in die Wohnung berufen,

Läge ſie nicht, vom Brande zerſtört, in Trümmer und Aſche:
Drum ſo kann ich ihn nicht mit genugſamer Ehre bewirthen.
Als die Worte vernahm der würdige Diener der Kirche,
Sprach er zu ihr: Dein ſehnender Wunſch, du beſte der Frauen!
Soll dich nicht reu'n, denn ich gehe nun ſelbſt, den Edeln zu bitten,
Und herein in das Haus ihn zu nöthigen, wo ich ihn treffe.
Sprachs, und verließ das Gemach, und eilte, den Jüngling zu ſuchen.
Aber zur ſelbigen Zeit, da ſie noch in Sorgen und Aengſten,
Zwiſchen Hoffnung und Furcht, um den unglückſeligen Günther
Jammerten, herzlich betrübt im Hauſe des würdigen Pfarrherrn,
War auf der Stätte des Brands bey dem ausgelaßenen Volke
Neuer Tumult entſtanden, und tobendes Jauchzen der Freude.

Denn ſobald ihn hinweg die rüſtigen Männer getragen,
Und der gewaltige Brand, der die ganze Behauſung durchraſte,
Jetzt die gereihten Gemächer ergriff des unteren Stockwerks,
Riefen ſie alle, die dort noch indeß die reißenden Flammen
Eifrig zu hemmen geſtrebt: Jetzt laßt uns der Hülfe vergeſſen!
Männer, was mühen wir ferner uns ab und ringen vergebens
Gegen den gräulichen Brand? Das iſt ja ein Feuer des Zornes,
Das nicht eher ſich legt, bis alles in Trümmer dahinſinkt.
Mag denn ſtürzen in Schutt, was zum Untergange beſtimmt iſt.
Alſo ſprachen ſie dort und beſchauten die ſteigenden Flammen
Müßig, und rüſteten ſich, zu verlaſſen die Stätte des Unheils.
Aber ein anderer ſprach das freveinde Wort der Verführung:

Thut, was ihr wollt, ihr nimmer Verständigen!
Aber ich meine,
Daß nach so großem Bemüh'n ein Trank der Labe mir schmecke,
Den ich wahrlich verdient durch die angestrengteste Arbeit.
Alle wir haben gethan, was Menschenkräfte vermochten.
Unsere Schuld ists nicht, daß errettungslos die Verbannung
Jetzt in Asche versinkt. Drum dürfte der wackere Günther,
Welchem zu lieb wir so vieles gethan, uns wohl noch ein wenig
Laben im lechzenden Durst. Ihm liegen ja mächtige Fässer
Unten im Kellergewölb', und wir hohlen uns leichtlich des Weines.
Als er gesprochen das Wort, da erscholl unbändiger Beyfall
Rings ihm entgegen vom tobenden Schwarm, und mit mächtigen Aexten
Kamen Männer daher, das eiserne Thor zu zerschmettern.

Aber der treffliche Jüngling, der Gunthern vom Tod in der Flamme
Rettete, als er erſah, wo hinaus das wollte, vermochte
Nicht zu bezähmen den Mund, und ſprach die Worte der Warnung:
Männer, was wollet ihr thun, und welcherley Frevel vollbringen?
Schonet, o ſchont das letzte, was unverſehrt ihm geblieben,
Jenem Manne, der alles ja ſonſt, wie ihr ſehet, verloren.
Denn, ſo das Thor ihr öffnet, das nieder euch führt in den Keller,
Wird euch gewiß nachfolgen der Brand in reißendem Zuge.
Schonet das Wehegeſchick des unglückſeligen Mannes,
Und erbarmet euch ſein, und gebet den böſen Entſchluß auf.
Alſo ſprach er und bat. Doch unter der rohen Verſammlung
Regte ſich lautes Gemurr, wie wann ein erwachender Sturmwind

Zwiſchen Gebirgen ſich fangt, und mit hundertfachem Gebrauſe
Widerhallt in den Krümmen der oft ſich windenden Thäler.
Und ſie beſtanden darauf, die ſchändliche That zu vollenden.
Aber von neuem begann der ordnunghaltende Berthold:
Unterlaßt mir das Werk, und es rühre mir keiner von allen
Frevleriſch an, was dem Manne gehört, der ſo vieles verloren!
Der iſt mir ein Räuber und Dieb, der mit roher Gewaltthat
Sich durch verſchloßene Thüren zu fremdem Gute den Weg bahnt.
Wahrlich, ich find' ihn darum, und er ſoll den Schaden erſetzen.
Alſo ſprach er mit Drohung und Ernſt. Doch unter der Menge
Wuchs unermeßlicher Lerm und widerſpänſtiges Toben,
Wie wenn ein ringsumſchloßner Orkan in Gekläften der Berge

Oeffnung gewinnt, und mit Ungeſtüm aus dem Kerker hervorbricht;
Alles reißt er dahin und ſchmetternd erſchallt das Gebrauſe.
Was? ſchrie'n alle zugleich, wir ſollten entſagen dem Verſuch?
Hier iſt jedes Verbot und jegliche Drohung vergebens,
Denn wir verſchmachten beynah und lechzen vor Durſt und Ermattung.
Wahrlich, wir nehmen es ſelbſt, was in Güt' uns nimmer gereicht wird.
Alſo riefen ſie all' und geberdeten ſich mit Entrüſtung,
Ungeſchlacht, zernſüchtig, unſinnigen Menſchen vergleichbar,
Die in der Wuth hintoben, und nichts der Ermahnung beachten.
Grau'nvoll war das Gelerm und rennender Leute Getümmel.
Wie wenn ein Feind die Feſtung beſtürmt, und mit ſchmetternden Aexten
Schon die verriegelten Thor' einhaut, und in drängenden Haufen

Als Dante die Eröffnung erhielt: er weilte in an
der Pforte.

Erfüllen hat Gottes und einander mit Seligkeitsbewegungen (Hölle,

Erfüllen der Vorgott gemäß, und Dantes mit
Dantes Zweifeln

Auferstehungen Hand in Hand Deutsche als
Auferstandene,

Jupiter in Reihe der Tiere, und wenn die Hirt
der Zwerge

Jahrtausend wenn, und Jupiter ist an verwandelnde
Zeit.

Gottes Verfassungen hat Zeit und Gottes Ich Vaterung
und Christ.

Christ, meinen und allen in uns und reden in
Farben:

Himmlen, der Dichter und Leben! Jahrtausende in verbindet als
und schaut

Aus er ab und gestaltet! Dem Hirte von Reihen
ge Herr Zwergen!

Wie Gnade in und wachsen wenn verschieden Dichter
herrschen.

Und in wenigen und Gewissen, und wachsen Ich Ich!
in in Ich Ich.

[illegible] and it is an [illegible] [illegible] is right.

[illegible], neither is it [illegible] [illegible] or evil.

[illegible] is under [illegible], but either alive or [illegible].

[illegible] are alive [illegible] and [illegible] [illegible].

[illegible] and [illegible], and [illegible] a [illegible] [illegible].

[illegible] the [illegible] [illegible] and [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible], and [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Als sie nun eben daselbst in tobender Lust sich ergetzten,
Kam auf den Tummelplatz der würdige Diener der Kirche,
Und erblickte den Jüngling, der fern von dem jubelnden Schwarme
Einsam stand, und mit schweigendem Ernst die Verwüstung beschaute.
Freundlich trat er zu ihm, und sprach die forschenden Worte:
Warum stehst du hier so einsam zwischen den Trümmern
Dieser vereinst so prangenden Wohnungen? Sicher ermogst
Du in sinnendem Geist den traurigen Wechsel des Glückes,
Welches heute den Menschen mit mächtigem Arme emporhebt,
Aber morgen ihn wieder in Staub und Elend hinabwirft,
Und ihm plötzlich entreißt die Schenkungen voriger Zeiten.
Ihm antwortete drauf mit verständiger Rede der Jüngling:

Wie

Wie du sagest, so ists. Wer könnte bey solcher Begegniß
Ernster Erwägungen sich und trüber Gedanken erwehren?
Doch nicht diese Betrachtung allein erfüllte den Busen
Mir mit Schmerzen und Gram; denn ich achte, das Wehverhängniß,
Welches der Himmel uns schickt, ist leichter im Herzen zu tragen,
Als der kleinste Verlust, den sterbliche Hände bereiten.
Bester, mich quält im tiefsten Gemüth die Entartung der Menschen,
Die, erstorben für edles Gefühl, der wilden Begierde
Und der betäubenden Lust, wie das Vieh dem Treiber, gehorchen.
Siehe, wie dort sich der jauchzende Schwarm im Weine berauschet
Jenes Manns, dem die furchtbare Macht des verheerenden Brandes
Rettungslos die Behausung in Schutt und Asche verkehrt hat.

Ach, wie bat und beſchwur ich mit aufgehobenen Händen
Dieſes frevelnde Volk, des unglückſeligen Mannes
Letztes, bis jetzt noch erhaltenes Gut mitleidig zu ſchonen!
Aber umſonſt! Sie erbrachen das Thor und in drängenden Haufen
Rannten ſie, ſelbſt mit Lebensgefahr, in das tiefe Gewölbe,
Jener Schwarm, der auch nicht ein einziges rührte der Glieder,
Als die Rettung es galt des Verlorenen. Jetzo in Wahrheit
Iſt es traurig erfüllt, was ich fürchtete, denn in der Tiefe
Wüthet der Brand, wie oben, mit allverderbendem Grimme.
Gehe nun hin zu dem tobenden Schwarm, und verſuche die Probe,
Ob du noch etwas zu richten vermagſt. Doch ſie werden dich höhnen,
Wenn du mit Worten ſie ſtrafſt, und deiner Ermahnungen lachend

Mit unbändigem Troz ſich der Unthat frevleriſch rühmen.
Ihm antwortete drauf der würdige Diener der Kirche:
Solches begegne mir nicht, daß ich unter den lermenden Haufen
Treten ſollte, mit mahnendem Wort ihn jezt zu beſtrafen;
Denn ich würde mich ſelbſt und die Würde des Amtes entweihen.
Aber verlaß anjezo den Plaz des Frevels und Unheils,
Beſter, und wandle mit mir! Was ſoll dieß traurige Schauſpiel
Dir noch länger verwunden das Herz? Komm, daß ich dich führe
Unter mein gaſtliches Dach. Dort wirſt du von edleren Menſchen
Sehnlich erharrt, die deiner mit Danke gedenken und Ehrfurcht,
Weil du das blühende Leben gewagt, den verlorenen Günther
Aus der höchſten Gefahr androhender Flammen zu retten.

Warum zögerſt du noch? Mich ſendet die fromme Klotilde,
Und ihr blühendes Kind, die ſittige Adelaide,
Dich zu führen in's Haus; denn ſie möchten den Dank dir entrichten,
Der für ein ſolches Verdienſt im Buſen der edeln entbrannt iſt.
Ihm antwortete drauf der hochgemuthete Jüngling:
Beſter, verehrteſter Mann! Welch eine ſo freudige Kunde
Meldeſt du mir? Sie ſenden dich her? Sie rufen mich ſelber?
Jene ſo treffliche Frau und die liebenswürdige Tochter
Haben meiner in Hulden gedacht? Was kann ich erwiedern?
Ach, mich treibt ja das eigene Herz mit heißem Verlangen,
Ihnen zu nah'n, und ſie wieder zu ſchau'n nach Jahren der Trennung!
Aber ich zögere doch mit unentſchloßener Seele,

Denn ich konnte vielleicht durch überraſchende Ankunft
Tief erſchüttern ihr Herz, das nach einem ſo traurigen Schickſal
Langer Ruh' und Erhohlung bedarf. Nicht, wie die Vermuthung
Etwa im Geiſte dir wohnt, nicht bin ich ein Fremdling des Hauſes,
Sondern verlebte daſelbſt die ſeligen Tage der Jugend.
Jenem vom Wehegeſchick ſo ſchrecklich getroffenen Manne
Dank' ich die früheſte Pfleg' und des kindlichen Alters Erziehung.
Doch, was weiter geſchah, das ſey mir in ewiges Schweigen
Eingehüllt, denn es würde zu nichts die Erzählung verhelfen.
Mir nun war es ein Troſt in mancherley Wechſeln des Glückes,
Daß die fromme Klotild' und die ſittige Adelaide
Meiner in Güte vielleicht ſich erinnerten, weil ich ja doch nicht

Irgend Böſes um ſie mit Tücken und Frevel verſchuldet.
Darum dacht' ich mit Wonne der überſeligen Stunde
Glücklicher Wiederkehr nach Zeiten der Noth und der Prüfung.
Dennoch ſträubt ſich mein Herz, mit unerklärlichem Weigern,
Ihnen vor Augen zu geh'n, nachdem ich ſo nahe gekommen.
Laß mich hier! Ich werde mir ſchon die taugliche Stunde
Auserſeh'n, und erſcheinen, wenn ruhiger erſt ihr Gemüth iſt.
Lange bereits mit forſchendem Blick und ſtiller Verwund'rung
Sah und beſchaute den Jüngling der würdige Diener der Kirche,
Endlich begann er und ſprach das freudige Wort des Erſtaunens:
Wahrlich, du biſt der vermißte, der längſt verſchwundene Edmund,
Den einſt Günther verſtieß mit unbarmherziger Seele,

Ha, und welchem du jetzt ein Retter erschienst in den Flammen.
Komm, o komm, zu erndten den Dank der edelsten Seelen,
Zwiefach ihn zu erndten, da Lieb' und Freud' ihn erhohen!
Bester! wie wirst du sie jetzt im Unglück trosten! Wie wirst du
Stärken ihr Herz in Stunden des Leids! Mit Kummer und Sorgen
Haben sie dein ohn' Ende gedacht. Sie werden dich sehen,
Und ihr Wehegeschick bey deinem Erscheinen vergessen.
Folge getrost! Ich will dich den harrenden künden mit Vorsicht.
Sprachs, und zog den Jüngling mit sich. Doch als sie zur Wohnung
Kamen, da eilte voran der würdige Diener der Kirche,
Aber jener verblieb stillschweigend im äußern Gemache.
Als nun die Stube betrat der würdige Diener der Kirche,

Ohne des Jünglings Geleit, da sprach mit geflügelten Worten
Adelaide zu ihm: So kommst du, vergebens Bemüher!
Kommst du allein? Ich dacht' es mir wohl, er werde nicht folgen,
Denn der Glückliche scheut unglücklicher Menschen Gemeinschaft.
Oder war er vielleicht von hinnen gegangen, und weilte
Nicht auf der Stätte des Brands, als dort den Edeln du suchtest?
Ihr antwortete drauf der würdige Diener der Kirche:
Zwar ich hab' ihn gefunden den hochgemutheten Jüngling,
Weil auf der Stätte des Brands er noch weilete, als ich dahinkam;
Aber er weigerte mirs, zu uns in die Wohnung zu gehen,
Nicht als wär' ihm verhaßt unglücklicher Menschen Gemeinschaft,
Nur aus Besorgniß und Furcht, durch überraschende Ankunft

Euch zu erſchüttern das Herz; denn er iſt kein Fremdling des Hauſes,
Sondern verlebte bey euch die ſeligen Tage der Jugend.
Alſo ſprach er und mehreres nicht; denn ſchnell in die Rede
Fiel ihm die fromme Klotild' und die freudige Adelaide,
Auch der ehrliche Hugo, der ſtets den Jüngling geliebet.
Edmund, Edmund, riefen ſie laut, iſt wieder gekommen!
Gott im Himmel ſey Dank, der das Leben des Theuern erhalten,
Und uns gewürdiget hat, ſein Antlitz wieder zu ſchauen!
Aber plötzlich erhub ſich die freudige Adelaide,
Mutter! o Mutter! begann ſie, ich ſelbſt will ſchleunig ihn holen,
Will die Beſorgniß zerſtreu'n, die ihn aufhält, uns zu beſuchen,
Will vor ihm bitten und fleh'n, bis daß ich das Herz ihm bezwinge,

Das voll Liebe mir einſt, voll inniger Liebe geſchlagen.
Kaum war geredet das Wort, da rauſchte die Thüre des Zimmers
Plötzlich auf, und es ſtand in kräftiger Schöne der Jugend
Edmund ſchon im Gemach, und mit weitgeöffneten Armen
Flog ihm liebend entgegen die haſtige Adelaide
Während die fromme Klotilde mit freudeweinenden Augen
Sah zum Himmel empor, und faltete betende Hände.
Aber, an's Herz die verſchlungenen Arm' inbrünſtig ſich drückend,
Stand voll tiefen Gefühls der würdige Diener der Kirche;
Ihm zur Seite, mit ſtaunendem Blick, der ehrliche Hugo.
Adelaide! ſo rief der beſeligte, feurige Jüngling,
Edmund! rief frohlockend zugleich die liebende Jungfrau.

Und ſie umſchlangen einander mit unausſprechlicher Wonne,
Und vereinten aufs neu im langen Kuße die Seelen.
Jetzt auch nahte Klotild' und grüßte den trefflichen Jüngling
Freudenvoll, und umarmt' ihn, und ſprach die geflügelten Worte:
Kommſt du, kommſt du nun endlich, du lange vergebens Erharrter!
Ach, wie fürchtet' ich nicht, du möchteſt dem Schickſal erliegen!
Tag des Heils, der den Theuern zurückbringt, ſey mir geſegnet,
Ob die Wohnung mir gleich in Schutt und Aſche dahinſank!
Habe der Arm des Geſchicks uns alles genommen, ſo iſt doch
Eines geblieben, das liebende Herz und die treue Geſinnung.
Ihr antwortete drauf der hochgemuthete Jüngling:
Theuerſte Mutter! auch mir iſt wandellos die Geſinnung

Zärtlicher Lieb' und innigen Danks im Herzen geblieben.
Was ihr ſo reichlich mir gutes gethan, der verlaſſenen Waiſe,
Das iſt unvertilgbar in's innerſte Herz mir gegraben,
Und begleitete mich durch entlegene Länder und Meere.
Eins nur flehr' ich zu Gott, daß er Glück und Segen mir gäbe,
Euch vergelten zu können die Pfleg' und unendliche Wohlthat,
Wenn ich wieder dereinſt der Heimath Fluren erreichte.
Und er hat mein Flehen erhört und mich reichlich geſegnet,
Auch auf den Augenblick, den entſcheidenden, her mich geleitet,
Aus den Flammen zu reißen den rings umloderten Oheim.
Als er die Worte geſagt, da erſcholl ihm von jeglicher Lippe
Ehrendes Lob, mit Gefühlen des feurigſten Dankes begleitet.

Aber Hugo, der Greis, der ſchweigend im Kreiſe geſtanden,
Kam nun traulich herbey, und die Hand ihm freudig ergreifend
Weint' er, und ſagte dazu: Nun kann ich ſcheiden im Frieden.
Meinem Alter noch ward vom Himmel die Gnade verliehen,
Glücklich wieder zu ſeh'n die ſo hoch geachteten Herren,
Die ich lange beweint, als lägen ſie unter den Todten.
Ach, es verzweifle doch keiner am Rande des äußerſten Elends!
Kaum war geſprochen das Wort, da trat aus dem Nebengemache
Bruno herein, und es glänzte von innerer Freude ſein Antlitz.
Alle gewahrten es gleich und riefen ihm jubelnd entgegen:
Lebt er? und plötzlich: Er lebt! verſetzte der treffliche Bruno.
Siehe, da drängten ſich alle mit Haſt um ihn her, und verlangten

Selber den armen zu seh'n, den vom Tod erretteten Günther.
Aber Bruno verbot's, und sprach die ermahnenden Worte:
Haltet euch still noch ein wenig und bleibet in diesem Gemache,
Denn es regten sich kaum die ersten Schläge des Lebens.
Wartet, bis ganz die Besinnung ihm wiederkehrt, und die Seele
Ruhig ihm ist, und ertragen den Wechsel des Glücks er gelernt hat.
Also sprach er, und schloß, den Blicken entschwunden, die Thüre.
Aber Günther, der starr und in schrecklicher Blässe des Todes
Lag auf dem Bette gestreckt, schlug endlich nach langer Betäubung
Aengstlich die Augen empor, und sah mit großer Bestürzung
Rings im Gemache sich um, indem er aus Kräften des Leibes
Sich zu erheben begann. Doch als er den Bruder erblickte,

Welcher am Lager ihm ſtand, da ſprach er die Worte der Klage:
Bruder, was hat ſich mit mir ſo trauriges eben ereignet?
Sprich, wie komm' ich hieher? Ein ſchreckenvolles Verhängniß
Liegt noch dunkel auf mir. Ich ſah die Flammen des Himmels
Wüthen gegen mein Haus, und alle Beſinnung verließ mich.
Ihm antwortete drauf der edelmüthige Bruno:
Danke du deinem Geſchick, unglücklicher Bruder! Gerettet
Iſt dein Leben! Du lagſt in todesgleicher Erſtarrung,
Als die Flammen um dich rings loderten. Aber die Vorſicht
Hat dein Leben bewacht und dem Flammentod dich entriſſen,
Hat den Deinigen dich und beſſeren Zeiten erhalten.
Was der Himmel dir nahm, das trage mit ſtiller Ergebung,

Denn es nützet dir nichts, wie ſehr du in Jammer dich abhärmſt.
Lerne mit dem, was dir blieb, dein Leben im Frieden genießen.

Kaum war ſolches geſagt, da begann der traurige Günther:

Bruder! wie kann ich des Lebens mich freun? Wenn im eignen Gemache
Reißender Brand mich bedrohte mit Tod, ſo erkenn' ich ja deutlich,
Daß mein prangendes Haus in Schutt und Aſche dahinſank.
War ich zum Leben beſtimmt, ein verachteter unter den Menſchen
Künftig zu ſeyn, und den Spott des jubelnden Volks zu ertragen?
Ehmals kam der Fremdling zu mir und bat mich um Herberg,
Und der dürftige Mann erflehte ſich milde Geſchenke,
Hülfe verlangte die Noth, der Verlaßene kräftigen Beyſtand,
Und ich gab und verſagte die angeſprochene Spende,

Wie

Wie es billig mir ſchien, und erndtete Dank und Verehrung.
Jetzo wird Hohn mich kränken und lieblos richtendes Urtheil,
Meiſt des ſchlechteren Manns, dem ich abſchlug, was er begehrte.
Ach, wie wenige gibt es der Edleren, welche dem Unglück
Zeigen ein fühlend Herz! Und wie elend müßt' ich mich dünken,
Wenn die ſämtliche Welt mich bejammerte, voll des Erbarmens!
Denn was iſt ſo betrübt, als des Mitleids Zoll zu verdienen!
Niedergebrannt, ein Haufe von Schutt iſt meine Behauſung,
Meine köſtliche Hab' in Staub und Aſche verwandelt,
Und vernichtet vielleicht ſind all' die Entwürfe des Herzens,
Die ſeit Jahren mit Hoffnungen mich und Freuden erfüllten,
Darum ſage mir doch, wie kann ich des Lebens mich freuen,

Das nun verhaßt und läſtig mir iſt, wie ein finſterer Kerker?
Ihm antwortete drauf der edle, verſtändige Bruno:
Bruder, o häufe doch nicht Verſündigung noch auf das Unglück,
Wenn du mit haſſender Seel' unmuthig das Leben verwünſcheſt.
War es ein leeres Geſchäft des unverſtändigen Zufalls,
Was aus den drohenden Flammen dich zog? Wie? Oder beſtimmt nicht
Ein vorſchauender Gott die Lebenstage des Menſchen,
Gütig und weiſe zugleich, ein waltender Vater im Himmel?
Darfſt du verſchmäh'n ein Geſchenk, das höhere Macht dir erhalten?
Ach, und warum denn beklagſt du ſo ſehr das erduldete Schickſal?
Bleibt nicht jetzo noch mehr des geretteten Gutes dir übrig,
Als wohl Tauſende nie der Erdenbewohner beſaßen,

Das vor Mangel dich ſchützt und reichlich verſorgt mit der Nothdurft?
Reihen ergiebige Aeker ſich dir und grasige Wieſen
Weit nicht umher, und erhebt ſich nicht ſtolz ein luſtiger Weinberg,
Der den Hügel dir ziert, und köſtliche Weine dir zeitigt?
Rüſtet nicht Manneskraft und Fülle der friſchen Geſundheit
Noch vor Tauſenden dich mit dem beſten Geſchenke des Glückes?
Liebt und achtet dich nicht die geſchätzteſte Lebensgefährtinn?
Lüht die Tochter zur Freude dir nicht und tröſtender Hoffnung?
Kam der treuſte der Freunde dir nicht, dein einziger Bruder,
Umgeartet zurück, nach ſo langer Trennung und Irrfahrt,
Welcher gerne mit dir den letzten der Pfenninge theilet?
Wie, und kannſt du ſo elend und ganz verlaſſen dich dünken.

Da mit inniger Lieb' und unaussprechlicher Großmuth
Auch noch andere Menschen in Noth und Gefahr dir erschienen?
War es ein dürftiger Zoll des Mitleids, was sie geleistet?
Siehe, dich hat ein würdiger Mann in die Wohnung genommen,
Und ein anderer zog dich mit Lebensgefahr aus den Flammen!
Und du wolltest dein Herz mißmuthig noch immer verhärten?
Bruder! berechne du nicht nach dem eignen Verluste das Unglück,
Miß es nach größerer Noth, die noch furchtbarer Andre getroffen,
Und vernimm, wie mich selbst ein gräßliches Schicksal verfolgte.
Elend lebt' ich im Schooße des öden, verlaßenen Eilands
Traurige Jahre der Noth und der namenlosen Bedrangniß,
Bis zum zehntenmal den Kreis die Sonne durchloffen.

Anfangs trugen mit mir auch andere Jammergenossen,
Die vom gestrandeten Schiff auf die Insel zugleich sich geflüchtet,
Alle Schrecken der äußersten Noth. Da hatte mein Unglück
Hülf' und Milderung noch. Auch sammelten wir oft zu dem Schiffe,
Das in der Näh' auf dem zackigen Riff in den Strömungen aufsaß,
Und in geräumigen Kammern uns reichlich mit manchem Bedürfniß
Lange versah, und rangen mit höchster Gefahr durch die Wogen.
Doch allmählig verschwand den gierigen Händen der Vorrath,
Und es stellte, nur allzugeschwind, der furchtbarste Mangel
Unter dem Völkchen sich ein, und schrecklicher fühlten wir alle
Unser grausames Loos von Tage zu Tage sich mehren.
Bittere Wurzeln der Erd', ein mühsam gefangener Meerfisch,

Oder ein Vogel, entſchoſſen der Luft, und an Dorneugeſträuchen
Eine verſchmorende Frucht. war der hungernden einziges Labſal.
Kläglicher wuchs das Jammergeſchick, doch im Becher der Trübſal
Blieb der bitterſte Tropfen für mich den einzigen übrig.
Denn durch Mangel und Noth und herzzernagenden Kummer
Schwanden die Kräfte dahin den unglückſeligen Duldern,
Und ſie erlagen dem Wehegeſchick; durch Seuchen und Krankheit
Wurden ſie hingerafft, und bald nach einander vergingen
Ihre Jammergeſtalten, und fanden ein Ende der Leiden.
Mir nur war es beſtimmt vom unerforſchlichen Schickſal,
Selbſt den letzten, der ſtarb, in den fremden Boden zu ſcharren,
Und mein einſames Leben durch alle Gefahren zu ſchleppen.

Frühlinge ſah ich verſchwinden und wiederkehren, und keine
Rettung erſchien. Es kamen die furchtbar regnenden Winter,
Und ich flehte zu Gott, mein trauriges Leben zu enden,
Aber umſonſt, denn ich ward noch für langes Elend erhalten.
Alle Gewande, ja ſelbſt die von Todten erbeutete Kleider,
Alteten mir. Mich quälte die Bloß' und Kummer und Mangel.
Ach, kein Menſch war zur Hülfe mir da, kein Herz mir zum Mitleid!
Krankheit warf mich dahin, ich lag auf getrocknetem Laube
Schwach und ſterbend; doch wieder genas ich zum traurigen Leben.
Oftmals ſah ich am Strand die geſchärften Blicke mir müde
Ueber die wogende See, ein Schiff der Erlöſung zu ſchauen;
Mehrere glitten vorbey, doch des rufenden Stimme verhallte

In dem Getöſe des brandenden Meers. Nun ſank mir die Hoffnung
Gänzlich dahin, und ich dachte nicht mehr an Rettung und Heimath.
Siehe, da warf ein Orkan ein nahe ſegelndes Meerſchiff
Mit unbändiger Wuth an des Eilands einſame Küſte,
Und der freudige Tag willkommener Rettung erſchien mir.
Denn ſobald die verſchlag'nen das Schiff zur Reiſe gebeſſert,
Nahmen ſie freundlich mich auf, und brachten mich wieder zur Heimath.
So entging ich der ſchrecklichſten Noth und dem ſchwarzen Verhängniß,
Da ich der Hülfe nicht mehr und ſüßer Erlöſung gedachte.
Keiner der Menſchen verzag' am äußerſten Rande des Elends,
Denn der Weltenbeherrſcher, der ſtets die Verhängniße leitet,
Kann, ſo er will, uns retten, wo längſt die Hoffnung dahinſchwand.

Drum, o geliebteſter Bruder! ermanne dich, daß ſich erheitre
Guter Dinge dein Herz, und ſtärke die Seele durch Hoffnung.
Der dir das Leben erhielt im furchtbaren Schooße der Flammen,
Kann das Leben dir auch mit künftigen Freuden beglücken.
Alſo ſprach er und ſchwieg. Da erhub der getröſtete Günther
Mählig erheitert das Wort, und begann mit ruhigem Herzen:
Theurer, geliebteſter Bruder, wie tief und wie innig ergriffen
Hat mich das Wehegeſchick, das eben dein Mund mir gekündet!
Ach, wie hat doch des Jammers ſo viel ein grauſes Verhängniß
Dir auf die Schultern gelegt, und wie war es möglich, du Beſter,
Ein ſo ſchreckliches Loos mit menſchlicher Kraft zu erdulden!
Bruder! ich will nicht klagen, ich will ihn bezähmen, den Unmuth

Und den quälenden Schmerz, in welchen die schnelle Verwüstung
Meiner Gebäude mich riß. Mit Entsagung sey es verloren,
Was zu verlieren vielleicht ein strafender Gott mir bestimmte.
Gänzlich sey vergessen mein Leid, wenn des deinen ich denke.
Ach, wie hat dein Trauerbericht mich so gänzlich verändert!
Welche neue Gefühle beleben mir wieder den Busen!
Trost erquickt mein Gemüth und freudige Hoffnung umgibt mich.
Aber verkünde mir nun, (denn es liegt ein schwarzes Geheimniß
Noch auf meinem Geschick) in welchem gastlichen Hause
Weil' ich, und wer hat siegend dem Tod mich entrissen der Flamme?
Kaum war gesprochen das Wort, da begann der verständige Bruno:
Bruder, wie bin ich erfreut, daß es meiner Bemühung gelungen,

Frieden deinem Gemüth und Hoffnung dem Herzen zu ſchaffen!
Jetzo vernimm, wie edel und groß und mit ſeltener Tugend
Waldomar, der geweihte, der würdige Diener der Kirche
Handelte, weil er dir ſelbſt und den Deinigen ſeine Behauſung
Oeffnete, Dach und Gemach in den Stunden der Noth euch gewährend.
Aber jener, der muthig und ſtark aus den Flammen dich wegtrug,
Als in ſtarrer Betäubung du lagſt, ein trefflicher Jüngling,
Bruder! ein dankbarer iſt's, dem du einſt viel Gutes gethan haſt,
Wie ein Vater dem Sohn, und welcher nun innig erfreut iſt,
Daß er deinem Verdienſt ein weniges konnte vergelten.
Sprachs. Doch jener, noch mehr von der neuen Kunde betroffen,
Sagte mit Weinen darauf: O ſtille nun, theuerſter Bruder!

Rede nicht weiter davon! Mir beben durch Mark und Gebeine
Schrecken und Freude zugleich und Empfindungen innigster Wehmuth.
Ewiger Vater, o Gott, der des Lebens Verhängniße leitet!
Deine Schickungen sind voll Wunders, und deine Gerichte
Unerforschlich! Du waltest mit Macht, und gerechte Vergeltung
Wohnet bey dir! Ich gedenke mit Schmerz, wie oft ich den Edeln,
Der die Behausung im Elend mir öffnete, freveind verkannte.
Ja, der Mann, dem zur Schmach ich so manche Beleidigung anthat,
Gegen sein frommes und redliches Herz mit Spotte gerüstet,
Dieser nimmt mich in's Haus, und läßt in der Noth mich verpflegen,
Während jene mich fliehn und vielleicht mich verachten im Elend,
Die ich stets mit Vertrauen für liebende Freunde gehalten.

Bruder! ſo offenbart das Geſchick der Menſchen Geſinnung,
Und die Treue bewährt ſich am Tage des nahenden Unglücks,
Aber dem ſchnöden Beleidiger häuft die verzeihende Großmuth
Feurige Kohlen aufs Haupt. Ach, Bruder! zerknirſcht und gebrochen
Fühl' ich mein Herz. Der verſchwundene Glaub' an menſchliche Tugend
Iſt mir wieder gekehrt. Doch was mich am meiſten erſchüttert,
Bruder! und gänzlich die Bruſt mir erfüllt mit Staunen und Wehmuth,
Nenn' ich es dir, und ſoll ich die Schuld und die Reue bekennen?
Ach, mir ſagt es das Herz, mein armer, verſtoßener Edmund
Hat ſein Leben gewagt, das meinige mir zu erhalten!
Wahrlich, der Jüngling iſt Er, der dankbare, der mir die Wohlthat
Alſo vergalt, und nimmer gedachte des grauſamen Unrechts,

Daß ich verlaßen und nackt in die Wüſte des Lebens ihn hinwarf.
Ach, ich bebe vor Schrecken und Freud', ihn wieder zu ſehen!
Wird mir der Edle verzeihn, und ertrag' ich des Jünglinges Anblick?
Sprachs, und verbarg laut ſchluchzend im linnenen Tuche das Antlitz.
Aber es konnte nicht mehr der treffliche Jüngling ſich halten,
Welcher im Nebengemach die gewechſelten Worte vernommen,
Sondern ſchlüpfte geſchwind durch die Thür', und ſank vor des Oheims
Lager aufs Knie, und ergriff ihm die Hand, und ſagte die Worte:
O, großmüthiger Ohm, was hatt' ich dir noch zu verzeihen?
Dank nur bin ich dir ſchuldig, unendlichen Dank, den ich niemals
Ganz zu entrichten vermag, ſo lange das Leben mir dauert.
Mir, o mir nur vergib, was ich einſt verbrochen im Leichtſinn,

Als ich dein Vatergemüth ein thörichter Jüngling betrübte,
Ach, und nimm, wie du einſt mit zärtlichem Herzen mich liebteſt,
Wieder mich auf, den verlorenen Sohn ein verzeihender Vater.
Alſo ſprach er und weint' auf die Hand des erſchütterten Günthers
Heiße Thränen, und konnte nicht mehr fort reden vor Schluchzen.
Auch die Andern, die ſchweigend herein in die Kammer getreten,
Als ſie ſah'n, was geſchah, und die rührenden Worte vernahmen,
Weineten laut, und es war kein trockenes Auge zu ſchauen.
Alle ſtanden verſtummt und in tiefe Betrachtung verloren.
Endlich, die Still' abbrechend begann der verſtändige Bruno:
Siehe wir ſtehn und ſchweigen mit Herzen der tiefſten Empfindung.
Aber ſetzet euch hier, und Edmund ſoll die Geſchichte

Seiner Thaten und seines Geschicks umständlich erzählen;
Denn ihn führte die Hand der unerforschlichen Vorsicht
Wunderbar, doch weise, durch mancherley Wechsel des Glückes.

# Günther.

## Fünfter Gesang.

[illegible]

Unter belaubten Bäumen unter, und balsamische Lüfte
Wehten um mich, und mein ganzes Gemüth zerfloß in Empfindung.
Als ich nun so voll feiner und im Garten so unterstrich,
Nahte mit freundlichem Gruße die fertige Melinde
Unvermuthet in einem der dunkelschattenden Gänge.
Heftiger drang mir das Blut in die Brust, da im Glanze des Morgens
Sie, gleich einer Gestalt aus überirdischem Leben,
Neben mir stand; denn ich liebte sie längst mit geheimem Verlangen.
Schweigend wollt' ich mit ihr zur nahen Grotte,
Schweigend saß ich, durchzuckt von streitenden Wechselgefühlen,
Dort auf der moosigen Bank. Da begann die fragende Jungfrau:
Lieber! wie bist du doch so sprachlos mir an der Seite!

Hörest du nicht die Stimmen geſchwätziger Sänger der Lüfte?
Weckt zur Sprache dich nicht die Feier des heiteren Morgens?
Warum ziehst du aus kämpfender Bruſt ſo gewaltige Seufzer?
Hat dich irgend ein Leid, ein kränkender Kummer getroffen?
Schwermuth liegt auf deinem Geſicht und umdüſtert die Blicke.
Was auch immer dich quält, entdecke du mir das Geheimniß,
Ob ich vielleicht nicht heilen dir kann die Wunde der Seele.
Alſo ſagte zu mir theilnehmendes Herzens die Jungfrau.
Aber ſo wie die verſchloſſene Gluth in hitzigen Oefen,
Wenn ſich öffnet der Schlund, und der Hauch anwehender Lüfte
Stärker ſie facht, urplötzlich in hellen Flammen emporſchlägt:
Alſo loderte ſchnell die lange verhaltene Liebe

Brennend im Herzen mir auf, nachdem ich die Fragen vernommen.
Ueberraſcht von dem Wort erwiedert' ich, meiner nicht mächtig:
Ja, du vermagſt ihn zu heilen, du Theuerſte! dieſer Gefühle
Langen Schmerz, und den Gram, der hoffnungslos in des Buſens
Innerſtem Schooße mir wohnt. Doch ach, wie ſoll ich ihn heißen?
Oder wie darf ich ihn dir freimuthig bekennen? Es wäre
Beſſer vielleicht, wenn ich ſchweigend in mir das Geheimniß begrübe.
Alſo ſprach ich und faßte die Hand der errethenden Jungfrau,
Die mit forſchendem Blick mich betrachtete. Aber im Aug' ihr
Perlte die Thrän', und es hub ſich die Bruſt, und der bebende Mund ſchwieg.
Da entbrannte das Herz mir noch mehr von unendlicher Liebe,
Und ich vergaß mein ſelbſt, und umſchlang mit heißer Umarmung

Ungeſtüm die Geliebte, dem Drang des Herzens gehorchend.
All' ihr ſchuldige Scheu und die Feſſeln des Zwanges zerriß ich,
Schwelgend in unausſprechlicher Luſt, und drückte mit Inbrunſt
Ihr den erſten, verwegenen Kuß auf die purpurnen Lippen.
Selig ſaßen wir nun, gleich reinen Geiſtern des Aethers,
Still in uns ſelber gekehrt, und dachten in ſüßem Vergeſſen
Weder der übrigen Welt, noch der ſchnell enteilenden Stunden,
Als der ſorgſame Vater, der lang im Haus und im Garten
Uns vergebens geſucht, zur umſchatteten Laube daherkam,
Ungeſehen von uns, und der dreuſten Umarmung gewahrte.
Ueberwältigt von Zorn bey dem unvermutheten Anblick
Trat er herzu, und riß mich in Haſt aus den Armen der Tochter,

Schleuderte mich aus der Laub', und ſprach die erbitterten Worte:

Ha, unſinniger Bub'! iſt dieſes der Dank für die Wöhlthat,

Die du ſo lange bey uns im gaſtlichen Hauſe genoßeſt,

Daß die Tochter du mir zu heimlicher Liebe verführeſt?

Aber zum letztenmal, ſchamloſeſter, ſchändlicher Bösewicht!

Haſt du den Frevel verübt. Was ſäumeſt du? Fort aus den Augen!

Daß ich nimmer dich treff'! Es möchte dir übel bekommen.

Alſo ſprach er im Zorn. Doch ich ſelbſt, aus dem Taumel erwachend,

Wie ein Mann, der auf ſchwebendem Schiff in lieblichen Träumen

Schlummerte, wenn ein Orkan ihn erweckt, und vom Lager er aufſteht,

Und das Verderben erblickt, und ſchnell in den Strudel des Meeres,

Kaum ſich rettend zum Strand, mit ergriffenem Balken hinabſtürzt:

Alſo ſtand ich in Schrecken und Angſt. Ich verſuchte zu reden,
Aber auf bebender Lipp' erſtarben die ringenden Worte
Jetzo faßte der Vater, der ſtehen mich ließ mit Verachtung,
Plötzlich die weinende Tochter am Arm, zum Hauſe ſie bringend.
Nächtliches Dunkel umringte mich jetzt; ich fühlte vernichtet
Mich im tiefſten Gefühl, da ich einſam im Garten zurück war,
Und wie ein Trunkener wankt' ich hinaus. Mir ſchien vor den Augen
Rings verwandelt die Gegend zu ſeyn und erloſchen die Sonne.
Taumelnd erreicht' ich den Wald, und warf dort müd' und entkräftet
Unter die Eichen mich hin. Ich lag drey ſchreckliche Stunden,
Ueber mein Loos nachdenkend. Da kam die kleine Meliſſe
Ueberraſchend zu mir, ein Bündelchen unter dem Arme,

Vor mir freundlichen Gruß, und sprach die geflügelten Worte:

Armer Jüngling, wie sehr beklag ich dein feindliches Schicksal!

Aber fasse nun Muth und ermanne dich wieder zur Hoffnung.

Sieh, ich komme gesandt von meiner gebietenden Jungfrau,

Dieses Bündelchen dir auf den Weg der Reise zu bringen,

Daß es im Leide dich trost' und mit einigem Gelde versorge.

Lange sucht' ich vergebens dich auf, umschweifend im Felde,

Und ich verzweifelte schon in der Nähe dir noch zu begegnen,

Hätten Jäger dich nicht, die vom Wald herkamen, verrathen;

Denn sie sahen dich hier im Schatten der Eichen gelagert.

Also sagte die Magd, und ich öffnete schleunig den Bündel.

Einige Hembden darin von feiner, gewaschener Leinwand,

Auch ein ſtreifiges Wams, von der Senderinn köſtlich geſticket,
Einen funkelnden Ring und eine verſchloſſene Brieftaſch',
Fand ich vergnügt, und zugleich ein Zettelchen, alſo beſchrieben:
Lebe nun wohl, o Geliebter! Dich reißt ein ſtrenges Verhängniß
Von der Seite mir fort, doch nie aus dem liebenden Herzen.
Geh' und empfange von mir zum Abſchied noch auf die Reiſe
Wohlgetroffen mein Bild, auf daß du der Geberinn denkeſt,
Wo auch wandle dein Fuß. Es trennen nicht Länder die Herzen.
Alſo las ich, und nahm das wohlgetroffene Bildniß,
Reich in Steine gefaßt und an goldener Kette beveſtigt,
Hielt es freudig empor, und ſprach die jauchzenden Worte:
Ja, du ſollſt mich begleiten, wohin mein Schickſal mich führet,

Theures Bild! Du seyst mir ein Zeichen des Glücks auf der Reise,
Die mein irrender Fuß nun betritt! Und wo ich auch weile,
Will ich der Geberinn stets wie einer Unsterblichen denken.
Gehe nun, treue Meliß, und sage der herrlichen Jungfrau,
Daß ich getrösteter scheid' und mein Herz ihr ewig bewahre.
Jetzo verließ mich die Magd und ich war allein in dem Walde.
Gierig beschaut' ich nunmehr die theuern Geschenke noch einmal,
Und entdeckte zugleich ein Päckchen mit Gold in der Brieftasch,
Das ich sorgsam verwahrt', ein unentbehrliches Zehrgeld.
Aber das köstliche Bild, an goldener Kette befestigt,
Hängt' ich sogleich auf die Blöße der Brust, in die Nähe des Herzens,
Das der Geberinn stets voll inniger Liebe geschlagen.

Jetzo ſah ich noch einmal zurück in die ſchwindende Gegend,
Wo ich die ſelige Zeit der glücklichen Jugend verlebte,
Und betrat muthvoller den Weg durch die einſame Waldung.
Ganz nun ging ich den Tag und folgte dem winkenden Fußpfad,
Bis, da eben die Sonn' am weſtlichen Himmel hinabſank,
Eine Stadt mich empfing, wo ich müd'- einkehrte zur Herberg,
Und des Grames vergaß in dem ſanften Arme des Schlummers.
Als nun wieder die Sonn' am öſtlichen Himmel emporſtieg,
Ueberſann ich mein trauriges Loos voll Kummers noch einmal,
Dachte mit Wehegefühl der vergangenen Tage der Jugend,
Und wie düſtere Nacht erſchien mir die kommende Zukunft.
Ach, was ſollt' ich beginnen? Womit mir ſchaffen die Nahrung?

Oder wohin in der Irre die strauchelnden Füße nun wenden?
Rathlos war ich und sonder Entschluß, und in große Betrübniß
Sank mein kämpfendes Herz, denn ich sah mich so gänzlich verlassen
Unter der Menschen Gewühl, ein ausgestoßener Flüchtling.
Endlich ermannt' ich den Geist. Es wohnt, so dacht' ich, im Himmel
Dir ein Vater ja noch, der des Menschen Verhängniße leitet.
Traue du ihm voll Muths! Er wird dich nimmer verlassen,
Wird in der Noth dir mit Hülf' und mächtigem Schutze begegnen.
Der das Leben dir gab, er wird auch das Leben erhalten.
Also stärkt' ich mein Herz und schied aus der Wohnung des Wirthes,
Früh' am Morgen, und trug die sämmtliche Hab' auf dem Rücken.
Kaum auf der Straße nun war ich ein Stündchen und drüber gewandert,

Sonder Wahl und Entschluß, wie ein Kind, das vom Hause verirrt ist,

Siehe, da kam frohsingend ein rüstiger Jüngling gegangen,

Hinter mir her, und erreichte mich bald, und grüßte mich freundlich:

Vester, woher und wohin? Du scheinst mir zu reisen gerüstet.

Traun, wir könnten vielleicht mit einander ein wenig vorangeh'n.

Besser, zusammen gereist, als einsam pilgern des Weges.

Sprachs. Doch schwer aufseufzend erwiedert' ich also dagegen:

Lieber! ich geh', und weiß nicht wohin? Ein böses Verhängniß

Trieb vom Hause mich aus, und ich irr' ein verlaßener Flüchtling.

Aber jener begann die lustigen Worte dagegen:

Irrst du ein Flüchtling umher, und bist du von Hause verstoßen,

Traun, dann taugen wir ganz zu Gefährten des Wegs für einander,

Weil auch mich vom Hauſe vertrieb ein verfolgendes Schickſal.
Höre, wie ſolches geſchah und was zu beginnen ich denke.
Seit es den Franken gelang, durch Gewalt obſiegender Waffen,
Und durch inneren Zwiſt der nimmer beſiegten Teutonen,
Uns das ſchmählichſte Joch auf den duldſamen Nacken zu legen,
Und mit herriſchem Trotz in Germanias Grenzen zu ſchalten,
Trugen wir alle mit brennendem Zorn und bitterem Unmuth
Dieß unwürdige Loos, und beſeufzten die heimiſche Schande.
Viele nur drückten den Stachel des Grolls in den ſchweigenden Buſen,
Vorſichtsvoll, den verfolgenden Grimm der Sieger befürchtend.
Wenige, kühneren Muths, erhuben die Stimme der Klage,
Oder beſchworen im Stillen den heiligen Bund der Erlöſung,

Und es zogen die Brüder geheim durch die Städte des Landes,
Ihrer verbundenen Schaar theilnehmende Freunde zu werben.
Auch in die Vaterſtadt, die am grünenden Ufer des Mainſtrohms
Freundlich und groß ſich verbreitet, erſcholl uns die Kunde des Bundes.
Plötzlicher Taumel ergriff uns Jünglinge, denn wir gedachten,
Freiheitsfahnen in Eil' auf Hermanns heiligen Boden
Muthig und keck zu erhöh'n, und oft bey frohen Gelagen
Feierten wir Feſte des Vaterlands mit Red' und Geſange.
Aber ein anders beſchloß die dunkele Macht des Geſchickes.
Denn dieweil voreilig ein Theil der verbündeten Freunde
Unſerer Thaten Entſchluß lohnſüchtigen Schurken vertraute,
Welche den heimlichen Bund rachgierigen Franken verriethen.

Siehe, da wurden bey Nacht die unvorſichtigen Schwärmer
Gleich Verbrechern erhaſcht, und in grauſende Kerker geworfen.
Drauf wie die Kunde zu Ohren mir kam, da bewein' ich im Stillen
Ihr unſeliges Loos, und machte mich eilig von dannen,
Ehe zu ähnlicher Straf' auflauernde Schergen mich griffen.
Alſo irr' ich verbannt aus den ſüßen Vatergefilden.
Aber wähne du nicht, daß dieſes verfolgende Schickſal
Etwa den fröhlichen Muth und das hoffende Herz mir gebrochen;
Wer denn wollt' in der Jugend an künftigem Glücke verzweifeln?
Schaffe den Plan des Lebens dir klug und mit weiſem Bedachte,
Und dann biete getroſt dem kommenden Schickſal die Stirne!
Alſo wählt' ich mir ſchnell den Beruf, durch den ich in Zukunft

Reichliches Geld zu erwerben und Ruhm zu
erndten gedenke.
Weggebannt iſt längſt aus der Welt die heilige
Wahrheit;
Jeder betrügt den andern durch Schein und arge
Verſtellung,
Seines Nutzens gedenk. Denn wer im Frieden
beſteh'n will,
Darf vor den Menſchen ſich nie, wie er iſt,
einfältiglich zeigen.
Drum erwählet ſich auch ein Jeder die eigene
Rolle,
Die am bequemſten und räthlichſten ihm zu
Täuſchungen vorkommt,
Auf der gröſseren Bühne der Welt, und dem
liſtigen Spieler
Lohnt das launiſche Glück mit prangenden Gütern
und Ehren.
Aber, o trauteſter Freund! mir dünket es klein und
verächtlich,
Eine Rolle nur ſtets vor den Augen der Menſchen
zu ſpielen;
Drum ſo will ich mein Heil vielſeitig in allem
verſuchen.

Auf der kleineren Bühne der Welt, als ehrlicher Spieler,
Der nur kundige täuscht, die willig ihm zahlen die Täuschung.
Also wandl' ich anjetzt zu den lachenden Ufern der Elbe,
Hin in die menschenwimmelnde Stadt an der Mündung des Stromes,
Voll des freudigen Muths und unbesiegbarer Hoffnung.
Auf nun, und gehe mit mir! Vielleicht uns beyden eröffnet
Dort sich ein Pfad zu neuem und unverändertem Glücke.
Also sprach er zu mir, und gewann mein Herz zum Gehorsam.
Vierzehn Tage nun pilgerten wir in treuer Gesellschaft.
Angelangt in der großen und menschenwimmelnden Strohmstadt,
Stellte mein Reisegenosse sich bald vor die Meister der Bühne,
Die ihn mit Huld aufnahmen und reichlichen Sold ihm verhießen,

Wenn er durch künſtliches Spiel dem verſammelten Volke gefiele.
Alſo folgt' er dem neuen Beruf, und wahrlich ihn hatte
Nicht die Hoffnung getäuſcht, denn er erndtete mächtigen Beyfall,
Und ein reicher Gewinn war ſeines Verdienſtes Belohnung.
Aber auch meiner gedachte der Jüngling von edler Empfindung,
Als zu Ehren er kam, und trachtete, mich zu bereden,
Daß ich, wie Er, mich weihte dem Heiligthum der Thalia.
Doch mein ernſtes Gemüth und ein unbehülflicher Kummer
Lähmte die rüſtige Kraft, und verleidete mir das Beſtreben,
Freude zu ſchaffen dem Volk in fremder Geſtalt und Empfindung.
Alſo miethet' ich mich bey einem der ehrſamen Bürger,
Jenen verlaſſend, in's Haus, und verdieß, für die tägliche Nothdurft

Ihm die Kinder zu ziehn mit unverdroßenem Fleiße.
Willig nahm er mich auf. Doch nicht zum eigenen Heile
Hatt' ich nunmehr mich verdingt; denn er war ein schändlicher Geizhals,
Und ein grober Gesell voll unausstehlichen Hochmuths.
Traun, wie ämsig und treu ich die folgsamen Kinder ihm lehrte,
Daß mir nur wenige Stunden des Tags zur Erholung verblieben,
Dennoch schalt er mich stets und schmähkerte täglich den Brosam,
Wieß zur nächtlichen Rast mir ein Kämmerchen unter dem Dach an,
Wo der Regen mich traf und der Hauch des Windes umstürmte.
Ja, er behandelte mich gleich einem der schlechtesten Knechte,
Daß mir gänzlich der Muth und die Blüthe der Jugend dahinschwand,
Und ich nimmer mit Freude das Licht der Sonne begrüßte.

Eines Tages, nachdem ſechs Monate mir in Betrübniß
Hingeſchwunden, und tiefer der Gram in den Buſen ſich einfraß,
Ging ich außer der Stadt am grünenden Ufer des Flußes,
Als die Sonne bereits am weſtlichen Himmel hinabſank.
Schwermuthsvoll durchdacht' ich das Traurige meines Geſchickes,
Thränen rollten herab von den nachtumdunkelten Augen,
Und mein leidendes Herz zerfloß in dieſe Gedanken:
Armer, von jeglicher Freud' und vom Vatergefilde Verbannter!
Welch ein klägliches Loos iſt dir zum Erbe gefallen!
Ach, wo ſind ſie nun hin die goldenen Träume der Jugend,
Die ſo freudig du einſt im ruhigen Herzen bewegteſt,
Wie ſo plötzlich geworden ein Raub des verfolgenden Schickſals!

Leer wie ein Stoppelfeld nach der eingesammelten Erndte
Liegt das Leben vor mir, und die tröstende Hoffnung verließ mich.
Wie ein Verworfener irr' ich umher, und schleppe das Daseyn
Unnütz fort durch die Wüste der Welt, die meiner genug hat;
Denn wer kümmert sich noch des ausgestoßenen Invalids?
Drum was weil' ich noch länger in diesem verfinsterten Qualhaus?
Darf der Gefangene nicht den grauenden Kerker verlassen,
Wenn er die Kette zu lösen vermag und zu gehen in Freiheit?
Darf der Ermüdete nicht abwerfen die lastende Bürde,
Um mit schnellerem Schritt das winkende Ziel zu erreichen?
Wer denn hindert mich noch, dies traurige Leben zu enden?
Ach, ich finde vielleicht im stillen Grabe die Ruhe.

Die bey den Lebenden mir ein böſes Verhängniß verſagte!
Schöner, wogender Strohm, der ſo ſanft im friedlichen Laufe
Hier die gewaltige Fluth am ſpiegelnden Ufer dahinwälzt,
Hör' ich dich nicht mir rufen, und beutſt in dem kühlenden Schooße
Du nicht freundlich ein ſichres Aſyl dem ermatteten Wandrer?
Ja, du rufſt mir! Ich komme! Du wirſt in deinem Gewoge
Meinen geendeten Traum und die Qual des Lebens begraben!
Alſo ſprach ich bey mir, und mitternächtliches Dunkel
Schloß in Schatten der Hölle mich ein; mir ſchwand die Beſinnung
Wie ein erlöſchendes Licht; mich faßten die Mächte des Abgrunds;
Taumelnd wankt' ich umher, ich rang in Verzweiflung die Hände,
Hatte dem Leben entſagt, und weihte mich eben dem Tode,

Schon mit eilendem Fuß in den Strudel zu rennen entſchloſſen,
Als mich plötzlich ein Arm am Rand des Verderbens umfaßte,
Und in die Ohren mir ſcholl, gleich fernen Donnern, der Ausruf:
Unbeſonnener Thor! Halt an! Was willſt du beginnen?
Steh'! Ich laſſe dich nicht! Du mußt mir das Leben behalten!
Alſo rief er, und plötzlich vertheilte die nächtliche Welke
Vor den Augen ſich mir, als ob ein verhüllender Vorhang
Weggezogen mir wär', und ſchaudernd erkannt' ich mich wieder,
Und ich bebte zurück, und ſchaute mit ſtarrenden Blicken
Jenen Gewaltigen an, der mit Rieſenſtärke mich packte,
Und mit ſchrecklichem Ernſt, wie ein flammender Cherub, verweilte.
Aber er milderte bald das furchtbar drohende Antlitz,

Stand, wie ein Engel vor mir, zum Heil vom Himmel geſendet,
Nahm theilnehmend von neuem das Wort, und redete alſo:
Armer Menſch, wie kamſt du ſo ſehr in Verzweiflung gerathen,
Daß ein ſo wilder Entſchluß dich ergriff, dein blühendes Leben
Hinzugeben dem Schooß des dunkelwogenden Strohmes?
Welch ein ſchreckliches Leid erzeugte die That des Entſetzens?
Traun, ein Himmliſcher leitete mir die irrenden Tritte,
Daß ich kam, dein Leben am Rande des Todes zu retten.
Wahrlich, anjetzt erſt wachte mein Geiſt aus der ſchweren Betäubung
Gänzlich auf, und ich gab ihm die ſchmerzhaft klagende Antwort:
Ja, du kamſt, mein Leben am Rande des Todes zu retten;
Aber erlaß mir den Dank für die aufgedrungene Wohlthat,

Denn was nützet sie mir, dem hülflos irrenden Jüngling,
Der, vom Hause verjagt, nur zu neuen Qualen zurückkehrt,
Und in Jammer und Noth die traurigen Tage verseufzet?
Schnell in die Rede mir fallend begann er die Worte des Trostes:
Jüngling, bezähme den Mund und hüte dich, daß du im Unmuth
Keine Lästerung sprichst und gegen den Ewigen freveist,
Welcher die Pfade der Sterblichen lenkt, wie Bäche der Auen,
Sondern blicke getrost in hellere Tage der Zukunft.
Wenn nicht Schulden auf dir fluchwerther Vergehungen lasten,
Oder ein Raub dir und Meuchelmord die Hände befudeln,
Daß du, die Strafe zu fliehn, den Tod in Wellen erwähltest,
Wenn nur Mangel dich drückt, und ein unbeflecktes Gewissen

Dir im Buſen noch wohnt; dann laß nichts weiter dich kümmern.
Folge du mir! Ich werde dich treu, wie ein Vater, verſorgen.
Groß iſt mir und geräumig das Haus; ich kann dich mit Arbeit
Reichlich verſeh'n, und werde den Lohn nach Verdienſte dir geben.
Alſo ſprach er zu mir. Doch ich ſelbſt, von Freude durchdrungen,
Wie ein verlorener Sohn, der nach unausſprechlichem Jammer
Wieder zum Vater gelangt, den er unvermuthet gefunden,
Und in der Liebenden Kreis mit ſehnendem Herzen zurückkehrt;
So voll Jubel und Luſt verſetzt' ich mit eilenden Worten:
Edler, ſeltener Mann, mit welchem genugſamen Danke
Sprech' ich die frohen Empfindungen aus des glühenden Herzens!
Ja, noch waltet ein Gott, ein liebreich ſorgender Vater,

Welcher die Pfade der Sterblichen lenkt, und am Rand der Verzweiflung
Mir mit erbarmender Huld den erhabenen Retter gesandt hat!
Traun, nicht haften auf mir fluchwerther Vergehungen Schulden,
Nein, mir wohnt in der Brust ein unbeflecktes Gewissen.
Freudig folg' ich dir nach, und will mit Eifer dir dienen,
Wie du gebeutst und wie viel ich vermag. Auch darf ich in Wahrheit,
Nicht vor Schimpf und Tadel mich scheu'n. Doch frage du selber,
Ob ein einziger Mensch ausschweifender Laster mich zeihe.
Also sprach ich zu ihm, und plötzlich erwiedert' er also:
Komm' und führe du mich, daß ich selbst die Wohnung betrete,
Wo du weiltest bis jetzt, und hast du nach lauterer Wahrheit
Von dir selber gezeugt, wie ich dort zu erfahren gedenke,

Alsbald magſt du ſodann die vorige Wohnung verlaſſen;
Denn wann Morgen der Tag in Oſten ſich wieder erhebet,
Steur' ich über das Meer mit dem ſegelfertigen Schiffe,
Das im Hafen mir liegt, nach den grünenden Ufern der Themſe,
Wo mein Haus mich erwartet in der großen Stadt der Britannen.
Sprachs, und freudig vernahm ich das Wort der nahen Erlöſung.
Alsbald trat ich zurück, und der Treffliche war mein Begleiter.
Angelangt in dem Haus des handarbeitenden Bürgers,
Sprangen mir freundlich und bold die liebenden Kinder entgegen,
Und umringten mich ganz mit fröhlichem Hüpfen und Drängen,
Schmiegten ſich mir an den Arm, und baten mit rührender Unſchuld,
Eine fröhliche Mähre nach altem Gebrauch zu erzählen.

Jetzo begann ich zu ihnen und sprach die bedeutsamen Worte:

Lieben Kinder! Ich komme, von euch mich auf ewig zu trennen.

Niemals werd' ich hinfort euch fröhliche Mähren erzählen,

Weil ich heute noch euch und diese Behausung verlasse,

Einem bessern Geschick, wie ich hoff', entgegen zu gehen.

Als der Bürger die Worte vernahm, da entflammte sich plötzlich

Ihm das Feuer des Zorns, und er sprach mit scheltenden Worten:

So? Nun willst du entfliehn und meine Behausung verlassen,

Unverschämtester Wicht, undankbarer! Hab' ich nicht Speise,

Hab' ich nicht Trank dir gereicht, da du jüngst umschweiftest im Elend,

Auf dich genommen zu mir, und wie einen der trefflichsten Knechte

Stets dich gehalten im Haus, da du wenig nie mistest mit Arbeit?

Jetzo

Jetzo, nachdem du gefräßig den gierigen Wanſt dir gefüllt haſt,
Iſt der Muth dir gewachſen in übermüthigem Trotze,
Und du träumſt dir vielleicht nun goldene Tage des Lebens.
Bleibe der Schuſter beym Leiſt; bey der Fibel ein Lehrer der Knaben,
Weil du ja doch nichts beſſers und ehrenwerthers
erlernt haſt.
Kläglicher wohl iſt nichts in der Welt, denn ein trotziger Bettler.
Alſo ſchmäht' und beleidigt' er mich mit kränkenden Worten.
Aber das edlere Weib erwiederte dieſes dem Manne:
Schau, ich hab' es dir längſt mit prophetiſchem Geiſte gemeldet,
Daß der Jüngling gewiß aus unſrer Wohnung entweiche,
Uns und die Kinder verlaſſend, ſobald ein beſſeres Schickſal
Winken ihm würd', und ein Stern zu neuen Erwartungen aufgehn;

Denn du hielteſt ihn immer zu hart in Thaten und Worten,
Daß auch ſelbſt nicht der ſchlechteſte Knecht bey ſolcher Behandlung
Lang in der Wohnung dir blieb' und die kleinſten Geſchäfte verſähe.
Dennoch ſind wir nicht arm und konnten ihm beſſer vergelten,
Was an den Kindern er that, ein treuer Erzieher und Lehrer.
Jetzo geht in Erfüllung, was lange zuvor ich verkündet.
Alſo ſagte das Weib mit wehmuthsvoller Geberde,
Denn ſie liebte die Kinder, und war mir immer gewogen.
Aber den Blicken des Manns entfunkelte Zorn und Verachtung
Und verbiſſene Wuth ob dem treffenden Worte des Weibes.
Jetzo begann mein Retter und ſprach die ermahnenden Worte:
Machet ein Ende der Fehd' und der fruchtlos zankenden Rede.

Mein iſt jetzo der Jüngling, der euch, wie ich deutlich erkenne,
Treu die Kinder erzog und mit unverdroßenem Eifer.
Beſſer nun winkt ihm ein Loos, drum laßet im Frieden ihn abzieh'n.
Alſo ſprach er. Doch mir frohlockte das Herz in dem Buſen,
Und ich raffte geſchwind die wenige Habe zuſammen,
Schnürte ſie wohl in den Bündel, und nahm dann fröhlichen Abſchied.
Unterdeß war die Sonne bereits in die Fluthen des Weltmeers
Untergetaucht, und ich ging durch die dunkeln Gaſſen der Strohmſtadt
Munter dahin an der Seite des großmuthsvollen Befreiers,
Bis in das Haus wir kamen, woſelbſt wir pflegten der Nachtruh.
Als nun wieder die Sonn' am öſtlichen Himmel emporſtieg,
Wandelten wir vor die Stadt, und beſtiegen ein rüſtiges Strohmboot,

Das auf ſanftſchaukelnder Fluth in das tiefe Gewäſſer
Eilends uns trug, wo das ragende Schiff mit errichteten Segeln
Unſer harrte zur weiteren Fahrt durch die Pfade des Meeres,
Und wir klommen empor an der ausgeworfenen Leiter.
Oſtwind ſchwellte die Segel im freudigen Rufe der Schiffer,
Und, wie ein rudernder Schwan, durchſchnitt das gewaltige Fahrzeug
Sanft den flüſſigen Pfad nach Albions glücklichen Küſten.
Als ich nun dort auf dem hohen Verdeck mit ſtarrenden Blicken
Immer zurück nach dem Strande noch ſah, der dunkler und kleiner
Stets mir erſchien, und zuletzt wie ein Dunſt des Nebels verſchwebte,
Während im warmen Gemüth verſchiedne Gedanken ſich hoben,
Daß ich, auf immer vielleicht, die Gefilde verlaße der Heimath

Und die Geliebten daselbst, von einem noch dunkeln Geschicke
Fortgezogen, so schnell in entlegene Gegenden eilend;
Siehs, da trat mein Retter zu mir, und sagte die Worte:
Sey nun fröhliches Muths und erheitre die Seele durch Hoffnung.
Wackere Jünglinge krönet das Glück in jeglicher Zone,
Und es wird dem Verdienste sein Lohn auch über dem Meere.
Aber verkünde mir jetzt und sag' aufrichtig die Wahrheit:
Leben die Aeltern dir noch? Was hast du gelernt in der Jugend?
Welch ein Schicksal vertrieb dich vom süßen Lande der Väter?
Kunden erfreuen das Herz auf unabwechselnder Meerfahrt,
Und ich möchte dich gern mit Vatertreue versorgen.
Gerne gehorcht' ich dem Wort und versetzte dem fragenden also:

Gedenk aan hem die nog eenzaam klimmend by steen
wijkend!
Stamhij, ik ook wil hoog. Ga alles Engelen be-
fehlen
Gluurt ber Tigers aan diep. Ik aan, aan de hoop
der tigers,
Stond en gevallen wat winden Thees, hoe
diepst die hel rijke
Zonge helden aan hoe hoh, weyden aan Kapitaal aan
Franciscus,
Zal ik vreyheid gaat, die vreyde dat je
eyeties.
Ein aan ik alles te bleiben Thees
vermaard,
Ein, ook Thees, aan knijdt te vreyden hoe
die reuzen,
aan ook vrij vrij aan vreyde ook gevallen
aan hellegat,
Dat de vlugge fronte knijd, hal ik knijdt ook
bewaard.
Zal ook de aan te aan te fallen vrijheid, ook te
Kathye Jaard
Stond ook vreyden je ook wil vrijheid ook te
vrijden Indien,

Wahrlich, ein günstiger Stern war meiner der ärmern Kindheit
Aufgegangen; denn mir war Vater und Mutter gestorben,
Aber Vater und Mutter war jetzt mir von neuem gegeben,
Die mit der einzigen Tochter mir Pflege' und Erziehung im Hause
Liebend gewährten und treu, und als ich an Alter und Größe
Zunahm, herzlich besorgt auf Schulen des Landes mich senkten,
Daß ich in vielerlei Zungen der Völker zu reden erlernte,
Und mir Kenntniß erwarb für manche Geschäfte des Lebens.
Oftmals kam ich auf kurzem Besuch in die theure Behausung
Meines Verwesers zurück, stets freundlich empfangen und liebreich.
Aber jüngst, da ich eben zum letzten Jahre der Fremde
Mir des nöthigen weitern Bedarf zu erstehen gedachte.

Kam ich zu Leid und Jammer mir heim. Im Herzen des Jünglings
Brannte die Glut der Liebe zur anmuthstrahlenden Jungfrau.
Beide wir trafen im Garten uns einſt, vom heiteren Morgen
Hingelockt. Wir gingen vereint zur blühenden Laube,
Setzten uns dort auf die Bank. Den Herzen entfiel ihr Geheimnis,
Und wir hielten einander umarmt. Da nahte der Vater,
Heftig ergriffen von Zorn bey dem überraſchenden Anblick.
Ach, was weiter geſchah, leicht wirſt du es ſelber ermeſſen.
Seither irr' ich verlaſſen umher in Jammer und Elend.
Alſo ſprach ich zu ihm. Doch freundlich erwiedert' er alſo:
Laß, was hinter dir iſt, und denke du einzig der Zukunft;
Denn ſo hat es vielleicht das Geſchick zum Beſten beſchloſſen,

Unter dergleichen Geſpräch erſchwammen in wenigen Tagen
Albions Küſte wir ſchon, und fuhren mit rauſchendem Kiele
Auf hochwogender Fluth in den Strohm der beruderten Themſe.
Freudig ſtiegen wir aus bey der Königinn unter den Städten,
Und auf langem, unendlichem Weg volkwimmelnder Plätze
Kam ich endlich in's prangende Haus des begüterten Klarton,
Als die hangenden Lampen bereits die Gaſſen durchglänzten.
Liebreich ward ich daſelbſt von der würdigen Gattinn des Mannes
Und von den blühenden Kindern gegrüßt, wie ein kommender Blutsfreund.
Jetzo, nachdem ich in reichem Genuß und wechſelnden Freuden
Einige Tage verlebt, da begann ich zum trefflichen Klarton:
Beſter! Du mehr, als Vater! du edelſter unter den Menſchen!

Siehe, du thuſt mir Gutes die Fülle, und unendliche Gaben
Häufſt du auf mich, indeß ich in läſtiger Ruhe noch ſitze,
Und mit müßigem Tand die Kräfte der Jugend verzehre.
Rede mit mir, wie ein Herr, und gib im Hauſe mir Arbeit,
Denn ich haſſe die Raſt, und möchte den Dank des Gemüthes
Gern durch eifrigen Fleiß' und kindliche Treue dir zeigen.
Freundlich vernahm er das Wort, und erwiederte dieſes dagegen:
Wohl dir, Trauter! du haſt anſtändige Reden geſprochen,
Ganz wie ich ſelbſt es gehofft und von dir wohlmeinend es dachte.
Viele Geſchäfte fürwahr und mannigfaltige Arbeit
Wirſt du finden bey mir. In großen Gewölben und Kellern
Liegen mir Waaren gehäuft, die in einem beſtändigen Kreislauf

Kommen und geh'n; denn es gleiten durch weitentlegene Meere
Eigene Schiffe mir stets, mit köstlichen Gütern befrachtet,
Daß ich zu hunderten wohl mir dienender Menschen besolde.
Darum, wohnt ein verständiger Geist und treue Gesinnung
Dir in der Brust, so wirst du dir bald die Beschäftigung merken,
Die am besten dir ziemt, und für mich die ersprießlichste wäre.
Also sprach er zu mir. Ich aber mit achtsamen Augen
Merkt' auf alles im Haus, und befrug den holden Gebieter
Immer und immer, und ließ zu jeglichem Werke mich brauchen.
Unverdrossen bey Tag und bey Nacht vollbracht' ich mit Eifer,
Was er gebot, und genoß nicht die mindeste Rast und Erholung,
Bis ich das ganze Geschäft mit verständiger Seele durchschaute,

Und zu Frommen und Nutz im geſtlichen Haus ihm gereichte.
Alſo gewann ich mir bald das ganze Vertrauen des Mannes,
Daß er im Hauſe fürwahr den dienenden allen mich vorzog,
Und wie den Sohn der Vater mich hielt. Das ſpornte zu neuem
Eifer mich ſtets, und ich dachte mit unabläſſigem Sinnen
Seines Gewinns, und wagte ſogar, ihm mit Rathe zu nahen.
Achtſam hört' er mich an, und zog in Betrachtung den Vorſchlag,
Und es gerieth zum Beſten, was irgend ich ordnet' und anhub.
Gottes Hand war ſichtbar mit mir und der Segen des Himmels.
Eines Tags, da ich eben die Rechnungen prüfte des Jahres,
Kam er beſonders vergnügt, und ſprach die bedeutſamen Worte:
Lieber, du haſt vier Jahre mir nun, wie ein Sohn in dem Hauſe,

Treu und eifrig gedient, und mit ſchnellbegreifendem Geiſte
Jegliche Kenntniß erlernt, die künftig zum Glücke des Lebens
Frommen dir kann. Nun höre, damit du erkenneſt und merkeſt,
Welch ein Vertrauen zu dir grenzlos im Buſen mir wohne,
Was ich anjetzt für ein wichtiges Werk in die Hände dir lege.
Siehe, mir geht alljährlich ein Schiff in die Lande der Hindus
Durch die unendliche See, mit heimiſchen Waaren befrachtet,
Sie zu verkaufen daſelbſt, und andre dagegen zu tauſchen,
Schätze des Morgenlands, die in heißeren Zonen gereift ſind,
Mir zu reichem Gewinn. Doch das ganze Gelingen der Reiſe
Liegt auf den Schultern des Manns, dem die Leitung des Werkes vertraut iſt,
Ob er Verſtand und Erfahrung beſitzt, ob Eifer und Treue.

Du nun, o trautester Sohn! sollst dieser bedeutenden Meerfahrt
Oberster Führer mir seyn, und das große Geschäft mir besorgen.
Gehe getrost, und die schützende Hand des Vaters im Himmel
Sey auf dem Wege mit dir, und führe gesund dich und glücklich
Wieder zurück, und wende von dir die Gefahren des Meeres.
Aber damit du für dich auf der weitumschweifenden Reise
Einigen kleinen Gewinn dir erübrigest, siehe, so geb' ich
Dir nun den schuldigen Lohn für die treugeleisteten Dienste.
Wuchre verständig damit, und gründe dein Glück für die Zukunft.
Also sprach er, und reichte mir dar den Beutel mit Golde,
Welchen in Händen er trug. Da staunte mein Geist vor Verwundrung,
Ueberrascht von dem großen Geschenk und so hohem Vertrauen,

Daß ich lange nicht Worte des Danks zu finden vermochte.

Endlich erwidert' ich kurz: wie häufst du doch einzig in Großmuth,

Gutes auf Gutes mir stets! Und wie, o du theurer Gebieter,

Wurde das Glück mir zu Theil, so seltene Gunst zu verdienen!

Gerne gehorch' ich dem neuen Befehl, und gehe mit Freuden

Durch die unendliche See, das wichtige Werk zu vollenden.

Möchte der Ewige doch mit genugsamen Kräften mich rüsten,

Daß ich die Größe des Danks durch Thaten zu zeigen vermochte!

Schnell nun wurde gerüstet ein meerdurcheilendes Fahrzeug,

Welches außen im Hafen ihm lag auf dem wogenden Strohme.

Fleißig verpackten die Waare wir nun in thürmenden Ballen,

Schafften sie ämsig an Bord, und versorgten zugleich auf die Reise

Uns

Uns mit jedem Bedarf, und ſtracks mit günſtigem Anhauch
Schwellte die Segel der Wind. Da erhuben wir freudig die Anker,
Schifften mit Hoffnung und Muth, und es ſchwanden die weichenden Küſten
Bald aus dem Blick, und nur Himmel erſchien und weites Gewäſſer.
Südwärts richteten jetzt wir den Lauf im atlantiſchen Meere,
Und es blieb uns zur Linken das Land kriegdrohender Franken;
Drauf die Gefilde des Mords, Hiſpanias blutige Felder,
Wo der erſte der Helden die Kraft muthvoller Britannen
Führte zu glänzendem Sieg und unvergänglichem Nachruhm.
Wer auf ſchwebendem Schiff zum erſtenmal die Gewäſſer
Wogender Meere durchfährt, den ergreift mit hehrem Erſtaunen
Namenloſes Gefühl; das Unendliche liegt ihm vor Augen.

Mir auch erhob es den Geiſt, und erfüllte mit heiligem Schauer
Mich in der Tiefe der Bruſt, wenn ich ſtehend am hohen Verdecke
Meine Blicke verlor in dem unabſehbaren Raume,
Oft wenn die Kugel der Sonn' am öſtlichen Rande der Fläche
Wie aus dem Wellenbad in ſtrahlendem Schimmer emporſtieg,
Oder wann ſie ſich taucht' in die graulichen Fluthen des Abgrunds;
Oder wann ſich die Tief' in nächtliche Schatten verhüllte,
Und die funkelnden Stern' im wogenden Strohm ſich beſchauten;
Oder wann in dem friſchen und ſcharfwegſtreichenden Nachthauch
Oft das Leuchten der See, wie ein wogendes Feuer, erſcheinet,
Und auf glänzendem Pfade das Schiff mit rauſchendem Kiele
Zitternde Flammen durchfurcht. Auch trieben wir mancherley Kurzweil,

Und beſchwingten mit Scherz und Geſang die zögernden Stunden.
Aber bald war die Freude dahin, und des öden Gewäſſers
Immer ſich gleiche Geſtalt erzeugte den widrigſten Anblick,
Daß nach der Fülle des Lebens auf menſchenwimmelnder Erde
Mein ermattetes Herz mit heißem Verlangen ſich ſehnte.
Jetzo verließ mich der heitere Sinn; es erſchlafften die Kräfte,
Und die traurige Sucht' angehender Schiffer befiel mich.
Alſo ſteu'rten wir dreyßig der Tag' im atlantiſchen Meere,
Bis wir endlich vergnügt an des glühenden Afrika Küſte
Einen Hafen erreicht, wo wir einige Tage verweilten,
Waaren daſelbſt umtauſchend mit mannigfaltigem Vortheil,
Und die Fäſſer im Schiff mit friſchem Waſſer verſehend.

Als wir nun alle daſelbſt von der Fahrt mühſeligen Arbeit
Uns ein wenig erhohlt, da wurde der Anker gelichtet,
Und wir pflügten aufs neu den flüßigen Rücken des Meeres,
Segelten weiter nach Süd, und gelangten zur brennenden Zone,
Wo die flammende Sonn' uns über der Scheitel hinwegzog.
Heiß, wie aus glühenden Eſſen, umweht' uns der Athem der Lüfte,
Und es ſchienen in Schweiß ſich aufzulöſen die Leiber.
Vierzehn Tage nun trieben wir ſo, und die ſengenden Lüfte
Regten ſich kaum, und der Hauch des wehenden Windes verſtummte,
Und wir brachten mit aller Gewalt durch Ruder und Segel
Kaum das läſtige Schiff von dem unglückſeligen Platze.
Jetzo kam, wie die Peſt, ein ſchnellverzehrendes Fieber

Unter das Volk, anſteckend, und raubte zugleich mit den Kräften
Sinn und Verſtand. Nur wenige konnten, verſchont von der Seuche,
Ihrem Beruf abwarten, und Tau und Segel beſorgen.
Viele ſtarben dahin. Es war ein kläglicher Anblick,
Solch ein trauriges Ende zu ſchau'n; denn die Leiber der Todten
Wurden nackt in des Meers weitſchlundige Tiefe geworfen,
Ferne vom Vatergefild und den Ihrigen, welche vielleicht noch
Fromme Gelübde verhießen für ſie um glückliche Heimkunft.
Häufig verfolgten uns jetzt raubgierige Fiſche des Meeres,
Welche das Schiff umringten, die fallenden Leichen zu haſchen.
Zwar durch treue Verpflegung und Kunſt des wachſamen Arztes
Wurden viele dem Grau'n des drohenden Todes entriſſen;

Doch nur mählig und mählig genasen sie wieder zu Kräften,
Daß von Tage zu Tag' in größere Noth und Verwirrung
Jeglicher Dienst des Schiffes gerieth. Mich selber ergriff auch
Jene gefährliche Seuch' und brachte dem Tode mich nahe;
Aber es retteten mich die starken Kräfte der Jugend,
Und der sorgsame Arzt, und ich mied das schwarze Verhängniß.
Endlich nach grausamen Müh'n und überstandnen Gefahren
Sahn wir den Tafelberg mit der wolkenerhabenen Scheitel
Steigen aus grünlicher Fluth an Afrikas südlichster Spitze.
Freudig wendeten wir das eilende Schiff, und erreichten
Bald den schirmenden Port; der beißende Anker entschwirrte,
Und ich trat in die Mauern der hochaufstrebenden Kapstadt.

Dreyzehn Tage verweilt' ich daſelbſt mit den 610
frohen Gefährten,
Und vollendete manches Geſchäft mit groſſem
Gewinne;
Denn es erſcheinen daſelbſt zum beſtändigen Tauſche
der Waaren
Oft aus jeglicher Zone die meerdurchfahrenden
Schiffe.
Als wir nun dort uns gütlich gethan, und von
allen Beſchwerden
Ruh und Erholung erlangt, und das ausgebeſſerte 615
Fahrzeug,
Schon mit jedem Bedarf zur weiteren Reiſe
verſehen,
Außen im Pfort uns winkte mit luſtigwehender
Flagge,
Stiegen wir muthig an Bord, und entglitten auf
rauſchenden Wogen
Ueber die flüßigen Pfade des Meers im günſtigen
Weſthauch,
Der ſich im Rücken erhob und friſch aufwölbte 620
die Segel,
Und die duſige Küſte von Afrika ſchwand aus
den Augen.

Munter ſteuerten wir den oſtiſchen Feldern entgegen,
Und es blieb uns zur Linken das blühende Land Madagaskar,
Eine gewaltige Inſel des Meers, voll fruchtbarer Auen;
Auch das weite Gebiet von Arabia, fruchtbar an Roſen
Edlerer Art, an der würzigen Bohn' und an köſtlichem Rauchwerk;
Auch die beſtatteten Ufer von Perſia, wo aus dem Meergrund
Schimmernden Schmuck der Perlen der muthige Taucher heraufholt.
Jetzo mußten wir wieder die brennende Zone durchſchneiden;
Uns erbangte das Herz; wir fürchteten neue Gefahren;
Aber wir endeten glücklich die Bahn, und in wenigen Wochen
Segelten wir durch die Sunde der maledivischen Inſeln,
Nahten der weſtlichen Spitze des indiſchen Landes, und lenkten

Durch den bengaliſchen Golf nach der hohen, britanniſchen Pflanzſtadt.

Freudig ſteuerten wir in den tiefen, geräumigen Hafen,
Warfen den Anker vom Bord, und verließen das ruhende Fahrzeug.
Und nun hatt' ich das Ziel der weitumſchweifenden Reiſe
Froh und glücklich erreicht. Ich war in die reiche Kalkutta
Unter den lachenden Himmel der indiſchen Sonne gekommen.
Welche bedeutende Stadt! Und welch ein Gedränge von Menſchen!
Indier ſiehſt du hier aus allen Bezirken des Landes,
Liſtenvolle Chineſen und prächtig gekleidete Perſer;
Alle Trachten und Sitten der öſtlichen Völker erblickſt du,
Und der Reiſenden viel aus abendländiſchen Reichen.
Aber vor allen, die dort ſich in wimmelnden Haufen verſammeln,

Ragt der ſtolze Britanne durch Macht und glänzenden Reichthum.
Dort wird künſtlich der Fleiß der europäiſchen Hände
Gegen die theuern Gewächſe getauſcht der aſiatiſchen Fluren.
Welche Gewölbe daſelbſt voll hochgeſtapelter Waaren!
Welch ein Gemiſch von Verkäufern und Käufenden! Und in dem Hafen
Welch ein Gewühl von Schiffen, die theils mit ſchwellenden Segeln
Scheiden vom Land, theils kommen von fernen Gewäſſern des Weltmeers!
Welch ein Rufen der Schiffer, und welch ein Gebrauſe der Stimmen!
Wahrlich, der Menſch verliert ſich in ſolchem Getümmel und Getümmel.
Zweymal hatte der Mond die wachſenden Hörner erfüllet,
Während ich dort die Geſchäfte betrieb des geliebten Gebieters,
Ihm zu großem Gewinn. Auch ſelbſt mit dem eigenen Gute

Wuchert' ich mir zu Frommen und Nutz. Drauf, als an dem Platze
Keine der Pflichten mich mehr zu längerem Harren ermahnte,
Sammelt' ich meine Gefährten, und ſchied im günſtigen Nordhauch
Aus dem wimmelnden Port mit dem reichbeladenen Schiffe.
Freude durchfluthete mir mit hohen Gefühlen die Seele,
Weil ich ſo glücklich das Werk der gebotenen Reiſe geendet,
Und es umgaukelten mich die lieblichſten Träume der Hoffnung,
Wenn ich gedachte des Wiederſehns und der winkenden Heimath.
Auch war heiter die Luft und eben des Meeres Gewaſſer.
Jubelnd fuhren wir hin, und fürchteten keine Gefahren,
Als, da wir wieder genaht den maledoviſchen Inſeln,
Ein Orkan uns befiel, mit Schreck und Verderben bewaffnet.

Erſt nun trieb ſich ein grauer und hüpfender Schaum auf der Welle;
Höher wogte die Fluth, unruhiger ſchwoll das Gewäſſer,
Und ein pfeifender Wind durchrauſchte die flatternden Segel.
Aber plötzlich erhub ſich ein ungebändigter Meerſturm,
Und es entſtand ein Sauſen von allen Bezirken des Himmels,
Und es ſtießen der Oſt und der Süd, und der heulende Nordwind,
Fürchterlich gegen das Schiff, und thürmten in ſchrecklichem Kampfe
Himmelhoch das Gewoge, daß bald auf ſteigender Welle
Wir zu den Wolken geſchleudert uns ſah'n, und bald in den Abgrund
Auf der ſteilen, zerfahrenden Fluth abſchüſſig verſanken.
Plötzlich zogen die Segel wir ein und ſenkten die Maſte,
Und das taumelnde Schiff in dem furchtbar tobenden Aufruhr

Wich von der richtigen Bahn und gerieth in gefährliche Sunde,
Und indeſſen verſchwand uns die Sonn', und aufs wilde Gewäſſer
Fielen die Schrecken der Nacht, und die zuckenden Flammen des Aethers
Zeigten uns grauſender nur den Gräuel des gährenden Abgrunds.
Da entſank uns der Muth, und Geſchrey der klagenden Männer
Heult' in des Donners Geroll und brandender Wogen Gebrüll hin.
Alle verzweifelten wir, je wieder zu ſchauen die Heimath,
Als ein plötzlicher Wirbel das Schiff in Kreiſen herumriß,
Und mit Macht es ergriff, und an eine verborgene Klippe
Schmetterte, daß es erkracht' und in allen Fugen erbebte.
Aber mit einmal ſchien es zu ruhn, und jede Bewegung
Raſtete. Jetzo erſchracken noch mehr die erbangenden Herzen;

Denn wir wußten es nicht, den grausenden Dunkel umfangen,
Wo auffitze das Schiff, ob an spitzige Klippen geheftet,
Oder umdämmt von Hügeln des Sands, und von neuem erschollen
Stimmen der schrecklichsten Angst und Klagen der höchsten Verzweiflung.
Aber ich selbst ermannte den Geist vor den übrigen allen.
Tröstend begann ich zu ihnen und sprach die ermunternden Worte:
Freunde von ängstlicher Seel' und schnell verzagendem Herzen!
Lasset den Muth nicht sinken, der uns in Gefahren so noth ist;
Denn mit Geheul und Klage vermöget ihr nicht zu entwinden
Diesem grausen Geschick, noch die Hand des Verderbens zu wenden.
Harret aus in Geduld, bis der Tag anbricht, und die Stunde
Unsers Verweilens erscheint. Wer weiß, ob ein gütiger Gott nicht

Hier uns Rettung beſchloß, anhaltend im Sturme das Fahrzeug.
Alſo ſprach ich, und ſtärkte mit Troſt die Herzen der Freunde,
Und ſie ergaben ſich wieder den ſüßen Gefühlen der Hoffnung;
Nicht umſonſt. Denn mählig und mählig verrollten des Donners
Schmetternde Schläg' in die Ferne; die Wuth des Orkanes verrobte;
Friedlicher wogte die See; die drohenden Ströhmungen ſanken;
Jene grauſende Hülle von Wolken zerfloß an dem Himmel,
Und wir ſahen den Stern des halbdämmernden Morgens.
Als nun die ſtrahlende Senn' ihr Haupt in Oſten emporhub,
Konnten wir deutlich erkennen den Ort; denn ein grünendes Eiland
Lag vor Augen uns da, und es ſaß auf ſandiger Anfuhrt
Unſer gerettetes Schiff. Mit Blicken des Danks und der Freude

Schauten zum Himmel wir auf, und erhaben gefaltete Hände.
Und ein frommes Gebet, zum ziemenden Opfer des Morgens,
Stieg zu dem Herrscher der Welt, der so wunderbar uns gerettet,
Still aus jeglicher Brust. Drauf sprangen wir lustig an's Ufer,
Trockneten unsre Gewand' an dem angezündeten Feuer,
Schlachteten eines der Schwein' und hieben es rüstig in Stücke,
Steckten's an drehbare Spieß' und brieten es wohl an der Flamme,
Aßen mit Lust und Begier, und ich theilte des köstlichen Weines,
Den ich an Afrikas Ende gekauft, mit den frohen Genossen.
Jetzo, nachdem wir genug uns gelabt an dem weidlichen Schmause,
Sprachen wir unter einander und wechselten unsre Gedanken,
Ob unwirthlich und öd, ein verlassener Winkel, der Ort sey,

Oder

Oder von Menſchen bewohnt und von fleißigen Händen bearbeitet;
Ob ein wildes Geſchlecht hier hauſ', unfreundlich durch Raubſucht,
Oder den Fremdlingen hold, und des Gaſtrechts treue Verehrer.
Alſo hielten wir Rath, (weil doch das beſchädigte Fahrzeug
Raſt uns und Weile gebot) ob ſchnell ſich bewaffne die Mannſchaft,
Daß nicht ungerüſtet uns treff' ein feindlicher Anariff,
Oder ob wir zuvor Kundſchafter im Lande verſchickten,
Daß ſie die Gegend umher ausſerſchten, den Andern zur Warnung.
Dieſer Gedanke nun deuchte den ſtaunenden endlich der klügſte.
Alſo wählten wir ſechs der entſchloſſenſten Männer zur Kundſchaft,
Wohl mit Waffen verſeh'n, und ich ſelbſt erbot mich zum Führer.
Muthig zogen wir fort durch ein kleines Gehölz, und gelangten

Bald auf offenes Feld; doch nirgend erblickte das Auge
Einige Spur von Menſchen; es war nicht Erndte noch Ausſaat
Oder ein gaſtliches Dach auf der unbevölkerten Inſel.
Und ſchon ſchwand uns die Hoffnung, in dieſen verödeten Gründen
Eine lebendige Seele zu ſchau'n, als plötzlich am Eingang
Eines bebuſchten Gekluͤfts in überhangenden Felſen
Eine Menſchengeſtalt uns erſchien, von kläglichem Anſeh'n,
Hager und hoch, von Lumpen umhüllt, mit hangendem Barte,
Und in nervichter Hand die rauhumknotete Keule.
Staunen ergriff uns den Geiſt und unentſchloſſener Zweifel,
Ob wir eilends entflöhn, ob näher ihm träten mit Fragen.
Aber er hatte noch kaum mit verwundertem Blick uns geſehen,

Als er entgegen uns lief mit ausgebreiteten Armen,
Und in teutoniſcher Sprach', o Wunder! mit Flehen uns anrief:
Steht, o Männer des Heils, die Gott vom Himmel geſendet,
Mich aus ſchrecklicher Noth zu befrei'n! O, helft dem Verlaſſnen,
Wer ihr auch ſeyd, und laßt mich entflieh'n aus dem Ort der Verzweiflung!
Alſo flehte der Mann, und ich gab ihm dieſes zur Antwort:
Komm, wer immer du ſeyſt, Unglücklicher! Sicher und furchtlos
Magſt du uns nah'n. Doch verkünde mir Fragenden lautere Wahrheit:
Iſt die Inſel bewohnt, auf welcher wir heute gelandet,
Oder ſteht ſie verödet und ganz von Menſchen verlaſſen?
Drohen Gefahren uns hier, indeß wir beſſern das Meerſchiff,
Oder können wir ſicher der Ruh' und Erholung gedenken?

Alſo ſprach ich. Doch Jener verſetzte die eiligen Worte:
Wälzet vom Herzen die Furcht! Ein menſchenverlaſſenes Eiland
Habt ihr erreicht; ein Einſamer wohn' ich in dieſen Oehölzen.
Sicher könnet ihr ruh'n, und gefahrlos beſſern das Meerſchiff.
Sprachs, und erfüllt' uns allen das Herz mit unendlicher Freude.
Alſo geboten wir ihm, in unſere Mitte zu treten.
Gerne gehorcht' er dem Wort, und wallte mit uns zum Geſtade,
Wo die begierigen Freund' uns erwarteten, und in die Ferne
Schon mit herzlichem Ruf und Jubelgeſchrey uns begrüßten.
Freudig ertheilt' ich die Kund', und verpflegte den neuen Gefährten
Erſt mit labendem Wein und gekochter Speiſe, (doch Jener
Aß und trank nur wenig, entwöhnt ſo köſtlicher Nahrung),

Ließ ihm den hangenden Bart und das ganz verwilderte Haupthaar
Scheeren ſodann, und verſorgt' ihn mit neuen Gewanden zum Anzug,
Daß er, allen zum Wunder, ein Mann von edler Geberde
Und einnehmenden Sitten erſchien; auch wußt' er uns allen
Bald zu gewinnen das Herz durch klugen Rath und Ermahnung;
Denn wir mußten daſelbſt acht Tage verweilen mit Arbeit.
Jetzo, nachdem wir das Schiff zur weiteren Reiſe gerüſtet,
Und die Gefährten mich riefen, und ſchon ein erwachender Oſtwind
Friſch die Segel durchblies und hochauf wölbte die Leinwand,
Nahm er annoch mich beſonders, zu einer der Höhlen mich führend:
Hier, in dieſem Gekluft, ſo begann er, liegen gehäuft mir
Schätze des Silbers und Golds, ein Vermächtniß ſterbender Freunde,

Welche mit mir auf der Inſel unſägliches Elend erduldet,
Daß ich, enträm' ich einmal, den fernen Verwandten es brächte;
Doch das meiſte der Güter iſt mir zum Erbe geworden.
Nutzlos ruhte mir längſt der zugefallene Reichthum;
Aber jetzt, da ein ſeltenes Glück den Verlaſſenen wieder
Bringt in's Vatergefild zu den Seinigen, wenn ſie noch leben,
Jetzt vergönne dem Gut ein Plätzchen mit mir auf dem Schiffe;
Denn es wäre ja Schad', in der einſamen Höhle zu laſſen,
Was noch vielen zu Frommen und Nutz im Leben gereichet.
Aufmerkſamer beſah ich den Mann und mit forſchenden Blicken,
Als er die Kunde mir that, und glaubte bekannte Geberden
Ihm im Geſichte zu ſchau'n, und frug ihn um Namen und Heimath.

Da erwiedert' er mir, und ſprach die geflügelten Worte:
Ich bin Bruno. Mich hat vor zwanzig Jahren der Eifer,
Weit zu durchreiſen die Welt, aus dem Vatergefilde getrieben.
Lebt mein Bruder annoch, der einzige, wenn du ihn etwa —
Als ich die Worte vernahm, da fiel ich ihm ſchnell in die Rede,
Ueberraſcht von Staunen und überſchwenglicher Freude:
Du? ſo ſprach ich, o du biſt jener Bruno, den lange
Schon als einen Verſtorbnen die Deinigen ſchmerzlich beweinten?
Wahrlich, du gleichſt dem Geſchlecht, wie ich jetzt mit Staunen erkenne,
Gänzlich an Augen und Stimm', und oftmals dachten wir deiner.
Wundre du deſſen dich nicht, denn ich bin ein Verwandter des Hauſes,
Welchen dir in der Noth der Himmel zum Retter geſandt hat.

Alſo ſprach ich, und gab dem Verwunderten mich zu erkennen.
Plötzlich fielen wir uns um den Hals und weinten das vor Freude,
Uns am entlegenſten Winkel der Welt ſo ſeltſam zu finden;
Und ich führt' ihn zurück, und meldete meinen Gefährten
Stand und Geſchlecht des Manns, und ſie grüßten ihn alle mit Ehrfurcht,
Eifrig zugleich, aus der Kluft die gehauſten Schätze des Goldes
Ohne Verzug in den Raum des wartenden Schiffes zu ſchleppen.
Freudig ſtiegen wir ein und verließen das einſame Eiland.
Ach, wie ſchloßen wir uns ſo liebend und frei an einander!
Welche Hoffnungen ſchwellten die Bruſt! Mit wie ſüßen Geſprächen
Wußten die Stunden wir uns der langen Fahrt zu verkürzen!
Glücklich war ich nunmehr durch die ſtröhmende Wüſte des Meeres

Schon um das Vorgebirg der guten Hoffnung gesteuert,
Und ich segelte munter den nordischen Ländern entgegen,
Als ein wichtiges Werk, der felsigen Helena Küste
Noch zu besuchen, mich trieb. Kaum hatt' ich den Hafen gewonnen,
Als in die Ohren die Sage mir drang unglaublicher Dinge:
Bonaparte, der stolz auf Gallias glänzendem Throne
Lange gesessen zum Schrecken der Welt, sey endlich, bezwungen
Durch die vereinigte Macht der europäischen Völker,
In die Hände gefallen der siegverherrlichten Britten,
Die den gefang'nen sodann auf Helenas Küste daß verwiesen.
Hoch erstaunt' ich, wie brannte das Herz von besonderer Sehnsucht,
Ihn, den verrufnen, zu schau'n, der so tief vom heiligen Glücke

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Wie so freudig und rasch entsprang er dem Sitz
im Gemache,
Als ich grüßend ihm naht', und umarmte mich,
gleichwie ein Vater
Seinen geliebtesten Sohn, der aus langen Gefahren
ihm heimkommt!
Jetzo, nachdem ich gefeiert den freudigen Tag bis
der Zwischennacht,
Und ihm alles erzählt, wie es unterwegs mir
ergangen,
That ich ihm Rechnung von meinem Geschäft.
Mit hüpfendem Herzen
Uebersah er den reichen Gewinn und die Größe
des Vorraths,
Den ich durch Fleiß und Bedacht ihm erwarb, und
erwähnte mir selbst noch
Einigen Theil des Gewinns, freigebig mit schöner Großmuth,
Daß er mich wahrlich im Lauf von wenigen Jahren
mit Reichthum
Ueberhäuft', und auf immer entriß den Sorgen
der Nahrung.
Sieben Tage durchschwelgt' ich und bracht' in
Ordnung die Arbeit;

Als nun zum achtenmal Aurora den Sterblichen wieder
Brachte das tagende Licht, da begann ich zu dem meinem Gebieter:
Herr! du haſt mir ſo viel' und überſchwenglichе Wohlthat
Immer erzeigt; doch mag' ich es noch, dich um Gnade zu bitten.
Sieh, ich habe dir emſig und treu ſechs Jahre gedienet,
Ferne vom Vatergefild! Nun treibt mich unendliche Sehnſucht,
Gehend in Deines Geleit, die Meinigen wieder zu ſehen.
Laß mich ziehen mit ihm, und beſtimme den Tag der Zurückkunft.
Alſo flehet' ich ihn an, und gerne gewährt' er die Bitte.
Siehe, ſo ſprach er zu mir, und nächtest du endlich mit Freuden
Wieder die Deinigen ſehn nach der langen, ſchmerzlichen Trennung.
Siehe, nun bind' ich dich ferner nicht mehr. Wenn es wohl dir ergehet,

Ganz nach Hoffnung und Wunſch, ſo bleibe getroſt in der Heimath;
Biſt du glücklich, ſo freu' ich mich deß auch über dem Meere.
Aber wofern es dir nicht im Vatergefilde behagte,
Und bey den Deinigen dich kein Stern der Freude begrüßte,
Dann, dann kehre zurück, und bleibe bey mir, bis ich ſterbe.
Jetzo gehabe dich wohl, und denk' auch meiner in Zukunft.
Als ich die Worte vernahm, da ſtand ich von Freud' und Betrübniß
Innig bewegt, und es rolleten Thränen mir über die Wangen.
Drum, ſo gewaltig das Herz nach den Heimathfluren mich hinzog,
Dennoch that es mir wehe, den trefflichen Mann zu verlaſſen,
Der ſo edel an mir, der verſtoßenen Waiſe, gehandelt.
Alſo ſchied ich von ihm mit unausſprechlicher Wehmuth.

Jetzo beſtieg ich ein Schiff mit dem heimverlangenden Bruno,
Und wir landeten bald an teutoniſcher Küſt' und betraten
Hochentzückt den Boden der vaterländiſchen Erde.
Drauf durchflogen wir ohne Verzug im raſchen Geſpanne
Viele Städt' und Gauen der hochgeſinnten Germanen,
Bis wir endlich die Gegend erreicht des heimiſchen Dorfes,
Noch am geſtrigen Tag. Da eilte der treffliche Bruno
Stracks mir voraus, in die Arme der Langerſehnten, des Bruders
Und der Lieben zu Haus. Doch ich ſelber verweilt' in der Nähe,
Wie mir Bruno gebot, der mich erſt zu melden gedachte,
Ehrenvollen Empfang bey den Meinigen mir zu bereiten.
Aber ein andres beſchloß das unerforſchliche Schickſal,

Das mich früher berief, den eilenden Lauf mir beflügelnd,
Als der gräuliche Brand mit ſteigenden Flammen emporſchlug,
Und die Bewohner des Gaus zu ſchleuniger Hülf' herbeyrief.
Alſo ſprach er und ſchwieg. Mit antheilnehmendem Herzen
Hingen ſie all' an des Redenden Mund, und lauſchten noch immer,
Als der Jüngling bereits nach geendeter Kunde verſtummte.

# Günther.

## Sechster Gesang.

## Sechster Gesang.

Schon war über das blaue Gebirg am azurenen Himmel
Aufgestiegen die Sonn' und beleuchtete Thäler und Hügel.
Siehe, da fuhr Donatea einher auf ätherischem Wagen
Durch die heitere Luft. Er hemmte die eilenden Rosse,
Nahe dem rauchenden Schutt, und als er die Augen umherwarf,
Sah er Uriel steh'n und den Menschenhasser Obadbon
Zwischen den Aschenhaufen der niedergebrannten Gebäude.
Eilends berief er die Geister zu sich, und sagte die Worte:
Wahrlich, ein strenges Gericht verwüstete diese Behausung,
Die sich, prächtig und stolz, zur Zierde der Gegend erhoben;

Rauchende Trümmer bedecken den Grund und flockende Asche,
Und der vorige Glanz ist ausgelöscht, wie ein Traumbild.
Nein, Obaddon! du hast nicht die mindeste Schonung erwiesen,
Hast mein Gebet so treulich erfüllt, daß auch nicht ein kleines
Plätzchen dem Manne verblieb, wo das Haupt hinlegen er konnte.
Aber erzähle mir nun umständlicher, was du gethan hast.
Ihm antwortete drauf der Menschenhasser Obaddon:
Hoher, Verhängnißvoller, Gewaltiger, Erdengebieter!
Als du jenen Befehl mir gekündiget, daß ich durch Flammen
Tilgen sollte die Wohnung des Manns, da schwang ich mich plötzlich
Hoch in die finstere Luft, und trieb im Sturm die entfernten
Wolken einher, und erschuf den flammenden Blitz und den Donner,

Hüllte mich selbst in Gewitternacht, und warf aus der Höhe
Einen zündenden Strahl in's dürre Getreide des Mannes,
Und ein schneller Orkan durchblies den Zunder, und plötzlich
Fuhren mit reißender Wuth die Flammen empor, und ergriffen
Alle Gebäude so schnell, daß Hülf' und Rettung umsonst war.
Aber den Männern, die mitleidsvoll aus dem Brande zu flüchten
Strebten das reiche Geräth, verwirrt' ich die Sinnen und regte
Tobende Wuth in den Hastigen auf, und ganz dem Verderben
Heimgefallen ist alles, was je die Behausung bewahrte.
Drauf die grasenden Rinder ergriff ich in tosender Windsbraut,
Riß sie auf Felsenhöhen, und warf sie hinab in den Abgrund,
Während ein Schwarm von Räubern die weidenden Schaafe davontrieb.

Dieſer Nacht wird wahrlich der trotzige Günther gedenken.

Alſo ſprach er und ſchwieg. Ihm gab Donatoa zur Antwort:

Streng zwar haſt du gehandelt, und ſonder Verſchonen und Mitleid,
Aber jedoch mein Gebot nicht überſchritten im Eifer.

Jetzo wandt' er ſich auch an Uriel, alſo begimend:

Du auch, trauteſter Geiſt, verkünde mir, was du gethan haſt,
Meinen gegebnen Befehl, den milderen, treu zu vollbringen.

Ihm erwiederte Uriel drauf mit ruhigen Worten:

Hoher, Verhängnißvoller, Gewaltiger, Erdegebieter!
Als du jenen Befehl mir gekündiget, daß ich das Leben
Schirmen ſollte dem Mann, den ſo fürchterlich traſe das Unglück,
'Schied ich nimmer von ihm, und blieb ihm treulich zur Seite

Als ein ſchützender Geiſt. Doch als in der Angſt des Gemüthes
Schnell ihn Erſtarrung ergriff, daß er leblos ſank auf die Diele
Seines Gemachs, da trieb ich von ihm die nahende Gluth ab,
Bis ein Retter erſchien, der muthig ihn trug aus den Flammen.
Ja, ich hielt in den Gliedern zurück das fliehende Leben,
Bis es dem Bruder gelang, aus den ſchweren Banden der Ohnmacht
Loszureißen den ringenden Geiſt. Nun lebt der geprüfte
Dulder, den Seinigen wieder geſchenkt, die ihn troſten im Unglück,
Lebt, von Reue zerknirſcht, und die frommen Gefühle der Tugend
Regen mit neuem Erwachen ſich ihm in der edleren Seele.
Jetzo begann Donatoa und ſprach das Wort der Entſcheidung:
Ausgeführt iſt der Wille des dunkelwaltenden Schickſals.

Schrecklich büßte der trotzige Mann. Doch die gräuliche Strafe
Wird ihm zum Heile gedeih'n. Die Getrennten sind durch der Vorsicht
Milde Beschlüsse vereint, und prächtiger wird aus der Asche
Wieder erstehen das Haus des schwergetroffenen Dulders,
Und im treuesten Bunde gesellen sich Tugend und Wohlstand.

Aber indem Donatoa die Rede noch hielt mit den Geistern,
Trat in den Kreis der Versammlung, die Günthers Lager umringte,
Samt dem brüstenden Sohn der tückisch grinzende Ludolph,
Grüßend mit freundlichem Mund, und sprach die geflügelten Worte:
Günther, o trautester Nachbar! verzeih der verspäteten Ankunft.
Nicht ein hartes Gemüth und untheilnehmender Kaltsinn
Hielten mich ab, zu erscheinen vor dir in der Stunde des Unfalls,

Sondern dieweil ich es weiß, wie sehr die Menschen sich drängen,
Wenn ein so klägliches Loos in die Wohnung des Jammers hereinbricht,
Wo dann unter dem Schwarm der nahende Freund sich verlieret,
Und zur Belästigung mehr, denn zu einigem Nutzen, erscheinet.
Also, wiewohl ich im Dunkel der Nacht die Flammen erkannte
An dem röthlichen Glanz des widerscheinenden Himmels;
Dennoch wollt' ich dich erst in der Frühe des Morgens besuchen.
Jetzo verkünde getrost, womit ich zu dienen vermöge.
Also sprach er. Doch ihm antwortete Günther dagegen:
Wahrlich, nun kommen die Dienste zu spät. Was die Flammen genommen,
Ist auf immer dahin; doch was durch die Gnade des Himmels
Etwa verblieb, da brauch' ich der menschlichen Hülfe nicht ferner.

Hieltest du ferne dich mir in der Stunde des Grau'ns und Verderbens,
Nahest du doch mir frühe genug, ein Zeuge des Unglücks,
Das vor Tausenden mich mit zermalmendem Arme getroffen.
Aber mit scherzender Rede begann der jüngere Ludolph:
Klage du nicht, o Vetter! und tröste dich, fröhlich in Hoffnung,
Denn so gewaltiger Schade dich traf, doch bist du an Gütern
Noch vor Tausenden reich, und besitzest die blühende Tochter,
Einen glänzendern Schatz, als Könige haben auf Erden.
Aber verkünde mir jetzt, weil hier noch ein Fremder zugegen,
Welches Geschlechtes er sey, ein heimischer, oder vom Ausland?
Schmachtend sieht er mir aus, und das Auge von Kummer gedunkelt.
Rede, damit ich es wiss', und nach Würden ihn pflichtlich verehre.

Zürnend fiel ihm in's Wort die ſittige Adelaide:
Wahrlich, es iſt auf Erden doch nichts ſo verdrüßlich und troſtlos,
Als ein eitel Geſchwätz, wo würdiges ziemte zu reden.
Aber damit du erkennſt, wem Ehre gebühr' in dem Hauſe,
Siehe, ſo ſtell' ich vor dich den wieder gekommenen Edmund,
Der nicht ſäumte, da uns die Stunden des Jammers getroffen,
Sondern mit kräftiger Hülf' und linderndem Troſte daherkam.
Nicht am fröhlichen Schmaus; in der Noth erkennt man die Freunde.
Alſo ſprach ſie und ſchwieg. Doch der übermüthige Jüngling
Nahm gleich wieder das Wort, zu kränkender Rede gerüſtet:
Wie doch alles ſich fügt! So mußt' ich die Luſt noch erleben,
Jenen Zögling zu ſeh'n von ſo zärtlichfühlendem Herzen,

Welcher den Dank in Liebe verwandelte! Aber dannt ihr
Schauet, wie gütig ich bin, und wie ganz durchdrungen von Großmuth,
Sey er hiemit freundschaftlich zur Hochzeitfeier geladen,
Die, wie ich gestern vernahm, mir mit Adelaiden bevorsteht.
Heftiger Zorn entbrannt' in der Seele des reizbaren Edmund,
Als er die lästernden Worte gehört, und er ballte die Rechte
Unmuthsvoll, doch er faßte sich gleich, und bezähmte die Rachgier,
Um zu schonen des Ohms und den lermenden Hader zu meiden.
Also erwiedert' er weniges nur mit treffenden Worten:
O, der beyspiellosen und überschwenglichen Großmuth!
Aber spar' und übe sie nur, wo sie nöthiger wäre,
Denn bey der Hochzeitfeier der blühenden Adelaide

Werd' ich mich ſelbſt einfinden, nicht einer der ſchlechteſten Gäſte.
Alſo ſprach er und ſchwieg, und es ſchwiegen die übrigen alle.
Aber indem ſie daſelbſt verſchiedne Gedanken bewegten,
Und vielfacher Empfindungen Strohm den Buſen durchwogte,
Trat ein Knecht in's Gemach. Kaum hatte der trauernde Günther
Ihn eintreten geſeh'n, da befrug er den kommenden alſo:
Unglücksbote! Was haſt du für Unheil mir zu verkünden?
Red', und verſchweige mir nichts! Ich bin mit Geduld und Ergebung
Alles zu hören gefaßt, und beuge mich unter das Schickſal.
Ihm verſetzte der Knecht, und ſprach die geflügelten Worte:
Hingeſchwunden in Flammen des Zorns iſt die hohe Behauſung,
Eingeſunken das ragende Dach, und die Reihe von Zimmern

Niedergebrannt. Ein trauriger Zeuge der grauſen Verwüſtung
Steht das hohle Portal und die vieldurchſenſterte Mauer.
Rauchender Schutt, und dampfende Balken vom Feuer zerfreſſen,
Liegen gehäuft, und der Qualm ſteigt wölkend und heiß in die Lüfte.
Dort wo die Scheune ſich hub und der Stallungen langes Gebäude,
Steht nun offen der Raum, und über die ſchrecklichen Trümmer
Schaut das Aug' in die Gegend hinaus, und wimmelnde Menſchen,
Die das Verderben gelockt, umſtehen den traurigen Schauplatz,
Und verworrener Stimmen Gebraus erſchallt in die Lüfte.
Alles verſchlang die gefräßige Gluth, das viele Getraide,
Und das Futter des Viehs, und das reiche Geräthe des Hauſes.
Kaum war geendet das Wort, da erſchien ein andrer der Knechte,

Und er begann vor allen und ſprach die geflügelten Worte:
Waffne die Seele mit Muth, ich bringe dir traurige Nachricht.
Schon aus den Flammen erlöst durchweideten oben am Walde
Deine Rinder die Trift, und wir hüteten ihrer im Mondlicht,
Als ein plötzlicher Sturm von den Eichenwäldern hervordrang,
Und in Wirbeln die Heerd' ergriff, und gegen den Abhang
Unaufhaltbar ſie trieb, und über die Felſen hinunter
Stürzte mit ſchrecklicher Macht, wo ſie jetzo zerſchellt und getödtet
Liegen in grauſender Kluft. Nur mühſam bin ich der Windsbraut
Selbſt mit dem Leben entflob'n, um dir zu verkünden das Unglück.
Kaum war geendet das Wort, da erſchien ein dritter der Knechte,
Und er begann vor allen, und ſprach die geflügelten Worte:

Waffne die Seele mit Muth, ich bringe dir traurige Nachricht.
Sorglos hatten wir uns bey den Schaafen im Pferche gelagert,
Mitten bereits in der Nacht, als plötzlich vom hohen Gebirg her
Räuber kamen mit Uebergewalt. Die bellenden Hunde
Wurden mit mordenden Kugeln erlegt, und an Räder der Karren
Mit dem hänfenen Strick die bebenden Hirten gefesselt,
Aber die wollige Heerd' in Eile von dannen getrieben.
Ich nur bin entronnen, um dir zu verkünden das Unglück.
Als die Reden gehört der kummerbelastete Günther,
Neigt' er traurig das Haupt, und hub aus der Tiefe des Schmerzens
Faltende Hände zum Himmel empor, und verstummte vor Wehmuth,
Jeder fühlenden Brust ein mitleidswürdiger Anblick.

Aber

Aber mit fertigen Worten begann der grinzende Ludolph:
achbar Günther! Da zeigt sich ein unzuberechnender Schade.
bel stehen die Sachen, fürwahr sehr übel! Die Hälfte
eines Vermögens ist hin, und der heimgekommene Bruder
immt sein Erbe zurück, und trennt es von deinem Besitze.
reund! Es jammert mich dein, weil weniges nur von dem großen
ute dir bleibt. Drum lächelt uns nicht die erfreulichste Aussicht,
Mir und dem einzigen Sohn, dem deine verheißene Mitgift
Kläglich entflieht. Ich könnte nun zwar die entworfene Hochzeit
Trennen mit Fug: doch daß du erkennst, wie redlich ich handle,
Nehm' ich mein Wort nicht wieder zurück. Nur Eines, du Vester!
Ding' ich mir aus, daß Bruno die Braut zur einzigen Erbinn

Seines Vermögens erklär' am künftigen Tage der Hochzeit;
Anders vermag ich es nicht, den alten Verſpruch zu erfüllen.
Alſo ſprach er. Doch ſchnell antwortete Bruno dagegen:
Anſchauwerthester Mann von nimmerſatter Gewinnſucht
Und von grauſamem Sinn! So kommſt du ein Troſter im Unglück,
Zeigſt das niedrigſte Herz voll ſchändlicher Pöbelgeſinnung,
Ha, und entweihſt unedel den Werth und die Würde des Menſchen?
Schmachvoll haſt du entlarvt die arge Geſinnung des Herzens.
Aber vernimm und höre nun auch, was Bruno beſchloßen.
Siehe, mein Erbe nicht nur, das treu mir der Bruder verpflegte,
Sondern ein großes und fürſtliches Gut, das ich ſelbſt mir erworben,
Sey der Nichte vermacht am erſten Tage der Hochzeit,

Aber wahrlich, nicht euch das gierige Herz zu vergnügen.
Los des Verſpruchs und ledig iſt nun der betrogene Bruder,
Welcher mit Schmerz nun ſelber erkennt, wie ſo wackere Freunde
Ihr ihm waret, die nur des begüterten Mannes Gemeinſchaft,
Nicht den Menſchen geſucht. Ihr niederträchtigen Scheine,
Hebet euch weg, und betretet uns nie die Schwellen in Zukunft,
Denn es möchten an euch ſich ſtrafende Fäuſte vergreifen!
Alſo ſprach er im Eifer des Zorns, und die rüſtigen Knechte
Harrten begierig des Winks, die Hand an Frevler zu legen.
Aber ſie ſchlichen ſich ſtille ohn' alles Gemurr' aus dem Zimmer.
Unausſtehlicher Schmerz durchdrang die verſammelten alle,
Und es pochten die Brüſte von mannigfaltigem Unmuth.

Aber mit Ruhe begann der würdige Diener der Kirche:
Bannt, o trauteſten Freunde, das Leid und den Groll aus dem Buſen,
Und verwundert euch nicht des Geſchehenen! Richtet die Menſchen,
Nicht wie ihr argwohnlos und mit edlem Gemüthe ſie träumet,
Sondern ſo, wie ſie ſind, und im ganzen Leben ſich zeigen.
Könnt ihr, von Diſteln die Feig' und von Dornen leſen die Traube?
Wahrlich, es freuet mich nicht, von Sterblichen böſes zu reden;
Aber ſie ſelbſt ja entlarvten ſich uns, die verächtlichen Wichte,
Alſo bedenk' ich mich nicht, mein Urtheil frei zu verkünden.
Zwey vorherrſchende Laſter vergiften die Seele des Alten,
Grömmelndes Gleiſen und ſchändlicher Geiz. Er pfändet die Waiſen,
Leiht auf Wucher, und drückt die Gläubiger hart und gefühllos,

Heuchelt dem Himmel, und iſt ein tückiſcher Schmeichler der Menſchen.
Immer trachtet er nur, ſein zeitliches Gut zu vermehren.
Aber der Sohn, ein würdiger Sprößling des gierigen Vaters,
Dichtet und ſinnt, wie er ſchwelgend genieße des mächtigen Reichthums.
Nicht von Liebe beſeelt, die wohnt nur in edleren Herzen,
Sondern von eitler Begierde nach Pracht und blendendem Schimmer,
Sucht er ein Weib, ganz ohne Gefühl des häuslichen Glückes.
Schmerzvoll war der Gedanke mir ſtets, mit der edelſten Jungfrau
Künftig den Lüſtling zu traun, mit dem häßlichen Laſter die Unſchuld.
Redlich warnt' ich dich oft, o betrogener Vater! und wollte
Aendern deinen Entſchluß mit überredenden Gründen.
Aber du hörteſt mich nicht, und geboteſt mir endlich zu ſchweigen.

Weſter! ich ſchwieg. Doch der Himmel verhinderte ſelber das Unglück.
Traure du fürder nicht mehr, daß ein unerforſchliches Schickſal
Deine Habe verſchlang, nein, danke der ewigen Vorſicht,
Daß dein einziges Kind unſäglichem Jammer entflohn iſt.
Als die Lieben gehört der kummerbelaſtete Günther,
Richtet' er ganz ſich vom Lager empor und ſaß auf dem Bette,
Innig gerührt, und bekannte mit büßendem Herzen ſein Unrecht:
Seht, o trauteſten Freund', o ſehet an mir und erkennet
Einen vom Schickſal geſchlagenen Mann! In Wetter und Flammen
Kam das Wehegeſchick und vernichtete meine Beſchlüße.
Soll ich murren darob, und wider Gott mich empören?
Das ſey ferne von mir! So will ich denn tragen das Unglück,

Unter die ſtrafende Hand des Herrſchers im Himmel mich beugen,
Und in Geduld ausharren, und fröhlich werden in Hoffnung.
Hat mich das Glück verlaſſen, ſo blieben doch treu mir die Freunde;
Die aus dem Herzen ich ſtieß, die haben doch mich nicht verſtoßen.
Biſt doch du mir geblieben, du redliche, fromme Klotilde,
Oft mißachtetes Weib, die den Trotz des herriſchen Gatten
Stets mit Geduld im Stillen ertrug, voll Schonung und Großmuth!
Du auch, geliebteſtes Kind, du freundliche Adelaide,
Welche durch Thaten mich nie, und nie durch Worte betrübte,
Ha, und durch Vaterwahn zu Jammer und Elend beſtimmt war!
Du, o Bruder, der froh und mit inniger Liebe zurückkam,
Wie durch ein Wunder erlöst aus ſchrecklicher Noth und Verbannung,

Ach, und den mein verhärtetes Herz zu verläugnen gedachte!
Du auch, welchen ich nackt in die Stürme des Lebens hinauswarf,
Edmund, den ich so hart für ein kleines Vergehen bestrafte,
Ach, und der aus den Flammen mit eigner Gefahr mich herauszog!
Würdiger Diener der Kirch', o du, der die Milde des Gottes,
Welchem du dienst, nachahmend, in's Haus die Bekümmerten führte,
Ach, und den ich so oft mit kränkender Rede beleidigt!
Hört nun alle das Wort aufrichtiger Büßergesinnung.
Ein Verblendeter war ich, nicht werth der Lieb' und der Treue,
Die ich so reichlich erfuhr, denn ich stieß des enteilenden Lebens
Edelste Freuden von mir, mein Herz im Busen verhärtend.
Aber vernehmet anjetzt, wie ein Mann, dem Tugend und Liebe

Einſt in der Seele gewohnt, und ein ſtets wohlwollender Hochſinn,
Endlich ſo ganz bis zu Haß und Verachtung der Menſchen herabſank,
Daß er dem edlern Gefühl und allen Tugenden Hohn ſprach,
Niemands Gönner und Freund, und einzig vertraute dem Reichthum.
Als ich ein Jüngling noch war, da ſchloß ich mit herzlicher Neigung
Gern an die Menſchen mich an, nichts arges und böſes befürchtend,
Gab mit freudigem Sinn, wo ich Gutes zu geben vermochte,
Und es lag auf der Zunge mir ſtets der Gedanke des Herzens.
Als ich zum Manne gereift, und in Freud' und häuslichem Wohlſtand
Glücklich mich ſah, da lud ich mir gern zutrauliche Menſchen,
Theilte mit ihnen den Tiſch und das Haus, und im fröhlichen Kreiſe
War ich fröhlichen Muths. Wer je wohlwollend mir nahte,

Fand ein offenes Herz, und dem Leidenden half ich mit Freude.
Aber von allen, die mich im gaſtlichen Hauſe beſuchten,
Ward nicht Einer erfunden, der treu die Geſinnung erprobte.
Schlemmer kamen, die gern durch fremde Koſten und Aufwand
Bey dem reichlichen Schmaus die hungrigen Bäuche ſich fullten;
Gleiſende Schmeichler, die ſtets mit Preiß- und Lob mich umtönten,
Aber, entfernt, mich höhnten durch Spott und läſternde Worte;
Falſche Freunde, die oft mit Verſtellung und Liſt mich umſtrickten,
Oder durch dreuſtes Begehr mißhandelten. Auch der Verräther
Tauchte mit mir in die Schüſſel, und Undank lohnte der Wohlthat.
Alſo entſchwand, je mehr ich die Welt und die Menſchen erkannte,
Mir allmählig die Lieb' und das unbegrenzte Vertrauen,

Und mich ergriff umſichtige Scheu und bedächtlicher Argwohn,
Wahrlich mir ſelbſt zu empfindlichem Schmerz und groſſer Betrübniß;
Denn ich verſchloß mein offnes Gemüth, und riß aus dem Kreiſe
Meiner Bekannten mich los; mein Wort war kurz und gemeſſen,
Und ein düſterer Gram umwölkte die heitere Seele.
Willig hab' ich dem Einen das Gut und die Ehre gerettet,
Einem Andern durch Geld in drückenden Nöthen geholfen,
Einem Dritten den Weg zu glänzendem Glücke geöffnet,
Aber wenig des Danks und der Gegendienſte geerntet.
Ja ich flehte, da einſt ein unvermuthetes Unglück
Selber mich traf, in der Noth verſchloſſenen Ohren und Herzen,
Und es erinnerte Keiner ſich mehr der vorigen Freundſchaft.

Jetzo verhüllt' ich mich ganz in menſchenfeindlichen Mißmuth,
Schwur den ſanften Empfindungen ab, voll Haß und Verachtung,
Dachte nur ſtets des Erwerbs, und ſorgte des wachſenden Gutes.
Der iſt ſelber ſein Gott, ſo betet' ich mich, welcher genug hat,
Iſt entbunden der Schmach, ſein Heil bey Menſchen zu ſuchen.
Tugend ward mir ein Traum; ich trat mit eiſerner Selbſtſucht
Pflichten und Recht in den Staub, und verlachte die Opfer der Großmuth.
Als nun von Dünkel und Trotz das verwandelte Herz mir erſtarrte,
Stieß ich, im eigenen Haus ein Tyrann, mit verharrendem Kaltſinn,
Selbſt die Tochter, und ſelbſt mein redliches Weib aus dem Herzen.
Aber vergebt, o vergebt der ungeheuchelten Reue
Meinem Leid, und gedenket nicht mehr der begangenen Sünden

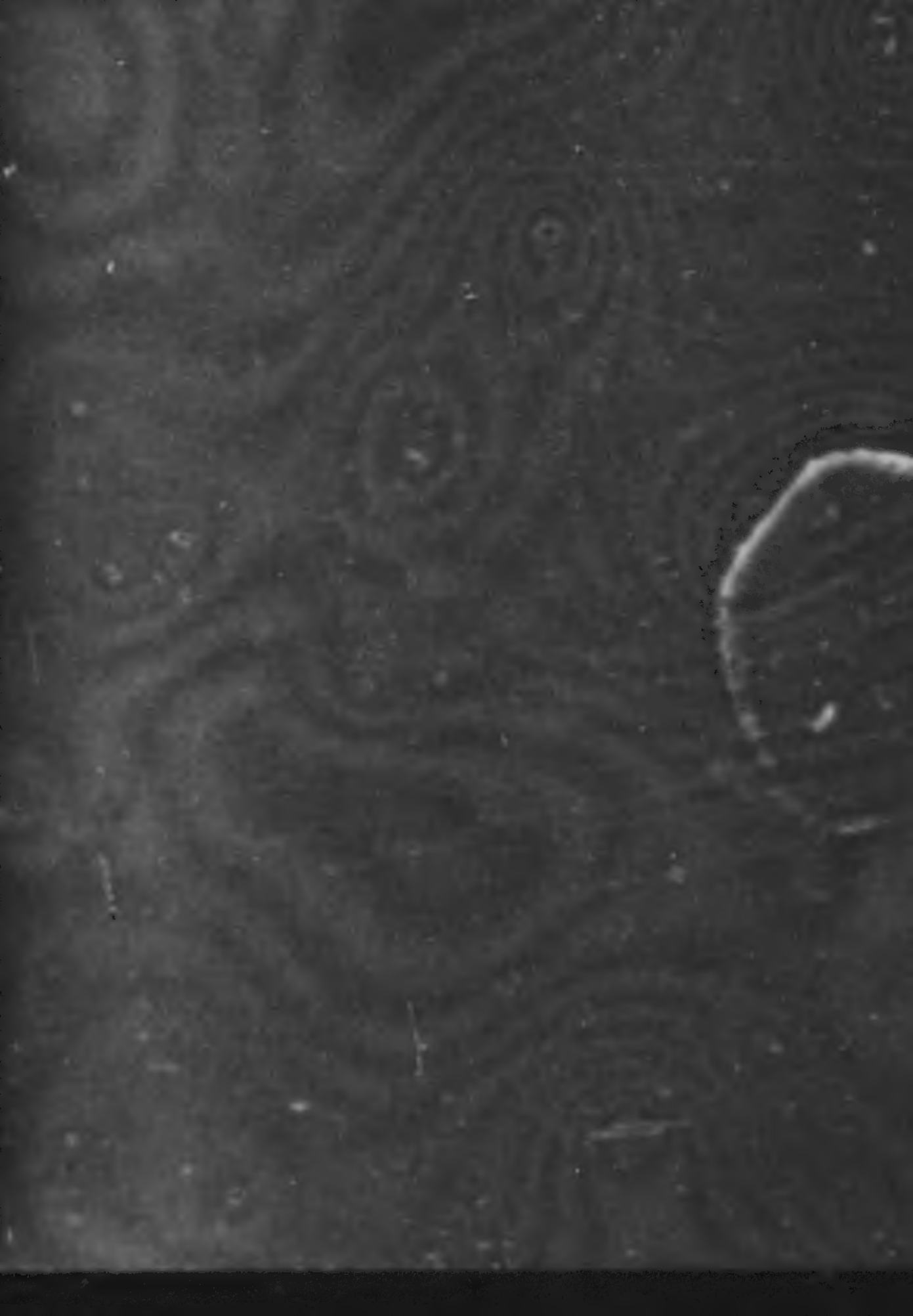
Was ich bevor euch allen gethan, sey ewig vergessen,
Und vergeltet mir nicht! Ach, möchte das nahende Alter
Mir auch die Freuden verleihn, die der Mann [illegible].
Also sprach er und weinete bitterlich, und im Gemache
War kein Auge von Thränen befreit. In tiefem Stillschweigen
Standen sie all', als Traute zum [illegible] anhub:
Wohl dir, Bruder! du hast des Schicksals Winde verstanden,
Und ein veredeltes Herz aus dem großen Verluste gerettet;
Drum vermählet sich dir in Heil und Segen das Unglück.
Was du uns beides gethan, im Herzen vergeben wir's dir und vergessen.
Eines fehlet nur noch, Eins mußt du vergelten, o Bruder!
Was die Strenge getrennt, muß Bruderliebe vereinen.

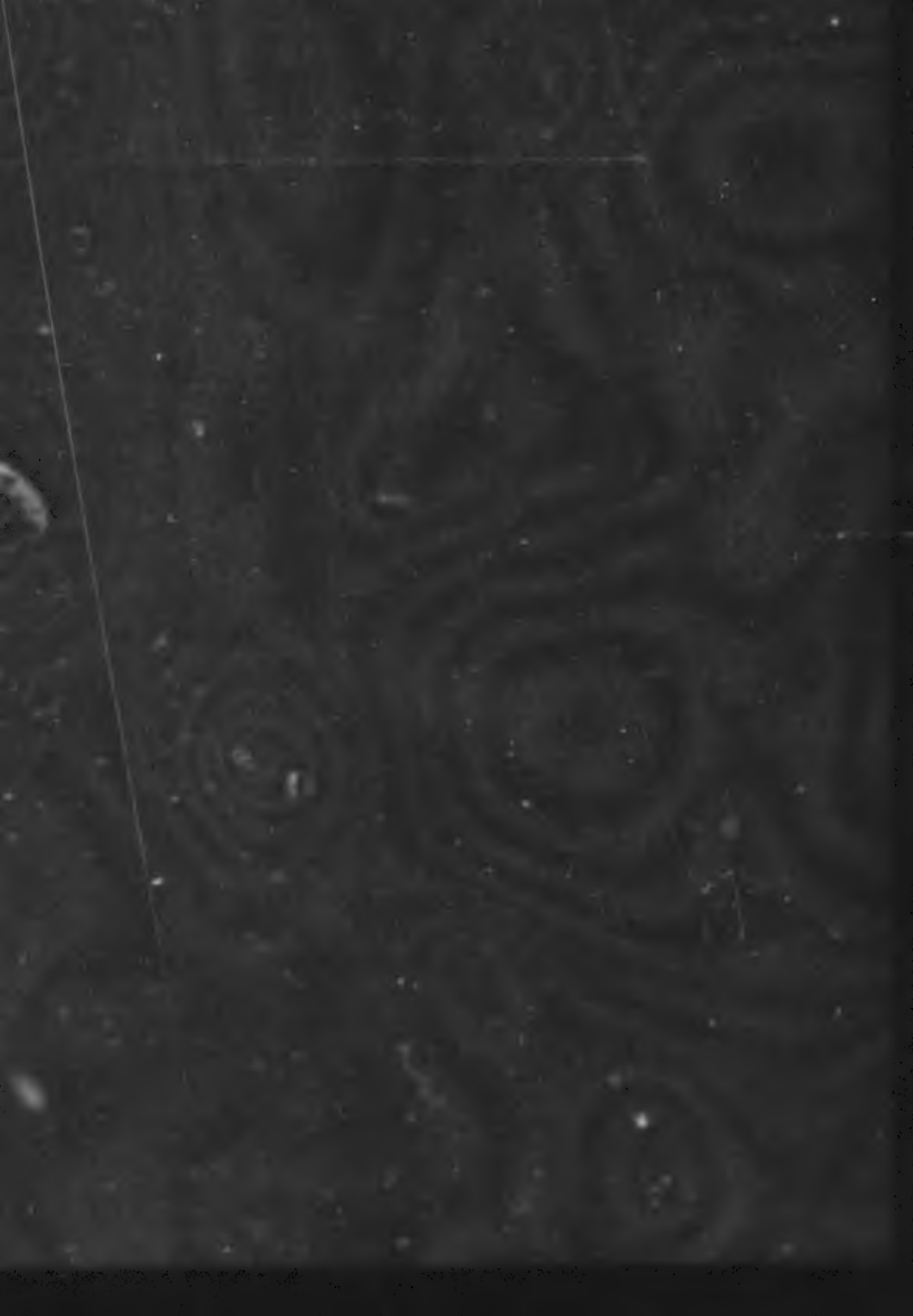
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

Tretet heran, ihr Kinder! auf daß ihr den Segen empfanget,
Welchen mein Herz empfangen und spricht. Ich füge mit Freuden
Euch zum heiligsten Bund die getreuen Händ' in einander.
Er, der gütige Gott, der so unaussprechliche Liebe
Euch in die Seele gesenkt und so huldreich wieder vereint hat,
Geh und bleibe mit euch, und leit' auf Wegen des Glückes
Eure schönen Schritte in Zeit und Ewigkeit. Amen!
Amen! so sprach er, und, Amen! erscholl es von jeglichem Munde.
Aber die blühende Braut und der hochbeseligte Jüngling
Küßten einander erröthend. Die Thränen verschwammen die Augen;
Stimme und Worte entschwanden nun, und die Herzen entglühten.

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MUENCHEN





# Virgils

# Aeneis

im

Versmaaß der Urschrift

neu verdeutscht

von

Christian Ludwig Neuffer.

---

Erster Theil.

Erster bis sechster Gesang.

---

Norden und Leipzig,
bei Friedrich Wilhelm Georg Stahl.
(Frankfurt a/m bei Ferdinand Boselli.)
1816.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Tübingen, gedruckt bei Hopfer de l'Orme.

Universitäts
München
Bibliothek

# Vorrede.

Unter den epischen Dichtern des Alterthums ist, den Homer allein ausgenommen, dem Virgil entschieden der erste Rang angewiesen worden, und seine Aeneis behauptet seit einer Reihe vieler Jahrhunderte den unbestrittenen Ruhm eines der schätzbarsten klassischen Werke. Wie die Ilias und Odyssee bey den Griechen, so war die Aeneis das Nationalgedicht bey den Römern. Der Held desselben, der Trojer Aeneas, ist, nach den Sagen der Vorwelt, Roms erster Stifter gewesen. Mit welcher Kunst aber hat Virgil diese Sagen für das Interesse der Römer seines Zeitalters benützt, und mit welcher lebendigen Darstellung die Schicksale, Abentheuer und Thaten seines Helden bearbeitet! Eben die Kunst nun, durch welche sich Virgil in einem so hohen Grade als Meister zeigte, erwarb ihm nicht nur den Ruhm eines Nationaldichters, sondern machte ihn zum Lieblingsdichter aller gebildeten Völker. Wenn Homer, in manchen Stücken über ihm steht, so übertrifft er denselben in der Malerey des menschlichen Herzens. Homer gehört

mehr einem heroiſchen, Virgil mehr einem kultivirten und verfeinerten Zeitalter. Was man übrigens von einem epiſchen Gedichte mit Recht verlangen kann, gewährt die Aeneis ihren Leſern reichlich. Rührende Situationen und ſchauderhafte Scenen, Schwung der Phantaſie und ruhige Darſtellung, die Sprache des Affekts und gelaſſene Erzählung, treffende Bilder und lebendige Schilderungen findet man in der ſchönſten Harmonie und in der gefälligſten Abwechslung. Seine Sprache hat eine unübertroffene Politur, und ſeine Verſe eine Fülle und einen Wohlklang, die einzig ſind. Aus dieſen Gründen läßt es ſich leicht ermeſſen, warum Virgil, und beſonders ſeine Aeneis, in allen Zeiten ſo viele Freunde gefunden hat. Iſt gleich Virgil verhindert worden, die letzte Feile an ſein Hauptwerk zu legen, finden ſich gleich hie und da fühlbare Spuren einer mangelnden Vollendung, ſo gewährt doch das Ganze den befriedigendſten Genuß. Kein Wunder, daß er nicht nur viele Ausleger, ſondern auch viele Ueberſetzer fand.

Uebrigens iſt vielleicht kein Dichter ſo ſchwer zu überſetzen, als Virgil. Wenn überſetzen nur ſo viel hieße, den Sinn richtig ausdrücken und übertragen, ſo wäre freilich wenig Schwierigkeit dabey. Wenn aber auch der Geiſt, die eigentliche Phyſiognomie des Originals wieder in der Kopie erſcheinen ſoll, wenn der Ueberſetzer des Dichters nicht nur Sinn und Worte, ſondern gleichſam den Dichter ſelbſt verpflanzen ſoll, dann wird ein Ueberſetzer Schwierigkeiten bey Virgil

antreffen, die vielleicht bey jedem andern Dichter in so hohem Grade nicht vorhanden sind. Es ist ausser allem Zweifel, daß Homer leichter verdeutscht werden kann, als Virgil. Ein eigener Zauber, durch den Virgil so unwiderstehlich hinreißt, liegt nemlich in seinem Vers. Wer ihm diesen nimmt, der nimmt ihm einen wesentlichen Theil seiner Schönheit. Wer mithin dem virgil'schen Vers nicht gewachsen ist, wird auch den Dichter nicht übersetzen können, wie er übersetzt werden muß, im Fall die Uebersetzung selbst ein Kunstwerk seyn soll. Indem man aber sich diese Aufgabe macht, kann man auf gefährliche Abwege gerathen und fatale Mißgriffe thun. Wie leicht fällt man da in's Gezwungene, Gekünstelte und Gezierte! Wie leicht wird man dunkel und unverständlich! Mit ängstlichem Sklavensinn den Römer gleichsam auf der Ferse verfolgen, heißt den deutschen Genius dem römischen aufopfern, und jeden Vers genau wieder in einen Vers pressen, heißt den freien Römer auf die Folterbank spannen. Durch ein solches Verfahren kann man nie eine deutsche Aeneis erhalten.

Niemand hat vielleicht diese Schwierigkeiten mehr gefühlt, als ich, aber gewiß auch Niemand mit denselben so gerungen, als ich, indem ich die Aeneis fünfmal ganz frisch übersetzte, und dieser Arbeit den größten Theil meiner von Amtsgeschäften mir übrigen Zeit widmete. Der starke Eindruck, den die Aeneis einst auf mich als Jüngling machte, reizte mich schon vor acht und zwanzig Jahren, Versuche einer metrischen Ue-

bersetzung zu wagen. Ich wurde damals durch Stäudlin, der einige nicht unglückliche Proben der Aeneis, nemlich den ersten und vierten Gesang bekannt gemacht, aber keine Lust hatte, das Werk zu vollenden, zur Fortsetzung dieser Arbeit aufgemuntert, nachdem er einige Stücke von mir durchgesehen hatte; einige Zeit nachher auch durch Schubart den älteren, der fortwährend in mich drang, mein Vorhaben nimmermehr aufzugeben, sondern getrost, wie er sagte, den Römer zu dollmetschen. Ich fühlte mich als Jüngling geehrt durch solche Aufforderungen, und arbeitete mit unsäglicher Anstrengung in einigen Jahren meine erste Uebersetzung der Aeneis aus, von welcher ein Bruchstück aus dem sechsten Gesang, nehmlich Orkus und Elysium in der damals von Posselt herausgekommenen Zeitschrift erschien. Ich hatte ebenfalls an Wieland einige Proben geschikt, der sie in seinen Merkur aufnahm, allein mir den väterlichen Rath gab, das nonum prematur in annum wohl zu erwägen, und mit einer solchen Arbeit, welche die Kräfte eines Jünglings übersteige, nicht voreilig hervorzutreten. Wie sehr dankte ich in der Folge dem edeln Manne, der die jugendliche Eitelkeit zähmte und in die rechte Grenze verwies! Indeß hat Wieland, dem ich später noch mehrere Proben einer neuen Verdeutschung vorlegte, mir einen Beyfall bezeugt, daß ich das Werk nicht aufgab, und mir gerathen, unverdrossen daran zu bessern und zu feilen, auch mir mehrere schätzbare Kritiken ertheilt. Wie nöthig die Feile meiner ersten Arbeit war, sah ich deutlich und klar, nachdem ich sie einige Jahre im Pult verschlossen gehabt hatte.

Ich erstaunte über ihre Unvollkommenheit, und warf sie ohne weiters in's Feuer. Zum zweytenmal setzt' ich mich hin, die Aeneis zu verdeutschen, und mit grosser Mühe und Geduld endete ich die Arbeit zum zweytenmal. Von dieser erschien in Schillers Thalia die erste Hälfte des siebenten Buchs, und in Conz's Museum für griechische und römische Literatur die Episode des Nisus und Eurvalus. Schiller hatte schon den zweyten und vierten Gesang in Stanzen übersetzt. Er glaubte damals, wie er sich gegen mich äusserte, die Aeneis könne nur in gereimten Stanzen als ein deutsches Werk erscheinen, der Hexameter sey nicht für unsere Sprache. Allein er gab in der Folge diese Meinung ganz auf, und ermunterte mich aufs neue zur Vollendung meines Unternehmens. Ob ich gleich seither nichts mehr in öffentlichen Blättern bekannt machte, widmete ich meinem Lieblingsgeschäfte doch noch einen achtzehnjährigen Fleiß. Wie wenig ich dabey mein selbst schonte, und wie streng ich gegen mich war, mag daraus erhellen, daß ich meine Arbeit noch zweymal mit kaltem Blute verbrannte, daß ich manche Stellen wohl dreyssigmal anders übersetzte, und nicht nachließ, bis sie mir genügten, daß ich der Censur mehrerer kritischen Freunde das Werk wiederholt vorlegte, und ohne Barmherzigkeit strich und besserte. Keck darf ich nun behaupten, daß ich gerungen habe mit den Schwierigkeiten, wie Keiner. Nur die Liebe zum Original machte mir das möglich, und die Erfahrung, wie viel solche Uebungen mir selbst nützten. Die Behandlung der Sprache und der Mechanismus des Verses kann ja ohnehin nur

durch lange und fortgesetzte, vielseitige Uebungen erlernt werden.

Wenn ich nun an diese Arbeit den schönsten und kraftvollsten Theil meines Lebens setzte, wenn ich die Regel des Horaz: nonum prematur in annum, mehr als dreyfältig beobachtete, wenn mir endlich die bedeutendsten Männer, ausser den schon genannten, ein Heyne noch kurz vor seinem Tode, ein Matthissson, und andere Kenner und Gelehrte zusprachen, nun nicht länger mehr zu zaudern, so wird man mich gewiß nicht der Unbescheidenheit bezüchtigen, wenn ich nun mit diesem Werke vor dem Publikum auftrete. Ich will keinem meiner würdigen Vorgänger, einem Hottinger, Crauer, Stäudlin, Jani, Spitzenberger, Voß, und Andern, die sich an einzelnen Stellen oder Stücken versucht haben, nahe treten; ich erkenne den Werth eines Jeden. Allein ich meine, es soll mir nun auch erlaubt seyn, mitzubuhlen um den Kranz. Ich habe mich redlich bemüht, so viel möglich, eine deutsche Aeneis zu liefern, und doch habe ich die Verszahl des Originals nicht überschritten. Ich habe das Problem zu lösen gesucht, die gröste Treue ohne Aengstlichkeit und knechtische Wort- und Sylbenkrämerey zu handhaben, und mich durchaus bestrebt, dem Ausdruck Klarheit, Bestimmtheit und Verständlichkeit, dem Vers aber Harmonie und Wohlklang zu geben. Wie weit ich dieß Problem gelöst habe, mögen nun billige und sachkundige Männer entscheiden.

Freuen wird es mich, wenn ich genaue und umständliche Beurtheilungen erhalten werde. Dadurch könnte ich hoffen, dem Werke künftig eine größere Vollendung geben zu können, denn ich werde nie aufhören, daran zu bessern und zu feilen, so weit es meine Kräfte gestatten; und mit Ueberlegung und Treue werde ich alles benützen, worin einsichtsvolle Männer mich zurechtweisen wollen. Allein ich erwarte mit Recht eine humane Behandlung. Lange genug haben sich Gelehrte und Aftergelehrte durch pöbelhafte Vorwürfe und gemeine Beschimpfungen prostituirt und ihren Namen geschändet, lange genug die verächtlichsten Leidenschaften einer unduldsamen Rechtwisserey und eines kleinlichen, lächerlichen Ehrgeizes vor den Schranken eines schaulustigen aber schlechterhaften Publikums sich tummeln lassen, lange genug es erfahren müssen, daß man in wenigen Jahren Ehre und Schande überlebte. Möchte doch auch in der Gelehrtenrepublik endlich die Stunde schlagen, in welcher friedlichere Sitten begründet würden! Möchten Männer, welche die Träger der Humanität sind, doch auch human sich erweisen! Und möchte man sich bequemen, jenen so häufigen Lermen um Nichts hadernden Knaben oder schlechten Satyren zu überlassen!

Ein vollkommenes ganz fehlerfreies Werk, an welchem nichts auszusetzen wäre, und an welches kein Tadel sich wagen dürfte, ist nie zu Stande gekommen, so lange Menschen gedacht und geschrieben haben, und wird nie zu Stande kommen, so lange wir unter dem Monde leben; et bonus inter-

dum dormitat Homerus. Aber wie mancher Tadel iſt oft blos eine ſubjektive Anſicht! Denn was der Eine tadelt, findet zuweilen der andre gut und recht. Davon hab' ich bereits noch Proben erlebt, als das Manuſcript meiner Aeneis die Critiken mehrerer ſchätzbaren Kenner durchlief, und das iſt auch immer der Fall bey Gegenſtänden, die auf Geſchmack und individuelles Gefühl Bezug haben. Ich weiß ſelbſt recht wohl, daß meine Ueberſetzung noch vieles zu wünſchen übrig läßt, und daß Stellen genug nachgewieſen werden können, die nicht nur einer Verbeſſerung fähig, ſondern auch bedürftig ſind. Mir wird jeder Tadel willkommen ſeyn, wenn er, mit richtigen und ſtatthaften Gründen belegt, ohne ſtolze Abſprechung und Bitterkeit, Belehrung und Berichtigung zum Zweck hat.

Doch wünſchte ich auch, daß die Herren, die als öffentliche Kunſtrichter meines Werks auftreten, neben einer tiefen Kenntniß beyder Sprachen, auch die erforderlichen Einſichten in die Regeln, den Charakter und die hundertfältigen Nüancen des deutſchen Herameters haben möchten, und auf die Schwierigkeiten Rückſicht nehmen wollten, welche dem Ueberſetzer eines klaſſiſchen, beſonders römiſchen Dichters im Wege liegen, ja ich wünſchte, daß mancher, dem dieſe oder jene Stelle der Ueberſetzung nicht gefällt oder anſpricht eine Probe mache, ob und wie ſie beſſer gegeben werden könnte. Ich habe mein Aeußerſtes verſucht; aber auch jede Sprache hat ihr Aeußerſtes. Wollte ein Kunſtrichter mir gelungnere

Proben vorlegen oder Vorschläge zu Verbesserungen machen, ein solcher Tadel würde von Meisterlippen fließen, und mich eben so mit Hochachtung erfüllen als zu Dank verpflichten. Da ich die Aeneis so oft und so lange unter Händen hatte, habe ich vielleicht das freie und unbefangene Urtheil über meine Arbeit verloren, und unter den Varianten meiner Uebersetzung vielleicht öfters die weniger gefallenden denjenigen vorgezogen, die mehr gefallen würden. Ein Auge, das zu lange auf Einen Punkt schaut, verliert seine richtige Ansicht und wird zum Schalken; eben so geht es dem Gefühl gar leicht mit Gegenständen des Geschmacks. Der Leser und Beurtheiler hingegen hat ein frisches und deßwegen oft richtigeres Auge, als der Verfasser. Hingegen weiß ich zum voraus, daß ich nicht nur Männer vom Fache, sondern auch solche, die vielleicht der aufblühenden deutschen Jugend noch Vokabeln und Phrasen aus Virgil einbläuen, zu Richtern haben werde, weil mancher ein Urtheil über Arbeiten dieser Art für leichter hält, als es in der That ist. Solche Herren können sich über manches ereifern, was der Rede nicht werth ist, und manches verwerfen und verdammen, was kompetente Richter mit Schonung behandeln oder gar mit Beyfall beehren. Wem Virgils Geist noch nicht erschienen ist, lege keine Hand an seinen Uebersetzer, und höre die Worte der Prophetinn Sibylla: Procul, o, procul este profani!

Wenn mir Leben und Gesundheit erhalten bleibt, werde ich einen Band mit den nöthigen Erklärungen über die Ae-

neis nachfolgen lassen, besonders für solche Abonnenten, welchen die geschichtlichen, mythologischen und geographischen Beziehungen nicht bekannt oder geläufig genug sind. Es wäre, dünkt mich, verdienstlich, wenn man anfienge, die klassischen Werke der griechischen und römischen Vorwelt auch dem grösseren Publikum verständlich und genießbar zu machen. Wie sehr würde dadurch der gute Geschmack befördert werden, und wie viele schlechte oder schiefe Produkte der Litteratur würden dadurch auf immer aus den Cirkeln der gierigen Lesewelt verbannt bleiben müßen! Zum Besten der studirenden Jugend und zum bequemeren Gebrauche der Lehrer wird noch eine Handausgabe erscheinen, mit dem Text der Urschrift zur Seite.

Zell unter Eichelberg
am Tage der Schlacht bey la belle alliance
den 18. Jun. 1815.

Reuffer.

Durch alle guten Buchhandlungen sind zu bekommen:

Baumgartens, J. C. F., Vorlegeblätter zu Rechenübungen in fortschreitender Ordnung vom Leichtern zum Schwerern für Land- und Bürger-Schulen. Nebst der dazu gehörigen Auflösung der Aufgaben, einer Anleitung zur Berechnung derselben und einer Schul-Tabelle, welche das Einmal Eins und die gewöhnlichsten Münz-Gewicht- und Maaß-Arten enthält; umgearbeitet nach der neusten Maaß-Ordnung des Königreichs Württemberg von Johannes Hägelin, provisorischem Lehrer zu Steingebronn. 1815.

Ueber die Vortrefflichkeit der verschiednen Gattungen von Vorlegeblättern zum Schulunterricht von J. C. F. Baumgarten, Lehrer an der Erwerbschule zu Magdeburg, ist nur eine Stimme unter den Schulmännern. — Insbesondere wurden auch seine Vorlegeblätter zu Rechenübungen mit allgemeinem Beyfall aufgenommen. Zerenner in seinem Methodenbuch für Volks-Schullehrer und Niemeyer in den Grundsätzen der Erziehung und des Unterrichts empfehlen sie als vorzüglich brauchbar. — Vorlegeblätter haben den großen Nutzen, daß dem Lehrer dadurch viele Zeit erspart wird, welche er sonst auf Verfertigung von Aufgaben verwenden muß; ferner kann er vermittelst derselben die Schüler einer Classe zu einer sehr zweckmäßigen Selbstbeschäftigung anhalten, während dem er einer andern Classe Unterricht ertheilt; — Und — weil diese Vorlegeblätter zu Rechenübungen in genau fortschreitender Ordnung vom Leichtern zum Schwerern verfaßt sind, — so wird es dem Lehrer möglich, Kinder von verschiedenen Stufen — nach dem Verhältniß ihrer Gaben und schon vorher erlangten Unterrichts — zugleich zu beschäftigen. — Die besonders abgedruckte Auflösung der Aufgaben setzt den Lehrer in den Stand, die Ausarbeitungen der Schüler schnell zu prüfen, ob solche richtig seyen, wenn der nicht gerade Zeit hat, jede Rechnung selbst durchzuführen, — die kurze Anleitung zur Berechnung der Aufgaben kann den Schülern nach und nach dictirt werden, nachdem sich der Lehrer derselben beim Vortrage in der Rechenstunde bedient hatte. Die Vorlegeblätter schließen mit Aufgaben aus der verkehrten Regel de Tri, Regula Quinque, Zinsrechnung und Gesellschaftrechnung — mit Brüchen. —

Da nun diese Vorlegeblätter zu Rechenübungen von Baumgarten nach dem Norddeutschen Münz- Gewicht- und Maaß-Fuß bearbeitet

sind, — so entschloß sich der provisorische Lehrer, Johannes Hägelin, in Steingebronn solche, — unter Aufsicht und Anleitung seines Lehrers, des Pfarrers M. Friz zu Gächingen, — zum Gebrauch der Württembergischen Schulen nach der neusten Königl. Württembergischen Maaß-Ordnung (s. Königl. Württemb. Gen. Rescripte vom Jahr 1806, d. 30. Nov., und Beilage zum Königl. Württemb. St. und Reg. Bl. nro. 26. von 1813.) umzuarbeiten.

Die nach dieser Maaß-Ordnung verfaßte Schul-Tabelle wird gewiß auch in den Württembergischen Schulen von großem Nutzen seyn.

Um nun auch dem weniger bemittelten Schulmanne die Anschaffung dieser Schrift, welche ein allgemeines Bedürfniß ist, zu erleichtern, hat sich unterzeichnete Verlagshandlung entschlossen, das Exemplar für diejenigen, welche zum voraus darauf subscribiren um 48 kr. zu liefern, und auf 12 Exempl. das 13te gratis. Der nachherige Preis ist 1 fl. 20 kr. Sobald eine hinlängliche Anzahl Subscribenten eingegangen ist: so wird mit dem Druck unverzüglich angefangen, und das Werk schnell und schön gedruckt geliefert.

**Neuffer, C. L., der Tag auf dem Lande. Eine Idylle in zehn Gesängen, vollendete Ausgabe. 8. 815.**

| | |
|---|---|
| Schreibpapier. | 1 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr. |
| Druckpapier. | 1 fl. 12 kr. oder 18 gGr. |

Diese neue Umarbeitung des Tags auf dem Lande hat entschiedene Vorzüge vor den vorigen Ausgaben. Auch abgesehen davon, daß die Rücksicht auf gegenwärtige Zeitumstände, welche an mehrern Orten genommen wurde, manchem oder allen Lesern angenehm seyn wird, zeichnet sie sich durch reinere Diktion und durch wohlklingenderen Versbau aus. Auch im Plane selber wurden Veränderungen vorgenommen, und mehr Einheit in das Ganze gebracht. Man darf mit Grund glauben, daß das, was den früheren Ausgaben der Nahme Vossens nützte, und was also dieser abgeht, durch den innern Gehalt der Idylle so ersetzt worden ist, daß sie als würdige Nebenbuhlerin der Vossischen Luise erscheinen darf.

# Aeneis.

## Erſter Geſang.

# Aeneis.

## Erster Gesang.

Waffen sind mein Gesang, und der Mann, der von Trojas Gefilden,
Schicksalsflüchtig, zuerst in Italien und an Lavinum
Ufern erschien. Viel jagte durch Länder ihn fort und Gewässer
Göttermacht, denn Juno die schreckliche grollte gedenksam;
Viel auch erlitt er im Krieg, bis die Stadt er gegründet, und seine
Götter an Latium gab. Von da der Latiner Verwandtschaft,
Und der Albanersenat, und die Mauern der mächtigen Roma.

Meld', o Muse! was kränkte der Götterköniginn Hoheit,
Oder betrübte sie so, daß den frömmsten der Helden sie umtrieb,
Solche Wechsel des Glücks und so viele Gefahr zu bestehen?
Wohnt in der Himmlischen Brust so unversöhnliche Rachgier?

Siehe, die alte Karthago, bewohnt von tyrischen Pflanzern,
Lag entgegen dem Italerland, lands gegen des Tyberis

Mündungen, reich an Macht, und wild von beſtändiger Kriegsluſt,
Welche Juno zur Pfleglinginn ſich vor den Ländern der Erde,
Selbſt, wie man ſagt, vor Samos erkor. Hier prangten die Waffen,
Hier der Göttinn Geſpann. Dieß Reich den Völkern zu ſetzen,
Ließen's die Schickungen zu, war längſt ihr Streben und Sorgen.
Aber ſie hatte gehört, ein Geſchlecht aus troiiſchem Blute
Würd' aufſtehen, und einſt die tyriſchen Schlöſſer zerſtören.
Dorther würde das Volk, weitherrſchend und trotzig im Kriege,
Kommen zum Sturze der Lybiermacht; ſo ſpännen's die Parzen.
Drob war Juno beſorgt, und gedachte des neulichen Krieges,
Welchen ſie kaum bey Troja geführt für die lieben Argiver.
Auch entfielen die Zunder des Grolls, die brennenden Schmerzen
Ihrem Gemüthe noch nicht; in tiefer Seele begraben
Haftet der Spruch des Paris, die Schmach der verachteten Schönheit,
Und das verhaßte Geſchlecht, und der Rang Ganymeds, des entführten.
Deßhalb mehr noch entflammt, verſtreute ſie weit auf dem Meere
Jenen vom wilden Achill und den Danaern übrig gelaß'nen
Trojerreſt, und hielt ſie von Latium fern, und ſie irrten
Viele Jahre, vom Schickſal verfolgt, durch alle Gewäſſer.
So viel koſtet' es Mühe, den Stamm der Römer zu gründen!

Kaum entſegelten ſie vom Geſichte des Sikulerlandes
Froh auf die Höhe des Meers, und furchten mit Erze die Schaumfluth,
Als ſchon Juno, die ewige Wund' im Herzen bewahrend,
Alſo begann: Ich ſollte beſiegt aufgeben den Vorſatz,
Und von Italia nicht den Teukrerkönig verdrängen?
Freilich, mich hemmt das Geſchick! Und konnte nicht Pallas den Griechen

Tilgen mit Feuer die Flott', und die Männer im Meere verſenken,
Wegen der Schuld und Wuth des einzigen Ajas Oileus?
Selber ſchwang ſie des Zeus hinſtürmenden Strahl aus den Wolken,
Warf aus einander die Schiff', und durchwühlte das Meer mit Orkanen;
Ihn dann, als er die Flamm' aus zerſchmettertem Buſen geathmet,
Riß ſie im Wirbel dahin, und ſpießt' ihn an zackiger Klippe.
Aber Ich, die einher als Götterkönigin wandelt,
Schweſter und Gattinn des Zeus, ich muß mit dem einzigen Volke
Kämpfen ſo lange? Wer wird in Zukunft wieder der Juno
Macht anſeh'n? Wer knieend ein Opfer noch weih'n dem Altären?
Solches wälzte die Göttinn bey ſich in dem flammenden Herzen,
Kam in der Stürme Gebiet, gen Aeolia, raſender Süde
Wimmelnden Sitz. Dort zähmt in einer gewaltigen Felskluft
König Aeolus ringende Wind' und lermende Wetter,
Streng an Gewalt, und bändiget ſie mit Feſſel und Kerker.
Jene, knirſchend und wild, daß laut im Innern der Berg tost,
Rasen am Riegel der Kluft. Hoch ſitzt auf der Zinne der König,
Hält den Zepter, und mildert den Trotz, und beſänftigt den Aufruhr.
Thät' er es nicht, das Meer und die Erd' und die Tiefe des Himmels
Riſſen im Sturme ſie fort, und verſchleuderten alles im Weltraum.
Doch der allmächtige Vater verbarg ſie in ſchwarze Geklüfte,
Solches befürchtend, und legte darüber die hohe Gebirglaſt,
Gab den König ſodann, der nach ſichern Geſetzen die Zügel
Jetzt anzög', und jetzt auf Befehl zu verlängern verſtünde.
Dieſem nahete Juno mit Fleh'n und ſagte die Worte:
Aeolus! denn der Götterpater und Menſchengebieter
Gab dir Macht, zu ſtillen die Fluth und mit Sturm zu empören;

Ein verhaßtes Geschlecht, das Ilios und die besiegten
Götter gen Latium trägt, durchschifft das Tyrrhenergewässer.
Waffne die Winde mit Kraft, und versenke die Schiff' in den Abgrund,
Oder zerstreue sie rings, und verschleudre die Leichen im Meere.
Vierzehn Nymphen sind mein von unvergleichlichem Wuchse;
Schau, die schönste der schönen, die blühende Deiopea,
Sey dein eigen, vermählt durch dauernde Bande der Ehe,
Daß sie für solche Verdienste mit dir die künftigen Jahre
Theilen mög', und zum Vater der lieblichsten Kinder dich mache.
Aeolus sagte darauf: du magst, was du wünschest, bedenken,
Königinn! mir ist's Pflicht, Befehle von dir zu empfangen.
Du hast diese Gewalt, du diesen Zepter und Jovis
Gunst mir gewonnen, verleihst mir, am Schmause der Götter zu liegen,
Und erhebst mich zum Herrscher der Witterungen und Stürme.

Also sprach er, und stieß die gewendete Spitz' in des Berges
Hohle Seite. Da stürzen die Winde, wie Heere zur Feldschlacht,
Aus der geöffneten Pfort', und durchblasen mit Wirbeln die Lande,
Werfen sich über das Meer, und ganz von der untersten Tiefe
Wühlen der Eurus und Notus es schon, und der Stürmeversammler
Afrikus auf, und wälzen gewaltige Wogen zum Ufer.
Grausend erfolgt der Männer Geschrey und das Knarren der Taue;
Plötzliche Wolkenhüllen entreißen den Tag und den Himmel
Aus der Teukrer Gesicht; schwarz lagert sich Nacht auf dem Meere;
Donner rollen; es leuchtet von kreuzenden Blitzen der Aether;
Ringsum droht die Natur sichtbares Verderben den Männern.
Plötzlich zerreißt dem Aeneas ein kalter Schauder die Glieder;

Ganz erſeufzt er, und, faltende Hände gen Himmel erhebend,
Ruft er mit flehendem Ton: O vielmal glüklich ihr alle,
Welchen im Auge der Väter vor Trojas erhabenen Mauern
Glükte der Tod! O tapferſter Held des Danaervolkes,
Tydeus Sohn! ach, daß ich auf iliſchen Feldern nicht umkam,
Und dieß Leben verſtröhmen durch deine Rechte nicht konnte;
Wo der große Sarpedon, und wo vom Geſchoß des Achilles
Hektor, der ſchreckliche, liegt; wo Simois unter den Wellen
Schilde der Männer und Helm' und Heldenleichen dahinwälzt!
Während er alſo noch klagt, ſtürmt heulend der Nord ihm entgegen,
Strikt das Segel zurük, und hebt zu den Sternen die Fluthen.
Siehe, da brechen die Ruder, da dreht ſich der Schnabel, den Wellen
Bloßt er die Seit', und es plazt ſteilwogend ein Waſſergebirg ein.
Jene nun hängen am Gipfel der Fluth, und derſtend eröffnet
Dieſen die Welt' im Gewoge das Land; Sturm wühlet im Meerſand.
Drey entraffet der Süd, in verborgene Klippen ſie ſchleudernd,
Klippen, im Schooße der Fluth, der Italer nennt ſie Altäre,
Ein aus der See aufſtarrendes Riff; drey ſtößt von dem hohen
Meer auf Syrten und Bänke der Oſt, ein kläglicher Anblik,
Treibt ſie in Watten hinein, und umdämmt ſie mit Hügeln von Meerſand.
Eins, das die Lycier trug und den treuen Führer Orontes,
Schlägt ihm ſelbſt vor den Augen der hochherſtürzende Meerguß
Nieder aufs Hinterverdek, und entſchnellt den gebükten Piloten
Köpflings Rund; doch die Fluth zerrt dreymal das Schiff in die Runde
Wirbelnd umher, und ein reißender Strudel im Meere verſchlingt es.
Schwimmer erſcheinen zerſtreut auf der grauſenden Wüſte des Waſſers,
Männerwehr und Gehält im Gewog' und Schäze von Troja.

Schon ist Ilioneus mächtiges Schiff und des tapfern Achates,
Das auch, welches den Abas geführt und den alten Aletes,
Ueberwältigt vom Sturm; mit gelockerten Fugen der Seiten
Schöpfen sie all', und mit klaffendem Leck die Fluth des Verderbens.

Unterdessen empfand Neptunus des brausenden Meeres
Tobenden Lerm, den entfernten Sturm, und der tiefen Gewässer
Wildaufgährende Fluth, sich gewaltig erzürnend, und schaute
Ueber das Meer, und erhub das friedsame Haupt aus den Wogen.
Sah des Aeneas Geschwader im ganzen Meere verschlendert,
Und die Trojer von Wogen umdrängt und dem Sturze des Himmels.
Gleich erkannte der Bruder den Groll und die Ränke der Juno,
Rief den Eurus und Zephyrus her, und sagte die Worte:
Solch ein Vertrau'n auf euer Geschlecht, ihr Winde, befiel euch,
Ohne meinen Befehl jetzt Himmel und Erde zu mischen?
Wagen konntet ihr das, so gewaltige Lasten zu thürmen?
Ha, euch soll! doch besser, ich zähme das Toben der Wellen.
Künftig zahlt ihr den Frevel mir nicht mit ähnlicher Strafe.
Fort in beschleunigter Flucht, und sagt dieß euerm Beherrscher:
Nicht Ihm gab des Meeres Gewalt und den schrecklichen Dreyzack,
Sondern Mir das Geschick. Sein Theil sind grausende Felsen,
Eurus, euer Gemach! dort brüst' in dem Königspalaste
Aeolus sich, und herrsch' im verschlossenen Kerker der Winde.
Sprichts, und schneller denn Worte versöhnt er die schwellenden Meere,
Scheucht die verdichteten Wolken hinweg und entschleiert die Sonne.
Cymothoe und Triton der stemmende dränen die Schiffe
Fort von dem zackigen Fels; selbst hebet er sie mit dem Dreyzack,

Oeffnet der Syrten entſetzlichen Damm und beſänftigt die Waſſer,
Und auf dem Spiegel der Fluth entſchlüpft er mit fliegenden Rädern.
Wie bey einem gewaltigen Volk, wenn zuweilen ein Aufruhr
Anhebt, und voll Trotzes der niedrige Pöbel umhertobt,
Fackeln, fliegen und Steine bereits, Wuth reichet die Waffen;
Wenn jetzt nahet ein Mann, durch Verdienſt und Tugend geachtet,
Jen' ihn ſehen und ſchweigen und ſteh'n mit lauſchenden Ohren,
Dieſer mit Worten die Geiſter beherrſcht und die Herzen beſänftigt:
So auch ſank das Gedonner der Ströhmungen, als in die Fluthen
Schaute der Gott, und fahrend im heiteren Himmel die Roſſe
Lenkt', und fliegend auf raſchem Geſpann die Zügel verhängte.

Müde richten nunmehr die Aeneaden zum nächſten
Ufer den ringenden Lauf, und ſtoßen an Libyens Küſte.
Dort iſt in langer Vertiefung ein Ort, den zum Hafen ein Eiland
Bildet, die Seiten entgegen gelegt, wo die Welle des Meeres
Brandend ſich bricht, und hinein in den inneren Buſen ſich eingeilt.
Hüben und drüben, da dreh'n zwoen mächtige Felſen gen Himmel,
Zwillingsklippen, und weit von ihrer Scheitel bedecket
Schweigt das ſichere Meer. Ein Schauplatz ſchwankender Wälder
Drüberher, und ein ſchwarzes Gehölz voll ſchauriger Schatten;
Aber im Grunde der Bucht die Grott' in hangenden Felſen,
Ein ſüßquellender Born und Bänke von lebendem Steine,
Schattender Nymphen Gemach. Dort feſſelt ermattete Schiffe
Nimmer ein Band, noch hält ſie ein Anker mit krummem Gebiſſe.
Dorthin flüchtet Aeneas mit ſieben noch übrigen Schiffen,
Die dem Verderben entfloh'n. Voll heißen Verlangens zum Lande

Steigen die Trojer heraus, das erſehnte Geſtade gewinnend,
Lagern am Strande ſodann die Glieder, vom Meere noch triefend.

Siehe, zuvörderſt entſchlug des Kieſels Funken Achates,
Fing in trockene Blätter die Gluth, und legte zur Nahrung
Dürres Reiſig umher, und fachte die Flamm' in dem Zunder.
Ferner holeten ſie das vom Waſſer verderbte Getreide,
Samt dem Beckergeräth, die Dulder, und röſten am Feuer
Stracks das gerettete Korn, und malmen es wohl mit dem Mühlſtein.
Unterdeſſen erklimmt Aeneas den Fels, und betrachtet
Rings bis zur Grenze das offene Meer, ob er etwa den Antheus
Schaue, den ſturmverſchlag'nen, ob Phrygierſchiff' und den Kapys,
Oder auf ragendem Hinterverdeck die Flagge Kaikus.
Keines der Schiffe begegnet dem Blick; drey irrende Hirſche
Siehet er unten am Strand, und ganze Heerden verfolgen
Ihren Rücken, und lang durchs Thal hin weidet der Nachzug.
Jetzo ſtand er und griff mit der Hand die geflügelten Pfeile,
Und den Bogen; ihm trug ſein treuer Achates die Waffen.
Erſtlich ſtreckt er die Führer dahin, die erhabene Häupter
Trugen mit äſtigen Hörnern; dann jagt er den Troß und das ganze
Volk durch einander im buſchigen Hain, mit Geſchoß es verfolgend,
Steht auch eher nicht ab, bis er ſieben gewaltige Thiere
Siegreich ſtürzte zu Boden, die Zahl der Barken erreichend.
Jetzo kehrt er zur Bucht und vertheilt den Freunden die Beute,
Auch des Weins, in Krüge gefüllt von dem edeln Aceſtes,
Den am trinakriſchen Ufer der Held den ſcheidenden mitgab,
Reichet er dar, und beruhigt durch Troſt die bekümmerten Herzen:

Freunde! wir ſind ja fürwahr ſchon lange vertraut mit der Trübſal,
Größerer noch; auch dieſer wird Gott ein Ende gewähren.
Selbſt der ſcylläiſchen Wuth und den tiefaufhallenden Klippen
Seyd ihr genaht, habt ſelbſt die cykloplſchen Felſen beſtanden.
Rufet den Muth jetzt wieder zurück, und die ängſtliche Sorge
Bändiget. Künftig erquickt vielleicht auch dieſes Gedächtniß.
Hin durch mancherley Noth, durch viele Gefahren und Wechſel
Streben gen Latium wir, wo das Schickſal ruhige Sitze
Endlich uns zeigt. Dort darf ein neues Troja emporblüh'n.
Harret aus, und ſparet euch auf für beſſere Zeiten.
Alſo ſpricht er, und heuchelt, wie ſehr ihn der Kummer verwundet,
Hoffnung im Blick; er preßt den tiefen Schmerz in die Seele.
Jene gürten ſich ſtracks, die Beute zum Schmaus zu bereiten,
Reißen die Haut von den Rippen, und decken das innere Fleiſch auf;
Dieſe zerhauen's in Stück', und heften's noch zuckend an Spieße;
Andere ſtellen die Keſſel am Strand, und verſeh'n ſie mit Feuer.
Drauf erneu'n ſie mit Nahrung die Kraft, und im Graſe gelagert
Füllen ſie ſich mit altendem Wein und blühendem Wildpret.
Als geſtillt der Hunger nun war, und die Tiſche geräumet,
Forſchen und jammern ſie viel um ihre verlor'ne Genoſſen,
Zwiſchen Furcht und Hoffnung getheilt, ob ſie etwa noch lebten,
Oder erlagen im Tod, und die rufenden fürder nicht hörten.
Meiſtens Aeneas der fromme, der bald des raſchen Orontes,
Bald des Amykus Schickſal beſeufzt, und den grauſamen Unfall
Seines Lykus, den tapfern Kloanth und den tapferen Gyas.

Endlich verſtummte die Klag', als Zeus vom oberſten Aether

Schaute das segelbeflügelte Meer und die liegenden Lande,
Auch die Küsten und Völker umher; auf der Zinne des Himmels
Stand er, und senkte so eben den Blick nach den libyschen Reichen.
Wie er nun so im Herzen verschiedene Sorgen umherwarf,
Redete traurig, das glänzende Aug' in Thränen ergossen,
Venus ihn an: O, der du der Menschen und Götter Verhängniß
Lenkst mit ewiger Macht, und mit deinem Blitze sie schreckest!
Wie doch konnte so sehr mein Aeneas an dir sich verfehlen,
Wie die Trojer, daß jetzt, nach so vielen Streichen des Todes,
Ihnen, Italias wegen, der Erdkreis gänzlich gesperrt ist?
Einer versprachest du mir, es würden im Laufe der Jahre
Römer entsteh'n, und Herrscher, aus Teukers erneutem Geblüte,
Welche mit höchster Gewalt das Meer und die Erde besäßen.
Welch ein Entschluß, o Vater, veränderte deine Gesinnung?
Dadurch tröst' ich allein mit dem Fall und der grausen Verwüstung
Trojas mich aus, wenn das Elend ich mag mit besseren Zeiten.
Jetzt noch verfolgt nach so manchem Geschick die vertriebenen Männer
Einerley Noth. Wann endest du, großer Beherrscher, die Drangsal?
Konnt' Antenor doch einst, den umschwärmenden Griechen entschlüpfend,
In die illyrische Bucht und das innerste Reich der Liburner
Ohne Gefahr einzieh'n, und den Quell des Timavus umfahren,
Wo er im grausamen Brüllen des Bergs ein entfesseltes Meer sich
Aus neun Mündungen gießt, und die Felder mit brausender See deckt.
Dieser jedoch erbaute Patavium's Stadt und den Teukrern
Sitze daselbst, und benahmte das Volk, und heftete Trojas
Rüstungen auf. Nun ruht er in sanftem Frieden am Ziele.
Wir, dein Geschlecht, dem du selber die Burg des Himmels verhießest,

Werden, o Gräuel! der Schiffe beraubt, und dem Zorne der Einen
Ausgeliefert, und weit von den Italerküſten geſchieden.
Dieß der Frömmigkeit Dank? So ſchenkſt du das Zepter uns wieder?
Huldvoll lächelt der Vater der Götter und Menſchen mit ſeinem
Blicke ſie an, mit welchem er Himmel und Wetter erheitert,
Küßte die Küſſe der Tochter, und ſprach die tröſtenden Worte:
Laß, o Cythere, die Furcht! unabänderlich bleibt das Verhängniß
Deines Geſchlechts. Die verheißene Stadt und Laviniums Mauern
Wirſt du ſchau'n, wirſt heben den großgeſinnten Aeneas
Hoch zu des Himmels Geſtirn; nichts änderte meine Geſinnung.
Er (denn ich kündige dir's, weil dieſer Kummer dich ängſtet,
Und enthülle dir weit des Schickſals tiefes Geheimniß)
Führt einſt mächtigen Krieg in Italia, trotzige Völker
Bändigend, ordnet Geſetz und gründet Mauern den Männern,
Bis drey Sommer ihn ſah'n in Latium herrſchen, und dreymal
Nach der Rutuler Fall der Winter vorüber geſteh'n iſt.
Aber der Knab' Aſkan, der künftig Julus genannt ſey,
(Julus hieß er, ſo lange geblüht die iliſche Herrſchaft)
Dreyßig Sonnenkreiſ' in der rollenden Monde Vollendung
Wird er herrſchend erfüllen, das Reich vom Sitze Lavinums
Hin nach Alba verpflanzen, mit Kunſt und Stärke ſie rüſtend.
Jetzt wird drey Jahrhunderte lang dort grünen die Herrſchaft
Unter dem Hektorgeſchlecht, bis die königliche Veſtalinn
Ilia Zwillingsknaben gebiert aus Mavors Umarmung.
Drauf wird, prangend im gelblichen Vließ der ſäugenden Wölfinn,
Romulus erben das Volk, die mavortiſchen Mauern erbauen,
Und nach dem eigenen Nahmen die Bürger Römer benennen.

Diesen setz' ich weder ein Ziel, noch Zeiten der Herrschaft;
Ein nie endendes Reich sey ihr Theil. Ja die schreckliche Juno,
Welche das Meer und die Erd' und den Himmel mit Schrecken erschüttert, nun
Wird in Gunst umändern den Sinn, und pflegen der Römer
Friedlich mit mir, der Herren der Welt, des Volks in der Toga.
Dieß mein Entschluß! Einst kommt nach entschlüpfenden Jahren der Zeitpunkt,
Daß des Assarakus Stamm das berühmte Mycenä und Phthia
Unter die Dienstbarkeit beugt, und siegreich herrschet in Argos. 285
Aus dem erlauchten Geschlecht entspringt der trojanische Cäsar,
Der mit dem Meere das Reich, den Ruhm mit den Sternen begrenzt.
Julius heißt er, ein Name, vom großen Julus ererbet.
Ihn, mit der Beute beladen des Morgenlandes, empfängst du
Sicher im Himmel dereinst; zu ihm auch flehen Gelübde. 290
Dann wird sanfter die rauhere Zeit, die Fehd' ist zu Ende,
Veste, die biedere Treu', und Quirin mit Remus dem Bruder
Geben Gesetz. Durch Eisen versperrt und verschränkende Riegel
Sind die Schauerportale des Kriegs. Auf gräßlichen Waffen
Sitzt inwendig die Wuth, und rücklings gebunden an hundert 295
Bande von Erz, wird schrecklich mit blutendem Munde sie knirschen.
Also spricht er und sendet den Sohn der Maja vom Himmel,
Daß sich das Land und die Schlösser der neuen Karthago den Teukrern
Öffnen zur Gastherberg', und nicht, unkundig des Schicksals,
Dido sie jage vom Strand. Er schwebt durch den weitigen Luftraum 300
Auf dem Ruder des Flugs, steht plötzlich auf libyscher Küste,
Und vollbringt das Gebot. Die Pöner verläugnen die Wildheit,
Also fügt es der Gott. Vor allem die Königin heget
Friedlichen Sinn und erbarmende Mildigkeit gegen die Teukrer.

Wie Sonne bei hohem Sonnenlauf die Tiefe mit Strahlen, und
Eis und heimliche Glut den ertöten, so ertötend er auf Sonnenhöh
Liebesqual's in treu armen Herzen, so wühlend Gefühl' im
Mark der Seele, wer nur, wenn er sich in Angst verzehre,
Wehr', ob Rhodien, ob Gift, und ins Jenseits sie Ruhe zu wollen,
Weg schaffe sie für' in Abwesenden Bildern
Treue sein Frühgemüth, sein Bleiben und Abwesen Scheiden
Klagt endlich, und ging, stets von Mitleid begleitet,
Jenen Unerfahrt in der Brust mit tausend Erfüllungen trennend.
Viele, so oft in der Ferne bei Nacht sie die Sterne anguppe,
Wie da Plejaden an Orion sich fügen, und traulich der Hunde
Jungfrau'n, einer wie oft Jungfrau, Einsiedel gelten,
Half sondern sie Lust, und sein Lieblingen Freund gewesen.
Denn als Jüngeren ging in weit Fremd sie gelben-reichen Gegen
Jahre in Schulen, und ist hat Jener sein Rhodien gefunden.
Nachtlang Freund, und in Jenem gelüstig sie Erdenden Leben.
Jüngst, auf in gemäß, die Jünglinge! sagt, wenn sie eine
Weisen Gelehrtheit sie, in der verschwiegt, gründe sich,
Mit dem Lieben verbindet und dem Glück sich Lebtigen bindet,
Aber sie mit Gefühlen sie Abwesenden Ohr verfolgen.
Fremd Jemand, und sie Ohr sie Fremd sagt Jungen:
Jenen Gelehrtheit sei in treue gelebt und gelitten,
O, wie kennt sie ja sie! Jünglinge! Sein Lieblichst Gefühl
Jetzt in, sitzt verschlingt ordnet sie Grimme sie! Gleiten in Glückheit!
Aber sie Jünglinge verbinden, sie, aber sie Gelehrten sei Gefühl!
Jetzt sie, sein in auch sich, und einzigen gültig in Lieb und!
Wenig sie Jammer ist sich, und in andern Gegend sie Ohr

[illegible]

Hannt bei Hippodros Grab, und hemmt' im so Zwang der Gebieterin:
Wen sie auch trof, nicht, glaubt' ich, gönnt' ihr, gebeut uns der Immerlichen ehrend
Sei sie Hülfe der Lanzen, damit sie zur troischen Stadt kamt.
Hannte nun Not, und zur Gebeute der Achäjaer alle uns kamen.
Denn ich weissagte die Fassung der Hannt' und die Lenkung der Pferde, zur
Stell bei gewendete Stadt in des Hörens Heim in Fehde,
Wenn nicht Hannte Hektors wenend' Ringbewegung wild störte.
Dort in tonlosem Tag gellt Hannter, die Hort an entsetzlich
Hannt bei Lingel bei Hund, auf Hektorhöhen ich Hannt,
Hab auf steinhohen gründaht, in langer Halle gewonnen und
Stelle in hat Hand, meine Hose in Hannt die gewonnen Hannten.
Da wir zur grossen mit steinhohen Fürsten stürze.
Hund mit sausender Hektorin hin Hall, und Hektage Hymnen!
Hore in steinhohen Ha Hektor' und seine Hannte
Hannte den Hund, Hektor nahte in mit voller Hingriff den Hingang, zur
Hannte nun Not, und hatte den Hunter auch den steinhohen Hahn.
Hannte mit wandte ich um. Du gingst den voller Hallen.
Hektorin Hektagrund verhauchten steinhoher Hohen
Hier aus den Hannt, und Hieb Heh machet Haut zu den Hektor.
aus in meinen ganz Hektion in Hingang. Jenen schnaubt
Hingriff in Hunten, und lief den Hingriffen und mit den Hahn:
Da, mit bestaft, auch da mit grossen, den Hohn mit den Hohn
Hannen Hinderung in ich! Hannte nicht sie mit den Hunderttage
Hinn erglänzt! in nahmt zu hinne und in zu erzürnen?
Hie brüderlich in in, und nahmt den Hannt zu den Hannte.
Hannt dich wandte in verborgener Halle in Hannt,
Den empfahl zu trugt mit rasch Hannte aus Hand.

Daß Niemand sie zu schau'n, Niemand zu berühren vermöchte,
Oder Zögerung schaff' und der Ankunft Ursache sich forsche.
Selbst entschwebte sie nach Paphos zurück, und grüßt mit Vergnügen
Ihren Sitz, wo ein Tempel ihr steht, und von sabäischem Weihrauch
Hundert Altär' ihr glüh'n, und von frischen Kränzen erduften.

Jene verfolgten die Reise unterdeß auf dem leitenden Pfade,
Und erklimmen den Hügel bereits, der über die Stadt hin
Weit sich erhebt, und gegen die Burg bedrohend herabschaut.
Staunend sieht Aeneas den Bau, einst Hütten der Landleute,
Staunend die Thore, das Wimmelungsgewühl und das Pflaster der Gassen.
Eifrig betreiben die Tyrer das Werk; theils führen sie Mauern,
Thürmen die Burg, und wälzen mit Händen die Steine zur Höh';
Theils erkiesen sie zur Wohnung den Ort, und ihn furchend umziehen,
Wählen den heil'gen Senat, die Gesetze des Volks und die Ämter.
Andere graben den Hafen hinaus, und andere legen
Tief den Grund des Theaters, und unermeßliche Säulen
Hau'n sie aus Felsen, zu herrlichem Schmuck der werdenden Bühne.
Wie in des Sommers Beginn auf blumigen Auen die Biene
Unter der Sonne die Mühen umhertreibt, wenn sie des Volkes
Reife Junge ausführen, und wenn sie den flüssigen Honig
Häufen, und eng mit der Süße des Nektars die Zellen erfüllen,
Oder die Lasten empfah'n von den Kommenden, oder mit Heereszug
Von den Ställen das träge Gewimmel der Drohnen verjagen.
Heiß ist das Werk, und Thymian haucht der duftende Honig.
O ihr glücklichen, welchen bereits die Mauern sich heben!
Spricht Aeneas, und blickt zu den hohen Zinnen der Stadt auf.

Treibt sich, verborgen im Nebelgewand, ein Wunder zu sagen,
Durch das Gewühl mit den Männern vermischt, und keiner bemerkt ihn.

Mitten war in der Stadt ein schattenspendender Lusthain,
Wo die Pöner zuerst, nach langen Stürmen und Fahrten,
Ausgegraben ein Zeichen des Glücks, das die Königinn Juno
Zeigte, das Haupt des muthigen Pferds: So würd' in dem Kriege
Streitbar das Volk und gesegnet an Gut Jahrhunderte blühen.
Machtvoll baute daselbst die Sidonische Fürstinn der Juno
Einen Tempel, durch Pracht und den Schatz der Göttinn verherrlicht.
Ehern erhob sich auf Stufen das Thor, von ehernen Klammern
Starrten die Pfosten, es knarrt' an ehernen Flügeln die Angel.
Hier in dem Haine zuerst stillt neuer Erscheinungen Anblick
Seine Furcht; hier wagte zuerst Aeneas die Hoffnung
Baldigen Heils, und ein bess'res Vertrau'n im Drucke des Glücks.
Denn dieweil er der Königinn harrt in dem prächtigen Tempel,
Alles indessen besieht, und der Stadt so seltsames Schicksal,
Auch der Künstler geschäftige Hand und die Mühe der Werke
Anstaunt, sieht nach der Ordnung er auch die Ilischen Schlachten,
Jenes Kriegs, den die Sage der ganzen Erde genannt hat,
Priamus, Atreus Söhne, und Achilles, den beyden ergrimmet war.
Weinend steht er und spricht: Wo ist noch ein Ort, o Achates!
Wo ein Land auf Erden nicht voll von unserer Mühsal?
Siehe den Priamus! Hier auch findet Belohnung die Tugend,
Hier auch Thränen die Noth, und fühlende Herzen das Unglück.
Ferne die Sorgen! Auch dir wird dieser Ruhm noch gedeihlich.
Also spricht er und weidet das Herz an den stummen Gemählden.

Oft aufseufzend, und netzt das Gesicht mit strömenden Thränen;
Denn er gewahrte, wie rings um Pergamos kämpften die Heere,
Dort auf der Flucht die Grajer, gedrängt von der troischen Jugend,
Phryger hier, im Gespanne verfolgt vom bemähnten Achilles.
Nicht gar ferne von dort erkennt er an bleichender Leinwand
Thränend Rhesus Gezelt, das, im ersten Schlummer verrathen,
Tydeus blutiger Sohn mit mordendem Stahle verheerte,
Weil er die muthigen Ross' ablenkte vom Lager, bevor sie
Futter von Troja geschmeckt, und Wasser des Xanthus getrunken.
Dort ist Troilus auch, nach verlorener Rüstung entfliehend,
Jener bejam'rliche Jüngling, im Kampf dem Achilles so ungleich.
Wie er von Pferden geschleift, und rücklings am ledigen Wagen
Hängt und die Zügel noch hält; er schleppt das Genick und die Haare
Hin am Boden, und zeichnet den Staub mit gewendetem Speere.
Jenem zunächst geh'n ilische Frau'n zu der zürnenden Pallas
Tempel, mit fliegendem Haar, und in flehendemüthiger Trauer
Bringen den Mantel sie dar, und schlagen die Brust mit den Händen.
Abwärts kehret den Blick die abgewendete Göttin.
Dreymal hatt' Achilles um Ilios Mauern den Hektor
Umher geschleift, und um Gold die Leiche des Todten verhandelt.
Doch aus der innersten Brust stieß mächtige Seufzer Aeneas,
Als er die Rüstung, den Wagen, und selbst die Leiche des Freundes,
Als er den Priamos sah wehrlos ausstrecken die Arme.
Auch sich selber erkannt' er im Kampf mit achäischen Fürsten,
Schaaren des Morgenlands und des schwarzen Memnons Geschwader.
Dort führt Penthesilea voll Wuth ein Heer Amazonen,
Mondgeschildet die Schaar', und glüht in den Tausenden Mitte.

Unter der offenen Brust mit goldener Spange gegürtet,
Eine Heldinn; mit Männern sogar wagt Kämpfe die Jungfrau.

Unterdessen Aeneas der Dardaner solches bewundert,
Und voll Staunen in Eins hinstarrendes Schauen vertieft steht,
Tritt die Königinn selbst, die reizendherrlichste Dido,
Gegen den Tempel, umringt von der Jünglinge dichtem Gefolge.
Wie an Eurotas Gestad' und umher auf Hügeln des Cynthus
Fröhliche Tänze Diana betreibt, wenn rings Oreaden
Dichtgedrängt sie umschwärmen, zu tausenden, jene den Köcher
Trägt auf der Schulter, im Gang den Göttinnen allen entragend;
Innige Freude durchschleicht die stille Brust der Latona:
So war Dido zu seh'n, so wandelte sie durch die Männer
Freudig einher, anspornend das Werk und die Gründung des Reiches,
Ging durch die Thore der Göttinn, und mitten im Tempelgewölbe
Saß sie, von Waffen umschirmt, auf erhabenen Polstern des Thrones,
Gab Urtheil' und Gesetze dem Volk, und theilte die Arbeit
Dort nach Billigkeit aus, und hier nach gezogenen Loosen:
Als urplötzlich Aeneas im großen Gewühle den Antheus
Kommen sah, den Sergestus zugleich und den tapfern Kloanthus,
Und der Teukrer noch mehr, die im Meere die düstere Windsbraut
Hatte verstäubt, und fern an andere Küsten gewendet.
Staunend steht er selbst, und staunend Achates, von Freude
Und von Schrecken durchbebt. Voll Gier, die Hände zu fassen,
Glüheten sie; doch die dunkle Geschichte verwirrt die Gemüther.
Darum bleiben sie noch und lauern im hohlen Gewölke,
Was der Männer Geschick und Ergehn, und wo sie die Flotte

Liegen am Strand. Denn es kamen Erwählte von jeglichem Schiffe,
Gnade zu fleh'n, und zogen mit lautem Rufe zum Tempel.

Als sie hereingeschritten und Macht zu reden erhalten,
Hub ihr Ältester Ilioneus an mit ruhigem Herzen:
Königinn, welche von Zeus die neue Stadt zu erbauen,
Und die trotzigen Völker durch Recht zu zähmen erlaubt ward,
Arme Troier, vom Sturm durch alle Meere geschleudert,
Flehen dich an, ach, wende den gräßlichen Brand von den Schiffen.
Schone des frommen Geschlechts, und betracht' uns huldreich näher!
Nicht mit dem Stahl zu verheeren des libyschen Volkes Penaten,
Kamen wir, oder erplünderten Raub an's Ufer zu schleppen;
Solcherlei Frechheit und Trotz wohnt nicht im Gemüth der Besiegten.
Fernhin lieget ein Land, Hesperia nennen's die Grajer,
Alt, mächtig durch Waffen, und reich durch den Segen des Bodens.
Einst von önotrischen Männern bewohnt; jetzt nennen's die Leute,
Sagt man, das Italerland, nach Italus Namen, des Königs.
Dorthin richteten eben wir den Lauf, als auf dem Gewässer
Ungestümwallend sich hub der wetterumwölkte Orion.
Hin auf heimliche Watten uns trieb, und mit tobenden Südern
Wogen hindurch, und, vom Meere besiegt, pfadlose Geklipp' durch
Schleuderte. Wenige nur entschwammen wir eurem Gestade.
Was für Menschen sind das? Und welch ein Land der Barbaren
Duldet solchen Gebrauch? Man wehrt uns das gastliche Ufer,
Ruft in den Kampf, und verbeut des äußersten Strandes Betretung.
Wenn ihr das Menschengeschlecht und sterbliche Waffen verachtet,
O so scheuet die Götter, Vergelter des Rechts und des Unrechts!

Unser Führer und Herr war Aeneas; gerechter und frömmer
War noch Keiner, wie Er, noch größer im Krieg und in Waffen.
Wenn das Schicksal den Mann uns erhält, wenn Lüfte des Aethers
Er noch genießt, noch nicht zu den grausamen Schatten hinabsinkt:
Furchtlos sind wir sodann, und auch dich wird früherer Großmuth
Eifer nicht reu'n. Es blühen auch Städt' in sicilischen Gauen,
Rüstungen dort, und Aeneas der Held aus trojischem Blute.
Gönn' uns, die sturmzerschmetterte Flott' an's Ufer zu ziehen,
Balken zu hau'n in den Wäldern umher und Ruder zu zimmern,
Daß, wenn Italien uns, wenn Freund' und König zu finden
Gönnt das Geschick, wir freudig daselbst und in Latium einzieh'n.
Aber verschwand uns das Heil, hat, bester Vater der Teukrer!
Libyas Fluth dich verschlungen, und ist die Hoffnung auf Iulus
Ganz und dahin, denn wenigstens laß uns zum Sicilerlande,
Laß zum bereiteten Sitz, von wannen wir kamen, und wieder
Heim zu Aeneas dem Könige zieh'n. Illioneus sprach es,
Und von den Dardanern allen erhob einstimmiger Beifall.
Kurz, den Blick zur Erde gesenkt, antwortete Dido:
Meidet, o Teukrer! vom Herzen die Furcht und verbannet die Sorgen.
Harte Noth und die Neuheit des Reichs bringt solche Vorsicht
Jetzt mir gebieterisch ab, durch Hut die Grenzen zu sichern.
Wer soll Troia die Stadt und des Volk des Aeneas nicht kennen,
Helden und Thaten des Ruhms, und den Brand des schwedischen Kampfes?
Nicht doch tragen wir Punier so dumpf des Herz in dem Busen,
Nicht so gewendet von der tyrischen Stadt scheut Phöbus die Nähe.
Ob ihr die große Hesperia sucht, die saturnischen Gauen,
Ob ihr des Eryx Gebiet auch erwählt und den König Acestes,

Werd' ich gesichert durch Schutz und mit Gütern versorgt euch entlassen.
Wünscht ihr verbunden mit mir in diesem Reiche zu siedeln;
Euch auch gründ' ich die Stadt: so ziehet die Barken an's Ufer;
Trojer und Tyrier wandle vor mir nach gleichen Gesetzen.
Wäre der König doch selbst, vom nehmlichen Winde verschlagen,
Wär' Aeneas doch hier! Gleich send' ich zu allen Gestaden
Männer umher, und die äußerste Libya sollen sie ausspäh'n,
Ob er gestrandet nicht irr' in Waldungen oder in Städten.

Muthvoll jetzt durch die Red' entbrannte der starke Achates,
Und schon längst Aeneas der Held, aus der bergenden Wolke
Vorzubrechen; da sprach Achates zuerst zu Aeneas:
Göttinnsohn! was erhebt im Gemüthe sich dir für ein Vorsatz?
Jede Gefahr ist vorbey, und Flott' und Gefährten gerettet.
Einer nur fehlt, den wir selbst in der Mitte verschlingender Wellen
Sinken geseh'n; sonst alles entspricht den Worten der Mutter.
Kaum war dieses gesagt, als schon die umfließende Wolke
Schnell auseinander sich theilt und in heiteren Aether sich auflöst.
Sichtbar stand nun Aeneas im hellen Glanze des Tages,
Schön wie ein Gott an Schulter und Haupt; denn es hatte die Mutter
Zierliche Locken dem Sohn und den Rosenschimmer der Jugend,
Und die Reize der Lieb' aufs lachende Auge geathmet.
So wie das Elfenbein sich verschont durch Hände der Künstler,
Oder Silber und parischer Stein in goldener Fassung.
Drauf sich zur Königinn wendend und schnell wie ein Wunder erscheinend,
Stand er vor allen und sprach: Da bin ich, welchen ihr suchet,
Ich der Trojer Aeneas, den libyschen Wogen entrissen.

Einzige, die sich erbarmt der unsäglichen Leiden von Troja,
Die uns Resten vom Danaerkampf, zu Land und im Meere
Längst durch alle Gefahren erschöpft, längst darbend an allem,
Stadt und Wohnungen beut! Dir würdigen Dank zu bezahlen,
Nein, o Dido! das können wir nicht, und keiner von allen,
Die aus dem Dardanervolk auf der weiten Erde verstreut sind.
Himmlische nur, wenn je sie der Frommen noch achten, wenn irgend
Ihnen Gerechtigkeit gilt, ja nur der Tugend Bewußtseyn
Reichen dir würdigen Lohn. O welch ein seliges Alter,
Das dich gebar! Wie groß die Aeltern, die so dich erzeugten!
Weil in das Meer forteilen die Flüß', und die Schatten der Berge
Ueber die Thäler noch zieh'n, und Gestirne weidet der Himmel,
Wird dein Name bey uns, und Preis und Ehre dir leiben,
Welches der Länder mich ruft. So spricht er und biete die Rechte
Seinem Freund Illoneus dar, dem Sexestus die Linke,
Andern sodann, auch Gyas dem Held, und dem tapfern Kloanthus.
Hoch war Dido erstaunt die Sidonerinn ob der Erscheinung,
Mehr ob dem großen Geschicke des Manns; drauf sah sie also:
Göttinnsohn! welch Schicksal verfolgt dich durch solche Gefahren?
Welche Gewalt verschlug dich an diese Gestade des Schreckens?
Du bist jener Aeneas, den einst dem Trojer Anchise
Venus die hehre gebar an des phrygischen Simois Ufern?
Wohl entsinn' ich mich noch, wie Teukrus gen Sidon gekommen,
Aus dem Lande der Väter verjagt, mit der Hülfe des Belus
Wieder zu suchen ein Reich; mein Vater Pokus verheerte
Cyprus die fruchtbare dann, und behielt als Sieger die Obmacht.
Seit dem Tage bereits ist das Loos der trojischen Stadt mir.

Und dein Name bekannt, und der Königsverein der Pelasger.
Selbst als Feind erhub er die Teukrer mit herrlichem Lobe,
Rühmt' auch sich entsprossen vom alten Geschlechte der Teukrer.
Drum frischauf, o ihr Männer! und geht in unsere Häuser.
Mich auch stieß ein gleiches Geschick in viele Bedrängniß,
Und vergönnte mir erst in diesem Lande die Ruhe.
Selbst mit dem Jammer vertraut lernt' Unglücksbuldern ich beysteh'n.

Also redete sie, und führte sofort den Aeneas
In den Königspalast, und zugleich in den Tempeln der Götter
Ordnet sie Feste des Danks. Auch schickt sie nicht minder indessen
Zwanzig Stiere den Freunden zum Strand, und die borstigen Rücken
Hundert gewaltiger Schwein', auch hundert gefeistete Lämmer
Samt den Müttern zur Gab', und Freudengeschenke des Bacchus.
Aber die innere Burg wird glänzend mit fürstlichem Prunke
Ausgeschmückt, und ein Mahl in den mittleren Zimmern gerüstet.
Teppiche, künstlich gewirkt und prangend von Purpur, erscheinen,
Schweres Silber auf Tischen umher, und, in Golde gegraben,
Tapferer Väter Verdienst, ein langes Gefolge von Thaten
So viel rühmlicher Helden vom alten Stamm des Geschlechts an.
Doch Aeneas (denn ihm läßt Vaterliebe nicht länger
Ruhig das Herz) entsendet zur Flotte den raschen Achates,
Daß er dem Julus es meld', und selbst zu den Mauern ihn führe.
Ganz auf Askanius ruht die Sorge des liebenden Vaters.
Ferner zum Ehrengeschenk, aus Trojas Schutte gerissen,
Heißt den Mantel er bringen, der starr von Bildern und Golde
Geströmete, samt dem Schleier, umbrämt mit gelbem Manthus.

Einst der argivischen Helena Schmuck, den sie dort in Mycene,
Als sie gen Pergamos zog zur ehebrech'rischen Hochzeit,
Mit sich nahm, ein Wundergeschenk von Leda der Mutter;
Ferner den Herrscherstab, den des Priamus älteste Tochter
Einst, die Ilione, trug, und ein Halsgeschmeide von Perlen,
Und die Krone, von Gold und Edelsteinen erglänzend.
Plötzlich geht, das Gebot zu vollzieh'n, nach den Schiffen Achates.

Aber Cypria wälzt in dem Herzen neue Beschlüsse,
Neue Künste, daß Amor, an Mien' und Bildung verändert,
Statt des süßen Askanius käm', und mit den Geschenken
Gluth in's Gebein der Königinn gieß' und entflamme den Wahnsinn.
Denn das betrügliche Haus und die doppelzüngigen Tyrer
Fürchtet sie; Juno die schreckliche quält; es erwacht mit dem Abend
Wieder ihr Leid. Drum redet sie so zum geflügelten Amor:
Sohn, du meine Gewalt, mein mächtiger Hort, der du einzig
Selbst den typhöischen Blitz des höchsten Vaters verachtest!
Zuflucht nehm' ich zu dir, und flehe gebeugt dich um Hülfe.
Wie dein Bruder Aeneas, von Küst' an Küste geworfen,
Irret im Meer, durch Groll der unversöhnlichen Juno,
Weisest du ja, und betrübtest dich oft in meiner Betrübniß.
Ihn hält Dido zurück, die Phönisserinn, welche mit süßer
Red' ihn umschlingt, und ich fürchte, wie sich die Bewirthung der Juno
Endigen kann; nicht wird sie die wichtige Stunde verschlummern.
Deßhalb denk' ich, mit Listen zuvor die Fürstinn zu fahen,
Und mit Gluth zu umzieh'n, daß sie keinem der Götter sich ändre,
Sondern in mächtiger Liebe mit mir an Aeneas sich schließe.

Wie das richten du kannst, vernimm jetzt meine Gedanken.
Schau, zur sidonischen Stadt, auf den Ruf des liebenden Vaters,
Rüstet der Königssohn sich zu geh'n, mein theuerster Schützling,
Gaben zu bringen, vom Meer und aus Trojas Brande noch übrig.
Diesen will ich, von Schlummer betäubt, auf der steilen Cythora
Oder Idaliums Höh'n an heiliger Stätte verbergen,
Daß er nicht merke den Trug, noch störend erscheine zur Unzeit.
Nur die einzige Nacht nimm täuschend seine Gestalt an,
Und verbirg dich ein Knab' in des Knaben bekannte Geberde,
Daß, wenn Dido im Schooß dich empfängt, von Freude beseligt,
Unter dem fürstlichen Schmaus und dem Feuertrank des Lyäus,
Wenn sie heiß dich umarmt und süße Küße dir aufdrückt,
Daß du bethörendes Gift und heimliches Feuer ihr einhauchst.
Amor gehorcht dem Gebot der lieben Mutter, entledigt
Schnell sich der Flügel, und wandelt vergnügt im Gange des Julus.
Aber Venus durchströhmt mit sanftem Schlummer die Glieder
Ihres Askan, und hegt ihn im Schooß, und hebet und trägt ihn
Hoch in Idalias Hain, wo Maloran ihn umduftet,
Blühend und weich, und in süßen Schatten den liegenden aufnimmt.

Amor, dem Worte getreu, ging schon mit den Königsgeschenken
Froh in Achates Geleit zu den Tyriern. Als er dahinkam,
Hatte die Königinn schon, auf prangenden Teppichen ruhend
Ueber dem goldenen Stuhl, sich mitten im Saale gelagert.
Schon Aeneas der Vater und schon die trojanische Jugend
Kommen herbey, und legen sich rings auf verspreiteten Purpur.
Diener bieten der Hand das Reinigungswasser, und bringen

Glattgeschorene Quehlen, und heben das Brod aus den Körben.
Fünfzig Mägd' in der Küche bemüh'n sich den Schmaus zu bereiten,
Lang in Ordnung gereiht, und die Flamm' auf den Heerden zu schüren.
Andere hundert und eben so viel gleichblühende Diener
Thürmen die Kost auf Tischen umher und kredenzen die Becher.
Auch die Tyrier kommen geschaart zu den Schwellen der Freude,
Schnell, dem Gebote gemäß, auf gestickte Polster sich legend.
Alle bewundern Aeneas Geschenk, sie bewundern den Julus,
Und die täuschende Red', und die Flammenblicke des Gottes,
Mantel zugleich und Schleier, umbrämt mit gelbem Akanthus.
Dido die arme zumeist, dem nahen Verderben geweihet,
Ach, sie kann ihr Gemüth nicht ersättigen, glühet im Anschau'n
Heftiger, und wird vom Knaben zugleich und den Gaben bezaubert.
Jener, sobald er am Hals des umarmten Aeneas gehangen,
Und die mächtige Liebe gestillt dem geheuchelten Vater,
Eilt zu der Königinn. Sie, mit den Augen und ganz mit dem Herzen
Eingewurzelt, sie hegt ihn öfters im Schooße, nicht wissend,
Welchen Gott sie umschlingt, die verlorne! Jener gedachte
An der Mutter Cytheren Gebot, und beginnt den Sychäus
Auszutilgen, und sucht mit lebendiger Liebe zu fesseln
Ihr längst harrendes Herz, und der Brust entwöhnte Gefühle.

Jetzt nachdem sie ruhten vom Schmaus und die Tafeln entfernt sind,
Werden gewaltige Krüge gestellt und die Weine bekränzet.
Rauschen entsteht im Palast, und durch die geräumigen Hallen
Wälzen die Stimmen sich fort. Vom gold'nen Getäfel enthangen

Flammende Leuchter; die Nacht entflieht von strahlenden Fackeln.
Dido verlangt die Schaale von Gold und Edelgesteinen,
Deren sich Belus bedient und alle Gebieter nach Belus,
Schnell sie füllend mit Wein. Da verstummten die lauten Gemächer:
Jupiter! dich ja rühmet man den mächtigen Schirmer des Gastrechts;
Diesen Tag, o laß ihn den Tyriern freudig und Trojas
Reisenden seyn, und den Enkeln von uns noch ein frohes Gedächtniß.
Bacchus mit uns, der Geber der Freud', und die gnädige Juno!
Ihr auch, Tyrier, feiert das Mahl mit Freundesgesinnung!
Sprachs, und goß auf den Tisch die götterehrende Sprenge.
Rührte zuerst nach der Sprenge den Trank mit nippendem Munde,
Bot ihn hierauf zutrinkend dem Bitias; dieser entschlürfet
Rüstig die schäumende Schaal', ausleerend die Fülle des Goldes;
Andre der Obersten dann. Nun tönt auf goldener Cyther
Jopas der hauptumlockte, gelehrt von dem mächtigen Atlas,
Singt die Bahnen des irrenden Monds und die Kämpfe der Sonne,
Singt das Entsteh'n der Menschen und Thiere, der Blitz' und des Regens,
Auch den Arktur, die nasse Hyad' und beyde Trionen,
Weshalb Wintersonnen so schnell in den Ocean tauchen,
Oder welch ein Verzug die langsamen Nächte verweile.
Beifall klatschen die Tyrier ihm, und es folgen die Troer.
Auch bey manchem Gespräch vollbrachte die jammerbestimmte
Dido die Nacht, und schlürfte mit langem Zuge die Liebe,
Vieles um Priamus ihn, und vieles um Hektor ihn fragend,
Jetzt in welcherley Rüstung der Sohn der Aurora genaht sey,
Wie Diomedes Gespanne, wie groß Achilles gewesen.
Aber wohlan und erzähl' uns, o Gast! vom ersten Beginne.

Sprach sie, der Damen schändliche List, dein eigenes Irrsal,
Und der Deinen Geschick; denn bereits der siebente Sommer
Jagt in der Irre dich um durch alle Gewässer und Lande.

# Aeneis.

## Zweyter Gesang.

# Aeneis.

## Zweyter Gesang.

Alle schwiegen und lauschten mit unverwendetem Antlitz.
Jetzo begann vom erhabenen Sitz der Vater Aeneas:
Unaussprechlichen Schmerz zu erneu'n, o Fürstinn! gebeutst du,
Wie die trojische Macht und die klagenwertheste Herrschaft
Durch die Danaer sank, wieviel ich schaute des Elends,
Und wieviel selbst dessen ich litt. Wer unter den Griechen,
Unter den Kämpfern sogar des rauhen Ulysses, vermöchte
Thränenlos es zu melden? Auch rollt die thauende Nacht schon
Wieder am Himmel, und Schlaf empfehlen die sinkenden Sterne.
Aber verlangst du so sehr, mein Trauergeschick zu vernehmen,
Und die letzte Bedrängniß von Ilios kurz zu erfahren,
Ob der Erinnerung schaudert mein Herz und dem Jammer zurückbebt,
Dennoch beginn ich. Zerknirscht durch den Krieg und gehöhnt vom Verhängniß
Bauen der Danaer Fürsten, da schon der Jahre so viele
Schwanden, ein Roß, bergähnlich, durch göttliche Kunst der Minerva,

Spünden die Rippen sodann mit tannenen Balken, und heucheln,
Also schweifte die Sag', es sey ein Gelübd' um die Heimkehr.
Und sie werfen das Loos, und schließen erkorene Männer
Heimlich ins dunkle Gewölb, und füllen die Tiefe der Höhle
Und den gewaltigen Bauch mit wohlbewaffneten Kriegern.

Tenedos liegt im Gesichte der Stadt, das berühmteste Eiland,
Vielgesegnet an Gut, als Priamus Reiche noch blühten,
Jetzt nur ein Golf und ein tückischer Ankerplatz für die Schiffe.
Dorthin steuerten sie, am öden Gestade sich bergend.
Wir gedachten, sie seyen entfloh'n, nach Mycene gesegelt;
Also löst ganz Teukria sich von der langen Betrübniß;
Auf mit den Thoren, hinaus in das Feld, das dorische Lager,
Und die verlaßnen Plätze zu schaun, und das einsame Ufer:
Hier war der Doloper Schaar, dort lag der wilde Achilles,
Dort war die Rhede der Flott', hier pflegten die Heere zu schlagen.
Andre bewundern das Todesgeschenk der keuschen Minerva,
Hocherstaunt ob der Größe des Pferds. Doch Thymötes vor allen
Mahnet, hinein in die Stadt es zu zieh'n und im Schloße zu stellen;
War es Verrath, war Troja vielleicht schon reif zum Verderben.
Aber Kapys, und wer von bessern Gedanken beseelt war,
Heißen der Danaer Trug und ihre verdächtige Gabe
Niederstürzen in's Meer, durch umschlagende Flammen verbrennen,
Oder den Bauch anbohren, die Winkel der Kluft zu erkunden;
Zweifelnd strömt sich das Volk in widerstrebende Schlüße.
Aber allen zuvor, die in großen Schwärmen ihm nachzieh'n,
Rennte Laokoon glühend herab vom obersten Schloße:

Arme, ſo ruft er von fern, ach, wahnſinntrunkene Bürger!
Glaubt ihr an Flucht des Feindes, und wähnet, der Danaer Gaben
Seyen einmal trugles? So habt ihr erkannt den Ulyſſes?
Traun, entweder verbirgt dieß Holz verſchloſ'ne Achiver,
Oder es iſt zum feindlichen Zeug für die Mauern gezimmert,
Daß es die Häuſer beſchau' und die Stadt von oben beſtürme.
Irgend ein Trug iſt verſteckt. Dem Pferd mißtrauet, o Teukrer!
Was es euch iſt, ich fürchte die Danaer, ſelbſt wenn ſie ſchenken.
Sprachs, und ſchwang mit mächtiger Kraft die gewaltige Lanze
Gegen die Seite des Thiers, in das Eichengewölbe des Bauches
Schmetternd hin. Sie ſtak und erbebte; da taſelten tiefauf
Durch den erſchütterten Schooß die dumpfnachhallenden Höhlen.
Hätte nicht Göttergeſchick und leichter Sinn uns bethöret,
Hätt' er gewiß uns entflammt, die argoliſche Kunſt zu zerſpalten;
Troja, du ſtündeſt! o Priamsburg, du ragteſt noch immer!

Siehe, da ſchleppten mit lautem Geſchrey barbariſche Hirten
Einen Jüngling zum König, die Händ' auf den Rücken gebunden,
Welcher den kommenden ſelbſt als unbekannt ſich geliefert,
Ausgeſonnen die Liſt und Troja den Griechen zu öffnen,
Unerſchloſſenen Muths, und ſchon auf beedes gerüſtet,
Trug zu vollenden, wo nicht, unrettbaren Todes zu ſterben.
Welcher ſtürzt ſchaulierig herbey die trojaniſche Jugend,
Ihn umſtrömend, und höhnt den gefangenen Mann um die Wette.
Jetzo vernimm der Danaer Liſt, und am Frevel des Einen
Lern' erkennen das Volk. Denn wie er im ſchauenden Kreiſe
Waffenlos und beſtürzt daſtand, und die Phrygierſchaaren

Mit umrollenden Augen beſah, da begann er zu klagen:
Wehe mir, welches Gefild' und welche Gewäſſer verleih'n mir
Zuflucht? oder was bleibt mir unglückſeligen endlich,
Welcher geächtet von Danaern irrt? Und über das alles
Fordern die zürnenden Dardaner ſelbſt mein Blut zur Vergeltung.
Allen wandte die Klage das Herz und dämpfte den Jähzorn.
Reden heißen wir ihn, aus welchem Blut er entſtamme,
Was er woll', und wodurch er auf Gnade zu hoffen befugt ſey?
Jener entſchlug ſich allmählig der Furcht und redete alſo:
Alles, und was auch erfolge, bekenn' ich dir, Herr! noch der Wahrheit,
Selbſt mein argoliſch Geſchlecht; dieß ſey das erſte Geſtändniß.
Denn obgleich Fortuna den Sinon zum Elend erſchaffen,
Soll ihn die grauſame doch zum Trüger und Lügner nicht ſchaffen.
Iſt durch Erzählung vielleicht zu deinen Ohren der Name
Und der verherrlichte Ruhm Palamedes des Beliden gekommen,
Den, ohn' alles Vergeh'n, des Verraths die Pelasger beſchuldigt,
Und auf arge Verläumdung, dieweil vom Kriegen er abrieth,
Hingewürgt; nun trauern ſie ſein, da des Lichts er beraubt iſt.
Dieſem ſendete mich als blutsverwandt zum Geſährten
Gleich im Beginne des Krieges hieher mein dürftiger Vater.
Als er noch galt im Rathe der Könige, und in der Herrſchaft
Sicher ſtand, da ſchmückte mich ſelbſt auch Namen und Anſeh'n.
Aber nachdem, durch den Haß des ränkevollen Ulyſſes,
Er, wie Jeder es weiß, die obern Gefilde verließen,
Schleppt' ich gebeugt mein Leben in Finſterniß hin und Betrübniß,
Ueber den Fall entrüſtet des ſchuldlos ſterbenden Freundes.
Auch nicht ſchwieg ich thöricht, nein, wenn das Verhängniß es gönne,

Wenn obsiegend ich je zur heimischen Argos gelange,
Schwur ich ihm Rach', und erweckte mir bitteren Haß durch die Rede.
Dieß war der Quell des Verderbens für mich. Jetzt ängstigt' Ulysses
Stets mit neuer Beschuldigung mich, warf dunkele Sagen
Unter das Volk, und suchte verbündete Waffen der Bosheit;
Ja, er rastete nicht, bevor er mit Hülfe des Kalchas —
Aber warum enthüll' ich umsonst die undankbare Mähre?
Oder was halt' ich euch auf? Wenn ihr gleichnehmt alle Achiver,
Blos euch der Name bestimmt, so dürftet ihr längst mich bestrafen.
Dieß wird der Ithaker wollen, und groß die Atriden es lohnen.
Jetzt entbrennen wir erst, den Grund zu erspähn und zu forschen,
Unbekannt mit so schnödem Verrath und pelasgischen Ränken.
Zögernd verfolgt er die Red' und spricht mit tückischer Seele:
Oft verlangten die Danaer schon von Troja zum Rückzug
Aufzubrechen, und, müde des langen Krieges, zu scheiden.
Hätten sie doch es gethan! Oft hat ein tobender Seesturm
Sie auf die Flucht gebannt, und die gehenden schreckte der Südwind.
Sonderlich als hier eben aus Thorubalken gebauet
Stand das Roß, da erbrauste der ganze Himmel von Wettern.
Rathlos senden Eurypylus wir, den Willen des Phöbus
Drob zu befragen. Der bringt aus dem Tempel die traurige Antwort:
Blut und der Opfertod der Jungfrau sühnte die Winde,
Als ihr Danaer einst nach den ilischen Küsten verlangtet;
Blut auch verlanget euch die Wiederfahrt; ein argolisches Leben
Falle zum Opfer. Sobald zu des Volkes Ohren das Wort kam,
Staunten und zagten sie all', und kalt durch Mark und Gebeine
Lief der Schreck, wem gelte der Spruch, wen Phöbus verlange.

Aber der Ithaker zog mit großem Gelerme den Kalchas
Mitten in's Volk, den Seher, und frug um des Göttergebotes
Sichere Deutung. Und schon weissagten mir viele des Täuschers
Grausames Werk, und sah'n mit Schweigen das Werden der Zukunft.
Jener verstummt zehn Tag', und verweigert es, lang sich verstellend,
Einen zu nennen durch eigenen Spruch, und dem Tode zu liefern.
Kaum noch endlich vom großen Geschrey des Ulysses getrieben,
Gab er den abgeredeten Spruch, zum Alter mich bestimmend.
Alle nun fielen ihm bey, und was selbst sich Jeder befürchtet,
Ließen sie gern zum Verderben des Einen verlornen sich wenden.
Schon war er da, der entsetzliche Tag; Mir wurde das Opfer,
Mir das gesalzene Mehl und die Bind' um die Schläfen bereitet.
Da, ich gesteh' es, entging ich dem Tod und sprengte die Bande,
Und verbarg mich die Nacht im schlammigen Sumpfe, verborgen
Zwischen dem Schilf, bis die Segel sie spannten, wofern sie es thäten.
Hin ist jetzt mir die Hoffnung, zu schau'n die vorige Heimath,
Und die theuersten Söhn', und den sehnsuchtwerthesten Vater.
Ach, ihr werdet vielleicht von jenen zur Strafe gefordert,
Weil ich entfloh, und büßet mit traurigem Tod mein Vergehen!
Drum bey den Mächten des Himmels, den Göttern, die wissen, was wahr ist,
Und wenn Redlichkeit irgend noch unentweiht bey den Menschen
Uebrig blieb, erbarme du dich so großer Bedrängniß,
Ach, ich fleh', erbarme du dich der leidenden Unschuld!
Leben schenken dem Weinenden wir und erbarmen uns gerne.
Priamus selber gebeut dem Manne die Fesseln zu lösen
Und engschließenden Band', und spricht mit freundlicher Rede:
Wer du auch bist, vergiß der verlornen Graier in Zukunft;

Unser wirst du nun seyn: doch erwied're die Fragen mit Wahrheit.
Weßhalb thürmten so hoch sie das Roß? Wer ist der Erfinder?
Welcher Zweck? Ein Göttergelübd'? Ein Kriegeswerkzeug?
Sprachs. Doch jener mit Trug und pelasgischen Künsten gerüstet,
Hub zu den Sternen empor die losgefesselten Hände:
Ihr, o ewige Lichter und unverletzbare Mächte!
Zeugt mir's, sprach er, und ihr, o Altär' und Schwerdter des Grauens,
Die ich geflieh'n! Euch Binden, die ich als Opfer getragen!
Ja, nun darf ich zerreißen die heiligen Rechte der Grajer,
Darf es hassen, das Volk, und offen alles verkünden,
Was es verbirgt; mich bindet nicht Vaterland noch Vertrag mehr.
Du nur bleibe getreu den Versprechungen, halt', o erhaltne
Troja, mir Wort, wenn ich Wahres verkünd' und groß dich belohne!
Immer ruhte der Griechen Vertrau'n und die Hoffnung des Krieges
Auf dem Schutze der Pallas. Doch seit der verruchte Tydide
Und Ulysses, der Stifter des Grauls, aus dem heiligen Tempel
Jenes verhängnißvolle Palladium frech zu entwenden
Wagten, und als sie die Wächter des obersten Schloßes gemordet,
Frevlig ergriffen das göttliche Bild, und mit blutigen Händen
Ohne Scheu entrührten den Jungfrau'nschleier der Göttinn,
Seither schwand und zerfloß der Danaer vorige Hoffnung,
Ihre Macht ist gebrochen, das Herz der Göttinn gewendet.
Auch bezeugte Tritonia das mit deutlichen Zeichen.
Kaum war gestellt im Lager das Bild, da leuchtetrn Flammen
Strahlend hervor aus dem starrenden Bild, da lief von den Gliedern
Salziger Schweiß, und sie selbst sprang dreymal empor von dem Boden,
Kundervoll! den Schild in der Hand und die zitternde Lanze.

Schnell gibt Kalchas den Rath, die Flucht durchs Meer zu versuchen;
Pergamus falle nicht mehr durch Waffen der Griechen, wofern sie
Zeichen in Argos nicht hohlten, und heim entführten die Göttinn,
Welche mit ihnen durchs Meer auf gebogenen Schiffen gekommen.
Jetzo, dieweil mit dem Wind nach Mycene sie steuern der Heimath,
Hohlen sie leitende Götter und Wehr, und auf plötzlicher Rückfahrt
Sind unvermuthet sie da. So ordnete Kalchas die Zeichen.
Statt des Palladium nun für die hochbeleidigte Göttinn,
Stellten gewarnt sie dieses Gebild zur Sühne des Frevels.
Aber Kalchas gebot so ungeheuer zu thürmen
Diese Last aus Eichengebälk', und gen Himmel zu thürmen,
Daß kein Thor sie empfah'n, in die Stadt nicht bringen sie könnte,
Oder schirmen das Volk bey der altherkommlichen Andacht.
Denn so ihr der Minerva Geschenk mit den Händen verletzet,
Würd' ein schrecklicher Sturz (o möchten die Götter auf jenen
Wenden den Fluch!) des Priamus Reich und den Phrygern bevorsteh'n.
Doch wenn mit eigener Hand in die eigene Stadt ihr es brächtet,
Dann zög' Asia gar zu Pelops Mauern mit Heeresmacht
Furchtbar heran, und dieses Geschick träf' unsere Enkel.
Solchem gekünstelten Trug des eidschwurbrüchigen Sinon
Glaubeten wir, durch List und Heuchelthränen gefangen,
Da uns nicht der Tydid' und der Larissäer Achilles,
Nicht zehn dunkle Jahr' und tausend Schiffe bezwangen.

Aber ein größeres noch und viel schrecklicheres Wunder
Stellt uns Armen sich dar, und verwirret die betroffnen Gemüther.
Denn Laokoon, der dem Neptun als Priester bestellt war,

Schlachtete dort am geweihten Altar den gewaltigen Farren.
Siehe, da ziehen von Tenedos her durch die ruhige Meerfluth
(Schaudernd erzähl' ich es dir) zwo Schlangen, mit gräßlichen Ringen
Ueber die Wellen gestreckt, und streben zugleich an's Gestade;
Zwischen den Wogen empört sich die Brust, und blutig entragen
Ihre Kronen der Fluth; der Schweif streicht über die Fläche
Hinten daher, und sie flechten unendliche Rücken in Kreise.
Schäumend erbrauset die See; schon sind sie an's Ufer geschwommen,
Und, die funkelnden Augen mit Blut und Feuer durchströhmet,
Leken sie den zischenden Mund mit schwingenden Zungen.
Schreckenblaß entfliehn wir dem Anblick. Aber sie schießen
Sicheren Zugs auf Laokoon los, und zuerst um die Söhnlein
Legt sich das Drachenpaar, um die beiden kindlichen Leiber,
Windet sie ein, und zernagt elendig die Glieder mit Bissen.
Beyde dann packen ihn selbst, da zu helfen er naht mit Geschossen,
Knüpfen um ihn die Gewinde, die übergewaltigen, und schon
Zweymal den Leib umringelnd, am Hals die schuppigen Rücken
Zweymal geschlungen, entragen mit Haupt und Nacken sie hochauf.
Jener streckt das Gesicht aus einander zu ziehn mit den Händen,
Um der Binde mit Eiter beströmt und schwärzlichem Gifte.
Schrecklichen Angstgeschrey erhebt er zugleich zu den Sternen,
Gleich dem Schmerzensgebrüll, wenn verwundet ein Stier vom Altare
Flieht, und das fehlgeschwungene Beil dem Nacken entschüttelt.
Aber die Zwillingsdrachen entfliehn zum obersten Tempel
Schlüpfend, und eilen in's Heiligthum der erzürnten Tritonis,
Hinter dem Kreise des Schilds zu den Füßen der Göttinn sich bergend.
Hier nunmehr durchzittert die bebenden Herzen der Menge

Neuer Schreck, und sie rufen: Laokoon üße der Sünde
Eigene Schuld, dieweil er das heilige Holz mit dem Wurfspieß
Hätte verletzt, und den frevelnden Schaft in die Seite geschleudert.
Hinzuführen das Bild nach dem Heiligtume, verlangen
Alle mit lautem Geschrey, und den Schutz zu erflehen der Göttinn.
Wir durchbrechen die Mauern der Stad und eröffnen die Wälle.
Alle schürzen sich flugs zu dem Werk; unrollende Walzen
Schieben sie unter die Füß', und spannen hänfene Zeltin
Vorn an den Hals. Das Unglücksroß ersteigt das Gemäuer,
Waffenschwanger. Die Knaben umher und jüngfräuliche Jungfrau'n
Singen Hymnen, und freu'n sich das Seil mit der Hand zu berühren.
Jenes naht fluchdrohend, und fällt in die Mitte der Stadt ein.
Wehe, mein Vaterland, ach, Ilios, Wohnung der Götter!
Dardanermauern, berühmt in der Schlacht! An den Schwellen des Thores
Stand es viermal, und viermal im Bach' erklangen die Waffen.
Dennoch besteh'n sorglos wir darauf, wo verblendet von Wahnsinn
Stellen wir in die heilige Burg das verderbliche Scheusal.
Damals eröffnet Kassandra uns noch die künftige Schicksal;
Aber, so fügt es der Gott, es glaubte ihr nimmer die Teukrer.
Wir bekränzen umsonst, wir arme, für welche der letzte
Tag anbrach, durch die Stadt mit festlichem Laube die Tempel.

Indeß dreht sich der Himmel, es steigt vom Meere die Nacht auf,
Pol und Erd' einhüllend in ihren gewaltigen Schatten,
So wie der Griechen Betrug. Umher an den Mauern gelagert
Schweigen die Teukrer; der Schlummer umfängt die ermüdeten Glieder.
Schon von Tenedos her auf wohlgerüsteten Schiffen

Zog die Argivermacht, im günstigen Licht der verschwieg'nen
Luna, zum kundigen Strand. Da steckte des Königes Meerschiff
Fackeln auf, und geschirmt von dem feindlichen Götterverhängniß
Oeffnet Sinon das fichtene Thor, und erlöst die im Bauche
Eingesperrten Achaier geheim. Das verschlossene Roß gibt
Alle zurück, und froh entspringen dem hohlen Gewölbe
Sthenelus und Thessandrus der Fürst, und der wilde Ulysses,
Niedergleitend am hangenden Seil'; auch Akamas, Thoas,
Neoptolemus auch der Pelid', und vor allen Machaon,
Auch Menelaus, und selbst des Betrugs Baumeister Epeus,
Fallen über die Stadt, die in Wein und Schlummer versenkt liegt.
Morden die Wächter umher, und empfah'n an geöffneten Thoren
Alle Genossen, und ziehen an sich mitkundige Schaaren.

Schon war die Zeit, wo zuerst bey ermüdeten Menschen die Ruhe
Anhebt, und zur Erquickung durch Götterhuld sie durchathmet:
Siehe, da schien im Traume der unglückvollste Hektor
Mir vor Augen sich'n, und Ströhme der Thränen zu giessen,
Ganz wie voreinst, da die Ross' ihn geschleift, und von blutigem Staube
Schwarz er war, und mit Riemen durchschnürt an gebunsenen Füßen.
Wehe, wie war er gestaltet, wie ganz verschieden von jenem
Hektor, der einst heimzog in die Rüstung gehüllt des Achilles,
Oder den phrygischen Brand hinwarf in der Danaer Schiffe!
Schmutzig den Bart, und die Haare von Blut an einander geklebet,
Noch mit den Wunden bedeckt, die umher bey den heimischen Mauern
Zahllos einst er empfing! Da schien ich mir selber mit Zähren
Anzureden den Mann, und traurige Worte zu flehen:

O Dardanias Licht! o sicherste Hoffnung der Teukrer!
Wo verzogst du so lang? aus welchen Gefilden, o Hektor,
Kommst du, erwarteter Freund! Wie müßen wir dich nach so vielen
Leichen der Deinen, so mancherley Noth der Stadt und der Menschen,
Wie wir Müden dich schau'n! Welch grausames Schicksal entstellte
Dein so heitres Gesicht? Und warum erblick' ich die Wunden?
Schweigend stand er, und hielt mich nicht hin bey so thörichten Fragen,
Sondern schwer aus der Tiefe der Brust aufseufzend begann er:
Fleuch, o du Sohn der Göttinn! entreiße dich schleunig den Flammen.
Feinde besitzen die Stadt, und Ilion stürzet in Trümmer.
Wahrlich, genug ist geschehn für Priamus und für die Heimath.
Könnt' ein Arm sie retten, es hätte sie dieser gerettet.
Troja empfiehlt dir die Heiligthümer und seine Penaten;
Diese nimm zu Begleitern in Prüfungen, diesen erbaue
Jene Mauern, die du nach Meerirrfahrten emporthürmst.
Also sprach er und trug in Händen die waltende Vesta,
Schleier auch und das ewige Feu'r aus der innersten Halle.

Jetzt durchbrauset die Stadt von allen Seiten der Jammer.
Und schon besser und besser, obgleich des Vaters Anchises
Baumumschattetes Haus in einsamer Ferne zurückstand,
Scholl das Getös', und drohender nahte der Schrecken der Waffen.
Da entfahr' ich dem Schlaf, und zum höchsten Giebel des Daches
Steig' ich mit eilendem Lauf, und stehe mit horchenden Ohren:
Wie wenn ein Brand beym Toben des Südes einfällt in die Kornflur,
Oder ein reißender Bach im Sturz vom Gebirge die Aecker
Fortlöst, lachende Saat fortlöst und die Werke der Stiere,

Auch umtaumelnde Wälder verſchleppt; auf erhabenem Felshaupt
Staunt unkundig der Hirt, das ferne Getauſe vernehmend.
Wahrlich anjetzt iſt entſchieden die Treu', und der Danaer Argliſt
Schleicht ſich auf. Schon ſtürzt des Deiphobus weiter Palaſt ein,
Durch die Flammen beſiegt; ſchon lodert Ukalegons Wohnung
Nachbarlich mit; fern leuchten vom Brand die ſigeiſchen Waſſer.
Jetzo beginnt der Männer Geſchrey und Hall der Poſaunen.
Waffen ergreif' ich beſtürzt, und weiß nicht Rath in den Waffen.
Aber ein Heer zu verſammeln zum Kampf, und zur Burg mit den Freunden
Hinzueilen, das brennt in der Seele mir. Wuth und Erbittrung
Sporut den Entſchluß, und herrlich erſcheint mir der Tod in den Waffen.

Aber ſiehe da, Panthus, entflob'n dem Geſchoß der Achiver,
Panthus der Othryad', ein Prieſter der Burg und des Phöbus,
Schleppt in der Hand das heil'ge Geräth, die bezwungenen Götter,
Und den kindlichen Enkel, und rennt ſinnlos nach dem Strande.
Panthus! wie ſtehts mit dem Schickſal der Stadt? In welches der Schlöſſer
Werfen wir uns? Ich ſpreche. Da erwiedert er ſeufzend: Gekommen
Iſt der endende Tag, die unwendbare Zeit für die Teukrer.
Hin wir Trojer, und Ilium hin, und hin der erhabne
Dardanerglanz. Der grimmige Zeus hat alles nach Argos
Umgewandt. Der brennenden Stadt ſind die Danaer Meiſter.
Mitten ſteht in den Mauern das Roß hochthürmend und ſchüttet
Krieger herab, und Sinon der Sieger verbreitet die Brände
Höhnend und froh. Dort zieh'n durch die Doppelflügel der Thore
Tauſende ein, als je von der großen Mycene gekommen.
Andre beſetzen mit Wehr die engen Mündungen der Gaſſen,

Vorgerückt. Die Schärfe des Schwerdts und schimmernde Dolche
Starren gezückt, zum Morde bereit. Kaum wagen die ersten
Wachen der Thore den Kampf, im blinden Gefechte sich wehrend.
Jetzt durch die Worte des Panthus geweckt und göttlichen Antrieb,
Stürz' ich in Flammen und Waffen hinein, wo die grause Erinnys,
Wo das Getöse mich ruft, und Geschrey, das zum Aether emporschlägt.
Mir auch gesellen sich mir Iphäus und der waffenberühmte
Epytus; Hypanis auch und Dymas begegnen im Mondlicht.
Und sie rotten sich mir an die Seit'. Auch der Jüngling Rhoetus,
Mygdons Sohn, der neulich nur erst gen Troja gekommen,
Gegen Kassandra entflammt von wahnsinngleichender Liebe,
Hülf' als Eidam zu bringen dem Priamus und den Trojanern,
Unglückselig, dieweil er die warnende Stimme nicht hörte
Seiner begeisterten Braut. Als jetzt ich geschaart sie erblickte,
Und voll Muthes zum Kampf, da sprach ich also zu ihnen:
Jünglinge! ach, umsonst so tapfere Herzen, wenn irgend
Bester Entschluß euch beseelt, dem Mann in die Kämpfe zu folgen,
Der noch das letzte versucht! Ihr seht ja die Wendung des Schicksals.
Aus den Tempeln gewich'n und von ihren Altären weichen
Sind die Götter, die Schirmer des Reichs. Ihr eilet zu Hülfe
Einer verlohrenden Stadt. Drum laßt uns hinein in die Waffen
Stürzen und sterben. Verzweifeln am Heil, ist Heil für Besiegte.
Dieß gibt Muth in die Herzen der Jünglinge. Drauf wie die Wölfe
Gehen im dunklen Nebel auf Raub, wenn des grimmigen Hungers
Kälte aus Höhlen sie treibt, und daheim die verlassenen Jungen
Harren mit trockenem Schlund: so wandeln durch Waffen und Feinde
Wir in den sichern Tod, und rücken durch Ilios Mitte

Muthig den Weg. Schwarz hüllt in den hohlen Schatten die Nacht uns.
Wer doch könnte das Morden der Nacht und die Leichen beschreiben,
Oder wer mit Thränen den schrecklichen Jammer erreichen?
Trümmernd stürzt die Stadt, die so viele der Jahre geherrscht hat;
Zahllos werden auf Gassen umher wehrlose Bewohner,
In den Häusern umher, und auf heiligen Schwellen der Götter
Niedergestreckt. Doch büßen nicht nur mit Blute die Teucrer;
Wohl auch kehrt noch zuweilen der Muth in's Herz der Besiegten:
Auch der siegende Danaer stürzt. Rings Noth und Entsetzen,
Rings Schreckbilder und Leid, und Tod in tausend Gestalten.

Erstlich stößt in großem Gefolge begleitender Grajer
Uns Androgeos auf, für Waffengenossen uns haltend,
Wahnbethört, und grüßte sogar mit traulichen Worten:
Eilt, Männer! denn welche verspätende Säumniß verweilt euch?
Andre plündern und schleppen hinweg die brennende Troja;
Ihr da wandelt gemächlich nur erst von den ragenden Schiffen.
Sprachs, und empfand urplötzlich, denn nicht gar freundliche Antwort
Ward ihm ertheilt, er sey hier mitten in Feinde gerathen.
Staunend stand und verstummend er da, und hemmte die Schritte
Wie, wer die unvermuthete Schlang' im stachlichen Dornbusch
Drückte, dem Boden vertrauend, und zitternd in Eile zurückfloh,
Wenn sie zur Rache sich bäumt und den bläulichen Nacken emporschwellt:
Also entwich Androgeos auch, bestürzt von dem Anblick.
Plötzlich brechen wir ein, mit dichter Wehr sie umzingelnd,
Und die furchtbetäubten, des Orts unkundigen Gegner
Werfen wir schnell. Hold lächelte das Glück dem Beginnen des Geschäftes;

Abraham ihre Knechte von seinen Knechten Zeugnis.
6 Da sprach, o Jsaak sie, wo nehmen wir Holz zu Brennung
Opfer und zieht mit mit Herzeng entgegen, da sahn und hörten!
Knechten hält und die Esels', und wir Zweyer Gläubigen angeht.
Knechte eben Herzeng, wir wollt zurückkehren beim Gebet zu
Thiere zu tödt und Knaben anzieht's. Opfert, sag wo brennenden
Feuer bei Gebrennend auf, angezeit bei begleitenden Opfertod
Erstlichen Element, und Jsaak bei Begleitenden an die Stein.
Zeug über Element, mit den Thieren, und da Gestalt Jagens
Feuerbrand; zu knechten mit bei Knaben Feuer da Jahn. und
Feuer bei Zweyten wandeln wir bei, da Jahn bei Knaben.
Gleich Gefolgen ihnen, da sichtlichen Jsaak zu redend.
Abrahm an Jsaak, und sprachen bei Zweyen sind zum Gebet.
Feuren Gott'n zu bei Gefolgen gehört, zum Jahren Gebete
Brennen zu bei; da Gott und schlägt in bei Gebeten bei Gläubigen an
Knaben bei Gläubigen Gott, bei-bekannten Jsaak da verbrennend.
Gut, es wissen bei bisher die bei angehörigen Gläubigen!

Gleich, da weiß und bei Zweyen und Gefolgten bei Thieren
Gebrannt Feuren Gebieten gehörigen an bei Fragenden Feuren.
Da, angebrannt schon da bei brennenden Angen zum Gebrannt. und
Vier da Angen, bei Gebete begannen bei gleichen Gleich!
Gleich schlug da Gebet bei verbrannten Jsaaken.
Brennen warf, zu Feuren, da sich da da Thier bei Feuer.
Die wir Feigen und wissen da Feigenbrennen Gluten.
Zum Gebieten gerät wir bei Feigen Zeug bei Zweyen an
Bei da Feigen bei Gebrannt', und bei Gläubigen Angen Feigen

Dumb, to highth deduct neck, and to Limbs scale.
Down he weares back, pendulous round his shoulders
hanging, hides grateful clothes, his ample Chest,
Circled his breast expands, and his bright Armlets adorn
His, whose arm this Hand grasps, his fingers lockt
Fearless, Thrice pierc't, and, ardent Help his friend.
Cured; at Trumpe his Father; at call Forces all his Powers
Collecting, and rouzd not less brilliant Troops his Example
Drew Again, his ear Alone to Charms nor Magic knew his Soul
Unconquerable will Aid and prop knew Force yielded.
Mine yielded, and whatever he Migh his Father was Fighting
Against pursu'd, and between his Parents' slaughter Thrusting,
Wide, was wont not he interposed? One alone Instance
Strong knew Invincible Hand on his unconquerable Enemies
Inflicted. Highest and mighty, his promising Dawn
Under his Forehead, and back his invade Shoulder his Godhead
Gilded as his Glitter. Only Pyrrhus and Achilles
Child was Goodlier handsome; and his, transcendent Beautiful
Address he noblest Brownsight with and his Joint Equalled.
Pyrrhus Shoulderwise, his Exhortations his Strife,
Rough, had his warm Temperature in wider Strength, and Agile
Strength his Powers work, had, Spite his Life was last Expected
Impossible, works thou he achieve! Joy rouze his Breast and
Pyrrhus wonder and his and Spirit, Conquer knew; Slew
Great thou, and Pyrrhus must knew Noble Remembrance
Signal knew proper Children ye his Eternal Gathering prolific.

[illegible]

Hemmen nicht Wachen ihn mehr. Von häufigen Stößen des Widders
Wankt das Portal; aus der Angel gesprengt zerfallen die Pfosten.
Ohmacht bahnt sich den Weg; eindringen die Griechen und morden
Gleich die Ersten im Rah'n, und erfüllen die Plätze mit Kriegern.
Nicht so stürzet der schäumende Strohm, der die Dämme durchbrechend
Austrat, und mit dem Strudel des Wehrbaus Hemmung besiegte,
Nicht so wüthend empört er die Fluth, wenn durch alle Gefilde
Heerden er weg und Hürden entrafft. Selbst sah ich den Pyrrhus,
Wie er tobte mit Mord, und die beyden Atriden am Eingang,
Hekuba auch mit den Töchtern, und Priamus, welcher mit Blute
Bey den Altären die Gluth, die er selber geheiligt, entweihte.
Fünfzig Hochzeitkammern, die Hoffnungen künftiger Enkel,
Pfosten mit Auslandsgold und Siegesbeute verherrlicht,
Sanken in Schutt. Was die Flamme verschont, das plündern die Griechen.

Doch du möchtest vielleicht auch des Priamus Schicksal erfahren.
Als er das Loos der eroberten Stadt und erbrochen des Hauses
Pforten erblickt, und den Feind schon mitten in seinen Gemächern,
Legt sich der Greis die Rüstung, ihm fremd durchs Alter geworden,
Ach, umsonst um die zitternden Schultern, und gürtet das Eisen
Kraftlos um, und rennt ein sterbender unter die Heerschaar.
Dort im Hofe der Burg, im freien Gewölbe des Aethers,
War ein großer Altar, und daneben hing ein bejahrter
Lorbeer über ihn hin, und umschloß die Penaten mit Schatten.
Dorthin flüchtete Hekuba sich, doch umsonst, mit den Töchtern;
Gleich den Tauben, vom schwarzen Orkan zur Erde gescheuchet,
Saßen sie dicht bey einander, die Bilder der Götter umarmend.

Als sie des Priamus jetzt in den Waffen der Jugend gewahrte,
Sprach sie: O welch ein harter Entschluß, unglücklichster Gatte!
Nöthiget diese Bewaffnung dir an? Wo reißt dich der Muth hin?
Solcher Hülfe bedarf und solcher Beschützer gewiß nicht
Unsere Zeit, und wäre noch selbst mein Hektor zugegen.
Hieher weiche nunmehr! Der Altar wird alle beschirmen,
Oder wir sterben zugleich. Dieß ausgesprochen, empfing sie
Ihn bey sich, und setzte den Greis auf die heilige Stätte.
Aber siehe, Polites, dem Mord des Pyrrhus entschlüpfend,
Einer von Priamus Söhnen, entfloh durch Geschoße, durch Feinde,
Längs in den Säulengängen, und schweift' in den räumigen Hallen
Blutend umher. Ihm folgt entbrannt zu der Wunde des Todes
Pyrrhus, und schon, schon faßt ihn die Hand, und die Lanze durchbohrt ihn.
Als er nun so ankam vor der Aeltern Augen und Antlitz,
Stürzt' er hin und verströhmte mit vielem Blute das Leben.
Priamus aber, wiewohl ihn der Tod selbst drohend umringte,
Konnte nicht länger sich halten, noch Zorn und Rede beherrschen:
Ha, für solch ein Verbrechen, so rief er, für solche Gewaltthat
Mögen, wenn oben im Himmel noch wohnt theilnehmendes Mitleid,
Würdigen Lohn dir die Götter verleih'n, der gebührenden Strafe
Züchtigung, weil du mich zwangst den Tod des Sohnes zu schauen,
Und mein väterlich Angesicht mit dem Morde beflecktest.
So war jener doch nicht, deß Sohn du dich lügest, Achilles
Gegen Priamus einst den Feind; denn Recht und Vertrauen
Eines Flehenden scheut' er, und gab den verbluteten Leichnam
Hektors mir zur Bestattung, und sandte mich heim in die Herrschaft.
Also sagte der Greis und schleuderte sender Verletzung

Seinen unkrieg'rischen Speer, der vom dumpfen Erze zurückprallt,
Und am erhabensten Buckel des Schilds vergebens herabhängt.
Pyrrhus darauf: So wirst du dann dieses ihm künden, und hingeh'n
Zum Peliden, dem Vater; da magst du die grausamen Thaten
Und die Entartung des Pyrrhus ihm vorzuerzählen gedenk seyn.
Jetzo stirb. Sprachs, zog den bebenden, der in des Sohnes
Vielvergossenem Blut oft gleitete, selbst zum Altar hin,
Flocht um die Linke das Haar, erhub mit der Rechten das blanke
Todesschwerdt, und verbargs in der Seit' ihm bis zu dem Griffe.
Dieß war das endende Schicksal des Priamus, dieser der Ausgang,
Jenem Manne bestimmt, der Troja gestürzt und in Flammen
Pergamum sah, dem Beherrscher von Asia, stolz auf so viele
Völker und Länder voreinst. Groß liegt am Gestade der Rumpf nun,
Und das entschulterte Haupt, und ohne Nahmen der Leichnam.

Aber anjetzo zuerst umschwebte mich Grau'n und Entsetzen.
Starrend steh' ich; mir naht das Bild des lieben Erzeugers,
Als ich den König, an Alter ihm gleich, durch die grausame Wunde
Sah aushauchen den Geist; mir naht die verlaß'ne Kreusa,
Mir das geplünderte Haus, und des kleinen Askanius Schicksal.
Rückwärts schau' ich, die Macht der Genossen um mich zu erspähen:
Alle verließen mich, müde des Kampfs, und sprangen im Elend
Theils auf den Boden herab, theils gänzlich erschöpft in die Flammen.
Jetzo war ich allein noch der übrige, als ich die Tochter
Tyndarus sah, die zum Tempel der Vesta geflüchtet, sich schweigend
Barg an dem heiligen Ort. Die hellen Flammen des Brandes
Gaben mir Irrenden Licht, da ich rings hinwende die Augen.

Sie, ob Pergamus Fall die erbitterten Teukrer befürchtend,
Auch der Danaer Straf', und den Zorn des verlaß'nen Gemahles,
Trojas zugleich und des Vaterlands gleichschädliche Dira,
Hatte sich dort versteckt; die abscheuliche saß am Altare.
Gluth durchflammte mein Herz; Zorn faßte mich, Strafe zu üben
An dem frevelnden Weib, und die fallende Troja zu rächen.
Sie soll Sparta noch seh'n und die väterliche Mycene,
Unversehrt, im errung'nen Triumph als Königinn heimzieh'n?
Soll den Gatten, das Haus, soll Aeltern schauen und Kinder,
Bald von Illischen Frau'n und phrygischen Knechten begleitet?
Priamus wäre durchs Schwerdt und Troja durch Feuer gefallen,
Und das dardanische Ufer so oft im Blute geschwommen?
Nimmermehr! Denn obgleich nicht preislichen Ruhm es gewähret,
Wenn ich strafe das Weib, und der Sieg nicht lohnet mit Ehre:
Dennoch bleibt mir ein Lob, wenn solchen Gräuel ich tilgte
Mit vergeltender Hand. Die Flamme der Rache zu kühlen,
Soll ein Labsal mir seyn, und der Meinigen Asche zu sühnen.
Also schwärmt' ich und stürmte dahin mit wüthender Seele;
Als mir die gütige Mutter erschien in unendlicher Klarheit,
Wie mein Auge sie nimmer geseh'n, und im reinesten Lichtglanz
Schimmerte, hin durch die Nacht, als Göttinn, so groß, und so herrlich
Sonst nur Himmelsbewohner sie schau'n. Die Rechte mir faßend
Hemmt' im Laufe sie mich, und sagte mit rosigem Munde:
Sohn, welch heftiger Schmerz erweckt dir das rasende Zürnen?
Wohin tobst du? Wohin ist die Sorge für uns dir entwichen?
Solltest du eher nicht schau'n, wo der alterschwache Anchises,
Wo dein Vater verblieb? ob noch die Gemahlinn Kreusa,

Oder Aſianius lebt? Denn alle Geſchwader der Griechen
Streifen rings um ſie her, und, hätt' es mein Schutz nicht verwehret,
Hätte der Brand ſie entrafft und feindliches Eiſen getödtet.
Nicht die Lakänerinn, dir ſo verhaßt, des Tyndarus Tochter,
Nicht der beſchuldigte Paris, o nein, Ungnade der Götter,
Götter zerbrachen die Macht und ſchleuderten Troja vom Gipfel.
Schau! denn alles Gewölk, das jetzt dein Auge verdunkelt,
Das die ſterblichen Blicke dir ſchwächt, und in duftigen Nebel
Einhüllt, zieh' ich hinweg: doch ſcheue du keine Befehle
Deiner Mutter, und weigre dich nicht, dem Gebot zu gehorchen.
Dort, wo zertrümmerte Laſten du ſiehſt, und Steine von Steinen
Losgeſprengt, und im wogenden Rauch auffahrenden Schuttſtaub,
Schüttert Neptunus die Mauern, und wiegt mit mächtigem Dreyzack
Grundesveſten empor, und wühlt aus den Tiefen die ganze
Ilios auf. Dort ſtellt ſich voran auf dem ſkäiſchen Thore
Juno, die ſchreckenvolle; ſie ruft den verbündeten Schaaren
Wüthend herbey von den Schiffen, ſie ſelbſt mit dem Schwerdte gegürtet.
Sieh, dort ſitzt auf der Zinne der Burg Tritonia Pallas,
Schimmernd im Strahlengewölk, und ſchwingt die grauſende Aegis.
Selbſt der Vater verleiht den Danaern Muth und des Sieges
Freudige Kraft; ſelbſt weckt er zum Kampf mit Troja die Götter.
Rette dich, Sohn! durch Flucht, und ſchaff' ein Ende der Arbeit.
Deine Begleiterinn bring' ich dich ſicher zur Schwelle des Vaters.
Alſo redete ſie, und barg ſich ſodann in die dichten
Schatten der Nacht. Da erſchienen mir all die Schreckengeſtalten,
Trojas feindliche Mächte, die hocherhabenen Götter.
Jetzo fürwahr ſchien Ilios ganz in Gluth zu verſinken,

Und aus dem untersten Grunde gewühlt die neptunische Troja:
Gleich der bejahrten, gewaltigen Esch' auf hohen Gebirgen,
Wenn sie die Pflüger mit Eisen umhau'n und häufigen Aexten,
Und wetteifernd zu fällen sich müh'n; sie drohet beständig,
Wankt mit bebendem Haar, und nickt mit erschüttertem Wipfel,
Bis sie zum letztenmal, allmählig besiegt von den Wunden,
Aufstöhnt, und von der Höhe gestürzt den schmetternden Fall thut.
Jetzo scheid' ich, in göttlichem Schutz, durch Flammen und Feinde
Glücklich geführt; mich flieht das Geschoß, mir weichen die Flammen.

Als ich die Schwelle nunmehr des Vaterhauses erreichte,
Und den alten Palast, und hoch in's Gebirge zu flüchten
Wünschte den Vater zuerst, den ich gleich aufsuchte mit Sehnsucht,
Weigert er länger im Leben zu seyn nach Trojas Verwüstung,
Und in Verbannung zu geh'n. Ihr, welchen in blühender Jugend
Frisch noch ströhmet das Blut, ihr, welchen gediegene Kräfte
Stählen den Muth, ihr, sprach er, betreibet die Flucht mit einander.
Wenn mir die Himmelsbewohner ein längeres Leben bestimmten,
Hätten sie mir auch erhalten den Sitz. Genug, daß ich einmal
Ueberlebte die Stadt, und Eroberung sah und Zerstörung.
So, so laßet mich liegen, und geht und sprecht mir den Abschied!
Bald, bald find' ich den Tod; ein Feind erbarmet sich meiner,
Wenn er gehet nach Raub, und leicht entbehr' ich des Grabes.
Längst schon bin ich den Göttern verhaßt, und friste die Jahre
Unnütz, seit mich der Vater der Götter und König der Menschen
Angeweht mit dem Winde des Strahls und mit Feuer gerühret.
Also redet' er fort und beharrte mit festem Entschluße.

Wir zerfließen in Thränen um ihn, die Gattinn Kreusa,
Julus zugleich, und das sämtliche Haus: nicht möchte der Vater
Alle verderben mit sich, und das drohende Schicksal befügeln.
Er versagt es, und bleibt auf dem gleichen Platz und Entschluße.
Wieder stürm' ich in Waffen, und wünsche den Tod in dem Elend.
Denn welch anderer Rath, welch Schicksal war mir noch übrig?
Wenden soll ich den Fuß? Soll dich, mein Vater, verlassen?
Hofftest du das? So gräuliches kam aus dem Munde des Vaters?
Wollen die Götter, daß nichts von der Herrlichkeit Iliums bleibe,
Und behagt der Entschluß, in Trojas Fall zu begraben
Dich und die Deinen: der Weg zu diesem Tod ist geöffnet!
Bald naht Pyrrhus heran, von Priamus Blute noch triefend,
Der vor dem Vater den Sohn, am Altar' hinmordet den Vater.
Dieß war's, göttliche Mutter, warum durch Waffen und Feuer
Du mich gerettet, damit ich den Feind in der Mitte der Hallen,
Und den Askan, und den Vater zugleich, und meine Kreusa,
Eines dahingewürgt im Blute des andern erblickte?
Waffen, o Waffen! Es ruft der jüngste Tag den besiegten.
Gebt mich den Danaern wieder, und laßt mich die Schlachten erneuen!
Nicht doch werden wir all' heut rachlos sterben, ihr Männer!
Drauf umgürt' ich mir wieder das Schwerdt, und strecke die Linke
In die Bande des Schilds, und will fortrennen vom Hause.
Aber, o siehe, mein Weib umschlang mir die Füß' auf der Schwelle,
Schmiegte sich an, und hielt mir den kleinen Julus entgegen:
Gehest du fort in den Tod, so reiß auch uns in's Verderben.
Doch wenn erfahren noch einiges Heil du setzest auf Waffen,
Schirme zuerst dieß Haus! Wem läßest du Julus den kleinen,

Wem den Vater und Mich, die du vormals Gattinn geheißen?
Also rief sie, und füllte mit Jammer die ganze Behausung:
Als ein Zeichen uns ward, schnellher und erstaunlich zu sagen.
Denn uns zwischen der Hand und im Anblick trauernder Aeltern
Schien ein Flämmlein, o siehe, gespitzt von der Scheitel des Julus
Licht zu gießen umher, und schadlos leckte die Lohe
Sanften Zuges das Haar, und weidete rings um die Schläfen.
Wir erschrecken und beben vor Angst, die brennenden Locken
Schütteln wir ab, und löschen mit Wasser das heilige Feuer.
Aber der Vater Anchises erhub zu den Sternen die Augen,
Hoch erfreut, und reckte die Händ' und flehte gen Himmel:
Allgewaltiger Zeus! wenn je dich Gebete bewegen,
Schau uns an! Nur dieß! Und sind wir durch Frömmigkeit würdig,
Vater, so leist' auch ferner uns Hülf', und bestärke das Zeichen.
Kaum hat solches gesprochen der Greis, und mit plötzlichem Krachen
Donnert zur Linken es schon, und ein Stern, dem Himmel entfallend,
Eilete flammenbeschweift durch die Nacht mit strahlendem Lichte.
Ihn, der über das oberste Dach des Hauses hinwegglitt,
Sehen wir, hellumstrahlt im Idäerwald sich verbergend,
Weithin zeichnen die Bahn; ein langwegstreifendes Lichtgleis
Schimmert ihm nach, und es dampft ringsum von Schwefel die Gegend.
Aber besiegt erhebt sich anjetzt mein Vater vom Lager,
Zieht zu den Göttern hinauf, und betet den heiligen Stern an:
Jetzo zaudr' ich nicht mehr. Ich folge, wohin ihr mich führet,
Heimische Götter! Erhaltet das Haus, erhaltet den Enkel!
Dieß ist ein Zeichen von euch, und soweit ihr waltet, ist Troja.
Nun, ich ergebe mich, Sohn! und weigre dir nicht die Begleitung.

Sprachs, und wir hören bereits das hellere Brauſen des Feuers
In den Mauern umher, und der Brand wälzt näher die Hitze.
Auf denn, geliebteſter Vater! und hebe dich mir auf den Nacken.
Schon ſind die Schultern gebückt; nicht wird mich beſchweren die Arbeit,
Wie auch falle das Loos; gleich iſt und gemein die Gefahr uns,
Gleich auch beyden das Heil. Mein kleiner Askanius wandle
Mir an der Hand, und der gehenden achte von ferne die Gattinn.
Aber ihr, o Knechte! beherziget, was ich gebiete.
Außer der Stadt iſt ein Hügel und alter Tempel der Ceres,
Lange verwaist, und dabey ſteht eine bejahrte Cypreße,
Viele Jahre durch heiligen Dienſt der Väter erhalten.
Dorthin wollen wir uns auf verſchiedenen Pfaden verſammeln.
Nimm du, Vater! das heil'ge Geräth' und der Heimath Penaten.
Mir, der aus ſchrecklicher Schlacht und aus friſchem Gemetzel daherkam,
Iſt die Berührung verſagt, bevor in lebendigem Strohme
Abgewaſchen ich bin. So ſprech' ich und ſenke die breiten
Schultern herab und den Hals, mit einem Gewande darüber,
Und mit dem Vließe bedeckt des gelblichen Löwen, und ſchreite
Duckend unter die Laſt. Der kleine Askanius ſchmiegt ſich
Mir an die Hand, und begleitet mit kürzeren Schritten den Vater;
Hinter mir wandelt das Weib. Wir durcheilen die dunkelen Gaſſen,
Und mich, welchen zuvor kein Lanzenregen erſchüttert,
Oder Grajergeſchwader mit wildanrückender Kriegsmacht,
Schreckt nun jegliche Luft, mich reget jedes Geräuſch auf;
Denn ich zag' und fürchte für Bürde zugleich und Begleitung.
Und ſchon war ich den Thoren genaht, und allen Gefahren
Wähnt' ich entronnen zu ſeyn, als ſchnell annahender Tritte

Wachsenden Schall zu vernehmen ich glaubt', und der Vater im Schatten
Vor sich schauend, o Sohn! ausrief, Sohn, fliehe, sie nahen!
Blinkendes Erz erkenn' ich nun selbst und strahlende Schilde.
Jetzo entrieß mir, ich weiß nicht welche mich hassende Gottheit,
Unter der Angst den betroffenen Sinn. Denn als ich in Eile
Abwegs geh' und dem Raum der bekannteren Gassen entweiche,
Wehe, da ward mir Armen die Gattinn Kreusa entwendet,
Wars durch Geschick, saß müde sie hin, verfehlte den Weg sie:
Ich enträthsle das nicht, und sah auch nimmer sie wieder.
Aber ich schaut' auch früher nicht um, der verlorenen achtend,
Bis wir den Hügel erreicht, und der altehrwürdigen Ceres
Heiligen Sitz. Hier endlich, da alle sich sammelten, fehlte
Einzig nur sie, und betrog die Gefährten, den Sohn, und den Gatten.
Sinnlos, ach, wen klagt' ich nicht an von Göttern und Menschen,
Oder was konnt' ich grausamers seh'n bey Trojas Zerstörung?
Meinen Askan und Anchises den Greis und der Teukrer Penaten
Berg' ich in Krümmen des Thals, sie der Hut der Genossen empfehlend.
Selbst dann kehr' ich zur Stadt, mit blitzenden Waffen umgürtet;
Jedes Geschick zu erneu'n, ganz Troja zurück zu durchwandern
Bin ich gefaßt, und wieder mein Haupt den Gefahren zu bieten.

Erstlich zur Mauer zurück und den finstern Schwellen des Thores
Richt' ich den kaum herkommenden Fuß, und verfolge nun rückwärts
Jede noch kundige Spur durch die Nacht mit forschendem Blicke.
Rings verbreitet sich Grau'n, mich schrecket selber die Stille.
Drauf zum Hause begeb' ich mich fort, ob sie etwa die Schritte
Wieder gewandt; voll war's von hereingedrungnen Achaiern.

Leider wälzt sich im Wind das fressende Feuer zum Giebel,
Hochauf schlagen die Flammen, der Gluthstrohm rast in die Lüfte.
Weiter geh' ich und komme zur Burg und zu Priamus Häusern.
Schon in dem Tempel der Juno daselbst, in den leeren Gewölben
Waren zu Wächtern bestellt Phönix und der wilde Ulysses,
Um zu hüten des Raubs. Hier werden die Schätze von Troja,
Rings aus brennenden Tempeln geschleppt, hier Tische der Götter,
Becher aus lauterem Gold, und erbeutete Feiergewande
Aufgehäuft. Auch Knaben umher und bebende Mütter
Stehen im langgezogenen Kreis. Doch wagt' ich es tollkühn
Durch die Schatten der Nacht weithallende Laute zu senden,
Füllte die Gassen mit meinem Geschrey, und in tiefer Betrübniß
Rief ich umsonst und wieder umsonst den Nahmen Kreusa.
Während ich rasender nun durch die Stadt ohn' Ende sie suche,
Schien das trauriae Bild und selbst der Schatte Kreusas
Mir vor Augen zu steh'n in übermenschlicher Größe.
Ich erschrack, aufstarrte das Haar, mir stockte die Stimme.
Drauf hub also sie an und sprach die tröstenden Worte:
Wie doch magst du so sehr wahnsinnigem Gram dich ergeben,
O mein süßer Gemahl! Nicht ohne den Willen der Götter
Kam dieß Loos. Nicht durft' als Gefährtinn Kreusa dir folgen,
Nein, denn jener verbeut es, des höchsten Olympus Beherrscher.
Lang im Elend umher durchpflügest du weite Gewässer;
Aber du kommst in's hesperische Land, wo der lydische Thybris
Fruchtbare Heldengefilde durchströhmt mit sanftem Gewoge.
Glänzendes Glück, Herrschaft, und die königliche Gemahlinn
Findest du dort. O, beweine nicht mehr die geliebte Kreusa!

Nicht

Nicht der Myrmidonen und Dolopes stolze Paläste
Muß ich seh'n, noch den grajischen Frau'n zu dienen hinweggeh'n,
Ich, des Dardanus Tochter und Schnur der göttlichen Venus:
Sondern es hält mich zurück die erhabene Mutter der Götter.
Lebe denn wohl, und erhalte dein Herz dem gemeinsamen Sohne.
Als sie die Worte gesagt, und ich weinend noch vieles zu sprechen
Trachtete, schwand sie hinweg, und entwich in die nichtigen Lüfte.
Dreymal versucht' ich es noch, um den Hals ihr die Arme zu schlingen,
Dreymal entfloh mir, vergebens erhascht, die Gestalt aus den Händen,
Aehnlich dem wehenden Wind, und dem flüchtigen Traume vergleichbar.

Also vollbring' ich die Nacht, und suche dann wieder die Freunde;
Und ich finde daselbst mit Verwunderung neue Gefährten,
Hergeströhmt in gewaltiger Anzahl, Mütter und Männer,
Jugend auch, versammelt zur Flucht, unglückliche Menschen.
Ringsher kommen sie an, mit Muth und Gut mir ergeben,
Welchem der Länder ich auch durchs Meer zuführen sie wollte.
Schon stieg Luzifer auf am Gipfel des ragenden Ida,
Ein Verkünder des Tags. Die Danaer hielten der Thore
Schwellen besetzt, und es schwand uns jegliche Hoffnung zur Hülfe.
Also schied ich und zog in's Gebirg, auf der Schulter den Vater.

# Aeneis.

## Dritter Gesang.

# Aeneis.

## Dritter Gesang.

Seit es den Obern gefiel, die asiche Macht zu vertilgen,
Und das unschuldige Priamusvolk, da gefallen die Folge
Ilios war, und im Rauch aufging die Stadt des Neptunus,
Trieben in ferne Verbannungen uns und verödete Lande
Sprüche der Götter hinweg. Wir fertigen unter Antandros,
Unter des phrygischen Ida Gebirg die Flotte, nicht wissend,
Wo das Geschick hinführ', und wo es zu bleiben gewähre,
Und versammeln das Volk. Kaum hatte der Sommer begonnen,
Und Anchises verlangt, aufs Glück die Segel zu lösen,
Als ich mit Weinen die Heimathküst' und den Hafen verlasse,
Und das Gefild, wo Ilium stand. Landesflüchtig entsteur' ich
Mit den Genossen, dem Sohn, den Penaten und schirmenden Göttern.

Fernhin liegt ein mavortisches Land, das die Thracier pflügen,
Weit an Raum; einst herrschte daselbst der wilde Lykurgus,

Trojas gastlicher Freund und durch gleiche Penaten verbunden,
Als noch blühte das Glück. Hier land' ich und gründe die ersten
Mauern am Bogen des Strands, vom feindlichen Schicksal verschlagen,
Und benenne die Stadt Aenos nach dem eigenen Nahmen.
Opfer bracht' ich sodann der Mutter Dione und allen
Himmlischen Schützern des werdenden Baus, und weiht' am Gestade
Einen schimmernden Stier dem erhabenen Göttergebieter.
Nächst mir hub sich ein Hügel, worauf Kornellengebüsche
Wucherten, und mit drängendem Schaft aufstarrende Myrten.
Als ich nun ging und grünes Gewäld aus dem Boden zu ziehen
Trachtete, um den Altar in laubige Zweige zu hüllen,
Sah ich ein Wunder daselbst, grau'nvoll und erstaunlich zu sagen.
Denn i[illegible]m ich aus reißenden Wurzeln das erste der Bäumlein
Pflück' an. Boden, da tropft es von schwarzabfließendem Blute,
Das mit Ei[illegible] die Erde befleckt. Mir bebt durch die Glieder
Kalter Schauer, das frierende Blut erstarrt von Entsetzen.
Wieder mach' ich mich auf, ein andres der schwankenden Sprößlein
Wegzupflücken, um ganz den verborgenen Grund zu erforschen;
Auch aus der Rinde des anderen fleußt schwarztröpfelndes Blut ab.
Vieles dichtend im Geist verehrt' ich die ländlichen Nymphen,
Und den Beherrscher der getischen Flur, den Vater Gradivus,
Gnädig zu mildern das Trauergesicht und das Zeichen zu segnen.
Aber nachdem ich mit stärkerer Kraft das dritte der Bäumlein
Anfall', und mit den Knieen im Sand entgegen mich stemme,
(Sag' ich es, oder verstumm' ich?) da schallt aus der Tiefe des Hügels
Jammervolles Geächz, und es kommt mir die Stimme zu Ohren:
Was zerfleischest du mich unglücklichen? Schon', o Aeneas!

Meiner im Grab, und beflecke die Hand nicht. Keinen dir Fremden
Hat mich Troja erzeugt, noch strömt dieß Blut aus dem Holze.
Fleuch diese grausame Land! ach, fleuch dieß Ufer der Habsucht!
Denn Polydorus bin ich. Hier deckte die eiserne Speersaat
Mich durchbohrten, und wuchs aus spitzigen Schäften zum Wald auf.
Jetzt von doppelter Angst im zagenden Herzen beklommen,
Stand ich betäubt, aufstarrte das Haar, und es stockte die Stimme.
Sieh, es sandte mit Schätzen des Golds den Sohn Polydorus
Heimlich der leidende Priamus einst dem Thrazierkönig,
Ihn bey sich zu erzieh'n, als schon den Dardanerwaffen
Wenig er traut', und die Stadt von belagernden Feinden umringt sah.
Doch, da gebrochen die Teukrermacht und Fortuna gewandt war,
Huldigte dieser den Waffen des Siegs und dem Glück Agamemnons,
Riß die Bande der Pflicht durch des Jünglinges Mord, und gewaltsam
Nahm er das Gold. Was erzwingest du nicht vom sterblichen Herzen,
Gräulicher Hunger nach Gold! Da der Schreck aus den Gliedern mir wegschwand,
Meld' ich das Göttergesicht den erforenen Fürsten des Volkes,
Aber dem Vater zuerst, und forsche nach ihrer Gesinnung.
Alle rathen zu fliehn die geschändete Stätte des Gastrechts,
Fort aus dem frevelnden Land, und den Winden die Flotte zu geben.
Also ordnen wir stracks Polydorus Begräbniß, und häufen
Hoch ihm zum Hügel die Erd'. Es stehn Altäre den Manen,
Traurig mit graulichen Binden umhüllt und schwarzen Cypressen,
Rings auch illische Frau'n, das Haar nach der Sitte gelöset.
Lauliche Milch nun bringen wir dar in schäumenden Näpfen,
Auch die Schaalen mit heiligem Blut, und schaffen der Seele
Ruh' im Grab, und rufen mit lauter Stimme den Abschied.

Drauf sobald wir trauten der See, und der Sturm die Gewässer
Ruhen ließ, und die säuselnde Luft auf die Höhe hinausrief,
Stoßen die Freunde die Schiffe vom Strand, und umwimmeln das Ufer.
Wir entfahren dem Port: zurücklich'n Länder und Meere.
Mitten erhebt sich im Meer volkreich ein heiliges Eiland,
Werth der nereischen Mutter und werth dem Aegäer Neptunus,
Welches der Feuhintreffer, da einst es um Küsten und Ufer
Schweifete, dankbar an Gyaros band und an Mykonos Hügel,
Daß es nun fest den Bewohnenden steh', und trotze den Stürmen.
Dorthin steur' ich; es nimmt im sicheren Hafen die müden
Friedlich auf; wir entsteigen und ehren die Stadt des Apollo.
Anius, König der Menschen zugleich und Priester des Phöbus,
Um die Schläfe den Bund und heiligen Lorbeer gewunden,
Wandelt entgegen, und kennt den alten Freund in Anchises.
Gastlich schlagen wir Hand in Hand und geh'n in die Mauern,
Wo ich den Tempel Apolls, den alterthümlichen, ehrte:
Gib uns, Thymbräer! ein eigenes Haus, gib Mauern den Müden,
Enkel und bleibende Stadt! Ein anderes Troja erhalt' uns
Ueberresten vom Danaerkampf und der Wuth des Achilles.
Wer sey Führer? wo schickst du uns hin? wo gründen wir Häuser?
Gib ein Zeichen, o Vater, und senke dich uns in die Seelen!
Kaum war solches gesagt, als sichtbar die Gegend erbebte,
Schwelle des Gottes und Lorbeerhain, und das ganze Gebirg stand
Zitternd umher, und aus offenen Hallen erscholl es vom Dreyfuß;
Demuthsvoll stürzt jeder zur Erd', und wir hören den Ausspruch:
Duldendes Dardanervolk! Das einst im Stamme des Ahnherrn
Euch erzeugende Land, es nimmt die kehrenden wieder

In den freundlichen Schoos. Erforscht die Mutter der Vorzeit.
Dort wird das Haus des Aeneas den Kreis der Erde beherrschen,
Auch die Söhne der Söhn', und die spätnachsprossenden Enkel.
Also der Gott. Da entstand frohlockend Getümmel und große
Freude, da fragten sie alle, von welchen Mauern Apollo
Ihnen verkünd', und wohin er die irrenden rufe zur Heimkehr.
Jetzo begann mein Vater, der Vorwelt Kunden durchsinnend:
Hört, ihr Obersten! mich und erkennet die winkende Hoffnung.
Mitten im Meer liegt Kreta, des waltenden Jupiters Insel,
Wo der idäische Berg und die Wieg' ist unsers Geschlechtes.
Hundert gewaltige Städte sind dort und fruchtbare Fluren.
Unser erhabener Ahn, entsinn' ich mich recht des gehörten,
Teukrus schiffte von dannen zuerst an die Küste Rhöteums,
Wählend zum Reiche das Land. Noch standen pergamische Schlösser,
Noch stand Ilios nicht; denn das Volk wohnt' unten in Thälern.
Dorther stammt die Pflegerinn Cybeles, auch der Kureten
Cymbeln und Ida der Hain, und das sichere Opfergeheimniß,
Und das Löwengespann, das dem Wagen der Göttinn sich anschmiegt.
Auf denn, und lasset uns folgen, wo Götterbefehl uns hinführt!
Laßt uns sühnen die Wind' und die gnosischen Reiche besuchen!
Nicht gar weit ist die Reise dahin; wenn uns Jupiter beysteht,
Bringt zum kretischen Strand der dritte Morgen die Flotte.
Also sprach er, und schlug, den Altären zum schuldigen Opfer,
Einen Stier dem Neptunus, den Stier dem schönen Apollo,
Lämmer, dem Sturm ein schwarzes, den glücklichen Zephyrn ein weißes.
Da umfliegt uns der Ruf, vertrieben vom Reiche der Väter
Sey Idomeneus dort, die Küste von Kreta verödet
Leer die Häuser vom Feind', und die Wohnungen stehen verwaist da.

Wir verlassen Ortygias Port und durchfliegen die Wellen,
Hin an Naxos bacchantischen Höh'n und der grünen Donysa,
Hin an der glänzenden Paros, Olearos, durch der Cykladen
Inselmeer, und die Sunde, von wimmelnden Landen durchschnitten.
Schiffergeschrey entsteht bey der mannigfaltigen Arbeit;
Mahnend rufen die Freund': Auf! Kreta gesucht und die Väter!
Günstig erhebt sich im Rücken der Wind, die Reise beflügelnd,
Und wir schwimmen zuletzt zum alten Strand der Kureten.
Also gründ' ich begierig der Stadt willkommene Mauern,
Nenne sie Pergam, und mahne das Volk, dem der Name behagte,
Hier sich des Heerdes zu freu'n, und den Häusern die Burg zu erthürmen.
Schon war meistens die Flott' aufs trockene Ufer gezogen,
Eben bevölkerten schon und Ackervertheilung die Jugend,
Ich gab Haus und Gesetz, als schnell aus verpestetem Luftraum
Eine klägliche Seuch' einriß, die Menschen verzehrend,
Ja die Bäum' und Saaten sogar, ein schreckliches Sterbjahr.
Viele schwanden dahin vom freudigen Leben, und andre
Schleppten siech den Leib, und der Sirius brannte das Feld aus;
Kräuter verdorrten, und kränkelnde Saat versagte die Nahrung.
Wieder zurück nach Delos zu geh'n zum Orakel des Phöbus
Heißt uns der Vater durchs wogende Meer, und um Gnade zu flehen,
Welch ein Ziel er bestimme der Noth, wo Hülf' in dem Elend
Auszuspäh'n er gebiet', und wohin zu richten die Schifffahrt.
Nacht war's, und auf Erden umfing die Geschöpfe der Schlummer,
Als ich die heiligen Göttergebild' und Phrygerpenaten,
Die aus Troja ich trug, aus der Stadt rings wüthenden Feuern,
Wähnt' im Traume zu schau'n; denn hart vor des liegenden Augen

Standen sie, hell umstrahlt in vielem Glanze, dieweil sich
Durch die gegitterte Wand des Vollmonds Schimmer hereingoß.
Und sie begannen zu mir und sprachen die tröstenden Worte:
Was Apollo dir sagte, wenn du gen Ortygia schifftest,
Kündet er hier, und sendet uns selbst in deine Behausung.
Wir, die nach Ilions Brand dir folgten und deiner Bestimmung,
Und auf der Flotte mit dir die stürmenden Meere durchzogen,
Werden die kommenden Enkel dir auch zu den Sternen erheben,
Und Obherrschaft verleihen der Stadt. Du rüste den Großen
Groß den Sitz, und entzeuch dich der langen Beschwerde der Flucht nicht.
Tausche die Wohnungen hier. Nicht hat der delische Phöbus
Dir dieß Ufer gerathen, noch hieß er in Kreta dich siedeln.
Fernhin lieget ein Land, Hesperia nennens die Grajer,
Uralt, mächtig durch Waffen, und reich durch den Segen des Bodens,
Einst von önotrischen Männern bewohnt; jetzt nennen's die Leute,
Sagt man, das Italerland, nach Italus Namen, des Königs.
Das ist der uns eigene Sitz, wo Dardanus herstammt,
Vater Jasius auch, der Ahnherr unsers Geschlechtes.
Mache dich auf, und künde dem alten Vater mit Freuden
Dieß unfehlbare Wort. Ausonia soll er sich ausspäh'n,
Korythus Stadt, weil Dictes Gefilde dir Jupiter abspricht.
Staunen ergriff mich bey diesem Gesicht und dem Worte der Götter.
Keine Betäubung war das; recht glaubt' ich zu kennen die Mienen,
Und das umschleierte Haar, und das gegenwärtige Antlitz;
Auch entströhmte mir kalt aus dem ganzen Leibe der Angstschweiß.
Plötzlich raff' ich vom Lager mich auf, und erhobene Hände
Falt' ich zum Himmel empor mit Gebet, und sprenge des Weines

Lautere Gab' auf den Heerd. Nach vollendetem Opfer verkünd' ich
Froh dem Anchiſes das Werk, und meld' ihm d.. Sach' in der Ordnung.
Da erkannt' er das Doppelgeſchlecht zwiefaltiger Ahnherrn,
Und daß Irrthum aufs neu bey den alten Orten ihn täuſchte.
Drauf beginnt er: o Sohn! durch Iliums Leiden geübter!
Nur Kaſſandra allein hat dieſes Geſchick mir geweißagt.
Jetzo gedenk' ich, wie unſerm Geſchlecht dieß Loos ſie verkündet,
Oft Heſperia nannt', und oft die italiſchen Reiche.
Doch wer dachte, daß je nach heſperiſchen Küſten die Teukrer
Wanderten? Und wen rührte Kaſſandra die Seherinn damals?
Weicht nun dem Phöbus, und folget gewarnt dem beſſeren Glücke.
Sprachs, und wir alle gehorchten ſofort mit Jauchzen dem Worte.
Dieſen Sitz auch verlaſſen wir jetzt; nur wenige blieben;
Richten die Segel, und laufen im hohlen Gebäll durch die Meerfluth.

Als auf der Höhe nun ſteurte die Flott', und nirgends ein Land mehr
Sichtbar uns ward, nur Himmel umher und umher das Gewäſſer,
Stand ein graues Gewölk mir alsbald über dem Haupte,
Nacht ausbreitend und Sturm, und vom Dunkel erſchaurte die Woge.
Plötzlich wälzen Orkane das Meer, es ſteigen die Fluthen
Machtvoll auf, und wir treiben zerſtreut auf dem ſtrudelnden Abgrund.
Wetter umhüllten den Tag und die Nacht des Regens entraffte
Rings uns den Pol, Blitz ſchoß auf Blitz aus berſtenden Wolken.
Weggeſtürmt von der Bahn durchirren wir blinde Gewäſſer.
Selbſt Palinurus erklärt, nun könn' er am Himmel nicht länger
Nacht erkennen und Tag, noch des Wegs ſich beſinnen im Meere.
Drey unſichere Tag', in blindem Dunkel befangen,

Irren im Meere wir um, und drey sternmangelnde Nächte.
Endlich seh'n wir am vierten der Tag' erst Land sich erheben,
Fernes Gebirg sich zeigen, und Rauch aufwirbeln. Die Segel
Fallen herab; wir werfen uns über die Ruder; verzuglos
Wühlen gestemmt die Schiffer im Schaum, und peitschen die Wellen.

Jetzt aus den Fluthen erlöst, empfängt mich strophadisches Ufer.
Inseln sind die Strophaden, mit grajischem Namen genennet,
In dem großen ionischen Meer, wo die grause Celäno
Wohnt, und andre Harpy'n, seitdem die Wohnung des Phineus
Ihnen sich schloß, und aus Furcht sie die vorigen Tische verließen.
Keine Schreckengestalt, kein Zornfluch strafender Götter
Ist grau'nvoller und wüthender noch aus den stygischen Wellen
Aufgestiegen; ein Vogelgezücht, jungfräulich das Antlitz,
Aber beständig von Hunger gebleicht, mit Klauen bewaffnet
Ihre Händ', und abscheulich die ecke Entladung des Bauches.
Als wir nun angelangt in den Port einsegelten, siehe,
Da erblicken wir rings ohn' einigen Hüter im Felde
Fröhliche Rinderheerden und Ziegenvolk auf der Weide.
Alsbald hauen wir ein mit dem Schwerdt, und laden die Götter,
Ja den Jupiter selber zum Mahl. Am krummen Gestade
Richten wir Polster uns auf, und schmausen des leckeren Bratens.
Aber plötzlich, mit grausendem Schwung von den Bergen sich hebend,
Nahn die Harpy'n, und schlagen mit großem Geräusche die Flügel,
Zerren die Speisen hinweg, und besudeln mit garstiger Tastung
Alles, und schrei'n entsetzlich im scheuslichduftenden Dunstkreis.
Wieder, in ferner Vertiefung, und unter dem Felsengewölbe,

Rings von Bäumen umher und schaurigen Schatten umschlossen,
Richten die Tische wir auf, und legen Gluth auf die Heerde.
Wieder aus andern Bezirken der Luft, aus heimlichen Winkeln,
Fleugt mit den Krallenfüßen der sausende Schwarm um die Beute,
Und befleckt mit dem Munde das Mahl. Jetzt heiß ich die Freunde
Waffen ergreifen, und Krieg mit dem gräulichen Volke beginnen.
Schnell verrichten sie, was ich gebot, und legen bedeckte
Schwerdter im Gras umher, und heben verborgene Schilde.
Drauf, da sie niedergestürzt die gebogenen Ufer umrauschten,
Gab auf der Warte Misenus mit hohlem Erze das Zeichen.
Hin dann stürmen die Freund' und versuchen die neuen Gefechte,
Mit dem Stahl zu zerhau'n die garstigen Vögel des Meeres.
Aber keine Gewalt durchdringt das Gefieder, und keine
Wunde den Rücken. Mit eilender Flucht zu den Sternen entrauschend,
Lassen sie halb zerfressen die Beut' und häßliche Spuren.
Eine nur setzte sich dort auf den steilen Felsen, Celäno,
Eine Prophetinn des Fluchs, und stieß aus dem Busen die Worte:
Krieg noch für die geschlachteten Stier' und gemordeten Rinder,
Krieg noch wollet ihr uns, Laomedons Enkel, bereiten?
Wollt schuldlose Harpy'n aus dem heimischen Reiche vertreiben?
Höret mich dann und präget mein Wort euch tief in die Seele.
Was dem Phöbus der waltende Zeus, mir Phöbus Apollo
Offenbarte, das meld' ich nun euch, der Furien erste.
Gen Italia lenkt ihr die Fahrt, mit erbeteten Winden
Kommt gen Italia ihr und dürft einzieh'n in den Hafen:
Doch die verheißene Stadt umschließt ihr nicht eher mit Mauern,
Bis ein rasender Hunger, zur Strafe des mördrischen Frevels,

Tische zu nagen euch zwingt, und hinab mit den Zähnen zu schlingen.
Sprachs und floh in die Waldung zurück auf entführenden Flügeln.
Doch den Genossen erstarrt das erkaltende Blut von Entsetzen;
Plötzlich entsank der Muth; sie wollen nicht fürder mit Waffen,
Sondern allein mit Gelübd' und Gebet den Frieden sich suchen,
Ob es Göttinnen seyn, ob grausende Vögel des Unglücks.
Aber der Vater Anchises, die Händ' aufhebend am Ufer,
Ruft die himmlischen Mächt' und verheißt die schuldigen Opfer:
Götter, o wendet die Drohung, entfernt, ihr Götter, das Unheil,
Und erhaltet die Frommen mit Huld! Drauf heißt er vom Ufer
Reißen die Seil', und lösen das aufgewickelte Tauwerk.

Südwind schwellt die Segel; wir fliegen auf schäumenden Wellen,
Wo der Wind und der Steuermann hinleiten die Schiffe.
Schon erscheint uns im Meer die wäldervolle Zakynthus,
Same, Dulichion auch, und Neritos ragende Felsen.
Ithakas Klippen entflieh'n wir sodann, dem Reich des Laertes,
Und verfluchen das Heimathland des grimmen Ulysses.
Auch das umnebelte Haupt des Leukategebirges enthüllt sich,
Und der Tempel Apolls, dem die Schiffer erbeben. Wir steuern
Müde dahin, und betreten des Städtleins Thore. Der Anker
Fällt von den Schnäbeln; den Strand umlehnen die Hinterverdecke.
Also, da unerwartetes Land wir endlich gewannen,
Reinigen wir uns dem Zeus, den Altar mit Gelübden beflammend,
Und dann feiren wir ilische Spiel' am aktischen Strande.
Nackt und mit Oele gesalbt wetteifern in Kämpfen der Heimath
Unsre Genossen, erfreut, so vielen argolischen Städten

Glücklich entfloh'n, und gerettet zu seyn aus umringenden Feinden.
Unterdessen durchrollte den Kreis des Jahres die Sonne,
Und der eisige Winter durchstürmte das Meer mit dem Nordwind.
Einen ehernen Schild, den der mächtige Abas getragen,
Heft' ich an's Tempelthor, und bezeichne die That mit der Umschrift:
Diese Wehr von den siegenden Danaern stiftet Aeneas.
Jetzo heiß ich sie scheiden vom Port, und die Bänke besetzen.
Eifernd peitschen die Freunde das Meer, und durchfurchen die Wogen.
Schnell versinken vor uns der Phäakier lustige Hügel,
Und wir gleiten vorbey an Epyrus Gestaden, und laufen
In den chaonischen Port, und betreten das hohe Buthrotum.

Hier bezaubert die Sag' unglaublicher Dinge die Ohren,
Helenus, Priamus Sohn, sey grajischer Städte Beherrscher,
Zepter besitzend und Weib des äakidischen Pyrrhus,
Und Andromache sey dem heimischen Gatten vermählet.
Hoch erstaunt' ich, mir brannte das Herz von besonderer Sehnsucht,
Anzureden den Mann und die Wundergeschichte zu hören.
Also wandl' ich vom Hafen, die Flott' und das Ufer verlassend.
Eben weiht' ein festliches Mahl und Todtengeschenke
Außer der Stadt in dem Hain, bey des Asterssimois Wellen,
Traurig der Asche des Hektors Andromache, und zu dem leeren
Grabe berief sie die Manen. Sie hatt' es aus grünendem Rasen
Ihm, nebst zween Altären, zur Nahrung der Thränen, geheiligt.
Als sie mich kommenden sah, und von trojischen Waffen umgeben
Hocherstaunt mich gewahrte, da starrte sie mitten im Anschau'n,
Von der Wundererscheinung erschreckt; die Wärme der Glieder

Schwand,

Schwand, sie sank, und begann kaum endlich nach langer Erhohlung:
Zeigst du dich mir in der wahren Gestalt? dein wahrer Verkünder?
Lebst du noch? Göttinnsohn! Doch, entfloh das freudige Licht dir,
Wo ist Hektor? Sie sprachs, und zerfloß in Thränen, und füllte
Rings mit Jammer den Ort. Kaum weniges kann ich erwiedern
Ihrem Leid, und ringe verwirrt mit stotternden Worten:
Ja, ich leb', und schleppe das Leben durchs äußerste Elend.
Zweifle du nicht, wahr ist, was du schaust. Ha, welchem Geschicke
Fielst du anheim, vom Besitz solch eines Gemahles gesunken?
Oder was hat für ein Glück, dein würdig genug, dir vergolten?
Hektors Andromache! Fesselt dich noch an Pyrrhus die Ehe?
Erdwärts senkt sie den Blick, und beginnt mit fallender Stimme:
Ach, wie ist sie vor allen beglückt des Priamus Tochter,
Die an dem feindlichen Grab, vor Ilios ragenden Mauern,
Sterben mußte! die nicht den Wurf des Looses erduldet,
Und kein Bette des siegenden Herrn als Sklavinn berührt hat!
Nach dem Brande der Stadt entlegene Meere durchfahrend,
Trug ich den Stolz des achillischen Stamms, den trotzigen Jüngling,
Und gebar in der Dienstbarkeit ihm. Drauf ging er nach Sparta,
Sich um Hermione dort, die Enkelinn Ledas, bewerbend,
Und verschenkte dem Helenus mich, dem Sklaven die Sklavinn.
Aber, von rasender Lieb' entbrannt zur entrißenen Gattinn,
Lauert' Orestes, verfolgt von den Furien seiner Verbrechen,
Dem unsorgsamen auf, und erschlug an des Vaters Altar ihn.
Nach Neoptolemus Tod fiel einiger Theil des Gebietes
Erblich dem Helenus zu, der die Felder chaonische nannte,
Und Chaonia allen Bezirk, nach dem trojischen Chaon,

Auch hier Pergamus baut', und ein illiſches Schloß auf die Anhöh'n.
Aber was leitete dich für ein Wind und welches Verhängniß?
Oder welcher der Götter verſchlug dich an unſre Geſtade,—
Ohne dein Wiſſen? Was macht dein Aſkanius? Iſt er noch übrig?
Athmet er, den dir Kreuſa gebar, als Troja noch blühte?
Ob der Knabe noch wohl der verlorenen Mutter gedenk iſt?
Ob zu männlichem Muth und zur Heldentugend der Ahnen
Auch Aeneas der Vater ihn reizt, und Hektor der Oheim?
Sprachs, in Thränen zerfließend, und ſetzt' in vergeblichem Harme
Lange das Weinen noch fort: da wandelte her von den Mauern
Helenus, Priamus Sohn, der Held in großer Begleitung,
Kannte die Seinigen gleich, und führte ſie freudig zur Wohnung,
Und vergoß viel Thränen bey jeglichem einzelnen Worte.
Jetzo geh' ich mit ihm, ſein kleines Troja erkennend,
Pergams fernnachahmendes Bild, und das ſchmachtende Bächlein,
Xanthus genannt, und umarme die Schwellen des ſkäiſchen Thores.
Auch den Teukrern vergönnt er, der Schweſterſtadt zu genießen.
In den geräumigen Hallen empfing ſie gaſtlich der König;
Mitten im Hofe nun ſprengeten ſie aus Pokalen des Bachus,
Schmausten aus Schüſſeln von Gold, und hielten die heiligen Schaalen.

Schon war ein Tag uns entflohn und wieder ein Tag, und die Lüfte
Rieſen den Segeln, und ſchwellender Südwind wölbte die Leinwand.
Jetzo red' ich den Seher noch an, ihn alſo befragend:
Enkel des Tros, Dollmetſcher der Himmliſchen, welcher den Dreyfuß,
Welcher den Wink des Apollo, die Stern' und klariſchen Lorbeer,
Auch die Zungen der Vögel verſteht, und des Fluges Bedeutung

Sprich, (denn ein Götterwink versprach mir günstige Meerfahrt,
Ja mich hießen die Himmlischen alle mit mahnenden Sprüchen
Steuern in's Italerland, und entlegene Länder erfunden;
Nur die Harpye Celäno allein weißagt mir Verderben,
Neues, unnennbares Graus, und kündiget traurige Strafen,
Scheuslichen Hunger uns an;) wie meid' ich die ersten Gefahren,
Oder was kann ich beginnen, so schreckliche Noth zu besiegen?
Helenus, als er zuerst nach Sitte die Farren geschlachtet,
Fleht die Götter um Huld, und löst die Binden der Weihe
Vom geheiligten Haupt, und zu deinem Tempel, o Phöbus!'
Führt er mich selbst an der Hand, da vom Schauer des Gottes ich zagte.
Drauf weißagte der Priester aus göttlichem Munde mir also:
Göttinnsohn! (denn daß du in höherer Leitung durch Meere
Gehest, ist deutlich genug; so ordnet der König der Götter
Menschliches Loos, und verhängt das Geschick, und waltet im Wechsel)
Weniges nur von vielem vermag ich dir jetzt zu enthüllen,
Daß du gesicherter ziehst durch wirthliche Wogen, und landest
Im Ausonierport; denn das übrige wollen die Parzen
Melden dir nicht, und den Helenus hemmt Saturnia Juno.
Erstlich das Italerland, das bereits ganz nahe du wähnest,
Und im benachbarten Port zu betreten dich rüstest, Betrog'ner!
Ferne noch trennt es unwegsamer Weg durch entlegene Lande.
Vorher muß in trinakrischer Welle das Ruder sich biegen,
Mußt du die Fluth des Ausoniermeers mit den Schiffen befahren,
Auch den avernischen See und die Insel der kolchischen Circe,
Ehe die Stadt erbauen du kannst auf sicherem Grunde.
Zeichen verkünd' ich dir nun; du halte sie veſt in der Seele.

Wenn dir trauernden einst bey der Welle des einsamen Flußes
Unter den Ufereichen erscheint ein gewaltiges Waldschwein,
Welches der Frischlinge dreyßig gebar, im Schatten gelagert,
Weiß, am Boden gestreckt, mit der weißen Zucht um die Euter;
Dort ist die Stätte der Stadt, dort sichere Rast nach der Mühsal.
Auch erschaure du nicht vor dem künftigen Schmause der Tische;
Ausweg zeigt das Geschick, und gerufen erscheint dir Apollo.
Aber die Gegenden dort und den Saum der Italerküste,
Welchen zunächst auswühlen die Brandungen unsers Gewässers,
Fleuch sie; die Städte sind alle bewohnt von tückischen Grajern.
Burgen haben sich dort die naritischen Lokrer gegründet;
Auch besetzte mit Kriegern Idomeneus, Herrscher von Liktus,
Sallentinas Gefild, und des meliböischen Helden
Philoktetes Petilia trotzt auf stattlichen Mauern.
Ja, wenn über dem Meer die gelandete Flotte dir ankert,
Und auf erhöhten Altären am Strand die Gelübde du zahlest,
Hülle dich ein, und bedecke das Haar mit dem purpurnen Schleier,
Daß bey der Götterverehrung sich dir kein feindlicher Anblick
Zeig' am bestammten Altar, und die Vorbedeutung verwirre.
Dieß sey Opfergebrauch bey dir und deinen Gefährten,
Dieser heilige Dienst sey den frommen Enkeln empfohlen.
Wenn du nun scheidest von dort, und der Wind dich zur Sikulerküste
Hinführt, und sich das Thor des engen Pelorum eröffnet:
Trachte dann links an dem Land, und links in weiter Umkreisung
Fortzusegeln im Meer; rechts meide den Strand und die Welle.
Einst, wie man sagt, durch Gewalt und erschütternder Stöße Verwüstung,
(So viel kann umwandeln der Zeit fortschreitendes Alter)

Sprang auseinander der Grund; denn die jetzt zerriß'nen Gefilde
Standen vereint; mit Gewalt drang Meer ein, und mit der Wellen
Schnitt es den Sikulerstrand von Hesperia: Fluren und Städte,
Durch benachbarte Ufer getrennt, durchfluthet die Brandung.
Rechts droht Scylla', und links die unversöhnte Charybdis.
Diese verschlucht dreymal in des Abgrunds untersten Strudel
Mächtige, steilaufflassende Fluth, und empöret sie wieder
Wechselsweis in die Luft, und peitscht mit der Woge die Sterne.
Aber Scylla bewohnt ein Geklüft voll heimlicher Winkel,
Wo sie die Köpf' ausstreckt, und die Schiffe zum Felsen heranzieht.
Oben ist Menschengestalt, und mit schönem Busen die Jungfrau,
Bis zum Schooß, doch unten ein mißgestaltetes Meerthier,
Eitel Delphinenschwänze mit Seehundsbäuchen verwachsen.
Besser ists, du umfährst das trinakrische Haupt des Pachynus,
Selbst mit Verzug, und wendest die Bahn in längerem Umkreis,
Als du schauest im krausen Geklüft die gräßliche Scylla
Einmal nur, und die Felsen, durchhallt von bläulichen Hunden.
Ferner, wenn je Vorsicht in Helenus wohnt, und der Seher
Glauben verdient, und Apollo sein Herz erfüllet mit Wahrheit,
Will ich das Eine dir, Göttinsohn! vor allem das Eine
Kündigen, will nachdrücklich dich wieder und wieder ermahnen,
Junos erhabene Macht verehre zuerst mit Gebeten,
Ihr verheiße du frohe Gelübd', und gewinne durch Opfer
Demuthsvoll der Gewaltigen Herz. So wirst du als Sieger
Endlich vom Sikulerland die Italergrenzen erreichen.
Wenn du dahin nun gelangst, und Kumäs Mauern genaht bist,
Auch dem göttlichen See, dem waldumrauschten Avernus,

Wirst du die Seherinn schau'n, die begeisterte, die in der Felskluft
Schicksal singt, doch Zeichen und Namen den Blättern vertrauet.
Hat auf die Blätter sodann den Gesang geschrieben die Jungfrau,
Ordnet nach Zahlen sie ihn, und verläßt ihn im Felsen verschlossen.
Unverrückt ruht jener am Platz und verharrt in der Ordnung.
Aber sobald, wenn die Angel sich dreht, nur leise der Zugwind
Angehaucht, und das Thor die zärtlichen Blätter verwirrt hat,
Sorgt sie nicht mehr, im Gekläft die flatternden wieder zu haschen,
Herzustellen die Lag' und die Sprüch' an einander zu fügen;
Rathlos zeucht man hinweg, und verwünscht den Sitz der Sibylla.
Hier laß keinen Verzug, kein Säumniß zu kostbar dir dünken,
Ob dich auch oft anmurren die Freund', und hinaus in die Höhe
Dringend rufe der Wind, und günstig die Segel du schwellest,
Bis du zur Seherinn gingst, und flehend um Sprüche sie batest.
Huldvoll singe sie selbst, und öffne dir Lippen und Stimme.
Sie wird die Völker Italias dir und die kommenden Kriege,
Und, wie du jegliche Mühe bestehn magst oder vermeiden,
Kündigen; sie wird glückliche Fahrt dem Vertrauenden schenken.
Das ist alles, was mir das Schicksal erlaubt zu ermahnen:
Gehe dann, hebe durch Thaten die mächtige Troja zum Aether!

Als nun der Seher den Spruch mit freundlichem Munde geendet,
Da gebot er, von Gold und elfenbeinernem Schnitzwerk
Schwere Geschenke zu bringen zur Flott', und mächtiges Silber,
Das in den Böden er häuft, nebst dodonäischen Schaalen,
Auch den Ringelpanzer, von Gold dreydräthig geflochten,
Auch den Kegel des prächtigen Helms, und den wehenden Hauptbusch,

Einst Neoptolemus Wehr. Dann gibt er noch eigne Geschenke
Meinem Vater, und Rosse dazu, und Lenker der Rosse.
Auch ergänzt er die Ruder, und rüstet die Freunde mit Waffen.
Jetzo gebot Anchises, die Segel der Flotte zu richten,
Um nicht längern Verzug dem entführenden Winde zu schaffen;
Als hocherend annoch der Seher des Phöbus ihn anspricht:
O Anchises, der stolzen Vermählung mit Venus gewürdigt!
Liebling der Götter, dem Schutt von Pergamus zweymal entrissen!
Schau, dort liegt das Ausonierland! dort lenke die Fahrt hin!
Und doch mußt du ihm noch vorübergleiten im Meere.
Fern ist jener ausonische Theil, den Phöbus eröffnet.
Gehe du nun, o beglückt durch die Liebe des Sohnes! Was red' ich
Mehreres doch, und verweil' im Gespräch den erwachenden Fahrwind?
Auch Andromache noch, betrübt von der Stunde des Abschieds,
Bringt gestickte Gewande, mit Faden von Golde durchzogen,
Und dem Julus ein phrygisches Kleid, wetteifernd in Ehre,
Ueberhäuft ihn mit Webegeschenk, und redet die Worte:
Nimm auch dieses, für dich von meinen Händen ein Denkmahl,
Des, o Knabe! dir zeuge, wie dauernd Andromache liebe,
Hektors Weib. Empfange der deinigen letzte Geschenke,
O, du meines Astyanax mir noch einziges Abbild!
So trug jener die Augen, und so die Händ' und das Antlitz,
Und nun würd' er mit dir in gleichem Alter heranblüh'n.
Jetzo schied' ich von ihnen und sprach mit entstürzenden Thränen:
Lebet glücklich, die ihr schon euer Verhängniß erfüllt habt!
Wir noch werden von einem Geschick in das andre gerufen.
Euch ward Ruhe zu Theil, ihr dürft nicht Meere durchpflügen,

Kein Ausenierland, das uns beständig zurückweicht,
Dürft ihr suchen; ihr schaut des Xanthus Bildniß, und Troja,
Das ihr mit eigenen Händen erbaut, mit besseren Zeichen,
Hoff' ich, und daß die Wuth der Grejer sie minder erreiche.
Komm' ich zum Thybris einmal und den Nachbargefilden des Thybris,
Und erblicke die Mauern, die meinem Geschlechte bestimmt sind,
Laßt die verbrüderten Städt' und die blutsbefreundeten Völker,
Latium so wie Epirus, da beyde von Dardanus stammen,
Beyden gleiches geschah, durch Eine Gesinnung zu Einer
Troja erhöh'n. Die Erfüllung der That verleihe den Enkeln.

Jetzo segeln wir fort, an den nahen Ceraunien gleitend,
Wo durch die Fluth der kürzeste Weg gen Italia hinführt.
Indeß sinket die Sonn', und Schatten umdunkeln die Berge.
Freudig lagern wir uns in den Schooß des Landes am Wasser.
Als wir die Wache der Ruder vertheilt, und pflegen des Leibes
Längs dem trockenen Strand. Schlaf strömt in die müden Gebeine.
Noch nicht füheten die Horen die Nacht zu der Mitte des Bogens,
Als Palinur nicht säumig vom Lager ersteht, und nach allen
Winden forscht, und die Lüfte sogar mit den Ohren belauschet.
Alle Gestirne bemerkt er, die still den Himmel durchlaufen,
Merkt den Arktur, die nasse Hyad', und beyde Trionen,
Auch umschaut er genau den goldbewehrten Orion.
Als er in Ruhe nun alles am heitern Himmel erblickte,
Gibt er ein schmetterndes Zeichen vom Bord. Wir räumen das Lager,
Schicken zur Fahrt uns an, und öffnen die Flügel der Segel.
Schon erröthet Aurora und scheucht die Sterne vom Himmel,

Als wir dämmernde Hügel von fern und Italia schauen,
Rief vor uns. Italia! ruft vor allen Achates,
Und, Italia! grüßen mit Freudengeschrey die Gefährten.
Aber Vater Anchises bekränzt den gewaltigen Becher,
Und erfüllt ihn mit Wein. Auf dem ragenden Hintervordecke
Stand er, und flehte den Himmel um Huld: Ihr Götter des Meeres!
Ihr, o gewaltige Herrscher der Erd' und der wechselnden Wetter!
Gebt uns glückliche Fahrt, und sendet günstige Winde.
Kräftiger weht die erbetete Luft; der Hafen erschleußt sich
Näher bereits, und der Tempel erscheint auf den Höh'n der Minerva.
Strandwärts drängen die Freunde die Schiff' und rollen die Segel.
Bogicht gehöhlt von der östlichen Well' ist der Hafen; es triefen
Vorgelagerte Klippen von stets aufsprizender Meerfluth;
Er ist gebeim. Hochthürmende Felsen mit doppelter Mauer
Senken die Arme herab, und es flieht vom Gestade der Tempel.
Dort erscheinen mir, weiß wie der Schnee, vier Roß' im Gefilde,
Welche das Gras abrupften, der Vorbedeutungen erste.
Vater Anchises herauf: Krieg bringst du, o gastliches Erdreich!
Kriegsdienst waffnet das Roß; Krieg droht die wiehernde Heerde.
Aber dennoch gewöhnen die nehmlichen Renner sich oftmals
Wagen zu zieh'n, und im Joch einträchtige Zügel zu dulden.
Hofft auch Frieden! Er sprachs. Dann flehn wir der waffenumrauschten
Pallas heilige Macht, die zuerst die jauchzenden aufnahm,
Hüllen vor den Altären das Haupt in phrygische Schleier,
Und nach Helenus Wort, dem so hochgebietenden, zünden
Pflichtlich die Opfer wir an, der argivischen Juno zu Ehren.
Ohne Verzug, und sobald die Gelübd' in der Ordnung vollbracht sind,

Drehen wir um die Hörner segelumflatternden Raben,
Und verlassen die Au'n und verdächtigen Häuser der Grajer.
Jetzt erscheint uns der Busen Tarents, das Herkules baute,
Wenn die Sage nicht lügt; die hehre Lacinia hebt sich,
Kaulons Burg, und das schiffbruchdrohende Scylaceum.
Dann auch schauen wir fern aus der Fluth den trinakrischen Aetna,
Und vernehmen zugleich ein schreckliches Tosen des Meeres,
Felsen von Wellen gepeitscht, und gebrochenen Hall am Gestade.
Abgrundsfluth springt auf, und Meersand kocht in der Brandung.
Vater Anchises hierauf: dieß, wahrlich, ist jene Charybdis,
Dieß die Klippen, die Helenus meint', und das gräßliche Felsriff.
Reißt uns heraus, o Genossen! und werft euch all' auf die Ruder.
Stracks verrichten sie, was er gebot, und links in die Meerfluth
Drehte mit Macht Palinurus zuerst den krachenden Schnabel;
Linkwärts strebte mit Ruder und Wind das ganze Geschwader.
Himmelan steigen wir jetzt auf gewölbtem Strudel, und wieder,
Wenn die Woge verrollt, versinken wir tief zu den Manen.
Dreymal brüllten die Klippen zurück voll hohler Geklüfte,
Dreymal sah'n wir den spritzenden Schaum und die thauenden Sterne.

Unterdessen verschwand uns Müden der Wind und die Sonne,
Und wir schwimmen, unkundig des Wegs, zum Strand der Cyklopen.
Groß ist der Hafen daselbst und geschützt vor nahenden Stürmen,
Aber es donnert zunächst mit grauser Verwüstung der Aetna.
Manchmal bricht in den Aether er nur ein schwarzes Gewölk aus,
Das pechartigen Qualm aufwirbelt und glühende Asche;
Feuerklumpen auch wirft er empor und beleckt die Gestirne.

Manchmal speit er Klippen und Eingeweide des Berges
Furchtbargähreud empor, und schleudert geschmolzene Felsen
Mit Gebrüll in die Luft, und siedet vom untersten Grund auf.
Dort liegt, sagt man, Enceladus Leib, vom Blitze gesenget,
Unter der drückenden Last, und über denselben geworfen
Athmet der mächtige Aetna die Gluth aus durchbrochenen Essen;
Und so oft die ermattete Seit' er wechselt, erbeben
Dumpf die trinakrischen Land', und Rauch umschleiert den Himmel.
Jene Nacht ertrugen wir nun, von Wäldern umschloßen,
Dieses Wunder des Grau'us, den Grund des Getöses nicht sehend.
Denn kein funkelnd Gestirn, kein sterndurchschimmerter Aether
Leuchtete, sondern Gewölk' umzog den verfinsterten Himmel,
Und die stürmische Nacht umfing mit Regen die Luna.
Schon erhub sich der folgende Tag mit dem Sterne des Morgens,
Und Aurora entfernte vom Pol den thauenden Schatten:
Siehe, da eilt' aus dem Wald uns ein Unbekannter entgegen,
Eine neue Gestalt, ganz abgemagert im Elend,
Kläglich an Tracht, und streckte mit Fleh'n die Hände zum Ufer.
Ach, was seh'n wir? Abscheulichen Schmutz, wildhangendes Barthaar
Und das Gewand mit Dornen verstopft; sonst war er ein Grajer,
Der in heimischen Waffen zuvor gen Troja geschickt ward.
Als er die Dardanerkleidung sofort und trojische Rüstung
Fernher sah, da erschrack er zuerst, und geschüchtert vom Anblick
Hemmt' er ein wenig den Schritt; bald aber entstürzt er in Eile
Her zum Gestade mit Fleh'n und Geheul: Bey den Sternen beschwör' ich,
Bey den Oberen euch, und des Himmels belebendem Lichte,
Nehmt, o ihr Teukrer! mich fort; entführt mich, wohin euch gelüstet.

Alles genügt. Ich weiß, daß ich Einer von Danaerschiffen,
Ja, ich gesteh's, daß mit Krieg den Trojerpenaten ich nahte.
Dafür, ist sie so groß die Beleidigung meines Verbrechens,
Werft mich zerstückt in die Fluth, und ersäuft mich im tiefsten Gewässer.
Sterb' ich, so tröstet es mich, durch Menschenhände zu sterben.
Sprachs, und die Knie' umfassend, und mir vor den Knieen sich wälzend,
Schmiegt' er sich an. Da mahnen wir ihn, sein Geschlecht zu entdecken,
Auch den Namen, und welch ein Geschick ihn verfolge, zu melden.
Sonder langen Verzug reicht Vater Anchises dem Jüngling
Selber die Hand, und stärkt ihm den Muth mit dem sicheren Pfande.
Jener entschlug sich allmählig der Furcht, und redete also:
Achemenides heiß' ich, von Ithaka stammend, und folgte
Aus dem Haus Adamastus, des dürftigen Vaters, Ulyssen,
(Hätte mir doch mein Schicksal genügt!) gen Troja in's Elend.
Hier, da in Angst und Eile die grausamen Schwellen sie räumten,
Ließen die Freund' achtlos in der schrecklichen Kluft des Cyklopen
Jüngst mich zurück. Sein Haus voll Jauch' und blutiges Fraßes,
Innen dunkel und groß. Er selbst ein Riese, berühret
Hohes Gestirn, o vertilgt von der Erd', ihr Götter, das Scheusal!
Nie holdselig zu schau'n, und keinem freundlich in Worten,
Nährt er vom Fleisch der gemordeten sich und schwärzlichem Blute.
Selber hab' ich geseh'n, wie er zween von unsern Gefährten
Packte mit mächtiger Faust, und zurück im Gelüste sich biegend
Felsenan schmettert', und rings vom verspritzten Blute der Boden
Schwamm; ich sah, wie er Glieder, die schwarz von Verwesungen trofen,
Fraß, und unter den Zähnen die warmen Gelenke noch bebten.
Doch er thats nicht umsonst. Nicht duldet' Ulysses den Frevel;

Ithakas Held vergaß sein selbst in so großer Gefahr nicht.
Denn als jener mit Speise gefüllt und im Weine begraben
Senkte den umgebogenen Hals, und lang durch die Höhle
Ausgestreckt dalag, und Stücke des modernden Fleisches
Schlummernd erbrach nebst blutigem Wein: da steh'n wir den Göttern,
Theilen die Werke durchs Loos, und ströhmen zugleich mit einander
Rings um ihn her, und zerboren mit spitzigem Schafte das Aug' ihm,
Welches einsam und groß sich barg an der furchtbaren Stirne,
Einem argolischen Schild' und der Scheibe des Phöbus vergleichbar;
Und so rächten wir endlich vergnügt die Schatten der Freunde.
Aber, o flieht, unglückliche! flieht, und reißet die Seile
Eilends vom Strand. Denn so groß und entsetzlich im hohlen Gelüfte
Polyphemus versperrt die wolletragende Heerde,
Und die strotzenden Euter sich melkt, so wohnen bey hundert
Andre Cyklopen umher an diesem gebogenen Ufer,
Ein unbändiges Volk, und irren in hohen Gebirgen.
Dreymal füllten mit Lichte sich schon die Hörner der Luna,
Seit ich das Leben in Waldungen schlepp', umringt von den öden
Lagern und Häusern des Wilds, und das Riesengeschlecht der Cyklopen
Schaue vom Fels, und dem Tosen der Schritt' und Stimmen erbebe.
Aermliche Kost, Waldbeeren und steingefüllte Kornellen
Boten die Aest', auch nährten mich Kräuter und Wurzeln der Erde.
Wie ich nun stets auf der Lauer mich hielt, da sah ich die Flotte,
Welche zuerst annahte dem Strand. Ihr, weß sie auch wäre,
Sagt' ich mich zu. O genug, dem grausamen Volk zu entrinnen!
Mögt Ihr lieber durch jeglichen Tod dieß Leben mir nehmen!
Kaum war dieses gesagt, da wir schon auf der Höhe des Berges

Zwiſchen den Heerden ihn ſah'n, in gräulicher Laſt ſich bewegend,
Ihn, Polyphemus den Hirten. Er ging zum bekannten Geſtade,
Gräßlich zu ſchau'n, unformlich und groß, mit geblendetem Auge.
Eine behauene Fichte regiert ihm die Hand und beveſtigt
Seinen Tritt; ihn begleiten die wolletragenden Schaafe,
Seine noch einzige Luſt, ſein einziger Troſt in dem Unglück.
Als er am Meer ankam, und das tiefe Gewäſſer erreichte,
Wuſch er das fließende Blut von dem ausgeſtochenen Auge,
Heulend und zähneknirſchend. Er ging ſchon mitten im Meere,
Und die Welle benetzt' ihm noch nicht die erhabene Hüfte.
Zitternd flieh'n wir und eilends davon, und den flehenden Grajer
Nehmen wir auf nach Verdienſt. Dann hauen wir ſtille das Seil ab,
Und durchpeitſchen das Meer, vorneigend mit kämpfenden Rudern.
Jener vernahms, und wandte den Schritt nach dem Schall des Geräuſches.
Aber dieweil er uns nicht mit der Hand zu erhaſchen vermochte,
Auch der joniſchen Fluth nicht nachkam, uns zu verfolgen,
Hub er ein ungeheures Gebrüll, daß der Pontus mit allen
Wellen umher fortbebt', und das Italerland in dem tiefſten
Herzen erſchrack, und in krummen Geklüften der Aetna erbrüllte.
Doch das Cyklopengeſchlecht in Wäldern und hohen Gebirgen
Stürzt auftaumelnd zum Hafen herab, und erfüllt das Geſtade.
Plötzlich ſahen wir dort mit fruchtlos drohenden Blicken
Steh'n die ätnäiſchen Brüder, das Haupt gen Himmel erhebend,
Eine Verſammlung des Grau'ns, wie luftige Eichen umherſteh'n
Mit hochragendem Haupt, und nußumhängte Cypreſſen,
Jene des Jupiters Wald, ein Hain der Proſerpina dieſe.
Schrecken ſpornt uns und Angſt, auf jegliche Reiſe das Tauwerk

Aufzurollen, und günstigem Wind die Segel zu spannen.
Aber es mahnt uns des Helenus Wort an Charybdis und Scylla,
Weil die Straße bey beyden am Rande des Todes hindurchführt,
Wenn man die Bahn nicht hält; da beschloß ich, die Segel zu wenden.
Aber siehe, nun kommt von dem engen Sitz des Pelorus
Boreas an. Ich gleit' an Pantagias felsenumstarrter
Mündung vorbey, an Megaras Bucht und der liegenden Thapsus.
Diese Gestade beschrieb, da er jüngst sie umfuhr, auf dem Rückweg
Achemenides uns, der Gefährte des Dulders Ulysses.

Gegen die Brandungen hin bey Plemmyrium lieget ein Eiland,
Vorn am sikanischen Golf, Ortygia nannten's die Väter.
Hieher wühlete sich der elische Strohm Alpheos
Unter dem Meer, wie man sagt, verborgenen Weg, und ergeußt sich
Jetzt in die Sikulerfluth durch deinen Mund, Arethusa!
Treu dem Gebote verehr' ich die waltenden Götter des Ortes,
Lenke sodann um das fette Gefild, das Helorus bewässert;
Auch um die Felsenhöh'n und das Vorgebirg des Pachynus
Streifen wir; auch Kamerina erscheint uns von fern, wo das Schicksal
Keine Veränderung erlaubt; hierauf die geloischen Felder,
Auch die furchtbare Gela, genannt nach dem Namen des Strohmes.
Ferner zeiget sodann die hochummauerten Schlösser
Akragas, welcher vordem großmuthige Roße gezeuget.
Dich auch verlaß' ich mit günstigem Wind, palmreiche Selinus!
Und umsteure den Felsengrund lilybäischer Watten.
Drepanums Hafen empfängt mich sodann, und die freudenverarmte
Küste. Denn hier, so viel Meerstürmen entronnen, verlier' ich,

Wehe, den Vater Anchises, der Sorg' und Noth mir gelindert.
Hier verlässest du mich ermüdeten, bester der Väter!
Ach, so wardst du umsonst so großen Gefahren entrißen!
Helenus nicht, der Seher, so viel er auch schreckliches drohte,
Sagte mir diese Betrübniß zuvor, noch die grause Celäno.
Dieß war die letzte der Müh'n, das Ziel langdaurender Reisen.
Dorther trieb mich ein Gott, da ich schied, an eure Gestade.

Also erzählte der Vater Aeneas, da alle dem Einen
Schenkten das Ohr, der Götter Geschick und die Irren der Meerfahrt.
Endlich schwieg er und ruhte, nachdem er die Rede geendet.

# Aeneis.

## Vierter Gesang.

# Aeneis.

## Vierter Gesang.

Aber die Königinn, längst von Qualen der Liebe verwundet,
Nährt in den Adern das Gift, und die heimliche Flamme verzehrt sie.
Immer umschwebt sie die Tugend des Manns und seines Geschlechtes
Herrlicher Glanz. Tief gruben sein Angesicht und die Worte
Ihr sich in's Herz, und der Harm vergönnt nicht Ruhe den Gliedern.
Kaum erleuchtete wieder des Phöbus Fackel den Erdkreis,
Kaum entfernte vom Pol Aurora den thauenden Schatten,
Als schwermüthig sie also begann zur liebenden Schwester:
Schwester Anna, was ängstet mich so, und raubt mir den Schlummer?
Welch ein seltener Gast ist zu uns in die Wohnung gekommen!
Welch erhabne Gestalt! wie muthig, wie tapfer in Schlachten!
Traun, ich glaub', und mein Glaub' ist gerecht, er stamme von Göttern.
Furcht verräth den schlechteren Mann. Ha, welch ein Geschick warf
Diesen umher, und welche bestandene Schlachten erzählt' er!
Wenn es im Herzen nicht vest und unabwendbar mir läge,

Keinem Manne mich mehr durch's ehliche Band zu gesellen,
Seit mich betrogen der Tod um die ersten Freuden der Liebe;
Wäre mir Brautbett nicht und Hymens Fackel zuwider,
Dieser einigen Schwäche vielleicht noch könnt' ich erliegen.
Anna, dir will ich's gesteh'n, nachdem mein Gatte Sychäus
Kläglich fiel, und der Brudermord die Penaten besprützte,
Weckte nur dieser ein andres Gefühl; den wankenden Vorsatz
Stürzte nur Er; ich merke die Spuren der vorigen Liebe.
Doch es verschlinge mich eher der Erd' aufgähnender Abgrund,
Schleudre der Blitz des allmächtigen Zeus mich hinab zu den Schatten,
Hin in die Tiefe der Nacht, zu den blassen Schatten des Orkus,
Eh' ich mich selber vergeß', und Zucht und Pflichten verrathe.
Er, mein erster Gemahl, hat ganz die Liebe der Gattinn
Hingenommen; er hab' und behalte sie auch in dem Grabe.
Also sprach sie, und füllte mit rinnenden Thränen den Busen.
Anna versetzt: O Schwester, die mehr denn das Leben ich liebe!
Willst du in Gram als Wittwe nun ganz die Jugend verjammern?
Wonnige Kinder nicht mehr, und Freuden der Liebe nicht kennen?
Wähnst du, es kümmre sich dessen der Staub und die Manen des Todten?
Seys; dir Traurenden beugte zuvor kein Freier die Seele,
Weder in Libya hier, noch in Tyrus einst; du verschmähtest
Jarbas und andere Fürsten, die Afrika, reich an Triumphen,
Nährete; willst du nun auch die erwünschtere Liebe bekämpfen?
Kommt es dir nicht in den Sinn, in welcherley Männer Gebiet du
Hausest? Gätulische Städt' und ein Volk, unbezwingbar im Kriege,
Auch die unbändigen Numiderschwärm' und ungastliche Syrten
Schließen dich hier, dort Wüsten dich ein, im Durste verödet,

Und die wilden Barkäer umher. Was nenn' ich die Kriege,
Die von Tyrus dir nah'n, und das Droh'n des zürnenden Bruders?
Gnädige Götter, das glaub' ich gewiß, und Sorge der Juno
Haben die Ilierflott' hieher mit dem Winde getrieben.
Schwester, wie wirst du so mächtig die Stadt, wie durch diese Vermählung
Blühend schauen das Reich! Von Teukrerwaffen begleitet,
Ha, wie wird so gewaltig der punische Ruhm sich erheben!
Flehe du nur die Götter um Huld, und nach sühnenden Opfern
Pflege des Gastgebots, und umstrick' ihn mit Gründen des Zögerns,
Bis der Orkan auf dem Meere vertobt und der Stürmer Orion,
Weil noch zerschellt ist die Flott', und schiffenden widrig der Himmel.

Also entflammt sie noch mehr die glühende Seele mit Liebe,
Nährt mit Hoffnung das zweifelnde Herz, und schläfert die Schaam ein.
Erstlich begeben sie sich in den Tempel, und bey den Altären
Fleh'n sie um Huld. Sie schlachten der sittestiftenden Ceres,
Auch dem Phöbus und Vater Lyäus erkörene Schaafe;
Aber der Juno zuerst, die pfleget der ehlichen Bande.
Dido selbst, die schönste der Frau'n, die Schaal' in der Rechten,
Geußt der glänzenden Kuh den Wein aus zwischen die Hörner;
Oder sie schreitet umher bey den fetten Altären der Götter,
Heiligt mit Opfern den Tag, und in offenen Brüsten des Viehes
Spürt sie umher, und befragt die noch athmenden Eingeweide.
Ach, unwissende Seher! was können Gelübde, was Tempel
Frommen dem rasenden Weib? Es frißt die schleichende Flamme
Schon im Mark, und unter der Brust lebt heimlich die Wunde.
Dido die arme, sie brennt, und durch alle Gassen Karthages

Schweift sie in Wuth: wie die Hindinn vom abgeschossenen Pfeile,
Die, da sie unvorsichtig in kretischen Wäldern umherlief,
Fernhin traf der verfolgende Hirt, und das fliegende Eisen,
Ohn' es zu wissen, verließ; sie durchrennt auf der Flucht die Gehölze
Und die Hügel von Dikte, das mordende Rohr in der Seite.
Jetzo führt sie den Helden mit sich durch die Mitte der Mauern,
Zeigt den sidonischen Glanz und die zubereitete Stadt ihm,
Unternimmt ein Gespräch, und stockt in der Mitte des Wortes.
Drauf, da der Tag sich geneigt, betreibt sie ein ähnliches Gastmahl,
Und verlangt unsinnig die Kunde von Iliums Leiden
Wieder zu hören, und wieder am Mund des erzählenden hängt sie.
Wenn sie hernach sich getrennt, und die dämmernde Luna das Licht schon
Wieder verbirgt, und zum Schlaf einladen die sinkenden Sterne,
Grämt sie sich einsam im leeren Gemach, und wirft sich aufs Polster,
Das er verließ; sie hört, sie sieht entfernt den entfernten;
Oder sie hegt den Askan, vom Bilde des Vaters bezaubert,
Freudig im Schooß, um zu täuschen die unaussprechliche Liebe.
Höher steigen nicht mehr die begonnenen Thürm'; in den Waffen
Uebt sich die Jugend nicht mehr; nicht Hafen noch Schanzen zur Nothwehr
Fertigt man jetzt; es ruhen die unterbrochenen Werke,
Himmelhohe Bastey'n, und furchtbar drohende Mauern.

Als nun die hehre Gemahlinn des Zeus das Verderben gewahrte,
Welches die Fürstinn umwand, und daß nicht Sorge des Rufs mehr
Hemme die Wuth, da naht sie mit diesen Worten der Venus:
Wahrlich, trefflichen Ruhm und stattliche Beute gewinnt ihr,
Du und der Knabe mit dir! Der erhabenen, preislichen Großthat,

Wenn ein Weib durch Betrug zwo göttlicher Mächte besiegt ward!
Traun, ich weiß es gar wohl, daß du unsere Mauern gefürchtet,
Daß mit Verdacht dich erfüllten die Häuser der hohen Karthago.
Doch wann endigen wir? und wozu noch so mächtigen Hader?
Stiften wir ewigen Frieden vielmehr und ein ehliches Bündniß!
Siehe, nun hast du erreicht, was mit ganzer Seele du suchtest.
Dido die liebende glüht; Wuth schleicht ihr durch alle Gebeine.
Drum so sey uns gemeinsam das Volk und mit gleichen Gesetzen
Künftig beherrscht. So diene sie dann dem phrygischen Gatten,
Und vermache die Tyrier dir zum Geschenke der Hochzeit.
Ihr, (denn sie merkte gar wohl der Heuchlerinn heimliche Absicht,
Auf die Libyerküst' Italias Reich zu verpflanzen)
Sagte nun Venus darauf: Wer möchte das thöricht verweigern,
Oder lieber mit dir endlos im Kampfe sich messen?
Wenn nur deinen Entwurf nachfolgender Segen begleitet!
Aber mich setzt das Schicksal in Sorg', ob dem Tyrervolke
Zeus dieselbige Stadt mit den Flüchtlingen Trojas vergönne,
Ob er der Völker Verein, ob Bundesschlüsse gestatte.
Dir, der Gattinn, gebürts, sein Herz durch Bitten zu prüfen.
Fahre du fort, ich folge. Nun sprach die Königinn Juno:
Mein sey dieses Geschäft. Jetzt will ich dich kürzlich belehren,
Wie am leichtesten unser Entwurf zur Vollendung gedeihe.
Morgen will mit Aeneas die unglückselige Dido
Jagen geh'n in's Gehölz, sobald in strahlendem Aufgang
Titan sich wieder erhebt und mit Licht enthüllet den Erdkreis.
Siehe, dann will ich ein schwarzes Gewölk mit Regen und Hagel,
Weil die Treiber sich müh'n und mit Garnen die Hügel umzingeln,

Niedergießen, und rings mit dem Donner den Himmel erschüttern.
Alles Volk entflieht vom nächtlichen Dunkel bedecket.
Dido geräth mit dem Trojer zugleich in die nehmliche Grotte.
Selbst erschein' ich dabey, und bleibt dein Wille mir standhaft,
Geb' ich zu eigen sie ihm, und knüpf' ein dauerndes Ehband.
Dieß sey das Hochzeitfest. Nicht abhold nickte Cythere
Jenem Gesuch, und lachte des schlauersonnenen Truges.

Unterdessen entflieg Aurora dem Meere, da wallte
Schon aus den Thoren mit tagendem Strahl die erlesene Jugend,
Schlingen und faltiges Garn und Spieße mit breitem Beschlage
Strehmten hervor, Spürhunde die Meng' und massylische Reiter.
Aber Dido verzeucht im Gemach; die Punierfürsten
Harren ihrer am Thor; mit Gold und Purpur behangen
Steht ihr Zelter, und käut wildschnaubend am schäumenden Zügel.
Endlich tritt sie heraus, im drängenden, dichten Gefolge,
Angethan mit dem buntumstickten, sidonischen Jagdkleid.
Gold ist ihr Köchergeräth, in Gold geschlungen das Haupthaar,
Aufgeschürzt der purpurne Rock mit goldener Schnalle.
Auch die Phrygerbegleitung zugleich und der muntere Julus
Ziehen einher. Er selbst, der schönste von allen, Aeneas
Schließt als Gefährten sich an, und vereiniget sich mit den Schaaren.
Wie wenn von Xanthus Gewog' und vom winternden Lycia scheidend
Nun sein Delos Apollo besucht, und im Muttergefilde
Festliche Reigen erneut; wenn gemischt um die heil'gen Altäre
Kreter und Dryoper schwärmt und buntbemahlt Agathyrier;
Er dann die Höhen des Cynthus durchwallt, die fließenden Locken

Eingeflochten in laubigen Kranz, und umwunden mit Golde;
Auf der Schulter ertönt das Geschoß: nicht weniger stattlich
Wandelt Aeneas, nicht minder umleuchten ihm Reize das Antlitz.
Als sie das hohe Gebirg nun erreicht und unwegsames Dickigt,
Siehe, da springen vom Felsenhaupt abstürzende Gemsen
Ueber die Hügel einher. Von der andern Seite durchrennen
Hirsche die offenen Felder im Lauf, und drängen in Haufen
Bang sich zusammen auf stäubender Flucht, und verlassen die Berge.
Aber Julus der Knab' erfreut sich des muthigen Pferdes
Mitten im Thal, eilt diesen im Lauf, eilt jenen vorüber,
Wünscht, daß zugleich mit dem schüchternen Wild ein schäumender Eber
Anlauf', oder ein gelblicher Leu dem Hügel entschreite.
Unterdessen beginnt mit lautem Gebrause der Himmel
Sich zu verdunkeln; dann folgt dichtfallender Regen und Hagel.
Aber die Tyrerbegleitung, und Cyprias Dardanerenkel,
Auch die trojanische Schaar, sie durchrennen die Felder und suchen
Angstvoll mancherley Dach. Es stürzen Ströhme von Bergen.
Dido geräth mit dem Trojer zugleich in die nehmliche Grotte.
Schnell gibt Tellus das Zeichen und Juno, die Göttinn der Ehen,
Blitze leuchten umher, und des Bunds mitkundig der Aether,
Und der Nymphen Geheul ertönt vom obersten Berghaupt.
Jener Tag war des Tods und aller Schrecknisse Anfang.
Jetzo sorgt sie nicht mehr des Anstands oder des Leumunds;
Dido sinnet nicht mehr auf verstohlene Freuden der Liebe;
Ehe benennt sie es; also bedeckt sie die Schuld mit dem Namen.

Schnell macht Fama sich auf durch Libyas mächtige Städte;

Fama, ein Uebel, dem nie ein andres an Schnelle zuvorkam.
Nur durch Regſamkeit lebt ſie, und wächst an Kräften im Fortſchritt;
Klein und ängſtlich zuerſt, erhebt ſie ſich bald in die Lüfte,
Schreitet am Boden daher, und verbirgt in den Wolken die Scheitel.
Tellus die Mutter gebar, vom Zorn der Götter gereizet,
Jene, ſo wie man erzählt, als rächende Schweſter des Cous
Und des Enceladus einſt, raſchfüßig und ſchnell an Gefieder,
Gräßlich und groß an Geſtalt. So viel Flaumfedern ſie decken,
Eben ſo viel ruh'n wachſame Augen darunter, ſo viele
Zungen und Mäuler ertönen, ſo viele der Ohren erhebt ſie.
Nachts durchfleugt ſie den Raum inmitten der Erd' und des Himmels,
Rauſcht durch die Schatten, und neigt nie labendem Schlummer die Blicke.
Tags ſitzt lauernd ſie da, bald oben am Giebel der Häuſer,
Bald auf der Höhe der Thürm', und ſchreckt die gewaltigen Städte,
Dichtung und Läſtrung behauptend, ſo wie das Wahre verkündend.
Dieſe füllte nunmehr mit mancherley Sagen die Völker,
Schadenfroh, was geſchah und was nicht, mit einander erzählend:
Angelangt ſey Aeneas, entſtammt aus trojiſchem Blute,
Den zum Gemahl zu erkieſen die reizende Dido gewürdigt;
Jetzt durchſchwelgen ſie beyde mit Pracht die Länge des Winters,
Nimmer der Reiche gedenk, und von ſchändlichen Lüſten befangen.
Solches ſtröhmt in die Lippen des Volks die häßliche Göttinn.

Alsbald richtet ſie jetzo den Lauf zum Könige Jarbas,
Bringt durch Gered' in Flammen ſein Herz, und reizt ihn zur Wuth auf.
Dieſer, ein Sohn Garamantis und ihres Entführers, des Hammon,
Hatt' in dem weiten Gebiet dem Jupiter hundert Altäre,

Hundert gewaltige Tempel erbaut, auch ewiges Feuer,
Und die Wache der Priester geweiht; vom Blute der Opfer
Triefst der Grund, und es blüh'n von wechselnden Kränzen die Schwellen.
Dieser, in rasender Wuth, und entflammt von der schmerzenden Kunde,
Warf sich vor den Altären, im Kreis der göttlichen Mächte,
Nieder vor Zeus, und flehte mit rücklingserhobenen Händen:
Allgewaltiger Zeus! dem jetzt die maurischen Völker
Sprengen des Opferweins, auf farbigen Teppichen schmausend,
Siehest du das? Wie? Vater, wenn deine Blitze du schleuderst,
Schaudern wir da dir umsonst? Nur blindes Feuer in Wolken
Schrecket unser Gemüth, und erregt ein leeres Gemurmel?
Ha, ein Weib, das um Sold die erbärmliche Stadt sich erbaute,
Irrend in unserm Gebiet, sie, der ich das Ufer zum pflügen,
Der ich den Ort zu bewohnen verlieh, hat unsre Vermählung
Trotzig verschmäht, und empfangt als Herrscher im Reich den Aeneas?
Jener Paris nunmehr, mit seinem entmannten Gefolge,
Kinn und triefendes Haar in mäonische Mützen gebunden,
Soll genießen des Raubs? Wir freilich bringen Geschenke
Deinen Tempeln noch stets, und hegen das leere Vertrauen.

Also flehr' er und hielt den Altar. Der allmächtige Herrscher
Hörte den Sohn, und wandte den Blick zu dem Königspalaste,
Dort nach den Liebenden hin, die des besseren Rufes vergaßen,
Sprach mit Merkurius dann, und ertheilt' ihm diese Befehle:
Auf, berufe die Zephyr', o Sohn! und gleit' auf den Schwingen
Hin zu dem Dardanermann, der noch stets in der Tyrer Karthago
Harrend verzeucht, und der Städte nicht denkt, die das Schicksal ihm andeut.

Rede mit ihm, und trage mein Wort durch die flüchtigen Lüfte.
Nein, nicht dieſes verhieß mir von ihm die ſchönſte der Mütter,
Nicht deßwegen entrieß ſie den Grajerwaffen ihn zweymal;
Sondern damit er dem reicheſchwangern, kriegempörten
Italerland obwalte, den Stamm des erhabenen Teukrus
Fortpflanz', und die Länder der Welt zum Gehorſam ſich zwinge:
Wenn nicht ferner der Glanz ihn entflammt des hohen Berufes,
Wenn für den eigenen Ruhm er das mühſame Werk nicht beſteh'n will:
Soll dem Askan der Vater die römiſchen Schlöſſer mißgönnen?
Was betreibt, was hofft er, im feindlichen Lande verweilend?
Achtet er nicht des Auſonierſtamms und laviniſcher Auen?
Fort, fort ſchiff' er! das will ich! das ſollſt du von mir ihm verkünden!
Sprachs. Da rüſtete jener ſich ſtracks, des mächtigen Vaters
Hohem Gebot zu gehorchen, und ſchnallte zuerſt an die Füße
Goldene Flügelſchuhe, die hoch ihn über die Meere,
Ueber das Land hintragen, im Hauch des reißenden Windes.
Drauf ergreift er den Stab, womit er vom Orkus die blaßen
Seelen ruft, und andre zum traurigen Tartarus hinſchickt,
Schlummer gibt und benimmt, und die Augen im Tode verſchließet.
Dieſen ſchwingend zertheilt er die Wind' und durchſchwimmt die Gewölke.
Und ſchon ſieht er im Fluge die Spitz' und die ragenden Seiten
Atlas des vielbeſchwerten, der ſtützt mit der Scheitel den Himmel,
Jenes Atlas, der ſtets von Wind und Wetter gegeißelt,
Hüllt das fichtenbewachſene Haupt in dunkle Gewölke.
Schnee umhäuft ihm die Schultern, herab vom Kinne des Greiſes
Stürzen Ströhm', und von Eis erſtarrt ihm die Wildniß des Bartes.
Hier erſt nimmt der Cyllener, auf gleichem Gefieder ſich wiegend,

Seinen Flug; drauf schwingt er mit ganzem Leibe sich jählings
Gegen das Meer. Wie ein Vogel, der um fischwimmelnde Klippen
Und um Küsten in niedrigem Flug am Wasser dahinschwebt:
So schwebt jener dahin, inmitten der Erd' und des Himmels.
Schon durchschnitt er die Luft an Libyas sandiger Küste,
Kommend vom Mutterahn, der eilende Zögling Cyllenes.

Als er nunmehr mit geflügelten Sohlen die Hütten erreichte,
Sieht den Aeneas er schon, wie er Häuser und neue Paläste
Gründete. Sternenglanz von grünlichfunkelndem Jaspis
Warf sein Schwerdt, und es glühte von tyrischem Purpur der Mantel,
Welcher den Schultern enthing, ein Geschenk, das die herrliche Dido
Selber gefertigt, mit goldenem Zahn das Gewebe durchziehend.
Alsbald zankt er ihn an: Du gründest die hohe Karthago
Jetzt, und erbaust die prächtige Stadt, dem Weib zu gefallen,
Deines eigenen Reichs und deiner Bestimmung vergessend?
Selber der Götterbeherrscher, der Erd' und Himmel mit Allmacht
Umwälzt, sendet mich dir vom klaren Olympus herunter;
Selber hieß er mich tragen sein Wort durch die flüchtigen Lüfte.
Was betreibst? was hoffst du müßig in libyschen Landen?
Wenn nicht ferner der Glanz dich entflammt des hohen Berufes,
Wenn für den eigenen Ruhm du das mühsame Werk nicht besteh'n willst:
O, so schau den Askanius doch, den wachsenden Erben
Großer Hoffnungen an, dem die Italerlande gebühren,
Und das romanische Reich! Als dieß der Cyllener gesprochen,
Da entzog er sich mitten im Wort den sterblichen Blicken,
Und verschwand aus den Augen hinweg in die nichtigen Lüfte.

Aber Aeneas verſtummte bey dieſer Erſcheinung bewußtlos;
Schauer ſträubte das Haar ihm empor, und es ſtockte die Stimme.
Gleich entbrannt' er zu flieh'n, und die ſüßen Gefilde zu laßen,
Wie durch Donner gerührt vom gewaltigen Göttergebote.
Ha, was thun? Wie darf er es wagen der raſenden Fürſtinn
Jetzt mit dem Worte zu nah'n? wie ſoll er beginnen den Antrag?
Raſch nun eilet ſein Geiſt von einem Entſchluße zum andern,
Wäget alles, und prüft von verſchiedenen Seiten den Vorſatz.
Dieſer Gedanke nun deuchte dem zweifelnden endlich der beſte:
Mneſtheus ruft er herbey, den Sergeſt und den tapfern Kloanthus,
Still zu bereiten die Flott', am Strand die Genoſſen zu ſammeln,
Waffen zu rüſten, doch klug der Veränderung Grund zu verhehlen.
Er indeſſen, dieweil es die günſtige Dido nicht wiſſe,
Und mitnichten den Bruch ſo großer Liebe vermuthe,
Wolle die Stimmung erſpäh'n, die mildeſte Stunde zum Antrag,
Und wie das Werk am beſten ſich endige. Alle gehorchen
Stracks und freudenvoll dem Gebot, und verrichten den Auftrag.

Aber der Königinn Herz, wer könnte die Liebe betrügen!
Merkte Verrath, und erlauſchte zuerſt die nahe Bewegung,
Selbſt vor dem Sichern in Angſt. Der liebebethörten verkündet's
Fama, jene verruchte, man waffne die Flotte zur Abfahrt.
Rathlos tobt ſie umher; durch alle Gaſſen Karthagos
Schwärmt ſie entbrannt, wie die Thyas beym Aufbruch heil'ger Geräthſchaft,
Wenn mit dem Bacchusruf dreyjährige Orgien reizen,
Und mit Geſchrey ihr lockt der nachtumflorte Cythäron.
Endlich redet von ſelbſt die Königinn ſo zu Aeneas:

Auch zu hehlen sogar ein solches Verbrechen, o Frevler!
Hast du gehofft, und heimlich aus meinem Lande zu schleichen?
Hält nicht unsere Lieb' und die einst verheißene Treue,
Hält nicht Dido dich auf, die sterben wird, sterben so schrecklich?
Selber im Wintergestirne betreibst du die Rüstung der Flotte,
Eilest, mitten in Stürmen das wogende Meer zu befahren,
Grausamer! Wie, wenn du nicht nach fremdem Gefilde, nach Häusern
Trachtetest, die du nicht kennst, wenn die eigene Troja noch stünde,
Würde durch stürmisches Meer nun Troja gesucht mit der Flotte?
Fliehest du Mich? Bey den Thränen, bey deiner verheißenen Treue,
Weil ich mir Armen denn doch nichts anderes übrig gelassen,
Ach, bey unsrer Vermählung und erst beginnenden Ehe,
Wenn ich Gutes verdient' um dich, wenn etwas an Dido
Süß dir war, so erbarme dich meines nun sinkenden Hauses,
Und, wenn Bitte noch gilt, entschlage dich dieser Gesinnung!
Deinethalb sind Libyerstämm' und Nomaderfürsten,
Selbst die Tyrer mir gram; dir bracht' ich zum Opfer die Keuschheit,
Dir den vorigen Ruhm, durch den ich allein zu den Sternen
Wandelte. Wem nun willst du mich sterbende lassen, o Gastfreund!
Weil mir statt des Gemahls nur dieser Name zurückbleibt?
Soll ich harren, bis etwa Pygmalion meine Karthago
Umstürzt, oder gefangen der Gätuler Jarbas mich wegführt?
Hätt' ich mindstens von dir ein Pfand der Liebe geboren,
Ehe du fliehst, und spielte vor mir ein kleiner Aeneas
Hier im Palast, in dessen Gestalt dein Bild sich verjüngte,
O, dann würd' ich gefangen nicht ganz und verlassen mich dünken!
Sprachs. Doch Jener durch Warnung des Zeus hielt ohne Bewegung

Seinen Blick, und preßte den Gram ankämpfend ins Herz ein.
Endlich erwiedert er kurz: Nie werd' ich, soviel du auch immer
Gutes zu rühmen vermagst, o Königinn! deine Verdienste
Läugnen wollen, noch wird es mich reu'n, an Elissa zu denken,
Weil ich noch meiner gedenk', und der Geist mir die Glieder beweget.
Weniges red' ich für mich. Nie wollt' ich dir, spare die Dichtung,
Diebisch verhehlen die Flucht; nie hab' ich die Rechte des Gatten
Vorgeschützt, noch bin ich zu solcher Verbindung gekommen.
Hätt' es mir das Verhängniß erlaubt, mein Leben zu führen
Nach dem eigenen Sinn, und frey mit den Wünschen zu schalten:
Würd' ich der trojischen Stadt und der theuren Reste der Meinen
Pflegen zuerst; es blieben des Priamus thürmende Schlösser,
Pergamus würd' aus Trümmern durch mich den besiegten emporblüh'n.
Doch in das große Italia heißt Grynecs Apollo,
Hin gen Italia heißen die lycischen Sprüche mich steuern;
Dort ist die Lieb' und das Vaterland. Wenn die hohe Karthago,
Wenn der lybischen Städt' Anblick dich Phönisserinn aufhält,
Warum scheust du scheel, wenn dort im Ausonierlande
Teukrer sich setzen? Auch Ich muß Reiche mir suchen im Ausland.
Mich ermahnet und schreckt, so oft in thauende Schatten
Nacht die Lande verhüllt, und die feurigen Sterne sich heben,
Immer im Traume das zürnende Bild des Vaters Anchises.
Mich auch mahnet Askan, und des Lieblings grausame Kränkung,
Den ich betrüg' um Hesperias Reich, um die Lande des Schicksals.
Auch der Bote der Götter, bey unserem Haupte beschwör' ich's,
Hat, von Jupiter selber gesandt, durch die flüchtigen Lüfte
Jezt mir Befehle gebracht. Selbst sah ich den Gott in die Mauern

Treten

Treten mit sichtbarem Glanz, und vernahm vollkommen die Rede.
O, so höre denn auf, und quäle nicht länger durch Klagen
Mich und dich; ich folge nicht frey dem Italerlande.
Lange beschaut sie den redenden schon in gewendeter Stellung,
Rollt die Augen umher, und mißt mit schweigenden Blicken,
Ihn von der Sohle zur Scheitel, und bricht in die Worte der Wuth aus:
Nein, dich gebar die Göttliche nicht! Der Ahn des Geschlechtes,
Frevler, ist Dardanus nicht! Der harte Kaukasus zeugte
Dich aus starrendem Fels, dich säugten hyrkanische Tiger.
Denn was heuchl' ich? Wie kann ich noch größerem Leid mich versparen?
Hat er mein Weinen beseufzt? Hat nur das Aug' er verwendet?
Meine Liebe bedau'rt, und Thränen der Rührung vergossen?
Was empört mich zumeist? Jetzt, jetzt kann Juno die Hohe,
Jetzt nicht der Vater Kronion es seh'n mit gelassenen Augen.
Nirgends Treue noch Dank! Entblößt an's Ufer geworfen
Nahm ich ihn auf, und erhub ihn bethört zu des Thrones Gemeinschaft,
Rettet' ihm vom Verderben die Flott' und die Freunde vom Tode.
Ha, mich ergreifen die Furien! Was? der Seher Apollo,
Dann die lycischen Sprüch', und nun gar der Bote der Götter,
Hergesendet von Zeus, bringt Schreckengebot durch die Lüfte?
Wahrlich das ist ein Göttergeschäft! Die Seligen kümmert
Solch ein Beschluß! Ich halte dich nicht, ich bestreite dein Wort nicht;
Geh' im Sturm nach Italia! Suche dein Reich durch die Fluthen!
Aber ich hoffe, dich wird, wenn gütige Götter noch walten,
Mitten in Klippen ereilen die Rach'; oft wirst du dann Dido,
Dido rufen! Ich folg' abwesend mit Flammen des Orkus,
Und, wenn der frostige Tod den Leib von der Seele mir löset,

Zieht mein Schatte dir nach, wo du weilst. Du büßest, Verräther!
Ja, ich vernehm's, zu den unterſten Manen erſchallt mir die Nachricht.
Hier bricht plötzlich die Rede ſie ab, und flieht aus den Lüften
Krank hinweg, und wendet und hebet ſich ihm aus den Augen,
Als er noch vieles zu ſagen ſich ſchickt, doch ängſtlich verſtummte.
Hülfreich nahen die Zofen, und bringen die ſinkenden Glieder
In das Marmorgemach, und legen ſie dort auf die Polſter.

Aber Aeneas der fromme, wie gern den Kummer der Dido
Lindern er möchte durch Troſt, und den Gram entfernen durch Zuſpruch,
Oft aufſeufzend, und wankend im Geiſt von gewaltiger Liebe,
Huldiget dennoch dem Göttergebot, und wandelt zur Flotte.
Jetzt arbeiten die Teukrer mit Macht; vom ganzen Geſtade
Zieh'n ſie die ragenden Schiff'; hinſchwimmt der ſorgſamverpichte
Kiel; ſie ſchleppen vom Wald noch laubumflatterte Ruder,
Und, voll Eifers zu flieh'n, die ungezimmerten Balken.
Wegzieh'n ſah man ſie jetzt, und der ganzen Karthago entſtürzen:
Wie wenn ein Schwarm Ameiſen den großen Haufen des Weizens
Plündernd verſchleift, des Winters gedenk, und in Zellen verwahret;
Schwarz geht über die Felder der Zug, und auf drängendem Stege
Schleppen den Raub im Graſe ſie fort; die ſchieben der Körner
Größere Laſt, mit den Schultern geſtemmt; die treiben den Heerzug,
Und beſtrafen die Raſt; rings wimmelt der Pfad vom Geſchäfte.

Dido, wie war dir damals zu Muth, da du ſolches erblickteſt?
Ach, wie ſtöhnteſt du auf, da du weithin wimmeln das Ufer
Sahſt von der oberſten Zinne der Burg, und ganz in Bewegung

Vor den Augen erschautest von solchem Geschrey das Gewässer!
Gräuliche Liebe, wozu vermagst du die Herzen der Menschen!
Wieder kehrt sie zu Thränen zurück, sucht wieder durch Bitten
Ihn zu gewinnen, und opfert den Zorn demüthig der Liebe,
Daß sie umsonst nicht sterbe, bevor sie noch alles versuchte:
Anna! du siehst das Getümmel der Eil' am ganzen Gestade;
Ringsum versammeln sie sich; schon ruft das Segel den Lüften,
Schon umkränzten die freudigen Schiffer die Hinterverdecke.
Wenn ich dieses so mächtige Leid zu ahnen vermochte,
Schwester! so hab' ich zu dulden auch Kraft. Dieß Eine nur, Anna!
Thue mir Armen zu lieb; denn dich hat jener Verräther
Einzig geehrt, dir hat er vertraut die geheimsten Gefühle,
Du nur kanntest die Zeiten des Manns und den mildesten Zutritt.
Geh', o Schwester! und sprich demüthig zum trotzigen Feinde:
Nicht mit den Danaern hab' ich, das Trojervolk zu vertilgen,
Mich zu Aulis verschworen, noch sandt' ich gen Pergamus Flotten;
Nicht entweiht' ich die Asch' und die Manen des Vaters Anchises.
Wie denn verhärtet dem Fleh'n er das Ohr? Was eilt er zu fliehen?
Dieses letzte Geschenk vergönn' er der leidenden Liebe,
Daß er die leichtere Flucht abwart' und günstige Winde.
Nicht die vorige Ehe, die Er verletzte, begehr' ich,
Nicht, daß des Reiches er miß' und das herrliche Latium laße;
Kurze Frist nur wünsch' ich, und Raum und Ruhe dem Wahnsinn,
Bis mein Schicksal zuletzt mich bezwungene trauren gelehrt hat.
Diese Gunst noch erfleh' ich zuletzt, erbarme dich, Schwester!
Reichlich, gewährst du sie mir, vergelt' ich sie dir noch im Tode.
Also flieht sie; es trägt die unglückselige Schwester

Wieder und wieder die Thränen ihm vor; doch Thränen und Bitten
Rühren ihn nicht; es kann ihn kein Wort umstimmen; das Schicksal
Hindert es stets, und ein Gott verschließt dem Manne die Ohren.
Wie wenn den alterthümlichen Stamm der gewaltigen Eiche
Nördliche Alpenstürm', bieher ansausend und dorther,
Auszuwurzeln mit Macht sich bemüh'n; es brausen die Wipfel,
Bebet der Stamm, und fallende Blätter bedecken den Boden;
Aber sie haftet im Fels, und so weit mit dem Haupt in des Aethers
Lüfte sie ragt, so tief zum Tartarus strebet die Wurzel:
So auch wurde der Held mit dringenden Bitten auf allen
Seiten bestürmt, und er fühlte das Leid in dem edeln Gemüthe;
Doch der Entschluß bleibt vest, und vergebens fließen die Thränen.

Siehe, die gramgebeugte, vom Schicksal erschütterte Dido
Wünscht den Tod; sie ist müde, den wölbenden Himmel zu schauen.
Doch damit um so rascher den Todesentschluß sie vollbringe,
Sah sie am Opferaltar, wo sie Weihrauchgaben verbrannte,
Wort des Entsetzens und Grauns! die heilige Sprenge sich schwärzen,
Und in gräßliches Blut den gegossenen Wein sich verwandeln.
Dieses Gesicht erzählte sie nie, auch selbst nicht der Schwester.
Auch war ein Marmortempel, geweiht dem vorigen Gatten,
Dort im Palast, den sie stets mit frommer Verehrung besuchte,
Mit weißwollichten Quasten behängt und festlichem Blumwerk.
Dorther, deucht' es ihr oft, erschalle des rufenden Gatten
Stimm' und Wort, wenn dunkele Nacht die Länder umhüllte.
Oft auch klage die einsame Eul' auf der Zinne des Daches
Leichengesang, und verziehe die schleppenden Töu' in Gewimmer.

Viele Verkündungen auch der heiligen Seher durchschauern
Ihr mit furchtbaren Sprüchen das Herz; ja Aeneas verfolget
Selbst im Traum die Bethörte voll Wuth, und immer verlassen
Scheint sie und einsam zu seyn, und den langen Weg zu durchwandern,
Ohne Geleit, und in Wüsten umher die Tyrer zu suchen.
Wie wenn die Schaar der Furien sieht der rasende Pentheus,
Und sich die Sonn' ihm gedoppelt, und zwiefach Thebe sich darstellt:
Wie auf der Bühn' Agamemnons Sohn, der verfolgte Orestes,
Wenn vor der Mutter er flieht, die mit schwarzen Schlangen und Fackeln
Gegen ihn tobt, und die rächenden Diren die Schwelle besetzen.
Nun sie, bezwungen von Schmerz, in die Brust die Furien aufnahm,
Und zu sterben beschloß, da erwog sie selber im Herzen
Zeit und Weise der sich, und begann zur trauernden Schwester,
Heiternd in Hoffnung die Stirn, den Entschluß mit der Miene verbergend:
Preise mich glücklich, o Schwester! ich fand ein sicheres Mittel,
Das ihn wieder mir gibt, wo nicht, von der Liebe mich löset.
An des Oceanus Grenz' und nahe der sinkenden Sonne
Liegt der Aethioper äußerstes Land, wo der mächtige Atlas
Auf der Schulter den Pol, den sternumschimmerten drehet.
Dorther zeigt sich die Priesterinn mir des massilischen Volkes,
Die Vorsteherinn war im hesperidischen Tempel,
Und, der goldenen Frucht des Baumes zu hüten, den Drachen
Fütterte, Honigseim und berauschenden Mohn ihm reichend.
Diese verspricht durch Zaubergesang die Herzen zu lösen,
Welche sie will, und andre mit Liebesqual zu beladen,
Flüsse zu hemmen im Lauf, und zurück die Sterne zu wenden;
Auch beschwört sie die Manen der Nacht. Ihr unter den Füßen

Sieht man brüllen die Erd' und Eschen den Bergen entsteigen.
Bey dem Ewigen schwör' ich, und dir, o geliebteste Schwester!
Daß ich einzig aus Noth an magische Künste mich wende.
Thürme du mir ein Scheiteraerüst' im Hof des Palastes
Heimlich empor, und lege darauf die Waffen des Frevlers,
Die in der Kammer er ließ, auch seine Gewand' und das Ehbett,
Wo mein Verderben ich fand. Die Denkmahl' alle zu tilgen
Jenes schändlichen Manns, wie die Priesterinn lehrte, verlangt mich.
Also sprach sie und schwieg. Da umzog ihr Blässe das Antlitz.
Doch glaubt Anna noch nicht, daß durch dieß seltsame Opfer
Dido die Leichenfeier verhüll'; ihr kam in die Seele
Kein Gedanke so schrecklicher Wuth; kein größeres Unheil
Fürchtet sie, als da Sychäus verschied, und erfüllt die Befehle.

Aber sobald im inneren Hof der gewaltige Holzstoß
In die Luft sich erhob von Kien und gespaltenen Eichen,
Kranzt die Königinn ihn mit Cypressenzweigen, und ziehet
Blumenketten umher, dann legt sie das Schwerdt und die Kleider,
Und das Bildniß des Mannes darauf, wohlkundig der Zukunft.
Ringsum stehen Altär', und die Seherinn, fliegendes Haares,
Rief zweyhundert Unsterbliche an, dich, Erebus! Chaos!
Dreyfache Hekate! dich, dreyhäuptige, keusche Diana!
Sprengt' auch Wasser vom Quell des Averns, wie sie heuchlerisch vorgab.
Sproßende Kräuter auch werden gesucht, mit ehernen Sicheln
Abgemähet im Mond, und der Milchsaft schwärzlichen Giftes.
Auch das Liebesgewächs, dem kaum geborenen Füllen
Von der Stirne gepflückt, und der lüstenden Mutter entwendet.

Sie mit dem Opfermehl am Altar und betenden Händen,
Einen der Füß' entschnürt, im losgegürteten Kleide,
Rust, dem Tode geweiht, die Götter und die des Geschickes
Kundigen Stern', und flieht, wenn den Bruch verrathener Liebe
Je noch richtet ein Gott, um Gerechtigkeit ihn und Vergeltung.

Nacht ward's, und die Leiber, die müden umher auf der Erde
Pflegten erquicklichen Schlafs; die Wälder und stürmenden Meere
Ruhten, da schon auf der Mitte der Bahn die Sterne sich wälzten;
Rings verstummte die Flur; die Heerden, die farbigen Vögel,
Auch die Bewohner der spiegelnden Teich' und bebuschter Gefilde
Weitumher; in schweigender Nacht, vom Schlummer gelabet,
Lagen sie alle von Sorgen befreit und vergaßen der Arbeit.
Doch nicht also die leidende Ponerinn; nimmer erquickt sie
Ruhiger Schlaf; der Friede der Nacht sinkt nicht auf die Augen,
Nicht in die Brust; die Qualen verdoppeln sich; wieder erwachend
Wüthet die Lieb' und fluthet im tobenden Strudel der Rachgier.
Brütend über sich selbst zerfließt sie in diese Gedanken:
Ha, was thun? Zum Spotte nun selbst um der vorigen Freier
Herz mich bemüh'n? Demüthig der Nomader Ehe verlangen,
Die ich so oft als mein unwürdige Gatten zurückwieß?
Soll ich der Ilierstatt' und den Sklavenbefehlen der Teukrer
Nachzieh'n, weil es sie etwa noch freut, wie treu ich geholfen,
Und sie der alten Verdienste vielleicht sich dankbar erinnern?
Wollt' ich auch, wer ließe das zu? wer nähm' in die stolzen
Schiffe mich auf, die gehaßte? das weißt du noch nicht, du verlor'ne!
Ha, du fühlest noch nicht der Laomedontier Meineid?

Wie nun? Soll ich allein nachstieh'n den jauchzenden Schiffern,
Oder geschaart, und umringt von meinen Troiern allen
Stürzen auf sie? Mein Volk, das ich kaum von Trous hinwegrieß,
Wieder treiben aufs Meer, und den Stürmen die Segel vertrauen?
Nein, stirb wie du verdienst, und tilge die Qual mit dem Schwerdte!
Du, durch Thränen besiegt, du hast mich zuerst in den Abgrund
Dieses Jammers, o Schwester! gestürzt, und dem Feinde verrathen.
War es mir nicht vergönnt, unehliche Tage zu leben,
Schuldlos, gleich dem Gewild, und solcher Schmerzen entbehrend?
Wehe, die Treu' ist gebrochen, dem Staub des Sychäus geschworen.
Solche gewaltige Klagen entschüttete Dido dem Busen.

Doch auf dem ragenden Hinterverdeck, nach beschloßener Abfahrt,
Pflegt' Aeneas des Schlafs, als alles vollbracht und bereit war.
Da erschien ihm des Gottes Gestalt, mit der nemlichen Miene
Wiederkehrend, im Traum, dem Merkurius ähnlich an allem,
So an Farb' als Stimm', an den reizenden Gliedern der Jugend,
Und am goldenen Haar, und mahnte den schlummernden wieder:
Sohn der Göttinn! du kannst in so mißlicher Lage noch schlafen?
Siehest du nicht, was rings für Gefahr dich endlich umlagert?
Thor! und höreſt auch nicht die günstigen Zephyrn wehen?
Jene wälzet Betrug und gräßlichen Frevel im Herzen,
Ihres Todes gewiß, und fluthet in Wogen der Rachgier.
Fliehst du nicht schleunig von hier, da schleunige Flucht noch vergönnt ist?
Bald, bald wirst du das Meer von Schiffen durchwühlt, und erboster
Fackeln Beleuchtungen seh'n, bald glühen die Ufer in Flammen,
Wenn im Lande dich zögernden hier Aurora noch antrifft.

Ohne Verzug brich auf! der Name des Weibs ist Veränderung.
Also spricht er und schlüpft in der Nacht umhüllendes Dunkel.
Aber Aeneas, dem Schlaf entschreckt durch die plötzlichen Schatten,
Rafft urplötzlich vom Lager sich auf, und treibt die Genossen:
Schleunig, ihr Männer! erwacht, und setzt euch vereint an die Ruder.
Hurtig die Segel gespannt! Ein Gott, vom Aether gesendet,
Spornt schon wieder uns an, vom Strande zu hauen die Seile,
Und zu betreiben die Flucht. Wir folgen dir, heilige Gottheit!
Wer du auch bist, und gehorchen mit Jauchzen dem zweyten Gebote.
Bleibe mit Schutz und Segen bey uns, und führ' an dem Himmel
Glückliche Sterne daher! So sprach er, und rieß aus der Scheide
Schnell sein blitzendes Schwerdt, und zerhieb mit der Schneide die Seile.
Alle beseelt Ein Eifer und Ernst, sie rennen, sie stürzen,
Haben die Ufer verlassen; das Meer flieht unter den Schiffen;
Stemmend wühlen sie all' im Schaum und peitschen die Fluthen.

Schon verstreut' Aurora den ersten Schimmer des Morgens
Ueber die Welt, das güldene Lager Tithonus verlassend.
Als die Königinn jetzt vom Söller das nahende Frühlicht
Falben sah, und die Flotte mit gleichen Segeln hinwegzieh'n,
Leer den Strand, und von Ruderern leer den Hafen erblickte,
Schlug sie öfters im Schmerz mit der Hand den reizenden Busen,
Raufte die goldenen Locken und sprach: Ach, Jupiter, fliehen
Soll mich dieser? im eigenen Reich ein Fremdling mich höhnen?
Waffnen die Leute sich nicht, aus allen Thoren ihm folgend?
Stoßen nicht andre vom Strand die ruhenden Schiffe? So geht doch!
Fackeln herbey! Die Segel gespannt! die Ruder getrieben!

O, was red' ich? Wohin ich? Was ändert den Geiſt für ein Wahnſinn?
Arme Dido! nun erſt ergreifen dich grauſame Thaten?
Da galts, als du das Zepter vergabſt. Ha, Glauben und Treue!
Das iſt der Mann, der mit ſich die Penaten der Heimath umherführt!
Der auf der Schulter entrug den altersentkräfteten Vater!
Konnt' ich greifen ihn nicht, und in Stücke zerhau'n, und in Wellen
Ausſtreu'n? nicht die Gefährten und ſelbſt den Askanius morden?
Und auf den Tiſch des Vaters den Sohn aufſtellen zum Schmauſe?
Aber zweifelhaft war der Erfolg des Kampfes. Und war er's?
Wem erhebt' ich, zum Tode gefaßt? Gluth hätt' ich in's Lager,
Gluth in die Gänge der Schiffe gebracht, den Sohn und den Vater
Sammt dem Geſchlechte vertilgt, und mich ſelbſt zur Gefährtinn gegeben!
Sol, der die Werke der Welt mit Flammenaugen betrachtet!
Du, mitkundige Juno, ſo großer Schmerzen vertraute!
Du auf den Scheidewegen der Nacht durch Heulen verehrte
Hekate! Rächende Diren! und ihr, der ſterbenden Dido
Götter! vernehmt es, und ſtraft mit verdientem Gerichte die Frevler,
Und erhört mein Gebet! Bleibt jenem verworfenen Haupte
Weſt die Erreichung des Hafens beſtimmt, und glückliche Landung,
Heiſcht es der Wille des Zeus, und iſt dieß Ziel ihm beſchieden:
Ha, ſo muß' er im Kriege gedrängt von dem ſtreitbaren Volke,
Aus dem Lande gejagt, den Armen des Julus entrißen,
Betteln um Hülf', und der Freund' unwürdige Leichen erblicken.
Dann auch, wenn er ſich beugt entehrender Friedensbedingung,
Müß' er nicht lange des Reichs und frohen Lebens genießen,
Sondern er falle zu früh', und grablos lieg' er im Sande.
Dieſes fleh' ich, und ſtröhme mit dieſem Seufzer mein Blut hin.

Univ. Bibl. München

Dann, o ihr Tyrer, verfolget den Stamm und des ganzen Geschlechtes
Künftige Brut mit Haß, und bringt dieß Opfer der Sühnung
Meinem Staub. Nicht Liebe, noch Bund sey zwischen den Völkern.
Aufersteh'n soll irgend aus meinen Gebeinen ein Rächer,
Der mit Feuer und Schwerdt die dardanischen Pflanzer verfolge,
Jetzt und einst, wann immer die Zeit mit Kräften sich rüstet.
Ufer sey stets dem Ufer, die Fluth den Fluthen entgegen,
Waffen den Waffen, und ewig sie selbst und die Enkel im Kampfe.

Sprachs und jagte den Geist von einem Entschlusse zum andern,
Suchend; wie sie aufs schnellste der Lebensqual sich entlade.
Jetzo redet sie kurz mit Barce, der Amme Sychäus,
Denn die ihrige lag längst mederuder Staub in der Heimath:
Auf, o geliebteste Amm'! und bringe mir Anna die Schwester.
Sag' ihr, sie soll sich geschwind mit Wasser des Flußes besprengen,
Soll herführen die Schaaf' und verordnete Gaben der Sühne.
Du auch hülle die Schläfe dir ein in die heilige Binde,
Weil ich dem stygischen Zeus die zubereiteten Opfer
Gern jetzt endigen möcht' und von diesem Leid mich erlösen,
Und das Scheitergerüst' mit d[illegible] Bilde des Trojers verbrennen.
Sprachs. Da beschleunigte jene mit Fleiß den alternden Fußtritt.
Aber die hastige Dido, durchbebt von dem gräulichen Vorsatz,
Rollt den blutigen Blick umher, mit Flecken bestriemet
Ueber den zitternden Wangen, und blaß von der Nähe des Todes,
Stürmt in die inneren Höfe der Burg, steigt wuthergriffen
Auf das hohe Gerüst, und enthlößt das Schwerdt des Aeneas,
Nicht zu solchem Gebrauch als Angedenken erlesen.

Als sie die Trojergewand' und das wohl ihr kundige Bette
Hier nun erblickt', und ein wenig mit Weinen und Sinnen verweilte,
Warf sie aufs Polster sich hin, und sprach die letzten der Worte:
Süße Geschenk', als Gott und Schicksal es gönnten, o nehmet
Diese Seel', und erlöst mich von solchem Jammer! Ich habe
Ausgelebt, und vollendet die Bahn, die das Schicksal mir anwies;
Und nun sinkt mein erhabenes Bild in die Tiefe der Erde.
Prachtvoll baut' ich die Stadt, sah eigene Mauern sich heben,
Habe den Gatten gerächt, und den grausamen Bruder gezüchtigt,
Glücklich, zu glücklich vielleicht, hätt' unsre Gestade nur niemals
Eines der Dardanerschiffe berührt! So sprach sie, und drückte
Auf das Polster ihr Angesicht. So sterb' ich denn rachlos?
Aber ich sterb'; auch so zu den Schatten zu wandeln beliebt mir.
Schau' er denn hoch vom Meere noch dieses Feuer der harte
Trojer, und trage mit sich die Ahnungen unseres Todes.
Also sprach sie, und schnell zusammensinken vom Schwerdtstoß
Sah'n die Gefährtinnen sie, den Stahl umschäumet vom Blute,
Und die Hände bespritzt. Da scholl zu den hohen Gemächern
Lautes Geschrey, da tobte der Ruf die erschütterte Stadt durch.
Rings von Jammergetön, von Weibergeheul und Gewinsel
Brausen die Häuser, vom Wehausruf tönt wieder der Aether.
Wie wenn ganz Karthago durch eingedrungene Feinde,
Oder Tyrus die alte versänk', und wüthende Flammen
Ueber die Giebel der Menschen dahin und der Götter sich wälzten.

Halbentseelt und durchbebt vom hastigen Rennen vernahm es
Anna, entstellte mit Fäusten die Brust, mit Nägeln das Antlitz,

Stürzte durchs drängende Volk, und rief der sterbenden Namen:
Dieß, dieß war es, o Schwester! mit Trug hast du mich umgangen?
Dieß hat mir das Gerüst, dieß Flamm' und Altar mir bereitet?
Ach, was klag' ich verwaiste zuerst? Als Todesgefährtinn
Hast du die Schwester verschmäht? Zu gleichem Schicksal berufen,
Hätte mit dir Ein Schmerz, Ein Augenblick mich getödtet.
Selbst erthürmt' ich den Stoß, selbst rief ich die heimischen Götter,
Daß, wenn also du lägst, ich grausame ferne dir wäre?
Mich und dich, das Volk und die Stadt, und die Väter von Sidon
Mordetest du! O, laßt mich die Wunde mit Wasser ihr waschen,
Und, wenn er irgend noch über ihr schwebt, einsaugen den letzten
Lebenshauch! So sprechend erstieg sie die ragenden Stufen,
Faßte mit sanfter Umarmung die kaum noch athmende Schwester,
Seufzete laut, und entwischte das schwarze Blut mit dem Kleide.
Jene bemüht sich, den schweren Blick zu erheben, und wieder
Bricht er, und unter der Brust gischt tiefgestoßen die Wunde.
Dreymal bäumt sie empor, mit stemmendem Arme sich hebend,
Dreymal sinkt sie aufs Lager, und sucht mit irrenden Augen
Oben am Himmel das Licht, und seufzt, sobald sie es findet.

Doch die allmächtige Juno, der Todesnoth sich erbarmend
Und der dauernden Qual, entsandte die Iris vom Himmel,
Um die ringende Seel' und das Band der Glieder zu lösen.
Denn weil nicht durch Geschick, noch schuldigen Todes die Arme,
Sondern zu früh hinstarb, und entbrannt von plötzlichem Wahnsinn,
Hatte Proserpina noch von der Scheitel die goldene Locke
Ihr nicht entwandt, und das Haupt dem stygischen Orkus verurtheilt.

Also entflog durch den Himmel auf gelben Flügeln die Iris,
Ziehend gegen die Sonne den tausendfarbigen Bogen,
Kam und stand ihr über dem Haupt: Ich bringe dem Pluto
Dieses Opfer, und lös' auf Befehl die Seele vom Leibe.
Sprach es, und schnitt mit der Rechten das Haar ab. Plötzlich dahin war
Alle Wärme gesloh'n, und das Leben schwand in die Lüfte.

# Aeneis.

## Fünfter Gesang.

# Aeneis.

## Fünfter Gesang.

Schon war Aeneas indeß auf die Höhe des Meeres gesegelt,
Westen Sinns, und durchschnitt die dunkeln Fluthen im Nordhauch,
Oft nach den Mauern gekehrt, die bereits der armen Elissa
Leichenfeuer erhellt. Zwar weiß er so mächtiger Flammen
Zunder nicht; doch die Qual der verschmähten, gewaltigen Liebe,
Und der Gedanke, wozu in Verzweiflung ein Weib sich entschließe,
Führt zu traurigen Deutungen hin die Herzen der Teukrer.
Als auf der Höhe nun steurte die Flott', und nirgend ein Land mehr
Sichtbar ward, nur Himmel umher, und umher das Gewässer,
Stand ein graues Gewölk ihm alsbald über dem Haupte,
Nacht ausbreitend und Sturm, und vom Dunkel erschau'rte die Woge.
Selbst Palinurus der Steurer begann auf dem hohen Verdecke:
Wehe, warum doch umzingeln so große Gewitter den Himmel?
Vater Neptun, was bereitest du uns? Und plötzlich gebot er,
Kräftig die Ruder zu treiben, und einzuziehen die Segel.

Richtet ſchräge ſie gegen den Wind, und ſpricht zu Aeneas:
Nie, du erhabener Held! und verbürgte ſich Jupiter ſelber,
Hofft ich in's Italerland bey ſolchem Himmel zu kommen.
Querhin ſauſet der Wind, und ſteigt vom finſteren Abend
Umgewendet herauf, und in Wolken verdichtet die Luft ſich.
Weder zu halten die Bahn, noch fortzuringen im Sturme
Reichen wir aus. Drum laß dem gebietenden Schickſal uns folgen,
Und, wo es hinruft, lenken den Lauf. Nicht ferne vermuth' ich
Eryx gaſtliches Brudergeſtad', und den Port der Sikaner,
Wenn ich noch recht mich entſinne der jüngſt betrachteten Sterne.
Drauf Aeneas der Held: Längſt merkt' ich es ſelbſt, daß die Winde
Solches beliebten, und du vergebens dagegen dich ſtemmeſt.
Wend' und ſegle du immer dahin. Iſt theurer ein Land mir,
Wo ich inniger wünſchte mit müden Schiffen zu ankern,
Als das Gebiet, das den Dardanerheld Aceſtes mir aufſpart,
Und des Vaters Anchiſes Gebein im Schooße bewahret?
Alſo ſprach er. Sie lenken zum Port, und günſtige Weſte
Wölben die Segel. Geflügelt durchfährt die Flotte den Strudel.
Endlich landen ſie froh am wohlbekannten Geſtade.

Aber noch fern ſah ſtaunend Aceſt vom ragenden Berghaupt
Nahen die Freundesſchiff', und wandelte rüſtig entgegen,
Rauh im lybiſchen Bärenvließ und von Spießen umſtachelt,
Einer Trojanerinn Sohn, doch erzeugt vom Strohme Kriniſus.
Jener gedachte noch wohl der alten Väter, und grüßte
Freudig die kehrenden Freund', empfing ſie mit ländlichen Schätzen,
Und erquickte die Müden mit gaſtfreundſchaftlichen Gaben.

Als nun am folgenden Morgen die Stern' hinſchwanden, und heiter
Strahlte der Tag, da berief zur Verſammlung Aeneas die Freunde
Rings vom Geſtad', und begann von der aufgethürmten Erhöhung:
Mächtige Dardaniden! Geſchlecht aus dem Blute der Götter!
Sehet, erfüllt iſt der jährige Kreis in der Monde Vollendung,
Seit wir die Ueberreſt' und Gebeine des göttlichen Vaters
Hier in die Erde verſenkt, und den Traueraltar ihm geweihet.
Heut, wie ich denk', erſchien uns der Tag, der immer mir traurig,
Immer gefeiert wird ſeyn, ſo habt ihrs, o Götter! beſchloßen.
Ihn, erlebt' ich ihn auch nach gätuliſchen Syrten verwieſen,
Oder verſtürmt im argoliſchen Meer, und ſelbſt in Mycene,
Würd' ich doch mit Gelübden nach Pflicht und feſtlichem Prachtzug
Jährlich begeh'n, und Altäre mit ziemenden Opfern beladen.
Aber ſo ſind wir nun ſelbſt beym Gebein und der Aſche des Vaters,
Und, ich glaube, nicht ohne den Wink und Willen der Götter,
Angelangt, in den Freundesport durch Winde getrieben.
Auf denn, und laßet uns alle mit Luſt die Feier begehen,
Dann erſt flehen um Wind, und einſt, wenn die Stadt ich erbauet,
Laß er in heiligen Tempeln das Feſt ſich jährlich gefallen.
Je zween Stiere verehrt der Trojerſprößling Aceſtes
Jedem Schiffe. Nun bringt des Vaterlandes Penaten,
Und auch jene zum Schmaus, die Aceſtes ehret, der Gaſtfreund.
Ueberdieß, wenn zum neuntenmal Aurora den Erdkreis
Strahlend enthüllt, und das freudige Licht den Menſchen zurückbringt,
Ordn' ich den Erſtlingskampf den hurtigen Schiffen der Teukrer;
Wer auch der Stärke vertraut, und im Laufe der Füße behend iſt,
Oder ein Meiſter im Werfen der Lanz' und im Schnellen der Pfeile,

Oder mit rauhem Geflecht des Cäſtus den Kampf zu beſteh'n wagt:
Jeder erſchein', und erwarte den Preis des errungenen Sieges.
Stimmt beyfallend mit ein, und kränzt mit Gezweige die Schläfen.
Sprachs, und umflocht mit der mütterlichen Myrte das Haupt ſich.
Dieß thut Helymus, dieß der hochbejahrte Aceſtes,
Dieß Aſkanius auch, und zugleich die übrige Mannſchaft.

Jetzo verlies die Verſammlung der Held und wallte zum Grabe,
Tauſende mit; ihn umringte die Schaar des begleitenden Volkes.
Pflichtlich ſprengt' er daſelbſt zwo Schaalen mit lauterem Weine,
Zwo mit Milch, zwo heiliges Bluts, auf den Boden ſie gießend;
Streut' auch purpurne Blumen darauf, und ſagte die Worte:
Friede, du heiliger Vater, mit dir! und Friede dir, Aſche,
Die ich umſonſt hier wieder gewann! und, o Seele des Vaters,
Sey mir gegrüßt! Nicht durft' ich mit dir das Land der Verheißung,
Nicht Italia ſuchen, und nicht den auſoniſchen Thybris.
Alſo ſprach er. Da ſchlüpft', aus der unterſten Tiefe ſich ziehend,
Eine gewaltige Schlange mit ſieben verflochtenen Kreiſen,
Schmiegte ſich ſanft um das Grab, und umkroch die Opferaltäre,
Himmelblau am Rücken geſtriemt, und fleckichter Goldglanz
Brannt' auf den Schuppen umher, gleichwie ſich bunt im Gewölke
Gegen die Sonn' ausſpannt der tauſendfarbige Bogen.
Staunend ſieht die Erſcheinung der Held. Sie aber umſchlüpfte
Langgewundenen Zugs die Schaalen und blinkenden Becher,
Koſtet' ein wenig des Mahls, und zog unſchädlich ſich wieder
In die Tiefe des Grabs, die benaſchten Altäre verlaſſend.
Jetzt um ſo froher erneut er des Vaters begonnene Feier,

Zweifelnd, ob er in ihr den Genius ehre des Vaters,
Oder des Orts. Nun schlachtet' er fünf zweyjährige Schaafe,
Auch der Schweine so viel, und so viel schwarzleibige Stiere,
Sprengte des Weins aus den Schaalen, und rief des großen Anchiſes
Geiſt herbey, die aus Acherons Nacht entlaſſenen Manen.
Froh auch bringen die Freund', ein jeder nach ſeinem Vermögen,
Gaben daher; ſie beladen Altär' und weihen die Stiere;
Andere ſtellen die Keſſel herum, und auf Raſen gelagert,
Schüren ſie unter den Spießen die Gluth, und braten des Fleiſches.

Endlich erſchien der erwartete Tag, und die Roße des Titan
Brachten in heiterem Glanz zum neuntenmal die Aurora.
Schon hat Ruf und Name des edeln Aceſtes die Nachbarn
Hergelockt. Sie füllten in froher Verſammlung das Ufer,
Theils die Trojaner zu ſchau'n, theils mitgerüſtet zum Kampfe.
Erſtlich werden die Preiſ' in der Mitte des Cirkus den Augen
Dargelegt, die Kronen von Laub und heilige Dreyfüß',
Auch die Palmen, der Siegenden Lohn, auch Waffen und Kleider,
Hell in Purpur getränkt, und Talente des Goldes und Silbers.
Drauf ertönt die Trompete vom Wall zur Feier der Spiele.

Jetzt eröffnen den Kampf vier auserleſene Schiffe,
Sie, die beſten der Flott', an gewaltigen Rudern ſich gleichend.
Mneſtheus führt den behenden, durch Ruderer herrlichen Wallfiſch,
Er, der Memmier Ahn, nun bald der italiſche Mneſtheus;
Gyas den läſtigen Bau der ungeheuren Chimära,
Einer ſchwimmenden Stadt, wo auf drey Stockwerken die Ruder

Ueber einander ſich reiß'n, von der Dardanerjugend getrieben.
Aber Sergeſtus, von welchem die Sergier erbten den Namen,
Fährt auf dem großen Centaur, auf der bläulichen Scylla Kloanthus,
Er, von welchem das Römergeſchlecht der Kluentier abſtammt.
Fern im Meer iſt ein Fels, dem ſchäumendem Ufer entgegen,
Welcher zuweilen getaucht und von ſchwellenden Fluthen gepeitſcht wird,
Wenn der winternde Nordorkan die Geſtirne verhüllet;
Ruhen die Stürme, dann ſchweigt er und hebt aus dem glatten Gewäſſer
Oben ein Feld, wo ſich gerne die ſonnenden Taucher verſammeln.
Dort erhöht den grünenden Aſt der laubigen Eiche
Vater Aeneas den Schiffern zum Ziel, wo ſie wieder zu kehren
Wüßten, ſobald ſie herum den langen Bogen geflochten.
Drauf beſtimmen die Looſe den Platz, und es ſchimmern die Führer
Prangend in Purpur und Gold ferner auf den Hinterverdecken.
Aber mit Zweigen der Pappel bekränzt ſich die übrige Mannſchaft,
Und entblößt die Schultern, mit glänzendem Oele geſalbet,
Lagert ſich dann auf die Bänke, geſtrengt an den Rudern die Arme,
Und erharren geſtrengt das Signal; die hüpfenden Herzen
Dehnet pochende Angſt und geſpanntes Verlangen nach Ehre.
Drauf wie die helle Trompet' hinſchmetterte, ſtürmten verzuglos
Alle von ihren Bezirken hervor; zum Aether empor ſchlägt
Schifferruf, und zerwühlt durch den Armſchwung ſchäumt das Gewäſſer.
Alle nun zieh'n gleichmächtige Furchen, und ganz aus einander
Klafft von den Rudern zerriſſen und zahnigen Schnäbeln die Meerfluth.
Nicht ſo ſtürmeln in ſtürzendem Lauf zweyſpännige Wagen
Sich wettkämpfend durchs Feld, den offenen Schranken entſtürmend;
Nicht ſo ſchütteln die Lenker der angetriebenen Roße

Wallende Zügel mit Macht, vorwärts zum Schlage sich beugend.
Aber vom Klatschen und Jauchzen des Volks, und vom Eifer der Gönner
Hallt das ganze Gehölz, und die eingeschloßenen Ufer
Wälzen den Schall; es beben vom Lerm die geschlagenen Hügel.
Rasch vor den andern entflieht und schlüpfet voraus auf der Meerbahn
Gyas, bejauchzt von dem Männergewühl. Ihm folget Kloanthus
Besser an Rudern im Lauf; doch es hemmt ihn des trägeren Schiffes
Lästiger Bau. Nach diesen beeifern sich, gleich an Entfernung,
Abzugewinnen die vordere Bahn, der Centaur und der Wallfisch;
Bald ist der große Centaurus voran, bald eilet der Wallfisch
Siegend vorbey, bald laufen mit gleichhinschwebender Stirne
Beyde zugleich, und furchen mit langem Kiele die Fluthen.
Und schon schwammen sie nahe dem Fels, und erreichten die Grenze,
Als der siegende Gyas, der all' auf dem Pfade des Meeres
Hinter sich ließ, zu Menötes begann, dem Lenker des Schiffes:
Halt, was schweifst du so weit rechtsaus? Dort richte den Lauf hin!
Bleib' am Gestad', und streife den linken Fels mit dem Ruder!
Such' ein andrer die See! Er sprachs. Doch Menötes befürchtet
Heimliche Klippen, und dreht nach dem offenen Meere den Schnabel.
Wie doch entlenkst du der Bahn? Schon wieder! Zum Fels, o Menötes!
So rief Gyas ihn schreiend zurück, und schau, den Kloanthus
Sieht er im Rücken mit Macht nachsteuern, und näher sich halten.
Jener, zwischen der brandenden Klipp' und dem Schiffe des Gyas,
Streicht linkwärts in der Mitte dahin, eilt plötzlich vorüber,
Läßt das umfahrene Ziel, und gewinnt die sichere Meerfluth.
Jetzt entbrannte gewaltiger Schmerz in des Mannes Gebeinen,
Thränen rollten ihm über die Wang', und den trägen Menötes

Stieß er, der eigenen Würd' und des Heils der Genossen vergessend,
Kopflings hinab in das Meer vom ragenden Hinterverdecke.
Selbst nun tritt er zum Steuer, er selbst ein Meister der Leitung,
Muntert die Ruderer auf, und dreht die Schaufel zum Strande.
Aber der schwere Menötes, ein Greis schon, als er dem Abgrund
Kaum sich endlich entlub, und im triefenden Kleid' hervorschwamm,
Klomm am Felsen hinauf, und saß auf der trockenen Klippe.
Lachend sah'n ihn die Teukrer, da nieder er sank und einherschwamm,
Lachend seh'n sie die salzige Fluth der Brust ihn entspeien.
Freudig in Hoffnung entbrannten sofort Sergestus und Mnestheus,
Sie, die letzten der Bahn, des verzögerten Gras zu siegen.
Früher gewinnt Sergestus das Ziel und nahet dem Felsen;
Doch nicht ist er der erste mit ganz vorlaufendem Kiele,
Weil mit dem Schnabel ihn drängt der rasch mitbuhlende Wallfisch.
Aber, mitten im Schiffe die Reih'n der Gefährten durchwandelnd,
Muntert sie Mnestheus auf: Jetzt werfet euch, jetzt auf die Ruder,
Hektors Genossen, die ich nach Trojas letztem Verhängniß
Mir zu Gefährten erlas! Jetzt laßt kundwerden die Stärke,
Jetzt den Muth, den ihr jüngst in gätulischen Sorten erprobtet,
Auf dem jonischen Meer, und im Fluthengewühl bey Malea.
Nicht das erste verlangt Mnestheus, nicht Sieg zu erkämpfen.
Zwar, o gelang's! Doch es siege, wem du es verleihst, o Neptunus!
Aber die letzten zu seyn, schämt euch! da sieget, o Bürger,
Wendet die Schmach! Nun strengen sich alle mit äußerster Kraft an;
Von den gewaltigen Stößen erbebt der eherne Schiffskiel,
Weichet unten die Fluth. An den lechzenden Gaum und die Glieder
Schlägt schnellathmende Hast, und Schweiß entrieselt in Bächen.

Endlich bescheert willkommenen Preis den Männern ein Zufall,
Denn da mit rasendem Muth zum Fels Sergestus den Schnabel
Hindrängt, und in der Mitte der fährlichen Enge sich nähert,
Blieb auf weit vorlaufender Bank der arme geheftet.
Schütternd hallt das Gestein, die stemmenden Ruder zerkrachen
Am scharfzackichten Riff, und der prallende Schnabel hängt sich.
Auf nun fahren die Schiffer mit großem Geschrey bey dem Aufschub,
Schaffen Stangen mit spitzigem Zahn und eisenbeschlag'ne
Hebel herbey, und sammeln im Strohm die zerbrochenen Ruder.
Mnestheus, höchlich erfreut und muthiger durch das Gelingen,
Lenkt, mit hurtiger Ruderer Hülf' und erbeteter Winde,
Schon auf der fluthenden See, und durchläuft die offene Meerbahn.
So wie die Taube, die aufgescheucht aus ihrem Gellüfte,
Wo sie ein freundliches Nest sich gebaut im gelöcherten Bimsstein,
Fort in die Felder entfliegt; die erschrockene macht mit den Flügeln
Großes Geräusch am Fels; dann sinkend im ruhigen Aether,
Streicht sie auf schimmernder Bahn, und regt nicht die eilenden Schwingen:
So Mnestheus, so schneidet die äußersten Wogen der Wallfisch,
Eilendes Laufs, so treibt den fliegenden selber die Schwungkraft.
Erstlich läßt den Sergest er zurück, der am ragenden Felsen
Kämpft auf der seichteren Bank, und umsonst ausruset nach Hülfe,
Und nun mühsam versucht mit zerbrochenen Rudern zu laufen.
Drauf auch ereilt er den Gyas, der ungeheuren Chymära
Lästigen Bau; sie weicht, dieweil sie des Steurers beraubt ist.
Einzig nun ist am Ende der Bahn Kloanthus noch übrig.
Ihn auch verfolgt und drängt er, mit äußerster Kraft arbeitend.
Jetzt verdoppelt sich erst das Geschrey; den verfolgenden munitern

Alle mit Vorgunſt auf, und vom Jauchzen ertönt der Aether.
Jene, voll Aergers und Schaam, die erworbene Ehr' und den Kampfpreis
Nicht zu behaupten, ſie ſetzen das Leben daran, um zu ſiegen.
Dieſe belebt der Erfolg; ſie ſind ſtark, da ſie Stärke ſich zutrau'n.
Beyde vielleicht erlangten mit gleichen Schnäbeln die Preiſe,
Hätte nicht gegen das Meer die Hände Alcanthus erhoben,
Angerufen die Götter, und fromme Gelübde gezollet:
Götter, Beherrſcher des Meers! Ihr, deren Gebiet ich durchfahre:
Dankbar ſtell' ich vor euern Altar an dieſem Geſtad' euch
Einen glänzenden Stier, des Wunſches erfreut, und verſtreue
Eingeweid' in die Fluth, und ſprenge des funkelnden Weines.
Sprachs. Ihn höreten tief in der Fluth die Töchter des Nereus.
Phorkys verſammeltes Chor und Panopea, die Jungfrau.
Selbſt mit mächtiger Hand ſtieß Vater Portunus das Meerſchiff
Schwingend fort, und ſchnell wie ein fliegender Pfeil und der Südwind
Floh es zum Land, und verbarg ſich im tiefeingehenden Hafen.
Aber der Sohn des Anchiſes, nach Brauch ſie alle verſammelnd,
Ließ durch Heroldsruf den Alcanth als Sieger verkünden,
Und umhüllt' ihm die Schläfen mit grünendem Lorbeerkranze.
Auch in die Schiffe beſcheert drey Stiere der Held zur Belohnung,
Wein dazu und ein Silbertalent, den Männern zum Antheil.
Doch ein beſonderes Ehrengeſchenk verleiht er den Führern.
Siehe, dem Sieger ein Kleid, mit Gold durchwirkt, und mit reichem
Tyriſchem Purpur verbrämt in mäandriſchem, doppeltem Umlauf,
Drein war der Königsknabe geſtickt in den Wäldern des Ida,
Wie er die flüchtigen Hirſch' im Lauf und mit Lanzen ermüdet,
Hitzig, dem ſchwerathmenden gleich, den ſtürmend vom Ida

Jupiters Waffenträger mit Krallenfüßen entrückte.
Fruchtlos recken zum Himmel die alten Hüter die Hände,
Und es rast der Hunde Gebell hoch gegen die Lüfte.
Jenem sodann, der muthig den zweyten der Preise gewonnen,
Gab er zum Eigenthum, als Zier und Schutz in den Schlachten,
Einen geringelten Panzer, von Gold dreydräthig geflochten,
Welchen er selbst als Sieger vorzeinst dem Demoleos auszog,
Bey des reißenden Simois Fluth an der ragenden Troja.
Kaum entschleppten das schwere Geflecht mit stemmenden Schultern
Phegeus und Sagaris jetzt, die Knechte, doch einst in der Rüstung
Jagte Demoleos laufend umher die zerstreuten Trojaner.
Drauf ertheilt er zum dritten Geschenk zween eherne Kessel,
Auch kahnförmige, silberne Näpf', in getriebener Arbeit.
Und schon wandelten alle beschenkt und stolz auf den Reichthum,
Auch die Schläfen in Laub und purpurne Binden gehüllet,
Als vom grausamen Fels sich kunstvoll kaum noch entreißend,
Halb der Ruder beraubt, und an einem der Borde zerrüttet,
Sein ruhmloses, verspottetes Schiff Sergestus dahertrieb.
So wie zuweilen die Schlang', auf dem Damm des Wegs ergriffen,
Wenn quer über sie weg das Rad lief, oder der Wandrer
Schwer mit dem Steine sie traf, halbtod und zerquetscht sie verlassend;
Fruchtlos krümmt sie, zu fliehen, den Leib in lange Gewinde,
Trotzig zum Theil, es funkeln die Blick', und mit zischendem Halse
Hebt und bäumt sie sich auf; doch es hemmt sie die lähmende Wunde,
Knoten zu flechten, und sich in ihre Gelenke zu wickeln:
So war das Ruder, mit welchem das Schiff langsam sich einhertrieb.
Dennoch richtet es Segel, die hoch sich wölben, und gleitet

Endlich zum Port. Da verehrt das verſproch'ne Geſchenk dem Sergeſtus
Freudig der Held, denn er hatte das Schiff und die Freunde gerettet.
Ihm wird die Sklavinn ertheilt, im Werk der Pallas erfahren,
Pholoe, kretiſchen Stamms, mit dem Zwilligsknaben am Buſen.

Als nun Aeneas der Held dieß Kampfſpiel hatte geendet,
Ging er zum Wieſengrund, den rings ein Bogen von Hügeln
Und von Wäldern umſchloß. Dort mitten im Thal war ein Rennplatz
Eingemarkt, wo der Held mit vielen Tauſenden hinzog,
Und im verſammelten Kreis aufs hohe Gerüſte ſich ſetzte.
Jetzo ladet er ein die zum Wettlauf rüſtigen Kämpfer,
Weckt durch Verheißung den Muth, und ſtellt die Preiſe vor Augen.
Ringsher kommen die Teukrer und Sikuler unter einander.
Niſus ſtellte zuerſt mit Eurpalus ſich in die Schranken.
Dieſer zeichnet ſich aus durch friſche Jugend und Schönheit,
Jener durch zärtliche Liebe zum Jünglinge. Ihnen geſellt ſich,
Stammend aus Priamus Blut, der Königsſprößling Diores;
Patron und Salius dann, ein Akarnaner der eine,
Aber der ander' aus Arkaderblut des tegeiſchen Volkes;
Zwey trinakriſche Jünglinge dann, in Wäldern erwachſen,
Panopes und Helymus, des alten Aceſtes Gefährten;
Endlich noch viele, die jetzt in Dunkel die Sage verhüllet.
Mitten unter ſie tretend begann der Vater Aeneas:
Nehmt mein Wort zu Gemüth, und ſchenkt mir freudige Herzen.
Ohne Geſchenk ſoll keiner aus dieſer Verſammlung hinweggeh'n.
Zwo kretenſiſche Lanzen mit hellgeglättetem Stahle,
Und ein doppelſchneidiges Schwerdt mit gemeißeltem Silber

Geb' ich allen zum Ehrengeschenk. Drey Sieger empfangen
Preise dazu, und umflechten das Haupt mit dem gelblichen Oelzweig.
Einen prächtiggesattelten Gaul soll der erste bekommen;
Aber den zweyten belohnt ein amazonischer Köcher,
Voll von Thrakergeschoß, mit goldenem, breitem Gehenke,
Den ein länglichter Edelgestein als Schnalle verherrlicht.
Fröhlich wandle der dritt' in diesem argolischen Helme.
Also sprach er. Da stellen sie sich, und hinaus in die Rennbahn
Stürzen sie schnell, wie das Zeichen erscholl, und verlassen den Eingang,
Gießen sich aus, wie ein Sturm, und halten den Blick nach dem Ziele.
Erstlich enteilt, und weit vor den übrigen allen entschwingt sich
Nisus dahin, geschwinder denn Wind' und die Flügel des Blitzes.
Diesem zunächst, doch nur in weitabstehendem Raume,
Folget Sallus nach. Drauf, später die Schwelle verlassend,
Rannte der dritt' Curyalus fort. Dem Curyalus eilet
Helymus nach. Doch hinter demselbigen flieget, o siehe!
Schon Diores einher, und streift mit der Sohle die Sohle,
Hin nach der Schulter gebückt, und, zöge sich weiter die Laufbahn,
Lief' er vorüber ihm, oder er ließe den Sieger in Zweifel.
Und schon waren erschöpft sie beynah am Ende der Laufbahn
Selbst zum Ziele gelangt, als Nisus im schlüpfrigen Blute,
Das von geschlachteten Stieren daselbst den Boden beströhmte
Und die grünenden Kräuter begoß, unglücklich dahinsank.
Jauchzender Sieger bereits, hielt jetzo der Jüngling nicht länger
Dort auf dem Boden den wankenden Fußtritt, sondern er stürzte
Vorwärts auf unfläthigen Mist und heiliges Blut hin.
Doch auch jetzt des Curyalus nicht und der Liebe vergessend,

Wirft er dem Saltus sich, vom Koth aufstehend, entgegen.
Jener fiel umtaumelnd zurück in die schlammige Sandbahn.
Aber Euryalus springt, siegreich durch des Freundes Bescheerung,
Plötzlich an's Ziel, und entsteugt im Geklatsch und Jubel des Beyfalls.
Drauf naht Helymus; drauf zum dritten Preise Diores.
Aber mit lautem Geschrey füllt Salius jetzt der Versammlung
Ganzen, gewaltigen Kreis, und die vorderen Bänke der Väter,
Und verlangt die Erstattung der trüglich entrißenen Ehre.
Doch den Euryalus schützt Vorgunst und reizende Thränen,
Und die rührender wirkende Kraft im Gefolge der Schönheit.
Schnell auch flieget herbey mit lautem Rufe Diores,
Welcher zum Siege noch kam, doch umsonst zum dritten der Preise
Kannte, wenn Salius jetzt die erste der Ehren bekäme.
Drauf Aeneas der Held: Euch bleiben, o Jünglinge, sicher
Eure Geschenk', und keiner verrückt die Ordnung der Preise.
Mir sey erlaubt, den Fall des unschuldigen Freunds zu bedauern.
Sprichts, und verehrt dem Salius eines gätulischen Löwen
Mächtige Haut, durch Zotten beschwert und goldene Klauen.
Aber Nisus begann: Wenn Besiegten so herrlicher Lohn wird,
Wenn gefall'ne du also bedaurst, welch würdige Gabe
Reichest du mir, der mit Ruhm die erste der Kronen verdiente,
Wenn, wie den Salius, nicht gleichfeindliches Schicksal mich stürzte.
Also sprach er, und zeigte das Angesicht und die Glieder,
Garstig vom feuchtenden Mist. Ihm lächelte gütig der Vater,
Und ließ bringen den Schild, das künstliche Werk Didymaons,
Welchen die Grajer geraubt von der heiligen Pforte Neptunus;
Dieß hochwerthe Geschenk ertheilt' er dem trefflichen Jüngling.

Nun war geendet der Lauf und ausgetheilt die Belohnung.
Jetzt erscheine, wer Kraft und im Busen besonnenen Muth fühlt,
Und erhebe die Arme mit riemenumgürteten Fäusten;
Also sprach er, und setzte dem Kampf ein Doppelgeschenk aus,
Einen Stier dem Sieger, mit Gold und Bändern gezieret,
Einen prächtigen Helm und ein Schwerdt, dem besiegten zum Troste.
Ohne Verzug wirft Dares das Haupt in gewaltigen Kräften
Trotzig empor, und erhebt sich im großen Gemurmel der Männer,
Er, der allein den Paris im Kampf zu bestehen gewohnt war,
Und an dem Grabeshügel, wo ruht der erhabene Hektor,
Einst den siegenden Butes von übermenschlicher Größe,
Der vom bebrycischen Stamm des Amykus rühmte zu kommen,
Niederschlug, und wie todt im gelblichen Sand hinstreckte;
Solch ein Mann erhebt er das Haupt zum Beginnen des Kampfes,
Zeigt die Breite der Schultern, und schwingt die wechselnden Arme,
Mächtiglich vorgedehnt, und peitscht mit den Streichen die Lüfte.
Ihm wird ein Gegner gesucht; doch keiner des mächtigen Heeres
Wagt es, den Mann zu besteh'n, und die Hand mit dem Cästus zu waffnen.
Also stellt er im Wahn, daß alle dem Kampf sich entziehen,
Schnell vor die Füße des Helden sich hin, und länger nicht harrend,
Faßt er den Stier mit der Linken am Horn, und redet die Worte:
Göttinnsohn! Wenn keiner dem Kampfe sich anzuvertrau'n wagt,
Weßhalb' steh' ich noch hier? Wie lange noch soll ich verweilen?
Heiß mich den Preis abführen. Da riefen die Dardaner alle
Beyfall ihm, und geboten den Preis dem Manne zu geben.
Aber der ernste Acestes bestraft den Entellus mit Worten,
Welcher neben ihm saß auf grünendem Polster des Rasens:

O Entellus, so tapfer umsonst einst unter den Helden!
Kannst du solche Geschenk' ohn' einigen Kampf so geduldig
Nehmen seh'n? Wo bleibt uns hinfort der göttliche Eryx,
Den du vergebens als Lehrer gerühmt, dein Ruhm in dem ganzen
Sikulerland, und die hangende Beut' in deinen Gemächern?
Jener versetzt: Noch hat mir den Ruhm und die Liebe zur Ehre
Furcht nicht verbannt, nein, kälter vom unbehülflichen Alter
Stockt mein Blut, und verbraucht ist die Kraft des ermatteten Körpers.
Wenn, wie vor Zeiten sie war, und worauf der vermessene Prahler
Dort so trotzt, wenn jetzo noch jene Jugend mir blühte,
Traun, nicht erst vom Preise gelockt und dem reizenden Farren,
Wär' ich genaht; nicht acht' ich des Lohns. Sobald er gesprochen,
Warf in den Raum zween Cästus er hin von unmäßiger Größe,
Welche der streitbare Eryx im Kampf zu tragen gewohnt war,
Eingeflochten die Arm' in ungeschmeidige Stierhaut.
All' erstaunten darob, als so von gewaltigen Farren
Sieben Häut' aufstarrten, mit Blei und Eisen durchwunden.
Dares selbst, vor allen erstaunt, und verwirft sie mit Grausen.
Doch der erhabene Anchisiad' umtastet und wäget
Ihre Last, und dreht des Geflechts unermeßliche Schlangen.
Jetzo begann der Greis aus vollem Herzen zu sprechen:
Ha, wenn einer die Cästus des Herkules erst und die Rüstung
Hätte geseh'n, und den traurigen Kampf an diesem Gestade!
Diese Waff' hat Eryx vereinst dein Bruder getragen;
Noch erblickst du Flecken von Blut und zerschmettertem Hirne;
Diese schwang er im Kampfe mit Herkules; diesen vertraut' Ich,
Als noch frischeres Blut mir Kraft gab, und mir das Alter,

Um

Um die Schläfe geſtreut, noch nicht mißgünſtig ergraute.
Doch wenn unſere Waffe verwirft der trojiſche Dares,
Will es Aeneas der Held, und gefällt es dem Rather Aceſtes,
Laßt uns gleichen den Kampf. Ich entſage den Waffen des Eryx,
Banne die Furcht, auch du zeuch ab die trojiſchen Cäſtus.
Alſo ſprach er, und warf das doppelte Kleid von den Schultern,
Blößte der ſtattlichen Glieder Gelenk', und der Knochen und Muskeln
Stattlichen Wuchs, und ſtand ein Rieſ' in der Mitte des Sandes.
Aber der anchiſiadiſche Held bringt gleichende Cäſtus,
Und dann windet er beyden die ähnliche Waff' um die Hände.
Plötzlich ſtellen ſich beyde zum Kampf, auf den Zehen ſich bäumend,
Und erheben die Arm' unerſchrocken empor in die Lüfte.
Rückwärts biegen vom Schlage ſie weit das ragende Haupt ab,
Hand mit Hand in raſchem Gemeng', und feuern den Kampf an;
Jener gewandt an Schnelle der Füß' und der Jugend vertrauend,
Dieſer gewaltig an Größ' und Gewicht, doch die langſamen Kniee
Schlottern dem Greis, und der Rieſenkörper erbebt vom Gekeuche.
Viele vergebliche Hieb' ertheilen ſie gegen einander,
Viele treffen die Höhlung der Seit', und viele die Brüſte
Schmetternden Schlags, auch ſchwirrt um Ohren und Schläfe geflügelt
Immer die Hand, und unter dem Machthieb dröhnen die Backen.
Läſtig ſteht und geſtemmt in gleicher Richtung Entellus,
Nur mit dem Leibe den Schlag und mit wachſamen Augen vermeidend.
Jener, wie einer die thürmende Stadt anrennet mit Sturmwehr,
Und mit Waffengewalt die Hügelveſtung umlagert,
Schwenkt ſich mit Kunſt, bald hier, bald dort Zugang zu gewinnen,
Spähend umher, und drängt ihn mit manchem vergeblichen Anlauf.

Siehe, da hebt sich Entellus, da zeigt er die Rechte, da hohlt er
Weitaus; jener versieht sich des hoch von der Scheitel gedrohten
Schlages geschwind, und entweicht ausbeugend mit rüstigem Leibe.
Aber Entellus verströhmte die Kraft in den Wind, und stürzte
Schwer auf den Grund, selbst schwer, in übergewaltiger Last hin:
So wie zuweilen die Fichte, die hohl und von Wurzeln gelöst ist,
Auf Erymanthus dahin, und auf Idas Höhen dahin stürzt.
Plötzlich ersteh'n voll Eifer Sikaner und Trojer vom Sitze;
Himmelan tönt das Geschrey, und vor allen rennet Aceſtes
Mitleidsvoll, und erhebt den altergleichen Genossen.
Aber der Held, nicht lässig und schreckenerfüllt von dem Unfall
Eilt in den Kampf muthvoller, und weckt mit dem Zorne die Stärke.
Schaam entzündet die Kraft und der Tapferkeit edles Bewußtseyn.
Hitzig jagt er den flüchtigen Dares im ganzen Gefild um,
Jetzt mit der Rechten die Streich' und jetzt mit der Linken verdoppelnd.
Rast ist nicht, noch Verzug; wie Wetter den häufigen Hagel
Rasselnd stürzen aufs Dach, mit so dichten Streichen, mit beyden
Wechselnden Händen zerpeitscht der Held und tummelt den Dares.
Aber der Vater Aeneas gestattete nicht der Entrüstung
Längeren Lauf, noch die grimmige Wuth des gereizten Entellus,
Sondern er setzte dem Kampf ein Ziel, den ermatteten Dares
Rettend, und redete freundlich ihn an mit tröstenden Worten:
Unglückssohn! Was ergriff dein Herz für ein mächtiger Wahnsinn.
Fühlst du nicht andere Kraft und die abgewendete Gottheit?
Weiche dem Gott! So sprach er, und trennte den Kampf mit dem Abruf
Aber jenen, der kaum die schlotternden Knie' hinschleppte,
Rechts und links umneigte das Haupt, und Klumpen des Blutes

Warf aus dem Mund mit Zähnen vermischt, ihn führen die Freunde
Hülfreich fort zu den Schiffen; die hergerufnen empfangen
Helm und Schwerdt, und lassen den Sieg und Stier dem Entellus.
Aber stolz auf den Stier und ermuthigt sagte der Sieger:
Du, o Sohn der Göttinn, und ihr, o Teukrer, erkennet,
Welche Kraft ich vordem in blühender Jugend besessen,
Welchem Tode nun Dares durch eure Vermittlung entflohn sey.
Sprachs, und stellte gerade sich hin vor die Stirne des Farren,
Welcher zum Preise des Kampfs dastand, und schwang mit der Rechten,
Weitaushohlend und hochgebäumt, den starrenden Cästus
Zwischen die Hörner, und traf das Gehirn durchs zerschmetterte Stirnbein.
Siehe, da stürzt und plumpt entseelt der bebende Stier um.
Jener sagte darob aus vollem Herzen die Worte:
Diese Seele sey dir für den Tod des Dares, o Eryx,
Besser bezahlt! Als Sieger entsag' ich der Kunst und dem Cästus.

Alsbald ladet Aeneas, mit eilendem Pfeile zu kämpfen,
Jeden der kampfverlangenden ein, und bestimmt die Belohnung.
Drauf erhöht er den Mast vom gewaltigen Schiff des Serestus,
Und nun hängt er die flatternde Taub' am fesselnden Seile,
Hoch dem Eisen zum Zweck, an der Spitze des Mastes herunter.
Schützen treten herzu; die eingeworfenen Loose
Sammelt ein eherner Helm, und, begrüßt vom günstigen Zuruf,
Springt vor allen heraus Hippokoon, Hirtakus Sprößling.
Mnestheus folget auf ihn, der zweyte Sieger im Schiffskampf,
Mnestheus prangend im ehrenden Kranz des grünenden Oelbaums.
Drauf Eurytion auch, des berühmten Pandarus Bruder,

Jenes, der einſt auf Befehl, den beginnenden Bund zu verwirren,
Unter die Reih'n der Achiver den Pfeil der erſte geſchnellet.
Aber der letzte verblieb am Boden des Helmes Aceſtes;
Er auch wagts, mit der Hand der Jünglinge Kampf zu verſuchen.
Kraftvoll krümmen ſie ſchon die angezogene Armbruſt,
Jeder ſo ſtark er vermag, und hohlen die Pfeil' aus den Köchern.
Erſtlich entſchwirrt das Geſchoß des hyrtacidiſchen Jünglings,
Fliegend am Himmel von tönender Senn', und durchpeitſchet die Lüfte,
Kommt und ſpießt ſich am Stamm des entgegen gerichteten Maſtes;
Da erbebte der Maſt, und es ſchlug der erſchrockene Vogel
Scheu das Gefieder, und alles erſcholl vom gewaltigen Klatſchen.
Mneſtheus der kühne ſodann mit angezogener Armbruſt
Stellt ſich und zielt, das Geſchoß und den Blick in die Höhe gerichtet;
Aber der arme vermag nicht ſelbſt die Taube zu treffen,
Sondern die Knoten allein und die hänfenen Bande zerreißt er,
Wo ſie, am Fuße geſchnürt, vom ragenden Maſt herabhing.
Jene nun ſchwebt' in die Luft, und entfloh zu den düſteren Wolken.
Aber der raſche Eurytion hielt am gerüſteten Bogen
Längſt das geſpannte Geſchoß, und rief zum Bruder um Beyſtand;
Als er am freyeren Himmel vergnügt mit klatſchenden Flügeln
Schweben ſie ſah, und durchſpießte ſie unter dem dunkeln Gewölke.
Leblos fiel ſie herab, und verließ bey den Sternen des Aethers
Ihre Seel, und brachte den ſteckenden Pfeil auf die Erde.
Jetzt, der Palme beraubt, war nur Aceſtes noch übrig,
Welcher jedoch das Geſchoß abſchnellt in die Lüfte des Himmels,
Daß der Vater die Kunſt und den tönenden Bogen noch zeigte.
Plötzlich erſcheint den Augen ein überraſchendes Wunder,

Großer Bedeutungen voll, bald lehrt' es der klägliche Ausgang,
Aber zu ſpät weißagten die ſchreckenden Seher das Unheil.
Denn das fliegende Rohr entbrannt' in den fließenden Wolken,
Zeichnete ſich mit Flammen den Pfad, und löste verlodernd
Sich in wehende Luft: wie oftmals fallende Sterne
Laufen den Himmel hindurch, und im Fluge die Locke ſich nachzieh'n.
Wie vom Donner gerührt erſtaunt' und flehte den Göttern
Teukrias und Trinakrias Volk; doch Aeneas der Heerfürſt
War des Zeichens vergnügt; er umarmte den frohen Aceſtes,
Ueberhäuft ihn mit ſtattlicher Gab', und redete ſolches:
Nimm, o Vater! denn ſelbſt des Olympus waltender König
Hat durch ſolch ein Geſicht dir kampflos Ehre beſchieden.
Dein ſey dieſes Geſchenk des wohlbetagten Anchiſes,
Dieſer bilderumgrabene Krug, den der thraziſche Ciſſeus
Einſt dem Vater Anchiſes verlieh als köſtliche Gabe,
Mitzunehmen ein Pfand und Angedenken der Freundſchaft.
Sprachs, umflocht ihm die Schläfe mit grünem Zweige des Lorbeers,
Und erklärte vor allen als Sieger zuerſt den Aceſtes.
Edel mißgönnt ihm Eurytion nicht die Ehre des Vorzugs,
Da er allein doch den Vogel vom hohen Himmel herabſchoß.
Nächſt ihm ging mit Geſchenken einher, der die Bande zerriſſen,
Jener zuletzt, der den Maſt mit befiedertem Pfeile beſpießet.

Aber der Vater Aeneas, bevor er die Spiele geendet,
Rief den Begleiter und Hüter des holdaufblühenden Julus,
Epytus Sohn, und raunt' in das Ohr des Treuen den Auftrag:
Gehe, dem Julus zu melden, woferu er das Knabengeſchwader

Schon versammelt um sich, und den Lauf der Rosse geordnet,
Daß er dem Ahn zu Ehren sie führ' und in Waffen sich zeige.
Also sprach er, und trieb den hereingedrungenen Volksstrohm
Weit im Bogen zurück, und hieß die Felder eröffnen.
Schau, nun ziehen die Knaben auf schöngezäumeten Rossen
Prächtig im Auge der Vater'heran; dem wandelnden Zuge
Jauchzet erstaunt die Trinakrierschaar und die trojische Jugend.
Allen umflicht ein geschorener Kranz nach der Sitte das Haupthaar;
Jeglicher schwingt zwo eisenbeschlagene, kornellene Lanzen;
Manchem umhängt ein schimmernder Köcher die Schultern; vom Busen
Läuft ein beugsamer Reif um den Hals von gewundenem Golde.
Drey Geschwader der reisigen Schaar, drey Führer durchtummeln
Muthig das Feld; zwölf Knaben, in abgesonderten Zügen,
Folgen jedem in Glanz mit den gleichgerüsteten Meistern.
Einen Trupp der Jünglinge führt der Enkel des Königs,
Priamus an, der kleine, dein glänzender Sproß, o Polites!
Welcher die Kraft der Italer mehrt; ein thrazisches Prachtroß
Trägt ihn, weiß mit Flecken gestriemt, an den Vorderfüßen
Weiß den Tritt, und prahlend mit weißaufbäumender Stirn.
Atys hierauf, von dem die lateinischen Atier stammen,
Atys der kleine, des Knaben Julus geliebtester Knabe.
Endlich ritt, an Gestalt der schönste vor allen, Julus
Auf dem Sidonierpferd, das ihm die glänzende Dido
Hatte verlieh'n, ein Pfand und Angedenken der Liebe.
Aber die übrige Jugend des wohlbetagten Aceftes
Jagt auf trinakrischen Roßen einher. Mit ermunterndem Klatschen
Nehmen die Trojer die schüchternen auf, und freu'n sich des Anblicks,

Und erkennen der greisenden Väter verjüngte Gestalten.
Als vor den Augen der Väter sie nun um die ganze Versammlung
Freudig zu Rosse getrabt, da gibt den gerüsteten fernhin
Cyntus Sohn ein Zeichen mit Ruf und klatscht mit der Geißel.
Jene nun ziehen sich gleichgereiht aus einander, und stellen
In drey Chöre gesondert sich auf, doch wieder befehligt,
Schwenken sie sich, und bedrohen einander mit feindlichen Waffen.
Jene sprengen hinan, und andere nehmen den Rücklauf,
Gegen einander gewandt, und in immer wechselnden Kreisen
Traben sie nun, und erschaffen der Schlacht nachahmende Scenen.
Bald auf der Flucht den Rücken geblößt, bald feindliche Speere
Umgekehrt, bald wieder gesellt nach geschlossenem Frieden.
So wie voreinst das Irrlabyrinth auf der bergichten Kreta
Wand durch dunkele Wände den Weg, und in tausend verschlung'nen
Gängen den täuschenden Trug erhielt, wo die nimmer entdeckte,
Unausgängliche Irre des Wand'rers Erinn'rung verwirrte:
Also verflechten im kreuzenden Lauf die Söhne der Teukrer
Jegliche Spur, und verweben im Spiel die Fluchten und Kämpfe,
Aehnlich dem Zug der Delphine, die, schwimmend im lybischen Wasser,
Oder karpathischer Fluth, die geschwollenen Wogen durchscherzen.
Dieses Laufes Gebrauch, dieß Spiel verpflanzte vor Zeiten
Julus auf Alba die lange, sobald er mit Mauern sie einschloß;
Denn er lehrete so die alten Latiner sie feiern,
Wie er sie selbst als Knabe begieng mit der trojischen Jugend;
Alba lehrte die Enkel sodann; von diesen ererbte
Roma die große den Brauch, und wahrte der heimischen Ehre.
Noch heißt Troja das Spiel, die Knaben das Trojergeschwader.
So weit wurden die Kämpfe dem göttlichen Vater gefeiert.

Jetzt erneute das launische Glück den Wechsel der Treue.
Während dem Grabe die Feier sie weih'n mit mancherley Spielen,
Schickt Saturnia Juno herab vom Himmel die Iris,
Hin zur Iliersstatt', und hauchte der gehenden Wind nach,
Vielbedacht, und noch immer des alten Grolls nicht gesättigt.
Jene beschleunigt den Weg durch den tausendfarbigen Bogen;
Unsichtbar läuft über die Brücke die eilende Jungfrau,
Schaut das gewaltige Volksgewühl, und umwandert das Ufer,
Wo sie verwaist den Hafen erblickt und verlassen die Flotte.
Aber gesondert und fern am einsamen Strande beweinen
Trojas Frau'n des Anchises Verlust, und weinend betrachten
Alle die Tiefe des Meers. Weh, daß noch so viel des Gewässers,
Viel noch des Meers der Ermatteten harrt! So rufen sie alle,
Fleh'n um ein bleibendes Haus, die Seebeschwerden verwünschend.
Also schwinget sie rasch, zum Verderben gerüstet, sich mitten
Unter die Schaar, und legt der Göttinn Gestalt und Gewand ab.
Beroe wird sie, Doryklus des Tmariers greisende Gattinn,
Die durch Geschlecht und Namen voreinst und Söhne berühmt war;
Und so mischet sie sich in den Kreis dardanischer Mütter:
Ach unglückliche, sprach sie, daß euch die Hand der Achaier
Nicht zum Tode geschleppt im Krieg bey den Mauern der Heimath!
Arme Schaar, zu welchem Verderben erhält euch das Schicksal?
Schon entrollt nach Trojas Zerstörung der siebente Sommer,
Seit wir die Meer' und Länder der Erd' und unwirthliche Klippen,
Und den Zorn der Gestirne besteh'n, und, ein Spiel der Gewässer,
Durch des Oceanus Fluth das fliehende Latium suchen.
Hier ist des Eryx Brudergefild und Acestes der Gastfreund;

Wer verwehrt es, die Stadt zu erbau'n und den Bürgern zu geben?
Vaterland! und dem Feind' umſonſt entriß'ne Penaten!
Nirgend ſpricht man hinfort von trojaniſchen Mauern? und nirgend
Schau' ich hektoriſche Ströhme, den Xanthus und Simois, wieder?
Alſo wohlan, und verbrennet mit mir die leidigen Schiffe!
Denn mir ſchien im Traume der Geiſt der Prophetinn Kaſſandra
Lodernden Brand zu verleih'n. Hier, ſagte ſie, ſuchet euch Troja,
Hier iſt ein Haus euch beſtimmt, und jetzt die Zeit zur Vollbringung!
Keinen Verzug erlaubt das Geſicht. Hier ſieh'n dem Neptunus
Vier Altäre; der Gott reicht ſelbſt uns den Muth und die Facteln.
Sprachs, und mit Macht erhaſcht ſie zuerſt das verderbliche Feuer,
Hebts mit der Rechten empor, eilt weg, und kraftig es ſchwingend
Schleudert ſie. Staunen ergriff und ſtarre Betaubung die Herzen
Iliſcher Frau'n. Doch eine, die älteſte unter dem Schwarme,
Pyrgo, die Wärterinn einſt bey ſo vielen Priamuskindern:
Dieß iſt Beroe nicht, die Rhöteerinn, nicht des Doryklus
Weib, o Mütter! Bemerkt die Zeichen der göttlichen Anmuth,
Und den flammenden Blick; wie iſt der Geiſt ihr lebendig,
Welche Geberd' und Stimm', und der wandelnden Gang wie erhaben!
Selber verließ ich die Beroe kaum, da ich eben hinwegging,
Kränklich und mürriſch daheim, dieweil ſie des Opfers allein nur
Miſſete, und dem Anchiſes die ſchuldige Ehre nicht brächte.
Alſo redete ſie. Doch die Mütter, zweifelnd im Anfang,
Und mit grollendem Blick, betrachteten jetzo die Schiffe
Unentſchloſſen, getheilt in unglückſelige Sehnſucht
Nach dem dortigen Land und dem winkenden Reich der Verheißung,
Als gleichſchwebenden Flugs durch den Himmel die Göttinn ſich aufſchwang,

Unter den Wolken im Flieh'n den gewaltigen Bogen durchschneidend.
Aber anietzt, von dem Wunder geschreckt und getrieben von Wahnsinn,
Schreien sie all', und rauben die Gluth von den Heerden der Häuser,
Plündern sogar die Altär', und Laub, und Reisig und Fackeln
Schleudern sie fort. Da rast die ungebändigte Flamme
Eracks durch Ruder und Bänk' und bemahlete Hinterverdecke.

Siehe, zum Grab des Anchises, zum hochumsetzten Theater
Rennt mit der Meldung der brennenden Schiff' Eumelus, und selber
Seh'n sie in schwarzem Gewölk' aufwirbeln die sprühende Asche.
Aber Askan, wie er freudig den Lauf der Reisigen führte,
Also trabt er zuerst muthvoll in's zerrüttete Lager,
Und es vermögen ihn nicht die entathmeten Meister zu halten.
Beyspielloseste Wuth! Unselige Weiber! so sprach er,
Sagt, was wollt ihr damit? Nicht feindliche Schiffe der Grajer,
Nein, die eigene Hoffnung verbrennet ihr! Sehet, da bin ich,
Euer Askan! Nun warf er den leeren Helm vor die Füße,
Der ihm die Scheitel gedeckt bey dem schlachtnachahmenden Kampfspiel.
Schnell auch rennet Aeneas herbey und die Schaaren der Teukrer.
Jene nun flieh'n auseinander in Angst und verstreuen am Ufer
Weit sich umher; in Wälder und bergende Felsengeklüfte
Eilen sie weg; sie hassen die That und das Licht; sie erkennen
Reuig wieder die Freund', und der Brust ist Juno entschüttelt.
Deßhalb legen jedoch die tobenden Flammen des Brandes
Nicht die unbändige Wuth. Tief unter dem feuchten Gebälke
Leckt das langsamqualmende Werg, die glimmende Lohe
Frißt am Kiel, und den sämtlichen Körper ergreift das Verderben.

Nichts vermag der Helden Gewalt, noch Güſſe des Waſſers.
Jetzo rieß Aeneas der fromme das Kleid von der Schulter,
Reckte die Händ' empor, und rief die Götter um Hülfe:
Alleswaltender Zeus! ſind noch die Trojer nicht alle
Ganz dir verhaßt, und ſchaut ein wenig auf menſchliches Elend
Noch die vorige Huld, laß, Vater! den Flammen entrinnen
Unſere Flott', und rette der Dardaner kleine Geräthſchaft,
Oder ſchleudre den Reſt mit feindlichem Strahl in's Verderben,
Hab' ichs verdient, und zerſchmettr' ihn hier mit eigener Rechte.
Kaum war dieſes geflehet, da mit ſchüttendem Regen ein ſchwarzes,
Ungewöhnliches Wetter dahertobt; Hügel und Thäler
Beben vom Donner umher; vom ganzen Aether entſtürzen
Regengüſſe, von Sturm und düſtern Gewölken durchnachtet.
Voll ſteh'n alle Verdeck', und die halbverſengten Gebälke
Trieſen von Fluth, bis erloſchen der Brand war gänzlich und gänzlich
(Vier nur loderten hin) vom Verderben die Schiffe gerettet.

Aber der Vater Aeneas, zerknirſcht durch den traurigen Zufall,
Warf unſchlüſſig im Buſen umher den gewaltigen Kummer,
Ob er, uneingedenk des Geſchicks, in Sikulerfluren
Wohnungen gründ', ob fürder er ſteur' an die Italerküſten.
Jetzo redete Nautes der Greis, den Tritonia Pallas
Hatte vor allen belehrt und mit vieler Weisheit verherrlicht;
Denn ſie ertheilt' ihm Sprüche, was je androhe der Götter
Mächtiger Zorn, und was ſich der Schickungen Ordnung erheiſche;
Dieſer begann zu Aeneas und ſprach mit tröſtenden Worten:
Göttinnſohn! wo das Schickſal uns hinzieht, müſſen wir folgen.

Wie es auch ſey, durch Geduld iſt jegliches Loos zu beſiegen.
Dein iſt der Dardanerfürſt, der Götterſprößling Aceſtes;
Dieſen zeuch in den Rath, und verbinde den willigen Gaſtfreund;
Dieſem ſchenke das Volk der verlorenen Schiffe, ſie alle,
Die das große Beginnen verdreußt und deine Beſtimmung,
Altereutkräftete Greiſ' und die ſeeermatteten Mütter,
Und was immer gebrechlich bey dir und ſcheu der Gefahr iſt.
Sondre die Müden, und laß hier Mauern im Lande ſie haben;
Nennen ſie dann Aceſta die Stadt mit geſtattetem Namen.

Dieſe Reden des greiſenden Freunds entflammten die Bruſt ihm.
Jetzo wurde ſein Geiſt in alle Sorgen geriſſen,
Und der Wagen der dunkelen Nacht entrollte vom Pole.
Siehe, da ſchien vom Himmel der Geiſt des Vaters Anchiſes
Niederzuſchweben, und ſtracks die entfließenden Worte zu ſprechen:
Sohn! du mehr denn das Leben, ſo lange das Leben mir daurte,
Lieb mir und werth, o Sohn, durch Iliums Leiden geübter!
Hier erſchein' ich auf Jovis Gebot, der die Flotte vom Feuer
Rettete, und ſich zuletzt vom erhabenen Himmel erbarmte.
Folge dem treflichen Rath, den Bautes der Greis dir gegeben.
Auserleſene Jünglinge nur, die tapferſten Herzen
Bring' in's Italerland; ein Geſchlecht, unfreundlich und kraftvoll,
Mußt du in Latium zwingen durch Krieg. Doch gehe zuvor noch
In die nächtlichen Häuſer des Dis, durch den tiefen Avernus
Suche du meine Begrüßung, o Sohn! Es umringen des grauſen
Tartarus traurige Schatten mich nicht; in Elyſiums Luſtau'n
Wohn' ich, mit ſeligen Frommen vereint. Die keuſche Sibylla

Wird dich leiten, ſobald du die ſchwarzen Rinder geſchlachtet.
Dort erfährſt du dein ganzes Geſchlecht und die Stadt der Beſtimmung.
Lebe nun wohl! Schon dreht ſich die Nacht auf der Mitte der Laufbahn,
Und mit ſchnaubenden Roßen beweht mich der grauſame Morgen.
Alſo ſprach er, und ſchwand wie ein Rauch in die dünneren Lüfte.
Aber Aeneas: Wo ſtürzeſt du hin? Was enteileſt du? ſprach er,
Wem entfliehſt du? Wer reißt dich hinweg aus meiner Umarmung?
Solches geſagt, erweckt er die Aſch' und die ſchlummernden Gluthen,
Ehrt den pergamiſchen Lar und die Halle der grauen Veſta
Andachtsvoll mit heiligem Mehl und dampfendem Rauchfaß.

Plötzlich beruft er die Freunde zu ſich, und zuerſt den Aceſtes.
Jupiters Machtgebot und des lieben Vaters Befehle
Kündet er an, und welchen Entſchluß im Herzen er hege.
Schnell wird beſchloſſen der Rath, und Aceſtes genehmigt den Antrag.
Alſo beſtimmt man den Müttern die Stadt, und ſetzet vom Volk ab,
Wer es verlangt, weß Herz nach edlerem Ruhme nicht dürſtet.
Selbſt dann erneu'n ſie die Bänk', und heben die flammenumleckten
Balken heraus, und rüſten zur Abfahrt Ruder und Tauwerk,
Zwar nur wenig an Zahl, doch tapfer und muthig zum Kriege.
Unterdeſſen umgrenzt Aeneas die Stadt mit dem Pfluge,
Loost die Wohnungen zu, und heißt ein erneuertes Troja
Aufblüh'n. Herzlich erfreut ſich des Reichs der Trojer Aceſtes,
Ordnet den Markt, und ertheilt den berufenen Vätern ihr Vorrecht.
Dann wird der Venus Italia dort auf den Gipfel des Eryx
Hoch zu den Sternen ein Tempel geführt, und dem Grab des Anchiſes
Ringsumher ein heiliger Hain und ein Prieſter geweihet.

Und schon hatte das Volk neun Tage geschmauſt, den Altären
Opfer gebracht, und es ebneten freundliche Winde die Meere.
Wieder winkte der Süd mit kräftigem Hauche zur Abfahrt.
Da erhub ſich am krummen Geſtad' ein gewaltiges Weinen,
Und ſie verzögern den Tag und die Nacht in Wechſelumarmung.
Selbſt die Mütter nunmehr, ſelbſt jene, die kaum noch ſo ſchrecklich
Fanden des Meeres Geſtalt, und unerträglich das Schickſal,
Wünſchen zu geh'n, und alle Beſchwerden der Flucht zu ertragen.
Liebreich tröſtet ſie nun mit freundlichen Worten Aeneas,
Und empfiehlt ſie weinend dem blutsverwandten Aceſtes.
Drauf gebot er den Stürmen ein Lamm, drey Rinder dem Cryr
Abzuſchlachten, und ſchnell nach einander die Seile zu löſen.
Er, den beſchnitt'nen Olivenkranz um die Scheitel gewunden,
Steht mit der Schaal' auf dem Vorderverdeck fernhin, und verſtreuet
Eingeweid' in die Fluth, und geußt des funkelnden Weines.
Günſtig erhebt ſich im Rücken der Wind, die Reiſe beflügelnd.
Eifernd peitſchen die Freunde das Meer, und durchfurchen die Wogen.

Aber Venus, von Sorgen indeß aufs neue geängſtet,
Wendet ſich an Neptun, und ergeußt aus dem Buſen die Klage:
Junos grauſamer Zorn und unerſättliche Rachgier
Zwingen mich, o Neptun! zur Erniedrigung jeglicher Bitte,
Weil nicht Länge der Zeit noch einige Tugend ſie mildert,
Weil kein Schickſal ſie beugt, noch Jovis Gebot ſie beruhigt.
Ihrem gräulichen Haſſe genügt nicht, daß ſie die Hauptſtadt
Tilgt' aus der Mitte des Phrygiervolks, und die Reſte durch alle
Qualen ließ; ſie wüthet auch gegen den Staub der geſtürzten

Illos noch. Nur Sie weiß Gründe des raſenden Grolles.
Selbſt ja warſt du mir neulich ein Zeug' in den libyſchen Wogen,
Welchen Sturm ſie plötzlich erregt. Das Meer und den Himmel
Warf ſie unter einander, des Aeolus Wettern vertrauend,
Freilich umſonſt, und das vollzog ſie in deinem Gebiete.
Siehe, nun hat ſie, die trojiſchen Frau'n zu Frevel empörend,
Schmählich die Schiffe verbrannt, und wegen der Schiffe Verluſt Ihn,
Abzuſetzen die Freund' im fremden Lande, gezwungen.
Alſo ſteh' ich zuletzt, laß glücklich durch deine Gewäſſer
Segeln den Sohn, laß ihn den laurentiſchen Thybris erreichen,
Wenn ich erlaubtes begehr', und die Parcen die Stadt ihm beſcheeren.
Drauf der Sohn des Saturn, des hohen Meeres Bezähmer:
Billig fürwahr, Cytherea! vertrauſt du meinem Gebiete,
Welchem du ſelber entſtammſt; auch hab' ich um dich es verdienet.
Oftmals dämpft' ich die grimmige Wuth des Meeres und des Himmels.
Auch nicht minder zu Land, beym Xanthus und Simois zeug' ich,
War ich für deinen Aeneas beſorgt. Da drängend Achilles
Gegen die Stadt hinwarf die entathmeten Schaaren der Trojer,
Tauſende niederſchlug, und leichenvoll die Gewäſſer
Seufzten, und Xanthus umſonſt in's Meer hinaus ſich zu wälzen
Suchte den Weg: da entrückt ich im hohlen Gewölk den Aeneas,
Der mit dem tapfern Peliden, an Götterſchutz und an Kräften
Ungleich ging in den Kampf, ob ich ſchon grundaus zu zerſtören
Wünſchte die ſelbſterbaute, doch eidſchwurbrüchige Troja.
Jetzt noch beſeelt die alte Geſinnung mich, banne die Aengſten.
Sicher, wie du verlangſt, erreicht er den Port des Avernus.
Einer wird es nur ſeyn, den er ſich entrißen im Meere

Miſſen wird, ein einziges Haupt, für viele geopfert.
Als er ſo die freudige Bruſt der Göttinn beruhigt,
Schirrt er die Roß' an's goldene Joch, und legt an die raſchen
Schäumend Gebiß, und es ſtröhmen verhängt aus den Händen die Zügel.
Leicht entfliegt er am Saume des Meeres auf bläulichen Wagen.
Friedlich legt ſich die Fluth, und unter der donnernden Axe
Sinkt das geſchwollene Meer; es flieh'n aus dem Aether die Stürme.
Vielgeſtaltet erſcheint ſein Gefolg: unermeßliche Robben,
Glaukus altender Chor, und Inos Sprößling Palämon,
Raſche Tritonen zugleich, und die ſämtlichen Schaaren des Phorkus;
Links ſchwimmt Thetis und Melita hin, Panopea die Jungfrau,
Spio zugleich und Naſäa, Cymodoce auch und Thalia.

Jetzo durchdringt den bekümmerten Sinn des Vaters Aeneas
Wieder der ſchmeichelnden Freude Gefühl. Schnell heißet er alle
Maſten erhöh'n, und ſpannen das Segeltuch an den Rahen.
Alle nun richten die Winkel zugleich, und laſſen die Leinwand
Links, dann rechts ſich ſchwellen; ſie dreh'n die ragenden Hörner
Vor und zurück. Der gefangene Wind entführt das Geſchwader.
Leitend führt vor allen den dichten Zug Palinurus;
Ihm nach müſſen ſie alle den Lauf der Schiffe regieren.
Und ſchon hatte beynah die thauende Nacht an dem Himmel
Halb durchmeſſen die Bahn, und in ſanfte Ruhe geſunken
Raſteten unter den Rudern auf harten Bänken die Schiffer:
Als von den Aethergeſtirnen herab der flüchtige Schlafgott
Niederſank durch die finſtere Luft, und die Schatten zertheilte,
Dich, Palinur! aufſuchend, und Todesſchlummer dir bringend,

Ach,

Ach, unschuldiger Held! und saß auf dem hohen Verdecke,
Gleich an Gestalt dem Phorbas, und sprach die trüglichen Worte:
Jasius Sohn, Palinurus! das Meer treibt selber die Flotte.
Günstig wehet die Luft, und vergönnt zum Ruhen ein Stündlein.
Lege das Haupt, und entzeuch dem Geschäft die ermatteten Augen
Ich will selber für dich dein Amt ein wenig versehen.
Kaum noch den Blick aufrichtend begann Palinurus dagegen:
Was? Ich müßte die Miene des freundlichen Meeres nicht kennen,
Und die Ruhe der Fluth? Ich diesem Scheusal vertrauen,
Ha, und überlassen dem tückischen Süd den Aeneas?
Ich, den so oft die Lüge des heiteren Himmels betrogen?
Also sprach er und klammerte sich an's ergriffene Steuer;
Nirgend ließ er davon, und hielt zu den Sternen die Augen.
Siehe, da schüttelt der Gott ihm den Zweig, der vom Thaue der Lethe
Trof, von betäubender, stygischer Kraft, um beyde der Schläfe,
Und verschloß dem sträubenden schnell die schwimmenden Augen.
Kaum nun begann die plötzliche Ruh' ihm die Glieder zu strecken,
Als, auffliegend, er ihn mit des berstenden Hinterverdeckes
Trümmer, zugleich mit dem Steuer, hinab in die ströhmenden Fluthen
Köpflings warf. Oft rief noch umsonst der Arme den Freunden;
Aber jener entflog als Vogel hinauf in den Aether.
Sicher durchläuft nicht minder den Pfad des Meeres die Flotte,
Fährt ohn' alle Gefahr, wie Vater Neptunus verheißen.
Jetzo naht sie bereits dem Felseiland der Sirenen,
Jenem schrecklichen einst, noch weiß vom Gebein der Erschlagnen.
Rauh vom ewigen Schlage der Fluth erschollen die Klippen,
Als der Vater, des Steurers Verlust am Schwanken des Schiffes

Merkend, nun selber es lenkt' in den nachtumdunkelten Wegen,
Und, vom Schicksal des Freundes erschüttert, tiefauf seufzte:
Du, der dem Himmel zu viel und dem freundlichen Meere vertraute,
Grablos wirst du am Fremdlingsstrand, Palinurus! verwesen.

# Aeneis.

## Sechster Gesang.

# Aeneis.

## Sechster Gesang.

Also spricht er mit Thränen, und läßt der Flotte die Zügel,
Und entgleitet zuletzt zur euböischen Küste von Kumä.
Siehe, da dreht man die Schnäbel zur See; mit packendem Zahne
Fesselt der Anker die Schiff', und die bauchigen Hinterverdecke
Liegen am Ufer hinab. Die glühenden Jünglinge wimmeln
Längs dem hesperischen Strand; ein Theil sucht Saamen der Flamme
Tief im Kieselgeäder; ein Theil durchrennt des Gewildes
Dichte Behausung, die Först', und zeigt die gefundenen Flüße.
Aber Aeneas der fromme besucht des waltenden Phöbus
Tempelburg, und die Riesenkluft, der hehren Sibylla
Einsamheiligen Sitz, die mit höherem Sinn und Verstande
Delos Seher begeistert, und ihr das künftige öffnet.
Schon betreten sie Trivias Hain und den goldenen Tempel.
Dädalus, meldet die Sag', aus den Reichen des Minos entfliehend,

Wagte dem Himmel ſich anzuvertrau'n auf eilenden Flügeln,
Schwamm durch die ungewöhnliche Bahn zum froſtigen Arktos,
Und ſo ließ er zuletzt ſich ſchwebend auf Chalcis herunter.
Hier, wo er wieder dem Lande geſchenkt ward, weiht er, o Phöbus!
Dir die rudernden Flügel, und baute den prächtigen Tempel.
Dort am Portal iſt Androgeos Tod, und wie zur Beſtrafung
Jährlich die Cekropiden die ſieben Töchter und Söhne
Liefern mußten, o Schmerz! Auch ſteht die Urne der Looſe.
Gegenüber iſt Gnoſus, das meerentragende Eiland,
Wo ſich Paſiphae zeigt, und die gräuliche Liebe des Stieres,
Dem ſie durch Trug ſich geſellt, und das Zwittergeſchlecht Minotaurus,
Denkmahl ſchändlicher Brunſt! der doppeltgeſtaltete Baſtard.
Auch das künſtliche Haus mit dem unauflöslichen Irrgang;
Aber, gerührt von der mächtigen Liebe der Königinn, löste
Dädalus ſelbſt die Täuſchungen auf und Gewinde des Hauſes,
Weil mit dem Faden er lenkte den Tritt. Nicht wenigen Antheil,
Ikarus! hätteſt auch du, vergönnt' es der Schmerz, an dem Kunſtwerk.
Zweymal hatt' er begonnen in Golde zu bilden den Unfall,
Zweymal entſank dem Vater die Hand. Noch hätten ſie alles
Gierigen Auges durchſeh'n; da kam der entſandte Achates
Mit Deiphobe ſchon, der Tochter des Glaukus, des Phöbus
Und der Trivia Prieſterinn an, die zum König ſich wandte:
Dieſe Zeit geſtattet dir nicht, hier Bilder zu ſchauen;
Beſſer, du ſchlachteſt nunmehr die ſieben nie noch bejochten
Stiere der Weih', und nach Sitte ſo viel der erleſenen Schaafe.
Alſo ſprach zu Aeneas die Prieſterinn, und da die Männer
Schleunig geopfert, berief ſie zum hohen Tempel die Teukrer.

Ausgehau'n zum Geklüft ist Euböas mächtige Felswand,
Hundert geräumige Gäng' und hundert Thore, von wannen
Eben so oft austönen die Stimm' und die Sprüche Sibyllas.
Als man die Schwelle betrat, jetzt, rufte sie, heische des Schicksals
Schlüße! Der Gott! o sehet, der Gott! Kaum hatte sie solches
Vor der Pforte gesagt, da ändern sich Mienen und Farbe,
Sträuben die Haare sich auf, keucht schwerer die Brust, und von Wahnsinn
Schwillt das wildere Herz; sie scheint ein höheres Wesen,
Sterbliches tönt nicht ihr Mund, da d'r Hauch des nahenden Gottes
Jetzt mit Begeistrung sie füllt. Du säumst mit Gebet und Gelübden,
Sprach sie, o Trojer Aeneas, du säumst? doch werden zuvor nicht
Aufgesprengt die gewaltigen Pforten des grausenden Hauses.
Sprachs und verstummte. Da lief durch die harten Gebeine der Teukrer
Kalter Schreck, und es flehte der König aus innerstem Herzen:
Phöbus, der stets sich erbarmte der grausam leidenden Troja,
Der den dardanischen Pfeil und die Hand des Paris gelenket
Auf den Leib des Peliden! In deiner Leitung durchfuhr ich
Länderumströhmender Meere so viel, ich kam in die fernsten
Au'n des Massoliervolks, und zu fortgenumlagerten Fluren;
Und nun haschen wir endlich Italias fliehende Küsten.
Möchte doch länger uns nicht das Schicksal Trojas verfolgen!
Ihr auch dürftet hinfort des pergamischen Volkes verschonen,
Welchen Dardanias Glanz und Trojas Größe verhaßt war,
Götter und Göttinnen ihr! Und du, hochheil'ge Prophetinn!
Zukunftseherinn! gib, (nicht Wohnungen fleh' ich und Reiche,
Die das Geschick mir versagt) daß Teukrer in Latium siedeln,
Samt umirrenden Göttern und wandernden Laren von Troja.

Siehe, dem Phöbus und Trivien sey ein Tempel von Marmor
Künftig geweiht, und Feste, genannt nach dem Namen Apollos.
Eine prächtige Halle bestimm' ich auch dir in dem Reiche;
Denn ich werde die Sprüche daselbst, und des Schicksals Geheimniß,
Das du kündest dem Volk, hinlegen, und heilige Männer,
Hohe! dir weih'n. Nur Blättern vertraue du nicht die Gesänge,
Daß sie verwirrt nicht zerflattern, ein Spiel der reißenden Winde;
Sing', ich bitte, sie selbst! Er hatte zu reden geendet.
Aber nicht ganz noch von Phöbus gebändiget, rast die Prophetinn
Wild in der Kluft, ob der Brust den mächtigen Gott sie entschüttle.
Aber er zerrt um so heftiger nur den brausenden Mund ihr,
Zähmt das tobende Herz, und quält sie und zwingt zum Gehorsam.
Und nun springen sie auf die Riesenthore des Hauses,
Alle von selbst, und tragen der Seherinn Spruch durch die Lüfte:
O, der du endlich bestanden die großen Gefahren des Meeres,
Schwerere harren zu Lande noch dein! In die Reiche Lavinums
Kommen die Dardaner zwar, verbanne die Sorg' aus dem Busen,
Aber sie werden's verwünschen einmal. Krieg, schreckliche Kriege,
Seh' ich zuvor, und schäumen von vielem Blute den Thybris.
Nicht den Xanthus und Simois auch, noch das dorische Lager
Missest du; auch für Latium ist ein Achilles geboren,
Auch ein Göttinnsohn; und mit Rach' an die Teukrer sich bestend,
Ist nie Juno dir fern. Wie wirst du schmachtend im Elend,
Welch ein Italervolk, und welche Städte nicht ansleh'n!
Quelle so schrecklicher Noth ist ein Weib, Gastfreundina der Teukrer
Wieder auch sie, und wieder des Fremdlinges Eheverlöbniß.
Weiche den Nöthen du nicht, nein, wandle du kühner entgegen,

Als dein Glück zu erlauben es scheint. Der Weg zur Errettung,
Wird, was du nimmer gedacht, aus der Grajerstadt sich eröffnen.

Also besang im Innern der Kluft die kumäische Jungfrau
Schauerhaftige Irren, und brüllt' aus dem Felsengewölbe
Wahrheit in Dichtung verhüllt. So ließ mit zügelnder Allmacht
Phöbus die rasende fort, und grub in's Herz ihr den Stachel.
Als nun der Wahnsinn mählig vertobt' und der brausende Mund schwieg,
Nahm der Held Aeneas das Wort: Nicht Eine der Mühen,
Jungfrau! stellt sich mir neu und unerwartet vor Augen.
Alles bedacht' ich zuvor und erwog's im prüfenden Herzen.
Eins nur fleh' ich, (da hier, wie man sagt, des averniſchen Königs
Pforte sich zeigt, und der nächtliche Sumpf von des Acheron Ausfluß)
Daß mir dem Angesichte des Vaters zu nahen vergönnt sey.
Lehre du selbst mich den Weg, und öffne die schaurigen Pforten.
Ihn hab' Ich durch Flammen und tausend verfolgende Lanzen,
Selbst aus der Mitte des Feinds, auf diesen Schultern gerettet;
Er, mein theuerster Reisegenoß, hat alle Gewässer,
Hat, ein schwächlicher Greis, die Schrecken des Meeres und des Himmels
Ueber das Loos und die Kraft des Alters, alle getragen;
Er auch bat und ermahnte, daß dir ich nahte mit Demuth,
Und beträte dein Haus. So erbarme des Sohnes und Vaters,
Gnädige! dich, ich flehe; du kannst ja alles; dich setzte
Hekate nicht umsonst den averniſchen Hainen zur Aufsicht.
Wenn Orpheus es vermocht, zu entlocken die Manen der Gattinn,
Seiner thraciſchen Harf' und melodiſchen Saiten vertrauend;
Wenn mit wechselndem Tod Pollux den Bruder erlöste,

Hin des Wegs oft wandelnd und her; was nenn' ich den Theseus,
Oder den Herkules noch? So stamm' ich auch selber von Zeus ab.
Also sieht' er zu ihr, und faßte den heil'gen Altar an.
Jetzo begann die Prophetinn: Aus göttlichem Blute gezeugter
Trojer, Anchisens Sohn! leicht wallst du hinab zum Avernus,
Tag und Nacht steht offen das Thor zum nächtlichen Pluto;
Aber zu wenden den Tritt und zur Oberwelt zu entrinnen,
Da ist Müh' und Gefahr. Nur wenigen Lieblingen Jovis,
Oder welche zum Aether die glühende Tugend emporhub,
Göttersöhnen gelangs. Weit schließen Wälder den Raum ein,
Und mit düsterem Schooß umfaßt ihn die Fluth des Kocytus.
Doch, wenn so groß die Liebe dir ist, so groß das Verlangen,
Zweymal die stygischen See'n zu durchschwimmen, des Tartarus Nächte
Zweymal zu seh'n, und du gern die rasende Mühe besteh'n willst:
Lerne, was erst noch zu thun dir gebürt. An einem der Bäume
Birgt sich umschattet ein Zweig, die Ruthe von Gold und die Blätter,
Heilig gepriesen der Juno des Tartarus. Diesen bedecken
Wälder umher, und die Nacht der finsteren Thäler umringt ihn;
Aber keiner vermag in die Tiefe der Erde zu steigen,
Bis er gerißen vom Baum den goldbeblätterten Sprößling.
Diesen heischt sich die schöne Proserpina als ein bestimmtes
Opfergeschenk. Ist der erste gepflückt, gleich zeigt sich ein andrer,
Golden, wie er, und es schlägt die Ruthe von gleichem Metall aus.
Also richt' in die Höhe den Blick, und brich den gesund'nen
Ziemend ab. Selbst wird er dir leicht und willig folgen,
Wenn das Schicksal dich ruft; wo nicht, wird keine Gewalt ihn
Ueberwinden, noch selbst dein harter Stahl ihn herabhau'n.

Ueberdas noch lieget entseelt der Körper des Freundes,
Wehe, das weißest du nicht! und befleckt als Leiche die Flotte,
Während Rath du verlangst, und hier auf der Schwelle verweilest.
Diesen bestatte zuvor, und bring' ihn zur Ruhe des Grabes;
Weih' ihm schwärzliche Schaaf' und versühne die Manen des Todten:
Dann erst magst du die stygischen Hain' und die Reiche beschauen,
Unzugänglich dem Tritte der Lebenden. Sprachs und verstummte.

Aber mit trauriger Mien' und niedergeschlagenen Augen
Ging aus der Kluft Aeneas, und warf den dunkelen Ausgang
Hin und her im Gemüth. Es wallte der treue Achates
Neben ihm, und bewegte mit ähnlichen Sorgen die Schritte.
Viel rathschlagten sie nun im Wechsel der Rede zusammen,
Welchen entseelten Genossen, und weß Bestattung Sibylla
Angezeigt. Da sah'n sie am trockenen Strand den Misenus,
Als sie kamen, entrafft von unverschuldetem Tode,
Ihn, des Aeolus Sohn, dem's nie ein andrer zuvorthat,
Männer zu schaaren durch Erz, und mit Blasen den Kampf zu entflammen.
Dieser, des mächtigen Hektors Genoß, ging Hektor zur Seite
Einst mit der Tuba zugleich und der Lanze versah'n in die Schlachten.
Als nun jenem das Leben geraubt der Sieger Achilles,
Hatte der tapfere Held dem Dardaniden Aeneas
Sich als Gefährten gesellt, nicht einem geringeren folgend.
Doch da er jetzo das Meer mit hohler Muschel durchhallte,
Thor! und mit Blasen die Götter sogar zu kämpfen daherrief,
Laurte der eifernde Triton ihm auf (wenn würdig der Glaub' ist)
Zwischen Gestein, und versenkte den Mann in schäumenden Fluthen.

Also beklagten ihn all' umher mit jammernden Stimmen,
Aber Aeneas zumeist. Drauf wird das Gebot der Sibylla
Ohne Verzug und weinend vollbracht; zum Leichengerüste
Schleppen sie Bäume daher, und thürmen sie eisernd gen Himmel.
Siehe, sie geh'n in das alte Gehölz, des Wildes Behausung.
Fichten stürzen herab; die Steineich' hallet vom Axtschlag;
Keile spalten das Eichengebälk und zerfahrendes Kernholz;
Von dem hohen Gebirg entrollen gewaltige Buchen.
Auch Aeneas der Held, der erste bey diesem Beginnen,
Mahnt die Genossen, und rüstet sich selbst mit dem nehmlichen Werkzeug.

Aber nunmehr, da er rings den unermeßlichen Wald sah,
Wälzt' er dieß in der trauernden Brust und betete lautauf:
Zeigte doch jetzo sich mir der goldene Zweig an dem Baume,
Hier in dem großen Gehölz, dieweil doch alles nach Wahrheit,
Ach zu wahr, o Misenus! von dir die Prophetinn geweißagt!
Kaum war gesprochen das Wort, als schon zwo Tauben im Fluge
Nahe zum Angesichte des Manns vom Himmel entschwebten,
Und sich satzten auf grünender Au. Der erhabene Heros
Kannte die Vögel der Mutter geschwind, und betete freudig:
Leitet mich Ihr, führt irgend ein Weg, und lenkt in die Wälder
Durch die Lüfte den Flug, wo dem fetten Boden der Goldzweig
Schatten wirft! Und du, o göttliche Mutter, verlaß mich
Nicht im Drange der Noth! So rief er und hemmte die Schritte,
Achtsam die Zeichen des Flugs und die weitere Richtung bemerkend.
Jene weiden und flattern dann stets soweit in die Ferne,
Als zu reichen vermochte der Folgenden spähender Hinblick.

Da sie nun kamen zum Schlund des dunstbeschwerten Avernus,
Huben sie schnell sich empor, und den flüßigen Lüften entsinkend,
Setzten sich beyd' auf den Wipfel des hochwillkommenen Baumes,
Wo durch die Zweige das goldene Licht abstechend hervorschien.
Wie zuweilen die Mistel bey Winterfrost in den Wäldern
Grünt mit frischem Gesproß, doch nicht aus dem Saamen des Baumes,
Und mit dem gelben Gewächs um die runden Aeste sich anschmiegt:
So war des goldenen Sprößlings Gestalt an der schattigen Eiche,
Und es rauscht' im Gesäusel des Winds das geblätterte Goldblech.
Plötzlich ergreift Aeneas den Zweig, und bricht, da er zögert,
Hastig ihn ab, und trägt ihn zum Haus der Prophetinn Sibylla.

Aber es weinen am Ufer indeß um Misenus die Teukrer,
Und vollzieh'n undankbarem Staub die letzte der Pflichten.
Erstlich erbau'n sie von harzigem Kien und gespaltenen Eichen
Hoch empor das Trauergerüst; mit düsterem Laubwerk
Flechten die Seiten sie ein, und richten Leichencypressen
Vornher auf, und zieren es oben mit blitzenden Waffen.
Einige rüsten das siedende Naß und die sprudelnden Kessel
Neben der Gluth; sie waschen und salben den Körper des Todten,
Klagen um ihn, und legen bethränt auf's Polster den Leichnam,
Ihn mit dem Purpurgewand, der gewöhnlichen Kleidung bedeckend.
Andere nahen sodann sich unter die mächtige Bahre,
Trauriger Dienst! und halten die untergeschobenen Fackeln,
Abgewandt, nach der Väter Gebrauch. Dann häuft und verbrennt man
Weihrauch, Opferfleisch, und Krüge, mit Oele gefüllet.
Als nun zusammengefallen die Asch' und die Flamme gelöscht war,

Wurde der Reſt und die ſchluckende Gluth mit Weine gewaſchen.
Siehe, nun ſammelt und birgt Korynäus in eherner Urne
Alles Gebein, und dreymal die Reinigungsquell um die Freunde
Tragend, ſprengt er das ſtäubende Naß mit beglückendem Oelzweig,
Und entſündigt die Männer, und ſpricht die Worte des Abſchieds.
Aber der fromme Aeneas erthürmt ein ſtattliches Grabmahl
Mit den eigenen Waffen des Manns, der Trompet' und dem Ruder,
Unten am luftigen Berg, der jetzt Miſenus genannt wird,
Und den unſterblichen Namen von ihm Jahrhunderte forterbt.
Dieſes gethan, vollendet er ſchnell der Sibylla Gebote.

Sieh, ein ſchroffiges, tiefes Gekluft, das den furchtbaren Rachen
Weit aufſperrte, geſchirmt vom finſteren See und der Waldnacht,
Ueber welches noch nie ſich einige Vögel gefahrlos
Wagten mit ringendem Flug, ein ſolcher Athem ergoß ſich
Aus dem dunkelen Schlund, und ſtieg zum wölbenden Himmel;
Darum nannten die Grajer den Ort das Verderben der Vögel.
Hier erſt ſtellte nunmehr die vier ſchwarzleibigen Stiere
Weihend die Prieſterinn hin, und träufelte Wein auf die Stirnen,
Raufte das oberſte Haar aus der Mitte der Hörner, und legte
Auf das heilige Feuer es hin, zum Beginn des Opfers,
Und rief Hekate an, die im Himmel und Erebus waltet.
Einige zücken die Meſſer empor, und empfangen in Schaalen
Lau noch das Blut. Er ſelbſt Aeneas ſchlachtet ein ſchwarzes
Schaaf der Furienmutter und ihrer erhabenen Schweſter
Und, Proſerpina! dir die unfruchtbare Kuh mit dem Schwerdte.
Drauf erbaut er den Nachtaltar dem ſtygiſchen König,

Legt dann unzerschnitten das Fleisch der Stier' in die Flammen,
Und geußt nährendes Oel auf die brennenden Eingeweide.
Aber siehe, da kaum der Morgenschimmer emporstieg,
Brüllte der Boden ihm unter dem Fuß, die bewaldeten Hügel
Bebten umher, und wie Bellen der Hündinnen scholls durch die Schatten,
Als die Göttinn genaht. Fernt, Ungeweihte, o fernt euch!
Rief nun die Priesterinn her, und meidet die Räume des Haines!
Du doch bewandle den Weg, und reiß dein Schwerdt aus der Scheide;
Jetzt, Aeneas, ist Kühnheit dir Noth und ein eiserner Busen!
So viel sprach sie, und rannte mit Wuth in den offenen Feldschlund;
Jener hält gleichmuthig den Schritt mit der führenden Jungfrau.

Götter! Beherrscher der Seelen! und ihr verstummende Schatten,
Phlegethon du und Chaos, ihr Orte der Nacht und des Schweigens,
Laßt, was ich hörte, mich singen, o laßt mich durch eure Begeistrung
Offenbaren, was unter die Erd' und in Dunkel versenkt ist!
Einsam wallten sie nun in düsterer Nacht durch die Schatten,
Hin durch das öde Gebiet und die leere Behausung des Pluto:
Wie im täuschenden Schein der unversicherten Luna
Wandrer durch Waldungen geh'n, wenn Zeus in Schatten den Himmel
Eingehüllt, und finstere Nacht die Gestalten entfärbt hat.
Selbst in dem Vordergemach, bey den ersten Schlünden des Orkus,
Haben ihr Lager gebettet der Harm und bestrafende Sorgen,
Wohnen blaß die Seuchen umher, das traurige Alter,
Frevelbrütender Hunger, die Angst, und der garstige Mangel,
Schreckengestalten, entsetzlich zu schau'n, der Tod und die Drangsal,
Auch der Bruder des Todes, der Schlaf, die Freuden der Bosheit,

Und der mordende Krieg am entgegen schauenden Eingang,
Eiserne Lager der Furien auch, und die rasende Zwietracht,
Mit den blutigen Binden die Schlangenhaare gefesselt.
Mitten verbreitet im Raum weitschattend und mächtig die Ulme
Ihr uraltes Geäst; hier, sagt man, haben in Schaaren
Nichtige Träume den Sitz, wo an allen Blättern sie hängen.
Ferner noch hausen daselbst Scheusale verschiedener Thierart,
Die Centauren am Thor, und, mit hundert Armen gerüstet,
Briareus, und mit dem grausen Gezisch die lernäische Hyder,
Zweygestaltete Scyllen, und flammenbewährt die Chimära,
Auch Gorgonen, Harpy'n, und der dreyleibte Geryon.
Aber in plötzlichem Schreck ergreift das Eisen Aeneas,
Hastig, und hält es gezückt den nahenden Gräueln entgegen,
Und, belehrt' ihn nicht klüglich die Führerinn, nichtige Leben
Flattern entkörpert in hohler Gestalt nachahmender Bildung,
Stürzt' er auf sie, und zerschlüge mit Stahl die Schatten vergebens.

Dort ist der Weg, der zur Fluth des tartarischen Acheron leitet.
Dieser, von Schlamme getrübt, grundlos, ein gährender Strudel,
Brauset einher, und speit den wallenden Sand zum Kocytus.
Diese Gewässer und Ströhmungen schirmt ein schrecklicher Fährmann,
Charon in gräulichem Schmutz; um das Kinn liegt dick und verwildert
Ihm der ergrauende Bart, es steh'n in Flammen die Blicke,
Garstig hängt von den Schultern im Knoten der Mantel herunter.
Selber treibt er das Boot mit der Stang' und richtet die Segel,
Führt strohmüder die Todten auf eisenfarbigem Fahrzeug,
Schon ein Greis, doch grünet noch frisch das Alter des Gottes.

Hin

Hin zum Gestade daselbst drängt reißend sich fort das Gewimmel,
Mütter und Männer zumal, und der hochgesinnten Heroen
Schattengestalt, auch Knaben und unverehlichte Jungfrau'n,
Jünglinge dann, auf die Flamme gelegt vor den Augen der Aeltern:
Zahllos; wie in den Wäldern beym ersten Froste des Herbstes
Fällt das welkende Laub, wie zum Land von der Höhe des Meeres
Zahllos steugt der Vögel Gewühl, wenn die winternde Jahrszeit
Ueber den Pontus sie scheucht, und in wärmere Gegenden sendet.
Bittend standen sie da, um zuerst den Strohm zu durchschiffen,
Und erhuben die Hände zum anderen Ufer mit Sehnsucht.
Doch es empfängt bald die, bald jene der mürrische Fährmann,
Aber die andern entfernt er, und treibt sie weit vom Gestad' ab.
Staunend erblickte der Held und innigbewegt das Getümmel;
Jungfrau, sprach er, o sage, was will am Strohme der Zulauf?
Was doch heischen die Seelen sich dort? Nach welchem Gebot stieh'n
Diese vom Strand, da jene die finstern Gewässer durchrudern?
Ihm antwortete kurz die hochbejahrte Prophetinn:
Du, den Anchises gezeugt, unbezweifelter Sprößling der Götter!
Hier erblickst du den stygischen Pfuhl und den Sumpf des Kocytus,
Deren Macht durch Schwur zu entweih'n selbst Götter sich fürchten.
Alle die Schaar, so du schaust, ist unbeerdigt und hülflos;
Jener Schiffer ist Charon; die Fluth trägt nur die begrabenen,
Und nicht über den schrecklichen Strand und die tosenden Flüße
Darf er sie führen, bis daß in den Gräbern ruh'n die Gebeine;
Hundert Jahre nun irren und schweben sie hier am Gestade.
Dann erst schau'n sie erhört die langersehnten Gewässer.
Weilend stand der Anchisiad' und hemmte die Schritte,

Und, das Jammergeſchick in tiefen Gedanken beklagend,
Sieht er die trauernden Freund', ehrvolle Beſtattung entbehrend,
Mit Leukaspis den Führer der Lycierflott' Orontes,
Welche der Sturm, da von Troja durch tobende Meere ſie fuhren,
Hatte verſenkt, das Schiff und die Männer in Wellen begrabend.

Siehe, da hub ſich einher der Steuermann Palinurus,
Welcher jüngſt auf der libyſchen Fahrt, bey Betrachtung der Sterne,
Stürzte vom Hinterverdeck, und mitten verſank in den Wellen.
Als er nun kaum des Betrübten im Schattendunkel gewahrte,
Spricht er alſo zuerſt: Palinurus! welcher der Götter
Hat entriſſen dich uns, und mitten im Meere verſenket?
Sag' es! denn Er, den zuvor ich niemals trüglich erfunden,
Nur durch dieſe Verkündung trog das Herz mir Apollo,
Welcher verhieß, du würdeſt dem Pontus entrinnen und kommen
In's Auſonierland. Iſt das die verſprochene Treue?
Jener darauf: Es täuſchte dich nicht des Phöbus Orakel,
Anchiſiadiſcher Held! noch verſenkt' ein Gott mich im Meere.
Denn das Steuer, vielleicht durch die Kraft des Druckes gelöſet,
Dem ich zum Hüter beſtellt anhing, zu lenken die Schiffahrt,
Rieß ich im Sturze mir nach. Ich ſchwörs bey den ſtürmiſchen Meeren,
Daß ich nie für das eigne Heil ſo vieles gefürchtet,
Als es möchte, des Steuers beraubt und des Meiſters verluſtigt,
Endlich erliegen das Schiff bey ſo hochaufſteigenden Wogen.
Siehe, mich warf drey ſtürmiſche Nächt' im unendlichen Meere
Ueber die Fluth der gewaltige Süd. Am vierten der Tage
Sah ich Italia kaum, auf Wogenhöhen geſchleudert,

Als ich mählich zum Land hinschwamm. Schon war ich gerettet,
Hätte das grausame Volk, da das triefende Kleid mich beschwerte,
Und ich den zackigen Fels mit klammernden Händen ergriffen,
Nicht mit dem Schwerdt mich durchrannt, und für Beut' unkundig geachtet.
Jetzt umgibt mich die Fluth, mich wälzen am Ufer die Winde.
Darum fleh' ich beym freundlichen Licht und den Lüften des Himmels,
Und bey dem Vater dich an, und der Hoffnung des blühenden Julus,
Reiß mich, du Unbesiegter! aus dieser Betrübniß, und häufe
Stand auf mich, du vermagst es, und steure nach Velias Hafen;
Oder ergibt sich ein Weg, wenn etwa die göttliche Mutter
Dir ihn gezeigt, (denn ich achte, nicht ohne die Leitung der Götter
Strebst du, so mächtige Flüß' und den stygischen Sumpf zu durchschwimmen)
Beut mir Armen die Hand, und zeuch mich mit dir durch die Fluthen,
Daß ich mind'stens im Tod in Wohnungen ruhe des Friedens.
Als er die Rede geendet, begann die Seherinn also:
O Palinurus! woher dieß ungestüme Verlangen?
Kannst du denn unbeerdigt die stygischen Ströhm' und das strenge
Wasser der Furien schau'n, und geheislos schiffen vom Ufer?
Ende die Hoffnung, der Götter Geschick durch Gebete zu beugen!
Aber behalt' andenkend mein Wort, zum Trost in der Trübsal.
Denn das benachbarte Volk, durch Drohungen strafender Götter
Weit und breit durch Städte gejagt, wird die Asche dir sühnen,
Einen Hügel erhöh'n, und Opfer senden dem Hügel,
Und die Stätte bekommt Palinurus Namen auf ewig!
Diese Reden verscheuchten den Gram, und im traurenden Herzen
Schwand ein wenig das Leid, da der Name des Orts ihn erfreute.

Also wandern sie weiter des Wegs und nahen dem Flusse.
Als auf der stygischen Welle sie nun von Ferne der Schiffer
Durch den schweigenden Wald zum Gestad' hinwandelnd erblickte,
Rief er zuerst unwillig sie an und mit scheltenden Worten:
Wer du auch bist, der bewaffnet zu unsern Strömen daherlenkt,
Rede, warum du erscheinst! dort steh' und hemme den Fortschritt!
Hier ist die Wohnung der gähnenden Nacht, des Schlafs und der Schatten;
Lebende darf das stygische Boot nicht führen, und wahrlich,
Mich hats wenig gefreut, daß ich einst den genahten Alciden
Aufgenommen im Strohm, den Perithous auch und den Theseus,
Wenn gleich Söhne der Götter und unbesiegbar an Stärke.
Jener schlug mit der Hand des Tartarus Hüter in Fesseln,
Zog den bebenden selbst hinweg von des Königes Throne;
Diese wagten der Kammer des Dis zu entführen die Fürstinn.
Ihm erwiederte kurz die amphrysische Seherinn also:
Kein so Verrath ist hier, noch droh'n, steh' ab von Besorgniß,
Diese Waffen-Gewalt. Es mag der gewaltige Wächter
Ewig entbellen der Kluft und die blaßen Schatten erschrecken,
Mag Proserpina rein des Oheims Schwelle bewahren.
Siehe, der Trojer Aeneas, berühmt durch Tugend und Waffen,
Steigt zum Vater hinab in des Erebus unterste Schatten.
Wenn dich jedoch die Erscheinung nicht rührt so treuer Gesinnung,
Nun so erkenne (sie zog den verheimlichten Zweig aus dem Kleide)
Diesen Zweig! Da legt sich der schwellende Zorn im Gemüth ihm,
Und sie schwieg. Er aber, die herrliche Gabe bestaunend
Jenes verhängnißvollen, so lang nicht gesehenen Zweiges,
Wendet den bläulichen Kahn herwärts, und naht dem Gestade.

Drauf verjagt er die Seelen, die längs dem Gebänke gesessen,
Oeffnet den Raum, und empfängt zugleich den erhabenen Aeneas
Innen im bauchigen Kahn, der unter der Last erseufzte,
Schwachgeflochten, und viel des Sumpfs mit den Nähten verschlucke.
Endlich setzt er den Mann und die Seherinn über dem Strohme
Wohlbehalten im garstigen Schlamm und grünlichten Schilf aus.

Diese Bezirke durchhallt mit drey lautbellenden Rachen
Cerberus, der gradaus in der Felskluft gräulich und groß lag.
Diesem wirft, denn sie sieht schon starren die Hälse von Schlangen,
Ein schlafwirkendes Brod aus Zauberkräutern und Honig
Hurtig die Seherinn vor. In rasendem Hunger den Dreyschlund
Oeffnend, schnappt er es weg, und streckt den gräulichen Rücken
Schlummerbetäubt, und dehnt sich gewaltig im ganzen Geklüft aus.
Nun der Wächter entschlief, gewinnt Aeneas den Zugang;
Eilends läuft er vom Strand der unrückschiffbaren Welle.

Alsbald schollen ihm Stimmen in's Ohr und ein großes Gewinsel,
Und im ersten Bezirk die wimmernden Seelen der Kinder,
Welche, da fremd sie noch waren des freudigen Lichts, von den Brüsten
Raffte der finstere Tag, und unreif warf in die Grabnacht.
Diesen zunächst sind die falsch durch Verrath zum Tode Verdammten;
Aber auch hier durch Richter und Loos die Plätze beschieden.
Minos verhört und schüttelt die Urn', und ladet der Schatten
Stilles Chor, und erforscht die Beschuldigung so wie das Leben.
Drauf in benachbarten Au'n sind die trauernden, welche den Tod sich
Schuldlos gaben mit eigener Hand, und müde des Lebens

Von sich warfen den Geist. Wie möchten sie oben im Aether
Jetzo den Mangel so gern und harte Beschwerden erdulden!
Aber das Schicksal verbeuts; es hält sie des widrigen Sumpfes
Traurige Fluth, und die Styx mit neun umstrohmenden Armen.
Nicht gar ferne von hier, und nach allen Seiten verbreitet,
Stellen die Kummergefilde sich dar, so lautet ihr Name.
Hier sind die Liebegequälten, die grausam zehrte die Seuche,
Wandelnd auf einsamen Pfaden geheim, und Wälder von Myrten
Schließen sie ein; doch selber im Tode nicht flieht die Betrübniß.
Hier erblickt er die Phädra, die Prokris, und hier Eriphyle,
Welche traurend noch zeigt die Wunde des grausamen Sohnes;
Auch die Evadne, Pasiphae auch; zu ihnen gesellt sich
Laodamia und Cänis, die, einst zum Jüngling verwandelt,
Hier in die erste Gestalt durchs Schicksal wieder gekehrt ist.
Unter denselbigen irrt, von der frischen Wunde noch blutend,
Dido im weiten Gehölz umher. Als jetzt ihr zur Seite
Stand der trojische Held, und sie dort nun eben erkannte,
Durch die Schatten der Nacht, wie ein Mann durch Wolken die Luna
Anschaut, oder zu schauen nur glaubt, im Beginnen des Monats,
Fallen ihm Thränen vom Aug', und mit kosender Liebe begann er:
Unglückselige Dido! so log sie mir nicht die Verkündung,
Daß mit dem Schwerdte du selbst dein Lebensende beschleunigt?
War, o war dein Verderber denn Ich? Bey den Sternen und Göttern,
Und, wenn Treue noch gilt hier unter der Erde, beschwör' ich's,
Daß ich von deinem Gestad' ungern, o Königinn! wegging.
Traun, der Götterbefehl, der hier durch die Schatten zu wandern,
Der durch die Tiefe der Nacht und die grausende Oede mich nöthigt,

Trieb mich fort mit gebietrischer Macht. Auch konnt' ich nicht wähnen,
Daß ich dir so gewaltigen Schmerz durch Trennung bereite.
Hemme den Schritt, und entziehe dich nicht den verlangenden Blicken!
Fliehst du? Es ist mein letztes Wort, so das Schicksal verstattet.
Also strebt' Aeneas der schrecklichblickenden, wilden
Dido zu mildern das Herz, und schwamm in Thränen der Wehmuth.
Jene heftet gewandt die starrenden Augen zu Boden,
Und verändert so wenig den Blick zur begonnenen Rede,
Gleich als stünd' ein trotzender Fels, ein marpesischer Marmor.
Endlich rafft sie sich auf, und flieht friedselig von hinnen
In die Schatten des Walds, wo ihr voriger Gatte Sychäus
Zärtlich theilet den Gram, und mit Liebe der Liebenden lohnet.
Dennoch blickt Aeneas, durchbebt von dem schmerzlichen Zufall,
Lange weinend ihr nach, die gehende herzlich bedauernd.

Jetzo erneut er den günstigen Weg, und zur äußersten Gegend
Kommen sie schon, zum gesonderten Platz ruhmstrahlender Krieger.
Hier begegneten ihm Tydeus und der waffenbelobte
Parthenopäus, und hier der Schatte des blaßen Adrastus,
Hier die in Schlachten gefall'nen, so oft auf Erden beweinten
Dardaner. Seufzend erblickt er in langer Ordnung sie alle;
Glaukus hier und Medon zusammt drey Antenoriden,
Auch den Thersilochus hier, und, der Ceres geweiht, Polyphötes,
Auch den Idäus, der immer noch Wehr und Wagen behauptet.
Ihn umstehen die Seelen geschaart zur Rechten und Linken,
Nicht zufrieden, ihn einmal zu schaun; es erfreut sie, zuweilen
Näher zu wenden den Schritt, und die Gründe zu hören der Ankunft.

Doch Agamemnons Phalangen daſelbſt und der Danaer Fürſten,
Als ſie ſahen den Mann und die ſchattendurchblitzenden Waffen,
Bebten hinweg in gewaltiger Angſt; die wandten den Rücken,
Wie ſie voreinſt zu den Schiffen geeilt; die huben der Stimme
Schwachen Ton, das Geſchrey erſtirbt im offenen Munde.
Auch den Deiphobus dort, den am ganzen Leibe zerfleiſchten
Sohn des Priamus ſieht er, wie grauſam zerfetzt ſein Geſicht war,
Beyde Hände zerhau'n, die Schläfe verheert und der Ohren
Schändlich beraubt, und die Naſe von ſcheuslicher Wunde verſtümmelt.
Kaum erkannt' er den bebenden noch, der die Gräuel des Mordes
Furchtſam deckt, und redet mit freundlicher Stimm' ihn zuerſt an:
Waffengewaltiger Held, o Deiphobus, Enkel des Teukrus!
Wen doch reizte die Gier, ſo grauſame Rache zu nehmen?
Ha, wer durfte ſo Uebels dir thun? In der Nacht des Verderbens
Kam das Geſchrey, du ſeyſt nach gräulichem Mord der Pelasger
Endlich erſchöpft, auf den Haufen vermiſchter Leichen geſunken.
Drauf erthürmt' am rhöteiſchen Strand ich ſelber ein leeres
Grabmahl dir, und lud dreymal die gerufenen Manen.
Wehr und Name bezeichnen den Ort. Dich, Freund! zu erblicken,
War mir verſagt, da ich ſchied, und in heimiſche Erde zu ſcharren.
Drauf ſprach Priamus Sohn: O Freund! nichts haſt du verabſäumt;
Alles haſt du bezahlt, des Deiphobus Geiſt zu erlöſen.
Nein, mich hat mein Geſchick und Helenas blutiger Frevel
In dies Elend verſenkt; dieß Denkmahl ließ ſie zurück mir.
Wie wir unter bethörender Luſt die letzte der Nächte
Hingeſchwärmt, das weißt du, und zu oft mahnt die Erinn'rung.
Als das mördriſche Roß ſich über die thürmende Troja

Hub, und im schwangeren Bauch die bewaffneten Krieger dahertrug.
Heuchelte sie Tanzfreuden, und führte zur Orgienfeier
Jauchzende Frauen umher; selbst hielt sie im Kreis höchstammend
Eine der Fackeln, und gab den Grajern die Losung vom Schlosse.
Damals lag ich, von Sorgen erschöpft und mit Schlafe belastet,
Auf unseligem Lager gestreckt; mich liegenden drückte
Süß der Schlummer und tief, dem friedlichen Tode vergleichbar.
Aber das treffliche Weib entfernt aus dem Zimmer die Waffen,
Hatte mir unter dem Haupt den treuen Degen entwendet,
Ruft in die Burg Menelaus herein, und eröffnet die Thüre,
Weil sie davon ein groses Verdienst um den liebenden hoffte,
Und zu tilgen den Ruf der vorigen Frevel gedachte.
Kurz, sie stürmen zur Kammer herein. Zu ihnen gesellt naht
Aeolus Sohn, der zur Grausamkeit rieth. O Götter den Grajern
Bringet es ein, wenn ich Rache mit frommem Munde verlange!
Aber nun melde mir auch, was dich für ein Schicksal lebendig
Hergeführt? Erscheinst du von Irren des Meeres verschlagen?
Oder auf Götterbefehl? Welch Unheil drängt dich, das trübe,
Sonnenlose Gebiet, die Orte des Grau'ns zu besuchen?
Unter dem Wechselgespräch hat schon mit rosigem Wagen
Mitten den Kreis auf ätherischer Bahn Aurora durchflossen,
Und sie verschwelgten vielleicht die gestattete Zeit mit Geschwätze;
Aber die Führerinn mahnt, und kürzlich redet Sibylla:
Held, es enteilet die Nacht! Wir vergeuden mit Weinen die Stunden.
Hier ist der Ort, wo die Straß' in zweyerley Wege sich theilet.
Rechts, da dehnet sie sich zu den Mauern des mächtigen Pluto;
Hier geh'n wir nach Elysium hin. Doch jene zur Linken

Straft die Böſen mit Qual, und führt zu des Tartarus Schrecken.
Drauf Deiphobus: Zürne mir nicht, erhabene Prophetinn!
Weichen will ich, zurück in die Nacht, zu der Schatten Geſellſchaft.
Geh' denn, unſere Zier! und genieß ein beſſeres Schickſal!
Sprachs, und wendete noch in der Rede den ſcheidenden Fußtritt.

Alsbald ſchaut Aeneas ſich um, und erblickt an dem Felſen
Links die gewaltige Burg, dreyfach mit Mauern umgeben,
Welche der Phlegethon reißend umfließt mit ſtrudelnden Flammen,
Er, des Tartarus Strohm, und donnernde Felſen dahinwälzt.
Hoch iſt die Pforte geſprengt, mit Säulen gediegenen Demants,
Daß nicht menſchliche Kraft, ja ſelbſt der himmliſchen Stahl nicht
Sie zu durchhauen vermag. Auch ragt ein eiſerner Thurm auf,
Wo Tiſiphone ſitzt, geſchürzt den blutigen Mantel,
Und ſo Tags wie Nachts ſchlaflos die Schwelle beſetzet.
Dorther böreten ſie Wehklag', und wüthender Schläge
Schwirrenden Klang, und Eiſengeklirr, und Kettengeſchleppe.
Wellend ſtand Aeneas, den Lerm mit Schrecken vernehmend:
Welche Verbrecher ſind dort, und von welchen Strafen, o Jungfrau!
Werden ſie, ſag' es, gequält? Was ſteigt für ein Jammern zum Himmel?
Spricht die Prophetinn zu ihm: Erhabener Führer der Teukrer!
Kein Unſchuldiger darf die Schwelle der Frevler betreten.
Doch da mich Hekate ſetzte zur Hut der averniſchen Haine,
Führte ſie ſelbſt mich umher, und lehrte die Strafen der Götter.
Dieſe Orte der Qual beherrſcht Rhadamanthus aus Gnoſos,
Straft und verhört die geheimen Vergeh'n, und zwingt zum Geſtändniß,
Wenn auf Erden ein Menſch, der vergeblichen Hehlung ſich tröſtend,

Seiner Verschuldungen Buße dem späten Tode versparte.
Siehe, die schuldigen schlägt, mit der Geißel zur Rache gerüstet,
Höhnisch Tisiphone stracks, und sträubt die gräßlichen Schlangen
Mit der Linken auf sie, und beruft die grausamen Schwestern.
Dann eröffnet sich erst, auf schauriger Angel erknarrend,
Innen das Schreckenportal. Siehst du die entsetzliche Wache,
Welche die Schwelle besetzt, die Gräuelgestalt in dem Vorhof?
Eine furchtbare Hyder mit fünfzig finsteren Rachen
Haust inwendig noch toller an Muth. Der Tartarus selber
Klafft nun zweymal so tief zu des Abgrunds Schatten hinunter,
Als zu den Aetherhöh'n des Olympus reichet der Aufblick.
Hier ist der Tellus vergang'nes Geschlecht, die Brut der Titanen,
Niedergeschmettert vom Blitz, und wälzt sich am untersten Grunde.
Auch die zween Aloiden, die Ungeheuer an Größe,
Hab' ich geseh'n, die den Himmel mit stürmender Hand zu durchbrechen
Trachteten, und aus dem oberen Reich den Zeus zu verstoßen.
Auch den Salmoneus daselbst, von grausamen Strafen gereinigt,
Weil er die Flammen des Zeus nachschuf und den Donner des Himmels.
Als, hochfahrend im Viergespann und Fackeln erschütternd,
Mitten durch Elis Stadt und die Völkerschaften der Grajer,
Wie im Triumph er zog, und Götterverehrung sich heischte,
Thor! der mit ehernen Rädern und hufiger Roße Galoppschlag
Unnachahmliche Blitz' und tosende Wetter geheuchelt.
Doch der allmächtige Vater, hervor aus dichtem Gewölke
Schwang er den Strahl, nicht Fackeln von Kien und rauchende Brände.
Traf und warf ihn köpflings hinab in gräulicher Windsbraut.
Tityos auch, den Zögling der allesgebärenden Tellus,

Sah ich; sein Riesenleib dehnt durch neun Hufen sich langaus,
Und der entsetzliche Geier zerhackt mit gebogenem Schnabel
Ihm die unsterbliche Leber, und sein zur ewigen Strafe
Fruchtbares Fleisch, und wühlet nach Fraß, und wohnt in des Busens
Hohem Gewölb', und vergönnt neuwachsenden Fiedern nicht Ruhe.
Nenn' ich noch die Lapithen, Pirithous und den Irion?
Ueber sie her, jetzt sinkend und jetzt, mit drohendem Einsturz,
Hängt ein düsterer Fels; an schwellenden Lagern der Freude
Glänzt ein goldnes Gestell, und ein fertiges Mahl vor dem Munde,
Winkt mit fürstlicher Pracht. Die größte der Furien lieget
Nahe dabey, und verwehrt den Händen der Tische Berührung,
Schwingt die Fackel, und richtet sich auf, und brüllt mit dem Munde.
Hier sind, welche die Brüder gehaßt in Tagen des Lebens,
Oder den Vater verletzt, und mit Trug umwunden den Schützling,
Oder einsam gebrütet auf karggewuchertem Reichthum,
Und kein Theilchen den Ihren verlieh'n, der größeste Haufen;
Hier die im Ehbruch fanden den Tod, hier, welche des Aufruhrs
Waffen gefolgt, und dem Herrn schwurbrüchig die Treue geweigert:
Alle sie harren verkerkert der Straf'. Erlaß mir die Kunde}
Wie das Schicksal sie straft, welch Elend die Männer versenkt hat.
Der wälzt mächtigen Fels, der hängt in Speichen der Räder
Auseinander gespannt; da sitzt um ewig zu sitzen
Theseus jammererfüllt; da ermahnt im äußersten Leide
Phlegias all' umher, und zeuget laut durch die Schatten:
Lernet gewarnt recht handeln, und nie verachtet die Götter!
Dieser verkaufte für Gold sein Vaterland dem Tyrannen,
Dieser gab die Gesetz' und tilgte sie wieder nach Spenden,

Dieser stürmt' in der Tochter Gemach, in verbot'ne Umarmung:
Alle wagten abscheuliche That, und vollbrachten die Wagniß.
Nein, wenn ich hundert Zungen und hundert Munde besäße,
Eine eiserne Stimm', ohnmöglich könnt' ich sie alle
Nennen die Frevel, und alle die Arten der Strafen dir schildern.

Als sie die Kunde geendet die Priesterinn, mahnte sie weislich:
Aber wohlan, jetzt wandle, das ziemende Werk zu verrichten,
Rascher die winkende Bahn. Ich sehe die Mauern, geschmiedet
In cyklopischer Eff', und die vorn sich wölbenden Pforten,
Wo das Geschenk ablegen uns heißt der Wille des Schicksals.
Sprachs. Da durchwandelten sie den finsteren Weg mit einander,
Legten den Raum in der Mitte zurück, und nahten den Pforten.
Eilends gewinnt Aeneas den Eingang, sprengt sich mit frischem
Wasser den Leib, und heftet den Zweig auf die vordere Schwelle.

Erst, als dieses gethan, und das Opfer der Göttinn gebracht war,
Wandelten sie an die Orte der Freud', in die lustigen Auen
Glücklicher Schattengäng', in die selige Wohnung der Frommen.
Lachender hüllt der Aether in Purpurlicht die Gefilde,
Eine eigene Sonne bestrahlt sie, eigene Sterne.
Einige üben im Kampf auf blumigen Rasen die Glieder,
Eifern im Spiel mit einander, und ringen im gelblichen Sande.
Andere hüpfen in Reigen umher, und singen Gedichte.
Auch der thracische Priester, gehüllt in den wallenden Mantel,
Läßt in Akkorden ertönen die siebenstimmige Leier,
Wechselweis mit dem Elfenbein und mit Fingern sie schlagend.

Hier iſt das alte Geſchlecht, die herrlichen Söhne des Teukrus,
Großgeſinnte Heroen, gezeugt in der beſſeren Vorwelt,
Ilus, Aſſarakus hier, und Dardanus, Trojas Erbauer.
Fern ſchon ſtaunt er der Waffen und leeren Wagen der Helden;
Lanzen ſteh'n in die Erde geſteckt, und ledige Roſſe
Weiden zerſtreut auf den Au'n. Die Luſt an Wagen und Waffen,
Die ſie im Leben gehegt, und die Sorge für glänzender Roſſe
Weid' und Pflege, ſie folgt den beſtatteten unter die Erde.
Siehe, noch andre bemerkt er, die rechts und links auf dem Raſen
Schmäuſe begeh'n, und ſingen im Chor den freudigen Päan,
Zwiſchen dem duftenden Lorbeerhain, wo aus ſanfter Erhöhung
Durch den Wald der Eridanus ſich vollſtröhmend herabwälzt.
Hier iſt die Schaar, die fürs Vaterland ſich Wunden erkämpfte,
Hier die Prieſter, die unbefleckt ihr Leben vollbrachten,
Auch die heiligen Dichter, die werth des Phöbus geſungen,
Auch die Erfinder, die einſt durch Künſte das Leben verherrlicht,
Und wer je durch Verdienſt bey der Nachwelt Ruhm ſich erworben,
Allen ſind die Schläfe mit weißen Binden umwunden.
Aber die Seherinn ſprach zur umringenden Männerverſammlung,
Doch zu Muſäus vor allen, der, hoch mit der Schulter entragend,
Mitten im drängenden Schwarm, der zu ihm aufblickte, verehrt ſtand:
Sagt, ihr glücklichen Seelen, und du ruhmwürdigſter Seher!
Welche Gegend Anchiſes bewohnt; nur ihn zu begrüßen
Kamen wir her, und durchſchwammen des Erebus mächtige Flüße.
Ihr erwiederte drauf mit wenigen Worten der Heros:
Keiner in eignem Haus, wir wohnen in ſchattigen Hainen,
Auf den Wieſen, von Bächen erfriſcht, und an ſchwellenden Ufern

Lagern wir uns. Doch ihr, wenn der Wunsch des Herzens euch hinzieht,
Geht hier über den Berg; selbst führ' ich den leichtesten Pfad euch.
Sprach es, bewegte die Schritte voraus, und zeigte von oben
Ihnen das lachende Feld. Drauf steigen vom Gipfel sie abwärts.

Aber der Vater Anchises im Schoß des blühenden Thales
Musterte, forschend mit Fleiß, der Seelen Versammlung, die wieder
Giengen zum oberen Licht, und überdachte so eben
All' die Sprößlinge seines Geschlechts, die geliebteren Enkel,
Auch ihr Glück und Geschick, auch Sitten und Thaten der Männer.
Als er nun über die Au herwandeln sah den Aeneas,
Siehe, da streckt' er die Hände nach ihm in freudiger Wallung;
Thränen entrollten den Wangen, die Red' entstürzte dem Munde:
Kamst du endlich, und hat die längst mir kundige Treue
Nun auch die schwerste der Reisen besiegt? ach, darf ich dein Antlitz
Schauen, o Sohn! und hören die theure Stimm' und erwiedern?
Ja, so dacht' ich es immer, so glaubt' ich, würd' es geschehen,
Zählte Stunden und Tag', und nicht betrog mich die Hoffnung!
Wie nach so mancher bestand'nen Gefahr und vollendeter Wandrung
Ueber Länder und furchtbare See'n, empfang' ich, o Sohn, dich!
Ach, wie sorgt' ich, es möchten die lybischen Reiche dir schaden!
Jener darauf: Dein Bild, dein trauriges Bild, o Vater!
Trieb mich, öfter erscheinend, in diese Gefilde. Die Flotte
Ruht mir indeß im tyrrhenischen Meer. Nun gönne den Handschlag,
Gönn', o Vater! mir ihn, und entzeuch dich nicht meiner Umarmung.
Also sprach er, und netzte mit rollenden Thränen das Antlitz.
Dreymal versucht' er es jetzt, um den Hals ihm die Arme zu schlingen,

Dreymal entfloh ihm, vergebens erhascht, die Gestalt aus den Händen,
Aehnlich dem wehenden Wind', und dem flüchtigen Traum vergleichbar.

Unterdessen erblickt in des Thales Windung Aeneas
Einen gesonderten Hain voll säuselnder Schattengebüsche,
Und den lethäischen Strohm, der die Häuser der Ruhe vorbeyfließt.
Diesen umschwebt zahllos ein Gewühl von Geschlechtern und Völkern:
Wie auf blumiger Au, wenn im lachenden Sommer die Bienen
Sich auf den Schmelz der Wiesen gesetzt, und um Lilienblüthen
Häufen den Schwarm; das ganze Gefild ertönt vom Gesumme.
Aengstlich ob dieser Erscheinung und noch unwissend, erkundet
Ihre Gründe der Held, was dort für Flüße sich schlängeln,
Welche Männer in solchem Gedräng' um die Ufer sich sammeln.
Vater Anchises darauf: Die Seelen, für welche das Schicksal
Andere Leiber bestimmt, sie kommen zum Wasser der Lethe,
Sorgenstillende Fluth und langes Vergessen zu trinken.
Diese bekannt zu machen und dir vor Augen zu stellen,
Sehnt' ich mich längst, und aufzuzählen die Enkel des Stammes,
Daß du mit mir der gefundnen Italia mehr dich erfreuest.
Ist's denn glaublich, o Vater! daß einige Seelen zur Höhe
Wieder entschweben von hier, und in träge Körper zurückgeh'n?
Welch ein grausames Schmachten nach Licht durchlodert die Armen!
Sehn! ich will es dir sagen, und nicht in Zweifel dich lassen,
Spricht Anchises darauf, nach der Ordnung ihm alles erklärend.
Luft und Erde, die Wasserwelt, und die Feuer des Titan,
Auch die leuchtende Kugel des Monds, wird durch inneres Leben
Uranfänglich genährt, und, die Glieder durchströhmend, beweget

Eine

Eine Seele der Welt, mit dem großen Körper vereinigt.
Dorther stammt das Menschengeschlecht, die Thiere, die Vögel,
Und die Ungeheuer im fruchtbaren Schooße des Meeres.
Nach dem ersten Entstehn durchdringt sie der himmlische Ursprung,
Feurige Kraft, soweit nicht schädliche Körper sie drücken,
Nicht die irdische Hülle mit sterblichen Gliedern sie abstumpft.
Dieß die Quelle der Furcht und Begier, des Grams und der Freude;
Nicht mehr schaun sie zum Himmel, von Nacht und Kerker umschlossen.
Ja, wenn sogar das Leben sie flieht mit dem Brechen des Auges,
Dennoch verläßt die Armen nicht ganz das Uebel, nicht grundaus
Alle Verpestung des Leibs; denn fest in der langen Verbindung
Mußten der Seel' einwachsen die vielen Gebrechen des Körpers.
Also läutert die Strafe sie erst, und das alte Verderben
Wird durch Qualen gebüßt. Die hangen in wehenden Lüften
Ausgespannt, die müssen im tiefen Strudel des Wassers
Flecken der Sünd' abwaschen, und die ausbrennen durch Feuer.
Alle wir dulden der Manen Geschick; nach Elysiums Auen
Kommen wir dann, (doch nur wenige ruh'n in den Wonnegefilden)
Bis der endlich erscheinende Tag im vollendeten Zeitkreis
Eingefreß'ne Verderbnisse tilgt, den Sinn für den Aether
Wieder gereinigt verläßt, und geläutert den Funken des Geistes.
Diese, nachdem durch den Ring sich tausend Jahre gewälzet,
Ruft in großer Versammlung ein Gott zum Strohme der Lethe,
Daß sie erinnerungslos aufs neu das Gewölbe des Himmels
Schaun, und wieder zurück in Leiber zu wandern verlangen.
So Anchises, und zieht den Sohn und mit ihm die Sibylla
Mitten hinein in die rauschende Schaar, in den Kreis der Versammlung,

Steigt auf den Hügel sodann, wo in langem Zug er sie alle
Schauen konnte von vorn, und erkennen der nahenden Antlitz.

Jetzo vernimm, was für Glanz dem Dardanerstamme bevorsteht,
Welche Enkel erwarten du darfst von italischer Sippschaft,
Ruhmumschimmerte Seelen, die Zierden unseres Namens,
Alles meld' ich, und künde zugleich dein eigenes Schicksal.
Jener Jüngling, er stützt sich am unbeschlagenen Speere,
Ist nach dem Loose der nächste des Lichts, der zuerst in des Aethers
Lüfte sich hebt, und in dem schon Italerblut sich vermischet,
Silvius, Albas Geschlecht, dein letzt geborener Sprößling,
Welchen dir spät im Alter Lavinia, deine Gemahlinn,
Dort in Wäldern erzieht, den König und Königserzeuger.
Er bringt unser Geschlecht in Albalonga zur Herrschaft.
Ihm ist Prokas zunächst, der Stolz des trojanischen Volkes,
Kapys und Numitor auch, und Aeneas Silvius, der einst
Selbst im Namen dir gleicht, und an Tugend gleicht, wie in Waffen,
Herrlich und groß, wenn er einst die Herrschaft Albas empfah'n wird.
Schau nun die Jünglinge dort, welch mächtige Stärke sie zeigen!
Ihre Schläfen umschattet mit Bürgerkronen von Eichlaub!
Diese bau'n dir Nomentum und Gabii einst und Fidena,
Und erthürmen die Burg auf kollatinischen Hügeln,
Hoch durch Keuschheit berühmt; auch gründen sie Junos Veste,
Auch der kühnen Pometier Stadt, und Bola und Cora,
Künftig also genannt, jetzt sind die Gefilde noch nahmlos.
Selbst noch dem Ahn zum Genossen erhebt sich der Sprößling des Mavors
Romulus, den des Assarakus Enkelinn, Julia, aufzieht;

Siehest du, wie ihm der Doppelbusch auf der Scheitel emporwallt,
Und wie der Vater ihn schon mit göttlicher Ehre verherrlicht?
Sohn! durch diesen gegründet erhebt sich die glänzende Roma,
Welche die Macht mit der Erde begrenzt, den Muth mit dem Himmel,
Sieben Hügel umschließend mit Einer Mauer, und freudig
Ihres Heldengeschlechts. So fährt durch die phrygischen Städte
Thurmbekrönt auf dem Wagen die berecynthische Mutter,
Selig der Göttersöhn', und hundert Enkel umarmend,
Himmelsbürger sie all', und olympischer Höhen Bewohner.
Dorthin wende die Blicke nunmehr! Schau deine Romaner,
Dieß erlauchte Geschlecht, den Cäsar dort, und des Julus
Ganzen Stamm, der zum großen Gewölbe des Himmels emporsteigt!
Dieß, ja dieß ist der Mann, der so oft vom Schicksal verheiß'ne,
Cäsar Augustus', des göttlichen Sohn, der das goldene Alter
Wieder in Latium schafft, in den Gegenden, welche Saturnus
Einst beherrschte mit Huld. Ob Garamanter und Inder
Dehnt er die Grenze des Reichs; sein Land liegt außer dem Sternkreis,
Außer den Bahnen der Sonn' und des Jahrs, wo der Träger des Himmels,
Atlas drehet die Ax', an brennende Sterne gehestet.
Jetzo beben dem kommenden schon die kaspischen Reiche,
Fürchtend der Himmlischen Sprüch', und das Land der Mäotis entgegen.
Und die Mündungen zittern des siebenarmigen Nilus.
Selbst der Alcide durchwanderte nicht der Länder so viele,
Ob Erymanthus Gehölz er sicherte, ob mit dem Bogen
Schreckte die Hyder, und fing die ehernfüßige Hindinn;
Bacchus nicht, der die Tiger von Nysas erhabenem Gipfel
Treibt, und mit Rebenzügeln das Joch als Sieger umwindet.

Und wir zögerten noch durch Thaten den Ruhm zu verbreiten?
Oder verbeut es die Furcht, im Aufonierlande zu wohnen?
Doch wer hält dort ferne, bekränzt mit dem Zweig der Olive,
Opfergeräth? Ich kenne das Haar des römiſchen Königs,
Und ſein greiſendes Kinn, der zuerſt die Stadt mit Geſetzen
Gründen wird, von Kures, der kleinen, aus dürftigem Lande
Hergeſchickt in das mächtige Reich. Nach dieſem erhebt ſich
Tullus, ein Störer der heimiſchen Ruh, der die läſtigen Männer
Führt in's Schlachtengewühl, und die des Triumphes entwöhnte
Kriegerſchaar. Ihm folget der übermüthige Ankus,
Der zuviel ſchon jetzo vertraut der windigen Volksgunſt.
Willſt du die Könige nun, die Tarquinier ſchau'n und des Brutus
Muthige Rächerſeel', und die kühnerrungenen Faſcen?
Ihm wird zuerſt die Konſulsgewalt mit den furchtbaren Beilen
Anvertraut; da beruft die aufruhrbrütenden Söhne
Selbſt der Vater zur Straf', ein Schirmer der köſtlichen Freiheit.
Armer, wie immer die That nachliebende deuten, es ſiegt doch
Liebe zum Vaterland und die überſchwengliche Ruhmgier.
Drüer und Decier auch, den Torquatus mit richtendem Beile
Schau in der Fern, und Kamillus, den Wiederbringer der Fahnen.
Aber jene, die dort in ähnlichen Rüſtungen ſchimmern,
Jetzt einmüthige Seelen, dieweil noch die Nacht ſie bedecket,
Ha, was werden ſie einſt, wenn zum Lebenslicht ſie gelangen,
Gegeneinander für Krieg und mörderiſche Schlachten erregen
Nieder zeucht von den Alpen, vom Fels des Monökus der Schwäher,
Ihm entgegen der Eidam mit feindlichen Schaaren des Morgens.
Nicht doch, ihr Enkel! gewöhnt an ſo gräuliche Kriege das Herz nicht!

Wendet so furchtbare Kraft nicht gegen das Leben der Heimath!
Schone zuerst, o schone, der du das Geschlecht vom Olympus
Leitest, o du, mein Blut, wirf alles Geschoß aus den Händen!
Der dort lenkt im Triumph siegreich nach Korynthus Bezwingung
Zum Kapitol den Wagen, im Blut der Achiver verherrlicht;
Jener zerstört Agamemnons Mycen' und Argos, besiegt selbst
Aeakus Enkel, den Sproß des gewaltigen Kämpfers Achilles,
Trojas Vater zu rächen, und Pallas entheiligte Tempel.
Wer verschwiege den Kossus, und dich, o erhabener Kato!
Wer des Gracchus Geschlecht, und die Blitze des Krieges, die beyden
Scipiaden, und Libyas Sturz? Dich, reich in der Armuth,
O Fabricius! Dich, du Ackerbesteller Serranus!
Wohin reißt ihr mich Müden, ihr Fabier? Maximus, du bist
Jener, der einzig das Vaterland durch Zaudern errettet!
Andere mögen das athmende Erz in weicherem Guße
Bilden, ich glaub's, und lebend'ge Gestalten dem Marmor enthauen,
Besser mit Reden verfechten das Recht, und die Bahnen des Himmels
Zeichnen mit messendem Stab, und der Stern' Aufgänge verkünden:
Du, o Römer! gedenke mit Macht der Völker zu walten,
Da sey du der Künstler! Gebeut die Gesetze des Friedens,
Schone der Unterjochten, und bändige trotzige Feinde!

Also der Vater Anchises und sprach zu den staunenden ferner:
Schau, wie dort Marcellus, mit Königsbeute verherrlicht,
Herkömmt, und aus dem Männergewühl siegprangend hervorragt!
Retter der römischen Macht im erschütternden Kriegestumulte,
Wird er zu Roß die Pöner zerstreu'n und des Galliers Aufruhr,

Und die dritten Trophä'en aufhängen dem Vater Quirinus.
Aber Aeneas verſetzt, denn er ſah mit dem Helden einhergeh'n
Einen Jüngling von hoher Geſtalt und mit blitzenden Waffen,
Doch mit düſterer Stirn', und den Blick zu Boden geheftet:
Wer iſt dort, mein Vater! dem wandelnden Helden zur Seite?
Iſt es der Sohn? Iſt's irgend ein Enkel des großen Geſchlechtes?
Welch ein Geräuſch der Gefährten um ihn! Wie herrlich das Abbild!
Aber Nacht umſchwebet ſein Haupt mit traurigen Schatten.
Drauf Anchiſes, und Thränen entrollten ihm unter dem Gehen:
Nein, o Sohn! erforſche der Deinigen grauſames Leid nicht.
Zeigen nur der Erde wird Ihn das Verhängniß, doch länger
Ihn nicht verleih'n. Erſchien', o ihr Götter, der römiſche Stamm euch
Allzumächtig, wenn dieſes Geſchenk ihm eigen verbliebe?
Welch ein Männergeſtöhn wird zur großen Stadt von dem Maréfeld
Bang ertönen? Und welch ein Leichengepräng, Tiberinus!
Wirſt du ſchau'n, wenn am friſchgehügelten Grabe du hinſtröhmſt!
Nein, kein Knabe vom iliſchen Stamm wird Latiums Ahnherrn
Je zu ſo glänzender Hoffnung erhöh'n, die romuliſche Erde
Nie ſich wieder ſo froh ſolch eines Zöglinges brüſten.
Tugend, biedere Treu, und die nimmer im Kriege bezwung'ne
Hand, ach, alles dahin! Nie hätt' ein Gegner ſich ſtraflos
Ihm in Waffen geſtellt, er zöge zu Fuß in die Feldſchlacht,
Oder er grübe die Sporen dem ſchäumenden Roß in die Seiten.
Mitleidswertheſter Knab', o, brächſt du das eiſerne Schickſal,
Wärſt du ein andrer Marcell! Bringt Lilien ihm mit gefüllten
Händen herbey! Selbſt ſtreu' ich ihm Purpurblüthen, und ehre
Mind'ſtens mit dieſem Geſchenke den Geiſt des Enkels, und weih' ihm

Diese zärtliche Pflicht. So schweiften sie rings durch die Gegend,
Weit in den düsteren Fluren umher und betrachteten alles.

Als nun Anchises den Sohn durch alle Gefilde geleitet,
Und die Seel' ihm entflammt mit Liebe des kommenden Ruhmes,
Nennt er die Kriege dem Mann, die ihm zu durchkämpfen bestimmt sind,
Schildert auch das laurentische Volk und die Stadt des Latinus,
Und wie er jede Gefahr besteh'n soll, oder vermeiden.
Siehe, da sind zwey Thore des Traums, von Horne das eine,
Wo auf flüchtigem Pfad die wahren Gestalten hervorgeh'n;
Aber aus glänzendem Elfenbein ist das andre gefertigt,
Wo die Manen zur Welt die falschen Gesichte versenden.
Dorthin führt Anchises den Sohn und mit ihm die Sibylla,
Redend stets, und entläßt sie am elfenbeinernen Thore.
Jetzo wandelt zur Flotte der Held, und begrüßt die Gefährten,
Schifft dann längs dem Gestad' in den Port der Kajeta; der Anker
Fällt von den Schnäbeln; den Strand umlehnen die Hinterverdecke.

# Verzeichniß der bedeutenderen Druckfehler.

| Seite | Vers | statt: | lies: |
|---|---|---|---|
| 17 | 378 | genennt | genennet |
| 22 | 496 | Curotos | Curtas |
| 43 | 259 | steht in mehreren Exemplarien verschloßene statt erschloßene | |
| 48 | 355 | sagt | jagt |
| — | 359 | Ilos | Ilios |
| 81 | 331 | Verbrecher | Verbrechen |
| 85 | 431 | trausen | grausen |
| 113 | 333 | anstämpfend | ankämpfend |
| — | 343 | Rechte | Reste |
| 134 | 136 | Bänk | Bänke |
| — | 144 | wimmeln | tummeln |
| 130 | 271 | Weas | Weges |
| — | 275 | halvtod | halbtodt |
| 149 | 285 | dem Zwilligsknaben | den Zwillingsknaben |
| 146 | 453 | läßta | läßta |
| 148 | 519 | Paline | Palme |
| 150 | 537 | eisenbeschlagene | eisenbeschlagne |
| — | 567 | Stirn | Stirne |
| 155 | 704 und S. 156 V. 728 statt: Bautes lies: Nautes | | |
| 157 | 759 | Italia | Idalia |
| 160 | 819 | bläulichen | bläulichem |
| 171 | 172 | kämpfen | Kämpfen |
| 174 | 229 | Reinigungsbauch | Reinigungsfluth |
| 175 | 262 | Feldschlund | Felsschlund |
| 176 | 287 | lenäische | lernäische |
| — | 288 | flammenbewährt | flammenbewehrt |
| 177 | 326 | begrabenen | begrabnen |
| 178 | 344 | trog | betrog |
| — | 352 | elane | elaene |
| 180 | 400 | muß nach „Waffen" das Bindungszeichen weg | |
| 181 | 411 | erhabenen | erhabnen |
| 183 | 529 | muß nach „Götter" ein Komma stehen | |
| 183 | 544 | erhabene | erhabne |
| 188 | 610 | karggewucherten | kargerwucherten |

# Virgils

# Aeneis

im

Versmaaß der Urschrift

neu verdeutscht

von

Christian Ludwig Neuffer.

---

Zweiter Theil.

Siebenter bis Zwölfter Gesang.

---

Norden und Leipzig,
bei Friedrich Wilhelm Georg Stahl.
(Frankfurt a/m bei Ferdinand Boselli.)
1816.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Univ. Bibl.
München

# Aeneis.

## Siebenter Gesang.

# Aeneis.

## Siebenter Gesang.

Du auch hast der Italerküst', äneische Amme,
Unvergänglichen Ruhm im Tod', o Kajeta, verliehen!
Jetzt noch bewachet die Ehre das Grab, und der Name bezeichnet
Deine Gebeine, wenn Ehre das ist, im hesperischen Lande.
Als nun Aeneas der fromme nach Brauch die Bestattung geendet,
Und den Hügel erthürmt, weil jetzt die wogenden Meere
Ruhten, durchstrebt er mit Segeln die Bahn und scheidet vom Hafen.
Günstig weht in die Nacht ihm der Wind, und die silberne Luna
Sichert die Fahrt; in zitterndem Licht erglänzet die Fläche.
Nahe bestreifet er schon die circäischen Inselgestade,
Wo mit Gesang fortwährend die unzugänglichen Haine
Helios prunkende Tochter durchtönt, und in stolzen Gemächern
Brennt zur Beleuchtung der Nacht die köstlichduftende Ceder,
Wenn sie das zarte Gewebe durchläuft mit dem rauschenden Schifflein.
Dorther wurde das Stöhnen gehört der zürnenden Löwen,

Welche der Feſſel ſich ſträuben, und ſpät in den Nächten noch brüllen;
Auch das Grunzen der borſtigen Schwein' und das Toben der Bären,
Und in den Ställen das wilde Geheul großleibiger Wölfe,
Die aus der Menſchengeſtalt die unerbittliche Göttinn
Durch der Kräuter Gewalt in reißende Thiere verwandelt.
Daß nun die frommen Trojaner nicht gleiche Verbildung erlitten,
Hergeführt in den Port, noch die Schreckenufer beträten,
Füllte mit günſtigem Wind Neptunus die Segel, und führte
Sie auf ſchleuniger Flucht den brandenden Ufern vorüber.
Schon erglänzte das Meer in rothem Licht, und Aurora
Strahlt' auf roſigem Wagen im Goldglanz hoch von dem Aether,
Als die Winde ſich legten und alles Wehen auf Einmal
Raſtete; mühſam kämpften im trägen Gewäſſer die Ruder.
Und nun ſah Aeneas vom Meer aus eines Gehölzes
Großen Bezirk, aus welchem der lieblichfluthende Thybris
Reich an gelblichem Sand und mit reißenden Wirbeln hinaus ſich
Wälzt in's offene Meer. Dort flattern farbige Vögel,
Hoch und tief in dem Hain, dem Bette des Strohms und dem Ufer
Angewöhnt, und mildern die Luft mit ſüßem Geſange.
Da gebeut er den Freunden, zum Land mit gewendeten Schnäbeln
Hinzulenken, und ſegelt vergnügt im beſchatteten Fluß ein.

Jetzt, o Muſe, wohlan, ich will die Könige ſingen,
Und die Geſtalt der Zeiten, die einſt in Latium waren,
Als am auſoniſchen Strande die Fremdlingsvölker gelandet,
Und den frühen Beginn des erſten Kampfes erzählen;
Göttinn! belehre den Dichter du ſelbſt. Abſcheuliche Kriege

Sind mein Geſang, Schlachtheer' und Könige, lechzend von Blutdurſt,
Auch die tyrrheniſche Schaar, und das ganze, zu Waffen empörte
Italerland. Ich enthülle der Thaten erhabneren Schauplatz,
Wag' ein erhabneres Werk. Der König Latinus beherrſchte,
Aeltlich bereits, im Frieden die ruhigen Länder und Städte.
Ihn hat Faunus erzeugt, ſo wie man erzählt, mit Marika,
Einer laurentiſchen Nymphe; den Faunus zeugete Pikus;
Pikus Erzeuger warſt du, o Saturn! Erzvater des Stammes!
Dieſem war kein Sohn, kein männlicher Erbe vom Schickſal
Zugedacht, im Beginn aufblühender Jugend entriſſen.
Einſam bewachte die Tochter das Haus und die große Beſitzung,
Mannbar ſchon, und gereift zu vollen Jahren der Brautſchaft.
Viel' aus Latiums Gau'n und dem ganzen Auſonierlande
Warben um ſie; es warb vor allen der Jünglinge ſchönſter,
Turnus, berühmt durch Väter und Ahnherrn, welchen als Eidam
Bald zu verbinden mit ſich die Königsgattinn entbrannte.
Aber mit mancherley Schrecken verhindern es Zeichen der Götter.
Mitten im inneren Hof des Palaſtes erhub ſich ein Laurus,
Unbetaſteten Laubs, und lang erhalten aus Ehrfurcht,
Welchen der Vater Latinus zur Zeit, da die Burg er gegründet,
Selber fand; er weiht' ihn ſofort dem Phöbus, und nannte
Wie man meldet, nach ihm die verpflanzten Völker Laurenter.
Einſt, o Wunder! beſetzte den höchſten Gipfel des Baumes
Dichter Bienen Geſchwärm, das mit lautem Geſumme daherkam
Durch die heitere Luft, und, die Füß' in einander gelettet,
Hing urplötzlich die Traub' am laubigen Aſt' herunter.
Alsbald ſprach ein Prophet: Vom Ausland ſeh' ich's daherzieh'n,

Wie aus der nehmlichen Gegend ein Mann in die nehmliche Gegend
Zucht mit dem streitbaren Heer, und oben herrscht im Palaste.
Ueberdieß, da der Vater mit heiliger Gluth die Altäre
Anflammt, und zur Seite sie steht die lavinische Jungfrau,
Deucht's ihr, o Grau'n! sie fasse mit langen Locken das Feuer
Und das ganze Gewand verlohr' in prasselnder Flamme,
Brennend ihr königlich prangendes Haar, in Brande der Krone
Edelgesteintes Geschmeid', und, in Rauch und gelbliche Flammen
Eingehüllt, verbreite sie Gluth im ganzen Palaste.
Grausend war das Gesicht, und wunderbarlich die Deutung:
Denn verherrlicht durch Ruhm und Schicksal, sangen die Seher,
Würde sie einst; doch dem Volk weißag' es furchtbare Kriege.
Aber der König besucht des prophetischen Faunus Orakel,
Seines Vaters, durch Wunder bestürzt, und forscht in den Hainen
Bey der Albunea Born, die, unter den Nymphen die größte,
Rauscht in heiliger Qyell, und umschattet mephitischen Duft haucht.
Siehe, die Italerstämm' und umher die önotrischen Lande
Hohlen sich Sprüche daselbst in der Noth. Wenn der Priester die Opfer
Hergeführt, und in schweigender Nacht auf geschlachteter Schaafe
Hingespreitete Vließe sich legt, und um Träume gefleht hat,
Sieht er um sich ein Gemisch von Wundererscheinungen schweben,
Hört verschiedene Stimmen, und wird der Rede mit Göttern
Würdig erfunden, und spricht zum Acheron tief im Avernus.
Hier auch suchte nunmehr sich Bescheid der Vater Latinus,
Hundert wollige Schaafe nach Brauch abschlachtend, und legte
Hochgebettet sich hin auf ihre geschichteten Felle.
Plötzlich ward aus der Tiefe des Hains der Spruch ihm gegeben:

Trachte du nicht mit latinischen Freiern die Tochter zu gatten,
O mein Sohn! noch traue dem schon bereiteten Brautbett.
Fremde Eidame nah'n, die durch ihr Blut zu den Sternen
Unsern Namen erhöh'n, und deren künftige Enkel
Unter die Füße gebeugt, soweit die kreisende Sonne
Beyde Meere beschaut, und huldigend alles erblicken.
Diesen Bescheid, den Faunus der Vater zur Warnung anjetzt ihm
Gab in verstummender Nacht, verschwieg nicht ferner Latinus,
Sondern es trug ihn bereits die weitumflatternde Fama
Durch die ausonischen Städt', als eben die trojische Jugend
Angebunden die Flott' am grasigen Rande des Ufers.

Jetzo lagern Aeneas, die Fürsten des Heers, und der schöne
Julus unter die Aeste sich hin des erhabenen Baumes.
Und sie bereiten ein Mahl, und legen unter die Speisen
Waizenkuchen in's Gras, (so mahnte sie Jupiter selber)
Und bethürmen mit ländlicher Frucht den Boden der Ceres.
Als verzehrt das andre nun war, und Mangel der Speise
An das geringere Brot die Bisse zu setzen sie antrieb,
Frech mit der Hand und dem Zahn der verhängnißvollesten Kruste
Kreis zu verletzen, und selbst nicht der leeren Fladen zu schonen:
Horch, da redete Julus: Nun essen sogar wir die Tische!
Mehr nicht sprach er im Scherz. Dieß Wort, sobald es erklungen,
Bracht' ein Ende der Noth, und zuerst aus des redenden Munde
Nahm einfallend der Vater es auf, erstaunt ob dem Schicksal:
Sey mir gegrüßt, so sprach er, du längst mir versprochenes Erdreich!
Seyd auch ihr nun gegrüßt, o treue Penaten der Trojer!

Hier ist Haus mir und Heimath bestimmt. Mein Vater Anchises
Hat, jetzt denk' ich daran, dieß heimliche Loos mir gemeldet.
Wenn dich, o Sohn! der Hunger an einem dir fremden Gestade
Zwingen wird, nach der Speisen Genuß zu verschlingen die Tische;
Dann erwarte du erst nach der Arbeit ruhige Sitze,
Dann erst gründe Behausungen dir und thürme den Erdwall.
Dieß war jener Hunger fürwahr, der unser zuletzt noch
Wartete, der nun ein Ende der Noth macht. Also ermannt euch,
Und dann laßt uns vergnügt mit dem ersten Strahle der Sonne
Rings das Land, die Bewohner umher und die Städte des Volkes
Auskundschaften, vom Port nach verschiedenen Richtungen wandernd.
Jetzo sprengt aus Schaalen dem Zeus, und fleht mit Gebeten
Meinem Vater Anchisee, und schaffet uns Wein auf die Tische.
Also spricht er, umflicht sich mit grünendem Zweige die Schläfe,
Ruft zum Genius dann des Orts, und zur ersten der Götter,
Tellus, den Nymphen umher, und den Flüßen, deren er seither
Kundig nicht war, zu der Nacht und der Nacht aufgehenden Zeichen,
Auch zum idäischen Zeus, und nach ihm zur phrygischen Mutter,
Auch zu den Aeltern sofort im Erebus und im Olympus.
Plötzlich donnerte Zeus der allmächtige dreymal in heller
Himmelshöh', und zeigte mit schütterndet Rechte die Wolke,
Die in goldenem Licht herschimmerte, selbst von dem Aether.
Da durchwanderte schnell die trojischen Schaaren die Sage:
Nun sey kommen der Tag, die Stadt der Verheißung zu bauen.
Eifrig rüsten sie wieder den Schmaus, und, des herrlichen Zeichens
Freudig, stellen sie Becher umher und bekränzen die Weine.
Als nun der folgende Tag mit dem ersten Strahle die Länder

Wieder

Wieder beschien, wird Gegend und Stadt und Ufer nach allen
Seiten bespäht: dort, melden sie, rieselt der Quell des Numikus,
Dort sey Thybris der Strohm, dort hausen die tapfern Latiner.
Aber der Sohn des Anchises erwählt aus dem ganzen Gefolge
Hundert Gesandte, damit sie zur prächtigen Stadt des Beherrschers
Wandelten, alle die Hand mit Zweigen der Pallas umschattet,
Gaben zu bringen dem Mann, und Friede zu fleh'n für die Teukrer.
Plötzlich enteilen sie, wie er gebot, mit hurtigen Schritten.
Er bezeichnet indeß mit niedrigem Graben die Mauern,
Fördert im Raume den Bau, und umschließt nach der Weise der Lager
Schnell die errichteten Häuser am Strand mit Zacken und Erdwall.

Aber die Jünglinge nahen dem Ziel, und seh'n der Latiner
Ragende Thürm' und Häuser bereits, und erreichen die Mauer.
Nahe der Stadt sind Knaben und frischaufblühende Jugend,
Welche zu Roße sich üben, und Wagen tummeln im Staube;
Einige spannen die Bogen mit Kraft, und andere schwingen
Schwankende Speer', und fordern einander auf Rennen und Faustkampf.
Siehe, da trug zum Ohr des bejahrten Gebieters ein Bote
Schleunig zu Roße die Kund': Es sey'n im seltsamem Anzug
Männer wie Riesen genaht. Da gebot er zur Burg sie zu rufen,
Satzt' auf den Thron der Väter sich dann im Kreise der Seinen.
Herrlich und groß war das Haus, auf hundert Säulen erhoben,
Hoch in der obersten Stadt, die Burg des laurentischen Pikus,
Ehrfurchtsvoll durch den Hain und heilige Bräuche der Väter.
Hier den Stab zu empfah'n und die ersten Fascen zu heben,
War ein Königsgesetz; hier war zur Berathung der Tempel,

Hier zu feſtlichen Mahlen der Ort; hier pflegten die Väter
Nach dem geſchlachteten Schöps an langen Tafeln zu ſitzen.
Hier auch waren gereiht Abbildungen voriger Väter,
Alten Cedern entſchnitzt, ſamt Italus Vater Sabinus,
Pflanzer des Weins, die gebogene Hipp' aufhebend am Bilde,
Auch Saturnus der Greis und der doppeltſtirnige Janus
Standen im Vordergemach, und andere Fürſten der Vorzeit,
Und die, mit Heldenwunden bedeckt, für die Heimath gefochten.
Viele Waffen auch hingen daſelbſt an den heiligen Pfoſten,
Auch die eroberten Wagen herab und gebogene Aexte,
Zierende Mähnen der Helm', und gewaltige Schlöſſer der Thore,
Lanzen zugleich und Schild', und von Schiffen erbeutete Schnäbel.
Er auch ſaß mit dem quirinaliſchen Stab und im kurzen
Prachtgewande geſchürzt, und trug in der Linken ein Schildlein,
Pikus, der Roßebezähmer, den voll von begehrender Liebe
Circe mit güldener Ruthe gerührt, durch Gifte verwandelt,
Und zum Vogel gemacht, und die Flügel mit Farben beſtreut hat.
Hier nun ſaß im Innern des Göttertempels Latinus
Auf dem Throne der Väter, und rief in die Halle die Teukrer,
Und, da ſie nahten, begann er zuerſt mit freundlichem Antlitz:
Sagt, ihr Trojer! (denn fremd iſt weder Stadt noch Geſchlecht uns,
Und verheißen erſcheint ihr, den Weg des Meeres vollendend)
Was ihr verlangt? Was führt für ein Antrieb oder Bedürfniß
Durch ſo viele Gewäſſer die Flott' an's auſoniſche Ufer?
Ob ihr durch Irre des Wegs, ob herverſchlagen durch Stürme
(Welcherley manches in offener See die Schiffer erdulden)
Eingekehrt in die Ufer des Strohms, und den Hafen beſetzet?

Flieht nicht den gastlichen Bund, und verkennt nicht in den Latinern
Ein Geschlecht des Saturn, das nicht durch Zwang und Gesetze,
Sondern frey sich zur Billigkeit hält und zur Weise des Gottes.
Auch entsinn' ich mich noch, (zwar alt ist und dunkel die Sage)
Was mich aurunkische Greise gelehrt, daß, aus diesen Gefilden
Stammend, Dardanus einst zu den phrygischen Städten am Ida
Drang, und zur thracischen Samos, die jetzt Samothracia heißet.
Ihn, der von Korythus hier, dem tyrrhenischen Sitze, gewandert,
Hat die güldene Burg des Sternenolymps auf dem Throne
Aufgenommen, und mehret in ihm die Götteraltäre.
Jener sprach es, und ihm antwortet Ilioneus also:
König, des Faunus erhabener Sohn! Kein schwarzer Orkan hat
Uns durch Wogen gerafft und an eure Gefilde verschlagen,
Kein Gestirn in der Gegend des Wegs, kein Ufer getäuschet;
Wohlbedacht erreichten wir all' und mit freiem Entschlusse
Diese Stadt, aus den Reichen verjagt, den größten, die ehmals
Schaute die kommende Sonne vom äußersten Rand des Olympus.
Unsers Geschlechts Erzvater ist Zeus; sein freut sich, des Ahnherrn,
Dardanus Volk. Der König, von Zeus erhab'nem Geschlechte,
Trojas Aeneas, er selber entsandt' uns in deine Behausung.
Welch ein schrecklicher Sturm, aus der wilden Mycene sich stürzend,
Durch die Felder des Ida getobt, durch welch ein Verhängniß
Asia sich und Europa, die zween Welttheile, begegnet:
Solches vernahm, wenn das äußerste Land am umströhmenden Weltmeer,
Oder die Zone der glühenden Sonn', in der Mitte verbreitet
Zwischen den vier Erdgürteln, entfernt noch Menschen ernähret.
Jener Verwüstung entfloh'n durch so viel unwirthliche Meere,

Fleh'n um ein Plätzchen wir nur für die heimischen Götter, um etwas
Ufer von euch, und um Wasser und Luft, die ja allen gemein sind. 230
Euch zu mehren den Ruhm, nicht Schande dem Reiche zu bringen,
Nah'n wir, und werden mit Dank so großer Verdienste gedenken.
Troja zu hegen im Schooß, soll nie die Ausonen gereuen.
Bey dem Geschick und der mächtigen Hand des Aeneas beschwör' ich's,
Hab' an Treu', hab' Einer im Krieg sie erprobt und in Waffen, 235
Viele Völker und Stämme (veracht' uns nicht, daß wir selber
Kommen mit flehender Red' und vor uns tragen die Binden)
Haben begehrt und haben gewünscht, sich mit uns zu vereinen.
Aber uns trieb der Götter Geschick mit strengen Befehlen,
Euer Land zu erspäh'n. Von hier stammt Dardanus, hieher 240
Kehrt er zurück. Uns nöthigt mit Machtgeboten Apollo
Zum tyrrhenischen Thybris und heiligen Quell des Numikus.
Endlich so schickt er vom vorigen Glück dir kleine Geschenke,
Ueberbleibsel, dem Schutt der brennenden Troja entrissen;
Diesen goldnen Pokal, woraus am Altar' Anchises 245
Sprengete; dieses Gewand, das Priamus trug, wenn berufnen
Völkern das Recht nach Gewohnheit er sprach; den heiligen Kopfschmuck,
Diesen Zepter, und Kleider, gewirkt von ilischen Frauen.
Während Ilioneus redete, hielt Latinus das Antlitz
Unverwandt, und rollte, wie angeheftet am Boden, 250
Oefters die denkenden Augen umher. Den König beweget
Stickwerk nicht und Purpur so sehr, noch des Priamus Zepter,
Als er sinnend verweilt beym ehlichen Bunde der Tochter,
Und im Herzen erwägt des alten Faunus Orakel:
Das sey Jener vielleicht, der vom Ausland komme durch Schicksal, 255

Ihm zum Eidam bestimmt, und jetzt zu des Reiches Gemeinschaft
Hergeführt, des Enkelgeschlecht, durch Tapferkeit glänzend,
Einst mit Waffengewalt die sämtliche Erde bezwinge.
Endlich spricht er vergnügt: Nun seguet unser Beginnen,
Götter, und euern Verspruch! Dir, Trojer, gewähr' ich die Wünsche,
Eures Geschenkes erfreut! Nie sollt ihr, so lange Latinus
Herrscht, ein ergiebiges Feld, nie Trojas Reichthum vermissen.
Nur Aeneas auch selbst, verlangt ihn meiner so sehnlich,
Wünscht er die Gastfreundschaft und ein Bundesgenoße zu heißen,
Komme zu mir, und scheue sich nicht vor dem Antlitz des Freundes;
Friedensversicherung sey ein Handschlag mir von dem Herrscher.
Ihr nun meldet dagegen auch meine Gebote dem König.
Eine Tochter ist mir, doch erlauben die Sprüche des Vaters,
Und die Zeichen vom Himmel mir nicht, sie einem Gemahle
Unsers Volkes zu trau'n. Die Eidame kommen vom Ausland,
Das sey Latiums Loos, sagt man, daß zum Himmel durch Sippschaft
Sie uns den Namen erhöh'n. Nun glaub' ich, daß Jenen das Schicksal
Fordere, wünsch' es sogar, wenn das Herz nicht trüglich mir ahnet.
Als er dieses gesprochen, da wurden die Roße gemustert,
Die, dreyhundert an Zahl, prachtvoll an erhabenen Krippen
Standen, und jeglichem Trojer gebot er der flüchtigen Renner
Einen zu bringen, mit Purpur bedeckt und gestickten Tapeten;
Golden hangen die Ketten herab an den Brüsten, die Sättel
Schimmern von Gold, das röthliche Gold knirscht unter den Zähnen;
Doch dem entfernten Aeneas ein Doppelgespann mit dem Wagen,
Feuerschnaubende Roß', aus ätherischem Saamen erzeuget,
Jenem Gezücht entstammt, das heimlich die listige Circe

Schuf von des Vaters Gespann mit der untergeschobenen Stute.
So durch Geschenke beehrt und die Rede des Königes, zogen
Hoch auf Rossen die Trojer zurück, mit der Kunde des Friedens.

Aber siehe, da kehrte, die Höh'n der Lüfte durchfahrend,
Jupiters grausame Gattinn zurück vom inachischen Argos,
Schaute vom Aether herab beym Sikulerberge Pachynus
Schon den frohen Aeneas, und schon die Dardanerflotte,
Sah ihn Häuser erbau'n, und schon im Lande sich setzen,
Und die Flotte geräumt. Da weilte sie, schmerzenverwundet,
Schüttelte furchtbar das Haupt, und stieß aus dem Busen die Worte:
Ha, des verhaßten Geschlechts! Daß doch das Phrygergeschick stets
Meine Schickung durchkreuzt! Ha, konnte man sah'n die gefang'nen?
Fielen sie dort auf sigeischer Flur? Hat Troja verlodernd
Jene verbrannt? Durch Schwerdter hiedurch, und mitten durch Flammen
Haben den Weg sie entdeckt. Nun liegt wohl endlich ermattet
Meine Gewalt! Wie, oder erschlafft' ich, vom Hasse gesättigt,
Nun ich den Landesverjagten mit feindlicher Macht durch die Wellen
Folgt', und entgegen den Flüchtlingen stand auf allen Gewässern?
Gegen die Teukrer erschöpft sind die Kräfte des Meers und des Himmels!
Was doch nützten die Syrten, die Scylla mir und der Charybdis
Grausender Schlund? Sie verkriechen nach Wunsch sich im Bette des Thybris,
Sicher vor Meeresgefahren und mir. Mars konnte vertilgen
Ungeschlachter Lapithen Geschlecht; der Vater der Götter
Gab die herrliche Kalydon selbst in den Zorn der Diana;
Wie, und verdienten Lapithen und Kalydon größere Strafe?
Mich nun, die mächtige Gattinn des Zeus, die ich nichts ungewagt ließ,

Was ich gekonnt, und in Gram zu jedem Versuche mich wandte,
Mich hat Aeneas besiegt! Wohlan, ist meine Gewalt nicht
Mächtig genug, was zögr' ich, wo irgend um Hülfe zu flehen?
Kann ich die Götter nicht lenken, so will ich den Orkus bewegen.
Wird mir nimmer vergönnt, vom latinischen Reich ihn zu fernen,
Bleibt als Gattinn Lavinia ihm durchs Schicksal entschieden;
Kann ich dem großen Beginn doch Verzug und Zögerung stiften,
Kann vertilgen ich doch der beyden Könige Völker.
So mit den Ihrigen zahle den Bund der Schwäher und Eidam.
Trojer- und Rutulerblut, o Jungfrau, werde dein Brautschatz,
Und Bellona der Ehe Vermittlerinn. Fackelgeschwängert
War nicht Hekuba nur, und gebar den Brand des Verderbens;
Ihm auch gleiche der Venus Geburt, der andere Paris,
Wieder ein zehrendes Feuer dem neuaufblühenden Troja.
Als sie solches gesagt, da schwang sie sich grimmig zur Erde,
Rief aus dem Haus der Diren des Elends Mutter Alekto,
Tief aus den Nächten des Orkus herauf, die traurige Kriege,
Meuchelmord und Hader und schädliche Schuldigung liebet.
Selber Pluto der Vater, und selbst die tartarischen Schwestern
Hassen das Ungeheu'r, in so viele Schauergestalten
Wandelt sie sich, und der Nattern so viel' umwimmeln sie schwarzvoll.
Ihr nun schärfet noch Juno die Wuth mit folgenden Worten:
Diesen dir eigenen Dienst, o Jungfrau, Tochter der Nacht, nur
Diesen gewähre du mir, daß unerschüttert und siegreich
Ruhm und Ehre mir bleib', und das Volk des Aeneas durch Heirath
Nicht den Latinus beschleich', und die Italergrenzen besehe.
Du vermagst einträchtige Brüder zur Schlacht zu bewaffnen,

Und zu empören die Häuser durch Haß; in die Wohnungen bringst du
Geißeln und Fackeln des Todes; denn tausend Kräfte zu schaden,
Tausend Künste sind dein. Reiß auf den fruchtbaren Busen,
Stürm' aus einander den Bund; streu' aus die Gräuel des Krieges;
Waffen wünsche sich, heische sich, hasche sich plötzlich die Jugend.

Aber Alekto nunmehr, von gorgonischen Schlangen umwunden,
Schwebte zuerst gen Latium hin, zu des Königs Latinus
Ragender Burg, und besetzte das stille Gemach der Amata,
Die ob der Teukrer Erscheinung erhitzt und der Ehe des Turnus,
Jetzt von flammendem Zorn und von Muttersorgen durchstürmt war.
Siehe, nun schleudert die Göttinn vom bläulichen Haare der Schlangen
Eine nach ihr, in dem Busen und tief im Herzen sie bergend,
Daß sie das Haus zerrütte, zur Wuth empört von dem Scheusal,
Welches, zwischen der Glätte der Brust und den Kleidern sich windend,
Ohne Berührung entkroch, und unvermerkt der bethörten
Vipernwuth einhauchte. Sie wird zum goldenen Halsring,
Wechselnd im Zuge, die Schlange, sie wird zum Bande des langen
Schleiers, durchflicht die Locken, und schlüpft und umirret die Glieder.
Aber indem die dem Gift entfloß'ne, beginnende Seuche
Ihr die Sinnen berührt und Gluth im Gebeine verbreitet,
Doch die Flamme noch nicht ihr den ganzen Busen erfüllte,
Redete sanfter sie noch, nach der üblichen Weise der Mütter,
Viel ob der Tochter Geschick und der Phrygerverehlichung weinend:
Weggeworfen als Weib wird Lavinia flüchtigen Teukrern?
Vater! ach, und jammert dich deiner nicht selbst und der Tochter?
Jammert der Mutter dich nicht, die er bald, wenn der Nord sich erhebet,

Treulos über das Meer die Braut entführend, ein Räuber
Wieder verläßt? Als hätte der phrygische Hirt Lacedämen
Nicht auch also besucht, gen Troja die Helena bringend?
Wo dein heiliges Wort und die vorige Sorg' um die Deinen?
Wo die Rechte, so oft dem Blutsfreund Turnus gegeben?
Wird ja vom Auslandsvolk ein Eidam gesucht den Latinern,
Ist es beschlossen, und drückt der Befehl dich von Faunus dem Vater:
Nun so acht' ich, ein jedes, von unserem Zepter befreites,
Fernes Land ist ein fremdes, und also sprechen die Götter.
Turnus auch, wenn der erste Beginn des Geschlechtes erforscht wird,
Stammt von Akrisius her und von Inachus, mitten aus Argos.
Als sie umsonst nun zu reden vermerkt, und fest den Latinus
Stehen sieht, und das Furienzift der Schlange nun gänzlich
Drang durch Mark und Gebein, und alle Glieder durchströhmte:
Da erst tobt sie, empört von dem gräulichen Scheusal, im Elend
Durch die Gassen der Stadt wahnsinnig umher und gesetzlos.
So wie unter dem wirbelnden Schwung der fliegende Kreisel,
Den im gewaltigen Kreis auf dem offenen Hofe die Knaben
Jagen, voll Eifers zum Spiele vereint; geschnellt von der Leitschnur
Schnurrt er in Bögen umher; darüber erstaunet der Jungen
Unerfahrene Schaar, des tanzenden Holzes sich wundernd,
Schlägt und trillt es o ch stets: so raschgewirbeltes Laufes
Treibt sie inmitten der Städte sich um und der trotzigen Völker.
Auch in die Wälder sogar, vorschützend ein Opfer des Bachus,
Größeren Gräu'l zu beginnen, und größere Wuth zu erregen,
Fleugt sie hinaus, und verbirgt in bebuschten Hügeln die Tochter,
Um zu verzögern die Eh', und die Braut zu entreißen den Teukrern:

Evoe, ruft ſie, o Bacchus! nur du biſt würdig der Jungfrau!
Ja, dir trage zum Preis ſie den weichen Thyrſus, und weihe
Dir den heiligen Tanz, dir pflanze ſie heiliges Haupthaar.
Fama entſchwebt. Da ſpornte die Mütter, von Furien glühend,
Alle die nehmliche Wuth, ſich andere Wohnung zu ſuchen.
Und ſie verlaſſen ihr Haus, das Haar und die Locken im Winde.
Andre jedoch erfüllen die Luft mit bebendem Heulen,
Rebenumwundene Stäb' in der Hand und in Felle gekleidet.
Sie, in der Mitte der Schaar, hält ſelbſt die lodernde Fackel
Flammend empor, und beſingt die Ehe der Tochter mit Turnus,
Blutigen Blick umrollend, und ruft dann plötzlich und grau'nvoll:
Hört mich, iò! Hört, wo ihr verweilt, o latiniſche Mütter!
Wenn euch im frommen Gemüth für die unglückſel'ge Amata
Liebe noch wohnt, und Kummer euch nagt um die Rechte der Mütter;
Löſet die Schleier des Haares mit mir zur Orgienfeier!

Alſo trieb in Wäldern und öden Lagern des Wildes
Rings Alekto die Königinn um mit bacchantiſchem Wüthen.
Als ſie genug nun geſchärft den erſten Stachel des Wahnſinns,
Und den Entſchluß und das ſämtliche Haus des Latinus zerrüttet,
Schwang auf bräunem Gefieder ſich ſchnell die gräßliche Göttinn
Hin zu der Stadt des verwegenen Rutulers, welche, ſo ſagt man,
Danae einſt ſich erbaut mit akriſioniſchem Pflanzvolk,
Hervorſchlagen vom ſtürmenden Süd. Einſt nannten die Ahnherrn
Ardea ſie, und noch jetzt blieb Ardeas rühmlicher Name;
Doch ihr Glück iſt dahin. Hier pflag im erhabnen Gemache
Turnus bereits in der Mitte der Nacht des erquicklichen Schlummers

Aber Alekto entlediget sich der Furienglieder
Und der Schreckengestalt, in ein altes Weib sich verwandelnd,
Pflügt mit Runzeln die garstige Stirn, flicht grauliche Haare
Samt dem Schleier sich an, und umwindet sie dann mit dem Oelzweig;
Chalybe wird sie, die alte, die Tempelpriesterinn Junos,
Und begibt sich dem Jüngling mit diesen Worten vor Augen;
Turnus! kannst du gelassen so vieler Mühen Vereitlung,
Und dein eigenes Reich an flüchtige Teukrer verschenkt seh'n?
Dir die Ehe verweigernd und bluterrungene Mitgift,
Sucht für das Reich der König sich einen Erben vom Ausland.
Gehe nun, wirf dich verlacht in undankbare Gefahren,
Schlage die Macht der Tyrrhener, und decke durch Sieg die Latiner.
Dieses zu kündigen dir, wenn im sanften Schlafe du lägest,
Hat sie selbst mir geboten, die allesvermögende Juno.
Drum wohlauf, und waffne dein Volk, und zeuch aus den Thoren
Freudig zum Kampf, und brenne den Phrygiern, die an dem schönen
Flusse bereits sich gesetzt, Heerführer und Schiffe zusammen;
Das ist mächtiger Götter Befehl. Selbst König Latinus,
Willigt er nicht in die Eh', und erklärt, sein Wort zu erfüllen,
Mög' es fühlen, und kenne zuletzt den Turnus in Waffen.
Aber, die Priesterinn höhnend, begann der Jüngling dagegen:
Nicht entfloh, wie du wähnst, an meinen Ohren vorüber
Jene Kunde der Flotte, die fuhr in die Mündung des Thybris.
Ach, erdichte mir doch nicht solche gewaltige Schrecken!
Traun, auch unser gedenkt huldvoll die Königinn Juno.
Aber dich, o Mütterchen, quält das gebrechliche Alter,
Längst für die Wahrheit erschöpft, mit vergeblicher Sorg', und bethöret

Unter der Könige Zwist mit falscher Furcht die Prophetinn.
Dein Geschäft ist, der Göttergebild' und des Tempels zu warten;
Krie[illegible]leben entscheide der Mann, dem Entscheidung gebüret.
Solche [illegible]ntflammten Alekto zur Wuth. Doch den Jüngling
Faßte, [illegible] er noch sprach, ein schnelles Entsetzen: die Augen
Starren ihm, da mit so vielen der Hydern die Furie zischet,
Und die Gestalt ihm so gräßlich erscheint. Und als er nun angstvoll
Mehr noch zu sagen versucht, da rollt sie die flammenden Blicke,
Stößt ihn zurück, und hebt zwo Schlangen hervor aus den Haaren,
Schwingt die klatschende Geißel, und spricht die wüthenden Worte:
Schau, wie gebrechlich ich bin, wie erschöpft für Wahrheit das Alter
Unter der Könige Zwist mit falscher Furcht mich bethöret!
Blicke mich an! Ich komme vom Sitz der schrecklichen Schwestern;
Kriege trag' ich und Tod in der Hand. Da sie also gesprochen,
Schleuderte sie die Fackel nach ihm, und heftete dampfend
Unter dem Busen ihm an die dunkelscheinende Flamme.
Machtvoll stürmt aus dem Schlaf ihn der Schreck, und alle Gebeine
Ueberströhmt ein Schweiß, der vom ganzen Körper hervorbrach.
Waffen! so brüllt er in Wuth, sucht Waffen im Bett und im Hause;
Schwerdtgier raset in ihm und des Kriegs hochfrevelnder Unsinn;
Zorn wallt auf: gleichwie, wenn mit großem Prasseln die Flamme
Unter den Bauch des sprudelnden Kessels in Reiser gelegt wird,
Und von der Hitz' aufhüpfet die Fluth; es tobt im Gefäße
Dampfend empor das Gewog' und wächst mit steigendem Schaume,
Hält sich nicht mehr, und düsterer Dunst steigt auf in die Lüfte.
Stracks nun beschickt er die Häupter des Volks, nach dem Bruche des Friedens
Gegen den König Latinus zum Heerzug, heißt sie die Waffen

Rüsten, Italia schirmen, den Feind von der Grenze verjagen;
Er sey beyden gewachsen im Kampf, den Latinern und Teukrern.
Als er die Worte gesagt und mit Fleh'n die Götter gerufen,
Muntern die Rutuler stracks wetteifernd sich auf zur Bewaffnung;
Jenen reizt die schöne Gestalt und blühende Jugend,
Den das Königsgeschlecht, den glänzende Thaten des Turnus.

Während Turnus mit Kühnheit und Muth die Rutuler anfeuert,
Schwang auf stygischen Flügeln Alekto sich hin zu den Teukrern,
Spähend mit neuem Betruge den Ort, wo der herrliche Julus
Durch Nachstellung und Lauf das Wild am Ufer umhertrieb.
Aber den stöbernden Hunden erschafft die locytische Jungfrau
Plötzliche Wuth, und berührt mit bekanntem Geruche die Nasen,
Daß sie entbrannt aufjagten den Hirsch. Dieß war der Betrübniß
Erster Grund, und entflammte zum Krieg die Herzen des Landvolks.
Herrlich war gestaltet der Hirsch und groß von Geweihen,
Den, von dem Euter der Mutter geraubt, die Söhne des Tyrrhens
Aufgefüttert, dem Vater genehm, dem des Königes Heerden
Unterthan, und die Hut der weiten Felder vertraut war.
Schwester Silvia pflegte des Thiers, das den Worten gehorchte,
Sorgsam und treu, umflocht ihm mit weichen Kränzen die Hörner
Zierlich, und kämmt' es mit Fleiß, und wusch es in sauberer Quelle.
Gern sich schmiegend der Hand und gewöhnt an den Tisch des Gebieters
Irrt' er frey in den Wäldern, und kam zur bekannten Behausung
Stets von selber zurück, wiewohl oft spät in den Abend.
Als er nun fern umschweift', und eben im laufenden Strohme
Niederschwamm, und am grünen Gestade die Hitze verkühlte,

Trieben die wüthigen Spürer ihn auf des jagenden Julus.
Dieser sodann, von Begier auszeichnenden Ruhmes entzündet,
Schnellt den Pfeil vom gebogenen Horn, und der zielenden Rechte
Mangelte nicht ein leitender Gott, und mit tönendem Fluge
Drang das entsendete Rohr den Bauch durch und die Gedärme.
Doch das verwundete Thier entfloh zur bekannten Bewohnung,
Schlich lautächzend hinein in den Stall, und füllte bedlutet,
Einem bittenden gleich, das ganze Haus mit Gewinsel.
Schwester Silvia schlug die Arme sich wund mit den Händen,
Schrie um Hülfe zuerst, und rief dem streitbaren Landvolk.
Jene (denn tückisch verbarg sich in schweigenden Wäldern die Plage)
Kommen geschwind; den waffnet ein ringsum loderndes Scheitholz,
Den die schwerumknotete Keul', und was sie erhaschen,
Wird zur Waffe durch Zorn. Auch Tyrrheus ruft den Gesellen,
Da er mit drängenden Keulen die stämmige Eiche so eben
Spaltete, faßte die Art, und erschien mit schnaubendem Unmuth.
Aber die grausame Göttinn, die Zeit des Schadens ersehend,
Flog zu den hohen Gebäuden des Hofs, und vom obersten Giebel
Blies sie den Hirtenruf, und erhub die tartarische Stimme
Durch das gewundene Horn, daß plötzlich das ganze Gehölze
Zittert, und weit in die Tiefen hinein die Wälder erdonnern.
Fern auch vernahm es der Trivia Teich, vernahm es der Narstrohm,
Weiß von Schwefelfluthen beschäumt, und der Quell des Velinus;
Und es preßten die Mütter erschreckt an den Busen die Kindlein.
Aber in Eile, soweit das Zeichen des gräulichen Horns klang,
Liefen rings auf den Ruf mit ergriffenen Waffen zusammen
Tobende Männer der Flur. Doch auch die trojische Jugend

Ströhmt dem Askanius rasch aus offenem Lager zu Hülfe.
Siehe, nun reiht sich die Schlacht! Dieß ist kein Bauerngefecht mehr,
Nicht ein Kampf mit Kolben und gluthgehärteten Knitteln,
Nein, sie entscheiden mit schneidendem Stahl, und schwarz im Gefilde
Starrt von gezogenen Schwerdtern die Saat, und die eherne Rüstung
Glänzt von der Sonne bestrahlt, und wirft das Licht zu den Wolken:
Wie in des Sturmes Beginn, wenn weiß aufschäumt das Gewässer,
Und allmählig das Meer sich emporhebt, höher die Wellen
Schwellt, und sodann aus dem untersten Grund zum Aether hinaufsteigt.
Jetzt wird vom schwirrenden Pfeil im Vordertreffen ein Jüngling,
Almo, welcher der älteste war von den Söhnen des Tyrrhens,
Hingestreckt, denn es stack in der Kehl' ihm die Wund', und verschloß den
Feuchten Gang der Stimm' und den schwachen Odem mit Blute.
Rings sind Leichen zerstreut; auch fällt der alte Galäsus,
Da er zum Mittler des Friedens sich bot; der gerechteste war er
Unter allen, und einst an ausonischen Feldern der reichste,
Denn fünf Heerden der Rinder und fünf der blökenden Schaafe
Kehrten ihm heim, und er furchte mit hundert Pflügen die Erde.

Während im Felde die Schlacht mit gleichem Glücke noch wüthet,
Hub sich die Göttinn, nachdem sie bestrohmt mit Blute den Kampfplatz,
Und die ersten der Leichen gestreckt, des erfüllten Verspruchs froh,
Fern vom hesperischen Land, und empor durch die Lüfte geschwungen
Sprach die Siegerinn so mit trotzigem Munde zu Juno:
Siehe, gereift ist nunmehr zum traurigen Kriege die Zwietracht!
Sprich nun, sie sollen zu Freundschaft und Bund sich wieder vereinen,
Jetzo, nachdem mit Ausonierblut ich die Teukrer benetzte.

Aber noch Eins! Wofern dein Wille mir veſt und gewiß iſt,
Werd' ich die Nachbarſtädte zum Krieg mit Gerüchten empören,
Und mit des Mars unſinniger Luſt die Herzen entzünden;
Hülfsvolk nahe dann rings, und mit Waffen beſtreu' ich die Felder.
Juno darauf: O, genug des Schrecks und Betruges! entſchieden
Steh'n die Gründe des Kriegs; ſchon treffen Waffen auf Waffen;
Friſches Blut noch benezt die ergriffnen Gewehre des Zufalls.
Alſo begehe die Eh' und Hymens luſtige Feier
Venus würdiger Sohn und ſelbſt der König Latinus.
Daß du ſo meiſterlos die ätheriſchen Lüfte durchirreſt
Läßt der Vater nicht zu, der Herrſcher des höchſten Olympus.
Hebe dich weg! Ich ſelbſt, wenn dem Kampfe noch Wechſel bevorſteh'n,
Werd' ihn zu leiten verſteh'n. So ſprach Saturnia Juno.
Aber die Furie ſchwingt die ſchlangenziſchenden Flügel,
Und enteilt zum Kocytus, die Höh'n des Olympus verlaſſend.
Mitten im Italerland, am Fuß hochragender Berge,
Liegt Amſanktus das Thal, ein berüchtigter, weit in den Landen
Sagenkundiger Ort, wo auf beyden Seiten die ſchwarze
Wand mit belaubten Gehölzen herabdrängt, und in der Mitte
Brauſt durch Felſen ein reißender Bach in toſenden Strudeln.
Hier iſt ein ſchaudervolles Geklüft, des grauſenden Pluto
Dünſtende Pforte; da ſperrt der durchbrochene Acheron tiefauf
Seinen verpeſtenden Schlund. In dieſen ſinkt die Erinnys,
Eine verworfene Macht, und erleichtert Himmel und Erde.

Aber es legt nicht minder indeß die ſaturniſche Fürſtinn
Selbſt die endende Hand an den Krieg. Es ſtürzen die Hirten

All' aus dem Kampfe zur Stadt, und tragen zurück die erſchlag'nen,
Almo den Jüngling und ihn, mit entſtelltem Geſicht, den Galäſus,
Flehen die Götter um Hülf', und beſchwören den König Latinus.
Turnus erſcheint, und ſchmäht und dreht mit Morden und Sengen,
Schrecken verdoppelnd und Angſt: man rufe die Teukrer zur Herrſchaft,
Miſche den Phrygierſtamm ſich bey, Er werde verſtoßen.
Auch die Söhne der Mütter, die wild im Taumel des Bacchus
Tanzen durch Waldeinöden, (ſo groß iſt der Ruhm der Amata)
Sammeln geſchaart aus den Gegenden ſich, und, lechzend von Kampfluſt,
Fordern ſie all' unſeligen Krieg, ſelbſt gegen die Warnung,
Gegen der Götter Geſchick, von feindlichen Mächten getrieben.
Eifernd ſtehen ſie all' um die Burg des Königs Latinus.
Er, wie ein Felſen im Meer, ſtellt unbewegt ſich entgegen,
Wie ein Felſen im Meer, wenn ein großer Sturm ſich empöret,
Steht durch eignes Gewicht, obgleich unzählige Wellen
Ihn umbrüllen; die Klippen umher und ſchäumigen Steine
Brauſen umſonſt, und den Seiten enthüpft anſchlagendes Seegras.
Als er nunmehr den blinden Beſchluß durch keine Gewalt mehr
Bändigen mocht', und der Wink der ſchrecklichen Juno entſcheidet,
Rief der Vater die Götter und wehenden Lüfte zu Zeugen:
Wehe, ſo ſprach er, uns bricht das Geſchick, uns reißet der Sturm fort!
Selber wirſt du es büßen mit deinem verrätheriſchen Blute,
Armes Volk! Dich, Turnus, erwartet vom Racheverhängniß
Trauriger Tod! mit zu ſpäten Gelübden verehrſt du die Götter!
Mir war Ruhe beſcheert, ſchon ganz in der Mündung des Hafens;
Eines glücklichen Endes beraubt ihr mich. Sprachs und verſtummte,
Schloß im Palaſte ſich ein, und verließ die Zügel der Herrſchaft.

Heilig war ein Gebrauch in Latium, welchen beſtändig
Scen die albaniſchen Städte verehrt, den die herrliche Roma
Jetzt noch verehrt, ſobald ſie zu Kampf und Schlachten ſich rüſtet,
Ob man mit thränenerregendem Krieg die Geten bedrohe,
Oder Hyrkaner und Araber auch, zu den Indiern oſtwärts
Führe das Heer, und zurück von den Parthern die Adler verlangt.
Zwiefach ſind die Pforten des Kriegs, (ſo lautet ihr Name)
Heilig durch Gottesdienſt und Furcht vor dem ſchrecklichen Mavors.
Hundert eherne Riegel und ewige Bande von Eiſen
Schließen ſie zu; nie weicht von dem Eingang Janus der Hüter.
Wenn mit veſtem Entſchluß zum Blutkampf ſtimmen die Väter,
Selbſt dann öffnet der Konſul im quirinaliſchen Prachtkleid,
Feſtlich nach Gabier Weiſe geſchürzt, die knarrenden Pforten;
Selbſt dann ruft er zum Kampf, es ruft die übrige Jugend,
Und es ſchmettern darein mit rauhem Klange die Hörner.
Dieſem Gebrauche gemäß wird jetzo Latinus ermahnet,
Teukrern zu künden den Krieg, und die ſchaurigen Pforten zu öffnen.
Aber der Vater enthielt der Berührung ſich, floh mit Entſetzen
Dieſen verworfenen Dienſt, und verbarg ſich in einſamen Schatten.
Siehe, da ſchwang ſich vom Himmel die Götterköniginn nieder,
Stieß mit eigener Hand an die zögernden Pforten, die Angel
Drehend, und ſprengte mit Macht die eiſernen Pfoſten des Krieges.
Ganz Auſonia glüht, ſo friedſam zuvor und ſo ruhig.
Einige rüſten zu Fuß ſich in's Feld, und andere wüthen
Hoch auf Roßen im Staub; es lechzen alle nach Waffen;
Andere glätten die glänzenden Schild' und blinkenden Sperre,
Triefendes Fett eintreibend, und wetzen die Aext' an dem Schleifſtein;

Tubageſchmetter allein und Fahnentragen erfreut ſie.
Auch erneu'n fünf mächtige Städt' auf errichtetem Ambos
Waffen und Wehr, Atina die mächtige, Tibur die ſtolze,
Ardea, Krustumerium auch, und Antemna die Thurmſtadt,
Höhlen ſich ſichere Decken des Haupts, und flechten aus Weiden
Wohlverbundene Schild', auch ſchmieden ſie eherne Panzer,
Oder zieh'n aus geſchmeidigem Silber die blinkenden Schienen.
Hier iſt die Ehre der Sichel, und hier die Liebe zum Pfluge
Gänzlich entflohn; man ſchmelzt in der Eſſe der Väter Gewehr um;
Schlachtruf tönet bereits; hingeht die Loſung des Krieges;
Der reißt haſtig den Helm aus dem Haus, der zwingt an die Deichſel
Schnaubende Roß'; hier legt man den Schild an, oder den Panzer
Aus dreydrähtigem Gold, und umſchnallt ſich den traulichen Degen.

Oeffnet den Helikon jetzt, ihr Göttinnen! hebt den Geſang an,
Wer zum Kampf ſich erhub von den Königen, welche Geſchwader
Jedem folgten und füllten das Feld, wie fruchtbar an Männern
Da ſchon blühte das Italerland und in Waffen entbrannte;
Ihr ja gedenkt, o Himmliſche! deß, und könnt es verkünden;
Kaum entſchwebet zu uns ein geringes Lüftchen der Sage.

Erſtlich zeucht in den Krieg mit bewaffneten Scharen der wilde
Götterverächter Mezentius fort vom Tyrrhenergebiete.
Ihm iſt Lauſus zur Seite der Sohn, den Keiner an Schönheit
Uebertraf, denn allein die Geſtalt des laurentiſchen Turnus.
Lauſus der Roßebezähmer, der ſtarke Bekämpfer des Wildes,
Führt aus Agylla der Stadt umſonſt nachfolgender Männer

Tausend einher, so würdig, bey väterlichen Befehlen
Froher zu seyn, den Mezentius nicht zum Vater zu haben.
Drauf erscheint im Gefild' Aventinus der schöne, des schönen
Herkules Sohn; mit siegenden Roßen und palmenumwund'nem
Wagen prunkt er einher, das Zeichen des Vaters im Schilde,
Jene mit hundert Köpfen von Schlangen umwimmelte Hydra.
Ihn empfing aus des Gottes Umarmung die Priesterinn Rhea,
Und gebar im Walde des aventinischen Hügels
Heimlich den Sohn an die Luft, nachdem der tirynthische Sieger,
Der den Geryon erschlug, die laurentischen Felder erreichte,
Badend in dem tyrrhenischen Strohm die iberischen Kühe.
Seine Schaar trägt Spieße zum Wurf und bestachelte Schäfte,
Auch den länglichen Dolch und sabellischen Speer in die Feldschlacht.
Jener zu Fuß, in die gräßliche Hülle des Löwen gewickelt,
Von der furchtbaren Mähn' umhaart, mit dem zahnigen Rachen
Ueber dem Haupte bedeckt, so trat in die Wohnung des Königs
Rauh er hinein, des Herkules Tracht um die Schulter geworfen.
Ferner zieh'n zween Brüder einher aus tiburtischen Mauern,
Kommend vom Volk, das den Namen empfing von dem Bruder Tiburtus,
Koras und Katillus der Held, argivische Kämpfer,
Unter dichtem Geschoß im ersten Reihen des Zuges:
Wie zween wolkengeborne Centauren vom ragenden Berghaupt
Niedersteigen in stürmendem Lauf, den beschneieten Othrys
Und den Homole lassend; es macht der gewaltige Hochwald
Platz den Wandlern, es weichen mit lautem Gekrache die Büsche.
Auch nicht fehlte der Gründer der pränestinischen Veste,
Cäkulus, der nach dem Glauben der Zeit von Vulkanus erzeugt war;

Denn es wurde der König auf Feuerheerden gefunden
Unter dem ländlichen Vieh. Rings folgen ihm Schaaren des Volkes,
Das der gabinischen Juno Gefild und die hohe Präneste,
Auch des Anio kühlende Fluth, und die bächebenetzten
Hernikerfelsen umwohnt, das die reiche Anagnia nähret,
Und Amasenus der Strohm. Nicht ziehen in tönender Rüstung
Alle mit Schild und Wagen einher; die meisten der Heerschaar
Werfen bläuliche Kugeln von Blei; zween Speer' in den Händen
Kommen die andern zum Kampf, und gelbliche Mützen von Wolfsfell
Decken und schirmen das Haupt; sie wandeln, den linken der Füße
Nackt, und noch ungegerbt umhüllt den rechten die Thierhaut.
Aber Messapus der Roßebezähmer, ein Sohn des Neptunus,
Welchen weder mit Feuer noch Stahl zu tödten vergönnt ist,
Ruft aus der Ruhe die Völker, die längst der Schlachten entwöhnten
Schaaren zum Kampfe zurück, und übet sie wieder in Waffen,
Fescenninischer Männer Gewühl und Aequofalisker,
Auch der soraktischen Burg und flavinischer Anen Bewohner,
Auch des Gebirgs am ciminischen See und kapenischer Haine.
Gleichen Tritts geh'n alle gereiht und besingen den König.
Wie die silbernen Schwän' oft unter dem hellen Gewölke,
Wenn von der Weide sie zieh'n, und aus langen Hälsen melodisch
Gurgeln den frohen Gesang; es hallt in die Ferne der Strohm nach.
Und der umsäuselte asische Teich. Wer sollte vermuthen,
Daß aus einer so fröhlichen Schaar sich eherne Reihen
Bildeten? Schienen sie doch dem Gewölke der Vögel vergleichbar,
Die von der Höhe des Meers mit Gesang zum Ufer sich drängen.
Sieh auch Klausus, entstammt vom alten Blut der Sabiner,

Führt ein gewaltiges Heer, er ſelbſt wie ein Heer zu betrachten,
Er, von welchem noch jetzt der Klaudier Stamm und Geſchlecht ſich
Ueber Latium ſtreckt, ſeit Rom mit Sabinern getheilt ward.
Ihn begleiten geſchaart Amiterner und edle Quiriten,
Ganz des Eretus Volk und der ölbaumreichen Mutuska,
Auch aus Nomentum der Stadt, von der thauigen Flur des Vellnus,
Auch von Severus dem Berg und von Tetrikas grauſenden Felſen,
Männer von Foruli auch und Kaſperia, und von Himellas
Strohm, vom Thybris und Fabaris auch, und welche die kalte
Nurſia ſchickt, auch hortiniſche Stämm' und latiniſche Völker,
Die auch, welche der Unglücksname, die Allia ſcheidet:
Zahllos wie auf dem libyſchen Meer die Wogen ſich wälzen,
Wenn in die Winterfluthen ſich taucht der Stürmer Orion;
Oder wie in des Sommers Beginn dichtreifende Aehren
Auf des Hermus Gefild und in Lycias goldenen Fluren.
Schilde raſſeln, der Boden erbebt vom Tritte der Füße.
Auch ein Sohn Agamemnons, ein Feind des trojaniſchen Namens,
Spannt an den Wagen Haleſus die Roß', und bringt für den Turnus
Tauſende trotzigen Volks, die Maſſikas glückliche Weinflur
Bau'n mit dem Karſt', und die, von aurunkiſchen Vätern geſendet,
Rab'n aus bergigen Höh'n, die das ebene Land Sidicinums;
Oder Kales verlaſſen, und die um den ſeichten Volturnus
Wohnen, der Oſcier Schaar und der rauhen Satikuler Horden.
Ihnen dienet zur Waff' ein länglichgedrechſelter Wurfſpieß;
Aber ſie hegen den Brauch, ihn an ſchwankende Stäbe zu fügen,
Links mit der Tartſche bedeckt, in der Fauſt den geſchärften Säbel.
Du auch, Oebalus! bleibſt nicht ungeprieſen im Liede,

Welchen Telon im Alter gezeugt mit der Nymphe Sebethis,
Da er in Kahrea herrſchte, dem teleboiſchen Reiche.
Aber der Sohn begnügte ſich nicht mit den Vatergefilden;
Weitum drückt' er mit Obergewalt die ferraſtiſchen Völker
Damals ſchon, und die Ebnen, die Sarnus benetzt, die Bewohner
Rufras und Batulus auch, der celenniſchen Au'n, und die Männer,
Welche die Veſtung umſchaut der apfelreichen Abella.
Nach teutoniſchem Brauch entſchleudern ſie gräuliche Lanzen,
Flechten bedecken das Haupt von entſchälter Rinde des Korkbaums;
Ehern glänzen die Schild', und ehern glänzet das Kampfſchwerdt.
Dich auch ſchickt' in's Getümmel der Schlacht die bergige Nerſa,
Ufens! hoch verherrlicht durch Ruhm und glückliche Waffen.
Ungeſchlacht iſt vor allen ſein Volk durch die Härte des Bodens,
Und, an Wälder und Jagden gewöhnt, der Aequikuler Horden,
Die in Waffen beſtellen das Feld, die immer zuſammen
Friſche Beute zu ſchleppen ſich freu'n, und vom Raube zu leben.
Auch ein Prieſter erſchien vom marrubiſchen Stamm' in dem Schlachtfeld,
Ueber dem Helme bekränzt mit dem Zweig des glücklichen Oelbaums,
Von dem König Archippus geſandt, der tapfere Umbro,
Der dem Viperngeſchlecht und verderbenathmenden Hydern
Schlaf zu bereiten verſtand mit berührender Hand und Geſange,
Auch zu ſtillen die Wuth, und durch Kunſt die Biſſe zu lindern;
Aber den Todesſtich der Dardanerlanze zu heilen,
Stand ihm nicht zu Gewalt, nicht frommten ihm gegen die Wunden
Schlummergeſäng' und Kräuter, geſucht auf marſiſchen Hügeln.
Siehe, dich hat das Gehölz Anquitias, dich die Kriſtallfluth
Fucinus frühe beweint, dich klardurchſchimmerte Teiche.

Auch der blühende Sohn des Hippolytus kam in die Kämpfe,
Virbius, welchen die Mutter Aricia stattlich entsandte,
Ihn, in Egerias Hain um die feuchten Ufer erzogen,
Wo der fette Altar nun versöhnbar steht der Diana.
Denn Hippolytus soll, nachdem Stiefmutterverrath ihn
Umgebracht, und mit Blut er des Vaters Verwünschung gebüßet,
Von erschrockenen Roßen zerschleift, zu den Sternen des Aethers
Und zu des Himmels erhabener Luft, durch päonische Kräuter
Und die Liebe Dianas erweckt, einst wieder gekehrt seyn.
Doch der allmächtige Zeus, voll Unmuths, daß aus des Orkus
Nächten ein Sterblicher wieder zum Licht des Lebens sich hebe,
Schmetterte selbst den Erfinder so künstlicher, mächtiger Heilkraft,
Ihn, den Sohn des Phöbus, zur stygischen Fluth mit dem Blitzstrahl.
Doch den Hippolytus barg die liebende Trivia heimlich,
Und vertraut' ihn der Nymph' Egeria schirmendem Haine,
Daß in italischen Wäldern er einsam wohnend und ruhmlos
Leben möcht', und Virbius hieße, den Namen verändernd.
Darum werden vom heiligen Hain und vom Tempel Dianas
Hornbehufete Roße verbannt, da sie Wagen und Jüngling
Hingestürzt am Gestade, geschreckt von dem gräulichen Seethier.
Doch es jagte der Sohn nicht weniger feurige Roße
Auf dem ebenen Feld' und flog in den Krieg mit dem Wagen.
Selbst nun unter den ersten bewegt sich der stattliche Turnus,
Munter im Waffenschmuck und ganz mit der Scheitel entragend.
Dreyfach ist der Helm ihm berusch't, und hoch auf der Kuppel
Sitzt die Chimära, die Aetnagluth dem Rachen entathmet;
Jene braust um so mehr und tobt mit schrecklichen Flammen,

Um so wilder und blutiger sich die Schlachten empören.
Doch den geglätteten Schild ziert Jo, strahlend von Golde,
Wie sie die Hörner erhebt, schon Kuh und mit Haaren bedeckt schon,
Eine bedeutsame Mähr', und Argos der Hüter der Jungfrau;
Vater Inachus auch, den Fluß aus der Urn' ergießend.
Rüstig folgt ein Gewölk Fußgehender; weit im Gefilde
Wandeln geschildete Schaaren gedrängt, argivische Jugend,
Rutuler auch, avrunkisches Volk und alte Sikaner,
Auch sakranische Heer' und schildbemahlte Labiker,
Welche den heiligen Strand des Numikus, und deine Gebirge,
Thybris! bau'n, und die Rutulerhöh'n mit dem Pfluge bestellen,
Und den circäischen Berg, und das Land, wo Jupiter Arur
Und Feronia herrscht, des grünen Haines Vertraute;
Die auch am nächtlichen Saturasumpf, und wo tief durch die Thäler
Pfade sich sucht und in's Meer sich ergießt der frostige Ufens.
Diesen verbündet erschien vom Volkergeschlechte Kamilla,
Führend ein reisiges Heer und erzumglänzte Geschwader,
Eine Heldinn, die nie an Minervas Rocken und Webstuhl
Ihre weiblichen Hände gewöhnt, nein, Schlachtengefahren
Dulden, und Winden im Lauf vereilen, das wußte die Jungfrau.
Ohn' ein Hälmchen zu rühren entflöge sie über die Saatflur,
Ohn' im Lauf zu verletzen die zartaufsproßenden Aehren;
Selber mitten durchs Meer, auf schwellender Woge sich hebend,
Zöge sie, ohn' in der Fluth die flüchtigen Sohlen zu netzen.
Staunend beschau'n die Jünglinge sie und der Hause der Mütter,
Rings aus Häusern und Feldern geströhmt; der wandelnden Heldinn
Blicken bestürzt, kaum athmend, sie nach, wie fürstlich der Purpur

Ihr die gerundeten Schultern umhüllt, wie die goldene Nadel
Hestet das Haar, wie rüstig sie trägt den lycischen Köcher,
Und die ländliche Myrte mit scharfvorblinkender Spitze.

# Aeneis.

## Achter Gesang.

# Aeneis.

## Achter Geſang.

Als nun Turnus das Zeichen des Kriegs auf der Burg zu Laurentum
Aufgeſteckt, da mit ſchmetterndem Klang die Hörner ertönten,
Als er die muthigen Roße geweckt und die Rüſtung beſchleunigt:
Schau, da gerieth in Gährung das Volk, ſtand plötzlich in Aufruhr
Latium da, verſchworen zum Krieg, und raste der Jugend
Tobende Schaar. Die erſten der Führer, Meſſapus und Ufens,
Und der Götterverächter Mezentius, treiben das Hülfsvolk
Rings herbey, und leeren von Pflügern die weiten Gefilde.
Venulus auch wird geſendet zur Stadt Diomedes des Helden,
Ihn um Hülfe zu fleh'n und zu kündigen: Daß die Trojaner
Siedeln auf Latiums Grund, und daß Aeneas gelandet
Mit beſiegten Penaten, und rühm', Ihn rufe zum König
Göttergeſchick, und daß mit dem Dardanermanne ſich viele
Völker vereinen, und weit ihm der Nam' in Latium wachſe.
Was er bezweck' und welchen Erfolg des Kampfs er verlange,

Wenn ihn krône das Glück, das sey Diomeden bekannter,
Als es Turnus dem König erschein' und dem König Latinus.
Als nun der laomedontische Held, was in Latium vorging,
Alles gewahrte, da wogt' er im großen Strudel der Sorgen.
Rasch nun eilet sein Geist von einem Entschluße zum andern,
Wäget alles, und prüft von verschiedenen Seiten die Lage:
Aehnlich dem zitternden Wasserlicht, das vom Bilde der Sonne
Oder des leuchtenden Monds aus ehernen Wannen zurückstrahlt,
Weitumher die Umgebung durchfliegt, und schon in die Höhe
Aufsteigt, und das Getäfel beschwebt des erhabnen Gemaches.

Nacht wars, und auf Erden umfing die ermüdeten Leiber,
Alles Geschlecht der Vögel und Heerden, ein labender Schlummer,
Als der Vater Aeneas im kalten Gewölbe des Aethers,
Unruhvoll ob dem traurigen Krieg, am Gestade des Flußes
Nieder sich warf, und spät dem Schlafe die Glieder dahingab.
Siehe, da schien ihm der Gott desselbigen Orts Tiberinus,
Zwischen dem Pappelngesträuch, wie ein Greis aus dem lieblichen Strohme
Aufzusteigen, umhüllt mit dem blauen Gewande der zarten
Leinwand, und mit schattigem Schilf die Locken umwunden.
Drauf begann er zu ihm und sprach die Worte des Trostes:
Held aus göttlichem Stamm, der die trojische Stadt aus den Feinden
Wieder zurück uns bringt, und ein ewiges Pergamum rettet,
Du, des laurentischen Lands und latinischer Gauen Erwartung!
Hier ist ein bleibendes Haus dir bescheert, hier sichre Penaten;
Stehe nicht ab, noch laß durch das Drohn des Krieges dich schrecken.
Hingeschwunden ist nun der Himmlischen Zorn und Verfolgung.

Aber damit du nicht wähnst, es täusch' ein nichtiger Traum dich,
Wirst du unter den Eichen am Strand ein gewaltiges Schwein seh'n,
Welches der Frischlinge dreyßig gebar, im Schatten gelagert,
Weiß, am Boden gestreckt, mit der weißen Zucht um die Euter;
Dort ist die Stätte der Stadt, dort sichere Rast nach der Mühsal.
Diese verheißene Stadt wird nach dreyßig kreisenden Jahren
Einst Askanius bau'n, und Alba die herrliche nennen.
Ohne Fehl ist mein Wort. Jetzt will ich dich kürzlich belehren,
Wie du siegend und leicht die nahen Gefahren beseitigst.
Ein arkadisches Volk, ein Geschlecht von Pallas entsprossen,
Das, zu den Fahnen Evanders gesellt, dem Könige nachzog,
Wählt' in der Gegend den Aufenthalt, und gründet' auf Hügeln
Pallanteum die Stadt, nach Pallas Namen des Ahnherrn.
Diese führen den Krieg endlos mit dem Volk der Latiner;
Diese nimm, durch ein Bündniß vereint, zu Genossen des Kampfes.
Selbst dann will ich gerad auf der Fluth in den Ufern dich leiten,
Daß du dem Strohm entgegen mit siegenden Rudern entgleitest.
Auf denn, o Sohn der Göttinn! sobald die Sterne verschwinden,
Weihe der Juno nach Pflicht dein Gebet; mit Gelübden und Demuth
Ueberwinde Verfolgung und Zorn. Mir wirst du ein Sieger
Ehre verleih'n. Ich bins, den du hier mit vollem Gewoge
Streifen siehst die Gestad' und die fetten Gefilde durchschneiden,
Ich, der bläuliche Thybris, der Lieblingsstrohm des Olympus.
Hier wird mein Haus, das Haupt hochragender Städt', hervorgeh'n.
Also sagte der Gott, und barg, in die Tiefe gefahren,
Sich in der Fluth. Den Aeneas verließen die Nacht und der Schlummer;
Und er erstand, und, das tagende Licht der ätherischen Sonne

Schauend, erhub er nach Pflicht mit hohler Hand aus dem Fluße
Rinnende Fluth, und ergoß die flehenden Worte zum Aether:
Nymphen, laurentiſche Nymphen! o ihr, Stammmütter der Ströhme,
Vater Thybris, und du mit deinem heiligen Fluße,
Nehmet auf den Aeneas, und reißt aus Gefahren ihn endlich!
Wo dich immer die Fluth, o unſerer Leiden Erbarmer,
Heerbergt, und wo am herrlichſten du aus dem Grund emportauchſt!
Stets ſoll meine Verehrung, und ſtets mein Opfer dich feiern,
O du gehörnter Beherrſcher der heſperidiſchen Waſſer!
Stehe mir bey und bekräftige machtvoll deine Verheißung!
Alſo ſpricht er und wählt zwey Ruderſchiffe der Flotte,
Wohlbemannt, und rüſtet mit Waffen zugleich die Genoſſen.
Aber ſiehe, da wird, ein überraſchendes Wunder,
Weiß die Waldung hindurch mit den weißen Ferkeln die Bache
Hingeſtreckt im Schatten des grünenden Ufers geſehen,
Die Aeneas der fromme nur dir, dir, waltende Juno!
Weiht, und zugleich mit der Heerd' als Opfer an deinen Altar ſtellt.
Thybris bändigte nun den Schwall der Wogen, ſo lange
Dau'rte die Nacht, und ergoß ſich zurück, und hemmte die leiſe
Fluth, daß, gleich dem ruhigen See und ſpiegelnden Weiher,
Glatt ſie und eben gelegt, den Kampf dem Ruder erſparte.

Alſo beſchleunigen ſie mit frohem Rufe die Reiſe;
Wohlbetheert entſchlüpft die Galeere den Furten; die Wellen
Staunen, es ſtaunt der befremdete Wald, wie glänzend von ferne
Schilde der Männer im Strohm und bunte Verdecke heraufzieh'n.
Jene durchrudern den Tag und die Nacht, und unter der Wölbung

Mannig-

Mannigfaltiger Bäum' und lange Krümmen durchfahrend
Schneiden sie die grünenden Hain' auf dem spiegelnden Wasser.
Flammend hatte die Sonne die Mitte des Himmels erstiegen,
Als sie Mauern von fern, ein Schloß und seltener Häuser
Giebel sah'n. Jetzt hat die römische Macht sie dem Himmel
Gleichgethürmt; doch ärmlich war noch des Evandrus Besitzung.
Alsbald dreh'n sie die Schnäbel an's Land und nähern der Stadt sich.
Dieß war eben der Tag, an welchem der Arkaderkönig
Festliche Opfer dem Sohn Amphitryons weiht' und den Göttern
Außer der Stadt in dem Hain; mit ihm die Fürsten der Jugend,
Pallas der Sohn und der arme Senat; sie brachten des Weihrauchs
Heilige Gab', und es rauchte das lauliche Blut an Altären.
Als sie die ragenden Schiffe nun sah'n, und näher sie schwimmen
Zwischen dem dunkeln Gehölz mit stiller Bewegung der Ruder,
Stehen sie alle, geschreckt von dem überraschenden Anblick,
Auf und verlassen das Mahl. Da verbot die Störung der Feier
Pallas beherzt, fleugt selbst mit ergriffener Waff' entgegen,
Ruft vom Hügel noch fern: Was trieb euch, ihr Männer! so fremde
Pfade zu suchen? wo trachtet ihr hin? wo seyd ihr zu Hause?
Welches Geschlechts? was bringet ihr, Krieg uns oder den Frieden?
Aber der Vater Aeneas begann vom erhabnen Verdecke,
Und erhub in der Hand den friededeutenden Oelzweig:
Dardaner siehst du und Waffen, das Volk der Latiner befehdend,
Weil uns Flüchtlinge sie mit trotzigem Kriege vertrieben.
Siehe, wir zieh'n zu Evandrus. Verkünde du nun, daß erwählte
Dardanerfürsten genaht, um Waffenbund ihn zu bitten.
Hoch war Pallas erstaunt und gerührt von der Größe des Namens:

Steig' an's Land, wer immer du seyst, so sprach er, und rede
Selbst vor dem Vater, und tritt als Gast in unsre Bewohnung;
Vor ihm traulich die Hand, und umschmiegt' ihm die Rechte mit Liebe.
Fürbas wandeln sie nun in dem Wald und verlassen das Ufer.
Aber den König begrüßt mit Freundesworten Aeneas:
Bester des grajischen Volks, vor dem, nach dem Willen des Schicksals,
Ziehen ich sollt', in der Hand den bandumflatterten Oelzweig!
Furchtlos komm' ich zu dir, wiewohl du ein grajischer Heerfürst
Und ein Arkader bist, und verwandt mit den beyden Atriden;
Denn mein eigener Muth und die heiligen Sprüche der Götter,
Dein durch die Länder verbreiteter Ruhm und befreundete Väter
Haben mit dir mich vereint, daß ich gerne den Schickungen folgte.
Dardanus, einst der Erbauer der ilischen Burg, den Elektra,
Wie die Grajer erzählen, gebar, die Tochter des Atlas,
Kam zu den Teukrern geschifft. Die Elektra erzeugte der große
Atlas, der den ätherischen Ring mit der Schulter emporhebt.
Eures Geschlechts Urahn ist Merkur, den die reizende Maja
Einst empfing und gebar auf Cyllenus frostigem Gipfel.
Aber die Maja, wenn je der Kunde wir trau'n, hat Atlas,
Eben der Atlas gezeugt, der trägt die Sterne des Himmels.
Also theilet sich beyder Geschlecht aus Einem Geblüte.
Dessen getrost versucht' ich nicht erst, dein Herz zu gewinnen,
Weder durch Kunst noch Gesandte; mich selbst, mich bring' ich, und biete
Dar dir mein Haupt; ein flehender komm' ich in deine Behausung.
Eben das daunische Volk, das mit grausamem Kriege dich heimsucht,
Wenn es auch uns wegdrängt, dann hofft es mit leichtem Gelingen
Ganz das hesperische Land in seine Joche zu schlagen,

Und zu beherrschen das Meer, das oben und unten umherströhmt.
Gib und empfange zum Bunde die Hand. Wir haben zum Kriege
Muth im Herzen und Kraft, und Jugend erprobt in Gefechten.
Also der Held. Doch Jener betrachtete Augen und Antlitz
Und die ganze Gestalt des redenden längst mit dem Scharfblick;
Dann erwiedert er kurz: Wie gerne, du tapferster Teukrer,
Nehm' ich dich auf und erkenne dich jetzt! Wie denk' ich des Vaters,
Wie der Wort' und Stimm' und Gestalt des großen Anchises!
Denn ich entsinne mich jetzt des laomedontischen Helden
Priamus, der, um der Schwester Hesione Reich zu besuchen,
Als er gen Salamis zog, durch Arkadias Gegenden reiste.
Damals blühte zuerst mir der Jugendflaum um die Wangen;
Staunend sah ich die teukrischen Feldherrn, staunend ihn selber
Priamus dort; doch ging vor allen erhaben Anchises.
Da entbrannte mein Herz in jugendlich traulicher Liebe,
Anzureden den Mann, und die Rechte zu bieten zum Handschlag.
Näher trat ich und führt' ihn vergnügt in Pheneos Mauern.
Jener gab mir den trefflichsten Köcher mit lycischen Pfeilen,
Als er schied, und ein Kriegesgewand mit Golde durchwirket,
Auch zween goldene Zäume, die jetzt mein Pallas besitzet.
Drum empfahet nunmehr zum gesuchten Bunde den Handschlag,
Und, wenn morgen die Frühe des Tags den Ländern zurückkehrt,
Sollt' ihr vergnügt abscheiden mit Hülf' und mächtigem Beystand.
Unterdessen begeht, dieweil ihr als Freunde gekommen,
Dieß alljährige Fest, das nicht zu verschieben erlaubt ist,
Fröhlich mit uns, und gewöhnet euch schon an den Tisch der Genossen.
Also sprach er und hieß die entfernten Speisen und Becher

Wieder bringen, und ſetzt' auf Raſenbänke die Männer.
Ehrſamer aber auf Polſter und Vließ des zottigen Löwen
Nahm den Aeneas er auf, zum Ahornſeſſel ihn führend.
Auserkorene Jünglinge dann und der Prieſter des Altars
Bringen geröſtete Lenden der Stier', und häufen in Körben
Ceres gefertigte Gab', und reichen des Weins um die Wette.
Weidlich ſchmauste der Held und zugleich die trojaniſche Jugend
Heiliges Opferfleiſch von dem langen Rücken des Stieres.

Als nun der Hunger geſtillt und die Eßluſt endlich gezähmt war,
Sprach Evandrus der Fürſt: Uns hat dieß Opfergepränge
Nicht ein eiteler Wahn noch alter Götter Verachtung
Aufgelegt; wir begeh'n es, erlöst aus grauſen Gefahren,
Trojiſcher Gaſt! und erneu'n alljährlich die ſchuldigen Ehren.
Erſt betrachte den Fels, der ſchroff aus Geſtein emporſtarrt,
Wie aus einander die Maſſen geſprengt, wie öde des Berges
Wohnung erſcheint, und in Trümmer zerfallen die Klippen gehäuft ſind.
Hier war einſt ein Geklüft mit tiefem, gewundenem Eingang,
Welches Kakus bewohnte, der gräßlichgeſtaltete Halbmenſch.
Pfadlos war ſie den Strahlen der Sonn', und es rauchte der Boden
Stets von erneuertem Mord, und an ſchrecklichen Pfoſten geheftet
Hingen Geſichte der Männer, entſtellt von grauſer Verweſung.
Dieſes Scheuſal erzeugte Vulkan; die Flammen des Vaters
Aus dem Rachen entſpeiend, bewegt' er in gräulicher Laſt ſich.
Aber auch uns hat endlich die Zeit nach langer Erwartung
Hülfe gebracht und den kommenden Gott. Denn der mächtige Rächer,
Stolz auf den Mord und die Beute des dreyleibten Geryons,

Herkules kam, der Sieger, und trieb die gewaltigen Stiere
Eben einher, und die Heerde bedeckte das Thal und die Ufer.
Aber der diebische Kakus, der, stets unbändiges Herzens,
Weder Frevel noch Trug zu wagen und üben versäumte,
Stahl aus dem Lager ihm vier der herrlichgestalteten Stiere,
Und der Kühe so viel von unvergleichlicher Schönheit.
Doch nicht Spuren zu geben der vorwärts tretenden Füße,
Zog er am Schweife zur Kluft sie empor, und verkehrte des Weges
Deutende Zeichen beym Raub, und verbarg sie im nächtlichen Felsen.
Siehe, den suchenden wies kein einziger Stapf zum Geklüfte.
Unterdessen, da schon der Amphitryoniade
Trieb die gesättigte Heerd' aus dem Stall, und zur Wanderung aufbrach,
Brüllten im Geh'n die scheidenden Stier', und erfüllten mit Klagen
Weitumher das Gehölz, und Geschrey durchhallte die Hügel.
Eine der Küh' erwiedert den Ruf, und im weiten Geklüfte
Brüllte sie, daß die verhehlte die Hoffnung täuschte dem Kakus.
Doch dem Alciden entbrannt' in schwarzer Galle des Zornes
Schmerzliche Wuth, da ergriff er die Wehr, der knotigen Keule
Schwere Last, und eilte zur luftigen Höhe des Berges.
Damals sahen zuerst die unsrigen zittern den Kakus,
Und im Blicke verwirrt. Stracks flieht er, schneller wie Curus,
Läuft nach dem Felsengeklüft; die Furcht gab Flügel den Füßen.
Als er sich eben verschloß, und herab von zerrißenen Ketten
Warf den gräulichen Fels, der an Kunst und Eisen des Vaters
Schwebend hing, und die Pfosten des Thors mit dem Riegel versperrte,
Siehe, da kam zornwüthend auch schon der Tirynthier, wandte
Rings den rollenden Blick, und spähte nach jeglichem Zugang

Zähneknirschend umher. Dreymal um den Berg Aventinus
Lief er brennend vor Zorn, dreymal bestürmt' er der Felskluft
Schwellen umsonst, dreymal ermattet' und saß er im Thale.
Oben stand ein Granit, der spitz, mit behauenen Seiten,
Ueber dem Rücken der Kluft aufstieg, ansehnlich von Höhe,
Ein willkommener Hort für nistende Vögel des Raubes.
Diesen, so wie er zur Linken gesenkt nach dem Strohme sich neigte,
Dringt er zur Rechten mit Macht und erschüttert ihn, und aus den tiefsten
Wurzeln löst und stößt er ihn fort; dann stürzt er ihn plötzlich
Schmetternd hinab, daß vom Sturz der erhabene Aether ertönet,
Weit aufbebt das Gestad', und der Strohm erschrocken zurückfließt.
Aber des Kakus Geklüft und gewaltige Felsenbewohnung
Lag enthüllt; tief klaften hinab die finsteren Höhlen:
Wie wenn etwa die Erd', in die Tiefe gewaltsam geborsten,
Zeigte die Sitze der Nacht, und das den Göttern verhaßte
Reich der Todten erschlöß', und über dem gräulichen Abgrund
Schwebte der Blick, und dem kommenden Strahl die Manen erschräcken.
Jetzt, da so unverhofft er im plötzlichen Licht ertappt war,
Rings umsperrt von dem hohlen Gestein, und fürchterlich brüllte,
Greift der Alcide von eben ihn an, macht alles zur Waffe,
Schleudert Aeste nach ihm und unermeßliche Felsen.
Jener sofort, denn versagt ist jegliche Flucht aus Gefahr ihm,
Speit aus dem Rachen unmäßigen Rauch, ein Wunder zu sagen,
Hüllt in dunkle Verfinstrung das Haus, und den Augen die Aussicht
Raubend, wirbelt er unten im Felsengeklüfte des Qualmes
Undurchdringliche Nacht, und durchblitzt mit Flammen das Dunkel.
Wüthend ertrugs der Alcide nicht mehr, und hinab durch das Feuer

Warf er in jählichem Sprunge sich selbst, wo der dichteste Rauch wogt,
Und die gewaltige Kluft von schwarzem Nebel emporwallt.
Dort ergreift er den Kakus, der nichtige Gluth in dem Dunkel
Immer noch speit, und umknotet ihn vest, und ängstet und würgt ihn,
Bis vorquellen die Augen und stockt das Blut in der Gurgel.
Schnell wird erbrochen das Thor und die schwarze Bewohnung eröffnet,
Und der schwurverläugnete Raub der entwendeten Kühe
Ist dem Himmel enthüllt. Er zieht den abscheulichen Leichnam
An den Füßen hervor. Wir konnten nicht satt uns schauen
An dem schrecklichen Blick und Gesicht, an des grausenden Halbthiers
Vorstigbezotteltet Brust und am flammenerloschenen Rachen.
Seit der Zeit dieß das Ehrengepräng', und freudige Enkel
Haben die Feier bewahrt; doch Potitius, Stifter des Festes,
Und der pinarische Stamm, des herkulischen Opfers Erhalter,
Haben diesen Altar im Haine gebaut, der beständig
Uns der verehrteste heißt, und stets der verehrteste seyn wird.
Drum ihr Männer wohlan, zum Preis so herrlicher Thaten
Kränzet mit Zweigen das Haar und erhebt in der Rechten die Becher,
Ruft zum gemeinsamen Gott und sprenget ihm willig des Weines.
Sprachs, und der doppeltfarbige Zweig der herkulischen Pappel
Wand sich ihm schattend ums Haar und durchflocht es mit hangenden Blättern.
Hoch nun hielt er den Becher, den heiligen. Schnell und mit Freude
Sprengen sie alle des Weins auf den Tisch und fleh'n zu den Göttern.

Näher wandelt indeß am gedrehten Olympus der Abend.
Aber die dienenden Priester, geführt von Potitius, kamen,
Alle nach Brauch in Felle gehüllt, und trugen das Feuer.

Wieder erneu'n sie das Mahl und bringen des anderen Tisches
Leckere Kost, die Altäre mit vollen Schüßeln beladend.
Jetzo nah'n zum Gesang um die brennenden Opferaltäre
Salier, festlich die Schläfen bekränzt mit Zweigen der Pappel,
Hier die Greise gestellt, dort Jünglinge, welche die Thaten,
Herkuls priesen im Wechselgesang: Wie der grausamen Mutter
Erstes Scheusal, das Schlangenpaar, mit der Hand er zerquetschet;
Wie er in Trümmer gestürzt Oechalia siegend und Troja,
Städte gewaltig im Krieg; wie er unter dem König Eurystheus
Tausend schwere Gefahren, verhängt von der zürnenden Juno,
Durchgekämpft. Du erschlugst zweyleibige Söhne der Wolke,
Pholus und Hyläus, o Held! Das kretische Unthier
Mordetest du, und den schrecklichen Leu'n am nemeischen Felsen!
Dir erbebten die stygischen Sümpf' und der Hüter des Orkus,
Welcher auf halbzernagtem Gebein in der blutigen Kluft lag!
Keine Grauengestalt, ja selbst nicht der Riese Typhöus
Hat dich mit drohenden Waffen geschreckt! Nicht schwand die Besinnung,
Als dich der Drache von Lerna umstand mit wimmelnden Köpfen!
Heil dir, du ächter Erzeugter des Zeus, als Zierde den Göttern
Beygesellt! Komm gnädig zu uns und segne dein Opfer!
Also priesen sie ihn mit Gesang, und über das alles
Nennen sie Kakus Gekluft, und ihn selbst den Flammenversprüher.
Rings ertönt das Gehölz und die widerhallenden Hügel.
Als das Opfer geendet nun war, da begaben sich alle
Wieder zur Stadt. Es wallte der hochbejahrte Gebieter
Mitten zwischen dem Sohn und dem beygesellten Aeneas
Rüstig einher, und verkürzte den Weg mit verschiednen Gesprächen.

Staunend wendet Aeneas umher die beweglichen Augen,
Von den Orten gereizt; vergnügt erforscht und vernimmt er
All die einzelnen Kunden von Heldenmahlen der Vorzeit.
Drauf Evandrus der Fürst, der Gründer der römischen Veste:
Heimisch wohnten in diesem Gehölz einst Faunen und Nymphen,
Auch ein Männergeschlecht, aus harten Eichen entsprossen,
Ohne Sitten und Zucht, unkundig die Stiere zu jochen,
Oder zu sammeln ein Gut, und des Vorraths weise zu schonen,
Sondern es nährte der Zweig und der Jagd mühselige Arbeit.
Erstlich erschien Saturnus aus Aetherhöh'n des Olympus,
Jupiters Waffen entfloh'n, und verbannt aus entrißener Herrschaft,
Welcher dem rohen Geschlecht, das auf hohen Gebirgen zerstreut war,
Ordnung und weise Gesetze verlieh; doch nannt' er die Landschaft
Vergendes Land, weil sicher er dort sich verbarg in der Gegend.
Unter diesem Gebieter erschien das goldene Alter,
Wie man erzählt, so friedlich beherrscht' er in Ruhe die Völker,
Bis allmählig die Zeit, ausartend und ganz sich verschlimmernd,
Wuth des Krieges gebar und schnellauflebende Habsucht.
Drauf erschien der Ausonen Geschlecht und das Volk der Sikaner.
Oftmals hat den Namen getauscht die saturnische Landschaft.
Könige folgten sodann und der gräulichgestaltete Thybris,
Er, nach welchem den Fluß wir Itaker Thybris genennet,
Denn veraltend erlosch der Albula voriger Name.
Mich, aus der Heimath verjagt, der die Grenze des Meeres erschiffte,
Zwang allwaltendes Glück und das unabkämpfliche Schicksal,
Hier zu siedeln im Land, mich trieb die Nymphe Karmentis,
Meine Mutter, mit strengem Gebot, und der Spruch des Apolle.

Als er dieſes geſagt, da zeigt er im Geh'n den Altar ihm,
Und das karmentaliſche Thor, das der römiſche Name
Jetzo noch preist, ein Ehrengedächtniß der Nymphe Karmentis,
Jener prophetiſchen, welche zuerſt des äneiſchen Stammes
Künftige Macht, und den Ruhm des Pallanteum geweiſagt;
Drauf den gewaltigen Hain, den Romulus keck zum Aſyle
Weihete, auch das Luperkal am Fuß des froſtigen Felſen,
Dem lycäiſchen Pan nach parrhaſiſcher Sitte geheiligt;
Ferner zeigt er den Wald des ſchaurigen Argiletum,
Weiſt ihm die Stätt' und erzählt des gaſtlichen Argus Ermordung;
Führt zum tarpejiſchen Fels und zu Kapitoliums Höhe,
Jetzt voll goldener Pracht, einſt ſtarrend von wilden Gebüſchen.
Damals ſchreckte bereits mit heiligem Schauer die Gegend
Rings das zagende Volk, das dem Wald und dem Felſen erbebte.
Dort in dem Haine, ſo ſprach er, und hoch auf dem ſchattigen Hügel
Wohnt ein Gott, doch welcher, iſt ungewiß. Arkader meinen,
Daß ſie den Jupiter ſelber geſeh'n, wenn die dunkele Aegis
Oefters er ſchwang in der Hand und Ungewitter erregte.
Ferner ſieheſt du noch in weit zerſtreuten Ruinen
Zwo zertrümmerte Städt' und Heldenmahle der Vorzeit;
Jene Burg hat Janus, und dieſe Saturnus erbauet,
Da Janikulum jene, Saturnia dieſe genannt war.
Unter ſolchem Geſpräch zu des prachtlos edeln Evandrus
Häuſern gelangt, erblickten ſie weitum brüllende Rinder,
Wo das romaniſche Forum nun iſt und ſtolze Karinen.
Als ſie die Wohnung erreicht, da begann er: In dieſe Behauſung
Trat der Alcide vom Sieg; dieß war der Palaſt, der ihn aufnahm.

Wag' es, o Gast! und verachte die Pracht, und bilde dich selbst auch
Werth des Gottes, und komm nicht grämlich zu schmaler Bewirthung.
Also sprach er, und unter das Dach der engen Behausung
Führte den großen Aeneas er ein, das Lager bereitend,
Weich von Blättern erhöht und dem Vließ der libyschen Bärinn.
Nacht bricht an und umhüllt mit braunen Flügeln die Erde.

Aber Venus die Mutter war nicht in vergeblichen Aengsten,
Von dem Dreh'n der Laurenter erschreckt und dem Kriegesgetümmel;
Wandte sich drum an Vulkan, und himmlischen Reiz in die Worte
Athmend, begann sie also im goldnen Gemache des Gatten:
Während argolische Fürsten die schuldige Troja verheerten,
Und die Schlösser, zu fallen bestimmt durch feindliche Flammen,
Hab' ich Arme von dir nie Hülfe gefordert, noch Waffen
Deiner Kunst und Gewalt; nie wollt' ich, geliebtester Gatte!
Dich vergebens bemüh'n mit nutzlos strebender Arbeit,
Ob ich den Söhnen des Priamus gleich sehr vieles verdankte,
Und die grausame Noth des Aeneas öfters beweinte.
Jetzo steht er nach Jovis Gebot im Rutulerlande.
Also komm' ich mit Fleh'n; von deiner mir heiligen Gottheit
Bitt' ich Waffen, die Mutter dem Sohn. Dich konnte des Nereus
Tochter, ja dich die tithonische Gattinn mit Thränen bewegen.
Schau der Völker Verein, und wie in verschloßenen Thoren
Städte das Schwerdt schon wetzen, mich selbst und die Meinen zu tilgen.
Also die Göttinn, und schlang um den Leib ihm die blendenden Arme,
Hielt in sanfter Umwindung den Zaudernden. Plötzlich durchzückte
Ihn die gewöhnliche Flamm', und es drang in's Mark die bekannte

Liebesgluth, und durchlief die wonnebebenden Glieder.
Etwa wie wann zuweilen, vom Strahl des Donners zerrissen,
Zückt ein feuriger Spalt, und mit Glanz durch die Wolken sich schlängelt.
Das erkannte, der Schönheit bewußt und froh des Betruges,
Cypria wohl, denn besiegt von unendlicher Liebe begann er:
Wie doch hohlst du die Gründe so weit, o Göttinn! wohin schwand
Dir das Vertrauen zu mir? Wenn die ähnliche Sorge dich vormals
Hätte durchstrebt, so wars ja erlaubt, die Teukrer zu waffnen.
Nicht der allmächtige Zeus noch Schicksungen haben die Dauer
Trojas verwehrt; zehn Jahre noch konnt' auch Priamus leben.
Willst du nun selbst Theil nehmen am Krieg mit vestem Entschluße,
Was ich durch Kunst nur immer dir kann zum Troste verheißen,
Was aus Eisen gestalten sich läßt und fließendem Golderz,
Was nur Feuer und Athem vermag, das erbitte nicht lange,
Deiner Gewalt mißtrauend. Sobald er die Worte geredet,
Stillt' er den Wunsch der Umarmung, und froh an den Busen der Gattinn
Hingesunken, beschlich ihm ein süßer Schlummer die Glieder.
Drauf da jenem der Schlaf nach der ersten Ruhe verschwunden,
Mitten im Laufe der Nacht, zur Zeit, wenn die emsige Hausfrau,
Welche kümmerlich sich an Minervas Rocken und Webstuhl
Nähren muß, in der Asche die schlummernden Gluthen erwecket,
Selbst noch bey Nacht anhebend ihr Werk, und zum langen Geschäfte
Auch bey der Lampe die Mägde noch treibt, daß sie keusch des Gemahles
Lager bewahr' und die wachsenden Söhn' anständig erziehe:
Hub nicht weniger rüstig sich jetzt der Feuerbeherrscher
Vom sanftschwellenden Lager, und ging zum Schmiedegeschäfte.

Neben dem Sikulerland, der äolischen Lipara seitwärts,
Hebt sich ein Meereiland mit erhabenen, rauchenden Felsen,
Unter welchem die Höhl' und Aetnakluft der Cyklopen
Donnert, von Flammen umleckt, und gewaltige Schläg' auf dem Ambos
Hallen dumpfaufstöhnend zurück, und es sprüh'n im Gewölbe
Zischende Schlacken des Stahls, und das Feuer entathmet den Oefen,
Eine Behausung Vulkans, und Vulkania heißet das Eiland.
Hieher stieg aus olympischen Höh'n der Feuerbeherrscher.
Eisen schmiedeten dort im weiten Gefilde die Cyklopen,
Brontes, Steropes auch, und der nackte Pyrakmon. Sie hielten
Eben in Händen den Blitz, dergleichen in Menge der Vater
Schleudert vom ganzen Olympus zur Erd'; ein Theil war gebildet
Und geglättet bereits, ein Theil blieb ohne Vollendung.
Auch drey Strahlen des Hagels und drey der schüttenden Wolke
Schweisten sie an, drey röthlicher Gluth und geflügelten Sturmwinds,
Mischten schreckliches Leuchten, des Donners Geroll, das Entsetzen
Unter das werdende Werk, und den Zorn verfolgender Flammen.
Dort wird ein Wagen gefertigt dem Mars mit fliegenden Rädern,
Den er besteigt, wenn er Städte zum Krieg, wenn er Völker empöret;
Hier wird die grausende Aegis, die Wehr der zürnenden Pallas,
Eifrig geglättet aus Gold und Drachenschuppen, und wilder
Natterngeflecht, und vorn für die Brust der Göttinn bereitet
Gorges Haupt, das vom Halse getrennt noch die Augen verdrehet.
Alles hinweg! so ruft er, entfernt die begonnene Arbeit,
Aetnacyklopen! ihr müßt für einen gewaltigen Helden
Waffen schmieden, das Eine bedenkt. Jetzt gilt es der Kräfte,
Jetzt der hurtigen Hand, jetzt aller Kunst und Erfahrung.

Auf und beſchleunigt das Werk! Dieß wenige ſprach er, und jene
Machen alle ſich raſch an's Geſchäft und theilen die Arbeit.
Siehe, nun fließet das Erz und Metall des Geldes in Bächen,
Und der verwundende Stahl zerſchmilzt in gewaltigen Oefen.
Einen mächtigen Schild, der allem Geſchoß der Latiner
Trotze, bereiten ſie nun, und ſchmieden Scheiben um Scheiben
Siebenfach auf einander. Doch andere ſchöpfen und geben
Blaſende Luft in Bälgen, und andere kühlen im Löſchtrog
Ziſchendes Erz. Dumpf dröhnet vom Amboßſchmettern die Höhle.
Jen' erheben mit großer Gewalt nach einander die Arme
Fertig im Takt, und drehen mit packender Zange die Maſſe.

Während der lemniſche Gott in Aeolia ſolches beſchleunigt,
Weckte das tagende Licht aus dem niedern Gemach den Evandrus,
Und der Frühegeſang der Vögelein unter dem Dache.
Friſch erhebt ſich der Greis, wirft raſch um die Glieder den Anzug,
Flicht tyrrheniſche Riemen ſich veſt um die Sohlen der Füße,
Hängt ein tegeäiſches Schwerdt ſich um Schulter und Hüfte,
Schlägt das Vließ des Panthers zurück, das zur Linken herabhing.
Siehe, nun ſpringen die zween zur Hut der Pforte beſtellte
Wächter, die Hunde, daher und begleiten die Schritte des Herren.
Drauf des Gaſtes Gemach, des Aeneas Wohnung, beſucht er,
Seiner Worte gedenk und verſprochener Hülfe, der Heros.
Auch nicht minder Aeneas ermunterte früh ſich am Morgen.
Jenen geleitete Pallas der Sohn, und dieſen Achates.
Nahend begrüßen ſie ſich mit dem Handſchlag, ſetzen vertraut ſich
Mitten im Haus, und genießen des ungeſtörten Geſpräches.

Erstlich beginnt der König: Erhabenster Führer der Teukrer!
Nie, so lange noch übrig du bist, werd' ich irgend bekennen,
Trojas Macht und Reich sey besiegt. Doch zur Kriegesentscheidung
Sind uns die Kräfte zu schwach, um ganz euch nach Würde zu helfen.
Hier versperrt uns der tuskische Strohm, die Rutuler drängen
Trotzig uns dort, und umrauschen mit feindlichen Waffen die Mauer.
Aber ein mächtiges Volk und ein Reich mit stattlichem Kriegszeug
Will ich vereinen mit dir. Ein unvermutheter Zufall
Zeigt dieß Glück; du erscheinest bey uns, vom Schicksal gerufen.
Nicht gar ferne von hier, auf grauende Felsen gegründet,
Wird die Stadt Agylla bewohnt, wo ein lydisches Volk einst,
Hochberühmt im Krieg, die etruskischen Hügel besetzte.
Lange blieb es im Glück, bis endlich Mezentius trotzvoll
Uebte die Königsgewalt und mit grausamen Waffen es drückte.
Was verkünd' ich die schrecklichen Mord' und Gräuel des Wüthrichs?
Mögen die Götter es ihm und seinem Geschlechte vergelten!
Leiber der Todten sogar an lebendige hat er gefettet,
Händ' in Hände gefügt und Antlitz legend auf Antlitz,
Scheusliche Qual! und sie also zerfließend in Jauch' und Verwesung
Langsamen Todes gemordet in grausenvoller Umarmung.
Aber endlich umlagern, des grausamen Wütherichs müde,
Ihn und die Königsburg die zur Rache bewaffneten Bürger,
Morden seine Gehülfen und schleudern den Brand zu dem Giebel.
Unter dem Würgen entschlüpft er und flieht in die Rutulergrenze,
Wo mit Waffen anjetzt den Gastfreund Turnus vertheidigt.
Also erhebt sich Etruria ganz in gerechter Entrüstung,
Fordert, mit drohendem Kriege, zurück zur Bestrafung den König.

Jenen Tausenden geb' ich nun dich, o Aeneas! zum Führer;
Denn schon lernen die wimmelnden Schiff' am ganzen Gestade,
Heischen die Zeichen zur Fahrt. Noch hält sie ein alter Harusper
Schicksaldeutend: O Kraft und Blüthe der vorigen Helden,
Edle Mäonierschaar, die gegen den Feind ein gerechter
Unmuth reizt, die billig zur Rache Mezentius waffnet!
Keinem der Itaker ist es vergönnt, dieß Volk zu beherrschen;
Wählet vom Ausland Führer des Kriegs. Drauf lagert' im Felde
Sich das etruskische Heer, geschreckt von der Warnung der Götter.
Tarchon sendete nun Herolde zu mir mit der Krone
Und dem Zepter der Macht, die Zeichen der Würde vertrauend,
Daß in's Lager ich ging' und das Reich der Torrhener empfienge.
Doch die erkaltete Kraft des unbehülflichen Alters,
Und das erstorbne Vermögen zur That, mißgönnt mir die Herrschaft.
Zwar ich mahnte den Sohn, wenn durch die sabinische Mutter
Halb nicht heimisch ihm wäre das Land. Du, welchen an Alter
Und an Geschlecht begünstigt das Glück, den die Götter verlangen,
Zeuch nun hinauf, der Teukrer und Itaker tapferster Führer!
Ihn auch, meinen noch einzigen Trost, die noch einzige Hoffnung,
Pallas verbind' ich mit dir; dir untergeben, dem Meister,
Lern' er den Dienst und dulde des Mars mühselige Arbeit,
Deiner Thaten Betrachter, und jugendlich warmer Bewundrer.
Auch die Blüthe des Heers, zweyhundert arkadische Reiter,
Geb' ich mit ihm, und Pallas so viel im eigenen Namen.
Als er solches gesagt, da hielten der Anchisiade
Und Achates der treue noch starr zur Erde das Antlitz,
Hätten in traurender Brust viel Unheil jetzt noch erwogen,

Wenn

Wenn nicht ein Zeichen gesendet aus heiterer Luft Cytherea.
Denn ein zuckender Blitz fuhr unversehn's aus dem Aether
Langnachdonnernd herab, und umher schien alles zu wanken,
Und ein tyrrhenisches Tubageton die Luft zu durchschmettern.
Aufwärts schauen sie; wieder und wieder umrollt sie der Donner.
Siehe nun unter der Wolk' im lichten Bezirke des Himmels
Sehen sie Waffen durchschimmern das Blau, und die schlagenden tapfern
Hören sie, staunen darob hochauf, doch der trojische Heros
Kannte den Donnerhall und der göttlichen Mutter Verheißung.
Freudig spricht er: O, frage nicht, Gastfreund! welch ein Verhängniß
Dieses Wunder bedeuten uns mag. Mich ruft der Olympus.
Solch ein Zeichen zu senden verhieß mir die göttliche Mutter,
Wenn losbräche der Krieg, und zugleich vulkanische Waffen
Mir durch die Lüfte zu bringen zum Schutz. Welch gräuliches Blutbad
Steht den armen Laurentern bevor! Wie traurige Strafen
Zahlst du, o Turnus, mir bald! Wie wirst du im Strohme so viele
Schilde der Männer und Helm' und Heldenleichname wälzen,
Vater Thybris! Nun heische man Kampf und breche das Bündniß!
Als er dieses gesagt, erhebt er vom ragenden Stuhl sich,
Weckt das schlummernde Feuer am Opferaltar des Alciden,
Geht zu den kleinen Penaten und dem seit gestern verehrten
Lar mit frohem Gebet. Nun weihen erkorene Schaafe
König Evandrus zugleich, und zugleich die trojische Jugend.
Jetzo wallt zu den Schiffen er hin und grüßt die Gefährten,
Wählt aus ihnen sodann die tapfersten aus, die in Schlachten
Künftig gesellt ihm blieben; die übrigen ziehen in Ruhe
Nieder den Strohm und schwimmen hinab auf enteilenden Wellen.

Boten dem Julus zu seyn vom Vater und jeglichem Vorgang.
Rosse dann werden den Teukrern, die jetzt gen Tyrrhenum verlangten,
Doch dem Aeneas das schönste beschert, das ganz in des Löwen
Gelben Vließ sich verhüllt mit hellvergoldeten Klauen.

Plötzlich fliegt ein Gerücht, durch die kleine Stadt sich verbreitend,
Reisige nah'n im Galoppe der Burg des tyrrhenischen Königs.
Mütter verdoppeln in Angst die Gelübd', es zagt die Besorgniß
Naher Gefahr, und vergrößert erscheint Mars blutiges Schreckbild.
Aber der Vater Evandrus ergreift des gehenden Sohnes
Rechte Hand, und umarmt ihn, und weint unmäßig, und spricht dann:
Brächte zurück mir Jupiter doch die entflohenen Jahre!
Wär' ich, wie einst, da dem Feind selbst unter Präneste die ersten
Reihen ich schlug, und Haufen der Schild' als Sieger verbrannte;
Und zum Orkus mein Arm den König Herilus schickte,
Dem zur Geburt drey Seelen die Mutter Feronia mitgab,
(Grausend ist der Bericht) der dreymal zum Kampfe sich aufrang,
Dreymal mußt' erliegen im Tod, dem dennoch die Seelen
All' im Streiten ich nahm, und dreymal die Rüstungen auszog:
Nimmer würd' ich, o Sohn! aus deiner süßen Umarmung
Jetzo getrennt, nie hätte Mezentius, also verhöhnend
Dieses benachbarte Haupt, der Leichen so viel mit dem Schwerdte
Grausam erwürgt, und die Stadt so vieler Bürger beraubet.
Aber ihr, o Götter! und Jupiter du, des Olympus
Höchster Gebieter! erbarmt, ich flehe, des Arkaderkönigs
Euch, und erhört mein Vatergebet! Wenn eure Gewalt mir
Unversehrt den Pallas, wenn mir ihn erhält das Verhängniß,

Wenn ich leb', ihn wieder zu seh'n und ihn zu umarmen,
Flieh' ich um Leben, und will gern jegliche Mühsal erdulden.
Drohst du mir aber ein schreckliches Leid, o Schicksal! Dann möcht' ich
Jetzt, schon jetzt abreißen den Faden des grausamen Lebens.
Da die Sorge noch schwankt im zweifelnden Harren der Zukunft,
Weil ich, geliebtester Sohn, du späte, du einzige Freude,
Noch in den Armen dich halt'! Ach, daß kein Bote des Schreckens
Mir verwunde das Ohr! So ergoß der Vater beym Abschied
Worte des Leids, und sank, und es trugen die Knecht' in's Gemach ihn.

Und schon waren die Reiter aus offenen Thoren gezogen;
Unter den ersten Aeneas, mit ihm sein treuer Achates,
Andre der Obersten Trojas sodann; in der Mitte der Herrschaar
Pallas, prangend im Kriegesgewand und mit farbiger Rüstung:
So wie der Luzifer oft, den vor allen Gestirnen des Himmels
Venus erkor, wenn er thauend annoch von Oceanus Welle
Hub am Himmel das heilige Haupt und das Dunkel verscheuchte.
Angstvoll steh'n auf der Mauer die Mütter, und folgen mit Blicken
Lange der Wolke von Staub und den erzumglänzten Geschwadern.
Mitten die Hecken hindurch, wo der kürzeste Weg sie hinausführt,
Zieh'n die gewappneten, rufen sich zu, und schließen die Reihen.
Donnernd zerstampft im Galoppe der Huf das zerstäubende Blachfeld.
Weit erstreckt sich ein Hain am kalten Strohme bey Cäre,
Heilig durch fromme Gebräuche der Ahnherrn; Hügel in Bogen
Schließen ringsum ihn ein und ein Wald voll finsterer Tannen.
Hier, wie die Sag' erzählt, hier weihten die alten Pelasger
Hain und Fest dem Silvanus, dem Gott der Felder und Heerden,

Sie, die vor Zeiten zuerſt die latiniſchen Grenzen beſetzten.
Nicht gar ferne von hier ſtand Tarcho mit ſeinen Tyrrhenern,
Sicher im Lager verſchanzt, und man konnte vom Gipfel des Berges
Schauen das ſämtliche Heer, und es dehnte ſich weit im Gefild' aus.
Vater Aeneas und die zum Krieg erkorene Jugend
Schließen ſich an, und pflegen der Ruhe, ſie ſelbſt und die Roſſe.

Aber in Wolken des Himmels erſchien die ſtrahlende Venus,
Trug die Geſchenke daher, und als im gewundenen Thale
Fern ſie des einſamen Sohns am kühlen Strohme gewahrte,
Sprach ſie alſo zu ihm, in eigner Geſtalt ihm begegnend:
Schau das Geſchenk, das ich dir von der Kunſt des Gemahles verſprochen,
Fertig iſt es, o Sohn! daß du bald die ſtolzen Laurenter
Oder den heftigen Turnus zum Kampf zu fordern bereit ſeyſt.
Alſo ſprach Cytherea, den Sohn umarmend, und legte
Unter die Eiche vor ihm das funkelnde Waffengeſchmeide.
Er, von der Göttinn Geſchenk und ſo großer Ehre bezaubert,
Wird zu ſchauen nicht ſatt, und richtet die Augen auf alles
Staunend umher, dann wendet er zwiſchen den Händen und Armen
Jetzt den flammenverſprühenden Helm, den furchtbarbebuſchten,
Jetzt das tödtliche Schwerdt und den Panzer von Erz, der gediegen,
Groß und röthlich wie Blut, wie die bläuliche Wolke, die glanzvoll
Von dem Lichte der Sonne durchglüht in die Ferne zurückſtrahlt.
Auch die geglätteten Schienen aus reinem Gold und Elektrum,
Auch den Speer und des Schilds nicht auszuerzählendes Kunſtwerk.
Siehe, der Feuerbeherrſcher, nicht fremd des Geſchicks und der Zukunft,
Hatte der Italer Thaten darauf und die Römertriumphe

Abgebildet, und das vom askanischen Stamm' entsproß'ne
Ganze Geschlecht, und in Reihen die durchgefochtenen Kriege;
Auch wie die Mutterwölfinn im grünen Gefilde des Mavors
Niederlag, und umher die Zwillingsknaben am Euter
Hingen und spielten, und schreckenlos an der Pflegerinn sogen;
Jene sodann, umbeugend mit weitausreichendem Halse,
Beyden schmeichlerisch kost' und mit bildender Zunge sie leckte.
Dann war Roma geformt, und die aus dem Sitz des Theaters
Schnöde geraubten sabinischen Frau'n, da die Spiele des Cirkus
Luden, und wie plötzlich den Romuliden der neue
Krieg von Tatius drohte dem Greis und dem rächenden Kures.
Drauf die nehmlichen Herrscher, wie sie nach geschlichteter Zehde
Noch bewaffnet vor Jovis Altar, die Schaalen in Händen,
Standen und bey dem geschlachteten Schwein zum Bund sich vereinten.
Nahe dabey zerschleiften den Metius reißend im Vierspann
Hitzige Roß', (o wärst du, Albaner! beharrt in der Treue)
Und die Gedärme des lügenden Manns verschleuderte Tullus
Durch das Gehölz, und es thauten von Blut die bespritzten Gebüsche.
Auch Porsenna befahl, den verstoß'nen Tarquinius wieder
Aufzunehmen, die Stadt mit großer Belagerung ängstend;
Muthvoll stürzt des Aeneas Geschlecht in den Kampf für die Freiheit.
Unmuthsvoll war jener zu schau'n und dem drohenden ähnlich,
Weil es Kokles gewagt, ihm abzubrechen die Brücke,
Und, die Bande zerreißend, den Strohm durch Klölia fortschwamm.
Auf dem tarpejischen Hort stand Manlius, welcher des Tempels
Hüter war, und behauptete treu Kapitoliums Veste,
Und die Romulusburg ist mit frischem Halme bedecket.

Hirz auch erſcheint aus Silber die Gans, in goldenen Hallen
Flatternd, welche, die Gallier ſeh'n vor der Schwelle, gekündet.
Gallier waren durch Büſche genaht und die Burg war erſtiegen,
Unter dem Schutze der Nacht, im ſchirmenden Schatten des Dunkels;
Golden umwallt ſie das Haar, und Gold ſind ihre Gewande,
Hell und geſtreift die Mäntel, und milchweiß ſchimmern die Hälſe,
Rings umkettet mit Gold; je zween der alpiniſchen Lanzen
Schwingen ſie, aber der Leib iſt mit langen Tartſchen bedecket.
Freudighüpfende Salier auch und nackte Luperker,
Und die wollenen Hüt' und die himmelentfallenen Schilde
Schmieder' er aus, und wie keuſche Matronen auf prächtigen Wagen
Heil'ges Geräth durch die Stadt hinführeten. Etwas entfernter
Schuf er des Tartarus Reich, die tiefen Pforten des Pluto,
Und die Strafe der Frevler, und dich, Katilina! der nieder
Hängt am drohenden Fels und bebt vor der Furien Antlitz.
Auch der geſonderten Frommen Bezirk und den richtenden Kato.
Zwiſchen denſelbigen lief breithin des geſchwellenen Meeres
Goldne Geſtalt, doch ſchäumte mit grauer Fluth das Gewäſſer,
Und es kreiſten umher die ſilberhellen Delphine,
Schlugen mit ſchwingenden Schwänzen die Fluth, u. durchſchnitten die Brandung.
Mitten waren darinn die ehernen Flotten zu ſchauen
Und die aktiſche Schlacht, und wie ganz Leukate umwimmelt
War von der Rüſtung des Kampfs und in Gold die Wellen erglänzten.
Hier war Cäſar Auguſtus, zur Schlacht die Italer führend,
Samt den Vätern, dem Volk, den Penaten und mächtigen Göttern,
Stehend auf regendem Bord. Ihm ſprüh'n um die lachenden Schläfen
Zwillingsflammen, ihm glänzt das Vatergeſtirn auf der Scheitel.

Seitwärts führt Agrippa, von Wind und Göttern begünſtigt,
Ihm ein Geſchwader, der Held, dem die Schiffskrone geſchnäbelt
Um die Schläfen erglänzt, ein Siegeszeichen des Meerkampfs.
Dort mit der Hülf' ausländiſcher Macht und verſchiedener Rüſtung
Führt von der Eos verröthetem Strand Antonius ſiegreich
Kräfte des Morgenlands und Aegyptus mit ſich, und die fernſte
Bactra daher, und ihm folget, o Gräul! die ägyptiſche Gattinn.
Alle rennen zugleich; vom Stoß dreyzahniger Schnäbel
Und vom Ruderſchlage zerwühlt ſchäumt ringsum die See auf.
Jetzt wird die Höhe geſucht; du wähnſt, daß Cykladen entwurzelt
Schwimmen im Meer und Gebirg anlaufen an hohe Gebirge,
Alſo droh'n mit Gewalt auf bethürmten Schiffen die Männer,
Schleudern flammendes Werg und fliegendes Eiſen der Speere,
Und es tödtet abſcheulicher Mord die neptuniſchen Felder.
Mitten ſpielt noch die Fürſtinn auf heimiſcher Klapper den Schaaren,
Und gewahret noch nicht der Doppelſchlangen im Rücken.
Allerley Götter von grauſer Geſtalt und der Beller Anubis
Halten gegen Neptun, und gegen Minerva und Venus
Waffen gezückt; wild tobt in der Mitte der Kämpfenden Mavors,
Ausgemeißelt von Stahl, und traurige Diren am Aether.
Froh auch wandelt umher im zerriſſenen Mantel die Zwietracht,
Und es folget Bellona ihr nach mit blutiger Geißel.
Solches erblickte von oben der aktiſche Phöbus und ſpannte
Sein Geſchoß, daß ſchreckenbebt Aegyptus und Indus,
Auch die Sabäer geſammt und die Araber wandten den Rücken.
Selbſt die Königinn ſchien erbeteten Winden die Segel
Anzuvertrau'n, und je mehr und mehr die Taue zu löſen.

Jene nun hatte gebildet der Gott, wie sie unter dem Morden,
Blaß vom nahenden Tod, von Wind und Wellen entführet wird;
Gegenüber die Riesengestalt des trauernden Nilus,
Wie er den Busen enthüllt und mit offenem Kleid den besiegten
Ruft in den bläulichen Schooß und hinein in die schirmenden Fluten.
Aber in drey Triumphen durchzog Augustus die Mauern
Romas, und weihte zum ewigen Dank den italischen Göttern
Rings in den Räumen der Stadt dreyhundert gewaltige Tempel.
Jubel und Spiel und Freudenruf durchtönten die Gassen;
Jedem Tempel sind Chöre von Frau'n und jedem Altäre,
Um die Altäre gehäuft geschlachtete Farren geweihet.
Er auf dem Thron am weißen Portal des glänzenden Phöbus
Ueberschaut der Völker Geschenk, und hängt an den stolzen
Pfosten sie auf; da wandeln einher die bezwungenen Völker,
Langgereiht, so an Sprach' als Kleidung und Rüstung verschieden.
Hier auch hatte Nomadengeschlecht und entgürtete Afrer,
Leleger auch und Karer und pfeilbewehrte Gelonen
Mulciber ausgeprägt, den sanfter nun fluthenden Euphrat,
Ungebändigte Daher, der Meriner äußerstes Volksstamm,
Rhenus den Doppelgehörnten, den Brückenverächter Araxes.

Diesem Geschenke der Mutter, geprägt auf den Schild des Vulkanus,
Staunte der Held, unkundig der Sach' und der Bilder sich freuend,
Und erhebt auf die Schulter den Ruhm und das Schicksal der Enkel.

# Aeneis.

## Neunter Gesang.

# Aeneis.

## Neunter Geſang.

Während dieſes entfernt auf der anderen Seite gethan wird,
Sandte Saturnia Juno herab vom Himmel die Iris
Hin zu Turnus dem Helden, der jetzt in Pilumnus des Ahnherrn
Haine ſo eben verweilt', im heiligen Thale gelagert.
Ihn begrüßte mit roſigem Mund die Tochter des Thaumas:
Was der Himmliſchen keiner dir je zu verheißen gewaget,
Turnus! das bringt nun, ſiehe, von ſelbſt der kreiſende Tag dir.
Stadt und Genoſſen und Flotte verließ Aeneas, und wandte
Sich zur Burg des Evandrus, des palatiniſchen Herrſchers.
Doch nicht genug! zu den äußerſten Veſten von Korythus drang er,
Waffnet Lydierſchaaren und aufgebotenes Landvolk.
Warum ſäumſt du? Die Zeit heißt Wagen und Roße dich rüſten.
Brich nun jeden Verzug! Nimm weg das zerrüttete Lager!
Sprachs und zum Himmel empor auf gleichem Gefieder ſich hebend,
Zog ſie unter den Wolken im Flieh'n den gewaltigen Bogen.

Schnell erkennt ſie der Jüngling und hebt die gefalteten Hände
Sternenan, und verfolgt die fliehende ſo mit dem Nachruf:
Zierde des Himmels! o Iris! wer hat auf tragenden Wolken
Mir dich zur Erde geſandt? Woher dieß plötzlich erhellte
Wetter? Ich ſeh' in der Mitt' auseinander ſich theilen den Himmel,
Seh' am Pol hinwandeln die Stern'. Ich folge ſo großen
Zeichen, o wer du zum Kampfe mich aufruft! Sprachs und entwallte
Nieder zum Strohm, und ſchöpfte ſich Waſſer vom oberſten Strudel
Unter vielem Gebet, und belud mit Gelübden den Aether.

Schon durchzog das ſämtliche Heer die offenen Felder,
Reich an Roßen, und reich an Gold und geſtickten Gewanden.
Vorne gebeut Meſſapus den Reih'n, die jungen Tyrrhiden
Hinten im Zug, in der Mitte des Heers der regſame Turnus,
Stattlich im Waffenſchmuck und mit ganzer Scheitel entragend.
Alſo ſtröhmt, aus ſieben gemäßigten Flüßen geſchwellet,
Ganges durch ſtilles Gefild, und das feiſte Gewäſſer des Nilus,
Wenn von den Feldern er fließt, und zurück in's Bette ſich dränget.
Plötzlich ſeh'n die Teukrer vor ſich ein dunkles Gewölke
Hochgewirbelten Staubs und Nacht aufſteigen vom Felde.
Laut nun rief von der Höhe der vorderen Warte Kaikus:
Bürger! was wälzt für ein Schwarm ſich heran in ſchwerzer Verfinſtrung!
Raſch zum Gewehr! Die Geſchoße zur Hand! die Mauern erſtiegen!
Heda, der Feind! Mit großem Geſchrey durchrennen die Teukrer
Alle Thore zum Lager hinein und füllen die Mauern.
Denn ſo hatt' es Aeneas der ſchlachtenerfahrne gebeten,
Als er ſchied: Wenn indeß ſich ein Angriff irgend erhübe,

Nicht zu ordnen das Heer, nicht keck sich dem Feld zu vertrauen,
Sondern das Lager zu schützen und sichere Schanzen der Mauer.
Also, wiewohl die Schaam und der Zorn zum Gefechte sie antreibt,
Werfen sie dennoch entgegen die Thor' und vollzieh'n die Gebote,
Unter Waffen den Feind in den hohlen Thürmen erwartend.
Turnus, im Flug voreilend dem langsam wandelnden Heere,
Sprengte mit zwanzig erlesenen Reitern rasch vor die Vestung,
Welchen ein thrazisches Roß mit weißen Flecken einherträgt,
Und ein goldener Helm mit rothem Busche bedecket.
Wer, ihr Jünglinge! folgt? wer wagt an den Feind sich der erste?
Seht! So ruft er und schnellt, zum ernsten Beginnen des Kampfes,
Fort in die Lüfte den Speer, und trabt hochragend in's Feld ein.
Jubelnd empfah'n ihn die Freund' und mit grauenvollem Getöse
Folgen sie ihm. Sie bestaunen die feigen Gemüther der Teukrer,
Weil sie, im Lager verschanzt, nicht gleichem Boden vertrauten,
Nicht als Männer sich stellten mit Wehr. Er selber zu Roße
Späht die Mauern in Grimm, und pfadlos sucht er den Zugang:
Aehnlich dem lauernden Wolf an dem vollen Stalle der Schaafe,
Wenn er die Hürden umschnaubt, da er Wind und Regen geduldet
Ueber die Hälfte der Nacht; in Sicherheit unter den Müttern
Blöcken die Lämmer getrost; er tobend und grimmig im Zorne
Rast die abgesonderten an, denn es quält ihn der Fraßgier
Langgesammelte Wuth und der blutvertrocknete Rachen:
So auch entglüht, da das Lager umher und die Mauern er ausspäht,
Zorn in des Rutulers Brust, es brennt ihn der Schmerz im Gebeine,
Wie er die Veste berenn', und wie die umschloßenen Teukrer
Aus den Verschanzungen werf' und hinaus auf die Fläche sie gieße.

Dort, wo die Flotte geheim an des Lagers Seite sich lehnte,
Eingehegt von Dämmen umher und Wellen des Flußes,
Stürmt er hinan, und ermahnt die jauchzenden Freunde zum Brande,
Selbst mit der Hand voll Eifers die flammende Fackel ergreifend.
Jen' arbeiten mit Macht, es spornt sie die Nähe des Turnus.
Siehe, mit rauchenden Bränden bewehrt sich die sämtliche Jugend,
Plündernd umher die Heerde. Nun steigt von harzigem Kiene
Qualmendes Licht, und mit leuchtender Gluth flockt Asche gen Himmel.

Musen, was hat für ein Gott den gräulichen Brand von den Teukrern
Abgewandt? von den Schiffen so mächtige Flammen getrieben?
Kündet es! Alt ist die That, doch lebet sie noch in den Sagen.
Als Aeneas die Flotte zuerst auf dem phrygischen Ida
Bauete, und auf die Höhe des Meeres zu steuern sich schickte,
Bat Berecynthia selbst, wie man sagt, die Mutter der Götter,
Also den mächtigen Zeus: Gib, Sohn! mir, was ich verlange,
Deine dich liebende Mutter, o du, des Olympus Gebieter!
Jenes Fichtengehölz, mein Lieblingsort aus der Vorzeit,
War auf dem Gipfel des Bergs als Opferhain mir geheiligt,
Schwarz von Ahornbäumen und nächtlichen Tannen beschattet.
Diese nun hab' ich dem Dardanermann, da der Flott' er bedurfte,
Willig verlieh'n. Jetzt ängstigt mich aber ein drückender Kummer.
Löse die Furcht, und laß es den Bitten der Mutter gelingen,
Sie auf den Fahrten zu schirmen, damit nicht Sturm sie und Schiffbruch
Ueberwältige. Mög' ihr Entstehn auf unsern Gebirgen
Ihnen gedeih'n. Drauf sagte der Sohn, der die Sterne der Welt lenkt:
Mutter! wozu doch versuchst du das Schicksal? Oder was siehst du

Jenen? unsterbliches Recht für Schiffe, von sterblichen Händen
Aufgebaut? durch unsichre Gefahr soll sicher Aeneas
Hingeh'n? Welchem der Götter ist das zu gewähren gestattet?
Siehe, wann einst das Ziel sie erreicht und in Italerhafen
Ruhen, so viele derselben den Meeresfahrten entrannen,
Und den Dardanerheld in laurentische Gegenden führten,
Will ich sie lösen von sterblicher Form, sie sollen des großen
Meeres Göttinnen seyn, gleichwie Galatea und Doto,
Nereus Töchter, die Fluth mit unschäumten Brüsten durchschneiden.
Sprichts und beschwört den Verspruch bey den Wassern des stygischen Bruders,
Bey den rechumkochten und schwarzumstrudelten Ufern
Winkt er es zu, und erschüttert den ganzen Olymp mit dem Winke.
Endlich erschien der verheißene Tag und die Zeit der Entscheidung
War von den Parzen erfüllt: da mahnte der Frevel des Turnus
Eben die Mutter, den Brand von den heiligen Schiffen zu wenden.
Erst erglänzte den Augen ein seltsames Licht, und ein großes
Strahlengewölk, von Morgen daher den Himmel durchlaufend,
Ward mit den Chören des Ida geseh'n; dann fiel aus den Lüften
Grausend die Stimm' und durchscholl der Trojer und Rutuler Schaaren:
Eilet nicht, o ihr Teukrer, vertheidigend mir zu den Schiffen,
Oder zu waffnen die Hand! Wohl eher wird Turnus die Meere,
Als verbrennen die heiligen Schiff'. Ihr ziehet erlöst nun,
Ziehet, die Mutter gebeuts, als Meergöttinnen. Und plötzlich
Reißen die Schiffe gesammt die fesselnden Seile vom Ufer,
Tauchen nach Art der Delphin' in's Meer die Schnäbel, und fahren
Unter die Fluth. Drauf heben sich wieder, erstaunliches Wunder!
Eben so viele Gestalten von Jungfrau'n, als am Gestade

Erzgeſchnäbelte Schiffe gerudt, und durcheilen die Meerfluth.
Staunen ergriff das Rutulervolk; ſelbſt wurde Meſſapus
Mächtig geſchreckt, und es ſcheuten die Roß'; auch weilte der Strohmgott
Thybris mit dumpfem Geräuſch und wandte zurück ſich vom Meere.

Doch auch jetzt nicht verſchwand das Vertrau'n dem wagſamen Turnus.
Trotzig erhebt er die Herzen, und ruft mit Schmähungen trotzig:
Trojer nur trifft dieß Wundergeſchick, die Jupiter ſelber
Ihrer gewöhnlichen Hülfe beraubt. Nicht Feuer noch Schwerdt mehr
Braucht das Rutulervolk. Das Meer iſt den Teukrern verſchloßen,
Hin die Hoffnung zur Flucht; denn jenes iſt ihnen entwendet,
Aber in unſeren Händen das Land. Zu tauſenden ziehen
Italervölker in Waffen mit uns. Die Sprüche der Götter
Schrecken mich nicht, ob deren die Teukrer ſich brüſten. Befriedigt
Iſt das Geſchick und Venus bereits, da Trojer die Felder
Rührten des fruchtbarn Auſonierlands. Auch mir iſt ein eignes
Schickſal beſtimmt, mit dem Schwerdt das verruchte Geſchlecht zu vertilgen,
Das mir die Gattinn geraubt. Nicht nur die Atriden allein trift
Jener Schmerz, und Mycene nicht nur darf Waffen ergreifen.
Aber genug war vielleicht, daß ſie einmal vergingen? So war's auch
An dem früheren Frevel genug. Sie ſollten doch endlich
Haſſen der Weiber geſammtes Geſchlecht, da der trennende Wall nur
Und die Hemmung der Graben auf ſchmalem Rande des Todes
Ihnen Muth und Vertrauen gewährt. Und ſah'n ſie nicht ſelber
Trojas Mauern, erbaut von Neptun, in Flammen verſinken?
Aber nun ihr, o Erlesne! wer wagt es, den Wall mit dem Eiſen
Durchzuhau'n, und mit mir das erſchrockene Lager zu ſtürmen?

Nicht

Nicht vulkaniſcher Wehr, nicht tauſend Galeeren bedarf ich
Gegen die Teukrer, und ſchlöſſen zum Bund die Etruſker ſich alle
Hülfreich an. Kein Dunkel der Nacht noch ſchleichende Feigheit
Eines Palladiumraubs, kein Wächtermord in der Hochburg
Aengſtige ſie; auch kriechen wir nicht in finſteren Roßbauch:
Offen beſchließ' ich bey Tag, die Mauern mit Gluth zu umgeben.
Schauen ſollen ſie nun, daß ſie nicht vor pelasgiſchen Knaben
Oder vor Danaern ſteh'n, die Hektor zum zehnten der Jahre
Hinhielt. Aber wohlan, da der Tag jetzt meiſtens vorüber,
Pflegt in der übrigen Zeit nach wohlverrichteten Thaten
Froh, ihr Männer, des Leibes, und harrt des Kampfes gerüſtet.
Sprachs, und indeſſen die Thore mit wachſamer Hut zu umſtellen
Trägt dem Meſſapus er auf, und mit Feuern die Burg zu umringen.
Vierzehn werden erwählt, die mit Rutulerkriegern der Mauern
Hüteten; aber es zieh'n der Jünglinge hundert mit jedem,
Rothbebuſcht und ſchimmernd von Gold. Sie geh'n in die Runde,
Wechſeln achtſam den Dienſt, und dann auf Raſen gelagert
Thün ſie ſich gütlich mit Wein, und ſtürzen die ehernen Krüge.
Feuer leuchten umher; die ſchlaflos läſtige Nacht wird
Von der Wache mit Spiele verkürzt. Dieß ſchauen die Trojer
Oben herunter vom Wall und beſetzen mit Waffen die Höhe,
Unterſuchen die Thore, von Furcht und Beſorgniß ergriffen,
Setzen durch Brücken die Thürm' in Verbindung, und tragen Geſchoſſe.
Mneſtheus treibt zum Geſchäfte ſie an und der raſche Sereſtus,
Welche der Vater Aeneas erkor zu Lenkern der Jugend
Und zu Meiſtern im Volk, wenn ein Unfall irgend ſie rufe.

Alſo wacht in den Mauern das Heer, die Gefahren verlooſend,
Und verſieht nach einander den Dienſt, wie es jedem vertraut iſt.

Niſus war der Wächter des Thors, der muthigſte Kämpfer,
Hyrtakus Sohn, der behende mit leichtem Geſchoß und dem Wurfſpieß.
Den zum Genoſſen dem Helden geſandt die Jägerinn Ida.
Neben ihm ſtand Eurpalus dort. Kein ſchönerer Jüngling
War dem Aeneas gefolgt, trug jemals trojiſche Rüſtung,
Und die ſproſſende Blume der Jugend umblüht' ihm die Wangen.
Gleich war beyder Gemüth, ſie rannten zugleich in die Schlachten,
Hüteten jetzt auch zuſammen des Thors. Da redete Niſus:
Legen Götter uns wohl dieß heiße Gefühl in die Seelen?
Oder wird dem Menſchen zum Gott das wilde Verlangen?
Kriegskampf oder ein anderes Werk des Ruhms zu beſtehen,
Treibt mich das Herz, und befriedigt ſich nicht in läßiger Ruhe.
Siehſt du, welch ein Vertrauen auf Glück die Rutuler feſſelt?
Seltene Feuer erglüh'n; von Wein und Schlummer begraben
Liegen ſie; rings verſtummen die Gegenden. Drum ſo vernimm jetzt,
Was ich erſinn', und welch ein Gedank' in der Seele mir aufſteigt.
Alle, das Volk und die Väter, verlangen es, daß man Aeneas
Herberuf', und Männer ihm ſende zu ſicherer Botſchaft.
Wenn man dir, was ich fordre, verſpricht, denn mir iſt des Werkes
Ehre genug, ſo denk' ich mir dort am Fuße des Hügels
Finden zu können den Weg zu den pallanteiſchen Burghöh'n.
Aber Eurpalus ſtaunte, durchbebt von des lockenden Ruhmes
Heißer Begier, und ſagte zugleich zum begeiſterten Freunde:
Mich dann wollteſt du nun als Genoſſen ſo herrlicher Großthat,

Niſus, verſchmäh'n? Dich ſchickt' ich allein in ſo große Gefahren?
Nein, ſo hat mein Vater, der kampfgewohnte Opheltes,
Unter argoliſchem Schreck und Trojas dauernder Drangſal
Mich nicht erzeugt und gelehrt, noch betrug ich alſo bey dir mich,
Der ich in äußerſte Noth dem erhabnen Aeneas gefolgt bin.
Hier iſt, hier auch ein Muth, der des Lebens nicht achtet, und jenes
Ziel des Ruhms mit dem Tode noch wohlfeil glaubt zu erkaufen.
Niſus darauf: Nie hab' ich von dir ſo etwas befürchtet,
Unrecht wär' es, ſo wahr der mächtige Jupiter ſiegreich,
Oder wer ſonſt mein waltet mit Huld, dir wieder mich bringe.
Aber wenn, wie du oft bey ſolchen Gefahren bemerkeſt,
Wenn zum Verderben mich rieß' ein Unfall oder ein Gott auch,
Wünſcht' ich den übrigen dich, dein Alter iſt werther des Lebens.
Sey's, daß Einer mich ſchleppe vom Kampfplatz, oder mich loſend
Schatt' in gewöhnliche Erd'; und verwehrt auch dieſes ein Schickſal,
Weiht dem vermißten ein Opfer er doch und ein ehrendes Grabmahl.
Könnt' ich ſo peinlichen Schmerz der armen Mutter erſchaffen,
Die die Jüngling allein von ſo vielen Müttern zu folgen
Muthig wagt', und die Stadt des großen Aceſtes verſchmähte.
Jener darauf: du zettelſt umſonſt mir die nichtigen Gründe.
Nimmer wankt in der Bruſt mein unerſchütterter Vorſatz.
Laß uns eilen! Er ſprichts und erweckt die Wachen. Da treten
Jene daher und löſen ſie ab. Den Poſten verlaſſend
Wandelt er nun mit Niſus hinweg, den König zu ſuchen.

Schon erhohlten im Schlaf die Lebenden all' auf der Erde
Sich von Sorgen und ſtärkten das Herz, der Mühen vergeſſend.

Nur die Fürſten des Heers, der Teukrer erleſene Jugend,
Hielten jetzo noch Rath ob den wichtigſten Dingen des Reiches,
Was man beginn', und Wer dem Aeneas brächte die Nachricht.
Siehe, die Schilde gefaßt und gelehnt an ragende Speere
Standen ſie mitten im Lagerzefild. Jetzt eilete Niſus
Und Euryalus plötzlich daher und baten um Zutritt:
Wichtig ſey ihr Geſchäft und die Unterbrechung erſprießlich.
Hold nahm Julus die haſtigen auf, hieß reden den Niſus.
Drauf ſprach Hyrtakus Sohn: Vernehmt mit gewogenen Herzen,
Was wir melden, o Trojer, und nicht nach unſeren Jahren
Meſſet die That. Die Rutuler liegen von Schlummer und Weine
Hingeſtreckt. Wir erkundeten ſelbſt die Gegend zum Durchſchlich
Dort auf dem Scheidewege des meerbenachbarten Thores.
Lücken ſind bey den Feuern, und ſchwarz zu den Sternen erhebt ſich
Wirbelnder Rauch. Vergönnet ihr uns, das Glück zu benützen,
Nach Aeneas zu ſpähn bey den pallanteiſchen Mauern,
Bald mit Beute ſodann, nach blutiger Thaten Vollendung,
Schaut ihr uns wiedergekehrt; uns täuſchet im Gehen der Weg nicht;
Denn wir ſahen die vorderſte Stadt aus den finſteren Thälern,
Streifend auf Jagden umher, und erkannten die Wege des Fluſſes.
Götter des Vaterlands, rief hier Aletes, der ernſte,
Reifurtheilende Greis, ihr mächtigen Schirmer von Troja,
Nein, ihr gedenket noch nicht ganz auszutilgen die Teukrer,
Da ſo muthige Jünglinge noch und entſchloßene Herzen
Ihr uns beſcheert! So ſprechend ergreift er an Schultern und Händen
Beyde voll Huld, und netzte mit rinnenden Thränen das Antlitz.
Was, ihr Helden, was kann ich zum würdigen Preis euch beſtimmen

Für ein solches Verdienst! den schönsten gewähren die Götter
Und das eigne Gemüth euch zuerst; den andern erstattet
Euch Aeneas der fromme sofort und der blühende Julus,
Nimmer uneingedenk so ausgezeichneter Großthat.
Ich auch, welchem das Heil nur erscheint mit des Vaters Zurückkunft,
Hub Askanius an, bey den großen Penaten, o Nisus!
Bey des Assarakus Lar und den Hallen der heiligen Vesta,
Ich auch flehe, denn was mir an Glück und Hoffnung noch übrig,
Leg' ich in euer Gemüth, beruft mir den Vater, und laßt mich
Wieder ihn schau'n; nichts trauriges kenn' ich nach seiner Zurückkunft.
Zween aus Silber geformte Pokal' in getriebener Arbeit
Sollst du empfah'n, die der Vater gewann vom besiegten Arisba,
Zween Dreyfüße zum Dank, zwey große Talente des Goldes,
Auch den alterthümlichen Krug, den Dido geschenkt hat.
Wenn dem Sieger jedoch das Italerland und den Zepter
Einst zu gewinnen gelingt, und das Loos der Beute zu ziehen:
Sahst du, auf welchem der Pferd' und in welcher goldenen Rüstung
Turnus zog? das Pferd, den Schild und den purpurnen Helmbusch
Nehm' ich dem Loose voraus, schon deine Belohnung, o Nisus!
Weiter noch wird mein Vater dir zwölf der erlesensten Frauen,
Wird dir gefang'ne verleih'n, und mit jedem die eigenen Waffen;
Auch des Feldes ein Theil, das König Latinus besitzet.
Aber dich, mit dem mich ein gleicheres Alter verbindet,
Dich empfang' und umarm' ich mit ungetheiltem Gemüthe,
Ehrenwerthester Jüngling, den Freund für jedes Ereigniß!
Ohne dich will nimmer ich Ruhm in Thaten mir suchen,
Frieden betreib' ich oder den Krieg; in Worten und Werken

Bleibt dir das höchste Vertrau'n. Nun sprach Euryalus also:
Möchte der Tag nie kommen, der mich so tapferer Thaten
Ungleich schölte! daß nur das freundliche Glück sich nicht feindlich
Endige! Doch ich flehe nur Eins vor allen Geschenken.
Meine Mutter ist hier, von Priamus altem Geschlechte.
Nicht das Ilierland hat aufgehalten die Arme,
Abzureisen mit mir, noch die Stadt des Königs Aceſtes.
Diese, die jetzt unkundig so drohender, vieler Gefahr ist,
Laß ich abschiedslos nun zurück. Die Nacht und dein Handschlag
Zeug' es, ich könnt' ausstehen sie nicht die Thränen der Mutter.
Aber, o tröste sie du in der Noth und hilf der Verlaß'nen,
Diese Hoffnung von dir laß mich mitnehmen, und kühner
Geh' ich in jedes Geschick. Da weinten die Dardanerhelden
Aus erschütterter Brust, doch zumeist der blühende Julus,
Und es ergriff ihm das Bild der Vaterliebe die Seele.
Drauf erwiedert er so: Mit Freude verheiß' ich dir alles,
Was dein großes Beginnen verdient; denn jene sey künftig
Meine Mutter, und nichts, denn allein der Name Creusas,
Werde vermißt. Die Diesen gebar, darf keines geringen
Danks sich erfreu'n. Was immer die That für ein Ende gewinne,
Bey dem eigenen Haupt, dem früheren Schwure des Vaters,
Was ich gelobe, wenn du nach glücklichen Thaten zurückkehrst,
Sey der Mutter zugleich und deinem Geschlechte beschieden.
Thränend redet er dieß und zeucht von der Schulter das Schwerdt ab,
Strahlend von Gold, das künstlich Lykaon aus Gnosus geschaffen,
Und zum Gebrauche gefügt in die elfenbeinerne Scheide.
Mnestheus gibt dem Nius des rauhumzotteten Löwen

Mähnige Haut, und den Helm vertauscht der treue Aletes.
Alsbald schreiten gewappnet sie fort, und die edelsten alle,
Jünglinge so wie Greise, begleiten die Wandelnden freudig
Unter Wünschen zum Thor, und selbst der blühende Julus,
Vor den Jahren mit Muth und Männersorge beseelet,
Heißt an den Vater noch viel Aufträge sie bringen; doch alles
Wird von den Winden zerwühlt und umsonst in die Wolken gestreuet.

Scheidend geh'n durch die Gräben sie hin, und zum Lager des Unheils
Zieh'n sie im Dunkel der Nacht, doch vielen zuvor zum Verderben.
Siehe, da seh'n sie zerstreut, voll Weins und Schlafes auf Rasen
Liegende Leiber, die Wagen emporgerichtet am Strande,
Unter Geriem und Rädern bey Wein und Waffen die Männer.
Jetzo sagte zuerst der Hyrtakide die Worte:
Auf, o Eurvalus! eile zur That, jetzt gilt es Entscheidung.
Hier ist der Weg. Du laure, daß uns im Rücken nicht etwa
Eine der Händ' erheben sich mög', und lug' in die Ferne.
Hier will selbst ich verwüsten und breit dir bahnen den Durchgang.
Sprachs und dämpfte die Stimm', und fiel den trotzigen Rhamnes
Plötzlich an mit dem Schwerdt, da auf hohen Teppichen liegend
Dieser eben den Schlaf aus vollem Busen verschnarchte,
König er selbst, und dem Könige Turnus der wertheste Augur:
Doch ihm mochte die Augurkunst das Verderben nicht wenden;
Schlug drey Knechte dabey, sorglos zu Schwerdtern gelagert,
Auch den Waffner des Remus, und selbst den Lenker des Wagens
Unt'rem Gespann, und enthieb mit dem Stahl die hangenden Hälse.
Drauf auch entrieß er dem Herren das Haupt, und verließ den getrennten,

Blutausgiſchenden Rumpf; vom rothen Strohme gewärmet
Trieſen Polſter und Grund. Den Lamyrus würgt er und Lamus,
Auch den Jüngling Serranus von ſchöner Geſtalt, der am meiſten
Jene Nacht ſich erluſtigt, und nun vom berauſchenden Gotte
Ueberwältiget lag, ein glücklicher, hätt' er die ganze
Nacht beym Spiele durchwacht und bis zum Tag es verlängert.
Wie ein hungriger Leu durch die vollen Hürden der Schaafe
Stürmt, von raſendem Hunger geſpornt; er ſchlündet und ſchleppet
Feiges, vor Angſt verſtummendes Weh, und der blutige Mund knirſcht.
Selbſt auch Curyalus merdet nicht weniger, ſelbſt auch entglühend
Tödt er und ſchlägt in der Mitte des unbekannteren Haufens
Unbemerkt den Jadus, den Abaris und den Herbeſus,
Auch den Rhötus; doch dieſer war wach und ſchaute das alles,
Aber er barg in der Angſt ſich hinter dem mächtigen Kruge.
Dieſem naht' und ſtieß er gerad' in den Buſen das ganze
Schwerdt, da er eben ſich hub, und zog's von dem Morde bepurpurt
Wieder zurück. Da entſpie er die Lebensquell', und verſcheidend
Wein mit Blute vermiſcht. Fortwürgt nun dieſer im Dunkel,
Nimmt den Weg zu Meſſapus Gefährten bereits, wo das Feuer
Schon zu erlöſchen beginnt, und die wohlgeſeſſelten Roße
Rupften das Gras. Da redete Niſus mit warnenden Worten,
Denn er ſah ihn zuweit von Mord und Hitze getrieben:
Laß uns eilen! Es nahet bereits der tückiſche Morgen;
Rache genug iſt verübt, ein Pfad gebahnt durch die Feinde.
Gehend verlaſſen ſie nun viel Männerwehr aus gediegnem
Silber geformt, auch Krüge des Weins und ſchöne Tapeten.
Nur des Rhamnes Geſchmeid und goldumbuckelten Schwerdtgurt,

(Welchen Cädikus einst dem tiburtischen Remulus sandte,
Ein so reiches Geschenk, um entfernt zu knüpfen den Gastbund;
Dieser vermacht' es dem Enkel sodann; doch die Rutuler raubten's,
Als er gefallen im Kampf) das nahm sich Curyalus einzig,
Schlang das Gehenk umsonst um die tapferen Schultern, und setzte
Sich den büschegezierten, den passenden Helm des Messapus
Freudig aufs Haupt. Sie geh'n aus dem Lager, das Freie gewinnend.

Indeß zogen, vorangeschickt aus der Stadt der Latiner,
Während das übrige Heer schlagfertig im Felde verweilte,
Reisige her, und brachten dem Turnus des Königes Antwort,
Dreymalhundert, geschildetes Volk, mit dem führenden Volscens.
Und sie nahten dem Lager bereits und kamen zum Walle,
Als sie jene von fern links abgewendet vom Pfade
Sah'n, und der Helm den Curyalus dort, den wenig besorgten,
Durch die dämmernden Schatten verrieth mit tückischem Schimmer.
Ach, nicht strahlt' er umsonst! Anbrüllt aus der Horde sie Volscens:
Halt! Was gehet ihr da? Wer seyd ihr? Warum so bewaffnet?
Oder wo trachtet ihr hin? Nichts redeten jene dagegen,
Sondern ergriffen die Flucht in den Wald, der Nacht sich vertrauend.
Siehe, da werfen die Reiter sich da und dort auf bekannte
Nebenweg', und versperren mit Wachen jeglichen Ausgang.
Weit und breit war grausend von dunkeler Eich' und Gebüschen
Jenes Gehölz, voll dichter und ringsaufstarrender Dornen;
Selten entschimmerte nur durch verborgene Stege der Fußpfad,
Und den Curyalus hindern die lastende Beut' und der Zweige
Finstere Nacht, und es täuscht ihn die Furcht auf der Gegend der Wege.

Nisus entkommt, war den Feinden bereits unsorgsam entronnen,
Schon den Seen, die nach Alba dereinst die albanischen hießen,
Und dem erhabenen Hof, den der König Latinus besaßen.
Wie er nun stand und umsonst nach dem fehlenden Freunde sich umsah,
Rief er: Euryalus! ach, wo hab' ich dich armen verlassen?
Oder wo folg' ich? Und wand sich durch alle verflochtene Gänge
Wieder zurück in dem täuschenden Wald, und betrat auf dem Rückweg
Jede beachtete Spur, und durchirrte die schweigenden Hecken,
Höret nun Roß', hört Lermen und Zeichen verfolgender Männer.
Wenige Zeit nun verstrich, da scholl ihm Geschrey in die Ohren,
Sah den Euryalus er, den schon das ganze Geschwader
Durch die Täuschung des Orts und der Nacht und stürmischen Anfall
Uebermannt' und umschloß nach vergeblichen Rettungsversuchen.
Ha, was thun? Mit welcher Gewalt den Jüngling, mit welchen
Waffen befrei'n? Wie, oder sich selbst in die Mitte der Schwerdter
Sterbend werfen? durch Wunden den schönen Tod sich befördern?
Plötzlich dreht er den Speer mit zurückgebogenem Arme,
Blickt zur erhabenen Luna empor und betet vernehmlich:
Du, o Göttinn, o du komm' unsrer Bedrängniß zu Hülfe,
Zierde der Stern' und der Wälder Beschützerinn, Tochter Latonas!
Trug zu deinen Altären mein Vater Hyrtakus jemals
Opfer für mich, und belud ich nach meinen Jagden sie selber,
Oder hängt' im Tempel sie auf und an heiligen Pfosten:
Laß mich die Rotte zerstreu'n und lenke den Speer durch die Lüfte.
Sprachs und aus Leibeskraft sich strengend warf er das Eisen.
Siehe, der fliegende Speer durchpeitschte die nächtlichen Schatten,
Drang in den Rücken hinein des entgegenstehenden Sulmo,

Brach entzwey, und durchstach ihm die Brust mit zersplittertem Schafte.
Jener duckt sich und speit den heißen Strohm aus dem Busen,
Und erkaltet und schlägt mit langem Röcheln die Lenden.
Alle nun schau'n in die Runde sich um. Durch dieß noch erhitzter
Warf er ein andres Geschoß, hoch über dem Ohr es entschwingend.
Während sie zittern, durchfuhr die zischende Lanze dem Tagus
Beyde Schläfen, und hing im durchbohrten Gehirn erwarmend.
Drob rast Volscens in Wuth, doch sah er den Schwinger des Speeres
Nirgends umher, noch wohin er im Ingrimm stürzen sich konnte,
Du nun bezahl' indessen mit warmem Blute die Strafe
Mir für beyde zugleich. So rief er und ging mit geblößtem
Schwerdt auf Euryalus los. Doch betäubt von Schreck und Entsetzen
Schrie jetzt Nisus hervor, und konnte sich weder im Dunkel
Länger verheimlichen mehr, noch die Last des Schmerzens ertragen:
Mich, hier bin ich, auf mich, der es that, laßt zücken das Eisen,
Rutuler! mein ist der ganze Betrug. Nichts wagt' und vermochte
Dieser. Beym Himmel umher und den kundigen Sternen beschwör' ich's,
Nur zu heftige Liebe zum armen Freunde verführt' ihn,
Also rief er. Doch schon hat mächtig gestoßen der Degen
Jenem die Rippen durchbohrt und den glänzenden Busen gespaltet.
Aber Euryalus duckt sich im Tod; um die reizenden Glieder
Rinnet das Blut, und der sinkende Nacken fällt auf die Schultern.
So wie vom Pflug durchschnitten die purpurfarbige Blume
Bald hinwelket und stirbt, wie der Mohn mit ermüdetem Stängel
Erdwärts senket das Haupt, sobald ihn Regen belastet.
Aber hinein in die Schaar dringt Nisus, und einzig den Volscens
Sucht er aus allen heraus, nur einzig verharrt er an Volscens.

Ringsum häuft sich der Feind, stößt da und dort in dem Andrang
Stürmisch ihn weg. Er wühlt sich nicht minder hindurch, und in Kreisen
Schwingt er das blitzende Schwerdt, bis er grad' in des schreienden Feindes
Rachen es barg und sterbend dem Rutuler raubte die Seele.
Endlich warf er sich über den Leib des entseelten Genossen,
Ganz durchbohrt, und ruhte daselbst im Frieden des Todes.

Glückliches Freundespaar, wenn's meine Gesänge vermögen,
Soll nie wieder ein Tag dem Gedächtniß der Zeit euch entreißen,
Weil des Aeneas Geschlecht Kapitoliums unbewegten
Felsen umwohnt, und mit Macht der römische Vater noch waltet!

Als die Rutuler siegend sich nun der Beute bemeistert,
Trugen sie weinend in's Lager zurück den gemordeten Volsens.
Minder nicht war auch im Lager der Schmerz, als todt sie den Rhamnes
Fanden, den Numa, Serran, und so viele der Fürsten, in Einer
Stunde des Mordes getilgt. Groß ist zu den Leichnamen selber,
Groß zu den Halbentseelten der Zulauf, und zu der frischen
Rauchenden Stätte des Mords, und den schäumenden Bächen des Blutes.
Da erkennen sie erst die Erbeutungen, und des Messapus
Glänzenden Helm, und den Gurt, mit so vielem Schweiße gewonnen.
Und schon streute zuerst den tagenden Schimmer Aurora
Ueber die Welt, das güldene Lager Tithonus verlassend.
Als schon glänzte die Sonn' und mit Licht die Gestalten enthüllte,
Ruft zu den Waffen der selbst mit Waffen umgürtete Turnus,
Und versammelt zum Kampf die erzumschimmerten Schaaren;
So auch die Fürsten des Bunds, und schärfen die Wuth durch Gerüchte.

Ja sie stecken an Lanzen sogar die Köpfe des Nisus
Und des Euryalus auf, ein mitleidswürdiger Anblick,
Und die erhobnen verfolgt mit lautem Schreien die Menge.
Gegen die Feinde gereicht auf der linken Seite der Mauern
Steh'n die bekümmerten Trojer, denn rechtshin schließt sie der Strohm ein,
Halten die mächtigen Graben besetzt, und weilen in Trauer
Auf den hohen Bastey'n; auch rühren der Männer gespießte
Köpfe, nur allzu bekannt, und von schwarzer Jauche noch fließend.
Doch die befiederte Fama indeß, die fliegende Botinn,
Eilt durch die bebende Stadt, und schwebt zu Euryalus Mutter.
Plötzlich entschwand der gebeugten die Wärm' in allen Gebeinen,
Fiel aus den Händen das Schiff, und wickelte los sich die Arbeit.
Weg nun steugt sie, die Arme, mit weiblichem Zettergeheule,
Rauft sich das Haar, und rennt nach den Mauern in Wuth, zu des Heeres
Vordersten Reih'n, der Männer nicht mehr, nicht mehr der Gefahren,
Nicht der Geschoße gedenk, und erfüllt mit Klagen den Himmel:
So, mein Euryalus, muß ich dich seh'n? So bist du die Stütze,
Die mein Alter gehofft? Mich einsame konntest du lassen,
Grausamer! und es durfte, da solche Gefahren du suchtest,
Dich in der Abschiedsstunde die ärmste der Mütter nicht segnen?
Wehe, du liegst im fremden Gebiet den latinischen Hunden
Und dem Gevögel zum Raub! Nicht durft' ich zum Grabe dich führen,
Deine Mutter, und schließen das Aug' und die Wunden dir waschen?
Nicht in's Gewand dich hüllen, woran ich so emsig gewoben,
Tag und Nacht, am Stuhle die Sorgen des Alters vergessend?
Ach, wo such' ich das Land, das jetzt die zerstümmelten Glieder
Und die zerhauene Leiche bewahrt? Dieß bringst du von dir nur,

Sohn! mir zurück? Dem bin ich gefolgt durch Länder und Meere?
Mich durchbohrt, wenn ihr mein euch erbarmt, werft alle Geschoße,
Rutuler, einzig auf mich! Mich tilget zuerst mit dem Schwerdte!
Oder erbarme dich du, o Vater der Götter, und schmettre
Dieß verworfene Haupt mit deinem Geschoß in den Orkus!
Kann ich anders mit doch die Qual des Lebens nicht nehmen!
Allen durchdringt dieß Jammern das Herz, und traurige Seufzer
Wandeln durchs Heer; die Kraft, die den Schlachten trotzt, ist gebrochen.
Jetzt auf Ilioneus Rath und des vielmitweinenden Julus
Rab'n Idäus und Aktor, da so das Leid sie entflammte,
Ziehen sie weg, und führen sie unter den Armen zum Obdach.

Aber fern aus schmetterndem Erz erscholl der Trompete
Furchtbarer Klang. Es entsteht ein Geschrey, das der Himmel zurückdrückt.
Vorwärts eilen die Volsker mit gleichanrückendem Schildach,
Trachten die Graben zu füllen und einzureißen die Schanze.
Zugang suchet ein Theil, und auf Leitern den Wall zu ersteigen,
Dort wo dünner die Schaar und der Kreis der streitenden durchscheint,
Nicht an Volk so gedrängt. Die Teukrer dagegen verstrühnen
Jegliche Art von Geschoß, und stoßen mit Spießen sie nieder,
Mauern wohl zu vertheid'gen im langen Kriege gewöhnet.
Stein' auch schmettern sie nieder von schrecklicher Last, ob sie etwa
Möchten die Schirme durchbrechen des Feinds, der unter der Schilde
Festgeschloßenem Dach die Begegniße willig erduldet.
Endlich schwindet die Kraft. Denn wo der gewaltigste Schwarm droht,
Wälzen und stoßen die Teukrer herab den gräulichen Felsblock,
Welcher das Schildgewölbe durchbrach und die Rutuler weitum

Niederschlug. Nun trachten nicht mehr im blinden Gefechte
Fortzustreiten die trotzigen Rutuler, sondern sie kämpfen
Wegzutreiben die Teukrer vom Wall mit dem Wurfe der Lanzen,
Während der grause Mezentius dort auf der anderen Seite
Schwang die etruskische Ficht' und rauchende Feuer emporwarf.
Aber der Sprößling Neptuns, der Roßebezähmer Messapus,
Haut die Verpfählung zusammen und fordert Leitern zum Sturme.

Euch, o Kalliope! fleh' ich, verleiht zum Gesange Begeistrung,
Wie mit dem Schwerdt jetzt Turnus die Niederlagen und Leichen
Schrecklich gehäuft, was jeder für Helden zum Orkus gesendet,
Und enthüllet mit mir des Krieges gewaltigen Schauplatz!
Ihr ja gedenkt, o Göttinnen, des, und könnt es verkünden!

Eine Warte war dort, hochragend, erhaben die Brücken,
Wohlgelegen dem Ort, den mit höchster Kraft zu erobern,
Und zu zerstören mit höchster Gewalt die Italer alle
Eiferten; aber mit Steinen vertheidigten ihn die Trojaner,
Dichtgedrängt, und schnellten durch hohle Fenster die Pfeile.
Siehe, nun schleuderte Turnus die lodernde Fackel; da heftet
Sich an die Seite der Brand, der aufgeblasen vom Winde
Schnell die Breter ergriff und glimmend hing an den Pfosten.
Schrecken und Noth herrscht innen, und leeres Bemüh'n, dem Verderben
Schnell zu entflieh'n. Da sie jetzt in drängenden Haufen sich hinzieh'n,
Dort, wo noch die Verwüstung nicht fraß, da stürzte der Thurm um
Durch das Uebergewicht, und der Himmel erscholl vom Gekrache.
Halbentseelt, da die gräuliche Last nachfolgt, von den eignen

Waffen durchbohrt, und die Brüſte vom harten Holze durchſtochen,
Kommen zur Erde ſie nun. Kaum Lykus entrann und Helenor,
Deren Helenor der jüngſte noch war, des mäoniſchen Königs
Und der Magd Licymnia Sohn, den ſie heimlich ihm aufzog,
Und mit verbotener Wehr gen Ilium ſandte. Noch trug er
Hellgeglättet ſein Schwerdt, und der Schild war weiß noch und ruhmlos.
Als er mitten ſich jetzt in des Turnus tauſenden ſchaute,
Hier von Schaaren, und dort von Schaaren umringt der Latiner;
Aehnlich dem Wild, das umſchloſſen vom dichten Kreiſe der Jäger
Gegen die Wehr anrast, und wohlbewußt in des Todes
Rachen ſich wirft, und im Sprung hinwegſetzt über die Spieße:
So auch ſtürzt der Jüngling ein ſterbender mitten in Feinde,
Strebt und dringet hinein, wo die dichteſten Lanzen er ſiehet.
Aber Lykas, behender zu Fuß, flieht zwiſchen den Feinden,
Zwiſchen den Waffen zum Wall, und ringt mit der Hand der Verſchanzung
Zinne zu haſchen, und oben die Freund' an der Rechte zu faßen.
Aber Turnus, mit Lauf und Geſchoß gleichſchnell ihn verfolgend,
Schmäht ein Sieger ihn an: Ha, unſerer Hand zu entrinnen,
Thor, das haſt du gehofft? und packte den hangenden plötzlich,
Nieder mit einem gewaltigen Theil der Mauer ihn reißend:
Wie wenn der Waffenträger des Zeus zum Himmel den Haſen
Oder den ſilbernen Schwan mit Krallenfüßen emporträgt;
Wie der mavortiſche Wolf ein Lamm, von der Mutter mit Blöcken
Aengſtlich geſucht, aus den Hürden hinwegſtiehlt. Ringsum erhebt ſich
Wildes Geſchrey. Man ſtürmt; man füllt mit Schutte die Gräben;
Andere ſchleudern zum Giebel empor die brennenden Fackeln.
Aber Ilioneus trifft den Lucetius, als er dem Thore

Nahte,

Nahte, die Flamm' in der Hand, mit der Felsentrümmer des Berges;
Drauf den Eniathion Liger, den Korynäus Asylas,
Der ein Schütze des Speers, der fernanfausender Pfeile.
Cäneus schlägt den Ortygius dann, den siegenden Cäneus
Turnus, den Klonius, Itys, den Promulus und Dioxippus,
Sagaris auch und den Idas, der oben stand vor den Thürmen;
Kapys erlegt den Privern. Den hatte der Speer des Temillas
Leicht nur gestreift; da reckt' er, den Schild wegwerfend, zur Wunde
Unbesonnen die Hand; nun kam ein geflügelter Pfeil her,
Heftete stracks ihm die Hand an die linke Seit', und verbarg sich
Jenen im Leib, und zerriß mit tödtlicher Wunde die Lunge.
Stattlich stand in köstlichen Waffen der Sprößling des Arcens
Bunt den Mantel gestickt, von iberischem Purpur erglänzend,
Hoch und hehr von Gestalt, den Arcens sandte der Vater,
Auferzogen im Haine des Mars, am Strohm des Symäthus,
Wo versöhnbar anjetzt des Palikus fetter Altar steht.
Weg nun legte die Spieße Mezentius, griff zu der Schleuder,
Schwang die sausende dreymal ums Haupt am gezogenen Riemen,
Schmetterte mitten die Schläfen entzwey mit der bleiernen Kugel
Jenem Gegner, und warf in den vielen Sand ihn gestreckt hin.

Damals schnellte zuerst den eilenden Pfeil in dem Kriege
Julus ab, wie man sagt, da er vorher flüchtiges Wild nur
War zu schrecken gewohnt, und erlegte den tapfern Numanus,
Der auch Remulus hieß, und der erst neulich des Turnus
Jüngere Schwester gefreit, zur Hochzeitkammer sie führend.
Dieser, den Busen geschwellt von der neuen Königsverwandtschaft

Zog an der Spitze des Heeres voraus, rief unter einander
Worte des Glimpfs und Schimpfs, und trug mit Gebrüll und Geschrey sich:
Schämt ihr euch nicht? stellt wieder, durch Wall und Belag'rung umschlossen,
Zweymalgefangene Phryger, dem Mars nur Mauern entgegen?
Sehet sie da, die mit Krieg um unsre Gemahlinnen werben?
Welch ein Gott, da, welcherley Wahnsinn hat euch getrieben!
Nicht Atriden sind hier, kein täuschender Redner Ulysses.
Harten Stamms ist das Volk; wir tragen zuerst an die Flüße
Unsre gebornen, und härten in Fluth und schneidender Frost sie.
Früh gedenken die Knaben der Jagd und durchrennen die Wälder;
Roße zu tummeln ihr Spiel, und Geschoße vom Bogen zu schnellen.
Aber die Jugend, mit Wenigem froh und geduldig in Arbeit,
Zwingt mit Karsten das Land, und erschüttert im Kriege die Städte.
Unter Waffen entflieht uns das ganze Leben; wir treiben
Selbst mit gewendetem Speere den Stier. Kein langsames Alter
Spannt die Kräfte des Geistes uns ab und mindert die Strebkraft.
Helme bedecken das grauende Haar; uns lüstet es immer
Frische Beute zu sammeln und wohl zu leben vom Raube.
Euer Kleid ist gestickt, und glänzt von Safran und Purpur,
Theidungen sind euch erwünscht, der lustige Reigen behagt euch;
Aermel hat das Gewand und flatternde Bänder die Mützen.
Wahre Phrygierinnen, nicht Phrygier, geht in das hohe
Dindymus, wo dem verzärtelten Ohr mit Doppelakkorden
Tönet die Flöt'; euch ruft berecyntischer Tur und die Trommel
Cybeles ab. Laßt Männern die Wehr und scheidet vom Eisen.
Da er also nun prahlt' und gräuliche Schmähungen ausstieß,
Hielt sich Julus nicht mehr, und legt' auf der Sehne des Roßes

Gegen ihn an das Geschoß, zog nieder die Arme des Bogens,
Stand, und flehte zuvor demüthig zu Zeus mit Gelübden:
Allswaltender Zeus! o, segne das kecke Beginnen,
Selbst dann will ich ein Opfer zu deinem Tempel dir bringen,
Stellen vor deinen Altar den Stier mit vergoldeten Hörnern,
Blendendweiß, der eben so hoch wie die Mutter den Kopf trägt,
Schon mit den Hörnern sich übt, und den Sand mit den Füßen zerstreuet.
Ihn erhörte der Vater, und links vom heiteren Himmel
Donnert er, und zugleich auch ertönt der tödtliche Bogen,
Fliegt der angezogene Pfeil mit grausem Gezische,
Dringt durch Remulus Haupt, und durchbohrt die Höhlung der Schläfen.
Geh und verspotte nunmehr mit stolzen Worten den Kriegsmuth!
Zweymal gefangene Phryger erwiedern's den Rutulern also.
Dieß nur redet Askan. Mit Geschrey begleiten's die Teukrer,
Jauchzen vor Freuden empor, und erheben den Muth zu den Sternen.
Eben schaute vom Aethergebiet der umirrte Apollo
Auf das ausonische Heer und die Stadt zufällig herunter,
Sitzend auf dem Gewölk, und sprach zu dem siegenden Julus:
Heil dir, Knabe, zur Probe des Muths, so geht man zum Himmel!
Göttererzeuger und Göttersohn! Mit Recht wird sich aller
Krieg, den das Schicksal verhängt, durch den Stamm des Assarakus legen.
Dir ist Troja zu klein. Sobald er dieses gesprochen,
Schwebt er vom Aether herab und zertheilt die athmenden Lüfte,
Tritt zu Askanius vor, in den alten Butes verwandelt,
Welcher der Waffenträger des Dardanerfürsten Anchises
Vormals war, und ein treulicher Hüter am Thor; doch Aeneas
Gab ihn jetzt zum Begleiter dem Sohn. So wandelt' Apollo

Aehnlich an allem dem Greis, an Stimme sowohl wie an Farbe,
Auch am grauenden Haar und an furchtbartönenden Waffen,
Und nun redet er also ihn an, den glühenden Julus:
Sohn des Aeneas, genug, daß du ungestraft den Rumanus
Streckteſt mit deinem Geſchoß. Dir ſchenkt der große Apollo
Dieſen beginnenden Ruhm, und beneidet das gleiche Geſchoß nicht.
Uebrigens bleib', o Knabe, vom Krieg! Da er alſo geſprochen,
Zog ſich mitten im Wort aus ſterblichen Blicken Apollo,
Und verſchwand aus den Augen, hinweg in die nichtigen Lüfte.
Da erkannten den Gott und die himmliſchen Pfeile die Fürſten
Iliums, und vernahmen den tönenden Köcher im Weggang.
Drum, wie er lechzet nach Kampf, nach Phöbus Gebot und Ermahnung
Halten den Julus ſie ab; ſelbſt aber erneu'n ſie die Kämpfe,
Rücken vor, und wagen in offne Gefahren das Leben.

Ringsum läuft das Geſchrey durch alle Baſteyen der Mauer;
Scharf nun ſpannt man den Bogen, und ſchwingt an Riemen die Spieße;
Ganz wird der Grund mit Geſchoßen beſä't; die Schild' und die hohlen
Helm' erklirren vom ſchmetternden Schlag; rauh hebt ſich die Feldſchlacht.
So wie vom Abend heran mit den feuchtaufgehenden Böcklein
Regen zergeißelt das Feld; wie dicht mit Hagel ein Wetter
Stürzt in die praſſelnde See, wenn der ſchaurige Zeus mit dem Südwind
Wirbelt den naſſen Orkan und zerreißt die hohlen Gewölke.
Pandar und Bitias aber, Alkanors Söhne vom Ida,
Welche die Nymph' Jära im Hain des Jupiters aufzog
Jünglinge, gleich den Tannen und vaterländiſchen Bergen,
Oeffnen im Trotz auf die Waffen das Thor, das ihnen der Feldherr

Unvertraute zur Hut, und laden den Feind in die Mauern,
Stehen dann rechts inwendig und links, gleich Thürmen, das blanke
Schwerdt in der Hand, und von Büschen die hohen Häupter umzittert:
Wie zwo luftige Eichen an sanftdahinfließenden Wassern,
Neben dem lachenden Ufer des Athesis oder des Padus,
Hoch aufstreben und stolz die ungeschorenen Häupter
Bis zum Himmel erhöh'n, und nicken mit ragender Scheitel.
Siehe, nun dringen die Rutuler ein, da sie offen den Zugang
Schaueten. Quercens in Eil' und Aquikolus, prangend in Waffen,
Tmarus der hastige Held und mit ihm der mavortische Hämon,
Zeigten entweder gewandt mit allen Geschwadern den Rücken,
Oder sie ließen das Leben zurück auf der Schwelle des Thores.
Jetzo erwacht nur stärker die Wuth in den feindlichen Herzen;
Und schon sammeln die Trojer an selbigem Ort sich in Schaaren,
Wagen sich vor mit der Faust, und schreiten weiter im Angriff.
Aber vor Turnus dem Fürsten, der tobt' auf dem anderen Flügel,
Und die Männer bestritt, erscholl die Kunde, mit neuem
Morde wüthe der Feind und biete geöffnete Thore.
Da verläßt er die That, und gesporut von gräulichem Zorne
Stürmt er zum Dardanerthor und hinan zu den trotzigen Brüdern,
Streckt den Antiphates nun, weil dieser zuerst ihm begegnet,
Eines thebanischen Weibs Bastard vom erhabnen Sarpedon,
Rasch mit geworfnem Geschoß; die kornellene Italerlanze
Fliegt durch nichtige Luft, und fährt, den Schlund ihm durchbohrend,
Tief in die Brust; es entquillt dem Geklüft der finsteren Wunde
Schäumendes Blut, und das Eisen erwarmt in durchstochener Lunge.
Auch den Aphidnus erlegt er, den Erimas dort und den Merops,

Vitias dann, den Beflammer des Blicks, den Stürmer in Kampfwuth,
Nicht mit dem Speer, nie hätt' ihm ein Speer das Leben genommen,
Sondern die sausende Last der Phalarika, mächtiggeschleudert,
Kam wie ein schmetternder Blitz; denn nicht zween Häcken der Stiere,
Nicht der schirmende Panzer mit doppelten Schuppen des Goldes,
Hielten sie aus; hinstürzten die gräßlichen Glieder; die Erde
Seufzete dumpf, und über ihm rasselt der mächtige Schild hin:
Wie am euböischen Strand bey Bajä zuweilen ein Steindamm
Einstürzt, welcher zuvor aus großen Blöcken erbauet
Tief in den Pontus sich senkte; so wie er im Falle sich umneigt,
Und mit gewaltigem Sturz in den Abgrund schmetternd hinabsinkt,
Mischen die Meere sich wieder und schwarz erhebt sich der Seeschlamm;
Prochytas Höh'n erbeben vom Hall, Inarime zittert
Bis zu dem Felsenlager, das Zeus auf Typhöus gethürmet.
Jetzo verlieh den Latinern der waffengewaltige Mavors
Kraft und Muth, und spornte mit Stacheln der Wuth die Gemüther;
Aber den Iliern sandt' er die Flucht und die schwarze Verzagtheit.
Ringsher nah'n sie geschaart, weil jetzt sich wieder zum Kampfe
Zeigte die Macht, und der kriegrische Gott in die Seelen sich senkte.
Pandarus, als er gestreckt die Leiche des Bruders erblickte,
Und den Wandel des Glücks, und den Gang des gebietenden Zufalls
Dreht er mit vieler Gewalt, die breiten Schultern gestemmet,
Auf der gewendeten Angel das Thor, und viele der Freunde
Läßt er ausgeschlossen zurück im grausamen Kampfe;
Andere schließt er jedoch im Gedränge mit sich in die Mauern,
Thor, daß den Rutulerkönig er nicht in der Mitte des Schwarmes
Sah, und ihn selbst in die Wesung, den mitvorstürmenden, einschloß,

Wie in die Hürden des schwächeren Viehs den gräulichen Tiger.
Plötzlich strahlt' in die Augen ein neuer Schimmer, und Waffen
Klirrten mit schrecklichem Klang, es bebten die Büsch' auf der Scheitel
Blutigroth, und zuckende Blitz' entfuhren dem Schilde.
Da erkennen die Schreckengestalt und die gräulichen Glieder
Plötzlich die Aeneaden, bestürzt. Doch mächtig erhebt sich
Pandarus, der in glühendem Zorn ob des Bruders Ermordung
Also beginnt: Nicht hier ist die bräutliche Burg der Amata,
Nicht ein Ardea schließt in heimische Mauern den Turnus.
Lager siehst du des Feinds; hier wirst du nicht wieder hinausgeh'n.
Lächelnd erwiederte Turnus und sprach mit ruhigem Herzen:
Rüste dich, wohnt in der Seele dir Muth, und schreite zum Zweykampf;
Hier auch erschien ein Achilles, das magst du dem Priamus künden.
Sprachs. Da schleuderte jener, aus Leibeskräften sich strengend,
Stracks den knotenumstarrten, den rauhumrindeten Wurfspieß,
Aber die Luft verwundet er nur; Saturnia Juno
Lenkte den kommenden ab, und der Wurfspieß haftet' am Thore.
Dieser Waffe jedoch, die ich machtvoll schwing' in der Rechten,
Wirst du nimmer entflieh'n; nun fühle den Meister im Zweykampf.
Sprichts und bäumt sich empor zum hochgeschwungenen Schwerdte,
Spaltet mitten sodann ihm zwischen den Schläfen die Stirne
Und die blühenden Wangen mit gräulicher Wund' aus einander.
Krachend stürzt er; es bebt von der Last des Falles die Erde;
Eingesunken die Glieder, vom Hirn die Rüstung beblutet,
Streckt er sich aus und stirbt, und in gleiche Theile zerhauen
Hängt das gespaltene Haupt von beyden Schultern herunter.
Hastig flieh'n und im Schrecken gewandt aus einander die Teukrer.

Wäre dem Sieger dann schnell die einzige Sorge gekommen,
Aufzubrechen das Schloß und in's Thor zu lassen die Freunde,
Hätte dem Krieg und dem Volk der letzte der Tage geschienen;
Aber schreckliche Wuth und unersättliche Mordlust
Spornte den glühenden gegen den Feind. Nun trifft und erlegt er
Phalaris erst, und den Gyges mit durchgehauenem Kniebug,
Liest die Speere dann auf und wirft in der fliehenden Rücken
Schleunig sie fort; ihn rüstete Juno mit Kräften und Kampfmuth;
Halys durchsticht er sodann, und zugleich mit dem Schilde den Phegeus;
Halius dann und Alkandrus, den Pritanis auch und Noemon,
Die, unwissend annoch, den Kampf von der Mauer entflammten;
Lynceus dann, der entgegen ihm trat und Genossen herbeyrief,
Denn er schlug ihn mit blitzendem Schwerdt, am Walle bequem sich
Stemmend, und hieb ihm das Haupt mit Einem gewaltigen Schlag ab,
Daß es zugleich mit dem Helm wegflog; den Amykus ferner,
Ihn, den Vertilger des Wilds, den keiner an Kunst noch besiegte,
Salb' auf Geschoße zu streichen und Stahl mit Gifte zu waffnen;
Kliius, Aeolus Sohn, den Musenliebling, den Kretheus,
Ihn, der Musen Vertrauten und Freund, der stets des Gesanges
Und der Leier sich freut', und Akkorde den Saiten entlockte,
Immer Rosse besang, und Heldenwaffen und Schlachten.
Endlich erschienen die Fürsten der Teukrer, nachdem sie vom Blutbad
Ihrer Gefährten gehört, der kühne Serestus und Mnestheus,
Seh'n in Zerstreuung das Volk und den mordenden Feind in den Mauern.
Mnestheus rief nun daher: Wo eylich, wo wollet ihr hinflieh'n,
Was noch für andere Mauern und andere Burgen besitzt ihr?
Ha, ein einzelner Mensch, und von euern Wällen, ihr Berger,

Rings umschlossen, er soll straflos durch die Stadt ein so großes
Morden vollzieh'n? Die edelsten Jünglinge senden zum Orkus?
Nicht einheimische Noth noch die alten Götter, ihr Feigen!
Nicht Aeneas der Held erfüllt euch mit Schaam und mit Mitleid?
Durch die Reden entflammt und gekräftiget, steh'n sie in dichten
Haufen gedrängt. Doch Turnus allmählich entweicht aus dem Kampfe,
Wendet sich gegen den Fluß, wo das Lager von Wellen bespühlt wird.
Um so heftiger drängen mit großem Geschrey ihn die Teukrer,
Wälzen die Schaaren ihm nach. Wie ein Schwarm den grimmigen Löwen
Hitzig mit feindlichen Waffen verfolgt; doch dieser im Schrecken
Immer noch wild, zornblickend, zurück sich zieht; denn entfliehen
Läßt ihn weder die Wuth noch der Muth, und entgegen zu ringen
Ist ihm, wie heiß er's wünsche, verwehrt durch Waffen und Männer:
Also ziehet auch Turnus die unbeschleunigten Tritte
Zweifelnd zurück, und es wogt sein Gemüth von grimmigem Zorn auf.
Zweymal drang er noch jetzt in die ringsanrückenden Feinde,
Zweymal trieb er die Schaar in verworrener Flucht durch die Mauern.
Doch nun strömen geschaart im Lager sie all' auf den Einen,
Und Saturnia Juno getraut sich nicht mehr, ihm genugsam
Kraft zu verleih'n, denn Jupiter schickte die luftige Iris
Himmelherab, kein mildes Gebot der Schwester zu bringen,
Wo nicht Turnus entwich' aus den hohen Mauern der Teukrer.
Also vermag der Jüngling nicht mehr mit dem Schild sich zu wehren,
Nicht mit kämpfender Hand, so wird von geworfnen Geschossen
Rings er bedeckt. Es erklingt um die hohlen Schläfen vom Anprall
Immer der Helm; es zerrißt das gediegene Erz durch die Steine;
Ganz zerfetzt sind die Büsche des Haupts; den Stößen genügt nicht

Länger der Schild; Speer ſchleudern auf Speer die Trojer, und ſelber
Aneſtheus naht wie ein Blitz. Nun bricht ihm ringe aus dem Leibe
Schweiß in Ströhmen hervor, und kaum zu athmen vermag er,
Und ein gewaltiges Aeichen umſchlägt die ermüdeten Glieder.
Dann erſt warf er im Sprung, in voller Rüſtung gewaffnet,
Vorwärts ſich in den Strohm; der nahm mit gelbem Gewoge
Gerne den kommenden auf, und auf ſanften Wellen ihn tragend
Wuſch er den frohen vom Blut, und ſandt' ihn zurück den Genoſſen.

# Aeneis.

## Zehnter Gesang.

# Aeneis.

## Zehnter Gesang.

Aufgethan wird indessen das Haus des allmächt'gen Olympus.
Siehe, da rief zur Versammlung der Vater der Götter und Menschen
In den Sternenpalast, wo er hoch auf die Länder der Erde,
Auf die Dardanerburg und das Volk der Latiner herabschaut.
Als man im Saal sich gesetzt, dem zwiefachoff'nen begann er:
Mächtige Himmelsbewohner! warum hat euer Entschluß sich
Wieder gewandt? Was kämpft ihr so sehr mit erbitterten Herzen?
Ich ja verbots, daß Italia Krieg mit den Teukrern beginne.
Wie dann empört ihr euch meinem Beschluß? Was trieb für Besorgniß
Euch, zu reizen das Schwerdt, und getheilt den Waffen zu folgen?
Kommen wird sie, beschleunigt sie nicht, zum Kampfe die rechte
Zeit, wenn die wilde Karthago einmal den römischen Burgen
Großer Verheerungen Noth und geöffnete Alpen daher schickt;
Dann wird zu kämpfen in Haß und Lande zu plündern erlaubt seyn.
Jetzo genug, und schließet vergnügt ein freundliches Bündniß.

Also redete Zeus mit wenigem; aber nicht wenig
Gab ihm die goldene Venus zurück: O Vater, so sprach sie,
Ewige Macht der Götter und Sterblichen! Denn wo erschiene
Jetzt noch ein anderer mir, den ich anzuflehen vermöchte?
Schau, wie trotzig die Rutuler sind, wie herrlich mit Rossen
Turnus mitten die Schaaren durchfährt, und vom Glücke des Kampfes
Brüstend noch tobt. „Nun schirmen geschlossene Mauern die Teukrer
Weiter nicht mehr, da man hinter dem Wall und selbst in den Thoren
Schlachten beginnt, und die Graben von Blut aufwallen. Aeneas
Ist unwissend und fern. Wirst nie du den Männern gestatten,
Frey von Belag'rung zu seyn? Den Mauern der werdenden Troja
Droht schon wieder der Feind, droht wieder ein anderes Kriegsheer;
Wieder ersteht vom ätolischen Argi gegen die Teukrer
Tydeus Sohn. Mir bleibt, wie ich glaube, die ewige Wunde;
Ich, dein Geschlecht, bin wieder gehemmt durch sterbliche Waffen.
Wenn nicht dir zu Willen und gegen das Schicksal die Trojer
Strebten in's Italerland, so mögen die Sünde sie büßen;
Hülfe versage sodann. Doch folgten sie häufigen Sprüchen,
Welche die Götter ertheilt und die Manen, warum soll Jemand
Nun dein Gebot umändern, warum neu schaffen ein Schicksal?
Was berühr' ich die Schiffe, verbrannt am Gestade des Eryx,
Was den Gebieter der Stürm', und die rasenden Winde, gerufen
Aus des Aeolus Kluft? und die Iris, gesandt aus den Wolken?
Ja die Manen sogar, nur diese Versuchung des Schicksals
War noch zurück, erregte man drunt, und herauf zu den Obern
Wird Alekto geschickt, die durch Italerstädte dahertobt.
Herrschaft kümmert mich jetzo nicht mehr; ich hoffte sie vormals,

Als noch blühte das Glück. Wem Sieg du gönnest, der siege.
Ist auf Erden kein Raum, den dein grausames Weib den Trojanern
Gäbe, so fleh' ich, o Vater, dich an, bey dem rauchenden Schutte
Trojas der umgestürzten, o laß mich retten den Julus,
Und den Waffen entzieh'n, laß übrig mir bleiben den Enkel!
Mög' Aeneas hinfort, durch fremde Gewässer geschleudert,
Weiter folgen dem Pfad, den ihm das Verhängniß noch anweist;
Nur laß Jenen geschirmt aus dem grausamen Kampfe mich reißen.
Mein ist die ragende Paphus und Amathus, mein ist Cythera,
Mein das idalische Haus; dort leb' er im Frieden, und ruhmlos
Lege die Waffen er ab. Mag immer Karthago mit Obmacht
Ueber Ausonia herrschen, er wird den tyrischen Städten
Nichts mehr schaden von dort. Was half's, dem Verderben des Krieges
Kaum zu entgeh'n und mitten durch Argos Feuer zu fliehen,
Ja aus so vielen Gefahren der weiten Erd' und des Meeres,
Während ein anderes Troja und Latium suchen die Teukrer?
Besser wärs, auf die Asche des Vaterlands sich zu lagern,
Und auf den Boden, wo Ilios war. Gib wieder, o Vater,
Xanthus den Armen zurück und den Simois! laß sie die Leiden
Trojas wieder erneu'n! Nun sprach die Königinn Juno,
Schrecklich in Wuth: Was zwingst du, das tiefe Schweigen zu brechen,
Endlich mich noch, und auszusprechen verheimlichten Kummer?
Hat ein Mensch, hat irgend ein Gott den Aeneas genöthigt,
Nachzuziehen dem Krieg und als Feind dem Latinus zu nahen?
Sucht er das Italerland nach dem Wink der Schicksungen: wahrlich,
Nur von Kassandra gespornt, der rasenden: mahnten denn Wir ihn,
Aus dem Lager zu geh'n, das Leben dem Wind zu vertrauen,

Oder dem Knaben die Burg und die Leitung des Kriegs zu befehlen? 70
Ja, den torrhenischen Bund und friedsame Völker zu waffnen?
Trieb ihn ein Gott zum Verrath, trieb unsre so harte Gewalt ihn?
Wo war Juno dabey? wo Iris, gesandt aus den Wolken?
Ist's denn ein Frevel, wenn Gluth die Italer legen um Trojas
Werdenden Bau, und Turnus den heimischen Boden vertheidigt, 75
Er, der Göttinn Venilia Sohn und ein Enkel Pilumnus?
Was? die Dardaner dürften mit Brand die Latiner befehden,
Unterjochen die fremden Gefild' und Beute verschleppen?
Schwäher sich wählen nach Lust, und Bräute den Ihrigen rauben?
Frieden reb'n mit der Hand, und Schiffe mit Waffen behängen? 80
Dir ist's vergönnt, den Aeneas der Hand zu entreißen der Grajer,
Statt des Mannes nur Dunst und nichtige Lüfte zu stellen;
Dir ist's vergönnt, zu verwandeln [illegible] viel Nymphen die Schiffe:
Helf' ich selbst dann ein wenig den Rutulern, ist's ein Verbrechen?
Kundlos ist Aeneas entfernt; fern sey er auch kundlos. 85
Paphos ist dein, Idalium dein und die hohe Cythera,
Was denn versuchst du die kriegrische Stadt und die trotzigen Herzen?
Strebte denn Ich, zu zerstören der Phrygier wankende Herrschaft?
Ich? Nicht etwa, wer selbst die armen Trojer den Grajern
Preis gab? Wer denn erregte den Krieg, daß Europa in Waffen 90
Gegen Asia zog? Wer trennte den Bund durch Entführung?
Hat der dardanische Buhle durch mich Lacedämon erobert?
Gab' Ich etwa Geschoß und nährte den Krieg durch Kupido?
Da war Furcht um die Deinen dir Noth. Jetzt aber erscheinst du
Spät mit unbilliger Klag' und erhebst unnöthigen Hader. 95
Also die Rede der Juno, und alle Bewohner des Himmels

Murmeln

Murmelten, in Beystimmung getheilt, gleich werdenden Winden,
Wenn sie verschlossen durchsausen den Wald und dumpfes Gebrause
Ferner wälzen, und kommende Stürme den Schiffern verrathen.
Doch der allmächtige Zeus, des Weltalls höchster Beherrscher,
Redet, und wie er beginnt, wird stille der Götter Behausung,
Bebt in den Gründen die Erde, verstummt der erhabene Aether,
Athmen die Zephyre kaum, schlägt sanfte Wellen der Pontus:
Höret mich dann, und präget mein Wort euch tief in die Seele.
Demnach, weil die Ausonen den Teukrern durch Bund zu vereinen
Mir gestattet nicht war, und endlos Hader euch trennet:
Was heut Jeder an Glück sich gewinnt und an Hoffnung voraus nimmt,
Trojer und Rutuler sey's, gleich viel soll Jeder mir gelten,
Ob durch der Itaier Schicksal die Burg in Belagerung bleibe,
Oder durch Trojas verderblichen Wahn und täuschende Sprüche.
Doch auch die Rutuler nehm' ich nicht aus. In der eigenen Hand liegt
Jedem Verderben und Heil. Zeus ist gleich König für alle.
Wahne sich Weg das Geschick! Bey den Wassern des stygischen Bruders,
Bey den rohumkochten und schwarzumstrudelten Ufern
Winkt er es zu, und erschüttert den ganzen Olymp mit dem Winke.
Dieß war der Rede Beschluß. Nun stand vom goldenen Throne
Jupiter auf, und es führten umringt ihn die Götter zur Pforte.

Unterdessen bestreben die Rutuler sich um die Thore
Hinzumorden das Volk und mit Flammen die Burg zu umzingeln.
Doch die äneische Schaar wird im Wall' umlagert gehalten,
Ohne Hoffnung zur Flucht. Die armen sieh'n auf erhabnen
Thürmen umsonst, und umzieh'n in dünnerem Kranze die Mauern;

Asius, Imbrasus Sohn, Hiketaons Sprößling Thymötes,
Beyde Asaralus auch, und mit Kastor der ältere Thybris,
Streiten voran; auch eilen die beyden Brüder Sarpedons
Klarus und Hämon herbey, die den lycischen Höhen entstammen.
Einen gewaltigen Stein, kein kleines Theil vom Gebirge,
Trägt, aus Leibeskräften gestrengt, der Lyrnessier Amon,
Klytius gleich, dem Erzeuger, an Größ', und dem Bruder Menesthens.
Diese vertheidigen sich mit Geschoß und jene mit Steinen,
Schleudern Feuer hinab, und legen die Pfeil' auf die Sehne.
Selbst auch erscheint bey den Männern der Venus würdigster Pflegling,
Siehe, der Dardanerknab', entblößt das heitere Antlitz,
Aehnlich dem Edelstein, der in röthlichem Golde dem Halse
Oder der Stirne zum Schmucke gereicht; und wie in den Buxus,
Oder in Orikerholz Terebinthus, künstlich gefüget
Schimmert das Elfenbein. Auf den milchweißglänzenden Nacken
Sinkt das lockige Haar, umknüpft von dem beugsamen Goldreif.
Dich auch, Ismarus! sah'n die hochgemutheten Völker,
Wie du Wunden bestimmtest und waffnetest Pfeile mit Gifte,
Edler Zweig aus mäonischem Haus, wo kräftige Männer
Bauen das fette Gefild und Paktolus mit Golde sie wässert.
Mnestheus auch stand kämpfend, den frisch der Ruhm noch emporhub,
Weil er den Turnus hinweggedrängt aus dem Walle der Mauern;
Kapys zugleich, von welchem die Stadt der Kampana genannt wird.
Also schlugen sie dort die Schlachten des grausamen Krieges,
Als in der Mitte der Nacht Aeneas die Fluthen durchfurchte.
Denn sobald von Evandrus er trat in's etrurische Lager,
Nahm' er dem König, und nannte Geschlecht und Namen dem König.

Schilderte, was er verlang', und was er dagegen ihm bringe,
Wie sich Mezentius waffne zum Krieg, wie gewaltsam des Turnus
Starrsinn sey; er mahnt an die Täuschungen menschlicher Dinge,
Mahnt und bittet dazu. Da vereinigte Tarchon verzugvoll
Seine Macht und weihte den Bund. Das Verhängniß erfüllend
Steigt nach dem Göttergebot das lydische Volk auf die Flotte,
Einem Führer der Fremde vertraut. Das Schiff des Aeneas
Gleitet voraus, ein Gespann der phrygischen Löwen am Schnabel;
Drüber thürmt sich der Ida, so lieb den flüchtigen Teukrern.
Hier nun sitzt Aeneas der Held, und erwägt im Gemüthe
All die Wechsel des Kriegs; und Pallas schmiegt an die linke
Seite sich ihm, und forscht, jetzt, welche Gestirne die Nachtbahn
Leiten, und jetzt, wie viel er zu Land' und im Meere geduldet.

Oeffnet den Helikon jetzt, ihr Göttinnen, hebt den Gesang an,
Welche Macht indessen vom Tuskerland dem Aeneas
Folge, die Schiffe bewaffne, mit ihm die Wogen durchfahre.
Massikus schneidet zuerst mit ehernem Tiger die Wellen;
Tausend Jünglinge ziehen mit ihm, die Klusiums Mauern,
Und die Kosa verließen die Stadt; als Rüstung enthangen
Leichte Köcher und Pfeil' und tödtende Bogen den Schultern.
Was der düstre sodann, dem in ausgezeichneten Waffen
Glänzt das ganze Gefolg', und ein goldner Apollo am Schnabel.
Sechsmalhundert verlieh Populonia, seine Geburtsstadt,
Kriegserfahrenen Volks; dreyhundert gewährt' ihm das Eiland
Ilva, berühmt durch trefflichen Stahls unerschöpfliche Adern.
Aber der dritt' Asylas, der Götter und Menschen Vermittler,

Welchem die Fibern der Thier' und die Sterne des Himmels gehorchen,
Auch der Vögel Geſäng' und des Strahls weißagendes Feuer,
Rüſtete tauſend in's Feld, dichtkämpfende, ſchrecklichbeſpeerte,
Die ihm Piſa zu führen verlieh, die alphäiſche Pflanzſtadt,
Aber etruſkiſch an Grund. Ihm folgt der herrliche Aſtur,
Aſtur, dem Roße vertrauend und farbenſpielender Rüſtung;
Dreymalhundert, beſeelt von Einem Sinne zu folgen,
Schickt ihm Cäre die Stadt, des Minio Uferbewohner,
Pirgi die altende Burg, und die wetterumſtürmte Graviſka.
Dein auch denkt der Geſang, der Ligurer tapferſter Heerfürſt,
Cinyras! Dein auch, o Führer des kleinen Gefolges, Aupavo!
Welchem Gefieder des Schwans aufwallt von der Scheitel, ein Vorwurf
Eurer Lied' und ein Zeichen der Umgeſtaltung des Vaters.
Denn, wie man ſagt, hat Ocnus im Leid um ſeinen geliebten
Phaethon, unter der Pappeln Gewölb' im Schatten der Schweſtern,
Durch Geſang und Muſe den Gram der Liebe getröſtet,
Und ſtatt grauenden Haars mit weichem Flaum ſich bedecket,
Drauf mit Geſang von der Erde ſich auf zu den Sternen geſchwungen.
Aber der Sohn, auf der Flotte die Freundesgeſchwader begleitend,
Treibt mit Rudern daher den großen Centaurus, der weithin
Decket die Fluth, und in's Meer mit dem überſchwenglichen Erdfels
Hochher droht, und die Tiefen mit langem Kiele durchfurchet.
Auch führt Ocnus ein Heer in den Krieg aus dem Vatergefilde,
Mantos der ſchickſalkündenden Sohn und des tuskiſchen Flußes,
Der, o Mantua, dir, ſo reich bey den Vätern, der Mutter
Namen und Mauern verlieh! Doch ſproßten nicht alle von Einem
Stamm; das Geſchlecht iſt dreyfach und je vier Völker bey jedem,

Mantua aber das Haupt, und die Macht aus tuskischem Blute,
Deren zur Fehde mit ihm dreyhundert Mezentius reizte,
Die nun vom Vater Benakus herab der grünlichumschilfte
Mincius trägt in die Wellen des Meers auf der feindlichen Barke.
Lästig steu'rt Aulestes, und schlägt, sich erhebend, mit hundert
Rudern die Fluth, und es schäumt vom durchwühlten Gewässer der Abgrund.
Diesen führt ein gräulicher Triton und schreckt mit der Muschel
Bläuliche Wellen; der schwimmende scheint von der borstigen Stirne
Bis zu den Seiten ein Mensch, in den Wallfisch endet der Bauch sich;
Schäumend unter der Brust des Halbthiers plätschert die Woge.
Dieß die Helden, die schon auf dreyßig Schiffen einherzieh'n,
Troja zum Schutz, und die Felder des Meers mit Erze durchschneiden.

Schon war vom Himmel gesunken der Tag, und die freundliche Phöbe
Lenkt' auf der Mitte der Bahn den nachtdurchrollenden Wagen.
Aber Aeneas (die Sorge vergönnt nicht Ruhe den Gliedern)
Sitzt nun selbst und leitet das Steu'r und richtet die Segel.
Siehe, da kam auf der Mitte der Wasserbahn ihm entgegen
Seiner Gefährtinnen Chor, die der Cybele Gnade gewürdigt,
Meergottheit zu empfah'n und Nymphen aus Schiffen zu werden.
Alle schwammen zugleich und durchschnitten die Fluthen, so viele
Vormals standen am Strand der erzgeschnäbelten Schiffe.
Fern erkennen den König sie schon und umkreisen ihn tanzend.
Eine des Chors, im Reden die kundigste, Cymodocea,
Folgt ihm, fast mit der Rechten das Schiff, und rudert, den Rücken
Ueber der Fluth, mit der Linken zugleich im stillen Gewässer,
Spricht, da er nichts von allem noch ahnete: Wachst du? Aeneas!

Göttersohn, sey wach, und verhänge die Taue der Segel!
Wir, die Idäerfichten vom heiligen Berge, die Schiffe
Deiner Flotte, sind nun Meergöttinnen. Als der Verruchte
Rutuler unser Geschwader mit Schwerdt und Flamme bedrohte,
Rissen, wiewohl ungern, die Bande wir, und in dem Meere
Suchen wir dich. Uns gab die erbarmende Mutter in dieser
Bildung die Meergottheit, daß unter den Wogen wir leben.
Aber Julus der Knab' ist von Wall und Graben umschlossen,
Mitten unter Geschoß und im schrecklichen Kampf der Latiner.
Zwar sieh'n Arkadenreiter vereint mit tapfern Etruskern
Schon am gebotenen Platz; doch ein Heer entgegen zu werfen,
Das vom Lager sie trenn', ist vest von Turnus beschlossen.
Auf denn, und rufe zuerst die Genossen zum Kampf, wann Aurora
Wiederkehrt, und ergreife den unbesiegbaren Prachtschild,
Den Vulkanus dir gab, und den Rand mit Golde belegte,
Traun, der morgende Tag, wenn du meiner Verheißungen achtest,
Wird unmäßige Haufen erschlagener Rutuler schauen.
Also sprach sie, und stieß, da sie schied, an des ragenden Schiffes
Hinterverdeck, der Richtung gewiß; da flogs durch die Wellen
Schneller dahin als Lanzen und windereilende Pfeile.
Jetzt auch befügeln die andern den Lauf: Drob staunt in Befremdung
Selbst der trojische Held; doch hebt er den Muth durch das Wunder,
Blickt zur Wölbung des Himmels empor mit kurzem Gebete:
Göttermutter vom Ida, du gnädige, welche bethürmte
Städt' und Dindymus liebt, und gezäumter Löwen Gespann lenkt!
Du sey jetzt mir des Kampfs Anführerinn, segne das Zeichen,
Göttinn, mit Huld, und erscheine den Phrygern mit kräftigem Beystand.

Also flehr' er zu ihr, und es brach indessen der Tag an,
Und verscheuchte die Nacht mit dem hellaufstrahlenden Lichte.
Stracks nun kündet den Freunden er an, den Fahnen zu folgen,
Nur auf Waffen zu richten den Sinn, und zum Kampf sich zu rüsten.

Und schon hat er die Teukrer, und schon sein Lager im Anblick,
Stehend auf hohem Verdeck; dann hält er empor mit der Linken
Seinen flammenden Schild. Die Dardaner schrei'n zu den Sternen
Froh von den Mauern hinauf; den Muth weckt plötzliche Hoffnung,
Rascher entfleugt das Geschoß. Wie unter schwarzen Gewolken
Zeichen verleih'n die strymonischen Kraniche, die durch den Aether
Schwimmen, und rufend mit frohem Geschrey den Stürmen entrinnen.
Aber wunderlich schien's dem Rutulerkönig und allen
Italerfürsten, bis daß sie im Rücken die Schiff' am Gestade
Landen sah'n, und ganz anwallen das Meer mit den Segeln.
Brennend strahlt die Kuppel des Helms, Gluth sprühen die Büsche,
Schreckliche Feuer entspeit der goldene Buckel des Schildes:
Wie wann öfters in heiterer Nacht blutrothe Kometen
Scheinen in traurigem Licht, und wie, wenn Sirius aufgeht,
Welcher Durst und Seuchen den armen Sterblichen mitbringt,
Jener den Himmel betrübt mit dem unheildeutenden Glanze.
Doch es verschwand das Vertrauen noch nicht dem wagsamen Turnus,
Eher zu nehmen den Strand und den landenden Feind zu verdrängen.
Muthig erhebt er die Herzen mit Wort und kräftiger Mahnung:
Was ihr so eifrig gewünscht ist da, die Entscheidung der Faustkraft:
Mars ist selbst in die Hand euch gelegt. Jetzt sey der Gemahlinn
Jeder gedenk und des Heerdes daheim? Jetzt zeigt euch der Thaten,

Jetzt des Ruhmes der Väter euch werth! Frisch auf zum Gestade!
Muthig entgegen dem Feind, so lang in der Eile der Landung
Ihm noch wanket der Tritt. Das Glück ist Wagenden günstig.
Sprachs und bedachte bey sich, Wen gegen die landenden Feinde
Führen er könn', und Wem die Belag'rung der Veste vertrauen.
Aber da setzt Aeneas die Freund' aus den hohen Verdecken
Schon auf Brücken an's Land; auch merken sich viele der Ebbe
Watten Strohm, und vertrau'n sich im Sprung den Watten; doch andre
Schwingen an Rudern sich weg. Da beschauete Tarchon das Ufer,
Wo die Tiefe nicht gährt noch gebrochen die Woge zurückrauscht,
Sondern frey sich das Meer mit wachsendem Schwalle daherwälzt,
Drehet plötzlich die Schnäbel zum Land und ermahnt die Genossen:
Jetzt, o erlesene Schaar, jetzt werft euch mit Macht auf die Ruder!
Hebet, entstoßet die Schiff', und bohrt mit dem Schnabel in dieses
Feindliche Land, und es drücke der Kiel sich selber die Furche.
Sollt' auch zerschellen mein Schiff, nicht acht' ich es hier auf dem Platze,
Hab' ich nur sicher gewonnen das Land. Kaum hatte die Worte
Tarchon gesagt, als schnell mit den Rudern die Freunde sich huben,
Und die schäumenden Schiff' hintrieben zum Strand der Latiner,
Bis die Schnäbel das trockne gefaßt, und die sämtlichen Schiffe
Unversehrt aufsaßen, nur nicht das deinige, Tarchon!
Denn auf Watten getrieben, indem es da schief an der Sandbank
Hängt und lange noch schwankend sich hält und die Wellen ermüdet,
Fällt's auseinander und setzt die Männer mitten im Strohm aus,
Welche von Ruderträmmern und schwimmenden Balken umsperrt sind,
Und es entschlüpft noch am Strande der Fuß durch die ebbende Woge.
Aber den Turnus umstrickt nicht Säumigkeit, sondern er wirft rasch

Gegen die Teukrer die Macht und ſtellt ſie am Ufer entgegen.
Hörner ſchmettern. Da ſtürzt Aeneas zuerſt in des Landvolks
Schaaren hinein, und ſchlägt, Vorahnung des Kampfs! die Latiner,
Als er den Theron erlegt, den ſtärkſten der Männer, der trotzig
Gegen ihn ſchritt, den er tief durch den ehernen Schild mit dem Schwerdte,
Und durchs goldumſtarrte Gewand die Seite durchbohrte.
Lichas erſchlägt er ſodann; aus der todten Mutter geſchnitten,
War er, dieweil er als Kind dem gefährlichen Eiſen entgangen,
Dir, o Phöbus! geweiht. Auch warf er den trotzenden Ciſſeus,
Warf den gräulichen Gyas, die Volk mit der Keul' ihm erſchlugen,
Todt in den Staub; nichts hatte des Herkules Waffe gefrommet,
Nichts die gewaltige Fauſt, und nichts der Vater Melampus,
Der dem Alciden gefolgt, ſo lang ihn die Erde mit ſchweren
Müden beind. Dem Pharus, der thörichte Reden vergeudet,
Schwang er entgegen die Lanz', und ſie ſtack in des ſchreienden Munde.
Du auch, indem du zu neuem Genuß dem Klytius nachgehſt,
Welchem der Flaum noch die Wangen umbräunt, unſeliger Cydon!
Lägeſt geſtreckt von der Dardanerhand, der Liebe vergeſſend,
Die du zu Jünglingen immer gehegt, in kläglichem Tode,
Käme gedrängt nicht die Schaar der Brüder zu Hülfe, des Phorkus
Ganzes Geſchlecht, die, ſieben an Zahl, je ſieben Geſchoße
Schleuderten, welche zum Theil fruchtlos vom Helm und dem Schilde
Prallen, doch welche den Leib ihm berühren, die beugt ihm Cythere
Mütterlich ab. Nun begann Aeneas zum treuen Achates:
Lanzen herbey! ha, deren, die ſchon im Leibe der Grajer
Stacken auf iliſcher Flur, ſoll keine vergebens die Rechte
Werfen auf Rutuler hier. Dann faßt er den mächtigen Wurfſpieß,

Schleudert ihn; jener entfleugt und durchschmettert den ehernen Wehrschild
Mäons, und bohrt sich zugleich durch den Panzer hindurch und den Busen.
Hülfreich naht Alkanor, und hält den sinkenden Bruder
Stützend empor mit der Rechten; da fleugt zum gebogenen Arme
Plötzlich ein anderer Speer, und treibt sich auf blutigem Pfad fort,
Und an den Nerven entbing die sterbende Rechte der Schulter.
Rumitor zeucht alsdann aus des Bruders Leibe den Wurfspieß,
Schickt nach Aeneas ihn stracks, doch nicht den Gegner zu treffen
War ihm vergönnt, und streifte den Schenkel des großen Achates.
Drauf naht Klausus von Kures, der Jugendstärke vertrauend,
Trift mit dem kräftiggeschwungnen, dem ungeschmeidigen Speere
Jerne den Dryops unter dem Kinn, und, die Gurgel durchbohrend,
Raubt er dem redenden Stimme zugleich und Odem; doch jener
Schlägt mit der Stirne die Erd' und speit aus dem Munde den Blutstrohm.
Drey Threicier auch von des Boreas altem Geschlechte,
Und drey Söhne des Idas, vom heimischen Ismarus kommend,
Streckt er durch mancherley Tode dahin. Jetzt rennet Halesus
Und die avrunkische Schaar, jetzt eilt der Sohn des Neptunus
Stattlich mit Rossen, Messapus, herbey. Zu verdrängen einander
Streben sie hier und dort, und hart an Ausonias Rande
Wüthet die Schlacht. Wie feindliche Wind' im erhabenen Aether,
Wenn sie zum Kampfe sich rüsten, an Muth sich gleich und an Kräften;
Sie nicht weichen einander, das Meer nicht oder die Wolken;
Lange wanket der Streit; sie steh'n und stemmen sich machtvoll;
So auch stößt das trojanische Heer und das Heer der Latiner
Hart auf einander, an Fuß hängt Fuß, Mann dränget an Mann sich.

Doch auf der anderen Seite, wo Felsen lagen, vom Giesbach
Hergerollt, und am Ufer umher entwurzelte Bäume,
Als dort Pallas die Arkader sah, die, des Kampfes zu Fuße
Ungewohnt, dem verfolgenden Latium boten den Rücken,
Weil das rauhe, verrammelte Feld vom Rosse zu steigen
Ihnen gebot, die einzige Hülf' in so dringenden Nöthen,
Reizt er mit Bitten, und bald mit bitteren Worten den Kriegsmuth:
Freunde! wo fliehet ihr hin? Bey euch und den tapferen Thaten,
Bey dem Ruhm und den Siegen des Königs Evandrus, und meiner
Hoffnung, die jetzt wetteifernd dem Glanz nachtrachtet des Vaters,
Traut den Füßen doch nicht! Man muß mit dem Schwerdt durch die Feinde
Brechen die Bahn! wo am dichtesten dort andrängen die Männer,
Dahin ruft den Pallas und euch die erhabene Heimath.
Nicht ja bekämpft uns ein Gott; ein sterblicher Feind nur bedroht uns
Sterbliche; wir auch haben soviel der Seelen und Hände.
Seht, uns sperret die Fluth mit dem großen Riegel des Meeres.
Land gebricht uns zur Flucht. In's Meer hin, oder auf Troja!
Spricht's, und bricht in die Mitte der dichtankämpfenden Feinde.
Ihm begegnet zuerst, vom bösen Verhängniß geliefert,
Lagus, der eben den Block des großen Felsen emporwühlt;
Machtvoll rennt er den Speer ihm hinein; wo mitten der Rückgrat
Zwischen den Rippen sich hebt, und zieht den steckenden wieder
Aus dem Gebein. Darüber nun hofft' ihn Hisbo zu fällen,
Aber umsonst; denn Pallas erlegte den rennenden vorher,
Als er vorsichtslos bey dem grausamen Tode des Freundes
Herstobt', und verbarg ihm das Schwerdt in geschwollener Lunge.
Sthenelus naht er sodann und Anchemolus, ihm, von des Rhötus

Altem Geschlecht, der das Bette der Aftermutter geschändet.
Ihr auch, Zwillinge, sankt dahin in Rutulerfluten,
Thymber zugleich und Larides, ihr ähnlichen Söhne des Daukus,
Unentscheidbar zu Haus, den Aeltern ein lieblicher Irrthum!
Doch welch schrecklichen Unterschied hat Pallas gestiftet!
Dir nun schlug die evandrische Kling', o Thymber! das Haupt weg;
Dich, o Larides! vermißt die abgehauene Rechte;
Sterbend zucken die Finger annoch und greifen an's Eisen.
Jetzt, durch Ermahnung entflammt und so herrlicher Thaten Betrachtung,
Stürzen in Schaam und Betrübniß die Arkader unter die Feinde.
Pallas durchbohrte sodann den Rhöteus, welcher vorüber
Floh im Gespann. Der Raum und die Frist war dem Ilus gedeihlich;
Denn er zielt' auf Ilus von fern mit der mächtigen Lanze.
Rhöteus fing in der Mitte sie auf, da er, herrlicher Teuthras!
Dir, und Tyres dem Bruder entfloh, und vom Wagen sich wälzend
Schlug er langsamsterbend die Rutulerflur mit den Fersen.
Und gleichwie, wenn erwartete Wind' im Sommer entstehen,
Zündende Gluth in den Stoppeln umher verstreuet ein Landmann;
Plötzlich ergreift die Mitte der Brand, und es dehnet sich Eine
Riesenschlacht des Vulkan durch die weiten Strecken des Feldes;
Jener nun sitzt frohlockend und schaut in die tobenden Flammen:
So auch drängt sich auf Einen Bezirk die Macht der Gefährten,
Dir, o Pallas! zum Schutz. Doch der heftige Krieger Halesus
Stürzt auf die nahenden ein, mit des Schicksals Rüstung sich deckend.
Dieser erschlägt den Laden, Demodokus auch und den Pheres,
Haut dem Strymonius dann mit blitzendem Schwerdte die Hand ab,
Die nach der Gurgel ihm griff. Mit dem Feldstein trifft er dem Thoas

Schmetternd an's Haupt, und zerſplittert das hirnbeblutete Eisrindeis.
Kundig der Schickungen barg den Haleſus in Wäldern der Vater;
Doch da im Tode der Greis die umgrauten Augen geſchloſſen,
Nahmen die Parzen ihn weg, dem Geſchoß des Evandrus ihn weihend;
Denn ihm nahete Pallas, nachdem er alſo geflehet:
Thybris, o Vater! verleih dem Wurfſpieß, welchen ich ſchleudre,
Glücklichen Zug und den Weg durch die Bruſt des harten Haleſus.
Dieſe Rüſtung des Manns ſey deiner Eiche geweihet.
Ihn erhörte der Gott. Denn da den Imaon Haleſus
Schirmte, da bot der arme die Bruſt dem Arkaderſpeere
Wehrlos dar. Doch Lauſus der Kriegshort ließ die Geſchwader
Nicht im Schrecken ob ſolchem Verluſt, und erlegte den Abas,
Welcher den Kampf hindielt und verwickelte, gleich im Begegnen.
Blutend ſinkt Arkadias Volk, hinſinken Etruſker,
Ach, und ihr, von den Grajern verſchonte, noch übrige Teukrer!
Schaaren treffen auf Schaaren, ſich gleich an Führern und Kräften;
Hinten Gedräng, vorn dichter die Reih'n; nicht Waffen noch Hände
Können ſich regen im Schwall. Dorther droht Pallas den Angriff,
Hier dringt Lauſus voran, nicht viel verſchieden an Alter,
Herrlich beyd' an Geſtalt; doch ihnen verſagte das Schickſal
Heimzukehren zum Haus. Zwar ſelbſt auf einander zu ſtoßen,
Solches geſtattete nicht des großen Olympus Beherrſcher;
Unter dem größeren Feind erwartet ſie bald ihr Verhängniß.

Aber zum Schutz des Lauſus ermahnt die Nymphe Juturna
Turnus, den Bruder, der mitten durchs Heer auf raſchem Geſpann flog.
Da die Genoſſen er ſah: jetzt, rief er, ſtehet vom Streit ab!

Ich nur ſchreite mit Pallas zum Kampf; nur mir iſt des Pallas
Leben beſtimmt; wie wünſcht' ich, daß ſelbſt ſein Vater nun ſchaute!
Sprachs und es wichen zurück vom gebotenen Platz die Genoſſen.
Doch der Jüngling, des ſtolzen Gebots und des Rutulerabzugs
Staunend, ſtarrt auf Turnus, und roll't um die Rieſengeſtalt her'
Ruhig den Blick, mißt ganz ihn von ferne mit trotzigem Anſchau'n,
Schickt die Worte ſodann den Worten des Königs entgegen:
Heut erwerb' ich mir Lob durch die Beute der Feldherrnrüſtung,
Oder durch rühmlichen Tod; in beydes ergibt ſich der Vater.
Spare das Drob'n! So ſprach er und ſchritt in die Mitte des Planes.
Aber den Arkadern drang eiskalt das Blut zu dem Herzen.
Turnus entſpringt dem Geſpann und rüſtet ſich, ihm in dem Fußkampf
Näher zu ſeyn. Wie ein Leu, wenn er fern vom erhabenen Berghaupt
Einen zum Kampfe ſich übenden Stier im Gefilde geſehen,
Springend ihn haſcht: ſo war die Geſtalt des kommenden Turnus.
Pallas, ſo wie er dem Wurfe des Speers erreichbar ihn glaubte,
Nahte zuerſt, ob etwa das Glück ihm ſegne die Kühnheit,
Da ſich die Stärke nicht gleicht, und rief zum erhabenen Aether:
Bey dem gaſtlichen Tiſch des Vaters, dem du ein Fremdling
Nahteſt, ſieh' ich, Alcid'! o, beglücke das große Beginnen.
Laß noch ſterbend ihn ſchau'n, wie die blutige Rüſtung ich raube;
Schmerzvoll dulde den Sieger das brechende Auge des Turnus.
Herkules hörte den Jüngling und preßt' in die Tiefe des Buſens
Großes Seufzergetöhn, und vergoß nichts helfende Thränen.
Drauf erwiedert der Gott mit freundlichen Worten dem Jüngling:
Jeden erwartet ſein Tag; unwiederbringlich und kurz iſt
Allen gemeſſen die Zeit; doch Ruhm durch Thaten verbreiten,

Das ist der Tapferkeit Preis. Von Trojas ragenden Mauern
Fielen der Göttersöhne so viel; mit ihnen zugleich sank
Selbst Sarpedon, mein Sohn. Und bereits auch wiesen den Turnus
Seine Geschicke, dieweil er am Ziel des gestatteten Lebens.
Also sprach er und wandte den Blick von den Rutulerfluren.
Aber Pallas entsandte den Speer mit gewaltigen Kräften,
Und dann rieß er das blitzende Schwerdt aus der hüllenden Scheide.
Jener entflengt, fällt oben, wo Schutz für die Schulter emporstarrt,
Schmetternd hinein, und den Weg durch den Rand des Schildes sich wühlend,
Streift er zuletzt auch etwas am Riesenkörper des Turnus;
Jetzt faßt Turnus den Speer, den scharf mit Eisen beschlag'nen,
Wiegt auf Pallas ihn lang und schleudert ihn, also beginnend:
Siehe nun zu, ob unser Geschoß eindringender fliege.
Sprachs, und mit schütterndem Stoß durchschmetterte jenem die Lanze
Mitten den Schild, so viele Gelege des Stahls und des Erzes,
Da ihn eben so oft die Haut des Stieres umzogen,
Schlug durch den hemmenden Panzer, u. bohrt' in die wölbende Brust sich.
Pallas zeucht umsonst das warme Geschoß aus der Wunde;
Blut und Seele, sie folgen zugleich auf demselbigen Wege.
Sieh, er sinkt in die Wund', und es rasselten drüber die Waffen,
Und er beißt mit blutigem Mund die feindliche Erde.
Nahe nun trat ihm Turnus und sprach, ob ihm sich erhebend:
Arkader! traget mein Wort wohleingedenk zum Evandrus.
Wie er den Pallas verdient, so send' ich ihn, gerne gestattend,
Was an Ehre das Grab, an Trost die Beerdigung darbeut.
Theuer steht ihm fürwahr die Gastfreundschaft des Aeneas.
Also sprach er und trat mit dem linken Fuß den entseelten,

Raubte den Gürtel sodann, den gewichtigen, mit dem Gepräge
Jener gräulichen That, wie in Einer schrecklichen Brautnacht
Schändlich sank der Jünglinge Schaar, und die blutigen Lager,
Eingemeißelt in Gold von Klonus dem Eurytiden.
Dieses gewonnenen Raubs frohlockt nun Turnus der Sieger.
Menschenherz, unkundig des eignen Geschicks und der Zukunft,
Ohne Maaß und Bedacht, trotzvoll in Tagen des Glückes!
Bald wird dem Turnus erscheinen die Zeit, wo er Leben dem Pallas
Kaufte für köstlichen Preis, wo ihm dieser Tag und die Beute
Fluch wird. Aber die Freunde, mit vielem Weinen und Seufzen,
Tragen in großem Geleit den Pallas zurück auf dem Schilde.
Ach heimkehrend zu Schmerz und großer Zierde dem Vater,
Gab er heutige Tag dich dem Krieg, der heutige nahm dich!
Doch du läßest im Haufen zurück die erschlagenen Feinde.

Und schon flog zu Aeneas, nicht dies die Sage des Elends,
Sondern sichere Kund': auf schmalem Rande des Todes
Schwebe sein Volk; nun eilt' es, den fliehenden Teukrern zu helfen.
Alles, was naht, das mähet sein Schwerdt; er haut in der Höhe
Breit mit dem Stahl die Straße durchs Heer, dich suchend, o Turnus!
Der noch des Mordes frohlockt. Ihm liegt Evandrus und Pallas,
Alles vor Augen ihm jetzt, der Tisch, dem ein Fremdling er nahte,
Und die zum Bunde gegebene Hand. Vier Söhne des Sulmo,
Und so viele, die Ufens erzog, ergreift er lebendig,
Um dem Schatten sie nun ein Versöhnungsopfer zu schlachten,
Und mit Blut der gefang'nen die Scheiterflammen zu nehren.
Fern dann zielt er auf Magus mit feindlicher Lanze; doch dieser

Duckt

Duckt ſich mit Liſt, daß über ihm weg der bebende Speer fleugt,
Und, die Knie' ihm umfaſſend, beginnt er mit flehenden Worten:
Bey den Manen des Vaters und bey des blühenden Julus
Hoffnungen, bitt' ich, erhalte dem Sohn und Vater mein Leben!
Hochauf ragt mir das Haus; des geprägten Silbers Talente
Liegen begraben daheim; auch hab' ich viel des gemünzten
Und des gediegenen Golds. Nicht ruhet auf mir der Trojaner
Sieg, noch gewährt ein einziges Leben ſo viel der Entſcheidung.
Jener ſprachs. Aeneas erwiederte dieſes dagegen:
Was du von Gold und Silber mir rühmſt, und den vielen Talenten,
Spare den Kindern zu Haus. Dergleichen Verträge des Kriegs
Hat jetzt Turnus zuerſt durch den Mord des Pallas vernichtet.
So denkt Julus, und ſo die Manen des Vaters Anchiſes.
Dieſes geſprochen, ergreift er des bittenden Helm mit der Linken,
Beugt den Hals ihm zurück, und ſtößt bis zum Griffe das Schwerdt ein.
Schau, Hämonides dort, des Phöbus und Trivias Prieſter,
Welchem die Inful mit heiliger Bind' umwunden die Schläfe,
Schimmert ganz im Strahlengewand und herrlicher Rüſtung.
Dieſen jagt er im Feld, und über dem fallenden ſtehend,
Weit umher ihn beſchattend, erlegt er ihn; aber Sereſtus
Sammelt und trägt die Rüſtung hinweg, dir, Vater Gradivus!
Eine Trophä'. Es erneuen die Schlacht der vulkaniſche Sprößling
Cäkulus, und, aus dem Marſergebirg, der kommende Umbro.
Wüthend erhebt ſich entgegen der Held; dann haut er des Anrur
Linke Hand mit dem Schwerdt und die ganze Umrändung des Schilds ab.
Dieſer verhieß ſich ein beſſeres Loos, und glaubt' an der Worte
Zauberkraft, und erhub vielleicht noch den Muth zu dem Himmel,

Langes Alter ſich ſelbſt und greiſende Haare verſprechend.
Tarquitus trotzet ſodann in blitzenden Waffen entgegen,
Welchen mit Dryope zeugte der waldbewohnende Faunus,
Liefert ſich ſelbſt dem glühenden aus, der weit mit dem Speere
Ausholt, und den gewaltigen Schild veſtſpießt an den Panzer,
Dann, was jener auch flieht, und ſo viel er zu reden ſich rüſtet,
Raſch zur Erde das Haupt ihm entſchlägt, des erkaltenden Leichnams
Rumpf hinwälzt, und darüber in großer Erbitterung ausruft:
Dort nun, furchtbarer, liege! Nicht ſcheurt dich die liebende Mutter
Unter die Erde, noch deckt ſie mit heimiſchem Grabe die Glieder.
Wildem Gevögel ein Raub, ſo verlaß' ich dich, oder die Welle
Schlingt dich hinab, und hungerige Fiſch' umlecken die Wunden.
Drauf nun verfolgt er Antäus und Lukas, die vorn in des Turnus
Reihen gekämpft, auch Numa den ſtarken und Camers den blonden,
Welchen Volſcens der edle gezeugt, der reichſte Beſitzer
Unter dem Volk der Auſonen und Fürſt der ſtillen Amyklä.
Gleich dem Aegäon an Kraft, der hundert Arme, ſo ſagt man,
Hundert Hände beſaß, und aus fünfzig Rachen und Brüſten
Athmete zündende Gluth, da er gegen Jupiters Blitze
Rauſchte mit gleich viel Schilden und gleich viel zückte der Schwerdter:
So durchtobte das ganze Gefild' Aeneas der Sieger,
Nun in der Fauſt ihm erwarmte das Schwerdt. Jetzt geht auf Niphäus
Rüſtig er los, der im Viergeſpann entgegen ihm ſtürmte.
Doch wie die Roſſe den langausſchreitenden, ſchrecklichergrimmten
Gaben, da wenden im Schrecken ſie um, und im zerrenden Rückſprung
Schütten den Lenker ſie aus und reißen den Wagen zum Ufer.
Lukagus rennet indeß mit Tiger dem Bruder auf weißem

Doppelgeſpann in die Mitte der Schlacht; die Zügel der Roſſe
Lenkt der Bruder, und Lukagus freiet die gezogene Klinge
Heftig umher. Nicht duldet Aeneas ſo glühender Gegner
Grimmigen Trotz, fällt ſelber ſie an, und erſcheint wie ein Rieſe
Mit bedrohendem Speer. Da rief ihm Liger entgegen:
Nicht Diomedes Geſpann noch Achilles Wagen erblickſt du,
Oder ein Phrygierfeld; das Ende des Kriegs und des Lebens
Schenket man hier zu Land. So flogen dem raſenden Liger
Worte des Uebermuths. Doch rüſtet nicht Worte dagegen
Ihm der trojiſche Held, denn er ſchleudert den Speer nach dem Feinde.
Als verhangend zum Schlage nun Lukagus raſch mit der Lanze
Treibt das Doppelgeſpann, wie den linken Fuß er vorausſetzt,
Und ſich rüſtet zum Kampf, da fuhr durch des blitzenden Schildes
Unterſten Rand die Lanz', und durchbohrte zur Linken den Wanſt ihm,
Daß er, dem Wagen entſtürzt, ſich ſterbend wälzt' im Gefilde.
Aber es höhnt' ihn mit bitterer Red' Aeneas der fromme:
Deinen Wagen verrieth, o Lukagus! gar nicht der Roſſe
Säumiger Lauf, noch lenkte vom Feind ſie ein täuſchendes Scheinbild;
Selbſt ja entſpringſt du den Rädern ein fliehender. Dieſes geſprochen,
Nahm er das Doppelgeſpann. Doch der unglückſelige Bruder
Streckt, dem nehmlichen Wagen entſtürzt, die entwaffneten Hände:
Bey dir ſelbſt und den Aeltern, die einen Solchen dich zeugten,
Laß dieß Leben mir, trojiſcher Mann! dich des Fiebers erbarmend.
Mehr noch bat er. Aeneas verſetzt: Nicht ſolcherley Reden
Sprachſt du zuvor; nun ſtirb! nicht löſe der Bruder den Bruder;
Spaltete drauf mit dem Schwerdt ihm die Bruſt, der Seele Behauſung.
Alſo häufte die Leichen der Dardanerfürſt im Gefilde,

Tobend wie ein reißender Strohm und die nächtliche Windsbraut.
Endlich bricht sie heraus und verläßt voll Muthes das Lager,
Mit dem jungen Askan, die umsonst umlagerte Mannschaft.

Unterdessen begann zu Saturnia Jupiter selber:
Die du Schwester mir bist und theuergeachtete Gattinn,
Wie du glaubtest, so hält, nach deiner sichern Vermuthung,
Venus die trojische Macht, und nicht die im Kriege gewandte
Männerkraft, noch der feurige Muth und Geduld in Gefahren.
Juno bescheiden darauf: Warum, du süßester Gatte,
Kümmerst du mich, da ich traure, dein Wort voll Strenge beiährtend?
Gäbe, wie einst es gewesen, und wie sichs geziemte, die Liebe
Mir noch einige Macht, so würdest du, Herrscher der Welt! mir
Nicht verweigern den Dienst, aus dem Kampf den Turnus zu ziehen,
Und für Daunus den Vater ihn unversehrt zu erhalten.
Soll er vergeb'n und sein reines Blut den Teukrern verspritzen?
Dennoch führt er den Namen aus unserm Geschlecht, und Pilumnus
Ist der vierte der Ahnen ihm doch, und er selber belud oft
Deine Schwellen mit reichlicher Hand und häufigen Opfern.
Ihr antwortete kurz des hohen Olympus Beherrscher:
Bittet man blos um Verzug des nahenden Todes, um Weile
Für den Jüngling, der fällt, und meinst du, ich könne das fügen,
Werde durch Flucht den Turnus, entreiß ihn dem Drob'n des Geschickes.
Soweit darf ichs gestatten. Doch wenn sich tiefer ein Wunsch noch
Unter den Bitten verbirgt, und des ganzen Krieges Verrückung
Oder Veränderung du meinst, so hegst du vergebliche Hoffnung.
Juno mit Weinen darauf: O, wenn du im Herzen mir gäbest,

Was dein Mund mir verſagt, und Turnus im Leben verbliebe!
Kläglicher Tod harrt jetzt des unſträflichen, oder mich täuſchet
Lügender Wahn. O, betröge vielmehr mich falſche Beſorgniß!
Lenkteſt du doch, der es kann, zum beſſern deine Beſchlüße.

Als ſie die Worte geſagt, entſchwang ſie ſich ſchnell vom erhabnen
Himmel, von Wolken umringt, und Sturm durch die Lüfte verbreitend.
Und ſie erreichte das iliſche Heer und laurentiſche Lager,
Schafft nun aus dichtem Gewölk ein Gebild, unweſend und kraftlos,
Ganz nach Aeneas Geſtalt, ein erſtaunungswürdiges Wunder!
Schmückt es mit Dardanerwehr und ähnlicht den Schild und den Helmbuſch
Nach der Rüſtung des göttlichen Manns, gibt nichtige Worte,
Ohne Seele die Stimm', und bildet des gehenden Schritt nach.
Wie, nach der Sag', umſchweben verſtorbener Menſchen Geſtalten,
Oder ſowie Traumbilder im Schlaf die Sinnen umgaukeln.
Munter hüpft die Geſtalt an den erſten Reihen vorüber,
Reizt mit Geſchoßen den Mann und fordert laut ihn zum Zweikampf.
Kühn ſieht Turnus entgegen, die feindzischende Lanze
Schleudernd; jene nun wandte den Tritt und kehrte den Rücken.
Turnus aber gedachte, nun flieh' Aeneas und weiche,
Schwoll von trotzigem Muth und ſchöpfte vergebliche Hoffnung:
Wohin fliehſt du? Verlaß die bedungene Braut nicht, Aeneas!
Dieſer Arm wird das Land dir verteid'n, das durch Wellen du ſuchteſt.
Alſo ruft er und folgt und ſchwingt den gezogenen Degen,
Und gewahret es nicht, wie der Wind ihm die Freuden entführet.
Dort ſtand eben ein Schiff, mit dem hohen Felſengeſtade
Durch die bereitete Brück' und liegende Leitern verbunden,

Das von Klusiums Au'n den König Osinius brachte.
Dorthin wirft sich geschwind das fliehende Bild des Aeneas,
Tief in die Winkel; nicht langsamer folgt ihm Turnus, besieget
Jeden Verzug, und springt die erhabenen Brücken hinüber.
Kaum nun berührt er den Schnabel, da schnellete Juno das Seil ab,
Raffte dahin das entfesselte Schiff durch die ebbende Meerflut,
Während Aeneas zum Kampf den fernabwesenden fordert,
Und der begegnenden Männer so viele zum Orkus hinabschickt,
Aber das flatternde Bild sucht nicht mehr bergende Winkel,
Sondern es fleugt in die Höh' und schlüpft in die finstere Wolke,
Da den Turnus indeß ein Strudel im Meere dahinreißt.
Dieses Betrugs unkundig und sonder Dank für die Rettung
Schaut er zurück und faltet die Händ' und ruft zu den Sternen:
Vater im Himmel! du hieltst so großer Beschimpfung mich würdig?
Wolltest so schwer mich strafen? Wohin jetzt werd' ich gerissen,
Oder woher? Wie kehr' ich zurück, und in welcher Verachtung?
Werd' ich wieder sie schau'n, die laurentische Stadt und das Lager?
O der Männer, die mir und meinen Waffen gefolgt sind!
Die ich, o Schmach, nun alle verließ im grausenden Tode!
Fliehen seh' ich sie jetzt und höre der fallenden Rücheln.
Was beginn' ich nun, oder wo spaltet hinab sich die Erde
Tief mir genug? Ihr eher, erbarmt euch meiner, o Winde!
Klippenan, felsenan, das mein einziges Wünschen und Beten,
Schleudert das Schiff, und versenkt es in schrecklichen Watten und Syrten,
Wo nicht Rutuler hin noch die kundige Sage mir folge.
Sprachs und wogte getheilt mit dem Geist auf dem Wechselentschlusse,
Ob in der Wuth so großer Entehrung er selbst in den Mordstahl

Falle, das ſcharfeindringende Schwerdt durch die Rippen ſich ſtoßend,
Ob er hinein in die Fluthen ſich ſtürz' und die krummen Geſtade
Schwimmend erſtreb', und wieder den Waffen der Teukrer ſich ſtelle.
Dreymal verſucht er den Doppelentſchluß; ihn hinderte dreymal
Junos vereitelnde Macht, ſich des muthigen Jünglings erbarmend,
Hoch durchfurcht er das Meer, von Wind und Woge begünſtigt,
Bis er zur grauenden Stadt des Vaters Daunus gelangt iſt.

Aber nach Jupiters Mahnungen lenkt Mezentius wuthvoll
Unterdeſſen den Kampf, und ſtürzt auf die jubelnden Teukrer.
Siehe, da zieh'n die Tyrrhener heran, und all' auf den Einen
Geben ſie los, auf den Einen mit Groll und gehäuften Geſchoßen;
Aber er ſteht, wie ein Fels, der weit in's Meer ſich erſtreckend,
Bloßgeſtellt dem Wüthen der Stürm' und dem brandenden Pontus,
Alle Gewalt und Drohung der See und des Himmels erduldet,
Unerſchüttert und veſt. Schnell wirft er den Sohn Dolichaons,
Hebrus, den Latagus auch in den Staub, und den flüchtigen Palmus,
Deckte dem Latagus ganz das hergewendete Antlitz
Mit dem Stein, der Trümmer des Bergs, und ließ mit zerhauenem
Knie den Palmus gelähmt ſich wälzen; die Rüſtung verleiht er
Seinem Lauſus zum Schulterſchmuck und die Büſche zur Helmzier;
Schlägt auch den Phryger Evantes und Mimas, des Paris Genoſſen
Und gleichaltrigen Freund, den in Einer Nacht die Theano
Dem erzeugenden Amykus gab, da die Tochter des Ciſſeus
Fackelſchwanger den Paris gebar; nun ſtürzte bey Troja
Paris, doch Mimas den Fremdling empfängt die laurentiſche Küſte.
Wie ein Eber, den lang der umflichtete Veſulus ſchirmte,

Lang der laurentiſche Sumpf, wenn er jetzt vom hohen Gebirge
Aufgeſcheucht durch der Hunde Gebell und feiſt aus dem Rohrwald
Vortritt, aber ſobald er hinein in die Garne gekommen,
Still ſteht, fürchterlich grunzt, und die borſtigen Schultern emporſträubt;
Keinen reizet der Muth ihm herzhaft näher zu treten,
Sondern mit Speeren und ſichrem Geſchrey, ſo kämpfen ſie fernher;
Jener aber verweilt ſchreckles nach jeglicher Seite,
Knirſcht mit den Zähnen umher und ſchüttelt die Speere vom Rücken:
So auch wagt es, obgleich ſie gereckt dem Mezentius zürnen,
Keiner von allen, ihm jetzt mit gezogenem Schwerdte zu nahen;
Fern beſtürmen ſie ihn mit gräulichem Schrei'n und mit Speerwurf.
Akron erſchien, ein Grajer, von Korythus altem Gefilde,
Der ein Flüchtling verließ die unvollzogene Hochzeit.
Als er dieſen erblickt, wie er mitten die Reihen durchſtürmte,
Glänzend mit röthlichem Buſch und im Purpurgewand der Verlobten,
Siehe, da drang wie ein Löwe, der hungrig, von raſender Freßgier
Angeſpornt, die Gehege durchirrt, ſo die flüchtige Hindinn
Oder den hochgehörnten, den bäumenden Hirſch er geſehen,
Freudenvoll, weit offen den Schlund, die Mähne geſträubet,
Ueber die Eingeweide ſich hinwirft, und mit dem grauſen
Blute den gierigen Rachen ſich waſcht, ſo drang in die dichten
Feinde der raſche Mezentius ein; da ſinket der arme
Akron dahin, ausröchelnd den Geiſt, und ſchlägt mit den Ferſen
Schwarzen Grund, und netzet mit Blut die zerſplitterte Lanze.
Doch auf der Flucht den Orodes zu fällen, und heimlich die Wunde
Ihm zu verleih'n mit geworfenem Speer, das däucht' ihm nicht würdig.
Gegen die Stirne gewandt, als Mann dem Manne ſich ſtellend,

Nicht mit meuchelnder List, mit tapferen Waffen, so kämpft' er,
Stemmte dann Fuß und Speer auf den hingeworf'nen, und sagte:
Männer, kein Schwacher im Kampf, hier liegt der hohe Orodes!
Allgemeines Geschrey der Genossen erwiedert den Siegsruf.
Aber der sterbende: Wer du auch seyst, o Sieger, nicht rachlos
Wirst du dich mein und nicht lange belustigen; dich auch erwartet
Gleiches Geschick; bald wirst du die nehmliche Erde bedecken.
Mit der Lache des Zorns antwortet Mezentius also:
Stirb! Mein eigen Geschick sey dem Vater der Götter und Menschen
Heimgestellt! So sprach er und zog das Geschoß aus dem Leibe.
Schwer drückt jenem die Ruh' und eiserner Schlummer die Augen,
Und es werden in ewige Nacht die Blicke geschlossen.
Cädikus schlägt den Alkathous jetzt, den Hydaspes Sakrator,
Rapo den Orses voll Kraft und Parthenius; aber Messapus
Wirft den Klonius hin und Lykaons Sohn Ericetes,
Jenen, der fiel vom entzügelten Roß und zur Erde gestreckt lag,
Diesen im Fußzweykampf. Auch trat der Lycier Agis
Vor, den Valerus rasch, des Ruhms der Väter nicht mangelnd,
Niederwarf; den Authronius Salios, diesen Nealces,
Kundig zu werfen den Speer und fernhintreffende Pfeile.
Jetzo hatte der grausame Mars den Tod und den Jammer
Gleichgetheilt. Es hauten zugleich und es sanken zugleich auch
Siegende so wie Besiegte; denn beyde sie kannten die Flucht nicht.
Mitleidsvoll seh'n Götter aus Jupiters Wohnung der Völker
Eiteln Zorn, und wie viele der Müh'n die Sterblichen dulden;
Dort schaut Venus herab, und hier Saturnia Juno,
Und die blasse Tisiphone rast in der Tausenden Mitte.

Aber Mezentius ſchreitet und ſchwingt den gewaltigen Wurfſpieß
Brauſend im Feld einher, dem erhabnen Orion vergleichbar,
Wenn er zu Fuß hingeht durch des Nereus tiefſte Gewäſſer,
Mitten ſich ſpaltet den Pfad und den Wogen entragt mit der Schulter;
Oder wie er vom höchſten Gebirg die gealtete Eiche
Trägt, den Boden betritt, und das Haupt in Wolken verhüllet:
So auch ſchreitet Mezentius her in ſchrecklicher Rüſtung.
Dieſem entgegen, ſobald er ihn fern im Treffen gewahrte,
Rüſtet Aeneas den Kampf. Doch Mezentius, ruhig und ſchrecklos,
Wartet des muthigen Feinds, gedrängt in eigener Vollkraft,
Und durchmißt mit dem Blick den nöthigen Raum zu dem Speerwurf:
Du, o Rechte! mein Gott, du Wurfſpieß! welchen ich ſchleudre,
Stehet mir bey! Ich gelobe, daß du, mit der Rüſtung umgeben,
Welche dem Trojer ich nahm, des erlegten Aeneas Trophäe,
Lauſus, mir ſeyſt! Er ſprachs und ſchnellte die ziſchende Lanze
Weithin; aber die fliegende prallte vom Schild und durchbohrte
Zwiſchen der Lend' und Bruſt den entfernten, tapfern Antoreä,
Ihn des Herkules Freund, der ausgewandert von Argos
Sich mit Evandrus verband und wohnt' in der Italerveſte,
Doch unſelig nun fällt an der fremden Wunde, zum Himmel
Traurig noch blickt, und im Tode der ſüßen Argos gedenket.
Jetzo ſchleudert Aeneas den Speer, der die Wölbung des Schildes,
Dreyfach trotzend von Erz, und die linnenen Polſter, und dreyer
Stiere verflochtene Haut durchſchmetterte, unten am Wanſt ſich
Fangend, allwo die Kraft ihm ermattete. Aber geſchwind reißt,
Als er das Blut des Tyrrheners geſeh'n, der erfreute Aeneas
Von der Hüfte das Schwerdt, voll Hitz' auf den zitternden dringend.

Schwer erſeufzte, von Liebe bewegt zum theuren Erzeuger,
Lauſus, der ſchauende Sohn, und Thränen entrollten den Wangen.
Deines bitteren Todes Geſchick und die glänzende Großthat,
Wenn ein ſo edles Beginn noch Glauben erhält bey der Nachwelt,
Werd' ich nimmer, noch dich, preiswürdiger Jüngling, verſchweigen!
Jener wandte den Fuß, kraftlos und geſpießt von der Lanze,
Zog ſich zurück, und ſchleppte das Feindesgeſchoß an dem Schilde.
Siehe, da brach der Jüngling hervor, in die Waffen ſich mengend,
Lief dem Aeneas, der ſchon mit der Rechten ſich hub und zum Mordſtreich
Ausholt', unter die drohende Kling', und verzögert' und hielt ihn
Selber zurück; ihm folgen mit großem Geſchrey die Gefährten,
Bis der Vater, bedeckt vom Schilde des Sohnes, entkäme,
Schleudern Geſchoße daher, und verwirren von fern mit geworfnen
Lanzen den Feind. Aeneas ergrimmt und ſteht ſich bedeckend.
Und gleichwie, wenn Gewölke mit ausgeſchüttetem Hagel
Praſſeln aufs Land; es entflieht von den Feldern jeglicher Pflüger,
Jeglicher Bauer der Au, und im Obdach birgt ſich der Wandrer,
Hier im Felſengewölb, dort unter der Hut des Geſtades,
Während es regnet auf Erden, damit, wenn die Sonne zurückkommt,
Jeder vollende ſein Werk: ſo, rings von Lanzen umhagelt,
Hält, bis ſie ausgedonnert, Aeneas die Wolke des Krieges
Gänzlich nun aus, und ſchilt den Lauſus, und drohet dem Lauſus:
Wie doch rennſt du zum Tod? Was wagſt du dich über die Kräfte?
Unvorſichtig betrügt die Liebe dich! Aber nicht minder
Tollkühn brüſtet er ſich. Schon ſteigt dem Dardanerfürſten
Höher der grimmige Zorn, und am letzten Faden des Lauſus
Spinnen die Parzen bereits; denn mitten durchrennt er den Jüngling

Mit dem kräftigen Schwerdt, und verbirgt es ihm ganz in dem Leibe;
Auch durchdrang es den Schild, die leichte Bedeckung des Trotzers,
Auch den Rock, den die Mutter mit zartem Golde gestücket;
Und es füllte den Busen das Blut: da schwand durch die Lüfte
Traurig hinab zu den Manen der Geist, den Körper verlassend.
Aber sobald er den Blick des sterbenden sah und das Antlitz,
Er, der Anchisiade, das blaß sich entstellende Antlitz,
Seufzet' er schwer, ihn jammerte sein, und er reckte die Hand aus,
Und es durchbebte sein Herz das Bild der kindlichen Liebe.
Was, unseliger Jüngling, vermag für so rühmliche Thaten
Dir Aeneas zu geben, das werth so hohen Gemüths ist?
Deine Zierde, die Rüstung, behalte du, und ich entsende
Dich, wenn du dessen noch sorgst, zum Staub und den Manen der Väter.
Mög', unglücklicher, dir den bitteren Tod es versüßen,
Daß durch Aeneas du fielst, den gewaltigen. Jetzo von selber
Mahnt' er die zögernden Freund', und erhub ihn über die Erde,
Wo er die zierlichen Locken des Haars mit Blute befleckte.
Aber der Vater indeß am wogenden Fluße des Thybris
Stillte mit Wasser das Blut in der Wund', und entschnallte den Leib sich,
Gegen den Stamm des Baumes gelehnt; der eherne Schild hängt
Fern an den Aesten; es ruht die schwere Rüstung im Grase.
Streitbare Jünglinge stehen herum; er, keichend und kraftlos,
Stützt sich den Hals, den hangenden Bart auf den Busen ergossen.
Vieles frug er um Lausus, und sendete viel', ihn zu rufen,
Und die Befehle zu bringen vom tiefbekümmerten Vater.
Aber es trug den Lausus entseelt auf dem Schilde der Freunde
Weinende Schaar, den großen, von großer Wunde besieget.

Fern schon kannte das Aechzen die unheilahnende Seele;
Da entstellt er das grauende Haar mit häufigem Staube,
Rekte gen Himmel die Händ' und klammerte sich an den Leichnam:
Hat so gewaltige Lust zum Leben, o Sohn! mich gefesselt,
Daß, statt meiner, ich dich, den ich zeugte, der feindlichen Rechte
Nahen ließ? daß erhalten durch deine Wunden, der Vater
Lebt, indessen du stirbst? Ha, nun erst wird die Verbannung
Mir Elenden zur Qual! Nun erst schlug tief mir die Wunde!
Deinen Namen sogar, o Sohn! befleckt' ich mit Schande,
Da mich der Haß vom Throne verstieß und dem Zepter der Väter.
Mußt' ich dem Vaterland und dem Groll der Meinigen büßen,
Sollt' ich durch jeglichen Tod hinopfern die schuldige Seele.
Jetzo leb' ich, verlasse noch nicht das Licht und die Menschen;
Doch ich verlasse sie nun! Sprichts, richtet zugleich auf die kranke
Hüfte sich auf, und wie sehr in der tiefen Wunde der Schmerz ihn
Lähmt, doch zaget er nicht, und läßt herführen das Streitroß,
Seinen Schmuck und Trost, das aus allen Kriegen ihn siegreich
Heimtrug. Jetzo begann er zum trauernden also zu sprechen:
Lang, o Rhöbus! wenn irgend ein Ding bey Sterblichen lang ist,
Lebten wir. Heute noch trägst du ein Sieger die blutige Rüstung
Und das Haupt des Aeneas zurück, die Schmerzen um Lausus
Rächend mit mir. Wenn aber den Weg uns seine Gewalt bahnt,
Wirst du fallen zugleich. Denn nie, du tapferster, acht' ich,
Duldest du fremden Befehl' und würdigst Teukrer als Herren.
Sprachs und legte die Glieder, sobald der Rücken ihn aufnahm,
Plötzlich zurecht, und beund mit spitzen Geschossen die Hände
Erzumleuchtet das Haupt und bebuscht vom bezotteten Roßschweif.

Alſo ſtürmt' in die Reih'n er mit Heftigkeit, und in dem Herzen
Wogt die gewaltige Schaam und mit Leid ſich mengender Wahnſinn,
Liebe von Furien aufgeregt und des Muthes Bewußtſeyn.
Jetzo rief er mit ſchallendem Ton dreymal dem Aeneas.
Plötzlich erkannt' Aeneas den Mann und betete freudig:
Das verleihe der Vater der Himmliſchen, das der erhabne
Phöbus Apollo, daß jetzt du den Zweykampf wieder beginneſt.
Alſo ſprach er und trat mit feindlichem Speer ihm entgegen.
Jener darauf: Was ſchreckeſt du mich nach des Sohnes Verluſte?
Grauſamſter! dieß war der einzige Weg zu meinem Verderben.
Weder fürcht' ich den Tod, noch frag' ich nach einem der Götter.
Höre nun auf. Schon komm' ich zum Tod und bringe zuvor dir
Dieſes Geſchenk. So ſprach er und ſchnellte den Speer nach dem Feinde,
Drauf den andern und wieder den andern, und ſchleudert und tummelt
Ringe ſich im mächtigen Kreis; doch es fangt ſie der goldene Schild auf.
Dreymal links in die Runde den ſtehenden Helden umtrabend,
Warf er Geſchoß mit der Hand; dreymal an der ehernen Wölbung
Trug mit ſich Aeneas umher den gräulichen Speerwald.
Drauf da der lange Verzug ihn verdreußt, und ſo viele Geſchoße
Auszuzieh'n, und des Kampfs ungleiches Begegnen ihn dränget,
Wälzt er vieles im Geiſt, bricht endlich hervor, und ſchleudert
Zwiſchen die Hebſung der Schläfen dem Streitroß mächtig die Lanze.
Gradauf bäumt ſich das Thier und peitſcht mit den Hufen die Lüfte,
Schüttelt den Reiter herab, fällt ſelber ihm nach und verſtrickt ihn,
Ueber dem hingeworfnen mit ſtürzendem Buge ſich lagernd.
Plötzlich entflammt das Geſchrey der Latiner und Trojer den Himmel.
Her nun ſtreckt Aeneas und reißt das Schwerdt aus der Scheide,

Spricht: Wo ist nun der wilde Mezentius, wo nun der Seele
Ungebändigter Trotz? Der Tyrhener erwiedert, sobald er
Aufwärts blickend sich Athem geschöpft und Besinnung gesammelt:
Grausamer Feind, was höhnest du mich und drohst mit dem Tode?
Nicht ist Schmach in dem Tod; nicht also betrat ich das Schlachtfeld,
Noch hat solche Verträge mit dir mein Lausus geschlossen.
Das nur fleh' ich, wenn Gnade besiegten Feinden verlieh'n wird,
Laß mir mit Erde bedecken den Leib! Ich weiß, mich umlagert
Bitteres Grollen des Volks; dieß Unrecht, fleh' ich, verhindre,
Und vergönne mit Ruhe des Grabs in des Sohnes Gemeinschaft.
Also sprach er, empfing das erwartete Schwerdt in der Gurgel,
Und verströmte das Leben mit quellendem Blut auf die Rüstung.

# Aeneis.

## Eilfter Gesang.

# Aeneis.

## Eilfter Gesang.

Unterdessen verließ aufsteigend Aurora das Weltmeer.
Aber der Sieger Aeneas, wie sehr die Sorgen ihn spornen,
Zeit zu verleih'n zur Begräbniß der Freund', um die Todten bekümmert,
Zahlte den Göttern jedoch das Gelübd' am beginnenden Morgen.
Eine gewaltige Eiche mit rings gestümmelten Aesten
Richtet am Hügel er auf, und umhüllt sie mit blitzenden Waffen,
Mit dem Raub vom König Mezentius, die zur Trophäe,
Großer Beherrscher des Kriegs! Die vom Blut noch triefenden Büsche,
Splitter der Speer', und den zwölfmal getroffnen, durchlöcherten Harnisch
Hängt er zurecht, und befestiget links den ehernen Wehrschild,
Und um den Hals den Degen mit elfenbeinerner Scheide.
Da nun gedrängt ihn umringte die Schaar der versammelten Fürsten,
Redet er also sie an, und ermahnt die jubelnden Freunde:
Männer, die wichtigste That ist vollbracht! Fernt jede Besorgniß
Künftiger Zeit! Seht hier des trotzigen Königs geraubten

Waffenſchmuck! Seht dieſen Mezentius hab' ich errichtet!
Jetzt friſchauf, zum Könige fort und zur Stadt der Latiner!
Greift zu den Waffen und nehmet den Krieg voraus in der Hoffnung,
Daß, wenn der Himmliſchen Wink die Paniere zu heben gebietet,
Und aus dem Lager zu führen das Volk, wir jeder bereit ſey,
Keiner träge ſich ſäum' und in ſchwankender Furcht ſich verirre.
Laßt uns die Leiber indeß der unbegrabenen Freunde
Pflichtlich der Erde vertrau'n; denn das iſt die Ehre der Todten.
Geht, mit dem letzten Geſchenk die trefflichen Seelen zu zieren,
Welche mit ihrem Blut dieß Vaterland uns erworben.
Doch es werde zuerſt zur trauernden Stadt des Evandrus
Pallas geſandt, den uns, den tapfern, thatenberühmten,
Raubte der finſtere Tag und unreif warf in die Grabnacht.

Alſo redet er weinend und richtet den Gang zu den Schwellen,
Wo, den liegenden Leib des entſeelten Pallas zu hüten,
Stand Acötes der Greis, der, einſt des parrhaſiſchen Königs
Waffenträger, anjetzt mit minder glücklichen Zeichen
Ging, zum Kriegesgefährten verlieh'n dem geliebteſten Zögling.
Ringsum ſtanden die Diener geſchaart, und bey trojiſchen Männern
Iliſche Frau'n, die Haare gelöst nach der Sitte der Trauer.
Aber ſobald durchs hohe Portal ſich Aeneas begeben,
Da erhuben ſie mächtige Klag' empor zu den Sternen,
Schlugen die Bruſt, und es hallte die Burg von traurigem Jammern.
Als auf dem Polſter er nun das Haupt des Pallas erblickte,
Und das blaſſe Geſicht, und am glatten Buſen die Wunde,
Die der auſoniſche Speer ihm ſpaltete, ſprach er mit Weinen:

Dich, unſeliger Jüngling! dich hat, wie freundlich ſie nahte,
Mir Fortuna mißgönnt, daß du meine Reiche nicht ſchauteſt,
Noch als Sieger zurück zum Vaterſitze gelangteſt!
Solch ein Verſprechen von dir ertheilt' ich dem Vater Evandrus
Nicht, da von hinnen ich ſchied, da er mich bey der Trennung umarmend
Sandte zu einer ſo großen Gewalt, und mich ſorglich ermahnte:
Streitbar wäre das Volk, ein hartes Geſchlecht zu bekämpfen.
Ach, und jetzt noch vielleicht, von eiteler Hoffnung befangen,
Bringt er Gelübde den Göttern, und häuft auf Altären die Opfer,
Da wir den Jüngling, der todt und nichts mehr einem der Götter
Schuldig iſt, in Trauer mit eitlem Gepränge begleiten.
Bald, unglücklicher, ſiehſt du die grauſame Leiche des Sohnes!
Alſo ziehen wir heim? Dieß ſind die gehofften Triumphe?
Dieß mein großer Verſpruch? Doch keinen Flüchtling, Evandrus,
Wirſt du mit ſchandbaren Wunden ihn ſeh'n, und nicht für des Sohnes
Leben ein Vater dir wünſchen den Tod! Ach, welch ein ſo großer
Schutz iſt dem Land der Auſonen und dir, o Julus! verloren.
Alſo weint' er ſich aus und gebot den kläglichen Leichnam
Aufzuheben, und ſchickt, aus dem ganzen Heere gewählet,
Tauſend Männer, das letzte Geleit der Ehr' ihm zu geben,
Und bey den Thränen des Vaters zu ſeyn, in ſo großer Betrübniß
Zwar ein nichtiger Troſt, doch ſchuldig dem leidenden Vater.
Andere weben aus Eichengeſproß und Arbutusruthen
Ohne Verzug das Geflecht der ſanftbeweglichen Bahre,
Und umſchatten mit Laubgezweig das erhobene Lager.
Dort nun legen ſie hoch auf ländliche Matten den Jüngling.
Alſo lieget gepflückt von der Jungfrau Finger die Blume,

Eine ſanfte Viol' und die welkende Blüth' Hyacinthus,
Welche noch nicht die Geſtalt und den Farbenſchimmer verloren;
Aber es nährt und belebt ſie die Mutererde nicht länger.
Siehe, nun trägt zwey Feiergewande, von Gold und von Purpur
Starrend, Aeneas herbey, die ihm, des Geſchäftes ſich freuend,
Selber mit eigener Hand vormals die ſidoniſche Dido
Hatte gefertigt, mit goldenem Zahn das Gewebe durchziehend.
Deren eines umhüllt er zur letzten Ehre dem Jüngling,
Trauernd, und deckt mit dem andern die bald hinlodernden Locken,
Häuft auch viele der Preiß' aus der laurentiniſchen Feldſchlacht,
Und gebietet die Beut' in langem Zuge zu führen,
Pferde zugleich und Waffen, die jener dem Feinde geraubet,
Band auch die Hände zurück den gefangenen, die er dem Schatten
Sandt' ein Opfer der Sühn', um die Flamme mit Blut zu beſprengen.
Aber den Führern gebeut er, mit feindlichen Waffen umhängte
Stangen zu tragen, und dran der erſchlagenen Namen zu heften.
Auch wird der Arme geführt, der alterſchwache Acötes,
Der ſich die Bruſt mit Fäuſten zerſchlug, mit Nägeln das Antlitz,
Bald auch zur Erde geſtreckt mit ganzem Leibe ſich hinwarf.
Ferner führt man die Wagen, beſpritzt mit Rutulerblute.
Arthon endlich, entblößt von allem Schmucke, das Streitroß,
Schreitet weinend, und netzt mit großen Tropfen die Backen.
Andere tragen den Speer und den Helm; denn das übrige raubte
Turnus im Sieg. Nun kommt das Trauergefolge, die Teukrer
Sammt den Tyrrhenerfürſten und Arkadern, ſenkend die Waffen.
Als nun vorübergewandelt der lange Zug der Begleiter,
Blieb Aeneas noch ſteh'n, und ſeufzete tief und ſagte:

Fort nun ruft mich von hier, zu anderen Thränen, des Krieges
Schreckliches Loos. Sey ewig gegrüßt, erhabener Pallas!
Leb' auf ewig nun wohl! Nicht mehreres redend, begibt er
Sich zu den Mauern zurück, und richtet den Gang in das Lager.

Und ſchon waren Geſandte genaht aus der Stadt des Latinus,
Oelbaumzweig' um die Hände gehüllt und Gnade verlangend,
Daß er die Leiber, im Felde zerſtreut und vom Eiſen getödtet,
Ihnen verleih', und im Grabe ſie einzuſcharren erlaube:
Krieg ja führe man nicht mit gemordeten oder beſiegten;
Mög' er ſchonen, die einſt Gaſtfreund' und Schwäh'r er genennet.
Gütig vernimmt Aeneas die unverachtbare Bitte,
Läſſet Gnade ſie finden, und mehret ſie noch mit den Worten:
Welch ein unverſchuldetes Loos, o Latiner, verfing euch
In den furchtbaren Krieg, daß ihr uns als Freunde verließet?
Frieden allein für entſeelte, die Mars im Kampfe getödtet,
Flehet ihr? Wahrlich, ich möcht' ihn den lebenden ſchenken, und nimmer
Wär' ich genaht, ertheilte nicht hier das Schickſal mir Wohnung.
Noch auch führ' ich den Krieg mit dem Volk. Der König entſagte
Unſerem Bund, und vertraute ſich lieber den Waffen des Turnus.
Billiger wars, daß Turnus ſich dieſem Tode geſtellet.
Will er den Krieg nun enden mit Macht und die Teukrer vertreiben;
Sollt' er füglich mit mir in dieſen Waffen ſich meſſen.
Lebe, wem Leben ein Gott, wem die eigene Rechte ſie gäbe!
Geht nun, und legt auf die Flammen die unglückſeligen Bürger.
So Aeneas. Doch jen', in ſtummes Erſtaunen verloren,
Hielten ſtarr auf einander Geſicht und Auge gerichtet.

Drauf sprach Drances der Greis, der stets dem Jünglinge Turnus
Böses durch Haß und Beschuldigung that, mit erwiedernder Rede:
O du großer durch Ruhm, noch größer durch Waffen, mit welchem
Lobe, du Held von Troja, erheb' ich dich würdig zum Himmel?
Was bewundr' ich zumeist, die Gerechtigkeit oder die Kriegsmüh'n?
Dieß nun wollen mit Dank der Vaterstadt wir verkünden,
Und dich, weiset das Glück uns den Weg, mit dem König Latinus
Einigen.' Mag sich Turnus nun andre Verbindungen suchen!
Ja, uns soll es erfreu'n, die Stadt der Verheißung zu thürmen,
Selbst auf den Schultern herbey für Troja die Steine zu schleppen.
Sprachs, und von allen erscholl aus Einem Munde der Beyfall.
Und nun sind zwölf Tage bedingt, und vom Frieden gesichert
Schweifen Latiner und Teukrer gefahrlos unter einander
Durch die bewaldeten Höh'n. Nun hallt die Esche vom scharfen
Schlage der Axt, nun fallen die sternbenachbarten Fichten,
Wird mit Keilen die Eich' und die duftende Ceder gespalten,
Und die Buche geführt rastlos auf seufzenden Wagen.

Schon fleugt Fama voraus, die Verkünderinn großer Betrübniß,
Füllt dem Evandrus die Brust, und Häuser und Stadt des Evandrus,
Sie, die in Latium kaum den Sieger Pallas gepriesen.
Arkader stürzen zum Thor und nehmen nach altem Gebrauche
Leichenfackeln mit sich. Vom langen Zuge der Flammen
Leuchtet der Weg, und erhellt weitum die bemerkbaren Aecker.
Gegen sie treten die Phrygier her und schließen der Heerschaar
Trauernd sich an. Als jetzo die Mütter den Zug zu den Häusern
Schreiten sah'n, da entflammten die Stadt sie mit lautem Geheule.

Aber keine Gewalt vermag den Evandrus zu halten;
Mitten dringt er durchs Volk, und fällt, da die Wahre geſtellt war,
Ueber den Pallas, und hängt wehklagend an ihm und mit Thränen.
Kaum noch öffnet vor Schmerz ein Weg ſich endlich den Worten:
Nein, nicht dieſen Verſpruch ertheilteſt du, Pallas! dem Vater,
Sondern behutſamer dich dem ſchrecklichen Mars zu vertrauen.
Wußt' ich ja doch, wie viel der neue Glanz in den Waffen,
Und der lockende Ruhm im erſten Kampfe vermöge!
Unheilvolles Beginnen des Jünglinges! Schreckliche Schule
Dieſes benachbarten Kriegs! Und keiner der Götter erhörte
Mein Geloben und Fleh'n! O du, preiswürdigſte Gattinn!
Glücklich im Tod, daß du nicht für dieſen Jammer verſpart warſt!
Ich dagegen beſiegte mein Schickſal und leb', ein verwaiſter,
Uebriger Vater! O, wär' ich doch ſelbſt den verbündeten Teukrern
Nachgefolgt! Mich hätten die Rutulerlanzen getödtet,
Mich nun brächte nach Haus, nicht meinen Pallas, der Grabzug.
Aber nicht euch, o Teukrer! den Bund nicht oder den Handſchlag
Gaſtlicher Treue belad' ich mit Schuld; dieß Jammergeſchick war
Meinem Alter beſtimmt. Wenn dann ein zu frühes Verſcheiden
Harrte des Sohns, ſo tröſte mich das, daß zuvor er der Völker
Tauſende ſchlug, und die Teukrer gen Latium führend dahinſank.
Selbſt nicht könnt' ich im Tode dich würdiger ehren, o Pallas!
Als der fromme Aeneas und als die großen Trojaner,
Als die Macht der Tyrrhener und als die etruskiſchen Fürſten.
Tragen ſie ſtolze Trophäen doch her, die dein Arm ſich erbeutet.
Du auch ſtündeſt, o Turnus! ein mächtiger Rumpf in den Waffen,
Hätten Alter und Jahre mit gleicher Kraft ihn gerüſtet.

Doch was halt' ich gebeugter noch länger die Teukrer vom Kampf ab? 175
Gehet und bringt andenkend von mir dem König den Auftrag:
Daß, nun Pallas verschied, im verhaßten Leben ich weile,
Macht dein tapferer Arm; denn siehe, dem Sohn und dem Vater
Bist den Turnus du schuldig. Nur das noch kannst du zum Glücke
Und zum Verdienste mir thun. Nicht such' ich mir Freuden des Lebens; 180
Unrecht wär's; nur möcht' ichs dem Sohn bey den Manen verkünden.

—

Unterdessen erhub den nothbeladenen Menschen
Eos das freudige Licht, Geschäft und Mühen erneuend.
Vater Aeneas nunmehr und Tarchon am krummen Gestade
Thürmen die Scheiterhaufen, worauf nach der Sitte der Väter 185
Jeder die Leichen der Seinigen trug, und von untergeschobnen
Flammen verhüllt sich in Rauch und Nacht die Höhe des Himmels.
Dreymal liefen sie nun, mit blitzenden Waffen umgürtet,
Ringsum den brennenden Stoß; dreymal um die traurigen Flammen
Zogen Reiter einher, und huben ein lautes Geheul an. 190
Rinnende Thränen besprengen die Erd', und besprengen die Waffen.
Himmelan steigt der Männer Geschrey und Geschmetter der Hörner.
Einige werfen den Raub, von erschlag'nen Latinern genommen,
In den lodernden Brand, Sturmhauben und prächtige Schwerdter,
Zügel und rasselnde Räder hinein; theils eigene Schilde 195
Und unglückliche Waffen, zu wohl bekannte Geschenke.
Zahlreich werden dem Tod auch Leiber der Stiere geopfert;
Borstige Schwein' und anderes Vieh wird rings von den Feldern
Weggerafft und zur Flamme gewürgt. Nun seh'n sie am ganzen
Meerstrand brennen die Freund' und hüten der halbversengten 200

Aſchen, und konnen ſich nicht losreißen, bis daß die bethaute
Nacht den Himmel gedreht mit den hellaufſtrahlenden Sternen.
Auch auf der anderen Seit' erthürmen die armen Latiner
Scheiterhaufen die Meng', und viele Leichen der Männer
Scharren ſie theils in die Erd', und führen theils ſie auf Wagen
In das Nachbargefild, und ſenden ſie weg in die Heimath;
Uebrigens wird noch ein gräulicher Hauf aus gemiſchten Erſchlag'nen
Ungezählt und ohn' Ehre verbrannt. Jetzt leuchten die Felder
Weit von häufigen Feuern umher in die Wette zuſammen.
Dreymal ſcheuchte das Licht die froſtige Nacht von dem Himmel;
Traurend ſammeln ſie nun die hohe Aſch' auf den Heerden
Und das vermiſchte Gebein, und umhügeln es warm noch mit Erde.

Aber nun tobt in Burg und Stadt des reichen Latinus
Unermeßlicher Lerm und des langen Elends Bejammern.
Mütter, trauernde Schnür' und liebende Herzen der Schweſtern,
Und die Knaben, der Väter beraubt, ach, alle verwünſchen
Schmerzensvoll den gräulichen Krieg und die Ehe des Turnus.
Selbſt mit dem Schwerdt, ſelbſt ſoll er es nun mit Waffen entſcheiden,
Da er Italias Reich und die erſten Ehren ſich heiſche.
Grimmig vermehrt noch Drances den Haß; nur Turnus, bezeugt er,
Werde verlangt, nur Er zur Entſcheidung des Kampfes gefordert.
Aber den Turnus vertheidiget auch der verſchiedenen Meinung
Gegenred'; ihn deckt der Königinn mächtiger Name;
Ja, ihn hebet der eigene Ruhm durch errungne Trophäen.
Mitten in dieſer Bewegung und unter dem heißen Tumulte
Bringen noch überdieß von der großen Stadt Diomedens

Trauernde Boten Bescheid: Nichts sey mit alle dem Aufwand
Solcher Bemühung erreicht; nichts habe da Gold und Geschenke,
Nichts ihr Flehen vermocht; man müße sich andere Waffen
Ausspäh'n, oder den Frieden vom trojischen König erbitten.
Da erlag dem gewaltigen Leid selbst Vater Latinus.
Daß ein sichtbarer Wink des Geschicks den Aeneas geleitet,
Lehrt ihn der Himmlischen Zorn und die frischen Gräber vor Augen.
Also berief er die große Versammlung, und lud durch Gebote
In den hohen Palast die ersten Männer des Reiches.
Jene nah'n und ströhmen zur Königsburg durch gedrängte
Gassen heran. Schon sitzt in der Mitt', an Alter der erste
Wie an Zeptergewalt, mit düsterer Stirne Latinus,
Heißt die Gesandten sodann, die von Arpi wieder gekommen,
Ihren Bericht abstatten und heischt noch einmal die Antwort,
Ganz und der Ordnung gemäß. Nun wird Stillschweigen geboten;
Venulus aber gehorchte dem Wort und begann die Erzählung:
Bürger! wir sah'n Diomeden, wir sah'n die argivische Pflanzstadt,
Haben die Reise vollbracht und alle Beschwerden besieget,
Und die Rechte berührt, durch welche das ilische Land fiel.
Er hat Argyrippe die Stadt nach dem Namen der Heimath
Siegreich aufgebaut auf Japygerhöh'n des Garganus.
Als wir herein geschritten und Macht zu reden erhalten,
Boten wir unsre Geschenk' und sagten ihm Namen und Heimath,
Wer uns mit Krieg heimsuch', und was uns nach Arpi gezogen.
Jener vernahms und erwiederte drauf mit freundlichem Antlitz:
O, glückselige Völker, und du, o Reich des Saturnus!
Altes Ausonengeschlecht, welch Schicksal stört aus der Ruhe

Feindlich euch auf und räth, unſicheren Krieg zu erheben!
Wir, die Iliums Land mit dem Schwerdte verwüſtet, (ich ſchweige,
Wie der Kampf uns erſchöpft bey den ragenden Mauern, und welche
Männer der Simois deckt) wir dulden unſägliches Elend,
Alle Strafen der Frevel, daß Priamus ſelbſt uns in Mitleid
Schauen würd', auf Erden umher. Das weiß der Minerva
Trauergeſtirn, der euböiſche Fels, und der Rächer Kaphereus.
Nach geendetem Krieg an verſchiedene Küſten geworfen
Irrt Menelaus, des Atreus Sohn, an den Säulen des Proteus
Unſtet um, und Ulyſſes gewahrte des Aetna Cyklopen.
Nenn' ich des Pyrrhus Reich, des Idomenus fallende Laren,
Und die Lokrer annoch, die libyſches Ufer umwohnen?
Selbſt der myceniſche Fürſt, der die großen Achiver geführet,
Fiel, da er kaum die Schwelle betrat, durch der gräulichen Gattinn
Hand; auf den Sieger von Aſia lau'rte der Brecher der Ehe.
Mir auch mißgönnten die Götter die Wiederkehr in die Heimath,
Daß ich freudig mein Weib und das ſüße Kalydon ſchaute.
Jetzt auch verfolget mich noch grau'nvoller Erſcheinungen Wunder,
Und die verlorenen Freund' erhuben geflügelt zur Luft ſich,
Flattern als Vögel um Flüß', (ach, ſchreckliches Elend der Meinen)
Und erfüllen die Klippen umher mit weinenden Stimmen.
War dieß alles mir doch ſeit jenem Tage zu fürchten,
Als ich Thor mit dem Stahl anſtürmt' auf himmliſche Leiber,
Und der Cypria Hand mit frevelnder Wunde verletzte.
Nein, o nein, mich reizet nicht mehr zu ſolchen Gefechten!
Weder bleibt mir ein Krieg nach Pergamus Fall mit den Teukrern,
Noch auch denk' ich mit Freude zurück an die vorigen Uebel.

Jene Geſchenke, die ihr aus dem Heimathlande mir bringet,
Bietet Aeneas ſie an. Wir ſtanden im furchtbaren Speerkampf,
Prüften die Kräfte der Fauſt. O, glaubt dem erfahr'nen, wie ſchrecklich
Er mit dem Schilde ſich bäumt, wie den Speer im Sturm er entſchwinget.
Hätte das Land des Ida noch zween ihm ähnliche Männer
Weiter gezeugt, dann wäre fürwahr des Inachus Burgen
Troja genaht, und die Grajer beweinten den Tauſch des Geſchickes.
Was wir immer geſäumt bey den Mauern der ſtreitbaren Troja,
Traun, es ſtumpfte der Sieg an der Hand des Aeneas und Hektor
Immer ſich ab, und blieb bis zum zehenten Jahre verzögert;
Beyde durch Muth, und beyde berühmt durch herrliche Thaten,
Jener der frömmere Mann. Drum bietet zum Frieden die Hände,
Weil es noch gilt; doch mit Waffen auf Waffen zu treffen, vermeidet.
Nun, o verehrteſter König, vernahmſt du zugleich, wie des Königs
Antwort lautet, und wie den groſsen Krieg er beurtheilt.

So der Geſandten Bericht; da lief durch den Mund der Ausonen
Stürmiſches, vielgetheiltes Gemurr, gleich reißenden Ströhmen,
Die ein Geklipp aufhält, wann umſchloſſen der Strudel emporbrauſt,
Daſs von der toſenden Fluth die benachbarten Ufer erhallen.
Als ſich der Eifer gelegt und die haſtigen Lippen verſtummten,
Fleht zu den Göttern der König und ſpricht vom erhobenen Throne:
Hätten wir früher des Reichs doch gedacht, das wünſcht' ich, Latiner!
Das wär' heilſamer uns, als jetzt die Verſammlung zu rufen
In ſo mißlicher Zeit, da der Feind die Mauern umlagert.
Ungleich führen wir Krieg mit unbeſiegbaren Männern,
Bürger! mit Göttergeſchlecht, das, durch keine Schlachten ermüdet,

Selber bezwungen noch nicht ablassen kann von dem Eisen.
Weg nun die Hoffnung, die ihr auf ätolische Waffen gesetzet!
Jeder sey Hoffnung sich selbst; doch wie diese so nichtig, erblickt ihr,
Ja, wie tief nun gestürzt und zermalmt das übrige liege,
Schwebt vor Augen euch selbst und ist mit Händen zu tasten.
Niemand geb' ich die Schuld. Was die muthigste Stärke vermochte,
Wurde vollbracht; wir fochten mit allen Kräften des Reiches.
Welch ein Gedanke nunmehr im zweifelnden Herzen mir aufsteigt,
Will ich, merket es wohl, mit wenigen Worten verkünden.
Nahe dem tuskischen Strohme besitz' ich ein altes Gefilde,
Gegen Abend gestreckt, bis über das Land der Sikaner.
Rutuler bau'n und Aurunker die Flur; die scholligen Hügel
Zwingt der Pflug, doch die rauhesten Gegenden liegen zur Weide.
Dieses ganze Gebiet und die Fichtenwälder der Bergköh'n
Tret ich der Freundschaft der Dardaner ab. Nun lasset gerecht uns
Stellen den Bundesvertrag und in's Reich als Genossen sie rufen.
Mögen sie, wünscht es ihr Herz, dort siedeln und Mauern sich gründen.
Doch wenn ein anderes Land und ein anderes Volk zu gewinnen
Ihnen beliebt, und weichen von unserem Boden sie können;
Laßt aus Italereichen uns zwanzig Schiffe bereiten,
Oder mehrere, wie es beliebt. Was der Bau sich erheischet,
Liegt am Strohm; doch Zahl und Maaß der Galeeren bestimmen
Mögen sie selbst, wir liefern das Erz, die Hände, die Holme.
Ferner sollen zu ihm sich hundert Gesandte begeben,
Aus dem ersten Latinergeschlecht, mein Wort zu verkünden,
Und, mit dem Friedenszweig in der Hand, das Bündniß zu schließen;
Sollen Geschenke von Elfenbein und Talente des Goldes,

Auch den Mantel und Thron, und des Reichs Kleinodien bringen.
Rathet und mittlet anjetzt, und helft dem ſinkenden Staate.
Dranzes hierauf, der grollende Mann, den die Ehre des Turnus
Stets mit bitterem Neid, mit der Scheelſucht Stacheln empörte,
Reich an Gut, mit der Zunge gewandt, doch war ihm zu Kämpfen
Frostig der Arm, im Rath kein unverſtändiger Sprecher,
Durch Aufwiegelungen groß; ihm gab der Adel der Mutter
Eine ſtolze Geburt, die dunkele trug er vom Vater;
Dieſer erhub ſich und mehrte den Haß durch kränkende Reden:
Nichts, das verborgen uns wär' und unſerer Stimme bedürfte,
Fragſt du, trefflicher Fürſt! Es brüſten ſich alle, zu wiſſen,
Was das Glück ſich erheiſche des Volks, doch reden ſie zaghaft.
Freiheit geb' er zu ſprechen und laſſe vom ſchwülſtigen Hochmuth,
Er, durch des unſel'ges Bemüh'n und linkiſche Sitten
(Ja, ich ſag' es, obwohl er mit Waffen und Tod mich bedrohe)
Wir es geſeh'n, wie ſo viele der glänzenden Führer erlagen,
Und die Stadt in Jammer verſank, da die trojiſche Burg er
Anfallt, rüſtig zur Flucht, und den Himmel mit Waffen erſchüttert.
Aber nur Eines noch füge zu jenen ſo reichlichen Gaben,
Die du den Teukrern zu reichen gebeutſt, Eins, trefflicher König!
Füge noch bey, und es hemme dich keines Menſchen Gewaltthat,
Daß du der würdigen Eh' und dem edeln Eidam die Tochter,
Vater! verleihſt, und mit ewigem Bund den Frieden vereineſt.
Doch wenn Turnus ſo ganz dein Gemüth mit Schrecken erfüllt hat,
Laßt uns ihn ſelbſt beſchwören, ihn ſelbſt anſieh'n um die Gnade,
Abzutreten ſein Recht dem Vaterland und dem König.
Warum wirfſt du ſo oft in off'ne Gefahren die armen

Bürger,

Bürger, du Haupt und Quelle von all dem Leiden des Landes?
Heil iſt nicht in dem Krieg, von dir ſieh'n Frieden wir alle,
Turnus! von dir auch das einzige Pfand des geſicherten Friedens.
Selbſt auch Ich, dein Feind, wie du wähnſt, und ich ſäume mich niemals
Dieſer zu ſeyn, ich flehe zuerſt! Erbarme des Volks dich,
Lege den Trotz und geh', ein geſchlagener! Leichen genug ſchon
Sah'n wir im mörderiſchen Kampf und entvölkerten unſre Gefilde.
Oder wenn Ruhm dich bewegt, und du im Buſen ſo große
Stärke dir fühlſt, und ſo ſehr dir behagt der fürſtliche Brautſchatz,
Wag' es und biete die Bruſt kraftvoll dem begegnenden Feinde.
Wahrlich, damit ſich Turnus die Königstochter erringe,
Sollen wir, ſchlechtes Geſind', ein unbeweinter, des Grabes
Mangelnder Hauf' hinſinken im Feld. Nun aber, wenn etwa
Muth dich erfüllt, und dir von der Vatertugend ein Erbtheil
Uebrig blieb, ſchau jenen im Zweykampf, der dich herbeyruft.
Solche Reden entflammten den ungeſtümeren Turnus;
Tief erſeufzt er und reißt aus dem innerſten Buſen die Worte:
Reichlich fließt dir, o Drances! der Strohm der Beredſamkeit immer,
Da, wo Fäuſte der Krieg ſich verlangt; zur Verſammlung der Väter
Kommſt du zuerſt. Doch muß man den Saal mit Geſchwätze nicht füllen,
Das dir ſo hoch in der Sicherheit fliegt, da die Schanze der Mauern
Weit noch den Feind abhält und die Graben von Blute nicht wallen.
Donn're mit Worten du nur, den gewöhnlichen! zeihe der Furcht mich,
Drances, du ſelbſt, weil doch der erſchlagenen Teukrer ſo viele
Deine tapfere Rechte gehäuft, und mit ſtolzen Trophäen
Rings verherrlicht das Land! was feurige Tapferkeit könne,
Das zu erproben iſt leicht. Nicht dürfen wir ja in der Ferne

Erſt aufſuchen den Feind, rings ſtehet er ſchon um die Mauern.
Laß uns entgegen ihm zieh'n! Was ſäumeſt du? Wird denn die Kampfluſt
Stets auf der windigen Zung' und in jenen geflügelten Füßen
Müßig nur ſeyn? Ich wär' ein geſchlagener? Welcher der Menſchen
Kann, du ſchändlicher Bube, mit Recht den geſchlagnen mich ſchelten,
Wenn er von iliſchem Blut anſchwellen den wachſenden Thybris,
Wenn er vertilgt mit dem Stamme das ſämtliche Haus des Evandrus,
Und von Waffen entblößt der Arkader Schaaren geſeh'n hat?
Bitias nicht und der mächtige Pandarus fanden mich alſo,
Nicht die tauſende, die ich des Tags zum Tartarus ſandte,
Als ich ſiegend vom Damm der feindlichen Mauern umringt war.
Heil iſt nicht in dem Krieg? Thor, ſinge dem Dardanerhaupte
Solch ein Lied und deinem Geſchick! Auf dann und verwirre
Alles mit Schrecken und Angſt, erhebe des zweymal beſiegten
Volkes Macht, und verklein're dagegen die Macht des Latinus!
Laß auch vor phrygiſcher Wehr der Danaer Oberſte zittern,
Auch den Tydiden ſogar und den Lariſſäer Achilles!
Laß auch den Aufidus wieder aus Adrias Wogen zurückflieh'n!
Wie doch der künſtliche Schalk nun ſelbſt den erſchrockenen ſpielet
Gegen meinen Verweis, und durch Furcht mich noch bitterer anſchwärzt.
Dieſer Arm wird nie ſolch eine Seele dir nehmen,
Spare die Angſt; ſie wohn' und bleibe bey dir in dem Buſen.
Jetzo wend' ich mich, Vater! zu dir und dem wichtigen Vertrag.
Setzeſt du ferner nicht mehr auf unſere Waffen Vertrauen,
Sind wir verlaſſen ſo ganz, und hat ein einziger Rückzug
Rettungslos uns entnervt, und kehrt nie wieder das Glück um;
Dann laß Frieden uns flehn und thatlos falten die Hände.

Aber, o wäre nur etwas der vorigen Tapferkeit übrig!
Der ist mir vor allen ein glücklicher unter dem Elend,
Und erhaben an Muth, der, solche Schmach nicht zu sehen,
Sterbend niedersank und den Staub mit dem Munde zerknirschte.
Doch wenn auch uns Streitkräfte, wenn eine noch rüstige Jugend,
Wenn uns noch Völker zu Hülf' und Italerstädte verbleiben,
Wenn auch Trojern der Ruhm viel blutige Opfer gekostet,
Sie auch zählten der Leichen genug, und gleich für die Heere
Todte der Sturm: was stehen wir gleich nach dem ersten Beginnen
Schmachvoll ab, und zittern, bevor die Trompete getönet?
Oft hat ein Tag und die wandelnde Mühe des wechselnden Lebens
Vieles besser gemacht, und oft, die Besuche verändernd,
Manchen Fortuna getäuscht, doch wieder auf sicheren Boden
Andre gestellt. Versagt der Aceter und Arpi die Hülfe,
Bleibt der beglückte Tolumnius doch und Messapus getreu uns,
Und der Völkerfürsten so viel; auch folgt den Erwählten
Latiums und dem laurentischen Volk kein zögernder Kriegsruhm.
Auch erschien uns Kamilla vom edlen Stamme der Volsker,
Führend ein reisiges Heer, die erzumglänzten Geschwader.
Wenn mich aber allein zum Zweykampf fordern die Teukrer,
Das euch gefällt, und nur Ich ein Hinderniß bin des Gemeinwohls:
Traun, so floh auch der Sieg nicht von diesen Händen im Fluche,
Daß den Versuch ich weigre für eine so glänzende Hoffnung.
Muthvoll biet' ich die Stirn', und bezwäng' er den großen Achilles,
Oder trüge, wie Er, von Vulkanus gefertigte Rüstung.
Seine Seel', ich weihe sie euch und dem Schwäher Latinus,
Ich, der Turnus, der keinem der alten an Tapferkeit nachsteht.

Mich denn beruft Aeneas allein. Er rufe, das wünsch' ich.
Nicht soll Drances für mich, wenn der Zorn der Götter es fügte,
Büßen mit Tod, noch den Preis, wenn Sieg mich verherrlicht, entwenden.

Also verhandelten jene die schwankende Lage des Reiches,
Zänkisch, indeß mit Lager und Volk Aeneas heranzog.
Siehe, da rannt' ein Bote mit großem Geschrey durch des Königs
Wohnungen hin, und erfüllte die Stadt mit gewaltigem Schrecken:
Daß, in Ordnung gereiht, vom Tiberstrohme die Teukrer
Und die tyrrhenische Macht im ganzen Gefilde heranzieh'n.
Plötzlich werden die Herzen bestürzt und die Brüste des Volkes
Beben, von heftigen Stacheln des Zornes empört; nach Waffen
Zittert die gierige Hand, nach Waffen brüllet die Jugend;
Weinend lispeln die Greis' und verzagt; die gespaltene Meinung
Hebt mit lautem Geschrey sich von allen Seiten zum Himmel:
Wie wann Schaaren der Vögel sich oftmals tief in dem Haine
Lagerten, oder am fischdurchwimmelten Strohme des Padus
Schwäne mit hellem Gesang die geschwätzigen Teiche durchtönen.
Recht so, begann jetzt Turnus, so nützt man die Stunden, ihr Bürger!
Ruft zur Versammlung den Rath, und lobt in der Sitzung den Frieden,
Jene mögen indessen bewaffnet in's Reich sich ergießen!
Sprach es, raffte sich auf, ging schnell aus den hohen Gemächern.
Volusus! rief er, o laß die Rotten der Volsker sich waffnen,
Führ' auch die Rutuler an! Messapus! Katillus und Koras!
Laßt in die Felder umher die bewaffneten Reiter sich werfen!
Ihr dort schirmet die Wege zur Stadt und besetzt die Postenen!
Ihr da noch übrigen kämpfet mit mir, wo ich ordne den Angriff!

Alle nun rennen in Haſt aus der ganzen Stadt auf die Mauern.
Selber der Vater Latinus, beſtürzt von den traurigen Zeiten,
Gibt die Verſammlung nun auf und verſchiebt den herrlichen Vorſatz,
Viel ſich ſelbſt anklagend, dieweil er den Trojer Aeneas
Nicht in der Stadt von ſelber empfing und zum Eidam ihn auskohr.
Dort verſchanzt man mit Graben die Thor', und andere führen
Pfähl' und Geſtein. Schon tönet das Horn, ein blutiges Zeichen,
Schmetternd zur Schlacht. Gleich ſtehen, ein bunter Kranz, auf den Mauern
Knaben und Frauen umher; die Gefahr ruft alle zur Arbeit.
Aber zum Tempel hinauf und der oberſten Burg der Minerva
Fuhr im Schwarme der Mütter die Königinn, Opfer zu bringen.
Neben ihr ſaß die Tochter Lavinia, welche des großen
Leids Urſächerinn war, die reizenden Augen geſenket;
Hinter ihr wandeln die Frau'n und durchdüften den Tempel mit Weihrauch,
Und ergießen betrübt ihr Gebet auf erhabener Schwelle:
Waffengewaltige, Göttinn des Kriegs, o tritoniſche Jungfrau!
Brich des phrygiſchen Räubers Geſchoß mit der Hand, und ihn ſelber
Stürz' aufs Antlitz zu Boden, und ſchütt' ihn am thürmenden Thor hin.
Selbſt auch gürtet ſich eifrig zur Schlacht der wüthende Turnus;
Und ſchon ſtarrt er in Schuppen von Erz, mit dem Rutulerharniſch
Angethan, und hatte mit Gold die Waden umſchloſſen,
Noch an den Schläfen gebloßt, und das Schwerdt an die Seite geſchnallet;
Schimmernd lief er vom ragenden Schloß in der goldenen Rüſtung,
Hochfrohlockend im Geiſt, und beſiegt' in der Hoffnung den Feind ſchon.
Wie wenn ein Hengſt von der Krippe nach abgeriſſener Feſſel
Frey nun endlich entflieht, und, offnes Gefilde gewinnend,
Sich entweder zur Weide begibt und zur Heerde der Stuten,

Oder, gewohnt in des Strohms wohlkundiger Welle zu baden,
Auslauft, üppig dann wiehert und hoch den Nacken emporwirft,
Und ihm spielet um Hals und Bug die flatternde Mähne.
Diesem begegnet, vom Heer der Völker begleitet, Kamilla
Unter dem Thor; da sprang die Königinn ab von dem Pferde,
Als sie genaht, und es hub sich zugleich von den Rossen die Heerschaar,
Flog gleich ihr auf den Boden herab. Drauf sagte sie also:
Turnus, wenn billig auf sich der tapfere heget Vertrauen,
Wag' und verheiß' ich es dir, zu bekämpfen das Volk des Aeneas,
Und den tyrrhenischen Reitern allein mich entgegen zu stellen.
Laß die erste mich seyn, die Kriegesgefahr zu versuchen.
Du verharre zu Fuß in der Stadt und bewahre die Mauern.
Turnus hierauf, mit starrendem Blick auf die schreckliche Jungfrau:
O Italias Zier! Jungfrau! Wie kann ich dir danken,
Oder Lohn dir verleih'n? Doch jetzt, weil über das alles
Siegt dein erhabener Muth, jetzt theile mit mir die Geschäfte.
Wie es die Meldung der Sag' und gesendete Späher berichten,
Hat sich Aeneas erfrecht, nur leichtbewaffnete Reiter
Vorzusenden, Verwüster der Flur. Er selber erhebt sich
Ueber die Höhen des öden Gebirgs, der Stadt sich zu nähern.
Dort nun bereit' ich ihm Hinterhalt im umwaldeten Hohlweg,
Beyde Schlünde des Pfads mit bewaffneten Kriegern besetzend.
Du dann empfange, zum Schlagen gefaßt, die tyrrhenischen Reiter.
Siehe, mit dir ist Messapus der Held, der Latiner Geschwader
Samt der Macht des Tiburs. Auch dir sey die Sorge des Feldherrn.
Sprichts und ermahnt den Messapus mit ähnlichen Worten zum Kampfe,
So wie die Fürsten des Bunds, und zieht entgegen dem Feinde.

Krumm iſt und vielgewunden das Thal, zum Waffenbetruge
Und zu Liſten geſchickt, denn ſchwarz von dichtem Gehölze
Drückt auf jegliche Seite die Wand, und ein ſchmächtiger Fußſteg
Führt durch die Engen der Schlund' und leitet zum tückiſchen Eingang.
Drüber hin auf den Warten, zuhöchſt auf der Scheitel des Berges,
Liegt ein ebnes, verborgenes Feld zu geſichertem Rückzug,
Ob du dem Kampfe dich rechts, ob links zu ſtellen begehreſt,
Oder die Höh'n zu beſetzen und mächtige Felſen zu rollen.
Dorthin begab ſich der Jüngling, des Wegs und der Gegenden kundig,
Nahm den Ort in Beſitz, und lag in den Schluchten der Wälder.

Aber im Götterpalaſt ſprach jetzt zur hurtigen Opis,
Einer der heiligen Schaar und ihrer begleitenden Jungfrau'n,
Dieſen Trauerbericht mit düſterer Miene Diana:
Schau, da ziehet Kamilla einher zum grauſamen Kriege,
Jungfrau! ach, und umgürtet umſonſt ſich mit unſerer Rüſtung,
Sie, vor allen mir werth. Und nicht erſt neulich ergriff mich
Dieſe Liebe, mein Herz mit plötzlicher Wonne bewegend.
Denn, da vertrieben aus Haß und wegen zu trotziger Herrſchaft
Metabus floh aus dem Reich und der Stadt des alten Privernum,
Nahm er das Kind, aus der Mitte der blutigen Schlachten entweichend,
In die Verbannung mit ſich zur Begleiterinn, und nach Kasmilla
Nannt' er der Mutter es nach mit einiger Aendrung Kamilla,
Trug es vorn in dem Buſen und zog durch lange Gebirgshöh'n
Einſamer Waldungen fort, gedrängt von verfolgenden Lanzen,
Und von bewaffneten Völkern, die rings ihn feindlich umflogen.
Sieh, in der Mitte der Flucht, ſchwoll ſchäumend über die Ufer

Amaſenus empor, ſo ſtark war der Regen aus Wolken
Niedergeplatzt. Er, ſchon zu ſchwimmen bereit, wird aus Liebe
Zu dem Kinde gehemmt, für die theure Bürde befürchtend.
Als er nun alles erwog, kam endlich ihm dieſer Gedanke.
Ungeheuer, von Knoten umſtarrt, aus gehärtetem Kernholz
War der Speer, den in kräftiger Fauſt der Krieger einhertrug.
Jetzt umwand er die Tochter mit wickelnder Rinde des Korkbaums,
Band ſie ſofort, zum Faſſen geſchickt, in der Mitte des Schaftes,
Schwang ſie ſodann mit gewaltiger Hand und flehte zum Aether:
Gnädige, Wälderbeſchützerinn, dir, o latoniſche Jungfrau!
Weih ich Vater zur Dienerinn ſie. Dein erſtes Geſchoß nun
Haltend entfliehet ſie bittend dem Feind. Empfange ſie, Göttinn!
Welche dein iſt, und jetzt unſicheren Lüften vertraut wird.
Sprachs und warf ausholend die ſtarkgeſchwungene Lanze;
Rauſchend wogten die Wellen, und über den reißenden Strohm weg
Flog an dem ziſchenden Holz die unheilvolle Kamilla.
Metabus aber, gedrängt von dem nahenden großen Geſchwader,
Uebergab ſich dem Fluß, und zog den Speer mit der Jungfrau,
Die er Dianen geweiht, ſiegreich aus dem grünenden Raſen.
Ihn hat weder Behauſung noch Stadt je wieder beherbergt,
Nie auch hätt' er die Hände gereicht in verwildertem Trotze;
Unter den Hirten verlebt' er die Zeit auf einſamen Bergen,
Dort im Gehölz' und zwiſchen den grauſenden Lagern des Wildes
Nährt' er mit wildernder Milch bey weidenden Stuten die Tochter,
Molk die ſchwellenden Euter ihr ſelbſt in die zärtlichen Lippen.
Aber ſobald nun das Kind mit dem erſten Schritte der Füße
Spuren trat, da beſchwert' er mit ſpitzem Speere die Händlein,

Und umhängte mit Bogen und Pfeil die Schulter der Kleinen.
Statt des Goldes im Haar, statt langer Umhüllung des Mantels
Floß die Haut des Tigers vom Scheitel ihr über den Rücken.
Kindergeschoß entschwellte sie schon mit zärtlichen Händen,
Schwenkte die Schleuder bereits ums Haupt am gewundenen Seile,
Und erlegte den silbernen Schwan und strymonischen Kranich.
Viele der Mütter umher in Tyrrhenerstädten begehrten
Ihrer vergebens zur Schnur; denn allein mit Diana zufrieden
Blieb sie der ewigen Liebe zur Jungfrauschaft und zu Waffen
Ohne Verletzung getreu. Ach, hätte doch nie sie ergriffen
Dieser kriegrische Zug, sich gegen die Teukrer zu wagen,
Meine Lieblingin stets und meiner Gefährtinnen eine!
Auf denn, dieweil sie einmal zu früh vom Verhängniß bedroht wird,
Schweb', o Nymphe! vom Pol, und besuche das Land der Latiner,
Wo der traurige Kampf mit Unglückszeichen gekämpft wird.
Nimm da dieses, und zeuch den rächenden Pfeil aus dem Köcher,
Daß, wer immer den heiligen Leib mit der Wunde verletze,
Italer oder Trojaner, mit Blut mir büße den Frevel.
Ich dann trage den Leib und die ungeplünderten Waffen
Dieser verlornen im hohlen Gewölke zum Grab in die Heimath.
Sprachs. Doch jene, der flüßigen Luft des Himmels entschwebend,
Rauschte daher, und umhüllte den Leib mit stürmischem Dunkel.

Aber das trojische Heer rückt näher indessen den Mauern
Und die etruskischen Führer mit all den reisigen Schaaren,
Je nach der Zahl in Geschwader getheilt. Das muthige Streitroß
Bäumt sich im Feld und kämpft mit dem strafanziehenden Zügel,

Hier verführend und dort. Schon weitum ſtarret der Spieße
Eiſerne Saat, und es glüh'n von erhobenen Waffen die Felder.
Auch Meſſapus dagegen erſcheint und die raſchen Latiner,
Koras dem Bruder zur Seit', und der Flügel der Heldinn Kamilla,
Gegenüber im Felde geſchaart; ſie ſchwingen Geſchoße,
Oder halten die Lanzen mit weitausdohlender Rechte.
Heftig nah'n die Männer und brauſen die Roß' auf einander.
Als die Heere nunmehr in den Wurf der Speere geſchritten,
Standen ſie ſtill; dann brachen ſie vor mit Geſchrey, und ermunterm
Ihre brauſenden Roß', und ergießen umher die Geſchoße,
Häufig, wie ſtockenden Schnee, und der Himmel verhüllt ſich in Schatten.
Plötzlich ſtürzen Tyrrhenus voll Kraft und der tapfre Akentheus
Gegen einander mit feindlichem Speer, und mit lautem Geraſſel
Rennen ſie beyde ſich nieder, und ſchmetternd brechen die Roße
Bruſt an Bruſt ſich im Stoß des Galopps. Der entſchnellte Akenthens
Stürzt wie ein fallender Blitz, wie die Laſt, vom Geſchütze geſchleudert,
Weithinweg auf das Haupt, und verhaucht in die Lüfte das Leben.
Alsbald werdern die Reihen verwirrt, und es flieh'n die Latiner,
Auf dem Rücken die Schild', und lenken die Roße zur Stadt hin.
Muthig folgen die Trojer; es führt die Geſchwader Aſylas.
Nahe den Thoren gerückt erheben aufs neu die Latiner
Großes Geſchrey, und wenden an krummen Hälſen die Pferde.
Jene drehen ſich um, mit verhängten Zügeln entfliehend.
Wie das wallende Meer im Wechſellauf des Gewäſſers
Jetzt ſich uferan ſtürzt und über Felſen die Wellen
Schäumend wirft, und den äußerſten Sand in Bogen beſtröhmet,
Jetzt durch wieder umwogtes Gefilzy in brandendem Rückzug

Reißend entflieht und mit ſinkender Fluth das Ufer zurücklaßt.
Zweymal trieben die Tusker die fliehenden Rutuler ſtadtwärts,
Zweymal ſah'n ſie geſchlagen ſich um und bedeckten den Rücken.
Als ſie zum drittenmal in den Kampf nun ſtürmten, und alle
Reih'n ſich unter einander gemiſcht, und der Mann ſich den Mann wählt:
Jetzo erſcholl das Geächz der Sterbenden, und in dem Blutbad
Wälzen ſich Waffen und Leichen, und unter erſchlagenen Männern
Halb noch lebende Roße vermenat; wild hebt ſich die Feldſchlacht.
Aber Orſilochus, weil er im Kampf den Remulus ſcheute,
Warf nach dem Roße den Speer, und ließ ihm das Eiſen im Ohre.
Wuthvoll bäumt ſich das Roß, das getroffene, und in die Höhe
Schlägt es die Schenkel und hebt es die Bruſt, der Wunde ſich ſträubend.
Jener ſtürzt in den Staub. Jetzt wirft Katillus den Jolas,
Und, den erhab'nen an Muth, den erhabnen an Körper und Rüſtung.
Ihn, den Herminius auch, dem blondes Haar um die nackte
Scheitel wallt, auch die Schultern ſind nackt; nicht Wunden beſorgt er,
Ganz den Geſchoßen entblößt. Ihm zuckt der Speer durch die breiten
Schultern geſchnellt, u. krümmte den Mann, ihn ſchmerzlich durchbohrend.
Ringsum fließt in Strömen das Blut; man ſtreckt um die Wette
Leichen durch Stahl und ſucht auch den ſchönen Tod durch die Wunden.

Mitten im Mord frohlockt die Amazone Kamilla,
Eine der Brüſte zum Kampf entblößt, die beköcherte Jungfrau.
Jetzt verſchleudert ſie dicht auf einander die ſchwanken Geſchoße,
Jetzt ergreift unermüdet ihr Arm die mächtige Streitart;
Golden umrauſcht ihr die Schultern der Trivia Bogen und Köcher.
Selbſt wenn ſie weggeſchlagen einmal in den Rücken ſich wendet,

Schnellt ſie, den Bogen gedreht, noch rückwärts fliegende Pfeile.
Auserwähltes Gefolg umgibt ſie, Larina die Jungfrau,
Tulla zugleich und Tarpeja, die Schwingerinn eherner Beile,
Italerfrau'n, die zur Zierde die göttliche Heldinn Kamilla
Selbſt ſich erlas, im Frieden und Krieg ihr treue Gehülfen.
So wie die Amazonen von Thrazia, wenn des Thermodon
Strohm ſie umtraben, zum Krieg in bunter Rüſtung ſich ſammelnd,
Bald um Hippolyte her, bald wenn auf dem Wagen zurückkehrt
Penthesilea die Heldinn, und laut die weibliche Heerſchaar
Jubelt in frohem Tumult mit mondgeſichelten Schilden.
Welchen zuerſt, wen wirfſt du zuletzt, erſchreckliche Jungfrau!
Oder wie viele der ſterbenden ſtreckt dein Geſchoß auf die Erde?
Klitius Sohn, den Eunäus zuerſt, dem, als er dahertrat,
Sie die offene Bruſt mit langem Speere durchſchmettert,
Daß er Ströhme des Bluts ausſpie, den beſeuchteten Boden
Fallend dieß, und ſterbend auf ſeiner Wunde ſich wälzte.
Drauf den Liris und Pagaſus auch; da der eine die Zügel
Sammelt, herunter gebeugt vom durchſtochenen Pferde, der andre
Hineilt, und die entwaffnete Hand nach dem fallenden ausreckt,
Stürzen ſie beyde zugleich auf das Haupt. Dann wirft ſie Amaſtrus,
Hippotas Sohn, und verfolgt fernher, mit der Lanz' andringend,
Tereus, Harpalykus auch, den Demophoon auch und den Chromis.
So viel Speere ſie ſchwang mit der Hand und entſandte, die Jungfrau,
So viel Phrygier ſanken dahin. Fern rennet der Jäger
Ornytus her auf japygiſchem Roß in fremdlicher Rüſtung;
Denn dem Kämpfer umſchlug die breiten Schultern des Stieres
Abgezogene Haut, und ein gähnender Rachen des Wolfes

Deckte das mächtige Haupt, mit weißem Gebiß und den Backen,
Seine Hände bewaffnet ein bäurischer Spieß; doch er selber
Tummelt sich mitten im Heer, mit ganzer Scheitel entragend.
Diesen erhaschte sie plötzlich und leicht, da die Schaar sich gewendet,
Stieß ihn durch und sagte dazu mit erbittertem Herzen:
Wähntest du denn, o Tyrrhener! das Wild in Wäldern zu jagen?
Traun, der Tag ist gekommen, der nun durch Waffen des Weibes
Eure Worte bestraft. Doch bringst du den Manen der Väter
Keinen niedrigen Ruhm; du fielst durch den Speer der Kamilla.
Schnell den Orsilochus auch und den Butes, die stattlichsten Männer
Unter den Trojern; den Butes durchstach die Lanz' in dem Rücken
Zwischen dem Harnisch und Helm, dort wo der Nacken des Reiters
Vorglänzt, und ihm der Schild an der linken Schulter herabhängt;
Doch den Orsilochus täuscht sie durch Flucht, da immer sie einwärts
Aus dem umrittenen Kreise sich zieht, und verfolgt den Verfolger;
Und nun haut sie dem Mann durch Gebein und Rüstung die Streitart
Höher sich schwingend, und Schlag auf Schlag, so viel er auch bittet,
Und die Wunde benetzt mit warmem Gehirne das Antlitz.
Jetzo gerieth auf sie des Apenninenbewohners
Ramnes streitbarer Sohn, stand, zagte dem plötzlichen Anblick,
Nicht der Ligurer letzter, so lang ihm Täuschung vergönnt war.
Als er nun sah, daß er weder durch Lauf dem Kampf zu entrinnen,
Noch die drängende Fürstinn von sich zu entfernen vermöge,
Rüstet er sich zum Betrug und spricht mit verschlagener Arglist:
Was so besonderes ist's, wenn ein Weib dem tapferen Roße
Du dich vertraust? So begib dich der Flucht, und auf ebenem Boden
Wag's in der Nähe mit mir, und gürte dich eilends zum Fußkampf,

Daß du erkennst, wem Ehre das windige Prahlen bereite.
Sprichts, doch jene voll Wuth und entbrannt von heftigen Schmerzen
Gibt der Gefährtinn das Pferd und stellt sich in ähnlicher Rüstung,
Furchtlos, nackt das Schwerdt, und mit leerem Schilde zum Fußkampf.
Aber den Sieg des Betrugs sich verkündigend, eilte der Jüngling
Ohne Verzug ein fliehender weg mit gewendetem Zügel,
Und mit bestacheltem Sporn den galoppenden Renner ermüdend.
Ligurerwicht, der vergebens so trotzig und stolz sich gebrüstet,
Fruchtlos täuschend versuchest du da die Künste der Heimath;
Siehe, dich bringt nicht rettend die List zum trüglichen Ausus!
Also sagte die Heldinn und lief mit geflügelten Sohlen
Feurig dem Roße voran, und fiel ihm vorn in die Zügel,
Trat zum Kampf und verübte die Straf' im feindlichen Blute:
Leicht wie von Felsenhöh'n der heilige Vogel, der Habicht
Oben die Taub' im Gewölke mit eilenden Fittigen einhohlt,
Fest die ergriffene hält und mit Krallenfüßen zerfleischet,
Daß dem Aether das Blut und gerupfte Federn entfallen.
Doch dieß alles bemerkt der Vater der Götter und Menschen
Nicht unachtsamen Blicks auf dem Thron des höchsten Olympus.
Siehe, zur schrecklichen Schlacht den Tyrrhener Tarcho zu wecken,
Warf er ihm in den Busen den Zorn mit bitteren Stacheln.
Also jagt durch Gefecht und weichende Schaaren zu Rosse
Tarcho einher, nennt jede mit Namen, und reizt die Geschwader
Vielfach an, und führt die verjagten zurück in die Feldschlacht:
Welch ein Schreck, o nie doch bekümmerte, stets nur verzagte!
Was, o Tyrrhener, ergreift euch das Herz für gewaltige Feigheit?
Ha, euch jaget ein Weib? scheucht solche Geschwader? Wozu doch

Tragen wir Stahl, und warum dieß eitle Geſchoß in den Händen?
Seyd ihr zu Werken der Venus doch flink und zu nächtlichen Kämpfen,
Oder wenn Chöre des Bachus verheißt die gebogene Flöte.
Lozuwarten die Schmäuſ' und des vollen Tiſches Pokale,
Da iſt Streben und Luſt, wenn zum Feſt ein beliebter Haruſper
Lobet und tief in den Hain ein fettes Opfer herbeyruft.
Alſo ſpricht er und treibt ſein Roß, des Todes nicht achtend,
Mitten hinein, und wirft ſich dem Venulus ſtürmend entgegen,
Reißt vom Pferde den Feind, mit dem rechten Arm ihn umſchlingend,
Führt ihn mit vieler Gewalt vor dem Schooß im Galoppe von hinnen.
Hoch zu dem Himmel erſchallt das Geſchrey, und alle Latiner
Wenden den Blick. Raſch fleugt durchs Gefilde der feurige Tarcho,
Waffen entſchleppend und Mann, dann bricht er oben am Speere
Ihm das Eiſen herab, und gräbt nach Oeffnungen ringsum,
Wo er die Todeswund' ihm verſetz'; er aber, ſich wehrend,
Hält von der Kehle die Hand, die Stärke durch Stärke vereitelnd.
Wie der gelbliche Aar im hohen Flug den geraubten
Drachen entführt, mit den Füßen umklaut und mit Krallen ihn veſthält;
Doch die verwundete Schlang', in buſige Kreiſe ſich drehend,
Richtet die ſtarrenden Schuppen empor und zieht mit dem Munde,
Höher und höher gebäumt; gleichwohl mit gebogenem Schnabel
Zwackt er die ringende ſtets, und peitſcht mit den Flügeln die Lüfte:
So auch führt den Tiburter als Raub aus dem Heere mit Jauchzen
Tarcho einher. Die Mäonier folgen dem Glück und dem Beyſpiel
Ihres Führers im Sturm. Doch Arruns, dem Schickſal verfallen,
Schwärmt um die raſche Kamilla mit Speer und lauernder Argliſt
Schleichend herum, und verſucht den leichteſten Weg, ſie zu treffen.

Wo in die Mitte der Schaaren ſich ſtürzt die wüthende Jungfrau,
Kennt auch Arruns ihr nach, und achtet im Stillen der Spuren;
Wo ſie als Siegerinn kehrt und den Fuß vom Feinde zurücklenkt,
Dorthin wendet geheim die verhängten Zügel der Jüngling,
Zugang hier ſich ſuchend und dort, und ſchweift in dem Umkreis
Immer umher, und bewegt raſtlos die zielende Lanze.
Eben glänzte von fern im phrygiſchen Waffengeſchmeide
Chloreus her, der geweihte der Cybele, einſt auch ihr Prieſter,
Tummelnd ein ſchäumendes Roß, das ein ehernſchuppiges Prachtfell,
Federnartig gedunſt und mit Gold durchflochten, bedeckte.
Aber er ſelbſt, im Glanz ausländiſchen, dunkelen Purpurs,
Schnellte gortyniſche Pfeile vom lyciſchen Horn; um die Schultern
Rauſcht ihm der Bogen von Gold, der Helm des Sehers iſt golden,
Aber das Safrankleid und die rauſchenden Falten der Leinwand
Hatt' er mit röthlichen Gold im ſchürzenden Knoten geſammelt;
Künſtlich geſtickt iſt der Rock, ausländiſch die Schenkelbekleidung.
Dieſen verfolgt, um trojiſche Wehr an die Tempel zu hängen,
Oder als Jägerinn ſich im erbeuteten Golde zu tragen,
Blindlings die Heldinn anjetzt, den einzigen ihn aus dem ganzen
Schlachtgewühl, und durcheilt achtlos die Reihen der Heere,
Heftig mit weiblicher Lieb' entbrannt nach dem prächtigen Raube:
Als aus dem Hinterhalt, den Zeitpunkt endlich gewinnend,
Arruns ſchnellte den Speer, und ſo zu den Oberen flehte:
Schirmer des hehren Soraktе, der Himmliſchen höchſter, Apollo!
Uns vor allen verehrt, dem die Fichtenflamm' auf dem Holzſtoß
Fortbrennt, dem im Vertrau'n auf die Frömmigkeit deine Verehrer
Mitten durchs Feuer hindurch auf glühenden Kohlen einhergeh'n,

Vater,

Vater, o allmachtvoller, gewähre doch unſeren Waffen
Tilgung der Schmach! Nicht Siegestrophä'n u. die Wehr der erſchlagnen
Jungfrau wünſch' ich, noch einigen Raub. Dank ſollen die andern
Thaten verleih'n. Stürzt nieder durch mich dieß gräuliche Scheuſal,
Ruhmlos mag ich ſodann nach den heimiſchen Städten zurückgeh'n.
Phöbus vernahm das Gebet, und gewährte die Hälfte des Wunſches
Willigſich, aber die andre verſtreut' er in flüchtige Lüfte.
Daß er durch plötzlichen Tod die verwirrte Kamilla erlege,
Flehr' er dem bittenden zu; doch die Heimath wieder zu ſchauen,
Gab er ihm nicht, und Stürme verwehten des flehenden Worte.
Jetzt da der Speer, aus der Rechte geſandt, die Lüfte durchrauſchte,
Wandten erwartungsvoll die Veliſcier Augen und Herzen
All' auf die Königinn hin. Doch im mindeſten dachte ſie ſelbſt nicht
Weder des Windes noch Schalls, noch des luftdurchfliegenden Speeres,
Bis das geſchnellte Geſchoß ihr unten am offenen Buſen
Ankam, und einbrennd mit Macht jungfräuliches Blut trank.
Angſtvoll naht der Gefährtinnen Schaar, und ſie faßen im Sturze
Ihre Gebieterinn auf. Schnell flieht der geſchäuchterte Arruns,
Bebend von Freuden und Furcht. Er magt es nicht weiter dem Speere
Sich zu vertrau'n, noch entgegen zu ſteh'n den Lanzen der Jungfrau.
Und wie ein Wolf, noch ehe die Todesgeſchoß' ihn verfolgen,
Plötzlich, vom Weg abweichend, in hohe Gebirge ſich fortſchleicht,
Weil er den Hirten erwürgt und einen gewaltigen Farren,
Seiner verwegenen That ſich bewußt, und unten am Bauche
Sanft anſchmiegt den zitternden Schweif und in Wäldern ſich flüchtet:
So auch flieht aus den Augen ſich weg der betroffene Arruns,
Und vermengt ſich in jubelnder Flucht mit den Reihen der Streiter.

Jene zieht am Speere, die sterbende; aber des Eisens
Spitze stack im Gebein mit tiefer Wund' an den Rippen.
Todtblaß bricht sie zusammen, es brechen die Augen im Tode
Kalt und starr, von den Wangen entflieht der vorige Purpur.
Kaum noch athmend beginnt sie zu ihrer Gespielinnen einer,
Akka, welche vor allen getreu der Kamilla geblieben,
Welcher sie stets auch die Sorgen vertraut, und sagte die Worte:
Schwester Akka! mit mir ists vorbey; die schmerzliche Wunde
Tödtet mich; alles umher wird schwarz in finsterem Dunkel.
Fleuch und bringe von mir die letzten Befehle dem Turnus.
Er nun leite den Kampf und bewahre die Stadt vor den Trojern.
Jetzo gehabe dich wohl. Sie sprachs, ließ fahren die Zügel,
Fiel, nicht willig, zur Erde dahin; dann löste sie mählig
Sich vom ganzen, erkaltenden Leib, und neigte den schlaffen
Hals und das todumnachtete Haupt, und schied von den Waffen,
Und zu den Schatten entfloh die Seele mit Seufzen und Unmuth.

Jetzo steigt unermeßlicher Lerm zu den goldenen Sternen
Tobend empor, und die Schlacht nach Kamillas Falle wird wilder.
Dichtgedrängt in den Kampf stürzt alles Volk der Trojaner
Auch die tyrrhenische Hülf' und die Arkadermacht des Evandrus.
Aber der Trivia Wächterinn sitzt auf den höchsten Gebirgen
Lange bereits, die Opis, und schaut mit Ruhe dem Kampf zu.
Als sie nun fern in der Mitte des Lerms lautjauchzender Krieger
Hin vom traurigen Tode gerafft die Kamilla erblickte,
Seufzte sie tief und stieß aus dem innersten Busen die Klage:
Wehe, zu viel, o Heldinn! zuviel der grausamen Strafe

Büßeſt du, weil du es wagteſt, mit Krieg die Teukrer zu reizen.
Ach, es frommte dir nicht, daß in Waldungen du die Diana
Einſam verehrt und unſer Geſchoß auf der Schulter getragen.
Dennoch ließ dich die Königinn nicht in der Stunde des Todes
Ungerächt. Ruhmvoll wird unter den Völkern auch dieſes
Ende dir ſeyn; nie wirſt du die ungerochene heißen.
Denn wer immer dir auch den Leib mit der Wunde verletzte,
Büßt durch verſchuldeten Tod. Nun war von Erde gehügelt
Unten am Berg ein gewaltiges Grab des Königs Dercennus,
Jenes alten Laurenters, umwölbt von beſchattenden Eichen.
Dorthin ließ ſich zuerſt in ſtürmendem Schwunge die ſchöne
Göttinn herab, und beſchaute vom ragenden Hügel den Arruns.
Als ſie umblitzt von Waffen ihn ſah und ſchwellend von Dünkel,
Sprach ſie: Was gehſt du zur Seite mir ab? Hier lenke den Schritt her!
Komm du verlorener, komm, den würdigen Lohn für Kamillas
Tod zu empfah'n! Halt an! du ſtirbſt vom Geſchoß der Diana!
Alſo die thraziſche Göttinn, und hohlt' aus dem goldenen Köcher
Einen gefiederten Pfeil, und ſpannte den Bogen entrüſtet,
Zog dann weit ihn herab, bis die Knäufe gekrümmt ſich einander
Näherten, und die Linke den ſpitzigen Pfeil, doch die Rechte
Mit der Senne die Bruſt in gleicher Richtung berührte.
Plötzlich hörte den ſchwirrenden Pfeil und die rauſchenden Lüfte
Arruns, aber es ſtak ihm zugleich im Leibe das Eiſen.
Als er das Leben verhaucht und ausgeröchelt, verließen
Ihn die vergeſſenen Freund' im Staube des fremden Gefildes.
Doch entflieht zum Olympus empor auf raſchem Gefieder

Eilends entflieht nach der Führerinn Tod der Kamilla Geschwader;
Rutuler fliehen verwirrt, es flieht der rasche Atinas,
Und die zerstreuten Gebieter und ihre verlassenen Fähnlein
Suchen ihr Heil, und rennen zur Stadt auf gewendeten Rossen.
Niemand kann die Verfolger, die Tod nachtragenden Teukrer
Jetzt mit Geschoß aufhalten und ihnen sich stellen im Kampfe;
Sondern man trägt die Bogen entspannt auf ermatteter Schulter,
Und es zerstampft der galoppenden Huf das zerstäubende Blachfeld.
Wirbelnd wälzt sich der Staub in schwarzem Dunkel zur Mauer,
Und auf den Warten umher an die Brüste sich schlagend, erheben
Weibliches Jammergeschrey zum Himmelsgestirne die Weiber.
Dort mit den Flüchtlingen nun, die zuerst in die offenen Thore
Eingestürzt, dringt wüthig zugleich der verfolgende Feind ein,
Daß sie dem kläglichen Tod nicht entfloh'n, nein, selbst auf der Schwelle,
Selbst in der heimischen Stadt und zwischen dem Schutze der Häuser
Niedergebohrt aushauchten den Geist. Dort schließt man die Thore,
Oeffnet auch Freunden sie nicht, und scheut sich, wie sehr sie auch bitten,
Sie in der Stadt zu empfah'n, und das kläglichste Metzeln beginnet,
Weil man die Thore mit Waffen vertheidiget, und in die Waffen
Hastig rennt. Vor dem Blick und dem Antlitz weinender Aeltern
Taumeln sie, ausgeschloßen, in Graben hinab, von dem Einsturz
Fortgerissen; ein Theil in blindem, verhängtem Galoppe
Prallt an die hemmenden Thor' und die starkverriegelten Pfosten.
Selbst an den Müttern im äußersten Kampf auf den Mauern erprobt sich
Liebe zum Vaterland; denn als die Kamilla sie sahen,
Schleudern sie rüstig Geschoß mit der Hand; statt Eisens gebraucht man

Reihen von ſtarrendem Holz und gluthgehärtete Kolben
Haſtig im Streit, und ſie brennen zuerſt für die Mauern zu ſterben.

Aber den Turnus im Wald erſchüttert die ſchreckliche Kunde;
Alles berichtet dem Jüngling die ungeheure Verwirrung:
Gänzlich getilgt ſey die volskiſche Macht und Kamilla gefallen,
Fürchterlich dringen die Feinde heran, und im Glücke des Kampfes
Reißen ſie alles an ſich; ſchon ſchlage der Schreck an die Mauern.
Jener in Wuth (auch fordert es ſo Jovis grauſamer Wille)
Zieht vom beſeyten Gebirg und verläßt die rauhen Gehölze.
Kaum nun war aus der Gegend er fort und die Ebne gewonnen,
Als in die offenen Schlund' Aeneas der Vater hineindrang,
Ueber den Berg wegzog und der finſtern Waldung entſchlüpfte.
Alſo ſtürzen ſie beyde mit Heeresmacht zu den Mauern
Reißend vor, und ſie ſind nur wenig getrennt von einander.
Aber ſobald Aeneas die ſtaubumwirbelten Felder
Fernhin ſah, und das Heer der Laurentier eben bemerkte;
Als auch Turnus den Zug des ergrimmten Aeneas erkannte,
Auch das Nahen der Füße vernahm und das Schnauben der Pferde:
Plötzlich begönnen die Kämpfe ſie jetzt und verſuchten die Feldſchlacht,
Tauchte der roſige Phöbus nicht ſchon die ermüdeten Roſſe
Nieder in's Meer, und brächte die Nacht, da der Tag ſich geneigt.
Alſo ſetzen ſie ſich vor der Stadt und verſchanzen das Lager.

# Aeneis.

## Zwölfter Gesang.

# Aeneis.

## Zwölfter Gesang.

Turnus, der jetzt die Latiner zerknirscht und durch blutige Schlachten
Muthlos sah, und wie alle nur ihn mit den Augen bezeichnen,
Fordernd seinen Verspruch, glüht, unversöhnlich von selber,
Schwillt von trotzigem Geist. Wie ein Löwe der punischen Felder,
Wenn ihm blutet die Brust von der schweren Wunde der Jäger,
Dann sich zum Kampf erst rüstet, und froh die zottige Mähne
Schüttelt am Nacken umher, und unerschrocken des Meuchlers
Steckende Lanze zerbricht und knirscht mit blutigem Munde:
So auch wächst der gewaltsame Muth dem brennenden Turnus.
Drauf, zum Könige redend, begann er mit Heftigkeit also:
Keinen Verzug kennt Turnus; umsonst, daß die feigen Trojaner
Widerrufen ihr Wort und ihres Verspruches sich weigern.
Vater! ich schreite zum Kampf. Bring' Opfer und setze die Dingung.
Dieser mein Arm schickt heut entweder den Trojer zum Orkus,
Asias flüchtigen Wicht, (still schau' es das Heer der Latiner,

Wie ich allein mit dem Schwerdt die gemeinſame Schande vertilge)
Oder er habe den Sieg, und Lavinia ſey ihm beſchieden.
Ihm antwortete drauf mit ruhigem Herzen Latinus:
O muthvolleſter Jüngling! jemehr du an Eifer und Kühnheit
Alle beſiegſt, um ſo billiger iſts, mit gedoppelter Vorſicht
Dich zu berathen, und jeden Erfolg ſorgfältig zu wägen.
Dein iſt von Daunus dem Vater ein Reich, dein auch durch Erob'rung
Manche Stadt; Gold aber beſitzt und gibt dir Latinus.
Latium und das Laurentergebiet hat noch andere Bräute,
Nicht unedel von Stamm. Laß, ſey es auch ſchmerzliche Wahrheit,
Sonder Hehl ſie eröffnen, und nimm dieß Wort dir zu Herzen.
Hinzugeben die Tochter an einen der vorigen Freier,
War mir verſagt; deß warnten mich alle der Götter und Menſchen.
Ueberwunden von Liebe zu dir, vom Blut der Verwandtſchaft,
Und von dem Gram der weinenden Gattinn, zerriß ich die Bande,
Nahm dem Eidam die Braut und griff zu den frevelnden Waffen.
Was für Noth mich indeß, was, Turnus! für Krieg mich verfolge,
Siehſt du, und wie zuerſt du ſo große Beſchwerden erduldet.
Zweymal in Schlachten beſiegt, beſchirmen die Italerhoffnung
Wir noch kaum durch die Stadt; noch iſt die Tiber von unſerm
Blute warm, und weiß von Gebein die weiten Gefilde.
Warum wank' ich ſo oft? was ändert für Wahn mir die Seele?
Wenn ich den Bund zu erneu'n nach Turnus Tode bereit bin,
Warum heb' ich, ſo lang er noch lebt, nicht eher den Streit auf?
Was urtheilten die Rutulerblutsfreund' und das geſammte
Italerland, wenn ich dich (das Schickſal vereitle den Ausſpruch)
Weihte dem Tod, da du eben die Tochter zur Ehe verlangteſt?

Schau die Wechsel des Kriegs und erbarme dich deines bejahrten
Vaters, der jetzt voll Grams in der heimischen Ardea weilet,
Ferne von dir. Doch verstockt ist die heftige Seele des Turnus,
Wird durch die Red' unbändiger nur und erkrankt durch die Heilung.
Jetzo, sobald er zu sprechen vermag, antwortet er also:
Jene bange Besorgniß um mich laß fahren, du Bester!
Laß durch den Tod, o Vater! die Schuld der Ehre mich lösen.
Wir auch schleudern Geschoß und kein unkräftiges Eisen,
Auch wo Wir verwunden, da folgen Bäche des Blutes.
Fern wird die Mutter, die Göttinn, ihm seyn, um den Flüchtling zu decken
Mit der weiblichen Wolk'; er hüllt sich umsonst in die Schatten.
Aber die Königinn, bang ob dem neuen Loose des Kampfes,
Weint' und hielt, zu sterben bereit, den glühenden Eidam:
Turnus! bey diesen Thränen, und wenn für Amata die Achtung
Wenig das Herz dir noch rührt, du einzige Hoffnung des Alters,
Einziger Trost im Schmerz! Der Glanz und das Reich des Latinus
Liegt auf dir! du stützest allein das sinkende Haus noch!
Eines sieh' ich: enthalte dich, Hand an die Teukrer zu legen!
Welche Begegniße dich in jenen Kämpfen erwarten,
Turnus! sie warten auch mein. Ich werde mit dir dem verhaßten
Leben entflieh'n, als gefang'ne nicht schau'n den Eidam Aeneas.
Auch Lavinia hörte das Wort der Mutter, die heißen
Wangen mit Thränen beströmt; ihr fachte die große Verschämtheit
Flammende Gluth, und durchlief das rothbefeuerte Antlitz.
Wie das indische Elfenbein, vom Blute des Purpurs
Uebertüncht, wie die Ros' im Kranze die Lilien röthet:
Also spielten die Farben im Angesichte der Jungfrau.

Jenen verwirret die Lieb', er heftet den Blick auf die Jungfrau,
Glüht zum Streite noch mehr, und spricht nur kurz zu Amata:
Nein, ich bitte dich, nein, mit Thränen oder so banger
Ahnung, o Mutter, begleite mich nicht, der zum schrecklichen Zweykampf
Weggeht, da des Todes Verschub dem Turnus nicht frey steht.
Du, o Idmon! verkünd' als Bote dem phrygischen König
Dieß unliebliche Wort: Wenn wieder Aurora erröthend
Morgen den Himmel durchfährt auf purpurfarbigem Wagen,
Führ' er sein Volk auf die Rutuler nicht. Wir laßen die Heere
Ruhen vom Streit, und enden den Krieg mit unserem Blute;
Dort nun laßt uns im Feld um die Gattinn Lavinia buhlen.

Als er geredet das Wort und stürmisch ins Haus sich begeben,
Heischt er die Roß', und schaut vor sich her voll Freude die Brauser,
Die dem Pilumnus zur Pracht selbst Orithyia gesendet,
Die an Weiße den Schnee, im Rennen die Winde besiegten.
Hurtige Lenker umstehen sie rings, und streicheln mit hohler
Hand die klatschende Brust, und kämmen die mähnigen Hälse.
Selbst dann schnallt den von Gold und weißlichschimmerndem Bergerz
Starrenden Harnisch den Schultern er um; auch legt zum Gebrauche
Schwerdt und Schild er sich an, und die rothen Büsche des Helmes;
Jenes Schwerdt, das der Feuerbeherrscher für Daunus den Vater
Selber erschuf, noch glühend in stygisches Wasser es tauchend.
Auch den Speer, der an einer gewaltigen Säule gelehnt stand,
Mitten im Saal, den faßt er, mit mächtiger Stärke den starken,
Einst vom aurunkischen Aktor geraubt, und, den bebenden schwingend,
Rief er mit Macht: O Speer, der mich nie, wenn ich rufte, getäuscht hat,

Jetzt ist vorhanden die Zeit! dich trug der gewaltige Aktor,
Dich nun die Rechte des Turnus; verleih, daß ich nieder ihn werfe,
Und mit kräftiger Hand den gespaltenen Panzer ihm raube,
Jenem entmannten Phryger, und daß ich im Staub ihm die Locken,
Triefend von Myrrh' und vom glühenden Stahle gekräuselt, verwüste.
Also empört ihn die Wuth, von des glühenden ganzem Gesichte
Sprühen Funken, und Gluth entlodert den heftigen Augen.
Wie wenn der Stier zum Beginne der Schlacht ein schreckliches Brüllen
Drohend erhebt, und, wider den Stamm des Baumes sich stemmend,
Gegen die Hörner zu wüthen versucht, und die Winde mit Stößen
Reizt, und ein Vorspiel liefert des Kampfs mit geschleudertem Sande.
Auch Aeneas nicht minder, der grimmige, rüstet indessen
Sich in den Waffen der Mutter zum Kampf, durch Zorn sich erweckend,
Und voll Freude, den Krieg durch Vergleichsanträge zu enden,
Tröstet die Freunde sodann und den angstvollzagenden Julus,
Legt die Schickungen aus, und läßt die entscheidende Antwort
Und des Friedens Gesetz dem König Latinus verkünden.

Kaum bestreute der folgende Tag die obersten Berge
Wieder mit Licht, kaum stiegen die Sonnenroß' aus des Meeres
Abgrund auf und schnoben den Glanz aus erhobenem Nasen,
Als zum Kampfe das Feld bey der Stadt hochragenden Mauern
Teukrer und Rutuler schon abmaaßen und rüsteten, mitten
Ihren gemeinsamen Göttern die Heerd' und Rosenaltäre
Baueten, andre sodann das Wasser brachten und Feuer,
Prangend im Opferschurz, und den heiligen Kranz um die Schläfen.
Siehe, nun zieh'n die Ausonier auf und bespeertes Gewimmel

Gießt sich aus vollen Thoren heraus; dort eilt das gesammte
Heer der Torrhener und Trojer derbey in verschiedener Rüstung,
Alle nicht minder mit Eisen bewehrt, als riefe des Mavors
Rauhes Gefecht; und zugleich in der Mitte der Tausenden schweben
Ihre Führer umher, mit Gold und Purpur geschmücket,
Mnestheus dort, des Assarakus Blut und der starke Asylas,
Auch der Sohn des Neptun, der Rossebezähmer Messapus.
Als auf das Zeichen nun jeder auf seinen Platz sich zurückzog,
Stoßen sie alle die Spieß' in die Erd' und lehnen die Schild' an.
Gierig strömen die Mütter und unbewaffneter Pöbel,
Und die schwächlichen Greise daher; die Dächer und Thürme
Werden besetzt, und andere steh'n auf erhabenen Thoren.

Aber vom Gipfel des Bergs, der jetzt der albanische heißet,
(Ruhmlos war er voreinst, noch ohne Benennung und Ansehn)
Schaute Juno herab, das Gefild und die Heere betrachtend,
Beyde, Laurenter und Trojer, geschaart, und die Stadt des Latinus.
Alsbald redete sie und begann zur Schwester des Turnus,
Sie, die Göttinn, zur Göttinn der Teich' und der tosenden Flüße;
Diese Ehre verlieh der erhabene König des Aethers
Jupiter ihr für den Raub der Jungfrauschaft zur Belohnung:
Nymphe, du Zierde der Flüß', o theuerste meinem Gemüthe!
Weißest du doch, wie ich einzig vor allen latinischen Jungfrau'n,
Welche des trotzigen Zeus mißliebiges Bette bestiegen,
Dich mir erkor, und willig als Himmelsbewohnerinn aufnahm!
Lerne dein Leid, damit du nicht Mich anklagst, o Juturna!
Als das Geschick noch zu dulden es schien, und die Parzen vergönnten,

Daß sich Latium rette, da schirmt' ich die Stadt und den Turnus;
Jetzo geht der Jüngling zum Kampf, ungleich dem Verhängniß,
Und ihm naht die feindliche Macht und die Stunde der Parzen.
Nicht den Kampf vermag ich und nicht zu schauen das Bündniß.
Du, wenn du jetzt für den Bruder noch was entscheidendes wagest,
Thu's, dir geziemt's. Vielleicht, daß dem Leid die Freude noch nachfolgt.
Kaum gesagt, da vergoß in Strömen Juturna die Thränen,
Wieder und wieder die reizende Brust mit den Händen zerschlagend.
Nicht ists Zeit zu Thränen, begann Saturnia Juno,
Auf und entzeuch, wenn du irgend es kannst, dem Tode den Bruder,
Oder errege den Krieg, und zerreiß das beschlossene Bündniß.
Wag' es, ich rathe das Werk. So mahnend verließ sie die Nymphe
Zweifelvoll und verwirrt von der traurigen Wunde des Herzens.

Siehe, die Könige nah'n! Im Hochprunk ziehet Latinus
Auf vierspännigem Wagen einher, um die glänzenden Schläfen
Schließen sich ihm zwölf Strahlen von Gold, ein Zeichen des Vaters
Helios an. Auf weißem Gespann kommt Turnus gefahren,
Zween Wurfspieß' in der Hand mit breitem Beschlage bewegend.
Dort eilt Vater Aeneas, der Stamm des römischen Volkes,
Glühend im Sternenschimmer des Schilds und der himmlischen Rüstung,
Julus mit ihm, die andere Hoffnung der mächtigen Roma,
Aus dem Lager hervor. Der Priester in glänzender Kleidung
Bracht' ein ungeschorenes Lamm und ein borstiges Ferkel,
Stellte sodann zum Opfer das Vieh an beflammte Altäre.
Jene das Angesicht nach der steigenden Sonne gerichtet,
Streu'n aus den Händen gesalzenes Mehl, und scheeren die Opfer

Ueber den Schläfen mit Stahl, und besprengen mit Fluth die Altäre.
Alsbald zückte das Schwerdt und flehte der fromme Aeneas:
Jetzt, o Sol! sey Zeuge dem betenden, und, o Erdreich!
Dessenthalb ich so viele der Müh'n zu erdulden vermochte,
Und allmächtiger Vater! und du, saturnische Juno,
Mildre dein Herz, o Göttinn, dem Fleh'n! du Vater, o Mavors,
Herrlich an Ruhm, der du alle mit Ohnmacht leitest die Kriege!
Euch auch ruf' ich, ihr Quellen und Flüß', und des oberen Aethers
Heilige Macht, und die Götter des graulichwogenden Meeres!
Wenn jetzt etwa der Sieg zum ausonischen Turnus sich wendet,
Sey den Besiegten es Pflicht, zur Stadt des Evandrus zu ziehen;
Julus räume das Land, und auch künftig sollen die Trojer
Nie feindselig mit Waffen sich nah'n, dieß Reich zu befehden;
Doch wenn Mir im entscheidenden Kampf Viktoria beysteht,
(Wie ich eher vermuth', und es eher die Götter doch gäben)
Dann auch gebiet' ich es nicht, daß Teukrern die Italer dienen,
Noch verlang ich das Reich. Es vereinen die Völker sich beyde
Unbesiegt und gleich an Gesetz in ein ewiges Bündniß.
Ich will Opfer und Götter verleih'n, der Schwäher Latinus
Habe die Waffen und Obergewalt; mir werden die Teukrer
Mauern erbau'n, und der Stadt wird Lavinia geben den Namen.
Also Aeneas zuerst. Da erwiedert Latinus, die Rechte
Sternwärts haltend, zum Himmel den Blick: Dieß alles, Aeneas!
Schwör' auch Ich bey der Erde dir zu, beym Meer und den Sternen,
Beym zweystirnigen Janus, dem Doppelgeschlecht der Latona,
Bey der Behausung des schrecklichen Dis und den Mächten des Abgrunds,
Ja beym Zeus, der mit Blitzen die Bünde bestätigt! Ich halte

Diesen

Diesen Altar, ich bezeug's bey der Opferflamm' und den Göttern,
Nie wird brechen ein Tag den Italern Frieden und Bündniß,
Wie auch falle das Loos. Mit Willen wird keine Gewalt mehr
Je mich wenden, und ob sie die Erd' hinschütt' in der Wellen
Mischenden Graus, und den Himmel in Nacht auflöse des Orkus.
Wie dieß Zepter (er trug in der Hand so eben das Zepter)
Nie mehr Knospen gewinnt und schattende Ruthen hervortreibt,
Seit es im Wald einmal, vom untersten Stamme gehauen,
Ohne Mutter, das Laub und die Aeste dem Stahle zurückließ,
Einst ein Baum; jetzt hat es der Künstler mit zierlichem Erze
Eingefaßt, und zu tragen bestimmt den latinischen Vätern.
Also bevestigten sie im Kreis zuschauender Fürsten
Gegenseitig mit Worten den Bund. Drauf wird das geweihte
Vieh in die Flamme gewürgt, dem noch zuckenden schnell das Geweide
Ausgerafft, und die Heerde mit vollen Schüßeln belastet.

Aber den Rutulern schien ungleich schon lange der Zweykampf,
Und es gohren die Brüste von mannigfaltiger Regung,
Jetzt um so mehr, da sie näher den Abstand sahen der Kräfte.
Das noch verstärkt der in schweigendem Gang vortretende Turnus,
Demuthsvoll den Altar mit gesenktem Blicke verehrend,
Blaß die Jugendgestalt und eingefallen die Wangen.
Jetzo, nachdem die Schwester Juturna das Murren im Volke
Wachsen sah, und umgestimmt die wankenden Herzen,
Trat sie mitten in's Heer, die Gestalt annehmend des Camers,
Den durch ein mächtiges Ahnengeschlecht und Thaten der Väter
Ruhmvoll schmückte der Nam', und er selbst war der streitbarste Kämpfer,

Trat sie mitten hinein in das Heer, wohlkundig der Dinge,
Streute verschiedne Gerüchte da aus, und redete also:
Rutuler! schämt ihr euch nicht, für all die Männer nur Eine
Seele zu liefern dem Tod? Sind wir denn an Zahl und an Kräften
Etwa nicht gleich? Seht hier die Trojer und Arkader alle,
Und das berufene Volk, und Etruria, Feindinn des Turnus!
Kaum bleibt jedem ein Gegner, wenn Mann für Mann wir uns schlagen.
Er zwar wird zu den Göttern, an deren Altar er sich opfert,
Bald sich erheben in Ruhm, und im Mund fortleben des Volkes;
Aber wir, die feig im Gefild' hier saßen, verlieren
Künftig das Vaterland, zur Knechtschaft stolzer Gebieter
Ewig verdammt. Durch solcherley Reden entflammt sie der Männer
Herzen je mehr und mehr, und die Schaaren durchlief ein Gemurmel.
Selbst die Laurentier ändern den Sinn, und selbst die Latiner,
Welche bereits sich Ruhe vom Kampf und Heil dem Beginnen
Hatten gehofft, jetzt wollen sie Krieg, und wünschen das Bündniß
Unvollbracht, das traurige Loos des Turnus bedauernd.
Aber ein anderes Zeichen, ein größeres fügt noch Juturna
An der Höhe des Himmels dazu, wie keins noch so plötzlich
Italerherzen verwirrt, und durch Wundererscheinung getäuscht hat.
Denn der gelbliche Adler des Zeus, der im purpurnen Aether
Umflog, jagte die Vögel des Strands, des befiederten Volkes
Sausenden Schwarm, dann rasch zu den Wolken herunter sich senkend
Raubt' er verwegen den trefflichen Schwan mit klauigen Füßen.
Achtsam schauen die Italer auf, und alle die Vögel
Wenden mit Schreien sich um von der Flucht, ein Wunder zu schauen,
Und verdunkeln mit Flügeln die Luft, und fort durch den Aether

Drängen, zur Wolke geschaart, sie den Feind, bis durch Macht er besiegt ist,
Und, von der Last nun selber erschöpft, er den Raub aus den Wolken
Niederwirft in den Fluß, und tief in die Wolken hineinflieht.
Aber die Rutuler grüßen mit Freudengeschrey die Erscheinung,
Legen die Händ' an's Gewehr, und der Seher Tolumnius sagte:
Dieses war's, ja dieß, was so oft mit Gelübden ich flehte;
Hier empfang' und erkenn' ich die Himmlischen. Mir, mir folgend,
Greift, o ihr armen! zum Schwerdt, die mit Krieg der verworfene Fremdling
Als ohnmächtige Vögel erschreckt, und deren Gestad er
Feindlich verheert. Bald sucht er die Flucht, und tief in die Meerfluth
Segelt er weg. Einmüthig verdichtet nunmehr die Geschwader,
Und vertheidigt im Kampf den euch entrißenen König.
Sprachs, sprang vor, und warf in die gegenstehenden Feinde
Plötzlich den Speer. Laut zischt das Kornellengeschoß und durchschneidet
Sicher die Luft. Jetzt das, jetzt großes Geschrey, und die Reihen
Alle verstört, und die gluthdurchloderten Herzen in Aufruhr.
Siehe, da just neun Brüder, erhabene, schöne Gestalten,
Gegen ihn standen, die Söhne des Arkaderheiden Gylippus,
Alle gezeugt mit der Einen, der treuen tyrrhenischen Gattinn,
Stürmt der fliegende Speer der Einem, wo der genähte
Gürtel am Bauche sich reibt, und die Schnall' einbeißt in die Riemen,
Einem Jüngling von stattlichem Wuchs und glänzender Rüstung,
Mitten die Rippen hindurch, und wirft in gelblichen Sand ihn.
Aber die Brüder, ein muthiger Hauf', und erhitzt von Betrübniß,
Zücken theils mit den Händen das Schwerdt, theils rasen zum Wurfe
Lanzen sie auf, und taumeln wie blind. Dort, gegen sie an, rennt
Schon die laurentische Macht; hier wogen von neuem gedrängt her

Arkader, bunt in Waffen, und Agylliner und Trojer;
So ergreift sie alle die Lust, mit dem Schwerdt zu entscheiden.
Schau, man zerreißt die Altär', indeß ein Gewitter von Pfeilen
Stürmisch den Himmel durchläuft und ein eiserner Regen herabfällt;
Krüg' auch schleppt man und Heerde davon. Selbst fliehet Latinus,
Trägt die vom unvollendeten Bunde vertriebenen Götter.
Einige zäumen die Wagenroß', und andere heben
Sich im Sprung auf die Renner, und nah'n mit gezogenen Schwerdtern.
Jetzo sprengt Messapus, den Bund zu zerreißen begierig,
Auf den Tyrrhenerkönig im Königsschmuck, den Auleſtes,
Drohend zu Roß' und schreckt ihn hinweg; der stürzt im Entweichen
Ueber die hinten erthürmten Altär' elendig, und taumelt
Nieder auf Schultern und Haupt. Da fleugt mit der Lanze Messapus
Glühend hinzu, und durchbohrt mit dem balkenähnlichen Speer ihn,
Oben herab von dem Pferd, wie viel er auch bat, und sagte:
Dieß traf! Ziemender fiel dieß Opfer den mächtigen Göttern.
Itaker laufen herzu, die noch warmen Glieder beraubend.
Jetzo ergriff Korynäus den lodernden Brand vom Altare,
Als ihm Ebusus naht' und den Mordstreich gegen ihn führte,
Schlug ihm die Gluth ums Gesicht, daß der mächtige Bart ihm in Flammen
Stand, und versengt im Qualme verging; drauf, selbst ihn verfolgend,
Faßt er den bebenden Feind mit der linken Hand an dem Haupthaar,
Und, mit drückendem Knie machtvoll an den Boden ihn bannend,
Stößt in die Seit' er das starrende Schwerdt. Podalirius folget
Alsus dem Hirten, der vorn in der Schlacht durch Geschosse daherflog,
Hoch ihm drohend mit blinkendem Schwerdt; doch jener zerspaltet
Kinn und Stirne dem Feind mit weitaushohlendem Beile,

Und benetzt ihm die Rüstung mit weitumspritzendem Blute,
Daß ihm eiserner Schlaf und harte Ruhe die Augen
Zudrückt, und in ewige Nacht sich die Blicke verschließen.

Aber Aeneas erhub die unbewaffnete Rechte,
Unverhülleten Haupts, und rief den Seinen mit Nachdruck:
Ha, wo rennet ihr hin? Was empört euch für plötzliche Zwietracht?
So bezähmt doch die Wuth! Der Bund ist geschlossen, und alle
Seine Bedingungen steh'n; nur mir ist der Kampf noch gestattet.
Mich laßt schalten und kennet die Furcht; ich wirke dem Bunde
Kraft mit der Faust; dieß Opfer ist mir der Turnus noch schuldig.
Aber indem er noch sprach, selbst mitten im Worte, da rauschte,
Sieh, ein geflügelter Pfeil, den Helden verwundend, man weiß nicht,
Welche Hand ihn geschnellt, welch stürmische Kraft ihn getrieben,
Gab ein Himmlischer etwa den Rutulern oder ein Zufall
Solch ein Lob; verhüllt ist die herrliche Ehre der Großthat;
Nie auch hat noch ein Mensch sich der Wunde gerühmt des Aeneas.
Turnus, als aus dem Heer weggehen er sah den Aeneas,
Und die Führer bestürzt, da glühet er plötzlich von Hoffnung,
Heischt sich Roß' und Waffen zugleich, und schwingt auf den Wagen
Sich stolzierend im Sprung, zieht an mit den Händen die Zügel,
Flieget umher, gibt viele der Heldenleiber dem Tode,
Wälzt halbsterbende hier, quetscht Schaaren dort mit dem Wagen,
Oder den fliehenden sendet er nach die ergriffenen Speere.
So wie der blutige Mars am kalten Gewässer des Hebrus
Hitzig den tönenden Schild aufschwingt, und die wüthenden Rosse
Spornt, zu beginnen die Schlacht; sie fliegen auf offenem Felde

Selber dem Notus und Zephyrus vor; die äußerſte Thrake
Hallt vom Schlage der Huf', und Geſtalten des ſchwarzen Entſetzens
Schweben umher, Nachſtellung und Zorn, des Gottes Begleitung:
So auch jagt durchs Gefecht die von Schweiß aufdampfenden Roßt
Mitten der feurige Turnus hindurch, trabt über der Feinde
Kläglich gefallenen Weg, verſpritzt mit den reißenden Hufen
Purpurnen Thau, und zerſtampft den mit Blut durchfeuchteten Feldſand,
Schlägt den Sthenelus ſchon, den Thamyris auch und den Pholus,
Dieſe begegnend im Kampf, fern jenen, und ferne die beyden
Imbraſiden, den Glaukus und Ladeß, die Imbraſus ſelber
Groß in Lycia zog, mit gleichen Waffen ſie ſchmückend,
Bald zu ſtehen im Kampf, bald Winden vorüber zu reiten.
Anderwärts wirft mitten Cumedes hinein ſich in's Treffen,
Jener kriegriſche Sohn des altehrwürdigen Dolon,
Gleich an Namen dem Ahn, an Muth und Händen dem Vater,
Welcher vorzeinſt, um ein Späher zu geh'n in's Danaerlager,
Sich des Peliden Geſpann als Lohn zu fordern erdreuſtet;
Aber ihm gab der Tydide für ſolch ein freches Begehren
Anderen Dank; nicht trachtet er mehr nach den Roßen Achilleus,
Als nun Turnus von fern im offenen Feld ihn gewahrte,
Und ihn zuerſt mit dem Speer durch die leeren Lüfte verfolget,
Hemmt er das Doppelgeſpann, und ſpringt vom Wagen und ſtellt ſich
Ueber den halbentſeelten und ſtürzenden, tritt mit dem Fuße
Ihn auf den Hals, entwindet das Schwerdt der Rechten, und tauchet
Tief in die Kehl' ihm die blitzende Kling', und redet die Worte:
Schau nun, Trojaner! das Feld, und Heſperia, das du mit Kriege
Suchteſt, nun miß es liegend. Das iſt der Männer Belohnung,

Die mit dem Stahl mich zu prüfen gewagt, so gründen sie Mauern.
Diesem schickt den Asbutes er nach mit geworfenem Speere,
Chlorens und Sybaris auch, den Thersilochus auch und den Dares,
Auch den Thymöt, der vom Hals des stürzenden Pferdes herabfiel.
So wie der Hauch des edonischen Boreas, wenn er daherbraust
Auf dem ägeischen Meer, und die Fluth zum Ufer ihm nachfolgt,
Da, wo die Wind' hinfallen; es flieh'n die Wolken am Himmel:
So auch weichen, wo Pfad er sich haut, vor Turnus die Schaaren,
Wenden sich um und rennen davon; ihn flügelt die Kampfwuth,
Und den flatternden Busch auf entgegenfahrendem Wagen
Schüttelt die Luft. Doch Phegeus ertrug nicht den rasenden Stürmer,
Warf sich gegen den Wagen, und zog mit der Rechten am Zügel
Seitwärts ab die schäumenden Mäuler der jagenden Roße.
Als er geschleppt am Joche nun hängt, da ereilt den geblößten
Schnell das breite Geschoß, und zerreißt eindohrend des Panzers
Zwillichgewirk, und berührt mit der Wunde den äußersten Körper.
Aber, mit vorgeworfenem Schild nach dem Feinde sich wendend,
Trat er hinzu, und rief den gezückten Degen zu Hülfe,
Als das Rad und der Lauf der im Schwunge geflügelten Are
Nieder ihn ließ und zu Boden ihn warf. Da nahete Turnus,
Schlug, wo der unterste Helm an den obersten Panzer sich anfügt,
Weg mit dem Schwerdte das Haupt, und ließ den Rumpf in dem Sande.

Während Turnus der Sieger das Feld so füllte mit Leichen,
Führten indeß Mnestheus und der treue Achates, vom Knaben
Julus begleitet, in's Lager zurück den blutenden Helden.
Kraftlos stützt' er die wechselnden Tritt' am Schafte des Speeres,

Wüthete, rang am zerbrochenen Rohr, den ſteckenden Pfeil ſich
Auszuzieh'n, und verlangte die ſchleunigſten Mittel der Hülfe,
Daß man die Wund' aufſchneide mit breitem Schwerdte, des Pfeiles
Heimlichem Gang nachgrab', und zurück Ihn ſende zum Kampfe.
Und ſchon war des Phöbus erforener Liebling gekommen,
Japis, des Jaſius Sohn, dem, heftig von Liebe durchdrungen,
Einſt die eigenen Künſt' und Verrichtungen freudig Apollo
Anbot, Deutung des Flugs, auch Leier und eilende Pfeile.
Jener, das Leben zu friſten dem ſchon hinſterbenden Vater,
Wollte die Macht der Kräuter allein und die Kräfte der Heilkunſt
Lernen, und minder berühmt ausüben die ſtilleren Künſte.
Siehe, da ſtand Aeneas, geſtützt auf die mächtige Lanze,
Knirſchend vor Schmerz, im Kreis zulaufender und des betrübten
Julus, doch ungerühret von den weinenden. Aber der Alte
Gürtet das faltige Kleid rückwärts nach phäniſcher Weiſe;
Viel mit ärzlicher Hand und des Phöbus gewaltigen Kräutern
Thut er umſonſt in der Haſt, er rüttelt umſonſt mit der Rechten
Oefters am Pfeil, und ergreift mit packender Zange das Eiſen;
Keinen Weg enthüllt ihm das Glück, kein Helfer Apollo,
Stehet ihm bey, und der Lerm wächst mehr und mehr im Gefilde
Grauend heran, und es naht die Gefahr; ſchon ſeh'n ſie den Himmel
Stehen in Staub, und die Reiter erſcheinen, und dichte Geſchoße
Fallen in's Lager bereits; in die Luft ſteigt Jammergeſchrey auf
Kämpfender Männer zugleich und fallender unter der Mordſchlacht.
Venus nunmehr, von des Sohns unwürdigen Leiden erſchüttert,
Pflückt auf dem kretiſchen Ida das herrliche Kraut Dictamnum,
Einen mit purpurfarbiger Blüth' und ſaftigen Blättern

Buschigen Sproß, den dort die wildumlaufenden Ziegen
Kennen, sobald sich ein fliegender Pfeil auf den Rücken geheftet.
Diesen bringt, die Gestalt in dunkelen Nebel gehüllet,
Venus herbey, und schwängert die Fluth in dem glänzenden Kessel
Heimlich damit, stillhelfend, und träuft die belebenden Tropfen
Ihrer Ambrosia drein und den duftenden Saft Panacea.
Siehe, nun wusch mit der Fluth der greisende Japis die Wunde,
Deß nicht kundig, und plötzlich entfloh der Schmerz aus dem Leibe,
Ganz und gar, und das Blut in der innersten Wunde versiegte.
Und nun folgte der Hand das Geschoß ohn' einige Mühe,
Fiel heraus, und es kehrten erneut die vorigen Kräfte.
Hurtig! dem Helden die Waffen gebracht! Was steht ihr? So rufet
Japis umher, und entflammt zuerst auf den Feind die Gemüther.
Nicht durch menschliche Hülf' und Meisterwerke der Heilkunst
Kam dieß Glück; dich erhält nicht diese Hand, o Aeneas!
Größer waltet ein Gott, und schickt dich zu größeren Thaten.
Jener, lechzend nach Kampf, umschließt sich die Waden mit Golde
Ringsumher, und haßt den Verzug, und schwinget die Lanze.
Drauf, wie den Schild an die Seit' er gefügt, auf den Rücken den Harnisch,
Da umarmt' er den Julus im völligen Waffengeschmeide,
Gab ihm den Abschiedskuß durch den Helm, und sagte die Worte:
Tapferkeit lern', o Knabe! von mir und Muth in Gefahren,
Aber von andern das Glück. Jetzt eilt mein Arm in die Feldschlacht
Dich zu vertheidigen, dich zum Preis des Sieges zu führen.
Du nun sorge, wenn bald dein blühendes Alter heranreift,
Dessen zu denken, und wann du erwägst der deinigen Beyspiel
Daß dein Vater Aeneas dich spornt' und Hektor, der Oheim.

Als er die Worte gesagt, da hub er sich groß aus den Thoren,
Schwang in der Faust den gewaltigen Speer. In dringender Heerschaar
Stürzen Antheus und Mnesthens ihm nach, und das Lager verlassend
Ertönt das sämtliche Volk. Da breitet verfinsternder Staub sich
Ueber das Feld, und vom Tritte der Füß' erbebet die Erde.
Turnus sah's, wie sie kamen vom gegenliegenden Walle,
Auch die Ausonier sah'ns, und es lief durch Mark und Gebeine
Schaudernder Schreck. Juturna zuerst vor allen Latinern
Hört' und erkannte den Lerm, und floh erschrocken von hinnen.
Jener fleugt und reißt durchs Gefilde die düstere Heerschaar.
Wie wenn aus berstender Wolke die Windsbraut hin nach dem Lande
Fährt durch die Mitte des Meers, und, ach, dem bekümmerten Landvolk
Lang vorahnend erschauert das Herz; bald wird sie die Bäume
Niederstürzen, verwüsten die Saat, rings alles zerschmettern;
Winde fliegen voran, und tragen das Brausen zum Ufer:
Also treibt der rhötelsche Held auf die nahenden Feinde
Stürmisch das Heer, und dicht in geschlossene Keile sich drängend
Zieh'n sie einher. Thymbräus zerhaut den tapfern Osiris,
Drauf den Archetius Mnesthens, den Epulo mordet Achates,
Gras den Ufens; es fällt der Seher Tolumnius selber,
Welcher zuerst das Geschoß in die Feind' hinüber geschleudert.
Himmelan steigt das Geschrey, und die Rutuler, wieder sich wendend,
Bieten durch das Gefild auf der Flucht die stäubigen Rücken.
Aber er würdiget weder die fliehenden nieder zu morden,
Noch verfolgt er die Kämpfer, die gegen ihn steh'n und Geschoße
Schleudern nach ihm; nur jenem, dem dichtumdunkelten Turnus
Forscht und spüret er nach, nur jenen verlangt er zum Zweykampf.

Doch die Heroinn Juturna, darob von Kummer erſchüttert,
Stößt den Metiſkus vom Sitz, den Wagenlenker des Turnus,
Zwiſchen den Riemen, und läßt den geſtürzten weit von der Deichſel.
Sie ſteigt auf und lenkt mit der Hand die wallenden Zügel,
Ganz an Stimm' und Geſtalt und an Rüſtung gleich dem Metiſkus.
Wie den großen Palaſt des reichen Beſitzers die ſchwarze
Schwalbe durchfliegt und die Zittige ſtreift an den hohen Gemächern,
Sammelnd ein wenig der Koſt, dem geſchwätzigen Neſte zur Nahrung;
Bald durch geräumige Hallen, und bald um den ſumpfigen Weiher
Schwirret ſie hin: ſo jagt durch die Mitte des Feindes Juturna
Schleunig die Roß' und umfliegt mit reißendem Wagen den Kampfplatz;
Zeigt bald hier den Bruder, und bald den jauchzenden dort auch,
Läßt ihn jedoch nicht Kämpfe beſteh'n, und fleugt mit ihm abwegs.
Gleichſchnell folgt ihm Aeneas durch alle gewundene Kreiſe,
Bleibt ihm ſtets auf der Spur, und ruft ihm aus den zerſtreuten
Schaaren herbey. So oft nun die Augen er warf nach dem Feinde,
Und im Laufe die Flucht der geflügelten Roße verſuchte,
Drehte Juturna beyſeit den ungewendeten Wagen.
Ha, was thun? Er fluthet umſonſt auf wechſelnder Brandung,
Und es rufen ſein Herz verſchiedne, ſich kreuzende Sorgen.
Siehe, da nahte Meſſapus, der juſt in flüchtigem Anlauf
Trug zwo müſſige Lanzen mit eiſerner Spitz' in der Linken.
Deren richtet er eine, mit ſicherem Schwunge ſie ſchnellend.
Alsbald ſteht Aeneas und wirft in den deckenden Schild ſich,
Niedergeſenkt auf's Knie; doch nahm der geſchleuderte Speer ihm
Oben die Spitz', und ſchlug ihm den oberſten Buſch von der Scheitel.
Jetzo ſteigt ihm der Zorn, und ganz zermalmt von der Argliſt,

Weil er Roß und Wagen zugleich umwenden und flieh'n ſah,
Ruft er zu Zeugen den Zeus und des Bundes entweihte Altäre,
Stürmt dann endlich hinein in das Heer, und, durch Hülfe des Mavors
Fürchterlich, hauſt er umher, ohn' alle Schonung und Mitleid,
Schrecklichen Mord, und löst die ſämtlichen Zügel der Rache.

Welch ein Gott mag ſolche Verwüſtungen, wer im Geſange
Schreckliche Mord' und der Führenden Fall, die rings im Gefilde
Bald der trojiſche Held, bald Turnus wechſelnd umhertrieb,
Kündigen jetzt? Wie mochten, o Zeus, mit ſo großer Bewegung
Völker ſich treffen, die bald ein ewiger Friede vereinigt?

Siehe, nun ſtieß Aeneas (das erſte Gefecht, das die Teukrer
Wieder zum Stehen gebracht nach der Flucht) den Rutuler Sukro
Ohne Verzug in die Seit', und trieb den blutigen Mordſtahl
Ihm, ein plötzlicher Tod, durch Rippen und Zellen des Buſens.
Turnus erelite zu Fuß den Amykus, welcher vom Pferd fiel,
Und den Bruder Diores, den nahenden, ſchlug mit dem Dolche
Dieſen, und jenen mit ragendem Speer, hieb beyden die Köpf' ab,
Führt die blutigthauenden fort, an den Wagen ſie hängend.
Jener erſchlägt den Tanais dort und den tapfern Cethegus,
Auch den Talus in Einem Gefecht, und den bangen Onytes,
Welchen Echion gezeugt, die Gebährerinn war Peridia.
Dieſer die lyciſchen Brüder, geſandt von der Flur des Apollo,
Und den Menötus vom Arkaderſtamm, der die Kriege vergebens
Haſſete; dort an dem Fluß des fiſchdurchwimmelten Lerna
Hatt' er Gewerb und ein dürftiges Haus; die Schwellen der Großen

Kannt' er nie, und der Vater besäte gemietheten Boden.
Wie zuweilen ein Brand aus entgegen gesetzten Bezirken
Fällt in ein dürres Gehölz und in rauschende Lorbeergesträuche;
Oder wie im reißenden Lauf von hohen Gebirgen
Niederrauschen beschäumete Bäch' und zur Ebene schießen,
Jeder sich wählend den eigenen Pfad: nicht langsamer beyde,
Turnus zugleich und Aeneas; durch Schlachten rennen sie; jetzt, jetzt
Flutet im Busen der Zorn; die ungebändigten Herzen
Brechen hervor; nun geht man auf Wunden mit aller Gewalt los.
Dieser wirft den Murrhanus, der stolz auf der Ahnen und Väter
Elte Namen, herab durchs Königsgeschlecht der Latiner
Zähnte den Stamm, mit dem stürmischen Schwung des gewaltigen Felsen
Köpflings hinab auf die Erd', und unter dem Joch und den Zügeln
Wälzen die Räder ihn fort, und oben mit häufigem Schlage
Stampft ihn der eilende Huf der des Herren vergessenden Rosse.
Jener trifft auf den Hyllus, der brausend in schrecklicher Kampflust
Gegen ihn tobt, und schnellt das Geschoß nach den goldenen Schläfen,
Daß hinein durch den Helm im gespießten Gehirne der Speer stack.
Dich auch rettete nicht, o Kretheus! kühnster der Grajer!
Jetzt vor Turnus dein Arm. Nicht schirmten die Götter, Kupentus!
Dich, da Aeneas erschien; selbst bot er dem Stahle die Brust dar;
Nichts doch frommte dem Armen die Hemmung des ehernen Schildes.
Dich auch, Aeolus! haben geseh'n die laurentischen Felder,
Wie du sankest und weit mit dem Rücken die Erde bedecktest!
Siehe, du fällst, den weder die Schlachtenreih'n der Achiver
Morden gekonnt, noch Achill, der des Priamus Reiche zerstörte.
Hier dein Lebensziel, dein ragendes Haus bey dem Ida,

Hoch in Lerneſſus dein Haus, dein Grab auf laurentiſchem Boden.
Ganz nun ſtehen die Heer' in der Schlacht; hier alle Latiner,
Alle Tardaner dort; Mneſtheus und der raſche Sereſtus,
Auch der Reſſebezähmer Meſſap und der tapfre Aſylas,
Auch das tuskiſche Heer und die Arkadermacht des Evandrus.
Mann für Mann ſtrengt jetzo die äußerſte Macht und Gewalt an;
Nirgends Raſt noch Verzug; ein ſchreckliches Kämpfen und Ringen.

Jetzo gab dem Aeneas die ſchönſte der Mütter den Anſchlag,
Daß an die Mauern er zieh' und ſtadtwärts lenke die Heersmacht,
Ohne Verzug, und mit plötzlichem Sturm die Latiner verwirre.
Als er, dem Turnus noch ſtets nachſpürend durch alle Geſchwader,
Hier die Augen und dort umwendete, ſah er die Stadt dort
Ungezüchtigt in Ruh und verſchont von den Schrecken des Krieges.
Plötzlich entflammte ſofort ihn das Bild des größeren Kampfes.
Mneſtheus ruft er herbey, den Sergeſt und den tapfern Sereſtus,
Und beſetzt mit den Führern die Höh', und die übrigen Teukrer
Eilen gedrängt ihm nach, mit Schild und Speere gerüſtet.
Er nun ſtand in der Mitt' und begann auf erhabenem Hügel:
Zögert mir nicht, mein Gebot zu beſchleunigen. Jupiter ſteht hier!
Keiner geh' ob dem raſchen Beginn mir träger zum Angriff.
Ha, die Stadt, den Zunder des Kriegs, den Sitz des Latinus,
Nimmt ſie nicht an das Gebiß und bekennt ſich beſiegt zum Gehorſam,
Stürz' ich ſie heut, und mache die rauchenden Giebel dem Grund gleich.
Soll ich harren vielleicht, bis ſich, unſern Kampf zu erdulden,
Turnus entſchließt? bis wieder mein Schwerdt der beſiegte beſteh'n mag?
Hier, o Bürger, das Haupt und das Ende des freyelnden Krieges!

Eilet mit Fackeln herbey, und fordert mit Flammen das Bündniß!
Sprachs, und alle zugleich mit willig kämpfenden Herzen
Bilden den Keil und rennen zur Stadt in drängenden Haufen.
Schnell sind Leitern zur Hand, und plötzlich leuchtet das Feuer.
Einige nah'n den Thoren im Sturm und ermorden die Wache,
Andere werfen Geschoß und verdunkeln den Aether mit Pfeilen.
Selbst nun unter den ersten erhebt Aeneas die Rechte
Unter dem Wall, und beschuldigt mit lautem Wort den Latinus,
Ruft die Götter zu Zeugen, man zwing' ihn wieder zum Kriege;
Zweymal befehd' ihn der Italer schon, und zweymal gebrochen
Hab' er den Bund. Zwietracht entsteht bey den bebenden Bürgern.
Einige heißen entriegeln die Stadt und den Dardanermännern
Oeffnen die Thor', und ziehen den König sogar auf die Mauern;
Andere bringen Gewehr und vertheidigen fürder die Veste.
Wie wenn im klüftigen Vims die eingeschloßenen Bienen
Auskundschaftet ein Hirt, und mit bitterem Rauche sie füllet;
Jene durchlaufen, in Angst für den Staat, das wächserne Lager
Innen umher, und schärfen den Zorn mit großem Gesumme;
Schwarz durchwogt der Dampf ihr Gemach, und von blindem Gemurmel
Tönt inwendig der Fels, und der Qualm steigt hoch in die Lüfte.
Dieses Schicksal begegnete noch den müden Latinern,
Welches die sämtliche Stadt grundaus mit Jammer erschüttert.

Als nun den kommenden Feind die Königinn sah von dem Dache,
Wie er die Mauern erstieg, und Brand hinflog zu den Häusern,
Nirgends ein Rutulerheer noch Schaaren des Turnus entgegen,
Ach, da wähnte die Arme, der Held sey im Kampfe gemordet,

Nannte sich selbst, von plötzlichem Schmerz im Gemüthe verwirret,
Stifterinn aller der Noth, und Schuld und Haupt der Bedrängniß,
Und nachdem sie noch viel in Verzweiflung gesprochen und Wahnsinn,
Und, entschloßen zum Tod, die purpurne Kleidung zerrissen,
Knüpfte sie hoch am Gebälk den Knoten des gräßlichen Todes.
Als die latinischen Frau'n das Ende der Armen vernommen,
Rauft die Tochter Lavinia sich die goldenen Locken
Und die rosigen Wangen zuerst, und der übrige Haufen
Wüthet umher, und von Jammer erschallt die geräumige Wohnung.
Drauf durchflog die Gassen der Stadt die traurige Nachricht.
Alles verzagt; es geht in zerrissenem Kleide Latinus,
Niedergeschmettert vom Falle der Stadt und dem Schicksal der Gattinn,
Und bestreut das grauende Haar mit garstigem Staube,
Und beschuldigt sich oft, daß er früher den Trojer Aeneas
Nicht in die Stadt aufnahm, und selbst ihn wählte zum Eidam.

Turnus indeß der Kämpfer, im äußersten Raume des Schlachtfelds,
Setzt den wenigen Flüchtlingen nach, schon langsamer, und schon
Minder und minder vergnügt ob dem schnellen Laufe der Pferde.
Siehe, da brachte die Luft ihm von fern mit dunkelen Schrecken
Dieß vermischte Geschrey, und der Lerm der zerrütteten Stadt schlug
An sein lauschendes Ohr mit unwillkommenem Brausen.
Wehe mir, welch ein mächtiges Leid erschüttert die Mauern!
Welch ein Geschrey tobt plötzlich von allen Seiten der Stadt her!
Sprachs, und hielt in Betäubung die angezogenen Zügel.
Aber die Schwester, so wie, in des Wagenlenkers Metiskus
Bildung, sie noch den Wagen, die Roß' und die Riemen regierte,

Sagte

Sagte die Worte darauf: Hier, Turnus! laß uns verfolgen
Trojas Volk, wo der Sieg uns zuerst eröffnet die Laufbahn.
Andere sinds, die mit Macht vertheidigen können die Häuser.
Stürzt Aeneas auf Italer los und liefert Gefechte,
Strecken auch wir mit der Faust entsetzliche Leichen den Teukrern.
Weder an Zahl der Erschlag'nen, noch Kriegsruhm wirst du ihm weichen.
Ihr antwortete Turnus darauf: O Schwester, ich habe
Lange bereits dich erkannt, schon als du das vorige Bündnis
Trenntest durch List, und selber in diese Gefechte dich hingabst.
Jetzt auch verbirgst du umsonst dich, o Göttliche! Aber wer sandte
Dich vom Olympus, und hieß so große Beschwerden dich dulden?
Etwa den grausamen Tod des armen Bruders zu schauen?
Denn was thu' ich, und welch ein Geschick noch verbürgt mir die Rettung?
Selbst sah Ich den Murrhan, den theuersten meiner Genossen,
Welcher noch sterbend mir rief, ich sah ihn mit eigenen Augen
Fallen im Tod, den großen, von großer Wunde besieget.
Unglückselig auch sank, um unsere Schmach nicht zu schauen,
Ufens hin, und die Teukrer erbeuteten Waffen und Leichnam.
Auch die Verwüstung der Stadt, nur dieß noch fehlte dem Elend!
Seh' ich, und soll mit der Faust nicht das Wort des Drances entkräften?
Ich soll flieh'n? Dieß Land soll schauen den flüchtigen Turnus?
Ist denn sogar unselig der Tod? Ihr mindstens, o Manen!
Werdet mir hold, dieweil sich der Wille der Obern gewendet.
Rein soll die Seele zu euch, nicht theilhaft sol der Beschämung,
Niedersteigen, noch nie unwürdig des Ruhmes der Ahnherrn.
Kaum war dieses gesagt, da, schau, fleugt mitten durch Feinde
Saces herbey auf schäumendem Roß, vom gestegenen Pfeile

Wund im Geſicht, jagt an, und fleht den Turnus bey Namen:
Turnus, auf dir ruht einzig das Heil! Erbarm' dich der Deinen.
Ach, ein Wetter in Waffen, bedroht Aeneas die höchſten
Schlöſſer der Itaker ſchon, ſie nieder zu werfen in Trümmer.
Fackeln umfliegen die Wohnungen ſchon. Auf dich iſt das Antlitz
Und der Blick der Latiner gekehrt. Schon wanket der König,
Wen er zum Eidam erwählt', und zu welchem Bund er ſich neige.
Ja die Königinn ſelbſt, die ſtets dich am treuſten bedachte,
Fiel durch eigene Hand, und floh im Schreck aus dem Leben.
Nur Meſſapus allein und der raſche Atinas erhalten
Noch vor den Thoren die Schlacht. Rings ſtehen umher die Phalangen,
Dicht um ſie, und die eiſerne Saat von gezogenen Schwerdtern
Starret empor, da den Wagen du lenkſt auf verlaſſenem Raſen
Staunend und ganz verwirrt von dem wechſelnden Bilde der Dinge
Stand in verſtummendem Schauen der Held. In demſelbigen Herzen
Wogt die gewaltige Schaam und wahnſinngleichender Kummer,
Liebe von Furienwuth empört und des Muthes Bewußtſeyn.
Als nun die Nacht des Geiſtes zerfloß, und das Licht ihm zurückkam,
Rollt nach den Mauern er hin die flammenden Kreiſe der Augen,
Heftig beſtürmt, und ſchaut aus den Rädern die mächtige Stadt an.
Aber ſiehe, da wallte, von Stock zu Stocke ſich wälzend,
Himmelanvor die Säule der Gluth und umfaßte den Wehrthurm,
Jenen Thurm, den er ſelbſt aus gefügten Balken erhohet,
Und auf Räder geſetzt, und mit hohen Brücken gerüſtet:
Jetzt, jetzt, Schweſter! beſiegt uns das Glück; nicht halte mich länger.
Laß uns folgen, wo Gott hinruft und das grauſame Schickſal.
Veſt bleibt mir mit Aeneas der Kampf, und zu dulden des Todes

Bitteres Loos. Nicht sollst du, o Schwester! mit Schande beladen
Ferner mich schau'n, nur laß noch zuvor die Wuth mich vermehren.
Sprachs und warf sich geschwind im Sprunge vom Wagen zur Erde,
Rannte durch Feind' und Geschosse dahin; die trauernde Schwester
Ließ er zurück, und durchbrach mit reißendem Laufe die Schaaren.
Und gleichwie ein Fels des Gebirgs, wenn er jählings vom Gipfel
Abspringt, losgeschnellt vom Orkan, ob ein stürmischer Guß ihn
Wegspühlt', oder das Alter ihn löst' in schleichenden Jahren;
Mächtigen Schwunges entrollt der entsetzliche Block in die Tiefe,
Hüpfet vom Boden empor, und Wälder, und Heerden und Männer
Reißt er im Sturze mit fort: so stürmt durch zersprengte Geschwader
Turnus heran zu den Mauern der Stadt, wo der Boden am meisten
Triefet von vergossenem Blut und die Lüfte von Lanzen erklirren,
Winkt mit der Hand, und beginnt zugleich mit erhobener Stimme:
Schonet, o Rutuler, nun! o, hemmt die Geschosse, Latiner!
Wie auch falle das Loos, mein ist's! Ich muß nun, wie billig,
Einzig für euch ausbüssen den Bund und mit Eisen entscheiden.
Alle weichen zurück, und öffnen den Raum in der Mitte.

Als nun der Vater Aeneas gehört den Namen des Turnus,
Läßt von den Mauern er ab, und weicht von den hohen Bastyen,
Stürzt die Hemmungen alle dahin, bricht jedes Geschäft ab,
Hüpft vor Freuden empor, und rasselt erschrecklich in Waffen.
Groß wie der Athos erscheint und der Eryx, oder er selber,
Apenninus der Vater, wenn hoch in den zitternden Eichen
Mächtig er brauset, und das schneeige Haupt zu den Lüften emporstreckt,
Aber es wenden die Rutuler dort, und die Trojer, und alle

Italer jetzt um die Wette den Blick, Wer eben des Walles
Hütet, und Wer mit dem Widder die untere Mauer erschüttert;
Und sie entladen der Schulter die Wehr. Selbst staunet Latinus,
Wie doch Männer, erzeugt in verschiedenen Theilen der Erde,
Nun so gewaltig sich nah'n und den Zwist mit dem Eisen entscheiden.
Aber jene, sobald sich ein Raum im Felde geöffnet,
Stürzen reißend hervor. Erst schleudern sie Lanzen von Ferne,
Rennen zum Kampfe sodann mit Schilden und hallendem Erze.
Bebend dröhnet das Land; die Schwerdter verdoppeln die Streiche,
Hieb auf Hieb; das Glück und die Tapferkeit stehen im Zweykampf.
Wie in Silas geräumigem Wald und im hohen Tiburnum,
Wenn zu feindlichem Kampf zween Stier' anrennen, die Stirnen
Gegen einander gekehrt; es floh'n die erschrockenen Hüter,
Alles Vieh steht schreckenverstummt, still harren die Kühe,
Wer nun gebiet' im Gehölz' und Wem ganz folgen die Rinder;
Jene versetzen mit vieler Gewalt sich Wunden auf Wunden,
Bohren gestemmt die Hörner sich ein, und in reichlichem Blute
Waschen sie Hals und Bug; rings hallt vom Gebrülle die Waldung:
So auch rennen der daunische Held und der Trojer Aeneas
Jetzt mit den Schilden sich an; laut schmettern der Hall durch den Aether.
Jupiter selber nun hält gleichschwebende Schalen der Wage
Richtend empor, und legt der Beyden verschiedenes Loos ein,
Welchen verdamme der Kampf, wo des Todes Gewicht hinsinke.
Siehe, nun streckt, in sicherem Wahn, sich ganz mit dem Leibe
Turnus dem hochauffahrenden Schwerdt, und, gewaltig sich bäumend,
Hauet er. Lautauf schrei'n die Trojaner und bangen Latiner,
Beyder Heer in gespannter Begier. Da bricht ihm die Klinge

Treulos, und verläßt den glühenden mitten im Schlage,
Daß nur die Flucht ihm Rettung verleiht. Schnell flieht er, wie Turnus,
Nun er das Heft, ein fremdes, und wehrlos ſiehet die Rechte.
Denn man ſagt, wie er haſtig zum erſten Kampf den beſpannten
Wagen beſtieg, da hab' er das Vaterſchwerdt in der Eile
Ueberſchaut, und das Eiſen des Lenkers Metiſkus ergriffen.
Lange genug, da die flüchtigen Teukrer, den Rücken ihm boten,
Reicht' es ihm aus; doch ſobald an vulkaniſche Wehr es gekommen,
Nur ein menſchliches Schwerdt, da brach es im Streiche wie mürbes
Eis ihm entzwey, und es glänzten die Trümmer im gelblichen Sande.
Nun rennt Turnus betäubt nach allen Seiten des Raumes,
Treibt bald hier, bald dort ſich umher in verworrenen Kreiſen;
Denn die Teukrer umſchloßen ihn rings mit dichtem Gedränge,
Hier ein mächtiger Sumpf, und dort die erhabenen Mauern.
Auch Aeneas nicht minder, obgleich das vom Pfeile geſchwächte
Knie ihm zuweilen verſagt und ihn im Laufe verſpätet,
Folget entbrannt, und drängt mit dem Fuße den Fuß des durchbohrten:
Wie zuweilen ein Hirſch, der vom Fluß umſchloßen ertappt wird,
Oder umringt von dem Schreck der purpurnen Feldern am Jagdgarn,
Wenn ihn der Jäger im Lauf und der Hund mit Geſchrey verfolget.
Aber jener, vom Trug und dem hohen Geſtade durchſchüchtert,
Flieht unermüdet hinan und zurück; doch der hitzige Amber
Folgt ihm und ſchnappt, ſchon greift er ihn, ſchon, und dem greifenden ähnlich
Fletſcht er die knirſchenden Zähn', und es täuſcht der vergebliche Biß ihn.
Jetzo erhebet ſich erſt das Geſchrey, und Ufer und Teiche
Ringsum hallen zurück, und der Himmel erdonnert vom Aufruhr.
Jener zugleich auf der Flucht, und zugleich die Rutuler mahnend,

Ruft beym Namen sie auf, und fleht ums eigene Kampfschwerdt.
Aber Aeneas bedräut sie mit Tod und schnellem Verderben,
Wenn nur Einer ihm naht, und schreckt die durchbebten zurücke,
Droht mit Verwüstung der Stadt und verfolgt ihn, selber verwundet.
Fünfmal enden sie kreisend die Bahn, und rennen sie fünfmal
Wieder zurück, denn es gilt kein Spiel, und keinen geringen
Kampfpreis, sondern man sicht um Blut und Leben des Turnus.

Hier stand früher ein wilder, ein bitterblätt'riger Oelbaum,
Der, dem Faunus geweiht, einst hoch den Schiffern geehrt war,
Wo sie, erlöst aus der Fluth, dem laurentischen Gott die Geschenke
Aufzuheften gepflegt, und gelobte Gewande zu hängen.
Aber es hatten den heiligen Stamm die Teukrer gehauen,
Schonungslos, um den Kampf auf freiem Felde zu ordnen.
Hier nun stack der äneische Speer, hier hatte der Schwung ihn
Hingeschnellt und vest in die zähe Wurzel gespießet.
Drüber gebeugt will schnell mit der Hand ausziehen das Eisen
Ilinms Held, und verfolgen mit Wurf ihn, den er im Laufe
Nicht zu erhaschen vermocht. Doch Turnus, betäubt von Entsetzen:
Faunus, rief er, erbarme dich mein, und, o gütige Erde,
Halte den Speer, wenn ich stets die schuldige Ehr' euch geweihet,
Welche dagegen durch Krieg das Volk des Aeneas geschändet!
Sprachs, und nicht erfleht' er umsonst die Hülfe des Gottes.
Denn lang ringend daselbst und am zähen Stamme verweilend,
Konnt' Aeneas mit keiner Gewalt aufbrechen des Holzes
Beilanden Zahn, und indem er in Hitze sich stemmt und anstrengt,
Rief, in die Bildung verwandelt des Wagenlenkers Meriskus,

Wieder die boshafte Nymph' und reichte dem Bruder das Kampfschwerdt.
Venus, erzürnt, daß solches der keden Göttinn vergönnt sey,
Nahte zugleich, und zog das Geschoß aus der innersten Wurzel.
Beyde gestärkt mit Muth und mit neuen Waffen gerüstet,
Der vertrauend dem Schwerdt, der trotzig und rasch mit dem Speere,
Stehn beyschlachtend im Kampf, dem entscheidenden, gegen einander.

Aber zur Juno begann des allmachtvollen Olympus
König nunmehr, da vom goldnen Gewölke die Kämpfe sie ansah:
Wann denn endigen wir? Was bleibt, o Gemahlinn, uns übrig?
Selber bekennst du es ja, als Heimathsgott sey Aeneas
Schon für den Himmel bestimmt, zu den Sternen heb' ihn das Schicksal.
Was denn hofft und betreibst du und weilst in dem kalten Gewölke?
Ziemt es sich wohl, daß den Gott die sterbliche Wunde verletze?
Daß man das mangelnde Schwerdt (kennt' ohne dich etwas Juturna?)
Wieder dem Turnus verlieh und mit Kraft die bezwungenen stärkte?
Höre den auf Einmal und schmiege dich unseren Bitten!
Kein so verstummendes Leid verzehre dich! Nimmer erscheint
Solch ein trauriger Gram auf deinem lieblichen Antlitz!
Siehe, nun sind wir am Ziel! Umtrieben durch Länder und Meere
Hast du die Trojer gekannt, die Gräuel des Krieges entzünden,
Gräßlich zerrütten ein Haus, und mit Jammer vermischen das Brautfest.
Andre Versuche verbiet' ich nunmehr! Dieß Jupiters Worte;
Dieß antwortet Saturnia drauf mit gesenkter Geberde:
Weil mir dieser dein Will', o Zeus, du erhab'ner! bekannt war,
Darum hab' ich nicht freudig die Erd' und den Turnus verlassen.
Sonst wohl sähst du mich nicht Schuldloses und Schuldiges dulden

Einsam auf lustigem Sitz; ich stünde mit Flammen umgürtet
Vorn in der Schlacht, ich zog' in die Todeskämpfe die Teukrer.
Zwar die Juturna ermahnt' ich, dem armen Bruder zu helfen,
Und was Größeres noch für sein Leben zu wagen, erlaubt' ich.
Doch nicht, daß sie Geschoß' abschnellt' und spannte den Bogen;
Von des stygischen Quells unzähmbarem Haupte beschwör' ichs,
Welcher einzige Schwur die Götter des Himmels verbindet.
Und nun weich' ich hinweg, die verhaßten Kämpfe verlassend.
Nur um das, was durch keinen Verbindg des Schicksals verwehrt ist,
Bitt' ich, für Latium nur und die Hoheitsrechte der Deinen,
Wenn sie den Frieden nunmehr durch die heilversprechende Heirath
Besiegelnt, und den Bund mit seinen Bedingungen schließen,
Daß den Namen du nicht der einheimischen Latiner
Aendern heißest, nicht Troer sie werden und Teukrer genannt sein,
Oder daß sie die Sprach' umtauschen und wechseln die Kleidung.
Latium bleib', und ewiglich bleib' auf Alba der Zepter;
Mächtig sei der römische Stamm durch Italiertugend.
Troja sank, und zugleich mit dem Namen sei es gesunken.
Lächelnd erwiederte drauf der Schöpfer der Welt und der Menschen:
Du, o Schwester des Zeus, du anderer Zweig des Saturnus!
Wallest noch in der Brust so große Wogen des Grolles?
Aber wohlan, und bezähme den Zorn, der umsonst sich erhitze.
Habe denn, was du begehrst; ich schmiege besiegt mich und gerne.
Latium soll die heimische Sprach' und Sitte behalten,
Und den Namen, wie jetzt. Doch vermengt in den Körper des Volkes
Siedle der Teukrer sich an. Den heiligen Dienst und die Opfer
Füg' ich hinzu, und mache sie alle zu gleichen Latinern.

Jenes Geschlecht, das vermischt mit Aufonierblute nun aufkommt,
Ueber Menschen und Götter durch Frömmigkeit wird es sich heben,
Und kein anderes Volk so eifrig Ehre dir weihen.
Juno nickte vergnügt und änderte ganz die Gesinnung.
Unterdessen verließ sie die Welt' und schied aus dem Himmel.

Dieses gesprochen, erwägt der Vater ein anders im Herzen,
Und beschließt, die Juturna vom Kampf zu entfernen des Bruders.
Zwo Furiedinnen, Diren genannt, und die Schwester Megära,
Die im Tartarus wohnt, hat zugleich in Einem Gebären
Alle die furchtbare Nacht einst ausgetragen, mit gleichem
Schlangengeringel umknüpft, und mit Flügeln des Windes gerüstet.
Nahe dem Throne des Zeus, auf der Schwelle des zürnenden Königs,
Sind sie bereit, und schärfen die Furcht bekümmerter Menschen,
Wann den grausenden Tod und Seuchen der König der Götter
Ausschickt, oder mit Krieg die schuldigen Städte durchängstet.
Deren eine nun sandte, die eilende, nieder vom Himmel
Jupiter, und er gebot, der Juturna zu nahen, ein Grauenbild.
Jene fleugt und reißt sich in eilendem Wirbel zur Erde.
Wie von der Senn' ein geschwungener Pfeil die Wolke durchschwirret,
Den, mit der Galle getränkt des grausamen Giftes, ein Parther
Oder Cydonier etwa geschnellt, ein unheilbares Eisen:
Zischend und unbemerkt durchfliegt er die flüchtigen Schatten:
Also entschwang sich die Tochter der Nacht und eilte zur Erde.
Drauf, wie sie sahe das tilische Heer und die Schaaren des Turnus,
Zog sie sich schnell in die kleine Gestalt des Vogels zusammen,
Der auf Gräbern zuweilen bey Nacht und auf einsamen Giebeln

Eilt, und unwillkommen noch ſpät die Schatten durchjammert.
Alſo verwandelt umſchwebt die Plage das Antlitz des Turnus
Her und hin mit Geräuſch, und ſchlägt den Schild mit den Flügeln.
Jenem lähmt die Erſtarrung des neuen Entſetzens die Glieder,
Schauder ſträubt ihm das Haar und es ſtockt im Munde die Stimme.
Aber von fern das Geräuſch und die Flügel der Dira erkennend,
Rauft die fliegenden Haare ſich aus die arme Juturna,
Und entſtellt mit Nägeln die Wang' und den Buſen mit Schlägen:
Was doch vermag, o Turnus, dir jetzt die Schweſter zu helfen?
Oder was bleibt mit leidenden noch? Wie friſt' ich das Leben
Dir noch durch Kunſt? Wie kann ich ein ſolches Scheuſal beſtehen?
Jetzt, jetzt laſſ' ich die Schlacht. Ach, ſchreckt mich verzagte nicht fürder
Ihr, o Vögel des Grau'ns! Ich kenne die Schläge der Flügel,
Kenne den Todeston. Nicht täuſcht mich das trotzige Machtwort
Jenes gebietenden Zeus. So zahlt er den Gürtel der Jungfrau!
Weßhalb gab er die Ewigkeit mir? Was entwandt' er des Todes
Schickſal mir? O, könnt ich ſo große Betrübniß doch enden
Jetzt, und hinab zu den Schatten den armen Bruder begleiten!
Ich unſterblich? wie kann noch etwas des meinen, o Bruder!
Sonder dich mich erfreu'n? Wo ſpaltet hinab ſich die Erde
Tief mir genug, und verſtößt zu den unterſten Manen die Göttinn?
Solches geſprochen, bedeckt ſie das Haupt mit dem grünlichen Mantel,
Seufzete viel, und verbarg in die Tiefe der Fluth ſich, die Göttinn.

Machtvoll bringt Aeneas heran, und erſchüttert, ein Rieſe,
Einen baumigen Speer, und ſpricht mit wüthender Seele:
Nun, was zögerſt du noch? Was ſträubſt du dich länger, o Turnus?

Nicht im Lauf, wir kämpfen genaht mit wüthenden Waffen.
Wandel' ja alle Gestalten dich nun, und versammle, was immer
Du an Kunst und Muthe vermagst! Zu den hohen Gestirnen
Wünsche den Flug, und verbirg dich in schirmende Erdengekläfte.
Jener schüttelt das Haupt: Mich schrecken die glühenden Worte,
Trotziger! nicht, Mich schrecken der feindliche Zeus und die Götter.
Mehr nicht sprechend, erschaut er sich einen gewaltigen Markstein,
Einen bejahrten, gewaltigen Stein, der oben im Feld lag,
Dort zur Grenze gesetzt, um den Zwist der Aecker zu schlichten.
Kaum auf den Nacken erhüben ihn zwölf erlesene Männer,
So wie die Erd' anjetzo die Leiber der Menschen hervorbringt.
Jener ergreift ihn mit hurtiger Hand und wirft nach dem Feinde,
Bäumt sich höher empor und beflügelt die Schritte, der Heros.
Aber im Laufe nicht mehr erkannt' er sich oder im Gange,
Nicht da den gräulichen Fels er erhub, nicht als er ihn fortschwang.
Kraftlos schlottern die Knie', eiskalt erstarrte das Blut ihm.
Selbst auch der Felsen des Manns, durch die leeren Lüfte gewirbelt,
Flog durch die Strecke nicht ganz, und überbrachte den Schlag nicht.
Wie zuweilen im Traum, wenn Erschlaffung und Ruhe die Augen
Drücket bey Nacht, wir umsonst den gierigen Lauf zu verlängern
Trachten, und mitten im eitein Bemüh'n ohnmächtig erliegen,
Unsere Zung' ist gelähmt, die bekannten Kräfte des Leibes
Reichen nicht aus, wie zuvor, und Stimm' und Worte versagen:
So vereitelt die Furie jetzt das Gelingen dem Turnus,
Wo sich auch Bahn der Tapfere sucht. Schnellwechselnd durchdringen
Bange Gefühl' ihm die Brust. Die Rutuler schaut und die Stadt er,
Säumt in zagender Angst, und bebt, sich der Lanze zu stellen.

Weder wie er entflieh'n, noch mit Macht den Gegner beſteh'n kann,
Noch die Wagen erblickt er, noch irgends die leitende Schweſter.
Jetzt auf den Zauberer wiegt Aeneas die Lanze des Todes,
Als er das Glück mit den Augen erſah, und aus Kräften des Leibes
Schleudert er weit ſie hinaus. Nie hallt vom Belag'rungsgeſchütze
Schmetternd ſo ſehr der geſchleuderte Fels, noch fahren vom Blitzſtrahl
Solche Donner hervor. Er fliegt wie die nächtliche Windsbraut,
Tod und Verderben bereitend, der Speer, und öffnet des Panzers
Rand, und die äußerſten Ringe des ſiebenfältigen Schildes,
Und durchfährt ihm ziſchend die Hüft', und der mächtige Turnus
Sinkt, getroffen vom Stoß, mit brechendem Knie auf den Boden.
Aechzend fahren die Rutuler auf, und das ganze Gebirge
Stöhnet zurück, und die hohen Gehölz' erwiedern den Ausruf.
Jener nun lag, demüthig den Blick und die flehende Rechte
Hebend, und ſprach: Ich hab' es verdient und verlange nicht Schonung;
Brauche das Glück! Doch wofern des unglückſeligen Vaters
Gram dich zu rühren vermag, ſo erbarme dich Daunus des Greiſen,
Denn es war dir ein Solcher ja auch dein Erzeuger Anchiſes.
Gib den Meinigen mich, gib mind'ſtens den Leib des Erſchlag'nen,
Willſt du das mehr. Du ſiegteſt, beſiegt ſah'n mich die Ausonen
Dir ausrecken die Hand. Lavinia ſey dir Gemahlinn.
Schreite du jetzt nicht weiter in Groll! In drohender Rüſtung
Stand Aeneas und rollte den Blick und hemmte die Rechte.
Und ſchon hatte je länger je mehr die Rede den Säumer
Umgeſtimmt. Da erſchien an der oberſten Schulter zum Unheil
Jenes Geſchenk, und es glänzt' in bekannten Buckeln der Gürtel
Pallas des Jünglings ihn an, den Turnus beſiegt und verwundet

Hingestreckt, und nun trug er den feindlichen Schmuck an der Schulter.
Jener, sobald er mit Augen des ungebändigten Schmerzens
Denkmahl sah und die Beut', entbrannte von Wuth und Entrüstung,
Fürchterlichwild: Du hier mit dem Raube der Meinen bekleidet,
Solltest entrinnen mir noch? Es mordet dich Pallas, mit dieser
Wunde dich Pallas, und nimmt nun die Rach' an dem sündigen Blute.
Also spricht er und taucht in den zugewendeten Busen
Hitzig das Schwerdt. Doch Jenem erstarren im Froste die Glieder,
Und die Seele mit Seufzen entflieht ungern zu den Schatten.

In der Verlagshandlung von Virgils Aeneis erscheint bis Ostern 1816.

**Schicksal und Gemüth. Ein episches Gedicht in sechs Gesängen mit 6 vorzüglichen Kupfern, Taschenformatausgabe 1816.**

Verfasser ist der Uebersetzer der Aeneide; man darf also auf etwas Vorzügliches Anspruch machen.

---

Ebenfalls erscheint in 14 Tagen vom Uebersetzer der Aeneis im Verlage des Unterzeichneten:

**Auserlesene Gedichte von C. L. Neuffer, 256 Seiten gr. 8.**

PrachtAusgabe SchreibVelin 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 8 gGr.
——— DruckVelin. 1 fl. 36 kr. oder 21 gGr.

Da es schon früher meine Absicht war, mich neben andern Druckgeschäften auch auf eigenen Verlag einzulassen; so nehme ich bei nun erfolgtem allgemeinen Frieden Anlaß, mit vorbemerktem Produkt ersten Versuch zu machen. Der voranstehende Name des Uebersetzers der Aeneis wird den Werth dieser geistreichen poetischen Sammlung ohne weitere Empfehlung verbürgen. Ich bemerke daher in Hinsicht des Drucks, daß ich mich bei dem Besitz einer großen mit meistens neuen Schriften versehenen Buchdruckerei in die Verfassung gesetzt finde, alles dasjenige nach Genüge zu leisten, was den Erwartungen eines resp. Publikums bei dieser Herausgabe zu entsprechen vermag. Druck und Papier werden sich empfehlen. —

Ferner erscheint bei mir zu gleicher Zeit aus obiger trefflichen Sammlung als besondere Ausgabe in 4. mit ganz neuen Lettern schön gedruckt,

**Teutschlands Sieg und Triumph im Jahr 1815.**
PrachtAusgabe SchreibVelin. 24 kr. oder 5 1/2 gGr.
Schön weis Druckpr. 18 kr. oder 4 gGr.

zwei sehr interessante Gedichte, deren vortreffliche Bearbeitung dem Herrn Verfasser ein rühmliches Andenken verbürgt.

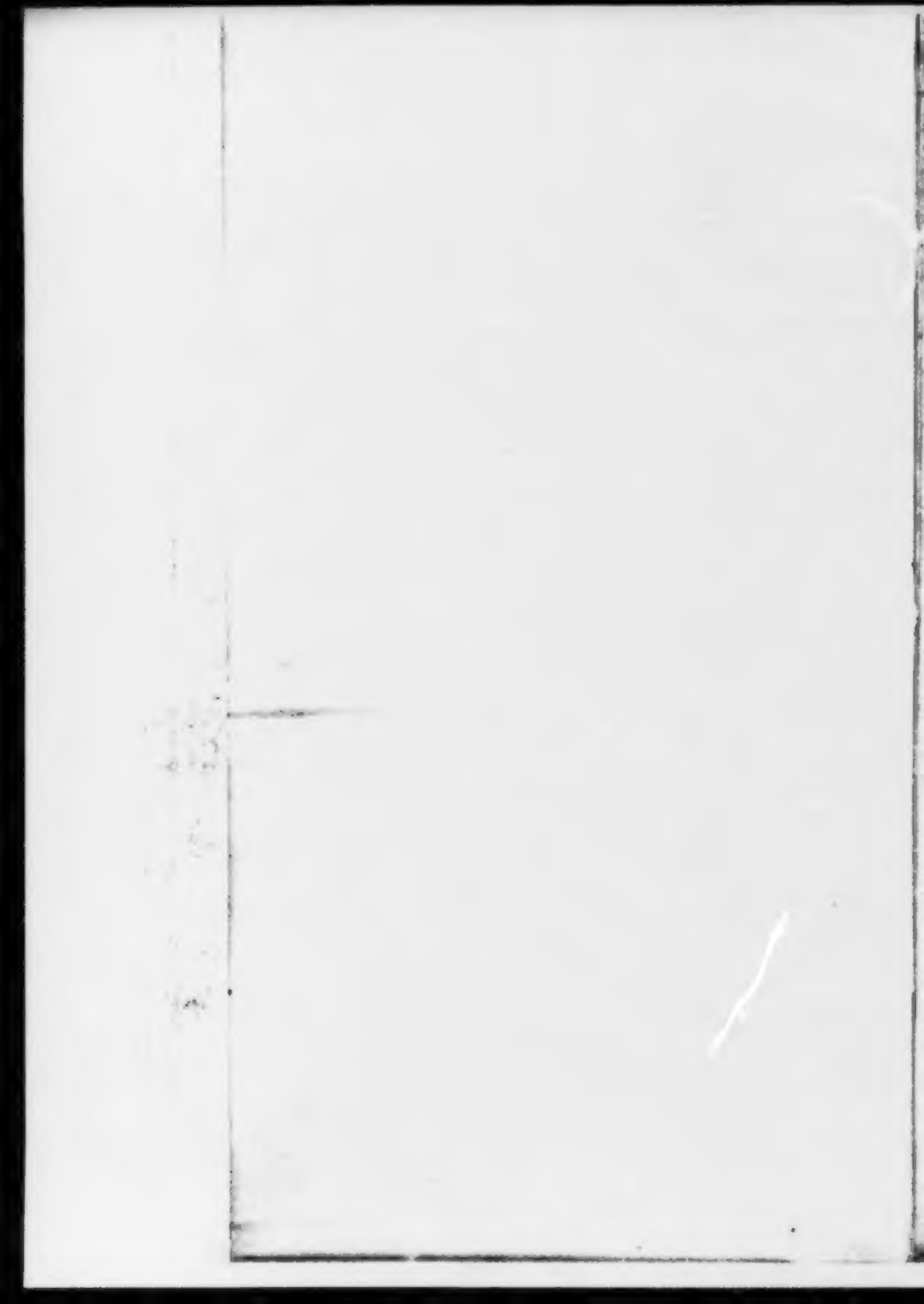
Gefälligen Aufträgen entgegensehend, nehmen alle gute Buchhandlungen Bestellungen darauf an. Briefe und Geld werden aber Postfrei erwartet. Tübingen, den 23. Oct. 1815.

Hopfer de l'Orme,
Buchdrucker.

---

# Verzeichniß der bedeutenderen Druckfehler.

| Seite | Vers | statt: | lies: |
|---|---|---|---|
| 180 | 399 | Kein so Verrath ist hier | Hier kein solcher Verrath |
| 193 | 727 | Seele der Welt | Seele die Welt |
| 209 | 153 | damit sie | die bin |
| 233 | 709 | Anur | Anrur |
| 253 | 437 | Natterngeflecht | Nattern Geflecht |
| — | 438 | Gorges | Gorgos |
| 254 | 445 | Gelbes | Golbes |
| 264 | 717 | durchbuten | durchdonen |
| 269 | 52 | ernsten | ersten |
| 273 | 186 | lästige | lädige |
| 288 | 562 | Männer | Mauer |
| 289 | 574 | Diocippus | Diorippus |
| — | 580 | jenen | Innen |
| 296 | 783 | Berger | Bürger |
| 313 | 313 | den er tief | dem er tief |
| 316 | 390 | Natulerfluten | Natulerfluren |
| — | 420 | Schicksals | Schildes |
| 326 | 675 | beginn' ich nun | nun beginn' ich |
| 338 | 784 | so | wo |
| 342 | 89 | Arthen | Aethen |
| 346 | 189 | ringsum | rings um |
| 364 | 603 | mordgeschelten | mondgeschelten |
| 352 | 356 | in einigen Abdrücken statt: | für den lies: Fridon |
| 361 | 118 | Rosenaltäre | Rasenaltäre |
| 380 | 317 | der Turnus | den Turnus |
| 390 | 339 | gefallenen Weg | gefallene weg |
| 392 | 401 | päanischer | päonischer |
| 397 | 525 | wählend | wühlend |
| — | 539 | Kupentus | Kupencus |
| 398 | 538 | Stadt dort | Stadt noch. |



Christliche

# Urania

oder

## Gesänge für Freunde der Religion und eines heitern Christensinns.

---

Von

**Ludwig Neuffer,**

der Philos. Doktor und Stadtpfarrer am Münster in Ulm.

---

Leipzig, 1820.

bey Gerhard Fleischer, dem Jüngern.

# Vorrede.

Bey der Herausgabe meiner „Christlichen Urania“ hatte ich die Absicht, eine Sammlung von Poesieen, mannigfaltig an Form und Inhalt, doch mit steter Hinsicht auf einen moralischen oder religiösen Zweck, dem Publikum zu übergeben. Die Urania sollte in geistlichen Liedern, die theils zur Privatandacht, theils zum Gebrauche in Kirche und Schule tauglich wären, fromme Gefühle eines gottbegeisterten Herzens aussprechen, insonderheit die Hauptmomente des Lebens und der Schicksale Jesu feiern; sie sollte ihren moralischen Bedarf vorzüglich aus der Bergpredigt (Matth. 5 — 7) hohlen; sie sollte über weisen Lebensgenuß belehren, und bey manchen frohen Veranlassungen häuslicher und geselliger Feste den Kranz theilnehmender Freude winden, aber auch trösten bey traurigen Auftritten, sonderlich bey den Gräbern geliebter Personen; sie sollte endlich durch Naturgemählde und Erzählungen erheitern, und mit einer Reihe von Denksprüchen schließen. Ich habe dabey eine vielfache Abwechslung berücksichtigt, indem Allegorieen und

Hymnen, Parabeln und Psalmen, Oden und Lieder, Idyllen und Erzählungen, Elegieen und Lehrgedichte, Kantaten und Gnomen aufgenommen sind. Ich gedachte in der Urania, weil sie manche Lücken der Kirchengesangbücher, sonderlich bey Leichengesängen, ausfüllt, dem Prediger, namentlich bey Kasualien, schickliche Liederverse an die Hand zu geben, dem Schulmann Materialien zum Unterricht und zu Gesängen, desgleichen dem Musikus neue Texte zu Kompositionen, aber auch den Sammlern künftiger Gesangbücher einige nicht unwillkommene Beyträge zu liefern; endlich sollte die Urania zu frommen Gaben an Konfirmanden und andere jugendliche Personen, welche man durch eine unschuldige und nützliche Lektüre erfreuen will, sich empfehlen.

Die Gedichte sind zum Theil ganz neu, zum Theil aus meinen frühern Sammlungen genommen, allein gänzlich überarbeit oder gar umgestaltet. Ich habe mit Ernst und Strenge gefeilet, um die möglichste Klarheit und Korrektheit zu erzielen. Möchte ein guter Erfolg meine gute Absicht krönen.

Ulm 28. März 1820.

Der Verfasser.

# Urania.

Urania, zu deinem Ruhme
Versammle deiner Priester Schaar,
Und weihe zu der Gottheit Heiligthume
Die Erde wieder, die im Fluche war!
Drey Sonnen, die im Geisterreiche scheinen,
Das Schöne, Wahre, Gute, zieh'n voll Glanz
Um deine Stirn die Kreise, und vereinen
Sich dir zum Ehrenkranz.

Durch dich, du Göttliche! verklären
Sich alle Bilder der Natur.
Mit Golde schmückest du die reifen Aehren,
Und streuest Perlen in den Thau der Flur.
Wir hören dich, wenn sanfte Lüfte weben,
Und wenn des Donners laute Stimme brüllt;
Wir ahnen dich, wenn Blumen auferstehen,
Im jungen Lenzgefild.

Uns iſt durch dich im Weltenalle
Kein Miſston und kein leerer Ort.
Du leuchteſt uns vom hohen Sonnenballe,
Und lenkſt um ihn die Wandelſterne fort;
Durch Sympathie wird alles angezogen,
Durch deinen Geiſt iſt alles ſich verwandt;
Du knüpfſt die Milchſtraß' an den Aetherbogen
Mit allmachtvoller Hand.

Du löſeſt von des Irrthums Binden
Des Menſchen nachtbedeckten Blick;
Du leiteſt uns aus nächtlichen Gewinden
Des Sinnentrugs zur Tugend und zum Glück;
Du rüſteſt, wenn im Kampfe wir ermüden,
Mit Geiſteskraft, entlarvſt die falſche Luſt,
Und gießeſt uns entſündigt deinen Frieden
In gottgeweihte Bruſt.

Wir ſind durch dich empor gehoben
In eine neue Unſchuldswelt,
Wo keine rohen Leidenſchaften toben,
Wo Seelenruh' ihr ſanftes Zepter hält.
Uns feſſeln nicht des Staubes träge Bande,
Weil Gottesahnung unſre Bruſt durchflammt.
Es fühlt der Geiſt, ſchon hier im Fremdlingslande,
Daß er vom Himmel ſtammt.

Wie der Pilot auf Meereswellen,
Wo schon sein Schiff entmastet sinkt,
Voll Freude jauchzt, wenn sich die Lüfte hellen,
Und rettend ihm ein gastlich Ufer winkt:
So jauchzen wir, da in die Schreckennächte
Des Erdenlebens blinkt dein Purpurlicht,
Und Siegespalmen deine Mutterrechte
Uns um die Scheitel flicht.

Wie wird die frohe Brust erweitert!
Wie stürzt vor dir der hohle Wahn!
Wie lacht die Zukunft freundlich und erheitert!
Wie hell ist selbst des Todes finstre Bahn!
Des Schicksals Donnerwolken sind verschwommen,
Die ganze Erde steht verklärt vor dir,
Doch wir sind in die Gottheit aufgenommen,
Und ewig Eins mit Ihr.

# Das Land der Prüfungen.

## Eine Vision.

Wohlauf, mein Geist, ich will die Wunder schildern,
Die ich in einem Traumgesicht erblickt,
In seltsamen Verwandlungen und Bildern.

Ich war in unbekannte Au'n entzückt;
Ein Paradies schien mir sich darzustellen,
Mit Blumenschmelz und Purpurlicht geschmückt;

Geschlängelt rauschten klare Silberquellen,
Hier sah man Trauben und Orangen blüh'n,
Dort Ananas dem Gaum entgegen schwellen.

Von allen Zweigen tönten Melodie'n,
Ein Zauber war beseelend ausgegossen,
Der jeder Pflanze zu entnehmen schien.

Ich war in Wonn' und Staunen ganz zerflossen,
Nichts dessen ahnend, was nun bald geschah,
Und freute mich mit himmlischen Genossen.

Denn überird'sche Wesen waren da,
Sonst nie erblickte, göttliche Gestalten,
Mit welchen selig ich vereint mich sah.

Doch dieses Glück ward mir nicht lang erhalten,
Obwohl mich warnt' ein wohlgemeintes Wort,
Das eine sprach der himmlischen Gewalten.

„Dieß, sprach sie, ist der Unschuld froher Ort.
Hier flieht, vor Noth und Ungemach gebergen,
Das Leben stets in Fried' und Freude fort.

Für kein Bedürfniß brauchen wir zu sorgen,
Was nöthig Allen ist, was Jedem gut,
Das bringt von selbst uns jeder neue Morgen.

Uns schadet nicht der Elemente Wuth,
Uns tödtet weder Feuer, Luft noch Erde,
Verheerend naht uns nie des Wassers Fluth.

Wir üben, ohne Mühen und Beſchwerde,
Die Tugend frei, und ſchauen unbethört
Der Wahrheit ſchleierloſe Lichtgeberde.

Wohl dem, der ſich in Prüfungen bewähret!
Drum ſey auf deiner Hut, o Menſch, und höre
Den Warner, den dir Gott zum Schutz beſchert.

Daß nie dein Fuß vom rechten Pfad ſich kehre,
Geh vorwärts nur, und ſchaue nie zurück,
Bis dich geſtärkt der Weisheit Geiſt und Lehre.

Dort ſteht ihn, Tempel! Richte hin den Blick,
Und ſteige keck empor zu jener Höhe.
Dem veſten Willen huldigt das Geſchick.“

Kaum daß ich auf dem neuen Weg nun gehe,
Zieh'n drohend ſchon Phantome her und hin;
Doch ſtrauchl' ich nicht bey allem, was ich ſehe,

Ob hier des Feuers Flammen mich umglüh'n,
Ob dort der Ausſicht Fluren ſich verdüſtern,
Ob rückwärts mich verborgne Kräfte zieh'n.

Doch als im Rücken ich mir hörte flüstern:
„Weh dir, Betrogner!“ sah ich, ach, zurück,
Uneingedenk und nach Verbotnem lüstern.

Urplötzlich schwand der Tempel meinem Blick,
Mein Paradies versank in wilden Wogen,
Entflohen war der Unschuld Ort und Glück.

Die himmlischen Gefährten sind entflogen,
Der Boden trägt mich kaum, ich gleit' umher,
Und, wie von Strafgewalten fortgezogen,

Komm' ich in Felder, öd' und freudenleer.
Jedweder Anblick füllet mich mit Grauen,
Und, weh mir! auch mein Warner ist nicht mehr.

Was mußt' ich nun für Kampf und Elend schauen!
Wie traurig war das Ringen mit der Noth!
Ein zahllos Volk muß diese Wüste bauen,

Von Mangel und Verderben stets bedroht;
Am schweren Pfluge muß der Arm ermüden
Für ein geringes thränenfeuchtes Brod.

Und trüge man doch nur die Laſt im Frieden!
Doch ſelbſt das Elend nährt den Uebermuth,
Und Habſucht raubt, was Allen gleich beſchieden,

Die Argliſt laurt, die Rache tobt voll Wuth,
Der Schwache muß dem Stärkern ſklaviſch weichen,
Tyrannenlaune ſpielt mit Gut und Blut,

Der Krieg bedeckt der Erde Grund mit Leichen,
Und wer verſchonet bleibt vom Würgeſchwerdt,
Wird hingerafft durch Alter oder Seuchen.

Indeß nun Gram und Abſcheu mich verzehrt,
Naht mir ein edler Greis mit dieſen Worten:
„Der Sünde Dienſt iſt ſolches Lohnes werth.

Wer Gottes Ruf nicht folget aller Orten,
Wer nicht beharrt mit Muth und veſter Kraft,
Dem zeigen ſich umſonſt der Weisheit Pforten.

Schau dieſes Toben wilder Leidenſchaft!
Nicht Einer iſt dem Warner treu geblieben,
Drum hat die Fluth ſie Alle fortgerafft.

In einem Kreis von Thorheit umgetrieben,
Dem Laſter hold und abgeneigt der Pflicht,
Verſteh'n ſie nicht zu haſſen und zu lieben.

Ein Fluch verfolgt ſie, doch ſie fühlen's nicht,
Und laben ſich an leeren Schattenweſen,
Und dunkler ſtets wird ihres Geiſtes Licht.

Nie können ſie zu reinem Heil geneſen,
Dieweil ſie der Vernunft Geſetz verſchmähn,
Das ſie von Schuld und Elend möcht' erlöſen.

Du wirſt es ſelbſt mit eignen Augen ſeh'n.
Das Glück wird nun vom Himmel niederfahren,
Und jeder darf nach freien Wünſchen ſieh'n.

Nun merk' auf das Benehmen dieſer Schaaren.
Entfeſſelt brechen die Begierden los,
Und jeder Trieb mag laut ſich offenbaren."

So ſprach der Greis. Ein Glanzgewölk' entfloß
Dem Himmel, und die Göttinn kam und brachte
Für Jeden ein ihm längſt erwünſch'tes Loos.

Es war, als ob ein neues Leben lachte;
Ein allgemeiner Freudenruf erscholl,
Weil Aller sie mit gleicher Huld gedachte.

Sie blickte freundlich und erbarmungsvoll,
Sie reichte Gab' auf Gaben dar der Menge,
Die endlos ihren Gnadenstuhl umschwoll.

Drauf sah ich bald sich sondern das Gedränge,
Und Jeder pries die wohlgetroffne Wahl,
Und chorweis tönten lustige Gesänge.

Ein Theil verliert sich in ein schönes Thal,
Und lagert sich an speisevollen Tischen,
Und hält mit Jauchzen ein bacchanisch Mahl.

Dort, wo sich traulich kühle Schatten mischen,
Ruh'n Andre schon an junger Dirnen Brust,
Nur schwach versteckt von zarten Myrtenbüschen.

Dort wälzen, kaum noch ihrer selbst bewußt,
Sich Andre wild in zügellosen Tänzen,
Und wecken jeden Reiz verbotner Lust.

Indeſſen ſaß noch ſtets mit hellem Glänzen
Die Göttinn auf dem Thron von Elfenbein,
Umhängt mit Gold und diamantnen Kränzen.

Das blitzende, vielfarbige Geſtein
Schien ſelbſt das Licht des Tages zu beſchämen,
Und eiferte mit Mittagsſonnenſchein.

Hier ſind gethürmte Laſten Golds zu nehmen,
Hier Fürſtenhüt' auch ohne Fürſtenblut,
Ja Zepter ſelbſt mit Königsdiademen.

Und dort, in Schichten aufgeſchüttet, ruht
Ein bunt Gemiſch von reichen Ordenskreuzen,
Und Purpur, heller wie des Morgens Gluth.

Und ſtürmend, wie die heißen Triebe reizen,
Stürzt, wer dem Throne naht, zum Raub hinan,
Und darf noch ſtets nach größern Spenden geizen.

Doch als nun Alle ihr Geſchenk empfah'n,
Und überſatt zuletzt die Wünſche ſchwiegen,
Da, wahrlich, hebt ein ſeltſam Schauſpiel an.

Dort pflegt ein Theil mit kindiſchem Vergnügen,
Berauſcht vom Goldglanz, einer ſtolzen Raſt,
Und bleibt bethört auf trägen Schätzen liegen.

Hier hat ein Theil ſich Kronen angepaßt,
Und prunkt einher im fürſtlichen Geſchmeide,
Und ſchwillt von Hochmuth in der neuen Laſt.

Dort, kaum entſchlüpft dem alten Haderkleide,
Zeigt Armuth ſich im Schmuck des Purpurs jetzt,
Und Bettler geh'n umhüllt mit Taft und Seide.

Auch lernt ein Schwarm, gleich Knaben, und ergötzt
Sich an den aufgerafften Ordenszeichen,
Womit er läppiſch ſein Gewand umſetzt.

Der tolle Troß ſchien Königen zu gleichen:
Es war, als ob auf dieſem kleinen Raum
Die Herrſcher ſich vereint aus allen Reichen.

Doch bald entflieht der leere Hoheitstraum,
Der Hunger naht, die Träumer zu erwecken,
Und dürſtend klebt die Zung' am trocknen Gaum.

Auf jedem Antlitz steht der blaße Schrecken,
Und jeder gäbe Kron' und Purpur gern,
Könnt' er ein wenig Speis und Trank entdecken.

Derweile scholl vom Hain, der etwas fern
Ins Thal sich bog, das Rauschen heller Becher
Zum frohen Ohr der kaum so stolzen Herrn.

Und plötzlich, wie zum Raub verschworne Schächer,
Entsprang die Rotte, lechzend von Begier,
Zum Bacchanal der wohlgenährten Zecher,

Doch, ach! zu spät, denn eben jetzt war hier
Des Ueberflusses letzter Rest zerronnen,
Und nichts verblieb als leere Täuschung ihr,

Indeß, bei umgestürzten Nektartonnen,
Kaum lallend lag der Schwelger trunkne Schaar,
Als wäre schon ihr Leben abgesponnen.

Jetzt sprach der Greis: „Nun schau, was Allen war,
Das hat ein Lüstlingstroß an sich gerissen,
Und stellt ein Bild verdienten Elends dar,

Wie jene, welche die Verſäumniß büßen.
Der eignen Thorheit Strafe trägt der Schwarm,
Und wird zuletzt mit Schrecken enden müßen."

Kaum war's geſprochen, als der bittre Harm
Die ſchwergetäuſchten Thoren ſchon entgöttert,
Und ſchnell zur Rach' erheben ſie den Arm.

Sieh, alles wird verwüſtet und zerſchmettert,
Und bald entſteht ein allgemeiner Kampf,
Der Luſthain wird von Wurf und Schlag entblättert,

Der Boden dröhnt von raſendem Geſtampf,
Die Leidenſchaften toben ohne Schranken,
Und alles wird umwölkt von Staub und Dampf;

Zerrüttet ſind von Wahnſinn die Gedanken,
Und Keiner ſieht und kennt den Andern mehr.
Jetzt aber fängt der Erdgrund an zu wanken,

Die Berge zittern ſichtbar rings umher,
Man höret unterird'ſche Donner brüllen,
Es rauſchen Waſſergüſſe, wie ein Meer,

Auch toben Stürme durch die Luft und hüllen
Den Aether ein in ungewisse Nacht;
Von Rachegeistern muß der Raum sich füllen,

Und unversöhnlich wüthet ihre Macht,
Zum Untergang sie alle zu verdammen.
Die Erde spaltet sich, die Tiefe kracht,

Der Abgrund rafft sie weg mit wilden Flammen,
Und schließt mit seinem Raub sich wieder zu,
Und Berge stürzen über ihm zusammen.

Ich stand betäubt: „Ach, Gott, wie zürnest du,
Daß du den Schwarm so grausenvoll zerstreitest!"
So rief ich. Doch der Greis begann in Ruh':

„Wer nicht durch Erdenprüfung wird geläutert,
Verfällt der Zucht der strengern Unterwelt."
So sprach er, als die Luft sich schon erheitert.

Kaum hat sodann der Himmel sich erhellt,
Kaum schwieg der Kampf empörter Elemente,
Als dar sich mir ein neues Wunder stellt.

Denn von der Kluft, die tief zur Hölle gähnte,
War bald umher verschwunden jede Spur,
Und, ähnlich meinem Unschuldsland, verschönte

Wie durch ein Zauberwerk sich rings die Flur.
Ich sah die erste Lebensgegend wieder,
Ich war im Schooß der nemlichen Natur,

Und Aeolsharfenklang und Siegeslieder
Umtönten mich, und hell aus Lorbeerhöh'n
Glänzt' in das Thal der Weisheit Tempel nieder.

Nun wieder durft' ich meinen Warner seh'n,
Samt Auserwählten, die in Lichtgewanden
Mit Siegeskränzen mir entgegen geh'n:

„Heil dir, der, von des Irrwahns schnöden Banden
Auf immer los, hub jener segnend an,
Die zwote Prüfung ehrenwerth bestanden."

Des Tempels Pforten werden aufgethan,
Und Eingeweihte winken, und wir wallen
Voll Hochgefühls den Hügelsteig hinan.

Wir treten in die glanzerfüllten Hallen,
Wir geb'n mit heil'gem Schau'r zum Hochaltar,
Und hören tröstend eine Stimm' erschallen:

„Wer nüchtern aus der schleichenden Gefahr
Des Sinnentrugs den Weg zum Heil gefunden,
Und folgsam stets dem Gottesrufe war,

Daß er, vom Reiz der niedern Lust entbunden,
Und unbethört von Schein und leerem Tand,
Die Schmeicheley'n des Glückes überwunden;

Wer achtungsvoll den Menschenwerth verstand,
Und rein des Geistes Himmelsflamm' erhalten,
Der tritt vollendend in dieß heil'ge Land."

Und plötzlich sah ich göttliche Gestalten
Mit holden Blicken unserm Kreise nah'n,
Und goldne Schaalen in den Händen halten:

Und allen boten sie des Trankes an.
Kaum hatt' ich nun der Wunderfluth getrunken,
Da schwand des Prüfungslebens schwerer Wahn,

Die rohe Erdenhülle war gesunken,
Und mit des Aethers unbeflecktem Licht
Vermählte sich der reine Geisterfunken.

# Die Religion.

Der frommen Feier heilige Stunde kommt,
Mein Herz entbrennt von himmlischer Gluth, ich muß
Zum Lobgesang den Mund eröffnen,
Religion, denn du selbst durchflammest

Mit deines Urlichts weihendem Strahle mich.
Ich sehe dich in purpurnem Morgenroth
Herniederfahren, und es schweben
Seraphim glänzend um deinen Wagen.

Dein heitres Antlitz leuchtet wie Aetherlicht,
Ein hoher Ernst, mit freundlicher Huld gemischt,
Entschimmert deinem Blick, und füllet
Jegliche Brust mit Vertrau'n und Ehrfurcht.

Du nahest nicht in Sturm und Gewitternacht,
In stillem Säuseln kommst du, in sanftem Glanz,
Und wo du hintrittst, blühen Lenze,
Wo du entfliehst, da verdorrt das Erdreich.

Ich sehe, wie du segnend den Arm erhebst,
Indeß das Volk anbetend im Staube kniet,
Ich höre, was vor deiner Ankunft
Nimmer ein irdisches Ohr vernommen:

„Aus Gott entstammt, o Menschen, wie sanket ihr
Von solchen Ursprungs Höhe zum Staub herab!
Ach, nur allein der Erde dienstbar
Hebt ihr nicht würdig das Haupt zum Himmel!

Euch reißt ein Heer zuchtloser Begierden fort,
Euch legt der Wahn in Ketten der Finsterniß,
Den Herrn des Lichts verläugnend, baut ihr
Opferaltäre verworfnen Götzen.

Ihr tobt in Zwietracht, grausamer Hader schwingt
Die blut'ge Geißel, kriegrische Heere steh'n
In jedem Land zu Kampf und Morde,
Brüder verwüsten des Bruders Habe,

Durch alle Länder zieht der Verwüstung Strom.
Ha, seyd ihr Menschen? Jeder des Andern und
Sein eigner Feind? Um euretwillen
Liegt auf der Erde der Fluch. Doch hört mich!

Verlaßt des Wahns, verlaßet der Sünde Pfad,
Betrogne! Kommt, versammelt wie Kinder euch
Um eure Mutter! Euch zu retten,
Sandte mich Gott, der erbarmungsreiche.

Kommt, laßt uns einen Bundesaltar erhöh'n,
Und bringt zum neuen Opfer ein frommes Herz,
Und blicket glaubend in die Höhe,
Wo der Unendliche über Sternen

Im Lichte wohnt, und eure Gebet' erhört,
Und seinen Engeln Winke der Liebe giebt,
Auf daß sie durch des Lebens Irrsal
Sicher zum Tempel des Heils euch leiten.

Die lichte Wahrheit hellet des Geistes Nacht,
Die reine Tugend läutert des Herzens Lust,
Die sanfte Hoffnung reicht im Sturme
Eiserner Zeiten den Trost der Zukunft.

Zwar oft noch fühlt schmerzvoll der gebundne Geist
Des Staubes Bürden; doch, wenn zur Erde kehrt,
Was Erd' und Moder ist, erhebt er
Freudig und frei sich in beßre Sphären.

Der Weg des Lebens führet durch des Grabes Nacht
Zur ew'gen Heimath. Dampften in Flammen auch
Die Welten auf, doch wird kein Schicksal
Euch an dem Ziele die Krone rauben."

So sprach die Göttinn. Heiliger Schauer drang
In jedes Herz und freudiger Jubel scholl;
Doch eine lichte Aetherwolke
Nahm sie hinweg vor dem Blick der Menge.

Und schnell, durch Wunderkräfte geschaffen, stand
Ein hoher Tempel dort, wo ihr Strahlenfuß
Den Grund geweiht, und lud des Volkes
Staunende Schaar in die offnen Pforten.

Denn tief im Heiligthum des gewölbten Chors
Erglänzten Tafeln, göttlicher Sprüche voll,
Ein Nachgeschenk der holden Göttinn,
Als sie sich scheidend zum Himmel aufschwang.

Dort findet Licht, wer sichre Belehrung sucht,
Dort Kraft und Muth, wer eifrig nach Tugend strebt,
Dort sanften Trost, wer still geduldet,
Dort der Verirrte den Pfad der Weisheit.

Doch nur ein kleiner Zug von Begnadigten
Betrat des Tempels inneres Heiligthum,
Das meiste Volk umstand in dichten,
Müßigen Haufen den äußern Vorhof.

Und schied, als wär' ein lustiges Spiel gespielt,
Und lief gewohnt den vorigen Götzen nach,
Und mied, verjährte Schuld zu hehlen,
Thöricht die Strahlen des neuen Lichts.

Drum blieb des Irrthums gaukelnde Nachtgestalt,
Und frecher Laster wachsende Höllenbrut,
Drum blieb der alte Fluch der Sünde
Strafend zurück auf der weiten Erde.

Ach, wars umsonst, daß Gott zur Entsündigung
Euch Kraft verlieh, unselige Sterbliche!
Umsonst, daß Heil euch und Versöhnung
Väterlich treu der Erbarmer anbot?

Wird nie die Menschheit wieder vom Fluch erlöst?
Und wüthen endlos Elend und Sünde fort?
Ach, wird de Unschuld und der Freiheit
Goldene Zeit uns auf ewig fliehen?

So klagt' ich, und die bittere Thräne floß,
Und tiefbekümmert sucht' ich der Einsamkeit
Geheimste Still', und ganz verzagend
Lag ich vor Gott mit Gebet und Frage.

Da fiel auf mich ein heiliger Sehertraum;
Ich war entzückt, und Wundererscheinungen
Umringten mich, und hellentschleiert
Stand mir vor Augen die ferne Zukunft

Ich sah hinaus. Jahrhunderte schwanden, wie
Ein Augenblick. Hier kämpften Völker, den
Tyrannenknechte, hier für Freiheit,
Dort für Gewalt der Entscheidung Kampfe.

Pestartig schleicht das Sittenverderben fort
Durch alle Länder, Thron und Altar gefällt,
Stets frecher wüthen alle Gräuel,
Weiter und furchtbarer greift die Noth um.

Jetzt auf dem Erdkreis wird den Bewohnern bang.
Vor Furcht und Warten zagen die Sterblichen;
Doch plötzlich tönt vom heitern Himmel
Hell, wie Posaunen, der laue Ausruf:

„Vergangen iſt das Erſte!“ — Die Erd erſchrickt,
Durch alle Länder fährt ein Gewitterſturm,
Die Luft verhüllen Todeswolken,
Und die erſchütterten Pole wanken.

„Fallt über uns, ihr Hügel! Bedecket uns!
Ihr Berge!“ So, in wilder Verzweiflung ruft
Der Frevler Schaar. Umſonſt! Der Richter
Nahet, es glühen um ſeinen Wagen

Des Zornes Flammen, ſchreckliche Todesangſt
Ergreift die Frevler, fort zur Verdammniß reißt
Ein Wirbel ſie, und tief zum Abgrund
Schmettert ſie nieder der Rache Donner.

Drauf wird es ſtill und lieblich umher, wie wenn
Der Morgen naht nach ſchwerer Gewitternacht,
Wie wenn des Frühlings Lüfte ſäuſeln
Nach den verheerenden Winterſtürmen.

Jetzt, wie durch Nebel flammend die Sonne bricht,
Enthüllt ſich unabſehlich ein weites Feld,
Wo meinem hocherſtaunten Blicke
Neue Geſichte vorüber gleiten.

Ich ſehe wie am erſten Entſtehungstag
Die Erde blühen, reineres Aetherblau
Am Himmel fließen, und die Engel
Segnend hinauf und herunter eilen,

Und eine Stadt, wo Fried' und Gerechtigkeit
Einträchtig herrſchen, ſchwebt aus entwölkten Höh'n,
Gleich einem neugeſchaffnen Sterne,
Schimmernd zur jubelnden Erde nieder.

Nun wohnt verſöhnt in ſichtbarer Gegenwart
Die Himmelstochter unter dem Erdenvolk,
Und weidet ihre treuen Freunde
Selbſt mit beglückendem Herrſcherſtabe.

Gebüßt nun ſind die Schulden der alten Zeit,
Und durch des Schickſals heilſame Züchtigung
Nun weiſer jauchzt die frohe Menge
Huldigend ihr, und die Fürſten legen

In frommer Demuth Zepter und Kronen ihr
Zu Füßen. Feiernd ſchweigt die Natur umher,
Und ſegnend vor dem ganzen Volke
Setzet ſie ſich auf den Stuhl der Herrſchaft.

Der groſse Tag erſehnter Erlöſung naht,
Das Leid verſtummt, die Kämpfe der Noth entfliehn,
Und Palmen für bewährte Tugend
Blühn an lebendigen Waſſerquellen.

# Der lebendige Gott.

Der Herr iſt Gott. Die Himmel verkündigen
Sein Lob, in allen Welten ertönt ſein Preis.
Der Herr iſt Gott. So ruft der Seraph
So auf der Erde der Sohn des Staubes.

Der Herr iſt ewig. Ehe die Erde war,
Und aller Sonnen leuchtender Kreis, war Er;
Und wenn einſt alles in den Abgrund
Wieder verſänke, wird Er noch thronen.

Der Herr iſt machtvoll. Was er gebeut, geſchieht;
Er will, da ſtrömet Leben und Odem aus,
Er will, und Paradieſe blühen,
Da, wo ein finſteres Chaos gähnte.

Der Herr iſt nah. Ihn faſſen die Räume nicht
Des weiten Alls; Er iſt, wo der letzte Strahl
In tiefſter Fern' erſterbend zittert,
Wie in dem innerſten Punkt der Schöpfung.

Der Herr iſt wiſſend. Was der Aeonen Flug
Entführte, was noch ferne die Zeit verbirgt,
Den Weg des Engels und der Milbe,
Alles erkennt er im helliſten Lichte.

Der Herr iſt weiſe. Rath und Verſtand iſt ſein;
Er ordnet Maaß und Zeiten, er wog die Laſt
Der Sonnen ab, er ſchlang der Eintracht
Glückliches Band durch die Weltenkreiſe.

Der Herr iſt gütig. Seiner Geſchöpfe hat
Er keins verſäumt; er ſpeiſet die Sperlinge,
Und gibt dem Menſchen Freud' und ſättigt
Alles mit Heil und mit Lebenswonne.

Der Herr iſt liebreich. Rettung und Hülfe kommt
Von ihm; er neigt ſein freundliches Angeſicht
Zu uns in Huld, und trägt erbarmend,
Was er erſchuf, an dem Vaterherzen.

Doch auch gerecht und heilig iſt Gott, der Herr.
Er iſt ein Licht, der flammenden Sonne Glanz;
Iſt Nacht vor ihm, des Aethers Heitre
Strahlt nicht ſo rein, wie ſein Weſen rein iſt.

Er iſt ein Geiſt, von jeder Beſchränkung frei;
In ihm iſt alles Leben, Vernunft und Kraft;
Kein Reiz der Sinne kann ihn täuſchen,
Keine Begier den Entſchluß verändern;

Sein Zweck wird nicht durch Liebe noch Haß verrückt,
Und keine Scheelſucht fälſchet den Willen ihm;
Was gut, iſt ſeine Freud' und Liebe,
Aber die Sünde vor ihm ein Gräuel.

Sie iſt Empörung gegen die Heiligkeit,
Sie iſt der Weisheit ſchnöde Verächterinn,
Sie iſt die Feindinn aller Ordnung,
Sie die Verderberinn aller Wohlfahrt.

Drum ſoll, ſo weit ſein Zepter die Welt beherrſcht,
Sie fern verbannt ſeyn; wo ein Gedanke denkt,
Und wo ein Herz ſich regt und fühlet,
Will er ihr nächtliches Reich zerſtören.

Doch nicht durch Allmacht, die, wenn ihr Droh'n erwacht,
Den Feind vernichtet; wollt' er der Sünde Sitz
Vertilgen, müßt' er Herzen morden,
Und die erſchaffenen Seelen tödten.

Er, der zum Denken uns die Vernunft verlieh,
Und, frei zu wählen, selber den Willen gab,
Er hat, für Tugend zu entflammen,
Pflicht und Gesetz uns in's Herz geschrieben.

Er leitet uns, ein zärtlicher Vater, selbst,
Er stärkt die Müden, kräftigt die Strauchelnden,
Er mahnt, er warnt, er droht, und reget
Kraft und Gefühl und Entschluß zur That auf.

Doch die den Ruf des Vaters verachten, und
Mit Trotz und Bosheit frech ihm entgegen steh'n,
Die züchtigt er mit Ernst und Strenge,
Ob er sie noch vom Verderben rette,

Er schrecket sie durch lange Gewissensqual,
Er waffnet, sie zu zähmen, des Schicksals Arm,
Und dann erst, wenn er alle Wege
Ihrer Erlösung umsonst versucht hat,

Dann übergibt er ihrem Verhängniß sie,
Dann stellt der Tod die Frevelnden schonungslos
Vor ihren Richter, der verdammend
Sie in die Tiefe der Hölle sendet.

Drum ſcheue ſich vor ſeinem gerechten Zorn
Die ganze Welt, ihn fürchte, was Odem hat,
Ihm bring' im Himmel und auf Erden
Preis und Verehrung der Geiſter Menge.

Doch mit der Ehrfurcht miſche die Liebe ſich,
Voll Hoffnung und voll Kindesvertrau'n zu ihm;
Denn Er iſt ewig unſre Zuflucht.
Dank dem Unendlichen! Halleluja!

# Gottes Erlösungsentschluß.

Getreuer Gott, mit Freud' und Beben
Schwingt sich mein Herz empor zu dir,
Du willst die Sünde mir vergeben,
Und schenkest Lieb' und Gnade mir.
Ich soll nicht ein Verworfner sterben,
Wie ich durch meine Schuld verdient:
Ich soll das ew'ge Leben erben,
Entsündigt und mit dir versöhnt.

O Gott, wir müßten im Gerichte
Vor deinem großen Zorn vergeh'n;
Vor deinem heil'gen Angesichte
Kann, ach, kein Sterblicher bestehn!
So weit die Wolken geh'n, von Allen
Ist nicht ein Einziger gerecht;
Von deinem Weg ist abgefallen
Das ganze menschliche Geschlecht.

Und dennoch blieb dein Herz uns offen,
Und Gnade wohnt auf deinem Thron;
Erbarmung dürfen wir noch hoffen,
Zum Mittler gabst du uns den Sohn.
Aus deinem Schooße stieg er nieder,
Ein Bote deiner Lieb' und Huld,
Und bringt der Welt den Himmel wieder,
Und reinigt uns von aller Schuld.

O welche Tiefe, welche Höhe
Der göttlichen Barmherzigkeit!
O Liebe, die aus ew'gem Wehe
Der Sünd' und Strafe mich befreit!
Dem Sonnen als Altäre brennen,
Der aller Himmel Kreise lenkt,
Den darf ich meinen Vater nennen,
Weil er den Sohn der Menschheit schenkt.

Wie fühlet sich mein Geist gehoben,
Wie ist mein Herz von Dank entbrannt!
Mein ganzes Wesen strebt nach oben,
Dem Vater durch den Sohn verwandt.
Ich wandle nicht in blinder Ferne,
Ich jage nicht in finstrer Nacht;
Ich bin entnommen dem Gewirre,
Und freudenvoll zum Licht erwacht.

Ich gehe froh des Lebens Pfade,
Ich zittre nicht vor Tod und Grab,
Ich halte mich an deine Gnade,
O Gott, der mir den Retter gab!
Einſt aber aus dem Todtenſtaube
Erheb' ich lebend mich zu dir.
Dann, Vater, gib mir, was ich glaube,
Gib den verheißnen Himmel mir.

# Die Weihnachtfeier.

Die heiligſte der Nächte
Bricht heut auf ſtiller Bahn
Dem menſchlichen Geſchlechte
Zum frohen Jubel an.
Es kam aus Himmelsfernen
Zur Erde wunderbar,
Der über allen Sternen
Im Schooß des Vaters war.

Der Heiland iſt geboren,
Den Gottes Vaterhuld
Von Ewigkeit erkoren
Zum Tilger aller Schuld.
Er iſt zu uns gekommen
In jener Wundernacht,
Hat Menſchheit angenommen,
Und Gottheit uns gebracht.

Er naht, und die Altäre
Der Götzen stürzen ein;
Bey allem Volk in Ehre
Soll nur der Vater seyn.
Vor seinem Namen beuge
Sich aller Welten Kreis;
Zu seinem Throne steige
Der Menschheit Lob und Preis.

Er kommt, damit die Erde,
Vom Fluch der Sünde frei,
Ein Haus der Freude werde,
Ein Sitz des Friedens sey.
Die Herrschsucht sey verschwunden,
Vernichtet Haß und Streit,
Und Herz mit Herz verbunden
Durch Lieb' und Einigkeit.

Er heiligt seine Brüder,
Und stärkt sie wunderbar;
Er bringt die Unschuld wieder,
Die längst verloren war,
Der Tugend Bahn zu wallen,
Macht er sein Volk geschickt,
Daß Gott mit Wohlgefallen
Auf unsre Erde blickt.

Er ſtirbt für unſre Sünden,
Und ſtellt ſich ins Gericht,
Auf daß wir Gnade finden
Vor Gottes Angeſicht.
Er trägt, was wir verſchuldet,
Ihn trifft, was wir verdient,
Der Tod, den er geduldet,
Hat uns mit Gott verſühnt.

Er hats vollbracht, und wieder
Erhebt er ſich zu Gott;
Für ſich und ſeine Brüder
Bezwang er Grab und Tod.
Er ſitzt zu Gottes Rechten
Mit Herrlichkeit gekrönt,
Wo ihm von ſeinen Knechten
Ein Siegespſalm ertönt.

Mein Heiland iſt geboren!
Das ſey mein größter Ruhm!
Auch ich bin auserkoren
Zu ſeinem Eigenthum.
Entrückt dem Staubgewimmel,
Vergöttlicht wird mein Sinn.
Mich ziehet nach dem Himmel
Die neue Würde hin.

Sey auf des Lebens Pfade
Ein treuer Führer mir,
Und nimm, o Herr der Gnade!
Mich selig einst zu dir;
Mein Licht in Finsternissen,
Mein Trost in Gram und Noth,
Mein Mittler im Gewissen,
Mein Helfer einst im Tod.

# Christus der Lehrer.

Wie soll ich recht dich loben,
Wie würdig danken dir?
Du brachtest Licht von oben,
Und neue Weisheit mir.

Kein Herz noch hat vernommen,
Was ewig dir bekannt;
Du bist von Gott gekommen,
Der hat dich uns gesandt.

Wir sind von Wahn umfangen,
Und von des Irrthums Nacht;
Da ist uns aufgegangen
Ein Stern, der sehend macht.

Was nirgends zu ergründen,
Was nicht zu schauen war,
Das lässest du uns finden,
Und machst es offenbar.

Nicht aus den ſtummen Werken
Der Weltenſchöpfung nur
Soll ahnen ich und merken
Des großen Meiſters Spur.

Von ihm iſt ausgegangen
Das weſentliche Wort;
Das haben wir empfangen,
Das lehrt nun ewig fort;

Nun kenn' ich den Getreuen,
Der Leben mir verlieh,
Und darf mich ſeiner freuen,
Denn er verläßt mich nie.

Nun kenn' ich ſeine Liebe,
Er liebt mich väterlich;
Daß ich mich nie betrübe,
Verſorgt und führt er mich.

Ich kenne ſeinen Willen,
Und ehr' ihn demuthsvoll,
Und ſtrebe zu erfüllen,
Was je ich kann und ſoll.

Ich gehe meiner Wege,
Selbſt in Gefahren ſtill,
Und traue ſeiner Pflege,
Weil er mein Beſtes will.

Und glaubig kann ich beten,
Und hoffe ſtets auf ihn,
Und kann aus allen Nöthen
In ſeine Arme flieh'n.

Ja, wenn ich einſt ſoll ſcheiden,
So faß' ich ſeine Hand,
Und hebe mich mit Freuden
In's beſſre Vaterland.

Und war ich fromm auf Erden,
So wird's vor ſeinem Thron
Mir einſt vergolten werden
Mit reichem Gnadenlohn.

Das glaub' ich deiner Lehre,
Mein Heiland, Jeſus Chriſt!
Weil du zu Gottes Ehre
Der Wahrheit Bote biſt.

Du brachteſt Licht von oben,
Und neue Weisheit mir.
Dich will ich ewig loben,
Und ewig danken dir.

# Christus der Wunderthäter.

Wer iſt der Mann, voll groſſer That,
Voll wunderbarer Kraft,
Der jedem Dulder, welcher naht,
Im Elend Hülfe ſ fft?

Wie drängt zu ihm die Menge ſich,
Voll Glaubens nah und fern!
Und alles ruft: Erbarme dich!
Und allen hilft er gern.

Den Siechen, der um Heilung fleht,
Heilt ſein gewaltig Wort;
Der Lahme hebt ſein Bett, und geht
Verjüngt an Kräften fort.

Dem Tauben öffnet er das Ohr,
Der Stummgebor'ne ſpricht;
Dem Blinden fällt des Auges Flor,
Und ſeine Nacht wird Licht.

Der Todte richtet, wo er ruft,
Empor den ſtarren Blick;
Auf ſein Gebot gibt ſelbſt die Gruft
Den alten Raub zurück.

Ein wilder Sturm empört das Meer,
Die Woge ſchäumt und ſteigt:
Er bräut, da wird es ſtill umher,
Und Sturm und Woge ſchweigt.

Wer iſt der Mann, voll großer Kraft,
Der ſolche Thaten thut,
Der jedem Dulder Hülfe ſchafft,
Und nimmer ſäumt und ruht?

Das iſt der Mittler Jeſus Chriſt,
Der hoch vom Himmelszelt
Aus Gottes Schooß gekommen iſt
Zum Heiland aller Welt.

Dem hat der Vater Macht verlieh'n,
Daß fromm und ehrfurchtsvoll
An ſeine Lehren und an Ihn
Die Menſchheit glauben ſoll.

Den hat er durch den Geiſt geweiht,
Und als der Sohn bewährt,
Den mit des Himmels Herrlichkeit
Auf Erden ſchon verklärt.

Von dir, o Gottesſohn! von dir
Kommt Wahrheit uns und Licht.
Drum wollen deinem Worte wir
Vertrau'n voll Zuverſicht.

Wir glauben und bekennen nun,
Du biſt der rechte Chriſt,
Denn niemand kann die Thaten thun,
Wenn Gott nicht mit ihm iſt.

# Chriſtus das Vorbild.

Niedrig lebteſt du auf Erden,
Warſt an Mienen und Geberden
Wie ein andrer Menſch geſtaltet,
Warſt, o Mittler, oft verkannt:
Dennoch in des Staubes Bürde
Hat ſich eine Gottheswürde,
Eine Herrlichkeit entfaltet,
Als des Sohns, den Gott geſandt.

Jeden falſchen Glanz verhöhnend,
Keinem eiteln Ruhme fröhnend,
Ehrteſt du des Vaters Willen,
Fieleſt in Verſuchung nicht.
Das war deines Herzens Treiben,
Im Gehorſam ſtets zu bleiben,
Und mit Freuden zu erfüllen
Auch die ſchwerſte Menſchenpflicht.

Drum im wilden Weltgedränge,
Bey der Laster furchtbarn Menge,
Da, wo alle Menschen fehlten,
Blieb'st du unbefleckt und rein.
Darum hast du nie gerastet,
Warst du gleich so schwer belastet,
Und, wenn dich die Feinde quälten,
Konntest liebend du verzeih'n.

Was der Vater dir geboten,
Ob Gefahr und Noth auch drohten,
Thatst du treulich bis an's Ende,
Furchtest nicht des Todes Macht,
Starbst zu retten deine Brüder,
Gabst die reine Seele wieder
Gläubig in des Vaters Hände,
Und dein Werk war ganz vollbracht.

Herr! auf Erden strahlte nimmer
Also hell der Tugend Schimmer.
Nicht mit Worten ist zu fassen,
Was du Großes hier gethan.
Wie du dachtest, wie du strebtest,
Wie du starbest, wie du lebtest,
Hast ein Vorbild du gelassen,
Daß wir geh'n auf deiner Bahn.

Laß dieß Bild uns ſtets begleiten,
Wenn wir mit der Sünde ſtreiten,
Daß wir nicht im Kampf ermüden,
Wo dein Beyſpiel ſiegen heißt.
So zu leben, ſo zu ſterben,
So, wie du, das Reich zu erben,
Das der Vater dir beſchieden,
Gib uns deinen guten Geiſt.

# Christus das Opfer.

Fern von Tand und Eitelkeiten
Laßt uns unser Herz bereiten;
Hohem Sinn und Ernst geweiht
Nahet eine heil'ge Zeit.
Heil von Gott uns zu erwerben,
Mußte Jesus bluten, sterben.

Von der Sünde Sklavenketten
Alle Menschen zu erretten,
Gibt er selber williglich
In des Todes Bande sich.
Um uns Freiheit zu erwerben,
Mußte Jesus bluten, sterben.

Daß wir nicht für Sündenschulden
Strafen Gottes endlos dulden,
Läßt er sich, ein Opferlamm,
Heften an des Kreuzes Stamm.
Um uns Gnade zu erwerben,
Mußte Jesus bluten, sterben.

Unsre Lebensjahre fliehen
Unter Kampf und schweren Mühen,
Hoffnung, Furcht, und Sorg' und Noth
Bleibt uns, und zuletzt der Tod.
Um uns Leben zu erwerben
Mußte Jesus bluten, sterben.

Unser Sehnen, unser Streben
Ueber Zeit und Grab zu heben,
Ging er durch des Kreuzes Pein
Glorreich zur Vollendung ein.
Uns den Himmel zu erwerben,
Mußte Jesus bluten, sterben.

Herr, daß du für uns gestorben,
Uns ein solches Heil erworben,
Danken und frohlocken wir
Deinem Namen für und für.
Laß uns, deines Reiches Erben,
Dir nur leben, leiden, sterben.

# Der Tod Jesu.

So eilest du dem Tode zu?
So stürzen, wie des Meeres Fluthen,
Die Qualen auf dich hin, und du
Mußt an dem Holz des Fluches bluten?
O du, der von des Himmels Thron
Herunter kam, des Höchsten Sohn!
Du willst den Tod der Sünder sterben,
Uns Heil und Leben zu erwerben?
So stark ist deiner Liebe Macht?
Mein Heiland hat sein Werk vollbracht.

Geduldig, wie ein Opferlamm,
Mit heiter'm, rachelosem Herzen,
Schwebst du erhöht am Kreuzesstamm,
Ein Marterbild voll Qual und Schmerzen.
Gelungen ist's der Feindeswuth,
Aus tausend Wunden quillt dein Blut:

Doch quillt es segnend auf die Erde,
Daß es ein Born des Lebens werde,
Obgleich die Hölle jauchzt und lacht.
Mein Heiland hat sein Werk vollbracht.

O Hölle, triumphire nicht!
Dich wird der Hingewürgte richten;
Er, dessen Herz am Kreuze bricht,
Wird deinen Hohn und Trotz vernichten.
Er trug, ein Mittler, unsre Schuld,
Erwarb uns Gottes Vaterhuld.
Daß wir im Schmucke der Gerechten
In seinem Reiche leben möchten,
Ist er für uns zum Fluch gemacht.
Mein Heiland hat sein Werk vollbracht.

Sich willig opfernd dem Gebet
Des Vaters, welcher ihn gesendet,
Hat er, gehorsam bis zum Tod,
Der großen Sühne That vollendet.
Er hängt am Kreuz! Mit heiterm Blick
Sieht er das neue Heil und Glück
Durch alle Völker, alle Zeiten
In Lebensströmen sich verbreiten;
Da hat auch meiner er gedacht.
Mein Heiland hat sein Werk vollbracht.

Das iſt Erquickung für ſein Herz,
In ſeinem letzten Kampf und Ringen:
Das hebet über jeden Schmerz
Den freien Geiſt auf Cherubsſchwingen.
Vorüber eilen Qual und Hohn,
Der Segen bleibt und Gottes Lohn.
Er gibt an ſeiner Leiden Ende
Den Geiſt getroſt in Gottes Hände,
Und fürchtet nicht des Todes Macht.
Mein Heiland hat ſein Werk vollbracht.

Du ſtirbſt! Dir feiert die Natur
Ein Todesfeſt! Die Felſen ſplittern!
Durch alle Erdenadern fuhr
Ein dumpfes Brauſen und Erzittern.
Der Vorwelt Gräber öffnen ſich,
Der ganze Himmel ſchaut auf dich,
Die ſchallen ſeine Siegeslieder;
Du aber kehrſt zum Vater wieder
In Herrlichkeit und Gottespracht!
Mein Heiland hat ſein Werk vollbracht.

Auch auf der Erd' erſchalle dir
Preis, Ruhm und Dank von allen Zungen.
Mit Freud' und Jubel feiern wir
Den hohen Sieg, den du errungen.

Du starbst, wir sind mit Gott versöhnt,
Du hast das Leben uns verdient,
Daß wir auch einst zum Vater kommen.
Gott hat das Opfer angenommen,
Denn du bist aus dem Grab erwacht.
Mein Heiland hat sein Werk vollbracht.

# Die Auferstehung Jesu.

Mit stiller Wehmuth komm' und gehe
Zum Grab, wo Jesus Christus ruht.
Hier liegt das Opfer aus der Höhe,
Erwürgt durch blinde Priesterwuth.
Er liegt, von Todesnacht umgeben,
Der Heil'ge, der, von Schuld befreit,
Sein kurzes, thatenreiches Leben
Der Menschheit höchstem Wohl geweiht.

Warum erhub sich ihm kein Rächer?
Warum, o Gott, erschienst du nicht,
Und zogst die blutigen Verbrecher
Vor dein gerechtes Jüngstgericht?
Ach, kennetst von der Allmacht Sitze
Du ihn zum Kreuze führen sah'n?
Sind nicht um dich entflammte Blitze?
Sind Donner nicht in deinen Höh'n?

Vergib, o Gott, der Liebe Schmerzen,
Vergib des Mitleids blindem Wahn!
Ich schweige mit beschämtem Herzen,
Und bete deine Langmuth an.
Du selbst ja hast den Tod beschlossen,
Den der Gerechte willig starb;
Für uns ja ist das Blut geflossen,
Das Heil und Leben uns erwarb.

Und nicht dem Moder hingegeben
Erflehe er aus der kurzen Nacht;
Er nimmt zurück sein theures Leben,
Er ist zur Herrlichkeit erwacht:
Es ist geschehn, was er versprochen,
Er hat sein großes Wort erfüllt;
Des Grabes Siegel ist erbrochen,
Des Todes Räthsel ist enthüllt.

Er lebt, und künftig wir auch leben,
Er hat die finstre Nacht zerstreut,
Er hat dem Grabe Glanz gegeben,
Und es zum Ruheplatz eingeweiht.
O Tod, wo sind nun deine Schrecken?
O Hölle, wo ist nun dein Sieg?
Er wird auch uns, auch uns erwecken,
Er, der verklärt der Gruft entstieg.

Nicht Grauen iſt der Tod noch Strafe,
Da ſeine Feſſeln Jeſus brach,
Denn einem kurzen Ruheſchlafe
Folgt bald ein ſchön'rer Morgen nach.
Wir raſten von des Lebens Mühen
Nach einem ſchweren Pilgerlauf,
Und wachen unter Melodieen,
Des jubelvollen Himmels auf.

O Dank dir, Todesüberwinder!
O Gnade, die wir nicht verdient!
Du haſt geblutet für die Sünder,
Und mit dem Richter uns verſöhnt.
Du führeſt aus dem dunkeln Thale
Des Todes die Erlöſten aus,
Und ſammelſt ſie zum Bundesmahle
Verbrüdert in des Vaters Haus.

# Der Auferſtandene und die emauntiſchen Jünger.

(Luc. 24, 13 — 35.)

Zwein Jünger wandelten gen Emaus
In einen Flecken bey Jeruſalem,
Vertieft in ernſte Reden ob dem Leid,
Das ſie erlebt in dieſen letzten Tagen.
Und es geſchahe, da ſie alſo ſprachen,
Trat ihnen Jeſus nah und ging mit ihnen.
Doch ſie erkannten den Begleiter nicht,
Ihr Auge war gehalten. Jeſus ſpricht:
„Was ſind doch das für Reden, die ihr eben
Gewechſelt auf dem Weg, und ſeyd ſo traurig?“

Mit tiefem Gram erwiedert Kleophas,
Der Jünger Einer: „Biſt nur du allein
Von allen Fremden in Jeruſalem,
Der, was in dieſen Tagen dort geſchehen iſt,
Nicht weiſſe?“ Jeſus ſpricht: „Was iſt geſchehen?“
Sie aber ſprachen ſeufzend: „Das von Jeſu
Aus Nazareth, der ein Prophet war, mächtig
Von That und Wort vor Gott und allem Volk,
Wie unſre Oberſten und Hohepriester
Zum Tod ihn ausgeliefert an die Heiden,

Und wie am Kreuz er ſtarb. Wir aber hofften,
Er ſollte Iſrael erlöſen, und
Heut iſt der dritte Tag, ſeit dieß geſchah.
Auch ſchreckten Weiber von den unſern uns,
Die frühe bei dem Grabe ſind geweſen,
Und ſeinen Leib nicht fanden. Dieſe kamen
Und ſagten aus, ſie hätten ein Geſicht
Der Engel dort geſehen, welche ſprächen:
„Er lebe.“ Plötzlich gingen etliche
Von uns zum Grab, und fanden's wie die Weiber
Geſagt, doch fanden ſie ihn ſelber nicht.“

Darauf erwiedert Jeſus: „O ihr Thoren
Und träges Herzens, alle dem zu glauben,
Das die Propheten einſt geredet haben.
Wie, mußte Chriſtus nicht erſt ſolches leiden,
Und ſo eingeh'n zu ſeiner Herrlichkeit?“
Nun fing er an von Moſe und von allen
Propheten, und erklärte jede Schrift,
Die von ihm ſelber war geweißagt worden.

Indeſſen kamen nahe ſie zum Flecken,
Wohin ſie wallten, und er ſtellte ſich,
Als wollt' er fürder gehen. Aber beyde
Begannen ſchnell mit ſanfter Nöthigung:
„Bleibe bey uns, denn es will Abend werden,
Und ſchon hat ſich der ſpäte Tag geneiget.“
Da ging er mit den Jüngern ein, zu bleiben.

Und's geschah, da er zu Tische saß,
Nahm er das Brod und dankte, brach's und gab's
Den Jüngern hin. Da ward ihr Blick geöffnet,
Und sie erkannten ihn; doch er verschwand.

Von Himmelsfreud' erschüttert sahen sie
Einander an und sprachen: „Brannte nicht
Das Herz in uns, da er mit uns geredet,
Noch unterwegs, und uns die Schrift geöffnet?"
Und beyde standen auf zur selben Stunde,
Und kehrten wieder gen Jerusalem,
Wo sie die Eilfe bey einander fanden,
Und andre Jünger noch, die allzumal
Den Eilenden die Kund' entgegen riefen:
„Der Herr ist wahrlich auferstanden und
Dem Simon heut erschienen." Hocherstaunt
Vernahmen sie das Wort und meldeten,
Was auf dem Wege war geschehn, und wie
Den Herrn sie kannten, als das Brod er brach.

# Der Auferstandene und Simon Petrus.

(Joh. 21, 1 — 19.)

Darnach erschien den Jüngern Jesus wieder
Am Meergestade bey Tiberias.
Es waren bey einander Simon Petrus,
Und Thomas, und Nathanael aus Kana,
Und Zebedäi Söhn', und andre Zween.
Spricht Simon Petrus zu den übrigen:
„Ich will hin fischen geh'n." Die andern sprachen:
„So wollen wir mit dir." Sie gingen aus,
Und traten alsbald in das Schiff, doch fingen
Sie nichts in jener Nacht. Als tagend jetzt
Der Morgen kam, stand Jesus an dem Ufer;
Die Jünger aber wußtens nicht, daß Jesus
Es war. Spricht Jesus: „Kinder, habt ihr nichts
Zu essen?" Sie antworteten ihm: „Nein!"
Er aber sprach zu ihnen: „Werft das Netz
Zur Rechten aus im Schiff, so mögt ihr finden."
Da wurfen sie, und konntens nicht mehr zieh'n,
So viele Fische hatten sie gefangen.

Da spricht der Jünger, welchen Jesus liebte:
„Es ist der Herr." Als Petrus das vernommen,

Da gürtet' er das Hemd' um ſich, denn er
War nackt, und warf ſich plötzlich in das Meer.
Die andern Jünger aber ruderten
Zum Land, von dem zweyhundert Ellen kaum
Sie ſich entfernt, und zogen hin das Netz.
Als ſie an's Land nun traten, ſahen ſie
Dort Kohlen glüh'n, und Fiſche brieten drauf,
Auch Brod war da. Spricht Jeſus: „Bringet her
Von euern Fiſchen, die ihr jetzt gefangen."
Da hub ſich Petrus in das Schiff, und zog
Das Netz aufs Land, voll großer Fiſch'? Und ob
Wohl hundert drey und fünfzige inne waren,
Zerriß das ſchwerbeladne Netz doch nicht.
Spricht Jeſus: „Kommt und haltet nun das Mahl."
Doch niemand von den Jüngern durfte fragen:
Wer biſt du? denn ſie wußtens alle, daß
Der Herr es war. Kommt Jeſus, nimmt das Brod,
Und reicht es dar, desgleichen auch die Fiſche.

Als ſie nunmehr das Mahl gehalten hatten,
Spricht Jeſus Petrum an: „Simon Johanna,
Haſt du mich lieber, denn mich dieſe haben?"
Der ſpricht: „Ja, Herr! Du kenneſt meine Liebe."
Erwiedert Jeſus: „Weide meine Lämmer!
Und ſpricht zum andernmal: Simon Johanna,
Haſt du mich lieb?" Der ſpricht zu ihm: „Ja, Herr:
Wohl weißeſt du es, daß ich lieb dich habe."
Erwiedert Jeſus: „Weide meine Schaafe!
Und ſpricht zum drittenmal: Simon Johanna,

Haſt du mich lieb?" Da wurde Petrus traurig,
Daß er zum drittenmal das Wort geredet,
Haſt du mich lieb? und ſprach: „Du weißeſt alles,
O Herr! du weißeſt daß ich lieb dich habe."
Erwiedert Jeſus: „Weide meine Schaafe.
Traun, da du jünger wareſt, gürteteſt
Du ſelber dich, und gingſt, wohin du wollteſt;
Doch einſt im Alter wirſt du deine Hände
Ausſtrecken, und ein andrer wird dich gürten,
Und führen dich, wohin du nicht verlangſt."
Das aber ſprach er, ihm ſein Loos zu deuten,
Mit welchem Tod er Gott einſt preiſen würde.
Und als er das geredet, ſpricht er noch
Voll hohen Ernſtes: „Folge du mir nach!"

# Der Friedensgruß.

(Joh. 20, 19 — 23.)

Jesus dringet durch die Pforte,
Die der Jünger Furcht verschloß.
Ach, wie ihre Herzen schlagen!
Ach, wie ist die Freude groß!
Tag des Heils nach Angst und Zagen,
Wiederseh'n, wie wonnereich!
Jesus spricht die Segensworte:
Friede sey mit euch!

Selig, wenn die Sehnsucht endet,
Wenn der Herr die Trauer wendet,
Wenn nach langen Seelenmüh'n
Hoffnung uns und Hülf' erschien!
Selig einst am großen Tage,
Wenn entflieh'n ist jede Plage,
Wenn auch wir von Antlitz seh'n
Unsern Tröster, unsern Freund!

Wer iſt der Tröſter und der Freund,
Der uns in Noth und Tod erſcheint?
Das iſt der Heil'ge, der für uns im Leben
Den Schmerzenskelch der größten Prüfung trank,
Der ſich für uns zum Opfer hingegeben,
Für uns in's dunkle Reich der Schatten ſank.
Doch aus des Grabes Banden
Schwang im Triumph er ſich.
Der Herr iſt auferſtanden,
Und liebt uns brüderlich.
Was kann uns nun vom Vater ſcheiden?
Nicht Trübſal, oder Erdenfreuden,
Nichts in dem Himmel, nichts auf Erden,
Die Gegenwart, die Zukunft nicht.
Uns allen ſoll der Friede werden,
Den ſeinen Freunden er verſpricht.

Vater, wenn die Herzen zagen,
Hilf uns dulden, hoffen, tragen!
Sende Licht von deinem Throne
In des Erdenlebens Nacht.
Dir ſey ewig und dem Sohne
Lob und Dank von uns gebracht.

# Der gute Hirte.

## (Joh. 10, 11 — 18.)

Ein Retter iſt von Gott gekommen,
Der aller Herzen Wünſche ſtillt.
Wir haben ſeinen Ruf vernommen,
Und ſind zum Segensborn gekommen,
Aus dem der Strom des Lebens quillt.

Ich folge mit Vertrauen,
Mich führt ein guter Hirt.
Ich geh' auf grünen Auen,
Wo nichts mir mangeln wird.
Mein Hirt will vor Gefahren
Mich hüten und bewahren.
Er ebnet jede Krümme,
Bahnt jeden Steg für mich.
Mein Hirt will ſelbſt das Leben
Für ſeine Heerde geben.
Ich folge ſeiner Stimme;
Wie wohlverſorgt bin ich!

Auch andre Schaafe wird er hohlen,
Die nicht auf ſeiner Weide geh'n.
Man wird vom Aufgang bis zu beyden Polen
Den Stab des treuen Hirten ſeh'n.
Die Völker werden zu ihm eilen,
Es bindet ſie ein Bruderband,
Der Zwietracht Kämpfe ſind verbannt,
Und Friede wird auf Erden weilen.
Dann fallen alle Götzentempel ein,
Dann ſtürzen die Tyrannenſtühle,
Dann ſteht die Menſchheit am Vollendungsziele,
Und Jeſus Chriſtus wird ihr König ſeyn.

Wer iſt, o Herr, dir gleich,
Du Hoffnung aller Frommen!
Laß kommen, Herr, laß kommen,
Zu allen Völkern kommen
Dein gnadenvolles Reich!

# Jesu Reich ist ewig.

(Joh. 16, 5 — 15.)

Preis und Lob sey dir gesungen!
Aller Menschen Huldigungen
Seyen, Mittler! dir gebracht,
Dir, der sich empor geschwungen
Zu des Vaters Glanz und Macht,
Aber auf des Himmels Throne
Noch sein Werk hienieden lenkt,
Und die Ueberwinderkrone
Seinen Auserwählten schenkt.

Mag der Fürst der Welt dich hassen,
Mag die Untreu' dich verlassen,
Mag der blinde Wahn dich höhnen,
Mittler, der vom Vater kam!
Du bist uns der Gotteskorne,
Der, zu suchen das Verlorne,
Der, die Menschen zu versöhnen,
Unsre Schulden auf sich nahm.
Gib, o gib in unsre Herzen
Uns den Tröster, deinen Geist,
Daß wir nicht das Heil verscherzen,
Welches uns dein Wort verheißt!

Gesegnet sey dein Abschiedswort!
Es töne laut durch alle Zeiten fort:

„Nun geh' ich hin zu dem der mich gesendet.
Es ist euch gut, so wird mein Werk vollendet,
Ihr aber sollt empfangen meinen Geist.
Der, wenn er kommt, wird um der Sünde willen
Die Welt bestrafen, die der Wahrheit Lehren
Voll Uebermuths das arge Herz verschleußt.
Derselbe wird mein Gotteswerk enthüllen,
Und vor dem ganzen Erdkreis mich verklären.
Gerichtet wird der Geist der Zeit,
Der Bosheit Reich wird unterliegen;
Ich aber werde mächtig siegen,
Und Herrscher seyn in Ewigkeit."

Ja dein Reich wird ewig seyn!
Alle Spötter wirst du richten,
Aller Frevler Hohn vernichten,
Aller Feinde Macht zerstreu'n.

# Der Sieg der guten Sache.

(Joh. 16, 16 — 23.)

Kämpfen muß der Mensch und ringen,
Soll ein großes Werk gelingen,
Vieles leiden, vieles wagen,
Ruh' und Friede sich versagen,
Ach, und dennoch oft vergebens
Scheint die Arbeit seines Lebens!
Dann erschallen bittre Klagen,
Dann will gar das Herz verzagen,
Ob auch künftig auf die Erde
Gottes Reich noch kommen werde.
Sünd' und Bosheit sieht man siegen,
Und das Recht muß oft erliegen.

Banges Herz verzage nicht!
Gott will selber für uns streiten,
Will uns heben, tragen, leiten.
Gottes Wille muß geschehen,
Gottes Rath kann nicht vergehen.
Gott ist unsre Zuversicht.
Banges Herz, verzage nicht!

Mit Gott betrat der Heiland seine Bahn,
Drum hat auch Gott mit Kräften ihn gerüstet.
Die Sache Gottes war sein großes Werk,
Drum hat mit Sieg und Heil ihn Gott gekrönet.
Zwar Priesterhaß und blinde Volkeswuth
Hat gegen ihn sich mörderisch verschworen,
Hat ihn gekreuzigt und in's Grab gestürzt.
Da weint' und heulte seiner Treuen Schaar,
Da jubelten die Rotten seiner Hasser.
Verloren schien, was Jesus lehrt' und that;
Doch hat es Gott mit starker Hand gerettet.
Er heiligte das Kreuz zum Sühnaltar,
Er heiligte das Grab zur Lebenspforte.
Jesus ersteht vom Grab. Ihn seh'n entzückt
Die Freunde wieder, ihre Traurigkeit
Verwandelt sich in Freude; Traurigkeit
Begleitet die Geburt: doch wenn das Kind
Geboren ist, wird Angst und Noth vergessen.
Was werden soll, wird unter Schmerz geboren,
Vollendung ist zur Wonne nur erkoren.

Banges Herz, verzage nicht!
Wenn auch Wetter uns umstürmen,
Gott wird seine Sache schirmen.
Ob sich Haß und Bosheit brüsten,
Gott wird uns mit Kräften rüsten,
Wenn's an Kraft zum Werk gebricht.
Banges Herz, verzage nicht!

Nun ſtärk' uns Herz und Hände,
Und fördre gute That,
Und hilf' uns, und vollende,
O Vater, deinen Rath!

# Das Gebet in Jesu Namen.

## (Joh. 16, 23 — 33.)

Bittet glaubig, daß ihr nehmet,
Daß vollkommen eure Freude,
Euer Heil unsterblich sey.
Wenn ihr sagt in großem Leide,
Daß die Welt so ungetreu;
Wenn im Schmerzgefühl der Sünden
Euch der Hoffnung Sterne schwinden,
Und das Herz vor Gott sich grämet:
Bittet glaubig, daß ihr nehmet,
Daß vollkommen eure Freude,
Euer Heil unsterblich sey.

Vater, blick' auf unsre Schmerzen!
Siehe, wie die Welt uns irrt,
Wie es oft so bang dem Herzen,
Und so schwül dem Geiste wird.
Richt' uns nicht nach unsern Sünden!
Laß in dir uns Ruhe finden!
Waffne du mit Kraft die Müden,
Die in Stürmen aufrecht hält.
Nur in dir allein ist Frieden,
Aber Angst ist in der Welt.

„So ihr den Vater etwas werdet bitten
In Jesu Namen, wird er euchs gewähren."

Er ist vom Vater ausgegangen,
Er hielt es nicht für einen Raub,
In Himmelswürde stets zu prangen,
Sich selbst entäußernd, in den Staub
Des Erdenlebens stieg er nieder,
Um zu erlösen seine Brüder.
Doch als er ganz sein Werk vollbracht,
Erhub er sich zur Gottheit wieder,
Dort bittet er für seine Brüder,
Und thronet in des Himmels Macht.

Drum so hilf in allen Nöthen
Kindlich hoffen, gläubig beten,
Und getrost dem Vater trau'n,
Bis wir einst im Himmelslichte,
Jesu, dich von Angesichte
Mit den Auserwählten schau'n!

# Jesu Heimkehr.

Jauchzt, ihr Himmel! jauchz', o Erde!
Rühmet in vereintem Chor:
Jesus steigt zu Gott empor!
Der verkannt und voll Beschwerde,
Arm und niedrig auf der Erde,
Bis zum Kreuz gehorsam war,
Welchen Schmach und Tod getroffen,
Ihm sind alle Himmel offen,
Ihn empfängt der Engel Schaar.
Jauchzt, ihr Himmel! jauchz', o Erde!
Rühmet in vereintem Chor:
Jesus steigt zu Gott empor!

Glorreich hast du dich erhoben,
Jesus Christus! lebest oben
Mit dem Vater und dem Geist,
Wo die Seraphim dich loben,
Und der ganze Himmel preist.
Hör', o hör' auch unsre Lieder!
Wir auch rühmen, deine Brüder,
Voll Vertrauen's rühmen wir.
Liebend schau' auf uns hernieder,
Liebend schau'n wir auf dir.

„Siehe ich bin bey euch alle Tage,
Bis an der Welt Ende."

Sey uns gesegnet, Wort der Verheißung,
Welches der Herr den Seinen auf Erden
Als ein heiliges Erbe zurückließ,
Bevor er sich zum Sitz des Vaters hub!
Da thront er zu der Rechten Gottes,
Und alle Zungen müßen ehrfurchtsvoll
Bekennen, daß er sey der Herr,
Zur Ehre Gottes, des Vaters.
Doch hängt er auch mit liebevollem Herzen
An seinen Brüdern auf der Erde,
Und segnet sie und schützt sein Reich,
Und zum Gericht einst wird er wieder kommen,
Und ewig aller Menschen Loos entscheiden.

Bleibe bey uns auf Erden,
Denn es will Abend werden,
Und es neigt sich die Zeit!
Laß, o Herrscher! den Deinen
Ruhe nach Arbeit erscheinen,
Friede nach Kampf und Streit.
Wirst du einst wieder kommen,
Dann versammle die Frommen
Oben in Herrlichkeit!

# Gottes Geist der Kirche Hort.

(Joh. 15. 26, 27. — 16, 1 — 4.)

Hoch vom Himmel ausgegangen,
Kam der Geist herabgesendet.
Was der Sohn hat angefangen,
Wird durch ihn in Kraft vollendet.
Nicht durch Täuschung, nicht durch Waffen
Wurde Jesu Reich erschaffen.
Der es in der Welt verbreitet,
Sünd' und Irrthum fliehen heißt,
Und in alle Wahrheit leitet,
Vater, ist dein guter Geist!

Uns auch hat dein Geist gezeuget,
Uns auch, o du Gott der Treue,
Hast du seine heil'ge Weihe
Allerbarmend zugedacht!

Wir auch haben fromm gebeuget
Unſre Kniee vor dem Sohne,
Der auf deinem ew'gen Throne
Herrſcht mit dir in gleicher Macht.
Wir auch ſingen deinem Ruhme,
Daß du neue Herzen ſchufſt,
Und uns zu dem Prieſterthume
Deines Eingebornen rufſt.

Aber gegen ihn mit Toben
Hat die Hölle ſich erhoben.
Unter leidenvollen Mühen
Sollte Jeſu Reich erblühen.
Selbſt ein Opfer für die Sünden,
Muß der Herr mit Blut es gründen.
Er, und weiche mit ihm waren,
Fallen unter Mörderſchaaren.

Ja, mit ungeheurem Toben
Hat die Hölle ſich erhoben.
Fluch und Bann und Kerker drohten,
Ueberall des Kreuzes Boten;
Durch der Henker Hand vergoſſen,
Iſt der Zeugen Blut gefloſſen.
Dennoch iſt es nicht gelungen,
Jeſu Reich blieb unbezwungen.

Drum vergebens hat mit Toben
Sich die ganze Höll' erhoben,
Denn ein Starker iſt geſtanden
Gegen alle Mörderbanden.
Gottes Geiſt nach Kampf und Mühen
Hat zuletzt den Sieg verliehen.
Ueber allen Höllentrümmern
Muß die Kirche Jeſu ſchimmern.

Zeug', o zeug' in allen Herzen,
Geiſt der Wahrheit, ſtets noch fort!
Unter Freuden, unter Leiden,
Und wann wir von hinnen ſcheiden,
Leb' in uns dein heilig Wort!

# Die Ausgießung des Geistes.

Preis im Himmel und auf Erden
Soll dem Herrn gesungen werden,
Welcher thront im höhern Leben,
Und gesendet hat den Geist;
Denn im Himmel und auf Erden
Ist ihm alle Macht gegeben,
Und er gibt, was er verheißt.

Vereinigt ist die fromme Schaar;
Sie wartet auf die große Stunde,
Die ihr aus des Erlösers Munde
Am Trennungstag verheißen war.
Da fällt vom Himmel ein Gebrauste,
Da tost es, wie ein starker Wind,
Da zücken Flammen in dem Hause,
Wo sie, bestimmt zur Feuertaufe,
Zur Gotteskraft in ihrem Laufe,
Voll Wartens bey einander sind.
Es schwebt auf sie, wie Feuerfunken,
Und alle werden geistestrunken.

O der Liebe, die selbst über Sternen
Ihrer sehnsuchtsvoll betrübten
Freunde zärtlich denkt!

O der Treue, die aus Sonnenfernen
Noch den trauernden Geliebten
Troſt und Ruhe ſchenkt!
O der Wunderkraft,
Die da kann mit Menſchenſeelen
Geiſt aus Gott vermählen,
Und aus Staubgebornen
Himmelserben ſchafft!

Höret an die Gottgeweihten,
Wie ſie Jeſu Lehre deuten,
Wie ſie in des Geiſtes Gluth
Zeugen ſind voll Kraft und Muth!
Und der Herr, mit großen Zeichen,
Wird, was er beſchloß, erreichen;
Und durch alle Zeiten fort
Wirkt ſein Geiſt, und wirkt ſein Wort.

Send', o send' in unſre Herzen,
Vater, send' auch uns den Geiſt,
Der auf alle Seelenſchmerzen
Uns des Troſtes Balſam geußt,
Der uns glauben hilft und beten,
Der uns ſtärkt in Todesnöthen,
Und den Weg zum Himmel weist.

# Christenglaube.

Mag der Thoren blinde Rotte
Ihres bösen Wahns sich freu'n,
Und mit frechem Trotz und Spotte
Deines Namens Glanz entweih'n,
Gottmensch, den in höhern Kreisen
Selbst der Engel Chöre preisen,
Du bist meine Zuversicht,
Ewig wankt mein Glaube nicht!

Daß ich dir mein Herz bewahre,
Dir, der Gottheit Ebenbild,
Dir, in dem der Unsichtbare
Unsern Blicken sich enthüllt,
Daß ich Liebe dir und Treue
Bis zum Rand des Grabes weihe,
Und dir diene für und für,
Hilf du selbst, Erlöser! mir.

Aus des Vaters Schooß entsprungen,
Von dem hohen Sternenzelt,
Von der Engel Huldigungen
Kamst du in die Menschenwelt,
Stiegst in unser Elend nieder,
Brachtest Licht und Leben wieder,
Hast, vom Vater uns geschickt,
Unaussprechlich uns beglückt.

Voller Wahrheit, Huld und Gnade,
Sah'n wir deine Herrlichkeit,
Auf des Erdenlebens Pfade
Hast du Himmelslicht gestreut,
Hast, daß wir den Vater schauen,
Froh und glaubig auf ihn bauen,
Und der Kindschaft Recht empfahn,
Seine Lieb' uns kund gethan.

Daß wir stehen, ringen, siegen
In des Lebens Kampf und Streit,
Der Versuchung nicht erliegen,
Wo die heil'ge Pflicht gebeut,
Kraftvoll hin zum Ziele dringen,
Muthig nach der Palme ringen,
Glänzt auf ruhmumstrahlter Bahn
Uns dein Vorbild sanft voran.

Und in jener Nacht voll Grauen,
Als du mit dem Tode rangst,
Warst du noch voll Gottvertrauen
In der größten Seelenangst;
„Nicht wie ich will, deinen Willen,
Vater, laß mich treu erfüllen!“
Also riefst du, daß auch wir
Dulden lernen, Herr, von dir!

Und warum, warum geduldet
Hast du, Mittler, solchen Schmerz?
Ach, du hast es nicht verschuldet,
Rein und heilig war dein Herz.
Unsre Schuld hast du getragen,
Uns zu retten vom Verzagen,
Uns von Sünden zu befrei'n,
Wolltest du das Opfer sein.

Darum betest du die Arme
Deinen Hassern willig dar,
Darum folgtest du dem Schwarme
Zum erhöhten Blutaltar,
Darum wurdest du gebunden,
Darum flossen deine Wunden,
Und du riefst, als Todesnacht
Dich umgab: „Es ist vollbracht!“

Ruhig zum gebrochnen Herzen
Senkst du dann das Haupt herab;
Ausgeblutet sind die Schmerzen
In dem stillen Felsengrab.
Doch nicht der Verwesung Grauen
Soll der Hochgelobte schauen;
Aus des Grabes finstrer Nacht
Bist zum Leben du erwacht.

Du erflehst, daß wir auch leben,
Daß auch wir einst aus dem Grab
Neu belebt zu dem uns heben,
Der uns dich zum Retter gab.
Ganz hast du dein Werk vollendet,
Den verklärt, der dich gesendet,
Und nach wohlvollbrachtem Lauf
Schwangst du dich zum Vater auf.

Und mit Ruhm und Preis gekrönet
Herrschest du, der Erd' entrückt,
Bey dem Vater, der versöhnet
Auf die Menschheit niederblickt.
Doch du kommst auch mächtig wieder,
Heimzuholen deine Brüder,
Wenn erwartungsvoll die Welt
Sich vor ihren Richter stellt.

Drum sey ewig Dank und Ehre,
Hocherhabner, dir gebracht!
Selbst des Himmels Geisterheere
Beugen sich vor deiner Macht.
Kraft zur Tugend, Muth zum Sterben
Schenkst du deines Reiches Erben,
Bringst uns nach der Prüfungszeit
Einst in deine Herrlichkeit.

# Christus der Unentbehrliche.

Herr, du bedarfst nicht unser, erhabenster, ewiger Gottmensch!
Ob die Welt dich verkennt, ob frech dich die Spötter verläugnen,
Ob mit Verachtung dich schmähe der Sterbliche: dennoch, du Höchster!
Bleibst du der Erstgeborne, der Sohn des ewigen Vaters,
Herrscher des Menschengeschlechts, und thronst zur Rechten der Gottheit.
Und dein heiliges Wort, ob wirs mißdeuten und lästern,
Bleibt hellstrahlendes Licht und kraftvoll siegende Wahrheit.

Doch wir alle bedürfen, du Göttlicher! dein in der Trübsal
Finsterem Nacht, wenn das Herz verzagt bey Kummer und Sorgen,

Dein in der Stunde des Kampfs, wenn reizvoll lockt die Sünde,
Dein, wenn die strengere Pflicht zu schwerer Verleugnung uns aufruft,
Dein, wenn das bange Gewissen erwacht mit quälender Reue,
Dein, wenn mit Angst und Zweifel und Noth der bebende Geist ringt,
Dein in der Todesstunde, wenn wir abscheiden, und allen
Dings uns auf Erden verläßt, ach, immer bedürfen wir deiner!

Herr, so lange noch stammeln der Mund, noch fühlen das Herz kann,
Und noch denken der Geist, sey Lob dir gebracht und Verehrung!

# Christenmuth.

Ich bebe nicht, wenn mir auf Dornenwegen
In Weiken sich das ernste Schicksal hüllt,
Wenn schwarz umher sich schwüle Wetter legen,
Und über mir des Donners Stimme brüllt.
Was soll ich zittern!
Nur schöner nach Gewittern
Erhebt die Sonn' ihr Angesicht.
Ich bebe nicht.

Ich bebe nicht, wenn mit Verrätherblicken
Die Falschheit mir das offne Herz zerfleischt,
Wenn Nach' und Neid verborgne Dolche zücken,
Die Freundschaft wankt, und alte Treue täuscht.
Was soll ich zagen?
Ich kann mit Gott es tragen,
Der Schutz und Hülfe mir verspricht.
Ich bebe nicht.

Ich bebe nicht, wenn Rottenbosheit wütet,
Wenn frommer Wahn sich gegen mich empört,
Die Heuchlerzunft Verfolgungsränke brütet,
Und blinder Groll den Untergang mir schwört.

Was soll mir grauen?
Ich darf dem Höchsten trauen,
Und folge muthig meiner Pflicht.
Ich bebe nicht.

Ich bebe nicht, wenn mich durch schwere Leiden
Die Vaterhand der treuen Vorsicht übt
Wenn, Träumen gleich, der Freude Bilder scheiden,
Und düstrer Gram die heitre Stirne trübt.
Was soll mich kümmern?
Ich sehe Kronen schimmern,
Die sich die Treu' am Ziele flicht.
Ich bebe nicht.

Ich bebe nicht, wenn durch Gewissenswunden
Mein eignes Herz an mir sich strafend rächt.
Der Mensch ist schwach, der Tugend Kraft entschwunden,
Und, ach, vor Gott kein Sterblicher gerecht.
Soll ich erbangen?
Er, der am Kreuz gehangen,
Ist meine Hülf' und Zuversicht.
Ich bebe nicht.

Ich bebe nicht, wenn einst des Todes Nächte
Aus meinem Arm geliebte Freunde winkt,
Wenn rettungslos in finstre Grabesnächte
Ihr theures Haupt auf ewig mir versinkt.

Soll nichts betrüben?
Ich werde meine Lieben
Einst schauen in des Himmels Licht.
Ich bebe nicht.

Ich bebe nicht, entflieht mein eignes Leben,
Und naht mir einst der vorbestimmte Tag,
Wo aus der Brust die letzten Seufzer schweben,
Das Herz erstarrt mit seinem letzten Schlag.
Was soll ich klagen?
Einst wird es schöner tagen
Dem Auge, das im Tode bricht.
Ich bebe nicht.

Ich bebe nicht, wenn zum Entscheidungsspruche
Der Richter einst in Wolken niederschwebt,
Wenn bang vor ihn zum Segen oder Fluche
Die Menschheit sich aus ihren Gräbern hebt.
Was kann mich schrecken?
Mich wird die Lieb' erwecken,
Und mein Erlöser hält Gericht.
Ich bebe nicht.

# Die Seligkeiten.

(Matth. 5. 3 — 12.)

Selig sind, die mit Verlangen
An dem Wort des Glaubens hangen,
Das den armen Geist erquickt,
Wenn er sehnend aufwärts blickt:
Ihrem Wünschen, ihrem Streben
Ist das Himmelreich gegeben.

Selig sind, die ohne Klagen
Leid und Seelenkummer tragen,
Die, gewiß der ew'gen Huld,
Treu beharren in Geduld:
Unter aller Noth auf Erden
Sollen sie getröstet werden.

Selig sind, die Sanftmuth üben,
Hold ermahnen, redlich lieben,
Freundlich bessern, wenig deuten,

Und ſelbſt Feinden gern verzeih'n:
Gottes Gnade wird ſie ſchützen,
Daß ſie froh das Land beſitzen.

Selig ſind, die vor Gefahren
Eitein Tands ihr Herz bewahren,
Und, von niedrer Luſt befreit,
Dürſten nach Gerechtigkeit:
Gott wird heil'gen ihren Willen,
Und die edle Sehnſucht ſtillen.

Selig ſind, die ſich der Armen
Und Verlaſſnen gern erbarmen,
Die mit Hülfe, Troſt und Rath
Eilen, wo das Elend naht:
Sie auch werden milde Herzen
Finden bey den eignen Schmerzen.

Selig ſind, die heilig leben,
Die nach Seelenreinheit ſtreben,
Und, vom Weltgeiſt nicht entweiht,
Ringen nach Vollkommenheit:
Gott, auf den ſie gläubig bauen,
Werden ſie ſtets heller ſchauen.

Selig sind, die Zänke fliehen,
Nie von Haß und Rache glühen,
Und, wo Brüder sich entzwey'n,
Gern die Hand zur Sühne leih'n:
Die zu Fried' und Eintracht weisen,
Werden Gottes Kinder heißen.

Selig sind, die ohne Schulden
Der Verfolgung Schrecken dulden,
Und, der guten Sache treu,
Wandeln ohne Furcht und Scheu:
Allen, die um Tugend leiden,
Wird der Herr das Reich bescheiden.

Selig sind, die Schmach und Plagen
In der Wahrheit Dienste tragen,
Die um Jesum Gut und Blut
Opfern mit getrostem Muth:
Ihnen gibt der Herr zum Lohne
Einst die Ueberwinderkrone.

# Predigerberuf.

(Matth. 5, 15 — 16.)

Achtet Müh' und Arbeit nicht,
Die ihr Weisheit lehret.
Wo ist eine Menschenpflicht,
Die so lohnt und ehret?
Mag die Läst'rung, mag der Spott,
Mag das Laster toben,
Schaut vertrauensvoll auf Gott,
Hoffet Kraft von oben.

Seyd ein Salz der Menschenwelt,
Das der Fäulniß wehre;
Seyd ein Licht, das weit erhellt
Durch die Gotteslehre.
Leuchten soll es, wie ein Stern
An dem Himmelskreise,
Daß die Welt voll Danks den Herrn,
Und voll Ehrfurcht preise.

Eine Felsenburg, erbaut
Auf Gebirgeshöhen,
Wird, so fern das Auge schaut,
Aus dem Thal gesehen:

So auch, wer dem Herrn sich weihe,
Wer sein Werk will treiben,
Er kann nicht in Dunkelheit,
Nicht verborgen bleiben.

Stürzet den verjährten Wahn,
Brecht des Irrthums Ketten,
Eilet, von des Lasters Bahn
Menschen zu erretten.
Daß des Elends lange Nacht
Von der Erde fliehe,
Fördert Gott mit seiner Macht
Eure Treu' und Mühe.

Wahrheit lehren und sie thun,
Sey euch keine Bürde.
Nie im Dienste Gottes ruh'n,
Ist die höchste Würde.
Wenn auch Erd' und Himmel bricht,
Wenn die Welten trümmern,
Wird bey Gott in ew'gem Licht
Noch die Wahrheit schimmern.

# Chriſtliche Rechtlichkeit.

## (Matth. 5. 20 — 26.)

Verlangſt du, in des Herrn Gemeine
Ein würdigs Glied zu ſeyn,
Sey deine Seele rein
Von jedem Stolz und falſchen Scheine.
Du mußt getreu, mit Herz und Mund,
Von Selbſtſucht nie getrieben,
Den Mitgenoſſen lieben;
Die Menſchheit ſey ein Bruderbund.

Den Alten war der Spruch gegeben:
Ermorde nicht! Wer Blut
Vergeußt in Feindeswuth,
Bezahl' es mit dem eignen Leben.
Jezt gilt ein ſtrengeres Gebot:
Wer Groll im Herzen nähret,
Wird als ein Feind erkläret,
Der unſerm Bund Vernichtung droht.

Wer, an dem Bruder sich zu rächen,
Ihn bitter kränkt und schmäht,
Ihn lästert und verräth,
Dem soll den Stab der Richter brechen.
Doch wer den Bruder, zornentbrannt,
Von blinder Wuth entflammet,
Zur Hölle gar verdammet,
Ist selbst der Höllenflamme werth.

Drum, willst du Gott mit Andacht nahen
Und bringst auf dem Altar
Ihm schon dein Opfer dar,
Um Huld und Gnade zu empfahen,
Und wirst gedenk, daß wider dich
Dein Bruder etwas habe,
So laß allda die Gabe,
Geh' eilends und versöhne dich.

Sey gütlichem Vergleich gewogen,
So lang mit deinem Feind
Dich noch der Weg vereint,
Eh er zum Richter dich gezogen:
Der wird, wenn dich die Strafe faßt,
Dich in den Kerker werfen,
Bis du die letzten Scherfen
Der ganzen Schuld entrichtet hast.

O Herr, laß endlich doch auf Erden,
Wo Zank und Bruderzwist
So groß und gräulich iſt,
Dein Segenswort verwirklicht werden!
Wenn ſtets in friedlichem Verein
Nur Pflichtgefühl und Liebe
Zu jedem Werk uns triebe,
Wie ſelig wär's ein Menſch zu ſeyn!

# Selbstbeherrschung.

## (Matth. 5, 29.)

Nicht die That allein verdammet,
Dich verwirft auch schon die Lust.
Alle Sünde keimt und stammet
Aus der Wurzel deiner Brust.
Nicht dein Aussenwerk allein,
Auch dein Herz muß heilig seyn.

Blick' in deiner Seele Tiefen,
Wo der Sünden Ursprung war,
Wo die Laster alle schliefen,
Eh' die Zeit sie ausgebar.
Was die Welt mit Grausen füllt,
Hat zuerst ein Herz verhüllt.

Freche Lüſte, wilde Triebe
Morden Pflichtgefühl und Ruh,
Und die blinde Eigenliebe
Deckt des Laſters Schande zu;
Selbſt der beßre Will' erſchlafft,
Oft berauſcht durch Leidenſchaft.

Mächtige Begierden treiben
Ohne Raſt dich hin und her;
Weder fliehen, weder bleiben
Kannſt du vor den Quälern mehr;
Und du thuſt, was in der Zeit,
Was im Grabe noch dich reut.

Deiner Freuden Licht verglühet,
Deine Seel' iſt arm und leer,
Und mit Zornesblicken ſiehet
Gott auf dich vom Himmel her.
Ausgethan im Lebensbuch,
Sinkeſt du von Fluch zu Fluch.

Wehe, wenn du nie die Bande
Dieſes Fluchs zu löſen ſtrebſt,
Wenn du nie zum Sonnenlande

Geiſt'ger Freiheit dich erhebſt!
Wer der Lüſte Macht nicht ſchwächt,
Iſt der Sünde Spott und Knecht.

Wach' und bet' und wanke nimmer,
Wo die heil'ge Pflicht gebeut.
Folge nie dem falſchen Schimmer
Uebertünchter Sinnlichkeit.
Zeuch aus deiner innern Bruſt
Schon den Keim der böſen Luſt.

Nicht des eignen Auges ſchone,
Wenns dein höhers Leben gilt;
Blicke nach der Himmelskrone,
Die einſt all dein Sehnen ſtillt.
Gott, der dir den Sieg verſpricht,
Iſt mit dir, drum ſäume nicht.

# Wahrhaftigkeit.

## (Matth. 5. 33 — 37.)

Wenn du vor dem Richter ſteheſt,
Der zu ſchwören dir gebeut,
Denke wohl, was du begehest,
Schwöre keinen falſchen Eid.
Gott iſt Zeug' an jedem Orte
Deiner Thaten, deiner Worte.
Wenn die Welt dich auch entſündigt,
Freue dich des Frevels nicht.
Gottes Zorn wird dem verkündigt,
Welcher Schwur und Treue bricht.

Aber unter deinen Brüdern,
Da bedarfs der Schwüre nicht.
Wahrheit nehmen und erwiedern,
Ist der Christen heil'ge Pflicht.
Lüge hat den Eid geboren,
Falschheit ihn zum Schutz erkoren.
Argliſt und Verſtellung ſchmücket
Sich mit ſeiner Heiligkeit,
Und die Unſchuld wird berücket,
Während ſich die Bosheit freut.

Mit betheurungsvollen Schwüren
Schläferſt du die Vorſicht ein,
Und zu Schand' und Laſter führen
Gleisner durch erborgten Schein.
Laurende Verfolgung heuchelt,
Tiefverſteckte Rachſucht ſchmeichelt.
Frevelnd wird die That geläugnet,
Die dir mordet Freud' und Ruh,
Und die ſchnöde Habſucht eignet
Sich durch Schwur dein Erbe zu.

Hülle keinen deiner Fehle
In der Tugend Schleier ein.
Ohne Falſch ſey deine Seele,
Deine Rede: Ja und Nein!

Schwurvergeßne Lügner rauben
Aus dem Herzen Treu' und Glauben.
Handle recht! Was hier getäuschet,
Das enthüllt sich schrecklich dort,
Wo der Herr die Rechnung heischet
Selbst von jedem bösen Wort.

# Feindesliebe

(Matth. 5. 43 — 47.)

Auch selbst die Feinde soll ich lieben,
Das, Ewiger! ist dein Gebot.
Ich soll mein Herz in Sanftmuth üben,
Nicht droh'n, wenn mein Verfolger droht,
Mit Großmuth zu besiegen suchen
Die Hasser, die mir übels thun,
Und gerne segnen, die mir fluchen,
Und nie im Dienst der Liebe ruh'n.

Doch, ach, mein ganzes Herz empöret
Sich gegen diese strenge Pflicht!
Wenn Haß in mir und Feindschaft gähret,
Hör' ich der Liebe Stimme nicht;
Da läßt die Rachsucht mich nicht segnen,
Da tobt der Grimm in meinem Blut,
Da treibt, dem Unrecht zu begegnen,
Mich rastlos der entbrannte Muth.

Ich muß am Feinde Rache nehmen,
Und stillen mein gekränktes Herz;
Ich müßte mich der Feigheit schämen,
Und trüge wohlverdienten Schmerz.
Ich wäre, wenn ich duldend bliebe,
Stets jedem Unrecht bloßgestellt.
Gefährlich ist die Feindesliebe
In dieser liebeleeren Welt.

Wie aber, wenn ich ruhig denke,
Wie ist mir dann zu Muth und Sinn?
Was nützt es, wenn ich wieder kränke,
Wo ich gekränkt von Menschen bin?
Der Haß vermehrt nur meinen Kummer,
Durchstürmet endlos meine Brust,
Entführet Frohsinn mir und Schlummer,
Und raubt des Lebens heitre Lust.

Und immer wächst des Zornes Flamme,
Und immer bitterer wird der Groll;
Ich thue, was ich selbst verdamme,
Und handle nicht mehr, wie ich soll.
Von Lastern eil' ich zu Verbrechen,
Bethört durch Leidenschaft und Wahn.
Ich will mich an dem Feinde rächen,
Und fange mein Verderben an.

O Gott, wenn ich dieß wohl erwäge,
So mildert meine Seele sich,
Der Sanftmuth Triebe werden rege,
Und Zorn und Haß verlassen mich:
Vergangen ist des Grimmes Wüthen,
Vergessen ist der Kränkung Schmerz,
Ich muß die Hand zur Sühne bieten,
Zur Liebe das erweichte Herz.

Und wenn den Geist empor ich richte
Zu dir, der in dem Himmel thront,
Der, statt zu strafen im Gerichte,
Noch stets mich langmuthsvoll verschont:
Wie kann mir Rach' im Herzen glühen
Bey dem Bewußtseyn eigner Schuld?
Du hast so vieles mir verziehen,
Und schenkst mir täglich neue Huld.

Du sendest Sonnenschein und Regen
Des Guten und des Bösen Feld;
Du theilest einen gleichen Segen
Für alle Menschen in der Welt.
Lieb' ich nur, die mich wieder lieben,
Was hab' ich Großes dann gethan?
Du, den durch Sünde wir betrüben,
Siehst uns mit Gnad' und Schonung an.

Laß mir dieß Bild im Herzen leben,
O Gott, daß ich, von Rachsucht frei,
Dem Widersacher zu vergeben,
Bereit und willig immer sey.
Hilf mir die Pflicht der Sanftmuth üben,
Und lehr' aufrichtig mich verzeih'n;
Denn welche ihre Feinde lieben,
Die werden deine Kinder seyn.

# Himmlischer Sinn.

(Matth. 6. 19 — 21.)

Von der Erde Moderstaube
Heb' ein gottgeweihter Glaube
Oft zum Himmel deinen Geist.
Sammle dich in ernster Stille,
Wo gestärkt ein heil'ger Wille
Dich dem Sinnentand entreißt.

Was die bange Sorge stillet,
Was die Brust mit Ruh' erfüllet,
Was ein vestes Glück verspricht,
Was dich labt mit reiner Freude,
Was dein Herz erquickt im Leide —
Findest du auf Erden nicht.

Laß dem Staub, was ihm gehöret!
Was des Wechsels Macht zerstöret,
Was die Zeit nimmt, ist nicht dein.
In des Himmels ew'gem Lichte
Reifen deiner Hoffnung Früchte,
Dort muß deine Heimath seyn.

Erde wird zur Erde wieder;
In die Nacht des Grabes nieder
Sinkt dein irdisches Gewand;
Aber frei der Erdenbande
Rettet aus dem Sinnentande
Sich der Geist in Gottes Hand.

Aller Glanz der Welt erbleichet,
Jedes falsche Gut entweichet,
Wenn dein sterbend Auge bricht.
Was die kurze Zeit geboren,
Gehet in der Zeit verloren,
Folgt dir einst im Tode nicht.

Nur du selbst kannst dich erheben
In ein höhers Geisterleben,
Und mit dir dein inn'rer Werth.

Nur die Weisheit und die Tugend
Blüh'n in unverwelkter Jugend,
Deren Reiz kein Tod zerstört.

Eile, dir im Prüfungsleben
Himmelsgüter zu erstreben,
Eile, flüchtig ist die Zeit!
Was du säest hier auf Erden,
Wird von dir geerndtet werden
In der reichen Ewigkeit.

# Würde der Tugend.

Nicht Jeden krönt der lohnende Lorbeerkranz,
Nicht Jeder hüllt in fürstlichen Purpur sich,
Nicht Jedem schwimmt von fernen Meeren
Indischer Reichthum auf hohen Schiffen.

Nur auserwählten Günstlingen wirft das Glück
Mit vollen Händen seine Geschenke zu,
Und läuft dem Flüchtling nach, und bietet
Oefters dem suchenden stolz den Rücken.

Betrogne Menschheit, unter des Lebens Last
Und rauher Arbeit ringst du vergebens oft
Nach deiner Wünsche Ziel, und Winde
Reißen hinweg, was du freudig hofftest.

Doch klage nicht den Ordner des Lebens an,
Er hat des schlechtern Looses Gewinn erschwert,
Des bessern hat er allen, allen
Sterblichen selbst in die Hand gegeben.

Er selbst verlieh uns eine Beglückerinn,
Die nicht nach Willkühr oder nach feiler Gunst,
Die einzig nach Verdienst und Würde
Ihren Verehrern die Preis' ertheilet,

Und allen, mag ein schmutziges Haderkleid,
Mag heller Purpur ihre Bedeckung seyn,
Mag eine Hütte sie bewirthen,
Oder ein Marmorpalast umglänzen,

Soweit die Sonn' erleuchtend das Erdenrund
Umwandelt, allen winket ihr Heiligthum,
Wo sie die Erdenkinder segnet,
Wenn sie mit Lieb' und Vertrau'n ihr nahen.

Das ist die Tugend, welche dem Sterblichen
Den Himmel aufschleußt, und auf erhabnem Pfad
Zu ihrem sonnenhellen Tempel
Gerne die leitende Hand ihm bietet.

Das ist der Pfad, den Jeder betreten kann,
Dort winkt ein Ziel das Jedem erreichbar ist;
Zu dieser Höhe klimmt, wem frommer
Eifer den geistigen Sinn entflammet.

Und nie mißlingt ihm, was er beharrlich sucht,
Und nimmer täuscht ihn seiner Bemühung Preis,
Nicht einer andern Hülf' ermangelnd,
Als des entschloßnen, gediegnen Willens.

Drum mag das Glück an seiner Verehrer Schaar
Sich arm verschwenden, nimmer, o nimmer soll
Mir scheeler Neid die bittre Galle
Unter der ruhigen Brust empören.

Mit eitelm Spielwerk äfft es die Sterblichen,
Auf lockerm Treibsand führet es Schlöſſer auf,
Und seine Gaben schwimmen alle
Auf der zerrinnenden Zeitenwoge.

Wer dir, o Tugend, weise sich angelobt,
Den blendet nicht der Glanz der Paläste, den
Bezaubert nicht der Klang des Goldes,
Nicht der Sirenengesang der Wollust;

Verachtend blickt er auf die Geschenke hin
Des falschen Glückes, grämt ob versagter Gunst
Sich nie, und, in sich selbst genügsam,
Kann er die Flitter der Welt entbehren.

Er hat ein schöners, heiligers Erb' erstrebt,
In seiner Brust wohnt stille Zufriedenheit,
Die kein Geschick ihm geben, keines
Nehmen ihm kann; ihn erschreckt kein Zufall,

Er steht auch selbst in Stürmen mit vester Brust,
Und wenn ihm einst der Engel des Todes winkt,
Er rettet alle seine Schätze
Sicher hinüber in bessre Welten.

# Der Warner.

Fröhlich und sorglos geht in Sommertagen
Aus der glühenden Sonn' ein müder Wandler,
Und betritt voll Hoffnung und Lust der Waldung
Schattige Gänge.

Aber indem er tiefer dringt und tiefer
Durch das kühle Gehölz, entschwindet mählig
Ihm der Pfad, und unter einander kreuzen
Täuschende Spuren.

Siehe, da irret er vom rechten Wege,
Bricht durch Baumlabyrinthe, steigt durch Klüfte,
Sucht voll Angst und findet nicht mehr des Waldes
Rettenden Ausgang.

Drohend umstarren Felswänd' ihn und Klippen,
Vorwärts nicht und zurück nicht kann er fliehen,
Und bey jedem wagsamen Schritt umgähnt ihn
Schnelles Verderben.

Endlich verlöschen alle Tagesstrahlen,
Scheidend sinket die Sonn' in Meeresfluthen,
Und mit neuen Schrecken umschwebt auf schwarzen
Flügeln die Nacht ihn.

Jetzo versänk' er ganz in Todesnöthen,
Ein verlorener Mann, für den mit neuem
Lichte nie sich wieder die Morgensonne
Freundlich erhübe.

Aber so wie zum Abgrund schon er taumelt,
Naht mit flammender Fackel ihm ein Warner,
Der ihm liebreich leuchtet, und ihn zur sichern
Wohnung zurückbringt.

Selbst ein Verlorner ist der Mensch; ihn locken
Wahn und Täuschung vom sonnenhellen Pfade,
Der ihn leiten sollte zum hohen Ziele
Göttlicher Tugend.

Wilde Begierden reißen ihn zum Abgrund,
Während leere Phantom' ihm tückisch lächeln,
Und der Giftkelch schmeichelnder Sinnenfreuden
Ganz ihn berauschet.

Aber auf daß nicht rettungslos er sterbe,
Ist ein Genius ihm ins Herz gegeben,
Der ihn liebend rett' und vor jedem Fehltritt
Väterlich warne.

Selig, o selig, wer dem Warner lauschet!
Ihm wird nicht der Verführung Honiglippe,
Noch des eignen Herzens Betrug der Tugend
Palmen entreißen.

# Das Gewiſſen.

Du heiliges Gewiſſen,
Des Himmels Unterpfand,
Du biſt nicht ird'ſchen Urſprungs,
Du biſt mit Gott verwandt;
Du ſtammſt aus Gottes Weſen,
Und wohnſt in meiner Bruſt;
Durch dich bin ich des Schöpfers,
Und meiner ſelbſt bewußt!

Du biſt die Stimme Gottes,
Die uns im Herzen ſpricht,
Du biſt der Ruf zur Tugend,
Die Seele freier Pflicht;
Du biſt der Aetherfunken,
Der uns im Innern glüht,
Und aus dem Sinnentruge
Zum Licht empor uns zieht.

Du hältst der Wahrheit Fackel,
Die letzten Wahn zerstört,
Und jeden ersten Dünkel,
Und jeden falschen Werth.
Du stellst die wahre Größe
In reiner Tugend Glanz,
Und windest edelm Streben
Des höhern Ruhmes Kranz.

Du bist der Rettungsengel,
Der warnend uns erscheint,
Wenn der Verführung Schlange
Uns zu verderben meint.
Du hilfst uns in dem Kampfe
Mit reger Leidenschaft,
Und stärkst uns, wenn wir wanken,
Mit Muth und neuer Kraft.

Du hast den Menschen allen
Dich freundlich zugesellt,
Und folgest in die Stille,
Wie in's Geräusch der Welt.
Dich segnet der Getreue,
Der deine Stimme hört,
Dich fürchtet der Vermessne,
Der deine Ordnung stört.

Du spornst den trägen Säumer,
Der seine Pflicht verschiebt,
Du geißelst den Verbrecher,
Der böse That verübt;
Ihm werden alle Pfade
Mit Grau'n und Nacht bedeckt,
Er wird selbst durch das Rauschen
Des kleinsten Blatts erschreckt.

Wohin er flieht, du hohlest
Mit raschem Schritt ihn ein,
Sein Träumen und sein Lachen
Wird ihm durch Schuld zur Pein;
Es schwebt an einem Haare
Das Schwerdt ob seinem Haupt;
Der Zauber aller Freude
Ist jedem Sinn geraubt.

Doch wer nicht frevelmuthig
Sich gegen dich empört,
Wer deinen heil'gen Willen
Mit weisem Herzen ehrt,
Dem bietest du die Schaale
Der reinsten Erdenlust;
Er trägt schon hier im Staube
Den Himmel in der Brust.

Ihm ſcheint die Sonne ſchöner,
Ihm lacht die Frühlingsflur,
Im Einklang ſeines Weſens
Iſt Gott ihm und Natur.
Er hat ein Glück gefunden,
Wie nie die Welt belohnt;
Es iſt der Friede Gottes,
Der in der Seel' ihm wohnt.

Und jedes Glück des Lebens
Wird doppelt ihm verſüßt,
Weil er mit reinen Lippen
Den Wonnekelch genießt.
Doch wenn des Unglücks Stürme
Verheerend ihn umbrau'n,
Hüllt er ſich unerſchüttert
In ſeine Unſchuld ein.

Ihn ängſten nicht Gefahren,
Wovor der Schwache bebt,
Wenn ihm der Gott gebietet,
Der ihm im Herzen ſtrebt.
Für Wahrheit, Recht und Tugend
Iſt Gut und Blut ihm Tand.
Er kämpft mit Heldenmuthe,
Und ſtirbt fürs Vaterland.

Du hehe Himmelstochter,
Die schwach mein Mund nur preiset,
Du bist in deiner Reinheit
Dem Herzen Gottes Geist.
Du bist uns seiner Liebe,
Und seines Willens Pfand,
Und zwischen Erd' und Himmel
Das ungetrennte Band.

O weich', ein guter Engel,
Doch nie von mir zurück!
Gib Trost mir, wenn ich leide,
Und hüte mich im Glück.
Verlaß mit deinem Segen
Mich selbst im Tode nicht,
Und führ' einst meine Seele
Zum reinen Himmelslicht.

# Die Hoffnung.

Als einſt, entführet von einer lichten Wolke,
Die Unſchuld in ihr heimathliches Land
Entwich, und ſchnell mit ihr dem armen Erdenvolke
Sein ganzes Glück verſchwand;

Weil Tugend und Gerechtigkeit verrathen,
Geſtürzt der Gottheit heiliger Altar,
Und rings die weite Welt der größten Greuelthaten
Zuchtwerther Schauplatz war:

Da ſandte ſie mit mütterlicher Liebe
Die Hoffnung, deren ſtille Zaubermacht
Dem duldenden Geſchlecht das matte Herz erhübe
In ſchwarzer Schickſalsnacht.

Drum muß die Hoffnung jetzt uns hold umschweben,
Und freundlich hellt sie uns den düstern Blick,
Und lindert stillen Gram, und gibt uns Muth zum Leben,
Und stärkt im Mißgeschick.

Sie leitet aus dem engen Kreis der Stunde
Zur fernen Freude hin des Menschen Lauf,
Sie haucht der starren Zukunft mit dem Rosenmunde
Des Lebens Farben auf.

Sie führt das Wort im Bunde der Geweihten,
Und lehrt sie fest in Kampf und Prüfung stehn,
Sie zeigt des Friedens Zweig, und läßt beß're Zeiten
In ihrem Spiegel sehn.

Sie lehrt mit Heldenkraft die Kämpfer siegen,
Wenn Pflicht und Vaterland zu Schlachten ruft,
Sie weilt mit Himmelstrost, wo unsre Brüder liegen,
Auf schmerzbethauter Gruft.

Sie athmet schön'rer Welten Vorgefühle
Dem Staubgebornen in die bange Brust,
Hebt aus des Wechsels Fluth den frohen Geist zum Ziele
Der nie getrübten Lust.

Sie stößt zuletzt mit segensvoller Rechte
Die Truggestalt des Erdenlebens um,
Und führt vollendend durch des Grabes finster Nächte
Uns nach Elysium.

Drum sind ihr dankbar alle Herzen offen,
Sie gibt Ersatz für Schläge des Geschicks,
Ja wir sind seliger, so lange wir noch hoffen,
Als selbst im Arm des Glücks.

# An die Milde.

Die aus dem Vaterherzen
Des Allbeglückers kam,
Zu tilgen alle Schmerzen,
Zu lindern jeden Gram,
Die auf die Erdgefilde
Des Himmels Frieden gießt,
Du gottentstammte Milde,
Evy jubelnd uns gegrüßt!

Du hast aus Aetherhöhen,
Vom goldnen Sternensaal,
Erbarmungsvoll gesehen
Der Erde Noth und Qual,
Und nahst, so weit die Sonne
Des Tages Glanz verstreut,
Und kehrst in Glück und Wonne
Der Menschen Furcht und Leid.

Wo aus vermorſchten Hütten
Die Freude längſt entwich,
Zeigſt du des Dulders Bitten
Ein Rettungsengel dich.
Du ſchenkeſt allen Wehen
Ein offnes Herz und Ohr,
Und kommſt verſchämtem Flehen
Durch Ahnungsfühl zuvor.

Des Mitleids Flammentriebe
Zieh'n dich zu jeder Noth,
Du brichſt mit Huld und Liebe
Dem Hungrigen dein Brod,
Du ſtärkſt den Lebensmatten
Mit deinem Labewein,
Und führeſt in ſichre Schatten
Den Fremdling gaſtlich ein.

Du lenkſt zum rechten Wege
Des irren Pilgers Lauf,
Du nimmſt mit treuer Pflege
Verlaß'ne Kinder auf,
Du ſchirmeſt arme Hirten
Vor blut'ger Wölfe Zahn,
Und warnſt vor böſen Syrten
Des Schiffers blinden Kahn.

Wo nach Gewitterschlägen
Der Erndte Hoffnung stiebt,
Der Rebe süsser Segen
Durch späten Frost verdirbt,
Wo wild und alleverschlingend
Die Ueberschwemmung tost,
Da nahst du, Hülfe bringend,
Mit Schutz und reichem Trost.

Wo Pflüger hungern müßten,
Gibst du zur Saat das Korn,
Du schlägst in dürren Wüsten
Den Fels zum Quellenborn,
Du öffnest deine Scheuer
Im schweren Mangeljahr:
Die ist kein Preis zu theuer,
Wo Rettung nöthig war.

Wo treue Freunde scheiden,
Krönst du den Wanderstab,
Und wenn wir Unrecht leiden,
Nimmst du die Schuld uns ab.
Du sprichst mit Donnerworten,
Wenn uns der Neid verklagt,
Und sprengst die Eisenpforten,
Wo bang die Unschuld zagt.

Du kaufst den armen Bruder
Aus harter Sklaverey,
Von Folterbank und Ruder
Machst du Verfolgte frei.
Du mahlst der Hoffnung Morgen
In schwarze Kerkernacht,
Und heilest Gram und Sorgen,
Und beichst der Bosheit Macht.

Die grauet vor den Höhlen
Des blassen Mangels nicht,
Du weilst in Krankensälen,
Wo Pfleg' und Trost gebricht;
Du reichst dem heißen Munde
Des Kranken frische Kraft,
Und träufelst auf die Wunde
Der Heilung Balsamsaft.

Du trittst in finstre Kammern,
Wo, fern von Tagesschein,
Verlaßne Witwen jammern,
Und arme Waisen schrei'n;
Du scheust die Moderdüfte
Des garst'gen Elends nicht,
Und steigst in seine Grüfte,
Und hilfst nach Recht und Pflicht.

Ein Auge, das gebrochen
Um Troſt gen Himmel blickt,
Ein Herz im Todespochen
Wird noch durch dich erquickt.
Aus der Verzweiflung Händen
Nimmſt du den Todesſtahl;
Mit Einem Lichtblick enden
Die Nächte langer Qual.

Du willſt dich offenbaren,
Wo nur ein Thränlein fällt,
Und wankſt nicht in Gefahren,
Und handelſt wie ein Held.
Wo Weichlingsherzen ſchaudern,
Da ſtehſt du, liebentbrannt,
Und retteſt ohne Zaudern
Selbſt an des Todes Rand.

Du wagſt dich kühn in Gluthen,
Wo ſchon der Einſturz droht,
Kämpfſt mit empörten Fluthen
Auf ſchwachem Rettungsboot,
Und wandelſt ohne Beben,
Ob Sturm und Donner brüllt.
Wo es ein Menſchenleben
In Todesnöthen gilt.

Du mahnst durch Rath und Lehre,
Und weckst der Tugend Kraft,
Und spornst den Trieb nach Ehre,
Wenn Herz und Muth erschlafft;
Du bahnst gedrücktem Fleiße
Den Weg zu Lohn und Gunst,
Und setzest Ehrenpreise
Den Meistern hoher Kunst.

Du sühnest mit den Laren
Den Heimathlosen aus,
Lehrst ihn sein Gut bewahren,
Und baust ihm ein Haus;
Du führst in weise Schranken,
Aus langer Irr' und Flucht,
Wo Sitt' und Tugend sanken,
Zur Ordnung ihn und Zucht.

Und denn Sirenensange,
An des Verderbens Rand,
Ergreifst im Untergange
Du noch des Jünglings Hand,
Bewahrst im Taumelsaale
Der Jungfrau zarte Brust,
Und brichst am Bacchanale
Den Becher roher Lust.

Du hältest des Lasters Wellen,
Die, wilder stets im Lauf,
Zu Meereshöhen schwellen,
Durch Damm und Ufer auf,
Hilfst neue Tempel gründen,
Bringst selbst das Opfer dar,
Und bereust für die Sünden
Des Volks am Hochaltar.

Und nie kann Haß dich stören,
Du liebest Freund und Feind,
Und achtest selbst der Zähren,
Die dein Verfolger weint.
Und so von falschem Ruhme,
Wie von der Rache fern,
Flichst du der Freude Blume
Um alle Stirnen gern.

Du liebst und hilfst im Stillen,
Gibst ohne Prunk und Pfand,
Und suchst noch zu verhüllen
Des Wohlthuns edle Hand.
Nie bist du zu ermüden
Durch Undank oder Trug;
Dir ist der Gottesfrieden
In deiner Brust genug.

Drum du, die aus dem Herzen
Des Allbeglückers kam,
Zu tilgen alle Schmerzen,
Zu lindern jeden Gram,
Die auf die Erdgefilde
Des Himmels Frieden gießt,
Sey ewig uns, o Milde,
Mit Lob und Dank gegrüßt!

# Freundeswerth.

Dreymal glücklicher Mann, welcher der seltenen
Freundschaft heiligen Bund einmal im Leben schloß,
Und den treuen Genossen
Auf dem Wege des Lebens fand!

Ihm vertraut er sein Herz sicher und unbesorgt,
Ihm sein köstlichstes Gut, ob er daheim verweilt,
Oder ob das Verhängniß
Ihn in fremde Gefilde führt.

Ihm empfiehlt er das Weib, wenn ihn das Vaterland
Ruft zu blutigem Kampf, ihm der verlassenen
Kinder klägliches Häuflein,
Wenn ihn frühe der Tod ereilt.

Minder schmerzt ihn das Loos bitterer Trennung dann,
Ruhig neigt er das Haupt dann in die Grabesnacht,
Weil ein Tröster der Gattinn,
Ein Versorger den Kindern bleibt.

Mag das launische Glück nehmen und geben, was
Seinem Zepter gehorcht; Tugend und Treue hängt,
In sich selber gegründet,
Nicht vom Willen des Glückes ab.

Ein Tag wirft in den Staub Sklaven und Könige;
Alles rasset der Zeit stürzender Wogendrang:
Doch die heilige Freundschaft
Lebt auch über den Gräbern fort.

# Gleichmuth.

Düstre Wolken umzieh'n öfters des heiteren
Himmels lachendes Blau, und in Gewittern fällt
Oft ein schüttender Regen
Auf die keimende Waizenflur;

Doch es grünet und sproßt lustig die Saatenflur,
Die im sonnigen Strahl welk und verschmachtet schien,
Würzig athmen die Düfte
Aus der Blumen erfrischtem Kelch.

Unglück wechselt und Glück unter den Sterblichen;
Doch ein mächtiger Gott ordnet mit weiser Huld
Unsre Loose, die keines
Zufalls störende Hand verrückt.

Nie verläßt dich das Glück, weichst du nicht selbst ihm aus;
Nie erdrückt dich der Schmerz, stählst mit Geduld du dich.
Selbst von Thränen bethauet
Blühet frischer der Freude Kranz.

Wenig hoffen und nichts fürchten, dem Himmel trau'n,
Und der heiligen Pflicht winkende Pfade geh'n,
Ob von Morten sie grünen,
Ob sie steil und bedornet sind:

Das, das führt dich zum Ziel, wo du in Aetherlicht
Ueber Nebeln und Dunst, über dem Tand der Welt,
Ueber Zeiten und Wechseln,
Lebst in seligem Gottgefühl.

In der eigenen Brust tragen das Schicksal wir:
Wie wir's nehmen, so ist's. Froh ist der heitre Sinn
Auch am düsteren Tage,
Wenn die Sonne den Glanz verbirgt.

# Hoffnung und Erfahrung.

Der Jüngling scheidet aus des Vaters Haus,
Er muß vom stillen Heerde sich entfernen.
Er segelt auf ein offnes Meer hinaus,
Und muß das Steuer selber führen lernen.

Er zieht in eine unbekannte Welt,
Um reichen Schatz des Wißens zu erbeuten.
Die Hoffnung, die sich freundlich ihm gesellt,
Wird als ein Engel hin und her ihn leiten.

Denn seinem argwohnlosen Herzen webt
Die rege Phantasie noch goldne Träume;
Mit Feen und mit Genien belebt
Er selbst der Wildniß unwirthbare Räume.

Ihm sind des Lebens Klippen noch verhüllt,
Ihm hat kein Unglück noch den Muth erschüttert,
Indeß der Mann, von Sorg' und Angst erfüllt,
Im Glücke selbst oft vor Gefahren zittert,

Und ſchon Gewitter ahnt im Morgenlicht,
Und Stürme fürchtet, wenn die Sterne glänzen.
Vom Schickſal oft verwundet, traut er nicht,
Und bannt die Hoffnung ſtets in eng're Grenzen.

Hofft du zu viel, ſo wirſt du oft ein Glück,
Das nahe ſchien, dich grauſam täuſchen ſehen,
Verſäumen wirſt du That und Augenblick,
Und dir umſonſt vom Zufall Heil erflehen.

Hofft du zu wenig, ſo verwiſcheſt du
Dem Bild der Zukunft ſeine Zauberfarben,
Und ſchließeſt manchem Troſt den Buſen zu,
Und mußt mit armer Gegenwart oft darben.

Zwar kann der raſche Gang des Wechſels oft
Die kühnſten Wünſche glänzend übertreffen;
Doch manches, was du groß und ſchön gehofft,
Wird, leeren Dunſtgeſtalten gleich, dich äffen.

Drum traue nie dem äußern Glanz und Schein;
Land iſt oft nur, was Jedermann bewundert.
Das Unglück und das Glück iſt nie allein
Und ganz vollkommen war noch kein Jahrhundert.

So manche That, die rühmlich scheint und groß,
Ist nur ein Wunderbild für schwache Seelen.
Was nicht dem reinen Weisheitsquell entfloß,
Dem wird der Glanz der Tugend ewig fehlen.

Drum ist Erfahrung allen Menschen noth;
Sie wird des Wahnes Truggestalt zerstören.
Verweht sie gleich des Lebens Morgenroth,
Doch kannst du ihres Ernstes nie entbehren.

Sie reicht allein den richtigen Verstand,
Der jedes Ding nach seinem Werth behandelt,
Und, mit dem Zweck und Mittel wohl bekannt,
Selbst manches Leid in heitre Lust verwandelt.

Und wer ihr Wort in treuer Brust bewahrt,
Der wird von falschem Schein nicht leicht betrogen,
Und hat, auch selbst auf klippenvoller Fahrt,
Den rechten Kompaß durch bestürmte Wogen.

# Lob.

Oft ſchmückt der Menſch ſich mit erborgtem Schein,
Von falſchem Trieb nach Ehre fortgezogen.
Laß, was wir ſcheinen möchten, das uns ſeyn,
Der Heuchler hat nur ſtets ſich ſelbſt betrogen.

Dem Thoren nur gefällt des Thoren Lob,
Der Weiſe ſtrebt nach Achtung bey dem Weiſen;
Der Eine Mann, der würdig dich erhob,
Gilt mehr, als wenn dich tauſend Narren preiſen.

Des Weiſen Beyfall iſt ein ſchöner Lohn,
Den wir durch Tugend und Verdienſt erringen;
Doch dieſe ſind, eh wir's gedacht, entfleh'n,
Wenn jenem wir zu viele Opfer bringen.

Und trachteſt du nach Ruhm, ſo winde gern
Auch Andern die verdiente Ehrenkrone.
Verdienſt und Tugend iſt ein ſeltner Stern,
Er glänz' in Hütten, oder auf dem Throne.

# Tadel.

Gleich einer Schlange fleuch des Schmeichlers Mund,
Wie lieblich auch sein Rühmen dir erschalle;
Mit deinem innern Tugendfeind im Bund,
Stellt leicht er die der Argliſt sichre Falle.

Dem Tadler schleuß die Ohren niemals zu,
Mag boshaft auch er deinen Fehl vergrößern.
Oft sieht ein Feind mit hellerm Aug', als du;
Schmerzt gleich sein Wort, so kann es doch dich bessern.

Dein Urtheil über Andre sey gelind,
Dich selber aber richte scharf und strenge,
Sonst bleibst du gegen eigne Fehler blind,
Und kommst mit Andern hadernd in's Gedränge.

# Freundschaft.

Der guten Freunde findest du genug,
Sie stossen rings auf dich im Weltgetäusche;
Doch sey behutsam in der Wahl und klug,
Damit dich nicht die falsche Münze täusche.

Der gute Freund ist oft ein Flattergeist,
Und sucht sich gierig an dich anzuketten,
Wenn ihm dein Umgang frohen Trost verheißt,
Von langer Weil' und Leerheit sich zu retten.

Dem Mann von weicher Seele traue nicht,
Wenn er nicht vesten Sinn im Busen heget.
Ein Herz, dem des Karakters Kraft gebricht,
Ist gleich der See, die jeder Wind beweget.

Und ehe du des Freundes sicher bist,
Laß strenge Vorsicht deinen Mund bewahren,
Sonst kann, dir zum Verdruß, der kleinste Zwist
Dein heiligstes Geheimniß offenbaren.

Nur Wenige verſteh'n der Freundſchaft Werth,
Weil nur ihr Ich im Freund die Meiſten lieben;
Drum ſage nicht, daß dir ein Freund gehört,
Bevor er in der Noth dir treu geblieben.

Doch Herzen, ſchon durch Edelmuth vereint,
Sie werden ſich auf Tod und Leben binden;
Sey ſelber gut, ſo wirſt du auch den Freund,
Den dein Verhängniß dir beſtimmte, finden.

Und halt' ihn veſt durch Treu und Redlichkeit,
Und übe dich mit ihm in jeder Tugend.
Die Freundſchaft ändert ſich in keiner Zeit,
Und flicht dem Alter Kränze noch der Jugend.

# Warnung vor früher Liebe.

Ergib zu früher Liebe nicht dein Herz,
Sie möchte dich durch losen Tand bethören,
Und, statt gehoffter Freuden, langen Schmerz,
Statt junger Rosen, Dornen dir bescheren.

Sie läßt durch Wahn und leere Schwärmerey
Der bessern Triebe Feuergluth verrauchen,
Und stimmt zu kränkelnder Empfindeley
Den Muth, den wir zum ernsten Leben brauchen.

Sie überreizt der Jugend Kraftgefühl,
Und füttert ihren Geist mit Feenträumen;
Sie rückt hinweg des edlern Strebens Ziel,
Und baut ihr Glück in hohlen Wolkenräumen.

# Der Mensch und die Menschheit.

Nicht in der Welt, im Schooß des Herzens ruht
Der Schauplaz wahrer Gröſſ' und wahren Ruhmes,
Die Thaten auf der Zeit bewegten Fluth
Sind Strahlen nur des innern Heiligthumes.

Und ist der Mensch entartet oft und schlecht,
Doch sollst du an der Menschheit nie verzagen.
Zulezt gewinnt die Freiheit und das Recht,
Nach langer Nacht wird hell der Morgen tagen.

Doch fördre selbst das Gute durch die That,
Und folge nicht der Selbstsucht wildem Zuge.
Wer erndten will, der säumt nicht in der Saat,
Und hält die Hand nicht lässig an dem Pfluge.

# Lebensweisheit.

Indem wir plaudern, eilt die Zeit davon,
Nichts seh'n wir auf der alten Stelle bleiben.
Was heute kommt, ist morgen uns entfloh'n,
Und eine Woge muß die andre treiben.

Doch klage nicht, das Leben sey zu kurz;
Es ist die lang, wenn du's mit Klugheit nützest.
Laß alles eilen in den Wogensturz,
Was fehlt dir noch, wenn du dich selbst besitzest?

Vergebens suchst du ein vollkomm'nes Glück;
Die höchste Lust muß sich mit Schmerz verbinden.
Doch wird es Nacht um dich im Mißgeschick,
Lern' in dir selbst den Quell des Lichtes finden.

Sey mäßig im Genuße. Schlürfe nicht
Aus der Zerstreuung falschen Taumelschaalen;
Denn jede Untreu' an der heil'gen Pflicht
Mußt du mit später Reue Schmerz bezahlen.

Ein gut Gewissen ist das reinste Glück,
Das böse schafft nur Sorge dir und Schrecken.
Wer sündigt, scheut der Menschen offnen Blick,
Und trachtet stets, geheime Schuld zu decken.

In deinem Herzen liegt dein ganzer Werth;
Lern' an dich selbst und deine Tugend glauben.
Kein Gut der Welt bleibt frisch und unversehrt,
Was dir das Glück geschenkt, das kann es rauben.

Wenn Leidenschaft in deiner Brust entglüht,
Bezähme durch Vernunft ihr wildes Feuer.
Bewachst du nicht dein innerstes Gemüth,
So schiffst du in Orkanen ohne Steuer.

Verläugne nie die heilige Natur,
Und lebe stets nach ihren Mutterwinken,
Und wünsche dir, was recht und gut ist, nur,
Und laß den Muth in keinem Schicksal sinken.

Weit schwerer ist's, mit gleichem Edelmuth
Die lange Gunst des Glückes zu ertragen,
Als anzukämpfen gegen wilde Fluth,
Wenn Sturm und Brandung an den Nachen schlagen.

Und bleib' in deinem Willen gleich und veſt,
Ob drohend auch ſich oft die Woge thürmet.
Wenn treulos dich die ganze Welt verläßt,
Es iſt ein Gott, der dich beſchützt und ſchirmet.

Und laß uns eilen. Jeder Augenblick
Iſt uns zur Ausſaat reicher Frucht gegeben.
Auf Erden herrſcht ein wechſelndes Geſchick,
Der Himmel krönt mit Palmen unſer Leben.

# Das Menschenleben.

Wie wenn ein Mann, im Schlaf zu Schiff getragen,
Vom Traum erwacht im ungestümen Meer,
Wenn hohe Wellen an die Seiten schlagen,
Und er nicht weiß, Wohin? und nicht, Woher?
Er siehet Sorten drohen, Klippen ragen,
Und seine Seel' ist traurig, hoffnungsleer.
Indessen wird das Schiff auf schnellen Wogen
Nach unbekannten Ufern fortgezogen.

So ist der Mensch. Er siehet sich im Leben,
Sobald er aus der Kindheit Traum erwacht,
Von Ungewißheit und Gefahr umgeben,
Und zagt im Willen einer fremden Macht;
Und wenn die Wünsch' auch oft in Wolken schweben,
So spricht das Schicksal aus Gewitternacht.
Sein Anfang und sein End' ist ihm verborgen;
Das Leben flieht, doch wachsen stets die Sorgen.

Wie aber Freud' im Schiffe sich verbreitet,
Wenn der Pilot beglückte Fahrt verheißt,
Die Zweifel löst, durch Bänk' und Klippen leitet,
Und auf ein schönes Ziel der Reise weist:
So fühlt der Mensch, wird ihm sein Loos gedeutet,
Das Herz voll Muths, gehoben seinen Geist;
Die Sorgen flieh'n, die trüben Zweifel schwinden,
Und gläubig wird er seine Heimath finden.

Verzage nicht auf ungewißem Pfade,
Ein Licht vom Himmel heitert deinen Blick.
Ermanne dich! Dir gilt das Wort der Gnade:
Du kommst von Gott, du kehrst zu Gott zurück!
Es winken dir der Ewigkeit Gestade;
Erst jenseits blühet ein vollkomm'nes Glück.
Dein Seyn wird nicht der falschen Zeit zum Raube:
Zum Himmel führt die Tugend und der Glaube.

# Lehre.

Suche die Freude, aber nicht im wilden
Tummelplatze der Welt, und nicht im Schimmer
Eines falschen Glückes, und nicht im Arme
Lockender Wollust.

Fliehende Schatten würdest du verfolgen,
Täuschung würde dich quälen, und die Reue
Nur zu bald mit giftigem Biß an deine
Ferse sich heften.

Suche die Freud' im Innern deines Herzens,
In dem reinen Gefühl des eignen Werthes,
Frei von Schuld und strafender Furcht, versöhnt mit
Himmel und Erde.

Zähme den Sturm empörter Trieb' und Wünsche:
In dem stillen Gemüthe wohnt die Ruhe,
Welche nicht um Edelgestein und Gold und
Purpur erkauft wird.

Sie wird im Sonnenschein des Glücks dir lächeln,
Sie dich trösten am trüben Tag des Unglücks,
Und, verlierst du alles, so wirst du doch dich
Selbst nicht verlieren.

# Eigenthum.

Sammle dir Schätze, die kein Sturm verwehet,
Die kein Feuer verzehrt, kein Meer verschlinget,
Die, ein unzerstörbares Gut, im Tode
Dich nicht verlaßen.

Nicht, was das Schicksal wechselnd gibt und rauber,
Nur was frei durch die Kraft des vesten Willens
Deine Seel' im Schooße bewahrt, ist deiner
Strebungen würdig.

Nütze den Augenblick, er trägt den Saamen
Ewig wuchernder Frucht. Die Weisheit segne
Deinen Geist, die Tugend dein Herz, nur diese
Bleiben dir eigen.

# Sprüche gegen den Unmuth.

## Der Unmuth.

Durch Nacht und Wüſten pilgern wir,
Von Sorg' und Nöthen ſtets umgeben.
Nicht Fried' und Freud' auf Erden hier,
Es iſt ein wahres Jammerleben.

## Spruch.

Folgſt du des Geiſtes treuem Licht,
So darfſt du nicht in Wüſten gehen,
Und lernſt du erſt dich ſelbſt verſtehen,
So fehlt dir Fried' und Freude nicht.

## Der Unmuth.

Die Rosentage zieh'n davon,
Die Frühlingsblüth' ist bald gestorben,
Und ist der Jugend Glück entflob'n,
Was wird noch Süßes dann erworben?

## Spruch.

Laß fliehen, was da mag entflieh'n,
Lern' auf vergäng'liches Gut verzichten,
Und denke bei des Herbstes Früchten,
Die Blumen mußten erst verblüh'n.

## Der Unmuth.

Ein weites Grab ist die Natur,
Was kaum entstand, muß wieder sterben;
Groß ist sie in Ruinen nur,
Und mächtig ist sie mit Verderben.

## Spruch.

Kein Blatt ist der Vernichtung Raub,
Kein Tröpfchen Frühthau geht verloren;
Was stirbt, wird wieder neu geboren,
Und Leben keimt aus Todtenstaub.

## Der Unmuth.

Der Muth erschlafft, die Hoffnung flieht,
Wenn wir der Menschheit Bild umfassen;
Was schön und göttlich im Gemüth,
Das muß im Dunst der Welt erblassen.

## Spruch.

Nach leeren Schatten greift das Kind,
Du aber sollst nur Wahres heischen.
Drum laß durch Träume dich nicht täuschen,
Und nimm die Menschen, wie sie sind.

## Der Unmuth.

Verrath und Untreu sind der Lohn,
Womit die Menschen sich vergelten,
Die Freundschaft ist ein leerer Ton,
Die Lieb' ist nur in höhern Welten.

## Spruch.

Wer also schlecht die Menschen ehrt,
Ist selbst den schlechten beyzuzählen,
Und welchem Lieb' und Freundschaft fehlen,
War nie der Lieb' und Freundschaft werth.

## Der Unmuth.

Wohl dem, der streng bewahret sein Herz,
Nur Sorg' und Leid, jemehr wir lieben;
Wer nie geliebt, den wird kein Schmerz
Durch Trennung oder Tod betrüben.

## Spruch.

Auf Erden ist kein vestes Glück,
Wo große Freud', ist großes Leiden:
Doch ob die Lieben von uns scheiden,
Der Himmel gibt sie uns zurück.

## Der Unmuth.

Die Menschen, in des Lasters Arm,
Und elend unter rohen Treibern,
Sind ein vertheilter Thierenschwarm
Von Ausgeraubten und von Räubern.

## Spruch.

Verzweifle nie und zage nicht,
Ob Noth und Laster sich vergrößern.
Im Stillen treibt der Keim des Bessern,
Und Gott im Himmel hält Gericht.

# Klage und Hoffnung.

Iſt denn die Freude
Stets von der Erde,
Iſt denn die Freiheit
Immer entflohn?
Löst von den Völkern
Nie ſich der Zwietracht,
Nie ſich der Knechtſchaft
Gräulicher Fluch?

Legt ſich dem Menſchen
Angſt und Beſorgniß,
Nagend wie Schlangen,
Stets an das Herz?
Iſt denn die Hoffnung
Ewig nur Täuſchung?
Iſt denn die Freude
Ewig Betrug?

Wanderer, klage,
Schwer iſt die Bürde,
Hart iſt das Schickſal,
Das dich verfolgt!
Ueber die Wolken,
Unter die Abgrund,
Gehſt du in Stürmen
Wankend und bang.

Klippen und Felſen
Mußt du erklettern,
Mußt dir durch Dornen
Brechen die Bahn.
Duldend und ringend
Gehſt du durchs Leben.
Wand'rer, bereine
Klagend dein Loos!

Aber vergiß nicht,
Unter den Kämpfen
Höherer Leitung
Glaubig zu trau'n.
Ueber den Gräbern
Winkt dir die Heimath,
Dort iſt der Wand'rung
Glänzendes Ziel.

Dort wird dich Freyheit
Ewig umschimmern,
Dort wird des Friedens
Palme dir blühn.
Zeiten verrollen,
Erden zerstäuben,
Aber unsterblich
Hebt sich der Geist.

# Glückseligkeit.

Neide du nicht des Glückes stolzen Günstling,
Welcher, auch selbst im höchsten Erdenglanze,
Elend ist, wenn Furcht ihm das Herz und finstre
Reue bestürmen.

Nur den Zufried'nen magst du selig preisen,
Dem das Seine genügt, der ohne Mißgunst
Froh genießt, und, trifft ihn ein Leid, zum Himmel
Hoffend emporblickt.

# Beruhigung.

Ueber unſerm Leben waltet
Kein verfolgendes Geſchick,
Keine blinde Macht geſtaltet
Willenlos der Menſchen Glück;
Nicht im wirren Weltgewühle,
Wo ſich Woge an Woge bricht,
In des Zufalls leerem Spiele
Ruhen unſre Loose nicht.

Gott iſt's, welcher allvermögend,
Schrankenlos an Güt' und Kraft,
Unſer Heil im Herzen hegend,
Ewig liebt und ewig ſchafft:
Der mit ſeines Lichtes Glänzen
Die Unendlichkeit erhellt,
Er ſetzt allem Ziel und Grenzen,
Er erhält und lenkt die Welt.

Zwar nicht immer sind es Freuden,
Die er zum Genusse beut,
Er verhängt auch Noth und Leiden,
Und das Herz fühlt Traurigkeit;
Nicht nur stets auf Rosenauen
Führt uns seine treue Hand,
Oft auch will dem Herzen grauen
In der Sorgen Dornenland.

Aber, wie der Flur zu pflegen,
Er oft Sturm und Wetter schickt,
Also wird vom Thränenregen
Auch das starre Herz erquickt.
Und gleichwie nach Wintertagen
Jugendlich der Lenz erblüht,
Also sproßt nach schweren Plagen
Ruhe wieder im Gemüth.

Trostlos will er Keinen lassen
In dem Kampfe mit der Noth,
Will, ein Vater, uns umfassen,
Wenn Gefahr und Sturm uns droht.
In des Irrsals Schlangenpfaden,
Wo sich Weg und Spur verliert,
Reicht er uns den sichern Faden,
Der zum frohen Ausgang führt.

Drum so will ich nie verzagen,
Nie mit weggeworfnem Muth
Nach der fernen Zukunft fragen,
Die in dichtem Dunkel ruht,
Will die bange Sorge zähmen,
Die des Lebens Kelch vergällt,
Und mich nie in Unmuth grämen
Ob dem wirren Lauf der Welt;

Nie mit ungerechter Klage
Tugend und Vernunft entweih'n,
Fröhlich selbst am bösen Tage
Durch Vertrau'n und Glauben seyn,
Dankbar jedes Glück genießen,
Das die Hand der Vorsicht reicht,
Und mit Hoffnung gern versüßen,
Was dem Sinne bitter deucht.

# Lebensgenuß.

Zur Freude schuf ein gütiger Schöpfer uns,
Und theilte liebend Gaben und Segen aus,
Und will, daß wir mit froher Seele
Durch die Gefilde des Lebens wandeln.

Uns bringt der Frühling Rosen und Haingesang,
Uns reift der Sommer würziges Obst und Korn,
Uns röthet sich die Nektartraube,
Daß wir der reichen Natur uns freuen.

Daß nur du selbst nicht, gegen des Himmels Schluß,
Im eignen Busen Räuber der Freude nährst,
Und dann mit ungerechter Klage
Gegen dein Schicksal erbittert frevelst.

Oft hat uns Gott zur Freude des Erdenglücks
Genug verliehen; aber wir quälen uns
Mit eiteln Wünschen, und im Unmuth
Treten das blühende Glück wir nieder.

Oft suchen wir in weiten Erfernungen,
Was besser uns in freundlicher Nähe winkt,
Und, was wir Gutes aus der Vorsicht
Händen empfah'n, wird durch Gram verbittert.

Verschleuß der Sorg' und frechen Begier dein Herz,
Und fürchte nicht die Wechsel des falschen Glücks;
Der Augenblick ist dein, die Zukunft
Schwebt in verhüllendem Wolkendunkel.

# Die Thränen.

Ihr ſtillgeweinten Thränen,
Die ihr dem Aug' entbebt,
Wenn hoffnungsloſes Sehnen
In kranker Seele ſtrebt,
Ihr mildert ſanft und ſtillet
Des Dulders bangen Schmerz,
Aus eurem Thau entquillet
Geneſung für das Herz.

Aus trüber Sorgen Schleier,
Aus düſtrer Wehmuth Flor
Hebt dann die Seele freier
Sich von der Erd' empor.
Sie trägt mit ſtillem Herzen
Der Prüfung Trauerzeit,
Und liebt die eignen Schmerzen,
Und ſchwelgt in ihrem Leid.

In ſüße Weh'n verſunken,
Vom Staub hinweggerafft,
Fühlt ſtark ſie ſich und trunken
In junger Adlerkraft.
Verſchwunden iſt die Stätte
Der Klagen um ſie her;
Sie fühlet nicht die Kette
Der ird'ſchen Hülle mehr.

Sie höret Geiſterſtimmen
In der Verzückung Traum,
Und Lichtgefilde ſchwimmen
Vor ihr im Himmelsraum;
Sie lauſchet, wie aus Fernen,
Der Hoffnung Zauberton,
Und iſt ſchon über Sternen
Zur Gottheit aufgeflieh'n.

# Sehnsucht nach Ruhe.

Ruhe, die dem Lebenssatten
Unter kühlen Palmenschatten
Der Genesung Schaale reicht,
Wenn er, lang auf Meereswogen
Von Gestirn und Bahn betrogen,
Endlich deinen Port erreicht!

Du, die in der Sennenhütte,
Dem Asyl der Biedersitte,
Freundlich unter Kindern spielt,
Die den schweißbenetzten Pflüger,
Die nach heißer Schlacht den Sieger
Mit dem Zweig des Friedens kühlt!

Nicht in glatten Marmorsälen,
Wo um Tand sich Menschen quälen,
Nicht beym wilden Bacchanal,
Nicht im lauten Marktgetümmel
Wölbet sich dein reiner Himmel,
Blüht dein stilles Wonnethal.

Von der Schwermuth Nacht beſchattet,
Von ſo manchem Kampf ermattet,
Lechz' ich, Himmliſche, nach dir!
Wandle du an meiner Seite,
Wenn ich müde wank' und gleite,
Und verleih' Erquickung mir.

Sieh auf dieſe Thränen nieder,
Gib mir die verlorne wieder,
Meiner Kindheit goldne Zeit!
Tilge dieſen Sturm im Herzen,
Dieſe Reue, dieſe Schmerzen
Langer Irr' und Fährlichkeit.

Oder haſt du deinen Frieden
Nie auf Erden mir beſchieden,
Fliehſt verſöhnungslos du mich:
O, ſo nimm es hin dieß Leben!
Nach ſo manchem nicht'gen Streben
Find' ich doch im Grabe dich.

# Die Sorgen.

Vergeblich sind des Herzens bange Sorgen,
Sie fesseln nicht das flügelschnelle Glück.
Die Zukunft ist dem Erdensohn verborgen,
Im Dunkel geht das waltende Geschick.
Die eigne Plage kommt mit jedem Morgen,
Die Lust verrauscht im süßen Augenblick.
Was hilft es, sich dem Schluß des Himmels sträuben?
Was irdisch, kann nicht unvergänglich bleiben.

Nicht wie wir wünschen, fallen unsre Loose,
Der Weg des Lebens ist oft rauh und steil.
Nicht dornenlos erblüht die Frühlingsrose,
Nicht immer krönt den Würdigen das Heil.
Oft ruht das Laster in der Freude Schooße,
Und Kummer ist des edeln Mannes Theil.
Doch, wie sich auch das Rad des Glückes drehe,
Was frommt's, wenn ich mit Aengsten nach ihm sehe?

Das Schickſal hat nicht Einen abgeſchworen,
Doch ungleich wechſelt Vortheil und Verluſt.
Stets in ſich ſelber geht die Welt verloren,
Ein daurend Glück bewahrt allein die Bruſt.
Doch iſt zu einem beſſern Seyn geboren,
Wer, eines reinen Herzens ſich bewußt,
Die Furcht verbannt, nicht ganz auf Hoffnung bauet,
Und freudig einer höhern Leitung trauet.

Dem falſchen Glück gelaßen hinzugeben,
Was ihm allein, was nicht dem Geiſt gehört,
Uns über unſer Schickſal zu erheben,
Und gern zu miſſen, was es uns verwehrt,
Uns frei und ſelbſt zu ſchaffen ſolch ein Leben,
Das keine Macht der Endlichkeit zerſtört,
Und jeden Tand und Flitter zu verachten,
Nach dieſem Verzug, Brüder! laßt uns trachten.

# Abmahnung von Klagen.

Klage nicht,
Wenn das Glück dir nicht entspricht.
Was geschehn soll, wird sich machen,
Du magst weinen, oder lachen.
Halte dich an Recht und Pflicht.
Klage nicht!

Klage nicht,
Wenn die Welt auch Hohn dir spricht.
Frage nicht, was Andre dichten,
Lerne nach dir selbst dich richten,
Denke klug und wandle schlicht.
Klage nicht!

Klage nicht,
Wenn der Lästrung Natter sticht.
Wirst du dich der Tugend weihen,
Darfst du nie die Bosheit scheuen,
Noch ihr heimliches Gericht.
Klage nicht!

Klage nicht,
Wenn der Hoffnung Anker bricht:
Nach den Sternen mußt du ſtreben,
Auf das Glück im Erdenleben
Thut ein weiſes Herz Verzicht.
Klage nicht!

Klage nicht,
Wenn kein Fleiß dir Frucht verſpricht.
Nicht die Zeit kann dir vergelten;
Schau empor in beß're Welten,
Wo man Siegeskränze flicht.
Klage nicht!

Klage nicht,
Wenn dein Herz im Tode bricht.
Dann verbluten alle Wunden,
Wenn der Geiſt, vom Staub' entbunden,
Eilt zu reinem Aetherlicht.
Klage nicht!

# Erheiterung.

Nicht zum Schmerz bin ich geboren,
Nicht zum Elend leb' ich hier;
Scheint auch alles Glück verloren,
Ewig doch ist Gott mit mir,
Denn es herrscht ein heil'ger Wille,
Dem die ganze Welt sich beugt,
Und nach Wettern wird es stille,
Und der Wellenaufruhr schweigt.

Ist das Herz auch jetzt beklommen,
Ist voll Sorge das Gemüth,
Wird es künftig besser kommen,
Wenn der Prüfung Stunde flieht.
Nie an Gottes Huld verzagen
Soll die leidenvolle Brust,
Und mit stiller Würde tragen
Auch den schmerzlichsten Verlust.

Wenn die Grau'n der Nacht verſchwinden,
Kehrt das heitre Morgenlicht;
Wenn die Schnitter Kränze winden,
Denkt man alter Arbeit nicht.
Ruhe labt und ſtärkt den Müden,
Wenn der heiße Tag entfloh,
Und nach Kämpfen wird im Frieden
Tugend ihres Sieges froh.

Blick umher! Zu welcher Freude
Ladet Gott dich täglich ein!
Wollteſt du bey flücht'gem Leide
Gegen ſie gefühllos ſeyn?
Laß die frohen Augenblicke
Nicht vergebens dir entflieh'n,
Und des Lebens Blumen pflücke
Dankbar, ehe ſie verblüh'n.

Herr, mein Gott, in deſſen Händen
Unſer ganzes Schickſal ruht,
Was du willſt, das kannſt du wenden,
Was du ſchickſt, das iſt uns gut!
Herr, erhalt' uns dieſen Glauben,
Stärke dieſe Zuverſicht!
Vieles kann die Zeit uns rauben,
Deinen Frieden raubt ſie nicht.

Ewig will ich dir vertrauen,
Gott, der ewig uns geliebt,
Und in beß're Zukunft schauen,
Wenn die Gegenwart sich trübt!
Selig, selig muß ich werden,
Da du selbst zur Freud' uns rufst,
Und schon fühlen hier auf Erden,
Daß du liebend uns erschufst.

# Hoffnung zu Gott.

Getreuer Gott, ich hoff' auf dich
In aller meiner Noth!
Ich weiß gewiß, du schützest mich,
Wenn mir ein Unglück droht.

Doch lässest du das Unglück zu,
Und prüfest meinen Lauf,
So glaub' ich, einst auch rettest du,
Und hilfst mir wieder auf.

Und wenn die Hülf' auch lang verzieht,
Und zagen will mein Herz,
So labt die Hoffnung mein Gemüth,
Und bald entflieht der Schmerz.

Nach Gram und Trübsal schenkest du
Auch wieder Lebensglück,
Und bringest die verlorne Ruh'
In unsre Brust zurück.

Schließt doch, wenn mit Gewittern oft
Der Himmel auf uns lag,
Ein heit'rer Abend unverhofft
Den schwülen Sommertag.

Wird doch der Siechе noch von Schmerz
Und Krankheit oft befreit,
Wird doch des Unterdrückten Herz
Durch Freiheit oft erfreut.

Der aller Welten Ordner war,
Er ist's, der noch regiert,
Und, wenn auch öfters wunderbar,
Doch weise stets uns führt.

Der liebend selbst den Sohn gesandt
Zum Heil der Menschenwelt,
Er ists, der noch mit starker Hand
Als Vater treu uns hält.

Er läßet in der Trübsal nicht
Uns rettungslos vergeh'n,
Und seiner Gnade helles Licht
Uns selbst im Dunkel seh'n.

Er ſteht uns in Gefahren bey,
Erquickt uns in der Noth,
Und macht von allem Elend frei
Uns einſt durch ſel'gen Tod.

Er hat des Glaubens letztes Ziel
Uns durch ſein Wort erhellt,
Und ſchenkt uns ſchon ein Vorgefühl
Der überird'ſchen Welt.

Ich trag', o Gott, mit ſtillem Sinn,
Was mir dein Rath beſchließt,
Und blicke nach dem Himmel hin,
Wo meine Heimath iſt;

Und hoffe glaubensvoll auf dich,
Du meiner Seele Hort!
Du ſegneſt und behüteſt mich,
Und hilfſt mir hier und dort.

# Die Gräber.

Warum verbirgst in düsteren Wolken du
Dein helles Antlitz, freundlicher Mond! warum
Verhüllst du dich in schwarzes Dunkel?
Trauerst du, weil auf der Erde Fluren

So vieles Unrecht lastet, so viele Noth
Die Menschen peinigt, bis sie, mit Sand bedeckt,
Und in die ew'ge Nacht gesunken,
Schlummern des eisernen Schlummers Beute?

Ja, hülle nur in Wolken dein heiters Licht
Vor solchem Grau'n! Hier steh' ich auf Menschenstaub,
In diesem stummen Leichengarten,
Den ich, ein einsamer Abendwandler

Betrat, ach, hier, in furchtbare Gräbernacht
Verkerkert, ruh'n, die unter den Lebenden
Noch kaum geweilt, und bald verwehet
Säuselnder Wind die vermischte Asche.

Schlaft nur, ihr Dulder, schlaft nach Verfolgungen
In sanftem Frieden! Ruht nach Ermüdungen
In süßer Rast! Euch hat die Freude
Wenig im Leben erquickt, euch labet

Des Grabes Schlummer! Aber ihr Frohen auch,
Des eiteln Glückes Lieblinge, welchen einst
So süß das Leben war, ihr sanket
Hier in die öde, verstummte Grabnacht.

Wie liegst du, Schädel, kahl und zersplittert hier
Zu meinen Füßen, liegst auf der Rasengruft
Vielleicht des Manns, der Ehr' und Habe
Dir mit verfolgender Hand einst raubte?

Jetzt ist er Staub und Asche, nun hebt er nicht
Aus tiefer Ohnmacht drohend den Arm empor,
Und wird, so nahe dir gelagert,
Dich in dem letzten Besitz nicht stören.

Enthülle nun, o Mond! dein umstrahltes Haupt,
Und leucht' auf diesen ehrenden Marmor hin,
Der, überhängt von Thränenweiden,
Dort ein Gedächtniß der Liebe stehet.

Was seh' ich? Prachtvoll schimmert die goldne Schrift,
Und nennt den Namen dieses Gefeierten,
Und rühmt die Edelthaten, die er
Lebend gethan, noch der späten Nachwelt.

O wehe! Trug und prahlende Lüge kränkt
Mein Auge! Wis', o Wandrer, der Sterbliche,
Den dieser Rasen deckt, war aller
Tugenden leer, ein verworfner Wuchrer,

Und starb ein reicher Mann, dem die Waisen, dem
Die Wittwen fluchten; aber die Enkel, froh
Des großen Erbes, setzten prunkend
Ihm auf den Hügel das stolze Denkmahl.

Betrügen auch noch Todte die Lebenden,
Sind Gräber selbst Altäre der Gleisnerey?
Betrachte diesen Stein, o Wandrer!
Lebe der Tugend und stirb vergessen.

Den stillen Weisen, welcher, von Thoren fern,
Der ernsten Forschung weihet des Geistes Kraft,
Der göttlich fühlen, göttlich handeln
Dich mit begeistertem Munde lehret,

Den Edeln, der mit veſter Beharrlichkeit
Und frommer Demuth heilige Pflichten übt,
Und ohne Selbſtſucht Glück und Freude
Froh, wie ein Gott, um ſich her verbreitet,

Den achtet nicht die Welt, die nur Flitter liebt,
Die nur dem Prunkſaal ihre Bewundrung zollt,
Dem wird auf bald vergeßnem Grabe
Nur ein beſcheidenes Veilchen blühen.

# Unſterblichkeit.

Hinauf den ſteilen, düſteren Felſenpfad
Aus dieſer Grabnacht ſchaurigem Dunkel, daß
Des goldnen Frühlichts milder Schimmer
Bald mir die feirende Harfe röthe.

In ſtummen Gräbern nagt der Verweſung Zahn,
Des Todes Athem weht in der kühlen Luft,
Der leichte Staub von tauſend Leichen
Flattert im nächtlichen Hauch des Herbſtes.

O ſchnelle Flucht des Lebens! O eitler Traum
Des kurzen Daſeyns! Ach, wie entflieh'n ſo bald
Der Freude Bilder, und wie ſtrenge
Heiſcht die Natur die verfallnen Schulden!

O Tod, wohin ich ſchaue, da wüthеſt du!
Gewaltſam brichſt du ſelbſt in's verſchloßene
Gemach, und nimmſt die vorbeſtimmte,
Bebende Beute mit kalter Mordluſt.

Vom Mutterbusen raubst du den Säugling weg,
Zerstörst des Vaters Hoffnung im Untergang
Des Jünglings, reißest aus des Freundes
Zärtlichem Arme den Freund auf immer.

Du fährst im Sturmwind übers empörte Meer,
Und laurst im Abgrund, reizest die Wüth'riche
Zur Menschenschlacht, und tausend Opfer
Fallen, an deinem Altar erschlagen.

Du athmest Pesthauch über die Länder aus,
Gleich dürren Halmen sinken Geschlechter hin,
Gleich Disteln auf verbrannter Heide,
Wenn mit Gewalt der Orkan sie hinstürzt.

Dich rühret der Schönheit Göttergestalt, dich sühnt
Der reinen Unschuld flehendes Auge nicht;
Dem Schmerz gefühllos, taub der Bitte,
Spottest du jeglichen Fleh'ns um Schonung.

Im weiten Erdkreis bietet sich nirgends mir
Ein sichres Obdach. Nähm' ich mir Fittige,
Und flöge bis zur Morgenröthe,
Oder verbärge mich tief im Abgrund,

So würd' ich dennoch nirgends entflieh'n vor dir.
O armes, armes Leben, was gibst du uns?
Nach Furcht und Leid und eitler Hoffnung
Faßt uns der Tod und des Grabs Verwesung.

So fiel der Menschheit trauriges Erbe, so
Das trübe Schicksal aller, die rettungslos,
Aus unerforschter Nacht entspringend,
Wieder in düstere Nacht versinken.

Doch soll ich trostlos zagen, erleuchtet mir
Kein Strahl der Hoffnung diesen umhüllten Pfad?
Ach, fällt in dieses finstre Dunkel
Mir nicht erheiternd ein Licht des Himmels?

Schon flieh'n die Schatten; glänzend erhebt ihr Haupt
Die goldne Sonn', und hin durch die Saiten bebt
Ein sanfter Ton, wie Aeolsharfen,
Und ich erwache zu neuer Hoffnung.

Drum sey gesegnet, labender Morgenstrahl!
Des hohen Muthes Wiedererwecker, sey
Gesegnet, o Natur, du schaffest
Oder du tödtest, mir treue Mutter!

Gesegnet deines Willens Vollstrecker mir!
O Tod, ein Graunbild bist du dem Thoren nur,
Ein Freund dem Weisen, und ein sanfter
Retter dem jammerumringten Dulder!

Ich blick' empor zum Himmel, ich schau' hinaus
In's weite Meer, ich sehe vom Hochgebirg
In's tiefe Land, und rings begegnet
Mir ein lebendiger Geist, der alles

Erschuf und ordnet! Höchster, dich ahnt mein Herz,
Dich predigt aller Welten und Himmel Kreis,
Dich, der vom Wurme bis zum Seraph
Kraft und Genuß und Bestimmung aushaucht!

Kein blinder Zufall rief in das Leben mich,
Kein blinder Zufall wirft mich in Todesnacht,
So wahr du selbst, o Namenloser!
Ewig das Leben in dir bewahrest.

Ich hoff's zu dir, du werdest den frohen Geist,
Der dich gedacht, der sich aus der Endlichkeit
Zu dir erhub, nicht aus den Höhen
Seines gelungensten Flugs verbannen;

Ich hoff's zu dir, du werdeſt das fromme Herz,
Das dich geſucht, nicht grauſam verſtoßen, nicht
Die heil'ge Gluth der Liebe tilgen,
Welche du ſelbſt in der Bruſt gezündet!

Ich hoff's zu dir, Allvater, daß nicht umſonſt
So heißverlangend lodre des Lebens Trieb!
Du haſt ja ſelbſt mit weiſem Willen
Tief ihn gepflanzt in die Menſchenſeele.

Ach, haſt nicht du zur ſeligſten Hoffnung uns
Entflammt, nicht du zu kühnen Erwartungen
Begeiſtert? Könnteſt du, o Vater,
Deine Geſchöpfe ſo grauſam täuſchen?

Wer kann dich hindern, über des Todes Nacht
Den freien Geiſt zu halten, daß unverſehrt,
Wenn aus der Erdenhüll' er ſcheidet,
Er in die Räume des Aethers ſchwebe?

Dich, deſſen Machtwink Sonnen entzündet, und
In neuen Sphären Welten entſtehen heißt,
Dich, der mit Einer Kraft die Knospe
Oeffnet und Seelen zu ſich emporhebt?

Wer kann dich hindern? Vater, und solltest du,
Der liebend uns in jeglichem Strahl des Lichts,
Im Weh'n der Luft, im Thau der Rose,
Wie in dem ernsten Geschick begegnet,

Ha, solltest du dieß letzte Geschenk, das du
So leicht verleih'n kannst, hart uns versagen, und
Der frohe Glaub' an Leben wäre
Nur ein betrüglicher Traum des Elends?

Du hättest selbst den Funken aus dir, Vernunft
Dem Staub vermählt, und könntest den Menschen doch,
Als ein mißlungnes Werk, verachtend
Stürzen in ewige Nacht des Todes?

Du könntest Aussaat streuen, und ehe sie
Noch freudig aufwächst, ehe zur Frucht sie reift,
Mit schonungsloser Hand im ersten,
Sproßenden Keime sie wieder tilgen?

Wie könnte dann, Allweiser! der Geister Chor
Mit tiefer Ehrfurcht stets dir noch huldigen,
Wie könnte seinem unerflehten
Schöpfer vergänglich der Mensch noch danken?

Nein, tödten, Höchster! tödten, das kannst du nicht,
Du willst den Geist der sterblichen Hülle nur
Entkleiden, willst ihn auf den Schauplatz
Größerer Welten zu dir erheben,

Ihn reißen aus der Täuschung des Sinnentrugs,
Ihm seines Daseyns Räthsel enthüllen, ihn
Erlösen von dem Joch des Staubes,
Das ihn gewaltsam zur Erde beugte;

Die Wunden heilen, die ihm das Schicksal schlug,
Ihn aus den Banden schmählicher Dienstbarkeit
Befrei'n, und zur ersehnten Heimath
Ihn aus der langen Verbannung hohlen;

Vor seinem Blick entschleiern die Herrlichkeit,
Die nie ein sterblich Auge gesehen hat,
Kein sterblich Ohr gehört, und keines
Menschen entzücktes Gemüth empfunden.

O Vater, machtvoll herrschender, liebender!
In öder Grabnacht wirst du nicht rettungslos
Dein Kind verlaßen! Frohe Ahnung
Hebt mir den Busen: Ich bin unsterblich!

Unsterblich! Denn wo fände das bange Herz
In schwerer Drangsal Balsam des Trostes? Wo
Die stille Tugend ihre Palme?
Wo das verfolgte Verdienst Belohnung?

Unsterblich! Denn wo fände der Uebermuth,
Der Recht und Volksglück höhnisch zu Boden tritt,
Den sichern Rächer? Wo des Frevlers
Rasender Trotz die verdiente Strafe?

An blinder Willkühr hiengen der duldenden,
Verlornen Menschheit schwankende Loose dann,
Du wärest ein Tyrann, dein Himmel
Ohne Gericht, und die Welt ein Qualhaus.

Ha, sorgen soll und pflanzen der Mensch, und nie
Sich Früchte sammeln? Gott, wie vermöcht' ich noch,
Betäubt von diesem Grau'ngedanken,
Hoffnung auf dich und Vertrau'n zu setzen?

Doch nein, durchbrochen ist uns des Todes Thor,
Erleuchtet sind die Reiche der Finsterniß,
Der dunkle Weg ist ausgefunden,
Welcher zurück in das Leben führet.

„Ich lebe!“ ruft vom Himmel ein heil'ger Spruch,
„Und leben sollt auch Ihr!“ In des Vaters Haus
Sind viele Wohnungen, und viele
Kronen des Siegs für geprüfte Kämpfer!

Drum sey gesegnet, Stunde des Todes, mir!
Die Zweifel flieh'n, wie Schatten dem Morgenglanz,
Die Hoffnung hebt das Herz, und selig
Fühlt sich der kräftig gestärkte Glaube.

# Sterblieder auf beſondere Fälle.

## I.

## Auf den Tod eines Säuglings.

Ach, muß ſo frühe ſterben
Das vielgeliebte Kind,
Wie Blüthen oft verderben,
Die kaum entknoſpet ſind!

Kaum haben mit Gefallen
Den Säugling wir erblickt,
Kaum hat ſein ſüßes Lallen,
Sein Lächeln uns entzückt;

Kaum haben wir voll Hoffen
Ihn zum Altar gebracht,
So ſinkt ſchon, frühgetroffen,
Sein Haupt in Todesnacht.

Den Aeltern schon entrissen,
Wie groß ist ihr Verlust!
Der Trauer Thränen fließen,
Es blutet ihre Brust.

Doch laßt uns aufwärts sehen,
Der Himmel heilt den Schmerz,
Denn Trost aus Gottes Höhen
Fließt in das wunde Herz.

Dort werden neugeboren
In Himmelsherrlichkeit,
Die wir so früh verloren
Im Thränenthal der Zeit.

Dort, frei von Erdenmängeln,
Wo nie ein Auge weint,
Sind mit den heil'gen Engeln
Die Glücklichen vereint.

Noch ehe Gram und Leiden
Der Erde sie gedrückt,
Sind sie schon zu den Freuden
Der Seligen entrückt.

Sie ſind zu Gott gegangen
In reiner Unſchuld Glanz,
Und ohne Kampf empfangen
Sie ſchon den Siegerkranz.

Heil euch, die, ohne Müde
Zum beſſern Seyn gereift,
Das Sterbgewand ſo frühe
In Freiheit abgeſtreift!

Wir dulden noch und warten
Auf unſer Vaterland,
Ihr ſeyd im Himmelsgarten,
Verpflanzt von Gottes Hand.

# II.

## Nach der Beerdigung eines Kindes.

Weinend und in tiefer Trauer kommen
Wir zurück von unsers Lieblings Grab.
Vater, ach, du hast das Pfand genommen,
Das uns deine Liebe gab!

Ach, so kurz nur hast es du geliehen,
Forderst schon so bald es wieder ein!
Durften wir den Liebling nicht erziehen,
Seiner Früchte nicht uns freu'n!

Nicht die schöne Hoffnung reifen sehen,
Die so vielverheißend uns gelacht?
Und sein Morgen schon muß untergehen
In des Grabes finstre Nacht!

Heil', o heile du nun unsre Schmerzen,
Die, o Vater, deine Hand uns schlug!
Tröst' und stärke die gebeugten Herzen,
Vater, ach, es ist genug!

In die Grube bengeſt du uns nieder,
Hebe du auch wieder uns empor,
Und erſtatte dort der Liebe wieder,
Was ſie in der Zeit verlor.

Blumen, die der Sturm geknickt, vergehen,
Aber Menſchenſaat kann nicht vergeh'n.
Schöner wird, was wir mit Thränen ſäen,
Aus dem Grab einſt auferſteh'n.

Heilig ſey uns dieſer ſchöne Glaube,
Der getroſt empor zum Himmel blickt.
Dank dir, Vater! der herab zum Staube
Uns ſo frohe Hoffnung ſchickt!

# III.

## Nach der Beerdigung eines Knaben.

Nimmt der Herr die Lieben wieder,
Die er unſrer Pflege gab,
Schlieſst um die erſtarrten Glieder
Sich das modervolle Grab,
Iſt der Liebling uns entſchwunden,
Hat die Hoffnung abgeblüht,
Ach, mit welchen tiefen Wunden
Grübt der Schmerz ſich in's Gemüth!

Was der Knabe ſich erwerben,
Iſt ein früher Todtenkranz.
Als ſo früh er hingeſtorben,
Schwand des Hauſes heitrer Glanz.
Ach, er lag im Leichenkleide
Kaum zuſammert auf der Bahr',
Er, der ſeiner Mutter Freude,
Seines Vaters Hoffnung war.

Als die Träger fort ihn trugen
In das finstre Grabgemach,
Und die Sterbeglocken schlugen,
Folgten wir ihm weinend nach.
Lebend konnt' er nie betrüben,
Aber sterbend schafft er Pein.
Wer ihn sah, der mußt' ihn lieben,
Wer ihn liebt', ihm Thränen weih'n.

Du, o Gott, der ihn gegeben,
Forderst ihn so bald zurück.
Doch du führst zum bessern Leben,
Und erhebst zu ew'gem Glück.
Darum geben wir mit Schweigen
Dir zurück dieß theure Pfand,
Und mit stiller Fassung beugen
Wir uns unter deine Hand.

Von des Lebens Noth hienieden
Trifft und quält ihn keine mehr.
Wo er wohnt, ist Gottes Frieden,
Wo er weilt, ist Wonn' umher.
Die so frühe heimgegangen,
Haben bald ihr Ziel ereilt,
Wo die Himmelskronen prangen,
Die den Kämpfern Gott ertheilt.

Stärk, o Vater, unſre Seelen,
Und verlaß im Gram uns nicht!
Laß uns deinen Troſt nicht fehlen,
Gib dem Glauben Kraft und Licht,
Und, wenn wir dereinſt auch ſcheiden,
Gib, daß in des Himmels Höh'n,
Ungetrennt in ew'gen Freuden,
Wir die Unſern wieder ſeh'n.

# IV.

## Auf den Tod eines Mädchens.

Schon am frühen Morgen ihres Lebens
Hat vollendet unsre Lieblinginn.
Unser Lieb'n und Hoffen war vergebens:
Frühe nahm das Grab sie hin.

Schmerzlich blutet dieser Trennung Wunde,
Unser Herz ist aller Freude leer.
Unabwendbar kam des Todes Stunde,
Keine Hülf' und Rettung mehr.

Ach, der schönen Hoffnungen so viele
Sterben in der Blüthe hin mit ihr!
Und wir lieb'n so ferne noch vom Ziele
In der öden Grabnacht hier!

Vater, diese Trennung ist geschehen,
Schmerz zerreißt uns, doch wir murren nicht,
Denn die thränenvollen Augen sehen
In ein überird'sches Licht.

Dort in Freuden, die du ihr gegeben,
Wo kein Auge Kummerthränen weint,
Sehen wir die Frühverklärte ſchweben,
Mit den Seligen vereint.

Sie hat früh und glücklich überwunden,
Iſt erlöst von allem Kampf der Zeit,
Und die Liebe, die uns hier verbunden,
Folgt uns in die Ewigkeit.

Dieſen Troſt haſt du uns ſelbſt verliehen,
Du, der dieſes Band der Liebe ſchlingt,
Und uns alle nach des Lebens Mühen
In das Land der Ruhe bringt.

Wir auch werden einſt zum Frieden kommen,
Einſt auch endet unſer Pilgerlauf;
Nimm, o Vater, dann zu allen Frommen
Uns in deinen Himmel auf!

# V.

## Auf den Tod eines Jünglings.

Sobald, o Gott, entreißest du uns wieder
Die Lieben, welche deine Huld uns gab?
Nicht nur der Greis stürzt in die Grube nieder,
Den Jüngling auch verschlingt ein frühes Grab.
Sie sterben, von des Todes Pfeil getroffen,
Die noch auf lange Lebensjahre hoffen.

Ach, vor der Zeit muß der Geliebte fallen,
Und nicht vollenden darf er seine Bahn,
Und Todesschatten müßen ihn umwallen,
Bevor sein Lebensmittag noch begann;
Nicht reifen sollten hier des Geistes Früchte,
Ein finstrer Augenblick macht sie zunichte.

Ach, welch ein edles Herz in solcher Jugend
Für alles Gute, alles Wahre schlug!
Ach, wie so viele Lebenskraft und Tugend,
Wie viele Hoffnung man zu Grabe trug!
Ihm, welchen Gott mit Geist und Muth gerüstet,
Ihm wird das kurze Leben nicht gefristet.

Das Herz des tiefgebeugten Vaters blutet,
Ein wilder Schmerz zerreißt der Mutter Bruſt,
In ſtummer Trauer iſt ihr Geiſt entmuthet,
Gequält durch unerſetzlichen Verluſt,
Und bey dem dumpfen Hall der Trauerglocken
Fühlt alles mit, und bleibt kein Auge trocken.

Herr, unſer Gott, von dir kommt Tod und Leben,
Doch unerforſchlich oft iſt dein Geſchick.
So viele Lieben, die du uns gegeben,
Nimmſt ohne Schonung frühe du zurück.
Dann hörſt du nicht auf unſer ängſtlich Flehen,
Und dein verborgner Wille muß geſchehen.

Zwar glauben wir, dein Will' iſt ſtets der beſte,
Und beugen ſtill uns deinem Rath und Schluß.
Doch wenn du Herzen trenneſt, o, ſo tröſte,
Die Wunde heilend, welche bluten muß.
Erhebe von der Grabnacht unſre Blicke,
Zeig uns die Lieben in des Himmels Glücke.

Wir dulden noch ein ſchweres Prüfungsleben,
Sie ſind erlöst von allem Kampf der Zeit;
Wir wandeln noch von Sorg' und Noth umgeben,

Sie ruh'n im sichern Port der Ewigkeit;
Wir irren, oft von trüber Nacht umdunkelt,
Da ihnen rein der Wahrheit Sonne funkelt.

Herr, unser Gott, wir beten an mit Thränen,
Und fleh'n zu dir, ach, lindre diesen Schmerz!
Verleih' uns Trost und stille dieses Sehnen,
Und sende Ruh' in das zerrißne Herz,
Und gib, das wir im bessern Leben drüben
Vereint mit allen werden, die wir lieben.

# VI.

## Auf den Tod einer Jungfrau.

Vater, ach, wir müſſen klagen,
Uns ergriff ein blut'ger Schmerz!
Ach, ſo früh ſchon ausgeſchlagen
Hat dieß jugendliche Herz!

Alles flieht, was wir erworben,
Alles Glück iſt wandelbar;
Denn die Tochter iſt geſtorben,
Die des Hauſes Zierde war.

Ach, ſo hofften wir vergebens!
Reif ſchon war ſie, reif zum Grab!
Alle Blüthen ihres Lebens
Dorren vor dem Mittag ab.

Ach aus dieſer ſchönen Hülle
Rang ſich los der edle Geiſt!
Ach, das war des Himmels Wille,
Welcher alles enden heißt!

Großer Gott, in Gram vergehen,
Troſtlos klagen müßten wir,
Stilltest du nicht unſre Wehen,
Käm' uns Tröſtung nicht von dir!

Du haſt uns ein Wort gegeben,
Das die Seel' erfüllt mit Muth.
Du beſtimmſt, wie lang wir leben,
Und was du beſtimmſt, iſt gut.

Denn du führeſt deine Lieben
Durch den Tod aus böſer Zeit,
Und gibſt einſt uns allen drüben
Hütten in der Ewigkeit.

Nicht geraubt ſind ſie auf immer,
Uns bewahrt ſie jene Welt,
Wo durch Tod und Trennung nimmer
Eine Schmerzensthräne fällt.

Wer auf Erden früher endet,
Hebt, entrückt dem Prüfungslauf,
Sich zu dem, der uns vollendet,
Früher in den Himmel auf.

Wohl dann ihnen! Früh erworben
Iſt ein unverwelkter Kranz.
Wohl auch ihr, die früh geſtorben!
Ihr auch ſtrahlt des Himmels Glanz.

Schweiget nun, ihr bittern Klagen!
Dulde ſtill, gebeugtes Herz!
Tröſt' uns, Gott, und hilf' uns tragen
Dieſer Trennung bittern Schmerz!

Und erheb' auf Hoffnungsſchwingen
Uns im Geiſt zu deinen Höh'n,
Bis auch wir das Ziel erringen,
Und die Theure wiederſeh'n!

# VII.

## Auf den Tod eines Vaters.

Mußten wir solch Leid erleben?
Fällt ein solcher Schmerz uns an?
Herr, wir fragen dich mit Beben,
Warum hast du das gethan?
Einen Vater, einen Gatten
Nimmst du in das Reich der Schatten,
Nimmst ihn hin, und achtest nicht,
Ob in Gram das Herz uns bricht.

Du erhörst der Menschen Flehen,
Unsers hast du nicht erhört;
Eine Trennung ist geschehen,
Die so manches Glück zerstört.
Die zur Menschheit Schande leben,
Sieht man frech ihr Haupt erheben;
Er, der Fried' und Freude gab,
Sinkt so frühe schon in's Grab.

Und die Wittwe klagt mit Thränen:
Wer wird mein Versorger seyn?
Und die kleinen Kinder stöhnen:
Wer wird Vatertreu uns weih'n?
Ach, sie können sich nicht fassen,
Dünken sich von Gott verlassen,
Seh'n nur Elend um sich her,
Und die Zukunft sorgenschwer!

Vater, dunkel ist dein Walten,
Und dein Rath oft Mitternacht!
Was du könntest leicht erhalten,
Gibst du in des Todes Macht.
Heilig, heilig ist dein Wille,
Doch verdeckt in finstrer Hülle;
Vater, darum sende du
Selbst des Trostes Geist uns zu!

Ach, du hast es ja verheissen,
Vater, und die Kraft ist dein,
Ein Versorger für die Waisen,
Und der Wittwen Schutz zu seyn.
Und du willst durch Trost erquicken,
Wenn wir glaubig zu dir blicken,
Du bist unsre Zuversicht,
Und versäumst uns ewig nicht.

Stärk' uns in des Lebens Schwächen,
Hilf uns in der Erde Noth,
Halt' uns, will der Stab uns brechen,
Rette, wenn Gefahr uns droht!
Trockne selbst des Kummers Thränen,
Stille du das heiße Sehnen,
Gib, wenn aller Muth erschlafft,
Uns zum Leben neue Kraft!

Zeuch uns aus der Welt Getümmel
In die Stille sanft zurück,
Zeig' im Leiden uns den Himmel,
Im Verlust der Zukunft Glück!
Heb' uns von dem Grabeshügel
Auf der Andacht hohem Flügel
In die überird'schen Höh'n,
Wo die Siegeskronen weh'n.

Nun, o Vater, wir ergeben
Deinem Willen Herz und Geist,
Dir vertrauend, der uns leben,
Der dereinst uns sterben heißt!
Laß uns glauben, laß uns hoffen,
Zeig' uns deinen Himmel offen.
Was du nahmest in der Zeit,
Gib uns in der Ewigkeit.

# VIII.

## Auf den Tod einer Mutter.

Herr des Todes, deine Rechte
Liegt auf unserm Herzen schwer!
Finster, wie des Grabes Nächte,
Oed' und traurig ists umher.
Zürne nicht ob unsern Klagen,
Nicht zu fassen, nicht zu tragen,
Ach, zu groß für unsre Brust
Ist der schreckliche Verlust!

O, es ist ein großes Leiden,
Ist ein Schmerz, der qualvoll brennt,
Müssen Mütter also scheiden,
Werden Gatten so getrennt!
Ohne Schonung, ohn' Erbarmen
Nahmst du sie aus unsern Armen,
In des Lebens schönster Kraft
Hast du sie hinweggerafft.

Wie ein Meer, ſo ebbt und fluthet
Des gebeugten Gatten Schmerz,
Wie aus Todeswunden blutet
Der verwaisten Kinder Herz.
Grauſam Herz von Herz geriſſen,
Sollen ſie die Theure miſſen.
Welche liebend uns beglückt,
Iſt auf ewig nun entrückt.

Nun, wir ſinken vor dir nieder,
Vater, der die Wunde ſchlug!
Heil', o heile du ſie wieder!
Sprich zum Gram, es iſt genug!
Daß wir nicht durch Unmuth fehlen,
Gib, o Gott, in unſre Seelen,
Wie dein heilig Wort verheißt,
Uns den Tröſter, deinen Geiſt.

Sie iſt heim zu dir gegangen,
Wir noch pilgern mühſam hier,
Und mit innigem Verlangen
Wünſchen wir uns hin zu ihr.
Du wirſt unſre Wünſch' erfüllen,
Wirſt den Drang der Liebe ſtillen,
Hebſt auch uns einſt zu dem Chor
Deiner Seligen empor.

Laß auf unſers Lebens Pfade
Leuchten deines Troſtes Licht,
Und verlaß mit deiner Gnade
Uns in ſolchem Jammer nicht.
Zeuch uns immer mehr nach oben,
Wo die Seraphim dich loben,
Richt' und hebe himmelwärts
Unſre Hoffnung, unſer Herz.

# IX.

## Auf den Tod eines Greisen.

Herr, nun läßest du im Frieden fahren
Deinen Knecht, wie du ihn heißen hast,
Bringst ihn, reif wie Garben, alt an Jahren,
Endlich zur ersehnten Rast.

Er hat lang des Lebens Last getragen,
Und sein Gang war mühevoll und schwer;
Jetzo fühlet von der Erde Plagen
Der Entrückte keine mehr.

Still ist nun sein Abend angebrochen,
Seine Arbeit ist vollendet nun,
Und du gibst den Lohn, den du versprochen,
Und er darf im Frieden ruh'n.

Und er ist versammelt zu den Vätern,
Die vor ihm gegangen aus der Zeit,
Und er stehet mit des Himmels Heeren
Vor dem Thron der Herrlichkeit.

Ihn hat Gott mit treuem Schutz geleitet,
Liebend stets und öfters wunderbar,
Freundlich über ihm die Hand gebreitet,
Wenn ein Unglück nahe war;

Ihn aus mancher Angst und Noth gezogen,
Und in Trübsal ihn mit Trost erquickt,
Doch auch manche Freud' ihm zugewogen,
Und mit Frohsinn ihn beglückt;

Ihn gerüstet mit des Lebens Kräften,
Ihn mit seinem guten Geist gelenkt,
Unter allen Mühen und Geschäften
Hülf' und Beistand ihm geschenkt;

Ihn bewahrt im wilden Weltgetümmel,
Wie ein Vater sich zu ihm geneigt,
Und aus Irrgefahren ihm zum Himmel
Liebevoll den Weg gezeigt;

Ihn mit Kraft und Muth gestärkt von oben,
Ihm geholfen in der letzten Noth,
Und den sanftentbundnen Geist erhoben
Ueber Grabesnacht und Tod.

Herr der Welten, Schöpfer und Erhalter,
Führ' auch uns so väterlich und treu!
Steh' in jedem Schicksal, jedem Alter
Uns mit deiner Gnade bey.

Laß, wenn einst nach deinem Rath wir sterben,
Deinen guten Engel bey uns seyn,
Ach, und führ' als Kinder uns und Erben
Dann zu deinem Himmel ein.

# X.

## Auf den Tod eines Gerechten.

Herr, der ewig herrscht und lebet,
Oeffne deines Himmels Thor,
Eine fromme Seele schwebet
Aus der Welt zu dir empor!

Dir mit Sehnsucht und Vertrauen
Hat sie liebend sich geweiht;
Laß sie nun dein Antlitz schauen
In dem Reich der Herrlichkeit.

Dir hat in der Prüfung Schwüle
Sie gedient mit Treu und Fleiß;
Gib den Lohn ihr nun am Ziele,
Und vergilt mit Heil und Preis.

Selig, die sich rein bewahren
Vor Befleckung niedrer Lust,
Von dem hohen Unsichtbaren
Ruht ein Bild in ihrer Brust.

Selig die nach Schätzen streben
In der ew'gen Geisterwelt;
Ihre bessern Freuden leben,
Wenn der Leib in Staub zerfällt.

Selig, die zum Frieden kommen
Nach den Kämpfen in der Zeit;
Endlich sind sie aufgenommen
In die Ruh' der Ewigkeit.

Einzig was dem Grab gehöret,
Bleibt ein Raub des Grabs zurück;
Seelengröße steigt verkläret
Zu des Himmels Glanz und Glück.

Auf der Erde sind nur Sorgen,
Dornicht ist der Prüfung Bahn;
Dort erst bricht der helle Morgen
Eines schönern Lebens an.

Hier ist Knechtschaft, leerer Schimmer,
Hier ist Eitelkeit und Tand;
Dort ist Freiheit nun und immer,
Dort der Wahrheit Vaterland.

Nicht, wen schnöde Weltlust blendet,
Nicht, wen Menschengunst erhebt,
Nur allein, wer selig endet,
Hat hienieden gut gelebt.

Und er kennt des Todes Schrecken,
Kennt des Grabes Grauen nicht;
Vater, du wirst ihn erwecken
Zu des Himmels Freud' und Licht!

Du wirst ihm im Tod erscheinen,
Du, der seine Hoffnung war,
Wirst ihn dort mit dir vereinen,
Und der Auserwählten Schaar!

Herr, wir kämpfen noch auf Erden,
Von Gefahr und Noth umringt,
Aber einst wirds besser werden,
Wenn dein Tag uns Rettung bringt.

Nimm uns dann in deine Hände,
Führ' uns dann zum Frieden ein,
Und, wie dieses Frommen Ende,
Laß auch unser Ende seyn.

# XI.

## Auf den Tod eines Menschenfreundes.

Wenn sterbend edle Menschenfreunde scheiden,
Die segnend uns ein guter Himmel gab,
Dann fühlen Tausende der Trennung Leiden,
Und jammern an dem theuren Grab.

Nicht jene nur, die ihnen eng vereinet
Durch Liebe sind und durch des Blutes Band,
An ihrem langen Leichenzuge weinet
Voll Grams das ganze Vaterland.

Es lebt ihr Ruhm noch in des Volkes Munde,
Ihr Angedenken blüht in That und Wort,
Und lang noch blutet des Verlustes Wunde
Selbst bey den spätesten Enkeln fort.

Auch heute klagen wir in tiefem Leide,
Ein Freund und Liebling aller Menschen starb,
Der Andern gerne Lebensglück und Freude
Auch ohne Dank und Lob erwarb.

Ein Edler starb, der nur im Wohlthun lebte,
Der freudig gab, wo ihn das Elend bat,
Der jede Menschenpflicht zu üben strebte,
Und selbst dem Feinde Gutes that.

Er sprach und handelte für Menschenrechte,
Er scheute weder Arbeit noch Gefahr,
Ihm schlug ein Herz, das dem geringsten Knechte
Wie seinem Fürsten offen war.

Sich selbst nur kennt' er keinen Fehl vergeben,
Hielt prüfend stets sich jedes Beyspiel vor.
Ein Muster wahrer Tugend steigt sein Leben
Zum Thron des Ewigen empor.

Der Edle starb. Ihn rufen wir vergebens
Von seinem bessern Stern in unsre Welt.
Auf einen Schauplatz höhern Seyns und Strebens
Hat ihn belohnend Gott gestellt.

Hier mußt' er noch des Staubes Bürden dulden,
Nun ging er hin, wo die Vollendung strahlt.
Ihm ward sein Lohn; der Erde lange Schulden
Hat ihm der Himmel nun bezahlt.

Laß dankbar uns, o Gott, das Gute ſchauen,
Das dieſer edle Menſchenfreund gethan,
Und deiner Macht und Güte ſtets vertrauen,
Die auch durch Menſchen ſegnen kann.

Laß achtſam uns auf deinen Willen merken,
Und unſre Pflichten alle freudig thun,
So werden wir einſt reich an guten Werken
Und vielgeliebt im Frieden ruh'n.

# XII.

## Bey der Beerdigung eines Fremdlings.

Also kann des Todes Banden
Nirgends sich ein Mensch entzieh'n?
Zög' er auch nach fernen Landen,
Wäre Rettung nicht für ihn.

Einen Fremdling zu bestatten,
Steh'n an diesem Grabe wir.
Fern von seiner Heimath Schatten,
Liegt im fremden Land er hier.

Hoffend aus der Vaterhütte
Zog er in die weite Welt;
Doch ihm ward in unsrer Mitte
Ungeahnt ein Grab bestellt.

Seine Wohlfahrt wollt' er gründen,
Sichern sich ein bessers Glück;
Doch bestimmt, den Tod zu finden,
Kehrt er nimmer mehr zurück.

Fruchtlos hoffen noch die Seinen,
Denken an sein Wohlergeh'n;
Doch sie werden ihn beweinen,
Und auf Erden nie mehr seh'n.

Aber, wo der Christ auch sterbe,
Bey den Seinen oder fern,
Er ist Gottes Kind und Erbe,
Und die Erde ist des Herrn.

Reißt uns doch, so lang wir wallen,
Stets der Zug des Wechsels fort.
Keiner, keiner hat von allen
Einen sichern Zufluchtsort.

Scheiden, wie vor uns die Väter,
Sinken müssen wir in's Grab.
Alle ruft uns früher, später,
Gottes Stimme wieder ab.

Drüben erst im andern Leben,
Wo, befreit von eitelm Tand,
Die entbundnen Geister schweben,
Drüben ist das Vaterland.

Drüben wird einſt unſre Wohnung
In des Vaters Hauſe ſeyn,
Drüben Ruh' uns und Belohnung
Nach der Pilgerfahrt erfreu'n.

Selig dann, wer, heimgekommen
Aus dem Sturm der Zeitenfluth,
Mit den auserwählten Frommen
In des Vaters Hauſe ruht.

# Blick des Leidenden in die Ewigkeit.

Verzage nicht, mein banges Herz,
Wenn dich die Freude flieht,
Und fasse dich in Gram und Schmerz,
Und heitre dein Gemüth!

Denk nicht, daß du auf Erden lebst,
Um stets beglückt zu seyn.
Nur wenn du nach Vollendung strebst,
Ist das Gelingen dein.

Wir sind nur Wandrer durch die Zeit,
Und oft ist's schwer und schwül,
Doch unsrer Seelen Seligkeit
Bleibt uns ein sichres Ziel.

Ist gleich mein Leben freudenleer,
Bald kommt mein Rettungstag,
Dann denk' ich all des Leids nicht mehr,
Das lastend auf mir lag.

Dann ist mein ganzes Elend hier
Zerflossen, wie ein Schaum;
Dann ist er ausgeträumt von mir
Des Lebens schwerer Traum.

Dann komm' ich aus der Nacht zum Licht,
Auf sonnenheller Bahn;
Nach Dienstbarkeit und Knechtschaft bricht
Der Tag der Freiheit an.

Die Leiden sind der Herrlichkeit,
O treuer Gott, nicht werth,
Die uns nach kurzer Prüfungszeit
Dein Himmel einst gewährt!

Drum geh' ich mit getrostem Lauf,
So lang es Gott gefällt,
Und sehe froh und glaubig auf
In seine beß're Welt.

Dort wird nach Arbeit mir der Lohn,
Wo mein Erlöser lebt,
Der zu des Vaters Gnadenthron
Dereinst auch mich erhebt.

Ich blicke ſtill und ſehnſuchtsvoll
Zum Ziel der Ewigkeit,
Wo Ruhe mich erquicken ſoll
Nach langem Kampf und Streit.

Den ſtrahlenden Vollendungskranz
Hält Gott mir liebend vor,
Und richtet durch der Hoffnung Glanz
Mein müdes Herz empor.

# Sterbensfreudigkeit.

Hingeſchwunden iſt mein Leben,
Wie ein ausgeſchlafner Traum.
All mein Sorgen und mein Streben
Dünkt ein Augenblick mir kaum.
Alles werd' ich nun verlaſſen,
Was die kurze Zeit mir gab.
Schon eröffnet ſich das Grab,
Seine Beute zu umfaſſen.
Meine Laufbahn iſt vollbracht;
Mich umringt des Todes Nacht.

Nicht mit Angſt und bangem Grauen
Leg' ich in den Sarg mein Haupt.
Meine Augen werden ſchauen,
Was das fromme Herz geglaubt.
Troſt und Kraft werd' ich empfahen
In des letzten Kampfes Noth.

Mein Erlöser wird im Tod
Meinem Sterbelager nahen.
Er verläßt mich ewig nicht,
Freudig hör' ich, was er spricht:

„Wenn dein brechend Herz erstarret,
Sey getrost, ich bin bey dir.
Wer auf meinen Beystand harret,
Sehnt sich nicht umsonst nach mir.
Ich auch bin hinabgestiegen
In des Grabes öde Nacht,
Um der Hölle finstre Macht,
Tod und Sünde, zu besiegen.
Scheid' im Frieden! Auch für dich
Schwang ich auf zum Himmel mich.

Unter Sorg' und Mühe schwinden
Aller Menschen Tage hin.
Selig, welche überwinden!
Himmelsruh' ist ihr Gewinn!
Was vermag die Welt zu geben?
Sie vergeht, wie ihre Lust.
Doch in deiner eignen Brust
Ruht ein Keim zum ew'gen Leben.
Wipe, wenn die Hülle sinkt,
Daß dem Geiste Freiheit winkt.

Abgewiſcht ſind alle Zähren,
Alle Kämpfe ſind vorber.
Nie im Himmel wird man hören
Weder Klage noch Geſchrey.
Blick' empor zu jenen Höhen!
Dort wirſt du, mit mir vereint,
Deinem Retter, deinem Freund,
Unter Auserwählten ſtehen,
Dort, wo der entbundne Geiſt
Ewig ſeinen Schöpfer preist."

Herr, ich habe dich vernommen!
Hoffnung hebt mein Haupt empor.
Sieh' ich bin bereit zu kommen,
Nimm mich auf zu deinem Chor.
Mein Erlöſer, ich befehle
Sterbend mich in deine Hand!
Nimm in's beſſre Vaterland
Meine ſehnſuchtsvolle Seele.
Selbſt durchs Grab, du rufeſt mir,
Folg' ich ſtill und freudig dir.

# Die Auferſtehung.

Wieder erſteh'n wird mein Gebein aus des Grabes
Finſterer Nacht. Wie erbebſt du zur Begeiſt'rung,
Lebenshoffnung, den Sohn des Staubes!
Preis ihm, der ſchuf und erhält!

Wo mein Gebein modernd verſank, wird es aufblüh'n,
Lebend, verjüngt, in dem Goldglanz der Verklärung,
Frei wie Aether und Licht, und ewig,
Wie ſein Verbund'ne, der Geiſt.

Stelltest nicht du, Schöpfer der Welt, mich auf dieſen
Ragenden Hort, daß des Todes und des Grabes
Nacht in Dämm'rung verſchwebt, der Zeiten
Stürme verſtummen um mich?

Hebe du mir tröſtend das Herz, o Verheißung!
Wenn ſich mein Geiſt in der Forſchung Labyrinthen
Ohne Führer verliert, und dunkler
Zweifel wie Nebel ſich wälzt.

Nein, es vermag nicht die Vernunft in den Abgrund
Nieder zu schau'n, wo das Leben aus des Todes
Aschenhaufen sich neu entfaltet,
Neue Geburt aus des Grabs

Schooße sich hebt! Aber dein Wort, o Erbarmer!
Ist mir genug. Der es zusagt, wird's erfüllen.
Er wird sammeln den Staub, und athmet
Dauer und Leben ihm ein.

Bildung von Gott, Himmelsgestalt, unzerstörbar
Aller Gewalt, und geläutert zu des Urstoffs
Ueberirdischem Glanz, so schwebt er
Leicht, wie Gedanken, empor.

Selig erhebt einst sich der Geist in der neuen
Hülle des Lichts von Gestirnen zu Gestirnen.
Dank dir, jubelnder Dank, Erwecker
Aus der Behausung der Nacht!

# Das Wiederſehen in der Ewigkeit.

Herr des Lebens! auferſtehen
Soll ich nach des Grabes Raſt,
Und die Lieben wiederſehen,
Die du mir gegeben haſt,
Soll in ihren lichten Kreiſen,
Umgewandelt und verklärt,
Dich mit neuen Zungen preiſen,
Wo kein Tod die Freuden ſtört.

Wie kann ich genug dich loben,
Dich, der mir ſolch Glück verheißt?
Ueber Zeit und Grab erhoben
Fühlt ſich ahnend ſchon mein Geiſt.
Fliehe dann, mein ird'ſches Leben!
Gott, der uns im Tod' erhält,
Will die Theuren wieder geben,
Die wir liebten in der Welt.

# Menſchenbeſtimmung.

Nicht einem kurzen Erdentraume
Schlägt unſers Herzens Hochgefühl,
Nicht dieſer Punkt im Weltenraume
Iſt unſers Daſeyns höchſtes Ziel;
Nicht ganz dem Untergang zum Raube
Entſteht der Menſch und welkt dahin;
Das Leben kann im Todtenſtaube
Nicht wie ein leerer Schein verglüh'n.

Und greift auch in die Welten alle
Des Wechſels unerflehte Hand,
So ſichert ſie vor ihrem Falle
Der Sympathie getreues Band.
Es läßt ein Gott die Wandelſterne
Sich ewig um die Sonne dreh'n,
Und knüpft des Abgrunds tiefſte Ferne
Vertraulich an die höchſten Höh'n.

Er lebt und waltet im Gemüthe,
Er hebt das Herz zu sich empor,
Er treibt im Geiste neue Blüthe,
Und immer neue Frucht hervor.
Und auf der Phantasie Gefieder
Durcheilen wir das Sternenfeld,
Die Himmel steigen zu uns nieder,
Und unser ist das All der Welt.

Nicht an des Raumes enge Schranken,
Und nicht gefesselt an die Zeit,
Bleibt uns, wenn selbst die Pole wanken,
Ein Leben der Unendlichkeit;
Denn unter Schaffen und zerstören,
Wenn Bild und Form in Trümmer sinkt,
Hebt sich der Geist zu neuen Sphären,
Wohin der Ewige ihm winkt.

Mag Staub sich mit dem Staube gatten,
Mag reißend ihn der Sturm verweh'n,
Mag zu der frühen Vorwelt Schatten
Der Menschengeist entkörpert geh'n:
In keinen Abgrund sinkt er nieder,
Kein blindes Schicksal zieht ihn fort,
Er denkt, er fühlt, er kennt sich wieder,
Er tauscht und ändert nur den Ort.

Er läßt des Erdenlebens Sorgen
Und alle Kämpfe mit dem Glück
An seinem zweyten Schöpfungsmorgen
Dem ungetreuen Staub zurück.
Mit neuen Sinnen neue Wonnen
Schafft ihm entwickelnd die Natur;
Von Sonnen eilet er zu Sonnen,
Verfolgend der Bestimmung Spur.

Er dringt in die geheimsten Tiefen,
Macht sich die Kräfte unterthan,
Forscht, wo die Elemente schliefen,
Und mißt des großen Meisters Plan.
Nach langer Wandrung schwingt er siegend
Sich in des ew'gen Vaters Haus,
Und ruht erlöst, sich selbst genügend,
Im Arme der Vollendung aus.

# Der Tugend Ewigkeit.

## Spruch der Rabbinen.

Fest ist der Fels im Boden eingewurzelt;
Das Eisen stürzt ihn.
Stark ist das Eisen, trotzend seine Dauer;
Das Feuer schmelzt es.
Verheerend ist die freie Macht des Feuers;
Das Wasser löscht es.
Gewaltig ist das Wasser, erdumgürtend;
Die Wolke trägt es.
Mit Blitz und Donner ist die Wolke schwanger;
Der Wind verscheucht sie.
Mit Sturm und Brausen ist der Wind bewaffnet;
Der Mensch verlacht ihn.
Keck ist der Mensch, er wagt und meistert alles;
Der Gram erlegt ihn.
Schwer trifft der Gram, er raubt die Lust des Lebens;
Der Wein vertreibt ihn.
Groß ist die Kraft des Weins, zur That begeisternd;
Der Schlaf vertilgt sie.
Viel tilgt der Schlaf, und alles tilgt und endet
Der Todesschlummer.
Doch ihn und alles überlebt die Tugend,
Und schwingt zum Himmel sich in ew'ger Jugend.

# Naturgenuß.

Wem Gott des Lebens höheren Sinn verlieh,
Ein reines Herz und edler Gefühle Gluth,
Den wird, vor allem andern Glanze,
Ewig die schöne Natur begeistern.

Er wandelt gern in einsamen Waldungen,
Er sucht den Schatten blühender Linden auf,
Er horcht am Rande frischer Bäche
Freudig dem Liede der Nachtigallen.

Ihm ist das Glück der freien Verborgenheit,
Wo Lieb' und Freundschaft zärtlich das Leben würzt,
Entfernt vom lauten Weltgeräusche,
Theurer denn Indiens Gold und Purpur.

Er schenkt ein Herz voll Feuers dem Vaterland,
Er opfert Gut und Leben dem Volksrecht,
Fürs Wohl der nothumringten Brüder
Glüht ihm die muthige Heldenseele.

Oft fühlt er Gottes heilige Gegenwart,
Und denkt der Sphären ewige Harmonie,
Dann hebet ihn der Flug der Andacht
Ueber den niedrigen Staub der Erde.

Oft naht der Weisheit himmlischer Genius,
Und weiht den Edeln, daß, wo die Pflicht gebeut,
Kein Wüth'rich mit gezücktem Eisen,
Selbst nicht das drohende Grab ihn schrecket.

Und ewig wird erfreu'n der Natur er sich;
Denn einst, wenn reinem Aether der freie Geist
Vermählt ist, wird mit neuen Sinnen
Er zu den höheren Sonnen schweben,

Entschleiert seh'n, was hier ihm verborgen war,
In's Meer der Wunder Gottes mit Flammendurst
Sich stürzen, und des großen Vaters
Ewige Liebe beseligt preisen.

# Der Fluß.

Sinnend schau' ich vom Ufer hinaus in die Wellen des Flußes,
Der in geschlängeltem Lauf durch das Gefilde sich zieht.
Ruhend glaubst du bereif' er mit schimmernder Fläche das Ufer,
Und, sich gleich an Gestalt, scheint er wie gestern er war.
Aber er täuschet den Blick, und rastlos gleitet er abwärts,
Immer und immer entschlüpft Welle von Welle gedrängt.
Weithin krümmt er den Lauf, bis er endlich am Ziele des Pfades
Wie ein Tropfen verströmt in der unendlichen See.
Mächtig mahnest du mich an's fliehende Leben der Menschen,
Immer wandelnder Fluß, Bild der enteilenden Zeit!

Tag an Tag auch ſtrömet es hin, unmerklichen Laufes,
Rückkehrlos, und erſcheint heute, wie geſtern es war.
Aber es iſt nicht das geſtrige mehr, an Empfindung verſchieden,
Wie an Leid und Genuß, ändert und wechſelt es ſtets,
Reißet uns fort, und verſinkt in der Ewigkeit finſteren Abgrund,
Während das kindiſche Herz ſich noch mit Spielen ergötzt.

# Der Geburtstag.

## Eine Idylle.

Einſam wandelte Kuno im duftenden Garten am Hauſe
Unter den Bäumen umher, als eben die glänzende Sonne
Ueber die Berg' aufſtrahlend ſich hub. Er gedachte der Tage
Voriger Zeit, und erwog die wechſelnden Stufen des Lebens,
Voll des Dankes zu Gott, der bisher liebend ihn führte.
Siehe, da trat ihm zur Seite die freundliche Tochter Amande,
Tragend ein Körbchen am Arm, und begann mit grüßenden Worten:
Guten Morgen, mein Vater! So früh am Tage bewegſt du
Hier im Freien dich ſchon? Du liebſt die erheiternde Frühzeit,

Und die blühenden Bäum', und die würzigen Düfte des Morgens,
Und der Vögel Gesang, und die Freiheit einsamer Pfade.
Ist es der Tochter erlaubt, ein wenig dich jetzo zu stören?

Sprachs. Ihr sagte darauf mit weisen Worten der Vater:
Herzlich seyst du gegrüßt und willkommen dem Vater, Amande,
Da du im Garten mich suchst an dem hellaufstrahlenden Morgen,
Denn für Leib und Gemüth sind die Stunden der Frühe gedeihlich.
Aber mir deucht, nicht einzig den einsamen Vater zu grüßen,
Seyst du genaht, denn du scheinst mir ein heimliches Werk zu verhehlen,
Wie ein Kind, das den Vater im Stillen gedenkt zu erfreuen.

Also sprach er. Da zog die lächelnde Tochter Amande
Stracks vom Körbchen das Tuch, und es zeigten sich bunte Geschenke,
Niedlich in Ordnung gelegt, ein weißes gefälliges Leibhemd,
Zierlich genäht und mit Spitzen besetzt, ein modisches Uhrband,
Künstlich gewirkt, und dabey ein seidener Beutel zum Gelde.

Solche Geschenke nun bot mit freundlichen Blicken Amande,
Hin dem verwunderten Vater, der scharf das alles beschaute,
Und in den Händen es wog, und um seine Bedeutung sie fragte.
Jetzo erschien Leonore, die treue, verständige Gattinn,
Welche von Ferne der Tochter gefolgt, und sagte die Worte:
Trauter Gemahl, verschmähe du nicht die kleinen Geschenke,
Welche für dich die Tochter bereitete, emsig und fröhlich,
Alles mit eigener Hand, auf daß sie an deinem Geburtstag,
Welcher heute zur Freud' uns wieder vom Himmel herabkam,
Kindliche Gaben dir brächt', und Ehre vor dir sich gewänne.
Heiter vernahm der Vater das Wort, und es hüpfte vor Freude
Ihm das fühlende Herz, und, gerührt von den Zeichen der Liebe,
Küßt' er die freundliche Tochter, und sprach die zärtlichen Worte:
Theuerstes Kind, wie erblühest du mir zur Freude des Lebens,
Lieblich und hoffnungsvoll, und wie hast du mit ehrenden Gaben

Ueberraschend gegrüßt des geachteten Vaters Geburtstag!
Fahre so fort, mein Kind, in löblichen Künsten des Hauses,
Wachs an rechtem Verstand und jeglicher weiblichen Tugend,
Daß sich die Mutter in dir, uns beyden zur Freude, verjünge,
Und du glücklich hinfort die Pfade des Lebens durchwandelst.
Froh des vernommenen Lobs und des Vaters Ermahnungen horchend,
Stand das freundliche Kind, und küßte die Rechte des Vaters,
Hüpfte munter sodann in das Haus, den Garten verlaßend,
Weil sie gedachte mit kundiger Hand zu bereiten das Frühmahl.
Schweigend sahen die Aeltern ihr nach, wie hinunter im Laubgang
Gleich dem flüchtigen Reh sie davon lief, bis an der Ecke
Endlich dem Blick sie entschwand. Jetzt drückte der freudige Kuno
Selig in Liebe die Gattinn an's Herz, und Thränen der Rührung
Zitterten ihm in dem Auge, dem glücklichen Gatten und Vater,
Faßte sie drauf an der Hand, und führte sie gegen die Laube,

Und sie setzten sich dort, und er hub das ernste Gespräch an:
Theuerstes Weib, ich lob' und bewundre der kleinen Amande
Emsigen Fleiß, und die Kunst in Fertigung weiblicher Arbeit,
Daß ich mit Freud' und Rührung die heutige Gabe beschaute.
Das verdankt sie nun dir; du hast sie gelehrt, Leonore,
Hast mit Treu' und Sorge das Töchterlein also geleitet,
Und sie frühe gewöhnt, die Geschäfte des Hauses zu treiben,
Wie es des Weibes Bestimmung erheischt. Doch sage, du Gute,
Welches Verdienstes ich selbst bey der Bildung der Tochter mich rühme?
Denn derweile die Spindel sie dreht und die Nadel beflügelt,
Küch' und Keller besorgt, und den Gartengeschäften sich widmet,
Darbt noch der edlere Geist bey weniger Nahrung und Pflege,
Bis auf den heutigen Tag, durch meine Schuld und Versäumniß.
Freundlich entgegnete drauf das treffliche Weib Leonore:
Lieber, ich achte, du thuest dir Unrecht! Könnte die Tochter

Pfleglos darben am Geiſt, da vor Hunderten ihres Geſchlechtes
Fertig zu leſen ſie weiß? Verſteht ſie nicht, eigne Gedanken
Fein zu ordnen in richtiger Schrift? Sind Schätze der Weisheit
Nicht durch Sprüche von Gott in ihrem Gemüthe bewahret?
Sprich, was gebrach' ihr annoch für die Zeit des kindlichen Alters,
Da der zwölfte der Frühlinge kaum ihr vorüber geflohn iſt?
Ihr antwortete drauf mit verſtändiger Rede der Gatte:
Billig haſt du gerühmt der geliebten Tochter Erkenntniß,
Weil vor Hunderten ſie die Lehren der Schule begriffen.
Aber dieweil du mich fragſt, was jetzt für das kindliche Alter
Ihr noch gebrech' an Lehr' und Verſtand, ſo vernimm, Leonore,
Meine Meinung in Lieb', und präge ſie tief in die Seele.
Siehe, wir leben in Zeiten nicht mehr, wo auch wenige Kenntniß
Hoch ſchon zierte das Weib! Ein gewaltiger Geiſt der Erfindung
Und des Forſchens durchwandelt die Welt, und es wäre ja Schande,

Blieb' unwißend ein Mensch in diesen Tagen des Lichtes.
Drum so will ich von heute nicht nur ein Vater der Tochter,
Sondern auch Lehrer ihr seyn in wißenswürdigen Dingen,
Daß ich ein unvergängliches Erb' ihr im Schooße der Seele
Niederlege, das daurender sey und sie besser beglücke,
Als das glänzendste Gut im irdischen Leben der Menschen.
Also sprach er, und schnell antwortete wieder die Gattinn:
Bester, verarg' es mir nicht, wenn ich jezt entgegen dir spreche,
Anderer Meinung denn du. Schon zweymal der siebente Sommer
Ist uns wieder gekehrt, seitdem uns die Ehe vereinigt,
Und nie hat es an Frieden und Freud' uns im Hause gemangelt.
Oftmals hast du dich selig durch unsere Liebe gepriesen,
Dein dich beglückendes Weib mich genannt, und nimmer vergaß ich,
Meiner Bestimmung getreu, dir wohl zu verwalten den Haushalt,
Stunden zu schaffen der Freud' und Wolken des Grams zu verscheuchen:

Dennoch verſtand ich nicht Eine der neuen, geprieſenen Künſte.
Wohl auch hab' ich gehört und ſogar in Büchern geleſen,
Daß ein Weib den Beruf durch gelehrtes Wiſſen verfehle,
Daß ſie fremd in dem eigenen Haus, in Gedanken verſtiegen,
Mann und Kinder verſäum', und der Wirthſchaft Sorge verachte,
Nicht ſich ſelbſt zum Gewinn, und den Ihrigen oft zum Verderben.
Darum, trauteſter Mann! entſage dem neuen Entſchluße,
Gegen den Wink der Natur und gegen des Weibes Beſtimmung
Unſerer Tochter das Herz mit eitelm Ding zu beſchweren,
Das den Kopf ihr verwirrt, und nichts ihr frommet im Leben.
Ihr antwortete drauf mit verſtändigen Worten der Gatte:
Haſt du, Geliebte, nunmehr die gewaltige Rede geendet,
Dann erwäge mir auch, was ich jetzt entgegen dir ſpreche.
Glaube mir, daß ich noch heute den glücklichſten Gatten mich rühme,
Froh durch deinen Beſitz; denn eine getreue Gehülfinn

Warst du mir immer in Freud' und Leid, hast Ordnung gehalten
Klug und emsig im Haus, und redlich der Kinder gepfleget,
Ob du weniges gleich von den vielen Dingen verstandest,
Welche die strengere Zeit auch dem Weib zu erlernen gebietet,
Und, wie ich denke, mit Recht. Denn soll an reicher Erkenntniß
Stets das verständige Weib dem begünstigtern Manne zurücksteh'n?
Soll sie immer und immer im weiten Gebiete der Wahrheit
Eine Fremdlingin sein? Verlieh ein gütiger Schöpfer
Nicht auch ihr den denkenden Geist? Mag immer des Mannes
Feurige Kraft erst brechen die Bahn zu neuer Erkenntniß,
Rings die Erde durchspäh'n und alle Gewässer durchsegeln,
Oder mit leuchtender Fackel der Vorwelt Dunkel durchwandern,
Ja auf kühnerem Flug in das Reich der Geister sich wagen,
Und das Gesetz ergründen, nach welchem wir denken und wollen,
Oder den heiligen Rath des Weltengebieters enthüllen:

Nimmer werd' ich das Weib zu solchen Entdeckungen reizen,
Nie sie mahnen, die Zeit so weiter Erforschung zu weihen.
Aber wofern sie gefunden nun ist die herrliche Wahrheit,
Wenn sie in jugendlich blühendem Reiz und entzückender Anmuth
Endlich erscheint, sprich, soll sie allein die Blicke des Mannes,
Soll sie die Seele nicht auch des würdigen Weibes bezaubern?
Wahrlich, es ist ein großer Gewinn, wenn wir Lehren der Weisheit
Huldigen! Schöner erblüht uns der Lenz, der rosige Morgen
Geht uns freudiger auf, und lieblicher säuseln die Lüfte,
Wenn die Natur ihr Geheimniß enthüllt; denn die Wunder der Schöpfung
Sind uns heilig und hehr, sind Bilder der ewigen Allmacht,
Zeichen der göttlichen Güt' und Verkünder unendlicher Weisheit.
Da wird alles zum Leben um uns, und wir fühlen den Schöpfer
Freudig und glaubensvoll, im sanften Rieseln des Baches,
Wie in den furchtbaren Wellen des Meeres, im Gesange der Vögel,

Wie in des Donners Gebrüll. Doch wenn wir von
solcher Betrachtung
Wenden das Aug', und zurück in vergangene Zeiten
uns flüchten,
Und an der leitenden Hand der Geschichte die Thaten
der Vorwelt
Achtsam schau'n, und das innere Leben der Völker
bedenken,
Und die seltsamen Wechsel des Glücks, und das Wal-
ten des Schicksals:
Dann eröffnet sich uns das versiegelte Buch der Er-
fahrung,
Und die gewesene Zeit wird zur Lehrerinn jetziger
Tage.
Wird es dem Geiste dann klar, wie die stets fort-
ringende Menschheit
Vorwärts geh' auf dem Pfade des Ruhms, und die
Lehren der Vorwelt
Weise benütz', und zu größerem Heil sich immer er-
hebe,
Muß sich deßen das Herz nicht erfreu'n? Muß nicht
das Bewußtseyn
Höheren Werths uns die Brust mit edelm Stolze be-
leben?
Muß mit Dank es uns nicht zum ewigen Herrscher
erfüllen,
Der uns leitet und führt zum schönen Ziel der Vol-
lendung?
Beste, wie kannst du doch so die Würde des Wei-
bes verkennen,

Wie doch wähnen, ihm sey ein verbotener Schatz die Erkenntniß
Solcher erhabener Ding'? Ach, hätt' ein zürnender Himmel
Das dem Weibe versagt, und allein dem Manne verliehen?
Greif in dein innerstes Herz, und sage mir, hat nicht der Schöpfer
Dir auch Sinn und Gefühl für wißenswürdige Dinge
Mit allsegnender Hand in die reizbare Seele gelegt?
Eines beherzige noch und präg' es dir tief in die Seele.
Siehe, das würdige Weib ist nicht nur Gemahlinn und Hausfrau,
Sondern der Kinder Erzieherinn auch, die des geistigen Wachsthums
Pflege, bevor es der Vater vermag. Je größere Schätze
Sie an Erkenntniß besitzt, je mehr wird das Werk ihr gelingen.
Ach, wie wird sie im Kreis der gern aufhorchenden Kinder,
Selbst beim Spiele, so viel der heilsamsten Lehren ertheilen!
Wie durch Erzählungen sie vor Entartung klüglich bewahren,
Und das zarte Gemüth durch Geistesgeschäfte veredeln!

Also tadle mir nicht mit bitterer Rüge den Vorsatz,
Weil er zum Heil und Frommen gereicht der geliebten Amande.
Siehe, sie bleib' um dich, die treulich erziehende Mutter,
Deiner Leitung auch künftig vertraut, und versäume die Arbeit
Keineswegs, die dem Mädchen gebürt; sie spinn' an dem Rocken,
Führe die Nadel bey dir, und theile die Sorge der Küche,
Wie du es ordnest und willst; nur wenige Stunden des Tages
Sey sie dem Vater geschenkt, und weihe sich meiner Belehrung,
Nicht auf daß ihr der Kopf von eiteln Betrachtungen schwindle,
Oder gering ihr dünke die Pflicht des Geschäftes im Hause,
Sondern auf daß die knospende Blüthe des Geistes und Herzens
Herrlicher ihr sich entfalte zu Früchten der Tugend und Weisheit,
Und, vergönnet mir Gott die Zurückkunft meines Geburtstag,
Daß sie auch dich durch Beweise der Vaterleitung erfreue.
Also sprach er und schwieg. Nachdenkend saß Leonore

Ihm zur Seit', und es wankte von kämpfenden Zweifeln die Seele.
Aber indem sie noch schwieg, erschien in der Laube der Nachbar,
Ein vieljähriger Freund, der edelmüthige Friedheim,
Reich an hohem Verstand und seltener Lebenserfahrung.
Dieser hatte die Rede behorcht mit freudigem Herzen,
Reichte die biedere Hand, und sprach die entscheidenden Worte:
Lieben, verzeihet dem Freunde, der unberufen daher tritt,
Störend euer Gespräch, das ich auser der Laube vernommen,
Und verstattet auch mir ein freundliches Wort der Ermahnung.
Du, o Vater, erziehe die Geistesblüthen der Tochter,
Daß zu unsterblicher Frucht durch deine Pflege sie reifen;
Du, o Mutter, erhalt' ihr den Fleiß in weiblicher Arbeit,
Daß sie zum stillen Beruf der häuslichen Pflichten geschickt sey.
So durch euer getheiltes Bemühn wird sie ihrer Bestimmung
Trefflich geschenkt, und Gnade bey Gott und Menschen gewinnen.

Sprachs, und Beyden gefiel des verſtändigen Mannes Entſcheidung,
Und der ſchöne Beſchluß trug hundertfältige Früchte.

# Die Tagszeiten.

## I.

## Der Morgen.

Auf zum Gesange, mein Herz! Mich wecken feirende Stimmen,
Mich der wieder erwachten Natur harmonisches Loblied,
Das aus den Höhen der heiteren Luft und herüber vom Walde
Freudig ertönt, und den rosigen Strahl des Morgens verkündet.
Schon entrollet der Wagen der Nacht am gewendeten Pole,
Und das Dunkel zerfleußt, und die braunen Schatten entfliehen;
Matter Schimmer erfüllt mit wachsendem Lichte den Aether,
Und es verschwinden in sterbendem Glanz nacheinander die Sterne.
Luzifer nur noch versendet die späterlöschenden Strahlen,
Wandelnd auf einsamer Bahn, indeß am Himmel hinunter

Phöbe zum nächtlichen Meere sich senkt mit blässerem Antlitz,
Und auf den Feldern der Erd' in sanft verschwebender Dämmrung
Schatten und Licht noch zweifelnd sich mischt, und des silbernen Nebels
Streifiger Zug vom Gefilde sich hebt, daß die grünenden Auen
Sichtbar werden umher, und die schöne Natur aus der dunkeln
Schattenhülle verjüngt mit neuen Reizen hervortritt.
Jetzt verklärt sich die Luft am östlichen Rande des Himmels,
Und die riesengestaltigen Berg' und bewaldeten Anhöh'n
Tauchen das glänzende Haupt in die purpurnen Wellen des Frühroths;
Schimmernde Wölkchen, mit Golde besäumt, durchschwimmen den Luftraum,
Und stets heller und heller ergießen sich Ströme des Lichtes.
Endlich steiget sie selbst, die funkelnde Sonn', in der reinsten
Glorie flammend empor! Mit rings ausstrahlendem Tage
Schwebt sie dahin im azurenen Weltraum, und auf die Erde
Fließt ein wallendes Meer von Glanz und Leben herunter.

Alles erhebt nun freudig das Haupt, die Bäume des Waldes,
Wie die Blumen der Flur, und trinkt mit gierigen Zügen
Ströme des Lichts und der Luft; ein Schmelz, vielfarbig und schimmernd,
Deckt, wie ein Teppich aus Strahlen gewebt, die bunten Gefilde,
Und ein süßer Geruch, der aus allen Pflanzen ein reines
Opfer quillt, durchwürzt und beseelt die athmenden Lüfte.
Nun auch kehret der Mensch, zu neuem Leben geweckt,
Munter zurück in den Kreis der täglichen Sorgen und Mühen.
Tausendarmig erwacht in den ländlichen Hütten die Arbeit,
Und auf den Feldern umher. Schon flammt auf dem Heerde das Feuer;
Rüstig bereitet das fleißige Weib ein kräftiges Frühmahl,
Ihrer Kinder gedenk und des schwer arbeitenden Gatten,
Auch des Gesindes im Haus. Die freundlich blühende Tochter
Streut den goldenen Regen der Gerst' in des bunten Geflügels
Wimmelnden Schwarm, indeß an den Wagen die nervichten Brüder

Schirren das wiehernde Roß. Hier drängen die brüllenden Rinder
Aus den Ställen hervor, vom blasenden Hirten gerufen,
Fort zur grasigen Trift, und das helle Geläute der Schellen
Tönt durch das hallende Thal; dort springt aus eröffneten Hürden
Blökend die Heerde der Schaaf' und zieht nach der grünenden Alpe.
Aber der Ackerbesteller durchfurcht mit gejocheten Stieren
Langsam schreitend das Feld, die leitende Hand an dem Pfluge.
Bald auch füllen die Straßen sich an mit wandernden Menschen,
Die des Tages Beruf wegzieht von der häuslichen Schwelle,
Oder ein kleiner Erwerb. Mit gefüllten Körben belastet
Geh'n zur benachbarten Stadt die geschaarten Bewohner des Dorfes,
Bringend den Segen der ländlichen Flur, und drängende Haufen
Zieh'n durch die offenen Thor', und durchwimmeln die kreuzenden Gaßen.
Denn auch die dumpfige Stadt nun erhebt sich frisch aus des Schlummers
Nächtlichem Arm, und erneut die gewöhnlichen Tagesgeschäfte.

Siehe, da ſtellt der Becker die kaum gebackene Semmel
Äußen aufs Fenſtergerüſt, zum Kauf den lüſternen Bürgern,
Jetzt auch entriegelt der Krämer den wohlverſchloßenen Laden,
Jetzo ſäubert vom geſtrigen Schmaus die Zimmer der Gaſtwirth,
Und der Maurer erklimmt die ſchwindelnde Höhe des Daches.
Aber wie ebbt und wogt von Menſchen, die kommen und gehen,
Mitten der lermende Markt! Wie baut man in haſtiger Eile
Reihen von Buden empor den ſtädtiſchen Händlern des Tages!
Hier an den Häuſern umher und weit in die Tiefe der Gaſſen
Sitzen und ſteh'n die Verkäufer vom Land. Ein unendlicher Vorrath
Häuft ſich, und immer noch wächst die wogende Meng', und an tauſend
Plätzen wird Waare gefeilſcht und ausgeboten mit Lobſpruch,
Und ſich unmanſcht, wie brechende Meereswellen, der Stimmen
Dumpfes Gebraus, und Rädergeroll der knarrenden Wagen,
Und der Schlag des Hammers in feuerſprühenden Eſſen.

Aber das üppige Volk, das, seinem Genüssen entfremdet,
Nur nach dem Sinnenreiz und nach leeren Zerstreuungen lechzet,
Schläft noch, wenn schon lange die Fürstinn des Tages emporstieg,
Berg' und Thäler bescheint, und erwacht die ganze Natur ist.
Kümmerlich dringt das zögernde Licht in den Dunst der Gemächer,
Wo, wie im Todeskampf und erblaßt die Träumenden liegen,
Und mit ringender Brust die nächtlichen Orgien büßen.
Denn, o du heilige Mutter Natur, wer die weise Beschränkung
Deines Willens nicht ehrt, den fliehen die edleren Freuden,
Der ist arm, und hätte das Schicksal zum Erdengebieter
Ihm die Scheitel gekrönt, und labt sich am Schatten des Schattens.

# II.

## Der Mittag.

Höher und höher erhebt ſich die Sonn' am Bogen des Himmels,
Bis auf der Aetherbahn ſie die Mitte des Laufes erreicht hat.
Flammender ſendet ſie nun, gleich brennenden Pfeilen, die Strahlen
Auf die ſchmachtende Erd', und durchleuchtet Hügel und Thäler;
Selbſt die Wipfel durchdringt ſie der breitumaſleten Eichen,
Und die Schluchten der Berg', und finſtre, verwachsne Geklüfte.
Ringsum ſchwimmt die Natur in Strömen des blendenden Lichtes,
Brennend lagert ſich über die Flur die Hitze des Mittags,
Und kein ſäuſelndes Lüftchen bewegt den kühlenden Fittig.
Dürſtend neigen den Kelch zum dürren Boden die Blumen,
Müde ſenken den Arm hochſtämmige Buchen zur Erde,

Langsam zieh'n die vertrocknenden Bäch' in gebogenen Ufern.
Aber der Ceres Geschenk, die Frucht des ernährenden Halmes,
Prangt, schon reifend am brennenden Strahl, mit goldenen Aehren,
Schon auch röthet Pomona das würzige Obst an den Bäumen,
Und die köstliche Traube mit saftanschwellenden Beeren
Saugt an der sengenden Mittagsgluth ihr begeisterndes Feuer.
Still nun scheint die Schöpfung zu ruh'n. In die Tiefe der Laubnacht
Flattern die Sänger des Walds. Am Stamme der wölbenden Eiche
Sitzet und dehnt sich der Hirt, und es liegen die käuenden Rinder
Schweigend umher. Die wolligen Schaaf' im umschließenden Pförche
Ruhen geschaart bei einander, indeß die grasenden Roße
Unter den Weiden am Bach mit dem Schweif sich der Bremsen erwehren.
Aber das übrige Feld, vom regen Gewimmel der Menschen
Erst noch erfüllt, ist verlassen und leer, kaum daß noch ein Wandrer
Gegen das Dorf hinschleicht, nach den schattenden Bäumen verlangend,

Oder daß, von der Straß' abgleitend, ein schmachtender Fuhrmann
Nach der Schenke beiseit mit den müden Roßen sich wendet.
Jetzo sehnt sich nach Ruhe der Mensch, und ein labender Stillstand
Unterbricht die Geschäfte des Tags; die dörflichen Hütten
Werden still wie die Gassen der Stadt; die Gänge des Marktes
Leeren sich aus, die Käufer entfliehn, und der laurende Krämer
Sitzt allein in der Bude, vom linnenen Dache beschattet.
Aber im inneren Raume der Wohnungen sammeln die Menschen
Jetzt sich zu frohem Genuß. Die Weiblein sorgen des Mahles:
Praßelnd flammet der Heerd, und Rauch entsteigt den Kaminen.
Weiblich speiet am geselligen Tisch der genügsame Landmann,
Was der Halm ihm beschert und des Gartens eigene Pflanzung,
Oder der fruchtbare Baum und die wohlgefütterte Milchkuh,
Und ihm stillet den Durst der silbern rinnende Brunnquell,
Oder der stärkende Trunk des selbstgekelterten Obstweins.

Traulich tauchet mit ihm das muntre Gesind' in die Schüßel,
Kinder zugleich und das bräunliche Weib, und frühe gesättigt
Geh'n sie, ein jedes zum eignen Geschäft, und verlassen die Mahlzeit.
Glückliche, die ihr getreu der Natur und bey würdiger Arbeit
Froh und gesund euch des Lebens erfreut, o, beneidet nicht länger
Jene müßigen Schwelger, die stumpf durch Genüsse der Wollust
Darben am leckendsten Mahl! Mag jegliche Zone der Erde
Spenden die leckerste Kost, sie peinigt der Eckel und Unmuth
Mitten im Ueberfluß, und der Tod umlagert die Schwelle.
Also rächt die Natur den Mißbrauch ihrer Geschenke,
Und verwandelt in Fluch, was sie mild zum Segen verlieh'n hat.

# III.

## Der Abend.

Tiefer wandelt die Sonn' und ſinkt am Bogen des Himmels
Mählig hinunter in's purpurne Bad der heſperiſchen Wellen.
Hingeſchwunden iſt nun die drückende Hitze des Tages,
Kühlung athmet die Luft, die ſcherzenden Zephyre gaukeln,
Und es ſtrecken die Schatten verlängert ſich aus im Gefilde.
Freundlich lockt die Natur mit den ſanften Reizen des Abends
Aus den dumpfigen Stuben hervor die luſtigen Städter.
Rings in den Gaßen erblickſt du die Wandelnden, wie ſie, in bunten
Reihen gemiſcht, hineilen zum Thor und hinaus in die Freiheit.
Jetzo ziehen ſie hin zu den grünenden Höhen des Waldes,

Oder zerſtreu'n ſich in Gärten umher, und umſitzen den Springquell,
Unter dem Dufte der Roſen und Lilien, während die Jugend
Scherzend im Spiel' um Pfänder ſich übt, und für Küſſe ſie eintauſcht.
Andere zieh'n in die Dörfer, und lagern in fröhlichen Gruppen
Unter den Bäumen ſich hin, mit Milch und Butter ſich labend.
Aber der Mann des Gewerbs, vom Geſchäfte des Tages ermüdet,
Schüttelt vom Schurze den Staub, und ſchleußt die einſame Werkſtatt.
Jetzo rauſcht in den Schenken ein Jauchzen müſſiger Zecher,
Und der Gläſer Geklirr, und Rundgeſänge der Freude.
Lebenslang iſt der Menſch und geizt mit der Neige des Tages;
Denn der Abend iſt hold dem geſelligen Treiben der Städter.
Doch auch die, ſo die Laſt des ländlichen Tages getragen,
Enden das mühſame Werk, und ſuchen Erholung nach Arbeit.
Heimwärts zieht mit den Schnittern der Herr des begüterten Hofes,
Und es gleitet der Wagen voraus, voll goldener Garben.

Fröhlich schreitet die Dirne daher vom blumigen Kleefeld,
Auf dem tragenden Haupt den hochgebürdeten Bündel,
Während mit buntem Gewühl die brüllende Heerde der Rinder
Schon in die Stallungen dringt. Am Brunnen des Dorfes versammeln
Muntere Mädchen sich jetzt, und schöpfen des quellenden Wassers,
Während zur Tränke zugleich auf ehernhufigen Rossen
Schäckernde Jünglinge nah'n, und es tönt von Gelächter die Gasse.
Unterdessen vereint bey der hohen Linde des Kirchhofs
Brüderlich sich ein Gelage von guten Bekannten und Nachbarn,
Die mit frohem Gespräch sich die Abendstunden verkürzen,
Und die Geschichten der Zeit mit schlauen Bemerkungen deuten,
Aber, o schau, wie die Sonn' am äußersten Rande des Himmels
Tiefer und tiefer sich neigt! Jetzt streift ihr leuchtendes Antlitz
Doppelgestaltig die Fläche des Sees; jetzt sinkt sie verschwindend
Unter die Fluth, und brennende Wolken durchflammen den Aether;

Denn in der Höhe noch zeugen von ihr sanftflimmernde Strahlen,
Lange nachdem sie verschwand, (so bleibt im Tode dem Weisen
Glanz noch des Ruhmes zurück,) und über den Himmel verbreiten
Seltsame Wolkengebilde sich weit in dem röthlichen Nachglanz,
Täuschend und wunderbar, bis auf mählig erdunkelndem Grunde,
Gleich verschwebendem Duft, die sterbenden Farben erlöschen.
Auch das purpurne Licht, in welchem die waldigen Berge
Spät noch baden ihr Haupt, erblaßt in schwimmendem Scheine,
Und die trauliche Dämm'rung ergeußt sich mit lieblichen Schatten
Ueber Thäler und Höh'n; doch ein Flor von ergrauenden Nebeln
Steigt aus dem See, und der Abendstern geht über dem Wald auf.
Einsamer wird es nunmehr und nächtlicher rings im Gefilde.
In die Hürden verschleußt der achtsame Schäfer die Heerde,
Thür und Thore verriegelt der Hausherr, während im Felde
Schneller der Bote des Weges nun geht, und müde der Wandrer

Lechzt nach der Gastherberg. Des lermenden Tages Getümmel
Löst in feirende Stille sich auf, da selbst in den Wäldern
Endlich verstummt der Vögel Gesang, und mit süßen Accenten
Nur noch die Nachtigall die horchende Gegend bezaubert.

# IV.

## Die Nacht.

Dir nun, o heilige Nacht, ertönt die feirende Harfe,
Du nun biſt mein Geſang! Von dir fleußt ſtille Begeiſtrung
Mir in die fühlende Bruſt, und es ringt die betrachtende Seele,
Dich, du geheimnißvolle, du geiſtige, dich zu erfaſſen!
Warſt nicht du's, die zuerſt, als noch kein Weſen geſchaffen,
Als noch Mond und Sonne nicht war und die kreiſende Erde,
Als kein zitternder Strahl noch das weite Dunkel erhellte,
Brütend lag auf der wüſten und ungeſtalteten Tiefe,
Und den Tag und das Leben gebar? Du Erſte und Letzte,
Uranfang und Ende, von dir iſt alles gekommen,

Alles kehret in dich; jetzt aber theilst du die Herrschaft
Mit dem Erstgebornen der Zeit, dem befruchtenden Lichte.
Siehe, nun fährst du einher auf schwarzumschattetem Wagen!
Finsterniß ist dein Gewand, und Schrecken ist dein Blick, und dein Odem
Todeshauch! Du sitzest in undurchdringlichem Dunkel,
Schweigend und ernst, und verhüllst in deinen wallenden Mant l
Rings die ganze Natur! Denn dich zu erblicken von Antlitz,
Ist dem Menschen versagt, und jeder noch irrende Lichtstrahl
Flieht in die Ferne, so bald du den bleiernen Zepter emporhebst.
Aufwärts seh' ich mit forschendem Blick in die Tiefe des Weltraums.
Ist es der Himmel annoch, der mit unaussprechlicher Klarheit
Schimmerte, der, wie ein vestes Gewölbe gediegenen Lichtes,
Ueber die Erde sich bog im Glanze der wandelnden Sonne?
Nein, der ist es nicht mehr! Es ist ein finsterer Abgrund,
Sonder Farb' und Gestalt, lichtlos, unermeßlich und schrecklich,

Ueber welchen ein wallendes Meer von schwarzen Gewölken
Wild aufgährt und verrollt, und in sausendem Sturme dahinfährt,
Sich vor das Heiligthum der furchtbaren Göttinn zu wälzen.
Ringsum wend' ich den ängstlichen Blick in den düsteren Umkreis.
Ist es die Gegend annoch, die kaum in lebendiger Fülle
Sich, wie ein Garten des Herrn, mit lachenden Hainen und Wiesen,
Lustigen Dörfern umher und silbernen Bächen verbreitet?
Nein, die ist es nicht mehr! Es ist ein Gefilde des Todes,
Eine verödete Welt, unkenntlich dem Blick und gestaltlos,
Und, wie die grausende Tiefe des Tartarus, gähnet das Dunkel
Leer und erstorben mich an, wo das Auge nicht sieht, und ein Vorhang
Alle Dinge verhüllt, und den Sinnen die Schöpfung vernichtet.
Ringsum lauschet mein horchendes Ohr in die einsame Stille.
Leb' ich annoch in dem vorigen Raum, wo die Stimme des Menschen
Tausendfach mich umscholl, wo Lieder der Freude mir tönten,

Wo den Hain und die Flur durchschmetterten Sänger der Lüfte?
Welch ein Schweigen umher! Wie herrscht ein so tiefes Verstummen!
Weit und breit sind verklungen die lieblichen Töne des Tages,
Nur der plätschernde Bach noch ertost und das klappernde Mühlrad,
Nur die liegende Eul' entrauscht der moosigen Eiche,
Und mein wandelnder Tritt erschallt mir grausend im Laubgang.
Einsamer Wandrer der Nacht! Nun hör' ich herüber vom Berge
Deinen späten Gesang aus dumpfer Entfernung ertönen.
Welch ein dringend Geschäft entzog dich dem sicheren Obdach?
Oder willst, ein Verirrter, du Muth und Trost dir ersingen?
Ach daß keine Gefahr in schnelles Verderben dich senke,
Daß du nicht stürzest, am Fels die blutige Scheitel zerschmetternd,
Daß kein laurender Feind mit grausamer Hand dich erschlage,
Nicht ein täuschender Schein in betrügliche Sümpfe dich loke!
Möchtest du wieder das Weib und die liebenden Kinder begrüßen!

Heilige Göttinn, o Nacht, du entfaltest den wallenden Mantel,
Und der Schlaf, dein segnender Sohn, entsteigt auf die Erde,
Ruhekörner umher auf ermüdete Augen zu streuen,
Und den Kelch des Vergessens der traurigen Sorge zu reichen.
Nur der Schwelger noch wacht im kerzenerleuchteten Saale,
Und der hagere Geiz bey dem vielumriegelten Golde.
Aber es wacht auch der Weise, der gern die Tafeln des Schicksals
Möcht' enthüllen, es wacht bey dämmernder Lampe der Kranke,
Und, an der Seit' ihm stehend, das zarte, geschäftige Mitleid.
Siehe, die gaukelnden Kinder des Schlafs, die gefiederten Träume,
Schleichen anjetzt, ein betrügliches Heer, zu den schlummernden Menschen.
Jetzo wähnt der Sklave sich frei von Ruder und Kette,
Hebt den tiefverborgenen Schatz die belastete Armuth;
Jetzt empfängt das verkannte Verdienst die Palme des Ruhmes.
Jetzt auch setzt sich die Straf' an die Ferse des flüchtigen Räubers;

Schnell verwandeln in Furien ſich die geheimen Verbrechen,
Und der Tyrann erbebt, wenn Nemeſis drohend erſcheinet;
Aber es flieh'n mit der Nacht die Freuden und Leiden des Traumes.
Heilige Göttinn, o Nacht, du entfalteſt den wallenden Mantel,
Und der Tod, dein furchtbarer Sohn, entſteigt auf die Erde.
Wenn er zürnt, ſo lagert die Peſt ſich auf hangende Wolken,
Oder empört ſich das Herz kriegtrotzender Völker zu Schlachten,
Oder er fährt in Stürmen dahin durch die Wellen des Meeres.
Aber er naht auch leiſe dem ſtillen Gemache des Hauſes,
Sich ſein Opfer erleſend, und nimmt aus dem Kreiſe der Kinder
Hier den Vater, und dort von der Bruſt den blühenden Säugling,
Nimmt dem Verlobten die Braut, dem weinenden Bürger den Volksfreund.
Aber wie heitert ſich jetzt der wolkenumzogene Himmel
Prachtvoll auf! Du gebeutſt, da ſchwinden die Schatten und Nebel,
Rollet hinweg das ſchwarze Gewand, und in milder Verklärung

Stellen die Felder des Aethers sich dar. In ewigen Ziffern
Flammet die Sternenschrift, die in tausend verschlungenen Kreisen
Redet zum innersten Sinn. Jetzt leuchten die Hörner des Mondes
Dir auf der lächelnden Stirn, und es ruhn in silbernem Schimmer
Unter dir Berg und Thal. In dieser Gestalt, o du Göttinn,
Sey uns gefeiert hinfort! Vor deinem verhüllenden Schleier
Wähnt der Mensch zu vergeh'n, doch in deines Sternengewandes
Mildem Schimmer erquickt sich die kaum noch bebende Seele.

# Der Menſchen Arbeit.

Nicht im Zorn und zur Strafe beſchied ein gütiger Schöpfer
Müh' und Sorge dem Menſchengeſchlecht. Der die Kräfte verliehen,
Hat den Gebrauch auch gewollt, und zum eigenen Wohl uns geboten;
Denn die weiſe Geſchäftigkeit iſt die Mutter des Glückes.
Eine Krone von Aehren umflicht ihr die ſchimmernde Stirne,
Schwellend liegt ihr im Schooße das Horn des Segens und Reichthums;
Was ſie beginnt, das geräth, und der Geiſt der Erfindung und Ordnung
Ruhet auf ihr, und der Fleiß iſt ihrer Entwürfe Begleiter.
Oed' und traurig entflöh'n die zögernden Tage des Lebens
Ohne Freud' und Geſang, es lebte der Menſch bey dem Menſchen
Ohne Berathung und Hülf', und arm im größten Beſitze.

Den die reiche Natur dem erfindſamen Sterblichen anbeut,
Weckte nicht ſtets die Geſchäftigkeit ihn, nach dem Winke des Himmels,
Rüſtig mit Kraft und Willen zu ſeyn zu nützlicher Arbeit.
Was? Uns hätte der Schöpfer umſonſt die vernünftige Seele,
Und den Trieb nach Verbeſſrung verlieh'n, und die Luſt des Gelingens,
Und die Kräfte des Arms? Und es wäre vergeblich geweſen,
Was die Noth uns gelehrt, und wozu die Hoffnung entflammt hat?
Nimmer hätt' es gefrommt, daß durch langen Verſuch die Erfahrung
Endlich gewonnen uns ward, und zu neuer Entdeckung uns führte?
Wahrlich, zum Segen beſchied ein gütiger Schöpfer die Arbeit!
Anfangs lebt' in Wäldern der Menſch und in ſchauriger Wildniß,
Ungeſchlachtig an Sitten und Art, noch thieriſch an Roheit.
Wo der Hunger ihn zwang, da hielt er von Beeren und Baumfrucht
Ein zufälliges Mahl; wo finſter die Nacht ihn ereilte,
War der Raſen ſein Bett, und die Felskluft war die Bewohnung.

Ihn zwar ſetzte der Schöpfer zum Herrn und Gebieter der Erde,
Ueber die Pflanzen der Felder und Waldungen, über die Thiere,
Welche die See und die Luft und alle Gefilde durchwimmeln,
Auch die heimlichen Schätz' im Schooße der Berge verlieh er;
Aber der Menſch erkannte noch nicht den gewaltigen Reichthum,
Kannte Gebrauch und Nutzen noch nicht, bis durch lange Betrachtung
Freudig ihm wuchs der Verſtand, und durch Zufall oder Bedürfniß
Kräftiger wirkte der Trieb nach erhabneren, ſchönern Genüſſen.
Dennoch ſtrich er noch lang in ungeſelliger Freiheit
Wild mit Pfeil und Bogen umher, ein rüſtiger Jäger;
Oder er blieb an Strömen und wogenrauſchenden Meeren
Angeſiedelt, und fing den betrogenen Fiſch mit dem Hamen;
Oder er zog mit Heerden ein landdurchfahrender Hirte,
Abgeweidet und wüſt die beſuchten Gefilde verlaſſend.
Doch, ſich beſſer bedenkend, erbaut' er die freundliche Hütte

Endlich auf ſicheren Grund, und wölbt' ein ſchützendes Obdach,
Daß er wohne daſelbſt, an Ordnung und Zucht ſich gewöhnend,
Legte den Garten ſich an, und pflanzete Kräuter und Bäume,
Lernte das Feld durchackern, und ſä'te den köſtlichen Waizen,
Sammelt' in Scheunen die Erndt', und bewahrte den reichlichen Vorrath,
Sich, dem Weib und den Kindern, die nöthige Speiſe verſchaffend.
Alſo empfand er zuerſt die höheren Freuden der Liebe
Und des häuslichen Glücks. Jetzt ſchlang ſich das Band der Geſellſchaft;
Inniger hängt nun am Menſchen der Menſch, die vereinzelten Kräfte
Treten in einen beglückenden Bund; die ſtarrende Wildniß
Weicht dem gemeinſamen Fleiß, der dichtverwachſene Thalwald
Fället unter der Axt, und es breiten in fruchtbaren Auen
Lachende Dörfer ſich aus, von fröhlichen Menſchen bevölkert.
Siehe nun treibt, wie ein wachſender Baum, die geſellige Arbeit
Mancherley Zweig' und Knospen, und bringt erfreuliche Früchte.

Jeder nun wählt sich ein Werk, wie Zeit und Verstand es ihm eingibt.
Einer pflüget das Feld, ein Anderer fertigt den Pflug ihm;
Einige pflanzen den Flachs, und Andere weben die Leinwand;
Jener zimmert das Haus, ein Anderer mauert die Wände;
Diese graben den Stahl, und Andere schmieden die Schaufel.
Also bietet man sich die befreundeten Hände zur Arbeit,
Daß ein jeder im Volke sich Lohn und Bedeutung erwerbe,
Und aus verschied'nem Geschäft ein gemeinsamer Nutzen erwachse.
Glückliche, wär' euch vergönnt in Fried' und Ruhe zu wohnen,
Und zu genießen des Wohls, das ihr selbst euch erworben durch [illegible]heit!
Aber das Glück entzündet den Neid, und gräuliche Raubgier
Lodert in geiziger Brust, und der Mensch wird zum Feinde des Menschen.
Also rottet sich diebisches Volk, zu Verbrechen verschworen,
Zeucht mit befehdenden Waffen heran und verwüstet die Felder,
Steckt die Dörfer in Brand, und entschleppt die geplünderte Habe.

Weh euch Kinder der stillen Natur, daß ihr solche Gewaltthat
Nicht in ahnender Seele vermuthetet, lebend in Unschuld!
Doch dieß Jammergeschick wird zu neuer Erfindung euch leiten!
Jetzo üben sie sich im eisernen Werke der Waffen,
Jetzt wird der treffende Speer und der schirmende Harnisch geschmiedet,
Jetzt der Bogen versucht und der blinkende Degen geschwungen,
Jetzt das muthige Roß zu blutigen Kämpfen gerichtet.
Aber die Häuser, die neu aus grausen Verwüstungen aufsteh'n,
Schirmt die umringende Mau'r, und es drohen erhabene Thürme,
Und ein Graben umgibt sie mit aufgeworfenen Dämmen,
Um den kommenden Feind im reißenden Laufe zu hemmen.
Froh nun zieh'n in die Stadt die neuen Bürger, und treiben
Wacker und frisch ihr Gewerb, und pflegen der Künste des Friedens.
Herrlich gedeiht das begonnene Werk; die gesellige Arbeit
Zeigt sich in höherem Glanz; mit dem Nützlichen eifert das Schöne.

Siehe, der Markt wird erwählt und mit stolzen Palästen umschließen,
Prächtige Tempel ersteh'n mit hohen, gereiheten Säulen,
Athmende Bilder erschafft aus glänzendem Marmor der Künstler,
Und es blüht die verschönte Natur auf bewunderter Leinwand
Durch des Pinsels Gewalt. Nun ziehen die heiligen Priester
Feierlich ein in den Sitz der angebeteten Gottheit,
Und die Flamme des Opfers entweht den frommen Altären.
Aber lermend durchwogt ein Gewühl von Menschen die Straßen,
Wildes Gedräng ist im inneren Markt, und außen im Hafen
Schiffergeschrey. Da fahren hinaus auf die Höhe des Meeres
Wohlbefrachtete Schiff', und andere ziehen mit vollen
Segeln daher, und entladen die Schätz' entlegener Zonen.
Aber indem sich das Volk der Erwerbungen eifrig befleißigt,
Und des Handels gedenkt, und in Arbeit emsig sich umtreibt,
Wandelt der einsame Weise, von Lerm und Zerstreuung gesondert,

Tiefnachdenkend auf einſamem Pfad, voll ernſter Betrachtung,
Oder er wacht noch und forſcht bey der mitternächtlichen Lampe,
Suchend im Buch der Natur und die eigene Seele beſchauend;
Was er erbeutet ſodann an mühſam erworbner Erkenntniß,
Bringt er lehrend vor's Volk, und es mehrt ſich die Menge der Klugen.
Aber mit hohen Geſängen entflammt der begeiſterte Dichter
Alle Hörer zu fröhlichem Muth, und die Sitte wird milder,
Denn er preist ruhmwürdige That mit rührender Anmuth,
Weckt die Liebe zum Vaterland durch Ermahnung und Gleichniß,
Sammelt die Kunden vergangener Zeit und bewahrt ſie in Liedern,
Oder enthüllet den Rath der ewig waltenden Vorſicht.
Aber wer an Verſtand vor den übrigen ragt in der Menge,
Auch an beharrlichem Muth und erhabenem Adel des Geiſtes,
Dieſer werde zum Herrſcher gewählt durch die Stimme des Volkes,
Daß er ſpreche das Recht und wehre dem trotzigen Frevel,

Daß er fördre den Fleiß und den ruhigen Bürger beschütze,
Und, wenn ein Feind anstürmet, die Jünglinge führe zum Siege.
Also genießen wir alle der weisen Beschäftigung Segen,
Keiner verstößt den andern vom Pfad, den er einmal betreten,
Sondern, Jeder für All' und Alle für Jeden gewärtig,
Sind wir freudigen Muths im Schooße der glücklichsten Eintracht.
Wehe, wenn wir in Wahn und zügelloser Verwild'rung
Nimmer gebändigt und frech die gewaltigen Kräfte vergeuden!
Wehe, wenn wir mit Trotz die Schranken der Ordnung durchbrechen,
Daß der eigene Wille nur gilt und zerstörende Selbstsucht!
Denn wann hämischer Neid uns zu Frevelthaten empöret,
Wann anmaßender Stolz nach Sturz und Zerrüttungen trachtet,
Wann der grausame Haß mit dem Dolch der Rache sich rüstet:
Ach, dann wendet der Friede von uns sein heiteres Antlitz,
Dann wird Recht und Gesetz hohnvoll zu Boden getreten,

Und es fühlet nicht sicher sich mehr der Mensch vor dem Menschen!
Ach, dann wüthet der Mord, dann flammt die Fackel des Aufruhrs,
Dann versinkt in Trümmer und Graus die gemeinsame Wohlfahrt!
Frei sey der Mensch, doch beschränkt durch den weisen Verein der Gesellschaft;
Gleich sey der Mensch, doch allein vor dem Richterspruch des Gesetzes:
Darum leit' und beseele den Sterblichen unter der Arbeit
Zärtliche Schonung und fromme Geduld und heilige Treue.
Ach, es winken der Pflichten so viel auf dem Gange des Lebens,
Aber am göttlichsten handelt der Mensch, wenn ihn Liebe vergeistigt.
Schau die zärtliche Mutter, mit welcher Verläugnung und Sorgfalt
Sie des Säuglinges pflegt, nicht achtend auf Ruh und Erhohlung;
Schau den würdigen Vater, mit welchem beharrlichen Eifer
Er dem glücklichen Sohne sich weiht durch Belehrung und Beyspiel;
Oder die wachsame Freundinn am nächtlichen Lager des Kranken,
Wie zur Erquickung sie ihm und zu thätiger Hülfe bereit ist!

Wenn die Milde den Menschen beseelt mit himmlischer Zartheit,
Bricht er dem Armen das Brod und hüllt in Gewande den Nackten,
Zeigt dem Verirrten den Weg und verbindet blutende Wunden,
Nimmt gastfreundlich in's Haus den pfleglos darbenden Fremdling,
Ist der Bekümmerten Trost und schirmt die verlaßne Unschuld,
Und es fleht der Geretteten Dank zum Vater im Himmel.
Mag uns fliehen das Glück und an Thoren die Gaben verschwenden,
Mag auch Kummer und Gram uns öfters die Seele belasten;
Bleibt die Beschäftigung nur, dann schwinden die Tage des Lebens
Eilendes Flugs und minder getrübt, dann lohnt uns die Liebe
Aller Edeln im Volk und des eigenen Herzens Bewußtsein,
Ja uns weinet noch spät auf das Grab der dankbare Enkel.

# Das Grab der Königinn Nitokris.

Nitokris, Königinn von Babylon,
Ließ über einem Thore jener Stadt,
Durch welches stets die meisten Menschen gingen,
Ihr Grab erbauen auf erhabnem Ort,
Mit dieser Inschrift: „Wenn ein König einst,
Der Babylon nach mir beherrschen wird,
Des Gelds bedarf, so öffn' er dieses Grab,
Und nehme nach Belieben, aber nur
Wenn er's bedarf, sonst wird es ihm nichts frommen."
Das Grab blieb lang unangetastet, bis
An den Darius, des Hystaspis Sohn,
Das Reich gelangte. Dieser öffnete
Das Grab, doch sieh, er fand vom Golde nichts,
Was er gehofft, vielmehr nur Todtenbeine,
Und diese Schrift: „Wenn du nicht gierig wärst
Nach schändlichem Gewinn, so hättest du
Der Todten Ruhestätte nicht erbrochen."

# Vorsehung und Tugend.

Der Abend sank aufs Meer. Am Ufer stand
Der junge Robert neben seinem Kahn,
Und sah betrübt hinaus, als dunkler schon
Des Himmels Purpur aus den Wellen glänzte.
„Heut, dacht' er, wart' ich fruchtlos hier," und wollte
Den Kahn verlassen, als ein fremder Mann
Zur Seit' ihm trat, und nach dem Schiffer fragte.
Der Jüngling sprach: „Ich selber bin der Schiffer,"
Und griff vergnügt und ungesäumt an's Ruder.
„Du bist kein Schiffer", spricht der fremde Mann,
Und zürnt', und wollte schon den Strand verlassen.
Bestürzt versetzt der Jüngling: „Lieber Herr!
Ich bin kein Schiffer, ihr habt recht geredet,
Ich bin ein Goldschmidsjunge dieser Stadt;
Doch lenk' ich mit gewandter Hand das Boot,
Und weiß mir manchen Groschen zu verdienen,
An Feiertagen, wenn die Städter gern
Zur Wasserfahrt im Hafen sich versammeln."

Noch unmuthsvoller spricht der fremde Mann:
„So jung noch bist du, und so gierig schon
Nach schnödem Geldgewinnn. Geh, schäme dich,
Und laß die Schiffer dieses Brod verdienen.“ —
Sprachs, wandte sich. Doch Robert hielt ihn auf:
„O lieber Herr, wenn ihr den Jammer wüßtet,
Der unser Haus belud, ihr würdet nicht
Mich bitter schmäh'n, ihr würdet mich bedauern!“
Verwundert sah der fremde Mann ihn an,
Und stieg indeß in's Boot und satzte sich:
„Stoß ab vom Ufer, führe mich ein wenig,
Und laß derweil mich deine Kunde hören.“
Der Jüngling griff an's Ruder, fuhr und sprach:
„Mein Vater diente in Marseille hier
Als Zwischenhändler bey der Kaufmannschaft,
Und hatte sich durch Fleiß und Sparsamkeit
Ein hübsches Geld erworben, daß er nun
Mit Weib' und Kindern ehrbar konnte leben.
Allein der Zukunft ungewißes Loos,
Und zarte Lieb' und Sorge für die Seinen,
Entflammte seinen rastlos regen Geist,
Das Glück mit Einem Wurfe zu versuchen.
Da nahm er all sein Geld, und kaufte Waaren,
Und lud den ganzen Reichthum auf ein Schiff,
Das segelfertig hier im Hafen lag,
Zu steuern an die Küsten der Levante.
Es war ein thränenvoller Abschied. Ich.
Die Mutter und die Schwestern fielen ihm
Mit Schmerz und langem Schluchzen um den Hals,
Und bange Ahnung preßte unser Herz,

Da scheidend er das hohe Schiff bestieg.
Die Anker wurden aufgezogen. Frisch
Erhub vom Lande sich der Wind, und trieb
Die Segel flatternd auseinander, daß
Das theure Fahrzeug schnell dem Aug entschwand.
Wir zogen stumm und in uns selbst gekehrt
In's Haus zurück. Es war wie ausgestorben,
Des Hauses Haupt und Stütze war entfernt.
Der Fehlende war unser Taggespräch,
Ihm galten unsre Hoffnungen und Wünsche,
Ihm aber auch die Sorgen und die Aengsten.
Denn viel und furchtbar sind des Meers Gefahren,
Nicht durch die Wuth der Elemente nur,
Durch Drohungen und Schrecken der Natur,
Nein, mehr noch durch die streifenden Korsaren.
So schwebten zwischen Furcht und Hoffnung wir,
Bis uns von ihm die erste Nachricht kam,
Ach, eine Nachricht, fürchterlich genug,
Um Freud' und Frieden ewig uns zu rauben!
Das reiche Schiff, auf dem der Vater war,
Fiel eine Beut' in der Korsaren Hände,
Und Waar' und Mannschaft kam gen Tetuan,
In's Land der Marokkaner, zum Verkauf.
Herr, wenn ihr wißt, mit welcher Grausamkeit
Die Mauren gegen Christensklaven wüthen,
So könnt ihr denken, welche Bilder uns
Vor Augen schwebten, und wie wenig Trost
Uns Mitleid gab und Hoffnungslosigkeit.
Indeß wir nun sein Mißgeschick beweinten,
Und schon auf alles Glück des Wiedersehns

Verzichteten, kam uns die zwote Botschaft:
„„Mich traf, so schrieb er, zwar das harte Loos
Der Sklaverey, wie meine Schiffsgesellen,
Doch ist mein Dienst erträglich, und mein Herr
Will für sechstausend Livres frei mich geben.„"
Das war ein Tropfe doch der Süßigkeit,
In unsern bittern Leidenskelch gegossen,
Und wie der Thau versengtes Feld erfrischt,
So labte diese Nachricht unser Herz.
Wir wußten doch, sein Schicksal sey erträglich,
Wir konnten doch auf seine Heimkunft hoffen,
Ja, weil wir selbst noch Muth und Kräfte hatten,
Vereint für ihn zu wagen und zu wirken,
So dachten der Vergangenheit wir wenig,
Und stärkten uns durch Träume schöner Zukunft,
Und sahen schon im Geist ihn wiederkommen.
Von Stund' an kehrte Munterkeit und Frohsinn
In unsern Kreis zurück. Was mich betrifft,
So wollt' ich mich für ihn als Sklaven stellen,
Allein ein kluger Mann mißrieth es mir:
„„Die Mauren, sprach er, könnten dich behalten,
Und deinen Vater doch nicht ziehen lassen.„"
So gab ich meinen Vorsatz wieder auf.
Allein indem die Mutter und die Schwestern
Durch Putzgeschäft und andre Weiberarbeit
Daheim sich plagen, und enthaltsam selbst
Die Nothdurft sich versagen, wär's nicht recht,
Wenn ich allein unthätig wollte säumen,
Und nichts für meinen Vater thun und leisten.
Nein, so gefühllos und so pflichtvergessen

Ist nicht mein Herz, so trag nicht meine Hand.
Doch weil kein anders Mittel zum Erwerb
Gleich dienlich mir und angemessen schien,
So hab' ich diesen Kahn erkauft, und lege,
Was ich an Feierabenden verdiene,
Mit Freuden zum Gewinne meiner Schwestern."

Der Jüngling sprachs und schwieg. Mit Freundlichkeit
Und heiterm Antlitz saß der fremde Mann,
Und horchte noch, als jener schon verstummte,
Und schien in stille Wehmuth ganz verloren.
Jetzt stand er auf von seinem Sitz, und trat
Zum Jüngling hin und sprach: „Verzeihe mir
Das bittre Wort, womit ich dich betrübte.
Du bist ein edler Junge. Glücklich ist
Der Vater, welcher solchen Sohn erzeugt!
Drum sage mir den Namen deines Vaters,
Und auch des Mannes, dessen Sklav' er ist." —
„Mein Vater, sprach der Jüngling, nennt sich Robert,
Und dient in Tetuan dem Hussein Mahor,
Dem Obaufseher in des Kaisers Gärten." —

Derweile sank die Sonne tief und tiefer
Am Horizont, und tauchte purpurhell
In's weit beglänzte Meer. Der fremde Mann
Gebot zu landen, und mit flinker Hand
Beflügelte der Jüngling seinen Nachen.
Sie standen jetzt am Strand. Der Fremde gab
Dem Jüngling seinen ganzen Beutel hin,
Und war bereits aus seinen Blicken fort,
Bevor sein Dank noch Worte konnte finden.

Indessen schwanden Wochen hin und Monde,
Und keine Nachricht kam von Robert mehr.
Einst saß bey einem kargen Mittagsmahl
Die Mutter mit den Kindern: „Ach, begann
Sie tiefbewegt, wie mags dem Vater geh'n?
Vielleicht verbirgt er uns mit Schonung nur
Die Größe seiner Leiden, und erträgt
Den Uebermuth unmenschlicher Barbaren.
Des Tags verschmachtet er im Sonnenbrande,
Und keine Labung wird ihm dargebracht;
Des Nachts vergehet er vor Frost und Näße,
Und nicht besitzt er, wo das Haupt er lege.
Ach, Kinder, er erliegt dem Ungemach,
Und unser Fleiß wird nicht mehr ihn erlösen,
Und unsre Hoffnung ist umsonst gewesen!
Du guter Vater, ach, dich hat die Sorge
Für Weib und Kind aufs falsche Meer getrieben!
Dein Unglück war's, uns nur zu sehr zu lieben!" —
So schluchzte sie und weinte bitterlich,
Und ihre Kinder weinten still mit ihr.
Indem sie nun in stummem Kummer saßen,
Eröffnet sich die Thür', und, o der Wonne,
Der vielbeklagte Vater stand vor ihnen!
Da flogen sie mit freudigem Erschrecken
Von ihren Sitzen auf. Welch frohes Grüßen!
Wie hangen sie an ihm mit heißen Küßen!
Wie eifern sie, ihn an ihr Herz zu drücken!
Ach, welche Lieb' in Worten und in Blicken!
Mit welchem Jubel, seiner kaum bewußt,
Sank er der Gattinn an die treue Brust!

Wie ganz versöhnt mit allem Schmerz und Harme
Schloß er die Kinder in die Vaterarme!
Jetzt, als die Freud' ihn endlich reden ließ,
Begann er: „O, wie dank' ich euch, ihr Lieben,
Was ihr an mir gethan! Ich dachte wohl,
Ihr würdet mich in Noth und Knechtschaft nicht
Verschmachten lassen. Doch so schnell, so schnell
Erwartet' ich der Rettung Stunde nicht.
Ach, welche Müh' euch das gekostet hat!
Doch Gott hat sichtbar euer Werk gesegnet." —
So sprach er, und ein neues Staunen kam
In aller Herz. „Wir haben, sprach die Mutter,
Für dich zwar unverdrossen Tag und Nacht
Mit Arbeit zum Erwerbe hingebracht,
Doch in so kurzer Zeit schon dich zu lösen,
Das wäre wohl nicht möglich uns gewesen." —
Verwundrungsvoll entgegnet Robert: „Was?
Ich hätte nicht die Lösung euch zu danken?
So hat mir ja mein Herr in Tetuan
Die Freiheit angekündigt:" „Zeuch im Frieden
Zu deinem Weib; sie, sprach er, hat für dich
Das Lösegeld gesandt, und auch zur Reise
Noch eine Gabe beygelegt." „Wie soll?
Ich das versteh'n? Wer klärt das Räthsel auf?" —
Dieweil nun alle staunend sich beschauten,
Trat vor des Jünglings Geist das edle Bild
Des fremden Manns, den er im Kahn geführt;
Doch ließ ihn der Empfindung Macht nicht sprechen,
Und Freudenthränen glänzten ihm im Auge;
Er schwamm in einer sichtbaren Entzückung.

Das fiel dem Vater auf: „Unglücklicher,
Was thatest du, begann er haſtig, dir,
Ich ſeh' es, dir verdank' ich meine Rettung!
O wehe, hat die Liebe dich vielleicht
Verleitet, ein Verbrechen zu begeh'n!"
Der Jüngling wirft ſich um des Vaters Hals:
„O Vater, nein, ich bin dein Retter nicht!
Es iſt ein fremder Mann, den ich nicht kenne,
Den du nicht kennſt, dem jüngſt ich ſchmerzensvoll
Dein thränenwerthes Mißgeſchick erzählte,
Als auf dem Boot ich ihn im Hafen führte;
Kein andrer kann es ſeyn. Ihn hat mir Gott
Zu deiner Rettung in den Kahn geſendet;
Geheimnißvoll hat er die That vollendet;
Wie er's gethan, das weiß nur Gott allein,
Und Gott nur kann des Manns Vergelter ſeyn."
Jetzt hub der alte Robert ſeine Hände
Zum Himmel auf: „Dir dank ich's, Gott, allein,
Nur dir gebürt Verehrung in der Höhe,
Daß ich im Kreiſe meiner Lieben ſtehe!
Du, der das Herz wie Waſſerbäche lenkt,
Und als ein Vater unſer Schickſal ordnet,
Du haſt in meinen Nöthen mein gedacht,
Durch Menſchenlieb' im Elend mich gerettet!
Ich bin nicht werth ſo großer Lieb' und Treue,
So ſeltener Erbarmungen nicht werth.
Du ließeſt mich in dieſes Unglück fallen,
Daß Vieler Herzen würden offenbar; —
Das Herz des Edlen, der ſo großmuthsvoll
An mir gehandelt, ein mir Unbekannter,

Der meinem Dank und Lobe sich verbirgt,
Und im Verborgnen göttlich denkt und thut; —
Und euer Herz, ihr Lieben! ach, wie habt
Ihr Leid getragen, und mit welchem Eifer
Euch Rast und Ruh' und Lebenslust versagt!
Und welche Opfer wolltet ihr noch bringen! —
Doch auch mein eignes Herz. Nicht Sorg' allein
Und Liebe war's, was mich aufs Meer getrieben.
Der Geiz, der alles Unheils Wurzel ist,
Der Hochmuth, welcher vor dem Falle kommt,
Die hatten größ're Ohmacht über mich.
Ich konnte glücklich und in Wohlstand leben;
Ich wollte reich und angesehen seyn.
Drum ließ der Herr mich in dieß Elend kommen;
Doch hat er mehr gegeben als genommen.
Das Gut ist fort, die Herzen sind geblieben;
Wie reich bin ich, da diese noch mich lieben!"

# Die Heimgabe.

## An Jakobi
## nach dem Tode seines einzigen Sohnes

An einem Sabbathtag war Rabbi Meir
Im Haus des Herrn und deutete dem Volk
Mit Heiterkeit die Sprüche des Gesetzes.
Zur selben Zeit entriß ein schneller Tod
Ihm ungewarnt zween hoffnungsvolle Söhne.
Die Mutter legte weinend sie aufs Bette,
Und deckte sie mit ihrem Mantel zu,
Und saß in stummem, namenlosem Schmerz,
Und rang vor Gott um Fassung und Geduld.
Ihr brünstiges Gebet war nicht vergebens;
Es wurde sanft und still in ihrem Herzen.
Derweile brach der Abend friedlich an,
Und Rabbi Meir kam vergnügt zu Hause.
Doch als die zarten Söhne nicht, wie sonst,
Mit muntern Grüßen ihm entgegen hüpften,
Da frug er sorglich: „Weib, wo sind die Kinder?"
Spricht die Gemahlin: „Etwa in der Schule."
Spricht Rabbi Meir: „Nein da sind sie nicht,

Schon hab' ich dort sie unterwegs gesucht."
Mit stummer Wehmuth reichte jetzt die Gattinn
Den Becher ihm. Er sprach den Segen, trank,
Und frug noch einmal: „Weib, wo sind die Knaben?
Spricht die Gemahlinn: „Etwa auf Besuch."
Spricht Rabbi Meir: „Lange säumen sie,
Und dunkel bricht bereits die Nacht herein."
Indessen wird die Abendkost gebracht.
Der Rabbi aß, doch wars ihm nicht ganz heimlich.
Sobald sie nun das Mahl gehalten hatten,
Begann das edle Weib: „Erlaube mir,
Daß ich dich etwas frage." Liebevoll
Erwiederte der Rabbi: „Frage mich!"
Da hub sie an: „Es gab ein Freund mir jüngst
Ein Kleinod in Verwahrung, aber nun
Verlangt er's heim. Soll ich's zurück ihm geben?"
Verwundrungsvoll entgegnete der Rabbi:
„Welch eine Frag ist deinem Mund entfloh'n?
O, freilich müssen wir ein Pfand erstatten,
Das uns vertraut von Freundeshand ist worden,
Sobald der Eigner es zurück verlangt."
Jetzt hub das edle Weib ein Licht vom Tische,
Und sprach: „So folge mir! Mich hat's gefreut,
Daß du mit mir die gleiche Meinung hegst."
Mit diesem Wort ergriff sie seine Hand,
Und führt' ihn zu der Kammer auf der Flur.
Erstaunt und Böses ahnend folgte Meir:
„Was thust du, sprach er, wie geheimnißvoll
Ist deine Rede? Was begab sich hier?"
„Komm, fuhr sie zärtlich fort, und sieh es selbst.

Und denke deines Spruchs, und faſſe dich.“
Nun trat ſie hin zum Bette, wo die Leichen
Der Knaben lagen, zog den Mantel weg,
Und ließ auf ſie den Schein der Lampe fallen.
Von Schrecken und Entſetzen überwältigt,
Sank Meir auf die Knie': „O, meine Söhne!
O, meine Söhne!“ ſchrie er ſchmerzbetäubt,
Und rang die Händ' und raufte ſich das Haar.
Da beugte tröſtend ſich hinab zu ihm
Die edle Gattinn, ſchlug um ſeinen Hals
Den treuen Arm, und ſprach: „Ermanne dich!
Der Eigenthümer heiſchte dieſes Kleinod
Zurück von uns. Gegeben hats der Herr,
Genommen hat ers wieder.“ Troſterfüllt
Erhub ſich Meir, drückte liebevoll
Das edle Weib an ſeine Bruſt, und ſprach:
„Das that der Herr, ſein Name ſey gelobt!“

# Das Beyſpiel des Herrſchers.

Gedrückt vom ſchwülen Sonnenbrande
Ritt einſt der König Nuschirvan
Von einer Jagd, und zog, im Sande
Des Wegs, an eines Hügels Rande
Zu einem kleinen Dorf heran.
Dort, ganz ermattet von der Reiſe,
Und lang ſchon ohne Trank und Speiſe,
Sah er an einem nahen Baum
Einladend friſche Aepfel hangen,
Und ſchnell befiel ihn das Verlangen,
Der Frucht zu koſten, denn ſein Gaum
War ausgedöret von Durſt und Hitze.
Die Höflinge, nach ihrem Witze,
Bemerkten gleich des Herrſchers Sinn,
Und flogen ſtracks zum Baume hin,
Um ſeine Frucht herabzureißen,
Und keiner will der Letzte heißen;
Obs rechtlich oder unrecht ſey,
War ihnen allen einerley.
Doch alsbald rief mit ſtrengen Worten

Der edle König Nushirwan:
„Rühret keinen dieser Aepfel an!
Das Eigenthum muß aller Orten
Selbst in der Noth uns heilig seyn.
Wenn wir uns kleinen Fehl verzeih'n,
Wie wird man großes Unrecht hindern?
Kauft, was wir brauchen! Nähm' ich mir
Nur Einen Apfel, würdet ihr
Nicht stracks gereizt, das Dorf zu plündern?"

# Das hölzerne Bein.

Dort wo in's Thal der Rautibach ſich gießt,
Saß auf des Berges Höh' ein junger Hirte,
Der Ziegen hütend. Seine Flöte klang
In muntern Weiſen durch das Thal und weckte
Den ſiebenfachen Widerhall. Da ſah
Er einen Mann mit ſilbergrauem Haar,
Auf einem Bein von Holze mühſam ſchreitend,
Und langſam gehend an dem Knotenſtab.
Der Mann erklomm des Hügels Haupt und ſetzte
Sich an des jungen Hirten Seite hin.
Drob wunderte ſich dieſer und beſah
Das Bein von Holz mit unverwandtem Blicke.
Nun ſprach der Alte: „Bub, du denkſt gewiß,
Mit ſolchem Bein blieb' ich im Thal dort unten.
Doch dieſe Reiſe mach' ich alle Jahre,
Und dieſes Bein, das du ſo mitleidsvoll
Beſchauſt, iſt wahrlich ehrenhafter mir,
Als manchem Manne die geſunden Füße.
„Wohl ehrenwerth, mein Vater, ſprach der Hirt,
Mag dieſes Bein euch ſeyn, jedoch ich weite,

Die andern sind bequemer. Aber jetzt
Wirst müde du und durstig seyn. Verlangst
Du einen Trunk, so geh' ich hin zur Quelle,
Die dort vom Felsen tropft, und hohle dir
Zur Lab' in meinem Becher frisches Wasser."
„Du bist ein guter Bub', erwiederte
Der alte Mann, geh', hohle mir den Trank,
Dann will ich dir des Beins Geschichte melden."
Der junge Hirte lief und brachte flugs
Den frischen Trunk vom Felsenquell zurück.
Der Alte nahm vergnügt den Becher an,
Und trank und labte sich, und sprach hierauf:
„Nicht immer war es so, daß Freud' und Glück
In diesem Thale wohnten. Ehmals lag
Der Knechtschaft Fluch auf diesem Land, und fern
War alle Lebenslust geflob'n; doch jetzt
Tönt Freudenruf und froher Lieder Klang
Von einem Berg zum andern. Was wir seh'n,
Ist unser Eigenthum, und was wir sammeln,
Das sammeln wir mit Jauchzen für uns selbst.
Das habt ihr eurer Väter Muth zu danken."
„Der ist nicht werth, entgegnete der Hirt,
Ein freier Mann zu seyn, der je vergißt,
Daß unsre Väter uns dieß Glück erfochten."
„Und, sprach der Alte, der's nicht eben so,
Wie sie, erfechten möchte. Sieh, mein Sohn,
Seit jenem blut'gen Tage geh' ich jährlich
Auf diesen Berg. Von hier aus seh' ich noch
Die ganze Ordnung, wie die Schlacht geschah.
Hier an der Seite brach der Feind hervor,

Viel tausend Spieße blitzten, viele Ritter
In prächt'ger Rüstung zogen gegen uns,
Auf ihren Helmen schwankten Federbüsche,
Und unter ihren Rossen zitterte
Das Land. Wir waren nur ein kleiner Haufe,
Nur wenig Hunderte, und bald zersprengt
War unsre Reihe. Klage scholl umher,
Der Rauch von Näffels füllte ganz das Thal,
Und zog sich furchtbar durchs Gebirge fort.
Doch unten an des Berges Fuße stand
Der Hauptmann noch, dort, wo die beyden Tannen
Sich einsam heben, und ein kleiner Schwarm
Stand um ihn her. Mir ist's, ich seh' ihn noch,
Wie muthig das zerstreute Häuflein er
Zusammen rief, und wie er in die Luft
Das Panner schwang, daß laut es rauschte, wie
Ein Sturm vor Ungewittern, und es liefen
Von allen Seiten die Zerstreuten her.
Siehst du die Quellen, die vom Felsen hüpfen?
Wohl mögen sich gestürzte Bäum' und Klippen
Entgegen stemmen, dennoch dringen sie
Hindurch, und sammeln dort im Teiche sich:
So war's, so eilten die Zerstreuten her,
Und schlugen durch die Feinde sich, und standen
Rings um den Helden her, und schwuren hoch,
Wir kleiner Haufe, stehe Gott uns bey,
Zu siegen oder alle hier zu sterben.
Gedrängt in voller Ordnung drang der Feind
Herein auf uns. Schon eilfmal hatten wir
Auf ihn gestürmt, und dann den sichern Bergen

Uns zugewandt; jetzt standen wir, umschlossen,
Doch undurchdringlich, wie der Fels hier steht:
Da sieh, kam eben Hülf' uns an von Schwyz,
Und, wie die Schneelawine niederrollt,
Und Bäum' und Felsen vor sich hin zertrümmert,
So plötzlich stürzten auf den Feind wir jetzt,
Und mordeten in furchtbarem Gewühl,
Und drangen über Fallende und Leichen
Im Kampfe vor. Ich selbst war bey den Ersten,
Da rannt' ein Ritter mich zu Boden, und
Sein Pferd zertrat mein Bein. Mein Nebenmann
Erblickte kaum mich in so großer Noth,
Als er mich plötzlich auf die Schulter nahm,
Und aus dem wilden Schlachtgetümmel trug.
Nicht weit vom Felsen kniet' ein Ordensmann,
Zu Gott um Sieg und Rettung flehend. Dem
Gab mich der Held und ging zum Kampf zurück.
Die Schlacht ward siegreich durchgekämpft, doch Mancher
Der Unsern lag auf Feinden ausgestreckt,
Wie müde Schnitter auf der Garbe ruh'n,
Die sie geschnitten haben. Ich genas;
Und dieses Bein von Holz ist die Trophäe,
Die ich an jenem Tage mir gewann;
Doch meinen Retter hab' ich nicht erkannt,
Nie für mein Leben Dank ihm zollen können.
Vergebens hab' ich seither ihn gesucht,
Umsonst gefleht, daß Gott mir ihn entdecke,
Nie komm' ich ihm die große Schuld bezahlen."
Der junge Hirte weinte stille Thränen
Bey dieser Kunde, nahm des Alten Hand,

Und sprach bewegt: „Ach, guter Vater, nie,
Nie wirst du ihm in diesem Leben danken!“
„Wie, rief erstaunt der alte Mann, was redest
Du für ein Wort? Wie kannst du solches wissen?“
„Mich, sprach der Hirte, müßte alles trügen,
Wenn es nicht selbst mein eigner Vater war;
Der hat von dieser Schlacht mir oft erzählt,
Und oft gesprochen: Lebt der Mann wohl noch,
Der an der Seite mir so tapfer focht,
Und den ich aus dem Schlachtgetümmel trug?“
„Was, sprach der Greis, dein Vater sollt' es seyn,
Der mich gerettet? Kannst ein Zeichen du
Verkünden, daß ich ihn daran erkenne?“
„Ihm war, versetzt der Hirt, die linke Wange
Von einer tiefen Narb' entstellt; ihn hat
Ein Speer am heißen Tag der Schlacht verwundet.“
„O Gott, rief jetzt der Greis, ihm blutete
Die linke Wang', als er hinweg mich trug.
Mein Sohn! mein Kind! wo ist dein Vater? sprich!“
„Er ist gestorben, sprach der junge Hirt,
Schon vor zwey Jahren ist er mir gestorben,
Und jetzo hüt' ich, denn er war sehr arm,
Um einen schlechten Lohn hier diese Ziegen.“
Der Alte schloß ihn in die Arm' und sprach:
„Gott seys gedankt, ich kann an dir vergelten,
Was Gutes mir dein Vater that. Komm, Sohn!
In meine Wohnung. Mag ein Andrer nun
Die Ziegen hüten für den schlechten Lohn.“
Sie gingen in das Thal. Der Jüngling folgte
Vergnügt dem Ruf. Der Greis war reich an Feld

Und Heerden, und nur Eine Tochter war
Des Gutes Erbinn, schön und wohlgesittet.
Ihr führte freudig jetzt der edle Vater
Den Jüngling zu, und sprach: Sieh hier den Sohn
Des Manns, der einst das Leben mir gerettet.
Wärst du ihm gut, ich gäb' ihm dich zum Weibe.
Der Jüngling war voll Munterkeit und Frohsinn,
Sein schönes Angesicht umkräuselte
Ein gelbes Haar, und aus dem blauen Auge
Sprach Lieb' und Redlichkeit. Drey Tage lang
Besann die Jungfrau sich, am vierten bot
Sie liebend ihm als Braut die Hand, und nie
Hat sie die gutgetroffne Wahl bereut.
Der Vater aber sprach: Seyd mir gesegnet,
Jetzt bin ich, jetzt erst ganz ein froher Mann,
Nachdem ich so die alte Schuld bezahlt.

# Herkules am Scheidewege,

## nachdem er, dem Laster entsagend, sich für die Tugend erklärte.

(Nach der mythischen Sage.)

Hast du nun dein Schmeichelwort geendet?
Lügnerinn! den Göttersprößling blendet
Nicht dein Schlangenherz und Taubenblick.
Hofftest du mit deinen schnöden Lehren
Meine reine Seele zu bethören,
Und an dich zu fesseln mein Geschick?

Spare deiner Täuschung falsche Künste,
Hier entsag' ich ewig deinem Dienste,
Deiner Gunst und deinem Sündenlohn.
Immer laß den keuschen Schleier fallen,
Alle Pfeile deiner Reize prallen
Fruchtlos ab an des Kroniden Sohn.

Nimmer werd' ich nah'n den Schandaltären,
Wo dich Faunen und Mänaden ehren,
Nimmer fröhnen niedrer Sinnenluſt.
Kräfte, die vom hohen Himmel ſtammen,
Dieſes Geiſtes reine Aetherflammen
Stählen mir die unbeſiegte Bruſt.

Ha, was kannſt du deinen Sklaven geben?
Zehret nicht der Fluch an ihrem Leben?
Lohnſt du ihnen nicht mit Schmach und Tod?
Trinken ſie nicht langer Reue Qualen,
Nicht Verzweiflung aus den Taumelſchaalen,
Welche deine Hand den Armen bot?

Ha, welch Heil vermagſt du zu verheißen?
Muß des Zaubernebels Flor nicht reiſſen,
Der den Blick verführeriſch umhüllt?
Und verwandeln ſich die Blumenauen
Nicht in Wüſten, voll von Tod und Grauen,
Wo den Raum nur Nacht und Elend füllt?

Darum fleuch, du tückiſche Sirene,
Deine Blicke, deine Zaubertöne
Haben nicht mein Heldenherz erweicht,

Dir, o Tugend, die mit Himmelsmienen
Auf dem Scheidewege mir erschienen,
Sey die Hand zum ew'gen Bund gereicht!

Dir, o Göttinn, will ich mich ergeben,
Deinem heiligen Gesetz mein Leben,
Meine Hoffnung, meine Thaten weihn!
Geh'n will ich, wohin die Pflicht mir winket,
Wo die Sonne steigt und wo sie sinket,
Weder Schrecken noch Gefahren scheu'n.

Welche Wonne! Göttergleiches Leben
Fühl' ich schon durch alle Adern beben,
Da entschlossen meine Wahl entschied,
Fühle mich an Muth und Kräften höher,
Ahne den Olympiern mich näher
Durch dieß Herz, das mich zum Himmel zieht.

Frei vom Dienst der staubverwandten Hülle
Tritt mit vester Herrscherkraft der Wille
Aus den Banden niedrer Sinnlichkeit;
Durchgebrochen sind die engen Schranken,
Aufwärts, aufwärts streben die Gedanken,
Und ihr Recht an mich verliert die Zeit.

Ungeheuer wollt' ich nun bekriegen,
Drachen tödten, Löwenbrut besiegen,
Riesen selbst in keckem Kampf besteh'n,
Des Verfolgten Eisenbande brechen,
Schnödes Unrecht auch an Fürsten rächen,
Und für Pflicht selbst zu den Todten geh'n.

Kein Geschick soll meinen Willen beugen;
Zu dem Sitz des Himmels muß ich steigen,
Wo die Tugend ihres Werths sich freut,
Wo die Seligen mit Siegeskronen
Frei und froh nach Müh' und Arbeit wohnen
In den Hallen der Unendlichkeit.

# Grabschrift
## eines weiland mächtigen Herrschers.

Ehre besaß ich und Macht und überschwenglichen Reichthum,
Fürsten und Völker zugleich schätzten und fürchteten mich;
Könige warben bey mir um Bündniß, Frieden und Freundschaft,
Feinde schenkten mein Glück, Schmeichler vergötterten mich;
Alle Freuden genoß ich und saß auf dem glänzendsten Throne.
Schau die vergängliche Welt! Asche nun bin ich und Staub!

# Gedichte bey besondern Veranlassungen.

## Einem christlichen Dulder.

Wer so, wie du, die Bürden trägt,
Die ihm der Himmel aufgelegt.
Und still und ruhig im Gemüth
Zum Vater in der Höhe sieht,
Und ihm, der alles lenkt und fügt,
In Demuth und Geduld sich schmiegt,
Der hat, auch in den bängsten Leiden,
Die weise Zucht des Herrn erkannt.
Und hält, nie leer an innern Freuden,
Sich an die treue Vaterhand,
Die endlich jede Wunde heilet,
Und nach der Arbeit Ruh' ertheilet.

Wohl unerforschlich ist sein Rath,
Doch was er ordnet, ist das beste,
Wir aber sind, auf kurzem Pfad,
Der Erde Pilger nur und Gäste.

Das größte Glück ist Spiel und Tand,
Wenn wir kein inn'res Gut gewinnen,
Denn alles, alles muß zerrinnen,
Was nicht der Geist mit sich verband.
Die nur am Flitter sich ergötzen,
Nur Güter sammeln für die Zeit,
Sie gehen arm an bessern Schätzen
Hinüber in die Ewigkeit.
Doch die mit Thränen sä'n auf Erden,
Und Früchte tragen in Geduld,
Die sollen einst getröstet werden,
Und schmecken Gottes reiche Huld.

Wohl dir, du hältst dem Höchsten stille,
Der sich als Vater dir entbeut,
Und, ob auch dunkel oft sein Wille,
Doch alle Wolken einst zerstreut.
Du nimmst aus seinen treuen Händen
Getrost dein ganzes Schicksal an,
Und traueſt ihm, der alles enden,
Und jedes Leid vergüten kann.
Beharr' in diesem frommen Glauben,
So wirst du nie ganz elend seyn,
Die Zeit kann unser Weltglück rauben,
Doch Geistesgut bleibt ewig dein.
Und wird es auch dem Herzen bange,
Und seufzest du: Mein Gott, wie lange!
Und wird zu schwer das Mißgeschick,
So richte himmelwärts den Blick,

Und laß dein Aug', auch voll von Zähren,
Dir durch der Hoffnung Licht verklären,
Und halt' in Gott getrosten Muth,
Denn — Ende gut, ist alles gut.

# Dem blinden Vater.

## An seinem Geburtstage gesungen.

Festlich schwebt der Abend nieder.
Reiht euch, Freunde, Schwestern, Brüder,
Um des theuern Vaters Haupt!
Seht, da sitzt er lichtberaubt!
Darum singt zum Lautenklang
Einen tröstenden Gesang.

Freudig nah'n wir, weil er lebet,
Segnend noch die Händ' erhebet,
Und mit brünstigem Gebet
Noch für uns zum Himmel fleht;
Aber nicht die Freud' allein,
Auch die Wehmuth stellt sich ein.

Ach, sein Blick ist zugeschlossen,
Und sein Haupt von Nacht umflossen;
Finster ist es um ihn her,

Und kein Frühling lacht ihm mehr;
Noch an seines Lebens Rand
Uebt ihn schwer der Prüfung Hand.

Und er müßt' in grausen Wehen
Bang und hoffnungslos vergehen;
Doch sein inn'res Auge wacht,
Schauend durch des Lebens Nacht,
Von dem Licht aus Gott erhellt,
In die beß're Geisteswelt.

Nicht auf Kummer und Beschwerde,
Nicht auf Tand und Lust der Erde,
Nicht auf Güter sieht er hin,
Die den Eigner täuschend flieh'n:
Wartend auf ein ewigs Gut,
Duldet er mit Heldenmuth.

Ruhig hofft er, daß die Krone
Treuer Streiter einst ihm lohne,
Die der Herr auch ihm erwarb,
Als er an dem Kreuze starb.
Vorgefühl der Himmelsluft
Heilt die Schmerzen in der Brust.

Selig, wer im Glauben lebet!
Seine freie Seele ſchwebet,
Jedem Sturm der Zeit entfloh'n,
In des Himmels Heitre ſchon.
Selig, wer in Gram und Leid
Blickt auf Gott und Ewigkeit!

Seine Leiden werden ſchwinden,
Was er ſuchte, wird er finden,
Wenn der Rettung Tag erſcheint,
Wo kein Aug' in Trübſal weint,
Wo entwölkt und ewig klar,
Was auf Erden dunkel war.

# Auf den Tod meiner Mutter.

Endlich bist du entschlafen, o Dulderinn! Endlich getrunken
Ist der bittere Kelch, den dein Verhängniß dir bot!
Sanft nun neigst du dein Haupt, und nach unaussprechlichem Leiden
Hast mit dem Tode du dir Ruh' und Erlösung erkauft.
Dir ist wohl, o du Gute! Doch wir, dein jammernder Gatte,
Und die Kinder umsteh'n weinend und schluchzend dich jetzt:
Er, der doppelt nun traurig sich härmt im Dunkel der Blindheit,
Dem du zur treuesten Pfleg' Augen und Hände gelieh'n;

Wir, für welche du noch mit mütterlich zärtlicher Liebe,
Bis zum Schwinden der Kraft, heiter und freundlich gesorgt.
Ach, wer hat, wie du selbst, in heiliger Stille geduldet,
Und, von Schmerzen gequält, doch nur für Andre gelebt!
Lebe nun endlich auch dir in den Hütten des ewigen Friedens,
Wie du im dankbarn Gemüth deiner Verlassenen lebst.

# Auf den Tod meines blinden Vaters.

Dir hat frühe die Sonne den Schein des Tages entzogen,
Dir hat lange nicht mehr Frühling und Sommer gelacht.
Dunkel war es um dich, wie im tiefen Schooße des Grabes,
Und kein Helfer erschien, der dir enthüllte den Blick.
Endlich hat dir der Tod die Binde vom Auge genommen,
Und den entbundenen Geist wieder zum Lichte gebracht,
Wo in einigem Glanz unsterbliche Frühlinge lächeln,
Und dem Dulder am Ziel Kronen des Lebens erblühn.

# Auf den frühen Tod

meiner Zwillingsknaben

## Albert und Emil.

Schlummert friedlich im Schoos der großen, gemeinsamen Mutter,
Zwillingsknaben, o schlaft sanft in der Stille der Nacht!
Eh ihr, des Lebens bewußt, noch Leid erkanntet und Freude,
Hat ein trauriger Tod schon euch des Lebens beraubt.
Eine Stunde verlieh euch beyden das fliehende Daseyn,
Beyde vereinigt nunmehr Eine Behausung des Grabs.
Rein, wie von Gott ihr gekommen, so seyd ihr wieder geschieden,
Schuldlos, wie ihr erschient, kehrt ihr zum Himmel zurück,

Aus dem Kerker der Welt in die höhern Gebiete der Freiheit,
Aus den Fluren der Nacht kamt ihr in Orte des Lichts,
Habt nicht die Mühe des Tags und habt nicht die Hitze getragen,
Ohne die Kämpfe der Zeit seyd ihr zur Krone gelangt.
Ach, ein günstiges Loos, ihr Vollendeten, ist euch gefallen,
Früh' in die bessere Welt hat euch das Schicksal verpflanzt!
Dennoch wähnet euch nach im Thränenthale der Vater,
Weint die Mutter euch nach, die euch mit Schmerzen gebar.
Wir mißgönnen euch nicht den bessern Tausch des Geschickes,
Doch es grämt sich das Herz, das die Geliebten verliert.
Ach, es schlang sich um euch so manches der zärtlichsten Bande!
Lieb' und Hoffnung und Freud', alle nun modern im Grab.
Zwar wenn die Liebe nicht wäre, wir würden euch minder betrauern,
Aber der liebende Mensch wünscht die Geliebten um sich;

Ihr seyd ferne von uns, durch Sonnenräume geschieden,
Kaum ein vergängliches Bild blieb uns, ihr Theuren! von euch.
Doch wir bewahren das Bild im treuen Schooß der Erinn'rung,
Bis wir selig, verklärt, unter den Engeln euch seh'n.
Hoffnung des Wiedersehn's, o, sey uns gesegnet, und trockne
Unsre Thränen, und heb' über das Grab uns empor!
Welche die Zeit uns geraubt, die hat uns der Himmel gerettet,
Und vergebens nicht sehnt ihnen die Seele sich nach.
Alles findet sich wieder im weiten Gebiete der Schöpfung,
Und den Trennungen folgt Wiedervereinung bey Gott.

# Auguſtas Grab.

Mit zerriß'nem Vaterherzen
Tret' ich auf dieß friſche Grab.
Nie empfund'ne Trennungsſchmerzen
Beugen ſchwer mein Haupt hinab.

Aus des heitern Himmels Schooße
Kam ein Strahl im Donnerflug,
Der des Gartens ſchönſte Roſe
In der Knoſpe niederſchlug.

Ach dieß theure, zarte Leben,
Dieſes holde Engelsbild,
Kaum zur Hoffnung mir gegeben,
Hat ſein Schickſal ſchon erfüllt!

Hingeſchwunden iſt auf immer
Meines Hauſes Luſt und Zier,
Und vergiftet jeder Schimmer
Einſt empfundner Freude mir.

Durft', o durfte nicht mein eigen
Dieſes ſeltne Kleinod ſeyn?
Wollt' es Gott der Welt nur zeigen,
Doch nicht länger ihr verleih'n?

Mußte ſchon dieß Band ſich löſen,
Ach, ſo früh und ſchonungslos,
Weil für dieſes zarte Weſen
Hier kein Lebensquell mehr floß?

Mußte, weil im Froſt der Erden
Solche Blumen nicht erblüh'n,
Schon ſo früh verpflanzet werden
Meines Herzens Lieblingsgrün?

Oder war's ein Heilverhängniß,
Ach, ein ſegnendes Geſchick,
Das aus trüber Zeit Bedrängniß
Sie erhub zu heiterm Glück?

Wars des Schöpfers Huld und Milde,
Die, vor allem Leid und Gram,
In des Himmels Lichtgefilde
Diese reine Seele nahm?

Wo am schönern Lebensmorgen,
Frei von Druck und Uebermuth,
Ewig ohne Noth und Sorgen
Die erlöste Menschheit ruht?

Wo an Sinn und Kraft erhöhter,
Wachsend an Vollkommenheit,
Sie im niebewölkten Aether
Ihres geist'gen Glücks sich freut?

Ist es wahr, daß unverderblich,
Und von keiner Macht besiegt,
Der entbundne Geist unsterblich
Zu den goldnen Sternen fliegt?

Daß die Knospe, die der Oden
Kalten Todes angeweht,
Auf des Himmels mildem Boden
Schön entfaltet auferstehe?

Daß an beßrer Sonnen Strahle
Jeder Keim zu Früchten reift?
Daß aus voller Lebensſchaale
Kraft auf jede Blüthe träuft?

Daß in Engelchören drüben,
Nicht vom Lethequell getränkt,
Noch die Seel' entrißner Lieben
Der verlaßnen Freunde denkt?

O, wie wird mir! Frohes Ahnen
Kündet mir, Geliebte, dich!
Schwebt auf ungeſehnen Bahnen
Jetzt vielleicht dein Geiſt um mich?

Freudig fühl' ich deine Nähe,
Himmelsruhe waltet hier,
Troſt und Hoffnung aus der Höhe
Bringſt du in die Seele mir.

Ja, Auguſta, ja, du lebeſt!
Dich verſchlang der Hades nicht.
Frei, beglückt, verherrlicht webeſt
Du in Seligkeit und Licht.

Ja du lebſt, obgleich die Hülle
Hier in Aſch' und Staub zerfällt,
Denn es iſt ein ew'ger Wille,
Der den Geiſt im Tod erhält.

Und dereinſt, — ich ſeh', ich fühle
Schon des Wiederſehens Glück, —
Gibt an der Vollendung Ziele
Dich die Gottheit mir zurück.

So verſiegt dann, heiße Thränen,
Schmerzensquellen, trocknet nun!
Nur ein heilig, ſtilles Sehnen
Soll in meinem Buſen ruh'n,

Und aus dieſem theuren Hügel,
Der mein liebſtes Kleinod hegt,
Wachſe meinem Geiſt der Flügel,
Der zur beſſern Welt ihn trägt.

## Meiner früheutſchlafenen

# Friderike Karoline.

Dich hat in deinem kurzen Lenze
Kein heitrer Himmel angelacht,
Dir hat das Leben keine Kränze,
Die Erde keinen Preis gebracht.
Dein ganzes Schickſal war das Sterben
Der Knospe, welche welkt und fällt.
Ach, nur den Tod dir zu erwerben
Erſchienſt du in der Menſchenwelt!

Kein Licht noch hat in deinem Innern
Der Kindheit erſte Nacht zerſtreut,
Kein Bild von uns und kein Erinnern
Hat dich begleitet aus der Zeit,
Nie haſt du Freude noch empfunden,
Nie Liebe noch in deiner Bruſt,
Du biſt geſtimmen und verſchwunden,
Und bliebeſt deiner unbewußt.

Du armes Weſen, angefangen
War deines Lebens Morgen kaum,
Und ach, ſchon biſt du hingegangen,
Gleich einem abgebrochnen Traum!
Doch, biſt du ſpurlos nun verloren,
Als unreif in der Weſen Reih'n?
Kann ein Geſchöpf, vom Weib geboren,
In Gottes Welt vernichtet ſeyn?

Wie, oder folgſt du, uns entriſſen,
Nur einem höhern Schickſalsruf?
Schwebſt du aus Grabesfinſterniſſen
Zu dem empor, der dich erſchuf?
Ach, nur vom Staube dich erlöſen,
Dich tilgen kann und will er nicht!
Nie wird, was Geiſt an dir geweſen,
Erlöſchen, wie ein ſterbend Licht.

Er hat es durch ſein Wort verheißen,
Das er vom Himmel uns geſandt;
Kein Tod, kein Schickſal kann dich reißen
Aus ſeiner allmachtvollen Hand.
Er heißt die Kindlein zu ſich kommen,
Er zieht ſie aus der böſen Zeit.
Drum biſt auch du nun aufgenommen
Zu ſeines Himmels Herrlichkeit.

Dort in den ew'gen Frühlingsauen,
Die keine Wetterwolke trübt,
Wirst du verklärt den Heiland schauen,
Der unschuldsvolle Kinder liebt.
Dort wird in Gottes Heiligthume
Ein reiner Aether dich erzieh'n,
Die hier zu früh verwelkte Blume
Wird schön entfaltet dort erblüh'n.

# Troſtlied

an leidtragende Aeltern

beym Tode

eines geliebten Kindes.

Laßt das Herz nicht länger bluten,
Trocknet eurer Thränen Fluthen,
Nun die Lieblinginn entſchlief,
Denket, daß zum beſſern Leben
Gott, der liebend ſie gegeben,
Liebend wieder ſie entrief.

Nirgends blüht ein Glück auf Erden,
Täglich wachſen die Beſchwerden,
Unſer Loos iſt Sorg' und Noth;
Was wir ſuchen, muß uns fliehen,
Und nach tauſend leeren Mühen
Raffet uns zuletzt der Tod.

Ach, und wenn mit Furcht und Grauen
Wir die dunkeln Wetter ſchauen,
Die der armen Menſchheit droh'n,
Müßen wir nicht ſelig preiſen
Alle, die in höhern Kreiſen
Unſern Stürmen ſind entfloh'n?

Wir noch ſchleppen lebensmüde
Durch die Welt uns, wo kein Friede
Uns nach langen Kämpfen grüßt,
Wo der Menſch, verdammt zum Knechte,
Seine angeſtammten Rechte
Ewig ſucht und nie genießt.

Sie iſt, allem Leid entnommen,
Hin zum Ziele ſchon gekommen,
Wo ſie wohnt in reinem Glück.
So nur kann der Tod erretten;
Sie iſt frei, und alle Ketten
Ließ ſie in dem Grab zurück.

Und ihr ſollt ſie wieder ſehen,
Denn der Geiſt kann nicht vergehen
Wie ein Traumbild in der Zeit,

Und was ſich geliebt auf Erden,
Soll vereinigt wieder werden
In den Höh'n der Ewigkeit.

Drum ſo ſtillet Gram und Kummer,
Segnet ihren Grabesſchlummer,
Daß ihr Loos ſo lieblich fiel.
Hat der Tod ſie euch genommen,
Iſt ſie bald zum Heil gekommen,
Und erwartet euch am Ziel.

# Grabſchrift einer Dulderinn.

Ehr', o Wandrer, dieſes heil'ge Grab!
Eine Edle ſchlummert hier im Frieden.
Wenig wars, was ihr die Erde gab,
Nichts vom Glück der Welt war ihr beſchieden.
Unter Sorgen ſchwand ihr Leben hin,
Unter Schmerzen, die ſie täglich quälten:
Dennoch ſchuf ſie gern mit heiterm Sinn
Freud' und Friede, die ihr ſelber fehlten.
Was ſie duldet' und im Stillen trug,
Hat nur ſie gewußt, nur Gott geſehen!
Endlich ſprach der Tod: Es iſt genug!
Und ihr Geiſt flog zu des Himmels Höhen.

# Der Wohlthätigkeitsverein.

Laſſet uns Gutes thun,
Und nicht müde werden;
Denn zu ſeiner Zeit werden wir auch erndten
Ohne Aufhören.

Paulus. Gal. 6, 9.

Im Kampfe mit des Unglücks Rieſenmacht
Kann nur verbundne Kraft den Sieg erhalten.
Unmögliches wird friſch gewagt, vollbracht,
Wo eintrachtsvolle Händ' und Herzen walten.
Sie hüllen ſich nicht in geheime Nacht,
Am Tage muß das Leben ſich geſtalten.
Vor aller Augen ſchließt ſich der Verein,
Und Tugend nur führt die Geweihten ein.

Hier, wo nicht Wiſſenſchaft, nicht Rang und Blut,
Wo nur das Herz in Anſpruch wird genommen,
Wo jeder nach Gewiſſen ſpricht und thut,
Was der geſunknen Menſchheit möchte frommen,
Hier iſt zu Rath und That der Edelmuth
In Hütten und Paläſten gleich willkommen,
Zu unſerm Bund, der rettend in die Welt
Sich tauſendaugig, tauſendarmig ſtellt.

Er blicket in die Klüfte nackter Noth,
Er eilt, des Elends Felſenlaſt zu mindern,
Er bricht und theilt dem Hungrigen ſein Brod,
Hilft Kummerthränen trocknen, Schmerzen lindern,
Und wo die Peſt verderbter Sitten droht,
Da ſucht er der Verbreitung Fluch zu hindern,
Er bahnt dem Fleiß, zieht das Verdienſt hervor,
Und hebt die Unſchuld aus dem Staub empor.

Schön, Brüder, Schweſtern, iſt der neue Pfad!
Laßt uns kein Opfer, keine Mühe ſcheuen!
Der Verſatz iſt gefaßt zur großen That,
Auch der Vollendung werden wir uns freuen.
Vom Himmel kam der erſte Wink und Rath,
Vom Himmel kommt auch Segen und Gedeihen.
Wir ſollen nicht auf halbem Wege ſteh'n;
Die neue Schöpfung ſoll nicht untergeh'n.

Drum ringen wir, geſchlungen Hand in Hand,
Und Herz um Herz, entgegen den Beſchwerden.
Vereinter Will' iſt unſrer Hoffnung Pfand,
Daß wir die beßre Zukunft gründen werden.
Die Looſung ſey: Für Gott und Vaterland!
Und Paradieſe ſchaffen wir auf Erden.
Vorüber eilt das trübe Mißgeſchick;
Die Tugend und die Wohlfahrt bleibt zurück.

# Auf den Tod

der verewigten Königinn

## Katharina von Würtemberg.

Dich auch reißt aus dem Leben ein unerbittliches Schickſal?
Ach, ſo frühe, ſo ſchnell raubt dich der finſtere Tag?
Wie ein Blitz aus heiterer Luft die Zeder zerſchmettert,
Wie ein plötzlicher Sturm wüthend die Lilie knickt.
Ach, wer glaubte der Kunde, die ſchwarz, auf nächtlichen Flügeln,
Eine Botinn des Leids, flog durch das bebende Land?
Ach, und als vor den Schrecken der eiſernen, furchtbarn Gewiſ
Endlich in kämpfender Bruſt jeglicher Zweifel erſtarb,
Wer nicht fühlte den Schmerz, als wär' ihm das Liebſte genommen,
Oder, der beſſere Theil, Herz ihm vom Herzen getrennt?

Also konnte dich nicht die blühende Jugend beschützen,
Nicht die Krone, die dir schmückte das würdige Haupt?
Nicht das edelste Herz, das rein für Tugend und Wahrheit,
Und für des Vaterlands heiligste Würden empfand?
Nicht die Liebe des hohen Gemahls, dem du unter den Bürden
Schweren Fürstenberufs tröstend und segnend erschienst?
Nicht die Thränen der Kinder, die früh dein glänzendes Beyspiel
Und dein weißes Gebot missen, der Mutter beraubt?
Nichts, nichts konnte dich retten, du Herrliche! Unabwendbar
War vom Schicksal bestimmt dieser so große Verlust.
Sie hat einzig der Pflicht nur gelebt; die schimmernde Hoheit
Hielt von Menschen sie nie, auch nicht den niedrigsten, fern.
Tausende hat sie gerettet in Tagen der Noth und des Elends,
Einen heiligen Bund hat sie zur Hülfe vereint;

Hat den redlichen Fleiß zu verfeinerten Künſten ermuntert,
Und zu reichem Erwerb ſchlummernde Kräfte geweckt;
Hat die Ehre dem Pflug und dem Geiſte die Rechte geſichert,
Und für jedes Verdienſt reizende Preiſe geſetzt.
Glück zu verbreiten umher, war ihr einziger, höchſter Gedanke,
Und durch Tugend und Fleis endlich zu bannen die Noth.
Paradieſe zu ſchaffen, wo ſie als Königinn thronte,
Dieſer ſelige Traum war ihr Begeiſtrung und Lohn.
Weine, mein Vaterland! Dieß Herz, in welchem ſich Welten
Schöner geſtalteten, ſchlägt unter den Menſchen nicht mehr.
Die, wie ein Genius, uns in ernſten Zeiten erſchienen,
Iſt auf immer von uns wieder zum Himmel entflohn.
Weine, mein Vaterland! Doch blick' an dem traurigen Sarge
In die beſſere Welt dieſer Vollendeten auf!

Einer vergänglichen Kron' entſchwang ſich die edelſte Fürſtinn,
Eine ewige ſtrahlt jetzt um ihr glänzendes Haupt.
Und ſie lebt noch in uns, in dankbarer Herzen Erinn'rung,
Lebt in dem, was ſie that, ſchön und unſterblich noch fort.
Was ſie ſä'te, das wird zu reifen Früchten erwachſen,
Und dein König, er ſelbſt pflegt die entkeimende Saat.

# Auf die Verfassungsfeier.

Glücklich sey dieser Tag,
Der uns am Festgelag
Traulich vereint!
Freudevoll singen wir
Als deutsche Männer hier:
Stoße den Becher an,
Wers redlich meint!

Heil unserm König, Heil!
Volkestreu sey sein Theil,
Nachruhm sein Lohn.
Als er das Joch zerbrach,
Ehrend den Volksvertrag,
Sind auch der Zwanggewalt
Schrecken entfloh'n.

Heil den Vertretern, Heil!
Volksdank sey ihr Theil,
Künftig wie heut.
Keiner ein feiler Knecht,
Schätzten sie Pflicht und Recht,
Haben dem Volkswohl
Ernst sich geweiht.

Heil auch dem Volke, Heil!
Freiheit nun sey sein Theil,
Glück sein Gewinn.
Seiner Verfassung treu
Liebt es den König frei,
Wendet von Meuterey
Ewig den Sinn.

Heil dann dem Vaterland,
Ihm weih'n wir Herz und Hand
Bis in den Tod.
Eintracht gibt hohen Muth,
Laßt uns mit Gut und Blut
Schirmen der Freiheit Gut!
Eintracht ist noth.

Beym Anblick

## des reifenden Erndteſegens

### nach einem harten Mangeljahr.

Wie ſchön, o Gott, iſt deine Welt,
Wie voll der Freud' iſt rings das Feld,
Welch großen Segen ſendeſt du
Uns überall in Strömen zu!

Uns ſchmückt mit Blumen ſich die Au,
Uns bringt der Morgen ſeinen Thau,
Uns flammt die Sonn' in hoher Pracht,
Uns glänzt der Mond in ſtiller Nacht.

Erfriſchend rauſcht der Quellen Born,
Im Felde reifen Moſt und Korn,
Die Erde ſchwillt von Fruchtbarkeit,
Und alles jauchzt der beſſern Zeit.

Ach, treuer Gott, verdienten wir
So viele Gnad' und Huld von dir?
Nach einer thränenvollen Zeit
Zeigst du uns deine Freundlichkeit.

Nun tilge jeden stolzen Wahn,
Und laß mit Demuth uns empfah'n,
Was deine milde Hand beschert,
Denn wir sind deren keines werth.

Und gib, daß wir mit weiser Brust,
Nicht üppig in des Lebens Lust,
Und auch von Geiz und Habsucht rein,
Uns deines Segens würdig freu'n.

Und mit dem Armen in der Noth
Laß theilen uns das täglich Brod,
Und helfen und erquicken gern,
Und Freude schaffen nah und fern.

So gibst du auch durch unsre Hand,
Und vester schlingt der Liebe Band
Um aller Menschen Herzen sich,
Und alle Zungen preisen dich.

O Vater, deiner Güt' und Macht,
Sey Lob und Preis von uns gebracht!
In unſern Herzen flamme dir
Des Dankes Opfer für und für.

Die Welt iſt deiner Wunder voll,
Du gibſt, was uns erfreuen ſoll,
Und, welche glaubig dir vertrau'n,
Die ſollen deine Hülfe ſchau'n.

# Frühlingslied.

Seht, wie das laufende Jahr sich verjüngt,
Wie in die Lüfte die Lerche sich schwingt,
Wie sich der wärmere Aether erhellt,
Wie sich mit Blumen bekleidet das Feld!
Auf nun, mit schuldigen
Opfern zu huldigen!
Preis ihm und Dank ihm dem Schöpfer der Welt!
Frühling und Winter durchherrschen die Flur,
Aber unsterblich ist Gott und Natur.

# Erndtelied.

Seht, wie die Aehre, die reifende, winkt;
Wie ſie entgegen der Sichel ſchon ſinkt!
Schnitter und Schnitterinn ziehen geſellt,
Ringsum von Fröhlichen wimmelt das Feld.
Brüder die Erndt' iſt da,
Singt ein Hallelujah
Ihm, der uns alle verſorgt und erhält!
Wenn er uns öffnet die ſegnende Hand,
Dann wird mit Freude geſättigt das Land.

# Neujahrlied.

Schon wieder iſt zur Ewigkeit
Ein Jahr uns hingefloh'n,
Und eine neue Gnadenzeit
Begrüßt uns freundlich ſchon.

Ein neues Jahr, von Gott geſandt,
Eilt ſchon auf weiter Bahn
Von Volk zu Volk, von Land zu Land,
Verhängnißvoll heran.

Wohlauf, und dankt dem Herrn der Welt,
Der Zeit und Schickſal lenkt,
Der alles ordnet und erhält,
Und uns noch Leben ſchenkt;

Der jedes Guten Geber war
Mit Vaterzärtlichkeit,
Und unſer Schützer in Gefahr,
Und unſer Troſt im Leid.

Er wend' auch in der Zukunft nicht
Sein Antlitz von uns ab,
Er schenk' uns seiner Gnade Licht
Durchs Leben bis zum Grab.

Er geb' uns unser täglich Brod,
Er fördre, was wir thun,
Er ferne jede Angst und Noth,
Und laß' im Glück uns ruh'n.

Er helf' in jedem Amt und Stand,
Er sey des Fürsten Theil,
Er segne unser Vaterland
Und alle Welt mit Heil.

Vollend', o Gott, was in der Zeit
Wir, deine Kinder, fleh'n,
Und laß einst in der Ewigkeit
Dein Angesicht uns seh'n.

# Morgenlied.

Herr, mein Gott, ich lebe wieder,
Hingeschwunden ist die Nacht,
Neugestärkt sind meine Glieder,
Munter ist mein Geist erwacht!
Nimm, o du, der unsichtbar
Aber machtvoll um mich war,
Nimm in dieser Morgenstunde
Preis und Dank von meinem Munde.

Wie ein Kind in sanftem Schlummer
Ruht an seiner Mutter Brust,
Also lag ich ohne Kummer,
War ich mein gleich unbewußt,
Menschenhüter, hättest du
Nicht gewaltet meiner Ruh,
O, so konnten tausend Schrecken
Mich aus süßem Schlafe wecken!

Zwar schon mit dem frühen Morgen,
Mit des Tages neuem Lauf,
Wachen Pflichten, wachen Sorgen
Meines Lebens wieder auf;
Aber nimmst du mein dich an,
Dann wird alles recht gethan,
Keine Arbeit, keine Plage
Schreckt mich dann an diesem Tage.

Laß mich keine Pflicht verschieben,
Kurz und flüchtig ist die Zeit,
Sondern schnell und freudig üben,
Was dein Wille mir gebeut,
Unverführt von Sünd' und Welt,
Laß mich thun, was dir gefällt,
Daß auf jedem meiner Wege
Mich dein Heil begleiten möge.

Bilde mich in allen Dingen,
Vater, dir zum Eigenthum,
Laß mein Tagwerk wohl gelingen,
Mir zum Segen, dir zum Ruhm.
Leite mich mit deinem Rath,
Fördre jede gute That,
Stärke mich mit Kraft und Willen,
Stets, was recht ist, zu erfüllen.

Was mir heut begegnen werde,
Vater, ist mir unbekannt,
Doch du trägst die ganze Erde
In der allmachtvollen Hand,
Drum in deiner treuen Hut
Wohn' ich mit getrostem Muth,
Wo ich liege, wo ich stehe
Schaust du auf mich aus der Höhe.

Willst du mir ein Glück bescheiden,
Soll ein Vorzug mich erfreu'n,
Laß mich im Genuß der Freuden
Weise stets und nüchtern seyn,
Laß mich still und demuthsvoll
Danken, wie ich danken soll,
Nie im Stolze mich vermessen,
Nie im Leichtsinn dein vergessen.

Willst ein Kreuz du auf mich legen,
Ueben mich durch Leid und Schmerz,
O, so sey mit Trost zugegen,
Und erquicke bald mein Herz,
Stärke mich nach deiner Huld,
Schenke Hoffnung und Geduld,
Denn du kannst die Trübsal wenden,
Und mir Hülf' und Rettung senden.

Willst du, daß ich länger lebe,
O, so gib mir deinen Geist,
Daß ich nach dem Ziele strebe,
Welches uns dein Wort verheißt,
Stehe du mir selber bey,
Daß mein Wandel heilig sey,
Daß ich schon im Staubgefilde
Immer mehr nach dir mich bilde.

Oder hast du mir beschieden,
Heut zu enden meinen Lauf,
O, so nimm zu deinem Frieden,
Allbeglückender! mich auf,
Denn, die deinen Willen thun,
Werden einst im Segen ruh'n,
Und nach ihren Müh'n auf Erden
Wohl erquickt und selig werden.

# Abendlied.

Wieder ist ein Tag entschwunden
In den Schooß der Ewigkeit,
Also eilen meine Stunden,
Also flieht die rasche Zeit.
Jetzo kommt die dunkle Nacht,
Und mein Tagwerk ist vollbracht,
Und ich leg' in Ruhe nieder
Die durch Arbeit müden Glieder.

Doch, bevor mein Haupt ich lege,
Bet' ich noch, mein Gott! zu dir,
Denn du lenktest meine Wege,
Und warst liebevoll mit mir,
Vater der Barmherzigkeit,
Drum für alles, was du heut
Mir an Leib und Seel' erwiesen,
Sey dein Name noch gepriesen.

Du ertheilteſt mir das Leben
Bis auf dieſen Augenblick,
Du haſt Nahrung mir gegeben,
Und manch unverdientes Glück,
Meiner Seele frohen Muth,
Meinem Leib geſundes Blut,
Segen dem Berufsgeſchäfte,
Und zur Führung Luſt und Kräfte.

Du haſt vor dem Schlangenmunde
Der Verführung mich bewahret,
Und in der Verſuchung Stunde
Mir dein Wort zum Schutz geſpart,
Mich in Gram mit Troſt erquickt,
Hoffnung mir im Leid geſchickt,
Und in Zweifeln mir von oben
Durch dein Licht den Geiſt gehoben.

Vater, für ſo viele Treue
Preis ich dich von Herzensgrund,
Und ſo lang ich dein mich freue,
Mach' ich deine Thaten kund;
Fromm und dankbar preiſ' ich dich,
Ach, was wär' ich ohne dich!
Alles, alles, was ich habe,
Herr, mein Gott, iſt deine Gabe!

Doch, hab' ich auch stets erwogen,
Was du Gutes mir gethan,
Ging, durch Dank zu dir gezogen,
Ich auch stets auf rechter Bahn?
Hab' ich dieses Tages Zeit
Einzig deinem Dienst geweiht,
Oder ist ein Tag verloren,
Den du mir zum Heil erkoren?

Hab' ich heute mißgehandelt,
Nicht geübt, was dir gefällt,
Bin ich leichten Sinns gewandelt
Auf dem breiten Pfad der Welt:
So vergib, nach deiner Huld,
Gnädig mir die arge Schuld,
Und behüte meine Seele,
Daß sie nie mehr also fehle.

Ach, und wenn ich deine Führung
Schwach und thöricht mißverstand,
Wenn ich nicht mit frommer Rührung
Deiner Gaben Werth empfand,
Wenn ich murrte gegen dich,
Vater, sieh, es reuet mich!
Laß mich wieder Gnade finden,
Und vergib mir meine Sünden.

Und nun, o du Gott der Gnaden,
Fällt mein müdes Auge zu!
Doch du wachst, nichts kann mir schaden,
Furchtlos leg' ich mich zur Ruh.
Auf dich hoffend schlaf' ich ein,
Du wirst mein Beschützer seyn,
Und vor drohenden Gefahren
Diese Nacht auch mich bewahren.

Oder hast du, schon zu sterben,
Diese Nacht ersehen mir;
O, so nimm als Kind und Erben,
Ew'ger Vater, mich zu dir!
Lindre meiner Trennung Schmerz,
Stärke durch Vertrau'n mein Herz,
Und versorge dann die Meinen,
Die an meinem Sarge weinen.

# Dem Bruder
## am Tage der Vermählung.

Hat die Holde ſich gefunden,
Die, mit Lieb' an dich gebunden,
Die, vereint mit Herz und Hand,
Deinen künft'gen Lebensſtunden
Kränze ſüßer Hoffnung wand:

Nun ſo ſoll des Himmels Walten
Duftend ſtets die Kränz' erhalten,
Und, um lieblich fortzublüh'n,
Neue Roſen ſtets entfalten,
Neue Myrten ſtets erzieh'n.

Bruder, zu dem Vaterſegen,
Zum Gebet der Mutter legen
Unſre Wünſche wir aus ein.
Mög' auf allen deinen Wegen,
Freude die Gefährtinn ſeyn!

## Auf die Vermählungsfeier
## des
## Erbprinzen Joseph von S. H.
## mit der
## Prinzessinn A. von W.

Zur fürstlichen Feier
Der Liebe, der Freude,
Entschwebte vom Himmel
Der heutige Tag.

Schon hallen die Glocken,
Schon tönen Gesänge,
Schon tritt in den Tempel
Der glänzende Zug;

Schon reicht am Altare
Die edelste Fürstinn
Dem edelsten Fürsten
Zur Treue die Hand;

Sie, blühend in Jugend,
Der ſittlichen Güte,
Der himmliſchen Anmuth
Bezauberndes Bild;

Er, ſtrahlend im Kranze
Der Tugend und Würde,
Durch Adel des Geiſtes,
Durch Adel des Bluts.

Und fromme Gebete
Zieh'n flehend und ſegnend
Aus tauſend Gemüthern
Zum Himmel empor:

„Heil ihm, und Erfüllung
Der zärtlichſten Wünſche,
Dem würdigſten Freier
Der würdigſten Braut!

Ihn kränze die Liebe
Mit Roſen und Myrten,
Ihn kränze mit Lorbeer
Unſterblicher Ruhm!

Heil Ihr in dem Schooße
Des freudigen Volkes,
Das liebend und sehnend
Entgegen ihr harrt!

Sie wandle bewundert,
Beglückt und beglückend,
Ein Engel des Friedens,
Die glänzende Bahn!"

Doch unter den Jubel
Der bräutlichen Freude
Mischt Thränen der Wehmuth
Das Aelterngefühl:

„Dich ruft das Verhängniß
In ferne Gefilde,
Von liebenden Herzen
Das liebende Herz.

Du wirst uns verlassen,
O Tochter! Es eilet
Die Stunde des Abschieds
Geflügelt heran."

O Klage, verstumme!
Die zärtliche Wehmuth
Erheitre durch Tröstung
Den düsteren Blick.

Es schlingt das Gedächtniß
Noch zwischen Geliebten
In weiter Verstreuung
Ein magisches Band.

Im Flug der Gedanken,
In Ahnung und Träumen
Begegnen die Nahen
Und Fernen sich oft.

Es leuchtet noch Beyden
Die nemliche Sonne,
Es trägt sie die Erde,
Es nähret sie die Luft.

Und ewig vereinigt
Im liebenden Herzen
Des Vaters im Himmel,
Umschlingen sie sich.

Und immer umſchwebt ſie
Die freundliche Hoffnung,
Im wechſelnden Leben
Sich wieder zu ſeh'n.

Die liebende Seele,
Auf Flügeln der Sehnſucht,
Durcheilet die Räume
Der trennenden Zeit.

Die Stunde des Abſchieds
Geht heiter vorüber,
Die ſcheidende Sonne
Geht herrlicher auf.

# Rundgeſang
## am Tage der Vermählung.

(Am Mahle zu ſingen.)

Heil dieſem Tage,
Jetzt und in Ewigkeit!
Heil den Vermählten,
Künftig wie heut!
Denn eine liebenswerthe Braut
Ward einem edeln Mann getraut.
Sie ſchwuren ſich mit Her, und Mund
Den ew'gen Liebesbund.

Heil dieſem Tage, ꝛc.
Sie reichten zu dem neuen Stand
Sich hoffnungsvoll die treue Hand,
Und treten jetzt vereint die Bahn
Des Gattenlebens an.

Heil diesem Tage, ꝛc.

Der Liebe sanfte Himmelsgluth
Gibt ihnen Freud' und frohen Muth;
Drum schaffen Beyde, Sie und Er,
Ein Eden sich umher.

Heil diesem Tage, ꝛc.

Und jedes Glück, das Er genießt,
Wird doppelt Ihm durch Sie versüßt,
Und wo ein Glück wird Ihr beschert,
Durch Ihn wirds doppelt werth.

Heil diesem Tage, ꝛc.

Wenn Ihr ein Gram die Brust erfüllt,
So wird er bald durch Ihn gestillt,
Und drückt ein Kummer Ihm das Herz,
So heilet Sie den Schmerz.

Heil diesem Tage, ꝛc.

Ihm wird kein Werk, kein Dienst Ihr schwer,
Was Ihr gefällt, vollbringet Er;
Was Er verlangt, was Ihn erfreut,
Ist Sie zu thun bereit.

Heil diesem Tage, ꝛc.
Ihm trauet sie voll Zuversicht,
Ihr heimlicht Er sein Inners nicht;
Denn Sie und Ihn, und Ihn und Sie
Knüpft Seelenharmonie.

Heil diesem Tage, ꝛc.
Und wenn auch alles in der Welt
In steten Wechseln steigt und fällt,
So bleiben sie sich immer gleich,
Durch Liebe froh und reich.

Heil diesem Tage, ꝛc.
Und wenn der Tod auch alles bricht,
So löst er doch die Liebe nicht,
Denn Lieb' ist stärker als die Zeit,
Und lebt in Ewigkeit.

Heil diesem Tage, ꝛc.
Geschlossen dann mit Herz und Mund
Ist Eurer Liebe vester Bund,
Und nie getrübt von Mißgeschick
Sey Eures Hauses Glück.

Heil diesem Tage, ꝛc.

Euch sey die Eh' ein sanftes Joch,
Wie jetzt in fünfzig Jahren noch,
Daß auch der Enkel Schaar dem Tag
Noch fröhlich jauchzen mag.

# Abſchiedslied
## an eine neuvermählte Braut.

Nimm, Geliebte, nimm an dieſem Tage
Unſre Wünſche hold und freundlich an!
Vater, Mutter und Geſchwiſter ſtehen
Liebend um dich her, und flehen
Heil auf deine neue Lebensbahn.

Einen edeln, würdigen Gefährten
Hat die Hand der Vorſicht dir geſchenkt,
Hat, zum veſtgeſchlungnen Liebesbande,
Ihm aus einem fernen Lande
Wunderbar zu uns den Schritt gelenkt.

Liebe hat den ſchönen Bund geſchloſſen,
Liebe, dauernd und unwandelbar,
Und ein frommer Vatersegen weihte
Dieſen Bund unlöslich heute
Selber freudig ein am Traualtar.

Und in dieſen frommen Vatersegen
Stimmen fühlend unſre Herzen ein,
Und wir ſeh'n für dich mit frohem Hoffen
Eine heitre Zukunft offen.
Glücklich, Theure, glücklich wirſt du ſeyn!

Doch vergib, wenn eine Schmerzenszähre
In den vollen Freudenbecher fleußt,
Denn in wenig hingeſchwundnen Tagen
Wird die Abſchiedsſtunde ſchlagen,
Die ſo weit dich unſerm Arm entreißt.

Ferne ruft dich aus der Deinen Kreiſe,
Aus der alten Heimath dein Geſchick,
Und wir fragen uns mit bittern Wehen:
Werden wir ſie wiederſehen?
Und umdüſtert wird der helle Blick.

Aber ziehe nur, Geliebte, ziehe
Mit dem edeln, treuen Manne fort!
Nie ſind ganz geſchieden, die ſich lieben;
Laß dir nichts die Seele trüben,
Wiſſe: Gott iſt hier, und Gott iſt dort!

Er, der treu und weiſe ſtets dich führte,
Trocknet Thränen, die die Liebe weint:
Er wird lindern auch der Trennung Schmerzen,
Denn in ſeinem Vaterherzen
Sind wir hier, und ſind wir dort vereint.

# Der Gattinn.

## Au ihrem Geburtstage.

Das ſchönſte Glück im rauhen Menſchenleben,
Es iſt das ſeltne Glück der Häuslichkeit;
Von allem, was der Himmel je verleiht,
Kann er uns nichts verlangenswerther's geben.

Wenn rings ſich auch des Schickſals Stürme erheben,
Lebt man in froher Selbſtgenügſamkeit,
Und, ſteht die ganze Welt in Krieg und Streit,
So kann man ſich des Friedens Kränze weben.

Drum leg' ich an dem Tag, der dich gebar,
Der heute freudevoll uns wiederkehrte,
Mein Opfer auf den häuslichen Altar.

Das Glück, ſo uns der Vorſicht Huld gewährte,
O möcht' es lange, lang' uns noch erfreun,
Der Jahre viel noch an dein Leben reih'n!

# Dem Vater
## an seinem Geburtstage.

Vater, nimm an deinem Wiegenfeste
Deiner Söhne Wünsche freundlich an!
Gebe dir der Himmel stets das beste,
Was er Menschen irgend geben kann,
Des Gelingens Krone deinem Streben,
Alle Tage Kraft und frischen Muth,
Treue Freund', ein langes, frohes Leben,
Und im Alter noch gesundes Blut,
In dem Schooß des Herzens keine Sorgen,
Holde Freudenbilder um und an,
Und so ungetrübt, wie dieser Morgen,
Breche dir auch einst dein letzter an,
Aber spät, bis du die Frucht gesehen,
Die du pflanztest, bis, von dir geführet,
Deine Söhne glücklich vor dir stehen,
Und, wie du, mit Ehr' und Ruhm geziert.

# Einem bejahrten Freunde.

## An ſeinem Geburtstage.

An dieſem Tage, der dir mit dem Leben
Den Eintritt einſt in unſre Welt gegeben,
Und deſſen frohe Wiederkehr
Mir heute heilig iſt und hehr,
Vernimm ein Wort von Freundesmunde,
Wie's warm und innig aus dem Grunde
Des Herzens ſtammt, und wohlgemeint
Als Rath und Wunſch vor dir erſcheint.

Der raſche Strom der Lebensjahre
Reißt unaufhaltſam uns dahin,
Das Alter bleichet unſre Haare,
Und unſers Lebens Frühlinge verblüh'n;
Doch wenn wir friſch den Lebensmuth' erhalten,
Und rein der Freude heitern Sinn,
Wenn Herz und Seele nicht veralten,
Was ſchadet's, daß die Jahre flieh'n?

Noch bringt, obgleich nach längstentschwundnem Lenze,
Der spate Herbst dir Freudenkränze,
Noch rührt dich Freundschaft und Natur,
Noch ist dein Herz für Liebe nicht erstorben,
Der zarte Sinn, den du erworben,
Gehörte nicht dem Manne nur,
Ihn wußtest du auch spätern Jahren
Durch Mäßigkeit und Tugend zu bewahren.

Geneuß denn, was ein freundliches Geschick
Dir noch an Freude schenkt, mit weiser Eile,
Entsauge jedem Augenblick
Sein Süßes mit Bedacht und Weile,
Und laß, durch einen milden Schein
Vom Himmel deinen Lebensabend
Verklären, und durch Hoffnung labend
Die Aussicht eines schönern Morgens seyn.

# Am Geburtstage des Großvaters
## von Kindern und Enkeln.

(Zum Geſang beim Nachtiſch.)

Nun auch noch zur glücklichen Stunde,
Am freudig ſich endenden Mahl,
Ein herzliches Lied in die Runde
Zum klingenden Feierpokal;

Dem glücklichen Tage zum Preiſe,
Der immer uns feſtlich erſcheint,
Und heute nach üblicher Weiſe
Die Kinder und Enkel vereint;

Dem würdigen Manne zu Ehren,
Dem ſilberumlockten, der heut
Noch fröhlich bey fröhlichen Chören
Des kräftigen Lebens ſich freut;

Der, lange gespart vom Geschicke,
Am Mahle des Lebens noch sitzt,
Und welchem aus heiterem Blicke
Das Feuer der Jugend noch blitzt;

Dem jetzt, wie den früheren Alten,
Noch ritterlich wallet das Blut,
Dem frisch sich das Leben erhalten
Durch Maaß und durch glücklichen Muth.

Ihn führte durch Klippen und Stürme
Der Himmlischen leitende Macht,
Ihm hat sie mit heiligem Schirme
Das Haupt in Gefahren bewacht;

Ihn hat sie aus Nöthen gerettet,
Oft wendend den Schlag des Geschicks,
Ihm freundlich auf Rosen gebettet
Im Arme des häuslichen Glücks.

Nie müde des Segnens und Gebens
Umstrahlte sie hold ihm die Bahn,
Und führt' auf der Leiter des Lebens
Zur obersten Stuf' ihn hinan.

Nun ſchmückt ſie mit Ruhm ihm die Locken,
Und ſetzt in den freundlichen Kreis,
Wo Kinder und Enkel frohlocken,
Den jugendlich heiteren Greis.

Drum faſſet das Glas in die Runde,
Und hebt mit Gelübden es hoch,
Und rufet mit Herz ihm und Munde:
Lang leb' und im Frieden er noch!

Er lebe, von Kummer und Sorgen,
Und Schwäche des Alters befreit!
Sein Abend ſey noch wie der Morgen,
So freundlich und fröhlich, wie heut!

Und was er im tiefſten Gemüthe
An Wünſchen noch heget und nährt,
Da werd' ihm zu ſchauen, die Blüthe,
Die Frucht noch zu ſchmecken gewährt!

Sein künftiges Leben verſcheide
In Frieden und blühendem Glück,
Und öfters noch kehre voll Freude
Dieß häusliche Feſt uns zurück.

Und führ' aus der weiten Verſtreuung
Die Kinder und Enkel herbey,
Daß Jedes in Wechſelerfreuung
Oft alſo vereinigt noch ſey.

# Einem Freunde aus der Stadt
## als er seinen Geburtstag
### auf dem Lande beging.

Wohl dir, daß du heut das Getümmel
Der städtischen Mauren verschmähst,
Und unter dem ländlichen Himmel
Die Feier des Lebens begehst.

Wo, amtlicher Sorgen entladen,
Der Geist in ein Eden sich träumt,
Weil frischer an Blumengestaden
Der Becher der Freude dir schäumt.

Der festliche Tag sey uns heilig,
Der Freundschaft und Liebe geweiht,
Denn, Bester, die Tage sind eilig,
Und spurlos verströmet die Zeit.

Drum laß uns der Freuden genießen,
So lange die Blumen noch blüh'n,
Und weise das Leben versüßen,
Bevor uns die Stunden entflieh'n;

Den Tropfen vom Nagel noch schlürfen,
Weil mählig der Tag sich uns neigt,
Und froh seyn, so lange wir dürfen,
Und singen, bis alles einst schweigt.

Nun, Freund! dein Geburtstag soll leben,
Stets bring' er dir Freuden und Glück,
Und kehre, von Hoffnung umgeben,
Dir herrlicher immer zurück.

Gesund und verwahret vor Schmerzen,
Mit jugendlich wallendem Blut,
Und fröhlichen Muth in dem Herzen,
So leber, Geliebter! ist gut.

# Wiegenlied einer Mutter.

Nun, o Liebchen, schlaf' in Ruh,
Schleuß die holden Aeuglein zu,
Lege fromm und still dich nieder!
Engel flehn um dich zur Hut,
Drum so schlafe wohlgemuth,
Und erwache lächelnd wieder.

Schlafe sanft auf weichem Flaum,
Träume manchen süßen Traum
Unter Paradiesestönen.
Kein Geräusch erschrecke dich,
Keiner losen Fliege Stich
Soll dich in dem Schlafe stören.

Wie die Lust das Herz mir schwellt!
Du mein alles, meine Welt!
Du mein Himmel schon hienieden!

O, wie hängt mein Herz an dir,
Mehr als Kron' und Thron iſt mir,
Liebes Kind, durch dich beſchieden!

Du biſt mein und ich bin dein,
Dir will jede Kraft ich weih'n,
Kein Verhängniß ſoll uns ſcheiden;
Auf des Lebens glattem Pfad
Will ich ſtets mit Rath und That
Führen dich zu weiſen Freuden.

Blühe, wie ein ſchlankes Rohr
An dem Silberteich empor,
Deiner Mutter Augenweide;
Aber ſelbſt bey Spiel und Scherz
Zeig' ein ſanftes, gutes Herz
Schon im leichten Flügelkleide.

Dann, mein Liebchen, reifen dir
Lebensfreuden für und für,
Und kein Leid wird dich betrüben,
Alle Menſchen werden dein,
Holder Engel, dann ſich freu'n,
Wie ihr eignes Kind dich lieben!

Nun, o Liebchen, ſchlaf' in Ruh,
Schleuß die holden Aeuglein zu,
Lege fromm und ſtill dich nieder!
Engel ſteh'n um dich zur Hut,
Drum ſo ſchlafe wohlgemuth,
Und erwache lächelnd wieder.

# Der Vater
## an der Wiege ſeines Kindes.

Noch ſchwebt um deine Schläfen
Der Kindheit früher Traum,
Noch fühleſt du dein Leben
Im erſten Triebe kaum,
Noch regt kein Wunſch den Flügel
In dieſer zarten Bruſt,
Dein Herz iſt noch verſchloßen
Dem Kummer und der Luſt.

Wie ſtill von deinen Lippen
Der warme Odem weht!
Welch ungetrübter Friede
Den Blüthenreiz erhöht!
Wie hold aus jeder Miene
Der Unſchuld Engel ſpricht!
Der Widerſchein des Himmels
Auf dieſem Angeſicht!

Doch bald entführet von Ufer
Die Fluth das ſichre Boot,
Des Lebens Armuth nahet
Im Kampfe mit der Noth;
Die regen Trieb' erwachen!
In deine Seele fällt
Mit ihren Truggeſtalten
Die eitle Sinnenwelt.

Zwar blüht der Freude Blume,
Doch welkt ſie ſchnell dahin;
Des Menſchen Loos iſt dulden,
Und Sorge ſein Gewinn.
Mit Furcht und Hoffnung müdet
Der Geiſt ſich wechſelnd ab,
Eh' ihn die Ruhe krönet,
Nimmt ſeinen Raub das Grab.

# Freudengruß der kleinen Sophie

als ſie ihre abweſende Mutter

durch unvermuthete Erſcheinung überraſchte.

Liebe Mutter! Sieh, ich komme,
Unerwartet bin ich hier;
Hat die Trennung uns geſchieden,
War mein Herz doch ſtets bey dir.

Treue Mutter! Haſt du liebend
Deiner Kinder hier gedacht,
Nun ſo hat auch Liebe wieder
Heute mich zu dir gebracht.

Beſte Mutter! Tauſend Grüſſe
Bring' ich von den Kleinen dir,
Doch des Wiederſehens Freude
Lacht vor allen heute mir.

# Einem scheidenden Freunde zum Abschied.

Dem scheidenden Freunde zu Ehren
Versammeln die Freunde sich heut,
Und denken mit fließenden Zähren
Der eilig entschwundenen Zeit.

Der Zeit, da im traulichen Kreise
So herzlich der Edle geweilt,
Und froh mit den Frohen die Reise
Des wechselnden Lebens getheilt.

So ändern und fliehen die Stunden;
Uns lächelt kein dauerndes Glück:
Den Kranz, den die Freundschaft gewunden,
Entblättert ein neid'sches Geschick.

Raum ist noch Erinn'rung geblieben,
Sonst alles verging, wie ein Traum.
Ach, welche so innig sich lieben,
Die scheidet ein trennender Raum!

Nicht dürfen sie Hütten sich bauen,
Nicht seyn, wo's dem Herzen gefällt,
Denn, keinem Besitze zu trauen,
Ermahnt die vergängliche Welt.

Doch, laßt uns nicht winseln und klagen,
Nein, haschen die flüchtige Zeit,
Und standhaft als Männer es tragen,
Wenn all' uns das Schicksal zerstreut.

Drum fröhlich und frisch in das Leben,
Wohin dein Verhängniß dich reißt!
Dein Bild wird uns immer umschweben,
Und unter uns wohnen dein Geist.

Zeuch hin dann im Frieden, und denke
Auch fern an die Freunde zurück,
Und wie du's verdienest, so schenke
Der Himmel dir Freuden und Glück.

# Nachruf an eine scheidende Freundinn.

Lebe wohl, und denk' auch ferne
Deiner Freunde! Leuchten doch
Den Getrennten gleiche Sterne
Auf den Pfad des Lebens noch.
Eins nur ist uns nachgeblieben,
Der Erinn'rung theures Pfand;
Zwischen Menschen, die sich lieben,
Webt sie stets ein süßes Band.

Mit den schönsten Blumen kröne
Deine Locken jede Flur,
Und in deines Herzens Töne
Stimme freundlich die Natur.
Wo du weilst, du Ewigtheure!
Soll der Freude Tempel seyn,
Und kein trüber Himmel schleire
Deiner Hoffnung Strahlen ein.

# Das Wiedersehen.

## An einige Jugendfreunde.

Wie wenn ein Traum zur Wirklichkeit gedeiht,
Und glänzend in das frische Leben steiget,
Wenn dann sich jugendlich die Freud' erneut,
Und jede Sehnsucht in dem Busen schweiget:
So ist mir jetzt, da uns nach langer Zeit
Des Wiedersehens schöner Stern sich zeiget;
Noch einmal fühl' ich froh der Jugend Loos,
Wie da, als unser Freundesbund sich schloß.

Das strenge Schicksal treibt mit harter Hand
Die Menschen ohne Rast umher auf Erden;
Kein sichres Wohnhaus, kein beständig Land,
Kein Bundesort der Freundschaft darf uns werden;
Getrennet wird, was treue Liebe band,
Und einzeln tragen wir der Zeit Beschwerden.
Ach, in des rauhen Lebens Noth und Schmerz
Ist oft verwaist das kummerschwere Herz!

Drum sey gesegnet, Freunde, dieser Tag,
Der uns vereint nach langer Zeit gefunden,
Zwar nur auf Augenblicke, denn wer mag
Im Fluge halten die geschwinden Stunden?
Doch doppelt wird mit jedem Herzensschlag
Nur um so mehr das flücht'ge Glück empfunden.
Lebt wohl! Die Freud' ist kurz und lang das Leid,
Die Freundschaft aber währt in Ewigkeit.

# Einem Lehrer.

## Am Gedächtnißtage seines Amtsantritts

von seinen Schülern.

Wir haben frohen Ruf vernommen,
Und sind frohlockend hergekommen,
Und singen in vereintem Chor,
Und unser Dank und unser Flehen
Steigt im Gesange zu den Höhen
Des Allbeglückenden empor:

Gott, segne dieses Tages Feier,
Die unserm Lehrer hehr und theuer,
Ein Fest ihm seines Amtes ist!
Erleichtre du ihm jede Bürde,
Und krön' ihn stets mit Ruhm und Würde,
Der du des Guten Hülfe bist!

Belohne du, o Herr der Welten,
Denn du nur kannst allein vergelten,
Ihm seine Arbeit, seine Treu',

Und gib, daß ungetrübt sein Leben,
Sein Wirkungskreis mit Freud' umgeben,
Sein Herz voll freier Hoffnung sey!

Und reich' ihm an des Lebens Mahle
Der kräftigen Gesundheit Schaale,
Und reife seines Geistes Saat,
Und gib dem Werke sein Gedeihen,
Und laß ihn froh seyn und sich freuen
In dem Bewußtseyn edler That!

Und laß, wenn seine Jahre schwinden,
Ihn nicht der Zeiten Flug empfinden,
Du, der den Treuen nicht verläßt!
Und gib, daß oft in Glück und Ehre,
Wie heute, froh ihm wiederkehre
Dieß ihm so theure Jubelfest!

# Troſt und Rath.

Wenn die Welt dich ängſtet und irrt in wildem Gedränge,
Weil das göttliche nie unter den Menſchen gedeiht,
Weil ſie, Sklaven entehrender Luſt und verachtender Selbſtſucht,
Stets an vergänglichen Tand opfern die ſtrebende Kraft:
O, ſo tröſt' und ſtärk' es die Seele dir, höher zu ſtehen,
Als der niedrige Schwarm, und in der ruhigen Bruſt
Eine ſchönere Welt zu bewahren! Doch ſuche dein Urbild,
Willſt du der Täuſchung entflieh'n, nie bey den Sterblichen auf.

# Auf den Tod
## eines dem Predigerſtande geweihten Knaben.

So frühe ſchon, du lieblicher Knab'! entrafft
Ein ſchneller Tod dich unſern Umarmungen,
Und reißt dich aus dem heitern Leben
In die Gefilde der Nacht hinunter?

Und nicht die kraftvoll ſtrebende Jugend kann,
Und nicht der Aeltern heiße Gebete dich,
Und nicht des Arztes Kunſt, und keine
Flammenden Wünſche der Freund' erretten?

Schon winkte dir der frommen Gelübde Tag,
Der junge Chriſten ihrem Erlöſer weiht,
Und, ihrer Treue Schwur verſiegelnd,
Schon der geheiligte Kelch des Bundes;

Schon warst du selbst dem Dienst des Altars bestimmt,
Dem hohen Ruf, ein Priester des Herrn zu seyn,
Und, angestrahlt vom Himmelslichte,
Menschen zu leiten den Pfad des Heiles.

So dachten wir, Gott anders. Ein Augenblick
Vernichtet oft die freundlichsten Hoffnungen,
Und, wie vom Sturmwind weggerissen,
Fahren dahin die entworfnen Plane.

Nun lebe wohl! Wir thürmen von Erde dir
Den Grabeshügel, aber dein Geist erhub
Sich in den höhern Tempel Gottes,
Wo du in Chören der Engel wohnest.

Denn du vernahmſt in der Bruſt die höhere Stimme des Lebens,
Deinem Herzen erſcholl lieblich der tröſtende Spruch:
„Staub muß werden zu Staub, das Irdiſche kehret zur Erde,
Doch der entbundene Geiſt ſchwingt ſich unſterblich zu Gott.“
Alſo hofftest und glaubteſt du, Redlicher! So mit Ergebung
In des Himmels Beſchluß gabeſt die Seele du hin.
Nicht das Hoffen der Jugend und nicht das lockende Weltglück,
Nicht die Freude der Zeit zog dich zur Erde zurück.
Aufwärts ſtrebte dein Geiſt nach dem Licht am Throne der Gottheit,
Nach dem reinen Genuß himmliſcher Freuden dein Herz,
Hin in die höhere Welt, wo die Nacht des Irrthums verſchwindet,
Wo die Tugend nicht mehr quälen durch Kämpfe ſich muß;
Selig war dein Gemüth in dem Vorſchmack himmliſcher Wonnen,
Und ein ſehnender Drang hob dich begeiſternd empor.

Drum verwandle der Schmerz sich in sanfte Gefühle der Wehmuth,
Und in stille Geduld löse die Klage sich auf.
Heil dir, Wester! du hast vollendet die Pfade zur Heimath,
Hast schon, was du gewünscht, oben im Himmel erstrebt.
Früher Tod ist frühes Erwachen zum ewigen Leben,
Frühe Flucht aus der Nacht in die Gefilde des Lichts.

# Sprüche.

Nütze die flüchtige Zeit des schnell enteilenden Lebens,
Wie der Pflüger den Tag, wenn er die Felder bestellt;
Denn wie vermagst du zu erndten, wofern du die günstige Saatzeit
Müssig und arbeitlos unter Getändel verträumst?

---

Nimm zur Führerinn dir und Herzensfreundinn die Weisheit;
Sie, wenn alles vergeht, blühet in Jugend und Kraft.
Was die Zeit dir gewährt, das stirbt im Laufe der Zeiten,
Doch, was jene dir gibt, bleibt ein unsterbliches Gut.

---

Vorwärts dünkt dir unendlich die Zeit, doch ist sie entflohen,
Dann erscheinet sie dir wie ein verlebter Moment;
Aber dieser Moment, der sich immer und immer verlängert,
Ist des ewigen Seyns stets sich entwickelnder Keim.

---

Alles erneut sich im Reich der Natur durch beständigen Kreislauf,
Und der Winter erzeugt immer den blühenden Lenz;
Doch dein Leben, o Mensch, das ist ein beständiger Fortlauf,
Was von diesem entschwand, kehret nicht wieder zurück.

---

Vielen ist ein Leben zur Last, das sie thöricht vergeuden,
Dennoch fürchten sie sich vor dem erlösenden Tod.
Ueber die Länge der Zeit umtönen uns Klagen der Menschen,
Ob auch die Kürze der Zeit oft in Verzweiflung sie stürzt.

---

Was man leichtlich gewinnt, das kannſt du auch leichtlich vergeſſen,
Wenn es die Wege der Zeit wieder im Strudel verſchlingt;
Aber das ſchwererworbne vertilgt kein Tag aus dem Herzen;
Einmal war der Verluſt, ewig das Sehnen, der Schmerz.

---

Iſt dein Herz voll hohen Gefühls, und findeſt du Niemand,
Der dich verſtehe, ſo bleib' einſam und ſelbſt dir genug:
Denn entweder ſie wollen dich nicht verſtehen die Menſchen,
Oder es mangelt für dich ihnen der richtige Sinn.

---

Groß iſt der Schmerz der Liebe bey unbefriedigter Sehnſucht,
Größer, wenn Tod und Grab dir dein Geliebtes entriß;
Aber am größten, wenn du mit zärtlichem Herzen geliebt wirſt,
Und du das heiße Gefühl nicht zu erwiedern vermagſt.

---

Achte den Menſchen in dir! Nichts gröſſeres gibt es auf Erden,
Nichts im Himmel; der Menſch lebet mit beyden verwandt.
Iſt er ein Pilger auf Erden, ſo iſt er auch Erbe des Himmels,
Wenn er die Erde verläßt, ſchwingt er zum Himmel ſich auf.

---

Zeit iſt die Münze, womit die Geſchäfte du alle betreibeſt;
Doch zum Krämer nicht taugt, welcher die Münze nicht kennt.
Keine Zeit iſt zu kurz, wenn du ihrer dich weiſe bedieneſt,
Alle Zeit iſt zu lang, wenn du ſie ſchnöde mißbrauchſt.

---

Hoffend flüchtet der Geiſt ſein Glück in die Räume der Zukunft,
Wenn ihn der Gegenwart läſtige Schranke beengt.
Was die kargende Zeit uns verſagt, das zaubert die Sehnſucht
Selbſt aus der Ewigkeit reichen Gefilden ſich vor.

---

Lerne begierig, o Mensch, als lebtest du ewig auf Erden,
Leb', als ob aus der Zeit heute dich riefe der Tod,
So nur merkst du in That und Genuß auf die richtige Stunde,
Während die rege Vernunft stets in's Unendliche strebt.

---

Rühme des eigenen Glückes dich nie bey anderen Menschen,
Doch enthalt' in der Noth winselnder Klage dich auch,
So nur entfernst du im Glücke von dir die schielende Mißgunst,
So verbannst du im Leid Kränkung und frostigen Hohn.

---

Keiner der Menschen ist also beglückt, daß er alles besitzet,
Keiner so unglücksvoll, daß ihm auch alles gebricht;
Darum laß dir an dem, was das Schicksal reichte, genügen,
Was es dir nicht gewähret, schlage dir frisch aus dem Sinn.

---

Lern' erkennen dich ſelbſt, im Unglück ſo wie im Glücke,
In der einſamen Still' und im Gewühle der Welt:
Manche tragen das Glück, doch andere leichter das Unglück,
Manche brachte die Welt, Andre die Ruhe zu Fall.

---

Keine Lieb' iſt ſo blind, als die Eigenliebe des Menſchen;
Drum war dieſe für ihn ſtets der verderblichſte Wahn.
Sie verbirgt dem Sünder die Sünd' und dem Narren die Narrheit.
Nirgends Hülfe für den, welcher ſich ſelbſt nicht erkennt.

---

Dünkt der Menſch euch nicht frei, was leget ihr Schuld auf den Menſchen?
Sündigt der Schierling, daß nicht Düfte der Roſen er haucht?
Läugnet dem Menſchen den Willen ihr ab, ſo ſtreicht aus dem Leben
Tugend und Laſter, ſo ſtreicht Himmel und Hölle hinweg.

---

Handle recht, doch hoffe du nie, daß der Läſterer dich ſchone;
Gegen das gröſte Verdienſt ſchnellt er den giftigſten Pfeil.
Summt der garſtige Käfer nicht ſtets um die duftendſten Blumen?
Biſt du edel und gut, fühlt ſich der Laſſe gekränkt.

---

Unter Guten erwirbt das Verdienſt ſich Dank und Bewunderung,
Unter Schlechten erweckts heimliche Kränkung und Haß;
Drum je höher du biſt, je niedriger werde durch Demuth,
Alſo gewinneſt du dir Gnade bey Menſchen und Gott.

---

Kannſt du, was andere wollen, nicht thun, ſo kannſt du, was du willſt,
Kannſt du nicht alles, ſo thu' mindeſtens das, was du ſollſt.
Richten die Menſchen uns nur nach offenkundigen Thaten,
Nun, ſo richtet dafür Gott nach dem Willen allein.

---

Sey im Richten nicht schnell. Du siehst nur die Thaten der Menschen,
Aber die Quelle der That birgt sich im Innern der Brust.
Wäre die Quelle bekannt, so würden der Tugenden manche
Minder glänzen, doch oft milder auch scheinen die Schuld.

---

Wäg' im Reden das Wort; dein ist's, so lang du's bewahrest,
Aber, entfloh es dem Mund, kehrt es dir ewig nicht mehr.
Schnell oft wächst es, und zeugt, mit den Leidenschaften sich gattend,
Zank, und Hader, und Raub, Haß, und Verfolgung und Mord.

---

Schaden wollen, und schaden nicht können, ist äußerste Thorheit,
Schaden können und nicht wollen, ist weise und gut.
Wahrlich, der Mann ist glücklich, der keinen Hasser und Feind hat,
Doch wer selber kein Feind, dieser ist glücklicher noch.

---

Herrscht in dir die Vernunft, so ist Licht in deiner Erkenntniß,
Absicht leitet die That, und sie erreichet den Zweck;
Ueberlegend beginnst du und endigest immer mit Nutzen,
Wär' auch dornicht der Pfad, führt er doch endlich zum Heil.

---

Leitet dich nicht die Vernunft, so lebst du im ewigen Kampfe
Mit dir selbst und der Welt, ohne Bestand und Entschluß;
Ohne Steuer durchschifft du das Meer, dein Gott ist der Zufall,
Und, wo herrschen du sollst, bleibst du ein Sklave der Noth.

---

Rastlos fliehend sich selbst und gespornt von Hoffnung und Liebe,
Strebt in die lernende Welt immer die Jugend hinaus;
Doch den bedachtsamen Mann, den bittre Erfahrungen übten,
Stößt die betrügliche Welt bald in sich selber zurück.

---

Nicht ganz schlecht ist der schlechteste Mann, und der beste der Menschen
Nicht ganz edel; es bleibt Gutes und Böses gemischt.
Aber so fern, wie du kannst, enthalte dich immer des Bösen,
Und so nahe du kannst lenke zur Tugend den Schritt.

---

Achte du Keinen so schlimm, daß du ganz ihm den Glauben entzögest,
Irgend ein achtbarer Werth haftet verdienstlich an ihm.
Menschen von rauherer Art verheimlichen öfters ihr Gutes,
Und ihr Schlimmes wird oft über die Maaßen gerügt.

---

Kann gleich groß dir nicht seyn zu allen Menschen die Neigung,
Sey die Gesinnung doch mild, sey doch erbarmend dein Herz.
Jeder trägt in der Brust ein heiliges Pfand von der Gottheit;
Lieb' ich zärtlich ihn nicht, kann ich doch Gutes ihm thun.

---

Liebe die Menſchen umher, doch nicht die Fehler der Menſchen,
Haſſe die Fehler, doch nicht lad' auf den Menſchen den Haß;
So wird nicht durch die Liebe der Reiz des gefährlichen Beyſpiels,
So wird nicht durch den Haß Menſchenverachtung erzeugt.

---

Wenn du die Sache nur ſtets nach den handelnden Menſchen beurtheilſt,
Dann verwickelſt du dich immer in Zweifel und Streit.
Lerne ſie kennen, die Menſchen, doch hüte dich, wenn du ſie kenneſt,
Daß du den Glauben ſodann nicht an die Sache verlierſt.

---

Achte den Feind nicht gering, der auf deine Vergehungen merket,
Schärferen Auges denn du, oder ein liebender Freund.
Iſt gleich bitter ſein Wort und beleidigend; dennoch erprobt ſich
Oft die Wahrheit, und bringt, ſo du es nützeſt, dir Heil.

---

Willst du ein ruhiges Herz und ein frohes Gewissen erhalten,
Meide die Lasterthat, bleibe der Tugend getreu,
Denn sonst ängstet dich jeglicher Blick, und wecket den Richter
Deines Herzens, und straft dich mit Verwirrung und Furcht.

---

Willst du den Frieden mit dir und den Nebenmenschen behaupten,
Streng sey gegen dich selbst, gegen die Andern gelind.
Schonst du deiner zu viel, so geräthst du in Sünden und Thorheit,
Schonst du der Anderen nicht, weckst du die Hader und Zwist.

---

Andern willst du die thörichte Welt? Laß fahren die Hoffnung;
Eher veränderte st du Sonnen und Monden den Lauf.
Wenn sie nicht selbst sich ändert, so wird kein Gott sie verändern;
Aber Schicksal und Noth reichen zum Bessern den Stoff.

---

Bete das Glück nicht an, die launische Tochter des Zufalls,
Denn die vergängliche Welt gibt kein beständiges Gut.
Wohnt die Freude nicht innen in dir, so bleibt den Begierden
Selbst die reiche Natur hülfeversagend und arm.

---

Machtvoll waltet das Glück, doch mögen wir nimmer es ahnen,
Was es zu schaffen beschleußt, was zu zerstören gedenkt.
Meistens erblicken wir nur die Wirkungen, selten die Ursach,
Aber das Ende vermag nie zu erreichen der Blick.

---

Daseyn haben sie alle die Menschenkinder auf Erden,
Aber mit Geist und Herz leben die wenigsten nur.
Lebst du weise, so lebest du mehr in wenigen Stunden,
Als vom Tag der Geburt bis in das Alter der Thor.

---

Leute begegnen dir viel, doch wenige Menschen. Die Leute
Haben blos die Gestalt, Menschen den wahren Gehalt.
Jene lieben den Schein, doch diese die Tugend und Wahrheit,
Jene sind Sklaven der Noth, diese Beherrscher des Glücks.

---

Freunde findest du zwar auf allen Gängen des Lebens,
Auf den Bänken der Schenk' und im Gewühle des Marktes,
Aber den Freund, den innig verstandenen, thatenerprobten,
Findest einmal du nur, oder auch nie in der Welt.

---

Gegen den offenen Feind vermagst du die Waffen zu führen,
Gegen den heimlichen Feind kannst du beschützen dich nicht;
Darum ist der Verläumder gefährlicher unter den Leuten,
Als ein Räuber, der dich frech auf der Straße befällt.

---

Bleibe du edel und gut, doch hoffe nicht Ehre bey Menſchen,
Thue den Anderen Guts, aber erwarte nicht Dank.
Traun, Wohlthaten ſind oft dem läſtig, der ſie empfangen,
Und das Treffliche weckt hämiſche Richter und Neid.

---

Denke, daß Irrthum ſich oft in's Gewand einhülle der Wahrheit,
Und daß öfters ein Wahn ohne Verſchuldung uns täuſcht:
Alſo ſehe nicht ohne Beruf dich zum Richter der Meinung,
Daß du den Irrenden nicht ohne Verſchonung verdammſt.

# Inhalt.


| | Seite |
|---|---|
| Urania. Eine Hymne . . . . . | 1 |
| Das Land der Prüfungen. Eine Allegorie . | 4 |
| Die Religion. Eine Vision . . . . . | 19 |
| Der lebendige Gott. Ein Pfalm . . . | 28 |
| Gottes Erlöſungsentſchluß . . . . . | 33 |
| Die Weihnachtfeier . . . . . | 36 |
| Chriſtus der Lehrer . . . . . | 40 |
| Chriſtus der Wunderthäter . . . . . | 44 |
| Chriſtus das Vorbild . . . . . | 47 |
| Chriſtus das Opfer . . . . . | 50 |
| Der Tod Jeſu . . . . . | 52 |
| Die Auferſtehung Jeſu . . . . . | 56 |
| Der Auferſtandene und die emauntiſchen Jünger . . . . . | 59 |

| | Seite |
|---|---|
| Der Auferſtandene und Simon Petrus | 62 |
| Der Friedensgruß | 65 |
| Der gute Hirte | 67 |
| Jeſu Reich iſt ewig | 69 |
| Der Sieg der guten Sache | 71 |
| Das Gebet in Jeſu Namen | 74 |
| Jeſu Heimkehr | 76 |
| Gottes Geiſt der Kirche Hort | 78 |
| Die Ausgießung des Geiſtes | 81 |
| Chriſtenglaube | 83 |
| Chriſtus der Unentbehrliche | 88 |
| Chriſtenmuth | 90 |
| Die Seligkeiten | 93 |
| Predigerberuf | 96 |
| Chriſtliche Rechtlichkeit | 98 |
| Selbſtbeherrſchung | 101 |
| Wahrhaftigkeit | 104 |
| Feindesliebe | 107 |
| Himmliſcher Sinn | 111 |
| Würde der Tugend | 114 |
| Der Warner. Eine Parabel | 118 |
| Das Gewiſſen | 121 |
| Die Hoffnung | 126 |
| An die Milde | 129 |

Seite

Freundeswerth . . . . . 137
Gleichmuth . . . . . 139
Hoffnung und Erfahrung . . . . . 141
Lob . . . . . 144
Tadel . . . . . 145
Freundschaft . . . . . 146
Warnung vor früher Liebe . . . . . 148
Der Mensch und die Menschheit . . . . 149
Lebensweisheit . . . . . 150
Das Menschenleben . . . . . 153
Lehre . . . . . 155
Eigenthum . . . . . 157
Sprüche gegen den Unmuth . . . . . 158
Klage und Hoffnung . . . . . 162
Glückseligkeit . . . . . 165
Beruhigung . . . . . 166
Lebensgenuß . . . . . 169
Die Thränen . . . . . 171
Sehnsucht nach Ruhe . . . . . 173
Die Seraen . . . . . 175
Abmahnung von Klagen . . . . . 177
Erheiterung . . . . . 179
Hoffnung zu Gott . . . . . 182
Die Gräber . . . . . 185

| | Seite |
|---|---|
| Unsterblichkeit. Ein Lehrgedicht . . . . | 189 |
| Auf den Tod eines Säuglings . . . . | 193 |
| Nach der Beerdigung eines Kindes . . . | 201 |
| Nach der Beerdigung eines Knaben . . . | 203 |
| Auf den Tod eines Mädchens . . . . | 206 |
| Auf den Tod eines Jünglings . . . . | 208 |
| Auf den Tod einer Jungfrau . . . . | 211 |
| Auf den Tod eines Vaters . . . . . | 214 |
| Auf den Tod einer Mutter . . . . . | 217 |
| Auf den Tod eines Greisen . . . . . | 220 |
| Auf den Tod eines Gerechten . . . . . | 223 |
| Auf den Tod eines Menschenfreundes . . . | 226 |
| Bey der Beerdigung eines Fremdlings . . | 229 |
| Blick des Leidenden in die Ewigkeit . . . | 232 |
| Sterbensfreudigkeit . . . . . | 235 |
| Die Auferstehung . . . . . | 238 |
| Das Wiedersehen in der Ewigkeit . . . | 240 |
| Menschenbestimmung . . . . . | 241 |
| Der Jugend Ewigkeit . . . . . | 244 |
| Naturgenuß . . . . . | 245 |
| Der Fluß . . . . . | 247 |
| Der Geburtstag. Eine Idylle . . . . | 249 |
| Der Morgen . . . . . | 264 |
| Der Mittag . . . . . | 270 |

Seite

Der Abend . . . . . 274
Die Nacht . . . . . 279
Des Menschen Arbeit . . . . . 286
Das Grab der Königinn Nitokris . . . 287
Vorsehung und Jugend . . . . . 298
Die Heimgabe. An Jakobi . . . . . 307
Das Beispiel des Herrschers . . . . . 310
Das hölzerne Bein . . . . . 312
Herkules am Scheidewege . . . . . 318
Grabschrift eines weiland mächtigen Herrschers 322
Einem christlichen Dulder . . . . . 323
Dem blinden Vater zum Geburtstage . . 326
Auf den Tod meiner Mutter . . . . . 329
Auf den Tod meines Vaters . . . . . 331
Auf den Tod meiner Zwillingsknaben
Albert und Emil . . . . . 332
Augustas Grab . . . . . 335
Meiner frühentschlafenen Friederike Karoline . 340
Trostlied an leidtragende Aeltern beym Tode
eines geliebten Kindes . . . . . 343
Grabschrift einer Dulderinn . . . . . 346
Der Wohlthätigkeitsverein . . . . . 347
Auf den Tod der verewigten Königinn Katharina
von Württemberg . . . . . 350

Seite

Auf die Verfassungsfeier . . . . . 354
Beym Anblick des reifenden Erndtesegens nach einem harten Mangeljahr . . . . 356
Frühlingslied . . . . . 359
Erndtelied . . . . . 360
Neujahrslied . . . . . 361
Morgenlied . . . . . 363
Abendlied . . . . . 367
Dem Bruder. Am Tage der Vermählung . 371
Auf die Vermählungsfeier des Erbprinzen J. von S. H. mit der Prinzessin A. von B. 372
Rundgesang am Tage der Vermählung. Am Mahle zu singen . . . . . 377
Abschiedslied. An eine Neuvermählte Braut . 381
Der Gattinn. An ihrem Geburtstage . . 384
Dem Vater. An seinem Geburtstage . . 385
Einem bejahrten Freunde. An seinem Geburtstage 386
Am Geburtstage des Großvaters. Von Kindern und Enkeln. Zum Gesang beym Nachtisch . . . . . 388
Einem Freunde aus der Stadt. Als er seinen Geburtstag auf dem Lande beging . 392
Wiegenlied einer Mutter . . . . . 394
Der Vater an der Wiege seines Kindes . . 397

Seite

Freudengruß der kleinen Sophie, als sie ihre abwesende Mutter durch unvermuthete Erscheinung überraschte . . . . . 399
Einem scheidenden Freunde zum Abschied . . 400
Nachruf an eine scheidende Freundinn . . . 402
Das Wiedersehen. An einige Jugendfreunde 403
Einem Lehrer. Am Gedächtnißtage seines Amtsantrittes von seinen Schülern . . . 405
Trost und Rath . . . . . 407
Auf den Tod eines dem Predigerstande geweihten Knaben . . . . . 408
Elegie auf den Tod eines Jünglings . . 410
Sprüche . . . . . 414

BIBLIOTHECA

## Verbeſſerungen.

Seite 88 Zeile 1 Statt: ewiger lieſe: ſeliger.

— 170 — 5 — Erfernungen — Entfernungen

H Ofm. 3455

# Gesänge
# der Liebe und Treue

aus den

schönen Tagen der Jugend

von

Ludwig Neuffer.

Zürich,

bey Orell, Füßli und Compagnie 1827.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München

# Erato

für die

# Freunde des bessern Eros.

# An Matthisson.

Was der ſchwärmende Jüngling vereinſt der
Liebe geſungen,
Weiht der nüchterne Mann ehrend dem Dichter
und Freund.

# Inhalt.

## Erſtes Buch.


| | Seite. |
|---|---|
| An die Unbekannte. (6 May 1787) | 1. |
| Die Erſcheinung. (27 Jun. 1788) | 4. |
| Minnelied. (7 Sept. 1788) | 7. |
| An Idas frühe Roſen. (12 Febr. 1789) | 9. |
| Thränentroſt. (15 May 1789) | 10. |
| Bitte. (21 Jul. 1789) | 11. |
| Den leidigen Tröſtern (13 Nov. 1789) | 12. |
| Abendphantaſie. (4 Aug. 1790) | 13. |
| Der Traum. (10 Nov. 1790) | 16. |
| Unſterbliche Liebe. (12 Dec. 1790) | 20. |
| Sonette. (1791) | 23. |
| Trauer um die Entfernte. (3 Aug 1791) | 35. |
| Idas Geburtsfeier. (21 Aug. 1791) | 37. |

| | Seite. |
|---|---|
| Fragen. (6 Sept. 1791) | 40. |
| Abschied von Ida. (18 Nov. 1791) | 43. |
| Beruhigung. (14 Dec. 1791) | 48. |
| Als sie mich grüßen ließ. (13 Aug. 1792) | 50. |
| Versöhnung. (27 Nov. 1792) | 52. |
| Rechtfertigung. (im Dec. 1792) | 55. |
| Theilnehmung. (24 März 1793) | 72. |
| An den Schlaf. (25 Jun. 1793) | 75. |
| Elegie, nach einer Kränkung. (4 Jul. 1793) | 76. |
| Sehnsucht nach dem Tode. (18 Jul. 1793) | 80. |
| Lebenswonne. (1 Aug. 1793) | 83. |
| Gedächtnißfeier. (27 Nov. 1793) | 86. |
| Epistel. (11 März 1794) | 88. |
| Unvergeßlichkeit der Liebe. (29 May 1794) | 95. |
| Ergebung. (11 Jul. 1794) | 98. |
| Hoffnungen an Idas Geburtstage. (21 Aug. 1794) | 101. |
| Trauer am Bundestage der Liebe (27 Nov. 1794) | 104. |
| Ahnung am Neujahrsmorgen 1795. | 105. |
| An die Schwermuth. (3 Febr. 1795) | 106. |
| An Idas Krankenbette. (4 April 1795) | 109. |
| Idas Tod. (im May 1795) | 111. |

# Zweytes Buch.


| | Seite. |
|---|---|
| Emma an Hilmar. (1 Febr. 1792) | 129. |
| Hilmar an Emma. (3 März 1792) | 131. |
| Hilmars Heimkehr (27 Jun. 1792) | 134. |
| Hilmar an Emma (16 Jul. 1792) | 137. |
| Hilmar an Emma. (19 Sept. 1792) | 146. |
| Emma an Hilmar. (8 Okt. 1792) | 145. |
| Theophrons Erinnerung. (4 May 1796) | 150. |
| Das Waldthal. (5 Jun. 1796) | 151. |
| Theophron an Mira. (13 Jul. 1796) | 153. |
| Theophrons Trauer. (8 Aug. 1796) | 155. |
| Miras Abſchied. (16 Aug. 1796) | 157. |
| An Iduna. (3 Sept. 1800) | 158. |
| Die Sommernacht. (7 Jul. 1801) | 159. |
| An einem ſchönen Nachſommer. (5 Nov. 1801) | 161. |
| Im Spätherbſt. (18 Nov. 1801) | 162. |
| Beym Jahreswechſel. (am erſten Morgen 1802) | 165. |
| Aus der Entfernung. (12 May 1802) | 166. |
| Zum Geburtstag. (3 Sept. 1802) | 168. |
| Herbſtgedanken. (11 Okt. 1802) | 170. |
| Klagen des Getrennten. (20 April 1803) | 171. |

| | Seite. |
|---|---|
| Abendgenuß im Frühling. (27 May 1803) | 174. |
| An die Liebe. (9 Jul. 1803) | 177. |
| Klage. (3 Sept. 1803) | 178. |
| Schwanengesang. (9 May 1804) | 181. |
| Der Abwesenden. (20 Jun. 1811) | 184. |
| Wünsche. (3 Sept. 1813) | 187. |
| Frauenlob. (1 Jan. 1814) | 189. |

# Erſtes Buch.

## An die Unbekannte.

Wo such' ich dich, o du, die meinem Herzen
Ein Gott erkor?
Wo neigest du zu meiner Sehnsucht Schmerzen
Ein mildes Ohr?

In welchem Thal, an welchen Stromgestaden
Blühst du heran?
Ihr Nymphen, sagt, ihr gütigen Dryaden,
Den Ort mir an!

Und weilte sie auf Urals Wolkenhügeln
Entfernt von mir;
Die Liebe schwänge mich auf raschen Flügeln
Zu Ihr, zu Ihr.

Und ſchlänge brandend rings um ſie den Bogen
Der Ocean,
Ich bräche ſelbſt durch ſturmempörte Wogen
Zu ihr die Bahn.

Und müßt' ich elend zwiſchen Klippen ſtranden
Am nahen Port,
Mich trügen, bey der Herrlichen zu landen,
Delphine fort.

Und tobten Minotauren mir entgegen,
Ein toller Schwarm,
Die Ungeheuer würd' ich kühn erlegen
Mit Theſeus Arm.

Und muthig zög' ich, durch vertraute Schatten
Des Hains bedeckt,
Und fände Sie auf blumenvollen Matten
Sanft hingeſtreckt.

Und kniete vor der Längſterſehnten nieder,
Und ſchlöß', o Luſt!
Bey Nachtigallgeſang die holden Glieder
An meine Bruſt.

Doch, armes Herz, vergessen, ach, vergessen
Bliebst du zurück!
Dir hat kein freundlich Schicksal noch gemessen
Mit Minneglück.

Du mußt verwaist der Sehnsucht Flammen nähren,
Betrognes Herz!
In deinem Schooß muß einsam sich verzehren
Der stille Schmerz.

Ich muß der Liebe Seligkeiten sehen,
Mir selbst zur Pein;
Ich muß bey Menschen, die mich nicht verstehen,
Ein Fremdling seyn.

Drum, Theure! wo, auf welchen Erdenbahnen
Begegn' ich dir?
Wie, oder nahst du erst im Reich der Manen
Erbarmend mir?

Vielleicht, daß unten erst am Lethestrande
Dein Bild erscheint,
Wornach mein Aug' im heitern Lebenslande
Vergebens weint.

## Die Erscheinung.

Ich habe sie gesehen,
Die herrliche Gestalt,
Sie stieg aus Himmelshöhen,
Von Götterglanz umwallt.
Die Phantasie'n erheben
In Bild und Leben sich,
Die stillen Wunsche schweben
Als Wirklichkeit um mich.

Die ich in süßen Träumen
Oft unter Myrten fand,
Die oft in Sternenraumen
Dem Blick vorüber schwand,
Von der ich viel empfunden
Schon längst durch Sympathie,
O seltnes Glück! gefunden,
Gefunden hab' ich Sie.

Die oft im Mondenscheine
Vor meiner Seele stand,
Die ich im Schattenhaine
Oft nahe mir geahnt;
Die meiner Sehnsucht Flehen
Im Traume nur gestillt,
Ich habe sie gesehen,
Ein lebenathmend Bild.

Aus ihrem Auge blickte
Des Aethers reine Gluth,
Ein heil'ger Schauer zückte
Elektrisch durch mein Blut,
Ich fuhlte mich getroffen,
Gleich wie durch Zauberschlag,
Mein Blick war starr und offen,
Und mir verging der Tag.

Die sanften Lüfte trugen
Ein Silberlicht von Ihr;
Die raschen Pulse schlugen,
Die Nerven bebten mir.

Mein Herz in heißem Gluhen,
War seiner nicht bewußt;
Die Seele wollt' entfliehen,
Und reißen diese Brust.

Ich sah vorbey sie schweben
Mit nymphenhaftem Schritt;
Ich sah ein Veilchen beben,
Bestreift von ihrem Tritt.
Ich eilte, schnell zu pflücken
Das theure Liebespfand,
Und stand, ihr nachzublicken,
Bis Sie dem Aug' entschwand.

## Minnelied.

Wie ein treuer Schutzgeist, wallt
Eine himmlische Gestalt
Ungetrennt mir stets zur Seite,
Wenn ich trauernd und allein
In des Abends Dämmerschein
Durch die stille Gegend schreite.

Dann verklärt sich mir die Welt,
Schöner deucht mir Wald und Feld,
Sanfter gleitet mir die Quelle.
Rings die Erd' und hoch die Luft
Schwimmt in weichem Zauberduft,
Und im Herzen wird mir's helle.

Schließet Schlaf das Auge mir,
Geh' ich Hand in Hand mit Ihr
Durch des Traumgotts Wunderauen.

Flieht sodann das Nachtgesicht,
Wähn' ich noch im Morgenlicht
Schnellverschwindend Sie zu schauen.

Ida! Welche zarte Hand
Webt geheimnißvoll dieß Band,
Daß ich dich nur fühl' und sehe?
Wo ich wandle find' ich dich,
Wo ich athme, heiligt mich
Deine wunderbare Nähe.

Hat nach einem Götterschluß
Unsers Lebens Genius
Zwischen uns dieß Band gewunden?
Ich beschwör', o Ida! Dich,
Hat dein Herz nicht auch für mich
Leise Sehnsucht schon empfunden?

## An Idas frühe Rosen.

Lieblingskinderchen der Flora,
Junge Rosen, wie so frühe
Blüht ihr, schon im Lenzbeginne!
Euch hat Idas Hand gepflanzet,
Euch getränkt mit frischer Quelle,
Euch genährt mit fetter Erde,
Euch gewärmt im kalten Winter.
Jetzt, da auf den öden Fluren
Noch kein Blümlein sproßt und duftet,
Oeffnet ihr die zarten Knospen,
Und entfaltet eurer Blätter
Purpurschmuck, und Wohlgerüche
Athmet ihr, zu süßem Lohne
Eurer Pflegerinn. Mit Wonne
Weilt ihr Aug' auf eurer Blüthe;
Aber ist die Blum' entknospet,
Stirbt sie an des Mädchens Busen.
Kurz, doch schön ist euer Leben,
Süß und reizvoll euer Sterben,
Lieblingskinderchen der Flora!

## Thränentroſt.

Weil, daß ich den Gram verweine,
Der am Herzen zehrt und nagt,
Weil das Mädchen, das ich meine,
Huld und Minne mir verſagt.

Hatten des Geſchickes Schläge,
Hätte nicht der Liebe Schmerz
Milde Thränen, dann erlage
Trübem Gram des Dulders Herz.

Blumen welken oft beym Tanze,
Zarte Bluthen ſterben hin,
Die zum reinen Unſchuldskranze
Lang im Thränenkelche blühn.

## Bitte.

Fliehe mich nicht, du rettest mir den Frühling
Meines eilenden Lebens. Seine Blüthen
Sollen Früchte tragen, o, laß der Liebe
Sonne mir leuchten!

Schöner gedeiht an ihrem Segenslichte
Jede reifende Saat des Geistes, jeder
Edle Keim des Herzens, und jeder Tugend
Lohnende Palme.

## Den leidigen Tröstern.

„Warum, so sprecht ihr, nährst du der Liebe Gram
So lang umsonst im Herzen? So streife doch
Die Fesseln ab, und laß der Freude
Rosen dir wieder die Stirn' umkränzen?

Wer treibt den Nachen gegen die Brandung stets?
Wer mag den Stein des Sisyphus wälzen? Auf,
Dir gab Apoll Gesang und Leier;
Folge dem Gott, der die Wunden heilet!"

Mit solchem Trost, o Freunde! verschonet mich;
Apollo heilt nicht Schmerzen der Liebe. Zeugt
Nicht selbst der Lorbeer seiner Stirne,
Wie ihn die fliehende Daphne täuschte?

## Abendphantasie.

Wenn von des Abends Flügel
Erfrischung niederthaut,
Wenn um die Rebenhügel
Der Purpur sanft ergraut,
Wenn Titans blasse Farben
Am Horizont verglüh'n,
Und mit den Waizengarben
Die müden Schnitter zieh'n;

Wenn von begrasten Triften
Der Hirt die Rinder führt,
Wenn schon in dunkeln Lüften
Die Lerche sich verliert,
Wenn an gekühlter Erde
Der späte Käfer summt,
Und nach des Tags Beschwerde
Die laute Stadt verstummt:

Dann hin zum Tannenhaine,
Dann durch des Thalchens Flur
Wandl' ich im Dammerscheine
Der ruhenden Natur;
Dann fuhlt der Geist sich freyer,
Dann wird's im Busen still,
Dann halt' ich Abendfeier,
Wie Herz und Laune will.

Dann such' ich jede Stelle
Wo ich mit Ida ging,
Dann blick' ich in die Quelle
Worauf ihr Auge hing,
Dann ruh' ich unter Baumen
Wo ihr zur Seit' ich sas,
Und in beglückten Träumen
Der Welt um mich vergas.

Ich hor' an jedem Orte
Noch lange was sie sprach,
Ich denke jedem Worte
Mit ernster Deutung nach;

Ich frag' aus ihren Blicken,
Ich forsche kummervoll,
Ob Liebe mich beglücken,
Ob mich verderben soll.

Ich klage, daß kein Wille
Des Schicksals mir sich zeigt,
Indeß in heil'ger Stille
Die ganze Gegend schweigt,
Nur noch am Felsenhange
Die wache Echo lauscht,
Und in dem Lindengange
Der flucht'ge Quell entrauscht.

## Der Traum.

Alles hast du verlieh'n, und alles mir wieder genommen,
Sohn der heiligen Nacht, holder, beflügelter Traum!
Sanft mit dem heiligen Mohn die glühenden Schläfe berührend
Schließest du das Gebiet freundlicher Schatten mir auf.
Freudig, ein anderer Mensch, durchwallt' ich grünende Haine,
Und ein bezauberndes Thal nahm den Beseligten auf.
Aber indem ich daselbst lustwandelte, sah ich am Ufer
Eines silbernen Quells Ida die schlummernde ruh'n,
Sanft von Myrten und Rosen umblüht. Mit bebender Freude
Nahr' ich, neigte mich hin über das holde Gesicht.

Saugte mit gierigen Blicken die unbeſchreiblichen Reize,
Und es rieſelt mir glühend und kalt durch die Bruſt;
Und ich hielt mich nicht mehr, und drückte, von Liebe bemeiſtert,
Einen verwegenen Kuß ihr auf den roſigen Mund.
Plötzlich fuhr aus dem Schlafe ſie auf, und blickte betroffen
Durch die Schatten, und ſah unter den Bäumen mich ſteh'n.
Doch ſie verklärte den ſchauenden Blick in Huld und Erbarmen,
Und den Lippen entquoll dieſes melodiſche Wort:

„Lieber, wie fandeſt du doch in dieſe Gefilde den Fußpfad?
„Welch ein beſonderes Loos führt an die Seite dich mir?
„Dringſt du, nach Ida zu ſpähen, ſogar in die Reiche der Schatten,
„Die der leteiſchen Fluth ſtilles Gewäſſer durchſtrömt?

„Sieh, ich habe dir einſt viel bittere Thränen bereitet,
„Und die liebende Bruſt öfters mit Kummer erfüllt.
„Klage nicht mehr! Es lenken ja Götter die Herzen der Menſchen,
„Doch ſie haben mich nie Liebe zu fühlen geſtimmt.
„Aber vergib, und erndte nunmehr die Früchte der Treue;
„Denn es glüh'n in der Bruſt neue Gefühle mir auf.
„Unſre Verhängniſſe ſind an einander gekettet auf ewig,
„Und ein Schweſtergeſtirn leuchtet auf unſer Geſchick.
„Hier verblutet das Herz die alten Wunden des Kummers,
„Hier am Ziele des Grams wird das Getrennte vereint;
„Hier wird Ruhe dem Dulder gewährt und der Treue Belohnung,
„Wo mit zärtlichem Sinn Liebe der Liebe vergilt."

Also sprach sie und lächelte mir. Mit zitternder Freude
Streckt' ich die Arme nach ihr, drückte sie sanft an die Brust,
Und — erwachte vom Schlaf. Da schwand die Gestalt und die Gegend;
Aber im Ohr und Gemüth klingt noch die Rede mir nach.
Jetzt ist's öd' und finster um mich, jetzt kehret die Schwermuth
Wieder zurück, und es quält Liebe nun doppelt mein Herz.
Meine Seel' ist betrübt, daß Täuschung nur immer die Freude,
Daß das seligste Glück Traum und Bethörung nur ist.
Alles hast du verliehn, und alles mir wieder genommen,
Sohn der heiligen Nacht, holder, beflügelter Traum!

## Unſterbliche Liebe.

Wenn einſt des Todes ſchweigender Genius
Mir ausgelöſcht die Fackel des Lebens hat,
Und in des Friedens ſtille Fluren
Endlich der fliehende Geiſt gelangt iſt:

Ach, Ida! wirſt du mit der Cypreſſe Kranz
Die Urn' umflechten? Wirſt du der Thränen mir
Nur Eine weih'n, und ſeufzend ſprechen:
Friede dir, Jüngling, du Frühentſchlafener!

Wird, was zuvor dem Lebenden du verſagt,
Gerührten Mitleids zärtliche Regung, und
Nach ſpäter Reue ſtille Wehmuth
Meinem nicht fühlenden Staub geweihet?

Doch nein, nicht fühllos Thränen der Trauer iſt
Der Staub des Todten, und aus dem Acheron,
Den Liebe nur durchbricht, erheben
Freudig ſich oft die gerufenen Manen.

Der frühern Kränkung denken sie fürder nicht,
Und jede Schwermuth, die in der Oberwelt
Mit langer Qual das Herz gepeinigt,
Ruht in der Woge des Lethestuges.

Doch Liebe tilgt kein Strom der Vergessenheit,
Und anders fühlt entbunden der freye Geist,
Als da die Sinnenwelt bethörend
Ihn in der Täuschungen Kreis gehalten.

Vom Sitz des Schweigens gleit' ich im Dämmerlichte
Auf Mondesstrahlen leise zu dir empor,
Zwar ungesehen deinem Auge,
Aber dem ahnenden Herzen fühlbar.

Ich athme dir den Frieden Elysiums
Und alle Wonnen seliger Geister zu,
Daß tiefempfundne Harmonien
Dir durch das innerste Leben zittern.

Oft hörst du Stimmen, ähnlich dem sanften Ton
Von Aeolsharfen, flüstern im Blüthenhain;
Oft wähnst du in des Sommerabends
Schwindendem Strahl ein Gesicht zu sehen.

Wie Zephirswehen kühlst an der Stirne du
Ein lindes Säuseln, süße Verwirrung fällt
Auf deinen Geist, und neue Welten
Oeffnen sich deinem erstaunten Blicke.

Und jeden Pfeil des Kummers dir unsichtbar
Vom Herzen wendend, und durch beblumete
Gefilde deine Schritte leitend,
Werd' ich der Genius deines Lebens,

Bis einst auch dir die finstere Atropos
Den Faden schneidet, und nach Elysium
Vereint wir schweben, wo beseligt
Liebe der Liebe Vergeltung erndtet.

## Sonnette.

### I.

Süßer Friede, meiner Kindheit Loos,
Der, als noch die Unschuld mich umschlungen
Hielt im Mutterarm, den Peinigungen
Wilder Leidenschaft mein Herz verschloß;

Der mir lachte, wenn ich sorgenlos,
Von den Nachtigallen eingesungen,
Unter Rosen träumte, ach! verschlungen
Hat die Zeit dich in den finstern Schooß.

Seit die Lieb' in diesem Herzen walter,
Schwanden meine heitern Phantasie'n,
Und des Lenzes Erstlinge verbluh'n.

Anders hat die Welt sich mir gestaltet,
Alles scheint verödet und erkaltet,
Während Höllenflammen mich durchglüh'n.

## II.

Könnt' ich Hoffnung aus den Sternen leſen,
Durft' ich Ihr des Herzens Gluth geſteh'n,
Hocherhaben zu des Himmels Höh'n
Dunkt' ich mich verwandt mit Götterweſen.

Zwar ich möchte lieber ganz geneſen,
Denn mir ſagen dieſe bangen Weh'n:
Nie vom Schickſal wirſt du Sie erfleh'n! —
Aber wer ſoll dieſen Zauber löſen?

Die Natur? — Doch Ihr das Nahen ruft
Mir der Blüthenhain, die Frühlingsluft,
Jede Quelle rauſcht mir ihn entgegen.

Eine andre Liebe? — Aber wie
Könnt' ein fremder Wunſch dieß Herz erregen? —
Ach! es hat ja kein Gefühl, als Sie.

## III.

Oft erquickt noch ſüße Hoffnung mich,
Aber ihren ſanften Glanz umdüſtern
Wolken ſtets, und Weh'n der Furcht verſchwiſtern
Mit den allzukurzen Freuden ſich.

Ach! dann räth die Klugheit mütterlich,
Und der Warnung Stimmen hör' ich flüſtern:
Sey du nicht nach fremdem Gute lüſtern;
Dieſe Roſe blühet nicht für dich!

Wohl, ich will der Warnung mich bequemen,
Will verſuchen, was mich Klugheit heißt,
Ob ich dieſe Flamme möge zähmen,

Die ſo ſüß durch meine Adern fleußt.
Doch ich weiß, ich werde meinem Geiſt,
Sieg' ich je, die kühnſte Schwinge lähmen.

## IV.

Wirſt du nie mir Herz und Ohr vergönnen?
Wird mein Urtheil nie in Gunſt geſtellt?
Wirſt du mich, der dir nur Treue hält,
Als den Deinen liebend nie erkennen?

Ach! umſonſt ſoll dieſe Flamme brennen?
Nie von Freude wird mein Aug' erhellt?
Einſam ſoll ich pilgern durch die Welt?
Ewig mich von dir, o Ida! trennen?

Lange hab' ich, lange ſchon gekämpft,
Dieſer Liebe Bande zu zerreißen.
Doch, wer kann Gewitter ſchweigen heißen?

Wer hat je des Sturmes Wuth gedämpft?
Soll, o Ida! ſoll ich dann mich trennen,
O, ſo gib auch Kraft mir, dieß zu können!

## V.

Du gehest fort, und ahnest nicht einmal,
Welch tiefer Gram in meinem Herzen brütet,
Du kennest nicht, die schrecklich in mir wüthet,
Die schaudernde, verschmähter Liebe Qual.

Hinweg von mir, mich äfft dein falscher Strahl,
O Hoffnung, die nur Elend mir gebietet!
Weg, Träume beßrer Zeiten, ihr verblühtet
Den Pflanzen gleich im abgestorbnen Thal!

Mein ganzes Leben scheidet hin mit Dir!
O, wenn im Jubel bräutlicher Gesänge
Ein Andrer vom Verhängniß dich errange,

Dann laß die thränenwerthe Sorge mir,
Ob sich im fernsten Winkel unsrer Erde
Mein wundes Herz einmal verbluten werde!

## VI.

„Des Lebens Fesſel nimm, o Tod! mir ab,
Laß dieſer Welt voll Thränen mich enteilen!
Was ſoll ich in dem falſchen Leben weilen?
Wie wenig iſt's, was mir das Schickſal gab?

Der Tugend bricht der ungetreue Stab,
Das Laſter baut ſich ſtolze Ehrenſäulen,
Und Wunden bluten, welche niemals heilen.
Zur Freude führt der Weg nur übers Grab."

So ſank ich oft in Schmerz und Unmuth nieder,
So hab' ich oft mein Schickſal angeklagt.
Doch ſeit der Hoffnung Morgen wieder tagt,

Erwacht die warme Lebensluſt mir wieder.
Ach, nur ein Blick, ein Handedruck von Ihr,
Schafft um zum Paradies die Erde mir!

## VII.

Welkend hing des Lebens Blume nieder,
Unter des Geschickes Sturm und Müh',
Und die abgelebte Phantasie
Senkt' entwöhnt das trauernde Gefieder.

Nun aufs neu belebt der Geist der Lieder
Mich durch allgewaltige Magie,
Und in meines Herzens Melodie
Tönen laut der Freud' Akkorde wieder.

Ist es Wahrheit, daß die Nacht entwich,
Die mit Rabenschatten mich umfangen?
Ist der Sehnsucht langes Leid vergangen?

Fühl' ich wieder froh und jugendlich?
Ist der Himmel meinen Wünschen offen?
Darf ich endlich Lieb' um Liebe hoffen?

## VIII.

Es iſt kein Traum, der mich zum Gotte ſog!
Nie war der Sinne leichter Dienſt mir treuer —
Noch ſchwebt um mich des Tages frohe Feier,
Wie ich mit Ihr zum Reigentanze flog.

Es war kein Feenſpiel, das mich betrog!
Ich fühle ſelig mich und athme freier.
Mir zeugt es noch dies ſuße Zauberfeuer,
Das ich in's Herz, von ihr umſchlungen, ſog.

Die Welt hätt' unter mir verſinken können,
Der Himmel über mir in Flammen brennen,
Ich wäre meiner Wonne nicht entwacht.

Nun ſchließe ſich mein Aug' in Grabesnacht,
Nun mag der Tod des Lebens Bande trennen,
Bevor mich neuer Kummer elend macht.

## IX.

Wie wohl iſt mir, wenn Sie mir freundlich nickt!
Dann könnt' ich Felſen bahnen, Berge tragen,
Durch Flammen geh'n, Alcidens Werke wagen,
Ein andrer Menſch, zu Himmliſchen entzuckt.

Wie weh iſt mir, wenn ſie mir feindlich blickt!
Dann will ich alsbald an mir ſelbſt verzagen,
Die Kraft iſt fort, der Jugend Muth geſchlagen,
Die Freude ſtirbt, mein Eden iſt entrückt.

Was biſt du, Liebe, für ein Ungeheuer!
Du die Natur, die ſtets ſich ſelbſt entblättert,
Der Phönix, der ſich ſengt im eignen Feuer.

Dein Schmerz iſt Wolluſt, deine Wolluſt Schmerz;
Ein Blick von dir vernichtet und vergöttert;
Mit Tod und Leben ſpielt dein falſches Herz.

## X.

Könnt' ich Lieder, wie Petrarka, ſingen,
Werth des Kranzes der Unſterblichkeit,
Würd' ich alle, deinem Preis geweiht,
In des Ruhmes Sonnentempel bringen,

Und, wie Lauras Name, ſollte dringen
Deines Lobs Gedächtniß weit und breit
Zu den Völkern, zu der fernſten Zeit,
Und im Enkelmunde ſich verjüngen.

Zwar zu keiner ſolchen Höhe trug
Meinen Geiſt des Liedes kühner Flug;
Dennoch hab' ich Dir ein Mahl gegründet,

Daurender als Marmor oder Erz,
Das dem Sturm der Zeiten trotzt, mein Herz,
Von der Liebe Götterflamm' entzündet.

## XI.

Oft ſchon hab' ich Ihr Dienſt verſchworen,
Wenn ich ſah, wie mich ihr Blick vermied;
Oft, wenn ich aus ihrem Hauſe ſchied,
Nannt' ich unmuthsvoll mich einen Thoren.

Aber ſchnell iſt Kraft und Muth verloren,
Wenn mit Huld auf mich ihr Auge ſieht,
Und in ſüßer Wehmuth Flammen gluht
Mir das Herz, durch Hoffnung neugeboren.

Wenn des Morgens Purpur mich begrüßt,
Wähn' ich oft von Ihr mich losgebunden;
Doch die kurze Freyheit iſt entſchwunden,

Eh des Abends Gold in Weſten fließt,
Flög' ich ſelbſt bis zu den goldnen Sternen,
Dieſe Liebe würd' ich nie verlernen.

## XII.

Es iſt geſchehn! Die Anker ſind gelichtet,
Ich ſtoße frey von dieſer Circe Strand.
Den langen Zauber, der an Sie mich band,
Hat meines Lebens Genius vernichtet.

In euer Heiligthum, ihr Muſen! flüchtet
Ein anderer Odyſſeus, der, verbannt
Aus ſeines Friedens heimathlichem Land,
Nach euerm Port die vollen Segel richtet.

Wie nach des Aethers ſegensvollem Licht
Der Flora Kinder ihre Häupter heben,
So wendet ſehnend ſich nach euch mein Leben.

Wenn jeder Anker meiner Hoffnung bricht,
Mit euch allein iſt Alles mir gegeben —
Verſchmaht des Dulders reines Opfer nicht!

## Trauer um die Entfernte.

Sie iſt entflob'n! Mein ſuchend Auge findet
Sie nirgend mehr, des Herzens Königinn.
Ich bin verwaiſt, verſchmäht! Mein Leben ſchwindet
In langer Trauer hin.

Als wär' ein Theil von meinem Ich geſchieden,
So ſchweif' ich bang in düſterm Leid umher,
Die Einſamkeit hat weder Troſt noch Frieden
Für meine Seele mehr.

An jenem Baum, der auf die Quelle ſchattet,
Wo Ida meinem erſten Blick entſchwand,
Dort werf' ich oft, von Gram und Sorg' ermattet,
Mich auf den Blumenrand.

Im Gartenſaal, wo jene Thränenweide,
Bey der ſie ſaß, mit tiefen Zweigen weht,
Dort ſinn' ich oft, warum des Menſchen Freude
Wie fallend Laub vergeht.

Oft folg' ich dann der Wolken hohem Zuge,
Die hin zum Ort der Heißgeliebten zieh'n,
Und wünsche mit der Vögel raschem Fluge
In ihren Arm zu flieh'n.

Dann seufz' ich laut, daß ich von ihr so fern
Verweilen muß in sehnsuchtsvollen Weh'n,
Und frage meines Schicksals dunkle Sterne:
Werd' ich sie wieder seh'n?

## Idas Geburtsfeier.

„Daß auch ich zu Engeln komme,
Seuch, da Engel, dir mich nach.“
Bürger.

Mein Herz frohlockt am goldnen Saitenspiel.
Mich weckt die königliche Pieride,
Und gießt in meine Brust zum Feierliede
Der Dichtung heiligen Gefuhl.

Dieß ist der Tag! Ihn hat die graue Zeit
Einst im Triumph auf ihrem Sphärenwagen
In's Schattenland der Sterblichen getragen,
Und ihn zum Freudenfest geweiht.

Als er sein Strahlenhaupt erhub, da sang
Ein Chor von Seraphim gerechte Psalmen;
Melodisch rauschten ihre Siegespalmen,
Und ihrer Kronen Gold erklang.

So ſangen ſie: „O Tag, wie herrlich ſchwingſt
Du, kaum geboren, ſchon dein Glanzgefieder!
Wer iſt's, den du aus unſrer Mitte nieder
Zum fernen Kreis der Erde bringſt?

Sie, unſre Freundinn ſchon Aeonenlang,
Die, als von Gottes reinem Angeſichte
Ein Freudelächeln ging, ſich aus dem Lichte
Um ſeinen Thron in's Leben ſchwang.

Sie eilt hinweg! Ach! ihr Verhängniß zieht
Aus unſern Armen die Geliebte nieder.
Verſtummet nun, ihr Harfen! Schweigt, ihr Lieder!
Ihr ew'gen Frühlingsau'n, verblüht!

Fort aus des heitern Aethers Roſenduft
Muß du hinab zur trüben Erde fahren.
So folge denn dem Wink des Wunderbaren,
Wohin dich die Beſtimmung ruft.

Er, der das All an veſten Banden hält,
Wird deine neue Laufbahn ſegnend lenken;
Er will ein Bild erhabner Tugend ſchenken
Der tiefgeſunknen Menſchenwelt.

So wandle nun der Vorsicht Wege gern.
Geh, dem Verhängniß deine Schuld zu zahlen.
Du wirst im Land der Staubgebornen strahlen,
Aufgehend, wie ein neuer Stern.

Geh', und wenn einst vollendet ist dein Lauf,
So schweben wir verklärt zur Erde nieder,
Und bringen froh dich im Triumphe wieder
Zum Sitz der Seligen herauf." —

So sangen sie. Mit sanftgerührtem Ohr
Vernahm es huldreichst die Preisgesänge,
Bis sich das Jauchzen der verklarten Menge
In leisen Sphärenklang verlor.

## Fragen.

Welch ein Geschick, o Ida! regiert die Pfade des Menschen?
Welch ein furchtbarer Gott waltete meiner im Zorn?
Wußt', o wußt' ich dich seh'n, du Gewaltige, wie du, im Kreise
Deiner Gespielinnen, sie alle besiegest an Reiz?
Warum hemmte mir nicht ein Orkan die geflügelten Schritte?
Warum spaltete sich nicht vor dem Fuße der Weg?
Warum schlug den staunenden Blick nicht plötzliche Blindheit?
Warum lauschte mein Ohr diesem Sirenengesang?
Warum wurde mir nicht zu trotzendem Stahle verhärtet,
Oder zu starrendem Fels dieses empfindsame Herz?

Dir doch hat die Natur so warme Gefühle verweigert,
Deiner kaltern Brust Neigung und Liebe versagt.
Konnt' ich nicht freudig mein Haupt zum lachenden Aether erheben,
Gleich den Pflanzen, und auch still und genügsam, wie sie?
Konnt' ich nicht kummerlos der schönen Natur mich erfreuen,
Ach! von Täuschung und Qual schmachtender Liebe befreyt?
Oder wollte vielleicht mich frühe bereiten das Schicksal,
Gegen das eigene Herz blutigen Kampf zu bestehn?
Sollte der Todeshauch der kalten Erfahrung mich mahnen,
Daß nur Kummer und Noth unter den Sterblichen wohnt?
Ach, durch dich verliert mir die Welt den magischen Zauber,
Sind die Rosen verblüht, die mir die Jugend geschmückt!

Aber ich hadere nicht mit Verschuldigung. Siehe, mir wollte
Schon mit männlicher Kraft hellen das Schicksal die Brust,
Daß ich, der weichlichen Lust und tandelnden Freuden entsagend,
Einzig für Tugend und Pflicht wandte die einsame Bahn.

## Abſchied von Ida.

Müde hab' ich mich gerungen
Mit der Liebe Schmerz und Luſt;
Doch kein Sieg iſt mir gelungen,
Stets noch blutet dieſe Bruſt.
Meine Kraft iſt hingeſchwunden
In des Kampfes Folterpein,
Und es gruben Todeswunden
Tief ſich meinem Herzen ein.

Meiner Hoffnung Blüthen ſtarben,
Blumen gleich auf Herbſtes Flur,
Und in meiner Trauer Farben
Kleidet mir ſich die Natur.
Alles iſt mir todt und öde,
Wie ein Grab die Welt umher,
Und im Innern ew'ge Fehde,
Und mein Leben freudenleer.

War der Grausamen verborgen
Dieser Aufruhr im Gemüth?
Kannte sie nicht alle Sorgen,
Die in meiner Brust geglüht?
Sah sie nicht mich thränentrübe
Oft an ihrer Seite steh'n,
Und im Strome dieser Liebe
Jedes Heil mir untergeh'n?

Kaum ein Gruß war mir beschieden,
Wenn ich nahte, kaum ein Blick;
Fremde hat sie mich gemieden,
Feindlich zog sie sich zurück.
Nichts der holden Kleinigkeiten,
Die, auch ohn' ein Wort belehrt,
Liebende so freudig deuten,
Hat sich günstig mir erklärt.

Ach! wie oft ich forscht' und fragte,
Nicht ein flücht'ger Wink von Ihr,
Nicht ein holdes Lächeln sagte
Mitleid und Erhörung mir!

Darum muß ich mir's gestehen,
Daß ich blind und thöricht war.
Die Entzaub'rung ist geschehen,
Und mein Schicksal wird mir klar.

Aber soll mir ihren Wunden
Nie vernarben diese Brust?
Soll das Herz mir nie gesunden
Zu des Lebens Fried' und Lust?
Soll so heiße Gluth vergebens
Mir in allen Adern glüh'n,
Und der Frühling meines Lebens
Unter Stürmen schon verblüh'n?

Soll ich keine Rosen pflücken
In der kurzen Blumenzeit?
Soll kein Siegeskranz mich schmücken
Nach so vielem Kampf und Streit?
Soll ich in dem Wahn verschmachten,
Der mich schonungslos bethört,
Und nach einem Schatten trachten,
Der mein ganzes Glück zerstört?

Ida! quälend hingeſchwunden
Iſt ſo manches Trauerjahr,
Seit mein Herz, von Lieb' umwunden,
Deines Kaltſinns Opfer war.
Doch des eitlen Dienſtes müde,
Brech' ich deinen Herrſcherſtab,
Und mit dieſem letzten Liede
Sag' ich dir auf ewig ab.

Sprengen will ich dieſe Bande,
Die, mit leerem Selbſtbetrug,
Ich, zu meiner eignen Schande,
Eines Weibes Sklave trug;
Will, dem Labyrinth entronnen,
Wo ich ein Gefangner lag,
Wieder ſtolz und froh mich ſonnen
An der Freiheit goldnem Tag.

Nun, o Ida! laß uns ſcheiden.
Lebe wohl in Fried' und Ruh,
Und, was ich verlor an Freude,
Lege dir die Parze zu.

Aber Reu', o Ida! Reue
Schmerzt dich einſt, vielleicht zu ſpät,
Daß du ſolche Lieb' und Treue
Als gemeinen Tand verſchmäht.

## Beruhigung.

So lang der Hoffnung labender Sonnenblick
Mit sanfter Gluth mir wärmte das Herz, und noch
Der süße Traum erhörter Liebe
Freundlich und hold mir die Zukunft zeigte,

Da söhnt' ich oft mit allen Bedrückungen
Des kargen Lebens fröhlich mich aus, und sah
Die Otter nicht, die unter Myrten
Feindlich die bläulichen Schuppen sträubte.

Doch bald verschwand der Täuschungen Zauberbild
Da war es schwül und finster umher, da schlug
Ein Wetterstrahl mein Haupt, und eisern
Traf mich des zürnenden Schicksals Rechte.

Nun ist's im Busen stille geworden, wie
In dunkler Grabnacht, wo der Gewittersturm
Vorüber flog und kein Verhängniß
Grausam der Liegenden Ruhe stört.

Erloschen sind die Sterne der Hoffnung mir,
Doch mit der Hoffnung schwand auch die Furcht,
und kalt,
Wie eine Schicksalsgöttinn, thronet
Ruhe mir nun in dem oden Herzen.

---

## Als ſie mich grüßen ließ.

Iſt mir nicht, als wär' ich neugeboren?
Schallt ein Himmelston in meinen Ohren?
Hör' ich, ledig aller Noth und Mühen,
Göttermelodieen?

Will von mir der träge Staub ſich loſen?
Fühl' ich mich verwandt mit Himmelsweſen?
Will im Fluge ſel'ger Phantaſieen
Mir der Geiſt entfliehen?

Meiner Schwermuth Nacht iſt weggeſunken,
Träumend ſieh' ich und von Wonne trunken,
Und es winken mir in goldnem Lichte
Heſperidenfrüchte.

Erd' und Himmel grüßt mich ſegnend wieder,
Neues Leben ſtrömt in meine Glieder.
Von des Grabes ohnmachtvollen Banden
Fühl' ich mich erſtanden.

Ida hat zu leben mir geboten,
Freudig ſteig' ich aus dem Reich der Todten,
Welch ein Gott hat meine ſtummen Klagen
Zu ihr hingetragen?

Aus des Meeres klippenvoller Brandung
Iſt gerettet mir die frohe Landung,
Und die Sonne ſcheint mit hellem Feuer
Durch den Wolkenſchleier.

## Verſöhnung.

Wo nehm' ich, dir zu danken,
Die volle Sprache her?
Im Ungeſtum der Wonne
Find' ich mich ſelbſt nicht mehr.
Der Sturm hat ausgewuthet,
Der fernher mir gedroht.
Am heitern Himmel fluthet
Der Hoffnung Morgenroth.

Mein Sehnen all und Wünſchen
War unten ſchon im Grab,
Bevor zu Lieb' und Treue
Sich mir dein Herz ergab.
Der Himmel und die Erde
Trug meiner Wehmuth Flor,
Nun hebt ſich aus dem Staube
Mein mattes Haupt empor.

Dein Blick, der unter Thränen
Verhaltner Liebe brach,
Ein leiſes Händedrücken,
Das mir Erhörung ſprach,
Mein Dank, ſo reich an Freude,
So arm an Red' und Wort,
Dieß alles zog im Sturme
Den trunknen Geiſt mir fort.

Wenn Herz und Seele reden,
Verſtummt der ſchwache Mund;
Das Feldgeſchrey der Liebe
Wird nur durch Seufzer kund.
Ich wähnte zu vergehen
Im ſchweigenden Genuß;
Den Bund der Liebe krönte
Der erſte, heil'ge Kuß.

Ich ſtaunte, wie begeiſtert
Von einem Sehertraum,
Ich ſchwebte, wie entkörpert,
Schon über Zeit und Raum,

Der Himmel war im Herzen,
Der Himmel war um mich,
Und all mein Seyn zerflossen
In Ein Gefühl für Dich.

Dieß war kein Trug der Sinne,
Kein Spiel der Phantasie,
Das täuschend mich bethörte
Durch Zauber und Magie.
Ich fühle mich in's Leben,
Wie Helden zu der Schlacht,
In's stürmevolle Leben
Mit Kraft und Muth erwacht.

## Rechtfertigung.

Warum kämpfst noch ſtets in deiner Seele
Störend fort des Argwohns düſtres Leid?
Faſſe Glauben, Ida, oder hehle
Mir nicht länger deines Herzens Streit.
Muß mir nicht dieß finſtre Auge ſagen,
Nicht der Zwang, in den du dich verhüllſt,
Daß die Sorgen am Gemüthe nagen,
Die du ſcheu und qualvoll bergen willſt?

Nicht befreien, nur von ferne ſehen
Sollt' ich der Verheißung neue Welt?
Nur zum Spott auf meiner Hoffnung Höhen
Hätte das Verhängniß mich geſtellt?
Todesarme ſollen mich umfaſſen,
Ach! ich ſoll, dem Ziele ſchon ſo nah,
Noch mein Leben in der Wüſte laſſen,
Als ich ſchon die Heimath winken ſah?

Soll ich mein Verbannungsurtheil hören,
Sprich, o sprich es aus, und säume nicht!
Wanke nicht, weil Schmerzen mich verzehren,
Und verlöschen will mein Lebenslicht.
Mag ich leben, oder mag ich sterben,
Einen Todesgriffnen fliehe mich;
Laß dahin mich schmachten im Verderben,
Aber du entfleuch und rette dich.

Hast du je verwünscht die schöne Stunde,
Welche dein Geheimniß mir erschloß?
Hast du je bereut die Liebeskunde,
Die wie Balsam auf das Herz mir floß?
Wenn, o Ida! was du Liebe nanntest,
Schonung nur vielleicht und Mitleid war,
Und du jetzt den Irrwahn erst erkanntest,
Widerrufe frei und offenbar!

Schweigend will ich in die Brust ihn zwingen
Der gestillten Hoffnung bittern Schmerz,
Ohne Mühe wird es dir gelingen,
Zu entzieh'n ein liebeleeres Herz.

Auch kein Wort des Vorwurfs sollst du hören,
Daß ich mein verheißnes Glück verlor;
Keine Klage soll den Riß erschweren;
Frei und fröhlich sey dann, wie zuvor.

Gehen will ich unter andre Sterne,
Wo kein Hauch mehr deiner Lippen weht,
Daß ich jeden Trieb und Wunsch verlerne,
Der nach fremdem Gute lüstern späht.
Mögen Meere zwischen uns dann fluthen,
Welten sepen unsre Scheidewand;
Ferne will ich meinen Gram verbluten,
Ewig sey mein Schmerz von dir verbannt.

Dort vielleicht vermag ich's zu vergessen,
Welch ein Herz an meinem Busen schlug,
Welche Seligkeit ich nicht besessen,
Und wie großes Unheil ich ertrug.
Sey getrost, auch diesen Kummer zähmen
Wird die stille Heilungskraft der Zeit;
Des Verlustes leidenvolles Grämen
Löst sich in der Wehmuth sanftes Leid!

Lebt es sich? — Und kann ich dein vergessen? —
Ida, meine Ida, glaub' es nicht.
Dieses Herz, das einmal du besessen,
Dein ist's ewig, bis im Tod es bricht.
Alles kann ich opfern, alles wagen,
Dir vollbringen auch die schwerste Pflicht;
Aber dich verlieren, dir entsagen,
Ida, dieses Eine kann ich nicht.

Ewig kann sey Liebe dir geschworen,
Und kein Schicksal hebe diesen Schwur!
Eher geh' dieß Erderund verloren,
Oder brech' in Trümmer die Natur!
Eher soll die Sonne sich verfinstern,
Nacht umzieh'n das heitre Firmament,
Und die Lieb' in allen Welten sterben,
Als von dir mich ein Verhängniß trennt!

Ist im Spiel des Zufalls nur entsprungen
Diese Allgewalt der Leidenschaft?
Hat dieß Band um unser Herz geschlungen
Eines Augenblickes Zauberkraft?

War mein Geiſt berauſcht und wonnetrunken
Bey des erſten Blickes Taumel nur?
War's ein ungeahnter Wetterfunken,
Welcher zündend in die Bruſt mir fuhr?

Keimte nicht im langen Gang der Jahre,
In der Horen ſtetem Wechſellauf,
Täglich an der Huldigung Altare
Dieſe Liebe ſtill und freudig auf?
War ſie wie ein Rauſch am Freudenfeſte?
Wie ein Brand in Stoppeln? Glich ſie nicht
Einem Zwillingsbaum, der ſeine Aeſte
Langſam wachſend in einander flicht?

Konnteſt du mein Herz nicht lange prüfen?
War ich nicht ſeit Jahren ſtets dir nah?
Lag vor dir mit allen ſeinen Tiefen
Mein Gemüth nicht immer offen da?
Sahſt du mich nicht in der Jugend Feuer,
Das verſtellungslos den Buſen ſchwellt?
Nicht in Freud' und Leid, wo jeder Schleier
Von der unbewachten Seele fällt?

Winke nur zu ſeh'n in deinen Blicken,
War Gebot zu raſcher That mir ſchon.
Ach! dein Lächeln, Ida! war Entzücken,
Und dein Beyfall war mir Himmelslohn.
Aber ſchweigend, wie des Schickſals Wille,
Wie ein Bild von Marmor warſt du ſtumm,
Und dein Herz mit ſeiner Ruh' und Stille
Blieb mir ein verſchloßnes Heiligthum.

Ueber jede Erdenlieb' erhoben
Schienſt du eine Göttinn mir zu ſeyn.
Keine Hoffnung ließeſt du mich loben,
Zeigteſt kein Gefühl für dieſe Pein.
Konnt' ich wiſſen, was dein Herz empfinde?
Das Geheimniß deiner Bruſt durchſpähen?
Konnt' ich unter dieſes Eiſes Rinde
Langverborgne Gluthen lodern ſeh'n?

Konnt' ich ahnen, Ida! daß ſchon lange
Mir dein Buſen ſich im Stillen hob?
Schau'n, was hinter dieſem Hehl und Zwange
Für ein Band die Sympathie mir wob?

Las ich Liebe je in deinen Zügen?
War mir nur ein leiser Druck der Hand,
Nur ein Seufzer, deiner Bruſt entſtiegen,
Deiner Huld und meiner Hoffnung Pfand?

Muſt' ich nicht nach langem Kampf und Leiden
Zahmen meiner Wünſche ſtolzen Flug?
Muſt' ich nicht aus einer Zone ſcheiden,
Die nur Diſteln mir und Dornen trug?
Muſt' ich dieſem leeren Spiel und Tande
Nicht gekränkt und müde mich entzieh'n? —
Still und weinend ſtieß ich ab vom Lande,
Und noch ſchweigend ſahest du mich flieh'n.

Schweigend ſahſt du, wie mit wilden Winden
Rang am Ufer mein umſtürmter Kahn;
Schweigend ſahſt du endlich mich verſchwinden
Auf der grenzenloſen Wellenbahn.
Und mich ſchleuderten durch hohe Wogen
Unaufhaltbar die Oekane fort,
Und von Schickſalswinden hingezogen
Landet' ich an einem fremden Port.

Wenn mir nun am öden Meeresgeſtade
Götterſchutz und Hülf' entgegen kam,
Wenn die mildreich ſorgende Najade
Mich in ihre Felſengrotte nahm,
Wenn ſie mein mit Huld und Liebe pflegte,
Mitleidsvoll mich in die Arme ſchloß,
Mir das Haupt auf weiche Polſter legte,
Balſam in die offnen Wunden goß;

Wenn ich froh dem ſüßen Manne lauſchte,
Der Geneſung meinen Gram verhieß,
Wenn der Labekelch den Mann berauſchte,
Den dein ungerechter Stolz verſtieß:
Kannſt du ſchonungslos den Stab ihm brechen?
War er unwerth deiner ſtillen Huld?
Warum ließeſt du dein Herz nicht ſprechen? —
Nicht auf mir, auf dir liegt alle Schuld.

Hingenommen in ein Feenleben
War ich aller Noth und Angſt entrückt,
Sah die Freude wieder mich umſchweben,
Fühlt' in Frieb' und Ruhe mich beglückt,

Sah den Aether wolkenloser ſtrahlen,
Schöner blüh'n des Lenzes Herrlichkeit,
Und es tauchten meines Herzens Qualen
In die Quelle der Vergeſſenheit.

Aber bald zerfloß die Täuſchung wieder,
Wilder nur erwachte der Orkan,
Und es fuhren Wetterflammen nieder,
Und zerronnen war der dumpfe Wahn.
Aufgeſchreckt aus leeren Phantaſieen,
Losgeriſſen von dem Selbſtbetrug,
Sah' ich mählig dieſen Zauber fliehen,
Der das Auge mir mit Blindheit ſchlug.

Wie ein Schlummerwandler im Gewinde
Wildgezackter Felſenhäng' erſchrickt,
Wenn er eines Abgrunds jähe Schlünde,
Aus dem Schlaf erwachend, überblickt:
So erſchrak' ich, als das erſte Träumen
Dieſer Taumelfreude mir entſchwand,
Und ich mich umringt von öden Raumen,
Und von Klippen rings umſchloſſen fand.

Sollt' ich Armer fliehen, oder bleiben?
Diese Bande sprengen oder nicht?
Welch ein Kampf! Welch Zaudern! Welch ein Sträuben!
Welch ein Schweben zwischen Zwang und Pflicht!
Wie, wenn über mir ein Wetter stände,
Schwül und grauenvoll, und unter mir
Sich eröffneten der Erde Schlünde,
Stand und sah ich rings mich um nach dir.

Ach! du kanntest jene grausen Wehen,
Die wie Schlangen sich um mich gestrickt,
Und vermochtest nicht zu widerstehen,
Als du mich in solcher Pein erblickt.
Wie ein Schutzgeist kamst du, mich zu retten,
Und dein liebend Herz verriet sich mir.
Da entsanken meine Zauberketten,
Im Triumphe kehrt' ich um zu dir.

Plötzlich war ich jeder Noth enthoben,
Und von allem Kummer war ich frei;
In der Wonne regelloses Toben
Stimmte laut der Liebe Siegsgeschrei.

Ruhig war ich, wie nach ſchwülen Wettern,
Des gezähmten Meeres ſtille Flucht,
Und befeſtigt, gleich den ew'gen Göttern,
Fühlte ſich der neubelebte Muth.

Sturm und Ungewitter war verflogen,
Segnend grüßte mich die Heimathflur;
Iris wölbte ihren Friedensbogen,
Lebenshauch durchwehte die Natur.
Siegend kam der Dulder aus den Nächten
Grauſer Todesnot, und am ſichern Strand
Hing er dankbar auf den Himmelsmächten
Sein vom Meer noch triefendes Gewand.

Ach! nun wähnt' ich jeden Streit geſchlichtet,
Und in ſtiller Lethefluth verſenkt;
Glaubt' auf ewig jeden Gram vernichtet,
Jeden Pfeil des Kummers abgelenkt:
Aber in der Zukunft Hintergrunde
Schlief der ſchwarze, ſchielende Verdacht,
Der, ein Todesengel unſerm Bunde,
Nun mit allen Schrecken mir erwacht.

Wehe mir, mich in den Staub zu beugen
Mit dem letzten, blut'gen Todesſtich,
Rüſtet ſich zum furchterlichſten Zeugen
Selber mein Geſtändniß wider mich!
Ha! was kann ich dieſem Kläger ſagen,
Da ich Treu' und Glauben ſchon verlor?
Was für meine Ruh' und Ehre wagen?
Aermer bin ich, ärmer, als zuvor.

Sind denn alle Ränke ſchon zur Hölle,
Ihrem trüben Vaterland, gekehrt?
Fleußt für Heuchler keine Zauberquelle,
Die ſie mit der Unſchuld Licht verklärt?
Welche Jurie hat mich gereinigt,
Daß ich nicht durch Lüge dich betrog?
War ich nicht von aller Schuld gereinigt,
Eh' ich dir vom Blick die Binde zog?

Ha! ich ſchrecke vor mir ſelbſt zuſammen!
Nachtgedanke aus dem Erebus,
Der vor dir nun ewig mich verdammen,
Mich zum Abgrund niederſchmettern muß!

O, wie tobt der Sturm in meinem Herzen!
Schleudert mich hinunter und hinan!
Zürne nicht dem Wahnsinn meiner Schmerzen,
Denn ich weiß nicht, was ich sprach und sann.

Daß der Argwohn aus dem hellen Aether
Reiner Wahrheit in den Staub mich warf,
Daß gleich einem tückischen Verräther
Nicht mein Aug' ich frei erheben darf:
O! für dieß Gefühl hat keine Namen
Eines Menschen Sprache noch erdacht!
Solcher Qual muß jeder Nerv erlahmen,
Und der Geist versinkt in Todesnacht.

Mögen mich die Schicksalsmächte richten,
Ob so großes Unrecht ich beging;
Band an dich mich Eine nur der Pflichten,
Eh' ich deiner Liebe Wort empfing?
Welches Frevels dein Verdacht mich zeihe,
Kein Vertrag war zwischen mir und dir;
Nicht gebrochen hab' ich dir die Treue,
Und der Schulden keine liegt auf mir.

Konnte meine Flucht mit Recht dich kränken?
Trieb von dir mich schnöder Wankelmuth?
Durft' ich nicht aufs neu mein Herz verschenken,
Als ein freies, heimgefallnes Gut?
Sprich, was konnte mein Beschluß dir rauben?
War nicht unsre Rechnung abgethan?
Drum so schenke mir Vertrau'n und Glaube,
Oder klage zuvor dich nur an.

Hätte nur ein Schein von bessern Zeiten
Mir erhellt der Sehnsucht öde Nacht,
Hätte, wie aus blauen Himmelsweiten,
Nur der Hoffnung Schatte mir gelacht,
Hätt' ich jene Sorgen ahnen können,
Welche längst in deiner Brust gepocht,
Wahrlich, wahrlich, mich von dir zu trennen
Hätte keine Macht der Welt vermocht.

Jenen Zwang und jenes kalte Hehlen,
Ach! warum verbannteſt du es nie?
Längſt verbunden wären unſre Seelen
In der Liebe reinſten Harmonie.

Welche Thränen wären nicht gefloſſen;
Welche Klagen wären nicht ertönt!
Selig, gleich des Himmels Lichtgenoſſen,
Hätten wir das Leben uns verſchönt.

Kannſt du mir nur Eine Falſchheit rügen?
Hab' ich dir nur Eine That verhehlt?
Schmückt' ich mich mit gleisnerischen Lügen,
Wo der raſche Unbedacht gefehlt?
Nenne mir ein einziges Verbrechen!
Schuldlos ſtell' ich mich zur Seite dir!
Ida, und du ſtrafeſt Menſchenſchwachen
So verſöhnungslos und ſtreng an mir?

Sollten wir umſonſt uns wiederfinden?
Will das Schickſal unſrer Herzen Bund?
Soll die Liebe keinen Kranz uns winden?
Liegt auf uns ein ſchwerer Bann und Fluch?
Oder quält, erbost ob unſrem Glücke,
Wandellos dich jene Höllentucht,
Argwohn mit dem Baſiliskenblicke,
Und die Furie der Eiferſucht?

Bann', o banne jene Ungeheuer,
Welche, ſteigend aus dem Schooß der Nacht,
Dieſes ſchwarze, unheilvolle Feuer
In der zarten Bruſt dir angefacht!
Schau mich an! Durchforſche meine Seele!
Halte ſtreng und ſcharf mit mir Gericht!
Zahl' und wage jeden meiner Fehle;
Untreu', Ida! zählſt und wagſt du nicht.

Könnt' ich nun mein Eden ſelbſt zerſtören,
Das mir deine Liebe kaum erſchuf,
Meines Herzens Stimmen überhören,
Und ſo ſußer Pflichten heil'gen Ruf?
Könnt' ich Dolche meinem Frieden ſchärfen,
Wieder taumeln in den Untergang,
Und zurück mich in die Fluthen werfen,
Deren Tiefen ich mich kaum entſchwang?

Drum ſo laß kein Ungewitter trüben
Unſers Bundes langerſehnten Tag;
Ungetheilt und ewig dich zu lieben,
Fühlt und pocht mein Herz mit jedem Schlag.

Prüfe mich und fordre die Beweiſe,
Heiſche ſelbſt der Treue ſchwerſtes Pfand.
Sende mich nach Roms Simblas Eile,
Oder nach der Mohren heißen Strand.

Rufe mich durch Brand und Waſſerfluthen,
Laß mich wandern durch des Orkus Nacht,
Laß im Kampf mich mit Gigonten bluten,
Und mich meſſen mit Heroenmacht.
Jede Laſt des Lebens wollt' ich tragen,
Schreckenlos, als wär's ein Knabenſpiel,
Selbſt Alcidens Rieſenwerke wagen,
Stehest mit der Palme du am Ziel.

Lieben muß ich dich aus Millionen,
Dich, die mir mein Schickſal auserkor.
Zeiten wandeln, doch der Liebe Kronen
Blühen ewig in der Götter Chor.
Laß die ſchnellen Jahre geh'n und rollen,
Uns vermag die kalte Hand der Zeit
Nichts zu nehmen, nichts an Glück zu zollen;
Unſre Liebe krönt Unſterblichkeit.

## Theilnahme.

Wenn ich die Verwandlung [illegible],
Wie dein Aug' in Nacht ſich hüllt,
Oder wie vom Thränenthaue
Zitternd ſich die Wimper füllt;

Wenn dir aus gepreßtem Herzen
Mancher ſchwere Seufzer bebt,
Und das Bild verhaltner Schmerzen
Sich in jede Miene gräbt —

Wundert's dich, daß um die Stirne
Mir der Gram noch Wolken hauft?
Daß ich dir und mir oft zürne,
Wenn der Unmuth mich ergreift?

Daß an deinem ſtummen Leide
Jeder Frohſinn mir entweicht,
Und die heitre Lebensfreude
Wie ein Todtenbild erbleicht?

Könnte ich unter Wonne und Trümmern
Deine Ruh' begraben seh'n,
Und sie sollten mich nicht kümmern,
Solche unverdienten Weh'n?

Muß, o muß zu meinem Herzen,
Durch den Zug der Sympathie'n,
Nicht die Quelle deiner Schmerzen,
Ob du gleich es meigerst, flieh'n?

Würdest du durch Treu und Liebe
Je getröstet und beglückt,
Wenn ich kalt und fühllos bliebe,
Während Gram dein Herz erdrückt.

Freudig Freud' und Leid zu theilen,
Ist es nicht der Liebe Pflicht?
Müssen nicht die Wunden heilen,
Die des Freundes Mund bespricht?

Zarte Sorge heißt mich fragen,
Welch ein langer Harm dich quält;
Tiefer wird es Wurzel schlagen,
Wenn dein Herz ihn mir verhehlt.

Dir wird mit gefüllten Händen
Liebe, Jugend und Natur
All ihr Glück umsonst verschwenden;
Denn du schweigst in Thränen nur.

Brich das langverhaltne Schweigen!
Künde deinen stummen Schmerz!
Darf sich nicht enthüllt mir zeigen
Dein von Gram gebroch'nes Herz?

Nicht allein zu Lust und Freuden
Schloß ich den Vertrag mit dir;
Den Genossen deiner Leiden
Nimm, o Duldrinn! in mir.

Dann, o laß mich's hoffend wähnen,
Ruht im Frieden dein Gemüth,
Und es trocknen deine Thränen,
Und die Angst der Seele flieht.

Dann wirst du den Gram bekämpfen,
Der gemordet unser Glück,
Und der Liebe Freuden kehren
Ungetrübt zu uns zurück.

## An den Schlaf.

Komm', freundlicher Schlaf! Schweb aus Elysiums
Myrtenhainen herauf, freundlicher Genius,
Mit der Palme des Friedens
Und dem Kelch der Vergessenheit!

Jedes bange Gefühl trüber Erinnerung,
Jeden Kummer der Brust tauch' in den Lethestrom!
Bring' erfreuliche Träume
Aus den Lauben der Seligen;

Träume, wie sie mir oft Phantasus weihend schafft,
Von der Liebe beseelt. Nimm die Empfindungen
Meines Herzens, und mahle
Ihr mir, daß im Augenblick

Meinem Leben entfleh' ohne die Herrliche.
Selbst durchs nächtliche Thal schweigender Manen soll
Mich ihr Bild noch begleiten
In die heilige Schattenwelt.

# Elegie

nach einer Kränkung.

Keine Thränen entfließen mir mehr! Mit glühender Flamme
Hat sie Feuer verzehrt, das auf der Seele mir brennt.
Ach! ein schnödes Vergeh'n in unheilschwangerer Stunde
Hauchte der Cyprien Gift mir in die blutende Brust!
Ihr, o rächenden Mächte des Unrechts! nicht uns Verschonen
Für mich selber, ich soll' einzig für Ida ihr euch.
Dulden will ich allein den verwundenden Stachel der Kränkung,
Auf mich selber zurück prelle der spitzige Pfeil.

Wüthende Eifersucht, du grausende Tochter des Abgrunds,
Ha! zu morden mein Glück fliegst du vom Orkus herauf!
Warum mußte dein finsterer Wahn mir die Seele bethören?
Warum weckest du mir lodernde Flammen des Zorns?
Wehe! nun sind sie verblüht die duftenden Kränze der Freude,
Und ein trübes Gewölk hüllt mir den Aether in Nacht!
Donner rollen dahin auf dem Heiligthume der Liebe,
Blitze drohn den Altar nieder zu schmettern in Schutt.
Einsam steh' ich und schaue mich um, und suche dich, Ida!
Ach, vergebens! Du weilst ferne von mir, und verdammt
Schweif' ich in Irren umher, und die quälende Hand der Erinn'rung
Hält vor den starrenden Blick stets mir die strafende Schuld.

Könnt, o könnt' ich sie doch mit meinem Leben bezahlen!
Gerne schlös' ich mit mir sie in die bergende Gruft.
Könnt', o könnt' ich sie doch mit meinem Blute versöhnen!
Gerne dem rächenden Stahl böt' ich die offene Brust.
Wende dich weg! Ich trage nicht mehr den zermalmenden Kummer,
Wie ein Geier zerfleischt marternde Reue mein Herz.
Laß mich sterben, o Ida! und über dem Hügel des Todten
Lagre die trübe Gestalt schwarzer Verzweiflung sich.
Oder wagst du es noch, mich zu die vom Staube zu heben?
Kannst, o kannst du vielleicht mir noch den Frevel verzeih'n?
Darf ich lauschen dem tröstenden Wink der erheiternden Hoffnung?
Kann mein unendlicher Gram sühnen dein zürnendes Herz?

O, so schwör' ich es dir bey deiner Seele voll Unschuld,
Und bey der heiligen Gluth ewiger Liebe zu dir,
Ida! ich will abwaschen die Schuld in Thränen der Reue,
Bis ich entsündigt und rein wieder die Blicke zu dir
Aufzuheben vermag. Nur sende mir Schimmer der Hoffnung,
Wenn zur Buße der Muth oder die Kraft mir gebricht;
Und am Ziele dann laß, zum schönsten Triumphe berufen,
Mich auf dem Sühnaltar opfern die Palme des Siegs.

## Sehnsucht nach dem Tode.

Aus dem Leben wegzuwallen
Wünsch' ich mir in's tiefste Grab.
Eh die Frucht noch reifte, fallen
Meiner Liebe Blüthen ab.
Aufgedonnert aus den Träumen,
Die mein Geist so warm umschlang,
Seh' ich mich in öden Räumen,
Kämpfend mit dem Untergang.

Jeder Strahl der Hoffnung schwindet,
Wie ein falsches Meteor;
Jeder Augenblick verkündet,
Was getäuscht mein Herz verlor.
Selbst Erinn'rungen verbittern
Mir die kurz genoßne Lust,
Gleich verhallenden Gewittern
Tönt der Aufruhr meiner Brust.

An der Wünsche Ziel zu stehen,
War mir ein so süßer Wahn,
Myrtenkränze sah ich wehen,
Schöner sprach die Welt mich an.
Schimmernd in verklärtem Lichte
Sah ich meiner Treue Lohn,
Und der Hesperiden Früchte
Winkten meinen Händen schon.

Aber, auf mein Haupt gerichtet,
Fiel herab ein Wetterstrahl;
Meine Saat ist nun vernichtet,
Trostlos ist der Täuschung Qual.
Ach! gereizt von blassem Neide,
Und von bitterer Wuth entbrannt,
Hat mich aus dem Arm der Freude
Schnöde Schmähsucht weggebannt.

Hat dich zeugte mit der Sünde
Einst der Tod in grauser Lust,
Und die schwarzen Höllenschlünde
Hauchten Gift in deine Brust.

All mein Glück iſt nun zertrümmert,
Das Lieb' iſt mir geraubt,
Und kein Stern der Hoffnung ſchimmert
Auf mein nachtbedecktes Haupt.

Komm nun du, o Tod! und löſe
Mir des Lebens Feſſeln ab;
Rette mich, denn ich geneſe
Nur im heißerſehnten Grab.
Mich erharrt ein reiner Aether,
Wo kein Neid im Dunkeln ziſcht,
Und kein tückiſcher Verräther
Euch in unſre Freuden miſcht.

## Lebenswonnen.

(Gegenstück des vorigen, mit gleichen Reimen.)

Mit Frohlocken will ich wallen
Durch das Leben bis an's Grab;
Herrlich ist mein Loos gefallen,
Freude löst den Kummer ab.
Nicht getäuscht von eiteln Träumen,
Die mein gierig Herz verschlang,
Fühl' ich mich in Himmelsräumen,
Froh entrafft dem Untergang.

Jeder alte Gram verschwindet,
Wie ein trübes Meteor;
Was Mund hat mir verkündet,
Daß ich nie ihr Herz verlor.
Keine Sorge soll verbittern
Diese reingenoss'ne Lust,
Denn, gleich Felsen in Gewittern,
Trotzt dem Sturm die treue Brust.

Wenn die Herzen sich verstehen,
Schweigt der argwohnvolle Wahn;
Wo der Liebe Seufzer wehen,
Ziehen sich die Seelen an.
Schimmernd steht im Aetherlichte
Treue den verheißnen Lohn,
Und erblickt die goldnen Früchte
Ihrer kühnsten Hoffnung schon.

Frech das Haupt emporgerichtet
Im entwölkten Sonnenstrahl,
Hab' ich jeden Zwist vernichtet,
Jeder Kränkung lange Qual.
Abgetrocknet hab' ich dem Neide,
Der, von bitterer Wuth entbrannt,
Aus dem Himmel meiner Freude
Mich durch Schmähung weggebannt.

Ohne Vorwurf, ohne Sünde
Theilen wir die reinste Lust;
Gegen alle Höllenschlünde
Stählen wir die feste Brust.

Was der Jahre Lauf zertrümmert,
Was der Flug der Zeiten raubt,
Ist nicht Liebe, denn es schimmert
Ewig jung ihr göttlich Haupt.

Was der Tod auch trenn' und löse,
Liebe kämpft den Sieg ihm ab;
Sie, durch die ich hoch genese,
Schwingt sich über Zeit und Grab.
Rein ist, wo sie wohnt, der Aether,
Keiner Lästrung Schlange zischt,
Und verflucht ist der Verräther,
Der des Mißtrau'ns Gifte mischt.

## Gedächtnißfeier.

Heut, o Ida! erfüllt, auf leichten Flügeln der Freude
Hingeschwunden, ein Jahr seinen vollendeten Lauf,
Seit die Liebe, die schweigend und scheu sich im Herzen verschlossen,
Frei den Kerker durchbrach und ihr Geheimniß gestand.
Strahlend steht sie vor mir die unvergeßliche Stunde,
Die so entscheidend für uns und so beseligend war.
Still, wie der blühende Hain nach dem weggezogenen Wetter,
Ernst, wie ein Tempelchor vor dem beginnenden Fest,
Ida, so war uns das Herz, so saßen wir nebeneinander,
Stumm die Lippen, die Brust klopfend, mit bebendem Mund,

Und es fuhr uns durch Mark und Gebein, gleich zuckenden Blitzen,
Unnennbares Gefühl, wechselnd Entzücken und Angst.
Endlich, wie sich im Meer zwo steigende Wogen begegnen,
Wenn, an einander geströmt, eine die andre verschlingt;
Oder wie auf dem Bundesaltar zwo heilige Flammen,
Wenn zu vereinigter Gluth eine die andere zieht:
So umfaßten sich auch, so flossen in Eine zusammen
Unsere Seelen, so war ewig geschlossen der Bund.
Ida, ich werde des Tags mit jährlichen Opfern gedenken,
Bis mein letztes Geschick einst zu den Manen mich ruft.

## Epiſtel an Ida.

So wirſt du nimmer ihn bezwingen,
Den ſtummen, ungerechten Gram,
Der alle Ruh' aus deinem Herzen nahm?
So wirſt du nie mit ernſtem Ringen
Zum Heil des Seelenfriedens dringen?
Entzwept mit dir und mit der Welt,
Unſel'ger Täuſchung preisgegeben,
Durchwandelſt du dein Frühlingsleben,
Und Dornen trägt dir nur dein Feld.
Zwar weiß ich wohl, die Menſchen quälen
Sich ſelbſt auf mannigfache Art,
Und öfters iſt den reinſten Seelen
Nur Sorg' und Trübſinn aufgeſpart,
Weil nie ſie ihre Heimath finden
In einer rauhen Gegenwart,
Und weil ihr Aug' in Dorngewinden,
Wo ihre Ideale ſchwinden,
Oft keinen Zufluchtsort gewahrt.

Doch, ob mir gleich dein Kummer heilig,
Und oft sogar verehrungswürdig ist,
So find' ich doch ihn unverzeiblich,
Weil du durch eigne Schuld nicht glücklich bist.

Du willst die Welt nicht nehmen, wie sie ist,
Und träumst mit leeren Phantasieen,
Die, unbeherrscht, in falschem Zauberschein,
Dein Innerstes ergreifen und durchglühen;
Du willst und kannst nicht glücklich seyn,
Dein eignes Herz ist gegen dich verschworen;
In überspannten Schwärmerey'n
Geht dir die Aussenwelt verloren.
Streng gegen dich, verzeihst du selbst dir nicht
Den kleinsten Abweg von der Pflicht;
Doch übst du auch an andern diese Strenge,
Und kommst, wenn die Erfahrung nicht
Dem wohlgemeinten Wunsch entspricht,
Durch sonderbare Uebergänge
Mit deinem Urtheil in's Gedränge.

Man muß das ernste Leben nicht
Noch ernster, als es ist, sich machen.
Nicht Unschuld, Ida! oder Pflicht

Verbeut uns muntern Scherz und Lachen.
Auch darfst du nie die Menschenwelt
Nach ihrem äußern Scheine richten;
Man kennt den Baum an seinen Früchten,
Doch Argwohn oder Vorurtheil entstellt
Gar oft des Menschen Thun und Lassen.
Man geht zu weit im Lieben und im Hassen,
Vom eignen Urtheil oft bethört.
Was uns gekränkt, war oft kein böser Wille,
Und jedes Menschen wahrer Werth
Liegt unter einer tiefen Hülle.
Sieh, wie so froh und wohlgemuth
Der Edeln viele durch das Leben wandern;
Sie fragen nicht besorgt nach Andern,
Und handeln für sich selber gut.
Daß andre schlimmer sind, daß Thoren sich vermehren,
Darf ihre Ruhe nicht zerstören;
Was gütevoll ihr Schicksal gibt,
Das nehmen sie mit Dank und freudigem Genießen,
Und wenn sich auch ihr Himmel trübt,
So suchen sie das Leid durch Hoffnung zu versüßen.
In keinem Stand erwarten sie zu viel,
Und öffnen, ohne sich im mindsten zu entadeln,

Der Lieb' und Freud' ihr innigstes Gefühl.
Wer könnte sie deßwegen tadeln?

Zwar jenen feinen Sinn der Sittlichkeit,
Der über die gemeine Welt so weit
Empor sich hub, nie werd' ich ihn verkennen,
Nie wünscht' ich ihn von deinem Seyn zu trennen;
Nur jene kranke Reizbarkeit,
Die mit den Menschen dich entzweyt,
Weil sie die Höhe nicht erklimmen,
Die ihnen die Vernunft gebeut,
Möcht' ich ein wenig tiefer stimmen,
Zu jenem Frohsinn, der die Welt umher
Mit kluger Leichtigkeit behandelt,
Und, nie an innerm Frieden leer,
Mit Sicherheit auf Rosenpfaden wandelt.
Du wirst nicht minder edel seyn,
Wirst keine Pflicht verletzen und entweih'n,
Und weder guten Ruf noch Eigenwerth verlieren;
Der Tugend Kränze, die dich zieren,
Verwelken in des Frohsinns Heitre nicht;
Nur deine selbsterschaffnen Seelenleiden
Vertauschtest du an neue Lebensfreuden,
Die dir vor Tausenden dein frommes Herz verspricht.

Laß immer sich der Thoren Zahl vergrößern.
Bist du zu ihrer Richterinn bestellt?
Nie wirst du die verderbte Welt
Durch deinen stummen Gram verbessern.
Ist's nicht ersprießlicher, mit heiterm Blick
Das bunte Spiel zu überschauen,
Und so mit Ruh' und festem Selbstvertrauen
Die Bahn zu geh'n, die das Geschick
Uns vorgezeichnet hat, als ewig uns zu quälen,
Weil andre Thoren sind, verachtend wahres Glück,
Und stets durch eigne Schuld des rechten Wegs verfehlen.

Und hast du die Gefahren auch bedacht,
Die deinem eignen Herzen drauen,
Wenn du in jenen leeren Schwärmereyen
Befangen bleibst? Du wirst die Macht
Der grausamen Erfahrung oft empfinden,
Wenn deine falschen Träume schwinden;
Stets ärmer wird dein Leben seyn,
Du wirst unselig dir den Glauben
An allem Werth des Menschen rauben,
Und Täuschung nur und leerer Schein
Dünkt dir zuletzt der Tugend höchstes Glänzen.

Ein oft betrognes Herz kennt keine Gränzen,
Und wird, wenn das Vertrau'n sich schwächt,
Bald grausam und bald ungerecht. —
Erschrickst du nicht vor diesem Bilde?
O du, der Sanftmuth Lieblinginn?
Und ach! erkennst du dich darinn,
Und doch, wie bald kann diese zarte Milde,
Durch manchen Schlag erschüttert, sich
Zu jener dumpfen Härte neigen!
Wie bald kann dein Gefühl, wenn Argwohn es beschlich,
In deinem sanften Herzen schweigen!
Wie bald verstimmt sich nicht zu Menschenscheu,
Wo nicht zu Haß, die wärmste Menschenliebe!

Doch, wenn ich die Gefahr auch übertriebe,
Und deine kranke Schwärmerey
Sich nie an dir so grausam rächte,
So sage doch, was gäbe sie, was brächte
Sie dir für Vortheil und Gewinn?
Dein Leben schwände dir in eitelm Kummer hin,
Und niemand würd' in deinen Jahren
Den Werth der Tugend höher ehren.
Sey immer großgesinnt und gut;

Dein Beyſpiel mag die Welt bekehren
Von einem ſeltnen Edelmuth;
Doch hoffe nicht, ſie zu bekehren.
Sey ſtets den Menſchen hold, doch ſuche nie
Mit die ſie ängſtlich zu vergleichen;
Denn allzuviel verlören ſie,
Weil deren Wenige an deine Güte reichen.

## Unvergeßlichkeit der Liebe.

Entfloh'n des Tages drückendem Gewühle,
Im Schooße stiller Nacht mit mir allein,
Bestürmt vom Kampfe streitender Gefühle,
Gedenk' ich angstvoll noch, o Ida! dein.
Es träuft kein Schlaf auf diese Augenlieder
Vergessenheit und süße Ruhe nieder.

Von Grab und Trennung tönte deine Rede,
Und selber ahnest du dieß Gramgeschick;
Wie liegt so abgestorben mir und öde
Das kalte Leben vor dem düstern Blick!
Wie ist mein Geist, vom Schmerzenskelche trunken,
Aus seines Himmels Höh' herab gesunken!

Ach! jene Furcht und Angst war nicht vergebens,
Die längst mich schon mit spitzen Dolchen traf!
Ein Wurm zernagt die Wurzel deines Lebens.

Dein Haupt wird ſinken in den Todesſchlaf;
Ich ſehe dich dem Grab entgegen wallen,
Und alle Blüthen deiner Jugend fallen.

Doch wähne nicht, der Liebe Feu'r verglühe,
Das unauslöſchlich mir im Herzen brennt,
Wenn unerbittlich unſern Bund ſo frühe
Des harten Todes kalte Rechte trennt.
Hat mir ein Gott ſo grauenvoll gemeſſen,
Wie könnt' ich dein in ſolchem Leid vergeſſen?

Was ſoll dein düſtres, ungerechtes Wähnen?
Verſchone mein von Gram zerrißnes Herz!
Iſt's nicht genug an dieſen Jammerthränen?
Was ſchürſt du noch durch Klage meinen Schmerz?
Iſt's nicht genug, dich langſam ſterben ſehen,
Und einſam in des Lebens Wüſte ſtehen?

Vergeſſen iſt man nicht im Schattenlande;
Noch webt daſelbſt des Lebens früher Traum,
Und an der Sehnſucht nie getrenntem Bande
Steigt das Gedächtniß in den öden Raum.
Die Lebenden umſchlingt noch mit den Todten
Der bleibenden Erinn'rung veſter Knoten.

Und ahnend weilt der Mensch am theuern Hügel,
Und sieht die graufe Todesnacht erhellt,
Und tröstend gibt die Hoffnung neue Flügel
Zum frohen Aufschwung in die beßre Welt,
Wo die Getrennten einst sich wieder finden,
Und ihrer Liebe Band auf ewig binden.

## Ergebung.

Zu diesem Jammer spart das Schicksal mich,
So fiel im Zorn des Himmels mein schwarzes Loos,
Das, unerbittlich, meiner Liebe
Hoffnung und Freude der Orkus fordert.

Sie, aller Jungfrauen herrlichste, welkt dahin,
Gleich Frühlingsblumen, welchen ein rauher Nord
Das Haupt gebeugt, und keine Pflege
Kann die Genesung ihr wieder schaffen.

Sie sinkt in Plutos finstere Wohnungen,
Bevor noch Hymens Fackel uns leuchtete;
Aus heiterm Himmel schlägt ein Blitzstrahl
Unseres Bundes Altar in Trümmer.

Ihr jammert, wenn ein Hagel die Blüthe trifft,
Wenn vor der Erndt' anstürzende Wasserfluth
Die Saat zernichtet; und bringt ein neuer
Frühling euch nicht das Verlorne wieder?

Sie aber geht in furchtbare Finſternis,
Des Grabes Opfer. Ach! was die Gruft verſchlingt,
Das wird kein Tag euch wieder geben;
Was es genommen, wird nie erſtattet.

Weg, falſche Hoffnung, die mich ſo oft getäuſcht,
Und ſtets mit neuen Qualen mir endete!
Ich ſehe ſchon die ſchwarzen Schweſtern
Ihr an dem auſerſten Faden ſpinnen.

Nun brich, du armes, grauſam betrognes Herz;
Zu ſchön und göttlich blühte dein ſtolzes Glück!
Brich, oder lern' in ſtummer Trauer
Darbend ertragen des Lebens Armuth!

Aus meinen Armen, Ida! die dich umſonſt
Umwinden, wird, o wäre die Stunde ſchon
Vorüber! dich der Orkus reißen,
Und ein Verlaſſener werd' ich daſteh'n.

Du wirſt vorangeh'n; aber ich klage nicht.
Was helfen Klagen, wenn ein erzürnter Gott
Mit ſtarkem Arm des gramverfolgten
Sterblichen bebendes Haupt zerſchmettert?

Ich bin mit allen Hoffnungen fertig, mich
Umfaßt ein eisern Schicksal, ich kann ihm nicht
Entgegen ringen. Drum so dulde,
Starrendes Herz, und vergeh' in Jammer!

## Hoffnungen an Idas Geburtstage.

Hat ein Strahl von Gottes Lichte
Meinen trüben Geist erhellt?
Seh' ich himmlische Gesichte,
Boten einer höhern Welt?
Glänzt nach langen Schmerzensnächten
Mir der Hoffnung Morgen an?
Führt die Freud' aus Dorngeflechten
Mich auf ihre Rosenbahn?

Hat der Kummer ausgeblutet,
Der mein wundes Herz zerriß,
Und so tief, so unvermuthet
In die Brust den Dolch mir stieß?
Bringen mir die neuen Horen
Ein schon lang entbehrtes Glück
Aus des Himmels goldnen Thoren
Heute segensvoll zurück.

Tag des Heils, der einſt in's Leben
Feiernd meine Ida trug,
Seh' ich dich zur Erde ſchweben?
Hör' ich rauſchen deinen Flug?
Darf ich mit bekränzten Haaren
Dich empfangen, Aetherſohn!
Sind die drohenden Gefahren
Deinem hohen Wink entflohn?

Nahſt du ihr aus Sternenhöhen
Als ein treuer Genius?
Darf ſie Hulf' und Rettung ſehen
Mit dem erſten Morgengruß?
Bannſt du jenes Ungeheuer,
Das ſie bis zum Grabe zieht?
Wird von neuem Lebensfeuer
Das gebroch'ne Herz durchglüht?

Darf ſie froh, mit raſchem Gange,
Zu Hygäas Tempel geh'n?
Dürfen auf der blaſſen Wange
Frühlingsroſen auferſteh'n?

Sind versöhnt die dunkeln Mächte?
Ist bezwungen ihr Geschick?
Führst du sie mit starker Rechte
Von des Orkus Rand zurück?

Ida! süße Schauer beben
Durch mein innerstes Gemüth.
Leben wirst du, Theure! leben,
Und des Todes Schreckbild flieht.
Ach! so froh hat nie geschlagen
Diese schnell entschmerzte Brust!
Nun verstummen alle Klagen,
Und prophetisch jauchzt die Lust.

Oft wird dieses Tages Feier
Wecken zum Gesange mich;
Oft noch, Ida! stimmt die Leier
Unsers Bundes Freuden sich.
Dieß Gewitter, schwühl und trübe,
Wird wie Zephyrhauch vergeh'n,
Und der Tempel unserer Liebe
Hell aus düstern Wolken geh'n.

## Trauer

### am Bundestage der Liebe.

Kommſt du, o meiner Liebe Bundestag,
Von Schrecken oder Hoffnungen umflogen,
Du, der mich einſt aus langem Gram gezogen,
Als ich vor Ida liebeflehend lag?

Du kommſt! Doch nicht mit froher Bruſt vermag
Ich dich zu grüßen an dem Aetherbogen.
Ach! meiner Freude Stunden ſind entflogen;
Denn über Ida rauſcht des Todes Flügelſchlag.

Als furchtlos noch in ihrem Arm ich ruhte,
Wie anders ſchlug mein hochbeglücktes Herz?
Jetzt kettet Liebe ſich an namenloſen Schmerz.

Ihr Himmelsmächte, rüſtet mich mit Muthe!
Wie iſt mir's möglich, heute ſie zu ſeh'n,
Und nicht vor Zwang und Jammer zu vergeh'n?

## Ahnung.

Am Neujahrsmorgen 1795.

War's ein Traumbild oder Ahnung?
War's des Schicksals ernste Mahnung?
Ach! vor meinen Augen stand
Ida blaß im Grabgewand,
Und auf meiner Stirne ruhte
Ihre leichenkalte Hand!

„Lebe wohl! Das Leben sinket!
Eine strenge Macht entwinket
In das Todtenreich mich schon!“
Sagte sie mit leisem Ton.
Schaudernd fuhr ich aus dem Schlummer,
Und das Nachtbild war entfloh'n.

Doch ein Streif von kaltem Schimmer
Hellte noch das dunkle Zimmer;
Seufzer tönten hohl und bang,
Und das Glas der Wanduhr sprang,
Und mein Brautring war zerbrochen,
Und die zwölfte Stunde klang.

## An die Schwermuth.

Was kehrest du aus deinem Schreckenland,
Im Trauerschmucke der Cypreſſenkrone,
Den ſchwarzen Pfeil in blutgewohnter Hand,
Was kehrest du? O Göttinn, ſchone, ſchone!
Haſt du den Kelch des Zorns noch nicht geleert?
Noch nicht genug der Freuden mir zerſtört?

Biſt du vielleicht aus Trug und Hinterliſt,
Zu gröſserem Leid mich zeichnend, einſt geflohen?
Vergönnteſt du dem Gram nur kurze Friſt,
Mit vielgeſchärften Qualen mir zu drohen?
Hat nicht genug die Klage dir getönt?
Der vielen Opfer keines dich verſöhnt?

Muſs jedes Glück des Menſchen, das ihn kaum
Belachelt hat, mit ſchnellem Flug entfliehen?
Ach! bleibt die Freude nur ein ſchöner Traum,

Ein hohles Luftbild leerer Phantaſieen?
Springt aus der Schickſalsurne finſterm Schoos
Dem Erdenſohne kein beſtändig Loos?

Wie, oder goſſeſt du dein Leidenshorn
Auf mich allein? Bin ich zum Gram geboren?
Hat mir ein eiſernes Geſchick im Zorn
Zur Führerinn des Lebens dich erkoren?
Verläſſeſt du die Qualgenoſſen erſt,
Wenn du in Staub und Moder ſie verkehrſt?

Beſchleichſt du ſelber das Elyſium,
Wo Liebende in Ruh und Friede weilen?
Entweihſt du jeder Freude Heiligthum?
Und ſichert kein Beſitz vor deinen Pfeilen?
Und Ida wird des Todes fruher Raub?
Und meinen Klagen iſt der Himmel taub?

Ach! ſoll die anmuthſtrahlende Geſtalt
Erſtarret und lebloſ ruh'n im Leichenkleide?
Und dort der Parzen grauſame Gewalt
Zerreißen ihr das bunte Brautgeſchmeide?
Nicht ihre Tugend, nicht mein blut'ger Schmerz,
Nicht unſre Lieb' erweicht dein Felſenherz?

Es iſt umſonſt! Geworfen iſt das Loos!
Es hört kein Gott verzweiflungsvolles Flehen!
So gib denn mir den erſten Todesſtoß,
Und ende dieſe namenloſen Wehen!
Brich endlich mir den längſt ſchon morſchen Stab,
Und reiß zuerſt mich in das offne Grab.

## An Idas Krankenbette.

Dieß iſt heiliges Land! Hier ring' ich nach Troſt und Ergebung,
Und mein kämpfendes Herz fleht um Erbarmen zu Gott.
Ida ſchlummert! Das ſterbende Licht der verglimmenden Lampe
Wirft gebrochenen Schein ihr auf das blaſſe Geſicht.
Ida ſchlummert! Ein Traum vom ſeligen Leben der Engel
Schwebt in verklärter Geſtalt ihr vor dem ahnenden Geiſt.
Ida ſchlummert! Sie wird bald ſchlummern im Schooße der Erde,
Und ich bleibe verwaiſt über dem trennenden Grab.
Ida ſchlummert! Sie wird zum ewigen Leben erwachen,
Wenn noch lange mein Fuß unter Cypreſſen verweilt.

Ida ſchlummert! Sie hat gelebt, iſt würdig des beſſern
Lebens! Die Täuſchung flieht! Ewiger Frühling erblüht!
Ida ſchlummert! Sie athmet noch kaum! Hier ſchweigt, wie der Eintritt
In die geiſtige Welt, feierlich Alles umher!
Dieß iſt heiliges Land! Hier bring' ich als Opfer der Gottheit
Meine Freude zurück, die ſie in Ida mir gab.

## Das Tod.

Wehe mir! Hinweg vom Traualtare
Riß dich mir des Todes kalte Hand!
Und dein Brautgemach iſt nun die Baare,
Und das Leichentuch dein Brautgewand!
Dennoch öffnen, oft vom Wahn betrogen,
Deinem Bilde meine Arme ſich;
Aber plötzlich ſollt, wie Meereswogen,
Der Beſinnung Schreckniß über mich.

Nicht der Taumelkelch des langen Kummers,
Den ich bis zur bittern Hefe trank,
Nicht die Nächte, wo kein Korn des Schlummers
Auf mein thränenrothes Auge ſank,
Nicht der Angſtgeburt Flammenworte,
Nicht die Hände, die ich bebend rang,
Ach! kein Heer ſchloß des Todes Pforte,
Die in dir mein ganzes Glück verſchlang!

Mußt' ich dich nach langem Kampf erringen,
Um in's Grab verscharren dich zu seh'n?
Mußte mir der kühnste Wunsch gelingen,
Um in deinem Sarge zu vergeh'n?
Mußte mir die Freud' im Keim verblühen,
Ehe sie gehoffte Früchte trug?
Ach! und all die tausend Liebesmühen
Enden hier an deinem Aschenkrug?

Nun ich endlich, aller Noth entronnen,
Nah am Ziele meiner Hoffnung war,
Und ein Sieger in den höchsten Wonnen
Schon den Kranz der Myrte flocht in's Haar —
Nun in unsers Eden's stille Schatten
Keine Schlange mehr den Eingang fand,
Und sich ganz entwölkt die Lüfte hatten,
Da zerreißt der Tod das schöne Band.

Von des Lebens voller Nektarschaale,
Ehe du zur Hälfte sie geleert,
Zog er aus dem heitern Sonnenstrahle
Dich zur Nacht, wo Niemand wiederkehrt.

Und, an heiße Sehnsucht angekettet,
Muß ich harren, bis der Tag erscheint,
Der von dieser Folterpein mich rettet,
Und im Schattenland mit dir vereint.

Ach! mir war ein Götterloos beschieden,
Allem Kummer fühlt' ich mich entrückt,
Tief im Schooß der Seele thronte Frieden,
Jede leise Regung war beglückt!
Und ich zählte meiner Tage Schwinden
Nach den Festen unsrer Liebe nur,
Und mit uns harmonisch zu empfinden
Schien verherrlicht ringsum die Natur.

Unverhüllt, im Strahl der Wahrheit offen,
Lag vor unsern Augen unser Herz;
Dein war all mein Streben und mein Hoffen,
Mein war deine Freude und dein Schmerz.
Wie der Einklang reiner Melodieen
War verwandt das innerste Gefühl,
Und der Fittig süßer Phantasieen
Trug uns stets nach einem gleichen Ziel.

Ach! wie oft vor meinem frohen Blicke
War die Zukunft mir so schön enthüllt!
Schweigend hing ich an dem stolzen Glücke,
War berauscht von unsers Hauses Bild;
Sah dich schon des kleinen Heerdes warten,
Sah dich amsig Kohl und Kraut erzieh'n,
Ros' und Nelke pflanzen in dem Garten,
Und die Laube wölben mit Jasmin.

Edle Einfalt hätt' in unsrer Hütte,
In der Brust zufriedner Muth gewohnt,
Und der heil'gen Vorwelt reine Sitte
Uns mit reinem Erdenglück belohnt.
Alles gerne missend, uns nur habend,
Hätt' ich dich, du mich allein beglückt,
Hattest du an meinem späten Abend
Segnend mir die Augen zugedrückt.

Wehe mir, wie schrecklich mußt' es enden,
Eh' es reifte, meiner Liebe Glück!
Ach! die furchtbarn Todtenreiche senden
Die Entrißne nimmer mir zurück!

Aus dem schönsten Paradieseskraume
Zu dem tiefsten Elend aufgewacht,
Find' ich jetzt im weiten Schöpfungsraume
Rings umher nur schwüle Wetternacht.

Meine Liebe senkt den matten Flügel
Bang und zitternd nieder auf dein Grab,
Und die Hoffnung starrt auf deinen Hügel
Fühllos, wie ein Marmorbild, hinab.
Allen Freuden will ich hier entsagen,
Allem, Allem, was ich fuhl' und war;
Täglich bring' als Opfer ihre Klagen
Deinen Manen hier die Trauer dar!

Anders hat mein Schicksal es beschlossen,
Anders fiel mein thränenwerthes Loos;
Meine Hoffnung ist wie Schaum zerflossen,
All mein Glück ruht unter diesem Moos.
Kann der Frühling, der mein Herz begrüßte,
Nie in diesem rauhen Land gedeih'n?
Soll dieß Leben ewig eine Wüste,
Nie die Heimath reiner Freude seyn?

Eilt gewiſſem Untergang zum Raube.
Was die Liebe ſehnſuchtsvoll umſchlang?
Iſt der Menſch gebannt am Todtenſtaube?
Unterliegt er ſtets dem ſtrengen Zwang?
Muß ſein Boot in wilder Brandung ſcheitern,
Wo ihm ſchon der nahe Port gelacht?
Darf ſich nie in hellem Tag erheitern
Seines Lebens räthſelhafte Nacht?

Oft erkannt' ich's, heilig iſt dein Wille,
Und gerecht dein Walten, o Natur!
Doch, du gehſt auch in Gewitterhülle,
Und in Dunkel ſchwindet deine Spur.
Drum, ſo laß mich weinen! Ach! gerechter
Strömte nie der Thränen bittre Fluth,
Denn die Königinn der Erdentöchter
Iſt gefallen durch des Todes Wuth!

Nur auf Augenblicke laß vergeſſen
Mich den Schmerz, der mir die Bruſt erfüllt;
Hier, o Ida! unter Grabcypreſſen
Ruf' ich zu mir dein geliebtes Bild.

Ach! es naht! Ich sehe dich mir winken!
Freundlich lächelnd stehest du vor mir!
Voller Andacht muß ich niedersinken,
Und der Ehrfurcht Stimme spricht zu dir.

Wie ein junger Seraph stellt dein Leben
Glanzerhellt vor meine Seele sich;
Wie Erscheinungen des Himmels schweben
Deine hohen Tugenden um mich.
Unvergänglich, wie des Weltalls Säulen,
Schimmern sie in unverwelktem Ruhm;
Unter Göttern wähn' ich nun zu weilen,
Und dein Grab wird mir zum Heiligthum.

Ehrend seh' ich jene Engelsgüte,
Die wie Frühlingsschimmer dich umfloß,
Und, wie Morgenthau auf Morgenblüthe,
Sich auf jedes Herz um dich ergoß;
Sehe noch, im Graziengeleite,
Wie die Unschuld schützend dich umfing,
Und, mit Mutterliebe, dir zur Seite
Sittsamkeit im keuschen Schleier ging;

Sehe noch, wie du auf scharfer Wage
That und Absicht streng und ernstend wogst,
Und in jedem treubenutzten Tage
Einen Freund zum Richter dir erzogst;
Wie, da schon das Gift in deinem Blute
Brennend an dem Lebenskeime fraß,
Doch in ungeschwächtem Tugendmuthe
Keiner Pflichten je dein Herz vergaß;

Sehe, wie du nimmer zu ermüden,
Nimmer achtend eigne Ruh' und Lust,
Jedem Dienst dich opfertest, zufrieden
Mit dem stillen Lohne deiner Brust;
Und, als weinend wir dein Bett' umstanden,
Wie du heiter noch uns angeblickt,
Und, schon liegend in des Todes Banden,
Uns mit Trost und Hoffnung noch erquickt.

Oft durch dich entflammt zu Edelthaten,
Ging ich, wie ein Sieger, meinen Lauf;
Herrlich sproßten meines Geistes Saaten,
Fröhlich meines Herzens Blüthen auf.

Seelenreinheit band die Liebe fester,
All mein Seyn und Wirken hing an dir —
Freundinn, Lehrerinn, Geliebte, Schwester,
Meine Welt, mein Alles warst du mir.

Wehe mir! dieß alles ist verloren,
Hingeschwunden in die ew'ge Nacht!
Was die Zeit so herrlich ausgeboren,
Schlingt hinab des Abgrunds finstre Macht.
Aufgelöst sind dieser Liebe Bande,
Diese Tugend deckt ein Leichenstein,
Diese Schönheit schließt am öden Strande
Der Cocyt mit trüben Wogen ein.

Ach! und zwischen Furcht und Hoffnung schwebend
Mußt' ich vielfach dulden den Verlust,
Oft zu neuen Freuden mich erhebend,
Oft von Gram zerfleischt die wunde Brust,
Bis, wie ein Gespenst vom Höllenschlunde,
Und zur Eumenide mir gesandt,
Drohend in der furchterlichsten Stunde
Schreckliche Gewißheit vor mir stand.

Schmerzlich glüh'n die Augen mir von Thränen,
Brechend hangt mein Herz von langem Leid;
Ach! von Allem muß ich mich entwöhnen,
Was die reinſte Liebe Süßes beut —
Eine Liebe, wie in Aetherzonen,
Wo kein Schickſal die Verbundnen trennt,
Nur die Schaar der ſeligen Dämonen
Unter Sphärenharmonie'n ſie kennt.

Dieſe Liebe, die mich zu den Sternen
Oft auf Schwingen der Begeiſtrung trug,
Muß ich, ein verlaßner Mann, verlernen
An dem theuern, frühen Aſchenkrug.
Meine Myrten dorren ſchnell entblättert,
Meine Roſenkränze ſind verblüht,
Meiner Freud' Altäre ſteh'n zerſchmettert,
Und die Opferflammen ſind verglüht.

Siehſt du aus überird'ſchen Höhen
Noch vielleicht den abgehärmten Freund,
Wie er unter ſtets erneuten Wehen
Seine Tage freudenlos verweint;

Wie er, alle Luſt der Menſchen haſſend,
In dem Schooße ſtummer Einſamkeit,
Dein geliebtes Todtenbild umfaſſend,
Seine liebſten Stunden dir noch weiht?

Wie er ſinnend im Gefilde gehet,
Deſſen Anblick du mit ihm getheilt,
Wie er achtſam jede Stell' erſpähet,
Wo du liebevoll mit ihm geweilt,
Wie er da nach jedem Lüftchen lauſchet,
Wie ihm jede Quelle, jeder Baum,
Wie beſeelt von Sympathieen, rauſchet,
Nahrend einer kurzen Tauſchung Traum?

Wie er mühſam deinen Tod ſich hehlet,
Und, erfindriſch zu geſchärfter Pein,
Seine Phantaſie mit Lügen qualet,
Ihm dein Bild als lebend zu erneu'n;
Wie er dann, in ſüßem Wahn verloren,
Von dem magiſchen Betrug umſpielt,
Augenblicke ſich wie neugeboren,
Froh und glücklich, wie voreinſt, ſich fühlt?

Aber bald, gleich Meteoren, schwindet
Dieser kunstliche, gezwungne Wahn,
Und mit zwiefach scharfen Dolchen kundet
Sich die Qual der ew'gen Trennung an.
Ach! ich sehe, wie du bleich und hager,
In des Todes kalte Arme sankst,
Und auf deinem langen Krankenlager
Tropfenweis den Kelch der Leiden trankst.

Wo ich oft, dem Trennungstag erbangend,
Oft das Herz von Gram und Furcht durchwühlt,
Trost dir gebend, oder Trost empfangend,
Deine Hand in meiner zitternd hielt;
Oder, wenn ein Schlummer dich umschwebte,
Aengstlich horchte jedem Athemzug,
Und dem Abschied stumm entgegen bebte,
Bis die jammervolle Stunde schlug.

Nein, ich werd' es ewig nicht vergessen,
Was ich ahnend in der letzten Nacht,
Als an deinem Bett' ich noch gesessen,
Schmerzdurchzückt empfunden und gedacht.

Univ. Bibl.
München

Ach! und als du noch bey meinem Scheiden,
Thränenvoll das Auge weggewandt,
An dem nahen Ziele deiner Leiden,
Matt und krampfhaft mir gedrückt die Hand.

Schaudernd fuhr es mir durch alle Glieder,
Schreckenvolle Dumpfheit lag auf mir;
Niemal sah ich dich im Leben wieder,
Und kein neuer Morgen graute dir;
Und ich durfte nicht vom Munde küssen
Dir den letzten Athem, durfte nicht
Dein gebrochnes Aug' im Tode schließen,
Nicht erfüllen diese theure Pflicht.

Steigt in deine lichten Sonnenhöhen
Eine Nachricht etwa noch zu dir?
Schwebst du selbst vielleicht noch ungesehen
Nieder in die öde Nacht zu mir?
Hörst du meine Seufzer, meine Klagen?
Zieht mein Gram dich noch in diese Welt?
Lässest du vor meinem Geist es tagen,
Wenn ein Strahl in dieses Dunkel fällt?

Oder weilst du in verborgner Ferne?
Hält ein zu erhabner Wohnort dich?
Drehen Sonnenring' und Wandelsterne
Zwischen uns in weiten Bahnen sich?
Darfst du keinem Kummer mehr begegnen?
Leuchtet Wonne nur in deinem Blick?
O, so laß dein Himmelsloos mich segnen!
Ungemischt und göttlich ist dein Glück!

Selig bist du, bist empor getragen
Ueber allen Sturm und Drang der Zeit,
Und des Erdenlebens Fluthen schlagen
An's Gestade nicht der Ewigkeit.
Ausgelitten hast du, ausgeduldet,
Deiner Prüfung Stunden sind entfloh'n;
Keinem Schicksal bist du mehr verschuldet,
Deine Tugend krönt gerechter Lohn.

Nun, so soll auch meine Klage schweigen,
Nun so trockne meiner Thränen Fluß,
Und es soll mein starres Herz sich beugen
Unter des Geschickes strengen Schluß.

An dem Bilde deiner Freude ſchwinde
Jeder Gram aus dieſer wunden Bruſt,
Und im Anſchau'n deines Himmels finde
Ruh' und Troſt der darbende Verluſt.

Habe Dank für alle Lieb' und Treue,
Die du mir ſo wandellos bewahrt,
Für die Stunden heil'ger Kraft und Weihe,
Die durch dich mein irdiſch Seyn verklärt!
Dank für all die ſüßen Sympathieen,
Die ſo oft aus deinem Blick ich trank,
Ach! für all die theuern Liebesmühen
Nimm auf ewig meinen heißen Dank!

Stets in meinem Geiſte wirſt du leben,
Und dein Bild wird immer mit mir ſeyn,
Wird in jeder Freude mich umſchweben,
Wird mir Muth im Mißgeſchick verleih'n,
Wird mit jeder Wahrheit ſich vereinen,
Wird ermahnen mich in jeder Pflicht,
Wird als Hoffnungsgöttinn mir erſcheinen,
Wenn dereinſt mein Aug' im Tode bricht.

Oft, wenn Abendwinde mich umspielen,
Werd' ich Himmelsahnungen von dir,
Werd' ich deinen Geist mir näher fühlen
An dem frommen Herzensdrang in mir,
Dann wird mir die Zukunft sich entschleiern,
Wo wir, wandelnd über Grab und Zeit,
Unsers Wiedersehens Feste feiern
In den Hallen der Unendlichkeit.

# Zweytes Buch.

## Emma an Hilmar

Stets, o Hilmar! fließen mir noch Thränen
Um die schnell entschwundne Rosenzeit;
Meine Seele kann sich nicht gewöhnen
An die stille, leere Einsamkeit.
Du, nur du bist ewig mein Gedanke,
Dich nur seh' ich wachend und im Traum;
Dich umfaß' ich, wie den Stab die Ranke,
Ohne dich empfind' und athm' ich kaum.

O vermöcht' ichs, täglich dir zu sagen,
Wie du Alles deiner Emma bist!
Könnten's diese Winde zu dir tragen,
Dieser West, der mir die Lippen küßt!
Könnten alle Blatter dir es rauschen,
Jedes Bächleins Well' auf deiner Flur!
Könntest du es fühlen und erlauschen
In den Stimmen allen der Natur.

Meiner Liebe Stunden sind vorüber,
Nur an Schatten weidet sich mein Herz;
Meiner Hoffnung Sterne werden trüber,
Und die Furcht vermehrt der Trennung Schmerz.
Keinen Brautkranz hab' ich mir erworben,
Kein Altar noch heiligt unsern Schwur;
Oed' ist mir die Welt und ausgestorben,
Und verweht ist jeder Freude Spur.

Kehre bald, Geliebter! denn es ziehen
Wetterwolken auf in schwüler Luft;
Komm, bevor die Myrten uns verblühen,
Komm und schütze, deine Tamma ruft!
Neid und Haß ist gegen uns verschworen,
Deine Feinde stehen wider dich;
Komm, zur Hülf' und Rettung mir geboren!
Hilmar komm, entreiß dem Grabe mich.

## Hilmar an Emma.

Wo iſt die Macht, o Emma! die gebieten
Dem freien Strom der Herzen kann?
Die Flammen, welche meine Bruſt durchwüthen,
Sind keinem Machtſpruch unterthan.

Wer kann den Fluß im vollen Laufe hemmen?
Wer zähmt die Wogen, wenn ſie her
Sich wälzen, und die Felder überſchwemmen,
Gleich einem ausgetretnen Meer?

Wer hält den Sturm, wenn er auf ſchwarzen Flügeln
Durch bebende Gefilde fährt?
Wer kann den Strahl des raſchen Blitzes zügeln,
Wenn ſich die Wetterwolke leert?

Ob deine Wächter dich in Bande ſchlagen,
Ob dich ein Thurm von Erz umſchleußt,
Die Winde werden meinen Gram dir ſagen,
Und dich umſchweben wird mein Geiſt.

Ob weit sie dich in öde Wüsten bannen,
Dich fessle schwerer Eide Pflicht,
Vor mir verbergen können die Tyrannen
Dich in der fernsten Zone nicht.

Ich hohlte dich aus Cretas Irrgewinde,
Auf Schlangen wandelte mein Fuß;
Ich drang' ein andrer Orpheus in die Schlünde
Des nachtbedeckten Erebus.

Ja, wenn ein Dolch sich in das Herz mir grübe,
Mein Leben rauben könnt' er nur,
Doch nie vertilgen diese Flammenliebe,
Die ich so treu dir hielt als schwur.

Laß, Emma! dein Vertrau'n zu mir nicht wanken,
Der Sieg begleitet meinen Pfad;
Zum Kampfe tret' ich muthig in die Schranken,
Und der Erlösung Stunde naht.

Doch, wenn du selbst, von mir dich loszuwinden,
Zu unsern Feinden übergehst,
Wenn dich die Fesseln eines Schwurs nicht binden,
Den keine Ewigkeit mehr löst,

Wenn ich des Schickſals Drohung nicht ermüde,
Und dir nicht heilig iſt dein Wort:
So treibe mich die wilde Eumenide
Durch Land und Meer verfolgend fort.

Dann mag verſtrömen mein gehaßtes Leben,
Dann ſinke mir die Sonn' in Nacht,
Dann mag mich neunfach mit der Styx umweben
Des Orkus grauenvolle Macht,

Dort, wo vergebens bodenloſe Fäſſer
Die Hand der Danaiden füllt,
Und Tantalus im fliehenden Gewäſſer
Den ewig heißen Durſt nicht ſtillt.

## Hilmars Heimkehr.

Die Sonne ſank hinab in ſtiller Pracht,
Von Menſchen leer ſind ſchon die ſtummen Pfade;
Schon webt geheimnißvoll die ernſte Nacht
Den Nebelſchleier an dem Seegeſtade.
Vom fernen Wieſenthale her erwacht
Der laute Ruf der Schwimmenden im Bade;
Wann endet ſich mein mühevoller Lauf?
Wann nimmt der Hütte Dach den Wandrer auf?

Vom Waldgebirg erhebt ſich ein Orkan,
Es rauſcht der See mit ſchnellempörten Wogen,
Ein trübes Heer von Wolken fleugt heran,
Von Wettern iſt das Firmament umzogen,
Die Sterne ſchwinden auf der Aetherbahn;
Der Donner brüllt am ſchwarzen Himmelsbogen;
Der wilde Regen ſchlagt mir in's Geſicht,
Und noch erſcheint die Vaterhütte nicht.

Wohin verſchlägt mich noch des Unglücks Hand?
Ein tiefer Wald liegt rings um mich verbreitet;
Jetzt thürmet ſteil ſich eine Felſenwand,
Woran mein muder Fuß im Dunkel gleitet.
Jetzt öffnet mir ſich eines Abgrunds Rand,
Und ach! kein Pfad, der meine Schritte leitet,
Kein milder Schimmer leuchtet mir, kein Stern,
Und noch iſt die erſehnte Hütte fern.

Doch welch ein Zauber ſtellt ſich jetzt mir dar!
Umſchweben mich elyſiſche Gebilde?
Ein herrlich Thal! Die Luft erfriſcht und klar!
Der Mond am Berg herauf voll Glanz und Milde!
Und wie von einem heiligen Altar
Steigt ſchimmerndes Gedüft vom Lenzgefilde,
Die ganze Gegend wunderbar erhellt,
Und ahnungsvoll das frohe Herz geſchwellt!

Was ſagt mein Herz? Dieß iſt das frohe Thal,
Das keine Zeit aus meinem Geiſt genommen.
Dort hebt ſich noch der Fels im Dämmerſtrahl,
Den ich als Knabe muthvoll oft erklommen;

Dort glänzt der Fluß, durch den ich hundert
In stiller Nacht zu Emma hingeschwommen;
Dort ist das Dorf, dort ist die theure Flur,
Wo ich der Holden Lieb' und Treue schwur.

Von fernen Landen, Emma! komm' ich her;
Vorüber sind der Prüfung bange Stunden.
Die Liebe folgte mir durch Land und Meer;
Sie hat den Weg zu dir zurückgefunden,
Die Welt war ohne dich mir freudenleer.
Doch, fühlt dein Herz noch, was es einst empfunden?
Ach! ist es wahr, was meine Hoffnung spricht?
Hinab zu ihr! Sie brach den Schwur mir nicht.

# Das Wiederſehen.

Hilmar an Emma.

Ja, ich hab' es gefühlt in allen Tiefen der Seele,
Daß die Freude noch nicht gänzlich auf Erden verſchwand,
Daß in Empfindungen ſie der wieder vereinigten Liebe
Strömend noch in die Bruſt ihrer Erkornen ſich gießt!
Ja, ich hab' es gefühlt in der überſeligen Stunde,
Als ich nach Trennung und Schmerz wieder, o Emma! dich fand!
Zitternd, als hätten wir uns Jahrhunderte lang nicht geſehen,
Und, als trennten uns Jahrhunderte wieder, ſo flog,

Emma, so flog' ich in Hast, in verwirrter Hast dir entgegen,
Und, wie ein göttlicher Traum, fiel es von oben auf mich!
Emma, wie war mir, als jetzt in seliger Wiederumarmung
Sympathetisch mein Herz nahe dem deinigen schlug!
Sturm durchfuhr mein Gemüth, ich taumelte wie ein Betrunkner;
Jede Besinnung entschwand, ringsum verging mir die Welt,
Bis mir aus langer Betäubung besonnene Freude zurückkam,
Und ich, meiner bewußt, ruhiger fühlte mein Glück.
Was empfanden wir nicht! Wie besprachen sich unsere Herzen,
Trotz dem verstummenden Mund, durch den beredteren Blick!
Unsre Gedanken erklärten sich nicht in langsamen Worten,
Unsern Empfindungen war jegliche Sprache zu arm:

Dennoch verſtanden wir uns! Das ſagte die innige Freude,
Die wie des Morgenlichts purpurner Glanz uns umfloß,
Das die eilende Zeit, die unbemerkt mit der Schnelle
Eines gefiederten Pfeils, eines Gedankens entflieh.
Selig waren wir, ſelig! Die Schmerzen der Liebe verſanken
In den verſchlingenden Schooß tiefer Vergeſſenheit uns;
Nicht des Vergangenen mehr und nicht des Künftigen denkend,
Schlürften des Augenblicks ſchäumenden Becher wir ganz,
Bis die neidiſche Sonn' am Abendhimmel hinabſank,
Und dich die kommende Nacht meiner Umarmung entriß.

## Hilmar an Emma.

Das, Meinedige! war's, warum du mich lange vermiedest,
Und dem besuchenden Freund oft dich im Hause verbargst?
Das, daß du starrenden Frost in Geberd' und Sprache mir zeigtest,
Wenn ich plötzlich erschien und im Gemache dich traf?
Das, daß du nimmer zu Rede mir stand'st, wenn ich ängstlich dich fragte:
Welch ein böses Geschick diese Verand'rung gewirkt?
Ach! du hattest von mir, durch siegende List der Verwandten,
Trotz dem bindenden Schwur grausam gerissen das Herz!
Und du vertrautest mir nicht das schleichend, schwarze Geheimniß;
Meine Liebe verkauft hast du dem glücklichern Mann.

Trägst ein Gewissen du noch in des Herzens finsterem Abgrund,
Oder mahnet dich nichts deines begangnen Verraths?
War es redlich, mich so mit schweigendem Trug zu bethören?
Hab' ich solches um dich je durch Verbrechen verdient?
Hab' ich nicht stets dir gehalten den Schwur unverbrüchlicher Treue?
Hab' ich durch Missethat je dein Vertrauen verletzt?
Wa[illegible] du nicht stets und immer mein einziger Wunsch und Gedanke?
Hast du zur Hoffnung nicht selbst frühe berechtigt mein Herz?
Aber während ich noch in schweigendem Wahn mich berauschte,
Hatte den Myrtenkranz schon mir ein Andrer geraubt.
Und noch schwiegest du mir? Noch durfte die leiseste Kunde
Nicht mit warnendem Ton lösen den traurigen Wahn?

Arglos kam ich und träumte von ſeligen Tagen der Zukunft,
Kam, nichts ahnend, und ſah dich zur Verlobung geſchmückt.
Und der begünſtigte Mann, der überſelige Freier,
Stand in brüſtendem Stolz neben der lächelnden Braut.
Ha! dieß war mir beſtimmt, zum Hohne vor dir zu erſcheinen,
Und durch gräßliche Schau ſo zu verwunden mein Herz?
Heftiger hätte der Schrecken mir nicht die Glieder befallen,
War' ein zückender Blitz nieder geſchmettert vor mir.
Sauſen betäubte mein Ohr, das Licht der Augen verging mir,
Und ich wähnte, die Erd' öffne den finſterſten Schlund.
Taumelnd ging ich hinweg, in die freien Lüfte mich ſchleppend;
Schwer, als trüg' ich die Welt, war ich belaſtet mit Gram.

Nein, so schrecklich getäuscht ist selbst nicht der hoffende Schwimmer,
Welchem das rettende Boot nahe dem Ufer zerschellt,
Oder der Unheilvolle, der, wieder gekehrt in die Heimath,
Statt des erwarteten Glücks Kerker und Fesseln empfängt.
Niemand traue doch mehr der betrüglichen Miene des Weibes;
Selbst ihr heiligster Schwur ist ein verwehender Wind.
Was unmöglich mir schien in der arglos wähnenden Seele,
Ist in schneller Geburt mir vor den Augen gediehn.
Nun verfolge das schüchterne Lamm den blutigen Tiger,
Und den fliegenden Aar hasche der kriechende Wurm;
Nun ersteige das Meer die erhabenen Wolkengebirge,
Und der plätschernde Fisch schwimm' in der bläulichen Luft;

Nun erſchrecke der Menſch im holzeſten Glück vor Gefahren,

Ja er fürchte der Welt alles verwüſtenden Sturz.

## Emma an Hilmar.

Richt', o Hilmar! mich nicht mit so unerbittlicher Strenge,
Las Verwünschung und Fluch nicht auf der Leidenden ruh'n.
Groß zwar drückt mich die Schuld, doch größer noch lastet das Unglück;
Hab' ich jene verübt, strafe nun auch dieses mein Herz.
Hilmar! Hilmar! Wie schrecklich durchzückte mich Angst und Entsetzen,
Als ich zum letztenmahl kommen und scheiden dich sah!
Wie ein schneidendes Schwert durchfuhr dein wildes Erstaunen,
Und dein starrender Blick und das Verstummen mein Herz.
Hilmar! Ich sah dich kämpfen mit Zorn und Verachtung, ich sah dich
Lächeln mit bebendem Mund, und mit Erbitterung geh'n.

Unrecht hab' ich gethan, ach! unverzeihliches Unrecht,
Daß ich das schnöde Bemüh'n arger Verwandten verschwieg;
Denn du wärest in Eil', ein gewaltiger Retter, erschienen,
Hättest die Bande gelöst, die der Verlaßnen gedroht.
Hättest du doch es gesehn, wie deine geängstete Emma
Unter dem täglichen Sturm jener Kabalen erlag!
Hilmar! Sie schändeten dich mit schwarzer Verläumdung, und priesen
Ihren entworfenen Bund als ein bezauberndes Glück.
Doch dieß hätte fürwahr den Verfolgern wenig geholfen,
Und ich hatte mit Muth alle die Ränke besiegt;
Aber sie peinigten mich mit des sterbenden Vaters Befehle,
Der im Tode mir noch meinen Verlobten erkor.

Hilmar, mir war's, als stiege der redliche Greis aus dem Grabe,
Und als stünd' er vor mir, drohend erhoben die Hand.
Ach! da vermocht' ich es nicht dem Angriff länger zu stehen,
Und ich dachte betäubt deiner und meiner nicht mehr,
Und ich opferte schnell die Ruh' und Freude des Lebens
Einer grausamen Pflicht, endlich erliegend im Kampf.
Richte mich nun, wenn du kannst, und beschuldige mich des Verrathes,
Aber bedaure zugleich deine verlorene Braut.
Ach! nach welchem unfüglichem Leid und erneuertem Ringen
Riß mein sträubendes Herz sich von dem deinigen los!
Riß ich es los? Ich lüge, wie konnt' ich es? Ewig, o Hilmar!
Schlägt und fühlt es für dich, bis zu dem Tode getreu.

Aber Liebe nur nicht, o du Theuerſter! Liebe nicht heiſche.
Hilf mir gewinnen den Sieg, Hilmar, und werde mein Freund!
Wo du künftig verweilſt, da denke der leidenden Emma,
Die mit dem wärmſten Gemüth ewig als Freundinn dich liebt.
Oder vergiß mich, o Hilmar! und reiß mein Bild aus der Seele;
Eine werthere Braut lohne dem trefflichen Mann.
Die wird Segen der Himmel verleih'n, und mit Blumen der Freude
Nach dem ſchwindenden Leid kränzen dein würdiges Haupt,
Und ich werde dein Glück mit den innigſten Rührungen feiern,
Und mit Gelübden zu Gott ſteigen Gebete für dich.
Ach! bey Allem, was heilig die iſt, bey den beſſern Tagen,
Die uns ewig entfloh'n, Hilmar! beſchwör' ich dich noch,

Sey ein Mann, und ertrage den eisernen Willen des Schicksals,
Das auf immer uns trennt, stark durch Ergebung und Muth.
Hemme die Klagen, was frommen sie uns? Sie würden mich tödten,
Und du ändertest doch unser Verhängniß nicht mehr.
Laß durch Emma dich nicht an Kraft und Stärke besiegen,
Die der gebietenden Pflicht opfernd ihr Heiligstes gab.

## Theophrons Erinnerung.

Noch grüßen mich die wonnevollen Stunden,
Als ich zuerſt, o Mira! dir geſellt,
Von Liebe, Wein, Geſang die Bruſt geſchwellt,
Jüngſt deiner Nähe Götterglück empfunden.

Ich hatt' ein Herz, das mich verſtand, gefunden.
O Seligkeit! In eine beſſre Welt
War ich entzückt, und jene Nacht erhellt,
Die drehend um mein Leben ſich gewunden.

Warum, o Mira! ſchwand ſo ſchnell mein Glück?
Warum gebot der Abend mir zu ſcheiden?
Auf Sturmesflügeln zieh'n davon die Freuden,

Nur Sehnſucht und Erinn'rung bleibt zurück. —
Jetzt ſeh' ich die entſchwundnen Freuden alle
Gleich Mumien in einer Todtenhalle.

## Das Waldthal.

Mit meiner ſtillen Trauer
Geh' ich in deinen Hain,
In deiner Bäume Schauer,
Du Siz des Friedens, ein!
In deinen kühlen Schatten,
Die traulich mich umfah'n,
Beutſt du dem Kummermatten
Ein weiches Lager an.

Die Eichen an den Klüften,
Der Tannen finſtre Nacht,
In die aus heitern Lüften
Kein Strahl der Sonne lacht,
Der Wald mit tiefem Schweigen,
Der Moosbank Einſamkeit,
Sind meines Grames Zeugen,
Und ehren ſtumm mein Leid.

Verſchwiegne Winde wehen,
Wo meine Klage tönt,
Mich bergen Waldeshöhen,
Wo ſtill mein Auge thränt;
Die Echo nur belauſchet
Den trauernden Geſang,
Und die Naiade rauſchet
Mir Troſt am Felſenhang.

Ach! durch das Weltgedränge
Führt ein bedornter Pfad!
Da wird das Herz uns enge
Durch Falſchheit und Verrath.
An deinem treuen Herzen,
Du liebende Natur,
Erweint der Sohn der Schmerzen
Des Grams Geneſung nur.

## Theophron an Mira.

Ueber Thäler her und Hügel
Schwebst, o Mira! du um mich?
Auf der Sehnsucht leisem Flügel
Nah'n verwandte Seelen sich.
In des Morgens Purpurglanze,
Der den jungen Tag enthüllt,
Und im hohen Sternenkranze
Webet das geliebte Bild.

Unter grüngewölbten Bäumen,
In der Abendlüfte Weh'n,
Hab' ich, wie in Zaubertraumen,
Mira! deinen Geist geseh'n.
Aus der Ferne hergezogen
Durch des Herzens Allgewalt,
Schwebte von dem Aetherbogen
Deine göttliche Gestalt.

Plötzlich ſank ein Himmelsfrieden
In die kummerfreie Bruſt,
Und der Raum, der uns geſchieden,
Schwand vor meiner trunknen Luſt.
In dem düſtern Walde ſchliefen
Mählig alle Stimmen ein;
Doch aus meines Herzens Tiefen
Scholl es: Mica, ewig dein!

## Theophrons Trauer.

Empfanget mich, ihr treuen Schatten!
Du stilles Thälchen, sey gegrüßt,
Wo über bunte Blumenmatten
Sich sanft der Felsenquell ergießt!
Ach! flöhen doch der Liebe Sorgen
Aus diesem Zufluchtsorte mir,
Und ruhe' ich, aller Welt verborgen,
In diesem heil'gen Dunkel hier!

Kein Blick darf das Geheimniß finden,
Das sich in meine Brust vergrabt,
Kein Seufzer darf den Wunsch verkünden,
Der in verschloßner Seele lebt.
Zu neuen, vielgeschärften Schmerzen
Führt jeder unbewachte Schritt,
Weil zwischen zwey verbundne Herzen
Ein eisernes Verhängniß tritt.

Es hängt an feindlichen Geſtirnen
Mein gramzerriſſenes Gemüth;
Des Schickſals finſtre Mächte zürnen,
Der Freude Roſen ſind verblüht.
Aus heitrer Luft hat mich getroffen
Ein Wetterſtrahl zu ew'gem Schmerz;
Ach! Mira, nimmer, nimmer hoffen,
Ja ſelbſt nicht wünſchen darf mein Herz.

Dich werden neue Liebesbande
Auf ewig meinem Blick entzieh'n,
Dir wird in einem fernen Lande
Ein friſcher Kranz von Myrten blüh'n:
Ich aber werd' in duſtern Hainen,
Die Menſchen meidend und das Licht,
O Mira! deine Flucht beweinen,
Bis dieſes Herz im Tode bricht.

## Miras Abschied.

Ich stand mit Mira auf dem Eichenhügel,
In stummer Wehmuth hielt ich ihre Hand;
Der Sonne letzter Scheideblick verschwand,
Und Dämm'rung goß sich aus dem Wasserspiegel.

„So muß auch meine Hoffnung untergehen",
Sprach ich bewegt und meiner kaum bewußt:
„Ach! alle Freude stirbt in dieser Brust;
Ich werde nie vielleicht dich wiedersehen."

Sie wandte thränend ihr Gesicht: „Verlerne,
Wie ich, den Anspruch an das falsche Glück;
Nur Eine Hoffnung laß ich dir zurück:
Wir seh'n uns einst auf einem bessern Sterne."

## An Iduna.

Laß mir den Troſt, von dir geliebt zu ſeyn;
Du wirſt mir neuen Lebensmuth gewähren,
Wirſt mir des Kummers lange Nacht verklären
Durch deines Auges heitern Sonnenſchein.

Zur ſchwerſten Pflicht wirſt du mir Kräfte leih'n,
Mich wandeln auf dem Pfad des Ruhmes lehren,
Dem Schönen und dem Guten Treue ſchwören,
Mich freudig jeder großen Tugend weih'n.

Vereint mit dir eil' ich auf Roſenwegen
Der wahren Wurde hohem Ziel entgegen,
Geleitet von der Liebe ſanftem Ruf.

Vereint mit dir werd' ich in's Geiſterleben
Einſt über Zeit und Grab zu dem entſchweben,
Der unſre Herzen für einander ſchuf.

## Die Sommernacht.

Vom heitern Himmel ſinket
Die laue Sommernacht,
Des Mondes Scheibe blinket
In ſtrahlenreicher Pracht;
Ein Silberſchleier ſchwebet
Aus wolkenfreier Luft,
Und auf den Feldern bebet
Ein leichter Nebelduft.

Jetzt regt der Geiſt ſich freier
In ſeiner Wunderwelt;
Jetzt hat ein Zauberfeuer
Den innern Sinn erhellt.
Die Phantaſieen heben
Auf Feenſchwingen mich;
Zum ſchönſten Glücke weben
Des Herzens Wünſche ſich.

Ich buhl' um die Altäre
Der Erdenhoheit nicht,
Noch um den Kranz der Ehre,
Den sie den Helden flicht;
Ich frage nicht nach Schätzen,
Und Flitterglanz der Zeit;
Ich opfre nicht den Götzen
Vermummter Eitelkeit.

Ich baue zwischen Myrten
Am kühlen Silberbach,
Mir unter frohen Hirten
Ein friedlich Halmendach.
Iduna! frei von Sorgen,
Auf unsrer eignen Flur,
Leb' ich mit dir verborgen
Im Schooße der Natur.

## Empfindungen

an einem schönen Nachsommer.

Was seh' ich? Will der Frühling wiederkehren?
Verjünget sich das bald entschwundne Jahr?
Will Blumen für Idunas Brust und Haar
Noch einmal mir der Erde Schooß gebären?

Noch lassen sich des Waldes Sänger hören,
Der Horizont ist wolkenlos und klar,
Ein lauer West umspielt mich wunderbar,
Die Gärten wimmeln noch von Menschenchören.

Natur! noch selbst in deinem Tode schön,
Wohl kehren dir die goldnen Horen wieder,
Wohl wirst du blühend wieder auferstehn.

Der Mensch muß ringen, sorgen und vergehn.
Zum Hades sinkt sein kurzes Leben nieder,
Und Keiner kommt vom Land der Schatten wieder.

## Im Spätherbſt.

Auf raſchen Flügeln eilet von Flur und Wald
Die ſchöne Jahrzeit; leer und verlaſſen ruh'n
Die Felder, da den reichen Segen
Schon in die Scheunen der Menſch gehäuft hat.

Schon dorrt des Eichbaums Kron', und das welke Laub,
Vom Wind gewirbelt, rauſcht in dem Waldgeklüft;
Verwaiſt von Wandlern und verſtummend
Steh'n die entſchatteten Lindengänge.

Und trübe Wolken ſchleiern den Aether ein,
Und kalte Regen hangen am Himmel hin,
Und in die kerzenhellen Zimmer
Bannet den Städter der lange Abend.

Doch andre Freuden ſchafft ſich erfindungsvoll
Der rege Scharfſinn. Jetzo verſammelt ſich
Der Menſch im engern Kreis, und näher
Schlägt das geſellige Herz dem Herzen.

Jetzt winkt des Tanzsaals hüpfender Reigen, jetzt
Des schlauen Amors schäckerndes Pfänderspiel;
Jetzt wechseln lustig bey den Bürgern
Häusliche Fest' und gepriesne Schmäuse.

Jetzt lockt das Schauspiel eifrige Gaffer, und
In allen Gängen füllt das Theater sich;
Jetzt ruft die Tonkunst hundertstimmig
Gierige Hörer in ihre Tempel.

Und wenn der Nordwind flöbernde Flocken häuft,
Und glatt die Schneebahn schimmert im Winterfrost,
Dann eilen mit gejagten Rossen
Läutende Schlitten durch alle Gassen.

So sucht und wechselt immer der Sterbliche
Genuß und Freuden, wie das geschwinde Jahr
Und wie das Alter sie gestattet,
Sorgen und Mühen der Zeit vergessend.

Iduna! uns auch spendet des Winters Hand
Noch späte Blumen; aber wir pflücken sie
Nicht auf der Welt gemeinem Boden,
Sondern im Haine der stillern Freude.

Erwarte mich, wenn funkelnd der Abendſtern
Am Himmel aufſteigt. Theure! dann bringen wir
Der keuſchen Lieb' ein reines Opfer,
Fröhlich der Grazien und der Muſen.

## Beym Jahreswechsel.

Welch Opfer kann ich dir, Iduna! weih'n,
Und welch Gelübde soll zur Leier tönen?
Mit welchem Kranz kann ich das Haupt dir krönen,
Mit welcher Gabe dein Gemuth erfreu'n?

Ich möchte selbst des Schicksals Lenker seyn,
Dann sollte mir die ganze Schöpfung fröhnen,
Dein Leben dir elysisch zu verschönen,
Und jedes Glück der Erde zu verleih'n.

Was ich besitze, hab' ich längst gegeben,
Mein ganzes Herz, getreu und ungetheilt;
Mit meiner Liebe schenk' ich dir mein Leben.

Die Stunden flieh'n, die rasche Zeit enteilt,
Und jedes Glück der Welt stürzt in Ruinen.
Der Liebe Palmen sieht man ewig grünen.

## Aus der Entfernung.

Der Sehnſucht Fittig bebet
In meinem Buſen ſich,
Und meine Seel' umſchwebet
Mit leiſem Fluge dich.

Ich nahe freudetrunken,
Und, ſanft an deine Bruſt,
In deinen Arm geſunken,
Empfind' ich Götterluſt.

Wir wandeln unter Erlen
Auf buntbeblümter Au,
Wenn Gras und Saaten perlen
Vom friſchen Morgenthau.

Bey linder Weſte Wehen
Geh'n wir durchs Wieſenthal,
Und auf die Tannenhöhen
Im Abendſonnenſtrahl.

Im dunkeln Lindengange
Ruh'n wir am Silberbach,
Und keiner Läſtrung Schlange
Schleicht unſrer Freude nach.

Ich fühle, wie die Gegend
Durch dich verſchönert blüht,
Wenn hold und allvermögend
Auf mich dein Auge ſieht.

So wird die Flur durchzogen,
Bis mit der ſtillen Nacht
Am hohen Himmelsbogen
Der Sternen Chor erwacht.

Doch wehe mir! ſchon ſchwindet
Das ſüße Traumgeſicht;
Mein Auge ſucht und findet,
Mein Arm erreicht dich nicht.

Dich trennen ferne Hügel,
Und fern iſt noch mein Glück;
Gib deiner Liebe Flügel,
Und kühne mein Geſchick.

## Zum Geburtstage.

Sey mir mit frohem Gesange gegrüßt am festlichen Tage,
Der seit Jahren mir schon immer der freudigste war.
Siehe, mein liebendes Herz ergießt sich in Thränen der Wonne,
Und die Flamme des Danks lodert in meinem Gemüth,
Weil der Joden, den dir die verborgenen Schwestern gesponnen,
An den meinen geknüpft, nun ein gemeinsames Band,
Unsere Hoffnung umschlingt, die mit segnenden Blicken uns lächelt,
Und ein elysisches Glück unserer Liebe verheißt.
Dich, du Erkorene! hat zur treuen Gefährtinn des Lebens
Mir die sorgende Huld himmlischer Mächte bestimmt.

Darum blick ihr getroſt in die Roſentage der Zukunft,
Die, in goldenem Licht ſchwimmend, ſo freundlich erſcheint.
Faſſet Liebe das leitende Steu'r auf dem Meere des Lebens,
Gleitet das ſichere Boot leicht und geflügelt dahin
Ueber der Fluthen Gefahr, und erreicht das grünende Ufer,
Wo die Treue den Kranz ihrer Triumphe ſich flicht.

## Herbstgedanken.

Die Blätter fallen welkend im Garten schon,
Die weiten Felder trauern, der Frucht beraubt,
Des Waldes Schatten werden heller,
Und die gefiederten Sänger schweigen.

Doch freundlich scheint dem alternden Jahre noch
Der hohe Titan, und was die Horen ihm
Mit segensvoller Hand verliehen,
Winkt zum Genuße der Erde Kindern.

Auch unsre Jahre schwinden; die Jugend flieht;
Das Alter wird mit schweigendem Tritte nahen.
Doch wohl uns, wenn wir reich an Tugend,
Einst in den Armen der Lieb' entschlummern!

## Klagen des Getrennten.

Der Freude Bilder lachen
Auf neubelebter Flur,
Beym freundlichen Erwachen
Der schlummernden Natur;
Doch da dem schönsten Triebe
Sich alle Herzen weih'n,
Bin ich mit meiner Liebe
Verlassen und allein.

Ach! rings auf jeder Stätte,
Wo ich mit dir geweilt,
Dort, wo durch Blumenbette
Der Quell des Thälchens eilt,
Und dort, wo duftre Schauer
Durchweh'n den Buchenhain,
Bin ich mit meiner Trauer
Verlassen und allein.

Im fluthenden Gewimmel,
Von Frühlingsduft umweht,
Wo im entwölkten Himmel
Die frohe Jugend geht,
Bey ihren muntern Scherzen,
In ihren bunten Reih'n,
Bin ich mit meinem Herzen
Verlassen und allein.

Und nach des Tages Schwüle,
Wo jüngst noch, Hand in Hand,
Voll seliger Gefühle
Uns jeder Abend fand,
Wo dir mein Herz geschlagen
In täglichem Verein,
Bin ich mit meinen Klagen
Verlassen und allein.

Wie lange sucht vergebens
Dich noch mein düsterer Blick?
Die Sonne meines Lebens
Kehrt erst mit dir zurück.

Auf allen meinen Pfaden
Erlischt der holde Schein;
Ich bin, mit Gram beladen,
Verlassen und allein.

## Abendgenuß im Frühling.

In deiner Jugend herrlichen Blüthe, sey
In deiner Schönheit prächtigem Schmuck gegrüßt,
Mit fessellosen Brust, und frohen,
Festlichen Liedern, du süßer Frühling,

Du Lieblingskind der Mutter Natur! Zerstreut
Sind alle Wolken, lachend und heiter wallt
Der blaue Aether, und der Sonne
Flammendes Auge durchwarmt die Lüfte.

Ein bunter Teppich scheint auf der Wiesenflur,
Ein grüner Sammt im sprossenden Saatenfeld
Verbreitet, und wie Schnee und Purpur
Schimmern der blühenden Bäume Wipfel.

Der Eichenwald sieht schattig und dichtbelaubt,
Die Tanne düftet würzigen Wohlgeruch,
Die Rebe schlingt um treue Pfähle
Rankend sich wieder empor zum Himmel.

Die Schaafe blöcken weidend am Hügel hin,
Mit vollen Eutern kehren die Kuh' in's Dorf,
Die frohen Stiere brullen heimwärts,
Und die gesättigten Rosse wiehern.

Die Vögel flattern lustig von Zweig zu Zweig,
Und wie beseelt von Stimmen ist Wald und Flur,
Indeß der Bach durch krumme Ufer
Plätschernd sich windet mit Silberwellen.

Ein Bild des Wechsels und der Vergänglichkeit,
Ermahnst du mich, die flüchtige Rosenzeit
Mit weiser Eile zu genießen,
Ehe die winternden Stürme kehren.

Drum will ich weilen unter dem Laubgewölb
Des tiefumzweigten, schattenden Apfelbaums,
Auf diesem Hügel mein entzücktes
Aug' an der herrlichen Gegend weiden,

Die weit umher mit fruchtbaren Feldern, mit
Volkreichen Dörfern, schimmernden Städten, mit
Dem schönen See, und fern im Grunde
Sich mit dem blauen Gebirge darstellt.

Hier will ich noch die Abendbeleuchtung ſeh'n,
Der hohen Sonne freundlichen Scheideblick,
Bis ſtiller nun die Welt und ſtiller
Sinkt in den nächtlichen Arm des Schlummers,

Und, wenn der Vollmond über die Berge tritt,
Iduna! dein, du Herzensbeſiegerinn,
Im ſanften Glanz des Dämmerlichtes
Süßer Erinnerung voll gedenken.

## An die Liebe.

Heilige Liebe! du biſt fromm, wie Engel,
Rein, wie Aether, getreu wie Himmelsmächte,
Demuthsvoll, wie Kinder, und ſtark, wie Helden,
Gilt es Entſcheidung.

Ewige Liebe! du biſt unvergänglich,
Biſt ohn' Ende, wie Gott, von dem du ſtammeſt,
Lebſt, wenn alles ändert und ſtürzt, unſterblich
Ueber den Trümmern.

Selige Liebe! nie verſiegt die Quelle
Deiner Freuden; du biſt das größte Kleinod
Aller Erdenbürger, und einſt des Himmels
Köſtlichſte Gabe.

## Klage.

Wie wenn zur Heimath freudig der Schiffer kommt,
Und alle Segel spannet, so bald er fern
Aus Meeresfluth die blauen Berge
Steigend erblickt und dem Hafen zueilt:

So schwoll das Herz in seliger Hoffnung mir,
Nach langer Sehnsucht endlich das Wonneland,
Wo mir ein eigner Heerd vergönnt ist,
Glücklich, Iduna! mit dir zu grüßen.

Doch wie er gramvoll wieder die Maste senkt,
Wenn schnell ein Sturmwind her vom Gestade tobt,
Und ihn zum neuen Wellenkampfe
Tief in den gährenden Strudel schleudert:

So schwand auch mir die freundliche Lichtgestalt
Der schönsten Hoffnung; matt und gebrochen schlägt
Mein banges Herz, und trüber Unmuth
Lagert sich qualend an meiner Seite.

Der Frühling kam. Nie duftelen mir ſo ſüß
Des Gartens Blumen, heiliger ſchottete
Mir nie der Hain, und, ach! empfundner
Klangen mir nie Philomelens Lieder.

Vorüber iſt der Frühling geeilt, und ſchon
Hat ſeine Blüth. Früchte getragen; nur
In meinem Herzen ſind der Freude
Blüthen erſtorben, bevor ſie reiften.

Der öde Winter wird vom beeisten Pol
In rauhem Sturm annah'n, und mit kalter Hand
Den Wald entlauben, und die weißen
Flocken auf trauernde Felder ſtreuen.

Doch ach! noch immer werd' ich entfernt von dir,
Iduna! klagen, da ein verfolgendes
Geſchick in grauſamer Verbannung
Meine gerechteſte Hoffnung täuſchte.

Der Vogel baut im Schatten der Zweige ſich
Noch freier Wohl ein freundliches Neſt, und laut
Verkunden ſeine Luſtgeſenge
Horchenden Fluren der Liebe Freuden.

Der Mensch nur darf, in eiserner Fesseln Zwang,
Sich nicht nach Willkühr Hütten der Liebe bau'n.
Ach! wann, Iduna! wird mein letzter
Seufzer der grausamen Trennung tönen?

## Schwanengesang.

Der Frühling naht in heitern Lüften wieder,
Ihm jauchzt entzückt die bräutliche Natur;
Er streuet Blüthen auf die Bäume nieder,
Und Blumen auf die Flur.

Die Lämmer hüpfen fröhlich auf der Weide,
Im Erlenschatten singt die Nachtigall;
Von Thal und Hügel tönt der lauten Freude
Beseelter Widerhall.

Doch dieses Herz, in trübem Gram versunken,
Ist abgestorben jeder Freud' und Lust,
Denn sterbend glimmt der letzte Lebensfunken
In meiner bangen Brust.

Mich fasst der furchtbar drohende Gedanke:
Wenn diese Blumbe welkt, bist du nicht mehr!
Wie ein Gespenst in Mitternächten wanke
Ich hoffnungslos umher.

Mich überfällt des nahen Todes Grauen,
Mich schreckt die Luft, die schmeichelnd mich umfließt;
Schon ist der Baum zu meinem Sarg gehauen,
Der meinen Staub umschließt.

Mich peinigt selbst der Schlaf mit neuen Qualen,
Mir zeigt der Traum das modervolle Grab,
In jene Nacht, wo keine Sterne strahlen,
Reißt mich sein Arm hinab.

Nun fahret wohl, ihr grünbelaubten Hügel,
Wo ich so oft in stillen Schatten saß,
Und, nicht umrauscht vom schwarzen Todesflügel,
Der falschen Welt vergaß.

Nun fahret wohl, ihr freundlichen Gewalten,
O Lieb' und Hoffnung, die mit sanfter Macht
So lange meinen Geist empor gehalten
In trüber Kummernacht.

Leb' wohl, du treues Weib! Die Götter wollen
Mein sinkend Haupt, des Orkus Stimme ruft;
Ich muß die Schuld des Staubes frühe zollen
Dem strengen Bann der Gruft.

Gedenke mein, wenn lange ſchon vergeſſen
Mein Nam' erſtirbt am kalten Leichenſtein!
O du, die ganz mein liebend Herz beſeſſen,
Iduna, denke mein!

Vielleicht, daß auch noch unten bey den Todten
Erinn'rung lebt, und mein verlaßner Geiſt,
Bis über dich das Schickſal auch geboten,
Die ſtrenge Styx umkreiſt,

Und ängſtlich harret an dem öden Strande,
Bis wieder ihm dein holdes Bild erſcheint,
Und unſrer Liebe früh zerriſſne Bande
Elyſium vereint.

## Der Abweſenden.

Ich denke dein, ſobald der erſte Schimmer
Des jungen Tages Wald und Flur erhellt,
Und in mein einſam ſtummes Zimmer,
Wie in mein waches Auge fällt;
Wenn Andacht mir im Herzen glühet,
Und meines Morgenopfers Flamm'
Empor zum Himmel ziehet.

Ich denke dein mit heilig ernſter Feier
Vor deinem Bild in ſüßem Selbſtbetrug,
Und ſchaff' in dichteriſchem Feuer
Ihm Geiſt und Leben Zug für Zug;
Ich wähne freudig mir dich näher,
Und ganz vertieft im Schauen ſchlägt
Die heiße Bruſt mir höher.

Ich denke dein, wenn mich in muntern Chören
Das Häuflein unſrer Kinder froh umringt,
Ich wähne dich zu ſchau'n, zu hören,
Wo vielfach ſich dein Bild verjüngt;
Doch wenn ſie nach der Mutter fragen,
Laß ich den Troſt des Wiederſeh'ns
In unſre Herzen tagen.

Ich denke dein, wohin mein Blick ſich wendet,
Ich ſehe deiner Hände ſüße Spur,
Was du geordnet und vollendet
Im Haus, wie in der Gartenflur;
An Zeichen, die mich rings umgeben,
Seh' ich, ſtets mahnend, deinen Geiſt
Mir nah und näher ſchweben.

Ich denke dein auf buntem Wieſenpfade,
Und auf des Eichenhügels kolzem Haupt,
Am Steg, am ſchroffen Bachgeſtade,
Am Tiſch, von Buxus-Grun umlaubt;

An jedem Ort, auf allen Wegen,
Die wir getheilt mit frohem Sinn,
Schwebt mir dein Bild entgegen.

Ich denke dein, wenn sich die Sonne neiget,
Wenn mählig sich des Tages Auge schließt,
Wenn Dunkel aus den Thälern steiget,
Und Schlummer starkend mich umfließt;
Wenn alle Sinnen mir vergehen,
Darf im Verklärungsschimmer dich
Mein Seelenauge sehen.

## Wünsche.

Ich möchte wohl ein Ritter seyn,
Wie sie in bessern Zeiten waren,
Nicht würd' ich Mühen und Gefahren,
Und keinen Dienst der Minne scheu'n,
Um aller Welt mit scharfem Eisen,
Du seyst die würdigste der Frau'n,
Handgreiflich zu beweisen.

Ich möchte wohl ein Bildner seyn,
Und hoher Kunst Gewandtheit haben,
In Erz dein liebes Bild zu graben,
Und athmend auszuhau'n in Stein,
Um aller menschlichen Gestalten
Mir theuerste dem Ruhme noch
Der Enkel zu erhalten.

Ich möchte wohl der Eigner seyn
Von Peru's unerschöpftem Golde,
Dann sollten dir in meinem Solde

Sich eifernd tauſend Kräfte weih'n,
Und was von Glanz und Glück auf Erden
Ein Menſch nur denkt, das ſollte dir
Schnell wie Gedanken werden.

Ich möchte wohl ein König ſeyn,
Und machtvoll Land und Volk regieren,
Ein Zepter ſollte dann dich zieren,
Und Macht und Hoheit wäre dein;
Entſcheidung hieng' an deinen Blicken,
Und Land und Leute konnten du
Mit Wort und That beglücken.

Doch weil ich nur ein Sänger bin,
Und nicht Gewalt noch Reichthum habe,
So nimm in dieſer Muſengabe
Zum mind'ſten fromme Wünſche hin;
Und wenn Gebet der Himmel höret,
Wird dir und unſern Kindern ſtets
Ein frohes Loos gewähret.

## Frauenlob.

Wie ſelig, wer ein Weib gewann,
An Herz und Sitte rein!
Wie kann der hochbeglückte Mann
Sich ſeines Lebens freu'n!

Die Holde, die ſich ihm ergab,
Theilt zärtlich Freud' und Schmerz,
Und weiht getreu ihm bis zum Grab
Ein liebevolles Herz.

---

Wenn ihm des Amtes Ueberdruß
Die volle Bruſt empört,
So wird durch ihren Blick und Kuß
Dem innern Sturm gewehrt.

Wenn Noth und Drang der trüben Zeit
Mit Angſt das Herz ihm füllt,
So wird durch ihre Freundlichkeit
Die Sorge bald geſtillt.

Sie laßt ihm auf bedorntem Pfad
Des Trostes Blum' erblüh'n;
Ihr frommes Wort, ihr milder Rath
Macht jeden Unmuth flieh'n.

An ihrer Brust, in ihrem Arm
Versöhnt sie ihm die Welt;
Verschwunden ist des Lebens Harm,
Des Kummers Nacht erhellt.

Von ihr wird sein beglücktes Haus
Mit weisem Geist regiert;
Mit Freude geht man ein und aus,
Wo sie die Wirthschaft führt.

Durch Reinlichkeit und muntern Fleiß
Lacht Alles um und um;
Des Gatten Wohlstand ist ihr Preis,
Sein guter Nam' ihr Ruhm.

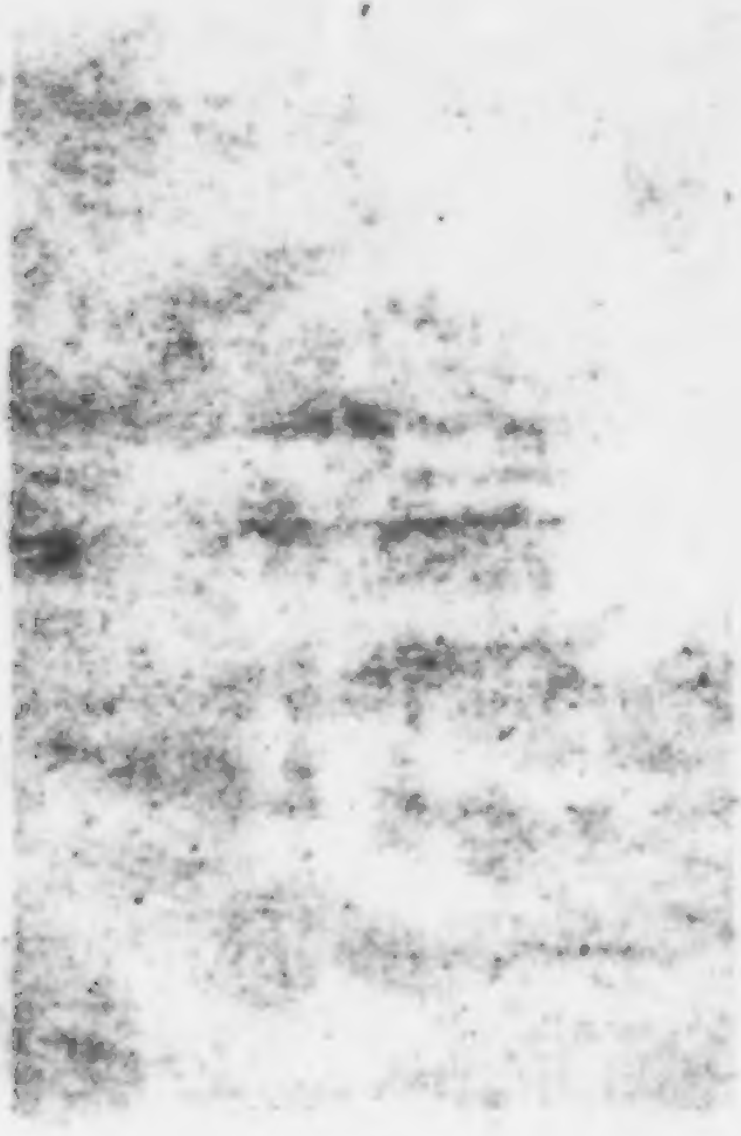
Durch Lied und Huld wird sein Gefühl
Für jede Pflicht erweicht,
Und jedes Werk wird ihm ein Spiel,
Und jede Bürde leicht.

Und nicht im Taumel roher Luſt,
Und nicht in wilden Reih'n,
In ſeinem Haus, in ſeiner Bruſt
Sucht er die Freud' allein.

Drum, wer ein edles Weib gewann,
An Herz und Sitte rein,
Wie kann der hochbeglückte Mann
Sich ſeines Lebens freu'n!

# Druckfehler.

| Seite. | Zeile. | Statt: | lies: |
|---|---|---|---|
| 20. | 8. | frühentschlafener | frühentschlafner |
| — | 16. | gerufenen | gerufnen |
| 25. | 12. | süß | heiß |
| 36. | 5. | fern | ferne |
| 46. | 19. | Freude | Freuden |
| 48. | 16. | stört | störet |
| 57. | 15. | nicht | einst |
| 64. | 5. | stande | stunde |
| 68. | 7. | Glaube | Glauben |
| 71. | 3. | Simblas | Semblas |
| 81. | 16. | weggebrannt | weggebannt |
| 92. | 20. | allem | allen |
| 93. | 6. | nach „darinn“ muß ein ? stehen | |
| 98. | 1. | spart | sparte |
| — | 3. | das | daß |
| — | 6. | Jungfrauen | Jungfrau'n |
| — | 15. | zernichtet | zerwühlt |
| 103. | 14. | bis | hin |
| 107. | 18. | dort | darf |
| 117. | 15. | Morgenblüthe | Rosenblüthe |
| 120. | 17. | überiedischen | überiedischen |
| 140. | 17. | schleichend | schleichende |
| 148. | 21. | bessern | besseren |



# Kleine epiſche Dichtungen

und

# Idyllen.

---

Von

Ludwig Neuffer.

Stuttgart,
J. Scheible's Buchhandlung.
1835.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Ulm, gedruckt in C. Kühlings Offizin.

Seiner Hochwohlgeboren

dem

# Herrn Finanzkammer-Direktor

# Friedrich von Müller

Ritter des Königl. Würtemberg'ſchen Kronordens

ſeinem verehrteſten Freunde

weiht

dieſe poetiſchen Spiele

als ein kleines Zeichen

ſeiner Hochachtung und Liebe

Der Verfaſſer.

# Kleine epiſche Dichtungen.

# Hilkar.

# Erſter Geſang.

Unter dem weitumſchattenden Baum vor der Hütte des Vaters
Saß auf bretterner Bank der kraftvoll blühende Hamid
Blühenden Angeſichts im röthlichen Strahle des Morgens.
Neben ihm lag der behende, der forſtdurchſtöbernde Fullan,
Und das entſpannte Geſchoß mit dem pfeilverwahrenden Köcher.
Doch im gebogenen Arm' erhob ſich die ruhende Lanze.
Traurig ſaß der Jüngling und wälzte verſchiedne Gedanken
Sorgenvoll in der Bruſt, bis endlich der quälende Kummer
Worte ſich fand. Da begann er und ſprach: Du, treffende Lanze,
Wirſt unthätig hinfort und ruhmlos ſteh'n in der Halle.

Denn Menens wird ſchreiben von hier, die mit Blumen dich kränzte,
Wenn du die flüchtige Hindinn gefällt und den borſtigen Eber,
Oder den räubriſchen Feind vom bedrohten Strande verjagteſt.
Wunderſelige Tage, wie flieht ihr ſo ſchnell mir vorüber!
Wie war jedes Geſchäft in ihrer Nähe ſo leicht mir!
Wenn ich den Garten am Haus mit fruchtbaren Bäumen beſetzte,
Oder an Ulmen die Reb' aufheftete, oder im Felde
Gräben zog, um den Bach auf dürſtende Wieſen zu leiten.
Stand ſie freundlich mir oft mit geſelliger Hülfe zur Seite!
Aber wenn ich die Heerd' auf graſiger Wieſe bewachte,
Und im Schatten der Erlen am Bach ein freudiges Lied ſang,
Dann belauſchte ſie oft den Geſang, im Geſträuche verborgen,
Trat dann plötzlich hervor und entzückte den liebenden Sänger.
Wehe, nun ſind ſie dahin, die ſeligen Tage der Liebe,
Wie ein entſchwundener Traum! Der glücklichſte war ich von allen,

Unter den Jünglingen allen der glücklichſte: aber in Schwermuth
Schlepp' ich ein einſames Leben hinfort, in Thränen der Sehnſucht
Wird mich die ſteigende Sonn' und die untergehende ſchauen,
Denn die ſchöne Menena wird unſre Gefilde verlaſſen.
Alſo des Jünglinges Klag', und es hallte der horchende Waldhang
Jedes der Worte zurück. Da ſchritt die ſchöne Menena,
Welche das Selbſtgeſpräch mit bekümmertem Herzen vernommen,
Schweigend heran und berührt' ihm die Hand. Jetzt richtete Hamid
Düſter die Augen empor und erblickte die herrliche Jungfrau,
Aengſtlich, verſtummend, und Schreck durchzitterte ſeine Gebeine.
Aber verwunderungsvoll befrug ihn die ſchöne Menena:
Was ſind das für Reden, die dir von den Lippen entflieh'n ſind?
Unglückſeliger Hamid, wie magſt du mit ſolchen Gedanken
Alſo dich quälen? Wer ſchuf dir den Wahn, daß deine Menena
Scheiden werde von dir? Wie, hab' ich ſo kränkenden Argwohn

Irgend verdient? Bewahrt' ich nicht ſtets mit gleichen Gefühlen
Treu dir und liebend mein Herz? Wie kannſt du doch zweifeln, o Hamid?
Sieh, ich komme daher, dir den Morgengruß zu entbieten,
Da vernimm ich dein Leid, und unendliche Trauer befällt mich.
Ihr antwortete drauf der gramdurchdrungene Hamid:
Theure Menona, vergib, wenn du ſchmerzende Worte vernommen!
Einſam wähnt' ich zu ſeyn, und der Gram erpreßte die Klage.
Ach, du liebteſt mich mehr, als andere Menſchen ſich lieben!
Eine Göttinn erſcheinet dir mir, die mit Huld und Erbarmen
Ueber ein ſterbliches Haupt ſich ſegenbringend herab läßt.
Aber du biſt nicht unſers Geſchlechts, erhabneren Weſen
Biſt du verwandt; du gehörſt nicht unſerem Volk, o Menona!
Kühn vermaß ſich mein Herz, und in überſchwenglicher Hoffnung
Fühlt' ich mich ſelig und groß, doch du wirſt bald ſcheiden, Geliebte!
Hamid wird ein Verwaister ſodann die Inſel bewohnen.

Hüterlos wird weiden die Heerd' auf trauernden Triften.
Kein Gesang wird trösten mein Herz, die flüchtigen Hirsche
Werden ruhig sich lagern im Wald, und die Blumen des Gartens
Werden welken, der Pflege beraubt. Ach, allen Geschäften
Werd' ich sodann mich entzieh'n, und nur in des rauschenden Meeres
Graue Fluthen hinaus, wo die schöne Menena dahinschwand,
Werd' ich schau'n mit düsterem Blick, denn die Einziggeliebte
Kehrt nie wieder zu mir. Ich sah es im Traum, o Menena!
Fremdlinge kamen vom wogenden Meer auf beflügeltem Schiffe,
Männer von anderer Art, in glänzendem Waffengeschmeide,
Schön und hoch von Gestalt, gottähnliche, welche die Knie
Huldigend beugten vor dir, und nach fernen Landen dich riefen.
Glanzvoll standest du da im ehrenden Kreise, noch hatte
Schöner dich nie mein Auge gesehn, mit heißerer Liebe
Nie dir geschlagen mein Herz. Da erklangen am Strande zum Abzug

Herner mit ſchmetterndem Ton, und plötzlich riß dich die Menge
Mir aus den Augen zum Schiff. Ich ſank in den Boden gewurzelt.
Meine Kraft war dahin, und die Stimm' erſtarb auf der Zunge.
Schauer durchriſſelten Mark und Gebein, und es brach an dem Leibe
Kalter Schweiß mir hervor, und in peinlichen Aengſten erwacht' ich.
Wehe, mir ſagt es das Herz, du wirſt mich verlaſſen, Menona!
Traurig das Auge geſenkt und in mitleidsvoller Bewegung
Faßte Menona dem Jüngling die Hand, und wie ſehr ihr der Sorge
Selber die Seele durchdrang, doch ſprach ſie die Worte des Troſtes:
Hamid, wie konnte ſo bald ein leerer Traum dich verwandeln,
Und ſo gewaltigen Gram in deinem Buſen erſchaffen?
Nichtige Bilder umſchweben den Geiſt und eitle Geſtalten,
Wenn im Schlafe das Auge ſich ſchließt. Die winkende Freude
Endiget öfters mit Gram, und ein drohendes Leid mit Vergnügen,
Denn die Götter verbergen dem Sterblichen weiſe die Zukunft.

Treue der Kunst des Hausmanns, und laß nicht wanken die Hoffnung;
Aber folge mir nach, und begleite mich jetzt zu dem Vater.
Also sprach mit tröstenden Worten die schöne Venetia.
Rasch kam in die Seele des Jünglings Freudig in Liebe
Wallten sie Hand in Hand am Hügelberge des Waldes
Unter dem Frühlingsang der befiederten Sänger des Haines,
Und gelangten vergnügt zu Hilfars freundlicher Wohnung.
Einsam wandelte Hilfar draußen im Garten des Gartens,
Silberne Locken umflossen das Haupt des würdigen Greises,
Gram ergoß sich in Wellen der Bart auf den Gürtel, und faltig
Wallte der lange Talar zu des Gehenden Füßen herunter.
Würde thronte auf seinem Gesicht und seltene Hoheit
Sprach aus dem Blick, und jeglicher nahte dem Weisen in Ehrfurcht.
Jetzo schien er in Ernst und tiefe Betrachtung verloren.
Denn er gewahrte der Nahenden nicht, da trat ihm die Tochter

Unverſehn's an den Weg mit kindlich liebendem Zutrau'n.
Während Hermann im Schatten der [illegible] Bäume zurückblieb.
Aber ſobald er die Tochter erſah, verklärte ſich ſogleich
Sein ſonſtlächelndes Aug', und er ſprach die freundlichen Worte:
Liebes Kind, o du einzige Freude des Vaters im Haus,
Kommſt du, im Garten mit uns die Morgenluft zu genießen?
Siehe, wie rein und heiter der Himmel ſich über uns wölbet,
Wie die duftenden Blumen den Kelch dem erquickenden Lichte
Freudig öffnen, wie lieblich der Thau auf die Halme des Grases
Seine Perlen verſtreut, und wie in der Ferne das Meer dort
Durch den ſchwindenden Nebel im Strahl des Morgens hervorglänzt!
Schön iſt hier die Natur und durch köſtliche Gaben des Himmels
Segensreich. O wahrlich, auf dieſem beſeligten Eiland
Flieht das Leben dahin gleich einem erheiterten Festtag.
Glücklich und ſorgenlos! Hier iſt gut wohnen, o Tochter!

Ihm antwortete drauf die freundliche Tochter Minerva:

Lieber Vater! fürwahr, hier ist gut wohnen, und niemand

Wünscht' ich ein anderes Land mit dieser Insel zu tauschen;

Doch du könntest vielleicht die Gesinnungen ändern in Zukunft.

Könntest der Liebe vergessen, die dich in glücklichen Jahren

An den umflutheten Strand der schönen Insel gebunden,

Könntest mit stolzender Brust nach andern Kindern dich sehnen.

Ehe du größrer Ehr' und erhabener Würde gewürdigt,

Und so könntest du denn die geprüfete Insel verlassen.

Solches fürcht' ich längst, denn oft erwacht mir im Herzen

Wundersames Gefühl und süßere Bilder umgaukeln

Wachend mich und im Traum, auch taucht aus der Tiefe der Seele

Manche Erinnerung auf, die an vorige Tage mich mahnet,

Als ich ein Kind noch war. Nun sind viel Jahre vergangen,

Und ich vermag die Bilder nicht klar zu schauen, sie schweben

Wie in Schattenhallen vorbei und lassen mich zurück.
Aber mir ist's dann immer, als ob unsichtbare Wesen
Mir mit flüsterndem Laut in die Seele sprächen: „Menone,
Du bist Keine der Unsern, du bist aus fremdem Geschlecht,
Auch dein Vater ist nicht ein Eingeborner der Insel!"
Also spricht es in mir wie Geisterton, und ich selber
Hab' oftmals es bemerkt, wie stets mit tiefer Verehrung,
Einem Unsterblichen gleich, die Bewohner des Landes dich grüßen,
Denn du ragst vor allen an Geist und hohem Verstande.
Aber nimmer entdecktest du mir, von wannen wir kamen,
Welchem Geschlecht wir entstammen, und was du gethan und gewesen,
Ehe wir angelangt an diesen gastlichen Küsten.
Oftmals schlug voll Zweifels mein Herz in peinlicher Unruh,
Dennoch befrug ich dich nie, in Geduld dein Schweigen verehrend.
Aber nunmehr ergreift mich die Angst schmerzvoller Besorgniß.

Weil ein nächtlicher Traum mit Ahnungen baldiger Trennung
Und mit quälender Furcht den redlichen Hamid geschreckt hat.
Tröste du selbst den Guten, der dir vor den Jünglingen allen
Stets der geliebteste war, und den du am meisten geachtet,
Daß sein bekümmertes Herz der Freude sich wieder eröffne.
Also Menena und schwieg. Mit Lächeln erwiederte Hilkar:
Liebes Kind, längst ahnt' ich die nicht befremdende Frage,
Die du eben an mich mit forschender Seele gemacht hast.
Aber wo blieb der Träumer, der schon in der Frühe des Morgens
Dich mit dem Wahngedanken von baldiger Trennung erschreckte,
Und, sich selber vergeblichen Gram und Sorgen erregt hat?
Also sprach er mit heiterem Blick und sah in die Runde.
Siehe, da stand an dem Thüreingang der schüchterne Hamid
Ehrerbietig und fern. Jetzt winkt' ihm Hilkar, da trat er
Freudig hinzu und grüßte den Greis mit hoher Verehrung.

Doch auch mit furchtsamer Scheu, den Spruch der Entscheidung erwartend.
Aber hinwieder begann der silberlockige Hellas:
Kommet, Kinder, und wandelt mit mir in den kühlenden Schatten
Jener Laube, die ich zum Ruheplätzchen mir wölbte,
Dort an dem Hang des Hügels, wo weit sich öffnet die Aussicht
Auf die Höhe des Meers und über die Felder der Insel.
Heißer bereits und schwüler beginnt mit der steigenden Sonne
Uns die Luft zu umglüh'n, doch dort ist labende Kühlung.
Mir ist heute so wohl, und der Geist so fröhlich und heiter,
Daß ich gerne mit trautem Gespräch und belehrender Kunde
Aus vergangener Zeit das begierige Herz euch erfreue.
Folgt mir nach. — So sprach er und ging mit kräftigen Schritten
Munter voraus auf steigendem Pfad zu den schattenden Bäumen.
Und es folgte der Jüngling, mit ihm die blühende Jungfrau.
Als sie nunmehr zum beschatteten Platz mit einander gekommen.

Setzten sie sich in der Laube mit Fröhlichkeit hin auf die Moosbank,
Ueberschattet vom schwebenden Grün der rankenden Zweige,
Und von Lilienduft und Rosenblüthen umathmet;
Aber freundlich begann der silberlockige Hilkar:
Fernhin über dem Meer, das in unermeßlicher Weite
Dort vor den Augen sich uns mit bläulichen Wogen verbreitet,
Liegt ein großes und mächtiges Land. Die Kühne der Insel,
Nur an Küsten gewöhnt und zu kurzen Fahrten gezimmert,
Wagen nie zu durchsteuern die Bahn, doch ein größeres Fahrzeug
Würd' auch kaum im Laufe des Monds die Reise vollenden.
Selten erscheinen auch hier an wenig bekannten Gestaden
Ragende Schiffe von dort, um einige Waaren zu tauschen,
Oder für Speise zu sorgen und frisches Wasser zu schöpfen.
Auch ist ganz die Gestalt der beiden Länder verschieden.
Hier steh'n einzelne Wohnungen nur und niedrige Hütten,

Aber in jenem entlegenen Land blüh'n Dörfer und Städte
Ohne Zahl, und wimmelnd von Volk, doch vor allen die Hauptstadt
Ragt an bewunderter Pracht. In unabsehlichen Massen
Ziehen sich Wohnungen hin. Paläste von glänzendem Marmor
Droh'n zu den Wolken empor, und die stolzen Tempel der Götter
Geh'n von Säulen umringt und prangen mit heiligen Bildern.
Emsige Haufen durchzieh'n die kreuzenden Weg', und Kanäle
Schreiten einher mit Schätzen bepackt, und vom Stimmengeräusche
Hallt es und tönt, wie am Fels die brandenden Schläge der Meerfluth.
Jenem Land war ein König verlieh'n, der den Zepter der Herrschaft
Weise trug und gerecht, wie wenige Fürsten der Erde,
Denn er schrute die Götter, und liebt' und ehrte die Menschen,
Sprach nach Pflicht und Gewissen das Recht, und dem ärmsten im Volke
War nicht minder der Weg wie dem mächtigsten offen zum Throne.
Wer ihm nahte, der ging durch Huld und Hülfe getröstet.

Oder beſchenkt, auch nannten ihn alle den Vater des Volkes.
Argles war ſein redliches Herz, er kannte des Mißtrau'ns
Qualen nicht, und verſah ſich keines Verrathes und Undanks.
Weil nach der Güte des eignen Gemüths die Menſchen er ſchätzte;
Aber ſchrecklich bekam ihm die Huld und der ſeltene Hochſinn.
Einſt, um einige Zeit von läſtigen Sorgen der Krone
Auszuruh'n und im Schooße der ſchönen Natur ſich zu laben,
Tauſcht' er das lärmende Treiben des Hofs mit ländlicher Stille.
Dort bezog er ein Schloß, das wohnlich für große Begleitung
Und zu Jagden gelegen in dichten Umwaldungen daſtand.
Er auch liebte die Jagd, ein kecker Verfolger des Wildes.
Dort nun, als er mit Speer und Geſchoß die Lager des Wildes
Muſterte, brachten zu ihm die ringsum ſtreifenden Jäger
Einen verlaſſenen Knaben, den ſie in der Oede gefunden.
Weil der Knabe nun ſchmeichelnd und zutraun'svoll an den König

Sich zu ſchmiegen verſtand, ſo fand er Gnad' und Erbarmen,
Ja, von beſonderer Lieb' und zärtlicher Neigung ergriffen,
Ließ ihn der König ſogar im Palaſt mit dem einzigen Sohne,
Welcher dereinſt die Krone des Reichs zu tragen beſtimmt war,
Auferzieh'n. Athener, ſo hieß der gefundene Knabe.
Wuchs zur Freud' und Verwunderung auf. In den Künſten des Krieges
War er der trefflichſte bald, muthvoll und gewandt in den Kämpfen;
Doch nicht minder beſiegt' er die eifernden Jünglinge alle
Weit vertragend an Geiſt und Verſtand, auch ſchmückte mit Schönheit
Ihn die Natur, ſein ſprechender Blick war hold und bezaubernd,
Freundlich die Red', einſchmeichelnd die Sitt' und fein das Benehmen,
Daß er leichtlich die Gunſt ſich bei allen Menſchen erbuhlte.
Aber am meiſten gewann er das Herz des redlichen Königs.
Dieſer zog ihn hervor und überhäuft' ihn mit Schätzen,
Gab ihm Glanz und Gewalt, und erhub ihn von Würden zu Würden,

Daß vor dem mächtigen Günſtling das Land im Staube ſich bückte.
Nur durch ihn war der Weg zum Könige jetzo zu finden,
Nur durch ihn ertheilte dem Volk Antworten der König.
Aber ſobald Athener zu dieſer ſo ſchwindelnden Höhe
Seltenen Glückes erhoben ſich ſah, da brütete tückiſch
Sein ehrſüchtiger Geiſt ob ſchändlichen, ſchwarzen Entwürfen;
Denn er gedachte ſich ſelbſt auf den Herrſcherthron zu erheben,
Und zu ſtürzen den Mann, der an ihm Barmherzigkeit übte.
Alſo erweckt' er dem Könige Haß durch grauſame Strenge,
Ordnete neue, unmäßige Pracht, und erpreßte vom Volke
Unerſchwenglichen Zins, und beiud es mit Ketten der Knechtſchaft,
Daß die Herzen von Zorn und gerechter Erbitterung ſchwellen,
Klag' und Geſchrei ſich erhub, und die erſten Städte des Reiches
Mißmuthvoll ſich in Bünde vereinigten. Aber der König,
Als er die Kunde vernahm von der ausgebrochnen Empörung,

Ward in der Seele betrübt, denn verborgen war ihm der Zunder
Solcher Gluth, doch sammelt' er schnell ein gewaltiges Kampfheer.
Gegen die Meuter zu zieh'n, und in unglückseliger Stunde
Gab er den Feldherrnstab dem bübischen Gleisner Athenor.
Dieser, schleunigen Sieg dem betrogenen König verheißend,
Zog aus den Thoren der Stadt, sobald sich die muthige Heerschaar
Trefflich gerüstet zum Streit, und stand in wenigen Tagen
Gegen das schwächere Heer der minder geübten Empörer.
Wahrlich, er hätte sie leicht in Einem Schlage bezwungen,
Aber er mied arglistig die Schlacht, und spann mit den Meutern
Unterhandlungen an, und reizte durch List und Versprüche
Das ihm folgende Heer zu Verrath und strafbarem Abfall,
Daß sich alle sofort mit den Waffen des Frevels vereinten.
Jetzt, an der Spitze so furchtbarer Macht mit dem Zuge sich wendend,
Ueberfiel er die Stadt und gewann sie im ersten Tumulte.

Kaum noch konnte gewarnt der betroffene König entkommen
Mit dem einzigen Sohn und wenigen seiner Getreuen.
Aber Athener, sobald er Besitz vom Palaste genommen,
Legte die Krone sich auf und ergriff die Zügel der Herrschaft.
Während, vom Throne gestürzt, der unglückseligste König
Einsame Wälder durchzog in des Landes entferntester Gegend,
Dort, wo die Völker, noch nicht in des Aufruhrs Gräuel gerissen,
Redlich ihm den Gehorsam und schuldige Treue bewahrten.
Also warb er in Eil' ein schnell sich ordnendes Kriegsheer,
Festentschlossen, das Recht des ererbten Throns zu behaupten.
Kinder, es war ein edler Entschluß und würdig des Königs.
Aber vernehmet nun auch, wie ganz mein eigenes Schicksal
Mit des Königes Loos und des Vaterlandes verwebt war.
Denn am Tage, da wir aus der Hauptstadt flohn vor dem Feinde,
Und ich mit Schmerz erkannte, wie wenig Freunde der Mensch hat.

Daß sein Glück nur sie hab', und daß sie scheuche das Unglück,
Kinder, da hab' ich ihm Treu' auf Tod und Leben geschworen,
Und ihm heilig gehalten den Schwur. Ich ging in das Elend
Mit dem fliehenden Herrn, und weil ich unter den Führern
Längst im Heere geehrt und durch Waffenthaten berühmt war.
Gab er in meine Gewalt die oberste Leitung der Schaaren.
Wahrlich, ich that, was Zeit mir und Ort nur irgend vergönnten.
Uebt' in Waffen das Heer und erfüllt' es mit muthiger Streitlust.
Aber Athener indeß, nicht träg in behaglicher Ruhe,
Oder die günstige Frist in weichen Genüssen verschwelgend,
Rüstete sich mit ganzer Gewalt zum Kampf der Entscheidung,
Stärker an Streitern, denn wir, doch stand in geschlossenen Reihen
Unsre geringere Schaar, und erwartete ruhig die Feinde.
Denn uns kräftigte hohes Gefühl für König und Freiheit.
Schrecklich begann die entscheidende Schlacht. Mit lautem Gebrülle

Fielen die Reuter auf uns, und ihre gefürchteten Flügel
Drohten uns ganz zu umzingeln. Doch wir, zur Linken am Strome,
Rechts an Wälder gelehnt, vertheidigten muthig den Kampfplatz,
Und wie sehr sie mit Macht anstürmeten, dennoch vermochten
Gegen die Schaar der Treuen sie nichts im erneuerten Angriff.
Hingend wichen wir furchtsam zurück; ich durcheilte die Reihen
Unablässig auf schnaubendem Roß, und wo die Gefahren
Blutiger drohten, da war ich voran. Drei wackere Söhne
Fochten mit mir im Getümmel der Schlacht, und selber der König.
Ueber das Loos des Alters von Durst nach Thaten ergriffen,
Wagte sein heiliges Haupt in alle Gefechte, mit Bitten
Oder Ermahnung nicht nur, nein, selbst mit dem Schwerdte gerüstet.
Und es gelang uns, voran auf blutigem Wege zu schreiten;
Grimmvoll hieben wir nieder und brachen uns Bahn in die Feinde,
Ja, wir jubelten schon im stolzen Gefühle der Sieger,

Und der wagende König, entflammt von glühender Keckheit,
Drang in die weichenden Reih'n mit Ungeſtüm und Erbitt'rung
Stürmend hinein, daß die Seinen ihm kaum zu folgen vermochten.
Siehe, da flog ein tödtlicher Speer und durchdrang ihm die Schläfen,
Daß er plötzlich verwundet vom Pferd und ſterbend herabſank.
Starrender Schreck durchbebte die Schauenden, und zu dem Himmel
Scholl das Geſchrei: Der König iſt todt! Und von Haufen zu Haufen
Wälzte die Schreckenskunde ſich fort in geflügeltem Rufe.
Ach, da entfiel dem Heere der Muth, und erſchlafft von Entſetzen
Wandt' es den Rücken zur Flucht, und die kaum zerſprengten Geſchwader
Kehrten zurück und drangen auf uns mit ſchrecklicher Macht ein.
Jetzt in ſo großen Gefahren ermahnt' ich den Sohn des Gebieters
Eilend auf Schilde zu heben, und ihn dem Heere zu zeigen,
Und ich rief mit gewaltiger Stimm': Hier ſehet den König!
Männer ſteht, wo fliehet ihr hin? Dieß eure Verheißung?

Nicht in ſchändlicher Flucht, im Sieg iſt Heil und Erlöſung.
Denket an euch, an den eigenen Heerd, an Weiber und Kinder,
Denkt an das Vaterland, dem Hülf' ihr und Rettung gelobtet.
Kraftvoll ſchlugt ihr den Feind, was ſäumt ihr, ihn wieder zu ſchlagen? —
Dieß erweckte von neuem den Muth im Herzen der Krieger,
Jeglicher fühlte zum Retter des Vaterlands ſich berufen.
Schnell ſind die Lücken ergänzt und die Reihen geſchloſſen, und grauvoll
Tobte die Schlacht, und es rannten die Streitenden dicht auf einander.
Jeder wählte den Mann, Fuß drängt ſich an Fuß, an den Schilden
Klirren die Schild', und Lanzen zerbrechen an Lanzen, die Schwerdter
Sind auf Schwerdter gezückt, und Fallende decken den Boden.
Schäumend ergeußt ſich das Blut in purpurnen Bächen und röthet
Weitum den Platz. Doch indem wir mit übermenſchlichen Kräften
Ringen im heißen Gefecht und das Feld der Ehre behaupten,
Und in Wirbeln der Staub zum verdunkelten Himmel emporſteigt,

Dringt ein feindlicher Trupp von Gleiſigen, dort, wo die Strömung
Seicht und ruhiger glitt, uns über den Fluß in den Rücken,
Ehe den Hinterhalt des liſtigen Feindes wir merkten.
Hoch im Galeppe, mit grauſem Geſchrey, mit gezogenen Säbeln
Sprengten ſie an. Wir ſchauten beſtürzt und betäubt von Entſetzen
Mitten im Kampfe zurück, und jene, zum Morde gerüſtet,
Schwangen die ſauſenden Hieb' auf die überflügelten Schaaren.
Jetzt erſt war unmäßig die Schlacht, in tauſend Geſtalten
Würgte der Tod, und es ſanken vermiſcht unzählige Leichen,
Siegende ſo wie Beſiegte dahin, und in blutige Schleier
Hüllte die Sonne das Haupt. Doch war uns die Seele noch muthig.
Und es ertönte der Ruf durch die langen Reihen hinunter:
Vorwärts, Brüder, zum Sieg! Wir leben und ſterben zuſammen. —
Wahrlich, wir weihten uns alle mit hoher Begeiſt'rung dem Tode.
Keiner bat um Erbarmung und Gnad', es reckte die Hände

Keiner nach Schonung entgegen dem Feind; wo Jeder den Kampfplatz
Fest mit dem Fuße betrat, da sank er, das Schwerdt in der Rechten,
Schild und Brust nach dem Gegner gekehrt. Der Erbe des Thrones
Sank, von Wunden zerfleischt, wo die Schlacht sich am dichtesten wälzte;
Meine Söhne, die tapfer und kühn mit erlesenen Streitern
Eilen zu Hülf' ihm geeilt, die umringenden Haufen durchbrechend,
Ach, sie sanken ihm nach im schrecklichen Lanzengetümmel!
Rechts und links, wo das Auge sich hinwand, sah ich die Treuen
Unter dem würgenden Schwerdt hinstürzen, wie Thiere der Schlachtbank.
Kinder, das ging mir durchs Herz! Was konnt' ich beginnen? Mit welcher
Heldenthat austilgen die Schmach, die Gefallenen rächen,
Retten das Vaterland! Mir pochte von Schmerz und Verlangen
Ungewöhnlich die Brust, und ich blickte mit grimmigem Auge
Gierig umher, wo ich etwa noch Heil zu schaffen vermöchte.
Siehe, da sah ich nicht fern im Gefecht den verruchten Athener,

Prangend im Königsgeschmeid' und umringt von goldenen Sklaven.
Jähe erwacht' unsägliche Wuth durch Stacheln des Zornes
Mir in der innersten Brust: Ha, dacht' ich, dieser Verräther
Soll noch leben, und frech im Glanze des Herrschers sich brüsten?
Helden fielen im Kampf? Der König ist todt? Und gewerbet (375
Sind wir die Söhn'? Und dieser noch soll straflos sich geberden?
Nein, so lange mein Arm sich im Streite noch kräftig erhebet,
Sollst du des Raubes dich nicht und des gräulichen Frevels erfreuen.
Also dacht' ich, und spannte das Roß, und mit meinen Begleitern
Rannt' ich wie wahnsinntrunken hinein in das dichteste Getümmel, (380
Hochgeschwungen das Schwerdt, nur ihn, den verworfenen suchend,
Ihm nur drohend mit blutigem Tod und schrecklicher Rache.
Schon durchstürmt' ich die Reih'n, schon nahe' ich dem schwarzen Verräther,
Schon war gegen das frevelnde Haupt das Eisen des Todes
Hochgezückt, schon sauste am erschrockenen Ohre die Klinge, (385

Als mir ein feindlicher Arm im Rücken ſich mörderiſch aufhob,
Und mit der Lanz' in die Seite mich ſtach, wo eben der Panzer
Oeffnung bot an der Hüft'. Ich ſchwindelte, ließ aus den Händen
Zügel und Schwerdt hinſinken, und taumelte nieder vom Roſſe.
Dort nun lag ich, und mehr als zwanzig Hiebe zerfleiſchten
Meinen gefallenen Leib, und ich blieb in Strömen des Blutes
Als ein Todter im Feld. Jetzt, als die erſchrockenen Schaaren
Hellen mich ſah'n, da entſagten ſie alle der Hoffnung des Sieges,
Aber dennoch mit ſchrecklichem Grimm und in Wuth der Verzweiflung
Kämpften ſie fort und fort, und beharrten im blutigen Werke.
Daß von dem tapferen Heer, des Siegs und der Ehre ſo würdig,
Wenige nur entkamen, verächtliche, welche das Leben
Höher hielten, als Ruhm und den Heldentod für die Freiheit.
Wahrlich, um blutigen Preis erkaufte der ſchändliche Räuber
Dieſen ſo traurigen Sieg, denn im Wechſelmordе gefallen

War die Kraft und Blüthe des Volks, und der Uebriggebliebnen
Zeigte zum eitlen Triumph ein kleiner, gefangener Haufe
Ihm in die trauererschütterte Stadt. Auf dem Felde des Todes
Hatte der Vater den Sohn, der Sohn den Vater gemordet,
Brüder fielen durch Bruderhand, von der Lanze des Freundes
Hauchte getroffen der Freund unmuthig den zürnenden Geist aus.
Leichen lagen gethürmt, die Nacht umflorte den Himmel,
Und umhüllte die Gräuel des Tags mit dem finstern Mantel.
Doch in derselbigen Nacht, als glänzend und voll sich am Himmel
Eben die Scheibe des Mondes erhub, die Gegend beleuchtend,
Machte sich Phanuel auf, ein edelmüthiger Priester,
Der den Dienst des Altars im berühmten Tempel zu Thola
Leitete, mir ein redlicher Freund aus Tagen der Jugend.
Dieser nun kam vorsorgend mit mehreren seiner Gehülfen
Hin auf die Stätte der Schlacht, im Haufen erschlagener Krieger

Meinen Leib zu erspäh'n, auf daß er ihn ehrlich begrübe.
Lange forscht' er umsonst in dem grausenhaften Gemenge,
Und entsagte bereits mißmuthig der traurigen Hoffnung,
Unter den Schichten von Leichen die meinige noch zu erkennen,
Als mein glänzender Helm, auf welchem ein silberner Adler
Seine gebreiteten Fittige hob, und die purpurnen Büsche
Ihm den gefallenen Freund in des Mondes Glanze verriethen.
Sorgsam trat er hinzu, und erhub mit treuen Gehülfen
Schnell mich auf einen der Schilde, die zahllos lagen im Felde.
Jene nun trugen mich fort, und brachten mich bald in die Wohnung,
Wo der würdige Phanuel mich auf gebreitete Pelzer
Nieder zu legen gebot und des Panzerhemds zu entlasten.
Jetzo wusch er die Wunden mir aus, und wollte so eben
Mich in ein Leichengewand zur nahen Bestattung verhüllen,
Als — denn ich war kein Todter, ich lag nur betäubt in Erstarrung —

Mählig mein Herz zu ſchlagen begann, als plötzlich erwachend
Wie aus Träumen das Aug' ich eröffnete. Denkt euch, o Kinder!
Welche Verwund'rung mich ſelbſt und welch ein frohes Erſtaunen
Meinen Retter ergriff, der, zu neuen Pflichten ermuntert,
Mein jetzt pflegte mit Sorg' und unermüdetem Eifer,
Oel und Wein in die Wunden mir goß, und nach treuem Verbande
Brüderlich mich herbergt' in dem Haus und vor Lauern bewahrte,
Bis ich wieder genas zur kräftigen Fülle des Lebens.
Dich auch rettet' er mir, du innig geliebte Menena!
Meinem Alter zum Troſt, da die Söhn' umkamen im Streite;
Denn er ließ durch Vertraute geheim aus den Mauern der Hauptſtadt,
Wo ich am Tage der Flucht dich einem der Freunde zurückließ,
Durch unwegſames Land in ſeine Behauſung dich bringen.
Ach, als wärſt du mir erſt von den Göttern geſchenket, ſo drückt' ich
Dich an mein Herz, du Letzte vom glänzenden Stamme der Hilkar,

Tochter und Reiſegefährtinn, ſo frühe beſtimmt, in Verbannung
Aus dem heimiſchen Land dem geächteten Vater zu folgen!
Jetzo, nachdem er annoch zwölf Tage mich liebend bewirthet,
Sprach er zu mir: Freund, fliehe von hier! Die Laurer des Wüthrichs,
Welche das Land durchzieh'n, umſchleichen die ſämmtliche Gegend,
Dich zu ſuchen; denn quälende Angſt und ſchwere Beſorgniß
Hat den Tyrannen erfüllt, weil unter den Todten im Felde
Deine Leiche nicht war. Dich würd' ein grauſames Schickſal
Treffen durch Henkershand, wenn ihm in die Hände du fieleſt.
Alſo entfleuch, ſo lange die Stunde noch Flucht dir geſtattet.
Sprach's, und ich war willfährig, dem ſorgenden Freund zu gehorchen.
Jener beſchenkte mich dann mit Prieſtergewanden, und führte
Glücklich in dieſer Vermummung mich fort zum benachbarten Meerſtrand,
Miethet' ein ſegelfertiges Schiff, und verſah mich mit Nothdurft
Reichlich, und ſendete dann mich auf dieſes entlegene Eiland.

Alſo verließ ich das Vaterland und entfloh durch die Wellen
Auf ſchnellſegelndem Schiff, und in wenigen Wochen gelangt' ich
Glücklich in dieß gaſtfreundliche Land, wo ich redliche Menſchen,
Schutz und Schirm in Gefahr, und Ruhe nach Stürmen gefunden.

Solches erzählt' in der Laube der ſilberlockige Hilkat:
Aber nachdem er bereits die traurige Kunde geendigt,
Saßen noch lang in Staunen verſenkt und ſtille Verwunderung
Beide, die holde Menena daſelbſt und der achtſame Hamid.
Endlich begann mit bewegtem Gemüth die holde Menena:
Welche Leiden, o Vater, erlittest du! Welche Gefahren
Haben dein Leben bedroht, und wie viele ſo blutige Opfer
Haſt du dem Vaterlande gebracht! Mit Trauer und Wehmuth
Füllt mir die Kunde das Herz. O, möcht' ein gnädiger Himmel
Dir den frühern Verluſt durch ein heiteres Alter vergüten,

Und mir Kräfte verleih'n, der übrigen, einzigen Tochter,
Dir noch Blumen der Freud' am Abend des Lebens zu pflanzen!
Alſo ſagte Menena, und hell in dem Auge der Liebe
Perlte die Thrän', und ein Seufzer entſtieg dem kindlichen Buſen.
Aber Hilkar der Greis, in ſanfter Bewegung des Herzens,
Faßte die Tochter mit zärtlicher Hand, auf die Stirne ſie küſſend,
Und den freundlichen Mund umfloß ein zufriedenes Lächeln.
Jetzo begann er von neuem und ſprach: Nun, liebe Menena,
Geh' und rüſt' ein beſcheidenes Mahl in der traulichen Laube,
Denn mich hungert und dürſtet, nachdem ich ſo lange geſprochen,
Und es flammt die brennende Sonn' an der Höhe des Mittags.
Sprachs, und eilig entwallte die ſorgſame Tochter Menena,
Kam dann wieder und brachte den Korb mit würzigen Früchten,
Auch des geröſteten Fleiſches und friſchgebackenen Kuchens,
Auch die Flaſche des ſtärkenden Weins, und ſtellte die Gaben

Flugs auf den steinernen Tisch. Nun aßen und
tranken sie alle (490
Froh nach Lust und Begier, und Freude bekränzte
den Becher.

## Zweiter Geſang.

Als ſie das Mahl nun geendet, erhub ſich der blühende Hamid,
Dem die ſchmerzliche Kund' in die Tiefe der Seele gedrungen.
Lebhaft ſchwebte das Trauergeſchick und die Thaten des Mannes
Ihm vor dem ſinnenden Geiſt; da trieb ihn des Herzens Empfindung
Fort in den freien Bezirk, um ſtörungslos den Gedanken
Nachzuhängen, und einſam die Kund' in der Bruſt zu bewegen.
Aber ſobald er vom Sitz ſich erhob, und eben ſein Auge
Ueber die Fläche der See hinflog, da rief er mit Staunen:
Vater, o ſieh' ein gewaltiges Schiff mit ſchwellenden Segeln,
Das von der Höhe des Meers zu unſern Geſtaden herabeilt!

Kaum nun hatte der Greis die flüchtige Rede vernommen,
Als er ſchnell ſich erhob und den weitumſchauenden Vorplatz
Neben dem Jüngling betrat, auch folgte die holde Memnone.
Als ſie zum Rande nunmehr des felſigen Hanges gekommen,
Redete Hilkar und ſprach: Was ſiehſt du? Richte das Auge
Aufmerkſam in die Ferne, denn mir hat lange das Alter
Schon die Schärfe des Blicks mit trübem Dunkel umzogen.
Hamid erwiederte drauf: Ich ſehe das mächtige Fahrzeug
Immer näher die Fluth nach unſerer Küſte durchſchneiden.
Hoch erhebt ſich der Maſt, die ſchwellenden Segel beflügelt
Seinen reißenden Lauf, die Fluth ſchäumt unter dem Kiel auf;
Ueber das Vorderverdeck hängt wehend im Winde die Flagge,
Himmelblau und mit Purpur verbrämt. — Kaum hatte die Worte
Hilkar gehört, da hub er erſtaunt die gefalteten Hände:
Kinder, ſo ſprach er, o freut euch mit mir! Ob waltende Götter

Haben das Alter mir noch mit ſpätem Glücke verherrlicht,
Kunde vom Vaterland auf dem nahenden Schiffe mir ſendend.
Worin erſcheinen mir jetzt aus der längſt verlaſſenen Heimath,
Und ich werde den Fall des verruchten Tyrannen vernehmen.
Hamid, wandle du hurtig zur Bucht und begrüße die Männer.
Wenn ſie dem Schiff entſteigen, in meinem Namen mit Ehrfurcht,
Führ' und begleite ſie dann, in meine Wohnung ſie bringend.
Sprachs, doch Hamid erſchrack, denn er dachte des nächtlichen Traumes,
Und ein plötzlicher Kummer ergriff ihm die innerſte Seele;
Aber wie ſehr auch verdroſſen und ſorgenvoll ſein Gemüth war,
Dennoch ging er zum Strand, und gehorchte der Mahnung des Greiſes.
Hilkar indeß, dem Hang des ſchattigen Hügels entſteigend,
Ging zur Wohnung zurück, das Herz voll großer Gedanken,
Und ihm wallte Meuona mit ſchweigendem Ernſte zur Seite.
Endlich begann er und ſprach: Dieß iſt, o geliebteſte Tochter!

Jener erwartete Tag, von dem einſt Phanuel zeugte,
Er, der jetzt auch die Boten gewiß mit freudiger Nachricht
Aus der Heimath mir ſchickt. Denn als ich am Strande das Meerſchiff
Scheidend beſtieg, da ſprach er annoch die bedeutſamen Worte:
Lebe nun wohl, o Geliebter, und mög' ein gnädiger Himmel
Sichere Fahrt dir ſchenken und deiner Wünſche Gewährung!
Einſt wird kommen der Tag, der vom Thron den Tyrannen herabſtürzt,
Und dem betrogenen Volk Erlöſung und Hülfe beſcheret.
Wenn dann ſolches geſchieht, und an heiligen Götteraltären
Hymnen der Prieſter beginnt für die wieder gewonnene Freiheit,
Und in Städten und Dörfern nur Freud' und Jubel ertönet,
Siehe, ſo will ich die glückliche That durch Boten dir melden.
Wenn du nun einſt am Geſtade des meerumflutheten Eilands
Schauteſt ein nahendes Schiff, und die wehende Flagge dich grüßet,
Himmelblau und mit Purpur verbrämt, dann wiſſ' und erkenne.

Daß gerettet das Volk und vom Joch des Tyrannen befreit iſt.
Alſo ſagte der Freund, und jetzt wird alles vollendet.
Wie er einſt mir verhieß, und ich werde das Haupt nun im Frieden
Niederlegen, wenn heut mich der Tod zu den Vätern verſammelt.
Unter ſolchen Geſprächen erreicht' er die Schwelle der Wohnung.
Jetzo gebot er der Tochter, zum würdigen Ehrenempfange
Anzulegen ein Feiergewand und ſich feſtlich zu ſchmücken.
Er dann trat auf den offenen Platz, in den kühlenden Schatten
Zweier Platanen, die über ihm hin mit verſchlungenen Armen
Wölbten ein grünendes Dach, und ein achtſamer Diener des Hauſes
Brachte den Stuhl; da ſetzte ſich Hilkar, die Boten erwartend.
Kaum nun ſaß er, da liefen bereits mit großem Getümmel
Leute der Inſel daher und verkündeten Männer vom Ausland
Nah'n in ſeltſamer Tracht und mit glänzenden Waffen umgeben.
Dich zu ſuchen, o Hilkar, und ſchon am gebogenen Waldhang

Sah'n ſie herauf den ſteigenden Pfad zu deiner Behauſung.
Alſo ſchrie'n ſie daher, und in ehrfurchtsvoller Entfernung
Reihten im Kreiſe ſie ſich, dem winkenden Hilfar gehorchend.
Kaum nun ſtanden ſie da, neugierig die Blicke gewendet,
Als die Männer auch ſelbſt, durch den Kreis ſich drängend, erſchienen.
Hamid voran mit dem Führer der Fremdlinge. Aber unzählbar
Schwoll die Menge des Volkes ihm nach in lüſterner Scharen.
Weiber und Männer zugleich, auch Jüngling' und blühende Jungfrau'n,
Kinder ſogar, von den Müttern auf Liebesarmen getragen.
Alle erſtaunten, und konnten nicht ſatt an den Fremden ſich ſehen,
Als ſie mit Schild und Lanze bewehrt, ein Schwerdt an der Seite,
Und den glänzenden Helm mit röthlichem Buſch auf dem Haupte,
Eilenden Schritts anzogen, und dann mit großer Verehrung
Vor den ſtehenden Greis ſich reiheten. Andere zogen
Schranken daher mit Geſchenken, und ſtellten ſie mitten im Kreiſe.

Aber Menona, die ſchöne, nachdem ſie die Feiergewande
Angelegt, wie der Vater gebot, erſchien im Gefolge
Zweier dienender Frau'n. Ein langer Mantel verhüllte
Ihre ſchlanke Geſtalt, und ein weißer, faltiger Schleier
Deckte das holde Geſicht und floß zu den Füßen hinunter.
Plötzlich ſtellt' ein Dienender ihr den prangenden Seſſel
Neben dem Vater. Da ſetzte ſie ſich mit ſchüchternem Schweigen,
Während Hamid, beſtürzt und in voller Erwartung der Dinge,
Einſam ſtand, das ſchmachtende Aug' auf Menona geheftet.
Jetzo trat aus dem Kreis der Führer der Fremdlinge, Zerguth,
Beugte ſich tief vor Hilkar, und ſprach die Worte der Ehrfurcht:
Erſter der Menſchen, o Hilkar, verwundre dich nicht, daß wir fernher
Durch das wogende Meer aus dem Heimathlande gekommen,
Nach langdauernder Zeit, um wieder zu ſchauen dein Antlitz.
Siehe, wir ſtehen vor dir als Ehrengeſandte der Väter:

Gehet, so war ihr Befehl, zu dem heldenmüthigen Hilfer.
Welcher stritt ein Verfechter des Rechts im Lande gewesen,
Hoch mit Verstande begabt und mit ungewöhnlicher Tugend,
Der auch immer dem Wohl der dankbaren Bürger sich weihte.
Als der verruchte Tyrann, den Götter und Menschen verfluchen,
Sich auf's frevelnde Haupt die blutige Krone gesetzet.
Geht, so sprachen die Väter des Volks, und schiffet im Frieden
Durch die Fluthen des Meers zu dem weitentlegenen Eiland,
Das ein treues Asyl dem besten der Männer gewähret.
Wenn er noch lebt, so haben uns ihn die Götter erhalten.
Also geboten sie uns und willig gehorchten wir alle
Ihrem Gebot, und zogen davon und vollendeten glücklich
Unsere Fahrt, die Wünsche des Volks die unsern zu krönen.
Ihm antwortete drauf der silberlockigte Hilfer:
Seyd mir herzlich gegrüßt und hoch willkommen, o Freunde!

Saget, wie geht es dem Vaterland? Schon hat um die Sonne
Zweimal das siebente Jahr sich gedreht, seitdem, wie ihr wisset,
Mich mein böses Geschick aus dem heimischen Lande getrieben.
Dennoch schlug ihm beständig mein Herz voll heiliger Liebe,
Täglich stieg für sein Heil mein heißes Gebet in den Himmel. (120
Saget, wie geht es dem Volk? Ach, Gräuliches hat es erduldet,
Schreckliche Opfer gebracht! Hat endlich die Hülfe der Götter
Gnädig gewendet die Noth, und bessere Zeiten beschieden?
Ihm antwortete drauf der Führer der Fremdlinge, Ferguth:
Erster der Menschen, o Hilkar, vermöcht' ich es ganz die Geschichte (125
Uns'rer Betrübniß und Noth in menschliche Worte zu fassen,
Trau'n, es würde die Sonn' in des Weltmeers Fluthen sich tauchen,
Eh' ich die schandbarsten nur der schandbaren Thaten erzählte,
Die der Tyrann' vollendet' in Wuth und frevelndem Unsinn,
Als er die blutige Schlacht an dem Unglücksstrome gewonnen, (163

Wandt' er sich rasch mit dem siegenden Heer in die Mauern der Hauptstadt,
Um den erledigten Thron, von Königsblute noch triefend,
Unter dem Schrecken des Volks durch die Mörderschaar zu besteigen.
Drauf da er kaum die Gewalt mit frevelnden Händen ergriffen,
Theilt' er die Schätze des Land's an die Söldlinge seines Verbrechens. (135
Schmückte mit Ehren ihr Haupt, und gab sie dem Volke zu Richtern.
Jene nun schlemmten in Pracht und prunkten in stolzer Erhebung,
Allen zum Aerger und bittern Verdruß, die der vorigen Zeiten
Dachten, wo biedere Sitt' und Einfalt herrschten im Lande.
Jetzo wurde das Recht nach Geld und Spenden gesprochen. (140
Jetzo galt für Verdienst, mit willenlosem Gehorsam
Sklavisch tragen das Joch; doch weiser Väter Gewohnheit
Ehrend preisen und altes Gesetz treuherzig verehren.
Oder das traurige Ende des Königsstammes beklagen.
Das war arges Verbrechen, bestraft mit Kerker und Mordbeil. (145

Heimliche Laurer durchspürten das Land, die Freunde des Königs
Wurden durch Schergen erhascht und auf Blutgerüsten enthauptet,
Oder der Güter beraubt und auf traurige Inseln verwiesen.
Treu' und Glauben entfloh, der Schrecken lähmte die Zunge,
Selbst am eigenen Heerd verstummte der furchtsame Hausherr.
Väter scheuten sich vor Verrath unmenschlicher Söhne,
Unter Gatten zerriß das innige Band des Vertrauens,
Und die Freude verschwand aus aller Menschen Gesellschaft.
Unerschwingliche Steuern und kaum aushaltbarer Frohndienst
Drückten das Land, und das Volk verschmachtete, darbend in Armuth.
Während der Kronenräuber den schändlichsten Lüsten sich hingab.
Grau'nvoll war die Verschwendung des Blutgelds, das er vom Volke
Täglich erpreßte mit harter Gewalt, denn er zauberte Gärten
Aus Einöden hervor und schuf aus schelligen Aeckern
Spiegelnde Weiher von Schwänen bewohnt und von Fischen durchwimmelt.

Auch erbaut' er Paläste von glänzendem Marmor und legte
Burgen an, von Söldnern der Macht und Schergen bevölkert.
Sänger und Sängerinnen die Meng', auch Pfeifer und Gaukler,
Hunde der Jagd, Buhldirnen und gaumenvergnügende Köche
Galten mehr an dem Hof, als Männer des Ruhms und der Weisheit. (165
Täglich erhallte die Königsburg von Schmäusen und Tänzen,
Recht zur Verhöhnung der Noth und des schrecklichen Mangels im Volke;
Täglich wurde der Schweiß des gedrückten Landes vergeudet,
Ohne Schonung und Zucht, mit schaamlos trotzender Frechheit.
Drob versank allmählich das Herz des jammernden Volkes (170
Hoffnungslos in das starre Gefühl des verzweifelnden Unmuths,
Während And're geheim, nicht träger Geduld sich ergebend,
Sich durch Eide verbanden, das Joch des Tyrannen zu brechen,
Nicht zum Frommen sich selbst, denn in jener Nacht, wo Althenor
Fallen sollte durch mordenden Stahl, da umringt' er, gewarnet. (175

Plötzlich das Haus des versammelten Volks, und mit gräßlichen Qualen
Büßten sie ihre beschlossene That durch Hände der Henker.
Seit der Zeit floß menschliches Blut wie Wasser im Lande;
Tausende fanden den Tod, und Niemand konnte des Lebens
Sicher sich freu'n. Doch auch selbst der Tyrann, voll Furcht und Besorgniß,
Härmte sich stets durch Verdacht, denn er traute weder den Menschen
Noch den Getreuen mehr, und umringte sich nur mit Trabanten,
Mehrte der Söldlinge Zahl und bemannte noch stärker die Burgen,
Um den drohenden Schlag der gerechten Erbitt'rung zu hemmen.
Aber zuletzt, nachdem wir bereits mit dumpfer Ergebung
Uns dem Elend gefügt, das Keiner zu wenden vermochte,
Sahen die Götter darein, und erretteten uns vom Tyrannen.
Denn da er jüngst auf einer der vielgefeierten Jagden
Einen gewaltigen Keuler in raschem Galoppe verfolgte,
Fiel er plötzlich vom Pferd. Als das die Begleiter bemerkten,

Rannten sie hin, wo er lag, und wollten vom Sturz ihn erheben,
Aber bleich, die Haare gesträubt, mit Verzerrungen ringend,
Lag er am Boden in schrecklicher Qual, denn ein mächtiger Pfeil stack
Zwischen strömend quellendem Blut am glühenden Herzen.
Wildes Entsetzen ergriff die Begleiter, und lechzend nach Rache
Säh'n sie zugleich nach dem Thäter sich um, doch bis jetzt verborgen
Blieb die kräftige Hand, die das Todesloos entsendet.
Aber Wichmor verröchelte schnell das fliehende Leben
Unter den Händen der Knechte, die dort im Gehölz' ihn umringten.
Jetzt sobald zum Ohre des Volk's die Kunde gekommen,
Ueberließ es sich ganz der ausgelassensten Freude,
Als ein Geschick des Himmels den Tod des Tyrannen betrachtend.
Denn im nämlichen Wald und fast auf demselbigen Platze,
Wo durch des Königs Erbarmen er Glück und Ehre gefunden,
Dort, so sagte der Ruf, verfiel durch Strafe des Himmels

Sein verworfenes Haupt den finstern Mächten der Hölle.
Nun war Jubel und Lerm an allen Enden, und Orten,
Mütter drückten die Kinder mit größerer Lieb' an den Busen,
Menschen, die nie sich gekannt, umarmten einander, und sühnend
Boten Feinde sogar sich die Hand, als wäre geschlichtet
Ewiglich Fehde der Welt. Doch die weisen Väter des Volkes
Hielten Rath, welch würdiges Haupt die Krone nun trüge,
Als in den Kreis der Versammlung mit ehrfurchterweckendem Anstand
Phanuel trat, den würdigsten dich, o Hilfar, empfehlend.
Alle nun fielen ihm bei, und gnädige Götter verliehen
Günstige Zeichen sofort an flammenden Opferaltären.
Also sandten uns die versammelten Väter des Volkes,
So wie Phanuel rieth, auf dem ausgerüsteten Schiffe.
Und nun haben den Weg wir vollbracht, du erster der Menschen,
Und die Freude gefühlt, dich gesund und in kräftiger Stärke

Wieder zu ſehn'n, nach langen, unſeligen Jahren der Trennung.
Laß den Wunſch dir gefallen des Volks und der harrenden Väter,
Dich, dich ruft das Vaterland! Wir bringen die Krone
Und den Scepter mit uns, und des Reichs Kleinodien alle,
Dich als König und Herrn mit dem Ehrenſchmucke zu zieren.
Heil und Segen mit Hilker, dem gottbegnadigten König!
Alſo ſprach er und beugte das Knie, und alle Geiſtlichen
Beugten die Knier zugleich, und riefen mit gleicher Begrüßung:
Heil und Segen mit Hilker, dem gottbegnadigten König!
Hilker aber erhub ſich und hielt die gefalteten Hände
Andachtsvoll in die Höh' und betete: Götter des Himmels,
Dank euch, daß ihr mein ſehnliches Flehn und Wünſchen erhöret,
Jenes verworfene Haupt mit verdienter Strafe belegend!
Segnet, o ſegnet mein Vaterland, und wendet in Zukunft
Schmach und Noth von ihm ab, und laſſet es blühen im Frieden!

Als [illegible] Gebet er gesprochen, da wandt' er sich gegen die Männer,
Welche knieend noch lagen vor ihm, und sagte die Worte:
Eure Sendung, o Männer, erkenn' ich mit Rührung und Freude;
Aber meinen Entschluß zu verkündigen, fvar' ich auf morgen.
Jetzo laßt uns den Göttern ein ziemendes Opfer bereiten,
Und die Neige des Tags mit Spiel und Gesange beschließen. —
Also sprach er und reichte die Hand dem tapfern Jerguth,
Drauf auch den anderen Männern, und hieß wohlwollend sie aufstehn.
Wandte sodann sich zu Hamid, und gab ihm schnelle Befehle,
Daß er zum freudigen Fest die nöthigen Opfer besorge.
Hamid enteilte, dem Wort des weisen Hilfer gehorchend.
Aber die Inselbewohner, sobald sie die Rede vernommen,
Eiferten einer dem andern zuvor, auf dem ebenen Platze
Steine zusammen zu raffen, und schnell die Altäre zu thürmen,
Während Jerguth gebot, die verschlossenen Schränke zu öffnen.

Und die Ehrengeſchenk' an's Licht der Sonne zu ſtellen.
Schleunig gehorchten die Männer, ſobald ſie die Rede vernommen.
Sieh, ein großes Gezelt von himmelfarbigem Zeuge,
Hilfar dem Weiſen beſtimmt, erhub man zuerſt, und in Eile
Schlugen die freyen Gefährten es auf, auch prächtige Polſter
Brachten ſie dar, und vieles Geräth und den farbigen Teppich,
Auch die goldene Kron' und den Herrſchermantel, und legten
Ihm in die Hand den Scepter des Reichs. Doch der ſchönen Menena
Reichten ſie ſeid'ne Gewand', Armſpangen und köſtliche Gürtel,
Eine Binde des Haupts, voll Gold und blitzender Steine,
Und den wallenden Schleier von ſtaunenswürdiger Arbeit.
Drauf auch den Inſelbewohnern ertheilten ſie ſtattliche Gaben,
Bogen und Pfeile den Männern und doppelt-ſchneidige Aexte;
Aber den Weibern und Töchtern Korallenſchnur' um die Hälſe,
Bunte Federn zum Schmucke des Haupts und glänzende Spiegel.

Daß unermeßliches Freudengeſchrei zum Himmel emporſcholl.
Unterdeſſen erſchien der tiefbekümmerte Hamid
Mit den Prieſtern zurück und den willig folgenden Opfern,
Zwölf weißwolligen Schaafen und ſechs breitſtirnigen Rindern.
Sämmtlich mit Blumen gekrönt und von farbigen Bändern umflattert. (270
Aber Hamid empfing aus der Hand des tapferen Zerguth
Einen ſchimmernden Helm, mit dem Schweif des Roſſes behangen,
Einen Harniſch und Speer, und ein Schwerdt mit ſilbernem Griffe.
Während Hamid nunmehr die Ehrengeſchenke betrachtet,
Und den krieg'riſchen Schmuck mit ſtiller Freude ſich anlegt, (275
Führten die Prieſter das Opfervieh zu den heil'gen Altären.
Einige zücken die Meſſer und ſchlachten die wolligen Schaafe,
Andere faſſen das Blut in untergehaltene Schaalen,
Andere ſchlagen mit ſchmetternder Axt die brüllenden Stiere
Auf die zerſchellende Stirn, daß ſie todt umtaumeln am Platze; (280

Wiederum Andere locken die Gluth aus getrocknetem Holze,
Legen die Meiler zurecht und fachen die qualmende Flamme,
Daß der wallende Rauch sich wirbelnd am Himmel verbreitet;
Andere zieh'n von den Rippen die Haut und hauen in Stücke
Alles Fleisch, und bestreuen's mit Salz und heften's an Spieße:
Andere werfen das Eingeweid' in die prasselnde Flamme,
Oel zugießend, und werfen die Krüge zugleich auf die Scheiter.
Aber das übrige Volk umstand die Opferaltäre
Ehrfurchtsvoll und des Tags mit inniger Wonne sich freuend.
Jetzo trat in die Mitte der silbereckige Nikar,
Hub' empor die gefalteten Händ' und betete freudig:
Götter, Beherrscher der Luft und des wogenrauschenden Meeres,
Ihr auch Beschützer der Erd' und Ernährer der Menschen und Thiere,
Blicket gnädig herab auf diese gezündeten Opfer,
Die wir anjetzt mit Gebet euch heiligen, dankbaren Herzens,

Weil ihr Hülf' und Rettung verlieh'n dem duldenden Volke.
Schenkt auch künftig ihm Schutz und schaffet dem Rechte Gedeihen,
Laßt es den Guten gelingen und strafet mit Macht die Verbrecher.
Segnet, o segnet den Tag, der Hoffnung annoch und Erheiterung
Meinem Alter gebracht! Auch richtet ein gnädiges Antlitz
Auf dieß gastliche Land, das fern von Getümmel und Streitsucht
Ruht im entlegenen Schooße des Meers, und lasset es künftig
Ihm an glücklicher Saat und reichen, ergiebigen Erndten,
Ihm an fröhlichen Heerden und süßen Früchten der Rebe,
Ihm an Frieden und Freud' und blühender Jugend nicht mangeln.
Also sprach er mit lautem Gebet, und in heiteren Lüften
Scholl die Stimme des Donners, und hallete über den Wald her
Dreimal laut und vernehmlich, und froh des glücklichen Zeichens
Jauchzten sie all' umher, und dankten den gnädigen Göttern.
Jetzo, nachdem sie das Opfer gebracht und hoch in die Lüfte

Schwoll von Blüten der heilige Rauch, da ordnete Hilkar,
Daß ſich lagre das Volk und des heutigen Feſtes ſich freue.
Alſo lagerten ſich die verſammelten Väter der Inſel
Und der Fremdlinge Schaar auf den weichen Boden des Raſen,
Und aufwartende Diener, das Fleiſch auf den Heerden zerlegend,
Wandelten hin und her, und boten's den fröhlichen Männern,
Auch des Brotes und Kuchens, ſo viel ein Jeder verlangte,
Auch der würzigen Frucht von veredelten Bäumen der Gärten.
Und ſie erhuben die Hände zum ſchnell bereiteten Mahle,
Froh der gemeinſamen Koſt, und aßen mit Luſt und Begierde.
Andere brachten des funkelnden Weins, den der ſorgende Hilkar
Gaſtfreundſchaftlich den Schmauſenden gab, und füllten die Becher.
Jene nun tranken, und Jerguth, nachdem er den Becher gekoſtet,
Nahte zur heiligen Sprenge den flammenden Opferaltären.
Götter, ſo fleht' er, erhoben den Blick und die Hände gefaltet,

Die ihr die Pilgrime schützt und des Gastrechts Sitte beschirmet,
Segnet, o segnet den Tag, an dem wir die Insel betraten,
Daß in Lieb' auch unser noch spät die Enkel gedenken!
Heil- und bleibendes Wohl sey diesen Gefilden beschieden!
Aber die Priester erhuben erfreuliche Wechselgesänge,
Und es klangen dazu die melodischen Saiten der Harfe.
Denen Einer nun trat in den Kreis und hub den Gesang an:
Ruhm und Ehre gebührt dem muthbeseligten Manne,
Welcher zuerst auf zerbrechlichem Boot sein Leben den Wogen
Und den Stürmen vertraut', und durch flüssige Pfade des Meeres
Unerschrocken in Gegenden drang, die in Wassern des Abgrunds
Ferne die Hand der Götter verbarg. Nun schweben die Schiffe
Leicht wie ein rudernder Schwan mit ausgebreiteten Flügeln
Schnell und sicher einher, und tauschen an gastlichen Ufern
Hin und wieder die Werke der Kunst und die Früchte der Zonen;

Oder kommen mit luſtiger Kund' aus entlegenen Landen,
Bringen von Volke zu Volk die Geſchichten vergangener Zeiten,
Die in ewige Nacht ein neidiſches Schickſal begrübe,
Oder flüchten den redlichen Mann vor ergrimmten Verfolgern,
Daß ihn die Rache nicht trifft und in Ruhe das Leben er endet.
Zwar aus der Väter Gefild und der unvergeßlichen Heimath
Weggebannt, doch geliebt und gepflegt von bewirthenden Freunden,
Und von allen geehrt, die des Gaſtfreunds Tugend erkennen. —
Alſo ſang der Prieſter den Preis ruhmwürdiger Schiffahrt,
Und von Allen erſcholl ein herzliches Grüßen des Beyfalls.
Wieder ein Anderer trat in den Kreis und hub den Geſang an:
Ruhm und Ehre gebührt dem hochbegnadigten Manne,
Welchem die Himmliſchen hohen Verſtand und göttliche Weisheit
Gaben in's Herz, und Worte der heilſamen Lehr' auf die Lippen.
Sinnvoll ſchlägt er die Saiten der Harf' und preiſt in Geſängen

Bald die reiche Natur, bald rühmliche Thaten der Väter,
Oder der Tugend Gewinn. Ihm lauscht die gierige Menge
Mit aufmerksamem Ohr, und stärkt sich zum Werke des Tages,
Tröstet sich unter dem Leid, und würzt sich den Becher der Freude.
Rühmend ehrt auch der Sänger den Pflug und den schlichtenden Grenzstein.
Lehrt einsenken den Saamen der Erd' und erndten die Früchte,
Um auf Zeiten der Noth das esammelte Gut zu bewahren,
Auch die Pflege der Heerd' und den vielfach wuchernden Nutzen,
Auch Altäre den Göttern erbau'n zu schuldigen Opfern,
Auch sie ehren mit frommem Gemüth und dankbarem Herzen,
Daß sie mit Gnaden und Schutz in unserer Mitte verweilen,
Und mit köstlichen Gaben das Feld und die Wohnungen segnen. —
Also sang der Priester den Preis der erhabenen Weisheit,
Und von Allen erscholl ein herzliches Grüßen des Beyfalls.
Wieder ein Anderer trat in den Kreis und hub den Gesang an:

Ruhm und Ehre vor allen gebührt den ewigen Göttern,
Einzig ſie ſelber verleih'n dem Manne die wagende Kühnheit,
Auch den hohen Verſtand und himmliſche Lehren der Weisheit;
Denn wo Gutes geſchah, das iſt durch Götter geſchehen.
Sterbliche ſind wir, vergeh'n im Laufe der eilenden Zeiten,
Aber unendlich an Kraft und in nie verwelkender Jugend
Thronen jen', und führen die Stern' auf den Bahnen des Jahres,
Schmücken im Lenze die Flur mit blühenden Blumen und Kräutern,
Reifen das goldene Korn im heißen Strahle des Sommers,
Geben der Traub' im Herbſte die köſtliche Süße des Honigs,
Achten mit ſorgſamer Huld der ſterblichen Erdenbewohner,
Schützen in Noth und Gefahr und leiten die Schritte des Menſchen,
Segnen mit jedem Bedarf, und gönnen ihm Freud' und Genüſſe.
Aber der Fromme nur iſt der Begnadigte, welchen ſie lieben,
Welchem ſie Heil und Ehre verleih'n; doch den argen Verbrecher

Stürzen in Schande ſie hin und wohlverſchuldeten Jammer. —
Alſo ſang der Prieſter den Preis der ewigen Götter,
Und von allen erſcholl ein herzliches Grüßen des Beifalls.
Aber ein rauſchender Chor antwortete: Preis und Verehrung
Sey den Göttern gebracht, den ewigen Gebern der Freude
Und des frohen Gedeih'ns, den Leitern der Welt und der Menſchen!
Segnet, o ſegnet den Tag, der heut an den Opferaltären
Uns vereinte vor euch, und laſſet das Werk uns gelingen!
Alſo flehten ſie All' und die Wechſelgeſänge verſtummten.
Jetzo war die Sonne bereits in die graulichen Wogen
Untergetaucht, und der freundliche Mond mit milderem Schimmer
Stieg am Himmel empor, in voller Glorie ſtrahlend.
Aber die leuchtende Gluth der brennenden Opferaltäre
Hellte noch immer den Platz, da begannen in raſchern Akkorden
Pfeifer der Hirtenflöt' und kundige Spieler der Harfe.

Plötzlich erhub ſich zum fröhlichen Tanz die rüſtige Jugend.
Erſtlich traten die Jünglinge auf, und faßten einander
Alle zumal an den Händen und gegen die Reih' in die Länge,
Hüpften im Takt, verſchreitend und rückwärts, ſchlangen mäandriſch
Sich um die Opferaltär' und ſodann mit ehrender Beugung
Rings um die Fremdlinge her; drauf löſten die Kette der Hände
Dreimal klatſchend ſie All', und ſprangen und ſtellten ſich wieder
Auf den verlaſſenen Platz in verlängerter Reih' an einander.
Jetzt erſchienen die Mädchen zum Tanz, und zuerſt mit Verbeugung
Hüpften ſie gegen die Fremden, und dann, an den Händen ſich faſſend,
Flochten ſie, bald zur Linken und bald zur Rechten gewendet,
Einen beweglichen Kreis, drauf naheten ſie den Altären
Hinter einander, in hüpfendem Sprung, und, jeden umtanzend,
Lenkten ſie wieder beyſeit und verwickelten ſich, wie ein Knäuel.
Aber die Jünglinge flogen daher, und jeder in Eile

Bebte die Tänzerinn ſich, und in oft abwechſelnden Reigen
Schienen ſie jetzt ſich zu flieh'n, und jetzt ſich wieder zu haſchen.
Und von Klatſchen und Ruf, und vom ſtampfenden Tritte der Füße
Hallte die horchende Gegend umher. — So wurde mit Jauchzen
Und mit feſtlichem Tanz das freudige Opfer beſchloſſen.
Als nun höher und höher bereits der leuchtende Vollmond
Schon die Mitte des Himmels erreicht, und dunkler die Flammen
Mit einſinkender Gluth ſchon flimmerten auf den Altären,
Redete Hilkar, der Greis: Jetzt laßt uns der Ruhe gedenken;
Unter Freuden iſt uns der Tag vorüber gegangen,
Mög' in Freud' auch wieder der morgende Tag uns vereinen.
Alſo ſprach er. Da ſchieden ſie Alle vom Platze des Opfers.
Unter das eigene Dach die frohen Bewohner der Inſel,
Aber die Fremdlinge wallten zum ragenden Schiff in der Strandbucht.
Und es ſank ein erquicklicher Schlaf auf jeglichs Auge.

Nur auf das deinige nicht, du tiefbekümmerter Hamid!

Nur auf das deinige nicht, du stillbesorgte Menena!

Denn ihr dachtet an Trennung und herzzerreißenden Abschied,

Von der Geschichte des Tags im innersten Busen erschüttert.

# Dritter Gesang.

Röthlich stieg der Morgen herauf am azurnen Himmel,
Und die strahlende Sonn' erhub aus der Tiefe der Fluthen
Wieder das freundliche Haupt, das Meer und die Erde beleuchtend.
Hilfer stand vor dem Haus und betete. Aber Menena
Trat stillschweigend heran und wartete seiner Befehle.
Als er die Tochter nunmehr ihm näher kommend gewahrte,
Sprach er zuerst wohlwollend sie an, und sagte die Worte:
Hast du gehört, o Menena, was gestern die Männer verlangten,
Die aus dem Vaterlande zu mir durch weite Gewässer
Kamen auf ragendem Schiff? Was meinst du wohl, o Geliebte!

Soll ich ſcheiden von hier, und heute mit ihnen hinwegzieh'n?
Ihm antwortete drauf die ſtillbeſorgte Menona:
Warum fragſt du mich, die unerfahrene Tochter?
Beſſer weißt du ſelbſt, ein alles prüfender Vater,
Was zu vollbringen für dich am räthlichſten, oder nicht alſo.
Und ich würde doch nie den Entſchluß dir zu ändern vermögen.
Wieder begann einwendend und ſprach der verſtändige Helfer:
Nicht nach deinem Gefühl und Herzenswunſche, Menona,
Scheint die Bitte der Männer zu ſeyn und der ehrende Antrag.
Aber weißeſt du auch, welch glänzendes Glück du verachteſt?
Siehe, das höchſte, was Menſchen an Macht und Hoheit auf Erden
Irgend empfah'n, doch nur Einer von Millionen erreichet,
Solches wird nun von ſelbſt und ohne Geſuch mir geboten.
Mich bekleidet ein Volk mit dem Königspurpur, und reichet
Meinem Haupte die Kron' und meinen Händen das Zepter.

Beugt ſich vor mir im Staub' und beſchleuniget, was ich befehle.
Theilt die Erndten mit mir und verſteuert Gewerb' und Erſparniß.
Zeucht für mich in den Kampf, und opfert mir Leben und Habe.
Und zu dieſer ſo ſchwindelnden Höh' und beneideten Größe
Steig' ich nicht durch Verbrechen empor, nicht Schlachten und Morde
Bahnen den Weg, mich beruft freiwillig ein Volk und in Hoffnung,
Daß es ſein heiligſtes Gut den würdigſten Händen vertraue.
Aber du ſelbſt, o Tochter, im Glanz des Vaters verherrlicht,
Sollſt im Triumphe mit mir heimziehn, die fürſtliche Binde
Schlingt auch dir ſich um's Haupt, und Tauſende werden mit Ehrfurcht
Dir ſich nähern, den leiſeſten Wunſch ſorgfältig belauſchend,
Um ihn eifrig ſodann und ohne Verzug zu erfüllen.
Sprich, was kann für ein Glück die einſame Inſel dagegen
Mir anbieten und dir? Hier müßten wir, ſolches entbehrend,
Thatenlos und vergeſſen ein träges Leben beſchließen.

Ihm antwortete drauf mit verſtändigen Worten Menena:
Herrliche Dinge, fürwahr, und erſtaunliche rühmſt du, o Väter!
Aber würden wir wohl glückſeliger leben in Zukunft,
In ſo glänzender Pracht und vielbeneideter Hoheit,
Als auf der Inſel allhier, wo die Zeit in Frieden und Freude
Uns ſo ſelig verſchwand, ein Tag ſo ſchön wie der andre?
Haſt du nicht ſelbſt mich gelehrt, ein genügſames Herz ſey das höchſte
Aller Güter der Welt? Nur der ſey glücklich zu preiſen,
Welchem den ruhigen Schlaf kein böſes Gewiſſen entführe,
Dem ein zufriedener Muth das fliehende Leben erheitre?
Nicht in der äußeren Welt, ſo ſagteſt du, ſondern im innern
Heiligthume der Bruſt, da wohne das Heil und die Freude,
Was dem Zahne der Zeit und dem Wechſel der Dinge gehorche,
Sey nur lockender Tand, nach dem ſich der Weiſe nicht ſehne,
Oder ein Gut voll Sorg' und Gefahr, ein glänzendes Elend.

Kannſt du, o Vater, ſo ſchnell die alte Geſinnung verändern?
Ach, und wenn du es thuſt, und wir heute die Inſel verlaſſen,
Darf auch Hamid mit uns, der heldenmüthige, ziehen,
Er, der allein mir das Herz mit unendlicher Liebe gerührt hat?
Würdeſt du ihm auch die Tochter verleih'n im Schmucke des Purpurs? (60
Oder müßt' er, verſtoßen, ein trauriges Leben verjammern?
Ihr antwortete drauf der überkluge Hilkar:
Tochter, ich merk' und verſteh' aus deinen geflügelten Worten,
Daß du die Lehren des Vaters getreu und redlich bewahrteſt,
Kein vergeßliches Kind, und ich muß deß billig dich loben. (65
Ich zwar hege noch heute den ſelbigen Sinn und Gedanken,
Doch nie hab' ich gemahnt, die Gaben des Glücks zu verachten.
Kann der zufriedene Muth nur einzig in niedrigen Hütten,
Kann er nicht auch in Paläſten und Häuſern der Könige wohnen?
Kann auf dem Throne nicht erſt ſich die Demuth lauter erproben? (70

Nicht die Tugend uns auch in's Gewühl der Menge begleiten?
Iſt nicht die Selbſtbeherrſchung der Tugenden erſte, Menene,
Nicht Entſagung aus Pflicht die Heldenſtärke der Tugend?
Hamid kann dein Gatte nicht ſeyn, wenn der Wille des Volkes
Uns zur Krone beruft. Die edelſten Männer des Landes
Werden werben um dich, doch dem würdigſten gibſt du den Vorzug.
Einem Fremdlinge würde das Volk den Zepter der Herrſchaft
Nimmer vertrau'n. Ich bedarf aus mächtigem, altem Geſchlechte
Einen Eidam zur Stütze des Throns und zum Glanze der Enkel.
Tieferſchüttert vernahm die Tochter die Rede des Vaters,
Und ſie konnte ſich kaum der fließenden Thränen enthalten:
Ach, ſo ſprach ſie bewegt, wie wird der liebende Hamid
Trauern in ſchmerzlichem Gram, wenn die Trennungsſtunde gekommen,
Und auf immer von ihm das fliehende Schiff mich hinwegführet!
Ach, er war der Liebe ſo werth und der zärtlichſten Achtung!

Keinen edlern Gemahl wird irgend ein Land mir bescheren,
Wo die Sonne sich hebt und wo sie in Fluthen hinabtaucht,
Und auch mich wird nagender Gram ohn' Ende verzehren,
Denn kein Glück in der Welt kann ohne den Jüngling mich freuen.
Ist er nicht gut und verständig, ein Liebling der Tugend und Weisheit?
Würde vor Tausenden nicht sein besonnener Geist ihn zur Herrschaft
Tüchtig machen und werth? Und wer von den Jünglingen allen
Gleicht ihm an hoher Gestalt und ehrfurchtweckendem Ansehn,
Oder an tapferem Muth und an siegender Stärke des Armes?
Wann verfehlte sein Pfeil den luftdurchstreichenden Vogel?
Welch ein Strom war dem Schwimmer zu breit? In welchen Beschwerden
Schwand ihm die strebende Kraft? Ihn hat die Natur, wie ich meine,
Selber zum Herrn und Gebieter gemacht. Doch über das alles
Strahlt das große Verdienst, das Hamid um uns sich erworben.
Ist es deinem Gedächtniß so früh und gänzlich entfallen,

Was für Menons und dich der tapfere Jüngling gethan hat,
Als ein furchtbarer Schwarm der meerdurchſtreifenden Räuber
Landete, gierig nach Beut', und in raſchem Zuge verandrang.
Bis an die Wohnung zu uns, die ohne Vertheidigung damals
Nahe dem Ufer ſich hub? Schon griffen ſie dich und die Tochter.
Uns zu entſchleppen bedacht. Uns drohete ſchreckliche Knechtſchaft
Oder der Tod. Wir ſchrie'n in betäubender Angſt des Gemüthes.
Ach, vergebens um Hülf', und ganz in der Macht der Korſaren
Sahn am Ufer wir ſchon das ſegelfertige Raubſchiff.
Als, wie ein Gott, in der Stunde der Noth der entſchloſſene Hamid,
Hochgeſchwungen die Lanz, anſprang und den feindlichen Führer
Stracks im Rücken durchſtach, und ſodann mit der knotigen Keule
Niederſchlug die Räuber, die uns mit Stricken gefeſſelt.
Und ſchon waren der Bande wir los und wollten dem Retter
Freudig danken, da rannten, mit ſpitzigen Schäften bewaffnet.

Andere Räuber daher, und ſchlugen ihn, daß er
bluten
Niederſank, und ihm wäre gewiß das Leben entflohen,
Wäre nicht eben ein Haufe der Unſrigen ihm zur
Beſchützung
Angelangt, mit vereinigter Kraft die Mörder vertilgend.
Haſt du denn ganz es vergeſſen, wie blaß und mit
brechendem Auge
Auf dem Boden er lag? Ach Vater, das Blut des
Getreuen
Floß für Uns, und du ſelber verhießeſt mich ihm zur
Gemahlinn.
Wirſt du brechen dein Wort? Ich kann's nicht glauben, o Vater!
Denn es bräche das Herz auch deiner geliebten
Menona.
Flüchten willſt du? Wohin? In jenes mit Fluche
bedeckte,
Schändliche Land, wo ſelber die beſten der Könige
bluten
Unter der Meuterhand? Du wollteſt die Ruhe des
Lebens,
Welche dich hier ſo beglückt, mit drohenden Stürmen
vertauſchen,
Und dein einziges Kind hinopfern dem Traume der
Hoheit?
Bleib', o Vater, und höre die Warnungen deiner
Menona.

Alſo ſagte bewegt die vielbekümmerte Jungfrau:
Aber lächelnd erwiederte drauf der verſtändige Vater:
Wahrlich, o Tochter, du haſt weitzielende Worte geſprochen,
Und mit genugſam enthüllt des innerſten Herzens Empfindung.
Aber laß uns nun ſchweigen davon, denn ich höre vom Wald her
Kommender Menſchen Geräusch, du aber erwarte das Beſte.
Sprachs und ging zum Gezelt, und ſetzte ſich. Aber die Männer,
Die zu Schiffe gekommen, den weiſen Hirten zu grüßen,
Traten beherzt mit dem Führer heran, dem ſtattlichen Fergeth,
Auch erſchienen mit haſtigem Schritt die Bewohner der Inſel,
Männer und Weiber zumal, auch Jünglinge kamen und Jungfrau'n,
Alle' im Schmucke des Ehrengeſchenks, das ſie geſtern empfangen.
Demuth, mit abgehärmter Geberd' und das Auge geſenket,
Stand ein Bild des Kummers im Kreis, und die holde Menona
Blieb zur Seite des Vaters, vertieft in ſchweigende Trauer.

Jetzo trat vor Hilfar und sprach der tapfere Zerguth:
Erster der Menschen, o Hilfar, du hast die Kunde vernommen,
Die wir von Hause gebracht, und kennst den Zweck und die Absicht
Unserer Sendung bereits, so laß dir die Wünsche gefallen
Unsers nach dir verlangenden Volks. Empfange die Krone
Und den Zepter, und laß dich von uns als Herrn und Gebieter
Grüßen, und zieh in die Heimath mit uns. Schon wehen die Winde
Günstig zur Fahrt und wölben die heimwärtsstrebenden Segel.
Laß uns eilen! Dich ruft das Vaterland und erwartet
Bessere Tage durch dich und die Heilung blutender Wunden.
Was der Tyrann uns übels gethan im Zorne der Götter,
Das vergüte nun du mit glücklichem Zepter dem Volke.
Jener sprachs. Mit heiterem Blick saß Hilfar und schaute
Rings in dem Kreis der Versammlung umher, ob gegen den Antrag
Keine Stimm' aus dem Haufen des Inselvolks sich erhübe.

Alle waren verſtummt im erſten Gefühl der Beſtürzung;
Doch nicht lange, ſo ſchall Wehklag' und ein dumpfes Gemurmel
Unter der Menge, und der Schmerz ergoß ſich in Worte der Trauer.
Erſtlich begannen die Männer und jammerten unter einander:
Ach, er wird uns verlaſſen, der unvergeßliche Hilfar,
Den ein gnädiger Gott an unſere Küſten geſendet.
Wild durchſchweiften wir und geſchlos diese Gehölze,
Friſteten bloß durch blutige Jagd ein ärmliches Leben,
Oder durch mühſamen Fang der belauerten Fiſche des Meeres,
Oft von grauſamer Noth und bitterem Hunger gepeinigt,
Daß wir, gierig nach Raub, die benachbarten Inſeln beſuchten,
Und der Unſrigen viel' in ewigen Kämpfen verloren.
Hilfar kam, und wir lernten dem wohldurchpflügten Gefilde
Edlen Saamen vertrau'n, und erſammelten reichliche Erndten,
Pflanzten würziges Obſt, und legten die kriechende Rebe.

Bauten ein ſicheres Haus zum Schutz vor Wetter und Winden,
Wo wir wohnten in Ruh, und den überflüſſigen Vorrath
Klüglich bewahrten auf Tage der Noth, vor Mangel geſichert,
Daß wir aßen und tranken, bis wieder der Sommer zurückkam.
Aber wofern ſich ein Zwiſt und ein Hader entſpann in dem Volke,
Hat nicht blutiger Kampf und grauſamer Mord ihn entſchieden,
Sondern er wurde nach Recht und billigem Spruche geſchlichtet.
All dieß Heil verdanken wir ihm, dem belehrenden Hilfar,
Ach, und er will uns nunmehr, ein Vater die Kinder, verlaſſen!
Lenket, o Götter, ſein Herz, und wendet den Trennungsentſchluß ab,
Daß er bleibe bei uns, und künftig auch noch uns beglücke!
Jetzo begannen die Weiber und jammerten unter einander:
Sklavinen waren wir nur, nicht Gattinen, weder von Männern
Irgend geehrt, ja ſelbſt nicht als Mütter von Kindern geachtet,
Unter kläglichem Druck und unausſtehlicher Knechtſchaft.

Hilfat kam. Er gab uns zuerst die Rechte der Frauen.
Liebe genießen wir nun und freundliche Achtung im Hause,
Denn wir pflegen mit größerer Sorg' und Treue der Kindlein,
Bilden ein folgsames Herz und halten sie an zum Gehorsam,
Merken auf jedes Vergeh'n und bessern die Fehler der Unart. (195
Leiten des Hauses Geschäft und besorgen mit Ordnung die Wirthschaft,
Stellen das Mahl auf den Tisch, mit Geschmack die Speisen bereitend,
Legen den Wein in Keller und wissen ihn wohl zu kredenzen,
Nehmen mit Achtung die Fremdlinge auf, und pflegen des Gastrechts,
Trocknen dem Gatten den Schweiß mit sorgsamer Hand von der Stirne, (200
Dienen den Kranken mit Trost und unverdrossener Hülfe,
Kennen das heilsame Kraut, und sammeln es fleißig im Sommer,
Sänftigen lodernden Zorn und mildern die Flammen der Rache,
Selbst des Friedens bedacht, und leben genügsam und freudig
Unter dem vielen Geschäft und der oft abwechselnden Arbeit. (205

All dieß Heil verdanken wir ihm, dem belehrenden Hilkar,
Ach! und er will uns nunmehr, ein Vater die Kinder, verlassen!
Lenket, o Götter, sein Herz und wendet den Trennungsentschluß ab.
Daß er bleibe bei uns, und künftig auch noch uns beglücke!
Jetzo begannen mit Jammern die Jünglinge unter einander:
Thöricht wuchsen wir auf, wie streifendes Wild in dem Walde,
Ungebändigt an Trotz, und jegliche Sitte verachtend.
Hilkar kam. Wir gewöhnten uns bald an Pflicht und Gehorsam.
Hielten des Vaters Gebot und ehrten den Willen der Mutter,
Uebten die Pflege des Viehs, und jochten die neuthigen Stiere,
Führten auf blumige Au'n die wolletragenden Schaafe,
Lernten der Waffen Gebrauch, und stärkten uns wacker zum Streite,
Daß kein plündernder Feind uns mit Ueberfall zu bedroh'n wagt.
Freudig errichten wir auch die heiligen Opferaltäre,
Und verehren die Götter, die Sieg und Segen verleihen.

Alles dieß Heil verdanken wir ihm, dem beiſtehenden Helfer,
Ach, und er will uns nunmehr, ein Vater die Kinder, verlaſſen!
Kehret, o Götter, ſein Herz und wendet den Trennungsentſchluß ab.
Daß er bleibe bei uns, und künftig auch noch uns beglücke!
Alſo begannen mit Jammern die Jungfrau'n unter einander:
Hülflos wuchſen wir auf, gleich wilderwachſenen Pflanzen der Wälder,
Ohne Bildung und Zucht in ungeſitteter Rohheit.
Hülfer kam. Er lehrt' uns die Kunſt, Schafwolle zu ſpinnen,
Auch den ſilbernen Flachs, und am Webeſtuhle zu wirken.
Drauf mit verſtändiger Hand anſtändige Kleider zu ſchaffen.
Auch manch anderes Werk im Haus umher zu beſorgen,
Und mit regſamem Fleiß wohlkundig des Gartens zu pflegen,
Blumen darinn zu ergieh'n, und ſchattige Lauben zu wölben.
Lieder lehrt' er uns auch und Geſang mit Akkorden der Laute,
Daß wir an Abenden uns erluſtigten, ruhend von Arbeit.

Ihr dieß Heil verdanken wir ihm, dem brechenden Hilfer,
Ach, und er will uns nunmehr, ein Vater die Kinder, verlaſſen!
Lenke, o Götter, ſein Herz, und wendet den Trennungsentſchluß ab.
Daß er bleibe uns, und künftig auch noch uns beglücke!
Alſo klagte das Volk und jammerte laut und gemeinſam.
Aber Hilfer erhub ſich nunmehr vom gepolſterten Sitze:
Guten Leute, ſo ſprach er, wie habt ihr die Seele ſo ganz mir
Bis in die innerſte Tiefe bewegt! Mit welcher Erklärung
Ungeheuchelten Danks, mit welcher unendlichen Liebe
Habt ihr heute mein kleines Verdienſt ſo reichlich vergolten!
Ach, wie bin ich erfreut, ein Glücklicher unter Beglückten.
Welche mir laut, einmüthig, vereint, ſo zarte Geſinnung
Offenbaren! Nur du, mein geliebteſter Hamid, bewegteſt
Nicht ein Wort auf der Lippe. Verſtummt und geſondert und einſam
Stehſt du da, als hätteſt du Sprach' und Willen verloren.

Bin du allein gleichgültig, und möchtest du nicht,
daß ich bliebe?
Als die Worte vernahm der tiefbekümmerte
Hamid.
Sprach er: Was frägst du mich? Du kennst ja
meine Gedanken.
Herr, du weißt es ja, wie sehr ich dich liebe, wie
sehr ich
Deine Tochter Morena, die Einzige, lieb' und ver-
ehre,
Daß kein anderer Mensch so heftig das Herz mir
beweget,
Als dir ewig zu dienen, und Ihr nach Verdienst
zu beglücken.
Doch euch winkt ein höheres Glück; ihr werdet hin-
weggeh'n,
Du und Morena mit dir, zur erhabensten Würde
berufen,
Welche der Sterbliche kennt. Ich werde dann wei-
nen in Einsamkeit.
Aber ihr werdet die Thränen nicht seh'n; ihr lebet
in Freude
Und in Herrlichkeit fort, was hat es denn viel zu
bedeuten,
Wenn sich Hamid am Grabe des Meeres in
Trauer verzehret?
Tausende werden durch euch in Wonne aufblühen,
was ist's denn,
Wenn ich sterbe vor Gram, der Einzige weniger sie
vielen?

Lieber, kann es nun anders nicht ſeyn, ich ſcheide von hinnen!
Freud' und Segen mit euch und ewiges Heil von den Göttern!
Ach, mein letztes Gefühl, mein letztes Wort und Bewußtſeyn
Wird Menena und Hilfar noch ſeyn. — Er ſprach's und verſtummte.
Hilfar konnte nunmehr nicht länger ſich halten, ihm brannte
Längſt im Leibe das Herz: Komm, rief er, die Arme gebreitet,
Hamid, komm' an die Bruſt des liebenden Vaters', o Hamid,
Sey und bleibe mein Sohn! Nichts ſoll uns ſcheiden auf Erden!
Du und Menena, ihr ſollet mir einſt im Tode die Augen
Schließen mit zärtlicher Hand. Komm, Hamid, auf daß ich dich ſegne!
Jener ſprach's. Da eilete Hamid, mit Zähren bethränet,
Ihm in die Arm' und kniete vor ihm. Doch Hilfar, der Weiſe,
Legte die Hand ihm aufs Haupt und ſegnete feierlich den Jüngling,
Küßt' ihn ſanft auf die Stirn, und erhub ihn zu neuer Umarmung.
Führt' ihm die Tochter dann zu, die zitternd vor Freud' und Verwund'rung

Seitwärts stand, und die Liebenden fielen mit Weinen und Wonne
Sich um den Hals, und konnten im Drang der Empfindung nicht reden.
Jauchzendes Freudengeschrei erhuben die Inselbewohner;
Aber die Fremdlinge staunten dem überraschenden Anblick.
Jetzo begann vor allen der ehrfurchtsfühlende Gregath:
Erster der Menschen, o Hilkar, wie sollen die Worte wir deuten,
Die du zu Trost und Wonne dem trauernden Hamid gesprochen,
Doch zum Geheimniß uns selbst? Wie, könntest du wohl die Berufung
Zu der Krone des Reichs gleichgültigen Herzens verwerfen?
Und nicht folgen, die dich als König zu grüßen genaht sind?
Willst du dein übriges Leben in niedriger Stille beschließen?
Sag' es, o Hilkar, und löse die unwillkommenen Zweifel!
Ihm antwortete Hilkar darauf mit ruhigem Ernste:
Hört, ihr Männer, mein Wort und beherzigt, was ich verkünde.
Nicht gleichgültiges Herzens verwerf ich die Krone des Reiches.

Welche der Wille des Volks durch euch so rühmlich
mir anträgt,
Sondern mit weisem Bedacht und mit überlegender
Seele.
Denn schon lange nicht mehr von Durst nach
Größe gequälet,
Auch durch Alter gebeugt, entsag' ich dem glänzen-
den Rufe
Gern und mit Recht. Ein jüngeres Haupt wird
ihm würdiger folgen. (305
Und der drückenden Last mit kräftigern Schultern
sich fügen,
Mir sey dafür der Ruhe Genuß noch länger
gestattet.
Trennet von Menschen mich nicht, die so treu und
herzlich mich lieben,
Und vergönnt mir ein Grab auf diesem befreunde-
ten Eiland.
Also sprach er, und hohes Erstaunen ergriff
die Versammlung. (310
Freude zugleich die Bewohner des meerumflutheten
Eilands,
Aber Trauer die Boten des weitentlegenen
Volkes.
Jetzo von neuem begann der ehrfurchtfühlende
Ferguth:
Was doch bewundr' ich zumeist, gottähnlicher,
trefflichster Hilkar!
Welche Größe der Seele, die frei von menschlichen
Schwächen. (315

Rein von eitler Begier, im Gefühl ſelbſteigener Würde
Ueber Nebel und Tand in herrlichem Glanze ſich aufſchwingt!
Einem Throne, den dir freiwillig ein Volk und den ſelber
Andraut, voll von Vertrau'n und in dir den Würdigſten ehrend.
Dem entſagſt du ſo ruhig und kalt, als gälte der Antrag (320)
Nur ein gemeines Geſchenk. Dich feſſelt die kindliche Liebe
Dieſes gaſtlichen Volks, dich reizt nicht Hoheit und Ehre,
Oder Gewalt. O mein Vaterland, wie vieles verlierſt du,
Da uns Hilkar nicht folgt! Die goldenen Zeiten der Vorwelt
Würden durch ihn aufblüh'n, denn was könnt' ein König dir werden, (325)
Welchem mehr als Zepter und Glanz die wachſende Wohlfahrt
Dieſer Beneideten gilt! Wir werden es ewig beklagen,
Wenn wir dich, Allerſchnecr, im Heimathlande vermiſſen!
Glanz und Gewalt, nach welchen ſo heiß die Menſchen verlangen,
Kümmern dich nicht, da mehr die Natur und die Stille dich anzieht. (330)

Ach, ſo willſt du denn hier, ſo manches Genuſſes entwandelnd,
Fern von der größeren Welt, dein einſames Leben beſchließen?
Alſo ſprach er und ſchwieg, doch freundlich erwiederte Hilfar:
Nicht an Lebensfreuden ſo arm, wie du etwa vermutheſt,
Leb' ich dahier. Denn als ich der unglückſeligen Heimath
Küſten verließ, in ein fernes, unwirthliches Land mich begebend,
Nahm ich Männer zu mir, die in Handarbeiten erfahren
Gern ihr künftig Geſchick mit mir in Verbannungen theilten,
Auch Werkzeuge genug, zu fertigen manche Geräthſchaft,
Rinder und Schaafe zugleich und borſtige Schweine zur Viehzucht.
Auch des edelſten Saamens, um Korn und Gemüſe zu pflanzen,
Schnittlinge auch der kriechenden Reb', und verſchiedener Obſtart
Junge, veredelte Stämm', und ein wenig des nöthigen Hausraths.
Alſo verſeh'n durch die Hülfe des edelmüthigſten Freundes,
Jenes Phanuel, der mich von Tod und Verderben errettet.

Uebergab ich mein Heil den entführenden Wogen des Meeres.
Hier nun fand ich ein ſicheres Aſyl, denn mit williger Seele
Nahmen die Männer mich auf, des Gaſtrechts Sitte verehrend,
Und gewährten mir gern ein kleines Gefilde zum Anbau.
Bald dann ließ ich mir gründen ein Haus, nicht hoch und geräumig.
Sondern recht und bequem, und meinem Schickſal entſprechend,
Setzte die Bäum' in Reihen und pflanzt' auf der Höhe den Weinberg,
Legte den Garten mir an und umhägt' ihn mit Reſen und Geisblatt,
Sonderte drauf zu Aeckern das Feld und zu graſigen Wieſen,
Auch die blumige Trift, zur Weide für Rinder und Schaafe.
Herrlich gedieh, was ich irgend begann, im Segen der Götter,
Welche durch mich dieß redliche Volk zu beglücken gedachten.
Schauet umher, o Freunde, was ſehet ihr? Grünende Wieſen
Lachen euch an, wo Steppen den Blick anſtarrten, und Aecker
Sehet ihr, wogend von goldenem Korn, mit frohem Gebrülle

Grasen muntere Rinder, wo einst nur flüchtige Hirsche
Weideten, und wo Hütten von Lehm ein ärmliches Obdach
Boten, da steh'n jetzt niedliche Wohnungen fröhlicher Menschen,
Welche des größeren Wohls mit dankbarem Herzen sich freuen.
Was sie alle bedürfen zur täglichen Nahrung und Nothdurft,
Bauen und pflanzen sie selbst, ein milder Himmel verleihet
Reiche Erndten, und was sie durch Fleiß und Mühe gewinnen,
Dürfen sie nicht mit Zöllnern und Steuersammelnden theilen,
Keine Sorgen verdüstern ihr schuldlos fliehendes Leben,
Ehrgeiz quälet sie nicht, denn gleich ist Jeder dem Andern,
Habsucht spornet sie nicht, denn Jeder besitzt zur Genüge,
Was er bedarf, und der mäßige Wunsch fliegt über die kleine
Grenze der Insel nicht weg. Wir leben in Frieden und Ruhe,
Denn kein heimlicher Feind, kein tückischer Neider belauert uns;
Aber an festlichen Tagen bekränzt die Freude den Becher.

Voll des eigenen Weins, den wir ſelbſt uns pflanzen und keltern.
Keinem Herrn wird gehorcht und keinem Geſetze der Willkühr,
Unſer Geſetz iſt ein frommes Gemüth und ein redlicher Wille.
Hier, o Freund! iſt die Inſel der Seligen, die uns der Vorwelt
Heilige Sage gerühmt in ſchön beſchreibenden Bildern.
Und ich ſollte verlaſſen der Unſchuld glücklichen Wohnerr?
Sollte zurück in's Getümmel der Welt, in die Stürme des Lebens?
Gönnt, o gönnt mir die Ruhe, die hier mich endlich beglückt hat!
Sprecht, was könnt' ich hinfort dem Vaterlande noch nützen?
Kraftlos iſt zum Gefechte mein Arm, zu Herrſchergedanken
Schwach durch Alter mein Kopf, und vielleicht nur wenige Jahre
Sind mir annoch zu leben beſtimmt. In blutiger Feldſchlacht
Sind mir gefallen die Söhne, und die einzige, übrige Tochter
Kennt kein größeres Glück, als hier mit dem Vater zu bleiben.
Alſo empfanget des Reichs Kleinodien wieder, und gebet

Einer gewandteren Hand den völkerbeglückenden Zepter.
Doch die Geſchenke, die ihr aus dem Vaterlande mir brachtet,
Nehm' ich willig an, und behalte ſie mir zum Gedächtniß
Eurer Sendung, zum heiligen Pfand ſo großen Vertrauens.
Alſo ſprach er und ſchwieg, und lang noch in der Verſammlung
Herrſchte Schweigen umher und ehrfurchtsvolles Verſtummen.
Endlich nahm von neuem das Wort der tapfere Hergath:
Erſter der Menſchen, o Hektor, ich danke den ewigen Göttern,
Daß ich gewürdiget ward, dein Antlitz wieder zu ſchauen.
Dir hat immer mein Herz voll Liebe geſchlagen und Ehrfurcht.
Und an jenem unſeligen Tag, der ſo großes Verderben
Unſerem Volke gebracht, erkannt' ich es, nahe dir fechtend,
Daß, wenn Strafe der Götter uns nicht heimſuchte mit Unheil,
Du durch tapferen Arm und die Wendungen unſerer Geſchwader
Hätteſt errungen den Sieg; doch heute mit größ'rer Verehrung

Scheid' ich von dir, und nimmer, ſo lang ich meiner gedenke,
Werd' ich, Liebling der Götter und Sterblichen, deiner vergeſſen!
Leb' auf ewig dann wohl! Spät nehme dich aus der Geliebten
Kreiſe der Tod, und geſelle dich einſt zu den Helden der Vorwelt
Oben im Götterſitz! — So ſprach er die Worte der Ehrfurcht.
Aber Hilkar umarmte den ehrerbietigen Jerguth
Väterlich dort vor den Augen des Volks. Indeſſen betraten
Still die Geführten das Zelt, wo die ſtolzen Zeichen der Hoheit
Lagen, der Purpurmantel, die Kron' und der glänzende Zepter,
Huben ſie ſchweigend hinweg und verwahrten ſie wohl in dem Schranke,
Trugen ſodann ſie zum Strand und brachten ſie wieder zu Schiffe.
Jetzt entfernten die Fremdlinge ſich mit beginnendem Abzug
Vor dem wimmelnden Schwarm des begleitenden Volkes umgeben.
Und ſie kamen zum Strand, wo mit ſchwellenden Segeln das Meerſchiff
In der wogenden Bucht, ſchon umgewendet zur Heimath,

Wartend ſtand. Da klommen die Männer empor zum Verdecke,
Unter dem Abſchiedsrufen der unten ſtehenden Menge.
Aber Hilkar begann noch einmal zum ſcheidenden Ferguth:
Jetzo gehabe dich wohl, und Schutz der Götter begleite
Dich durchs wogende Meer in die weitentlegene Heimath!
Möge der Himmel die Wahl des neuen Königes ſegnen!
Wenn ihm ſodann die Fürſten des Volks die glänzende Krone
Setzen aufs würdige Haupt und das Zepter der Macht ihm verlieh'n iſt,
Dann begrüß' ihn von mir und ſprich: „So läſſet dir Hilkar
Sagen! Vergiß nicht, warum die Väter zum König dich wählten.
Denke, du ſey'ſt fürs Volk, nicht dieſes für dich, und verbanne
Jeden Dünkel und Stolz, als wärſt du ein höheres Weſen,
Richte nach Recht und Geſetz, doch halt' auch dich ſelber in Schranken
Weiſer Ordnung, dann wirſt du verehrt und geſegnet von allen
Deine Völker beglücken, und ſelbſt am meiſten beglückt ſeyn.“

Alſo ſprach er im Geh'n, und gab dem herr-
chenden Zerguth
Manche Grüße noch mit an Phanuel und an die
Fürſten,
Reichte ſodann die Rechte dem Scheidenden. Dieſer
entfernte
Sich mit zögerndem Schritt und tiefbewegtem Ge-
müthe,
Und von ſeinen Begleitern erſcholl die Stimme des
Abſchieds
Hundertfach. Dann klommen ſie all' an der han-
genden Leiter
Auf das hohe Verdeck, und das Schiffsvolk löſte die
Anker.
Plötzlich entrauſchte das Schiff, von günſtigem
Winde beflügelt.
Lange ſah man die Fremdlinge noch auf
dem hohem Verdecke
Stehen mit winkender Hand, und ein Jubelgeſchrei
von der Inſel
Folgte den Scheidenden nach, die mählig den Blicken
entſchwanden.
Aber Hilkar begann zum nahestehenden
Hamid:
Hat der Traum dir Böſes gebracht, der dich geſtern
erſchreckte?
Sey nun ruhig, mein Sohn, denn wenn ich nicht
mächtig mich irre,
Hat er zum wenigſten dir ein Feſt der Vermählung
bedeutet

Ja, wenn es alſo beliebt, ſo ſehen wir heute die Opfer
Freudig fort, und begehen die längſtentworfene Hochzeit,
Und ihr ſeyd mir geſammt willkommene Zeugen und Gäſte.
Alſo ſprach er. Da ſtand in überſeliger Wonne
Hamid, und faßte die Hand der überraſchten Menena,
Und ſie knieten verſtummt vor dem ſegnenden Vater, und küßten
Ihm voll glühenden Dankes die Hand, und die ſtaunende Menge
Rief mit Jubelgeſchrei: Der Segen des Himmels begleite
Dieſen Tag, und beglücke den götterähnlichen Hilkar
Und ſein ganzes Geſchlecht in alle Zeiten der Zukunft!

# Albert und Helena.

Es lebte vor Zeiten im deutſchen Land
Ein König, Heinrich der Vogler genannt,
Dem Volke zu Ruhm und Gedeihen,
Den mochte nach krieg'riſcher Waffenthat,
Nach Schlichten und Richten im Fürſtenrath,
Ein Spiel der Waffen erfreuen.

Drum zogen zu Hof vid Grafen und Herrn
Auf ſtattlichen Roſſen von nah und fern
Zu luſtigem Ringen und Stechen,
Und beſtten mit Heinrich dem König ſogar,
Dem kräftigſten unter der Kämpferſchaar,
Die ehrende Lanze zu brechen.

Nun war auch ein Ritter aus Sachſenland,
Graf Albert von Aldenburg genannt,
Zum Ritterſpiele gekommen,
Der hatte, dieweil im Turnier er geſiegt,
Aus Helenas Händen, geehrt und vergnügt,
Den Preis des Kampfes genommen.

Schön war die Prinzeſſinn vor allen Frau'n,
Es war nicht ihres Gleichen zu ſchau'n,
Schön, wie man die Engelein ſchildert,
Der freundliche Blick, die edle Geſtalt,
Die Stirne, von ringelnden Locken umwallt,
Die Würde durch Anmuth gemildert.

Schön war auch Albert, der Liebling der Frau'n,
Es war nicht ſeines Gleichen zu ſchau'n
An Reiz und holder Geberde,
Ein froher Geſelle beim Becherklang,
Doch ritterlich, wenn er die Klinge ſchwang,
Und wacker im Rennen der Pferde.

Und zwiſchen Albert und Helena ſpann
Ein Tauſch der zärtlichſten Herzen ſich an,
Bevor ſie ſich deſſen verſahen.
Sie gaben einander ihr heiliges Wort,
Und Albert beſchloß, dem König ſofort
Mit ernſtlicher Werbung zu nahen.

Drum als die Stunde zum Scheiden kam,
Da faßte ſich Albert ein Herz und nahm
Das Wort mit bittender Miene:
„Herr König, ihr kennt mein altes Geſchlecht,
Und wißt, ſtets handelt' ich löblich und recht,
So lang ich als Ritter euch diene.

Auch habt ihr mich öfters mit Gaben beehrt,
Habt manchen Wunsch mir in Gnaden gewährt,
Habt nie, was ich bat, mir verweigert.
Ihr schaktet, wonach sich die Seele gesehnt,
So wurde mein Herz durch Großmuth verwöhnt,
Zur höchsten Hoffnung gesteigert." —

„Was ist dein Verlangen? Das sage mir an,
Und was ich nur immer gewähren dir kann,
Das will ich dir gerne gewähren;
Doch weil man nicht immer das Rechte bedenkt,
Und leicht nach vergeblichen Bitten sich kränkt,
So prüfe zuerst dein Begehren." —

„Zwar groß ist mein Wunsch, Herr König, doch ihr
Seyd Herr und Gebieter, und könnet ihn mir,
Sobald ihr nur wollet, erfüllen;
Mein Herz ist von Lieb' und Sehnsucht entbrannt,
Und einzig nur Helena's Lilienhand
Kann solche Flammen mir stillen." —

„Ich lobe dein ehrliches Wort, jedoch
Dieß Ziel ist für deine Flügel zu hoch,
Drum magst du dich besser besinnen;
Denn merke dir, wer die Prinzessinn will freien,
Muß mind'stens ein Fürst, ein Herzog seyn.
Nun zieh im Frieden von hinnen." —

Das war dem Verliebten ein bitteres Wort,
Drum ging er verdrüßlich vom Könige fort,
Doch nicht mit feigem Verzagen,
Denn wird ihm verwehrt die Prinzeſſinn zu frei'n,
Doch, hofft er, wird bald ſie die ſeinige ſeyn,
Und ſollt' er die Seele dran wagen.

Nun ſinnet und dichtet er Tag und Nacht,
Bis daß er ſich Mittel und Weg erdacht,
Des Wunſches Meiſter zu werden.
Und als dieß Mittel erſonnen war,
Da ſtellt er ſich wieder dem Könige dar,
Und ſpricht mit verſtellten Geberden:

„Herr König, der Schmerz, der am Leben mir nagt,
Seit ihr mir die Hand der Prinzeſſinn verſagt,
Hier kann ich nicht länger ihn tragen.
Mein Bleiben und Wohnen iſt nicht mehr hier,
Nur ferne von euch und geſchieden von ihr
Mag Linderung der Qual ich erjagen.

Fort muß ich, in's ſtürmiſche Leben hinaus,
Muß wandern auf immer von Hof und Haus,
Muß ſelbſt mich und ewig verbannen.
Ob fern ich bezähme des Herzens Gluth,
Drum will ich verkaufen mein Hab' und Gut,
Und ziehe dann leichter von dannen."

Der König erwiedert: „dein Verſatz iſt gut,
Du warest auch immer ein ehrliches Blut,
Dein Herz iſt zum Guten noch willig;
Auch ſtell' ich als Käufer mich ſelber dir ein,
Daß fertig du mögeſt zur Reiſe ſeyn,
Und gebe, was recht iſt und billig." —

Der Graf nahm freudig den Vorſchlag an,
Bald war der Handel auch abgethan,
Und bracht' ihm Goldes die Fülle.
Doch ehe von Haus und Hof er ſchied,
Schlich heimlich er noch, von Liebe durchglüht,
Zur Trauten in nächtlicher Stille:

„Leb' wohl, o Geliebte, nun ſcheid' ich von hier.
Doch meine Liebe wird ewig zu dir
Wie die Sonn' am Himmel beſtehen.
Und weiß dein Albert, du bleibeſt ihm treu,
So wirſt du, ehe zwei Sommer vergehn,
Ihn wieder zur Seite dir ſehen." —

„Leb' wohl, o Geliebter, und nimm von mir
Das Wort der ewigen Treue mit dir,
Und möge der Himmel dich leiten!
Zieh hin, und wann du zurück einſt kehrſt,
So werd' ich, wohin du auch immer begehrſt,
Dich ohne Bedenken begleiten." —

„So ſey nun redlich mit Herz und Mund,
Sey ewig geſchloſſen der Liebe Bund,
Der Tod ſoll einzig uns trennen;
Doch merke, wenn endlich die Schmerzensfriſt
Der harten Prüfung vorüber iſt,
Ein Zeichen, die Zeit zu erkennen.

Kommt einſt ein Knappe, geſendet von mir,
Und zeigt ſtillſchweigend das Ringlein dir,
Das jetzt am Finger ich trage,
So wiſſe, dein Albert iſt wieder zurück,
Damit er den günſtigen Augenblick
Des Wiederſehens erjage.

Dann halte dich ruhig bis tief in die Nacht,
Wo kein verräth'riſches Auge mehr wacht,
Und eile zur Pfort' in den Garten;
Dort wirſt du mich finden, dort werd' ich dein
Mit flüchtigen Rappen im Sternenſchein
Am Waldweg ritterlich warten." —

So ſprach er und riß mit dem letzten Wort
Nach heißer Liebesumarmung ſich fort,
Und ſchien auf immer verſchwunden.
Er zog in der Irre durch Feld und Wald,
Bis daß er zum künftigen Aufenthalt
Ein ſicheres Plätzchen gefunden.

Der Platz, den er ſich zur Wohnung erkor,
Stieg hinter Schluchten und Felſen empor,
Zur Heimlichkeit trefflich gelegen.
Wo der Bergſtrom fällt in den tiefen Schlund,
Wo öde Strecken im Eichengrund
Den Ur und Bären noch hegen.

Hier will er in Eil' ein Bergſchloß bau'n,
Läßt Felſen und ſtämmige Eichen ſich hau'n,
Und miethet die Zimm'rer und Mehen.
Es ſteigen die Wäll', es wölbt ſich das Thor,
Es hebet ſich ſtattlich die Burg empor
Zu Alberts großem Ergötzen.

Und als nun der Bau im zweyten Jahr
Nach Wunſch und Verlangen geendet war,
Im waldigſten Böhmergebiete,
Bezahlt' er die Leute zwar königlich,
Doch nahm er als Knechte ſie alle zu ſich,
Daß keiner die Burg ihm verriethe.

Dann wählt' er den Vogt verſtändig und gut
Und als er dem Manne die ſorgſame Hut
Des Felſenſchloſſes empfohlen,
Da zog er von Lieb' und Sehnſucht entbrannt,
Stracks wieder zurück in das Sachſenland,
Die wartende Braut ſich zu holen.

Gen Hildesheim eilt er in ſauſendem Lauf,
Bey Tag und bey Nacht. Berg ab, Berg auf,
Es flogen und ſtoben die Roſſe.
Er raſtete nimmer, bis endlich ganz nah
Die hohen Fenſter glänzen er ſah
Am mondbeſchimmerten Schloſſe!

Vermummt, daß nicht zu erkennen er war,
Vermied er die Drohungen großer Gefahr,
Und barg ſich dort in der Nähe,
Und ſandte den Knappen auf Kundſchaft fort,
Damit er bedächtlich ihm Zeit und Ort
Der Innigggeliebten erſpähe.

Wohl hatte, von mancherley Sorgen gequält,
Die Prinzeſſinn Stunden und Tage gezählt,
Seit fern ihr Geliebter gezogen,
Doch weil ſie von ihm nie Kunde vernahm,
Verſank ſie allmählig in Sorgen und Gram,
Von Schatten der Schwermuth umflogen.

Sie wandt' ihr Herz zum dem Himmel zu,
Da fand ſie zuletzt Ergebung und Ruh'
Von irdiſchen Schmerzen und Sorgen.
Zur Kapelle, die außen am Schloſſe ſteht,
Ging täglich ſie jetzt zum frommen Gebet,
Oft ſchon am früheſten Morgen.

Einſt, da ſie ſo eben vom Betſtuhl kam,
Und einſam den Weg zum Schloſſe nahm,
Trat ſchweigend ein Knapp' ihr zur Seite.
Und als ſie auf ihn die Blicke gewandt,
Da ſah ſie das Ringlein in ſeiner Hand,
Wohl wiſſend, was ſolches bedeute.

Jetzt als ſie den Boten der Liebe ſo nah
Mit dem kaum noch erwarteten Zeichen erſah,
Da wurde ſie mächtig erſchüttert.
Sie wandelte wie im Traume zurück,
Jungfräulich geſenkt den ſchmachtenden Blick,
Von Schreck und Wonne durchzittert.

Und als ſie betreten ihr einſam Gemach,
Da wurden die alten Empfindungen wach,
Da dachte ſie voriger Zeiten.
Nicht hält ſie Hof noch Vater zurück,
Sie will entſchloſſen in jedes Geſchick
Den Mann der Liebe begleiten.

Drauf als zur Mitte die Nacht nun ging,
Und tiefer Schlummer die Menſchen umfing,
Entſchlich ſie dem einſamen Zimmer,
Dann eilte ſie nieder den Wendelgang,
Zum Pförtchen hinaus, den Park entlang,
Im ſtillen Sternegeflimmer.

Und außen am Park, mit ſehnender Bruſt,
Im Vorgefühle der ſeligſten Luſt,
Stand Albert bereits mit dem Knappen.
Er hatte die ſicherſten Wege zur Flucht
Wohlkundig der Gegend ſchon lange durchſucht,
Und hielt den geſatteltен Rappen.

O Wonne, nun treffen die Liebenden ſich!
Schon naht ſie, verſchämt und minniglich,
Schon hört durch's Gebüſch er ſie rauſchen,
Schon ſieht er die Eilende ſchweben einher.
Er faßt die Ströme der Wonne nicht mehr,
Die jetzt ihm die Seele berauſchen.

Welch Wiederſehen nach trüber Zeit,
Nach langer Prüfung und ſchwerem Leid,
Nach trauriger Trennung und Ferne!
Nun ſinken ſie ſich an die klopfende Bruſt,
Und trinken den Becher unnennbarer Luſt
Im heiligen Leuchten der Sterne.

Drauf hebt er ſie ſanft auf's flüchtige Roß,
Und ſchnell ablenkend vom Königsſchloß
Durchfliegt er Wieſen und Felder.
Indeß kommt freundlich der Mond herauf,
Und leuchtet den Reiſen im ſauſenden Lauf
Durch die finſteren Pfade der Wälder.

So zieh'n ſie und reiten der Tage viel,
Bis daß ſie gewonnen das ſichere Ziel,
Auf rauhen Wegen und Stegen.
Sobald ſie erreicht nun die hohe Baſtey,
Stürzt freudig das Volk und mit Jubelgeſchrei
Dem kommenden Brautpaar entgegen.

Verzuglos wird nun die hohe Braut
Vom Pfaffen der Burg dem Grafen getraut,
Vom Glanze des Hofes geſchieden.
Hier wohnen ſie nun manch fröhliches Jahr,
Und halten ſich ſicher vor jeder Gefahr,
Und leben im glücklichſten Frieden.

Indeß nun im ſeligſten Liebesverein
Die neuen Vermählten des Lebens ſich freu'n,
Von Furcht und Sorgen entbunden.
War Klag' und Trauer im Königsſchloß.
Der Schmerz des Vaters war namenlos,
Nachdem die Prinzeſſinn verſchwunden.

Er ſann wohl her, er ſann wohl hin.
Doch hatte des Grübelns er wenig Gewinn.
Nichts Sicheres konnt' er ergründen.
Er ſuchte ſie weit und breit umher,
Doch war die mindeſte Spur nicht mehr
In allen Landen zu finden.

Da zerriß der König in tiefem Leid
Der Vaterſchmerzen das Purpurkleid,
Und warf die Kron' auf die Erde,
Und ließ ſich wachſen Haar und Bart,
Und der Schmerz, den tief er im Buſen bewahrt,
Entſtellte die edle Geberde.

Trübſinnig ſaß er und läßig daheim,
Kein Feſt war mehr in Hildesheim,
Kein frohes Gewimmel der Leute;
An der Säule lehnt der gewaltige Sper,
Das Schwerdt kommt aus der Scheide nicht mehr,
Es ruhet der Arm vom Streite.

Doch als in ſolcher Trauer das Jahr
Zum fünftenmal wieder verüber war,
Da weckten ihn Sorgen der Krone.
Die Hungarn waren gefallen in's Land,
Und hatten geraubt, gemordet, gebrannt,
Den Deutſchen zum Schrecken und Hohne.

Gen Regensburg er die Fürſten lud,
Und entflammte ſie wacker zu Zorn und Muth,
Den Trotz der Feinde zu brechen,
Mit treuverbundener Völkermacht
In offenem Feld, in entſcheidender Schlacht
Die Unthat blutig zu rächen.

Und weil es ſo trefflich gelungen ihm war,
Vereint mit den Fürſten in groſſer Schaar
Zum heiligen Kampf ſich zu rüſten,
Da wollte der Hatz und der Bärenjagd,
Die trauernd er ſchon ſich ſo lange verſagt,
Auf's neu ihn wieder gelüſten.

Der Morgen ſtrahlt. Aus dem hohen Thor
Wallt ſchon der reiſige Zug hervor,
Den böhmiſchen Wäldern entgegen,
Den Bären zu ſuchen in dichtem Verſteck,
Den Hirſch zu verfolgen im Rennen keck,
Den reiſſenden Wolf zu erlegen.

Man reitet hinein in den tiefen Wald,
Das Horngeſchmetter der Jäger ſchallt,
Nachklingend von Hügel zu Hügel,
Und wo ſie ein flüchtiges Wild erſeh'n,
Da eilen ſie hitzig durch Thäler und Höh'n,
Als hätten die Roſſe Flügel.

Doch hoch vor allen an ſchlanker Geſtalt
Und kräftig in ſtattlicher Leibesgewalt
Saß Heinrich der König zu Pferde.
Der Reiter, der den gewaltigen trug,
Verübrte wie im Greifenflug
Kaum ſtreifend die ſtäubende Erde.

So ſprengt er allen Begleitern voran.
Da ſchreitet durch's Dickigt ein Hirſch heran,
Den ſieht er zur Flucht ſich wenden,
Den muß er verfolgen mit treffendem Speer,
Kein ſchönerer iſt auf Erden mehr,
Gehörnt mit ſo prächtigen Enden.

Und raſch im Galoppe, das Thier im Geſicht,
Hält hoch er die Lanz' und kann doch nicht
Mit ſicherer Hand ihn erlegen,
Und immer vergebens von Hoffnung erfreut,
Verliert er von allen Begleitern ſich weit
Auf wild ſich kreuzenden Wegen.

Und tiefer rennt er in Waldeshöh'n,
Wo dichtere Schatten der Bäume weh'n,
Und rauhere Pfade ſich winden,
Doch jagt und ſtrebet er fort und fort,
Und an eines Abgrunds jähem Bord
Sieht endlich den Hirſch er verſchwinden.

Und als er verloren des Thieres Spur,
Da blieb die bittere Sorg' ihm nur,
Den Rückweg wieder zu ſuchen.
Verlaſſen ſieht er ſich jetzt und allein,
Und die Sonne mit bald erlöſchendem Schein
Spielt kaum noch am Wipfel der Buchen.

Stets ſchwärzer umwallt das Dunkel ihn.
Er kann nicht bleiben, er kann nicht flieh'n,
Er kennt nicht Gegend noch Pfade;
Da rauſchet ein Bächlein geſchlängelt hin,
Das führet vielleicht zu den Seinigen ihn
An ſicherem Raſengeſtade.

Umſonſt! Je mehr er zu eilen ſich müht
Am Bächlein, das in die Länge ſich zieht,
Je weiter verirrt er vom Wege.
Nun überfällt ihn ſogar die Nacht,
Von keinem Trabanten beſchützt und bewacht,
Im wildeſten Dornengehege.

Er ruft. Doch die mächtige Stimme verhallt
Im weiten, unermeßlichen Wald.
Nur Felshöh'n ſchallen ihm wider.
Er feſſelt das Pferd mit dem ſtraffen Zaum,
Und unter dem nächſten moosigen Baum
Legt müde zum Schlaf er ſich nieder.

Sobald nun der Morgen im Oſten graut,
Ruft wieder und wieder er hell und laut.
Umſonſt! Fern ſind die Begleiter.
Indeſſen erhebt er ſich wacker und friſch,
Und bricht ſich die Bahn durch Dorn und Gebüſch,
Und ſtrebt und ſpurbet ſich weiter.

Vielleicht in diesen bewaldeten Höh'n
Wird einen gefälligen Köhler er seh'n,
Vielleicht ein Dörflein gewahren.
Umsonst! Kein Mensch ist rings umher,
Je weiter er strebt, je länger, je mehr
Umringen ihn Todesgefahren.

So zieht er durch Wälder, so lang er's vermag,
Elend und entkräftet den ganzen Tag,
Und muß beynahe verschmachten.
Und schon sinkt wieder die Sonn', und schon
Sieht oben in Wolken Gewitter er droh'n,
Die furchtbar den Weg ihm umnachten.

Nun ist er am Rand der Verzweiflung, erschlafft
Sein eifriger Muth, gebrochen die Kraft,
Nichts bleibt ihm, als ängstlich zu beten,
Daß Gott, der stets sein Beschirmer war,
Ihm Hülfe nun send' in so großer Gefahr,
Ihn rett' aus so gräulichen Nöthen.

Und nicht umsonst war sein brünstiges Fleh'n,
Schon sieht er durch Bäume von Bergeshöh'n
Ein Schloß einladend ihm winken,
Er sieht den Rauch zu den Wolken zieh'n,
Im Abendglanze die Felsen glüh'n,
Ein Kreuz auf dem Kirchlein blinken.

Nun rafft er die Kräfte zuſammen all,
Und reitet hinauf am ſteigenden Wall,
Der die Felſenwohnung umkränzte,
Und iſt von den Mauern der Burg nicht fern,
Als eben der freundliche Abendſtern
Am dämmernden Himmel erglänzte.

Und als er genaht den vollen Baſtey'n,
Da begann er laut um Hülfe zu ſchrei'n,
Daß Höhen und Tiefen erklangen.
Schnell trat der wachſame Thürmer hervor,
Und Antwort kam zu des Rufenden Ohr:
„He, Fremdling, was iſt dein Verlangen?"

Der König ſprach: „Erbarmet euch mein,
Und laſſet für heut in die Burg mich ein,
Bevor die Noth mich entſeelet.
Zween Tage ſchon reit' ich verirrt umher,
Und kann nicht weiter mich ſchleppen mehr,
Von Hunger und Kummer gequälet.

Nur etwas Labung erfleh' ich mir,
Und daß in gaſtlichem Obdach hier
Die Nacht vollbringen ich möge;
Wenn dann der Morgen ſich wieder erhebt,
So will ich, von herzlichem Danke belebt,
Heimzieh'n auf erkundetem Wege."

So ſprach er. Der Thürmer geht in's Schieß,
Doch Heinrich erwartet auf ſchnaubendem Roß
Die zögernde Antwort im Dunkeln.
Jetzt raſſelt die Zugbrück' herunter; da ritt
Zum Thor er hinüber mit ſicherem Schritt,
Da Lichter entgegen ihm funkeln.

Und als er innen im Hofe war,
Umringt ihn geſchäftig die ganze Schaar
Neugieriger Knappen und Knechte.
Sie führen ſein Roß in den Stall hinein,
Der Burgherr aber bey Fackelſchein
Beut ihm treuherzig die Rechte.

Er führt ihn hinauf in den wirthlichen Saal,
Und ließ auftragen das Abendmahl,
Auch trat ihm die Hausfrau entgegen.
Doch wehe, wie iſt dem König zu Muth,
Wie kocht ihm von bittern Gefühlen das Blut,
Die plötzlich im Herzen ſich regen!

Denn ſiehe, die Tochter, ſo lange beweint,
Sie ſelbſt iſt's, die ihm vor Augen erſcheint,
Sie, die er betreffen erkannte.
Auch ihn erkannt' er, das frevelnde Haupt,
Der ihm die blühende Tochter geraubt,
Und in dieß Neſt ſie verbannte.

Sie aber erkannten den König nicht,
Denn gänzlich entſtellt war ſein Angeſicht,
Durchfurcht von Narben des Kummers.
Auch ſaß er verſtummt beym blinkenden Wein,
Durchwühlt von mancherley Herzenspein,
Und wehrte ſich kaum noch des Schlummers.

Doch als ein Geſpräch ſich mählig entſpann,
Hub Helena forſchend zu fragen an:
„Was hört man auch Gutes vom König?
Entfernt von Menſchen erfahren wir
Auf dieſem entlegenen Felſen hier
Von Weltgeſchichten nur wenig.

In Wahrheit, o Ritter, ich wüßte nicht,
Welch andere Kund', und welch ein Bericht
So tief in der Seele mich rührte!
Stets hat er die rühmlichſten Thaten gethan,
Stets war er ein edler, fürſtlicher Mann,
Der das Reich im Segen regierte.“ —

So ſprach ſie, und Heinrich der Vater begann:
„Wohl war er ein edler, fürſtlicher Mann,
Der Lieb' und Ruhm ſich erworben;
Doch ſeyd ihr die Einzigen, welche noch nicht
Die Kunde gehört und den Trauerbericht,
Wie jüngſt er durch Kummer geſtorben?

Der gute König erlag dem Gram,
Dieweil ihm ein Räuber die Tochter nahm,
Den Liebling des Hofs und der Menge.
Ich selber folgte dem fürstlichen Sarg,
Als man in die Gruft der Väter ihn barg,
Und ging mit dem Leichengepränge."

Kaum war ihm das Wort von den Lippen entflohn,
Da zeigt' in Helenas Antlitz sich schon
Das strafende, böse Gewissen.
Die Wangen verbleichten sich todtenblaß,
Die Augen starrten ihr wild und groß,
Ihr Herz war von Schmerzen zerrissen.

Auch Albert erschrack an dem furchtbaren Wort,
Es lag auf der Seel' ihm schwer wie ein Mord,
Den ewig er müßte bereuen.
Sie sehen bestürzt, doch schweigend sich an,
Wie Menschen, die heimlich Böses gethan,
Und vor dem Bekenntniß sich scheuen.

Als Heinrich die Qual der Betroffenen sah,
Den Seelenkampf, da ging es ihm nah,
Doch brach das Schweigen er wieder:
„Ihr scheint mir über die Maaßen bewegt,
Die unerwartete Kunde schlägt
Wie Gottes Donner euch nieder.

Doch gönnt mir die Frag' und saget mir,
Wär' Heinrich der König nun selber hier,
Und es wäre Gewalt euch verliehen,
Was würdet ihr wohl mit dem Gaste thun?
Sagt, könnt' er bey euch in Sicherheit ruh'n,
Und ließet ihr wieder ihn ziehen?" —

Jetzt hub den schmerzlich gesenkten Blick
Die Tochter und sprach: „Welch größeres Glück
Könnt' unserem Hause begegnen?
Freu'n wird ich mich, freu'n herzinniglich,
Auf den Knieen würd' ich ihn flehen, mich
Und meinen Albert zu segnen.

Ich würd' ihn ehren als König und Herrn,
Als Magd ihm dienen willig und gern,
Als Tochter ihn lieben und pflegen;
Und hätt' ich eine Schuld zu bereu'n,
Ich würde vielleicht ihn zu mildern Verzeih'n,
Mit Bitten und Thränen bewegen." —

Und Albert sprach: „Ich würde für ihn
In Kriegesgetümmel und Schlachten zieh'n,
Um seine Huld zu erwerben;
Stets sollt' er mich seh'n in den vordersten Reih'n,
Und immer sollte mein Wahlspruch seyn,
Für ihn zu siegen, zu sterben." —

Bey ſolchen Herzensgeſprächen war ſchon
Ein guter Theil der Nacht entflieh'n.
Da erhub ſich Heinrich vom Mahle:
„Mir fallen, ſprach er, die Augen zu,
Ich ſehne mich herzlich nach Schlummer und Ruh,
Drum bringt mich zur Kammer vom Saale.“ —

Alsbald erſchienen auf Alberts Wink
Zween dienende Knappen, rüſtig und flink,
In's Ruhegemach ihm zu leuchten.
Sie gehen mit brennenden Fackeln voran,
Bis dort ſie am Ende der Burgaltan
Die gaſtliche Kammer erreichten.

Ein ſchwellendes Lager, ein heitres Gemach,
Das ſanften Schlummer und Ruhe verſprach,
Empfängt und labet den Müden.
Nach einem ſchwülen und ſchweren Tag,
Und peinlicher Herzenserſchütterung, lag
Er ruhend in ſeligem Frieden.

So ſchlief er und ſchnarchte ſorgenlos
In Alberts gaſtlichem Felſenſchloß,
Bis die Sonn' hochſtrahlte vom Himmel.
Doch als aufwachend durchs Fenſter er ſah,
War großer Lerm und Bewegung da,
Und rennender Menſchen Gewimmel.

Auch hört er Trompeten und Hörnerſchall,
Und Waidmannsruf, und es klangen vom Hall
Rings Hügel und Waldungen wieder.
Da warf er in ſeine Gewande ſich bald,
Und rannte, das Schwerdt an die Seite geſchnallt,
Auf den Burgplatz eilends hernieder.

Kaum ſah er nun über die Mauern hinab,
Als ſchnell er bemerkte, was hier ſich begab,
Den Schwarm der eigenen Leute.
Sie hatten, ſobald ſie vermißten den Herrn,
Ihn ängſtlich geſucht, ſo nah als fern,
In die Länge wie in die Breite.

Jetzt ſprengte zum hohen Gitterthor
Der ſtattlichſte unter den Reiſigen vor,
Laut rufend vor aller Ohren:
„He, habt ihr nicht Heinrich den König geſeh'n,
Den wir in dieſen bewaldeten Höh'n
Seit einigen Tagen verloren?“ —

Albert erwiedert: „Was wollet ihr?
Unglückliche, ſucht den König nicht hier,
Der iſt ſchon todt und begraben!“ —
Das war den Leuten ein Donnerwort.
Sie meinten, es möchte durch Meuchelmord
Ein Frevler erſchlagen ihn haben.

„Ach, iſt er todt, ſo ſagt uns an,
Wo ſtarb er, der hohe, gewaltige Mann,
Und wo liegt ſchon er begraben?
Wer wird den Zepter führen, wie Er?
So iſt kein König auf Erden mehr,
Geziert mit ſo fürſtlichen Gaben.“ —

Als Heinrich die Rede vernommen, da tritt
Er hoch auf die Mauer mit veſtem Schritt,
Und ruft, daß ihn alle verſtehen:
„Hier ſteh' ich, der Unerkannte, bewacht
Von Gottes allbeſchützender Macht.
Hier könnt ihr den Lebenden ſehen.

Euch aber, — nun wandt' er zu Albert ſich,
Und zur Tochter, die ſchier vor Schrecken verblich, —
Hat Gott die Augen gehalten,
Daß ihr ſo nahe den Gaſt nicht erkannt,
Der nun mit ſtrenger und ſtrafender Hand
Das Richteramt wird verwalten.

Verfallen iſt dem Schwerdte dein Haupt,
Graf Albert, du haſt mir die Tochter geraubt,
Mein Kind mir vom Herzen gezogen!
Du, Helena, haſt mich tödtlich betrübt,
Den Vater, der dich ſo innig geliebt,
Um die Freuden des Lebens betrogen!

Kein Ort iſt ſo einſam, kein Fels ſo hoch,
Die Strafe des Himmels ereilet doch
Das ſchlauverborgne Verbrechen.
Nun greifet ſelbſt in das Inn're der Bruſt,
Und ſprecht, weß ſeyd ihr euch beyde bewußt?
Was kann für ein Urtheil ich ſprechen?" —

So ſprach er. Hierauf fuhr Albert fort:
„Herr König, vernehmet ein ernſtes Wort,
Noch ſind wir durch euch nicht gerichtet!
Noch ſteht ihr von Mauern umringt und allein,
Noch iſt die Gewalt in der Burg hier mein,
Die euer Drohen vernichtet.

Doch eher verdorre mir dieſe Hand,
Bevor ich von Wuth und Verzweiflung entbrannt,
An meinen König ſie lege.
Nur Gnade, Gnade nur flehen wir,
So wahr mit ewigem Segen dafür
Einſt Gott vergelten euch möge."

So redete Albert. Doch Helena ſtand
Voll Schmerzen, wie nie ein Weib ſie empfand,
Dem Gatten ſchweigend zur Seite.
Der König ſodann: „Hört auf zu fleh'n,
Euch ſoll nach Recht und Verdienſt geſchehn,
Und das in Wahrheit noch heute.

Ihr aber, Knechte, nun öffnet das Thor,
Und legt die fallende Brücke vor
Zum Eintritt meiner Begleiter,
Auf daß nach so vieler Angſt und Noth
Sie endlich ſich laben bey Wein und Brod,
Dann ziehen im Frieden wir weiter."

Und wie er geboten geſchah es im Nu,
Die Knechte rennen dem Thore zu,
Und raſſelnd ſenkt ſich die Brücke.
Da ſprengen die fröhlichen Reiter herauf,
Und laſſen in galoppirendem Lauf
Bald Wall und Graben zurücke.

Und als ſie nun nahe dem König ſich ſah'n,
Da huben ſie laut zu frohlocken an:
„Willkommen, Herr König, willkommen!
Dank ſey dem Himmel und Lob gebracht,
Der euch uns erhalten mit ſchützender Macht,
Und jeglicher Angſt uns entnommen." —

Da ſagte Heinrich: „Nun melder mir,
Kennt ihr den Beſitzer der Veſte hier?
Wem glaubet ihr wieder zu nahen?"
Da war es ihnen, als wär's ein Traum,
Sie trauten den eigenen Augen kaum,
Sie begriffen nicht, was ſie ſahen.

„Das iſt ja der Albert, ſo riefen ſie aus,
Der euch verkaufte ſein Gut und Haus,
Und drauf aus der Gegend verſchwunden.
Das iſt ja die liebe Prinzeſſinn fürwahr,
Die wir durch Zufall ſo wunderbar
Nach langem Suchen gefunden.“

„Gut, ſagte der König, da ſehet ihr recht.
Gefunden ſind die entfloh'nen, doch ſprecht,
Was verdient ein ſolches Verbrechen?
Ich darf nicht ſchonen mein eigenes Blut,
Ruft, wo ich ihn finde, dem Frevelmuth
Den Stab der Gerechtigkeit brechen.“

Da herrſchte Verſtummen umher im Kreis.
Doch endlich brach, auf Heinrichs Geheiß,
Ein Miner die furchtbare Stille:
„Der erſte Preis gebüret dem Recht,
Doch wird es nimmer durch Gnade geſchwächt,
Und mild iſt des Königes Wille.

Und dieſer Tag iſt der Freude geweiht.
Wir haben glücklich den König heut,
Der König die Tochter gefunden.
Gewonnen iſt, was verloren war,
Vorüber ſo manche Noth und Gefahr,
So mancher Kummer entſchwunden.

Gott, der die Schritte der Menſchen lenkt,
Hat wunderbar euch die Tochter geſchenkt,
Drum laßt ſie gewähren und leben.
Und Albert mache durch Thaten gut,
Was er gefrevelt mit böſem Muth.
Das wolle der Höchſte nun geben!" —

Und Heinrich, dem ſelber das Herz nun brach,
Gab gern der Rede des Ritters nach:
„Wohlan ich ſchenk' euch das Leben!
Schon geſtern gewannt ihr zur Milde mein Herz,
Ich ſah euch kämpfen mit Seelenſchmerz,
Da ward ich geneigt zu vergeben.

Du aber, Albert, nun rüſte dich
Zu blutigem Kampf und begleite mich,
Jetzt gilt es, ſich tapfer zu zeigen.
Erringe durch Thaten den Fürſtenhut,
Dann wirſt du es würdig, durch Heldenmuth
Dich mit meinem Stamm zu verzweigen." —

So redete Heinrich. Da ſind vor ihm
Die Tochter und Albert im Ungeſtüm
Der Freud' auf die Kniee geſunken.
Da legte der König die Hand auf ſie,
Und alles Volk, das zugab, ſchrie:
„Glück zu!" von Freude wie trunken.

„Nun laßt uns im feſtlichen Ritterſaal
Zuſammen begeh'n das Verſöhnungsmahl,
Nach ſo vielen Beſchwerden und Leiden,"
Spricht Heinrich. Da ſprangen die Ritter vom Roß,
Und fröhlich bey Wein und Geſange ſchloß
Der Tag ſich in Jubel und Freuden.

# Der Waldbruder.

Die Sonn' iſt untergangen, es fällt
Vom Himmelszelt
Die Nacht ſchwarzwolkig hernieder.
Auch wälzen Gewitter ſich drohend heran,
Der Thalbach ſtürzt, es heult der Orkan,
Und die Berghöh'n hallen es wider.

Da zieht ein Ritter im Walde daher
Mit Schwerdt und Speer,
Durchnäßt von ſtrömendem Regen.
Er ſchmachtet nach Einkehr und findet ſie nicht,
Doch endlich erblickt er ein flackerndes Licht,
Dem reitet er ſtracklich entgegen.

Er reitet und bahnt ſich mit ſcharfem Sporn
Durch Buſch und Dorn
Mit ſorgſam prüfendem Schritte,
Von Blitzen umleuchtet, vom Donner umkracht,
Im ſchaurigen Dunkel der Mitternacht
Den mühſamen Pfad zu der Hütte.

Und als er zur Hütte gekommen, da scholl
Ihm grauenvoll
Ein Schrei der Verzweiflung zu Ohren:
„Herein, ihr höllischen Geister, zu mir!
Thut mir nach Verdienst, und zerreißet mich hier
Mich Sünder verdammt und verloren".

Von Schreck und Staunen erschüttert begann
Der Rittersmann:
„Was hat für ein Wahn dich betrogen!
Ich bin ein Ritter, und habe mein Schwerdt
Stets offen und nur auf Gegner gekehrt,
Doch meuchlerisch nie es gezogen". —

„Ha, seyd ihr ein Ritter, erbarmet euch mein,
Und laßt die Pein
Des Herzens mich endlich verbluten!
Stoßt mir in den Busen den tödtlichen Stahl,
Und lasset mich enden die schreckliche Qual,
Die brennt gleich höllischen Gluthen". —

„Verblendeter Alter, was flehst du von mir?
Der Tod kann dir
Nicht Gnade vom Himmel erringen.
Doch sage die Jammerkunde mir an,
Was hast du gefrevelt und Böses gethan?
Vielleicht mag's Lindrung dir bringen."

„Es findet nicht Lind'rung mein leidendes Herz.
Der wilde Schmerz
Umwindet mir ewig die Seele.
Verlassen wird euch der Lebensmuth,
Erstarren im Herzen das wallende Blut,
Wenn ich, was ihr wünschet, erzähle.

Ich war ein Jüngling in strebender Kraft,
Voll Leidenschaft,
Voll reger Begierden und Triebe,
Als ich mir die mönchische Kutte gewählt,
Dieweil ich die Wünsche des Herzens verfehlt,
Die Hoffnungen schmachtender Liebe.

Entflohen der Welt, mit Gebet und Gesang
Glaubt' ich den Drang
Im Innern der Brust zu besiegen.
Ich habe gekämpft und gerungen mit Macht,
Oft sah die einsame Mitternacht
Mich vor dem Altare noch liegen.

Bei frommen Gelübden und Uebungen war
Das Probejahr
Mir endlich vorüber geschwunden.
Ich fühlte mich freier, der blutende Schmerz
Ward endlich geheilt, und das ruhige Herz
Genas von den heimlichen Wunden.

Ach, hätt' ich das Kloſter verlaſſen, bevor
Den Eid ich ſchwor,
Dem Orden verbrüdert zu bleiben,
Dann wär' ich nun glücklich, dann würde nicht
Die Strafe der Laſter, nicht Gottes Gericht
In dieſe Wildniß mich treiben!

Denn ſiehe, da ſchwanden in Saus und Braus,
Jahr ein, Jahr aus,
Die müßigen Stunden und Tage.
An Beten und Faſten ward wenig gedacht,
Es reihten von Morgen bis ſpät in die Nacht
Sich lärmende Zechergelage.

Es lauſchte der Mönche verwöhntes Ohr
Dem frommen Chor
Nicht gern in der ſtillen Kapelle,
Weit lieblicher tönte der klirrende Sporn,
Das Waffengeräuſch und das ſchmetternde Horn,
Und ſpürender Doggen Gebelle.

Oft zog man zu Walde, wenn kaum es getagt,
Zur blut'gen Jagd
Mit Koppeln der ſtöbernden Hunde,
Den Eber zu treiben aus ſeinem Verſteck,
Und den flüchtigen Hirſch mordgierig und keck
Zu verfolgen mit tödtlicher Wunde.

Was weit und breit dem Lüſtling um Geld
Der Erdkreis zollt,
Das mußt' auf der Tafel uns prangen.
Da ſaßen wir jubelnd am üppigen Mahl,
Es kreiste mit köſtlichem Wein der Pokal,
Und bachiſche Lieder erklangen.

Auch war mit Wunderkräften erfüllt
Ein Gnadenbild
Im Chor der Kapelle zu ſchauen.
Drum kamen, der Andacht zu pflegen allda,
Mit reichen Geſchenken von fern und nah
Oft pilgernde Mädchen und Frauen.

Das waren uns Feſte! Mit ſchlauer Kunſt
Um Liebesgunſt
Verſtanden wir trefflich zu werben.
Kein frevelnder Reiz blieb unverſucht,
Durch Gift der Verführung die Schaam und Zucht
In weiblicher Bruſt zu verderben.

Auch war nicht fern auf der nebuleichen Trift
Ein Nonnenſtift,
Zwar hoch von Mauern umfangen,
Doch konnten wir unter der Erd' entlang
Durch einen verborgenen Felſengang
Zu den freundlichen Schweſtern gelangen.

Und war ein Bankett im weiten Revier,
Dann ſchwangen wir
Als Gäſte behend uns zu Roſſe,
Doch mundete nirgends ſo trefflich der Wein,
Als bei dem bachantiſchen Ritterverein
Auf Kleebrenns gaſtlichem Schloſſe". —

„Das liegt nun in Trümmer verſchüttet, begann
Der Rittersmann,
Nun hauſen dort Ottern und Unken,
Denn Feinde verheerten den Felſenhort,
Nachdem, wie man ſagte, durch Meuchelmord
Der ſtreitbare Ritter geſunken." —

„Wohl hat er, wie dir's die Sage genannt,
Durch Mörderhand
Dieß traurige Ende genommen.
Ein Teufel erſchlug den gewaltigen Mann! —
Doch iſt dir von dem, der den Frevel gethan,
Nie Kunde zu Ohren gekommen?" —

„Nie kam mir Kunde zu Ohren, wie ſehr
Ich weit umher
Mit Forſchen und Fragen mich mühte.
Doch, Alter, was ſagſt du? Ein ſchwerer Verdacht,
Ein gräuliches Ahnen des Thäters erwacht
In meinem betroffenen Gemüthe." —

„Was läugn' ich? Du ſiehſt den Thäter in mir,
Der qualvoll hier
Seit Jahren gebüßt für die Sünden.
Ruhmwürdiger Ritter, ich kenne dich nicht,
Doch glaub' ich, in deinem Blick' und Geſicht
Mir ſchreckliche Spuren zu finden.

Ich muß, — was ſoll mir ein Leben voll Schmerz? —
Ich muß mein Herz
Durch freies Bekenntniß entladen.
Mich drückt in den Abgrund nieder die Laſt,
Ich find' auf Erden nicht Ruhe noch Raſt,
Was kann noch die Hölle mir ſchaden?

Einſt ward ich, verflucht ſey der ſchreckliche Tag,
Zum Trinkgelag
Des gaſtlichen Ritters gerufen.
Da ging's im Galopp mit ſauſendem Lauf
Hinaus zum Kloſter, zur Burg hinauf,
Auf Roſſes beflügelten Hufen.

Schon waren verſammelt die Ritter und Herrn,
Von nah und fern
Im hohen, gewölbeten Saale,
Schon ſtand mit Speiſe beladen der Tiſch,
Und alle wir ſetzten uns wacker und friſch
Zum leckerbereiteten Mahle.

Nun ward mit Jucheyen und Jubelsang,
Bei Kling und Klang,
Unmenschlich geschmauset und getrunken,
Es strömte wie Wasser der feurige Wein,
Bis hinter die Berge der tagende Schein
Der scheidenden Sonne gesunken.

Drauf ritten die Ritter vom tüchtigen Schmaus
Voll Weins nach Haus,
Und Kleebrenn war ihr Begleiter.
Ich aber, von schnöden Begierden entflammt,
Zu neuen Verbrechen und Schanden verdammt,
Ich zog in Verblendung nicht weiter.

Längst nährt' ich die Triebe verbotener Lust
In wilder Brust,
Doch ohne den Wunsch zu erjagen.
Nun, dacht' ich, als Kleebrenn verlassen den Saal,
Nun endlich hat deinem Verlangen einmal
Die glückliche Stunde geschlagen.

Im schattigen Garten, im Mondenschein
Ging ganz allein
Walpurgis, die lieblichgebaute.
Mir schwellt im Busen das gährende Blut,
Und heißer erwachte die Liebesgluth,
Als ich durch's Fenster sie schaute.

Nun eilt' ich hinunter auf heimlichem Weg
Den Wendelſteg
Mit raſchem, beflügeltem Schritte.
Die Kühle des Abends, die ſchmeichelnde Luft,
Die trauliche Dämm'rung, der würzige Duft
Lud uns in die laubige Hütte.

An Reiz und Verführung jeder Art
Ward nichts geſpart,
Ich ſchlang mich um ſie, wie die Ranke,
Und pflückte, vergeſſen der Pflicht und Scheu,
Die heilige Blume der ehlichen Treu,
Dem Wirth und Freunde zu Danke.

Was ſtarrſt du, fremder, geharniſchter Mann,
So wild mich an,
Als wollte dein Blick mich erſtechen?
Halt ein mit dem Zorn, der ſchon dich ergreift,
Vernimm, wie ich Schulden auf Schulden gehäuft,
Dann magſt du nach Wunſche dich rächen.

Kaum hatt' ich die rohe Begier geſtillt,
Als wutherfüllt
Der Ritter im Garten ſich nahte.
Ihn hatte, da mich er beim Zuge nicht fand,
Der Argwohn befallen, ihm hatt' es geahnt
Von einem entworfnen Verrathe.

Schon tobt er im Gange, ſchon blinkt der Stahl
Im Mondenſtrahl,
Schon ſtürmt er herein in die Laube.
Zum Tod iſt das mordende Eiſen gezückt,
Schon lag, mit den eigenen Haaren beſtrickt,
Walpurgis vor ihm in dem Staube.

Doch ſchnell ihn von hinten umfaſſend, entwand
Ich ſeiner Hand
Das drohende Eiſen behende,
Und ſtieß es, zu Boden ihn ſchleudernd mit Macht,
Bevor die Beſinnung ihm wieder erwacht,
Mit tödtlicher Wund' in die Lende." —

„O ſchrecklich, ſo lenkt mir des Himmels Rath
Hieher den Pfad,
Sprach zürnend und ſtaunend der Ritter,
So führt, da kein Forſchen und Suchen gelang,
Zu dieſem Verruchten der heilige Gang
Der Verſicht mich im Gewitter!

Vernimm dann, ich bin des Gemordeten Sohn,
Und will den Lohn
Für deine Verbrechen dir zahlen.
Verwirkt iſt dein Leben, du biſt nicht werth,
Daß länger die Erde dich trägt und nährt,
Daß Mond noch und Sonne dir ſtrahlen." —

„Verwirkt iſt mein Leben, die Rach' iſt erwacht.
Des Abgrunds Nacht
Umringt mir die bebende Seele.
Nur eine Minute noch ſchenke du mir,
Auf daß, mein Bekenntniß vollendend, ich dir
Den Tod auf der Mutter erzähle.

Erſt wurde der Tod des Gemahles beweint,
Als hätt' ein Feind
Aus heimlicher Rach' ihn erſchlagen.
Auch wurden zum Schein viel Boten entſandt,
Ob ſie nicht vermöchten, umher im Land
Den Thäter der That zu erfragen.

Doch ich, von dem tiefen Geheimniß geſchützt,
Kam täglich itzt,
Als wollt' ich mit Troſt ſie erquicken.
Und von der Gelegenheit Reizen verſucht,
Vermaß ich mich lange, die winkende Frucht
Verbotener Liebe zu pflücken.

Drauf ſollte ſie, als ich geſtillt die Gluth,
Ihr Geld und Gut
Dem Kloſter zum Eigenthum geben.
Doch als ſie's verſagte, da traf ſie mein Zorn.
Im Graben der Burg, in dem ſchroffigen Born
Beſchloß ſie ihr jugendlich Leben."

„Verworfenes Scheusal, so donnert ihn an
Der Rittersmann,
Stirb gnadlos hier auf der Stelle!
Vergifte nicht länger die Erd' und die Luft,
Fahr' hin, wo die Schaar der Verbrechen dich ruft,
In die untersten Schlünde der Hölle." —

Sprachs, stieß ihm, ergriffen von Wuth und Schmerz,
Das Schwerdt durchs Herz,
Daß plötzlich die Seel' ihm enteilte,
Und rannte durch Nacht und Gewitter davon,
Ob Blitze noch kreuzten mit furchtbarem Droh'n,
Und Sturm noch die Wälder durchheulte.

# Der goldne Harniſch.

Seit Jahren ſchon ritt Benno
Auf's Schloß zu Hilmersau,
Er warb um Fräulein Bertha,
Die ſchönſte Maid im Gau.
Er war ein kühner Ritter,
Seinsgleichen gab es nicht.
Sein Arm war rieſenkräftig,
Vollblühend ſein Geſicht.

Das waren goldne Tage,
Voll Lieb' und Seligkeit,
Auch war zur Trauungsfeier
Nicht ferne mehr die Zeit.
Es waren viele Hände
Für's Brautfeſt ſchon bemüht.
Und mancher Harfner dachte
Wohl an ein Hochzeitlied.

Da ging von Mund zu Munde
Die Sage durch das Land,
Heinrich von Hohennyfen,
Der reiche Graf genannt,
Der feire ſeiner Tochter
Zu Ehren ein Turnier,
Auch ſey ein goldner Harniſch
Des Siegers Preis und Zier.

„Hei, ſagte Fräul[illegible] Bertha,
Der Preis iſt gar zu [illegible];
Wie müßt' ein goldner Harniſch
Dem tapfern Benno ſteh'n!
Das wär' ein Schmuck der Ehre,
Der einen Ritter ziert,
Wenn ſeine Braut nach Würden
Er zum Altare führt."

So ſprach ſie, freundlich lächelnd;
Ihr Wort war eitel Scherz.
Doch fuhr's dem Ritter Benno
Wie Flammen in das Herz.
„Ja, rief er aus, ich ziehe
Gleich morgen zum Turnier,
Und hole zu der Trauung
Den goldnen Harniſch mir."

Darüber kam ein Zagen
Das holde Fräulein an,
Sie will zurück ihn halten,
Den raſchentſchloſſnen Mann;
Doch, wie vor tauben Ohren,
Umſonſt war jedes Wort,
Er zog am andern Morgen
Schon zum Turniere fort.

Mit einem leichten Herzen
Und manchem ſüßen Traum
Merkt' er die Flügelſchritte
Des flinken Rappen kaum,
Denn als der zweyte Abend
Am Himmel niederſank,
War er an Ort und Stelle,
Zu kämpfen um den Dank.

Schon waren dort verſammelt
Viel ehrenwerthe Herrn,
Den ſchönen, goldnen Harniſch,
Den hätten alle gern;
Schon prüften ſie die Lanzen
Mit edelm Vorgefühl,
Und jeder hofft zu ſiegen
Im ritterlichen Spiel.

Als nun zum Ehrenkampfe
Erklang der Hörner Ton,
Beſtieg mit ihren Frauen
Die Gräfinn den Balkon,
Und in die Schranken ſprengten,
Geſchloſſen das Viſier,
Auf vielgewandten Reſſen
Die Ritter zum Turnier.

Da wurde nach einander
Gebrochen mancher Speer,
Und von gewalt'gen Stößen
Wohl mancher Sattel leer;
Doch immer in die Schranken
Zieh'n neue Ritter ein,
Und jeder denkt im Stillen,
Des Preiſes werth zu ſeyn.

Auch ſtellet ſich zum Kampfe
Wohl mancher Rittersmann,
Der früher in Turnieren
Den erſten Preis gewann;
Doch Benno ſchien vor allen
Ein Recke kühn und ſtark,
Als wären ſeine Knochen
Genährt mit Löwenmark.

Leicht tummelt er den Rappen,
Wie Wetter trifft ſein Speer;
Bald liegen alle Gegner
In Staub geſtreckt umher.
Doch als zuletzt der Keckſte
Vor ſeiner Lanze ſank,
Da, horch, rief die Trompete
Den Sieger zu dem Dank.

Die ſchöne Gräfinn Hulda
Erhub ſich im Balkon,
In ihren Händen glänzte
Der gold'ne Harniſch ſchon;
Doch reizender noch glänzte
Ihr holdes Angeſicht,
Der Purpur ihrer Wangen,
Der Augen Sternenlicht.

Es miſchte ſich mit Hoheit
Die Anmuth zart und mild,
Sie war in weiten Landen
Das ſchönſte Frauenbild,
Man konnte kaum ſie ſehen
Ohn' inn're Liebespein,
Doch Einer nur von Allen
Kann ihr Erwählter ſeyn.

Der Ritter Venne nahet
Mit edelm Anſtand ihr,
Er kniet vor ihr nieder,
Er öffnet das Viſier,
Er nimmt den Helm herunter,
Der ihm die Scheitel drückt,
Das Aug' emporgerichtet,
Und von der Ehr' entzückt.

Die gelben Locken wallen
Hervor, wie fließend Gold,
Sein großes Flammenauge
Hängt an ihr lieb und hold,
Auf ſeinen Wangen pranget
Des Morgens Purpurgluth,
Wie rollend Feuer ſprühet
Das kampferhitzte Blut.

Betroffen ſieht die Gräfinn
Den ſchönen Ritter an,
Der mit dem erſten Blicke
Ihr ganzes Herz gewann;
Den Harniſch hält wie träumend
Sie in der Lilienhand,
Und fragt nach ſeinem Namen,
Nach Wohnort auch und Stand.

Als er auf ihre Fragen
Nun alles ihr erklärt,
Sprach sie: „Nie war, Herr Ritter!
Ein Kampfspiel mir so werth.
Der Tapferste und Schönste
Vor allen kniet vor mir.
Das walte Gott, und gebe
Stets Sieg und Freude dir".

Als sie dieß Wort gesprochen,
Gab sie des Sieges Pfand,
Den schönen, gold'nen Harnisch
Ihm lächelnd in die Hand.
Die andern Preise reichte
Sie hin mit trübem Blick.
Drauf zog sie ernst und schweigend
Sich in' die Burg zurück.

Und als beim Klang der Hörner
Im gastlich reichen Saal
Bald Scherz und Jubel herrschten
Am ritterlichen Mahl, —
Denn die gefüllten Tummler,
Die gingen wacker um. —
Da war allein die Gräfinn
In sich vertieft und stumm.

Sie ſaß im Kreis der Gäſte
Mit düſter'm Angeſicht.
Sie achtete der ſüßen,
Der Schmeichelworte nicht.
Und als das Mahl zu Ende,
Schlich ſie in's Kämmerlein,
Entfernt von läſt'gen Zeugen
Sich ſtillem Gram zu weih'n.

Da ſucht' ſie der Vater,
Und traf ſie weinend an:
„Nun ſprich, geliebte Tochter,
Wer hat dir Leids gethan?
Wie kann die Nacht der Schwermuth
Dieß heitre Aug' umzieh'n,
Da eifernd alle Ritter
Um deine Gunſt ſich müh'n"? —

„Warum, du lieber Vater,
Sollt' ich nicht traurig ſeyn?
Der Eine, den ich liebe,
Ach, nimmer wird er mein.
Der Tapf're, der ſie Alle
Wie Knaben niederwarf,
Auf den, o weh, ich nimmer
Die Hoffnung richten darf!

Er trägt auf ſeinem Herzen
Ein liebes, theures Bild,
Das ihn zur rechten Stunde
Mit Kraft und Muth erfüllt.
Selbſt hab' ich's angeſehen,
Wie brünſtig er's geküßt,
Und wie ſodann ſein Gegner
In Staub geflogen iſt.

Die Krone aller Ritter,
Schon morgen wird er geh'n,
Und nie vielleicht im Leben
Werd' ich ihn wiederſeh'n.
Er wird in Sieg und Ehre
Sich ſeiner Liebe freu'n,
Ich aber werde weinen,
Und nie mehr fröhlich ſeyn."

Der Graf vernimmt mit Kummer,
Was ſeine Tochter ſpricht,
Doch ſagt er mild und tröſtend:
„Mein Kind, verzage nicht!
Ich will ihn morgen prüfen,
Bevor die Ritter zieh'n,
Und find' ich ihn gefügig,
Wohl, dann bekommſt du ihn.

Er wird gewiß ſich ſchicken.
Er wäre vom Verſtand,
Ergriff' er nicht mit Freuden
Solch eine reiche Hand;
Zu deinen Füßen ſaheſt
Schon manchen Fürſten du,
Was jene nicht errangen,
Fällt ihm von ſelber zu." —

Er ſprachs, und ſeine Worte
Beſänftigten ihr Herz;
Drauf fiel ſie tief in Schlummer,
Verträumend ihren Schmerz.
Doch Benno, der zur Herberg
Im Schloß des Grafen lag,
Er kann nicht ruh'n und ſchlafen
Bis an den hellen Tag.

Der goldne Harniſch glänzte
Im Mondſchein an der Wand,
Und hielt mit blankem Spiegel
Ihm Aug' und Herz entbrannt.
Zwar dacht' er noch an Bertha,
Doch bald an Hulda mehr,
Und Leidenſchaft erwachte,
Gleich einem Sturm im Meer.

Es klang in ſeiner Seele
Wie Himmelstöne nach,
Was, ewig unvergeßlich,
Die ſchöne Gräfinn ſprach;
Ihm drang durch Mark und Beine
Ihr liebevoller Blick,
Und ließ ein lodernd Feuer
In ſeiner Bruſt zurück.

O Bertha, deiner Liebe,
Die du ſo treu bewahrt,
Vergißt der Undankbare,
Nach falſcher Männer Art'
Dieweil daheim du ſitzeſt,
Mit Sorg' um ihn erfüllt,
Berauſcht ſich ſeine Seele
An einem fremden Bild!

Kaum waren nun die Schatten
Der dunkeln Nacht entflieh'n,
Da rüſten ſich die Ritter
Zum nahen Abzug ſchon.
Der Knappen Schaar durchwimmelt
Den weiten Hof im Schloß,
Und jeder zäumt und ſattelt
Dem Herrn das flinke Roß.

Und auf des Grafen Bitte
Verſammeln in dem Saal
Noch einmal ſich die Ritter
Zum heitern Abſchiedsmahl;
Drauf ſcheiden ſie von hinnen,
Der Graf wünſcht ihnen Glück.
Doch unſern Ritter Benno
Hält ſchmeichelnd er zurück.

Er ſprach zu ihm: „Herr Ritter!
Ihr ſeyd ein tapfrer Mann,
Den ich auf meinem Schloſſe
Nicht ſattſam ehren kann!
Laßt euch mein Wort gefallen,
Und raſtet vom Turnier
Bei mir und meiner Tochter
Noch etlich Tage hier.“ —

Der Ritter hört mit Staunen
Das Wort des Grafen an.
Ihm war's, als würd' ihm plötzlich
Der Himmel aufgethan.
Sonſt hielten hundert Arme
Ihn keinen Augenblick,
Jetzt hielt ein einzig's Wörtchen
Von Bertha ihn zurück.

Schnell willigt und mit Freuden
Er in die Ladung ein.
Was konnte ſeinem Herzen
Wohl jetzo ſüſſer ſeyn?
Er folgt dem edeln Grafen
Mit raſchen Schritten nach.
Der führt ihn zu der Tochter
In's innere Gemach.

Erröthend und erbleichend
Stand die Beſtürzte da,
Als an der Hand des Vaters
Den Ritter ſie erſah;
Und er, der ohne Zittern
Vor Leu'n und Rieſen ſtand,
Er wagt es kaum zu küſſen,
Der Gräfinn Schwanenhand.

In beider Herzen flammte
Verhalt'ner Liebe Gluth,
Ein allverzehrend Feuer
Durchſtröm' ihr wildes Blut.
Erſt zwiſchen Furcht und Hoffnung,
Getheilt in Freud' und Schmerz,
Doch ſchon am dritten Tage
Zerfloß das volle Herz.

In ſtiller Gartenlaube.
Kaum ihrer ſelbſt bewußt,
Da ſinken ſie, wie träumend,
Sich an die heiſſe Bruſt.
Von tauſend Wechſelküſſen
Erglühet Mund auf Mund,
Und ohne Wort geſchloſſen,
Iſt ſchon der Liebe Bund.

Drauf melden ſie dem Grafen,
Was ſie geheim gethan,
Und ſprechen wonnetrunken
Des Vaters Segen an.
Der ſtimmt in ihre Wünſche
Mit ſtillen Freuden ein,
Und hofft, mit ſolchem Gatten
Soll Bertha glücklich ſeyn.

Indeſſen ſie nun ſchwelgen
In taumelvollem Glück,
Eilt Tag an Tag vorüber
Gleich einem Augenblick.
Doch Bertha harrt zu Hauſe,
Stets ſehnender, und fleht
Für ihren Ungetreuen
Noch brünſtig im Gebet.

Wohl zählte ſie die Stunden
Der nahen Wiederkehr,
Doch da ſo lang er ſäumet,
Wird oft das Herz ihr ſchwer.
Sie gehet an den Heerweg
Wohl oft hinab vom Haus,
Und forſcht nach Kund' um Benno
Der Wandrer manchen aus.

Und wenn von Roſſeshufen
Sich Staub von fern erhebt,
Hofft ſie ihn ſelbſt zu ſehen,
Von ſüßem Schreck durchbebt
Vergebens! Fremde Ritter
Sieht ſie die Straße zieh'n;
Sie weiß nicht, ſoll ſie bleiben,
Soll ſie zur Burg entflieh'n

Doch endlich, überwältigt
Von Wißbegier und Schmerz,
Faßt ſie zu einer Frage
Vertrauensvoll das Herz.
Sie ſpricht zu einem Ritter:
„Mein Herr, verzeihet mir,
Wenn ich neugierig frage,
Von wannen kommet ihr?“ —

„Heinrich von Hohenmrfen,
Der reiche Graf genannt,
Hat ein Turnier gegeben,
Wie männiglich bekannt.
Dort lebten wir drei Täge
In rechtem Saus und Braus.
Nun reiten wir und ſchlafen
Daheim die Nachweh'n aus.“ —

„Ach, ſagt mir doch, Herr Ritter,
Wie heißt der Ehrenmann,
Der ſiegend im Turniere
Den erſten Dank gewann?“ —
„Der, ſprach der Ritter trotzig,
War Benno, uns zum Hohn,
Aus Huldas ſchönen Händen
Nahm er den Siegeslohn.“ —

„Hat er den Preis errungen,
Herr Ritter, ſagt mir doch,
Was kann ihn dort verweilen?
Warum verzeucht er noch?
Hat ihn ein Unglück treffen
Durch den erkämpften Dank,
Daß er nach ſchwerer Arbeit
Verwundet läg' und krank?“ —

„Wohl liegt er tief verwundet,
Doch nicht von Lanz' und Sper,
Blutlos iſt ſeine Wunde,
Und traf ſein Herz doch ſchwer.
Damit ich kurz es mache,
Wißt, daß der Ehrenmann
Zugleich noch mit dem Harniſch
Der Gräfinn Herz gewann". —

„Unmöglich, rief mit Schrecken
Die halbentſeelte Maid,
Der treuen Bertha wartet
Gewiß kein ſolches Leid.
O, habt mit mir Erbarmen!
Wär' eure Rede wahr,
Die Treue wär' erſtorben
Auf Erden ganz und gar". —

„Unglückliche, die Wahrheit
Hab' ich dir angeſagt,
Und wenn auch ew'ger Kummer
Dein armes Herz zernagt.
Er hing an ihrem Auge,
Sie ſchwelgt' an ſeinem Blick,
Es hielt am Abſchiedsmahle
Der Graf nur ihn zurück.

Laß fahren, was verloren,
Und nimm die Weiſung an,
Geduldig muß man tragen,
Was man nicht ändern kann.
Und hat er dein vergeſſen,
Der falſche Böſewicht,
So faſſe dich, und denke
Auch ſein in Zukunft nicht". —

Drauf wird er im Galeyye
Schnell ihrem Blick entführt.
Sie aber ſteht in Jammer,
Und wie vom Blitz gerührt.
Es war, wie Todeskälte,
Was ihr das Herz durchfuhr,
Ihr einziges Empfinden
War Qual und Elend nur.

Die wirren Ohren ſauſten,
Die Blick' erloſchen ſchier,
Des Leibes Kräfte ſchwanden
In Fieberſchauer ihr.
Die matten Füße trugen
Sie kaum zur Burg empor,
Und blaß, wie eine Leiche,
Durchwankte ſie das Thor.

Der Vater und die Mutter
Vom hohen Söller ſah'n
Mit Schrecken ihre Tochter
So tief zerrüttet nah'n
Sie eilten ihr entgegen,
Sie führten ſie ins Haus,
Sie fragten ſie um Alles
Mit Lieb' und Mitleid aus.

Die treue Mutter ſagte:
„Du herzgeliebtes Kind,
So mußt auch du erfahren,
Wie falſch oft Männer ſind?
So biſt auch du betrogen
Durch ſchnöden Flatterſinn?
Doch zähme deinen Kummer,
Und denke, hin iſt hin"! —

„Nein, ſprach der alte Ritter,
Empört von Zorn und Wuth,
Nein, eine falſche Kränkung
Verſöhnt nur Schwerdt und Blut.
Auf Rache will ich ſinnen
An dieſem Böſewicht,
Und ob er mein auch ſpotte,
Der Rehm' entgeht er nicht". —

Die Mutter ſprach dagegen:
„Sey deines Werths bewußt,
Und reiß mit allen Wurzeln
Die Lieb' aus deiner Bruſt,
Und überlaß verachtend
Ihn ſeinem Erzesgeſchick;
Dich ſegnet einſt der Himmel
Mit einem ſchönern Glück".

Bewegungslos ſaß Bertha,
Ein Jammerbild, ein Raub
Der ſtarrenden Verzweiflung,
Für Troſt und Zuſpruch taub.
Sie wechſelt keine Miene
Im Schmerzensangeſicht,
Es fließet keine Thräne,
Sie klagt und jammert nicht.

Sie war in ſich verſunken,
Und welkte ſtill dahin,
Wie wenn, zerknickt vom Sturme,
Die Lilien verblüh'n.
Ihr Liebſtes iſt verloren,
Ihr Leben iſt zerſtört,
Sie hat, erdrückt vom Schickſal,
Zu fühlen aufgehört.

Zwar ſieht man ſie zuweilen
An's offne Fenſter geh'n,
Von Weiten ihren Ritter
Im Felde zu erſpäh'n;
Noch manchmal horcht ſie lauſchend,
Getäuſcht von ſüßem Wahn,
Wenn Roſſeshufe klappen,
Als käm' ihr Liebſter an.

Oft aber dringt zum Herzen
Mit Ungeſtüm ihr Blut,
Dann fährt ſie auf und hadert
In wahnſinngleicher Wuth.
Drauf wird ſie wieder ſtiller,
Ihr Geiſt iſt nicht bei ihr,
Er iſt in Hohenmyſen
Beim Heinrich und Turnier.

Einſt in der Geiſterſtunde,
Als Jedermann im Schloß,
Gewiegt in tiefe Ruhe,
Des erſten Schlafs genoß,
Da ſchlich mit einem Knappen
Sie unbemerkt, allein,
Durch eine Hintertreppe
Hinaus im Sternenſchein.

Und unten auf dem Heerweg
Stand ein geſattelt Pferd,
Auch traf ſie, wie geboten,
Des Vaters ſchärfſtes Schwerdt,
Und einen neuen Anzug,
Ein tiefes Trauerkleid,
Und einen ſchwarzen Schleier,
Sich ziemend für ihr Leid.

Auf unbekannte Wege
Zog ſie vom Vaterhaus,
Durch Wälder und durch Felder,
In Nacht und Nebel aus,
Und als von allen Spähern
Sie nun ſich ſicher denkt,
Da wird gen Hohennyfen
Zur Heerſtraß' eingelenkt.

Viel wackre Ritter zogen
Zur Hochzeit ſchon daher,
Und alle, die ſie ſahen,
Verwunderten ſich ſehr,
Solch eine edle Dame
Zu ſeh'n im Trauerkleid,
Und grüßten ſie nach Würden,
Und ehrten ſtill ihr Leid.

Und unter ihrem Schutze
Zog ſie zum Stadtthor ein,
Und miethete zur Wohnung
Ein ſtilles Kämmerlein;
Da blieb ſie unbeachtet,
Indeſſen jubelvoll
Von Tänzen und Banketten
Die Stadt und Burg erſchall.

Endlich brach den Verliebten
Auf roſenrother Bahn
Der langerſehnte Morgen
Der Hochzeitfeier an.
Ein Meer von Seligkeiten
Durchſtrömte Huldas Bruſt,
Der trunkne Benno ſchwelgte
In Träumen höchſter Luſt.

Schon zieh'n ſie nach der Kirche
In Herrlichkeit und Pracht,
Dreihundert Ritter zierten
Den Zug in Feiertracht,
Auch edle Damen ritten
Auf Roſſen flink dahin,
Und eine Menge Knappen
Mit Scherz und frohem Sinn.

Zuletzt in Trauerkleidern
Folgt Bertha auch dem Zug,
Verhüllt in dichten Schleier,
Den ſie ums Antlitz ſchlug.
Sie ging wohl in die Kirche,
Wohin die Menge ſchwoll,
Da wurden alle Stühle
Und alle Gänge voll.

Indeß begann die Orgel
Mit ernſtem Feiertön,
Und in dem Chor erhuben
Sich die Geſänge ſchön.
Jetzt nähert ſich der Prieſter,
Er tritt in den Altar,
Dann ſtellt ſich vor die Stufen
Das liebetrunkne Paar.

Da drängt ſich durch die Menge
Die arme Bertha vor,
Und zog aus dem Gewande
Das ſcharfe Schwerdt hervor,
Und rief: „Nun ſtirb, Verräther!“
Und ſtürzt' in wildem Grimm
Auf Benno los, und zuckte
Das Todesſchwerdt auf ihn.

Als der den Mordruf hörte,
Da wandt' er plötzlich ſich,
Und beg ein wenig ſeitwärts,
Und mied den Todesſtich;
Doch als er Bertha ſchaute,
Und merkte die Gefahr,
Da taumelt voll Entſetzens
Er rückwärts vom Altar.

Doch Bertha glaubt vom Stoße
Durchſtochen ihn, und ſpricht:
„Gott möge dir verzeihen,
Ich, Benno, kann es nicht“!
Darauf, die ſcharfe Spitze
Recht auf die Bruſt gekehrt,
Rennt ſie nach dem Altare,
Und fällt durch's eigne Schwerdt.

Ihr Herz iſt ganz durchriſſen
Vom doppelſchneid'gen Stahl;
Aus off'ner Wunde ſpringet
Des edeln Blutes Strahl.
Da lag ſie, ſchnell erbleichend,
Und von dem blut'gen Mord
Wird, allem Volk zum Grauen,
Entweiht der heil'ge Ort.

Auf tiefe Todesstille
Folgt lärmendes Geschrei.
Aus Stüb[illegible] und aus Gängen
Drängt [illegible]ch das Volk herbei;
Die Priester aber fliehen
Vom blutbefleckten Ort.
Der Graf zieht seine Tochter
Von Vennos Seite fort.

Da stand er, wie Verdammte
Vor Höllenpforten steh'n,
Wenn sich der Abgrund öffnet,
In dem sie untergeh'n.
Von einer todten Dame
Am Ritterruhm befleckt,
Kann er die Schmach nicht tilgen,
Die ewig ihn bedeckt.

Zwo jammervolle Stunden
Stand er noch am Altar,
Und rang die wunden Hände,
Und raufte sich das Haar.
Drauf eilt' er aus dem Tempel
In das gelobte Land,
Wo er den Tod im Kampfe
Mit Saracenen fand.

Doch Hulda, tief ergriffen
Von namenloſem Schmerz,
Sie weihet nun dem Himmel
Ihr ſchwergetäuſchtes Herz.
Mit einem heil'gen Schleier
Deckt ſie den ſünd'gen Reiz,
Und der fluchvolle Harniſch
Wird ein verſöhnend Kreuz.

Das ſtellt in die Kapelle,
Prachtvoll von ihr erbaut,
Zum täglichen Gebete
Die neue Himmelsbraut.
Sie pflegte kranker Pilger,
Und ging, von Sünden rein,
Im hohen Lebensalter
Zum Himmelsfrieden ein.

# Rudolph und Ottokar.

Rudolph, der edle Graf von Habsburg, war
In ſtürmevoller Zeit voll Zank und Zwietracht
Zum Oberhaupt des Reichs erwählt. Ein Fürſt,
Von Herzen fromm, erleuchtet im Verſtand,
Und tapfer mit der Fauſt, war er's allein,
Der ſtützen konnte das zerfall'ne Reich,
Und Frieden ſtiften, und das arme Volk
Aus herber Noth erretten. Alſo zog
Er unter'm lauten Freudenruf der Menge,
Umringt von großem, glänzendem Gefolge
Der Fürſten und Gewaltigen des Reichs
Zur alten Krönungsſtadt in Aachen ein.
Im hohen Dom empfing er dort die Krone,
Die auf das Haupt der Erzbiſchof ihm ſetzte
Mit frommem Segen, und aus Aller Munde
Erſcholl der Ruf: „Heil Rudolph, unſerm Kaiſer!"
Doch als er jetzt nach altem Brauch die Fürſten
Belehnen wollte, war kein Zepter da,
Um den Vaſalleneid darauf zu ſchwören.
Da faßte Rudolph, ſtarken Geiſtes voll,
Ein Kruzifix, und nahm's vom Hochaltar.

Und hielt es ſtatt des Zepters hin und ſprach:
„Dieß Zeichen, das die Welt erlöſte, mag
Zum Treuſchwur auch ſtatt eines Zepters dienen.“
Und freudig ſchwuren alle Fürſten ihm,
Und alles Volk, das zuſah, war erſtaunt
Ob ſolcher veſten Gegenwart des Geiſtes,
Und liebend ſchlug ihm jedes Herz entgegen.
Drauf endete das Feſt in Luſtbarkeit,
Die Becher kreiſten, Saitenſpiel erklang,
Und Hörner ſchmetterten harmoniſch drein,
Und im Turnier ward mancher Speer gebrochen.
Zufrieden zogen dann die Fürſten heim,
Und Keinen reute der getroffnen Wahl;
Nur Böhmens Ottokar war mißvergnügt,
Und deßhalb auch zur Krönung nicht gekommen.
Das hatte Rudolph unlieb wahrgenommen,
Und ſchrieb in kurzer Friſt nach dieſen Tagen
Gen Nürnberg ſeinen erſten Reuhstag aus,
Und lud auch Ottokar den König vor.
Einmüthig trafen alle Fürſten ein,
Nur Ottokar blieb wieder böslich aus.
Darob erzürnte Rudolph ſich gewaltig:
„Ich weiß es wohl, begann er, dieſer Trotzkopf
Verachtet mich und eure Wahl, er heißt
Mich nur den kleinen Grafen, und verſpottet
Den grauen Rock, den ich mit Ehren trage.
Doch hoff' ich, dieſer graue Rock ſoll noch
Den Purpur, den der Prahler trägt, beſchämen.
Und auf den Knieen liegend ſoll er bald
Im Staub vor mir um Huld und Gnade flehn.“

Zum zweitenmal beſchied der Kaiſer ihn
Gen Würzburg auf den Reichstag. Alle Fürſten
Erſchienen pflichtlich, nur nicht Ottokar.
Darob ergrimmte Rudolph nur noch mehr,
Und konnte ſeinen Unmuth nicht verbergen:
„Ihr alle, ſprach er, ſeyd als wackre Männer
Und euerm Kaiſer treu hieher gekommen;
Nur jener Ottokar der Böhme fehlt,
Und achtet nicht den Willen ſeines Herrn.“
Hierauf begann im Kreis der Fürſten Einer:
„Herr Kaiſer, wundert euch des Trotzers nicht,
Ich kenne dieſen ſtolzen Mann, er iſt
An Land und Leuten weit der mächtigſte
Vor allen deutſchen Fürſten, darum wird
Er nur gezwungen euch ſich unterwerfen.“
Ein Andrer ſprach: Und ſtets noch wächst ſein Stolz.
Denn ſeit mit ſeinen angeſtammten Gütern,
Dem reichen Böhmerland und fruchtbar'n Mähren,
Das ſchöne Oeſtreich noch als Mitgift er
Verband, und ſich die großen Herzogthümer,
Krain, Steiermark und Kärnthen mit dem Schwerdt
Als ein erobert Land gewann, verläßt
Er kecklich ſich auf ſeine Heeresmacht.
Doch ſeit er ſelbſt das kampfgewohnte Volk
Der Ungarn ſchlug in manchen ſchweren Schlachten,
Und ſiegreich dann das Heidenvolk der Preußen
Gebändigt hat, das ſtolze Königsberg
Am Strande der Oſtſee als ein Siegeszeichen
Erbauend, ſeit der Zeit vermißt er ſich,
Unüberwindlich jeder Macht zu ſeyn.

Ein Dritter nahm hierauf das Wort und sprach:
„Und daß er euch, Herr Kaiser, höhnt und haßt,
Das laßt euch nicht befremden, denn er selbst
Hat nach der Krone, die ihr tragt, gestrebt,
Und wird, wofern er's kann, sie noch euch rauben."
„Das wird, versetzte Rudolph, schwerlich kommen,
So lange noch ein kampfgewohntes Schwerdt
An meiner Seite schwebt, und ich getrost
Auf euern Rath und Beistand rechnen darf."
So sprach er und die Fürsten alle schwuren
Mit Rath und That vereint ihm beizusteh'n,
Und griffen unmuthsvoll an ihre Schwerdter.
Darob war Rudolph hocherfreut, und hoffte
Den frechen Trotzer bald im offnen Kampf
Zum schuldigen Gehorsam zu bekehren.
Doch wollt' er dann erst zu den Waffen greifen,
Wenn jedes and're Mittel fruchtlos war,
Den ungeheuern Uebermuth zu zähmen.
Demnach wird ein Gesandter abgefertigt,
Um Ottokarn zur Pflicht zurück zu rufen
Im Namen kaiserlicher Majestät.
Dem König kam die Ford'rung ungelegen,
Und reizte seinen Stolz und Zorn, doch war
Kein vester Vorsatz noch von ihm gefaßt.
Deßhalb berief er seine Ritterschaft
Und alle Herrn des Böhmerlands gen Prag,
Um ihren Rath und Vorschlag zu vernehmen.
Als alle nun im hohen Königssaal
Versammelt waren, hub er an und sprach:
„Ihr Herrn und Freunde, wie ihr wißt, so hat

Der Graf von Habsburg, der sich Kaiser nennt,
Die Schmach mir angethan, durch einen Boten
Mich drohend aufzufordern, mich und euch
Mit allen meinen Staaten knechtisch ihm
Zu unterwerfen. Darum rathet nun,
Was unsre Pflicht und unsre Ehre fordert.
Soll ich als Lehensmann den Eid ihm leisten,
Wie, oder wollen wir von diesem Joch
Uns lösen, mag es kosten, was es wolle,
Um künftig frei zu leben und zu sterben?"
Als Ottokar die Rede kaum geendet,
Trat einer der Gewaltigen des Reichs,
Boresch von Affegk, den an Redlichkeit
Und tiefer Weisheit keiner übertraf,
Als Redner vor dem König auf und sprach:
„Gewohnt, stets frei und offen, wie ich denke,
Das Wort zu führen, will ich jetzt auch sprechen,
Und rathen, wie mir's gut und heilsam dünkt.
Und zwar bin ich der Meinung nicht, daß ihr,
Mein Herr und König, gegen Rudolph euch
Noch länger setzet, sondern ihm vielmehr
Willfährig seyd und seinen Willen ehret.
Des Reiches Fürsten haben ihn zum Kaiser
Und Herrn erwählt, so werden sie gewiß
Mit ihrer ganzen Kriegesmacht ihm auch
Gewärtig seyn, und in das Land uns fallen,
Das Feld verwüsten und die Burgen brechen,
Und Noth und Elend rings umher verbreiten.
Zwar ist es weltbekannt, daß weit und breit
Kein Fürst so groß und mächtig ist, wie ihr;

Doch dem gesammten Reich zu widerstehn
Reicht eure Kraft nicht aus, auch ist's nicht Schmach,
Den Höhern sich zu beugen. Ueberdieß
Ist Böhmen schon von alten Zeiten her
Ein Lehn des Kaiserthums. Doch wäre Jemand,
Der mich der Feigheit jetzt beschuld'gen wollte,
So sag' ich ihm in's Angesicht, er lüge,
Und will mit ihm auf Tod und Leben kämpfen.
Weiß aber Jemand einen bessern Rath,
Mög' er, wie ich, gewissenhaft ihn geben,
Ich flehe größ'rer Weisheit gerne nach."
Hierauf erhob ein Andrer sich, beginnend:
„Zur Schmach der Böhmen und zum Untergange
Des Landes hat Boresch von Affegk euch,
Herr König, und uns allen, wie ich meine,
Heillosen Rath ertheilt. So lang ein Mann
Sich gegen Zwanggewalt noch wehren kann,
Gibt er sich nicht in feige Knechtschaft hin.
Wie sollte denn ein großer König, dem
So viele Nationen zinsbar sind,
Gutwillig sich und ohne Widerstand
Zur Dienstbarkeit, die ihm vermeidbar ist,
Erniedern? Nur der Schwache beuget sich
Vor seinem Dränger, doch der Starke steht,
Und wagt auf Tod und Leben ernsten Kampf.
Mag Rudolph kommen und sein Heil versuchen!
Ihn wird das Schicksal treffen, das vereinst
Den Kaiser Heinrich traf, als er in's Land
Mit Heeresmacht gefallen, doch geschlagen
Und seines Volks beraubt den Siegern kaum

Auf ſchnellem Roß entrann. Als freie Männer
Gelobten wir zu leben und zu ſterben.
Führt uns, Herr König, in die Schlacht, wir folgen,
Ihr habt zu Ehr' und Sieg uns ſtets geführt."
Ein Dritter nahm hierauf das Wort und ſprach:
„Mag Rudolph herrſchen in dem eignen Lande,
In Böhmen ſoll er keiner Maus gebieten,
Da trage Ottokar ein freies Scepter,
So lang ein Schwerdt in unſrer Hand noch blitzt."
Dem Könige gefiel die Rede wohl,
Und ſtärkte den noch wankenden Entſchluß,
Der Forderung des Kaiſers Trotz zu bieten.
Drauf wurde der Geſandte vorgerufen,
Und als er vor des Thrones Stufen trat,
Sprach Ottokar mit veſtem Sinn und Wort:
„Ich habe mit den Großen meines Reichs
Die keke Forderung genau erwogen,
Die Rudolph mir durch euch zu machen wagte,
Und gebe den beſchloſſenen Beſcheid.
Rudolph mag herrſchen in den eignen Staaten,
Doch Ich will frei die meinigen regieren,
Und weiche nur der Waffen Uebermacht.
Nie werd' ich ihn als Kaiſer anerkennen,
Da ihn die Fürſten ohne mich gewählt.
Nun geht und ſagt das euerm Rudolph wieder.
Der Abgeſandte nahm ſodann das Wort:
„Ich werde geh'n, wie ihr verlangt, Herr König,
Und meinem Herrn genaue Meldung thun!
Nur Eines noch ſey mir vergönnt zu ſagen.
In wenig Wochen wird der dritte Reichstag

In Augsburg ſich verſammeln, und ihr ſeyd
Zum drittenmal zur Tagfahrt aufgefordert.
Nun mögt ihr kommen, oder nicht, ich habe
Dem Willen meines Herrn genug gethan,
Und, was er mir geboten, treu verrichtet.
Bedenket wohl, wozu ihr euch entſchließet.
Leicht iſt des Krieges Anfang, aber nur
Der Sieger kann ihn nach Gefallen enden."
So ſprach er würdevoll, verließ den Saal,
Und zog in Eile zu dem Kaiſer heim.
Indeß verſammelten die Fürſten ſich
In Augsburg zahlreich und voll Pracht, wie nie
In alter Zeit geſchehen war, denn alle
Wetteiferten durch prunkendes Gefolge,
Durch Glanz der Rüſtung und der Roſſe Menge
Einander zu verdunkeln. In der Stadt
War für die Ritter all' und ihre Knappen
Bald Raum nicht mehr, ſo vieles Volk zu faſſen,
Daß man im Feld Gezelte ſchlagen mußte,
Wie wenn ein Heer ſich da gelagert hätte,
Und alles war in Freud' und Herrlichkeit,
Und viele Kurzweil wurde da getrieben,
Mit ſtattlichen Banketten und Turnieren,
Auch luſtigem Geſang der Meiſterſänger.
Doch als des Reiches Oberhaupt nun ſelbſt,
Mehr durch die Majeſtät der großen Seele
Als durch den äuſſern Flitterprunk erkennbar,
Mit ſeinen Reiſigen hereingeritten,
Da grüßt' ein allgemeiner Freudenruf
Durch alle Gaſſen ihn, daß weit umher'

Die Gegend widerhallte, denn das Volk
Hing liebend ihm von ganzem Herzen an.
Auch eilten alle Fürſten ſtracks herbei,
Und führten in den he'rn Saal ihn ein,
Wo ſchon der Thron ihn zu empfangen ſtand.
Jetzt, als er kaum den Herrſcherſitz beſtiegen,
Und ehrfurchtsvoll in einem halben Kreis
Die glänzende Verſammlung ihn umringte,
Ward ein Geſandter Ottokars ſofort
Dem Kaiſer vorgeführt. Erwartungsvoll
Sah'n all' umher mit Einem Blick auf ihn,
Und Rudolph nahm, als jener vor ihm ſtand,
Mit Freundlichkeit und Ernſt das Wort und ſprach:
„Es iſt mir lieb, daß König Ottokar
Sein Unrecht, wie es ſcheint, einmal erkennt,
Und nun in euch vor meinem Thron erſcheint.
Zwar wär es mir erwünſchter noch geweſen,
Hätt' ihm's beliebt, perſönlich mich zu grüßen.
Doch redet nun und ſprecht, was er geboten,
Und richtet ſeinen Auftrag pünktlich aus,
Im übrigen ſeyd meiner Huld gewärtig."
Als Rudolph kaum geredet hatte, trat
Bernhard von Sekkau, mit der Biſchofsmütze
Auf ſeinem Haupt, den Krummſtab in der Hand,
Ein ſtolzer Mann trotzvoll dem Throne näher,
Und in der alten Sprache Roms begann
Er ſeinen Spruch: „Der König Ottokar
Von Böhmen, mein erhabner Herr, entbeut
Dem Grafen Rudolph freundlich ſeinen Gruß.
Von einem Kaiſer Rudolph iſt bis jetzt

Ihm nichts bekannt geworden, kennt' auch nicht
Bekannt ihm werden, weil auch Er ein Wort
Bei jeder Kaiſerwahl zu ſprechen hat.
Und noch bis jetzt nicht drum begrüßt iſt worden.
Auch iſt die Wahl aus ander'm Grund nicht gültig,
Denn Rudolph iſt in ſchwerem Bann der Kirche,
Und exkommunizirt ſind ſelbſt die Wähler."
Als Rudolph ſo den Biſchof ſprechen hörte,
Wiewohl er nicht die Rede ganz verſtand,
Gerieth er bald in großen Zorn und ſprach:
„Schweigt, Biſchof! Wenn mit einem Pfaffen ihr
Zu handeln habt, dann mögt mit ihm ihr wälſchen,
Doch wenn es mich und gar das Reich betrifft,
So redet, wie bei uns der Brauch es fordert." —
Auch ſchrie'n ſogleich die Fürſten all den Sprecher
Mit bittern Worten an, und ſchmähten ihn,
Und groß Getümmel regte ſich im Saal.
Doch als ein lautes Murren ſich erhob,
Der Biſchof habe ſie im Bann erklärt,
Und ihre Wahl ſey nichtig, da ergriff
Sie zumal Grimm und Wuth, da ſtürmten ſie
Mit Drohung auf ihn ein, und Einer packte
Ihn an der Gurgel ſchon, indeß die Andern
An Rock und Armen zerrend nach der Thüre
Schon fort ihn zogen und ſich fertig machten,
Den Unglücksſohn die Treppe hinab zu werfen.
Nur Rudolph blieb noch ſeines Zornes Herr,
Und trat, als kaum den Gräuel er erblickte,
Verhindernd zwiſchen ſie und rief zur Ordnung:
„Beſudelt an dem Biſchof nicht die Hände,

Geſandte ſteh'n im Schutz der Majeſtät."
So rettet' er, jedoch mit Mühe kaum,
Den Biſchof aus den Händen der Ergrimmten.
Entſetzen hatte dieſen überfallen
Bei ſolchem Sturm und Angriff, aber ſtill
Entſchlich er bald, und dankte ſeinem Glück,
Daß er mit heiler Haut davon gekommen.
Kaum war im Saal die Ruhe hergeſtellt,
Als Rudolph ſchnell ſich an die Fürſten wandte:
„Nun habt ihr ſelbſt gehört, mit welchem Hohn
Der Pfaffe ſprach im Namen ſeines Herrn.
Noch ſeyd ihr von gerechtem Zorn entbrannt
Ob ſolcher Ungebür. Was dünket euch
Bei dieſem Auftritt? Sollen wir es dulden,
Daß Ottokar ſo frech und freventlich
Sich gegen uns empört? Nicht mich allein,
Auch euch, das Reich, das kaiſerliche Anſeh'n
Hat er beleidigt. Sprecht, was thun wir ihm?"
Da riefen all': „Er iſt ein Feind des Reichs,
Er werde ſogleich mit der Acht belegt." —
Darauf erwiedert Rudolph: „Gut! Er ſey
Damit belegt! Doch wer wird ſie vollſtrecken?
Mit meiner Macht allein getrau' ich nicht
Zum ſchuldigen Gehorſam ihn zu zwingen.
Ihr alle müßt mit mir zum Kampf euch rüſten." —
„Das wollen wir mit Freuden, riefen alle
Mit Einem Rufe, unſre ganze Macht
Sey ungeſäumt zum Heerzug aufgeboten."
So ſprachen ſie und alle zogen heim,
Und riefen ohne Säumniß ihre Mannen

Zum Heerzug auf. Doch Rudolph dachte bald
Der tapfern Ritter, die im Schwyzerland,
In Schwaben und im Elsaß einst mit ihm
Als wackre Spießgesellen manchen Strauß
Ruhmvoll bestanden. Also sandt' er stracks
Getreue Boten aus und forderte
Nach alter Sitte sie zum Beistand auf
Die Ritter hatten kaum den Ruf vernommen,
Als sie nach freier Neigung und voll Stolzes,
Daß Deutschland seinen Oberherrn und Kaiser
Aus ihrer Mitte wählte, sich vereint
Mit Heeresmacht erhuben, und ihr Volk
Zu seinem Banner thaten. Und fürwahr,
Die Zeit war kostbar, die Entscheidung hing
An rascher That, und Deutschlands Fürsten säumten
Nach altem Brauch. Doch als die tapfern Ritter
Mit ihren Mannen angeritten waren,
Und Oestreich selbst, des Drängerjoches müde,
Das Ottokar ihm aufgelegt, zu Schutz
Und Hilfe die ersehnten Ritter rief,
Als auch des streitbar'n Hungarnvolkes König
Ihm Bund und Freundschaft angeboten, da
Erkannte Rudolph freudig seine Stunde,
Und schickte schnell zum Kampf sich an. Im Sturm,
Wie eine Wetterwolke sich entleert,
Zog er mit seinem Volk am Donaustrom
Durch Baiern und durch Oesterreich hinab,
Und immer mehrte sich das Heer, wie wenn
Waldbäche sich mit Flusseswellen mischen,
Und immer zogen neue Schaaren nach,

Die Deutſchlands Fürſten ihm zu Hülfe brachten.
So drang das Heer ohn' allen Widerſtand
Bis vor der Wienburg veſte Wälle hin,
Wo Rudolph, weil die Stadt ſich nicht ergab,
Ein Lager ſchlug, zum Sturme ſich bereitend.
Als Ottokar vernahm, was ſich begeben,
Da füllte Schreck und Staunen ſeine Seele;
So raſchen und ſo ſtarken Angriffs war
Er nicht gewärtig. Alſo zog er ſtracks
So viel des Volkes, als er nur vermochte,
Zur Gegenwehr zuſammen, überſtieg
Das Hochgebirg mit Fährlichkeit und Mühe,
Und brach aus Böhmens Schluchten ſchnell hervor,
Und lagerte am linken Uferſtrande
Der Donau ſich mit einem ſtarken Heer.
Indeſſen ſchwanden Wochen hin und Monde,
Und immer war der Kampf noch unverſucht.
Als aber Rudolph Schiffe bringen ließ,
Und auf den Strom durch Anker an dem Grund
Sie feſſelte, und Balken drüber legte,
Ein neues Werk, und ſo den Feind bedrohte
Durch Uebergang, und aus dem Hungarnland
In gleicher Zeit ein Heer zum Angriff zog,
Da ſank dem ſtolzen Ottokar der Muth,
Da fing er an den ungewiſſen Ausgang
Des Kampfes zu bedenken, und die Seele
Verſank in ſolche Sorg' und Aengſtlichkeit,
Daß er je mehr und mehr den Vorſatz faßte,
Dem Kaiſer lieber ſich zu unterwerfen,
Als jetzt das Glück der Waffen zu verſuchen.

An einem heitern Herbſtesmorgen ſaß
Rudolph vor ſeinem Zelt, und um ihn her
Verſammelten die Treuen ſich, die ihm
Im Rath und in der Schlacht die nächſten waren.
Da hub er an und ſprach: „Nun liegen wir
Schon viele Wochen müßig hier im Feld,
Und kommen nicht zum Kampf und nicht zum Ziel.
Hier hält die veſte Burg der Wien uns auf,
Die noch beharrlich uns die Thore ſchließt,
Dort trennt des Donauſtromes breite Fluth
Und hemmt den Angriff auf den nahen Feind.
So kann es wahrlich nicht mehr lange bleiben.
Die Gegend iſt ſchon arm und ausgeleert,
Es wird uns bald an Brot und Futter fehlen,
Es reiſſen böſe Seuchen ein im Volk.
Der Herbſt iſt vorgerückt, und bald ſchon kann
Mit Schnee und Froſt der Winter uns beſuchen.
Bevor noch dieſe rauhen Tage kommen
Muß unſer Feldzug enden und der Sieg
Entſchieden ſeyn. Drum laſſet uns, ſobald
Der Morgen wieder einen neuen Tag
Der Erde bringt, den Strom mit Macht berennen,
Und unſre Brücken fördern, und hinüber
Im Sturmſchritt eilen, und den ſichern Feind
Gewaltſam überfallen und vertilgen.“
Kaum hatte Rudolph ausgeredt, ſo trat
Ein Edelknabe ſchnell herzu und ſprach:
„Der Biſchof Bruno von Ollmütz iſt kommen,
Geſandt vom König Ottokar und bittet
Um gnädiges Gehör. Was ſoll ich melden?“

Rudolph erwiedert: „Geh' und ſag' ihm an!
Wenn Ottokar nur Friſt und Weile ſucht
Für ſeinen Ungehorſam, und noch ſtets
An kaiſerlicher Majeſtät zu freveln
Fortfährt, die Unterwerfung mir verweigernd,
So mag der Biſchof nur von dannen geh'n,
Und mir nicht kränkend vor die Augen treten,
Denn was er ſprechen und verhandeln mag,
Wird ſeinem Herren nicht das mind'ſte frommen,
Wenn der nicht eines Beſſern ſich beſinnt.
Doch iſt der edle Biſchof abgeſandt,
Um Frieden und um Gnade mich zu bitten,
So führ' ihn her, ich will ihn gerne hören."
So ſprach er ernſt und würdevoll. Da ging
Der Edelknabe ſchleunig ab und brachte
Den Biſchof ſelbſt. Als dieſer vor den Stuhl
Des Kaiſers trat, verneigt' er ſich und ſprach:
„Der König Ottokar von Böhmen läßt
Dem Kaiſer Rudolph, ſeinem Oberherrn,
Durch mich in Ehrfurcht ſeinen Gruß entbieten.
Durch böſen Rath und ſtolzen Wahn geblendet
Vermaß er ſich, dem Kaiſer, ſeinem Herrn
Den ſchuldigen Gehorſam zu verweigern.
Er hat ſein Unrecht reuevoll erkannt,
Und fleht um Gnad' und Frieden, und will gern
Auf gütliche Bedingung ſich ergeben."
So ſprach der Biſchof. — Ihm verſetzt der Kaiſer:
„Herr Biſchof, eure Bitte ſey gewährt,
Denn beſſer iſt's, durch chriſtlichen Vergleich
Den Handel abzuthun, als Menſchenblut

Für ungewiſſen Ausgang zu verſtrömen.
Nur merkt euch das; nicht ohne ſchwere Buße
Kann Ottokar den großen Frevel ſühnen.
Doch weil ich immer mild und gütig war,
Will ich nach ſtrengſtem Recht auch jetzt nicht handeln.
Geht nun und holet morgen den Beſcheid,
Ich will indeß mit meinen Fürſten ſprechen."
Der Biſchof ging. Rudolph berief die Fürſten,
Die in dem Lager waren, um mit ihnen
Vernünft'gen Raths zu pflegen, denn die Sache
War ernſt und groß, und vielfach ihre Deutung.
Als dieſe nun verſammelt waren, und
Des Kaiſers Vortrag ſchweigend angehört,
Da regte ſich der alte Groll im Herzen,
Der frühern Kränkung Stachel reizte ſie.
Jetzt faßten all' einmüthig den Beſchluß,
Nach ſtrengſtem Recht den Frevler zu beſtrafen:
„Verſtellt nur ſey die Reue Ottokars,
Nur ſeiner Furcht, nicht der Beſinnung Frucht.
Drum ſoll man kräftig mit dem Schwerdt drein ſchlagen.
Nicht ſey umſonſt ſo vieles Volk beiſammen,
Bereit zur Schlacht, nicht ſey ſo großer Koſten
Vergebens aufgewendet, Schande wär's,
Den angebotnen Kampf nun zu vermeiden,
Und ohne Thaten wieder heimzuzieh'n."
Gelaſſen hörte Rudolph ihre Reden,
Mit einer Seelengröße, die ſich nicht
Durch Zorn und Leidenſchaft bethören läßt,
Und ſprach ſodann: „Nun hört auch meinen Vortrag.
Die Strafe ſoll fürwahr nicht ferne bleiben.

Doch laßt uns erſt verſuchen, ob ſie nicht
Auch ohne Menſchenblut ihn treffen mag.
Er gebe Oeſterreich und Steyermark,
Auch Krain und Kärnthen an das Reich zurück,
Nur Böhmen mag und Mähren er behalten,
Doch als Vaſall den Lehenseid mir ſchwören.
Fügt er ſich dieſem richterlichen Spruch,
So hat die Fehd' ein Ende, und wir kehren
Mit Ehr und Ruhm geſchmückt als Sieger heim.
Doch laſſet mich noch einen Anſchlag melden,
Der freudig meine ganze Seel' erfüllt.
Ich ſchätz' und achte dieſen Ottokar,
Denn Tapferkeit muß man am Feind auch rühmen.
Er iſt ein Mann von nicht gemeiner Kraft,
Und, wie ich höre, blühet eine Tochter,
Die holde Agnes, tadellos und ſchön,
An ſeinem Hof. Um dieſe will ich werben
Für Rudolph, meinen Sohn, den Schwabenherzog.
Dagegen biet' ich meine Jutta ihm
Als Braut für Wenzel, ſeinen wackern Sohn,
Der, wie ihr wißt, einſt nach des Vaters Tode
Der Böhmen Thron ererbt. Was dünket euch,
Iſt dieſe Doppelheirath erſt geſchloſſen,
Dann, denk' ich, ſoll kein Groll uns mehr entzwei'n."
Die Fürſten, ſelbſt ſchon Eidame des Kaiſers,
Und ihm von ganzem Herzen zugethan,
Sie ſtimmten gern in ſeinen Antrag ein.
Nun wird der Biſchof ſchleunig herberufen,
Und ihm das kaiſerliche Wort gemeldet.
Drauf zog er heim, zu künden den Beſcheid.

Hart war die Buße, ſchwer und groß das Opfer,
Obgleich verſüßt durch ehrenvolle Sippſchaft.
Doch Ottokar, was kann er anders thun,
Als dem Beſchluſſe williglich ſich fügen?

Jetzt wird ein großes, prächtiges Gezelt
Im kaiſerlichen Lager aufgeſchlagen.
Als drauf der Tag der Huldigung erſchien,
Stieg Rudolph auf den goldumglänzten Thron,
Und rings umſtanden prunkvoll ihn die Fürſten.
Da trat herein der König Ottokar,
Die Kron' auf ſeinem Haupt, wie er gebeten,
Und ganz umſtrahlt von blitzendem Geſtein,
Und fiel vor kaiſerlicher Majeſtät
Am Throne nieder, Huld und Gnade flehend,
Und um Belehnung ſeines Reiches bittend.
Da gingen Rudolphs Worte in Erfüllung:
„Ich hoffe, dieſer graue Rock ſoll noch
Den Purpur, den der Prahler trägt, beſchämen,
Und auf den Knieen liegend ſoll er bald
Im Staub vor mir um Huld und Gnade flehen.“

Die Sage geht, das kaiſerliche Zelt
Sey ſchnell auf allen Seiten umgeſtürzt,
Als Ottokar auf ſeinen Knieen lag,
Und alles Volk, das um das Zelt geſtanden,
Hab' ihn in dieſer Stellung angeſchaut,
Den ſtolzen Mann, der ſo ſich beugen mußte.

Dieß war der Tag, an den für Habsburgs Stamm
Ein Stern der Macht und neuer Herrlichkeit
Für alle Zeiten aufging. Dieß geſchah

Zunächſt den Mauern Wiens, und ſeit der Zeit
Blieb dieſe Stadt das Haupt der deutſchen Städte,
Und zeugte Fürſten, die ſich rühmen konnten,
Daß in den weiten Landen ihrer Macht
Die Sonne nie den Lauf zu Ende bringe.

# Hugo von Au

und

# Klothilde von Helfenſtein.

Still ſaß auf der Veſte von Helfenſtein
Der Ritter von Bleß mit dem Töchterlein,
Dem ſittigen Fräulein Klothilde.
Das Töchterlein blühte von Angeſicht
Wie Lilienſchimmer und Roſenlicht,
Und fromm, wie ein Engelgebilde.

Drum zog auf der Veſte von Helfenſtein
Wohl mancher Ritter als Werber ein,
Und trachtete heim ſie zu führen,
Doch hielt ein Gelübde den Vater in Bann,
Es ſollte die einzige Tochter kein Mann
Mit ehlichem Kuſſe berühren.

Da ſchieden die Werber dann ſchweigend fort,
Verehrten des Vaters verneinendes Wort,
Und entſagten verbotener Minne;
Nur Hugo kam wieder und wieder zum Schloß,
Ihm wollte die Weiſung des grämlichen Bleß
Je länger, je minder zu Sinne.

Denn heißer mit unbeſiegbarer Gluth
Durchflammte die Liebe ſein junges Blut,
Daß einzig der Helden er dachte.
Und ſie auch hatte den Trauten ſo lieb,
Seit ihr in der Bruſt der mächtigſte Trieb
Mit dem erſten Feuer erwachte.

Sie blickten ſo ſcheu und erröthend ſich an,
Sie drückten die Hand ſich in glücklichem Wahn,
Und dachten an keinen Bemerker;
Doch Bleß, den das Spiel der Verliebten verdroß,
Verjagte mit Schimpf den Buhler vom Schloß,
Und warf die Maid in den Kerker.

Da ſchied der Geſchmähte mit ſchweigender Wuth,
Ihm kocht' in den Adern des Zornes Gluth,
Er ſchwur, ſich ſchrecklich zu rächen.
Auf Fehde nur ſinnt er und blutigen Strauß,
Und fordert den trotzigen Gegner heraus,
Die Lanze des Todes zu brechen.

Doch ſtellt der trotzige Gegner ſich nicht,
Und ſendet ihm weder Beſcheid noch Bericht,
Wohl läßt er ihn toben und dräuen.
Er ſpottet der blinden, vergeblichen Wuth,
Er höhnt des Eiferers zürnenden Muth,
Beſchirmt von den hohen Baſteyen.

Drum lauert der beleidigte Ritter von Au,
Mit ſeinen bewaffneten Knechten im Gau
Die Felder und Wälder durchtrabend,
Ob treffen er möchte den Ritter von Bloß,
Ob Kunde gewinnen vom Fräulein im Schloß,
Frühmorgens bis ſpät in den Abend.

Doch ſtumm iſt die Burg, wie ein Todtenhaus,
Kein Menſch geht ein, kein Menſch geht aus,
Er forſcht und lauert vergebens.
Das drückt und zerquält ihm das ſehnende Herz,
Das ſtachelt die Bruſt ihm mit brennendem Schmerz,
Das zehrt ihm am Keime des Lebens.

Einſt ließ er im Walde die Knechte zurück,
Und drang durchs Gebüſch auf gutes Geſchick,
In finſtern Gedanken verloren,
Auf einmal erhebt ſich, ſchroff und alt,
Ein graues Gemäuer, und klagend ſchallt
Ein Ton, wie bekannt, ihm zu Ohren:

„O wehe mir Armen, was hab' ich gethan,
Daß hier mich die Schrecken des Grabes umfah'n,
Wo Mond mir und Sonne nicht ſcheinen?
Ich netze mit Thränen mein tägliches Brot,
Und muß im Verließ voll Jammer und Noth
Die einſame Jugend verweinen.

Iſt Lieb' ein Verbrechen? Vom Himmel ja ſtammt
Die Liebe, die heiß in dem Herzen mir flammt.
Wie könnt' ich dem Trauten entſagen?
O Vater, Vater! Mit grauſamer Hand
Haſt du in dieß Elend die Tochter verbannt,
Weil zärtlich das Herz ihr geſchlagen." —

Kaum hatte, von Schreck und Erſtaunen durchglüht,
Der irrende Ritter das Trauerlied
Der ſchmachtenden Jungfrau vernommen,
Da rief er: „Klothilde, dein Hugo iſt hier!
Ihn führte die Leitung des Himmels zu dir,
Die Stunde der Rettung iſt kommen." —

Und ſchnell, wo geklüftet und niedrig die Wand,
Erſchwingt er die Höhe mit ſtarker Hand,
Und ſtößt auf ein eiſernes Gitter,
Und rüttelt und löst es mit Rieſenmacht,
Und keck in die unterirdiſche Nacht
Taucht nieder der liebende Ritter.

Und glücklich gewinnt er den finſtern Grund,
Und drückt den Gruß auf Klothildens Mund,
Und jegliches Leid iſt verſchwunden.
Die Liebenden wähnen im Himmel zu ſeyn,
Und ſchlürfen in Küſſen die Seligkeit ein,
Und merken den Flug nicht der Stunden.

Doch als nun Hugo gedachte der Flucht,
Und Rettung aus dieſem Abgrund ſucht,
Da ſchwindelt ſein Denken und Müden.
Zwar leitet ein Gang zur Burg empor,
Doch iſt er verſperrt durch ein eiſernes Thor,
Und die Wand zu hoch zum Entfliehen.

„O wehe, mein Hugo, mein Hugo, nun droht
Uns beiden Verderben und Todesnoth!
Wie wird mir das Herz ſo beklommen!
Wohin vor dem zürnenden Vater nun flieh'n?
Noch ehe die Stunden des Mittags verglüh'n,
Wird uns zum Entſetzen er kommen.“ —

„Laß kommen den Tropf, nicht zag' ich vor ihm,
Nicht fürcht' ich des Raſenden Ungeſtüm.
Sieg gelt' es dem Raſchern und Stärkern.
Nicht ſtraflos ſoll er verläugnen ſein Blut,
Nicht dich mit ſo unnatürlicher Wuth
In dieſem Geklüfte verkerkern.“ —

„Ach Hugo, vergreif' an dem Vater dich nicht,
Und denke der heiligen Tochterpflicht,
Die mir ihn zu ehren gebietet.
Er bleibt mein Vater, ich bleibe ſein Kind,
Auch wenn er auf Elend und Untergang ſinnt,
Und liebles zürnet und wüthet.

Der Himmel verhüte die gräuliche Schuld,
Laß eher uns flehend mit Kindesgeduld
Dem zürnenden Vater begegnen.
Wir ſtehen vielleicht an der Prüfungen Ziel,
Und wecken das ſchlummernde Vatergefühl,
Den Bund der Herzen zu ſegnen." —

„Es ſey! Doch bleibt er verſteckt und kalt,
Dann ſetz' ich ihm muthig Gewalt an Gewalt,
Er fall' in die eigenen Schlingen.
Drum gib dich zufrieden und traue mir,
Mein Arm wird kräftig dich flüchten von hier,
Und trefflich in Sicherheit bringen."

Und als ſie noch ſprachen, da hallt es entlang
In dem unterirdiſchen Felſengang,
Wie fernher nahende Schritte.
Jetzt raſſeln die Riegel, es knarrt das Schloß,
Jetzt dreht ſich das Thor, und der feindliche Bloß
Steht ſchon in der Staunenden Mitte.

Doch dieſer, vom Anblick des Buhlen betäubt,
Die Wangen erblaßt, die Haare geſträubt,
Stand erſt in ſchweigendem Grimme,
Drauf, plötzlich ergriffen von raſender Wuth,
Mit glühendem Zorn und kochendem Blut,
Erhub er die donnernde Stimme:

„Ha, ſchändlicher Knabe, ſo fünd' ich dich hier?
Längſt dürſt' ich mit blutiger Rache nach dir,
Den bübiſchen Frevel zu ſtrafen!
Hier magſt du mit meiner entarteten Maid,
Die mir geſchaffen ſolch Herzenleid,
Den Rauſch der Liebe verſchlafen." —

So ſprach er und wandte die Schritte zurück,
Um beide dem grauſamen Wehegeſchick
Des Hungertodes zu laſſen.
Doch Hugo, den ſolch ein Beginnen verdroß,
Trat ſchleunig daher, um den wüthigen Bloß
Noch eben am Arme zu faſſen.

Er ſchleudert mit jugendlich kräftiger Hand
Den Alten zurück an die Felſenwand,
Und ſtürzt mit Klotbilden zur Pforte,
Und ſchließt ſorgfältig das eiſerne Thor,
Und ſchiebt die gewaltigen Riegel vor,
Und eilt aus dem nächtlichen Orte.

Er faßt die Laterne, die außen ſtand,
Er führt die Geliebte mit veſter Hand,
Er nöthigt der Sträubenden Tritte,
Er hält ſie auf ſchlüpfrigem, feuchtem Geſtein,
Und ſucht ihr die Zweifel und Angſt zu zerſtreu'n
Mit Ueberredung und Bitte.

Zwar rafft ſich indeſſen der Vater empor.
Und ſchmettert mit donnernden Stößen an's Thor.
Die eiſernen Riegel zu ſprengen;
Umſonſt! Die Liebenden ziehen davon.
Und nichtig verklingt der polternde Ton
In den unterirdiſchen Gängen.

Er ſchickt aus dem nächtlichen Felſengemach
Verwünſchung und Fluch den Enteilenden nach;
Umſonſt! Sie fliehen von hinnen.
Sie hören den grimmvoll Rufenden nicht,
Stets ferner und ferner, und ringen zum Licht,
Und ſtreben den Tag zu gewinnen.

Jetzt ſteigen ſie ſchon aus der finſtern Gruft,
Jetzt athmen ſie wieder des Himmels Luft,
Und trinken die Strahlen der Sonne.
Der Ritter jubelt in ſeliger Luſt,
Jedoch in Klothildens kämpfender Bruſt
Verbittert Kummer die Wonne.

„Nun, ſpricht ſie, haſt du gelöst dein Wort,
Haſt aus mich geführt aus dem Schreckenort,
Wir haben uns wieder geſehen.
Genug nun, Geliebter, im Angeſicht
Des richtenden Himmels, berede mich nicht
Mit dir nun weiter zu gehen.

Verlaß mich, und ehre du meinen Entſchluß!
Es wäre ja ſchändlich und ſündlich, den Fuß
Aus dieſen Mauern zu ſetzen.
Verlaß mich, o Huge, ich folge dir nicht!
Ich kann nicht die heilige Kindespflicht,
Ich kann nicht die Ehre verletzen.

Es träfe mich ewige Reu' und Schmach,
Entflöh' ich dem Vater und folgte dir nach,
Drum laß, o Geliebter, uns ſcheiden!
Ach, Huge, ein eiſerner Wille reißt
Mein Herz von dem deinen, und was er beſchleußt,
Das laß nun im Stillen mich leiden."

So ſprach ſie. Da drang ein unendlicher Schmerz
Dem ſtaunenden Ritter in's blutende Herz.
Und traurig ſtarrt er zur Erden:
„Ach, ſtammelt' er, mußt' ich wieder dich ſeh'n,
Um jetzt noch in Jammer und Gram zu vergeh'n,
Und nie mehr glücklich zu werden?

Ich ſoll dich verlaſſen? O grauſame, deucht
Dir dieſe Trennung ſo klein und ſo leicht?
Ich würde ſie nimmer ertragen.
Verlange du alles von mir, ich kann
Mein Gut und Blut dir opfern als Mann.
Nur dir nicht kann ich entſagen.

Und rede mir nicht von Kindespflicht,
Gelobte dein wüthiger Vater dich nicht
Des Kloſters düſteren Kammern?
Gott pflanzte die Lieb' in dein fühlendes Herz,
Er aber verlangt, du ſollſt in Schmerz
Und liebles dein Leben verjammern.

Drum laß dich bedeuten und folge mir,
Und ſäume nicht länger in Zweifeln hier,
Wo alles dir Elend verkündet.
Und fürchte dir nicht, mein Herz iſt rein,
Nur Freundinn ſollſt du und Schweſter mir ſeyn,
Bis kirchlicher Segen uns bindet."

Ach, wie er ſo ſchmerzlich in's Aug' ihr blickt,
Von Furcht und Hoffnung das Herz gedrückt,
Das hin zur Geliebten ihn ziehet!
Ach, wie ſie noch ringet mit Lieb' und Pflicht,
Bis endlich zum Kampfe die Kraft ihr gebricht,
Von wachſenden Flammen durchglühet!

Da ſäumt ſie nicht länger, ihr ſchmachtender Blick
Verräth ihm der Minne bezaubertes Glück,
Und Zweifel und Sorge verſchwindet.
Sie durchwandern den Zwinger, ſie klimmen empor
Durch Dorn und Geſträuch zu dem heimlichen Thor,
Wo ein Gang durch die Mauer ſich windet.

So kommen ſie ſicher in's innere Schloß.
Doch Hugo, im Namen des Ritters von Bloß,
Gebeut den verwunderten Knappen.
Die gehorchten verdachtlos und ungeſäumt.
Bald ſtehen geſattelt und wohlgezäumt
Im Hof zween flüchtige Rappen.

Jetzt ſchwang mit der Tochter des mürriſchen Bloß
Sich Hugo, ihr ſchlauer Entführer, zu Roß,
Und des Burgherrs Laß wird entriegelt.
Durch die Wälle nun fort, auf der Zugbrück' hin
Enteilen ſie ſchnell und mit ruhigem Sinn,
Als wären die Hufe beflügelt.

Doch als ſie entkommen dem äuſſerſten Wall,
Rief Hugo den Knechten mit ſchreckendem Hall,
Daß ſie all' auf die Mauer ſich buken:
„He, rief er, ihr Knechte des ſtreitbaren Bloß,
So trefflich beſchirmt ihr das Felſenſchloß!
Ei, ſeyd ihr ſo wackere Buben!

Da ſteht ihr, als wolltet ihr ſchlafen und ruh'n,
Als hättet ihr nichts für den Herrn zu thun,
Der unten ſich härmt im Verließe.
Fort, öffnet dem Ritter die Kerkerthür,
Und bringt ihm für ſeine Bewirthung von mir
Viel Dank und freundliche Grüße.“

Drauf jagt' er den Hügel hinab in den Wald.
Dort fanden die harrenden Knappen ihn bald,
Die rings ihn gesucht auf den Wegen;
Und als sie den Herrn mit dem Fräulein ersah'n,
Da huben sie laut zu jauchzen an,
Und sprengten ihm freudig entgegen.

Schnell schlossen sie hinten und vorn sich an,
In ehrender Mitte den Herrn zu empfah'n,
Und schwenkten die brausenden Pferde.
Und hin durch die Waldung in sausendem Flug
Ging wie im Triumphe der freudige Zug,
Und unten erbebte die Erde.

Doch unter den Leuten des Ritters Bloß
War wildes Getümmel und Treiben im Schloß
Durch Hugos höhnende Worte.
Rasch ging's in den Zwinger der Burg hinaus,
Und rasch durch den Gang voll Nacht und Graus
Zu der wohlverriegelten Pforte.

Sie öffnen die Pforte. Der Ritter tritt
Heraus zu den Knechten mit stampfendem Schritt,
Und beginnt sie hart zu bedrohen:
„Wie, bringt ihr den Frevler gefesselt mir nicht?
Ihr schweigt! Ha, fort ist der Bösewicht,
Wohl gar mit dem Fräulein entflohen!

Ihr ſchändlichen Memmen, ihr laßet ihn flieh'n!
Drob werd' ich zu peinlicher Ahndung euch zieh'n,
Und fühlbar euch alle beſtrafen.
Doch fort nun im günſtigen Tagesſchein,
Wir holen vielleicht noch die fliehenden ein,
Bevor die Schwalben entſchlafen."

So ſprach er, und all' in ſtürmendem Lauf
Hinaus zum Gange, den Zwinger hinauf,
Und ſtracks zu den Ställen im Schloſſe.
Sie rüſten zum Zuge ſich ungeſäumt,
Bald ſtehen geſattelt und wohlgezäumt
Im Hofe die flüchtigen Roſſe.

Und blank erſcheinend mit Waffen und Wehr
Zieht plötzlich die reiſige Schaar einher,
Und jagt im Galeppe von hinnen,
Die Knappen hinten, der Ritter voran,
Dem fliehenden Räuber auf näherer Bahn
Den Vorſprung abzugewinnen.

Sie treiben die Roſſe, ſie ſetzen keck
Wohl über Gräben und Hecken hinweg,
Und ſtampfen die Büſche danieder;
Doch wie ſie auch eilen und reiten in Haſt,
Entronnen iſt der verwünſchte Gaſt,
Sie treffen den Flüchtling nicht wieder

Drum lenkt unmuthig der ſtreitbare Bleß
Mit ſinkender Nacht zurück in's Schloß,
Und ſchwört, ſich ſchrecklich zu rächen;
Auf Fehde nur ſinnt er und blutigen Strauß.
Und fordert den frechen Entführer heraus,
Die Lanze des Todes zu brechen.

Doch ſtellt der befehdete Hugo ſich nicht,
Und ſendet ihm weder Beſcheid noch Bericht.
Wohl läßt er ihn toben und dräuen.
Er ſpottet der blinden, vergeblichen Wuth,
Und höhnt des Eiferers zürnenden Muth,
Geſchirmt von den hohen Baſteyen.

Drum lau'rt in der Nähe der mürriſche Bleß
Bei Hugos felſenumgürtetem Schloß,
Die Wälder und Felder durchtrabend,
Ob Kunde der Tochter ihm würde beſchert,
Ob treffen nicht möchte den Gegner ſein Schwert,
Frühmorgens bis ſpät in den Abend.

Doch ſtumm iſt die Burg wie ein Todtenhaus,
Kein Menſch geht ein, kein Menſch geht aus,
Er forſcht und lauert vergebens.
Das drückt und zerquält ihm das ſehnende Herz,
Das ſtachelt die Bruſt ihm mit brennendem Schmerz,
Das zehrt ihm am Keime des Lebens.

Indeſſen auch war auf Huges Schloß
Die Freude nicht glänzend, das Glück nicht groß.
Nicht ohne Kummer die Liebe.
Oft war's unheimlich dem Fräulein um's Herz,
Oft quälet ſie Reue mit ſtillem Schmerz,
Das Aug' iſt von Thränen ihr trübe.

Auch war es dem Buhlen nicht wacker zu Sinn,
Er gäbe die Hälfte der Habe dahin,
Vermöcht' er's, den Handel zu ſchlichten.
Vom Fräulein kann er nicht laſſen mehr,
Und dennoch haßt ihn der Alte ſo ſehr,
Und wird nicht väterlich richten.

Drum ſinnt er bei Tag und dichtet bei Nacht,
Bis einen Entwurf er zu Stande gebracht,
Zum Schutz und Gedeihen der Minne.
Wo Rath und Bitte verloren iſt,
Da, denkt er, ſiege die Schlauheit und Liſt,
Ob ſie nicht den Preis ihm gewinne.

Als einſam nun einſt der lauernde Blick
Bei Huges felſenumgürtetem Schloß
Umſchlich auf heimlichen Wegen,
Da trat aus dem dichten, umdüſterten Wald
Mit hangendem Bart, in ernſter Geſtalt,
Ihm ein ehrſamer Klausner entgegen.

„Glück zu, Herr Ritter von Bloß! Doch ſagt,
Warum ihr mit Angſt um die Tochter euch plagt,
Und mit tödtlichem Haß zu dem Freier?
Warum doch verdammt ihr dieß Liebesband,
Und wollet es trennen mit grauſamer Hand,
Wollt ſchleifen dieß hohe Gemäuer?“ —

„Knecht Gottes, mit Staunen erfüllſt du mich!
Nie hat dich mein Auge geſehen, o ſprich,
Wie kannſt du mit Namen mich nennen?
Wie kannſt du das Leid, das am Herzen mir nagt,
Und täglich durch Felder und Wälder mich jagt,
Wie meine Gedanken erkennen?“ —

„Ruhmwürdiger Ritter, verwundert euch nicht!
Mir hat ein heiliges Nachtgeſicht
Verkündet die ganze Geſchichte.
Ein Bote, geſendet vom Himmelreich,
Erſchien mir im Traume, damit ich euch
Den Willen des Himmels berichte.“ —

„Knecht Gottes, ſo ſag' und verkünde mir nun,
Was fordert der Himmel, was ſoll ich thun?
Sprich, wird mein Beginnen er ſchirmen?
Befrei' ich die Tochter, und werd' ich bald
In offener Fehde mit Kriegesgewalt
Die Veſte des Räubers erſtürmen?“ —

„Nie wirſt du erſtürmen, o Ritter Bleß,
Das hohe, das felſenumgürtete Schloß,
Nie wirſt du die Tochter befreien!
Drum ſtelle die blutige Fehde nur ein,
Und weil es nicht anders kann werden und ſeyn,
So ſollſt du dem Räuber verzeihen.“ —

„Was ſagſt du, ich ſollte dem Räuber verzeih'n,
Ha, und zum Pfand der Verſöhnung darein
Wohl gar noch die Tochter ihm geben?
Nicht züchtigen ſollt' ich den Frevelmuth?
Nein, eher verlangſt du Klothildens Blut,
Und ſelbſt mein eigenes Leben.“ —

Was verfolgſt du noch ſtets unbiegſam und taub,
Den ſtattlichen Ritter, den Hugo von Au,
Was hegeſt und nährſt du für Tadel?
Iſt edel ſein Herz nicht und tapfer ſein Muth?
Und glänzt nicht ſein altes Ritterblut
Von nie entwürdigtem Adel?

Zerreiß du nicht mit grauſamer Hand,
Was Liebe ſo innig und ewig verband,
Und gib ihm die Tochter zum Weibe.
Und ſey ihm freundlich und wohlgeſinnt,
Auf daß noch bei Kind und Kindeskind
Dein Gedächtniß im Segen verbleibe.

Des Vaters Gelübde verbinden nicht
Ein Tochterherz zu der grauſamen Pflicht,
Den feurigſten Trieb zu bezwingen.
Gott fordert von uns nicht Quälung und Pein,
Ein freies Opfer gefällt ihm allein,
Das kann ihm Kiethilde nicht bringen.

Drum ſpricht er durch mich, o Ritter Bleß,
Von deinem Gelübde dich ledig und los,
Und gibt dir die Tochter zurücke.
Laß fahren den Zorn und den Hadermuth,
Und ſtöre nicht länger das junge Blut
In ſeinem erſchnteſten Glücke.

Und ſieh an Hugo die That nicht an!
Haſt du nicht zuvor auch ihm Uebels gethan,
Was nimmer um dich er verſchuldet?
Kannſt du nicht vergeben ſo kleines Vergeh'n,
Wie kannſt du zum Vater im Himmel noch fleh'n,
Der ſchonend uns träget und duldet?

Und denke zugleich an Kiethildens Schmerz!
Ihr bricht im Kampfe das kindliche Herz,
Von Angſt und Liebe gepeinigt.
Nur einmal noch wünſcht ſie, dich wieder zu ſeh'n,
Bevor ſie in Jammer und Leid wird vergeh'n,
Und Gram ihr Ende beſchleunigt." —

Und als der Ritter vernommen das Wort,
Da zogen Gefühle der Sehnſucht ihn fort,
Die ſchmerzlich den Buſen ihm ſchwellten.
„Ach, könnteſt du, ſprach er, mich führen zu ihr,
Wie wollt' ich, o Klausner, dir danken dafür,
Wie reich dir die Mühe vergelten!

Doch wehe, mich trennt die Felſenwand,
Sie iſt gefangen in Feindeshand,
Nie werd' ich ihr wieder begegnen!
Mein einziges Kind wird in Jammer vergeh'n,
Ach, niemals werd' ich wieder ſie ſeh'n,
Nie wieder ſie tröſten und ſegnen.„ —

„Leicht kannſt du noch heute ſie tröſten im Leid,
Ich bringe zu ihr dich mit ſicherm Geleit,
Wirſt etwa du ſolches begehren.
Wiß, eben iſt Hugo von Hauſe fort,
Doch wär' er auch oben, ich gäbe mein Wort,
Er würde dich gaſtlich verehren.“ —

So ſprach er, und reizte den ſtrauchelnden Bleß,
Mit ihm zu erklimmen das Felſenſchloß
Auf wildverwachſenen Stegen.
Sie ſteigen durch Schluchten und Hecken empor,
Und kommen zu einem verfallenen Thor,
Das ſie kaum zu durchkriechen vermögen.

Durch Kellergewölbe, durch Kammern voll Nacht,
Wird mühſam der Weg nach der Treppe vollbracht
Zu einem erhabneren Gange.
Indeß ſie zuſammen nun gingen, erſchall
Stets näher und näher, doch trauervoll,
Ein Saitenſpiel mit Geſange.

Da regen ſich in des Ritters Bruſt,
Gemiſcht von Betrübniß und Vaterluſt,
Unnennbare Wechſelgefühle.
Jetzt ſprach der Klausner: „O Ritter Bleß,
Nun reiß von Kummer und Sorge dich los,
Jetzt ſtehen wir glücklich am Ziele!

Und ſey dem züchtigen Fräulein nicht gram,
So rein aus deinem Hauſe ſie kam,
Wirſt heute du wieder ſie ſehen.“ —
Sprachs, ließ in das Frauengemach ihn ein,
Und blieb indeß auf der Lauer allein
Als Hüter im Gange ſtehen.

Klothilde ſaß in der Stub' und ſang
Ein frommes Lied zu der Harfe Klang,
Das ängſtliche Warten zu mildern.
Doch als eintreten den Vater ſie ſah,
Wer kann es beſchreiben, wie ihr geſchah,
Wer ihre Verlegenheit ſchildern!

Sie ließ der Hand entſinken die Harf',
Und raffte vom Stuhl ſich empor, und warf
Verſchämt ſich dem Vater zu Füßen.
Der Vater ſah die liegende Maid
Gerührt und erbarmend, er ſah ihr Leid
Sich in ſtrömenden Thränen ergießen.

Er ſprach: „Nun reich mir die Hand zu Dank,
Und fürchte dir nicht vor böſem Zank.
Es ſey dir alles verziehen.
Doch komm nun und laß uns benützen die Friſt,
So lang uns der Rückweg offen noch iſt,
Vom Schloſſe des Räubers zu fliehen." —

Und wie er das Wort von der Heimfahrt ſprach,
Trat eilig der Klausner in's Frauengemach,
Und ſprach: „Nein, Ritter, verweilet!
Erſt ſöhnt euch mit Hugo, dem Burgherrn, aus,
Dann ziehet im Frieden und offen gen Haus,
Und nicht wie ein Flüchtling enteilet.

Ihr habt viel Böſes einander gethan,
Und griffet mit Worten und Werken euch an
Als rachgierſchnaubende Feinde.
Genug nun, und tilget den langen Zwiſt,
Und ſcheidet, wie recht und chriſtlich es iſt,
Als traute Nachbarn und Freunde." —

„Wohl räthſt du, o Klausner, zu enden den Streit,
Wohl wär' ich auch ſelber zum Frieden bereit,
Doch wird ihn auch Hugo verlangen?
Was meinſt du, wie würd' er handeln mit mir,
Fänd' unvermuthet er jetzo mich hier?
Er nähme gewiß mich gefangen." —

„Nein, Vater, das würd' er in Wahrheit nicht thun,
Du könnteſt bei ihm wie ein Heiliger ruh'n,
Er würde kein Haar dir verletzen;
Wie Einen, der Beute vertheilet und Lohn,
Ja, wie den Vater ein dankbarer Sohn,
So würd' er dich ehren und ſchätzen.

Und deß zum Zeugniß und heiligen Pfand
Reicht ſelbſt er dir jetzo die Friedenshand."
Sprachs, bot ihm die Rechte zum Schlage,
Riß plötzlich vom Leibe das härine Gewand,
Den Bart vom Geſicht, und entmummet ſtand
Nun Hugo am offenen Tage.

Darob nun erſchrack der Ritter mit Macht:
„Hör', Hugo, du haſt mich zum Thoren gemacht,
Daß ich ſo in die Falle gegangen.
Ich bringe dir ſelbſt mein ritterlich Haupt,
Erſt haſt du mir ſchnöde die Tochter geraubt,
Und nun auch den Vater gefangen." —

„Laßt fahren den Argwohn, o Ritter Bloß!
Seyd herzlich gegrüßt auf Freundesſchloß!
Ihr ſollt mir die Liſt nicht verargen.
Wer Gutes zu thun und zu fördern hat,
Der darf mit Worten und klüglicher That
In entſcheidender Stunde nicht kargen.

Empfanget der Ehre gebürenden Zoll,
Und laßt uns tilgen den Hader und Groll,
Der tief in der Bruſt uns geſeſſen.
Zum zweitenmal biet' ich, o Ritter, die Hand,
Der ernſten Verſöhnung heiliges Pfand!
Nun laßt uns des Alten vergeſſen'

Und laßt uns feiern den Friedenstag.
Und was mir Keller und Küche vermag,
Das ſoll auf der Tafel mir prangen.
Süß iſt nach geendeter Fehde die Raſt,
Und wahrlich, nicht einen mir wertheren Gaſt
Könnt' ich in der Wohnung empfangen."

Und als der Vater noch zögernd ſtand,
Da ergriff ihm die zärtliche Tochter die Hand,
Um ſie dem Geliebten zu reichen,
Und was er dagegen auch mahnt und ſpricht,
Sie ſäumen mit Bitt' und Beſchwörung nicht,
Bis daß ſie das Herz ihm erweichen.

Indeſſen iſt rings in Bewegung das Haus,
Die Diener rüſten die Tafel zum Schmaus,
Und ſtellen in Reihen die Teller,
Jetzt bringt man die dampfenden Schüſſeln zu Hauf,
Und Andere holen in eiligem Lauf
Den geiſtigen Trank aus dem Keller.

Und bald iſt im hohen Ritterſaal
Zu frohem Gelage das Friedensmahl
Von fertigen Händen bereitet.
Jetzt ſchmettern die Hörner, und Hugo faßt
Am Arme die Maid und den achtbaren Gaſt,
Jedem er zur Tafel ſie leitet.

Da öffnet ſich rauſchend das Flügelportal,
Und als ſie betreten den wirthlichen Saal,
Da ſtehen zum Ehrenempfange
Viel Ritter und Frauen der Gegend ſchon
Mit freundlichem Gruß, und der Hörner Ton
Grüßt ſchmetternd mit feſtlichem Klange.

Doch Hugo begann: „O Ritter Bleß,
Verwundert euch nicht, auf gaſtlichem Schloß
Heut ſolche Geſellſchaft zu ſehen.
Zum Mahl der Verſöhnung gebeten von mir,
Erſcheinen die Ritter und Frauen hier,
Die Freude des Tags zu erhöhen.“

Und alle begrüßen ihn, Ritter und Frau'n,
Und alle nah'n ihm mit Freud' und Vertrau'n.
So ordnet es Hugo, der ſchlaue.
Und ehrend umringen ſie alle den Mann,
Und führen zur Tafel ihn eben an,
Als den würdigſten Ritter im Gaue.

Drauf ſetzt man ſich froh zum bereiteten Mahl,
Es wechſeln die Schüſſeln, es kreiſt der Pokal,
Man jubelt mit Lachen und Scherzen.
Es öffnet vertraulich ſich jedes Gemüth,
Die Sorgen verſchweben, der Mißmuth flieht,
Es löst ſich der Kummer vom Herzen.

Man ruft die Tage der Jugend zurück,
Man rühmt vor allem das Liebesglück
Und die Abentheuer der Minne;
Man trinkt auf das Wohl des Ritters von Au,
Und auf die Geſundheit der künftigen Frau,
Aus Tummlern mit fröhlichem Sinne.

Und trunken von Ehr' und Freuden und Wein,
Wie könnte der Alte nun ganz allein
Der Liebenden Wünſche verdammen?
Schon rufen die ſchälkiſchen Ritter laut:
„Es lebe der Bräutigam! Lebe die Braut!“
Und ſtoßen die Becher zuſammen.

Jetzt treten die Frauen zu ihm heran:
„Herr Ritter, ihr seyd ein verständiger Mann,
Ihr werdet mit Weisheit entscheiden.
Ihr seht, wie die Maid an den Buhlen sich schmiegt,
Nun denkt, was der Himmel zusammengefügt,
Das sollen die Menschen nicht scheiden.“ —

Da nahm der Vater das endende Wort:
„Ihr reißet im Sturme die Seele mir fort,
Ich kann zur Besinnung nicht kommen.
Doch weil ihr Alle so rathet und meint,
So bleibe die Tochter dem Manne vereint,
Der so listig und keck sie genommen.“ —

# Die Müße.

Sir Worton der Seemann war trefflich geborgen,
Er lebte gemüthlich, ein Hans ohne Sorgen,
Zwar über den Lenz schon des Lebens hinaus,
Doch hielt er in London ein glänzendes Haus.

Ein Vetter, ihm kürzlich in Madras gestorben,
Der hatte durch Handel den Reichthum erworben,
Und unser Sir Worton war Erbe des Guts,
Und pflegte sich weidlich und fröhlichen Muths.

Nur Eines noch schien ihm zum Glücke zu mangeln,
Drum wollt' er ein freundliches Weibchen sich angeln,
Von Angesicht schön und von feiner Manier,
Ihm selber zur Wonne, dem Hause zur Zier.

Die Gegend wird eilig und weitum durchzogen,
Auch waren die Sterne dem Freier gewogen,
Und führten in ländlicher Wohnung ihn ein,
Da fand er ein Töchterchen, niedlich und fein.

Lieb Trudchen, ein Engel an Schönheit und Tugend,
Und reizend im blühenden Kranze der Jugend,
War ſittſam und keuſch, wie die Blumen der Flur,
Ein ſtilles und liebliches Kind der Natur.

Der Vater, ein wackrer und ehrſamer Pächter,
War ſtolz auf ſein Trudchen, die ſchönſte der Töchter,
Stolz war auch die Mutter, drum trug aus dem Haus
Wohl mancher Bewerber ein Körbchen hinaus.

Als aber Sir Berten gekommen zu werben,
Sprach Vater und Mutter kein Wörtchen von Körben,
Er kam ja in Hüll' und in Fülle daher,
Schnell finden ſo ſtattliche Freier Gehör.

Doch Trudchen bewegte was anders im Sinne,
Umſchlungen von früheren Banden der Minne,
Denn Trudchen und Albert, ſo zärtlich und gut,
Sie liebten einander mit inniger Gluth.

Sie hatten im Stillen ſich Liebe gelobet,
Und heimliche Treue ſeit Jahren erprobet;
War Albert auf Reiſen auch fern aus dem Land,
Umſchloß doch die Herzen ein zärtliches Band.

Drum hörte Lieb Trudchen den Antrag mit Schrecken,
Und Bläſſen des bitteren Todes bedecken
Ihr liebes Geſicht, und unendlicher Schmerz
Durchzücket wie ſchneidende Schwerdter ihr Herz

Deß waren die achtſamen Aeltern erſtaunet,
Und wurden darüber gar übel gelaunet.
Ihr höchſtes Verlangen, das ſehen ſie klar,
Stand jetzo für immer in großer Gefahr.

Doch Berten der Freier war ohne Verzagen,
Und will an die Syröde ſich ritterlich wagen;
In wenigen Wochen erſcheint er zurück,
Dann grüßt ihn, ſo hofft er, ein freundlicher Blick.

Lieb Trudchen verſank in den peinlichſten Kummer,
Es quält ſie im Wachen, es quält ſie im Schlummer,
Es iſt das geliebte, das traurige Bild,
Das ſtets ſie umſchwebt und mit Leid ſie erfüllt.

Nichts bleibt ihr, als nur ſich in Thränen zu baden,
Doch können auch Thränen ihr Herz nicht entladen,
Denn ſelbſt in ihr einſames Ruhegemach
Geht Vater und Mutter beſtürmend ihr nach.

Sie werden nicht müde, mit reizenden Bildern
Den Pracht und den Reichthum des Freiers zu ſchildern,
Und ſtehen mit Bitten und Mahnen nicht ab,
Bis Trudchen ſich endlich dem Antrag ergab.

Nun ſchwanden die Tage, nun ſchwanden die Wochen
Nun eilte Sir Berten, ſo wie er verſprochen,
Lieb Trudchen zu holen zum ehlichen Band,
Und gab am Altar ihr die zärtliche Hand.

Drauf war mit Banketten die Hochzeit gefeiert,
Da wurde geſchmauſt und getanzt und geleiert,
Da ſtrömten Gedichte von Damen und Herrn,
Solch Prunken und Praſſen beverſelt man gern.

In Saus und in Braus und bei vollen Gelagen
Schien einer der Tage den andern zu jagen,
So ging es vom Morgen bis ſpät in die Nacht;
Das Haus war zum Tempel der Freude gemacht.

Doch Trudchen war kalt bei dem Prunk und Gepränge,
Oft ward es im Herzen ihr dumpfig und enge,
Oft dachte ſie einſam und Thränen im Blick
An Albert den liebenden Jüngling zurück.

Ihn, welcher ihr ewige Liebe geſchworen,
Ihn hat ſie nun treulos und ewig verloren,
Das ſchmerzte ſie bitter, doch heilt mit der Zeit
Allmählig im Herzen das fühlbarſte Leid.

Sie ſchien ſich mit ihrem Geſchick zu verſöhnen,
Bald quellen ihr ſelten und ſeltner die Thränen,
Bald fühlte ſie etwas von freherem Muth,
Und leichter durchſtrömte die Adern das Blut.

Indeß ihr ſo mählig vernarbten die Wunden,
War eben die Zeit für die Reiſe verſchwunden,
Seit Albert, von Hoffnung und Liebe durchglüht,
Von Trudchen, der einzig Erkorenen ſchied.

Er kömmt durch des Meers hochrauſchende Pfade,
Schon hat er gewonnen das ſich're Geſtade,
Schon jagt er auf hufebeflügeltem Roß
Zur Gegend, wo einſt er ſo Süſſes genoß.

Doch als in die Gegend er eben gekommen,
Und ſtaunend die traurige Kunde vernommen;
Da flucht' er der Stunde, die einſt ihn gebar,
Rang jammernd die Händ' und zerraufte das Haar.

„Ha, mußt' ich durch Länder und Meere mich treiben,
Mein Haben und Hoffen dem Wind zu verſchreiben?
O Mädchen, wie haſt du mich ſchrecklich getäuſcht!
Mein Herz iſt von giftigen Dolchen zerfleiſcht!"

So klagt er und jammert, von Wahnſinn ergriffen,
Will wieder zurück durch die Wogen entſchiffen,
Will ſuchen den Tod, weil das Leben er haßt,
Vom Rieſenarm der Verzweiflung umfaßt.

Doch will er nur einmal ſein Trudchen noch ſehen,
Und ſehnend um Huld und Erbarmen ſie flehen.
Es fluthet und ebbt ſein Herz, wie ein Meer,
Er wirft ſich in tauſend Entwürfen umher.

Indem er Entwürfe nun knüpfte und löste,
Schien endlich dem Zweifelnden dieſer der beſte,
Er will der Verrätherinn kecklich ſich nah'n,
Will forſchen, warum ſie ſo übels gethan.

Will ſelbſt nun durch Hören und Schauen ermeſſen,
Wie weit ihn die Falſche verhöhnt und vergeſſen,
Will prüfen, ob etwa in ihrem Gemüth
Ein Funke der vorigen Liebe noch glüht.

Es war um die Zeit, wenn früh noch am Morgen
Die Frau'n die Geſchäfte der Küche beſorgen,
Als Albert nach mancher Erkundigung ſich
In's Haus der gefährlichen Sünderinn ſchlich.

Sie ſaß, zu heiß nur den Jüngling noch minnend,
Und eben vergangene Zeiten durchſinnend;
Da öffnet ſich ſchnell im Gemache die Thür,
Und Albert der grauſame ſtehet vor ihr.

Sie ſah ihn, als wär' ein Geſpenſt ihr erſchienen,
Mit offenen Lippen und ſtarrenden Mienen;
Sie hebt ſich, doch ſinkt mit erlöſchendem Blick
Ohnmächtig ſie ſchnell in den Seſſel zurück.

Das ging dem betroffenen Jüngling zu Herzen,
Ihn quälte der Anblick mit bitteren Schmerzen,
Er kann ſich nicht faſſen, er ruft mit dem Schrei
Des lauten Entſetzens die Zofen herbei.

Die Zofen erſcheinen und ſuchen voll Schrecken
Die Frau aus Erſtarrung und Ohnmacht zu wecken,
Indeß er beſtürzt und bewegungslos ſtand,
Und ſteigende Aengſten im Herzen empfand.

Und bis ſie ein Zeichen des Lebens gegeben,
Schien unter den Füßen die Erd' ihm zu beben,
Er konnte nicht reden, er ſagte kein Wort,
Und machte betäubt und verſtummend ſich fort.

Sein ſchnelles Erſcheinen, ſein ſtummes Verſchwinden,
Es iſt ihr ein Räthſel, ſie kann's nicht ergründen,
Den eigenen Augen vertrauet ſie kaum,
Die ganze Begebenheit ſcheint ihr ein Traum.

Und wie ſie nun ſtaunte, von Zweifeln umfangen,
Kam Borton gemächlich in's Zimmer gegangen,
Beſtürzt, wie die bleichen Geſichter er ſah,
Von ferne nicht ahnend, was eben geſchah.

Doch als er mit ſteigendem Unmuth vernommen,
Wie Albert verſtohlen in's Zimmer gekommen,
Und wie er entwichen ſo ſchnell und verzagt,
Als hätt' ihn ein böſes Gewiſſen gejagt:

Da war es ihm ſchwülig und dumpfig zu Sinne,
Da ward er die Qualen der Eiferſucht inne,
Da ließ ihm der Argwohn nicht Ruhe noch Raſt,
Die ſchwarzen Gedanken erdrückten ihn faſt.

„Ha, lüſterner Bube, das ſoll dir nicht frommen,
Dein Schleichen ſoll wahrlich dir übel bekommen,
Ich will dir mit Dolchen purgiren die Bruſt,
Dir ewig vertreiben die ſündige Luſt!“

Er ſinnt auf des liebenden Jünglings Verderben,
Der Plan iſt entworfen, der gute ſoll ſterben,
Doch ſtellt er ſich friedlich und freundlich, und hält
Sich wacker zu ihm vor dem Auge der Welt.

Er ſcheint dem getäuſchten ohn' alles Bedenken
Sein Herz und ſein ganzes Vertrauen zu ſchenken,
Er führt ihn wohl ſelber als Freund in das Haus,
Und ladet ſogar ihn zu nächtlichem Schmaus.

Die Ladung war Lockung. Der ſchändliche Bube
Grub lächelnd dem ſichern die mörderiſche Grube.
Er ſcheute ſich nimmer vor böſem Verrath,
Und warb den Gehülfen zu blutiger That.

Ein Schotte, mit dem er zur See und in Landen
Viel Wechſel des Glücks und des Unglücks beſtanden,
Der manches für ihn ſchon gewagt und vollbracht,
Der wird zum Vertrauten und Werkzeug gemacht.

„Tomé, ſprach er, mein alter und kluger Gefährte,
Der viel ſchon im Leben mir half und gewährte,
Auch jetzo, wofern du der Alte noch biſt,
Gibts etwas zu thun, das dein Schade nicht iſt.“ —

„Herr, ſprach der Vertraute Sir Bertons dagegen,
Euch weih' ich, was Kopf und was Hände vermögen.
Stets hab' ich, was ihr mir geboten, vollbracht,
Und nie mir drob Sorgen und Skrupel gemacht.“

„Gut, hier iſt ein Beutel mit hundert Zechinen,
Den kannſt du in Einer Minute verdienen,
Ein Stich mit dem Dolche, dann trägſt du zum Lohn
Den Beutel mit blinkendem Golde davon.

Merk auf! Wenn es heut auf den Straßen erdunkelt,
Und oben am Himmel der Abendſtern funkelt,
Dann ſtell' an die Ecke dich unten, und ſchau',
Und thue, wie ich dir gebiete, genau.

Nicht lange dort wirſt auf der Lauer du ſtehen,
Und richtig den kommenden Schurken erſpähen,
Aus Tauſenden wirſt du erkennen ihn bald,
Auch wenn ihn die Hülle des Mantels umwallt.

Er trägt ein Barett von gedunſenem Sammet,
Das roth auf dem Kopfe wie Purpur ihm flammet,
Mit goldenen Borten und Troddeln geſchmückt,
Wie man ſie bei luſtigen Gecken erblickt.

Dem gehe zu Leibe, mein wackrer Geſelle,
Und ſchick' ihn mit Vorſicht hinunter zur Hölle,
Und haſt du's gethan, ſo erwarte das Geld,
Dem ehrlichen Diener gebüret der Sold." —

„Sir Borton, wohl mögt ihr mir ſolches vertrauen,
Ich werde gewißlich den Rechten erſchauen,
Und Wen mit dem Dolch in die Rippen ich traf,
Der ſank euch gewiß in den ewigen Schlaf."

Die Sonne ging unter. Mit braunem Gefieder
Legt' über die Erde der Abend ſich nieder,
Es dampfte die Küche vom werdenden Schmaus,
Und emſige Diener durchrannten das Haus.

Als kaum nun der Saal und die prächtigen Zimmer
Von Kerzen erglänzten mit tagendem Schimmer,
Kam Albert bereits, und küßte gewandt
Der Dame des Hauſes die zärtliche Hand.

Doch Berten war gänzlich beſtürzt und verlegen,
Er wußte nicht Hände noch Füße zu regen,
Was Albert und Trudchen auch ſprachen, er ſchwieg,
Weil furchtbar die Angſt in dem Herzen ihm ſtieg.

„Wie konnte das, denkt er, wie kennt' es geſchehen?
Hat Toms nicht gemerkt und den Schurken geſehen?
Ergriff man den Dummkopf vielleicht auf der That?
Wie, oder verrieth er, um was ich ihn bat?"

Ihn quälen der ſtrafenden Hölle Gewalten,
Er kann ſich nicht länger im Zimmer mehr halten,
Fort muß er in's Freie, muß forſchen und ſpäh'n,
Warum nicht ſein Wunſch und ſein Wille geſcheh'n.

Indeß er dem Haus nun entſtürmte, da kamen
Allmählich in Wagen die Herren und Damen,
Man grüßte ſich höflich, man lachte, man ſprach,
Man wallte vertraulich umher im Gemach.

Jetzt war auch die Tafel bereitet im Saale,
Schon rief man die harrenden Gäste zum Mahle,
Schon boten die Herren den Damen den Arm,
Schon dampften die Suppen entgegen dem Schwarm.

Da regt sich mit einmal ein Menschengewimmel,
Da schell's von der Gasse, wie Volksgetümmel,
Es wälzt sich verworrener Stimmen Gebraus
Schon näher und näher dem gastlichen Haus.

Und schnell, wie den furchtbaren Lärm sie vernahmen,
War Aufruhr im Saal bei den Herren und Damen,
Sie seh'n, doch vergebens, nach Borton sich um,
Und sind vor Erwartung erstarrend und stumm.

Drauf wie durch die offenen Fenster sie schauen,
Ergreifet sie all' ein unendliches Grauen:
„Sir Borton ist todt, sie bringen ihn schon!"
So scholl's aus dem Haufen wie Gräberton.

Indeß sie in Zweifel nun sorgen und zagen,
Wird über die Treppe schon Borton getragen,
Kaum athmend noch lag auf der Bahr' er und schwach,
Kaum hörte man noch, was der sterbende sprach:

„Der Himmel, der böses Beginnen vernichtet,
Hat heute mit strafendem Arme gerichtet,
Ich büsse durch Irrthum und eigene Schuld,
Doch trag' ich mein Schicksal verdient mit Geduld.

Die Mütze da, die ich statt meiner genommen,
Die ist mir so übel und tödtlich bekommen;
Was hastig ich weder bemerkt noch bedacht,
Das hat mir dieß traurige Ende gebracht.

Fragt nicht, wie sich solches gefügt und begeben,
Ich zahle die Schuld mit dem eigenen Leben,
Und was ich durch Erbschaft und Arbeit erwarb,
Empfange mein Trudchen." So sprach er, und starb.

Doch was dann noch weiter und weiter geschehen,
Ist leicht zu errathen und wohl zu verstehen.
Die Wittwe, so reich von dem Gatten bedacht,
Hielt ihm ein Begräbniß mit fürstlicher Pracht.

Als aber die Wochen der Trauer verschwunden,
Da gab sie, von lästigen Pflichten entbunden,
Mit liebendem Herzen zum glücklichern Band
Dem ersten Geliebten die zärtliche Hand.

# Die Landesflüchtigen.

Im heissen Sonnenbrand der Mittagsstunde
Zog einsam über schattenleere Triften
Auf müdem Roß ein junger Reitersmann.
Er beg von Hunger und von Durst gequält
In einen Palmenwald, und war noch nicht
Dreihundert Schritte weiter fortgeritten,
Als ihm ein freier Rasenplatz erschien,
Wo losgezäumte Rosse weiden gingen,
Und Männer, die vertraulich miteinander
Ihr Mittagsmahl im kühlen Schatten hielten.
Sobald er nun in ihre Nähe kam,
Rief ihn begrüßend Einer an und sprach:
Wer du auch seyst, o Fremdling, und wohin
Dein Weg auch gehe, laß es dir gefallen,
Bei uns ein wenig auszuruh'n. Du scheinst
Ermüdet von der Reis' und auch dein Roß
Bedarf der Rast, drum nimm den Zaum ihm ab,
Und laß es hier im fetten Grase weiden,
Du aber leg' im Schatten dich zu uns,
Und nimm an unserm kleinen Mahle Theil.

Dem Reiter kam die Ladung ſehr gelegen.
Denn bitterer Hunger quälte ſeinen Magen.
Und lechzend hing die dürre Zung' am Gaum
Er ſtieg vom Roß und nahm mit flinker Hand
Den Zaum ihm ab und ließ im Gras es weiden.
Warf drauf zu den Geſellen ſich im Schatten
Des Palmenhains auf weichem Raſen hin,
Und aß und trank nach Herzensluſt, was ihm
Von ihrem Verrath die Geſellſchaft bot.
Jetzt als er Durſt und Hunger wohl geſtillt,
Begann er ſo mit Heiterkeit und ſprach:
„Ihr wackern Männer habt mich wohl bewirthet,
Und Gutes mir gethan in großer Noth!
Nun laßt mich auch erfahren, Wem ich alſo
Mit Dank verpflichtet ſey, auf daß ich künftig,
Wenn einſt vielleicht verſöhnt das Glück mir lacht,
Euch Eurer Freundſchaft werthen Dienſt vergelte."
Hierauf begann der Unbekannten Einer:
Was wir an euch gethan, iſt gern geſcheh'n.
Und keines Rühmens werth. Doch weil ihr auch
In unſer Schickſal tiefer wünſcht zu blicken,
So wißt, wir alle ſind von böſen Sternen
Aus unſern Heimathländern weggeſcheucht.
Und haben durch des Zufalls Leitung uns
Im Wunderland Golkonda hier gefunden.
Das Mißgeſchick hat uns verbrüdert und
Die Hoffnung hat den Bund geweiht. Was künftig
Von Glück und Unglück uns begegnen mag.
Wir theilen, was wir haben, mit einander
Und geh'n der Zukunft freben Muths entgegen.

Auch reichen wir von dem, was unser iſt,
Bedrängten gern, denn Niemand weiß, was ihm
Des Wohlthuns Saat für Früchte tragen kann,
Und Trübſal lehrt der Trübſal Noth empfinden.
Es iſt ein ſeltſamer Verein, begann
Der junge Mann, in welchen ihr getreten,
Und hat wohl ſeines Gleichen nie gehabt.
Doch iſt er ſchön und ehrenwerth, denn leichter
Trägt ſich das Unglück mit vereinter Kraft,
Als ſich's allein ertragen läßt. Drum nehmet,
Iſt eures Bundes Kreis noch nicht geſchloſſen,
Auch mich als einen Sohn des Unglücks auf.
Auch mich verfolgt ein feindliches Geſtirn,
Und treibt als einen armen Flüchling mich
Fern aus dem Land, wo ich zum höchſten Glück,
Das einem Menſchenkinde lächeln kann,
Geboren ſchien, in Glanz und Ueberfluß
Der ſchönen Jugend reichen Traum verlebend.
Das alles iſt unrettbar nun dahin!
Gerührt von dieſen Worten riefen alle:
„Sey gutes Muths, und was du auch verloren,
So laß die Hoffnung doch nicht ſchwinden, denn
Wer weiß, was künftig noch der Himmel fügt.
Von nun an ſollſt der unſrige du ſeyn,
Und Freud' und Leid ſey künftig uns gemein.
Nachdem die Männer nun ihr Mittagsmahl
Bei freundlichem Geſpräch gehalten hatten,
Erhuben ſie von ihren Plätzen ſich
Und zäumten die zerſtreuten Roſſe wieder,
Die ſeither in dem fetten Gras geweidet.

Und ſchwangen munter in die Sättel ſich,
Und zogen wohlgemuth zuſammen fort,
Des Lebens vielfach wechſelndes Geſchick
Gedankenvoll in ſtiller Bruſt bewegend.
Noch waren ſie nicht lange fortgeritten,
Als ſie des Waldes Ende ſchon erreichten,
Und eine off'ne, wunderſchöne Gegend,
Mit allen Reizen der Natur geſchmückt,
Und durch die Hand des Fleißes noch verherrlicht,
Sich mahleriſch den trunknen Blicken zeigte.
Es war ein weites, wohlbebautes Thal,
Auf das der Ueberfluß ſein Horn geleert,
Mit ſchönen Dörfern zwiſchen Bäumen prangend,
Mit einem Strom, der ſeine Silberfluth
In weiten Bögen durch die Auen wälzte,
Und einer Straße, die, von Menſchen wimmelnd,
Und mit den Schätzen Indiens bedeckt,
Sich ſchlängelnd nach den blauen Höhen zog,
Die gegenſeits den Horizont begrenzten.
Dieß alles gab ein Bild des regen Lebens
Von einer nahen, vielbewohnten Stadt.
Drum zogen unſre Wand'rer rüſtig fort,
Und kamen bald in's Volksgewühl der Straße,
Wo ihrem Ohr die frohe Meldung klang:
„Wenn ihr euch ſpudet, könnt ihr noch im Schein
Der Abendſonne zu der Stadt gelangen."
Kaum hatten ſie dieß theure Wort vernommen,
Als ſie, mit Kraft und neuem Muth geſtärkt,
Und froh die Bruſt von Ahnungen erhoben,
Zu ſchneller'm Lauf die müden Roſſe ſpornten.

Die treuen Thiere theilten die Begier
Der ungeduld'gen Herrn, und ſtrengten willig
Die letzte Kraft zum Dienſt des Tages an,
Den leichten Huf beflügelnd, daß der Staub
Wie wirbelndes Gewölk ſie rings umwegte,
Und bald erreicht das Haupt der Höhen war.
Mit einmal ſtellte ſich das Ziel der Reiſe
Dem überraſchten Blick der Wand'rer dar,
Die große Stadt, die unter ihren Füßen
Im goldnen Abendglanz der Sonne lag,
Mit ihren ſtolzen Tempeln und Paläſten,
Mit Häuſern ohne Zahl, mit langen Gaſſen,
Die vielfach wie ein Labyrinth ſich kreuzten,
Und mit bethürmten, altergrauen Mauern,
Die ſchützend ſie mit ſtarkem Arm umfingen.
Der Anblick war begeiſternd und durchzückte
Die frohen Herzen wie ein Zauberſchlag,
Denn alle Noth ſchien plötzlich überſtanden,
Im Meere der Vergangenheit verſenkt,
Und eine Zukunft, heiter und beglückend,
Begrüßte ſie mit roſenrothem Licht.
Indeß erloſch der Sonne letzter Strahl,
Und ſilbern trat der volle Mond hervor,
Den Flüchtlingen zur nahen Stadt zu leuchten.
Sie zogen ungehindert durch das Thor
Auf gutes Glück der langen Straß' entlang,
Die an geringen Wohnungen vorüber
Zu einem Haus ſie führte, das durch Größe
Und ſchönen Bau die Augen an ſich zog,
Und als ſie aufwärts ſah'n, erblickten ſie

Den Schimmer eines goldnen Ankers, der
An einer Eisenstange schwebend hing.
Da schwoll ihr Herz voll freudigen Gefühls,
Als gutes Zeichen die Erscheinung nehmend,
Als ein Symbol der Hoffnung, denn sie dachten,
Daß sie an einer Herberg angekommen,
Wo sie nach langem, mühevollem Zug
Von Sorgen und Beschwerden ruhen könnten,
Und sprangen rasch und lustig von den Rossen.
Kaum hatten sie den Grund berührt, so flogen
Schon rasche Diener aus der offnen Pforte,
Den Gästen hülfreich beizustehn und sie
Mit höflichem Empfang in's Haus zu führen.
Auch wurde schnell ein Abendmahl bereitet,
Wobei der Wirth mit eigner Hand geschäftig
Die Teller bot und auch den Wein kredenzte.
Ein feiner und gewandter Mann, der nicht
Den finstern Hindus gleich verstummt und kalt
In sein verödet Selbstgefühl versank.
Rein, munter und beredt den frohen Gästen
Mit heiterem Gespräch die Speisen würzte.
Drum aßen sie und tranken hocherfreut,
Dieweil der Zufall sie so wohl geleitet.
Als sie den Durst und Hunger nun gestillt,
Erhuben sie von ihren Sitzen sich,
Des süßen Schlafs nach heißem Tag zu pflegen.
Kaum aber war die Nacht verbeigegangen,
Kaum hob die gold'ne Sonn' ihr Strahlenhaupt,
Als unsre Pilger schon zusammen traten,
Das Morgenbrod gemeinsam zu genießen.

Und auch der muntre Wirth erſchien im Saal,
Und nahm mit holder Traulichkeit das Wort:
Glück zu, geehrte Herren, in Golkonda,
Und dreimal mir in meinem Haus willkommen!
Nachdem ihr, wie ich wünſch', in dieſen Mauern
Die erſte Nacht wohlſchlafend hingebracht,
So laſſet eine Frag' euch auch gefallen,
Von wannen kommet ihr in dieſes Land,
Und was iſt euers Herzens Wunſch und Wille?
Aus weitentleg'nen Ländern, wie ich meine,
Seyd ihr zu uns gekommen. Ganz gewiß
Hat euch ein ſeltſames Geſchick geleitet,
Daß ihr den Weg in dieſe Stadt genommen." —
„Wir ſuchen, ſprach der Männer Einer, hier
Ein Glück, das wir im Vaterland nicht fanden,
Und zogen in dieß weitentfernte Land,
Ob hier vielleicht ein beſſ'rer Stern uns ſcheine." —
„Verzaget nicht, entgegnete der Wirth,
Das Schickſal führt oft wunderbar den Menſchen.
Auch mir hat erſt in dieſem ſchönen Lande
Nach vieler Sorg' und Noth das Glück gelächelt." —
„Du biſt, verſetzte drauf der Männer Einer,
Kein Sohn des Landes, das wir jetzt betraten,
Du biſt aus einer andern Zone, wo
Der Menſch dem Menſchen näher ſteht, als hier,
Wo Wahn und Vorurtheil ſie feindlich trennt.
Das ſah'n wir ſchon beim Eintritt in dein Haus
Am regen Dienſt und Eifer deiner Leute,
Am Geiſt der Ordnung und der Reinlichkeit,
Die überall ſo freundlich zu uns ſpricht.

Doch mehr noch an der feinen Sitt' und Art,
Wodurch du ſelbſt ſo ehrenwerth und ſchön
Vor dieſem finſtern Volk dich unterſcheideſt.
Drum würdeſt du uns höchlich dir verpflichten,
Wenn's dir gefällig wär', ein wenig uns
Vom Gange deines Lebens zu berichten,
Wie du dem Sturm der Sorg' und Noth entrannen,
Und Ruhe hier im ſichern Port gewonnen.

Gern will ich euch, erwiederte der Wirth,
Von meines Lebens Gang ein wenig melden,
Wenn's euch beliebt, mich willig anzuhören.
Nein, ich bin nicht in dieſem Land geboren,
Wie ihr mit richtigem Verſtand gemerkt,
Ich bin ein Sohn der großen Nation,
Die durch den Glanz erhabner Waffenthaten
Den Ruhm bis zu den Sternen ausgebreitet.
An ihrer Spitze ſtand der größte Held,
Den die erſtaunte Erde je geſeh'n.
In hundert Schlachten flocht' er ſich den Kranz
Des Sieges um das Haupt, und alle Völker,
Wohin er ſeine Waffen trug, ſie warfen
Bezwungen ſich im Staube vor ihm nieder.
Ich diente dieſem weltberühmten Mann
Als eifriger Soldat der Ehrengarde,
Von Sieg zu Sieg mit hohem Muth ihm folgend.
Jedoch auch ſeine ſchwarze Stunde ſchlug.
Das erſte Unglück, das ihn traf, vereinte
Zu einem allgemeinen Waffenbund
Die Fürſten ſammt den zornentbrannten Völkern,
Denn ganz Europa kämpfte gegen ihn;

Ja ſelbſt im Schooße ſeines eignen Reichs
Verſchwuren ſich undankbare Verräther
In Stunden der Gefahr zu ſeinem Sturz.
Ihm blieb kein Ausweg offen mehr, um ſich
In ein Aſyl der Sicherheit zu flüchten,
Als ſelbſt an einen Feind ſich auszuliefern,
Dem er die meiſte Großmuth zugetraut.
Doch wie betrog ſich der gebeugte Held!
Kein Sinn für Großmuth, kein Gefühl für Milde,
Nur alter Groll und langverhaltne Rache
Durchglühte ſeiner Feinde harte Bruſt.
Als einen Staatsgefangnen und Verbrecher
Ergriff man ſchonungslos den großen Mann,
Ihn fern vom Schauplatz ſeiner Macht und Größe
Auf einer Inſel öden Fels verbannend,
Wo er den Reſt des Lebens hoffnungslos
Verſeufzte, bis der Tod erbarmend ihm
Die müden Augen ſchloß. Auf Helena
Vermodert das Gebein des großen Manns,
Der ſeinen Namen dem Jahrhundert gab.
Und was gewann das ſchöne Frankenreich?
Ein Fürſtenhaus, das, längſt von uns verbannt,
Dem neuen Geiſt des Volkes nicht gewogen.
Doch von dem alten Hoheitstraum noch blind,
Und von geheimen Zornesflammen glühend,
Den großen Gang der Dinge nicht begriff,
Und nichts vergeben und vergeſſen konnte, —
Dieß Fürſtenhaus beſtieg, von Bajonetten
Der Fremdlinge beſchützt, den leeren Thron,
Wahrhaftig nicht zum Ruhm und Heil für uns.

Auch ganze Schwärme längſtvergeßner Menſchen,
Die feindlich einſt das Vaterland verlaſſen,
Und unſrer Zeit und Sitte fremd geworden.
Sie drangen in die alte Heimath wieder
Mit ihren Laſtern, ihren Schuldenlaſten,
Mit ihrem Stolz auf morſche Pergamente,
Worauf kein Menſch mehr einen Heller borgt.
Und dennoch bahnten ſie damit zu Würden
Und allen hohen Aemtern ſich den Weg.
Jetzt rüſteten geheime Ränke ſich,
Gleich einer Peſt, die im Verborgnen ſchleicht,
Dem Volk die feige Dummheit und Geduld
Der Hundedemuth, die in goldner Zeit
Der alten Höfe vor den Fürſten kroch,
Mit unverdroßnem Eifer einzuimpfen.
Die Freiheit galt ſofort für Staatsverbrechen,
Und Gleichheit vor dem Richter ward zur Lüge.
Doch als das Werk gereift und fertig ſchien,
Da legte man den Zwang der Maſken ab,
Und waffnete zum offnen Kampfe ſich.
Ein Nachbarvolk, das ſeit Jahrhunderten
Im ſchwerſten Druck der Tyrannei geſeufzt,
Doch endlich ſich das Joch vom Nacken warf,
Schien ein gerechter Vorwand ſich zu rüſten,
Weil ſolch ein Beiſpiel jeden Thron bedrohe.
Dieß war genug, um ein gewaltig Heer
Zum freiheitsmörderiſchen Kampf zu waffnen,
Und jenes Volk in einen Krieg zu reißen,
Der ſo verderblich und ſo blutig war,
Daß alle Gräuel rohen Prieſterhaſſes

Und königlicher Rach' entzündet wurden.
Noch heute ſchwillt mein Herz von Unmuth auf,
Wenn ich bedenke, daß auch ich den Fahnen
Des ſchmachbedeckten Heeres folgen mußte,
Denn beides, ſiegen oder nicht, war Schande.
Doch der Soldat iſt einzeln nur Maſchine
In ſeines Feldherrn Hand, und geht, wohin
Ihn das Kommando ſeiner Obern ruft.
Wir ſiegten, und ein großer Theil des Heers
Drang fechtend bis zum Strand des Oceans.
Dort aber, ich geſteh's, war mir der Dienſt
Des Vaterlandes ſo entleidet, daß
Ich meines Volkes Waffen mich entzog
Und heimlich auf ein Schiff im Hafen floh.
Der Herr des Schiffs war ein Juwelenhändler,
Der dort vor Anker lag, zu einer Fahrt
In's Land der Hindus eben ſegelfertig.
Er nahm in ſeine Dienſte gern mich auf,
Und als ein guter Wind die Segel ſchwellte,
Verließen wir den Port und ſteuerten
Getroſten Muths den fernen Ufern zu,
Auch kamen wir ohn' alles Abenteuer
In dieſes reiche, wunderſchöne Land
Mein guter Herr, des Hauſes Eigenthümer,
Worin ihr friedſam dieſe Nacht geruht,
Gab mir's in Pacht, um einen Gaſthof hier
Gleich jenen in Europa einzurichten.
Dieß war mein Glück, denn reiche Früchte trug
Die Güte meines Herrn für mich und gab
Mir nicht nur Brod, nein, Ehr' und Anſeh'n auch.

Nie hat es noch an Gästen mir gefehlt,
Weil hier ein großer Handel blüht, und Schiffe
Aus allen Zonen diesen Strand besuchen,
Um mit den Schätzen, die Golkonda zollt,
Durch glücklichen Verkehr sich zu bereichern;
Denn edle Steine, wie kein Land sie sonst
So herrlich zeigt an Glanz und Farbenpracht,
Auch andre Güter, welche die Natur
Mit voller Hand auf unsre Gegenden
Geschüttet hat, sie locken zum Gewinn
Aus aller Welt zahlreiche Käufer an,
Die meistens mir der Einkehr Ehre schenken.
Selbst manche Großen aus dem Reich, die hier
Von Zeit zu Zeit am Hofe sich versammeln,
Sind, wenn sie kommen, Gäste meines Hauses,
Weil sie Bequemlichkeit bei mir und alles,
Was nur ihr Herz begehrt, bereitet finden.
So hab' ich hier mein Glück gemacht, und ihr
Sollt auch das eure machen, wie ich hoffe.
Dieß ist es, was ich euch berichten kann.
Doch meldet nun auch mir, welch ein Geschick
Aus fernen Landen euch hieher geführt,
Was ihr zu finden meint, und wer ihr seyd.

So sprach der Wirth, drauf einer von den Gästen:
Was du verlangst, sey freundlich dir gewährt,
Denn uns auch trieb ein feindliches Gestirn
Von Haus und Hof, und zwang uns, fern von allem,
Was unserm Herzen lieb und theuer war,
Nach einem ungewissen Glück zu pilgern,
Das uns vielleicht in dieser Gegend blüht.

Mein Heimathland, wo ich das Licht des Lebens
Zum erstenmal erblickte, steht an Glück
Und Reichthum vielen andern Ländern nach,
Doch nicht an Ruhm und glänzenden Verdiensten,
Da ragt es hoch vor aller Welt empor.
Kein anderes Land hat so viel kluge Leute,
Und solche Schulen, wo zu aller Kunst
Und Wissenschaft das Volk sich bilden kann.
Aus seinem mütterlichen Schooße gingen
Die größten Männer, aller Zeiten Stolz,
Wie helle Sterne aus der Nacht hervor.
Ein Urgeschlecht bewohnt das Land, und doch
War's nie Ein Volk, es war getheilt, zerrissen,
Und ist's geblieben bis auf diesen Tag.
Ein eigner Unstern hat es ihm gewaltet,
Daß seine Kraft sich nie für Einen Zweck
Und Ein gemeinsam Vaterland verbunden.
Das größte Reich der alten Welt, es ist
Durch seine Söhne in den Staub gesunken,
Und auf den Riesentrümmern bauten sich
Die Sieger an und schufen neue Staaten,
Wo sie mit starker Hand und Ehre herrschten;
Doch nie war ihre Heldenmacht vereint,
Und ihre Enkel gleichen einer Heerde,
In welche sich die Oberhirten theilten,
Die rechte Gunst der Zeiten sich erlauschend.
So wurde dieß Geschlecht ein blindes Spiel
Der Politik und Länderſucht, und schärfte
Zum brudermörderischen Kampf das Schwerdt
Oft gegen seine eignen Eingeweide,

Bis endlich einem kecken Länderſtürmer
Das blut'ge Werk gelang, ein Eiſenjoch
Dem Nacken der Beſiegten aufzulegen.
Dieß that der Mann, den du ſo hoch gerühmt;
Urtheile nun, ob wir ihn lieben konnten.
Es waren Tage allgemeinen Leids
Und tiefer Schmach. Mit ſtummem Schmerz und Zorn
Ertrugen wir der Knechtſchaft bittres Loos,
Und nährten in der Stille lang die Gluth
Der grimmen Rache, bis das Schickſal uns
Die Waffen ſelber in die Hände gab.
Da ſcholl der Schlachtenruf durch alle Gauen;
Mit Freud' und Jubel ſchaarten Tauſende
Mit Tauſenden ſich plötzlich, wie durch Zauber,
Zu Einem Heer für Eine große Sache;
Es galt der Freiheit und dem Vaterland.
Da war Ein Sinn und Geiſt im ganzen Volke,
Wer Waffen tragen konnte, griff zum Schwerdt,
Und eine Rieſenſchlacht begann, dergleichen
Die Welt noch keine ſah. Drei Tage lang
Wankte der Sieg mit zweifelhafter Wage,
Bis endlich, dichtgedrängt von allen Seiten,
Der Feind dem Heldenmuth der Unſern wich,
Mit blut'gen Leichen ſeinen Zug bezeichnend.
Gebrochen war ſein Trotz nun und ſein Joch.
Da ſtieg des Dankes Opfer auf zu Gott
Aus allen Herzen, und als Brüder grüßten
Die Sieger ſich in Liebe fern und nah,
Der alten Zwieſpalt Kränkungen vergeſſend.
Nun hofften alle eine neue Zeit,

Die Freiheit uns und E[illegible]ieder brächte,
Auch war von Fürſten [illegible] uns verheißen.
Im erſten Dankgefühl, [illegible]och die Treue
Des guten Volks und ſeine blut'gen Opfer
Als eine Schuld auf ihrem Herzen lag.
Ach, nur zu bald war alles dieß vergeſſen!
Wir hatten den Deſpoten zwar beſiegt,
Jedoch ſein Geiſt iſt unter uns geblieben.
Umſonſt war ſtromweis unſer Blut gefloſſen,
Wir hatten nichts gewonnen. Das verdroß
Den größern Theil des Volks, und drückte tief
Des Unmuths bittern Stachel in die Herz[illegible].
Auch ließen tauſend Stimmen ſich vernehmen.
Zu offner Klage gegen ſolch Beginnen.
Drob zürnten die Gewaltigen im Land,
Und hießen den entbrannten Schmerz verſtummen,
Mit ſchwerer Strafe jeden Laut bedrohend.
Das trieb den Gram nur tiefer in die Bruſt,
Und reizte zu geheimem Widerſtand.
Ein Jünglingsſchwarm, vom Freiheitskampf erhitzt,
Und eine Welt nach eignen Träumen wünſchend,
Verzweigte weit und breit im Stillen ſich
Zu einem Bund, der mit vereinter Kraft
Die Thronen ſtürzen und auf ihren Schutt
Ein neues Reich der Freiheit gründen ſollte.
Es war ein toller Plan, ich muß geſteh'n,
Wiewohl ich ſelbſt der Thoren einer war;
Denn unſer heimlicher Verkehr entging
Den Spürern nicht, die lauernd uns umgarnten.
Wir waren längſt bemerkt, und plötzlich griff

Die eiſerne Gewalt in unſre Mitte,
Und Mancher, der noch kaum vom ſtolzen Glück
Der Freiheit träumte, hatte Zeit genug,
Im Kerker mehr darüber nachzudenken.
Auch mich traf dieſes Loos, doch mein Verſtand
War nicht gefangen, denn nach wenig Wochen
Entkam ich meiner Haft und ſchlich vermummt
Mich aus dem Land. Ich habe ſeit der Zeit
Viel Abentheuer in der Welt beſtanden,
Und manches Volk beſucht, bis ich zuletzt
Mit dieſen Herren in Verbindung trat,
Den Stern des Glücks in Indien zu ſuchen.

Ich hätte viel zu ſagen, ſprach der Zweite,
Doch gar zu ſchmerzhaft iſt für mich die Kunde,
Drum will ich kurz die Hauptgeſchichte faſſen.
Ein edles Volk, durch große Herrſchermacht
Und Siegesglanz vor Zeiten hochberühmt,
Erlag dem Waffenbunde ſeiner Nachbarn,
Die mit Gewalt und Liſt es vielfach theilten,
Als eine vom Geſchick verlieh'ne Beute.
Doch war nicht ganz gebrochen ſeine Kraft,
Denn oft noch rang es ſich vom Staub empor,
Für ſeinen Heerd und ſeine Freiheit kämpfend,
Mit größerm Muth als Glück, denn tiefer ſchlug
Uns jeder kühne Widerſtand in Feſſeln,
Und unſer beſtes Blut zerrann, wie Waſſer.
Der letzte Kampf war unſer Todeskampf.
Erlaßt mir die Erzählung. Ach, wir fochten
Mit Löwenmuth; glorreiche Thaten kränzten
Die Tapfern ſchon, wo unſre Fahnen wehten,

War Sieg und Ruhm; die kühnſte Hoffnung ſtieg
In unſern Herzen auf, doch alles war
Ein trügeriſcher Wahn! Mit Einem Schlag
War unſre ganze Herrlichkeit vernichtet.
Wir unterlagen, und ein Blutgericht
Ging über uns, das mit dem Untergang
Des ganzen Volkes traurig enden wird.
Wer fliehen konnte, mied den Grimm des Siegers,
Und ſchied auf ewig aus dem theuern Lande,
Wo ſeiner Hoffnung letzter Stern erloſch,
Um wenigſtens von Blutgerüſten fern
In Sicherheit ſein Elend zu beweinen.
Doch Andre, nicht ſo glücklich, wurden ſchnell
Mit Ketten ſchwerbelaſtet fortgeſchleppt,
Nach einem andern Theil der Welt, um dort
Im finſtern Schacht der Berge zu verfaulen.
Auch ich war unter dieſen Unglücksſöhnen
Dem furchtbarn Strafort nahe ſchon gekommen,
Als ich in einer ſtürmiſch finſtern Nacht,
Da unſre Wache tief im Schlummer lag,
Mich von der Kette riß und unbemerkt
Das freie Feld erreichte, wo ich mich
In Klippen und Geſträuch ſo lange barg,
Bis ich vor meinen Spähern ſicher war.
Ein guter Geiſt beſchützte meine Flucht
Und führte mich durch große Länderſtrecken
In dieſes Land, wo Freundſchaft ich gefunden,
Die ſich auf Glück und Unglück mir verbunden.
Ein Dritter nahm hierauf das Wort und ſprach:
Ihr kennt die ſchöne, weltberühmte Inſel,

Die durch ihr Geld, durch Handel und Gewerbe
Vor allen Völkern mächtig iſt auf Erden,
Und jene große Stadt, die mehr Bewohner
Als manches Reich in ſeinen Mauern hat,
Längs an dem Strand des breiten Stroms gelegen,
Wo täglich Schiffe wechſelnd geh'n und kommen,
Mit Gütern aller Zonen wohl befrachtet.
Dort lebt der Kaufmann, reicher als ein Fürſt,
Durch täglich wachſenden Gewinn in Pracht
Und Herrlichkeit. Mein eigner Vater iſt
Ein ſolcher Sohn des Glücks, der durch Betrieb
Und kluges Merken auf den Gang der Zeit
Ein Gut von Millionen ſich erwarb.
Allein je mehr ſich ſeine Schätze häuften,
Um deſto heißer lechzte ſeine Seele
Nach Geldgewinn, und ſchnöde Habſucht ſchlug
Sein ſonſt ſo mildes Herz in harte Bande.
So iſt der Menſch, er hat niemals genug.
Und opfert Ruh' und Frieden einem Traum,
Verläugnend jedes zarte Herzgefühl.
Das hab' ich ſchmerzlich ſelbſt erfahren müſſen,
Denn ſtreng und unbarmherzig gegen mich.
Den älteſten der Söhne, war mein Vater,
Und quälte mich mit täglichen Verweiſen
Und ungerechtem Zorn. Er hatte mir
Ein Weib erſeh'n, und hegte keinen Zweifel,
Ich würde freudig unter ſeine Wahl
Den eignen Willen beugen, denn er war
Gehorſam nur an mir gewohnt; doch jetzt
Wagt' ich's zum erſtenmal, mich ſeinem Wunſch

Mit Veſtigkeit und Muth zu widerſetzen.
Die Lady, die er ausgeſpäht für mich,
War unermeßlich reich, genug für ihn,
Um liebenswürdig ſie zu finden; doch
Ich ſah mit andern Augen, und empfand
Mit einem andern Herzen. Wahrlich, nur
Der ärgſte Geizhals in Verzweiflung kann
An ſolche Mißgeſtalt ſich ketten laſſen.
Triefäugig iſt ſie, ſchief und ſichelförmig
Ihr ungeſtalter Wuchs, und berſtigroth
Der Lockenbau, der Mund verzerrt und knöchern
Der ganze Leib. Doch dieß war nicht das ſchlimmſte,
Denn Fehler der Natur ſind ohne Schuld.
Noch häßlicher war ihr verderbtes Herz,
Schwarz wie die Nacht und giftig wie die Sünde,
Denn Geiz und Neid, die Wurzeln alles Böſen,
Entflammten ſie mit einer Höllengluth
Von Leidenſchaft, die alles Glück des Lebens
Wie dürres Laub verzehrt. Was blieb mir übrig,
Um ſolchem Elend zu entgeh'n, als mich
Auf ſchnelle Flucht zu werfen? Dacht' ich mir
Den unheilvollen Augenblick, der mich
An dieſen Unhold feſſeln ſollte, dann
Schien der Verluſt des Vaterhauſes und
Der ſüßen Heimath mir ein kleines Opfer.
Dann dünkte Meer und Sturm gefahrlos mir,
Und freudig zog ich in die weite Welt.
Das erſte Schiff, das aus dem Strome fuhr,
Beſtieg ich auf gut Glück, die Segel ſchwellen
Hochauf von günſt'gem Wind, in kurzer Zeit

Verſanken ſchon die heimathlichen Küſten,
Und leichten Herzens ſchwamm ich durch die Fluthen
So manchen Meeres hin, voll froher Hoffnung
Oſtindiens Ufer nahe ſchon begrüßend,
Als plötzlich ein Orkan uns überfiel,
Mit Untergang und jähem Tode drohend.
Drei Tage und drei Nächte rangen wir
Im Kampf mit allen Elementen, weit
Von unſrer Bahn getrieben, bis zuletzt
Das Schiff entmaſtet, ſteuerlos und leck
An dieſes Landes Strand in Trümmer ging.
Die Mannſchaft rettete mit Noth das Leben,
An's Ufer ſchwimmend, alles Andre war
Ein Raub der ſchreckenvollen See geworden.
Nur ich entzog noch etwas vom Verderben,
Ein kleines Käſtchen mit Juwelen, das
Ich wohlverwahrt in meinem Kleide trug.
Und etlich Noten, die der Kaufmannswelt
Als baares Geld und gute Münze dienen.
Mit dieſen kleinen Schätzen hab' ich mir
Den Nothbedarf ſeit Monden ſchon verſchafft,
Und kennt' auch meinen treugeſinnten Freunden,
Seitdem ſie mich in ihren Bund genommen,
Manch kleinen Liebesdienſt damit erweiſen.
Zwar wird mein Reichthum auf die Neige geh'n,
Wenn ſein Beſitz in meiner Hand nicht wuchert,
Doch bin ich deßhalb ohne Gram und Sorge,
Und blicke froh und heiter in die Zukunft,
Denn was auch komme, ärger kann's nicht ſeyn,

Als was daheim mit Unheil mich bedroht,
Ein böſes Weib iſt ſchlimmer als der Tod.
Ein Vierter nahm hierauf das Wort und ſprach:
Es gibt ein Land, weit gegen Abend hin,
Wo einſt das mächtigſte der Völker herrſchte,
Und eine Stadt, wo ſich in Trümmern noch
Die Herrlichkeit verſchwundner Größe zeigt.
Dort ſtehen Muſterwerke hoher Kunſt,
Das trefflichſte aus vielen Menſchenaltern;
Dort ſtehen noch erhabne Ueberbleibſel
Vergangner Zeit, man ſieht noch Tempelhallen,
Wo einſt des Götterprieſters Weihrauch dampfte,
Dort Bögen, wo der jauchzende Triumph
Der ſtolzen Sieger feſtlich durchgezogen,
Dort Säulenſchäfte, die aus Schutt und Moder
Durch Menſchenhände wieder auferſteh'n,
Und manche Schätze, die nach langer Nacht
Sich dem erſtaunten Tage wieder zeigen;
Auch Meiſterwerke der Skulptur, Gebilde
Von Göttern und Heroen, die beſeelt
Durch ſchöpferiſche Hand zu athmen ſcheinen;
Auch jene ew'gen Zeugen höchſter Kunſt,
Die Geiſt und Leben durch der Farben Ton
Auf todte Leinwand hinzuzaubern weiß,
Die man in Kirchen und Paläſten dort
Schon ſeit Jahrhunderten bewundernd ſieht.
Nach jenem Lande pilgern ganze Schaaren
Von Jünglingen, die hoher Kunſt ſich weih'n,
Um nach den Muſtern alter Meiſterwerke
Die Ehre der Vollendung zu erſchwingen.

Auch ich verlebte manche Jahre dort
Im Roſenreth der hoffnungsvollen Jugend,
Und eiferte mit vielem Fleiß und Glück
Dem Vorbild meiner Koryphäen nach.
Ich wurde bald bekannt, geehrt, geſucht,
Und wenn mir ein Gemälde wohl gelang,
Mit Geiſt erdacht, mit treuer Hand vollendet,
Dann buhlten Fürſten ſelbſt um meine Gunſt.
Als meine Lernzeit nun vorüber war,
Verließ ich großer Hoffnung voll die Stadt,
Und ſchwamm in einem Himmel ſüßer Träume,
Erwerb und Ehr' im Vaterland erwartend.
Ich kam zurück, die alten Freunde drückten
Mich liebend an ihr Herz; doch auch die Schwellen
Der Mächtigen verſchloſſen mir ſich nicht,
Und manches ſchöne Wort begrüßte mich.
Nun fing ich meiner Kunſt zu leben an.
Ich mahlte, mahlte, mahlte, zwei, drei Jahre,
Von Fremden und Bekannten viel beſucht,
Und ſtets mit Lob und Beifall überſchüttet:
Doch Niemand kaufte, daß ich bald mit Noth
Und Mangel rang, und mich in Schulden ſtürzte.
Die Armuth zwang mich, Köpfe nun zu mahlen,
Und ich gewann mein täglich Brod in Fülle.
Denn welcher Thor ſieht ſeinen Kopf nicht gern?
Doch eben das verdroß mich in die Seele.
Ich fühlte mich herabgewürdigt, ging
Aus meiner Vaterſtadt und ſah mit Schmerz,
Daß wahre Kunſt nun betteln gehen muß.
Für Gaukler und Kaſtraten und Maitreſſen.

Gibts Geld genug, doch kein's mehr für die Kunſt.
Was ſollt' ich nun zu Hauſe? Köpfe fand
Ich überall, und ſo auch meine Nothdurft.
Doch endlich dieſes Taglohndienſtes müde,
Schied ich im Zorne von Europas Küſte,
Mich nach dem fernen Morgenlande wendend,
Geſellte mich zu einer Karawane,
Und kam nach manchem Strauß in dieſes Land,
Wo ich mit wackern Freunden mich verband,
Die ſo, wie ich, auf Glück und Hoffnung bauen,
Und muthig in die ferne Zukunft ſchauen.
Ein Fünfter nahm hierauf das Wort und ſprach:
Ich bin ein Arzt. Seit meiner Jugendzeit
Ging all mein Forſchen auf die Kräuterkunde,
Um ihre Kraft und Wirkung zu ergründen,
Und kranken Menſchen Heilung zu verleih'n.
Mein Eifer trieb mich ſelbſt in fremde Lande,
Der weiſen Meiſter Lehren zu empfah'n,
Und meine Kenntniß ſorgſam zu vermehren.
Nach weiten Reiſen kehrt' ich fröhlich heim,
Von meiner Wiſſenſchaft Gebrauch zu machen.
Kennſt du das Land? Es heißt Arabia,
Das glückliche genannt, denn heiter wölbt
Der Himmel über ſeinen Fluren ſich,
Und ſegnet ſie mit Gut und Ueberfluß,
Was nöthig iſt zu einem frohen Leben.
Noch hat in jene ſtillen Thäler nicht
Das Gift der Schwelgerei den Weg gefunden,
Genügſam lebt man, der Natur getreu,
Kein Heer von ſchwarzen Sorgen trübt den Geiſt.

Kein Sturm von Leidenſchaften ſtört die Ruhe
Des frohen Volks, drum blüht des Lebens Blume
Ihm unverwelkt bis in das höchſte Alter.
Was ſollt' ich dort mit meiner Wiſſenſchaft,
Die Niemand ehrte, die kein Menſch gebrauchte?
Ich war der Einzige, der unnütz dort.
Ja unter'm Volk ſogar verachtet war.
Da faßt' ich nothgedrungen den Entſchluß,
Aus meiner Heimath ſelbſt mich zu verbannen.
Wo Unſchuld wohnt, da grünt der Baum des Lebens,
Da iſt des Arztes Kunſt und Rath vergebens.

Ein Sechster nahm hierauf das Wort und ſprach:
Ich bin ein Mann, der, ſeit er denken kann,
Dem ganzen Schatz der Wiſſenſchaft ſich weihte,
So weit zu leiſten dieß ein Menſch vermag.
Ich habe viel erlernt im Lauf der Jahre,
Und aus dem Born der Forſchungen getrunken,
Den unſre Weiſen reichlich aufgeſchloſſen;
Doch all ihr Thun genügte mir nicht mehr,
Ich ſehnte mich in dieſes Wunderland,
Die alte Wiege alles Wiſſens hin,
Wo mancher Schatz geheimer Weisheit noch
In heil'gen Tempeln der Brahmanen ruht.
Belachet mein gelehrtes Streben nicht.
Ich weiß es wohl, die meiſten Sterblichen
Bekümmern ſich um ganz verſchiedne Dinge,
Und trachten nur nach ſolchen Erdengütern,
Die zum Genuß die niedern Sinne reizen.
Jedoch wer weiß, was meine Wiſſenſchaft
Mir ſelbſt und euch noch für Gewinn verſchafft.

Der Lezte nahm hierauf das Wort und ſprach:
Geehrte Herrn und Freunde, nun vernehmet
Auch meines Lebens wechſelvollen Gang.
Seht einen Mann, den in der Wiege ſchon
Des Himmels Gunſt zum höchſten Glück berief,
Das Menſchen ſuchen oder hoffen können,
Und der nun arm und hülflos durch die Welt
Ein Spielball ungetreuen Glückes irrt.
Im weichen Schooß der Ueppigkeit erzogen,
War ich an Pracht und Freude nur gewöhnt.
Ein Heer von Schmeichlern goß das ſtille Gift
Der Eitelkeit in meine junge Seele;
Die Falſchheit ſah ich, doch die Wahrheit nicht,
Befehlen lernt' ich, aber nie gehorchen,
Verpraſſen konnt' ich, aber nicht erwerben,
Mit einem Wort, ihr Herrn, ich bin ein Prinz.
Wie viele Hoffnung lag in dieſem Wort,
Wie vieles Glück! Doch jetzt — wie vieles Elend!
Mein Vater war ein großer König, der
Mit Weisheit und Gerechtigkeit ſein Reich
In tiefem Frieden lang und froh regierte,
Und, wie er meinte, ſicher durch die Treue
Und Liebe ſeines Volkes; doch dieß alles
Vermochte nicht ihn vor Verrath zu ſchützen.
Ein Fürſt, der durch Verwandtſchaft und Vertrag
Mit unſerm Hauſe längſt verbunden war,
Und meinem Vater oft und viel verpflichtet,
Der fiel, von ſchnöder Ländersucht gereizt,
Und jeden frühern Freundſchaftsdienſt vergeſſend,
Mit einem Heer in's ungewarnte Land,

Das jedem Angriff offen lag. Mein Vater
Zog seinem Feind mit kühner Brust entgegen,
Auf sein gerechtes Schwerdt getrost sich stützend.
Es kam zur Schlacht. Er focht mit Heldenmuth
Im Vordertreffen seiner tapfern Scharen;
Doch eine Kugel traf sein edles Herz.
Und plötzlich sank er todt zur Erde nieder.
Da fiel ein starrer Schrecken auf das Heer,
Das, alle Wehr und Waffe von sich werfend,
In schneller Flucht nun Heil und Rettung suchte.
Ich selbst entrann grausamem Tode kaum,
Denn durch gedung'ne Mörder ließ der Sieger
Im ganzen Reiche nach mir späh'n, es war
Ein hoher Preis auf meinen Kopf gesetzt.
Auf ungewissen Pfaden, wo ich oft
Mit Wurzeln kaum das arme Leben mir
Vom Hungertod erkaufte, mied ich zwar
Den Mörderdolch blutgieriger Verfolger.
Doch kummervoll und drehend lagert sich
Ein Heer von Sorgen um die Seele mir,
Wenn ich in's finstre Grau'n der Zukunft blicke.
Wohin soll sich mein irrer Fuß nun wenden?
Wo wird und Wann mein traurig Schicksal enden?
So klagte tiefbewegt der junge Prinz,
Doch tröstend sprach der weise Mann zu ihm:
Wie unser Schicksal endet, das vermag
Kein Menschenauge zu erspäh'n, denn dunkel
Ist unser Weg und ungewiß die Zukunft.
Doch laß uns muthig ihr entgegen geh'n,
Und einer höhern Leitung uns vertrau'n.

So lang und noch ein Stern der Hoffnung strahlt,
Denn einmals führt den Menschen sein Geschick
Durch Schaden zum Gewinn, und läßt ihn erst
Ein dauernd Glück nach langem Kampfe gründen,
Und größers Wohl, als er verloren, finden.
Ein Andrer nahm hierauf das Wort und sprach:
Wir wissen wohl, daß unter allen Menschen
Ein Prinz am schwersten die Verbannung trägt.
Wenn ihn ein eisern Schicksal von der Höhe,
Wo ihm das schönste Lebensglück gelächelt,
In's Dunkel des gemeinen Haufens wirft,
Wo er, verfolgt von Meuchlern und Banditen,
Mit Noth und Mangel darbend ringen muß,
Dieweil er keine Kunst und Wissenschaft
Zu seines Lebens Unterhalt erlernte,
Auch nie an schwere Arbeit sich gewöhnte.
Das wissen wir. Doch sey getrost, o Prinz!
Nie soll es an dem Nöthigen dir mangeln,
So lang wir selbst noch Brod und Arbeit angeln.
Deßgleichen sagten auch die Andern Alle.
Sodann begann der Wirth auf's neu und sprach:
An Arbeit, meine Herren, und an Brod
Kann's euch in dieser großen Stadt nicht fehlen,
Da gibt es viel und mancherlei zu thun.
Und wenn's euch so beliebt, so will ich selbst
Für euch Geschäfte suchen, denn ich bin
Seit vielen Jahren hier schon eingebürgert,
Und wohlbekannt mit Leuten aller Art.
So sprach der Wirth und hielt auch sein Versprechen.
Nach kurzer Frist war rüstig frohes Treiben

Bei unſern Wandrern, die mit Luſt und Ernſt
Nun Tag für Tag durch ehrlichen Erwerb
Sich ihren Hausbedarf zu ſichern wußten.
Der Dritte ſetzte ſeine Brillianten
Und Bankpapiere gegen Waaren um,
Die er mit wucherndem Gewinn verkaufte.
Der Arzt erwarb an Krankenbetten ſich
Durch heilſame Benützung ſeiner Kräuter
Vertrauen, Geld und Ehre bei dem Volk.
Der Mahler zauberte mit Schöpfershand
Auf todte Leinwand Geiſt und Leben hin,
Und fand Bewunderung und reichen Lohn.
Der Pole zog mit Jünglingen zum Turnen,
Und übte ſie im Kampf und Waffenſpiel,
Sich großen Ruhm und manche Gab' erwerbend.
Der Demagog begab ſich als Verwalter
In eines reichen Gutsbeſitzers Dienſte,
Und hatte vollauf Unterhalt und Brod.
Nur für den Philoſophen gab es nichts,
Denn Niemand mochte ſeiner Wiſſenſchaft
Ein offnes Ohr und offne Börſe ſchenken.
Dagegen weiht' er ſeine ganze Zeit
Dem Unterricht des jungen Prinzen, der
Begierig ſeinen hohen Lehren lauſchte.
Auch war ſolch treues Wirken nicht umſonſt.
In kurzer Zeit entfaltete der Prinz
So manche ſchöne Blüthe ſeines Geiſtes,
Die in der Hofluft ſtets geſchlummert hätte.
Er ſog der Weisheit Lehre dürſtend ein,
Bereicherte den Geiſt mit Wiſſenſchaft,

Veredelte das Herz durch Tugendliebe,
Begriff die hohe Pflicht gekrönter Häupter,
Dem Wohl des Volks und nicht sich selbst zu leben,
Und lernte Menschen kennen und — sich selbst.
Indeß begab sich, daß der König starb,
Ein edler Fürst, der schon seit vierzig Jahren
Mit großem Glück und Ruhm die Krone trug:
Das ganze Land, von tiefem Schmerz durchdrungen,
Trug um den Hingeschiednen Leid, wie Kinder,
Die hülflos um den treusten Vater jammern.
Am meisten war im königlichen Haus
Geheul und Klage, Frau'n zerrauften sich
Das Lockenhaar und schlugen an die Brust;
Auch wurden Todtenlieder angestimmt,
Und ein Bramine segnete den Leib,
Goß heilig Wasser aus und opferte
Den Göttern mit Gebet und frommem Fleh'n.
Indeß versammelten die Fürsten sich
Zur Leichenfeier aus des Reichs Provinzen,
Und ordneten nach alter Landessitte
Den Trauerzug der Tausende, die sich
Von allen Seiten zur Begleitung drängten.
Drauf huben Träger die verehrte Leiche
Auf einen Palankin, der reich mit Purpur
Und Goldgeweben ausgeschlagen war,
Und schritten ernst und feierlich voran.
Nach ihnen ging ein Chor von Musikern
Mit dumpf gestimmten Traurinstrumenten;
Sodann in langen, wallenden Gewanden
Vom feinsten Mousselin die Landesfürsten.

Auch Prieſter und Braminen, und zuletzt
In unabſehbarn Gruppen wimmelnd Volk.
Als nun der ganze Zug zum Todtenfeld
Gekommen war, da legte man die Leiche
Mit Segensſprüchen auf den Scheiterhaufen,
Und einer der Braminen nahte rückwärts
Und zündete mit einer Fackel an.
Indeß der Stoß in hellen Flammen nun
Verlodernd ſank, begannen neue Opfer
Mit Flehen und Gebeten zu den Göttern:
Doch als der Brand zuletzt erloſchen war,
Da wurde Milch darüber ausgegoſſen,
Und das noch übrige Gebein geſammelt,
Um ſammt dem Staub in einem Thränenkrug
Die theuern Ueberreſte zu bewahren.
So endete die große Leichenfeier.

Des andern Tags verſammelten die Fürſten
In einem Saale des Palaſtes ſich,
Um über des verwaisten Throns Geſchick
Sich zu berathen, denn der alte Herr
War als der letzte Sprößling ſeines Stammes
Ohn' einen Erben ſeines Throns geſtorben.
Zwar eine Tochter war ihm nachgeblieben,
Die herrliche Alime, die, geſchmückt
Mit jedem Reiz der Weiblichkeit, die Zierde
Des Hofes war und ihres Vaters Freude,
Und eben in der Jugend ſchönſten Blüthe
Von achtzeh'n Sommern ſtand; doch einer Frau
Ward nach des Reichs Geſetzen nicht vergönnt,
Golkondas Krone auf dem Haupt zu tragen,

Der Fürſten Meinung wogte hin und her,
Wie Ebb' und Fluth am offnen Meergeſtade.
Ein Theil beſtand darauf, die Herrſchermacht
Sey jetzt dem Volke wieder heimgefallen:
Ein Regiment des Volkes ſoll hiefort
An des verlaßnen Thrones Stelle treten;
Die Majeſtät ſoll aus dem Willen Aller
Hervorgeh'n als ein neuer Stern des Heils.
Doch Andre ſprachen unmuthsvoll dagegen:
Was iſt das Volk? Ein Wollen ohne Willen,
Leib ohne Geiſt, ein wüthend Ungeheuer,
Das in den eignen Eingeweiden wühlt,
Ein wildes Chaos ohne Schöpferkraft,
Das ewig in ſich ſelbſt zerfallen muß.
Vor ſolchem Unheil mög' uns Brama ſchützen,
Die Edelſten des Volkes müßen herrſchen.
Sie ſind als Fürſten deſſen Herrn und Leiter.
Dagegen ſprachen Andre würdevoll:
Der Thron, der ſeit Jahrhunderten beſtand
In dieſem Reich, auch künftig ſoll er ſteh'n.
Aus unſrer Mitte laßt den Mann uns wählen,
Der um das Haupt das Diadem ſich winde,
Und dem das Volk als ſeinem Herrn gehorche.
So ſtritten ſich die Fürſten her und hin,
Doch unentſchieden blieb die große Frage,
Denn in dem Kampf getheilter Meinungen
Kann kein Entſchluß zu voller Reife kommen;
Indeß blieb die Verhandlung nicht geheim,
Denn bald erlau'rte ſie der ſchlaue Wirth,
Und rannte ſtracks zu unſerm Philoſophen,

Um ihm den ganzen Vorgang zu berichten:
Ich bring' euch gute Kunde, Herr, vielleicht
Gibts jetzt Gelegenheit, dem guten Prinzen
Zu einer Frau und selbst zum Thron zu helfen.
Ich denk', es könnte durch Empfehlung ihm
Der Wurf gelingen, beides zu gewinnen.
Die Fürsten schwanken im Beschlusse noch,
Wie künftig sie das Reich bestellen wollen,
Ob in des Volkes Hand die Herrschaft legen,
Ob einen Herrn aus ihrer Mitte wählen,
Der künftig in Golkonda König sey.
Nun höret, was ich meine. Heilig ist
Noch jeder Brust ein frommes Andenken
An unsern guten, hingeschiednen Herrn,
Und lange werden noch die Thränen fließen
Um diesen Völkerhirten. Glaubet mir,
Die Fürsten würden die verlaßne Krone
Gern auf das Haupt der schönen Tochter setzen,
Wenn's nicht ein altes Reichsgesetz verböte.
Doch wenn ein würdiger Gemahl sich fände,
Ein Mann, der Liebe dieser Königstochter
Und des Vertrau'ns der hohen Häupter werth,
So wären sie gewiß bereit, im Glanz
Des väterlichen Throns sie zu erhalten.
Drum wenn, wie ich vermuthe, dieser Prinz,
Der euern Lehren so viel Ehre macht,
Und schon durch seinen Liebreiz jedes Herz
Gewinnen kann, der ihren Augen Huld
Und Gnade fände, soll es leicht ihm werden,
Durch ihre Hand sich auf den Thron zu schwingen.

Ihr ſehet mich mit ſcharfen Augen an,
Und denket wohl, daß ich der Mann nicht ſey,
Der ſich in ſolche Dinge ſollte legen,
Die himmelhoch ob ſeiner Sphäre ſteh'n;
Doch wißt, daß einer von den hohen Herrn,
Und eben der gewaltigſte von Allen,
Hier unter meinem Dache wohnt, und daß
Er gern mit mir ein trautes Wörtchen wechſelt.
Ihm darf ich wohl vertrauen, was ich denke,
Und öfters hat er ſchon gethan, was ich
In meines Herzens Einfalt ihm gerathen.
Drum will ich heute noch den ſchönen Plan
Umſtändlich an das gute Herz ihm legen,
Und zweifle nicht, es werde wohl gelingen.
Gebt Acht, er wird gewiß euch rufen laſſen,
Bereitet euch darauf und überleget,
Was dann zu ſprechen und zu rathen iſt.
Von einer Stunde hängt vielleicht das Glück
Des edeln Prinzen ab, doch ſchweigt indeß
Von dieſer Sache noch, und handelt, wenn
Die Augenblicke der Entſcheidung kommen.
Macht euern Vortrag recht, er kann frommen.
So ſprach der Wirth und ging, die Gegenrede
Des hocherſtaunten Mannes nicht erwartend,
Und machte ſchnell ſich an das große Werk.
Was er ſo ſchön und herrlich ſich gedacht,
Das wollt' er glücklich auch zu Ende bringen,
Und ſein Bemühen blieb nicht ohne Frucht.
Nach zweien Tagen ſtellt' er wieder ſich
Bei unſerm Philoſophen ein und ſprach:

Glück zu, mein Herr, die Sterne stehen gut!
Ich habe freundliches Gehör gefunden.
Der Fürst war ganz gerührt von meiner Rede,
Und hat im Rath die Sache vorgetragen,
Mit Billigung und Beifall, wie er sagte.
Denn Viele stimmten gleich dem Antrag bei,
Die Andern kämpften mind'stens nicht entgegen,
Und Alle wünschen, daß ihr selbst erscheinet,
Und euers Herzens innerste Gedanken
Vor ihnen frei und offen niederleget,
Auch jeden Zweifel löset, wenn vielleicht
Ein Anstand sich begeben sollte, denn
Die Sache sey von höchster Wichtigkeit,
Und bringe Segen oder Fluch in's Land.
Nun macht euch morgen um die dritte Stunde
Zu diesem folgenreichen Gang bereit,
Und seyd getrost, ihr dürfet euch nicht scheu'n,
Ihr könnet furchtlos reden, wie ihr denkt,
Sie werden ruhig eure Rede hören,
Und dann nach Billigkeit und Recht entscheiden.
Der Philosoph vernahm das Wort mit Freuden.
Denn seine Seele hing am jungen Prinzen,
Dem er mit Vaterliebe sich geweiht,
Und dem er nun so Großes konnte leisten.
Als nun das Rosenlicht des neuen Morgens
Den jungen Tag der Erde wieder gab,
Ermannt' er sich zu diesem ernsten Gang,
Und ordnete die flüchtigen Gedanken
Zu einer schönen, wohlbedachten Rede.
Drauf schritt er zur bestimmten Stunde still

Und in ſich ſelbſt gekehrt dem Schloſſe zu,
Worin verſammelt ſchon die Fürſten ſaßen.
Er war ein ſchöner Mann, von edler Bildung
Und hoher, kernhaft kräftiger Geſtalt,
Mit jugendlich noch blühendem Geſichte,
Mit einem ſeelenvollen Aug', und Mienen,
Die von Verſtand und Herzensgüte zeugten.
Die Haare waren auf dem Haupt geſcheitelt,
Und ſchwebten lockigt auf die Schultern nieder,
Von einer ſeidnen Mütze leicht bedeckt.
Indeß ein langer, faltiger Talar
Bis zu den Sohlen wallend niederhing,
Mit einem hellen Purpurband gegürtet.
So ſchritt er ernſt, gleich einem Iſispriester,
In's Heiligthum des Saals, ſobald der Eintritt
Ihm zugeſtanden war, und neigte ſich
Mit tiefer Ehrfurcht vor den Fürſten, die
Erwartungsvoll in einem Halbkreis ſaßen,
Und ohne Scheu zu ſprechen ihm gebeten.
Hierauf begann der Philoſoph und ſprach:
Erhabne Herrn und Häupter dieſes Reichs,
Ihr habt in eure Mitte mich berufen
Und mir vergönnt, ein freies Wort zu ſprechen,
So laßt euch meine Rede dann gefallen,
Und ſchenket mir ein wohlgeneigtes Ohr.
Um's Wohl des Reiches habt ihr euch berathen,
Und um die Form der künftigen Regierung.
Es iſt ein Streit, der nimmer enden wird,
So lange Menſchen auf der Erde wohnen.
Denn ſtets getheilt wird ihre Meinung ſeyn.

Jedoch der Weisheit Stimme fordert, alles
Zu prüfen, doch das Beste zu behalten,
So prüft und wägt auch meine Meinung jetzt.
Die Herrschaft in des Volkes Hand zu geben,
War oft der besten Menschen Wunsch und Rath.
Es ist ein großer, göttlicher Gedanke,
Die Welt von allen Zwingherrn zu erlösen,
Das Recht der Gleichheit ihr zurück zu geben,
Und Freiheit, die den Menschenkindern ziemt,
Damit sie sich vor Niemand fürchten mögen,
Als vor dem Laster und der Missethat.
Wie schön, wo nie ein andrer Vorzug gilt,
Als des Verdienstes und des Edelmuths,
Wo jedes strebende Talent sich schnell
Im regen Triebe des Gemüths entfaltet,
Und wo der Weg zu Ruhm und Macht und Größe
Für Jeden, der ihn wandeln will, sich öffnet!
Doch nicht für Menschen, wie sie jetzo sind,
Nein, für ein bessers, edleres Geschlecht
Mag diese Form des Herrschens tauglich seyn.
So lange noch der Mensch nicht strenggerecht
Sein Leben zügelt und sein Herz beherrscht,
Wie will die ganze Masse roher Kräfte
Sich selbst im Kreis gerechter Grenzen halten?
Was göttlich schön im Ideal erscheint,
Bleibt in der Menschenwelt ein leerer Traum.
Der Löwe läßt sich in der Kette zähmen,
Doch machet ihn von seinen Banden los,
Er wird den alten Führer bald zerreißen.
Dem Kinde gebet nicht ein schneidend Messer,

Den Rasenden erwecket nicht im Schlafe,
Und fachet nicht der Leidenschaften Gluth
Zu allgemeinem Brand und Umsturz an.
Noch sind die Völker nicht zur Freiheit reif.
Ja, wenn ein solch gefährlicher Versuch
Dem Volk auch gute Früchte tragen könnte,
Wie lange würden sie ihm gut bekommen?
Erst wird man jauchzend und vor Wonne taumelnd
Der neuen Form sich in die Arme werfen,
Als Brüder werden sich die Menschen grüßen,
Der Name „Bürger" ist der ehrenvollste,
Das Alte wird als Narrenland verworfen,
Der Königswürde ew'ger Haß geschworen,
Und auf dem neuen Boden, den noch Schutt
Und Trümmer decken, werden sich Gesetze
Wie wuchernd Unkraut an Gesetze drängen,
Im Widerspruche mit Vernunft und Recht.
Nicht nur der Mann von Geist und Bürgertugend
Schwingt sich sodann zu Ehr' und Macht empor,
Auch der verlarvte Bösewicht, der Muth
Des Demagogen, die zerlumpte Frechheit
Des wilden Schreiers, und der Flammendurst
Nach Herrschaft, der in kühnen Herzen glüht,
Sie alle treten bei den Wahlen auf
Als eifrige Bewerber, und das Volk,
Das ewig blinde, gibt der Schmeichelei
Und schleichender Bestechungskunst die Palme,
Indeß das stillere Verdienst, verkannt
Und schweigend, von dem feilen Kampfplatz weicht.
Parteien wachsen aus dem Schlamm des Pöbels.

Wie giftige Pflanzen aus dem Meergeschlamm,
Zerrütten schonungslos den Staat, und legen
Das Joch der Dienstbarkeit mit harter Hand
Noch drückender den Schwerbetrognen auf.
Mit dem Phantom der Freiheit stets noch gaukelnd,
Bis endlich, jener tollen Treiber müde,
Sich einem kühnen Günstling des Geschicks,
Der zwischen die empörten Elemente
Als Friedensstifter tritt, das arme Volk
Sich in die Arme wirft, und seine Hoffnung
Mit der verrathnen Freiheit Opfer zahlt.
Rollt der vergangnen Zeiten Bücher auf,
Erwägt die Kunden aller Nationen,
Wo nahm die Volksgewalt ein besseres Ende? —
Doch, sprechen Andre, nicht der rohe Schwarm,
Die Edelsten des Volks sollen herrschen.
Nun gut, so frag' ich, um Erklärung bittend,
Wer sind die Edelsten? Die, welche schon
Durch ein ererbtes Recht in Würden glänzen?
Wie, oder solche, die erst streben müssen,
Zu Macht und Würden sich empor zu schwingen?
Soll die Geburt, soll das Verdienst entscheiden?
Allein wo findet man die Tauglichsten?
Wo hebt nur inn'rer Werth den Mann empor?
Ihr, hohe Häupter dieses Königreichs,
Ihr würdet gut des Staates Arche lenken,
In Klippen und Orkanen sie bewahren,
Und sicher nach dem Port des Glückes steuern.
Doch Andre werden kommen, welche mehr
Des eignen Ruhmes und Erwerbes denken,

Als an das Wohl des armen Vaterlands,
Und was ihr gut gemacht mit gutem Herzen,
Das würden sie vielleicht zu Grunde richten,
Und wieder stürzen, was ihr heute baut.
Ihr seyd durch Eintracht brüderlich verbunden,
Mit Einem Sinn und Geist erfüllt, und würdet
In schöner Harmonie das Land beglücken,
Doch wird auf Andern auch derselbe Geist
Der Einigkeit und Friedensliebe ruh'n?
Wie, oder könnte Zwist und Hader nicht
Zum Fluch des Lands der Fürsten Herzen trennen?
Es ist ein schwierig und gefährlich Werk,
Die Form der Staaten plötzlich umzuändern.
Kein schneller Uebergang gedeiht. Der Tag
Geht nicht in seines Glanzes Herrlichkeit
Mit einmal aus dem dunkeln Schooß der Nacht.
Ein langsam wachsend Licht der Dämmerung
Bereitet sein Erscheinen. Laßt den Strom
In seinem selbstgegrabnen Bette fließen,
Daß er nicht schwellend mit erzürnter Fluth
Den offnen Raum der Felder überschwemme,
Und Haus und Hof und Heerden mit sich reiße.
Das Volk, an seiner Herr'scher Thron gewöhnt,
Den seit Jahrhunderten die Zeit geheiligt,
Es wünscht und will kein anders Regiment,
Und huldigt freudig einem neuen König. —
Doch wer nun soll das Herrscherdiadem
Sich um die Scheitel winden? Würdig seyd
Des Throns ihr alle, Häupter dieses Reichs!
Allein bedenkt, ob ihr, an Rang und Macht

Euch jetzt noch gleich, dem neuen Herrn und König,
Den ihr aus eurer eignen Mitte wähltet,
Mit ganz zufriedner Bruſt die Kniee beugtet.
Was Jeder wünſcht und hofft, nur Einer kann's
Erreichen, Einer ſchwingt ſich auf den Thron,
Die Andern ſind des neuerwählten Diener.
Drum, wenn mein kühnes Wort euch nicht mißfällt,
Laßt eure Wahl auf einen Dritten fallen,
Den die Geburt zum Throne ſchon berief.
Mit größrer Luſt wird ein geborner Herrſcher,
Mit dem wir nie gebuhlt um's höchſte Loos,
Als einer aus dem eignen Kreis geduldet,
An den wir unſrer Hoffnung Preis verloren. —
Ein Königsſohn verweilt in unſrer Mitte,
Wo er, dem Räuber ſeines Throncs und
Gezückten Mörderdolchen kaum entronnen,
Ein gaſtliches Aſyl und Freunde fand,
Die ſein mit Achtung und mit Liebe pflegten.
Ihn hat das Schickſal frühe ſchon zum Mann,
Der einer Krone würdig iſt, gebildet,
Entbehren ihn gelehrt, ihm durch Gefahren
Das Herz mit Muth und Selbſtvertrau'n geſtärkt,
Durch Leiden ſeinen Tugendſinn bewährt,
Und ſeinen Geiſt durch Wiſſenſchaft erleuchtet.
Gewöhnt, ſich ſelber zu beherrſchen, kann
Er über Andre auch mit Weisheit herrſchen.
Der Menſchen Rechte, die ihm heilig ſind,
Wird er mit Kraft und Redlichkeit beſchützen,
Und freudig thun, was Volkeswohl erheiſcht.
Und wahrlich, auch Aline, die Prinzeſſinn,

Sie könnte keinen würdigern Gemahl,
Und wenn ſie auch die Welt durchzög', erwählen.
Als dieſen achtungswerthen Königsſohn,
Für den ich offen hier zu ſprechen wage.
Bedenkt und prüfet meine Worte nun,
Und laßt euch meinen wärmſten Dank gefallen,
Dieweil ſo wohlgeneigt ihr mich gehört.
So ſprach der Philoſoph und neigte ſich
Verſtummend vor den Fürſten, die noch immer
Hinlauſchend mit geſpannten Mienen ſaßen.
Sie ſchienen tiefbewegt von ſeiner Rede,
Und wechſelnde Gedanken regten ſich
Wie Ebb' und Fluth in ihrer vollen Bruſt.
Drauf ſprach der Aelteſte mit ſanften Worten:
Wir haben ruhig dich gehört, und wollen
Bedachtſam nun zuſammen überlegen,
Was dein beredter Mund uns vorgetragen.
Indeſſen wiſſe, daß wir allzumal
Dem edeln, hingeſchiedenen Gebieter
Noch große Schulden abzutragen haben,
Und werden gern an ſeiner Tochter noch
Ihm den Tribut des wärmſten Danks bezahlen.
Drum wenn ſie dieſen flücht'gen Königsſohn
So liebenswürdig findet, wie du ihn
Geſchildert haſt, und ihn zum Gatten wählt,
So kann vielleicht geſchehen, was du uns
So warm und eifrig an das Herz gelegt.
Nun geh' im Frieden, unſrer Huld verſichert.
Der Philoſoph verbeugte ſich und ging.

Von ſüßen Hoffnungen die Bruſt geſchwellt,
Denn ſolchen Ausgang hat er nicht erwartet.
Nach dreien Tagen kam ein Hofbedienter,
Von einer hohen Dame abgeſandt,
Den Prinzen in den Königspark zu laden,
Der ſchön und freundlich, wie ein Zaubergarten
Der Heſperiden, hinter dem Palaſt
Auf einem weiten Raum verbreitet lag.
Das war dem Prinzen eine gute Botſchaft,
Und hochauf ſchlug ſein Herz von Ahnungen
Der ſchönſten Zukunft, und von Vorgefühlen
Des größten Erdenglücks nach Neid und Elend.
Auch ſeine Freunde waren hocherfreut,
Und trugen Sorge, daß mit Prunk und Pracht
Im Park er vor die Dame treten möchte.
Des andern Tages, als die erſte Hitze
Des glühenden Mittags ſich abgekühlt,
Begab er ſich auf einem Palankin,
Beſtaunt vom Volk, das durch die Straßen wogte,
In glänzend reichem Anzug nach dem Park,
Und ſeine treuen Freunde zogen ihm,
Ein jeder in der Tracht des eignen Landes,
Als ehrende Begleitung fröhlich nach.
Der Prinz war eine herrliche Geſtalt
Im höchſten Flor des friſchen Jugendalters,
Ein Bild voll Kraft und edler Mannesſchöne,
Daß jedes Herz mit Ehrfurcht und mit Liebe
Ihm warm entgegen ſchlug. Auf ſeinem Antlitz
War hohe Würd' und Freundlichkeit gepaart,
Dem Auge, das wie Sternenſchimmer traf,

Entſtrahlte Geiſt und Edelmuth, die Stirne
Umwand ein Turban, reich mit Perlenſchnüren
Und farbig blitzendem Geſtein beſetzt.
An ſeinem Halſe hing die goldne Kette
Mit einem Sonnenbild von Brillanten,
Und an dem kunſtvoll reichgeſtickten Gurt
Ein Damaszener, deſſen goldner Griff
Hell von Rubinen und Smaragden glänzte.
So trat er in die Königsburg und wurde
Durch manchen Hof und manche hehre Pforte
Von raſchen Dienern in den Park geführt.
Der alte König hatte dieſen Park
Vor allen Plätzen liebgewonnen, und
Dort manchen ſchönen Abend froh verlebt,
Auch öfters die Geſandten fremder Mächte
Im innern Gartenſaal daſelbſt empfangen.
Ihm war der Platz ein theures Heiligthum.
Ein Denkmal ſeiner Mutter, und von ihm
Mit Lieb' und vieler Achtung ſtets gepflegt.
Er hatte zwar die Mutter nie gekannt
Und konnte ſich kein Bild von ihr entwerfen.
Denn als er noch ein Kind in Windeln lag,
War ſie entflieh'n, ihr Kommen und Verſchwinden
Blieb immer ein Geheimniß vor dem Volk;
Doch jeder Baum in dieſem Luſtgewälde
War ein lebend'ger Zeuge ihres Geiſtes.
So lange ſie Golkondas Krone trug,
War ſie geachtet und geliebt von allen,
Die je ihr nahe ſtanden, denn ſie war
Von ſeltenem Verſtand und heiterm Sinn.

Und manche ſchöne Anſtalt iſt ihr Werk.
Auch pflanzte ſie den Park, wie man erzählt,
Mit maleriſcher Kunſt, um jene Gegend,
Wo ſie die Jugend harmlos einſt durchlebte,
Nachahmend ſtets vor Augen ſich zu zaubern.
Hier wandelte ſie oft und labte ſich
Am treuen Abbild heimathlicher Flur.
In dieſen Garten trat nunmehr der Prinz
Mit ſeinem ehrenden Gefolg, und ſah
Sich wundernd um, denn eine neue Welt
Schien ſich wie durch Magie vor ihn zu ſtellen.
Da war kein Baum, wie in den Morgenländern,
Kein heimiſches Gewächs, der ganze Park
Schien eine Schöpfung andrer Zonen ihm,
Der Schauplatz einer fremden Menſchenwelt.
Doch anders war's dem ſtaunenden Gefolge,
Ganz andre Gefühle wurden wach,
Denn als ſie hier die weißen Birkenſtämme,
Bemooſter Eichen breite Wipfel und
Weißäſt'ge Buchen ſah'n, und dunkle Tannen
In Gruppen bei einander, und am Bache,
Der ſilbern ſich durch dunkle Schatten beg,
Die ſchlanken Erlen und Akazien;
Da war es ihnen wunderbar zu Muthe,
Als wehte heimathliche Luft ſie an,
Als wären ſie durch einen Zauberſchlag
In einen Wald der Vaterflur verſetzt.
Drauf als ſie weiter gingen, ſahen ſie
Ein lieblich Dörfchen, ganz umringt mit Gärten,
Mit bunten Wieſen und bebauten Aeckern,

Auch muntern Heerden auf den grünen Triften
Die Häuser waren niedlich und bequem,
Für Söhne der Natur wohl eingerichtet.
Auch war ein Kirchlein mit dem Glockenthurm
Zur Andacht dieses Völkleins aufgebaut.
Ein Anblick, der die Täuschung noch erhub.
Indem sie nun mit sichtbarer Verwundrung
Den Park wie einen Zauberplatz beschauten,
Trat die Prinzessinn unbemerkt herbei
Mit einem großen, glänzenden Gefolge,
Wie eine Göttinn unter Sterblichen,
Ein überirdisch Wesen, das die Milde
Und Glorie des Himmels an sich trug:
Ihr Auge war ein Stern der Lieblichkeit,
Ein freundlich Lächeln sprach aus jeder Miene,
Und holde Anmuth saß auf ihren Lippen.
Indeß auf ihren Wangen wundersam
Sich Lilien mit Purpurrosen mischten
Es war unmöglich, sie zu seh'n und nicht
Von ihrem Bild bezaubert sich zu wähnen.
Wo sie erschien, da pochten alle Herzen,
Und ihre Nähe brachte Seligkeit.
So schön sie war durch Reize der Natur,
So wußte sie durch feingewählten Putz
Die herrliche Gestalt noch zu erhöh'n.
Um ihre schwarzen Locken wanden sich
Die reinsten Perlen wie ein Diadem,
Das seidene Gewand, mit einem Gürtel
Von glanzvoll strahlendem Gestein gehestet,
Floß wallend bis zur tiefsten Ferse nieder

Und eines Schleiers köſtliches Gewebe
Umhing der Scheitel, lang und groß genug,
Um in den weiten Umwurf ſie zu hüllen.
So ſtand ſie da, als wär' aus höhern Sphären
Ein Engel auf die Erd' herab geſtiegen.
Sobald der Prinz der Kommenden gewahrte,
Trat er mit tiefer Ehrfurcht ſcheu zurück,
Und wagte kaum, die Augen aufzuſchlagen,
Geblendet von dem Glanz ſo großer Schöne,
Und kreuzte ſeine Hände auf der Bruſt,
In ſchweigende Bewunderung verloren.
Sie aber nahm das Wort zuerſt und ſprach:
Ihr ſeyd, wie ich bemerke, ſehr erſtaunt
Beim Anblick dieſer Gärten, und in Wahrheit,
Sie haben viel Verwundrung ſchon erregt.
Doch als ein Erbſtück meiner Ahnfrau, die
Nach eigner Phantaſie und Wahl ſie ſchuf,
Verbleiben ſie mir werth und heilig ſtets;
Mag auch ihr Anblick fremd und ſeltſam ſcheinen. —
So ſagte ſie und ging dem Dörfchen zu,
Und gab dem Prinzen einen Wink zu folgen.
Sobald ſie nun die Häuſer dort erreicht,
Von Alt und Jung mit Herzlichkeit begrüßt,
Begann ſie mürbevoll und freundlich wieder:
Ihr ſeht dieß Dörfchen, meine Herrn, es iſt
Ein Abbild jenes Dorfs, wo meine Ahnfrau
Das Licht der Welt erblickt' und ihrer Jugend
Beglückte Zeit verlebte. Sechszigmal
Hat ſchon das Jahr den großen Ring durchlaufen,
Seit ſie's erbaut und ſelbſt bevölkert hat.

Und nimmer hat's an Leuten uns gefehlt,
Die Schutz allhier und Unterhalt gesucht.
Was Wunder auch? Wer aufgenommen wird,
Erhält ein Häuschen und ein Gartenland,
Nebst Ackerfeld und Wiesen für sein Vieh,
Da kann er sicher und im Frieden bau'n,
Was nöthig zu des Leibes Nahrung ist.
Denn reich belohnt der Boden seinen Fleiß,
Und ist er Herr der Zeit und seines Guts,
Und darf von dem, was er mit Müh' erworben,
Kein Schmerzensgeld als Zoll und Scheß entrichten.
Nach Ueberfluß und Reichthum trachtet Keiner,
Man hat genug, und mehr bedarf es nicht.
In dieß Asyl sind alle seine Wünsche
Als in ein sichers Heiligthum beschränkt.
Ein reiner Himmel wölbt sich über ihm,
Ein mildes Klima stärkt die Lebenskraft.
Da weiß man nichts von Krankheit oder Seuche,
Und bleibt gesund und kräftig bis in's Alter.
Das Leben gleitet sanft und eben hin,
Von keinem Sturm des Schicksals aufgeregt.
Der böse Geist, der durch die Erde schreitet,
Berühret dieß Völkchen nicht, und selbst die Kunde
Vom traurigen Zerfall der Nationen,
Von blut'gen Todeskämpfen und Verrath,
Kommt nicht als Schreckenspest vor ihre Ohren.
Unwissend, welche Angst und Noth den Frieden
Der Völker aufgestört, verleben sie
In sichrer Abgeschiedenheit die Tage.
Sie selbst auch dulden keinen bösen Streit

In ihrer Mitte, Keiner quälet ſich
Mit Neid und Mißgunſt, Keiner geht dem Andern
Durch Verrecht an Beſitz und Ehre vor.
Wer aber Hader oder Zwietracht ſtiftet,
Und Andern zum Verdruß und Aerger lebt,
Iſt ſolchen Glücks nicht weiter werth, und wird
Als eine Peſt auf immer ausgeſtoßen.
So ſprach die Königstochter, und ihr Wort
Drang wie ein Spruch vom Himmel wunderbar
In's Herz der wackern Männer, die den Prinzen
Als ehrendes Gefolg hieher begleitet.
Sie ſtanden alle ſtaunend und begeiſtert
Von jedem Wort, das die Prinzeſſinn ſprach,
Und Einer von den Männern fiel im Drang
Des Hochgefühls der Fürſtinn in die Rede:
Hier iſt in Wahrheit jenes Wunderland,
Von welchem unſre Dichter ſangen, hier
Iſt jenes goldne, längſtentfloh'ne Alter
In vollem Glanz noch einmal eingekehrt.
Beglückt, wer eine Stelle hier gefunden,
Wo er von Sorgen und Verfolgung frei
Nach ſeines Herzens Wunſche leben kann!
Kaum war dieß ungeahnte Wort gerufen,
Da wandte die Prinzeſſinn ſich und ſprach:
Wohlan, wenn dieſer Wohnort euch gefällt,
Und ihr in Zukunft hier zu leben wünſchet,
So ſey euch dieß in Gnaden zugeſtanden.
Ihr alle ſeyd mir ehrenwerthe Männer,
Und dürft auf meinen Schutz und Beiſtand rechnen.
Jedweder ſoll ein Häuschen hier empfah'n.

Auch Felds genug, ſo viel ihr dieß bedürft,
Um frei von aller Sorg' und Neid zu leben.
Dieß Wort der Huld, das unſern Flüchtlingen
So unerwartet ein Aſyl verhieß,
Wo ſie, erlöst von aller Fährlichkeit,
Das höchſte Lebensglück genießen konnten,
Erfüllte ſie mit plötzlichem Entzücken
Und heißem Dankgefühl, das unverkennbar
Wie Sonnenlicht von ihren Augen ſtrahlte.
Nachdem nun die Prinzeſſinn ihren Gaſt
Im weiten Park umher geführt, und noch
Vertraulich manches Wort mit ihm geſprochen,
Entfernte ſie mit ihren Frauen ſich.
Dem Prinzen aber war's, als nähme ſie
Sein ganzes Herz und Selbſtgefühl mit ſich.
Er ſtand wie eingewurzelt an dem Boden,
Und ſah noch lange ſtumm und wie bezaubert
Nach jener Stelle hin, wo ſie verſchwand.
Noch klang in ſeinen Ohren jedes Wort,
Das ſie geſprochen, jede Miene hatte
In ſeine Seele tief ſich eingegraben,
Ein unbeſchreiblich Sehnen lederte
Mit ſtiller Gluth in ſeiner Bruſt empor,
Und öde lag vor ihm und ausgeſtorben
Die ganze Welt, gleich einem Stoppelfelde,
Wenn abgeführt die Garben und die Erndte
Vorüber iſt, mit Einem Wort, das Feuer
Der erſten Liebe ſchlug mit hellen Flammen
In ſeinem tiefergriffnen Herzen auf.
Da ſtand er, wie ein Träumender, und kaum

Erweckten ihn mit Mühe die Begleiter
Aus seinen bittersüßen Phantasie'n.
Ihm schien nunmehr der Park ein Paradies,
Ein Aufenthalt der Seligkeit, wofür
Er künftig jedem Thron und jeder Macht
Mit Freud' entsagte, blieb' ihm nur das Glück,
Mit dieser Huldinn ewig ihn zu theilen.
Er schied aus diesen Hesperidengärten
Wie Einer, der aus wonnevollen Träumen
Zu einer öden Wirklichkeit erwacht.
Er war nicht mehr derselbe, seine Seele
War nicht bei ihm, sein ganzes Seyn und Wesen
War Ein Gefühl, war Ein Gedanke nur;
Für Sie nur schlug noch sein durchglühtes Herz,
An Ihr nur hing sein armes Leben noch.
Mit welcher neuen Qual erfüllte jetzt
Ihn die Erinn'rung jener schwarzen Stunde,
Die ihn vom Throne seiner Väter stieß
Und in des großen Haufens Tiefe warf,
Wo jeder kühne Wunsch ersterben muß!
In dieser Dunkelheit — was darf er hoffen,
Ein armer Flüchtling, der auf weiter Erde
Kein Vaterland und keine Heimath hat,
Und nichts gelernt, sein Leben nur zu fristen?
Wie darf er zu der Höhe der Prinzessinn
Die Augen und das Herz erheben, wie
Von ihr Erhörung seiner Wünsche hoffen?
Dieß nur zu wollen wäre Raserei.
Dieweil sich nun mit solchen Gramgedanken
Der arme Prinz erbarmungsvoll zerquälte,

Stieg über ihm ein freundliches Geſtirn
Am aufgehellten Himmel auf und goß
Ein heitres Licht auf ſeinen Lebenspfad;
Denn ſchon am dritten Tag' erſchien vor ihm
Mit glänzendem Gefolg' ein Abgeſandter
Vom Fürſtenrath, mit Ehrfurcht ihn begrüßend:
Heil dir und Segen, edler Prinz, und möge,
Was ich verkünde, dir willkommen ſeyn!
Vernimm die frohe Botſchaft, die ich bringe.
Aline, die Prinzeſſinn, welche dir
Den Zutritt in die Gärten jüngſt geſtattet,
Sie iſt geneigt, dir ihre Hand zu geben,
Und unſer hoher Rath beſchloß zugleich,
Durch ſie die Krone auf dein Haupt zu ſetzen,
Weſern der Antrag dir gefällig wäre.
Der gute Prinz ſtand wie verſteinert da,
Als er das Wort vernahm, und wußte nicht,
Ob ihm ein Trugbild vor den Augen ſchwebe,
Ein Traum, der Wunderdinge ihm verhieß,
Den Sagen in den Feenmärchen gleich,
Ob die Erſcheinung Wahrheit ſey und ob
Er ihren ſüßen Worten glauben dürfe,
Denn größer als der höchſte ſeiner Wünſche
War dieſes Glück, das ihm ſo überraſchend,
So glanzvoll und ſo ungeſucht ſich bot.
Der Fürſt, der, ſeine Gegenred' erwartend,
Mit aufmerkſamen Blicken vor ihm ſtand,
Beſah mit ſtillem, innigem Behagen
Das aufgeregte Mienenſpiel des Prinzen,
Das vom Erſtaunen bis zum Uebermaaß

Der Wonne ſtieg, und viel beredter, als
Der vollſte Strom der ſchönſten Rede war.
Sobald der Prinz nach langverſtummtem Staunen
Nun endlich Worte und Beſinnung fand,
Begann er mit bewegter Bruſt und ſprach:
Mit welchem Dank, mein Fürſt, vermag ich je
Die Größe ſolches Glückes zu erreichen,
Das heute mir ſich beut! O, ſchöner Tag,
Der ſchönſte meines Lebens! Mich beruft
Ein edles Volk zum Thron, und dieſen Glanz
Soll eine Gattinn mit mir theilen, die
Allein mir theurer iſt als alle Kronen!
Wie hab' ich ſolch ein Götterloos verdient?
Ach, das vermag kein Menſch mit ird'ſchen Worten
Nach Würdigkeit zu ſchildern, was ich fühle!
Von aller Sorg' und allem Elend frei,
Zum höchſten Glück erhoben, das auf Erden
Ein Menſch erringen kann, da iſt die Sprache
Zu arm für dieſen Reichthum der Gefühle.
Drum nimm ſtatt aller Antwort und des Danks,
Den ich nicht auszuſprechen fähig bin,
Mein Staunen und Entzücken an, und melde
Den hohen Häuptern dieſes Königreichs,
Daß ich mich ihrer Wahl mit Freud' ergebe,
Auf ihre Nachſicht, ihren Beiſtand rechnend.
Nachdem er dieß geſprochen, ſchwieg der Prinz,
Und ehrend neigte ſich der Fürſt und ging.
Im Garten war ein großer Pavillon
Mit einem weiten, hochgewölbten Saale,
Der auf erhabnen Marmorſäulen ruhte;

Dort war die glänzende Vermählungsfeier.
Der Prinz und ſeine königliche Braut
Erſchienen in denſelben Prachtgewanden,
Worin ſie ſich das erſtemal begegnet,
An jenem Tag, der mit der heil'gen Gluth
Der Lieb' und Gegenlieb' ihr Herz erfüllte.
Sobald ſie in dem Prunkſaal angekommen,
Begrüßte ſie Geſang und Saitenſpiel,
Auch helle Cymbeln und Trompetenſchall,
Und Ehrenzuruf der gelad'nen Zeugen;
Denn zum Empfang des hohen Brautpaars hatten
Die Fürſten ſchon in reichen Prachtgewanden
Sich eingeſtellt, auch ein Braminenchor,
Die Trauung ſammt den Opfern zu verrichten.
Die Fürſten reihten am Altare ſich,
Worauf das Bild des Gottes Pollear ſtand,
Des Gottes, der den Bund der Ehen ſchützt,
Während das Chor der dienenden Braminen
Des Weihrauchs heil'ges Opfer auf die Gluth
Mit frommen Händen ſtreute, und zum Gott
Um Schutz und Segen mit Gebeten rief.
Sodann beſtieg das königliche Paar
Den Palankin, einander gegenüber,
Und eine Schaar von Tänzerinnen ſprang
Mit Cymbeln und Schalmey'n herein und hüpfte
Mit pantomimiſchem Geberdenſpiel
Dem Palankin voraus, der dreimal nun
Im Kreis um den Altar getragen wurde.
Sobald die Träger nun dieß Werk vollbracht,
Und nieder ihren Palankin geſetzt,

Entſtieg das königliche Paar den Sitzen
Und ſtellte, von dem Segenswunſch der Prieſter
Aufs neu begrüßt, vor dem Altare ſich.
Hierauf erſchien ein dienender Bramin
Und übergab den gnadenreichen Talz,
Ein kleines Pollcarbild an goldner Kette.
Der Bräutigam empfing's mit frommer Hand
Und trug's im Saal umher mit Ernſt und Würde,
Und ließ es jeden der berufnen Zeugen
Mit vorgeſtrecktem Finger ſanft berühren,
Dann hing er's um den Hals der hohen Braut,
Und alſo war der Ehe Bund geſchloſſen.
Indeſſen neigte ſich der Tag und mild
Durchathmete die friſche Abendkühle
Den ſchattenreichen Park, da forderte
Alme die geladnen Gäſte auf,
Mit ihr und ihrem königlichen Gatten
Das Labyrinth der Gänge zu durchwandern.
Doch als der Abend dunkler nun geworden,
Und ſchwarz die Nacht vom Himmel ſich ergoß,
Da flammten plötzlich Lichter durch den Park
In farbigen Laternen aufgeſteckt,
Die weithin durch die dunkelnden Alleen
Die Pfade hellten, und den ganzen Park
Mit wunderſamem Licht durchſchimmerten.
Es war ein Schauſpiel, dieſes Tages werth,
Das jedes Auge wie ein Zauber traf.
Ein künſtlich Werk des wackern Wirthes, der
Erfind'riſch und geheim es zubereitet.
Man konnte nicht genug ſich dran ergötzen.

Und zauderte, die Gänge zu verlaſſen.
Doch als die Gäſte zu dem Saale kehrten,
Erblickten ſie ein neues Künſtlerwerk;
Denn von der Wölbung des Portales ſtrahlte
In brillantnem Sternenkranz die Schrift:
„Dem König Heil, und Heil der Königinn!“
Kaum hatte man die Flammenſchrift erblickt,
Da rieſen Alle, die zugegen waren,
Als käm's aus einem Mund und einem Herzen:
„Dem König Heil, und Heil der Königinn!“
Und plötzlich fiel die rauſchende Muſik
Mit allen Inſtrumenten ſchmetternd ein.
Nachdem der Jubel nun verklungen war,
Betrat das königliche Paar den Saal,
Wo eine groſſe Tafel, reich bedeckt
Mit Speiſen und Getränken ſie empfing.
Und die geladnen Gäſte folgten raſch,
Und ſetzten an die volle Tafel ſich
Zum leckern Schmaus, und aßen wohlgemuth,
Auch tranken ſie nach Herzensluſt des Weins,
Der heute reichlich und in Strömen floß.
Zugleich war dem Gefolg' ein eigner Tiſch
Mit ſtattlicher Bewirthung angewieſen,
Woſelbſt ſie froh und weidlich ſich erquickten.
Sogar die Dorfbewohner wurden heut
Auf königliche Koſten wohl geſpeiſt,
Und ſaßen unter grünem Laubgewölb
Im wetterhellten Park an langen Tiſchen,
Und ließen ſich die Ladung trefflich ſchmecken.
Da war kein Auge trübe, kein Gemüth

Von Gram verwundet, keine Seele krank.
Es war ein allgemeines Freudenfeſt,
Und jede Scheidewand ſchien eingeſunken,
Die ſonſt den Menſchen von dem Menſchen trennt,
Die gleiche Freude machte Alle gleich.

Jetzt, als das frohe Mahl zu Ende ging,
Erhub die Königinn vom Seſſel ſich,
Den goldenen Pokal mit Weine füllend.
„Auf's Wohl der Fürſten, welchen mein Gemahl
Die Königskrone dieſes Reichs verdankt!"
So rief ſie laut und trank des Ehrenweins,
Und ſchmetternd fielen die Trompeten ein.

Darauf erhob der älteſte der Fürſten
Vom Seſſel ſich, nahm den Pokal und rief:
„Heil unſerm König und der Königinn!"
Er rief's und trank und Alle tranken mit,
Und ſchmetternd fielen die Trompeten ein.

Hierauf erhob der König ſich und ſprach:
Mit welchen Ehren überhäuft ihr mich,
Ihr Herrn und Freunde! Aus dem eignen Lande,
In welchem glorreich meine Väter herrſchten,
Vertrieben mich gedungner Mörder Dolche;
Hier find' ich Vaterland und Freunde wieder,
Die großmuthsvoll dem Fremdling in der Noth
Mit Troſt erſchienen und mit reicher Hülfe.
Gelaſſen trug ich ſchon mein Mißgeſchick,
Und hoffte kaum ein größers Erdenglück;
Da zogt ihr aus dem Dunkel mich hervor,
Und hebt mich in des Thrones Glanz empor.

Doch werd' ich auch die ſchwere Bürde tragen,
Die eure Huld auf meine Schultern legt?
Wird nie dem Willen Kraft und Muth verſagen?
Wird nie dieß Herz von Leidenſchaft erregt?
Wird's für des Volkes Wohl und Recht nur ſchlagen,
Von Eigennutz und Selbſtſucht nie bewegt?
Ihr, hohe Herrn und Häupter dieſer Staaten,
Ihr mögt dem Jüngling helfen und ihm rathen.

Ihr habt ums Haupt die Krone mir gewunden,
Sie ſoll nun auch dem Danke Macht verleih'n.
Ich habe Freunde in der Noth gefunden,
Sie ſollen jetzt auch meines Glücks ſich freu'n,
Die gleiches Unglück einſt mit mir verbunden,
Dem König auch laßt ſie verbunden ſeyn,
Die erſte ſey es meiner Herrſcherpflichten
Den Zoll des Danks hier offen zu entrichten.

Doch du, o Vater, der mit hohen Lehren
Der Weisheit mir des Geiſtes Nacht erhellt,
Der mich gelehrt des Glückes zu entbehren,
Und in mir ſelbſt zu finden meine Welt,
O du, durch den das höchſte Loos der Ehren
Dein Zögling jetzt von dieſem Volk erhält,
Dein Wort ſoll künftig meine Pfade leiten,
Und Segensſtröme durch das Land verbreiten.

Denn wo der Weisheit Götterſprüche walten,
Da herrſcht Geſetz und Recht und Pflicht im Land,
Da muß ſich jedes Guten Keim entfalten,
Da reicht ſich Kunſt und Wiſſenſchaft die Hand,
Ein ſchöner Leben muß ſich da geſtalten,
Und jeder böſe Dämon iſt verbannt,
Da ſchützt der Himmel ſelbſt des Landes Frieden,
Und veſte Wohlfahrt iſt dem Volk beſchieden.

# Idyllen.

# Die Tageszeiten.

## Der Morgen.

Auf zum Geſange, mein Herz! Mich wecken feiernde Stimmen,
Mich der wieder erwachten Natur harmoniſches Loblied,
Das aus den Höhen der heiteren Luft und herüber vom Walde
Freudig ertönt, und den roſigen Strahl des Morgens verkündet.
Schon entrollt der Wagen der Nacht am gewendeten Pole,
Und das Dunkel zerfleußt, und die braunen Schatten entfliehen.
Matter Schimmer erhellt mit wachſendem Lichte den Aether,
Und es verſchwinden in ſterbendem Glanz nach einander die Sterne.
Lucifer nur noch ſchimmert mit ſpäterlöſchenden Strahlen,
Wandelnd auf einſamer Bahn, indeß am tagenden Himmel

Luna zum Untergange ſich ſenkt mit bläſſerem Antlitz.
Während annoch auf der Erd' in ſanftverſchwebender Dämmrung
Licht und Finſterniß kämpft, und des Nebels ſilberner Schleier
Mählig hinweg vom Gefilde ſich hebt, daß die grünenden Auen
Sichtbar werden umher, und die friſche Natur aus der dunkeln
Schattenhülle verjüngt mit erneuten Reizen hervortritt.
Jetzo verklärt ſich die Luft am öſtlichen Rande des Himmels.
Und die rieſengeſtaltigen Berg' und bewaldeten Anhöh'n
Tauchen das glänzende Haupt in die purpurnen Wellen des Frührothe.
Schimmernde Wölkchen, mit Golde beſäumt, durchſchwimmen den Luftraum.
Und ſtets heller und heller ergießen ſich Ströme des Lichtes.
Endlich ſteiget ſie ſelbſt, die Fürſtinn des Tags, in der reinſten
Glorie flammend empor! Mit rings ausſtrahlendem Lichte
Schwebt ſie dahin im azurenen Weltraum, und auf die Erde
Fließt ein wallendes Meer von Glanz und Leben herunter.

Alles erhebt nun freudig das Haupt, die Bäume des Waldes
Wie die Blumen der Flur, und trinkt mit gierigen Zügen
Ströme des Lichts und der Luft. Ein Schmelz, vielfarbig und ſchimmernd,
Deckt, wie ein Teppich aus Strahlen gewebt, die bunten Gefilde,
Und ein ſüßer Geruch, der aus allen Pflanzen ein reines
Opfer quillt, durchwürzt und beſeelt die athmenden Lüfte.
Nun auch kehret der Menſch, zu neuem Leben gewecket,
Munter zurück in den Kreis der täglichen Sorgen und Mühen.
Tauſendarmig erwacht in ländlichen Hütten die Arbeit,
Und auf den Feldern umher. Schon flammt auf dem Heerde das Feuer,
Rüſtig bereitet das fleißige Weib ein kräftiges Frühmahl,
Ihrer Kinder gedenk und des ſchwerarbeitenden Gatten,
Auch des Geſindes im Haus. Die freundlich blühende Tochter
Streut den goldenen Regen der Gerſt' in des bunten Geflügels
Wimmelnden Schwarm, indeß an den Wagen die nervichten Brüder

Schirren das wiehernde Roß. Hier drängen die brüllenden Rinder
Aus den Ställen hervor, vom blasenden Hirten gerufen,
Fort zur grasigen Trift, und das helle Geläute der Schellen
Tönt durchs hallende Thal; dort springt aus eröffneten Hürden
Blökend die Heerde der Schaaf' und zieht nach der grünenden Alpe.
Aber der Ackerbesteller durchfurcht mit gewaltigen Stieren
Langsam schreitend das Feld, die leitende Hand an dem Pfluge.
Bald auch füllen die Wege sich an mit wandelnden Menschen,
Die des Tages Beruf wegzieht vom häuslichen Heerde.
Oder ein kleiner Erwerb. Mit gefüllten Körben belastet
Geh'n zur benachbarten Stadt die geschaarten Bewohner des Dorfes,
Bringend den Segen der ländlichen Flur, und drängende Haufen
Zieh'n durch die offenen Thor', und durchwimmeln die kreuzenden Gassen.
Doch auch die dumpfige Stadt erhebt sich anjetzt aus des Schlummers
Nächtlichem Arm, und erneut die gewöhnlichen Tagsgeschäfte.

Siehe, da häuft der Bäcker die kaum gebackene Semmel
Und wohlschmeckendes Brod am Fensterladen zum Kaufe,
Jetzt auch entriegelt der Krämer die starkverschloßnen Gewölbe,
Jetzo säubert vom gestrigen Schmaus die Zimmer der Gastwirth,
Jetzo erklimmt der Maurer die schwindelnde Höhe des Daches,
Und die geschäftige Mutter besorgt die Kinder zur Schule.
Aber wie ebbt und fluthet von Menschen, die kommen und gehen,
Mitten der lermende Markt! Dort baut man in hastiger Eile
Reihen von Buden umher den städtischen Händlern des Tages;
Hier an den Wohnungen hin, und weit in die Tiefe der Gassen
Sitzen und stehn die Verkäufer vom Land. Ein unendlicher Vorrath
Häuft sich, und immer noch wächst die wogende Meng', und an hundert
Plätzen wird Waare gefeilscht und ausgeboten mit Lobspruch,
Und dich umrauscht, wie brechende Meereswellen, der Stimmen
Dumpfes Gebraus, auch Rädergeroll der knarrenden Wagen.

Und der Schlag des Hammers in feuersprühenden Essen.
Aber das üppige Volk, das, seinem Genüssen entfremdet,
Nur nach dem Sinnenreiz und leeren Zerstreuungen lechzet,
Schläft noch, wenn schon lange die Fürstinn des Tages emporstieg,
Berg' und Thäler bescheint, und erwacht die ganze Natur ist.
Kümmerlich dringt und zögernd das Licht in den Dunst der Gemächer,
Wo wie im Todeskampf und erblaßt die Träumenden liegen,
Und mit ringender Brust die nächtlichen Orgien büßen.
Denn, o heilige Mutter Natur, wer die weise Beschränkung
Deines Willens nicht ehrt, den fliehen die edleren Freuden,
Der ist arm, und hätte das Schicksal zum Erdengebieter
Ihm die Scheitel gekrönt, am Schatten des Schattens sich labend!

# Der Mittag.

Höher und höher erhebt sich die Sonn' am Bogen des Himmels,
Bis auf ätherischer Bahn sie die Mitte des Laufes erreicht hat.
Flammender sendet sie nun gleich brennenden Pfeilen die Strahlen
Nieder zur schmachtenden Erd' und durchleuchtet Hügel und Thäler.
Selbst die Wipfel durchdringt sie der breitumasteten Eichen,
Und die Schluchten der Berg' und finstre, verwachs'ne Geklüfte.
Ringsum schwimmt die Natur in Strömen des blendenden Lichtes,
Brennend lagert sich über die Flur die Hitze des Mittags,
Und kein säuselndes Lüftchen bewegt den kühlenden Fittig.
Dürstend neigen den Kelch zum dürren Boden die Blumen,

Müde senken den Arm hochstämmige Buchen zur Erde,
Langsamer zieh'n die rieselnden Bäch' in gebogenen Ufern:
Aber der Ceres Geschenk, die Frucht des ernährenden Halmes,
Prangt schon, reifend am brennenden Strahl, mit goldenen Ähren,
Schon auch röthet Pomona das würzige Obst an den Bäumen,
Und die köstliche Traube mit sonstanschwellenden Beeren
Saugt an der sengenden Mittagsgluth ihr begeisterndes Feuer.
Jetzo scheint die Schöpfung zu ruh'n. In die Tiefe der Laubnacht
Flattern die Sänger des Walds; am Stamme der wölbenden Eiche
Sitzt der gähnende Hirt, und es liegen die käuenden Rinder
Schweigend umher; die wolligen Schaaf' im schließenden Pferche
Ruhen geschaart bei einander, indeß die grasenden Rosse
Unter den Weiden am Bach mit dem Schweif die Bremsen verscheuchen.
Aber das übrige Feld, vom regen Gewimmel der Menschen
Erst noch erfüllt, ist verlassen und leer, kaum daß noch ein Wandrer

Gegen das Dorf hinſchleicht, nach ſchattenden Bäumen verlangend,
Oder daß, von der Straß' ableitend, ein ſchmachtender Fuhrmann
Nach der Schenke beiſeit mit den müden Roſſen ſich wendet.
Jetzo ſehnt ſich nach Ruhe der Menſch, und ein labender Stillſtand
Unterbricht die Geſchäfte des Tags, die dörflichen Hütten
Werden ſtill wie die Gaſſen der Stadt, die Gänge des Marktes
Leeren ſich aus, die Käufer entflieh'n, und der lauernde Krämer
Sitzt einſam in der Bude, vom linnenen Dache beſchattet.
Aber innen im Raume der Wohnungen, ſammeln die Menſchen
Jetzt ſich zu frohem Genuß. Die Weiblein ſorgen des Mahles,
Praſſelnd flammet der Heerd und Rauch entſteigt den Kaminen.
Weidlich ſpeist am geſelligen Tiſch der genügſame Landmann,
Was der Halm ihm beſchert und des Gartens eigene Pflanzung,
Oder der fruchtbare Baum und die wohlgefütterte Milchkuh,
Und ihm ſtillet den Durſt der ſilbern rinnende Brunnquell.

Oder der ſtärkende Trunk des ſelbſtgekelterten Obſtweins.
Traulich tauchet mit ihm das muntre Geſind' in die Schüſſel,
Kinder zugleich und das bräunliche Weib, und ſobald ſie die Mahlzeit
Endigen, gehen ſie wieder, ein Jedes zum eignen Geſchäfte.
Glückliche, die ihr getreu der Natur und bei nützlicher Arbeit
Froh und geſund euch des Lebens erfreut, o, beneidet nicht länger
Jene müſſigen Schwelger, die ſtumpf durch rohe Genüſſe
Darben am leckerſten Mahl! Mag jegliche Zone der Erde
Spenden die würzigſte Koſt, ſie peinigt der Ekel und Unmuth
Mitten im Ueberfluß, und der Tod umlagert die Schwelle.
Alſo rächt die Natur den Mißbrauch ihrer Geſchenke,
Und verwandelt in Fluch, was einzig zum Segen verlieh'n war.

# Der Abend.

Tiefer wandelt die Sonn' und ſinkt am Bogen des Himmels
Mählig hinunter in's purpurne Bad der heſperiſchen Wellen.
Hingeſchwunden iſt nun die drückende Hitze des Tages,
Kühlung athmet die Luft, die ſcherzenden Zephyre gaukeln,
Und es ſtrecken die Schatten verlängert ſich aus im Gefilde,
Freundlich lockt die Natur mit den ſanften Reizen des Abends
Aus den dumpfigen Zimmern hervor die luſtigen Städter.
Rings in den Gaſſen erblickſt du die Wandelnden, unter einander
Bunt gemiſcht, wie ſie eilen zum Thor und hinaus in die Freiheit.
Viele zerſtreu'n ſich in Gärten umher und umſitzen den Springquell,

Zwiſchen dem Dufte von Roſen und Lilien, während die Jugend
Scherzend im Spiele der Pfänder ſich übt und für Küſſe ſie eintauſcht.
Andere zieh'n in die Dörfer, und lagern in fröhlichen Gruppen
Unter den Bäumen ſich hin, mit Milch und Butter ſich labend.
Aber der Mann des Gewerbs, vom Geſchäfte des Tages ermüdet,
Schüttelt vom Schurze den Staub, und verſchließt die einſame Werkſtatt.
Jetzo rauſcht in den Schenken ein Jauchzen müßiger Zecher,
Und der Gläſer Geklirr, und melodiſche Freudengeſänge.
Lebensfroh iſt der Menſch und geizt mit der Neige des Tages,
Denn der Abend beglückt das geſellige Treiben der Städter.
Doch auch das ländliche Volk, das des Tages Laſten getragen,
Endet ſein mühſam Geſchäft und ſucht Erholung nach Arbeit.
Heimwärts zieht mit den Schnittern der Herr des begüterten Hofes,
Und es gleitet der Wagen voraus voll goldener Garben.
Fröhlich ſchreitet die Dirne daher vom blumigen Kleefeld.

Auf dem tragenden Haupt den hochgebürdeten Bündel,
Während mit buntem Gewühl die brüllende Heerde der Rinder
Schon in die Stallungen dringt. Am Brunnen des Dorfes versammeln
Muntere Mädchen sich jetzt und schöpfen des quellenden Wassers,
Während zur Tränke zugleich auf raschanrennenden Gäulen
Schickende Jünglinge nah'n, und es tönt vom Gelächter die Gasse.
Unterdessen vereint bei der alten Linde des Kirchhofs
Brüderlich sich ein Gelage von guten Bekannten und Nachbarn,
Die mit frohem Gespräch sich die Abendstunden verkürzen,
Und die Geschichten der Zeit mit schlauen Bemerkungen deuten.
Aber, o schau, wie die Sonn' am äussersten Rande des Himmels
Tiefer und tiefer sich neigt! Jetzt streift ihr leuchtendes Antlitz
Doppelgestaltig die Fläche des Sees, jetzt sinkt sie verschwindend
Unter die Fluth, und brennende Wolken durchflammen den Aether.
Denn in der Höhe noch spielen von ihr sanftflimmernde Strahlen

Lange nachdem ſie verſchwand, und über den Himmel verbreiten
Seltſame Wolkengebilde ſich weit in röthlichem Nachglanz.
Täuſchend und wunderbar, bis auf mählig erdunkelndem Grunde
Gleich verſchwebendem Duft die ſterbenden Farben erlöſchen.
Auch das purpurne Licht, in welchem die waldigen Berge
Spät noch baden ihr Haupt, erblaßt in ſchwindendem Scheine.
Und die trauliche Dämm'rung ergießt ſich mit lieblichem Schatten
Ueber Thäler und Höh'n, doch ein Flor von ergrauenden Nebeln
Steigt aus dem See, und der Abendſtern geht über dem Wald auf.
Einſamer wird es nunmehr und nächtlicher rings im Gefilde.
In die Hürden verſchließt der achtſame Schäfer die Heerde.
Thüren und Thore verriegelt der Hausherr, während den Heimweg
Raſcher der ſorgliche Bote durcheilt, und müde der Wandrer
Strebt nach der Gaſtherberg. Des lermenden Tages Getümmel
Löst in feiernde Stille ſich auf, da ſelbſt in den Wäldern

Endlich verſtummt der Vögel Geſang, und mit ſüßen Accenten
Nur noch die Nachtigall die horchende Gegend bezaubert.

# Die Nacht.

Dir nun, o heilige Nacht, ertönt die feiernde Harfe,
Du bist jetzt mein Gesang, von dir strömt stille Begeistrung
In die fühlende Brust, und es ringt die betrachtende Seele,
Dich, du geheimnißvolle, du geistige, dich zu erfassen!
Warst nicht du's, die zuerst, als noch kein Wesen geschaffen,
Als noch Mond und Sonne nicht war und die kreisende Erde,
Als kein zitternder Strahl noch das weite Dunkel erhellte,
Brütend lag auf der wüsten und ungestalteten Tiefe,
Und den Tag und das Leben gebar? Du Erste und Letzte,
Uranfang und Ende, von dir ist alles gekommen.

Alles kehret in dich! Jetzt aber theilst du die Herrschaft
Mit dem Erstgebornen der Zeit, dem erfreuenden Lichte.
Siehe, nun fährst du einher im schwarzumdunkelten Wagen!
Finsterniß ist dein Gewand, Entsetzen dein Blick, und dein Odem
Todeshauch! Du stehst in undurchdringlichen Schatten
Schweigend und ernst, und verhüllst in deinen wallenden Mantel
Mings die weite Natur, denn ganz zu schauen dein Antlitz
Ist dem Menschen versagt, und jeder noch irrende Lichtstrahl
Flieht in die Ferne, sobald du den bleiernen Zepter emporhebst.
Aufwärts seh' ich mit forschendem Blick in die Tiefe des Weltraums.
Ist es der Himmel annoch, der mit unaussprechlicher Klarheit
Schimmerte, der, wie ein festes Gewölbe gediegenen Lichtes,
Ueber die Erde sich bog im Glanze der wandelnden Sonne?
Nein, der ist es nicht mehr! Es ist ein finsterer Abgrund,
Sonder Farb' und Gestalt, lichtlos, unermeßlich und schrecklich.

Ueber welchem ein wallendes Meer von ſchwarzen Gewölken
Wild aufgährt und verrollt, und in ſauſendem Sturme dahinfährt.
Sich vor das Heiligthum der furchtbaren Göttinn zu wälzen.
Ringsum wend' ich den ſuchenden Blick in den finſteren Umkreis.
Iſt es die Gegend annoch, die kaum in lebendiger Fülle
Sich, wie ein Garten des Herrn, mit lachenden Hainen und Wieſen,
Luſtigen Dörfern umher und ſilbernen Bächen verbreitet?
Nein, die iſt es nicht mehr! Es iſt ein Gefilde des Todes,
Eine verödete Welt, unkenntlich dem Blick und geſtaltlos,
Und, wie die grauſende Tiefe des Tartarus, gähnet das Dunkel
Leer und erſterben mich an, wo das Auge nicht ſieht, und ein Verhang
Alle Dinge verhüllt, und den Sinnen die Schöpfung vernichtet.
Ringsum lauſcht mein horchendes Ohr in die einſame Stille.
Leb' ich annoch in dem vorigen Raum, wo die Stimme des Menſchen
Tauſendfach mich umſchall, wo Lieder der Freude mir tönten,

Wo den Hain und die Flur durchſchmetternden Sänger der Lüfte?
Welch ein Schweigen umher, wie herrſcht ein ſo tiefes Verſtummen!
Weit und breit ſind verklungen die lieblichen Töne des Tages,
Nur noch der plätſchernde Bach ertönt und das klappernde Mühlrad,
Nur die klagende Eul' entrauſcht der moosigen Eiche,
Und mein wandelnder Tritt erſchallt mir grauſend im Laubgang.
Einſamer Wandrer der Nacht, nun hör' ich herüber vom Berge
Deinen ſpäten Geſang aus dunkler Entfernung ertönen.
Welch ein dringend Geſchäft entzog dich dem ſicheren Obdach?
Oder willſt ein Verirrter du Muth und Troſt die erſingen?
Ach, daß keine Gefahr in ſchnelles Verderben dich ſtürze,
Daß du nicht gleiteſt, am Fels die blutende Schiene zerſchmetternd,
Daß kein lauernder Feind mit grauſamer Hand dich erſchlage,
Nicht ein täuſchendes Licht abwegs in Sümpfe dich locke!
Möchteſt du glücklich das Weib und die lieben Kinder erreichen!

Heilige Göttinn, o Nacht, du öffnest den wallenden Mantel,
Und der Schlaf, dein beglückender Sohn, schwebt über der Erde,
Körner der labenden Ruh' auf müde Augen zu streuen,
Und der traurigen Sorge den Kelch des Vergessens zu reichen!
Nur der Schweiger noch wacht im fernerleuchteten Saale,
Und der hagere Geiz bei dem vielumriegelten Golde;
Aber es wacht auch der Weise, der gern die Tafeln des Schicksals
Möcht' entziffern, es wacht bei matter Lampe der Kranke,
Und, an der Seit' ihm stehend, das zarte, geschäftige Mitleid.
Siehe, die gaukelnden Kinder des Schlafs, die gefiederten Träume
Schleichen anjetzt, ein täuschender Schwarm, zu den schlummernden Menschen.
Jetzo wähnt der Sklave sich frei von Ruder und Kette,
Hebt den tiefverborgenen Schatz die belastete Armuth,
Jetzo empfängt das verkannte Verdienst die Palme des Ruhmes;
Doch nun eilt auch die Strafe die flüchtige Ferse des Räubers.

Und es verwandeln in Furien ſich die geheimen Verbrechen,
Und die Nemeſis ſchreckt den blutbeſprützten Tyrannen.
Aber es flieh'n mit der Nacht die Freuden und Leiden des Traumes.
Heilige Göttinn, o Nacht, du öffneſt den wallenden Mantel,
Und der Tod, dein furchtbarer Sohn, ſchwebt nieder zur Erde.
Wenn er zürnt, ſo lagert die Peſt ſich auf hangende Wolken,
Oder die Erd' erbebt, und Städte ſtürzen in Trümmer.
Aber er naht auch leiſe dem ſtillen Gemache des Hauſes,
Sich ſein Opfer erleſend, und nimmt aus dem Kreiſe der Kinder
Hier den Vater, und dort von der Bruſt den blühenden Säugling,
Nimmt dem Verlobten die Braut, dem armen Bürger den Volksfreund.
Aber wie heitert ſich jetzt der wolkenumzogene Himmel
Prachtvoll auf! Du gebeutſt, da ſchwinden die Schatten und Nebel,
Rollt hinweg das ſchwarze Gewand, und in milder Verklärung
Stellen die Felder des Aethers ſich dar. In ewigen Ziffern

Flammt die Sternenschrift, die in tausend verschlungenen Kreisen
Redet zum innersten Sinn. Jetzt leuchten die Hörner des Mondes
Dir auf der freundlichen Stirn, und es ruh'n in silbernem Schimmer
Unter dir Berg und Thal. In dieser Gestalt, o du Göttinn,
Sey uns gefeiert hinfort! Vor deinem verhüllenden Schleier
Wähnt der Mensch zu vergeh'n, doch in deines Sternengewandes
Mildem Schimmer erquickt sich die erst noch zagende Seele.

# Die Stufenalter des Weibes.

## Die Jungfrau.

Wie die lieblichſte Blum' in ſicherer Gartenumzäunung,
Wenn ſie, zur Blüthe gereift, ſich herrlich entfaltet und prachtvoll
Schimmert im Farbenſchmuck, und würzige Düfte verbreitet:
Alſo wuchs Alwina, die edle, verſtändige Jungfrau,
Unter der Pfleg' und Bildung der treuerziehenden Aeltern
Still im Kreiſe des Hauſes heran. Ein liebliches Lächeln
Schwebt um den freundlichen Mund, und der Unſchuld himmliſche Güte
Strahlt im lazurenen Aether des Augs; die wallenden Locken
Ueberſchatten die Stirn' und ringeln ſich unter den Schläfen.
Wo ſie erſcheint, da huldigen ihr die Herzen, da beſtet

Feuer auf ſie ſich der Jünglinge Blick, da fühlen die Greiſe
Selbſt ſich verjüngt, und vergeſſen den Flug der entſchwundenen Jahre.
Frühe gewöhnte die Mutter das holdaufblühende Mägdlein
Durch Ermahnung und Zucht an häusliche Ordnung und Sitte,
Theilend zwiſchen Geſchäft und erheiternde Spiele die Stunden.
Lieblich war es zu ſchau'n, wenn die kindlich frohe Alwina
Unſchuldsvoll wie ein Engel ſich ſchmiegt' an die liebende Mutter,
Dann um Geſchichten ſie bat, und froh des gewährten Verlangens
Auf dem Schemel vor ihr ſtill horchend nieder ſich ſetzte.
Immer hatte ſie etwas zu thun, denn die treffliche Mutter
Gab ihr Beſchäftigung ſtets und bewahrte ſie ſo vor der Unart,
Welche die Kinder befällt, die von peinlicher Weile geplagt ſind.
Wahrlich, es war den Aeltern ein herzerfreuender Anblick,
Wenn mit Bedacht und zufriedenem Sinn die kleine Alwina
Selbſt ein Geſchäft ſich erkor, die zögernde Zeit zu beflügeln.

Jetzt in dem Fabelbuch, das der heilige Chriſt ihr beſcherte,
Aufmerkſam die Kunde vom Fuchs und betrogenen Raben
Las, und ſodann mit holder Geſchwätzigkeit wieder erzählte;
Jetzt den Verkehr mit der Puppe begann, und ernſtlich ſie mahnte,
Fromm und artig zu ſeyn, auch ihr ein prächtiges Feſtkleid,
Oder ein modiſches Band als Preis des Gehorſams gelobte;
Jetzt zu den Bilderchen griff, die ihr der Pathe gegeben,
Und mit emſigem Fleiß zur Kurzweil bunt ſie bemahlte,
Und der Verſchönerung ſich, ſo meinte ſie, höchlich erfreute;
Oft auch, wenn ſie im Kreis der kleinen Geſpielinnen wechſelnd
Bald als Frau des Hauſes, und bald als Dienerinn auftrat,
Und die Rollen des Spiels mit Verſtand und Eifer vertheilte.
Doch gleich liebenswürdig erſchien die kleine Alwina,
Wenn ſie den ſilbernen Flachs mit zärtlicher Hand aus dem Rocken
Sorgſam zog, und die Spindel zu kreiſendem Schwunge bewegte.

Oder dem Vater zur Gab' am wohlbemerkten Geburtstag
Einen Beutel geheim mit geflügelten Fingerchen wirkte.
Also floß ihr die Zeit der glücklichen Kindheit vorüber.
Aber nachdem sie allmählig zu kräftiger Jugend heranwuchs,
Unterwieß die Mutter sie auch in Werken der Wirthschaft.
Uebergab ihr den Keller zur Sorg' und die Küche des Hauses,
Daß auch dem leckersten Gast sie ein Mahl zu bereiten verstünde,
Wohlgeordnet, zum Lobe sich selbst, dem Hause zur Ehre.
Doch auch in anderer Kunst, die anjetzt der verfeinerte Zeitgeist
Fordert und pflegt, wetteifert gewandt und rühmlich die Jungfrau.
Zauberisch zwingt sie die Saiten des kraftvoll tönenden Flügels
Jetzt zu ernsten Sonaten, und jetzt zu tändelndem Spiele;
Oder sie lockt aus der sanften Guitarr die reinen Akkorde,
Welche den süßen Gesang mit harmonischen Klängen begleiten;
Oder sie schwebt leichtfüßig, wie eine der tanzenden Nymphen,

Durch labyrinthiſche Wendungen hin mit ſiegender Anmuth;
Oder ſie mahlt mit fertiger Hand, jetzt einen Apollo
Oder Laokoon, jetzt ein romantiſches Thal mit dem Bergſchloß,
Jetzt ein geachtetes Haupt in leichterkennbaren Zügen.
Aber ſo viel auch an Zeit den häuslichen Laren ſie opfert,
Oder den Werken der Kunſt, und ſelbſt der geſelligen Freude,
Dennoch verſäumet ſie nicht die erhabnere Pflege des Geiſtes,
Sondern ſie nährt und bereichert ihn ſtets mit Schätzen des Wiſſens.
Schau wie ſie dort nachdenkend und ernſt, voll tiefer Empfindung
Unter Platanenſchatten dahinwallt, gleich als verſtünde
Sie der Vögel Geſchwätz' und lauſchte der Sprache der Pflanzen,
Eine Vertraute der großen Natur! O laß ſie dem hehren
Wonnegefühl, das von nah und fern in ſtrömender Fülle
Ihr in die Seele ſich gießt! Sie kennt die Länder der Erde,
Kennt die Meere, die rings die entlegenſten Ufer umfluthen.

Kennt die Geſchlechter der Thier', und was an eigenem Reichthum
Jegliche Zone beſchert. Nicht gleich unmündigen Kindern
Geht ſie im Tempel der großen Natur, unwiſſend und herzlos,
Sondern mit reifem Verſtand und wohlerſammelter Kenntniß.
Darum blüh'n ihr die Frühlinge lieblicher, ſüßere Düfte
Athmet die Blum', und herrlicher ſtrahlt am Himmel die Sonne,
Weil mit verſtändlichem Laut ihr die Schöpfung redet, und reicher
Ihr ſich enthüllt, und das Herz mit göttlichem Frieden beſeligt.
Aber wenn ſie die Kunden erforſcht aus Tagen der Vorwelt,
Wenn Jahrhunderte wieder vor ihr aufleben, und ganze
Völker entſteh'n und vergeh'n, wenn hochgefeierte Namen,
Retter des Vaterlands, auch Dichter und lehrende Weiſe
Groß entgegen ihr treten im Schmuck des ewigen Ruhmes:
Dann erſt hebt ſich ihr Geiſt, und der Glanz ſo vieler Verdienſte
Schimmert um ſie, und veredelt ihr Herz, und erweitert die Seele.

O, wie ſchwinden ſodann die armen Geſchichten des Tages
Tief in Schatten und Nacht vor dem großen Gemählde der Menſchheit,
Und wie nichtig erſcheint der Tand herzloſer Zerſtreuung!
Aber noch höher erhebt ſich ihr Geiſt durch die göttliche Weisheit,
Welche dem Himmel entſtammt, und zum Himmel den Sterblichen führet.
Oftmals ſchwebt in frommem Gebet auf Flügeln der Andacht
Ihre Seele zu Gott, der alles mit Segen erfüllet
Und mit Leben erfreut, ſie fühlt in Stunden der Weihe
Näher dem Ewigen ſich, von Dank und Liebe begeiſtert.
Sieh, es blühet und welkt der Menſch, gleich Blumen des Feldes!
Dieſe reizenden Glieder, geſchmückt mit Jugend und Anmuth,
Sinken zu Aſche vereinſt, doch keinem Tode beſiegbar
Eilt unſterblich der Geiſt der höhern Beſtimmung entgegen.
Was der Erde gehört, das bleibt der Erde zum Raube,
Doch das innere Gut, der Gewinn an Tugend und Weisheit,

Folgt ihm über das Grab ins Haus des ewigen Vaters.
Selig, wer solcher Betrachtung sich weiht und oft aus des Lebens
Buntem Gewühl und Lerm sich in geistige Stille zurückzieht!
Heil denn auch ihr und Ehre, der unvergleichlichen Jungfrau,
Welche, sich höheren Werthes bewußt und göttlicher Würde,
Und voll edeln Gefühls der Sinne Betäubung verschmähet!
Denn wie die Pflanze den Thau einsaugt des belebenden Morgens,
Dann um so fröhlicher blüht und in schönerer Pracht sich entfaltet:
So auch schlürft sie am heiligen Quell der himmlischen Weisheit
Freudig und fromm die Regungen ein, die in treuem Gemüthe
Kraft und Stärke gewinnen zu redlicher Pflichtenerfüllung.
Willig gehorcht sie noch immer dem Wort der liebenden Aeltern,
Nie mit der Mien' auch nur sie beleidigend; eifrig betreibt sie
Auch das geringste Geschäft, und verrichtet in ruhiger Stille,
Was zu thun ihr gebührt. Doch oft auch schenkt sie dem Unglück

Thränen und mildernden Troſt, oft lindert ſie drückenden Mangel
Mit großmüthiger Gab', und empfindet die ſüßeſte Freude,
Wenn ihr ein Werk der Liebe gelingt. Nie hat ſie die Zunge,
Nie das Ohr der Verläumdung gelieh'n, nie läppiſchem Tande
Zeit und Arbeit geweiht. Und wie im Glanze der Sonne
Klar und offen das Land den ſchauenden Blicken erſcheinet:
Alſo ruht auch ihr Herz, ſich nie mit Verſtellung umhüllend,
Immer offen und rein im hellen Lichte der Wahrheit.
Doch gleichwie in des Lenzes Beginn, wenn die Blumen erblühen,
Auch die Roſe, die Fürſtinn der Flur, die Blätter entfaltet,
Und die ſüßeſten Düfte verhaucht, doch den eigenen Vorzug
Selber nicht kennt: ſo auch ſie, die unvergleichliche Jungfrau,
Sie nur allein bemerkt nicht den Werth, den Alle bewundern,
Sondern ſchmückt und erhöht ihn mit ungeheuchelter Demuth.
Alſo wuchs Alwina heran in häuslicher Stille.

Treu von liebenden Aeltern bewacht, wie zärtliche Pflanzen,
Die der Gärtner bewahrt vor des Nordwinds froſtigem Hauche.
Aber ſobald ein gereifter Verſtand und gekräftigter Wille
Gegen Verführung ſie ſchützt, dann tritt aus der engeren Sphäre
Sie in die größere Welt, und wird im Gedränge des Lebens
Zwar den roſigen Traum der glücklichen Jugend vermiſſen,
Aber mit ſicherem Schritt auf dem Pfad der Tugend ſich halten.

# Die Braut.

„Meine friedliche Kindheit iſt hin, mit ſchnelleren Pulſen
Schlägt mein Herz, ein ſtilles Gefühl wehmüthiger Sehnſucht
Folgt in die Einſamkeit mir und ſelbſt in's Getümmel der Menſchen.
Was doch verlangt dieß ſehnende Herz? Welch neue Gefühle
Lodern in mir? Stets fehlet mir etwas, das ich nicht kenne,
Das mir nahe verwandt und mir doch immer entfernt iſt.“
Alſo denkt ſie und öfters entſteigt ein Seufzer dem Buſen.
Duld' ein wenig dich noch, bald wird das Räthſel ſich löſen,
Wenn du findeſt, wonach die ſehnende Seele verlanget.
Als du die Lindenallee durchwandelteſt, jüngſt mit der Mutter,

War ein Jüngling dir nah, der von deinem Bilde bezaubert
Wie ein Begeisterter stand und tiefergriffen dir nachsah,
Bis du ferne von ihm den gierigen Blicken entschwandest.
Zwar du gewahrtest ihn nicht, da er unter die Menge zurückwich,
Aber sein Herz entbrannte von plötzlichen Flammen der Liebe.
Immer sieht er nur dich, und immer gedenkt er nur deiner,
Du bist einzig sein Wunsch, sein heißes, höchstes Verlangen,
Und er vermag nicht länger die heimliche Gluth zu verschweigen,
Sondern entladet die Last der bittersüßen Gefühle
In das redliche Herz des innig verbundenen Freundes,
Der, im Hause bekannt, bei den würdigen Aeltern ihn einführt.
Freundlich wird der Besucher von Vater und Mutter empfangen,
Aber sein Auge verweilt auf der sanft erröthenden Jungfrau.
Weniges redet er nur, und das Wenige selbst mit Verwirrung.
Aber das liebliche Bild des Jünglinges fällt wie ein Lichtstrahl

In das reine Gemüth der ſinnvoll ahnenden Jungfrau.
Seltſam iſt ihr zu Muth, ein ſüßer Schauer durchzücket
Ihre Bruſt, und es drängt ſich das Blut ihr ſtärker zum Herzen,
Und wie er ſcheidet, da wähnt ſie, er nehme ſie ſelbſt mit von hinnen.
Wird er auch wieder kommen, der treffliche? denkt ſie, und blicket
Seufzend ihm nach, und ihr Herz zerfließt in peinliche Wehmuth.
Jetzo fürwahr iſt das Eine, nach welchem ſie ſeufzte, gefunden,
Solches erkennt ſie im Geiſt und fühlet es tief im Gemüthe;
Dennoch kehrte noch nicht der Friede zurück in die Seele,
Denn manch drückender Seufzer entſchleicht dem Herzen, und manche
Thrän' erfüllt noch das Auge der Schwärmerinn, welche das Feuer
Ihrer Liebe mit ſittſamer Scheu, auch ſelbſt vor den Aeltern,
Stets noch zu bergen ſich müht, als wär's ein gefährlich Geheimniß.
Vater und Mutter jedoch, und ſelbſt die Geſpielinnen merken,
Daß ein zärtlicher Gram im veränderten Herzen ihr wohne;

Auch erröthet ſie leicht, wenn ein forſchender Blick ihr begegnet.
Ach, die Getrennte, ſie ſieht den Getrennten bei Tag und im Traume,
Quält ſich mit Zweifel und Sorg', und liebt die heimlichen Qualen!
Oft nun weilt ſie am Fenſter und ſchaut in die offene Straße,
Ob den Geliebten ſie nicht im Schwarm der Wandler erblicke.
Wenn ſie dann fern ihn zu ſchauen vermeint, erbebet von Freude
Und von Angſt ihr das Herz; doch wenn ihr Auge ſie täuſchte,
Senkt ſie umflüſtert den Blick, und verfällt in ſinnende Wehmuth.
Härme dich nicht und erheitre dein Herz, holdſelige Jungfrau,
Wie du ſehnend nach ihm des Herzens Verlangen gerichtet.
Alſo ſchmachtet auch Er voll unausſprechlicher Liebe
Einzig nach deinem Beſitz, du biſt ihm die ſeligſte Hoffnung.
Du ſein einziger Wunſch, ſein erſter und letzter Gedanke!
Siehe, nun wandelt er eilig zum Haus, und grüßt, da er annaht,
Freundlich herauf, und geht in das Thor und ſchreitet bedächtlich

In den Garten hinaus, der hinter dem Hause sich hinzieht,
Wo die Aeltern für ihn sich versammelten, kundig der Ankunft.
Aber nachdem er ein Stündchen daselbst im Gespräche verweilet,
Treten sie all' in die Stube zur peinlichharrenden Jungfrau,
Und der Vater beginnt: Was meinst du, liebe Alwina,
Würd' es dir wohl mißfallen, wenn heut ein Bewerber erschiene,
Liebend und ehrenwerth? Doch mußt du selber entscheiden.
Ob du die Lieb' erwiedern ihm kannst und zum Gatten ihn wählen.
Schrecken befällt sie und Angst, sie weiß noch nicht, was geschehn ist.
Aber es tritt ihr näher mit freundlichen Worten die Mutter:
Liebes Kind, du darfst dich nicht ängstigen. Traun, wir errietben,
Was dein Herz sich gewünscht. Se nimm nun den Mann, den du liebest,
Und der eben von uns dich als künftige Gattinn erbeten. —
Also spricht sie und führt den trefflichen Jüngling entgegen.
Aber flammendes Roth durchläuft die Wangen der Jungfrau.

Und es pocht ihr das Herz von gewaltigen Schlägen, und ſchweigend
Steht ſie und kann kein einziges Wort den Lippen entſenden.
Doch er faßt ihr zärtlich die Hand und umſchlingt ſie in Liebe,
Von den freudigen Aeltern mit herzlichen Wünſchen geſegnet.
Nun verſteht ſie ſich ſelbſt, die glücklich liebende Jungfrau,
Nun verzehrt ſie nicht länger ihr Herz in vergeblicher Sehnſucht;
Was an Liebe ſie gibt, das empfängt an Liebe ſie wieder,
Und die ganze Natur trägt ihrer Empfindungen Farbe.
Oft wenn freundlich der Abend entſchwebt mit labender Kühlung,
Und die ſinkende Sonn' im Thale die Schatten verlängert,
Geht ſie zur Lindenallee, am Arme des trefflichen Jünglings,
Wo er zuerſt ſie geſeh'n, von plötzlicher Liebe bemeiſtert.
Fröhlich zeigt er ihr dort die unvergeßliche Stelle,
Und ihm lohnet ein Blick voll unausſprechlicher Liebe.

# Die Gattinn.

Heil dem glücklichen Mann, dem Gott ein verſtändiges Weib gab,
Tugendſam und geübt, der Pflichten des Hauſes zu warten,
Und des ſchönen Berufs, wozu ſie der Himmel beſtimmt hat!
Emſig iſt ſie und klug bei jedem Geſchäft, doch vor allem
Ehrt und liebt ſie den Gatten, und thut, was Freud' ihm gewähret.
Freundlich begrüßet ſie ihn und mit holdeinnehmenden Worten
Schon an des Morgens Beginn, und ſtärkt zu den Pflichten des Tages
Ihn durch ihr heitres Gemüth. Sie entläßt ihn mit Lieb' und empfängt ihn
Wieder mit inniger Huld. So rein, wie der Aether des Himmels,
Liegt ihm offen ihr Herz, und hochbeſeligt erblickt er

Ihren redlichen Sinn, dem er fromm und mit veſtem Vertrauen
Huldiget. Alles entfernt ſie mit Fleiß und ſorgſamer Umſicht,
Was mit Verdruß und Kränkung das Herz ihm möchte betrüben,
Eifert nicht unverſtändig mit trotziger Red' ihm entgegen,
Sondern ſchweigt, wenn vielleicht Unmuth ihm kämpft in der Seele,
Oder ein bitteres Wort ihm entfällt, denn die Wege des Mannes
Sind oft rauh und umſtürmt, und laſtende Bürden des Lebens
Liegen auf ihm. Dann ſteht ſie ihm mild und tröſtend zur Seite,
Lächelt die Wolken hinweg, die ſchwer, wie ein drohendes Wetter,
Ihm umlagern die Stirn', und bringt die heitere Laune
Wieder zurück, und beſänftigt den gramdurchdrungenen Buſen.
Wenn ein Pfeil der Verläumdung ihn traf, wenn Ränke der Bosheit
Tückiſch ihm droh'n, wenn Freunde ſogar unredlich ihn täuſchten,
Und ſein erbittertes Herz, voll Abſcheus gegen die Menſchen
Und voll nagenden Harms ſich verſchließt, dann pflegt ſie mit Sorgfalt

Seines kranken Gemüths und lehrt ihn vergessen des Unrechts,
Das die Welt ihm gethan; an der Brust des zärtlichen Weibes
Sühnt er besänftigt sich aus mit allen Verfolgern und Hassern.
Freudig geht er an jedes Geschäft, und mit doppeltem Eifer
Wartet er seines Berufs, denn Liebe versüßt ihm die Arbeit,
Liebe vergilt ihm jegliche Müh' und jede Beschwerde.
Selig, o wunderselig, wer so an dem eigenen Herde
Reiner und froher des Lebens genießt, und im stilleren Kreise
Häuslichen Glückes das Weltgeräusch und den gleißenden Schimmer
Eitler Thoren verlacht! Die leeren Zerstreuungen meidend
Kennt er schönern Genuß, den mit Weib und Kindern er theilet.
Unter frohem Gespräch die Stunden der Muße beflügelnd.
Wo sein Auge verweilt, da ergötzt ein lieblicher Anblick.
Lustig ist es zu schau'n, wie sie gehen mit der steigenden Sonne
Bis zur sinkenden waltet und schafft, bald mütterlich sorgsam

Ihren Kleinen ſich weiht mit nimmer ermüdeter Pflege,
Reinlich und nett ſie kleidet, doch auch mit heilſamen Lehren
Und mit frommem Gebet die kindlichen Herzen veredelt;
Bald die erwachſenden Töchter, die gleich duftreichen Vielen
Neben der prangenden Roſ' an der Seit' ihr jugendlich aufblüh'n,
Leitet und mahnt mit liebendem Ernſt, und zur Ordnung ſie anhält;
Bald die dienenden Mägd' antreibt durch Belehrung und Beiſpiel,
Und die Rollen der Arbeit vertheilt mit verſtändiger Aufſicht,
Selbſt nie raſtend, und eifrig die Pflicht der Häuslichkeit ausübt.
Denn da der Mann mit ſtärkerer Kraft und keckerem Muthe
Stolz auf der Bahn des Lebens einhergeht, jetzt in den Reihen
Tapf'rer Vertheidiger kämpft, jetzt väterlich redet im Volksrath,
Sorgt das Weib im beſchränkteren Kreis für die häusliche Wohlfahrt,
Treu in dem ſtillen Beruf, und verſorgt die kleine Geſellſchaft,
Mehrt im Segen durch Fleiß und Verſtand die trefliche Habe.

Doch nicht geizig und karg, denn nimmer gebricht's an der Nothdurft,
Wo die Ehre gebeut, und gält' es auch größeren Aufwand,
Nur unnöthigen Prunk und eitle Verschwendungen haßt sie.
Wenn dann Pflicht und Beruf aus dem Haus den Gatten zuweilen
Abruft, oder ein Freundesbesuch ihn fern von den Seinen
Mehrere Tage verweilt, dann sucht sie durch mancherlei Arbeit
Und durch verdoppelten Fleiß die eilende Zeit zu benützen.
Jedes Geschäft, das stören ihn möcht' in behaglicher Ruhe,
Wird nun emsig vollbracht, die Linnen gewaschen, die Dielen
Sauber gefegt und die Zimmer gereiniget, daß ihm in Ordnung
Jeglicher Platz der Wohnung erscheint, wenn er wieder zurückkommt.
Ist nun alles gethan, was dem Hause zur Säuberung diente,
Jetzo gebraucht sie die übrige Zeit, dem Gatten ein Zeichen
Ihrer Kunst und Liebe mit fertigen Händen zu wirken,
Während die Kleinen sie froh bei muntern Spielen umhüpfen.

Oder ſtill der Geſchichten ſich freu'n, wenn die Mutter erzählet.
Dann verkündet ſie auch von dem langabweſenden Vater,
Wie er ſo herzlich ſie lieb', und mahnt ſie, ihn wieder zu lieben,
Und ſie geloben es alle mit Innigkeit. Aber mit einmal
Thut die Thüre ſich auf, und der Längſterwartete ſtehet
Schon im Gemach, doch ſie wußten es nicht, daß er heute noch komme.
Freudig erſchrecken erhebt ſich das liebende Weib von dem Seſſel
Mit dem Kleinſten, das ſie auf wiegendem Schooße gehéget,
Ihm in die Arme zu fliegen dem überraſchenden Gatten.
Und es eilen die Kinder mit ihr und umringen den Vater,
Springen hinauf an ihm, und jubeln und lermen in Menge.
Doch er herzet zuerſt das liebende Weib und das Kleinſte,
Das auf dem Arme ſie ihm darbringt, und das an dem Ohre
Und an der Naſ' ihn kräftig erfaßt mit koſenden Händlein.
Drauf auch küſſet er alle die übrigen, ſelig in Liebe.

Und hat jedem ein kleines Geſchenk, dem Weib und den Kindern,
Heim von der Reiſe gebracht, denn Geſchenke gewinnen die Herzen.
Heil dem glücklichen Mann, dem Gott ein verſtändiges Weib gab,
Tugendſam und geübt den Pflichten des Hauſes zu warten!
Zärtlich theilt ſie die Sorgen mit ihm und die Freuden des Lebens.

# Die Großmutter.

Weggeschwunden ist ihr des Lebens Morgen und Mittag,
Und es neigt sich die Sonne bereits zum späteren Abend.
Vieles that und duldete sie im Laufe der Jahre,
Die ihr Gott zu durchleben verlieh, und Früchte der Weisheit
Hat sie von langer Erfahrung erborgt und unter die Kinder
Und die Enkel vertheilt, die wie ein Orakel sie achten.
Ehrfurcht folget ihr nach und Liebe, wohin sie sich wendet,
Denn sie spricht mit Verstand und zeigt in Worten und Werken
Ein wohlwollendes Herz; niemals mit mürrischen Klagen
Ueber der Welt Entartung verdammt sie die muntere Jugend.

Zankt nicht mit ungerechten Ermahnungen, ſondern mit Schonung
Miſcht ſie ſich ſelbſt noch in's frohe Gewühl der Kinder und Enkel,
Und verjüngt ſich in Freud', und vergißt der entſchwundenen Jahre.
Ach, wie hat ſo vieles die Zeit ihr vom Herzen geriſſen,
Und wie manches umher durch gewaltige Wandlung verändert!
Eines der Lieben verſchied nach dem andern; Freund' und Verwandte,
Die ſie vereinſt in der Jugend beſaß, und mit welchen ſie aufwuchs,
Starben dahin, und nur wenige noch ſind am Leben geblieben,
Während ein anders Geſchlecht, ungleich an Alter und Sitte,
Nachwuchs, ihren Empfindungen fremd und wenig genügend.
Selber dem Jugendgemahl, dem einzigen, innig geliebten,
Hat ſie mit trauernder Hand im Tode die Augen geſchloſſen,
Und noch bringt ſie dem Theuern ein tägliches Opfer der Thränen.
Ach, nun iſt ſie allein noch die übrige unter ſo Vielen,
Die ſie verlor! Und ſelbſt von den heranblühenden Kindern

Hat das Verhängniß nur zwei ihr bewahret, die andern entraffte
Eine mörd'rische Seuch', und längst verschließt sie der Hügel.
Aber dennoch erquickt noch manche der Freuden ihr Alter,
Denn es belohnt ihr die Liebe des Sohns und der würdigen Tochter
Jegliche Müh' und Sorge der weisen und treuen Erziehung.
Beide leben vergnügt, wie der Vater vereinst und die Mutter,
Von aufblühenden Kindern umringt, in glücklicher Ehe,
Wohnend ihr Sohn in der Stadt, und mit ewigen Bitten sie drängend,
Daß sie den Abend des Lebens bei ihm in Ruhe beschließe,
Doch auf dem Lande die Tochter, nicht fern von der liebenden Mutter,
Mit dem redlichen Pfarrer vermählt im benachbarten Dorfe.
Und sie freut sich des Glückes der Ihrigen, lebt in den Enkeln
Noch einmal die entschwundene Zeit der schöneren Jahre.
Siehe, nun rollt ein Wagen an's Haus, den der wackere Eidam
Aus dem Dorfe gesandt, die verehrteste Mutter zu hohlen.

Daß ſie ein Feſt des Hauſes mit ihm theilnehmend begehe.
Freudig ſteigt in den Wagen ſie ein und fährt durch die Gaſſen
Froher Empfindungen voll der dörflichen Wohnung entgegen.
Fernhin ſehen die Enkel vom höher liegenden Pfarrhof
Schon den nahenden Wagen, und ſchnell mit geflügelten Sprüngen
Rennen zum Dorf ſie hinaus, mit Jubel die kommende grüßend.
Liebreich nimmt ſie dann alle zu ſich in den rollenden Wagen,
Und erſcheint mit der jauchzenden Schaar am Hauſe des Eidams,
Der ſchon unten am Thor ſie erharrt, und geſchäftig hinaufführt
In das ob're Gemach. Da tritt in feſtlichem Anzug
Freundlich entgegen die älteſte Enkelinn, und auf dem Arme
Bringt ſie ein Brüderchen dar, in reinliche Kiſſen geleget.
Solches empfängt die erfreute Matron' auf gebreiteten Armen,
Blickt zum Himmel empor mit thränendem Aug' und erflehet
Ueber das neugeborene Kind den Segen des Himmels.

Das ſind Tage der Luſt, die oft noch ihr Alter erheitern,
Und mit duftenden Blumen den ſpäten Herbſt ihr bekränzen.
Nicht im Gelerme der Welt, ſie hat im Kreiſe der Lieben
Stets nur Freude geſucht, und dort am reinſten gefunden;
Deßhalb mangelt ihr nichts, was irgend vergnügen ſie könnte,
Und die Bürden des Alters erträgt ſie mit Ruh' und Ergebung,
Bis der Engel des Friedens mit zarter Hand ihr die Augen
Zudrückt und den entbundenen Geiſt in die Wohnungen hinführt,
Wo ſie auf's neu und ewig mit ihren Geliebten vereint wird,
Die ein früherer Tod ihr einſt von der Seite geriſſen.

# Die Landſchaft.

Hier im wehenden Schatten des Bergwalds, unter den grünen
Laubgewölben durchſchreit' ich den Pfad, der ſchlängelnd ſich hinzieht
Zwiſchen dem niedern Gebüſch und den überhangenden Bäumen.
Dort erhebt hochragend und ſchlank ſich die grünende Tanne,
Dort breitäſtig die moosige Eich' und gewaltige Buche,
Dort die Birke mit weißlichtem Stamm und wehenden Aeſten.
Freundlich durchleuchtet der Strahl der warmen Sonne die Blätter,
Spielt auf verſchiedenem Grün und miſcht ſein Licht zu den Schatten.
Während um Wipfel und Zweig' hinflattern die farbigen Vögel,
Und den herchenden Wald mit melodiſchen Stimmen erfüllen.

Balſamdüfte durchwürzen die Luft, ich ziehe den reinen
Aether des Lebens in mich, und in ſüße Träume der Seele
Wiegt mich die ganze Natur. So geh' ich in ſtiller Betrachtung
Meinen einſamen Pfad, bis außen der dünnere Wald ſich
Oeffnet und weit umher die liebliche Gegend in reichſter
Fülle der Schönheit und Pracht vor meinen Augen ſich auftut.
Siehe, da liegt im Thale die Stadt, es ſteigen die Dächer
Neben und über einander empor in verſchiedener Richtung.
Wie durch die Reih'n der Häuſer die kreuzenden Gaſſen ſich ziehen.
Majeſtätiſch erhebt ſich der Dom in gothiſcher Bauart
Mit dem ragenden Thurm, und das alterthümliche Rathhaus.
Und es ſchimmern die Spitzen an blitzableitenden Stangen.
Aber mit liebenden Armen umſchließt die freundlichen Häuſer
Rings die zackige Mau'r, die grauende Zeugin der Vorzeit.
Während der ſanftdahingleitende Strom in mäandriſcher Krümmung

Zieht durch's lachende Thal; er wälzt, wie ein fließender Spiegel,
Unabsehlich sich fort bis zur schwindenden Grenze der Gegend,
Wo, wie ein leuchtender Punkt, in silbernem Duft er verschwindet.
Hoch und kühn ist die Brücke gesprengt mit weiten Gewölben
Ueber den Fluß bis zum Thore der Stadt, wo in ewigem Zuge
Menschen wimmeln, und eilende Roß' und stäubende Wagen
Neben und gegen einander mit hastigem Treiben und Drängen.
Einige zieht der Gewinn und Andere lockt das Vergnügen,
Diese besuchen die Stadt und Jene das Land in Geschäften,
Und ein bewegliches Bild von tausend Gestalten und Gruppen
Wandelt vorüber dem Blick. Dort schlingt der gewaltige Heerweg,
Prächtig mit schattenden Bäumen umpflanzt, in Schlangengewinden
Durch die sonnigen Felder sich hin, und am fernen Gebirge
Bergt er, noch kaum erkennbar dem Aug', in den dunkelen Wald ein
Aber der Fluß, weitreichend und rasch an einander gebunden,

Gleitet in trägre Bewegung dahin auf dem Rücken des Stromes.
Und es treiben mit Stangen ihn fort wetteifernde Männer
Gegen den mittleren Bogen der Brück', auch schaukeln die Kähne
Emsiger Fischer auf spiegelnder Fluth am gebogenen Ufer,
Ueberschattet vom zitternden Laub hochragender Pappeln.
Fleißige Menschen auch seh' ich zerstreut im weiten Gefilde,
Pflegend der Feldarbeit, und es steigen verwehrene Töne
Dumpf erbrausend empor, des geschäftigen Tages Verkünder.
Siehe, zur Rechten begrenzt ein Gebirg die lachende Gegend,
Ganz mit grünenden Wäldern bedeckt, wo mit sonnigen Höhen
Dunkle Vertiefungen wechseln in wellenförmigem Zuge.
Hin und wieder erhebt sich ein Fels mit nacktem Gebeine,
Alt wie der Schöpfungstag und Sturm und Wetter verachtend;
Aber den obersten Gipfel, der hoch zu den Wolken emporstrebt,
Deckt die Trümmer aus voriger Zeit, das graue Gemäuer

Einer verfallenden Burg. Es ſchweigen die öden Gemächer,
Kriechendes Moos umzieht die Waſſer'n, durch offene Fenſter
Wächſt die hangende Birke, das Thor, wo Helden gewandelt,
Iſt durch Dornengeſträuche verſteckt, und klagende Eulen
Niſten im Ritterſaal, wo Harfen erklangen, und froher
Lieder Gelön an Tagen des Siegs und feſtlicher Freude.
Links erſcheinen vor mir in unabſehbarer Krümmung
Luſtige Rebenhöh'n, in langen Terraſſen ſich hebend.
Ach, wie rinnet der Schweiß vom Angeſichte des Pflanzers,
Bis er die kriechende Reb' an ſchützende Pfähle gebunden,
Und den Boden umhackt, und friſche Erde gehäuft hat!
Doch wie reichlich vergilt die unverdroſſene Arbeit,
Wenn der geſegnete Herbſt auf die reichen Hügel herabſteigt,
Wenn die Traube gereift die welkenden Blätter durchſchimmert,
Wenn die Winzer geſchaart um die ſchweren Stöcke ſich ſammeln.

Wenn der ſchäumende Moſt aus räumigen Kufen herabfleußt!
Welch ein buntes Gewühl von beglückten, fröhlichen Menſchen
Wird ſich drängen daſelbſt, und welche Stimmen der Freude
Tönen ſodann in die Luft, und hallen von Hügel zu Hügel!
Aber hinaus in den Hintergrund der bezaubernden Gegend
Seh' ich Dörfer an Dörfer gereiht in freundlichen Gruppen,
Jedes mit fruchtbaren Bäumen umringt, und im Raume dazwiſchen
Lachen die blumigen Wieſen, die ſich wie ein Teppich verbreiten,
Schließen die Aecker ſich an, die mit ſproßenden Saaten begrünt ſind.
Näher den Bergen ſodann erheben ſich graſige Weiden,
Wo ſich die wiehernden Roß' und brüllende Rinder ergehen,
Aus den Dörfern dahin von munteren Hirten getrieben.
Wenn dann der Wieſenſchmuck für die klirrende Senſe gereift iſt,
Wenn in dämmernder Frühe ſich ſchon die Mäher verſammeln,
Und die Bewohner nun alle mit Weib und Kindern hinausziehn,

Andre das Gras zu wenden, und Andre die Schwaden zu häufeln,
Drauf die Wagen erscheinen, und rüſtige Jünglinge fleißig
Thürmen die Laſt des Segens und heim in die Scheuern ſie führen,
Welch ein Jubel wird dann die lermenden Thäler erfüllen!
Doch welch größerer noch, wenn das Dorf vom Dingeln der Sicheln
Widerhallt, da zur Erndte die rüſtigen Schnitter ſich rüſten,
Wenn mit Nahrung beſchwert die goldene Aehre dahinſinkt,
Und zu Garben geſammelt bei Freudengeſang in die Speicher
Aufſteigt, kräftige Koſt den fleißigen Menſchen verheißend!
Welch Vergnügen, wenn dann, vom friſchen Mehle gebacken,
Auf den reinlichen Tiſch der erſte Kuchen gebracht wird,
An dem Mahle der Braut, die der wackerſte Jüngling erkoren,
Nach der Erndte zu feiern die längſtentworfene Hochzeit!
O glückſeliges Volk, das reich durch wenig Bedürfniß,
Nahe der ſchönen Natur und von ihren Händen geſegnet,

Reidenswerther Beſchäftigung lebt! Wie fliehen ſo ruhig
Deine Tage dahin, von des Herzens ſtürmendem Aufruhr
Gütig verſchont, da nur wenige Sorgen die Bruſt dir beſchweren!
Möcht' ein gnädiger Himmel dir ſtets die Gefilde beſchützen.
Möchte nicht Hagel die Saat, nicht Froſt die Bäume verderben!
Möchte der blutige Krieg nie deinen Gewohnungen annah'n,
Und kein feindlicher Huf die reifenden Aehren zerſtampfen!
Ja, du biſt ſchön, o Natur, nie werd' ich des reizenden Anblicks
Hier mich erſättigen, wo, bis fern in den blauen Gebirgen
Sich die ſchwindende Grenze vermählt mit dem Rande des Himmels,
Hügel und Thal und Strom und Stadt das Auge bezaubern!
Doch nun ſinkt ſich die Sonn', und, näher am Saume der Berge,
Blickt ſie mit milderem Glanz durch abendröthliche Wolken.
Ferner klingen die Schellen der heimwärts wandelnden Heerden.
Und von den Kirchthürmen erſchallt mit feiernden Klängen

Rings in den Dörfern umher der Vesperglocken Geläute.
Mählig breitet die Dämm'rung ſich aus im verſtummenden Thale,
Und der Wanderer eilt, ſein friedliches Haus zu erreichen.

# Die Knabenjahre.

Muſe, die du mich oft auf einſamen Pfaden begleiteſt,
Und mir das Herz mit Begeiſtrung erfüllſt, komm, führe zurück mich
In die ſelige Zeit der längſtentflohenen Kindheit,
Und erheitre den düſteren Ernſt durch Spiele der Unſchuld!
Siehe, da hüpft er einher an der Hand des liebenden Vaters,
Froh im Gefühl aufſtrebender Kraft, der muntere Knabe!
Lockig umwallt das goldene Haar die blühende Stirne,
Purpurner Schimmer des Morgens umfließt die glühenden Wangen,
Und es blitzt ihm vom Auge bereits der Muth und die Kühnheit.
Hoffnungsfreudig umfaßt ihn mit zärtlichen Armen der Vater.

Aber er wendet ſich los, Liebkoſungen wenig beachtend,
Und dem Zwange nicht hold, und eilt zu luſtigem Spielwerk.
Ritterlich trabt er einher auf dem Steckenpferd', und die Geißel
Schwingt er mit Macht und ſchnalzt mit der Zung', ein ſtattlicher Reiter
Dünkt er ſich jetzt und erhebt mit Geſtampf die geflügelten Füße;
Oder er ſpringt auf den hölzernen Gaul, und, kräftig ihn rüttelnd,
Wiegt er ſich auf und nieder im Schwung, daß der Boden der Stube
Dröhnet und kracht, und erſchrecken die furchtſame Mutter hinzutritt;
Oder er holt aus dem Schranke ſich flugs die krieg'riſche Rüſtung,
Welche der heilige Chriſt ihm gebracht, den goldenen Säbel
Schnallt er ſich an, und ſetzt auf das Haupt den papierenen Sturmhelm,
Hängt die Patrontaſch' um und ergreift die blecherne Flinte,
Schreitet im Takt nachahmend, und hält vor der Thüre die Wache.
Doch nicht lange, ſo wirft er, des Spieles geſättiget, wieder
Wehr und Waffen hinweg, und, die ſchmetternde Trommel ergreifend,

Rennt er umher und beginnt unermeßlichen Lerm, daß die Fenſter
Klirren und ungehört das Verbot an den Wänden verhallet.
Wie in der Eiche belaubtem Gewölb' ein flatternder Vogel
Hüpft von Zweige zu Zweig, ſo eilt in beſtändigem Wechſel
Ihm der flüchtige Sinn raſtlos von Genuß zu Genuße.
Und doch ſchmieget er ſich, wie die Bien' an die Kelche der Blume,
Nur an den frohen Moment, der kommenden Stunde nicht achtend.
Jetzo treten in's Haus Blutsfreund' und werthe Bekannte,
Kommend auf Ehrenbeſuch; da ermahnt ſorgfältig die Mutter,
Artig zu ſeyn und genau auf des Wohlſtands Sitte zu merken.
Grüßend ſchreiten herein die Beſuchenden, aber der Knabe
Tritt rückwärts, nicht ſprechend, und hält ſich den Arm vor die Augen.
Liebreich reden die Frau'n und ſchönaufblühenden Mümchen,
Bieten ihm Kuß und Hand; doch ſchüchtern und ſpröde verharrt er
Stets auf dem nämlichen Platz, und es wird das Gemach ihm zu enge.

Heimlich ſchleicht er ſich weg, und eilt in den Garten hinunter,
Wo er die Birnen benaſcht, und den Reif mit dem Schlage des Stabes
Durch die geebneten Gäng' im rollenden Laufe beflügelt.
Stille belauſcht ihn der Vater, und kommt und führt mit Ermahnung
Ihn in das Zimmer zurück. Nun muß er brechen den Starrſinn,
Oder es wartet auf ihn der Verkerkerung Straf' in der Kammer.
Zucht iſt nöthig dem Knaben, damit nicht in tobende Wildheit
Ganz ausarte ſein Herz, dem Zwang der Pflichten entfremdet.
Aber ſobald ihm der Morgen des kindlichen Alters entflohen iſt,
Führt ihn der Vater zur Schul', auf daß durch frühe Belehrung
Ihm ſich entfalte der Geiſt zu ſchönen Blüthen der Weisheit.
Anfangs dünkt es ihm Pein und kaum erträgliche Bürde,
Stunden dem Spiel zu entziehen und trockenen Büchern zu widmen;
Doch nicht lange, ſo wird es ihn freuen, vor den Schweſtern im Hauſe
Klug zu ſeyn und gelehrt, und Lob beim Vater zu erndten.

Und noch bietet ſich Zeit zu Vergnügungen. Jetzt mit dem Schurze
Seiner Mutter umhängt und ſtolz mit papierenem Kragen
Stellt er hinter den Stuhl als Prediger ſich auf den Schemel,
Während die Schaar der Geſpielen vor ihm zuhörend umherſitzt.
Mächtig erhebt er die Stimm' und geberdet mit Mienen und Händen
Sich wie ein Redner der Kirch', und lehrt Denkſprüche der Weisheit,
Die er kürzlich vom Vater erlernt, und ihn loben die Hörer.
Oder er fertigt mit kundiger Hand den gewaltigen Drachen,
Den aufſteigen er läßt im linden Gefäuſel der Lüfte.
Jauchzend von Luſt und in eiligem Sprung die Straßen durchlaufend
Lenkt er den ſchwebenden Flug an dem weitausreichenden Seile.
Oft auch ſchreitet er gaukelnd einher auf luftigen Stelzen,
Trepp' hinab und hinauf, und oft als Geſpenſt ſich vermummend
Schreckt er die Mägd' in der Küch' am flammenden Heerde zur Nachtzeit.
Aber wiewohl er mit flüchtigem Sinn muthwillig und ſorglos

Unter den muntern Gesellen sich umtreibt, dennoch entartet
Nicht dem Knaben das Herz, denn es regt sich zart und gefühlvoll
Durch der Mutter Bemüh'n und für heilsame Lehren empfänglich.
Deßhalb scheut er sich nicht, den begangenen Fehl zu gestehen,
Wie ihm die Brust auch schlage für Schaam; doch dem ernsteren Vater
Naht er mit Schüchternheit sich, denn er fürchtet ihn, wenn er zuweilen
Gegen strenges Gebot im erkältenden Strome gebadet,
Oder den Gipfel des Baums mit Gefahr des Lebens erklettert,
Etwa ein Nest zu plündern des buntgesprenkelten Zeisigs;
Oder wenn er zu spät heimkommt aus dem frohen Getümmel
Lermender Buben umher auf menschenwimmelnder Gasse.
Nicht mißgönnt ihm der Vater ein Stündchen der Freud' und Erholung,
Sondern sieht es mit Lust, der eigenen Jugend gedenkend,
Wenn er den munteren Schwarm gleichfröhlicher, junger Gesellen
Führt zu scherzender Fehd' und tapfer sich wehrt im Gefechte;

Wenn er im Ringen ſich übt und mit Kunſt und vieler Gewandtheit
Seinen Gegner beſiegt, der größerer Kräfte ſich rühmet;
Oder wenn er den Preis ſich gewinnt im geflügelten Wettlauf,
Denn es ſtählt ihm den Muth und ſtärkt das Vermögen des Leibes.
Auch geſtattet der Vater es gern, mit dem maſchigen Garne
Schmetterlinge zu fah'n, und mit ausgeſpanntem Gefieder
Sie zu verwahren im gläſernen Schrank; doch der bübiſchen Schalkheit
Steuert er unerbittlich, und zwingt ſein Herz zum Gehorſam.
Aber damit ihm der Knabe nicht aufſichtslos durch Gemeinſchaft
Böſer Geſellen verderb' und zu ſchlechten Sitten ſich wende,
Folgt er mit wachſamen Augen ihm ſtets und wehret der Verführung.
Ja, er entflammt ſein Gemüth durch herrliche Kunden der Vorzeit,
Preiſt aufopfernde Tugend als Pflicht, und rühmt die Verdienſte
Großer Männer, die ſich unſterbliche Namen erworben:
Dann ſchlägt hoch dem Knaben das Herz, und am Munde des Vaters

Hängt er mit dürstender Seel', und von Ruhmgier glüht ihm der Busen.
Oft, wenn einsam im Schatten er geht hochwipfliger Eichen,
Spricht er mit seinen Heroen, und oft in nächtlichen Träumen
Schweben mahnend um ihn ruhmstrahlender Männer Gestalten.
Jetzt entzieht er sich ganz dem leeren Getändel des Spieles,
Und es rufen umsonst der Jugend Genossen zum Fischfang
Oder zum Wurfe des Balls, denn er flieht, die Zerstreuungen meidend,
Ueber den Büchern mit dauerndem Fleiß und inniger Freude.
Oft, wenn die Aeltern bereits des erquicklichen Schlafes genießen,
Steht vom Lager er auf, von neuem die Kerze beflammend,
Tief in der Mitte der Nacht, und gönnt zu Schlaf und Erholung
Wenige Stunden sich nur. O, schone die kostbare Blüthe
Deines Lebens, du könntest den Schatz des erworbenen Wissens
Unabwendbar vielleicht mit frühem Tode bezahlen!
Wohl dir, daß dich die Sorge bewacht des verständigen Vaters!

Seinem bemerkenden Aug' entgeht der gefährliche Eifer
Deines Strebens nicht lang! Nun hemmt er mit weisem Bedachte,
Daß das Feuer sich nicht in schneller Flamme verzehre.
Eine Stunde gehört der kräftigen Uebung des Turnens.
Außer der Stadt auf offenem Platz in rascher Bewegung;
Eine andre dem Saitenspiel und der lieblichen Flöte,
Oder dem frohen Gesang, denn Musik ist Labung dem Menschen.
Doch wenn nach frohvollbrachtem Geschäft ein heiterer Abend
Freundlich dem Himmel entstrahlt, und hinaus in Gärten und Feld ruft.
Nimmt der Vater den Sohn, der mählig zum Jüngling heranreift.
Als Begleitenden mit, bald über die grünende Thalflur,
Bald zum Buchengehölz, das hinter der Stadt sich emporhebt,
Daß er Sinn und Gefühl für die schöne Natur sich gewinne.
Manchmal führt er ihn auch in die trauliche Abendgesellschaft.
Wo zu munterm Gespräch sich erlesene Freunde versammeln.

Daß er gewandtere Sitt' und Umgang lerne mit Menſchen;
Oder er gönnt ihm der Bühne Genuß, der jungen Gemüther
Innig ergötzt, wenn die Tugend im Kampfe ſich mißt mit dem Schickſal,
Siegend aber beſiegt, ein Bild des menſchlichen Lebens.
Doch wenn der Vater, um ſich von ernſtem Geſchäft zu erholen,
Oder den würdigen Freund in weiter Entfernung zu grüßen,
Aus den Mauern der Stadt in ſchwebendem Wagen hinwegfährt,
Welch Vergnügen dem Sohn, der ihn auf der Reiſe begleitet,
Rings zu weiden den Blick an dem immer wechſelnden Schauſpiel
Grünender Auen und ſchlängelnder Bäch' und bewaldeter Anhöh'n,
Auch volkwimmelnder Städt' und luſtig romantiſcher Dörfer!
Sieh, der beſchränktere Kreis, in welchem der Knabe ſich umtrieb,
Oeffnet ſich jetzt und erweitert ſich ihm, und in größeren Maſſen
Tritt vor's Aug' ihm die Welt, in welcher er künftig zu wirken
Und durch rühmliche That ſein Leben zu zieren beſtimmt iſt.

Selige Zeit voll Leben und Kraft, du, welche vergebens,
Bist du vorüber geflieh'n, der duldende Mann sich zurückwünscht,
Sehnend, wie der vertriebene Mensch nach dem glücklichen Eden!
Freundlich verhüllst du dem Blick die traurige Sorg' und die Arbeit,
Welche die Sterblichen drückt, und tauchst in schimmernde Farben
Alle Gestalten der Welt! Ach, daß du sobald nicht entschwändest!
Einmal schlürfen wir nur den vollen Becher der Freude,
Dann verstößt uns ein hartes Geschick auf dornichte Pfade,
Und es umfängt uns die Noth, und die Lebensblüthen verwelken,
Selbst auch Früchte verdorren, bevor sie zur Reife gekommen.

# Robert.

Der Abend sank aufs Meer. Am Ufer stand
Der junge Robert neben seinem Kahn,
Und sah betrübt hinaus, als dunkler schon
Des Himmels Purpur aus den Wolken glänzte.
„Heut, dacht' er, wart' ich fruchtlos hier" und wollte
Den Kahn verlassen, als ein fremder Mann
Zur Seit' ihm trat und nach dem Schiffer fragte.
Der Jüngling sprach: „Ich selber bin der Schiffer,"
Und griff vergnügt und ungesäumt an's Ruder.
„Du bist kein Schiffer," sprach der fremde Mann,
Und zürnt', und wollte schon den Strand verlassen.
Bestürzt versetzt der Jüngling: „Lieber Herr,
Ich bin kein Schiffer, ihr habt recht geredet,
Ich bin ein Goldschmiedsjunge dieser Stadt,
Doch lenk' ich mit gewandter Hand das Boot,
Und weiß mir manchen Groschen zu verdienen
An Feiertagen, wenn die Städter gern
Zur Wasserfahrt im Hafen sich versammeln."
Noch unmuthsvoller spricht der fremde Mann:
„So jung noch bist du, und so gierig schon

Nach ſchnödem Geldgewinn. Geh, ſchäme dich,
Und laß die Schiffer dieſes Brot verdienen!"
Sprachs, wandte ſich. Doch Robert hielt ihn auf:
„O, lieber Herr, wenn ihr den Jammer wüßtet,
Der unſer Haus beſtürmt, ihr würdet nicht
Mich bitter ſchmäh'n, ihr würdet mich bedauern."
Verwundert ſah der fremde Mann ihn an,
Und ſtieg indeß in's Boot und ſetzte ſich:
„Stoß' ab vom Ufer, führe mich ein wenig,
Und laß derweil mich deine Kunde hören."
Der Jüngling griff an's Ruder, fuhr und ſprach:
„Mein Vater diente in Marſeille hier
Als Zwiſchenhändler bei der Kaufmannſchaft,
Und hatte ſich durch Fleiß und Sparſamkeit
Ein hübſches Geld erworben, daß er nun
Mit Weib und Kindern ehrbar konnte leben.
Allein der Zukunft ungewiſſes Loos,
Und zarte Lieb' und Sorge für die Seinen,
Entflammte ſeinen raſtlos regen Geiſt,
Das Glück mit Einem Wurfe zu verſuchen.
Da nahm er all ſein Geld und kaufte Waaren,
Und lud den ganzen Reichthum auf ein Schiff,
Das ſegelfertig hier im Hafen lag,
Zu ſteuern an die Küſten der Levante.
Es war ein thränenvoller Abſchied. Ich,
Die Mutter und die Schweſtern fielen ihm
Mit Schmerz und langem Schluchzen um den Hals,
Und bange Ahnung preßte unſer Herz,
Als jauchzend er das hohe Schiff beſtieg
Und Anker wurden aufgezogen. Friſch

Erhub vom Lande ſich der Wind und trieb
Die Segel flatternd auseinander, daß
Das theure Fahrzeug bald dem Aug' entſchwand.
Wir zogen ſtumm und in uns ſelbſt gekehrt
In's Haus zurück. Es war wie ausgeſtorben,
Des Hauſes Haupt und Stütze war entfernt.
Der Geblende war unſer Tagesgeſpräch,
Ihm galten unſre Hoffnungen und Wünſche,
Ihm aber auch die Sorgen und die Aengſten,
Denn viel und furchtbar ſind des Meers Gefahren,
Nicht durch die Wuth der Elemente nur,
Durch Drohungen und Schrecken der Natur,
Nein, mehr noch durch die ſtreifenden Korſaren.
So ſchwebten zwiſchen Furcht und Hoffnung wir,
Bis uns von ihm die erſte Nachricht kam.
Ach, eine Nachricht, fürchterlich genug,
Um Freud' und Ruhe ewig uns zu rauben!
Das reiche Schiff, auf dem der Vater war,
Fiel eine Beut' in der Korſaren Hände,
Und Waar' und Mannſchaft kam gen Tetuan,
In's Land der Marokkaner, zum Verkauf.
Herr, wenn ihr wißt, mit welcher Grauſamkeit
Die Mauren gegen Chriſtenſklaven wüthen,
So könnt ihr denken, welche Bilder uns
Vor Augen ſchwebten, und wie wenig Troſt
Uns Mitleid gab und Hoffnungsloſigkeit.
Indeß wir nun ſein Mißgeſchick beweinten,
Und ſchon auf alles Glück des Wiederſehens
Verzichteten, kam uns die zweite Nachricht:
„Mich traf, ſo ſchrieb er, zwar das harte Loos

Der Sklaverei, wie meine Schiffsgesellen,
Doch ist mein Dienst erträglich, und mein Herr
Will für sechstausend Livres frei mich geben.““
Dieß war ein Tropfe doch der Süßigkeit,
In unsern bittern Leidenskelch gegossen;
Und wie der Thau versenktes Feld erfrischt,
So labte diese Nachricht unser Herz.
Wir wußten doch, sein Schicksal sey erträglich,
Wir konnten doch auf seine Heimkunft hoffen,
Ja, weil wir selbst noch Muth und Kräfte hatten,
Vereint für ihn zu wirken und zu wagen,
So dachten der Vergangenheit wir wenig,
Und stärkten uns durch Träume schöner Zukunft,
Und sahen schon im Geist ihn wieder kommen.
Von Stund' an kehrte Munterkeit und Frohsinn
In unsern Kreis zurück. Was mich betrifft,
So wollt' ich mich für ihn als Sklaven stellen,
Jedoch ein kluger Mann mißrieth es mir:
„„Die Mauren, sprach er, könnten dich behalten,
Und deinen Vater doch nicht ziehen lassen.““
So gab ich meinen Vorsatz wieder auf.
Allein indem die Mutter und die Schwestern
Durch Putzgeschäft und andre Weiberarbeit
Daheim sich plagen, und enthaltsam selbst
Die Nothdurft sich versagen, wär's nicht recht,
Wenn ich allein unthätig wollte säumen,
Und nichts für meinen Vater thun und leisten.
Nein, so gefühllos und so pflichtvergessen
Ist nicht mein Herz, so träg nicht meine Hand
Doch weil kein anders Mittel zum Erwerb

Gleich dienlich mir und angemessen schien.
So hab' ich dieses Beet erkauft, und lege,
Was ich an Feierabenden verdiene,
Mit Freuden zum Gewinne meiner Schwestern."
Der Jüngling sprachs und schwieg. Mit Freundlichkeit
Und heiterm Antlitz sah der fremde Mann,
Und horchte noch, als jener schon verstummte,
Und schien in stille Wehmuth ganz verloren.
Jetzt stand er auf von seinem Sitz und trat
Zum Jüngling hin und sprach: „Verzeihe mir
Das bittre Wort, womit ich dich betrübte.
Du bist ein edler Junge. Glücklich ist
Der Vater, welcher solchen Sohn erzeugt!
Drum sage mir den Namen deines Vaters,
Und auch des Mannes, dessen Sklav' er ist." —
„Mein Vater, sprach der Jüngling, nennt sich Robert,
Und dient zu Tetuan dem Hussein Maher,
Dem Obergärtner in des Sultans Park."
Derweilen sank die Sonne tief und tiefer
Am Horizont, und tauchte purpurhell
In's weitbeglänzte Meer. Der fremde Mann
Gebot zu landen, und mit flinker Hand
Beflügelte der Jüngling seinen Nachen.
Sie standen jetzt am Strand. Der Fremde gab
Dem Jüngling seinen ganzen Beutel hin,
Und war bereits aus seinen Blicken fort,
Bevor sein Dank noch Worte konnte finden.
Indessen schwanden Wochen hin und Monde,
Und keine Nachricht kam von Robert mehr.
Einst saß bei einem kargen Mittagsmahl

Die Mutter mit den Kindern: „Ach, begann
Sie tiefbewegt, wie mags dem Vater geh'n?
Vielleicht verbirgt er uns mit Schonung nur
Die Größe seiner Leiden und erträgt
Den Uebermuth unmenschlicher Barbaren.
Des Tags verschmachtet er im Sonnenbrande,
Und keine Labung wird ihm dargebracht;
Des Nachts vergehet er vor Frost und Nässe,
Im Thau des Himmels, ohne Schutz und Dach.
Ach, Kinder, er erliegt dem Ungemach,
Und unser Fleiß wird nimmer ihn erlösen,
Und unsre Hoffnung ist umsonst gewesen.
Du guter Vater, ach, dich hat die Sorge
Für Weib und Kind auf's falsche Meer getrieben!
Dein Unglück war's, uns nur zu sehr zu lieben."
So schluchzte sie und weinte bitterlich,
Und ihre Kinder weinten still mit ihr.
Indem sie nun in stummem Kummer saßen,
Eröffnet sich die Thür', und, o der Wonne,
Der vielbeklagte Vater stand vor ihnen!
Da flogen sie mit freudigem Erschrecken
Von ihren Sitzen auf. Welch frohes Grüßen!
Wie hangen sie an ihm mit heißen Küssen!
Wie eilen sie, ihn an ihr Herz zu drücken!
Ach, welche Lieb' in Worten und in Blicken!
Mit welchem Jubel, seiner kaum bewußt,
Sank er der Gattinn an die treue Brust!
Wie ganz versöhnt mit allem Schmerz und Harme
Schloß er die Kinder in die Vaterarme!
Jetzt als die Freud' ihn endlich reden ließ,

Begann er: „O, wie dank' ich euch, ihr Lieben,
Was ihr an mir gethan! Ich dachte wohl,
Ihr würdet mich in Noth und Knechtschaft nicht
Verschmachten laſſen. Doch ſo ſchnell, ſo ſchnell
Erwartet' ich der Rettung Stunde nicht.
Ach, welche Müh' euch das gekoſtet hat!
Doch Gott hat ſichtbar euer Werk geſegnet!"
So ſprach er, und ein neues Staunen kam
In Aller Herz. „Wir haben, ſprach die Mutter,
Für dich zwar unverdroſſen Tag und Nacht
Mit Arbeit zum Erwerbe hingebracht,
Doch in ſo kurzer Zeit ſchon dich zu löſen,
Das wäre wohl nicht möglich uns geweſen."
Verwundrungsvoll entgegnet Robert: „Was,
Ich hätte nicht die Löſung euch zu danken?
So hat mir ja mein Herr in Tetuan
Die Freiheit angekündigt:" — „Zeuch im Frieden
Zu deinem Weib. Sie, ſprach er, hat für dich
Das Löſegeld geſandt, und auch zur Reiſe
Noch eine Gabe beigelegt."" — „Wie ſoll
Ich das verſteh'n? Wer klärt das Räthſel auf?"
Dieweil nun Alle ſtaunend ſich beſchauten,
Trat vor des Jünglings Geiſt das edle Bild
Des fremden Manns, den er im Kahn geführt.
Doch ließ ihn der Empfindung Macht nicht ſprechen,
Und Freudenthränen glänzten ihm im Auge.
Er ſchwamm in einer ſichtbaren Verklärung.
Das fiel dem Vater auf: „Unglücklicher,
Was thateſt du, begann er haſtig, dir,
Ich ſeh' es, dir verdank' ich meine Rettung!

O wehe, hat die Liebe dich vielleicht
Verleitet, ein Verbrechen zu begeh'n?"

Der Jüngling wirft ſich um des Vaters Hals:
„O Vater, nein, ich bin dein Retter nicht.
Es iſt ein fremder Mann, den ich nicht kenne,
Den du nicht kennſt, dem jüngſt ich ſchmerzenvoll
Dein thränenwerthes Mißgeſchick erzählte,
Als auf dem Boot ich ihn im Hafen führte.
Kein Andrer kann es ſeyn. Ihn hat mir Gott
Zu deiner Rettung in den Kahn geſendet,
Geheimnißvoll hat er die That vollendet,
Wie er's gethan, das weiß nur Gott allein,
Und wird des edeln Mann's Vergelter ſeyn."

Jetzt hub der alte Robert ſeine Hände
Zum Himmel auf: „Dir dank' ich's, Gott allein,
Nur dir gebürt Verehrung in der Höhe,
Daß ich im Kreiſe meiner Lieben ſtehe!
Du, der das Herz wie Waſſerbäche lenkt,
Und als ein Vater unſer Schickſal ordnet,
Du haſt in meinen Nöthen mein gedacht,
Durch Menſchenlieb' im Elend mich gerettet!
Ich bin nicht werth ſo großer Lieb' und Treue,
So ſeltener Erbarmungen nicht werth.
Du ließeſt mich in dieſes Unglück fallen,
Daß Vieler Herzen würden offenbar; —
Das Herz des Edeln, der ſo großmuthsvoll
An mir gehandelt, ein mir Unbekannter,
Der meinem Dank und Lobe ſich verbirgt,
Und im Verborgnen göttlich denkt und handelt; —
Und euer Herz, ihr Lieben! Ach, wie habt

Ihr Leid getragen, und mit welchem Eifer
Euch Raſt und Ruh und Lebensluſt verſagt!
Und welche Opfer wolltet ihr noch bringen! —
Doch auch mein eignes Herz. Nicht Sorg' allein
Und Liebe war's, was mich auf's Meer getrieben.
Der Geiz, der alles Unheils Wurzel iſt,
Der Hochmuth, welcher vor dem Falle kommt,
Die hatten größ're Obmacht über mich.
Ich konnte glücklich und in Wohlſtand leben,
Ich wollte reich und angeſehen ſeyn;
Drum ließ der Herr mich in dieß Elend kommen;
Doch hat er mehr gegeben als genommen.
Das Gut iſt fort, die Herzen ſind geblieben,
Wie reich bin ich, da dieſe noch mich lieben!

# Druckfehler.

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Seite | 103 | Lin. | 13 | Statt | der Schmerz, lies den Schmerz. |
| — | 113 | — | 9 | — | ihn, l. es. |
| — | 125 | — | 3 | — | Eintritt, l. Einritt. |
| — | 177 | — | 21 | — | zumal Grimm und Wuth, l. Wuth und Grimm zumal. |
| — | [illegible] | — | 11 | — | Buhler, l. Buhlen. |
| — | [illegible] | — | 7 | — | versteckt, l. verstockt. |
| — | [illegible] | — | 7 | — | Vater, l. Ritter. |
| — | 210 | — | 1 | — | war, l. ward. |
| — | 255 | — | 5 | — | hiefort, l. hinfort. |
| — | 274 | — | 10 | — | weicher, l. welcher. |
| — | [illegible] | — | 5 | — | Luft, l. Lust. |
| — | [illegible] | — | 10 | — | des Punkts setze ein Komma. |
| — | — | — | 30 | — | Tagesgeschäfte, l. Tagesgeschäfte. |

Minder bedeutende Druckfehler wird der geneigte Leser selbst leicht verbessern.